Dogm. 960 t | 1

Stackhouse

4 Ltn – ho

Herrn Thomas Stackhouſe
Betrachtungen
über das
Apoſtoliſche Glaubensbekänntniß
und
neun und dreyßig Lehrartickel
der engländiſchen Kirche
Erſter Theil.

Mit einer Vorrede herausgegeben
von
Friedrich Eberhard Rambach,
Königl. Preuß. Conſiſtorialrath, E. E. Miniſterii der Stadt Halle und im Saalkreiſe Inſpector, Oberpfarrer, Paſtor Primar. der Hauptkirche zur L. Frauen und des Gymnaſii Scholarcha.

Roſtock,
verlegts Johann Chriſtian Koppe, 1765.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

Ich habe mir in der Vorrede zu dieſen Betrachtungen über das apoſtoliſche Glaubensbekänntniß zweyerley zu thun vorgenommen. Es ſoll erſtlich das angeführet werden, was der Verfaſſer derſelben von der Veranlaſſung und Einrichtung ſeiner Arbeit gemeldet hat; und hiernächſt werde ich die Urſache anzeigen, warum ich eines andern Engelländers Schrift, darin er die Häßlichkeit der Socinianiſchen Lehre in Abſicht auf dieſes chriſtliche Glaubensbekänntniß aufgedecket, dem erſten Theil noch beygefüget habe, und den künftigen Theilen das übrige noch beyfügen werde.

Der Verfaſſer zeiget in ſeinem Vorbericht theils die Urſachen an, die ihn zur Uebernehmung dieſer Arbeit bewogen; theils gedenket er der Hülfsmittel, deren er ſich dabey bedienet; theils führet er an, in was für einer Ordnung er die weſentlichen Warheiten, die in dieſem Glaubensbekänntniß enthalten ſind, abgehandelt.

Was die Veranlaſſung zu dieſem Werke betrift, ſo hat er ſich darüber folgendergeſtalt erkläret. Ich habe jederzeit dafür gehalten, daß das groſſe und faſt allgemeine Verderben der Sitten, das am Leben der Chriſten ſo deutlich in die Augen fält, ſeinen eigentlichen Urſprung in ihrem Unglauben habe. Die Menſchen könnten und würden nicht ſo heftig zur Ausübung der Sünde getrieben werden, wenn ſie von der Warheit lebendig und veſt überzeuget wären: daß ein GOtt ſey, deſſen Macht unendlich und deſſen Zorn ein verzehrend Feuer iſt; daß dieſer GOtt ſeinen Sohn in die Welt geſendet, um ſie von aller Ungerechtigkeit zu erlöſen, und ſie ihm zu einem beſondern Volk zu reinigen, das fleißig wäre in guten Werken, Tit. 2, 14. daß er zu dem Ende auch ſeinen hochgelobten Geiſt in ihre Herzen ſenden, durch denſelben ihren Verſtand erleuchten, ihren Willen und Begierden heiligen, und ſie tüchtig machen wolle, zu dienen dem lebendigen GOtt; und daß er endlich einen Tag veſtgeſetzet, an welchem er die Welt mit Gerechtigkeit richten will, und da ein

jeglicher

jeglicher empfahen ſoll, wie ſeine Werke beſchaffen ſeyn werden, die Gottloſen ein ewiges Verderben von dem Angeſicht des HErrn und von ſeiner herrlichen Macht; die Gerechten aber ein ewiges Leben. Wären die Menſchen, wie geſagt, von der Warheit dieſer wenigen Hauptlehren lebendig überzeuget; wäre das Andenken davon in ihren Gemüthern immer gegenwärtig: ſo würde ſolches ihrem Leben und Wandel ganz unfehlbar eine andere und beſſere Geſtalt geben. Sie würden ſich bey allen Gelegenheiten ſcheuen, die göttliche Majeſtät zu beleidigen, die nach verſchiedenen Abſichten der Schöpfer ihrer Perſonen, der Erhalter ihres Weſens, der Erlöſer ihrer Seelen, der Heiligmacher ihrer Naturen iſt, und der an jenem groſſen Tage entweder ihr barmherziger oder ihr ſtrenger und unerbittlicher Richter ſeyn wird. Zu allem Unglück aber geſchiehet es, daß die allermeiſten Chriſten, nachdem ſie ihrer Religion wie das Clima ihres Vaterlandes gewohnt worden, oder ſie mit ihrer väterlichen Verlaſſenſchaft angenommen haben, ſich ſehr wenig Mühe geben, den Inhalt derſelben genauer und richtiger kennen zu lernen. Oder wenn ſie auch ihr Glaubensbekänntniß nach einer alten Gewonheit in der Liturgie wiederholen; ſo werden ſie doch, wenn eine Prüfung mit ihnen angeſtellet wird, in Anſehung faſt eines jeglichen Artickels ſo unwiſſend gefunden, als ob ſie geborne Heiden wären. Dahingegen andere, die zwar beſſere Fähig-

keiten beſitzen, jenen aber an ſorgloſer Gleichgültigkeit völlig gleich ſind, das chriſtliche Glaubensbekänntniß als ein Syſtem einer erhabenen Theologie anſehen, von deſſen Erkänntniß der gemeine und ungelehrte Mann ausgeſchloſſen ſey, und das nur für diejenigen gehöre, die die Ehre hätten, Haushalter über die Geheimniſſe GOttes zu heiſſen, welchen ſie es daher auch lediglich überlaſſen. Es trägt ſich dabey nicht ſelten zu, daß einige, wenn ſie ſo obenhin eine Unterſuchung der Glaubenswarheiten anſtellen, entweder Schwierigkeiten antreffen, die ſie nicht heben können, oder anſcheinende Widerſprüche, die ſie nicht vergleichen können; daher ſie gleich alles zuſammen als ein Gewebe unauflöslicher Sätze verwerfen; andere aber, wenn ſie darin einige Artickel antreffen, die mit ihrem ſelbſtgemachten und geliebten Plan von einer Religion ohne Geheimniſſe nicht beſtehen können, oder ſich zu ihrer Abſicht nicht ſchicken wollen, dieſelben höniſch verachten, für eine ungereimte Lehre erklären, die daher unmöglich wahr ſeyn könnten. Da nun auf die Weiſe den Artickeln unſers Glaubens die Hochachtung, die ihnen gebüret, entzogen wird, und man dieſelben nicht für weſentliche Stücke der chriſtlichen Religion erkennen will; ſo wird auch die Kraft gehindert, die ſie ſonſt gewiß an den Herzen und Gewiſſen der Menſchen erweiſen würden, und eben dadurch werfen ſie den Zügel ab, und laſſen ſich zu allen Arten der Gottloſigkeit hinreiſſen.

Warum es ſonderlich zu unſern Zeiten dieſen Warheiten ſo übel ergehe, und der Unglaube und Verachtung aller Religion ſich unter uns ſo ſehr ausbreite, das kann guten Theils aus der unermüdeten Geſchäftigkeit einiger Schriftſteller erkannt werden, die recht auf den Zweck arbeiten, dem Glauben allen Werth und Würde zu rauben, dahingegen aber die Zulänglichkeit der Vernunft zu erheben, ſie zu einem befugten und geſchickten Führer und Richter in Religionsſachen zu machen, und die Religion der Natur aufs künſtlichſte heraus zu ſtreichen; welche Bemühungen kein anderes Ausſehen geben, als daß dadurch die Warheit und Kraft unſers Glaubens untergraben, und die Nothwendigkeit einer göttlichen Offenbarung geläugnet und beſtritten werden ſoll. Die Schulgelehrten haben ohne Zweifel durch ihre kühnen und überſchnappenden Speculationen, die ſie über einige Geheimniſſe unſers Glaubens angeſtellet und mitgetheilet, übelgeſinnten Gemüthern Gelegenheit gegeben, von unſerm Glaubensbekänntniß ſelbſt auf eine unanſtändige Art zu denken, wo nicht gar zu verwerfen; weil ſie in ihrer Erklärung einiger Artickel, ſonderlich in dem Artickel von der ewigen Zeugung des Sohnes GOttes und vom Ausgehen des heiligen Geiſtes, ſo viel Begriffe und Vorſtellungen gefunden, die nur ein Werk ihrer eigenen Einbildungskraft geweſen. Dazu kommt, daß einige von unſern neuern Gottesgelehrten, wenn ſie in die Gränzen dieſer

groſſen Lehrwarheiten kommen, und ohne Uebelſtand nicht gänzlich davon ſchweigen können, gemeiniglich ſo ſeichte, ſo obenhin davon reden, nicht anders, als ob ſie ſich fürchteten, bey veſterm Andrücken die Finger zu verbrennen. Welches ganz unausbleiblich bey Leſern von oberwähnter Art den Verdacht erwecken muß, daß dasjenige, worüber ſo hurtig hingefahren wird, eine ganz unerhebliche Sache ſeyn müſſe. Unſere meiſten heutigen Modepredigten ſind in der That nichts anders als moraliſche Verſüche über Materien, die von den Glaubenswarheiten ſo weit entfernet ſind, als es nur möglich iſt; Predigten, die ſich beſſer für einen Seneca und Epictetus, als für einen Arbeiter am Evangelio ſchicken, deſſen Stilus wenigſtens den Geruch von GOttes Wort an ſich haben muß, und deſſen Wort und Predigt nicht in witzigen Vernünfteleien beſtehen, ſondern mit Beweiſung des Geiſtes und der Kraft verbunden ſeyn muß.

Wie ſich unſere Ausleger des apoſtoliſchen Glaubensbekänntniſſes verhalten, das wird bald nachher gemeldet werden; daher ich hier nur bemerke, daß, wenn eine ſolche Ausbreitung der gelehrten Beleſenheit, die in den meiſten Ausarbeitungen von dieſer Art zu finden iſt, für unumgänglich nöthig gehalten wird, den wahren Verſtand eines jeglichen Artickels zu beſtimmen, die daraus hergeleitete Folge ganz unfehlbar dieſe ſeyn wird, daß die Erkänntniß dieſer Warheiten für

jeglichen

jeglichen gemeinen Leſer zu wunderbar und zu hoch ſey, die er nicht begreifen kann. Und gleichwol hat ein jeglicher gemeiner Leſer eine Seele, die eben ſo wol ſelig werden ſoll, als die Seele des gröſten Gelehrten; eine Seele, die durch den Glauben an den Sohn GOttes, JEſum Chriſtum, ſelig werden muß, wozu eine deutliche Erklärung der Warheiten, die in dieſem Glaubensbekänntniß enthalten ſind, ſehr vieles beytragen kann. Ich habe daher jederzeit dafür gehalten, daß, wenn eine Erklärung deſſelben mitgetheilet würde, die ohne unnöthige Weitläuftigkeit wäre, der es aber auch nicht an den weſentlichen Stücken fehlete; wenn ferner in dieſer Erklärung der wahre und einfältige Verſtand jeglichen Artickels ohne vorwitzige Fragen, ohne unnütze Speculationen über die innere Natur und Art der Geheimniſſe, die ſich ohne dem nicht von uns erklären laſſen, vorgeleget würde; wenn in derſelben die Beweiſe aus der heiligen Schrift mit der Stimme und Zeugniß der Vernunft verknüpfet würden; die Einwürfe, die der Unglaube zu aller Zeit dagegen gemachet, beſonders geſtellet, und die Beantwortung derſelben in ſolcher Ordnung, Stärke und Bündigkeit abgefaſſet würde, daß bey einem unpartheiiſchen und aufrichtigen Gemüthe kein Zweifel übrig bleiben kann; wenn man ſich dabey eines deutlichen und faßlichen Vortrages ohne Einmiſchungen gelehrter Anführungen aus andern Schriften und Sprachen und endlich auch einer ſolchen

Methode bedienete, die Leuten von ordentlichen Fähigkeiten leicht und begreiflich wäre; daß, ſage ich, ſolches vieles dazu beytragen könnte, die in dieſem Glaubensbekänntniß enthaltene Lehren in ihrer Würde zu erkennen, und, wo nicht den Widerſprechern den Mund zu ſtopfen, doch wenigſtens die Schwachen zu ſtärken, die Wankenden zu beveſtigen, die Zweiflenden zu befriedigen, die Rechtſchaffenen aber zu erbauen, und ſie in der Erkänntniß des Sohnes GOttes immer weiter zu führen, damit ſie nach und nach vollendet, und endlich ein vollkommener Menſch werden, nach dem Maaß der Gröſſe der Fülle Chriſti.

Was die Alten oder auch einige neuere Autores hievon in verſchiedenen gelehrten Sprachen geſchrieben haben, darf hier nicht weitläuftig beurtheilet werden. Von den Gottesgelehrten der benachbarten Nationen hat man mir ſagen wollen, daß nicht viele eine Arbeit von der Art übernommen *), und unter uns iſt hierüber nichts

*) Rufinus iſt der älteſte unter den Auslegern, die wir über dieſes Glaubensbekänntniß haben, ob wol aus ſeiner Vorrede gar deutlich zu erſehen iſt, daß vor ſeiner Zeit von andern Erklärungen darüber gegeben worden, ſelbſt von gefährlichen Irrlehren, die ſich hinter dieſes Glaubensbekänntniß ſtecketen, und die Unvorſichtigen zu verführen ſuchten. Hat gleich dieſer Rufinus den Satz angenommen, daß dieſes Bekänntniß von den Apoſteln herrühre, und daß ein jeglicher einen beſondern Artickel dazu beygetragen habe; welches

nichts leſenswürdiges herausgegeben worden, als geraume Zeit nach der Reformation. Biſchof Babington, der unter der Regierung der Königin Eliſabeth ſchrieb, gedenket verſchiedener, die ſchon vor ihm Erklärungen über das apoſtoliſche Glaubensbekänntniß aufgeſetzet: die ſeinige aber iſt die erſte, die ich habe finden können, und die einer Erwähnung würdig iſt. Sie iſt Frag- und Antwortsweiſe eingerichtet, und es ſcheinet mehr die Abſicht damit verbunden geweſen zu ſeyn, die Kleinen und Unwiſſenden zu unterrichten, als die Erwachſenen zu erbauen; wie wol es dabey auch nicht an ſchweren Fragen fehlet, die ſich meines Bedünkens zu einem ſolchen Werk nicht ſchicken. Es ſind auch, wie es die Schreibart der damaligen Zeiten mit ſich brachte, lateiniſche Stellen und Allegata darin zu finden,

ches man ihm als ein Vorurtheil zu gute halten muß: ſo hat doch ſonſt ſeine Arbeit viel nützliches an ſich, und iſt unter den Alten hochgeſchätzet worden. Auguſtini Erklärung über dieſes Bekänntniß iſt ebenfalls ſchön und erbaulich abgefaſſet; welches auch von der Erklärung Leonis M. geſaget werden kann. Die aber nach der Zeit bis zur Reformation darüber geſchrieben haben, ſind ſehr entbehrlich. Der Herr Stackhouſe iſt nicht recht berichtet worden, wenn man ihm geſaget, daß die Anzahl derer nicht groß ſey, die unter den benachbarten Nationen Erklärungen davon gegeben. Man hat vielmehr eine groſſe Menge derſelben, die in des D. Buddei Iſagoge L. II. c. 2. §. 11. geleſen werden können.

den, und wenn man ihren Inhalt genau betrachtet, ſo iſt ſie nicht ſo wol eine Erklärung dieſes Glaubensbekänntniſſes als eine Widerlegung des Papſtthums.

Die beyden erſten Theile von D. Jakſons ſämtlichen Werken enthalten eine weitläuftige und ſehr gelehrte Auslegung über dieſes Glaubensbekänntniß. Indem er aber einen ſo weiten Umſchweif genommen, den Urſprung des Unglaubens zu zeigen, die Natur und Beſchaffenheit des wahren Glaubens zu beſchreiben und die göttliche Autorität der heiligen Schrift wider ihre Feinde zu retten; indem er ferner die Einwürfe der Römiſchen Kirche ſo weitläuftig beantwortet, und mancherley andere Dinge mit eingemiſchet, die ein ungeübter oder flüchtiger Leſer leichtlich für weite Ausſchweifungen halten möchte; indem er endlich ſo viel metaphyſiſche Gelehrſamkeit bey Abhandlung vorwitziger Fragen von der Exiſtenz GOttes, von ſeiner Natur und Eigenſchaften, bey dem Werk der Schöpfung und Vorſehung angebracht, und eine weitläuftige Abhandlung von dem Melchiſedeckſchen Prieſterthum mit eingerücket: ſo hat er ſein ſonſt ſehr gelehrtes Werk mehr zu einem Vorrathshauſe für einen Gottesgelehrten gemachet, zu welchem dieſer ſeine Zuflucht nehmen kann, wenn er in dergleichen Materie ſeine Erkänntniß vermehren will, als zu einem Buche, davon auch diejenigen einen nützlichen Gebrauch machen könnten, die nicht unter die Gelehrten gehören, und

gleichwol von dieſen Warheiten einen weitern Unterricht zu haben wünſcheten.

Ich muß euch von unſerm D. Heylyn ſagen, daß er in ſeinem Buche: Sum of chriſtian Theology, ſich ebenfalls über die Fähigkeit der allermeiſten zu weit in die Höhe geſchwungen. Ueberdies hat er durch die weitläuftige Erörterung der Materie von der Höllenfahrt Chriſti, durch Behauptung des Satzes, daß dieſes Glaubensbekänntniß von den zwölf Apoſteln ſey zuſammen getragen worden (worin er ſich unſerer Meinung nach geirret) durch die Vorſtellung von der Erſchaffung und Aemtern der Engel, von der Seligkeit der Heiden, durch ſeine eingemiſchten polemiſchen und philologiſchen Abhandlungen, durch ſeine unaufhörliche Anfälle des Papſtthums, durch die unnöthige und häufige Einſtreuung griechiſcher und lateiniſcher Stellen; dadurch, ſage ich, hat er ſein Werk nur für diejenigen zubereitet, die ſtarke Speiſe vertragen können, die in der Vernunftlehre und in mehrern Sprachen geübet ſind, nicht aber für diejenigen, die noch einer lautern Milch benöthiget ſind, und auch darnach verlangen, um dadurch ſo viel als möglich zuzunehmen.

Der gelehrte Barrow, deſſen Gewonheit es war, eine jegliche Materie, an die er ſich machte, recht zu erſchöpfen, hat uns zween Tractate über das apoſtoliſche Glaubensbekänntniß hinterlaſſen. Der erſte, der auch für den beträchtlichſten gehalten wird, enthält Predig-

ten über die darin enthaltenen Warheiten; der andere aber iſt mehr exegetiſch eingerichtet. Deſſen aber nicht zu gedenken, daß einer aus dem andern entlehnet worden, ſo haben auch die vorausgeſchickten Abhandlungen von dem Sündenübel von der Unvernunft des Unglaubens, von der Vernunftmäßigkeit des Glaubens und der Tugend faſt gar kein Verhältniß mit der Erklärung des Glaubensbekänntniſſes ſelbſt, und es fehlet daher dem Ganzen an dem erforderlichen Ebenmaas. Dazu komt, daß, ob wol ſonſt ſein Ausdruck wohl gewählet und ausgeſuchet iſt, dennoch ſeine Perioden ungewöhnlich lang ſind, und daher auch ſein Stilus, ſonderlich wegen der Menge von Parentheſen, lange nicht die Deutlichkeit hat, die man ſonſt wegen ſeiner Gründlichkeit im Denken wünſchen möchte. Auſſerdem hat ſeine Abhandlung eben die Mängel an ſich, die wir bisher an andern, und vielleicht nicht ohne Grund angezeiget haben, nemlich, daß allzuviel Gelehrſamkeit und Beleſenheit dabey angebracht worden, ohnerachtet er ſelbſt ſich hievon ſo erkläret hat, daß die alten Lehrer unſerer Religion, wie ſie ſelbſt keine Männer geweſen, die ſubtile Speculationen über Religionswarheiten angeſtellet und nicht auf gekünſtelte Ausdrücke gedacht, deren ſich die Gelehrten bedienen, ſie auch den Zweck gehabt, die Menſchen überhaupt zu unterrichten, darunter die allermeiſten einfältig und ungelehrt ſind, ſich keiner von menſchlicher Weisheit

ausgeſuchten Ausdrücke und Diſtinctionen bedienet, ſondern ihre Begriffe ſo vorgetragen, daß ſie von jedermann verſtanden werden können.

D. Edwards hat ſich in ſeinem Lehrbegrif der chriſtlichen Religion ſchier unendliche Mühe gegeben. Denn in demſelben iſt, wie er uns ſelbſt gemeldet hat, kein Articel der chriſtlichen Religion unabgehandelt gelaſſen worden; eine jegliche wichtige Frage iſt beantwortet, eine jegliche erhebliche Streitigkeit entſchieden, und jeglicher gefährlicher Irthum und Ketzerey iſt aufgedecket und widerleget worden. Es ſcheinet daher, ſein Werk mehr für diejenigen brauchbar gemachet zu ſeyn, die von der Theologie öffentliche Profeßion machen, als für diejenigen, die keinen zureichenden Antheil an der menſchlichen Gelehrſamkeit haben, ſo groß auch ſonſt ihre Liebe und Hochachtung gegen die göttlichen Warheiten iſt. Es ſtellet dieſes Buch ein theologiſches Magazin vor, darin eine groſſe Menge und Manigfaltigkeit von theologiſchen Materien zuſammen getragen worden. Und da er überdies ein Mann von groſſer Lebhaftigkeit war, dem die Materien zufloſſen, der alles hurtig hinſchrieb, und ſeinem Genie folgete, wo es ihn nur hinführete; ſo ſind ſeine Vergehungen wider die methodiſche Lehrart, die Nachläßigkeiten in der Schreibart, die Wiederholungen, viel zu offenbar, als daß ein Leſer von Geſchmack einen Wohlgefallen an ihm finden ſolte; ſo wie vielen die Strengigkeit und

Härtig-

Härtigkeit anſtößig fallen muß, mit welcher er von der Prädeſtination geſchrieben, die er zum herrlichſten Erweis von der Warheit der göttlichen Eigenſchaften, ſonderlich aber ſeiner Gerechtigkeit und Barmherzigkeit gemachet hat.

Es rühret aus keiner eigenliebigen Selbſtgefälligkeit her, daß ich die Fehler derjenigen anzeige, die vor mir eine Erklärung dieſes apoſtoliſchen Glaubensbekänntniſſes übernommen; daher ich auch verſchiedene andere wohlbedächtig mit Stillſchweigen übergehe. Doch kann ich nicht umhin, über des gelehrten Biſchof Pearſon Erklärung einige Anmerkungen beyzufügen, welche in allgemeiner Hochachtung ſtehet, und für das vollſtändigſte Werk in ſeiner Art gehalten wird. Ohnerachtet nun dieſes Werk allerdings ſeine Vorzüge hat, ſo bin ich doch nicht der erſte, der daran einige merkliche Fehler gefunden. Wenn man in demſelben den Punct von der Allmacht GOttes nachlieſet, ſo findet man, daß er davon nicht auf eine ſolche Art gehandelt, daß der Leſer eine zureichende Vorſtellung davon bekomme und die Schwierigkeiten aufgelöſet werden könnten, die in unſerm Gemüthe leichtlich zu entſtehen pflegen. Denn da die Allmacht die allerhöchſte und unumſchränkte Oberherrſchaft GOttes in ſich faſſet, in welchem Verſtande es auch dieſer gelehrte Biſchof genommen; ſo hätte man glauben ſollen, daß die darunter begriffene Vorſehung GOttes, in der Regierung der

Welt,

Welt, ihm eine natürliche und ſchöne Gelegenheit gegeben haben würde, auch die andern göttlichen Eigenſchaften vorzuſtellen, die zur Regierung der Welt gehören, und den ſtärkeſten Erweis von ſeinem Weſen enthalten, das an ſich ſelbſt unſichtbar und unbegreiflich iſt. Allein von dem allen hat er uns keinen beſondern Unterricht ertheilet, ohnerachtet derſelbe vielleicht ſchicklicher und lehrreicher geweſen ſeyn würde, als da er ſo viele Seiten mit der Erklärung der Worte: Ich glaube, angefüllet; da er bey der Herleitung des Wortes Joſua ſich bis zum Eckel aufgehalten; da er die Vergleichung zwiſchen Joſua und JEſu beinahe übertrieben; da er eine hiſtoriſche Erzählung von der Salbung mit Oehl und dem Gebrauch derſelben unter Juden und Heiden eingerücket; da er weitläuftige Anmerkungen über das Wort HErr und über den Namen Maria gemachet, ohnerachtet er ſelber zugeſtanden, daß in der Abſtammung des letztern nichts ſonderbares anzutreffen ſey. Deſſen nicht zu gedenken, daß ſeine engelländiſche Schreibart der lateiniſchen ſehr nahe komt, und ſein Ausdruck nicht ſo deutlich iſt, als man von ihm erwarten ſolte, da er ſonſt in andern Fällen kein Feind von Umſchreibungen geweſen. Er hat überdies ſo wol ſich ſelbſt als den Leſern viele Zeit weggenommen, da er, wenn er auf eine gewiſſe Materie komt, denſelben erſt ſaget, was er darüber vortragen will, und wenn er damit fertig worden, wie-

derholet, was er darüber vorgetragen hat; welches unſer gelehrter D. Kennet deutlich gezeiget, da er das Weſentliche dieſer ſonſt ſchönen Arbeit mit Uebergehung der vielen griechiſchen und hebräiſchen Stellen in einen mäßigen Octavband zuſammen gezogen hat. Es iſt wahr, ſeine Anmerkungen machen eine ſehr gelehrte Parade, und ſie ſind auch von dem Text zur Bequemlichkeit des ungelehrten Leſers abgeſondert. Nur iſt es bey dieſem kaum zu verhüten, daß er erſtaunet, wenn er ein Buch, das von Stellen aus griechiſchen, lateiniſchen und hebräiſchen Scribenten ſtarret, in die Hände bekomt, und dabey ſich vorſtellet, daß man dieſes alles erſt wiſſen müſſe, wenn man die Grundwarheiten der chriſtlichen Religion lernen wolle. Er wird dadurch muthlos gemachet, legt das Buch weg, und denket, daß es der Bundeslade gleich ſey, darin was Heiliges enthalten, das aber der gemeine Mann nicht anrühren, noch vielweniger aber hinein ſchauen dürfe *).

Wie

*) Dieſe Pearſoniſche Erklärung des apoſtoliſchen Glaubensbekänntniſſes iſt unter uns bekannter, als die übrigen Auslegungen, deren der Verfaſſer bisher gedacht. Sie iſt im Jahr 1691. in einer lateiniſchen Ueberſetzung, deren Verfaſſer man aber nicht weiß, unter dem Titul herausgegeben worden: Iohannis Pearſonii, Epiſcopi Certuenſis expoſitio ſymboli apoſtolici; wovon, ſo viel ich weiß, 1742 eine neue Auflage gemachet, und von dem Frankfurtiſchen reformirten Theologo, Herrn D. Jablonsky mit einer Vorrede

Wie ich nun von der Nothwendigkeit des Glaubens zur Führung eines gottſeligen Lebens überzeuget war, und mich über die Ausbreitung des Unglaubens und Geringachtung ja Verſpottung dieſes Glaubensbekänntniſſes durch die Zungen und Federn der Unglaubigen mich ſehr betrübet, und gefunden, daß die bereits vorhandenen Auslegungen deſſelben zur Erreichung der zu unſeren Zeiten nöthigen Abſichten nicht zureichend waren; ſo nahm ich mirs vor, eine Erklärung über dieſes Glaubensbekänntniß zuſammen zu tragen,

rede verſehen worden. Es iſt dieſes Buch eigentlich aus Predigten erwachſen, die der Biſchof Pearſon im Jahr 1670. gehalten, und wenn er ſie ſo hätte drucken laſſen, wie er ſie gehalten, ſo würde ohngefähr das heraus gekommen ſeyn, was D. Kennet in ſeinem Auszuge geliefert hat. Es fand aber ihr Verfaſſer für gut, um anderer gelehrten Leſer willen, und da es der Geſchmack ſeiner Zeiten ſo mit ſich brachte, gelehrte Anmerkungen hinzuzuthun, die, wenn auch einige darunter entberlich ſeyn ſolten, dennoch im Ganzen, zu dem Zweck gehören, den ſich der Verfaſſer vorgeſetzet und in der Vorrede auch angezeiget hat. Es behält dieſes Buch ſeinen Werth und Gebrauch, und wäre nur zu wünſchen, daß der Ueberſetzer die in demſelben beobachtete Ordnung herausgeſuchet, und zur Bequemlichkeit der Leſer deutlicher angezeiget und unterſchieden hätte. Einige Artickel, und ſonderlich der von der Auferſtehung Chriſti und der Todten, ſind vorzüglich gut abgehandelt. Er hat auch bey einem jeglichen Artickel deſſen Einfluß in die Uebung des gottſeligen Lebens gezeiget.

die von allgemeinerem Gebrauch wäre, ohnerachtet ich die mir entgegen ſtehenden Hinderniſſe wohl kannte, die zahlreicher und gröſſer waren, als andere gewußt, und ich bekannt zu machen nöthig habe *). Ich verlies mich aber auf den göttlichen Beyſtand, unter welchem ich auch ſolche Hülfsmittel gefunden, die denen unbekannt geweſen, die vor mir über dieſe Materie geſchrieben haben. Die weltbekannte Stiftung des unvergleichlichen Robert Boyle, die den Zweck hatte, die chriſtliche Religion wider Unglaubige, Atheiſten, Deiſten, Heiden, Juden und Mohammedaner zu vertheidigen, veranlaſſete eine Reihe von Predigten, die von unſern gröſten Gottesgelehrten gehalten und die nun in drey groſſen Folianten geſamlet worden, darin ein Gaſtrel die Gewißheit und Nothwendigkeit der Religion

*) Vermuthlich zielet Herr Stackhouſe hier auf ſeine äuſerlichen Umſtände, darin er gelebet, darin er dem gelehrten Bingham ähnlich geweſen, und die ihm nicht geſtatteten, ſich eine groſſe Bibliothek anzuſchaffen, die ihm doch nöthig war. Er erhielt durch Vermittelung des Londonſchen Biſchofs D. Edmund Gibſon eine Vicarie, die ihm jährlich ohngefähr hundert Pfund einbrachte, und da er es mit dem Biſchof Hoadly verdarb, ſo war an keine beſſere Verſorgung zu gedenken, ſo würdig er auch derſelben war. Er verſchafte ſich daher das durch andere Gönner und Freunde zum Gebrauch, was er ſich mit ſeinen Einkünften nicht als ein Eigenthum anſchaffen konnte, und machte einen erlaubten und guten Gebrauch davon.

gion überhaupt; ein Berrimann die Unzulänglichkeit der Vernunft und Bedürfniß einer göttlichen Offenbarung; ein Williams und Blackhall die unterſcheidenden Kennzeichen einer göttlichen Offenbarung; ein Clark und Derham Erweiſe vom Daſeyn und Eigenſchaften GOttes vorgetragen; ein Bentley und Harris die Einwürfe der Atheiſten widerleget; ein Leng die natürliche Verbindlichkeit gegen die allgemeinen Grundſätze der Religion gezeiget; ein Woodward die Urſachen des neuerlichen Unglaubens und deſſen Unvernunft aufgedecket; ein Ridder den Erweis geführet, daß JEſus der wahre Meßias ſey; ein Bradford die Vortreflichkeit der chriſtlichen Religion dargethan; ein Stanhope die Glaubwürdigkeit ihrer Geheimniſſe, und ein Turner die Weisheit GOttes in der Erlöſung des menſchlichen Geſchlechtes dargeſtellet **), vieler andern wichtigen Materien zu geſchweigen, die auf eine ſolche Art entwickelt, erkläret, erwieſen und erläutert worden, daß keine andere Nation oder Sprache ſich deſſen rühmen kann.

Eine andere Stiftung, die von der würdigen und gottſeligen Lady Moyer herrühret, und auf die Ver-

**) Aus dieſer groſſen Samlung hat Gilbert Burnet einen Auszug geliefert, der auch vor etlichen Jahren in die deutſche Sprache überſetzet und mit einer Vorrede D. Baumgartens herausgegeben worden, die von dieſer Stiftung ausführlichere Nachricht ertheilet.

theidigung der Gottheit unſers HErrn JEſu Chriſti gerichtet iſt, gab einigen andern würdigen Gottesgelehrten Gelegenheit, aus verſchiedenen wichtigen Stellen des alten und des neuen Teſtamentes, wie auch aus den Schriften der alten Kirchenlehrer, dieſe wichtige Warheit der Religion abzuhandeln. D. Knight und Trapp erwieſen, daß in dem einigen göttlichen Weſen eine Mehrheit der Perſonen wirklich zu finden ſey; D. Waterland zeigete, daß dieſe Mehrheit der Perſonen, wenn ſie recht erkläret und verſtanden würde, der Einheit des göttlichen Weſens nicht widerſpreche. D. Wheatly und Waterland zeigeten, daß der Sohn und der heilige Geiſt mit dem Vater gleiches Weſens und gleich ewig wären, und worin die Ordnung beſtehe, die ſie unter ſich haben; D. Waterland und Knight erwieſen die ewige Gottheit des Sohnes aus dem Werk der Schöpfung und Erlöſung, aus den ihm beygelegten Namen, Eigenſchaften und Aemtern, aus dem im Namen JEſu befohlnen Gebete, und der in dieſem Namen verrichteten Taufe; D. Seed erwies die Menſchwerdung des Sohnes GOttes aus der Beſchaffenheit der Religion, die er gelehret, aus den Wunderwerken, die er verrichtet, aus der Erlöſung, die er geſtiftet und aus der Genungthuung, die er der göttlichen Gerechtigkeit für die Uebertretungen der Menſchen geleiſtet. Alle dieſe Warheiten ſind ſamt einem vom D. Berriman aufgeſetzten hiſtoriſchen Bericht von

von dem Widerſpruch, den ſie von je her erfahren, wie auch mit Beantwortung der dagegen gemachten Einwürfe und einer Vertheidigung unſers Glaubensbekänntniſſes vortreflich ausgeführet und brauchbar gemachet worden.

Dieſe beyden Veranſtaltungen haben einen groſſen Vorrath von Materialien an die Hand gegeben, die erſte in Abſicht auf den erſten, und die andere in Abſicht auf den zweyten Artickel unſers chriſtlichen Glaubens. Auſſer dem aber habe ich noch einigen andern Schriftſtellern vieles zu danken, deren Namen ich nicht mit Stillſchweigen übergehen kann. Der Erzbiſchof Tillotſon, D. Whitby und D. Samuel Clark haben bekanntermaſſen in ihren Predigten von den göttlichen Eigenſchaften herrliche Zeugniſſe abgeleget, und neuerlich ſind des ſinnreichen und gelehrten Abernethy Reden vom Daſeyn GOttes von ſeinen natürlichen und moraliſchen Vollkommenheiten dazu gekommen, die nach meinem Urtheil an Schönheit und Stärke der Gedanken und an Reinigkeit des Ausdrucks alles übertreffen, was ich je davon geleſen habe. Es iſt in denſelben alles ſo reitzend, daß ein Schriftſteller, der das Weſentliche davon in einen Auszug bringet, ſich nicht nur ſeiner Gedanken, ſondern auch ſeiner Sprache bedienet.

Der unvergleichliche Biſchof Bull hat in ſeiner Vertheidigung des Nicäniſchen Glaubens (die der gelehrte

lehrte Grabe mit ſeinen Anmerkungen bereichert hat,) die ewige und gleichweſentliche Exiſtenz des Sohnes mit dem Vater unwiderſprechlich behauptet, und gezeiget, daß das Urtheil der catholiſchen Kirche in den drey erſten Jahrhunderten, wie auch die erſte und apoſtoliſche Tradition darin beſtanden, daß unſer HErr JEſus Chriſtus wahrer GOtt vom wahren GOtt ſey. Und da gewiſſe neuere gar berühmte Schriftſteller unter uns den Irthümern wieder aufzuhelfen geſuchet, denen ſich dieſer Prälat, ſo lange er lebete, ſo muthig und gründlich widerſetzet; ſo hat es auch alsdann nicht an Vertheidigern der chriſtlichen Sache gefehlet, und zwar nicht nur unter denen, die Kraft ihres Amtes und Würde dazu verpflichtet waren, worunter ich den groſſen Vertheidiger der Gottheit JEſu und anderer Grundwarheiten unſerer heiligen Religion, den D. Waterland namhaft mache; ſondern es iſt auch von ſolchen geſchehen, die nie vor der Welt durch einen ſolchen Beruf unterſchieden geweſen, die auf dem Lande, von der Republik der Gelehrten ganz entfernet gelebet, als unbekannte geſtorben, und deren Schriften, weil ihre Verfaſſer nicht im erſten Gliede geſtanden, mit ihrem Tode vergeſſen worden. Derjenige, den ich hier hauptſächlich im Gemüthe habe, iſt ein ſolcher, deſſen Ausarbeitungen ich in einigen der ſchwereſten Articel unſers Glaubensbekänntniſſes ſehr vieles zu danken habe, der glückliche Nachahmer der bündigen Schreib-

art

art des Biſchofs Bull, nemlich Herr Stephens, ehemaliges Mitglied des Collegii von Exeter zu Oxford, der endlich als Vicarius der St. Andreaskirche zu Plymouth geſtorben. Er beſaß eine ganz beſondere Gabe, von den erhabenſten Geheimniſſen der Religion mit einer ſo edlen Einfalt zu reden und zu ſchreiben, daß er auch für gewönliche Fähigkeiten faßlich war, und wir haben vier Reden von ihm, die er theils vor der Univerſität zu Oxford, theils zu Plymouth gehalten, und darin er ſo wol aus deutlichen Stellen der heiligen Schrift, als auch aus Zeugniſſen ſolcher Väter, die noch vor dem Nicäniſchen Concilio gelebet, dargethan, daß die drey Perſonen in der Dreyeinheit nur ein einiges göttliches Weſen ausmachen; daß unſer Heiland mit dem Vater durch eine ewige Zeugung aus ſeinem Weſen Ein GOtt ſey; daß in ſeiner Perſon die göttliche und menſchliche Natur vollkommen vereinigt ſey; daß der heilige Geiſt eine vom Vater und Sohn unterſchiedene Perſon, und dennoch mit beyden gleiches Weſens ſey; wobey er noch, zu deſto mehrerer Beveſtigung dieſer Warheiten, dargethan, daß die dieſen Lehren entgegen ſtehenden Entwürfe der Antitrinitarier, an ſich ſelbſt unvernünftig ſind, und mit der heiligen Schrift durchaus nicht beſtehen können. Was ich nun in dieſen und andern Schriften gründliches gefunden, deſſen habe ich mich zu meiner Abſicht bedienet: ich habe als eine Biene hin und wieder fleißig ge-

ſamlet, und es in der nun vor Augen liegenden Ordnung zuſammen verbunden, von welcher ich noch ein Wort zu ſagen habe.

Da es ſo wol was ſchimpfliches, als auch in der Folge was gefährliches iſt, wenn einer, der ſich einen Chriſten nennet, ſein Glaubensbekänntniß nicht verſtehet, zu welchem er durch die heilige Taufe ſo hoch verpflichtet worden, und in welchem lauter Warheiten enthalten ſind, die auf ſeine ewige Seligkeit eine unmittelbare Beziehung haben; ſo habe ich mich bemühet, ſo weit mir es nur die Würde der Sache verſtattet, meinen Vortrag nach der Fähigkeit der allermeiſten Leſer einzurichten. Ich habe mir es zu einer recht heiligen Pflicht gemachet, mit der möglichſten Deutlichkeit und Einfalt, daran es meinen Vorgängern gefehlet hat, zu reden, ſo daß ich ſorgfältig vermieden, in meine Sprache fremde Sprachen einzumiſchen. Die Materie, die ich mit nicht geringer Mühe aus den Ausarbeitungen anderer würdigen Männer geſamlet, habe ich ſelbſt eingekleidet und meines eigenen Ausdrucks mich bedienet, auſſer wenn Anführungen zum Erweis nöthig geweſen, oder wenn ein ſtreitiger Punct einer Erläuterung bedurft. Und dadurch habe ich die Ungleichheit der Schreibart vermieden, darüber ſo oft Klage geführet wird, und deren ſich viele ſchuldig machen, die das zuſammen tragen wollen, was von mehrern über eine Materie geſchrieben worden. Und wie das apo-

ſtoliſche

ſtoliſche Glaubensbekänntniß ſelbſt aus lauter deutlichen Warheiten der heiligen Schrift zuſammen getragen und verbunden iſt; ſo habe ich die Materialien unter jeglichem Artickel und unter jeglichem Lehrſatz derſelben ſo geſtellet und geordnet, wie ihnen ihrer Natur, oder Würde, oder auch der Zeitordnung nach ihr Platz angewieſen werden müſſen. Und ob wol einige von dieſen Hauptlehren von gröſſerm Umfange ſind, als andere; ſo habe ich mich doch bemühet, ſo viel als möglich, ein Verhältniß zu beobachten, und die Abhandlungen in eine Uebereinſtimmung zu ſetzen. Die Erklärung ſelbſt iſt hauptſächlich auf die Zeugniſſe der heiligen Schrift, welcher die Gründe aus der Vernunft nachgeſetzet, und wo es erforderlich geweſen, das Zeugniß der alten chriſtlichen Kirche beygefüget worden. Die in jeglichem Abſchnitt vorkommende Einwürfe ſind ſolche, die von unſern neuern Religionsfeinden entweder erſonnen oder wieder aufgewärmet worden. Ich habe ſie jedesmal beſonders geſtellet, weil ſonſt die Ordnung und Zuſammenhang des Vortrages würde ſeyn zerriſſen worden, wenn man ſie der Erklärung einer jeglichen Warheit gleich einverleibet hätte. Ich habe dieſen Einwürfen nichts von ihrer Stärke entzogen, weil ich gewiß verſichert bin, daß unſere heilige Religion auf einem veſten Grunde ruhet, und ſich weder von den kühneſten Anfällen, noch vor den ſubtileſten Chicanen fürchten darf, die wider ſie probiret werden. Die Beant-

wortungen dieſer Einwürfe folgen unmittelbar darauf, und ob ſie wol nicht in der Ordnung ertheilet werden, in welcher die Einwürfe vorgetragen worden, weil die Verbindung unter den Antworten zuweilen eine Aenderung erfordert hat; ſo wird doch der aufmerkſame Leſer leicht finden, daß ein jeglicher Einwurf ſeine zureichende Antwort bekommen, die alle befriedigen kann, bis auf diejenigen, denen der GOtt dieſer Welt die Augen verblendet hat, daß ſie nicht ſehen das Licht des herrlichen Evangelii Chriſti, welcher iſt das Ebenbild GOttes. Auf dieſe Beantwortungen der Einwürfe folgen einige kurze Abhandlungen, die mit der in Abſchnitt abgehandelten Hauptſache in Verbindung ſtehen, aber von der Erklärung der Hauptwarheit abgeſondert worden, um dieſe nicht zu weitläuftig zu machen. Die Wiederholung desjenigen, was in einem jeglichen Abſchnitt geſaget worden, hat man in die möglichſte Kürze gefaſſet. Es ſind die in der abgehandelten Glaubenswarheit liegenden Pflichten, die andere weitläuftiger ausgeführet haben, darin blos ſummariſch angezeiget worden; weil dieſelben, ob ſie gleich

aus

aus den Glaubenswarheiten richtig flieſſen, doch keinen eigentlichen Theil dieſer Erklärung ausmachen.

So viel hat der Verfaſſer dieſer Betrachtungen in einem Vorbericht gemeldet, und die Leſer, denen die andern Stackhouſiſchen Schriften bekannt ſind, werden ſeine Lehrart auch hier antreffen, ſonderlich diejenige, die er in der Vertheidigung der bibliſchen Geſchichte beobachtet hat. Sie werden finden, daß er die in den Glaubensarticklen enthaltenen Warheiten erkläret und erwieſen, die Einwürfe der Unglaubigen und Zweifler beantwortet, und jeglichem Abſchnitt eine darein einſchlagende Betrachtung beygefüget. Ich muß nun noch etwas wegen der Abhandlung melden, die den Stackhouſiſchen Betrachtungen zur Seite geſtellet, und darin die Häßlichkeit der Socinianiſchen Lehre in Anſehung dieſes allgemeinen Glaubensbekänntniſſes der Chriſten vorgeleget worden. Da mir dieſe Schrift zugleich mit jener aus England zugeſendet wurde, und derſelben gleichſam angemeſſen war; ſo habe um verſchiedener Urſachen willen kein Bedenken getragen, ſie unter uns bekannter zu machen. Denn man erſiehet

daraus

daraus, daß es auch in andern Ländern noch Männer giebt, welche die Sache des Evangelii mit eben den Augen anſehen, als alle rechtſchaffene Theologen in unſerm Vaterlande thun, und es längſt beklaget und erwieſen haben, daß der Socinianismus die giftigſten und verderblichſten Irthümer enthalte, die auf einen gänzlichen Umſturz der chriſtlichen Religion hinaus lauſen. Ich hoffe auch, daß eine Vorſtellung des Socinianismus, wie dieſe iſt, ſich zu unſern gegenwärtigen Zeiten nicht übel ſchicke, da die Erfüllung desjenigen ſchier am Tage lieget, was der berümte D. Wilhelm Sherlok vor achtzig Jahren geſchrieben, daß nemlich die Welt den Socinianismus in ſeiner ganzen Extenſion werde zu ſehen bekommen, als welcher ſich vermöge ſeiner Grundſätze in nichts anders als in einer offenbaren Deiſterey endigen könne. Mich dünkt, der betrübte Erfolg liege vor Augen. Die Erhebung der Vernunft über alles, was Gottes und göttlich iſt, die frechen Vergreifungen an dem Worte GOttes, die Verläugnung und Beſtreitung der Grundwarheiten des Evangelii ſind keine Heimlichkeiten mehr, ſondern

laſſen ſich öffentlich ſehen. Die Gewaltthätigkeiten, die ein Socinus in der Erklärung der Schrift bewieſen hat, geben denen nichts nach, die in unſern Tagen erſchienen ſind, und es ſind am Worte GOttes Ungerechtigkeiten verübet worden, die ohne Verluſt der Ehre und des guten Namens an keinem menſchlichen Teſtamente verübet werden können. Ich vermuthe nicht ohne Grund von vielen, die entweder die Theologie ſtudiren, oder die ſchädlichen Schriften dieſer Zeiten ſo gerne leſen, daß ſie den Socinianismus nicht recht kennen, und etwan meinen, daß derſelbe lediglich in der Verläugnung und Beſtreitung der Gottheit JEſu Chriſti beſtehe. Vielleicht kann dieſe Vorſtellung was dazu beytragen, daß ſie ihn in ſeinem Umfange kennen und auch verabſcheuen lernen. Zumal da ſie aus dieſer erſten Probe ſehen, wie ungeſund, ja wie ſchädlich ſie von den göttlichen Eigenſchaften reden, von welchen vernünftige Heiden beſſer gedacht und geſchrieben. In dem zweyten Theil dieſer Betrachtungen komt der zweyte Artickel von der Erlöſung vor, und demſelben wird die Häßlichkeit der Socinianiſchen Lehre von der durch

JEſum geſchehenen Erlöſung beygefüget worden; ſo wie beym dritten Theil von der Heiligung der Verfaſſer gezeiget hat, daß die Lehre vom Glauben durch die Socinianer aufs ſchändlichſte verſtellet worden, und daß der Glaube, der in der Lehre des Evangelii eine Gnadenwirkung des heiligen Geiſtes iſt, im Socinianiſchen Lehrbegrif, der die Vernunft über die Offenbarung erhebet, zu einem nichtsbedeutenden Worte gemachet worden. Ich hoffe zu GOtt, er werde dieſe geringe Bemühungen an den Leſern geſegnet ſeyn laſſen, welches alle mit mir von GOtt bitten werden, die den HErrn JEſum in der Warheit lieb haben. Geſchrieben Halle den 21ſten April 1765.

Friedrich Eberhard Rambach.

Herrn

Herrn Thomas Stackhouſe

Betrachtungen

über das

Apoſtoliſche Glaubensbekänntniß

und neun und dreyßig Lehrarticke l

der Engländiſchen Kirche.

Erſter Theil.

Vorläufige Einleitung.

Erſter Abſchnitt.

Von dem apoſtoliſchen Glaubens-bekänntniß überhaupt.

§. 1.

Wir geben durchgängig zu, daß die menſchliche Seele eine einfache und untheilbare Subſtanz, und daß ſie in allen ihren Wirkungen eine und eben dieſelbige Seele ſey, ob wir wol derſelben, um uns eine deutlichere Vorſtellung von ihr zu machen, verſchiedene Kräfte und Eigenſchaften beylegen. Nemlich theils den Verſtand, kraft deſſen ſie nicht nur die Gegenſtände, die ſie vor ſich hat, begreiffet, ſondern auch über ihre Beſchaffenheit urtheilet, und ſie unter einander vergleichet [a]); theils den Willen, deſſen Wirkungen ſich in einer Wahl äuſern; theils die Neigungen, die jederzeit fertig ſind, dem nachzuſtreben oder das zu meiden, was der

Unſer Verſtand iſt ein Geſchenk GOttes.

a) Norris Account of Reaſon and Faith.

der Verſtand vorſtellet, und was der Wille entweder erwählet oder verwirft. Indes bleibet unter dieſen Fähigkeiten der Verſtand die edelſte und göttlichſte. Denn, ſagt Elihu, es iſt **ein Geiſt**, etwas über die Materie weit erhabenes, **in dem Menſchen, und die Eingebung des Allmächtigen giebt ihm Verſtand.** Hiob 32, 8. Da ſich nun GOtt ſo deutlich erkläret hat, daß er der Schöpfer der menſchlichen Seelen ſey, und daß er derſelben alle ihre Fähigkeiten beygeleget habe; ſo iſt auch daran nicht der geringſte Zweifel, daß ihm eine unumſchränkte Macht über dieſelbe zuſtehe, daß er ein unſtreitiges Recht habe, unſerm Verſtande einen ſolchen Unterricht zu geben, unſerm Willen ſolche Verhaltungsbefehle, und unſern Neigungen und Begierden ſolche Bewegungsgründe zum Gehorſam vorzulegen, als er unſerer Natur und Umſtänden zuträglich zu ſeyn erkennet. Inſonderheit hat er den Verſtand in der Seele, wie das Auge am Leibe geſtellet, und demſelben das Amt aufgetragen, in allen Fällen unſer Regierer und Führer zu ſeyn. Und eben deswegen würde es ſeinen göttlichen Eigenſchaften ſchlecht kleiden, wenn er dieſes leitende und führende Vermögen, aus Mangel des nöthigen Unterrichts, in Unwiſſenheit und Verwirrung gerathen lieſſe, wie gewiß geſchehen würde, wenn ihm dieſer Beyſtand verſaget oder entzogen würde. Denn dieſes bringet der Sinn des Gleichniſſes mit ſich, deſſen ſich unſer Heiland bedienet hat: **Das Auge iſt des Leibes Licht; wenn daher dein Auge einfältig,** frey von allen Hinderniſſen, und dagegen im Stande iſt, die Sonnenſtralen zu empfahen; **ſo wird der ganze Leib Licht ſeyn: iſt aber dein Auge böſe,** iſt es mit einer Krankheit behaftet, die deſſen Nerven ſchwächen, und das Geſicht hindern; **ſo**

wird

wird der ganze Leib mit Finſterniß angefül- let ſeyn. Luc. 11, 34.

§. 2.

Zwar ſo lange der Menſch im Stande der an- erſchaffenen Vollkommenheit war, ſo hatte er nicht Urſach, ſich über geiſtliche Blindheit zu beſchweren. Denn in dieſem Zuſtande war ſein Verſtand von ausgebreiteter Fähigkeit, und war durch den Geiſt GOttes völlig erleuchtet. Die Gemeinſchaft, in der er mit GOtt ſtund, unterrichtete ihn in allen Dingen, die er zu wiſſen nöthig hatte; und ſein Wille war ſamt den Neigungen allezeit fertig, der allerhöchſten und in ſeinem Geiſte gegenwärtigen Vorſchrift zu folgen. Nachdem aber der Abfall von GOtt dazwiſchen gekommen; ſo wurde die Ver- nunft, die vorher des Menſchen Führerin war, großen Theils erniedriget und abgeſetzet; der Wille wurde verkehrt, unordentlich und widerſpenſtig; die niedern Kräfte geriethen in eine Art des Auf- ruhrs, und es gieng ſo gleich der Streit zwiſchen dem Geſetz im Gemüthe, und zwiſchen dem Geſetz in den Gliedern an, Röm. 7, 23. der ſeit der Zeit beſtändig fortgeſetzet worden. Inſonderheit bezeu- get die heilige Schrift vom gegenwärtigen Zuſtande des Menſchen, **daß ſein Verſtand verfinſtert, und daß der Menſch von dem Leben, das aus GOtt iſt, entfernet ſey, durch die Un- wiſſenheit, ſo in ihm iſt.** Eph. 4, 18. Und wenn ſich GOtt nicht ins Mittel geſchlagen hätte, ſo würde er alle Augenblicke in die Fallſtricke ſeines geiſtlichen Feindes gerathen, und, wie ſolches der Zuſtand der heidniſchen Welt bezeuget, von dem- ſelben gefangen geführet werden nach ſeinem Wil- len. 2 Tim. 2, 26. Wir können zwar nicht ſchlechthin behaupten, daß GOtt verpflichtet gewe-

Der ihm eine Offen- barung mitgethei- let hat.

ſen, den Menſchen eine beſondere Offenbarung von ſeinem Willen mitzutheilen. Wenn wir aber die unzähligen Mängel und Bedürfniſſe der Menſchen auf der einen Seite, und die überſchwängliche Gütigkeit und Barmherzigkeit GOttes auf der andern Seite erwägen; ſo finden wir Urſache zu vermuthen, daß er zu einer oder der andern Zeit mit der Blindheit und Unart der Menſchen Mitleiden haben, und ſich eines ſeiner Gütigkeit und Weisheit gemäſſen Mittels bedienen werde, die Menſchen vom Irrthum ihres Weges wieder abzuleiten. Denn wir können es mit der Weisheit und Gütigkeit GOttes nicht zuſammen reimen, daß er den Menſchen erſchaffen, und, da er ſeiner Hülfe und Beyſtandes höchſtbedürftig war, ihn ſich ſelbſt dergeſtalt hülflos überlaſſen haben ſolte, daß er entweder ſeinen eigenen Erfindungen nachgehen, oder den Anfällen eines liſtigen und unverſöhnlichen Feindes preis werden müſſen, ohne ihm zu ſeiner Vertheidigung eine Warnung und Unterricht, oder auch einen Beyſtand und Beſchirmung zu gewähren. Eben ſo wenig können wir annehmen, daß ein GOtt, der von ſich ſelbſt bezeuget, daß er ein eifriger GOtt ſey, und ſeine Ehre keinem andern geben wolle, verſtattet haben ſolte, daß ſie in der gröbſten Abgötterey liegen geblieben, daß ſie ihre Söhne und Töchter den Teufeln aufgeopfert, daß ſie bey ihren Gebräuchen und Art des Gottesdienſtes allerley Arten der Unzucht, Schande und Laſter ausgeübet *), ohne ſich zur Rettung ſeiner Ehre ins Mittel zu ſchlagen, einer ſolchen Ruchloſigkeit ein Ziel zu ſetzen, und den armen verblendeten Creaturen die Augen aufzuthun [b]).

*) Wer

b) Jenkin Reaſonnableneſs of Chriſtian Religion T. I. c. I.

*) Wer in die Hiſtorie, ſo wol in die alte als neuere, hinein ſiehet, wird leicht finden, daß durch Verführung des Teufels nicht nur die barbariſchen, ſondern auch die geſitteſten heidniſchen Nationen ſo weit verfallen, daß ſie ſtatt des einigen GOttes, des großen Schöpfers und Regierers der Welt, eine unzählige Menge und unnennbare Arten himmliſcher und irrdiſcher Götter, Luft- und Höllengötter, National- und Hausgötter, guter und böſer, männlicher und weiblicher Gottheiten verehret; daß von dieſen Gottheiten einige der abſcheulichſten Greuel und Schandthaten, der Rachbegierde und Todtſchlags, der Blutſchande und Unzucht, der Völlerey und Unmäßigkeit, des Diebſtahls und unnatürlichen Aufruhrs gegen ihre Eltern beſchuldiget worden, davon auch ihre eigenen Schriften angefüllet geweſen. Ja, was noch mehr, daß unter dieſen Göttern einige aus der Zahl der unvernünftigen Thiere geweſen, als Hunde, Katzen, Affen, Crocodille u. ſ. w. daß einige derſelben ohne Leben, ja ohne Daſeyn geweſen, und daß einige ſo infam und häslich ausgeſehen, daß ſie kaum ohne Verletzung der Schaam und Zucht genennet werden können; daß ſie ferner bey der Verehrung derſelben ſich ſolcher Gebräuche und Cerimonien bedienet, die ſich zum Character eines trunkenen Bacchus, einer geilen Flora, einer verhurten Venus, eines diebiſchen Mercurius, eines ehebrecheriſchen Jupiter u. ſ. w. geſchicket; und daß nach dem Muſter der auf die Art verehrten Götter die Heiden in den äuſſerſten Abgrund des Verderbens geſunken, und, wie es der Apoſtel ausgedrucket, fühllos worden, ſich der Unzucht und allerley Unreinigkeit mit Unerſättlichkeit ergeben. Eph 4, 19. An einem ihrer Feſte, welches ſie Floralia nenneten, lieſſen die Huren nackend durch die Straſſen, wobey ſie die unzüchtigſten Stellungen ihres Leibes und die unflätigſten Reden ſehen und hören lieſſen. An einem andern, welches Bacchanalia hies, ſtilleten die Mannsperſonen, nachdem ſie vorher um die Wette geſoffen, mit einer gewiſſen Anzahl Weibsperſonen in der Dunkelheit ihre ſchändlichſten Lüſte. Die Wolluſtgöttin Venus wurde von den ſchandbarſten Huren bedienet, die ſich in ihrer Gegenwart den Manns-

perſonen Preis gaben, und ihr von ihrem Hurenlohn ein Opfer dafür brachten. S. Burnet Sermons at Boyles Lectures; Cave primitive Chriſtianity ch. 1. Gibſon Paſtoral lettres, the ſecond.

§. 3.

Dieſelbe auch nach dem Zuſtande der Menſchen eingerichtet.

Damit nun ſeine Haushaltung nach dem Zuſtande und Bedürfniſſen der Menſchen eingerichtet werden möchte, ſo gehörete in dem Fall, daß GOtt die Menſchen mit einer Offenbarung begnadigen wolte, dazu, daß er ſeine Abſicht nicht nur auf ihr verderbtes und laſterhaftes Leben, ſondern auch auf ihre Unwiſſenheit richtete, und ſich bemühete, ſo wol ihre verderbten und irrigen Begriffe, als auch ihr böſes Leben zu beſſern. Zu dem Ende mußte er in ihrem Gemüthe richtige Vorſtellungen von ſeiner göttlichen Natur und Vollkommenheiten, von ſeiner unendlichen Weisheit und Macht in den Werken der Schöpfung und Vorſehung, von ſeiner oberſten Herrſchaft und Regierung aller Dinge, von ſeiner Sorgfalt und Aufſicht auf die menſchlichen Angelegenheiten, von ſeiner Gütigkeit und gnädigen Geſinnung in allen ſeinen Verhängniſſen, von der rechten und ihm wohlgefälligen Art ſeiner Verehrung und Anbetung, von der großen Sünde, Eitelkeit und Ungereimtheit der Abgötterey beybringen; zugleich aber auch denſeben eine vollkommene und auf ſeine göttliche Autorität gebaute Lebensregel vorlegen, wegen der begangenen Uebertretungen Vergebung ankündigen, ihnen zum Beyſtande ſeiner Gnade zu einem beſſern Leben Hofnung machen, ihnen eine Verſicherung geben, ſich ihre aufrichtigen, obwol unvollkommenen Bemühungen, wohlgefallen zu laſſen, endlich auch ihnen eine zuverläßige Gewißheit von einem künftigen Zuſtande geben, in welchem ſie, nachdem

ſie

ſie ſich in dieſem Leben verhalten, entweder belohnet oder beſtrafet werden würden c). Das ſind die weſentlichſten Artickel, die in einer göttlichen Offenbarung gefunden werden mußten, wenn anders dadurch dem Mangel der Menſchen abgeholfen werden ſolte *). Wenn wir nun in die heilige Schrift altes Teſtaments hineinſehen (denn was für Unterricht dem Adam nach ſeinem Sündenfall gegeben, und von der Familie Seths verwahret worden; was für Gebote und Vorſchriften die Söhne Noä nach der Sündfluth erhalten und auf ihre Nachkommen fortgepflanzet; oder was Abraham nach ſeinem Berufe aus dem Lande der Abgötterey für eine Unterweiſung für ſich und die von ihm abſtammenden Familien erhalten, davon hat uns die heilige Schrift keine Nachricht ertheilet;) wenn wir, ſage ich, in das alte Teſtament hinein ſehen, ſo werden wir finden, daß GOtt den Juden, an welche ſeine Offenbarung zuerſt und zunächſt gerichtet geweſen, hinlänglichen Unterricht gegeben, theils von ſeiner allerheiligſten Natur in dem mannigfaltigen Beſchreibungen ſeiner heiligſten Eigenſchaften, theils von ſeiner anbetungswürdigen Majeſtät, da er ſich als den Schöpfer, Erhalter und höchſten Regierer aller Dinge, als den Richter aller Menſchen, und als den vorgeſtellet, der einem ieglichen nach ſeinen Werken vergelten will; theils daß er ſie von der Art ſeiner Verehrung unterrichtet, und ihnen gezeiget, mit was für einem Sinn und Herzen ſie ſich zu ſeinem Altar nahen ſolten; theils daß er ſie vor allen Arten und Stuffen der Abgötterey ernſtlich gewarnet, und ſonderlich in den Propheten den groben Unſinn und Gottloſigkeit, die mit der Abgötterey verbunden iſt, ſehr leb-

c) Burnet Sermons at Boyles Lecture's. Jenkins Reaſonnableneſſ- l. c.

lebhaft vor die Augen geſtellet; theils daß er in den zehen Geboten, die er ihnen am Berge Sinai gegeben, eine vollkommene Vorſchrift zur Regierung ihres Herzens und Lebens vorgeleget, ihre Abweichungen von ſeinem Geſetz ernſtlich beſtrafet, ſie zur Buſſe und Beſſerung aufgefordert, ihnen Verſicherungen von gnädiger Vergebung ihrer Sünden geſchenket, und verſprochen, daß er ſeinen Geiſt in ihr Herz geben, und ſie zu Leuten machen wolle, die in ſeinen Wegen wandelten und thäten, was ihm wohlgefällig wäre, Ezech. 36, 27. Dabey hat er aber auch bezeuget, daß an dem Tage, da die Gerechten ſein Kleinod ſeyn, und wie die Sonne vor ihm leuchten werden, die Gottloſen und alle, die GOtt vergeſſen haben, in den Abgrund der Hölle verſtoſſen werden ſollen. Mal. 3, 17. Dan. 12, 3. Pſ. 9, 17.

*) R. Die Feinde der göttlichen nähern Offenbarung pflegen gegen dieſe Eigenſchaften und Merkmale der göttlichen Offenbarung, unter andern auch dieſen Einwurf zu machen: Ihr Freunde der Offenbarung, ſagen ſie, ihr ſetzt zum voraus, daß das Buch, deſſen ihr euch rühmet, eine göttliche Offenbarung ſey, und aus demſelben nehmet ihr die Kennzeichen einer göttlichen Offenbarung, iſt das nicht ein völliger Cirkel im Erweis? Nichtsweniger als dieſes. Sondern es iſt eine Wirkung einer aufmerkſamen Prüfung des Buchs der Offenbarung und der Vergleichung mit andern vorgeblichen Offenbarungen, die dieſe Eigenſchaften nicht an ſich haben, und die auf mehrern Seiten ihre Blöſſe nicht bergen können. So wenig die Rechnungen eines Sternkundigen von den Bewegungen der Körper in dem Weltbau deswegen unrichtig werden, weil er voraus ſetzet, daß GOtt deſſen Baumeiſter ſey; ſo wenig werden die Merkmale und Characteres einer Offenbarung unrichtig, wenn man voraus ſetzet, daß die Offenbarung, deren ſich die Juden und Chriſten rühmen, göttlich ſey. Beyde ſind vielmehr eine Frucht einer genauen Beobachtung. Wenn ein Menſch nur einen richtigen Begriff von

einer göttlichen Offenbarung hat; ſo kann er ganz natürlich auf folgende Betrachtungen nach und nach geführet werden. 1. Eine göttliche Offenbarung muß dem Mangel meiner Erkänntniß abhelfen; ſie muß mir nicht nur ſagen, daß ein GOtt ſey, ſondern auch was er ſey, was er für Eigenſchaften an ſich habe, wie ich ihm dienen, wie ich ihm wohlgefällig werden ſolle. 2. Eine göttliche Offenbarung muß dem göttlichen Weſen geziemend ſeyn, und von GOtt gebührend und ehrerbietig reden, weil ſich GOtt nicht anders offenbaren kann, als er iſt, und wie es mit ſeinem Weſen und Eigenſchaften übereinkomt. Denn ſolte ſie niederträchtig, verächtlich, unehrerbietig von GOtt reden, ſo würde der Zweck der Offenbarung, nemlich ſeine Erkänntniß und Verehrung, nicht erreichet, vielmehr der Menſch dadurch zur Verachtung gereitzet werden. 3. Eine göttliche Offenbarung muß mit dem Licht der Natur und den gewiſſen Warheiten deſſelben übereinkommen. Denn da das, was ich aus der Natur erkenne, eine Offenbarung GOttes in ſeinen Werken iſt; ſo kann die nähere Offenbarung GOttes in ſeinem Worte nicht damit ſtreiten. Und ob mich wol die nähere Offenbarung GOttes in der Erkänntniß weiter führen muß, als das Licht der Natur: ſo kann ſie doch dem Licht der Natur nicht zuwider ſeyn. 4. Eine göttliche Offenbarung muß ſich für alle und jede Menſchen, zu allen Zeiten und an allen Orten ſchicken. Denn da der Zweck einer göttlichen Offenbarung dahin gehet, ſich den Menſchen zu erkennen zu geben, damit ſie ihn verehren lernen, ſo muß ſie ſich auch für den Zuſtand und Bedürfniß der Menſchen ſchicken. Sie muß mit den Menſchen deutlich reden; ſie muß ſich oft zu ihrer Faſſung weit herablaſſen; ſie muß die Unwiſſenden unterrichten; ſie muß in das Gewiſſen des Menſchen und in das Verborgene ſeines Herzens dringen; ſie muß unpartheyiſch ſeyn, und dem Gelehrten ſo wol als dem Ungelehrten, dem Reichen ſo wol als dem Armen, dem Jungen ſo wol als dem Alten heilſame Lehren geben u. ſ. w. Wenn wir nun ein Buch in der Welt finden, das dieſe Eigenſchaften und Merkmale an ſich hat; ſo können wir uns auch vernünftiger Weiſe nicht weigern, daſſelbe für eine göttliche Offenbarung zu erkennen.

§. 4.

§. 4.

Nach gewiſſen Stuffen unterſchieden hat.

So hat nun GOtt in den vorigen Zeiten dem Jacob ſein Wort, und Iſrael ſeine Zeugniſſe und Rechte gezeiget; aber ſo hat er den Heiden nicht gethan, und ſie ſeine Rechte nicht wiſſen laſſen. Pſ. 147, 29. Allein die jüdiſche Haushaltung war nicht zu einer immerwährenden Dauer beſtimmet. Denn als dieſelbe ein ziemlich hohes Alter erreichet hatte, ſo gab GOtt zu erkennen, daß es ſeine Abſicht ſey, die Gränzen ſeiner Kirche dergeſtalt zu erweitern, daß vom Aufgange der Sonne bis zu ihrem Niedergange der Name des HErrn geprieſen werden ſolle unter den Heiden, Mal. 2, 11. und zwar durch die Einführung eines neuen und beſſern Teſtamentes, das auf beſſern Verheiſſungen beruhete. Hebr. 8, 6. Daß GOtt den Menſchen überhaupt eine nähere Offenbarung mittheilete, das rührete blos aus ſeiner freyen Gnade her; und wir finden unter ſeinen göttlichen Eigenſchaften keine, die ihn ſolte haben zurück halten können, zu verſchiedenen Zeiten, auf mancherley Weiſe und nach ungleichen Stuffen ſich zu offenbaren, wie er es für gut und nöthig befunden. Wir finden, daß er es auch in der erſten Hervorbringung der Welt alſo gehalten [d]). Er erſchuf erſt Pflanzen, Gewächſe und Kräuter, ehe er eine lebendige Creatur hervorbrachte, und zuletzt ſchuf er den Menſchen, ſein gröſtes Meiſterſtück hier auf Erden. Und wir können keine Urſache finden, warum er nicht auch in dieſer Haushaltung ſolte haben Stuffen beobachten, und, nachdem es der Zuſtand der Welt verſtattet, reinere und geiſtlichere Geſetze geben, und einige Geheimniſſe deutlicher offenbaren können, die von Anbegin der Welt her verborgen geweſen.

§. 5.

d) Edward Survey of Religion Vol 1.

§. 5.

Moſes war allerdings treu in ſeinem Hauſe als ein Knecht, zum Zeugniß der Dinge, die nachher geredet werden ſolten, Hebr. 3, 5. Als aber der eingebohrne Sohn, der in des Vaters Schoos war, auf die Welt kam, uns ſeinen Willen bekant zu machen; ſo konten die Menſchen mit allem Recht erwarten, daß eine ſolche Erklärung und Geſandtſchaft nicht nur zuverläßig und vollkommen ſeyn, ſondern daß auch ein ſolcher Abgeſandter, der vom Himmel geſendet worden, eine neue und vollſtändigere Entdeckung von unſichtbaren Dingen und von der Verfaſſung ſeines himmliſchen Reiches bringen werde, als der Welt bis dahin bekant geweſen. Das Daſeyn GOttes und ſeine geſchäftige und weiſe Regierung der Welt; die Erſchaffung der Welt und die Zerſtörung derſelben durch eine Waſſerfluth; der Fall der Menſchen, der daraus entſtandene Verluſt des Paradieſes, und die Wiederherſtellung des Menſchen durch einen künftigen Meßias; die wunderbare Geburt, die großen Thaten, der göttliche Charakter dieſes Meßias, ſein Verſöhnungstod, ſeine mächtige Auferſtehung und triumphirende Himmelfahrt, ſamt einem künftigen ewigen, und entweder ſeligen oder unſeligen Zuſtande, nachdem am letzten Tage des Gerichts ihr Schickſal wird entſchieden werden; das waren einige der vornehmſten Lehren, die den Juden waren bekannt gemachet, und ihnen als ein Gegenſtand ihres Glaubens empfohlen worden. Bey dem allen aber war die Offenbarung noch in eine Dunkelheit eingehüllet, und es ſchien, als ob gefliſſentlich ein Vorhang vor dieſelbe gezogen worden, damit nicht ein jeglicher gemeiner Leſer das ganze Vorhaben GOttes durchſchauen könte. Nun aber ſind uns alle dieſe Warheiten

Welches durch Vergleichung der jüdiſchen und chriſtlichen Offenbarung erläutert wird.

heiten bekannter, und ſtellen ſich dem Verſtande desjenigen, der die Herrlichkeit GOttes im Angeſichte JEſu Chriſti erkennet, nebſt vielen andern wichtigen Warheiten dar, welche die Religion JEſu Chriſti lehret. Daß der in Ewigkeit hochgelobte GOtt und Vater aller Dinge, von aller Ewigkeit her durch ſeine allmächtige Kraft und Willen eine göttliche Perſon gezeuget, die der Sohn GOttes heiſſet, die da iſt der Abglanz ſeiner Herrlichkeit, und das Ebenbild ſeines Weſens, Hebr. 1, 3. daß in dieſer Perſon die göttliche und menſchliche Natur beſtehen, und mit einander unzertrennlich vereiniget ſind; daß in dieſem göttlichen Weſen eine dritte Perſon ſey, die der heilige Geiſt heiſſet, die der Urheber unſers geiſtlichen Lebens und Heiligung iſt, die auf eine uns Menſchen unausſprechliche Art vom Vater und Sohn ausgehet, und ſamt dem Vater und Sohn gleiches Weſens, Ehre und Herrlichkeit iſt, ſo, daß in einem und eben demſelben göttlichen Weſen drey Perſonen, und dieſe drey Perſonen nur Ein GOtt ſind [e]); daß dieſer GOtt in der Fülle der Zeit ſeinen eingebornen Sohn in dieſe Welt geſendet, und ihn unſere menſchliche Natur annehmen laſſen, um in derſelben uns eine vollſtändige Offenbarung ſeines Willens mitzutheilen, ſich ſelbſt zum Opfer für unſere Sünden dahin zu geben, eine Verſöhnung zwiſchen GOtt und Menſchen zu ſtiften, Buſſe und Vergebung der Sünden zu predigen, uns die Gaben ſeines Geiſtes mitzutheilen, und uns durch denſelben in den Stand zu ſetzen, unſere Pflichten ausüben zu können; daß dieſer Sohn GOttes, um die natürliche Befleckung unſerer Natur zu meiden, auf eine ganz auſſerordentliche Weiſe vom heiligen Geiſte empfangen, von einer reinen und keuſchen Jungfrau gebo-

ren

e) D. Clark Sermon at Boyles Lectures.

ren worden, ein niedriges und armes Leben in der Welt geführet, von der Welt ganz unbarmherzig gemißhandelt und gehaſſet worden, und endlich, nachdem er ſein Evangelium geprediget, und zur Beſtätigung deſſelben viel Zeichen und Wunderwerke gethan, eines ſchmähligen und ſchmerzlichen Creutzestodes geſtorben; daß er aber auch dem allen ungeachtet am dritten Tage wieder vom Tode auferſtanden, und, nachdem er noch eine Zeitlang auf Erden geblieben, mit ſeinen Jüngern umgegangen, und mit ihnen vom Reiche GOttes und der Gründung ſeiner Kirche auf Erden geredet, endlich vor völliger Verſamlung ſeiner Jünger ſichtbarlich gen Himmel gefahren, und nun zur rechten Hand GOttes ſitzet, und uns bey GOtt vertrit; daß durch dieſe Perſon, die er verordnet, und davon er uns auch Verſicherung gegeben hat, ſeit dem er ſie vom Tode auferwecket, der Kreis des Erdbodens gerichtet werden ſoll mit Gerechtigkeit; daß in Abſicht dieſes veſtgeſetzten und zukünftigen Weltgerichtes, die Seele nicht nur ihren Leib überleben, ſondern auch der Leib wieder auferwecket, mit ſeiner eigenen Seele wieder vereiniget, und der ganze Menſch dem Urtheil zufolge, das der große Richter der Welt über ihn ſprechen wird, wenn er in dieſer Welt Gutes gethan hat, in die ewige Seligkeit eingeführet, wenn er aber Böſes gethan hat, ins ewige Verderben verſtoſſen werden ſoll; und daß endlich, wenn das allgemeine Weltgericht geſchloſſen, und die Gerechten in ihre Behauſungen eingeführet worden, die Himmel mit großen Krachen zergehen, die Elemente vor Hitze zerſchmelzen werden, wie auch die Erde und die Werke, die darinnen ſind, das iſt, alle prächtige Gebäude, Schlöſſer, Veſtungen, Städte und Palläſte, die jetzo der Stolz und die Bewunderung der Welt ſind,

ver-

verbrant, und in der allgemeinen Einäſcherung zu Grunde gerichtet werden. Das ſind die vornemſten Grundwarheiten unſerer allerheiligſten Religion, darin uns GOtt das Geheimniß ſeines Willens bekant gemachet hat nach ſeinem Wohlgefallen, daß es geprediget würde in der Fülle der Zeit, bis daß alles in Christo vereiniget worden. Eph. 1, 9. 10.

§. 6.

Dieſe Warheiten ſind ſehr zeitig in eine kurze Summe zuſammen gefaſſet worden.

Dieſe Warheiten, zu deren Bekänntniß unſer Heiland ſeine Nachfolger mit den ſtärkſten Gründen ermunterte Matth. 10, 32; zu deren ernſtlichen Vertheidigung der Apoſtel Judas einen jeglichen Chriſten aufgefordert, Ep. Jud. v. 3. darüber ſie halten, keine Neuerung geſtatten, ſondern den Widerſprechern den Mund ſtopfen ſolten. Tit. 1, 9; dieſe Lehren, deren Verleugnung in den erſten Zeiten des Chriſtenthums eine Schande, und deren ſtandhaftes Bekänntniß eine Ehre war; dieſe Lehren, um derentwillen die Bekenner derſelben lieber das Aeuſſerſte abwarteten, ehe ſie die Bücher heraus gaben, darin ſie enthalten waren, und welche das Heer der Märtyrer mitten unter den grauſamſten Verfolgungen der Feinde mit ihrem Blute triumphirend verſiegelten f); dieſe Lehren, ſage ich, wurden allem Vermuthen nach von den erſten Lehrern des Chriſtenthums entweder aus eigener Einſicht ihrer Nothwendigkeit, oder auch auf ausdrücklichen Befehl ihres HErrn geſamlet, und in einer gewiſſen Ordnung und Zuſammenhange denjenigen, die den Beruf zum Reiche GOttes angenommen, als ein Vorbild der heilſamen Lehre übergeben, um ſie ſo wol in ihrem Glauben zu beveſtigen, als auch andere zu unterrichten, die durch

f) Cave primitive Chriſtianity.

durch ihren Dienſt bekehret werden möchten. Denn das ſcheinet der Sinn Pauli zu ſeyn, wenn er an Timotheum ſchreibet: **Dieſes, was du von mir unter vielen Zeugen**, oder in Gegenwart derſelben **gehöret haſt**, nemlich das Vorbild der heilſamen Lehre, deſſen ich im vorhergehenden gedacht habe, **das übergieb treuen Menſchen, die im Stande ſind, andere zu lehren.** Das im Grundtext befindliche Wort, welches in unſerer Ueberſetzung durch **Form** ausgedrucket worden, enthält eine von Mahlern hergenommene Metaphor, die ſich erſt einen Abriß machen, und zu dem Bilde, das ſie verfertigen wollen, Linien ziehen, damit ſie, wenn ſie hernach die Farben auftragen, durch Bemerkung dieſer Linien das gehörige Verhältniß treffen können [g]). Es muß daher die **Form** oder das Vorbild der heilſamen Lehre ein kurzer Begrif der vornemſten Artickel der chriſtlichen Religion ſeyn, der nach einer gewiſſen Ordnung eingerichtet worden, und dieſes nennet er anderwärts eine Form der übergebenen Lehre, Röm. 6, 17. **Die erſten Gründe des göttlichen Wortes**, Hebr. 5, 12. **Die Gründe der Lehre Chriſti**, Hebr. 6, 1. **Die Aehnlichkeit des Glaubens**, Röm. 12. 6. **Das zuverläßige Wort**, darüber die Biſchöffe in ihrem Vortrage halten ſolten; Tit. 1, 9. **Das Geheimniß des Glaubens**, welches die Diaconi in einem guten Gewiſſen bewahren ſolten, 1 Tim. 3, 9. Und Judas nennet es in ſeinem Briefe **den Glauben, der den Heiligen übergeben worden**, v. 3. Dieſe Stellen lehren, daß die Apoſtel gleich in den erſten Zeiten des Chriſtenthums denjenigen, die ſie

g) Wheatly Sermons at Lady Moyers Lect.

ſie zum Lehramte in der Kirche beſtimmet, einen kurzen Begrif des chriſtlichen Glaubens vorgeleget, mit dem Befehl, denſelben ihren Nachfolgern zu übergeben. Und daß dieſes in der Kirche von der Apoſtel Zeiten an üblich geweſen, davon haben wir das Exempel Irenäi, eines Schülers Polycarpi, der ein Jünger des Evangeliſten und Apoſtels Johannis geweſen. Dieſer Irenäus verſichert uns, daß die Kirche, ob ſie wol durch die ganze Welt zerſtreuet geweſen, dennoch von den Apoſteln und ihren Jüngern empfangen habe den Glauben an Einen allmächtigen GOtt, den Schöpfer aller Dinge; an Einen JEſus Chriſtus, GOttes Sohn, und an den heiligen Geiſt, der durch die Propheten geredet, u. ſ. w. [b]). Dieſe Warheiten, fährt er fort, bewahret die Kirche, als ob ſie innerhalb den Mauren eines einzigen Hauſes wohnete. Dieſe Warheiten glaubet ſie ſo einmüthig, als ob ſie Ein Herz und Eine Seele wäre. Dieſe Warheiten prediget, lehret und übergiebt ſie allen nachkommenden Geſchlechtsfolgen, als ob ſie nur Einen Mund hätte. Wie denn auch in der That ſchwer zu begreiffen iſt, wie in Anſehung der erſten Grundarticel unſers Glaubens eine ſolche Uebereinſtimmung durch alle Kirchen in der Welt, ſowol im Orient als Occident bleiben können, wo nicht vom erſten Anfang her gewiſſe kurze Begriffe von Glaubenswarheiten unter den Chriſten geweſen, welche, ob ſie wol nicht insgeſammt aus eben denſelben und eben ſo viel Worten beſtanden, dennoch dem weſentlichen Inhalt und Ordnung nach einander nicht gleich geweſen. Der wahre Grund, warum vor Zeiten dieſe heil. Männer ſo ſorgfältig geweſen, der-

b) Irenäus adu. Haer. L. 1. c. 9.

dergleichen Formulare der chriſtlichen Lehre zu hinterlaſſen, ſcheinet dieſer geweſen zu ſeyn, weil ſie ein Verlangen getragen, daß es ihren Nachfolgern nicht an einer unbetrüglichen Regel und Richtſchnur ihres ganzen Vortrags mangeln möchte. Deswegen ermahnete Paulus den Timotheus, daß er das, was ihm anvertrauet worden, bewahren, und ſich in ſeinen Predigten darnach richten ſolle. 1 Tim. 6, 21. Wenn du, ſchreibet er, die groſſen Warheiten des Evangelii vorträgeſt, ſo ſiehe zu, daß ſie dem kurzen Entwurf gemäs ſind, den du von mir empfangen haſt, damit du dich beweiſeſt als einen Arbeiter, der ſich nicht ſchämen darf, der das Wort der Warheit recht theilet, der das unnütze Geſchwätz, und den Widerſtand der falſchberühmten Kunſt meidet, dadurch einige berücket, und vom Glauben abgeführet worden, 2 Tim. 2, 15. Es war daher auch eine ſehr weiſe Anordnung in der erſten chriſtlichen Kirche, (welche auch nachher dem Weſen nach in allen reinen chriſtlichen Gemeinden beybehalten worden,) daß diejenigen, die zum Lehramt ordiniret wurden, nicht nur auf gewiſſe die reine Lehre betreffende Fragen antworten, ſondern auch, wenn ſie zum Lehramt ordiniret wurden, gewiſſe Hauptlehrwarheiten, oder ein Glaubensbekänntniß unterſchreiben mußten. Es geſchahe dieſes aber nicht blos um des Lehramtes willen, ſondern es wurden dieſe Hauptwahrheiten auch zur Unterweiſung derer gebrauchet, die ſich zur Tauffe zubereiten lieſſen. Denn ob wol die Kinder in der chriſtlichen Kirche zur Tauffe eben ſo fähig waren, als ſie in der jüdiſchen Kirche zur Uebernehmung der Beſchneidung geweſen; ſo geziemete es ſich doch, daß, da die erſten Bekehrten aus erwachſenen Perſonen ſowol aus den Juden, als aus den Heiden beſtunden, ſie auch in den vor-

nemſten Warheiten des chriſtlichen Glaubens unterrichtet werden mußten, ehe ſie in die Gemeinſchaft der chriſtlichen Kirche aufgenommen wurden. Zu dem Ende wurden gar zeitig gewiſſe Lehrer verordnet, die man Catecheten nante *), deren Amt und Arbeit darin beſtund, daß ſie die Catechumenen in dem wahren Verſtande eines jeglichen Artickels unterrichteten, und dieſelben dadurch in den Stand ſetzten, in ihrer eigenen Perſon von ihrem Glauben und von dem Grunde der Hofnung, die in ihnen war, Rechenſchaft abzulegen, indem ohne ein ſolches Bekäntniß ordentlicher Weiſe niemand zur Tauffe gelaſſen wurde [i]). Wenn ſie aber hinlänglich waren unterrichtet worden, und nun zur Kirche gebracht werden ſolten; ſo mußten ſie, nachdem ſie theils dem Teufel und ſeinen Werken feierlich entſaget, theils aber ſich in den Dienſt und Gehorſam JEſu Chriſti ergeben, aus einem ihnen bekantgemachten kurzen Lehrbegrif ein öffentliches Bekänntniß ihres Glaubens ablegen, und die mit ihnen angeſtelte Prüfung, oder die Beantwortung, der ihnen von einem Lehrer vorgelegten Fragen, mußte kund machen, wie weit ſie in ihrer Erkäntniß gekommen. Daher leſen wir auch 1 Petr. 3, 21. daß Petrus die heilige Taufe als eine Zuſage und Angelobung zur Bewahrung eines guten Gewiſſens vorgeſtellet, und Paulus erinnert den Timotheus des guten Bekäntniſſes, welches er vor vielen Zeugen, das iſt in der Verſamlung der Glaubigen und Heiligen bey ſeiner Tauffe abgeleget. 1 Tim. 6, 12.

*) Die Catecheten machten zwar keinen beſondern Orden in der erſten Kirche aus, aber ihr Geſchäfte wurde für ſo wichtig angeſehen, daß ſich deſſen die vortreflichſten Männer nicht geſchämet. Wir bemerken

i) Cave primitive Chriſtianity.

merken hier nur, daß, wie die griechiſchen Väter die Kirche ſehr oft mit einem Schiffe verglichen, alſo auch die Catecheten von denſelben zuweilen ναυςολογοι genennet worden. Nun beſtund auf dem Schiff das Amt eines Nautologi darin, daß er die Leute an Bord des Schiffes nahm, und ihnen die Bedingungen, unter welchen ſie in die Schiffs-Geſellſchaft aufgenommen werden könten, bekant machten; und dieſer Name ſchickte ſich ganz gut für einen Catecheten, der diejenigen, die in die Gemeinſchaft der chriſtlichen Kirche treten möchten, erſt unterrichtete, und ihnen die Bedingung anzeigete, unter welchen ſie in dieſe Gemeinſchaft eintreten und ſich in derſelben verhalten müßten. Bingham Antiquities Vol. 1.

§. 7.

Dieſe Lehrbegriffe ſind nicht alle von gleicher Ausfürlichkeit geweſen.

Wie groß der Umfang dieſer Lehrbegriffe geweſen, daß kan nicht genau beſtimmet werden. Da indes dieſelben nur dazu beſtimmet waren, daß ſie nur die weſentlichſten und nöthigſten Warheiten enthalten, und die Catechumeni dieſe Warheiten daraus lernen ſolten, ehe ſie zur Tauffe gelaſſen wurden; ſo iſt zu vermuthen, daß ſie nicht weitläuftig geweſen [k]). Da aber auch ein jeglicher Proſelyt die Warheit ſolcher Grundartickel der Kirche, zu der er treten wolte, faſſen und bekennen mußte, die den vornemſten Irthümern der Secte entgegen ſtunden, der er vorher zugethan geweſen; da er ferner, ehe er die Sacramente empfieng, ſeinen Beyfall zu den Hauptwarheiten der chriſtlichen Lehre bezeugen mußte, darin er war unterrichtet worden: ſo hat man Urſache zu glauben, daß das Taufbekänntniß dieſer Zeiten ausfürlicher geweſen ſey, als einige zugeben wollen [l]). Epiſcopius und ſeine Anhänger

k) Waterland Sermons at Lady Moyers Lectures.
l) Grabe Notes on Bulls Judgement of the cathol. Church.

hänger bemühen ſich, die Welt zu bereden, daß in den drey erſten Jahrhunderten die Lehre von der ewigen Gottheit unſers Heilandes kein nothwendiger Artickel des chriſtlichen Glaubens geweſen [m]); der gelehrte Biſchoff Bull aber und D. Grabe haben dieſen irrigen Wahn gründlich widerleget. Der eine hat aus allen alten und noch vorhandenen Glaubensbekänntniſſen der Kirche dargethan, daß dieſer Artickel denſelben noch vor dem Nicäniſchen Concilio einverleibet geweſen; der andere aber hat aus der Schrift dargethan, daß der Entwurf des apoſtoliſchen Glaubensbekänntniſſes, deſſen man ſich bey der Taufhandlung ordentlich bedienet, anfänglich weitläuftiger geweſen, als Epiſcopius vorgiebt; und daß in dem apoſtoliſchen Alter, entweder durch ihre Veranſtaltung, oder wenigſtens durch ihre Genehmhaltung, das Credo aus allen gegenwärtig darin befindlichen Artickeln beſtanden, bis auf die zween Artickel von Chriſti Höllenfahrt, und von der Gemeinſchaft der Heiligen, die bekantermaſſen erſt ſpäter dazu gekommen. Der Kämmerer der Königin aus Mohrenland wurde zwar getauffet, als er das Bekäntniß abgeleget, daß JEſus Chriſtus der Sohn GOttes ſey, Apoſtg. 8, 37. Aber folgt denn daraus, ſagt Auguſtinus [n]), daß die Menſchen ſonſt nichts gewuſt und dennoch gleich getauffet worden? Durften ſie nichts wiſſen oder antworten von der heil. Kirche? Nichts von der Vergebung der Sünden? Nichts von der Auferſtehung der Todten? Oder brauchten ſie von JEſu Chriſto ſonſt nichts zu wiſſen, als daß er GOttes Sohn ſey? Durf-

m) Epiſcopius inſtitut. L. 4. Sect. 2. c. 34.

n) Auguſtinus de fide et operibus.

Durften ſie nichts wiſſen von ſeiner Menſch-werdung? Nichts von ſeinem Leiden, Creu-tzigung und Begräbniß? Nichts von ſeiner Auferſtehung am dritten Tage, von ſeiner Himmelfahrt und Sitzen zur rechten Hand des Vaters? Wir urtheilen daraus, daß dieſes die Hauptwarheiten des chriſtlichen Glaubensbe-känntniſſes zu den Zeiten Auguſtini geweſen. Denn vor ſeiner Zeit machte die weite Ausbreitung der Ketzereien es auch nöthig, den Inhalt des Glaubensbekänntniſſes auch zu erweitern, und ent-weder mehrere Artickel namentlich in daſſelbe ein-zurücken, oder die vorigen etwas ausführlicher zu erklären, nachdem etwan der Widerſpruch und die Beſtreitung der Warheiten kühner ward, und die Kirche ſich in die Nothwendigkeit geſetzet ſahe, die Glaubenswarheiten und das Bekänntniß derſelben ausführlicher einzurichten o). Eins iſt hiebey im Verhalten der alten Kirche in Anſehung der Proſe-lyten merkwürdig, wenn ſie auf die heilige Tauffe zubereitet wurden, das zu der Apoſtel Zeiten nicht gebräuchlich geweſen war, nemlich daß ſie vor den-ſelben einige Geheimniſſe, zum Exempel die feyer-liche Begehung der beyden Sacramente, den Ge-brauch der Confirmation, die Ordination der Prie-ſter, die Liturgie der Kirche und die Lehre von der Dreyeinheit, vor denſelben verbargen, bis ſie in der chriſtlichen Erkänntniß eine gewiſſe Stuffe erlanget, und zur Empfahung der Tauffe hinläng-lich zubereitet worden. Paulus bekennet in ſeiner zu Miletus vor den Aelteſten der Epheſiniſchen Gemeinde gehaltenen Abſchiedsrede Apoſtg. 20, 27. **daß er ihnen nichts verhalten, ſondern ihnen den ganzen Rath GOttes geprediget hätte:** und im Briefe an die Epheſer Kap. 6, 19. ermah-

o) Waterland Sermon at Lady Moyers Lectures.

net er die Glaubigen, für ihn zu beten, daß ihm gegeben werde, mit Freudigkeit das Geheimniß des Evangelii zu verkündigen; woraus ſo viel zu erſehen iſt, daß die Apoſtel in ihren Predigten gar nicht beſorget, daß etwas nachtheiliges daraus entſtehen könte, wenn ſie den Catechumenen den ganzen Inhalt der chriſtlichen Lehre bekannt gemachet; und wer ihre Schriften ſo zu reden nur mit halben Augen lieſet, der wird bald finden, daß ſie ihre Meinung von dergleichen Materien nicht zurück gehalten, und daß ſie, wenn ſie von den Geheimniſſen der Religion geredet, keine Ausnahme gemachet. Nur zu den Zeiten Tertulliani (denn er iſt der erſte, der dieſer Sache Erwähnung gethan,) wurde für rathſam gehalten, alle Fremde, und die noch nicht in die Gemeinſchaft der Kirche aufgenommen worden, nicht nur von der Theilnehmung an den Geheimniſſen, ſondern auch vom bloſſen Zuſchauen auszuſchlieſſen, welches ohne Zweifel in der Abſicht geſchahe, dieſelben vor aller Verachtung zu bewahren, dagegen aber eine Hochachtung derſelben in den Gemüthern zu erwecken, und die Neubekehrten zu einem Eifer zu reitzen, zur Theilnehmung an denſelben deſto eher zugelaſſen zu werden. Aus eben dem Grunde rühret es auch her, daß wir in den Schriften einiger Väter, die um dieſe Zeit gelebet, öftere Ermahnungen antreffen, ihr Glaubensbekänntniß nicht jedermann bekannt zu machen p), damit die unwürdigen und profanen Menſchen dieſes Geheimniß GOttes nicht bey ſich haben möchten. Sie beziehen ſich deswegen auf die Worte des Heilandes, daß man das Heiligthum nicht vor die Hunde, noch die Perlen vor die Säue werfen ſolle, damit ſie dieſelben nicht mit Füſſen treten, hernach um-

p) King Critical Hiſtory of the Creed.

umkehren und ſie zerreiſſen. Matth. 7, 6. Ja ſie waren in dieſer Sache ſo behutſam und ſchier mißtrauiſch, daß ſie Bedenken trugen, daſſelbe ſchriftlich abzufaſſen, und wolten es lieber durch eine Ueberlieferung ihren Nachkommen übergeben. Denn Hieronymus meldet uns, daß das Symbolum unſers Glaubens und Hofnung nicht mit Dinte auf Papier, ſondern auf die fleiſcherne Tafel des Herzens geſchrieben ſey. Sie hielten mit der Bekanntmachung deſſelben dergeſtalt an ſich, daß ſie auſſer der Taufzeit (welches gemeiniglich das Oſterfeſt und der ſogenannte weiſſe Sonntag war,) daſſelbe in ihren Verſamlungen nicht wiederholeten, daher es denn geſchehen, daß es erſt einige hundert Jahre nach unſers Heilandes Geburt ein Stück der Kirchenliturgie geworden *).

*) R. Es iſt hier das in die Kürze zuſammen gezogen worden, was beym Bingham in origin. ſacris Vol. 4. p. 119. ſqq. ausführlicher geleſen wird. Man hat im Papſthum einen wunderlichen Gebrauch von dieſer Geheimhaltung gemachet, und Bellarminus hat ſich nicht geſcheuet, aus dieſer Verſchwiegenheit der Chriſten einen Erweis für die Transſubſtantiation zu erzwingen, ſo wie ein anderer die ſieben Sacramente der Römiſchen Kirche eben daher geleitet hat. Es iſt dieſes ein ſehr bequemer Weg, noch ärgere Dinge zu erweiſen, und die diſciplinam arcani zu einer Gruft zu machen, aus welcher man hervorholet, was man will.

§. 8.

Man findet in den Vätern einige Auszüge davon.

Ohnerachtet nun die Einführung des **Credo** in die öffentliche Liturgie ſpäter geſchehen, als man wol vermuthen ſollen; ſo haben uns doch verſchiedene von den alten Vätern einen ſolchen Auszug in ihren Schriften hinterlaſſen, davon wir vermuthen

können, daß derſelbe mit dem übereingeſtimmet, was die unter den Chriſten zu ihrer Zeit eingeführte Glaubensform in ſich gefaſſet. Einige ſtehen zwar in der Meinung, daß dieſes Glaubensbekänntniß in den Schriften des Ignatius, Clemens Romanus, Polycarpus und Juſtinus Martyr gefunden werde; unſer gelehrter Pearſon aber hat gar wohl bemerket [q]), daß, ob wol dieſe Väter zufälliger Weiſe einiger Glaubensartickel Erwähnung gethan, dieſelben dennoch das ganze Syſtema, das zu ihren Zeiten bekannt geweſen, eingerücket. Irenäus, der im dritten Jahrhundert gelebet, iſt der erſte, der uns einen Aufſatz davon hinterlaſſen, und ſeine Worte, deren er ſich bey dieſer Gelegenheit bedienet, ſind ſo merkwürdig, daß ſie angeführet zu werden verdienen, und ſtatt vieler andern Zeugniſſe von ähnlicher Art gebrauchet werden können [r]). Ob wol die Kirche, ſagt er, durch die ganze Welt zerſtreuet iſt, ſo hat ſie doch von den Apoſteln und ihren Jüngern empfangen den Glauben an Einen GOtt, den allmächtigen Vater, den Schöpfer Himmels und der Erde, des Meeres und alles, was darinnen iſt; und an Einen Chriſtum JEſum, den Sohn GOttes, der um unſerer Seligkeit willen menſchliche Natur an ſich genommen hat; und an den heiligen Geiſt, der durch die Propheten die Haushaltungen GOttes bekannt gemachet, von der Zukunft, von der Geburt, vom Leiden, von der Auferſtehung und ſichtbaren Himmelfahrt ſeines geliebten Sohnes und unſers HErrn, und von ſeiner Wiederkunft vom Himmel in der Herrlichkeit des Vaters gezeuget hat, um als-

q) Pearſon on the Creed. Art. 1.

r) Irenäus adverſ. Haer. L. 1. c. 2.

alsdann alles zurecht zu bringen und alles Fleiſch der Menſchen vom Tode zu erwecken. Wir ſind durch ſie gelehret worden, daß aller Knie, die im Himmel, auf Erden und unter der Erden ſind, ſich vor JEſu Chriſto unſerm HErrn, als GOtt, Heiland und Könige ſich beugen, und alle Zungen ihn alsdenn bekennen ſollen, der über alle ein gerechtes Gericht halten, der die geiſtlichen Bosheiten, die abtrünnigen und gefallenen Engel ſamt allen gottloſen, ungerechten, geſetzloſen und läſternden Menſchen ins ewige Feuer verſtoſſen; allen gerechten und heiligen Menſchen aber, die ſeine Gebote halten, und in ſeiner Liebe beharren, es ſey nun, daß ſie vom Anfang her oder nach erneuerter Buſſe dieſes gethan, das Leben, Unſterblichkeit und ewige Herrlichkeit gewähren wird. Dieſer Glaube iſt in der ganzen Welt bekannt; und wie Eine und eben dieſelbe Sonne alle Königreiche auf Erden erleuchtet, ſo dringet die Predigt dieſer Warheiten allenthalben durch, und erleuchtet alle Menſchen, die dieſe Erkänntniß gerne annehmen wollen. Die beredſten Vorſteher der Kirche lehren nicht mehr als dieſes, und die geringſten thun nichts von dieſer Tradition weg. Denn da der Glaube ein und eben derſelbe iſt, ſo kann der, der am ausführlichſten davon redet, nichts dazu thun, und der, der wenig ſaget, kann nichts davon thun. Dergleichen Zeugniſſe finden wir in den Schriften Origenis, Cypriani, Tertulliani, des Verfaſſers der apoſtoliſchen Conſtitutionen und in einigen andern, welche die gelehrten und arbeitſamen Samler der chriſtlichen Alterthümer zuſammen getragen haben,

auf welche wir hier die Leſer verweiſen. Er hat dabey nicht vergeſſen, einige andere ausführlichere Formeln anzuführen, die einzele Lehrer von ihrem eigenen Glauben aufgeſetzet, die nachher, als die Glaubensbekänntniſſe beym Gottesdienſt gebräuchlich wurden, ihren beſondern Kirchen, denen ſie vorgeſtanden, zugeeignet worden. Der evangeliſche Prophet hatte verkündiget, daß **von Zion ausgehen ſolte das Geſetz und das Wort des HErrn von Jeruſalem** Jeſ. 2, 3. Wie nun in dieſer Stadt die groſſen Geheimniſſe unſerer Seligkeit vollendet worden, die Apoſtel einige Jahr hinter einander ſich alda aufgehalten, und von da aus die angenehme Botſchaft des Evangelii ſich durch die Welt ausgebreitet; ſonſt auch die Vermuthung gar nicht unwarſcheinlich, daß Jeruſalem der Ort geweſen, wo das erſte Glaubensformular von den apoſtoliſchen Männern, wie ſie **Cyprianus** nennet, aufgeſetzet worden, und welches folgendergeſtalt abgefaſſet war: **Ich glaube an Einen GOtt, den allmächtigen Vater, den Schöpfer Himmels und der Erden, der ſichtbaren und unſichtbaren Dinge. Und an Einen Herrn JEſum Chriſtum, den eingebornen Sohn des Vaters, der vom Vater vor aller Zeit gezeuget worden, den wahren GOtt, durch den alle Dinge erſchaffen worden, der im Fleiſch erſchienen und wahrer Menſch geworden, der gekreuziget, begraben worden, der am dritten Tage auferſtanden iſt vom Tode, aufgefahren gen Himmel, der zur rechten Hand des Vaters ſitzet, der wieder kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Todten, und des Reich kein Ende haben wird. Und ich glaube auch an den heiligen Geiſt, den Tröſter, der durch die Pro-**

Propheten geredet hat; eine Tauffe zur Buſſe, Vergebung der Sünden in Einer allgemeinen Kirche, eine Auferſtehung des Fleiſches, und ein ewiges Leben. Dergleichen ähnliche Glaubensbekänntniſſe mehrerer anſehnlichen Gemeinden hat der groſſe Uſſer in ſeinem hievon handelnden Tractat zuſammen getragen *), aus deren Vergleichung man leicht abnehmen kan, daß, ob wol unter denſelben eine Verſchiedenheit in Anſehung des Ausdrucks ſtatt hat, die von der Freyheit herrühret, die jegliche Kirche gehabt, den Sinn und Meinung des Glaubens, der ihnen von den Apoſteln hinterlaſſen worden, mit ihren eigenen Worten und Redensarten vorzuſtellen; dennoch dieſelben der Hauptſache und dem Inhalt nach einander gleich geweſen. Denn ſo gewöhnlich es auch denen geweſen, die vor dem Nicäniſchen Concilio Streitſchriften abgefaſſet, daß ſie darin allerhand metaphyſiſcher Speculationen Raum gegeben; ſo haben ſie doch dieſe niemals einen Theil ihrer Religion werden laſſen, wie aus der Uebereinſtimmung aller Glaubensbekänntniſſe, ſo wol der griechiſchen als lateiniſchen Kirche in den drey erſten Jahrhunderten der chriſtlichen Kirche zu erſehen iſt [s]).

*) X. Die aus den drey erſten Jahrhunderten vorhandenen Glaubensbekänntniſſe können als Bekänntniſſe einzeler Perſonen, und als Bekänntniſſe ganzer Gemeinden angeſehen werden. Unter den Bekänntniſſen einzeler Perſonen iſt des Irenäi Bekänntniß wohl das älteſte, welches vorhin angeführet worden, und wobey nur zu merken, daß es aus dem Formular Irenäi zuſammen gezogen worden, wie es aduerſ. Haereſ. L. 1, c. 2. et 3. geleſen wird, und wozu Irenäus die Worte geſetzet hat: So und nicht anders glauben und bekennen die Kirchen, die in Deutſchland, in Spanien,

s) D. Clark Scripture Doctrine Introduct.

nien, in Frankreich, im Orient, in Aegypten und Libyen gepflanzet worden. Beym Origenes wird ſo wol ein weitläuftigeres als ein kürzeres Glaubensbekänntniß gefunden, das dem weſentlichen Inhalt nach den dreyeinigen GOtt zum Gegenſtande hat, ob es wol den Worten nach vom Bekänntniß Irenäi unterſchieden iſt *t*). In den Schriften Tertulliani werden nicht weniger einige Glaubensformeln angetroffen, nemlich im Tractat de velandis virginibus c. 1. de praeſcriptione aduerſus haereticos c. 13. und aduerſus Praxeum c. 2. In den apoſtoliſchen Conſtitutionen, deren Verfaſſer nach Cotelerii Urtheil im dritten Jahrhundert gelebet, wird ein Catechumenus folgendergeſtalt redend eingeführet: Ego adſcribor Chriſto, et credo et baptizor in vnum ingenitum, ſolum verum Deum omnipotentem, patrem Chriſti, creatorem atque opificem vniuerſarum, ex quo omnia. Et in Dominum Ieſum Chriſtum, vnigenitum illius filium, primogenitum omnis creaturae, qui ante ſecula beneplacito patris genitus eſt, non creatus, per quem omnia facta ſunt, quae in coelis et in terra, viſibilia et inuiſibilia; qui in nouiſſimis diebus deſcendit de coelis et carnem aſſumſit, ac ex ſancta virgine Maria natus eſt, ſancteque ſe geſſit in vita ſecundum leges Dei patris ſui, et crucifixus eſt ſub Pontio Pilato, et mortuus eſt pro nobis, et poſtquam paſſus eſt, tertia die reſurrexit a mortuis, adſcendit ad coelos, et ſedet ad dexteram patris, et iterum venturus eſt in conſummatione ſeculi cum gloria ad iudicandos viuos et mortuos, cuius regni non erit finis. Baptizor etiam in Spiritum ſanctum, paracletum, qui ſpiritus operatus eſt in omnibus ab initio mundi ſanctis,

t) Origenes περι αρχων in praefat.

ctis, poſtea vero miſſus eſt apoſtolis a patre ſecundum promiſſionem ſaluatoris noſtri Ieſu Chriſti, et poſt apoſtolos etiam omnibus, qui in ſancta eccleſia catholica credunt in carnis reſurrectionem, in remiſſionem peccatorum, in regnum coelorum et in vitam futuri ſeculi.

Anlangend die Bekänntniſſe ganzer Gemeinden, ſo gehöret dahin das Glaubensbekänntniß der Kirche zu Jeruſalem, zu Cäſarea in Paläſtina, zu Alexandrien, Antiochia und Rom. Da nun das erſte hievon bereits angeführet worden, von dem letztern aber im nachfolgenden ausführlicher gehandelt werden wird; ſo ſollen nur die drey mittlern hieher geſetzet und mit einander verglichen werden.

1. Die Kirche zu Cäſarea legte durch den Mund ihres Biſchofs Euſebius auf dem Nicäniſchen Concilio folgendes Bekänntniß ab: Credimus in vnum Deum, patrem omnipotentem, viſibilium omnium et inuiſibilium creatorem. Et in vnum Dominum Ieſum Chriſtum, Dei verbum, Deum de Deo, Lumen de Lumine, vitam ex vita, filium vnigenitum, primogenitum omnis creaturae ante omnia ſecula ex Deo patre genitum, per quem omnia facta ſunt, qui propter noſtram ſalutem incarnatus eſt, et inter homines verſatus; qui paſſus eſt, et reſurrexit tertia die, adſcendit ad patrem et iterum venturus eſt cum gloria, vt viuos iudicet ac mortuos. Credimus etiam in vnum Spiritum ſanctum. Horum vnumquemque ſubſiſtere credentes; patrem vere patrem, filium vere filium, et ſpiritum ſanctum vere ſpiritum ſanctum, ſicut et Dominus noſter, cum diſcipulos

cipulos ſuos ad praedicandum mitteret, dixit: Ite, ac docete omnes gentes, baptizantes eos in nomine patris, filii et Spiritus ſancti [t]).

2. Der Alexandriniſchen Kirche Bekänntniß, hinter welchem ſich Arius verſtecket haben ſoll, war etwas kürzer gefaſſet: Credimus in vnum Deum, patrem omnipotentem; et in Dominum Ieſum Chriſtum filium eius, qui ex eo factus eſt ante omnia ſecula, Deum verbum, per quem omnia facta ſunt, quae in coelo et in terra; qui deſcendit et incarnatus eſt, qui paſſus eſt et reſurrexit et aſcendit in coelos, et iterum venturus eſt, vt iudicet viuos et mortuos. Et in Spiritum ſanctum, in carnis reſurrectionem et in vitam futuri ſeculi, regnumque coelorum, et in vnam catholicam eccleſiam Dei, quae a primis cardinibus ad vltimos vsque terrarum fines porrigitur (την απο περατων εως περατων [u]).

3. Das Bekänntniß der Kirche zu Antiochia wird beym Caſſianus geleſen, ſonderlich nur ſo weit, als es dem Neſtorius entgegen gehalten werden konte, der zu Antiochien war getauffet worden. Credo in vnum et ſolum Deum, patrem omnipotentem, creatorem omnium viſibilium et inuiſibilium creaturarum. Et in Dominum noſtrum Ieſum Chriſtum, filium eius vnigenitum et primogenitum totius creaturae, ex eo natum ante omnia ſecula, et non factum, Deum verum ex Deo vero, homouſion patri, per quem et ſecula compaginata ſunt et omnia facta. Qui propter

t) Socrates Hiſt. eccleſ. Lib. 1. c. 8.

u) Socrates Hiſt. eccleſ. L. 1. c. 26.

pter nos venit et natus eſt ex Maria virgine, et crucifixus ſub Pontio Pilato et ſepultus et tertia die reſurrexit ſecundum ſcripturas et in coelos aſcendit, et iterum veniet iudicare vivos et mortuos. Aus Vergleichung dieſer Bekänntniſſe erſiehet man überhaupt ganz deutlich, wie Herr Stackhouſe angemerket hat, daß die chriſtlichen Gemeinden in den weſentlichſten Warheiten einig geweſen, ob ſie gleich dieſelben nicht mit denſelben und eben ſo viel Worten ausgedrucket, welches unfehlbar geſchehen ſeyn würde, wenn in der göttlichen Offenbarung des neuen Teſtamentes ein ſolches Formular wäre aufgeſetzet worden. Man erſiehet ferner daraus, daß in dieſen Bekänntniſſen mit den Ausdrücken einige Veränderungen vorgenommen werden müſſen, da tückiſche Gemüther ſich mit ihren Irrthümern hinter dieſelben geſtecket. Die Alexandriniſche Kirche drückte ſich zum Exempel von Chriſto alſo aus: qui ex eo (Patre) *factus eſt* ante omnia ſecula. Da nun Arius dieſen Ausdruck mißbrauchte, ſo erklärte ſich die Kirche zu Antiochia anders, und ſagte: ex eo natum ante omnia ſecula, *non factum*. Und eben ſo muß man der Billigkeit nach von den andern Symbolis urtheilen, die in den nachfolgenden Zeiten aufgeſetzet und genehm gehalten worden. Was ſolte denn die chriſtlichen Gemeinden gehindert haben, bey einem Glaubensbekänntniß zu bleiben, wie es Irenäus angeführet hat? Die Tücke der Feinde der Warheit iſt an den öftern Veränderungen der Ausdrücke ſchuld.

§. 9.

Ohne Zweifel war die Hochachtung ſehr groß, die man gegen dieſe Bekänntniſſe an den Orten, wo ſie eingeführet waren, hegete. Unter allen kurzen Lehrbegriffen aber, die damals in der Kirche vorhanden waren, ſtund keins in ſo groſſer und durchgängiger Hochachtung, als das Römiſche, welches wir gemeiniglich das apoſtoliſche Glau-

Inſonderheit wird von dem römiſchen oder apoſtoliſchen Credo gehandelt.

bensbekänntniß zu nennen pflegen. Man ſolte faſt glauben, daß die Lobſprüche, die demſelben von den alten Vätern beygeleget worden, übertrieben geweſen. Die Erklärungen und Auslegungen, ſo darüber geſchrieben worden, können nicht alle gezählet werden [y]). Die dringenden Ermahnungen, die die Lehrer ihren verſamleten Gemeinden ans Herz legeten, um mit demſelben ihre Bekanntſchaft täglich fortzuſetzen; der ſorgfältige Fleis, den ſie ſelbſt anwendeten, ihren Vortrag nach dem Muſter deſſelben einzurichten; und die ſehr frühzeitige Einführung deſſelben in die Liturgie der Kirchen, muß uns allerdings als was merkwürdiges vorkommen. Inſonderheit hat uns Auguſtinus von dieſem Glaubensbekänntniß eine hohe Vorſtellung gemachet, da er es genennet, die Erleuchtung der Seele, und die Vollkommenheit der Gläubigen, durch welches das Band des Unglaubens aufgelöſet, die Pforte des Lebens geöfnet und die Herrlichkeit unſerer Religion vor Augen geleget wird: Ein Bekänntniß, das in wenig Worten beſtehet, aber groſſe Geheimniſſe in ſich ſchlieſſet. Was in den Patriarchen vorgebildet, in der Schrift bezeuget, und durch die Propheten von dem dreyeinigen GOtt, von dem Geheimniß der Menſchwerdung, der Creutzigung, des Todes und der Auferſtehung JEſu Chriſti verkündiget worden, das iſt alles darin als in einer kurzen Summe enthalten [z]). Mit einem Worte, er ſagt uns, daß dieſes Glaubensbekänntniß kurz, deutlich und vollſtändig ſey. Kurz, indem dadurch das Gedächtniß der Zuhörer nicht überläſtiget wird; deutlich, indem es die Fähigkeiten der

y) Heylin on the Apoſtles Creed.

z) Auguſtinus de tempore Serm. 115.

der Menſchen nicht überſteiget; und **vollſtändig**, indem dadurch ihre Erbauung befördert werden kan. Und wenn demſelben eine von dieſen Eigenſchaften gefehlet hätte; wenn es deutlich genung geweſen, es zu verſtehen, für das Gedächtniß aber zu weitläuftig; wenn es kurz genung, dabey aber dunkel geweſen, daß es der gemeine Mann nicht faſſen können; und wenn es ſo wol deutlich und kurz genung, dabey aber auch mangelhaft geweſen wäre, daß es die weſentlichſten Stücke der chriſtlichen Lehre nicht enthalten hätte: ſo würde es der Kirche Chriſti keinen Nutzen haben ſchaffen und den dabey vorgeſtelten Zweck erreichen können. Was die engländiſche Kirche von dieſem kurzen Begrif der chriſtlichen Lehre halte, das iſt aus der Einrichtung ihres Catechiſmi, wie auch aus andern gottesdienſtlichen Büchern bekannt [a]). Denn deſſen nicht zu gedenken, daß ſie keinen andern Glauben von denen erfordert, die ſie zur heiligen Tauffe zuläſſet, und von welchen ſie lehret, daß ſie in einem Stande der Seligkeit ſind; nicht zu gedenken, daß ſie keine andere Form der Lehre, als dieſe, denjenigen vorleget, die ſie in nähere Unterweiſung nimt, und ſie auf die Confirmation und zu einer genauern Gemeinſchaft mit ihnen zubereitet, und daß ſie ihren Catechumenen die Antwort in den Mund leget, daß ihre Pathen bey ihrer Tauffe angelobet, daß ſie in den Warheiten des chriſtlichen Glaubens unterrichtet werden ſollen, die laut ihres eigenen Bekänntniſſes in dieſen Hauptartickeln enthalten ſind: ſo iſt ja aus ihren anderweitigen Erklärungen zur Gnüge offenbar, daß ſie dieſes Bekänntniß für eine Summe der chriſtlichen Religion erkennet, und daß das weſentlichſte und nothwendigſte darin

a) Towerſon introduction to the apoſt. creed.

enthalten ſey, was ein Chriſt zur Seligkeit wiſſen muß. Dieſes Bekänntniß wird dadurch gar nicht umgeſtoſſen, daß dieſe Kirche auſſer demſelben auch noch das Nicäniſche und Athanaſianiſche Bekänntniß annimmt. Denn da nicht die bloſſen Worte, ſondern der Verſtand des Credo eigentlich die Lehre und den Gegenſtand unſers Glaubens ausmachen; ſo wird ſich auch aus ſorgfältiger Vergleichung derſelben deutlich ergeben, daß in dem ſo genannten apoſtoliſchen Bekänntniß dasjenige der Kraft nach enthalten ſey, was in den beyden ſpäteren Bekänntniſſen mit mehrern Worten vorgetragen worden. Dieſe waren zur Dämpfung einiger Ketzereyen beſtimmet, die zu derſelben Zeit ausgebrochen waren. Das eine erklärte theils die ewige Sohnſchaft unſers hochgelobten Heilandes, und ſetzte ſich dem Arianiſchen Lehrbegrif entgegen, theils die Natur und das Amt des heiligen Geiſtes gegen die Lehre der Macedonianer; das andere aber erläuterte, ſo weit als es von Menſchen geſchehen kan, das groſſe und ehrwürdige Geheimniß von der hochgelobten Dreyeinheit, und widerſetzte ſich dadurch den Apollinariſten. Da nun ſeit derſelben Zeit alle dieſe Ketzereien unter uns eingeſchlichen, gefördert und geheget worden; ſo hat die Kirche für dienlich erachtet, dieſe guten Verwahrungsmittel gegen dieſe Irrthümer in die Liturgie der Kirche mit einzurücken, damit die Glieder derſelben durch fleißige Wiederholung dieſer Glaubensbekänntniſſe in den Stand geſetzet werden möchten, den Ausflüchten, Verdrehungen und falſchen Vorſtellungen aller Ketzer, welcher Benennung ſie auch ſind, zu begegnen, die entweder die Lehre von den drey Perſonen in der Einheit des göttlichen Weſens verkehren, oder die weſentliche Gleichheit des Sohnes und des heiligen Geiſtes mit dem Vater

läugnen,

läugnen. Indes machet unſere Kirche den vornemſten Gebrauch vom apoſtoliſchen Glaubensbekänntniß, und bedienet ſich deſſelben bey ihrer Morgen- und Abendandacht; indem es ſo kurz iſt, daß es nicht leicht vergeſſen werden kan; ſo deutlich, daß man deſſen wahren Verſtand nicht leicht verfehlet, und ſo vollſtändig, daß es alle weſentliche Warheiten der chriſtlichen Lehre in ſich begreiffet *).

*) Das Nicäniſche Glaubensbekänntniß iſt gar zeitig bey der Tauffe der Chriſten gebrauchet worden, und man hat es den Chriſten gewiß nicht verdenken können, da die Lehre von Chriſto die Hauptlehre der chriſtlichen Religion iſt. Bey welcher Gelegenheit es verfertiget worden, iſt theils bekannt, theils wird ſich anderwärts nähere Gelegenheit zeigen, etwas davon zu gedenken. Von dem Athanaſianiſchen bemerken wir beyläufig, daß der in den Arianiſchen Streitigkeiten bekannt gewordene Athanaſius nicht der Verfaſſer deſſelben ſey. Es iſt dieſes Vorgeben ein wunderlicher Einfall vom Baronio, dem andere ohne genauere Prüfung beygetreten, welches denen von der Römiſchen Kirche am meiſten zuzutrauen, da ſie theils den Baronius zum Vorgänger haben, theils in der erdichteten Gelegenheit der Verfertigung deſſelben, als nemlich Athanaſius beym römiſchen Biſchof Julius geweſen, etwas finden, das dem Supremat des Papſtes zu ſtatten kommen ſoll. Indes kan es um anderer weit erheblicher Urſachen willen nicht ſtatt haben, daß Athanaſius dieſes Bekänntniß verfertiget. Denn man findet in den alten Handſchriften des Athanaſius nicht das geringſte davon. So iſt auch deſſelben weder vom Epheſiniſchen, noch Chalcedoniſchen Concilio, weder vom Cyrillus Alexandrinus, noch vom Papſt Leo in ihren Schriften gedacht worden. Dazu komt, daß die griechiſchen Abſchriften gar ſehr von einander unterſchieden ſind, die lateiniſchen aber harmoniren; Athanaſius aber hat in griechiſcher Sprache geſchrieben, und man ſolte alſo auch in dieſer eigentlich die Uebereinſtimmung erwarten. Es kan hie-

von Pearſon, Hammond und Cave nachgeleſen werden *b*).

§. 10.

Deſſen Benennung.

Um dieſer Vorzüglichkeit willen iſt es von verſchiedenen mit mancherley Benennungen beehret worden. Man hat es zuweilen eine Richtſchnur des Glaubens genennet, weil es die bekannte Regul und Maasſtab war, wornach die reine und irrige Lehre, Orthodoxie und Ketzerey geprüfet und entſchieden werden mußte. Zuweilen nennte man es die Regel der Warheit, weil es gleichſam das Muſter war, wornach ein jeglicher Lehrer ſeinen Vortrag in der Lehre abfaſſen mußte. Man hat es genennet die Schrift, weil es aus den geoffenbarten heiligen Schriften, ſonderlich des neuen Teſtamentes zuſammen getragen worden. Man hat es genennet die Lection, wegen der Verbindlichkeit, die alle diejenigen, die der chriſtlichen Religion beygetreten, auf ſich gehabt, daſſelbe zu lernen, ehe ſie zur heiligen Tauffe zugelaſſen werden konnten. Der gewöhnlichſte Titul aber iſt, daß man es ein Symbolum genennet hat; ob wol die Gelehrten nicht alle wegen der Urſache einig ſind, um derentwillen man ihm dieſen Namen beygeleget. Einige meinen, es hätte dieſen Namen erhalten mit Beziehung auf die Gewohnheit, da verſchiedene Perſonen zu einer gemeinen Mahlzeit zuſammen kommen, zu welcher ein jeglicher ſeinen Theil beyträget, welches zuſammen genommen die ganze Bewirthung ausmachet. So hätten es auch die Apoſtel gehalten, ſie wären zuſammen gekommen, und hätten das, was in den weitläuftigen Büchern der

b) Pearſon on the Creed. art. 8. Uſſer de Symb. diſſert. 2. Cave hiſt. litter. Vol. 1.

der Schrift enthalten iſt, in einen kurzen Begrif oder Compendium zuſammen gefaſſet. Andere glauben, daß dieſe Benennung ihre Beziehung auf einen Kriegsgebrauch habe, und nehmen dabey an, daß, wie der Eid der Treue, den die Soldaten dem Feldherrn leiſten müſſen, wenn ſie in ſeine Dienſte getreten, Symbolum genennet worden, ſo ſey auch dieſes Glaubensbekänntniß ein Zeichen des Bundes, den wir mit GOtt in der Tauffe aufrichten; ob wol andere geneigter ſind zu glauben, daß in einheimiſchen und bürgerlichen Kriegen, wo bey beyden Heeren die Waffen, die Sprache, die Art des Streites einerley ſind, die Feldherren ihren Soldaten ein beſonderes Symbolum, ein Zeichen, oder eine Parole geben, Kraft deſſen die Feinde von den Freunden unterſchieden werden können: ſo ſey auch das Geheimniß des Glaubensbekänntniſſes, wie es ein alter Schriftſteller ausgedrucket hat [c]), von den Apoſteln zu einem unterſcheidenden Merkmal gemachet worden, die Glaubigen und Unglaubigen, die Freunde und Feinde der Kirche von einander zu unterſcheiden. Der gelehrte Verfaſſer der critiſchen Hiſtorie des apoſtoliſchen Glaubensbekänntniſſes, deſſen Arbeit wir bey der unſrigen fleißig vor Augen haben, meinet, daß dieſe Benennung am natürlichſten von den Religionsgebräuchen der Heiden hergeleitet werden könne, als bey welchen diejenigen, die zu den Geheimniſſen derſelben zugelaſſen wurden, oder eine Wiſſenſchaft von beſondern Dienſtleiſtungen erhielten, die vor den allermeiſten vom gemeinen Hauffen verborgen gehalten wurden, gewiſſe Zeichen oder Merkmale bekamen, die Symbola hieſſen, woran ſie ſich unter einander kannten, und ohne

c) Maximus Turinenſis Homil. in Symb.

alles Bedenken in ihren Tempeln zu dem geheimen Dienſt und Verehrung der Gottheit zugelaſſen wurden, deren Symbolum ſie an ſich hatten. Es iſt aber gar nicht warſcheinlich, daß die Chriſten zu der Zeit, da die Kirche noch in ihrer gröſten Reinigkeit geweſen, gegen die ſchmutzigen, ärgerlichen und verabſcheuungswürdigen Geheimniſſe der Heiden eine ſolche Achtung ſolten bewieſen, und den Namen, den ſie ihrem Glaubensbekänntniß, ihrem ehrwürdigen Glaubensbekänntniß beylegeten, von einem ſo ſchändlichen Gebrauch entliehen haben. Ja wenn man auf die ernſtliche und eifrige Gottſeligkeit dieſer Zeiten, und auf die mit den heidniſchen Symbolis verbundene Unreinigkeit ſiehet: ſo ſolte man von ihnen glauben, daß ſie lieber tauſendmal den Märtyrertodt erlitten, wenn es möglich geweſen, als daß ſie ihre heilige Religion durch eine ärgerliche Nachahmung der heidniſchen Heimlichkeiten der Bosheit beflecket. Es iſt daher am allerwarſcheinlichſten, wenn man mit andern dafür hält, daß dieſer Name dem Glaubensbekänntniß der Chriſten nicht mit Beziehung auf einen gewiſſen entweder bürgerlichen, Kriegs- oder gottesdienſtlichen Gebrauch gegeben worden, ſondern daß man dabey nur auf die natürliche Bedeutung des Wortes Symbolum geſehen, da daſſelbe, wie die Sprachlehrer zeigen, weiter nichts als ein Unterſcheidungszeichen bedeutet, und alſo in der Zueignung auf die Sache, davon hier die Rede iſt, nur ſo viel anzeiget, daß die Chriſten, nachdem ſie dieſes reine und der apoſtoliſchen Lehre gemäſſe Glaubensbekänntniß gelernet und bey ihrer Tauffe feierlich bezeuget, daß ſie bey demſelben ſtandhaft verbleiben wolten, wenn ſie nachher in andere Länder gereiſet, nach geſchehener Ablegung deſſelben in die Gemeinſchaft der Kirche, zu welcher ſie gekommen,

kommen, aufgenommen worden. Und dahin zielen die Worte des Apoſtels Johannis: Wer in der Lehre Chriſti bleibet, der hat den Vater und den Sohn; ſo nun jemand zu euch komt, und bringet dieſe Lehre nicht mit ſich, den nehmet nicht in euer Haus. 2 Joh. v. 9. 10. [d]) *)

*) R. Der Verfaſſer der critiſchen Hiſtorie des apoſtoliſchen Glaubensbekänntniſſes iſt Peter King, der dieſe Ausarbeitung 1698 zum erſtenmal und 1703 zum andernmal unter dem Titul herausgegeben: Critical Hiſtory of the Creed, die D. Gottfried Olearius 1706. in die lateiniſche Sprache überſetzet und unter dem Titul: Hiſtoria ſymboli apoſtolici cum obſeruationibus eccleſiaſticis et criticis ad ſingulos eius articulos, zu Leipzig heraus gegeben hat, und wovon 1750 ein Nachdruck zu Baſel veranſtaltet worden. Es hat ſich der Verfaſſer dieſes Tractats viele Mühe gegeben, den Verfaſſer dieſes Symboli zu entdecken, die Zeit, da es aufgeſetzet worden, anzuzeigen, die Veränderungen, ſo darin vorgegangen, ſamt den Urſachen und Veranlaſſungen dazu vorzulegen. Bey aller angewendeten Mühe und bewieſenen Gelehrſamkeit aber hat er darin wenig Beyfall gefunden, da er die Benennung des Symboli aus den unreinen Pfützen des Heidenthums hergeleitet, und die von ihm ſelbſt angeführten Gebräuche und Greuel der Heiden, die bey ihren Heimlichkeiten des Götzendienſtes vorgegangen, hätten ihm leicht den Begrif beybringen können, daß die Chriſten ihr Glaubensbekänntniß mit einer daher geleiteten Benennung nicht beſchützen wollen.

§. 11.

Deſſen Verfaſſer

I. Gründe derer, die

Aus eben dieſer jetzt angeführten Stelle Johannis erhellet zur Gnüge, daß in den Tagen dieſes Apoſtels ein gewiſſes Glaubensformular vorhanden

d) Nichols on the Articles.

es den Apo- ſteln zu- ſchreiben.

den geweſen, das von übereinſtimmendem Inhalt geweſen, das in allen chriſtlichen Gemeinden verwahret worden, und das einem jeglichen Chriſten, der den Gebrauch ſeines Verſtandes gehabt, bekannt ſeyn müſſen. Wie aber ein ſolches Bekänntniß der chriſtlichen Lehre in jegliche Gemeinde gekommen, wer die Verfaſſer deſſelben geweſen, und ob inſonderheit die Apoſtel dasjenige Glaubensbekänntniß aufgeſetzet, das unter ihrem Namen bekannt iſt, und ob ſie daſſelbe in eben der Ordnung, und mit eben den Ausdrücken hinterlaſſen, darin wir es noch heut zu Tage in unſern Händen haben; das ſind Fragen, bey deren Beantwortung ſich die Gelehrten getheilet haben, und ich werde daran Gelegenheit nehmen, eine kurze Unterſuchung anzuſtellen; zu welchem Ende die Gründe zu beyden Seiten ſollen vorgetragen werden, um ſo wol die Warheit deutlicher zu erkennen, als auch einige Schlußfolgen daraus herzuleiten. Diejenigen, die in der Meinung ſtehen, daß die Apoſtel die Anfänger und Vollender dieſer Glaubensformul ſind, bauen ſehr vieles auf die Tradition, die beym Ruffinus gefunden wird, nemlich, daß nach der Himmelfahrt unſers Heilandes und Ausgieſſung des heiligen Geiſtes die Apoſtel, als ſie ſich von einander trennen, und in alle Welt ausgehen wollen, um das Evangelium JEſu Chriſti zu predigen, ſich vorher unter einander wegen einer gewiſſen Form der Lehre verglichen, damit ſie, wenn ſie ſich von einander getrennet, nicht etwan diejenigen, die ſie zu Chriſten zu machen ſuchten, eine verſchiedene und mißhellige Lehre vortragen möchten. Indem ſie nun beyſammen geweſen, und mit dem heiligen Geiſte erfüllet worden, ſo hätten ſie gemeinſchaftlich ein

gewiſ-

gewiſſes Glaubensbekänntniß aufgeſetzet, darnach ſie ſich ſelbſt im Vortrage ihrer Lehre richten wollen, und daran andere wiſſen ſollen, welches die Hauptwarheiten ihres Glaubens wären [e]). Das iſt, ſagen ſie, der Inhalt von der Ueberlieferung unſerer Väter; eine Ueberlieferung, die ſo wol bezeuget, ſo durchgängig aufgenommen geweſen, und die ſo weſentliche und unveränderliche Gründe zur Seite hat, daß wir, wenn wir dieſelben überſehen und von der Seite ſtoſſen wolten, eben ſo leicht die Namen und Anzahl der canoniſchen Bücher der heiligen Schrift, die Feirung des Tages des HErrn, die Kindertauffe und andere Gebräuche und Ordnungen der Kirche würden verwerfen können, als welche wir aus eben dem Grunde annehmen, und von welchen wir keinen andern Erweis als das einmüthige Zeugniß des Alterthums anführen können. Es kan zuförderſt nicht geläugnet werden, daß Paulus und Petrus in ihrem catechetiſchen Vortrage an das Volk eben dieſelben Warheiten vorgetragen, die den weſentlichen Inhalt des apoſtoliſchen Glaubensbekänntniſſes ausmachen. Als Paulus vor den Athenienſern predigte, ſo führete er ſie auf den erſten Artickel des chriſtlichen Glaubens, und ſtellete ihnen GOtt als den HErrn Himmels und der Erde vor, der die Welt erſchaffen und alles, was in derſelben iſt, Apoſtg. 17, 24. Wenn Petrus der Stimme GOttes gedenket, die er gehöret, und dadurch unſer Heiland für den geliebten Sohn GOttes erkläret worden, an dem er Wohlgefallen habe, 2 Petr. 1, 17. ſo legete er damit ein Zeugniß von dem andern Artickel des chriſtlichen Glaubens ab. Der dritte wird beſtättiget durch das Zeugniß Lucä,

(von

e) Ruffinus expoſit. Symb. Apoſt.

(von dem man uns meldet, daß er ſein Evangelium aus der Unterweiſung Pauli geſchrieben) und darin er uns eine Nachricht von der wunderbaren Empfängniß und Geburt unſers Heilandes ertheilet. Luc. 1, 35. **Von ſeinem Leiden und Sterben, von ſeinem Begräbniß, von ſeiner Auferſtehung am dritten Tage** hat Paulus in ſeinem erſten Briefe an die Corinthier gezeuget, und zwar in eben der Ordnung, in welcher ſie in dem apoſtoliſchen Glaubensbekänntniß ſtehen, 1 Cor. 15, 3. 4. Petrus gedenket in ſeinen Reden, die er ſo wol vor den Juden als vor den Heiden gehalten, der Erhöhung JEſu Chriſti zur rechten Hand GOttes, er nennet ihn den HErrn und Chriſtus, der am Ende der Welt wiederkommen werde, zu richten die Lebendigen und die Todten. Apoſtelg. 2, 22. 33. 36. 10, 43. In dem erſten Briefe, den Paulus an die Corinthier geſchrieben, gedenket er der Exiſtenz und der Wirkungen des heiligen Geiſtes, da er ſchreibet, daß ſie abgewaſchen, **geheiliget und gerechtfertiget worden in dem Namen des HErrn JEſu Chriſti und durch den Geiſt unſers GOttes.** 1 Cor. 6, 11. Im Briefe an die Epheſer redet er von einer **herrlichen, heiligen und unbefleckten Kirche, deren Oberhaupt JEſus Chriſtus iſt.** Epheſ. 5, 27. Er gedenket auch einer Gemeinſchaft der Heiligen, wenn er an die Römer ſchreibet, daß, **ob wol unſerer viele ſind, wir dennoch nur einen Leib in Chriſto ausmachen, und unter einander Glieder ſind.** Röm. 12, 5. **Die Vergebung der Sünden** iſt nicht nur ein weſentliches Stück der erſten Predigt, die Petrus zu Jeruſalem gehalten, Apoſtg. 2, 38. ſondern es hat auch Paulus von eben dieſer Warheit vor einer groſſen Verſamlung der Juden und Heiden gezeuget, als er zu Antiochia

tiochia in Piſidien war. Apoſtg. 13, 39. Und was die Auferſtehung der Todten, und das damit verbundene ewige Gericht anlanget, ſo hat Paulus dieſelben in ſeinem Briefe an die Hebräer gelehret, und ſie mit unter die erſten Grundwarheiten der chriſtlichen Lehre gerechnet, darin alle Chriſten unterrichtet werden müßten. Hebr. 6, 1. 2. Da nun alle Theile des chriſtlichen Glaubensbekänntniſſes, davon hier die Rede iſt, von den Apoſteln ſo wol in ihren Reden als in ihren Schriften deutlich und mit eben denſelben Worten vorgetragen worden; ſo iſt es gewiß keine Wirkung einer ausſchweiffenden Einbildungskraft, wenn man annimt, daß dieſelben bey einer oder der andern Gelegenheit dieſe Warheiten in einem kurzen Begrif zuſammen gefaſſet; zumal da wir aus ihren Schriften vernehmen, daß ſie die Perſonen, mit denen ſie es zu thun hatten, an einer **Form der Lehre erinnert, die ihnen übergeben worden,** oder an einer Beylage, die ihnen anvertrauet worden, oder an geſunden und heilſamen Worten, daran ſie veſt halten ſollen. Verſchiedener anderer Ausdrücke nicht zu gedenken, welche die beſten Ausleger unter den Alten ſo verſtanden, wie wir jetzo dieſelben annehmen und vortragen. Daß ferner von den Zeiten der Apoſtel an, ein gewiſſes Syſtema der Glaubenswarheiten vorhanden geweſen, darnach die erwachſenen Perſonen unterrichtet werden müſſen, ehe ſie zur heiligen Tauffe gelaſſen worden, das iſt eine überall zugeſtandene Warheit. Daß aber dieſes kein anderes, als unſer apoſtoliſches Glaubensbekänntniß geweſen ſeyn könne, dazu haben wir guten Grund vor uns, weil die Fragen, die den Täuflingen bey ihrer Tauffe vorgeleget worden, und davon in den Schriften der Väter Zeugniſſe genug vorhanden ſind, aus eben den Worten beſtanden, die in

unſerm

unſerm Glaubensbekänntniß enthalten ſind. Es iſt dieſes eine Geſchichte, und muß daher mit Zeugniſſen dargethan werden. Wir haben aber hievon vor uns das Zeugniß des Clemens von Rom, welcher uns meldet [f]), daß die Apoſtel einmüthig das Bekänntniß aufgeſetzet, daran ſich nun die Gemeinde der Glaubigen hält; wir haben das Zeugniß des Irenäus [g]), welcher ſchreibet, daß die allgemeine Kirche von den Apoſteln und ihren Jüngern den Glauben an GOtt den allmächtigen Vater empfangen habe; wir haben das Zeugniß Tertulliani [h]), der es eine Richtſchnur des Glaubens nennet, die von Anbegin des Evangelii auf uns gekommen, ehe noch die Ketzeriſchen Menſchen aufgeſtanden; wir haben das Zeugniß Hieronymi [i]), der es ein Symbolum des Glaubens und der Hofnung nennet, das von den Apoſteln überliefert worden; wir haben endlich das Zeugniß Leo des Groſſen [k]), der das catholiſche Glaubensbekänntniß, das wir durch die Autorität der apoſtoliſchen Verordnung erhalten, ein kurzes und dabey vollſtändiges Bekänntniß nennet. Nicht zu gedenken der Wolke von Zeugen, die wir unter den vernünftigen und unpartheiiſchen Gelehrten aller Nationen und Kirchenpartheien, der Papiſten, Lutheraner und Calviniſten finden *), die alle dieſer Warheit beytreten. Und gewiß, wenn wir die Sache ſelbſt unpartheiiſch erwägen, ſo kan man ſich von der Weisheit der Apoſtel nichts anders vorſtellen, als daß ſie darauf bedacht geweſen, unter ſich ſelbſt einen kurzen Begrif des Vortrags

f) Epiſt. ad fratrem apud Ruffinum.

g) Irenäus aduerſ. Haer. L. 1. c. 2.

h) Tertullianus adu. Prax. c. 2.

i) Hieronymus epiſt. ad Pomm.

k) Leo Serm. 2. de paſſione

trags zu entwerfen, damit unter ihnen keine Mißhelligkeit in der Lehre möchte wahrgenommen werden. Paulus hat uns in ſeinem erſten Briefe an die Corinthier gemeldet, wie geneigt die erſten Chriſten zu Streit und Mißhelligkeiten unter ſich ſelbſt wegen ihrer Lehre geweſen. Ich bin Pauliſch, ich bin Apolliſch, ich bin Kephiſch, ſchrien ſie unter und wider einander. 1 Cor. 1, 12. Was würde nun nicht unter ihnen für Zerrüttungen entſtanden ſeyn, wenn unter dieſen Lehrern eine Verſchiedenheit in der Lehre wahrgenommen worden, und wenn Paulus, der gepflanzet, ganz was anders vorgetragen hätte als Apollo, der nach ſeinem Ausdruck das Gepflanzete begoſſen? Nun aber war der, der gepflanzet, und der, welcher begoſſen, einig; und ob ſich wol an den Zuhörern eine Partheilichkeit in ihrem Urtheil und Zuneigung hervor that, ſo blieben doch die Lehrer, weil ſie ſich an eine gewiſſe Regel und Richtſchnur hielten, unter ſich in vollkommener Uebereinſtimmung. Die Apoſtel ſahen nicht weniger in dem ihnen verliehenen Geiſte der Weiſſagung vorher, daß in kurzer Zeit ketzeriſche Menſchen würden auftreten, verderbliche Lehren einführen, und den HErrn, der ſie erkauffet hat, verläugnen 2 Petr. 2, 11. Sie würden daher gegen die ihnen anvertraute Heerde eine unverantwortliche Nachläßigkeit bewieſen haben, wenn ſie nicht auf ein gewiſſes unterſcheidendes Merkmal bedacht geweſen, wornach ſie die Geiſter prüfen können, die in die Welt ausgehen würden 1 Joh. 4, 1. und dem zufolge ſie auch einen Engel vom Himmel verfluchen können, wenn er ſich gelüſten laſſen, ein anderes Evangelium zu predigen auſſer dem, das von ihnen geprediget wurde. Gal. 1, 8. 9. Andere Glaubensbekänntniſſe, ſetzen die Vertheidiger dieſer Meinung hinzu, haben öftere Veränderun-

gen erlitten und Zuſätze bekommen [l]). In Anſehung einiger Artickel ſind ſie mangelhaft, in Anſehung anderer aber ſind ſie überflieſſend. Das apoſtoliſche Glaubensbekänntniß aber iſt ſich immer ſelbſt gleich geblieben; es ſchlieſſet alle Warheiten der chriſtlichen Religion in ſich, und es iſt nichts in daſſelbe eingerücket worden, dadurch die Theile unter ſich das Verhältniß verlohren hätten. Andere Glaubensbekänntniſſe ſind nach den zufälligen Bedürfniſſen einzeler Gemeinden eingerichtet worden, und man hat ſie für nichts anders als für ein menſchliches Formular, und für ein Stück einer Kirchenordnung gehalten. In dieſem aber, da es von Anfang her das Merkmal einer göttlichen Autorität an ſich gehabt, iſt in ſo vielen hinter einander verfloſſenen Jahrhunderten nicht das geringſte geändert worden. Von andern Glaubensbekänntniſſen kan man die Verfaſſer aufweiſen, und darthun, von welchem Kirchenvater oder von welchem Concilio ſie aufgeſetzet worden; von dieſem aber können wir keinen andern Verfaſſer angeben, ſondern müſſen bey den Apoſteln ſtehen bleiben. Daher auch Auguſtinus die Anmerkung gemachet, daß dasjenige, woran ſich die ganze Kirche hält, und das von keinem einzigen Concilio vorgeſchrieben worden, billig für etwas angeſehen werde, das von den Apoſteln ſeinen Urſprung habe, und von der Autorität derſelben unterſtützet werde [m]). Und gewiß [n]), wer war denn im Stande, eine ſolche Regel vorzuſchreiben, die durch die ganze Chriſtenheit mit ſo allgemeinem Beyfall aufgenommen wurde, als die Apoſtel des Heilandes? Wer hatte ſonſt die Autorität, der

l) Heylin on the Creed.

m) Auguſtinus de Baptiſm. L. 4.

n) Heylin on the Creed.

der Kirche Chriſti einen Canon und Richtſchnur in die Hände zu geben, daran man ſich ſo gehalten, und darnach man in allen Zungen und Sprachen gelehret? Eine Richtſchnur, nach welcher die größten Lehrer in der Kirche ihren Vortrag und ſchriftliche Erklärungen eingerichtet, und die ſo viele hundert Jahre hinter einander beſtanden, und dabey nicht nur den Widerſtand nicht erfahren, der andere Glaubensregeln betroffen, ſondern die auch keine merkliche Veränderung in einem Worte erlitten?

*) Das Zeugniß, das **Calvinus** desfals abgeleget hat, iſt ſo merkwürdig, daß ich kein Bedenken trage, deſſen hier beſonders zu gedenken. Die älteſten Scribenten, ſagt er, kommen darin überein, daß ſie dieſes Bekänntniß den Apoſteln zuſchreiben, weil ſie entweder geglaubet, daß mit ihrer aller Genehmhaltung daſſelbe aufgeſetzet und von den Apoſteln bekannt gemachet worden, oder weil ſie es vor einen Lehrbegrif gehalten, der die von den Apoſteln vorgetragene Lehre ſummariſch und treulich in ſich gefaſſet, und daher verdienet ein apoſtoliſches Glaubensbekänntniß genennet zu werden. Ich bin auch der gänzlichen Meinung, daß es, wer auch der Verfaſſer davon ſeyn mag, von der erſten Gründung der Kirche und von den Zeiten der Apoſtel an, als ein öffentliches Bekänntniß in der Kirche gebräuchlich geweſen, und von jederman ohne Widerrede angenommen worden. Es iſt gar nicht warſcheinlich, daß eine Privatperſon daſſelbe aufgeſetzet, weil es von den älteſten Zeiten her in groſſer Autorität geſtanden, und von allen gottſeligen Perſonen als ein kurzer Begrif der reinen Glaubenswarheit in Ehren gehalten worden; und es iſt in demſelben nichts enthalten, das nicht aus der heiligen Schrift deutlich erwieſen werden könnte. **Calvinus** Inſtit. L. 2.

§. 12.

Das ſind die vornemſten Gründe derer, welche dafür halten, daß dieſes Glaubensbekänntniß in *2. Gründe derer, die es*

den Apoſteln abſprechen.

in der Geſtalt, in welcher wir es jetzo in unſern Händen haben, von den Apoſteln herrühre. Diejenigen nun, die das Gegentheil glauben, bemühen ſich aus allen Kräften, die hievon vorhandene Tradition entweder als mißlich und ungewiß oder wol gar als falſch und erdichtet vorzuſtellen. Sie ſagen uns zu dem Ende, daß beynahe vier hundert Jahr nach Chriſto verfloſſen, ehe man was davon gehöret, daß von den Apoſteln ein Glaubensbekänntniß wäre zuſammen getragen und aufgeſetzet worden; daß Ruffinus ſelbſt, ob er gleich im Anfange ſeiner Auslegung über dieſes Glaubensbekänntniß die Apoſtel ganz getroſt für die Urheber deſſelben ausgegeben, in der Mitte ſeines Werkes merklich nachgegeben, und ſich verlauten laſſen, daß die Verfaſſer deſſelben unbekannt wären [o]). Sie ſagen [p]), daß in dem apoſtoliſchen Glaubensbekänntniß, wie wir es jetzo haben, zween bis drey Artickel enthalten wären, nemlich der von der Höllenfahrt Chriſti, von der Gemeinſchaft der Heiligen, und vielleicht auch der vom ewigen Leben, die ſelbſt nach Ruffini Ausſage, und nach dem Zeugniß anderer gelehrten Männer [q]), in den vier erſten Jahrhunderten der Kirche, weder in dieſem noch in einem andern Glaubensbekänntniß der morgenländiſchen Kirche geſtanden. Daß aber auch dieſes Glaubensbekänntniß nach ſeiner gegenwärtigen Einrichtung kein Werk der Apoſtel ſeyn könne, oder bald nach der Himmelfahrt Chriſti und Ausgieſſung des heiligen Geiſtes aufgeſetzet werden können; das iſt ihrer Meinung nach aus folgenden Umſtänden offenbar. Das Collegium der Apoſtel,

ſagen

o) King Critical Hiſt. of the Creed.

p) Bingham Antiquities Vol. 1.

q) Uſſer de Symb. Pearſon on the Creed.

ſagen ſie, hielt ſich die meiſte Zeit zu Jeruſalem auf, bis Herodes Antipas die Verfolgung wider die Kirche anfieng, den Apoſtel Jacobus tödten, Petrum aber ins Gefängniß werfen lies, und die übrigen Apoſtel nöthigte, ihre Sicherheit in andern Ländern zu ſuchen. Dieſes geſchahe nun ohngefähr zehen Jahr nach der Himmelfahrt unſers Heilandes; zu welcher Zeit die Evangeliſten, wenn wir etwa den einzigen Matthäus ausnehmen, ihre Evangelia noch nicht geſchrieben, noch vielweniger die Apoſtel ihre Briefe. Folglich konte auch dieſes Glaubensbekänntniß nicht aus ihren Schriften zuſammen getragen werden. Sagt man, daß die Apoſtel ſich ſelbſt eine gewiſſe Regel und Vorſchrift gemachet, darnach ſie ihren Vortrag einrichten wollen, ſo gereichet ſolches der chriſtlichen Religion zum Vorwurf, als ob die erſten Lehrer dieſer Religion die Grundwarheiten derſelben nicht hinlänglich verſtanden, oder als ob ſie gegen die Verheiſſung ihres HErrn mißtrauiſch geweſen, der ihnen zugeſaget, daß der heilige Geiſt, den er ihnen vom Vater ſenden wolle, ſie in alle Warheit leiten, ſie alles lehren, und ihnen alles in den Mund legen werde, was und wie ſie reden ſolten. Joh. 16, 13. 14, 26. Matth. 10, 19. Der Entwurf eines Glaubensbekänntniſſes, fahren ſie weiter fort, von ſolchen Lichtern der Kirche, als die Apoſtel waren, war eine Sache von ſolcher Wichtigkeit, daß man, wenn ſie ſich würklich zugetragen, ſich gar nicht würde vorſtellen können, wie es zugegangen, daß Lucas derſelben in ſeinen Apoſtelgeſchichten mit keinem Worte gedacht [r]; daß Socrates [s]) und andere Kirchengeſchichtſchreiber, die ſo ausführlich

r) King Critical Hiſt. of the Creed.

s) Voſſius de Symbolis.

von den Synoden und Concilien gehandelt, und verſchiedene Glaubensbekänntniſſe ſo pünctlich angeführet, dieſes groſſen Synodi, da die Apoſtel ein Glaubensbekänntniß aufgeſetzet, nicht die geringſte Erwähnung gethan, ja daß die vielen Synodi und Concilia in ihren Entſcheidungen und Ausſprüchen über die Glaubenswarheit und Lehre ſich nicht ein einzigmal auf dieſes apoſtoliſche Syſtem als auf ihre Form und Grundlage bezogen, wenn es anders würklich vorhanden geweſen wäre. Auf dem Nicäniſchen Concilio [r]), auf welchem die Arianiſche Ketzerei verdammet wurde, zeigete ſich eine von beyden Partheien gegebene Gelegenheit, ſich auf dieſes Formular zu beziehen, welches, da es von Perſonen aufgeſetzet ſeyn ſolte, die des beſondern Beyſtandes des heiligen Geiſtes gewürdiget waren, mit dem Canon der heiligen Schrift von gleicher Autorität geweſen ſeyn würde. Wir leſen aber nicht das geringſte davon, und gleichwol können wir uns nicht vorſtellen, daß, wenn eine Tradition von einem ſolchen Formular vorhanden geweſen, darauf man ſich beziehen können, beide Partheien ſolches unterlaſſen haben würden. Inſonderheit würden die Arianer, da auf beſagtem Concilio die Stimmen wider ſie ausfielen, die vornemſte Stärke ihrer Vertheidigung darauf haben ſtützen können, daß ſie ſich an das apoſtoliſche Credo hielten, und nichts von den Neuerungen der Nicäniſchen Väter wiſſen wolten. Dieſe Väter waren zu der Zeit darauf bedacht, eine bequeme Glaubensformul zu entwerfen, um ſich dadurch dem Wachsthum und Ausbreitung der Ketzerey zu widerſetzen. Wir können aber gar nicht abſehen, wie ſich eine Verſamlung von Lehrern unterſtehen können, eine andere

r) Burnet on the Articles.

andere Glaubensformul zu entwerfen, wenn ſie ſchon eine in den Händen gehabt, und zwar eine ſolche, die von den Apoſteln hergerühret, und alſo alle menſchliche Autorität überwogen. Nichts deſtoweniger finden wir, daß dieſe ehrwürdigen Männer in ihrem Vorhaben beharret, und nach angeſtelter reifer Ueberlegung ein Glaubensbekänntniß entworffen, das nachher in groſſe Hochachtung gekommen, und deſſen man ſich bey einer der heiligſten Religionshandlungen, nemlich bey der heiligen Tauffe, bedienet u). Mit Einem Worte, die mannigfaltigen Glaubensbekänntniſſe, deren ſich die Alten bedienet haben, die noch in ihren Schriften enthalten ſind, in deren einigen was weggelaſſen, in andern aber was hinzugeſetzet worden, und die insgeſamt andere Ausdrücke und Redensarten haben, geben einen ſtarken Beweis, daß nie eine allgemeine Formul von den Apoſteln entworfen und den chriſtlichen Gemeinden vorgeſchrieben worden. Das ſogenannte apoſtoliſche Glaubensbekänntniß iſt eigentlich das Römiſche, oder das Credo, deſſen ſich die Römiſche Kirche bedienet hat. Es irren ſich daher diejenigen gar ſehr, die dieſes Credo deswegen für ein Werk der Apoſtel halten, weil es unter den Alten ein apoſtoliſches genennet worden. Die Alten hatten es ſo in Gewonheit, daß ſie faſt alle Bekänntniſſe in den vornemſten Kirchen, wo ſich ein Apoſtel eine Zeitlang aufgehalten hatte, apoſtoliſch nenneten, weil ſie die apoſtoliſche Lehre enthielten, vermuthlich auch einige derſelben beym Abſchied oder tödtlichen Hintrit der Apoſtel hinterlaſſen worden. Dergleichen Kirchen waren nun im Orient mehrere, Jeruſalem, Corinth, Epheſus, Antiochia u. ſ. w. wo Apoſtel

 gewe-

u) King Critical Hiſtory of the Creed.

geweſen waren; im Occident aber war Rom derjenige Ort, wo ein Apoſtel geweſen war. Wenn alſo jemand im Occident von einer apoſtoliſchen Kirche redete, ſo glaubte man allezeit, daß er Rom meine; daher wurde auch der Biſchof dieſer Stadt der apoſtoliſche Biſchof, der biſchöfliche Stuhl derſelben der apoſtoliſche Stuhl, der Glaube derſelben der apoſtoliſche Glaube, und das Römiſche Glaubensbekänntniß das apoſtoliſche genennet. Bey dem allen aber dachten ſie nicht daran, daß das Glaubensbekänntniß dieſer Kirche der Zeit nach älter, der Autorität nach wichtiger, und der Einſezung nach heiliger wäre, als die Glaubensbekänntniſſe verſchiedener anderer Kirchen.

§. 13.

Schluß aus Vergleichung beider Meinungen.

Das ſind nun die vornemſten Gründe, deren ſich diejenigen zu bedienen pflegen, welche läugnen, daß die Apoſtel die Verfaſſer des Glaubensbekänntniſſes wären, das unter ihrem Namen in der Chriſtenheit bekannt iſt. Wir können nun aus dem, was zu beyden Seiten angeführet worden, bemerken, daß, ob wir wol auf die Tradition nichts bauen, auf welche ſich Ruffinus bezogen hat, noch vielweniger aber auf den Schriftſteller, der unter dem Namen Auguſtini bekannt werden wollen, deſſen Eintheilung der zwölf Artickel dieſes Bekänntniſſes nach den zwölf Apoſteln etwas phantaſtiſches an ſich hat *); darnach die in verſchiedenen Schriftſtellen, ſonderlich aber in den an Timotheum geſchriebenen Briefen vorkommende öftere Beziehung auf ein gewiſſes Vorbild der Lehre, das damals in der Kirche vorhanden geweſen, nicht weniger das Zeugniß verſchiedener ehrwürdigen Väter, welche verſichern, daß dieſe Form der Lehre,

wo

wo nicht durch ausdrücklichen Befehl, doch wenigſtens unter Genehmhaltung der Apoſtel, den Chriſten übergeben worden, viel zu ſtarke Gründe ſind, als daß ſich diejenigen dieſelben ſolten aus den Händen winden laſſen, die damit ihren Satz vertheidigen, und die, ſo viel wir wiſſen, von ihren Gegnern noch nie förmlich beſtritten worden. Und daher mögen wir wohl aus Vergleichung beyderſeitiger Gründe folgendes urtheilen: Daß dieſes Glaubensbekänntniß, ob deſſelben gleich weder in den Apoſtelgeſchichten, noch auch ſonſt in einer der älteſten Schriften gedacht worden, weil es, wie aus dem Hieronymus bemerket worden, in den erſten Zeiten nicht erlaubt war, daſſelbe ſchriftlich abzufaſſen, dennoch den Namen eines apoſtoliſchen Bekänntniſſes verdienet; nicht nur deswegen, weil es in der Römiſchen Kirche, die eine apoſtoliſche Kirche genennet werden kan, üblich war, auch nicht blos deswegen, weil es die Hauptſumma der Lehren der Apoſtel enthielt, und von ſo hohen Alterthum iſt, daß es bis an die Zeiten der Apoſtel reichet: ſondern weil auch die Apoſtel ſelbſt, wenigſtens einige derſelben entweder daran Hand angeleget, oder es unter ihrer Aufſicht aufſetzen laſſen, oder weil ſie, wie andere dafür halten, in allen von ihnen gepflanzten Kirchen einen ſolchen Abriß ihrer Lehre zurück lieſſen, darauf ein ausführlicheres Bekänntniß gebauet werden konnte, und daran ſie ſich ehrerbietig halten mußten, ob ſie wol ſonſt die Freyheit hatten, ſich ihrer Ausdrücke, wie ſie dieſelben am bequemſten hielten, zu bedienen. Denn es iſt ſonſt nicht leicht zu begreiffen, (wie ſelbſt einer von denen bekennen muß, der von der Meinung der erſteren (§. 12.) abgehet *), wie es möglich geweſen, daß alle

*) King Critical Hiſt. of the Creed.

alle Kirchen ſo harmoniſch geweſen nicht nur in den Artickeln ſelbſt, ſondern auch groſſen Theils in der Methode und Ordnung derſelben, wo nicht den chriſtlichen Gemeinden, von der erſten Pflanzung der chriſtlichen Religion an, ein Vorbild der heilſamen Lehre von ihren erſtern Stiftern wäre hinterlaſſen worden. Und eben ſo wenig kan man vermuthen, daß alle Kirchen im Bekänntniß ſo verſchiedener Artickel ſo übereinſtimmend geweſen ſeyn würden, wo nicht dieſelben eine reſpectable Autorität vor ſich gehabt, welches auch von allen zugeſtanden wird.

*) Der Verfaſſer, der unter dem Namen Auguſtini bekannt iſt, erzählet die Sache folgendergeſtalt: Als die Apoſtel wegen Verfaſſung eines Glaubensbekänntniſſes zuſammen gekommen, hätte Petrus zuerſt das Wort zu führen angefangen, und geſaget: Ich glaube an GOtt, den allmächtigen Vater, Schöpfer Himmels und der Erden; Jacobus hätte weiter fortgeredet: Und an JEſum Chriſtum, ſeinen eingebohrnen Sohn, unſern HErrn; Andreas: der empfangen iſt vom heiligen Geiſt, geboren von der Jungfrau Maria; Philippus: gelitten unter Pontio Pilato, gekreutziget, geſtorben und begraben; Thomas: niedergefahren zur Hölle, am dritten Tage auferſtanden vom Tode; Bartholomäus: aufgefahren gen Himmel, ſitzend zur rechten Hand GOttes, des allmächtigen Vaters; Matthäus: von dannen er kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Todten; Jacobus, Alphäi Sohn: Ich glaube an den heiligen Geiſt, eine heilige chriſtliche Kirche; Simon Zelotes: die Gemeinſchaft der Heiligen, Vergebung der Sünden; Judas, Jacobi Bruder: Auferſtehung des Fleiſches; und Matthias: ein ewiges Leben, Amen.

§. 14.

Urſprung der Verän-

Dem allen aber ungeachtet, was bisher angeführet worden, ſind einige der Meinung, daß die

Apoſtel ganz und gar kein Glaubensbekänntniß aufgeſetzet, ſondern daß es erſt im zweyten Jahrhundert ſeinen Anfang bekommen, und von Zeit zu Zeit vermehret worden, nachdem es neue Secten oder Ketzereien nöthig gemachet, daß neue Artickel hinzugethan, oder die erſtern genauer beſtimmet worden [y]. Als zum Exempel die Gnoſtiker die Lehre von einem doppelten Grundweſen, einem guten und böſen einführeten, ſo hatte die Kirche in ihr Bekänntniß geſetzet: **Ich glaube an Einen GOtt.** Als **Menander**, des **Simon Magus** Schüler, lehrete, daß die Welt nicht von GOtt, ſondern von den Engeln erſchaffen worden, ſo hat die Kirche hinzu geſetzet: **Schöpfer Himmels und der Erden.** Weil **Carpocrates** behauptet, daß JEſus ein bloſſer Menſch, und wie andere Menſchen aus Vermiſchung beyderley Geſchlechts entſtanden ſey; ſo wäre in das Glaubensbekänntniß eingerücket worden, **daß er empfangen ſey vom heiligen Geiſte;** und weil, damit wir nicht mehrere anführen, **Baſilides** geglaubet, daß **Simon von Cyrene**, und nicht JEſus von Nazareth, von den Juden gekreuziget worden; ſo hätte man hinzugeſetzet: **gekreuziget, geſtorben und begraben.** Es hat aber der gelehrte **D. Grabe** dieſen ausſchweiffenden Einfall zur Gnüge widerleget [z], der auch gänzlich der Meinung iſt, daß das Glaubensbekänntniß der Apoſtel gleich Anfangs von erforderlicher Vollſtändigkeit geweſen, und daß es aus allen Artickeln, die es jetzo noch enthält, beſtanden, bis auf den von der **Gemeinſchaft der Heiligen**, der im vierten Jahrhun-

Veränderung in den Symbolis.

y) **Basnage** exercitat. in Baron. it. **King** critical hiſt. of the Creed.

z) **Grabe** annotat. in Bulli Judicium.

hundert wegen der Spaltung der Donatiſten in Africa hinzugethan worden; endlich der von der Höllenfahrt Chriſti, der, wie einige behaupten, dem Valentino wäre, oder, wie andere wollen, den Apollinariſten entgegen geſtellet worden [a]).

§. 15.

Fortſetzung

Unſere Kirche bekennet, daß die drey Glaubensbekänntniſſe, das Nicäniſche, Athanaſianiſche und apoſtoliſche angenommen und geglaubet werden müßten; ſie zeiget aber auch eine Urſache von ihrem Ausſpruch an, nemlich weil der Inhalt derſelben aus der heiligen Schrift hinlänglich dargethan werden könne. Und in einem andern Artickel bekennet ſie, daß die Kirche als ein Zeuge und Verwahrer der heiligen Schrift nichts beſchlieſſen müſſe, das derſelben zuwider ſey, aber auch neben derſelben nichts als zur Seligkeit nöthig aufdringen müſſe. Wir nehmen dieſe Bekänntniſſe an, und glauben ſie, nicht um ihrer eigenen Autorität willen, ſondern weil ſie mit der heiligen Schrift übereinſtimmen, davon ſie als ein kurzer Auszug anzuſehen ſind. Und da die heilige Schrift GOttes Zeugniß vor ſich hat, ſo nehmen wir auch dieſe Auszüge aus derſelben ehrerbietig an, weil wir gewiſſen Erweis davon führen können, daß ſie darin enthalten ſind. Und das war der eigentliche Grund, aus welchem die erſte chriſtliche Kirche eine Unterwerfung unter ihre Decrete verlangete. Wenn daher in den erſten Jahrhunderten ein Concilium gehalten wurde, ſo ſtellete man mitten in die Verſamlung einen Thron, auf welchen die Evangelien

a) Waterland Hiſt. of the Creed. Wheatley on the Creeds.

angelien auf eine feierliche Art geleget wurden, damit jederman wiſſen möchte, auf was für eine Autorität die Entſcheidungen des Concilii gebauet würden. Auf gleiche Weiſe bezeuget nun auch unſere Kirche ihre ſchuldige Hochachtung und Ehrerbietung gegen die heilige Schrift dadurch, wenn ſie die Lehren, die darin deutlich enthalten ſind, uns zum Glauben empfielet, dabey aber auch ſich nicht ermächtiget, das zum Gegenſtande des Glaubens zu machen, das in derſelben entweder nicht enthalten, oder ihr offenbar zuwider iſt. Und es muß, wie es ein gelehrter und würdiger Sohn dieſer Kirche ausgedrucket hat [b]), nichts als ein zur Seligkeit nöthiger Artickel allen auferleget werden, als wovon allen erweislich gemachet werden kan, daß GOtt ſelbſt von allen fordere, ſolches zu glauben, indem es unmöglich iſt, etwas zu einem nothwendigen Glaubensartickel zu machen, als wovon deutlich dargethan werden kan, daß es nicht nur im Worte GOttes geoffenbaret ſey, ſondern daß es auch ſeine deutliche Beziehung auf die ewige Seligkeit habe, und daß GOtt alle Menſchen verpflichtet, ſolches als eine Warheit zur Seligkeit zu glauben, dieſes alles aber hindert nicht, daß die Wächter und Bewahrer unſers Glaubens nicht berechtiget ſeyn ſolten, einen jeglichen Artickel zu erklären und zu erläutern, wenn ſie finden, daß er entweder durch falſche Gloſſen und Auslegungen der Ketzer verfälſchet worden. Die Väter machten auf dem Nicäniſchen Concilio kein neues Glaubensbekänntniß, wie ſich wol einige aus dieſer Benennung vorſtellen möchten [c]), ſondern ſie thaten zu den alten Bekänntniſſen, die vorher ſchon in

b) Stillingfleet rational account p. 55.

c) Wheatley on the Creeds.

in der Kirche üblich geweſen, nur die Wörter hinzu: gezeuget, nicht erſchaffen, und Eines Weſens mit dem Vater; um ſich dadurch der anwachſenden Ketzerei der Arianer zu widerſetzen, die darauf ausgieng, die weſentliche Gleichheit des Sohnes mit dem Vater umzuſtoſſen. Dieſes Bekänntniß, wie es von den Vätern des Nicäniſchen Concilio war entworfen worden, endigte ſich mit den Worten: **Ich glaube an den heiligen Geiſt,** ohne eine weitere Erklärung dieſes Artickels beizufügen, oder etwas hinzuzuſetzen, indem die damals verſamleten Väter keinen andern Zweck hatten, als den wichtigen Artickel von der Gottheit des Sohnes veſtzuſetzen, nicht aber ein neues und vollſtändiges Glaubensſyſtem zu entwerfen. Als aber **Macedonius** mit ſeiner Ketzerei zum Vorſchein kam, die Gottheit des heiligen Geiſtes läugnete, denſelben nur zu einem dienſtbaren Geiſte machte, der von den andern Engeln nicht dem Weſen, ſondern nur den Stuffen nach unterſchieden ſey; ſo kamen die Väter zu Conſtantinopel zuſammen (welches das zweyte allgemeine Concilium war,) und machten ſolche Zuſätze zum Nicäniſchen Concilio, dadurch der heilige Geiſt, ſo wol ſeiner Natur als Kraft nach, als weſentlicher GOtt vorgeſtellet wurde, indem ſie denſelben den HErrn und Urheber des Lebens nenneten, der vom Vater und Sohn ausgehe, der ſamt dem Vater und Sohn geehret und verherrlichet werde, und der durch die Propheten geredet *). Aus dieſen beyden Exempeln iſt ganz deutlich, daß der catholiſchen Kirche geweſen [d]), das ganze Gebäude des chriſtlichen Glaubens nach dem wahren Verſtande der heiligen Schrift unverrückt zu erhalten; und wenn

d) **Waterland** History of the Athanaſian Creed.

wenn daher ein Theil deſſelben angegriffen wurde, ſo richteten ſie alle ihre Sorgfalt dahin, demſelben zu ſtatten zu kommen, die Grundwörter zu erklären, ihren ächten Verſtand zu vertheidigen, und dadurch das Ganze unverändert zu bewahren.

*) X. Wie wir jetzo das Conſtantinopolitaniſche Concilium vor uns haben, ſo ſtehet allerdings in demſelben, daß der heilige Geiſt vom Vater und Sohn ausgehe; es iſt aber bekanntermaſſen ein nicht geringer Streit darüber entſtanden, ob das Wort filioque von den Vätern dieſes Concilii wirklich geſetzet, oder nachher von andern eingerücket worden. Einige päpſtiſche Lehrer behaupten das erſtere, und, weil ſie die Schuld von der Trennung der morgen- und abendländiſchen Kirche gerne jener allein aufbürden wollen, ſo geben ſie vor, daß einige Griechen beſagtes Wort eigenmächtig ausgeſtrichen hätten; dahingegen andere mit mehrerm Grunde glauben, daß es vom Anfang nicht ſo geheiſſen, ſondern erſt in der Zeitfolge dazu geſetzet worden. Die Zeit, wenn dieſes geſchehen, kann ſo genau nicht beſtimmet werden. Vermuthlich hat man ſich im Anfange in der morgenländiſchen Kirche des Ausdrucks filioque bey dem Gottesdienſte bedienet, ohne dabey den Sinn zu haben, ſich der griechiſchen Kirche entgegen zu ſtellen. Als aber die Streitigkeiten zwiſchen der lateiniſchen und griechiſchen Kirche lebhaft ja bitter wurden, ſo wolte die lateiniſche Kirche das Wort, ſo ſie bisher gebrauchet, nicht ablegen, und die griechiſche Kirche, die es nicht gebrauchet, wolte ſichs nicht aufdringen laſſen. Nach verſchiedener gelehrten Männer Meinung iſt der Ausdruck filioque im ſechſten Jahrhundert zuerſt in eins der Toledaniſchen Concilien ſchriftlich eingerücket worden. Von der ſpaniſchen Kirche nahm es die galliſche an, und ſo wurde es allmählig im ganzen Occident eingeführet. Könnte man ſich auf Photium verlaſſen, der im neunten Jahrhundert mit dem Römiſchen Stuhl in ſo groſſe Streitigkeiten gerieth, ſo würde der Urſprung dieſer Verſchiedenheit und daraus erwachſenen ärgerlichen Streitigkeit entſchieden ſeyn. Denn der

gab

gab es dem Römiſchen Biſchof auf den Kopf ſchuld, daß er ſich als einen Falſarium bewieſen, und dieſes Wort eingerücket hätte, ob es wol nicht der Biſchof Nicolaus I. ſeyn konnte, mit dem er ſich am heftigſten herumwürgete. Es iſt hievon ſonderlich nachzuleſen Voſſii Hiſtoria de tribus ſymbolis, wo in der dritten diſſertat. theils vom Unterſchied zwiſchen dem Nicäniſchen und Conſtantinopolitaniſchen Concilio, theils vom Ausgehen des heiligen Geiſtes vom Vater und Sohn gehandelt, theils auch erzählet wird, was für Bewegungen über dem Zuſatz filioque entſtanden, und wie viel derſelbe zur Trennung zwiſchen der lateiniſchen und griechiſchen Kirche beygetragen.

§. 16.

Schriftmäßigkeit derſelben.

Diejenigen, die dergleichen Erklärungen verfertigen, ſind freylich genöthiget, zuweilen ihre Zuflucht zu ſolchen Ausdrücken nnd Redensarten zu nehmen, die in der Heil. Schrift nicht vorkommen, weil die Gegner, mit denen ſie es zu thun haben, wegen der Kunſtgriffe ganz berüchtiget waren, deren ſie ſich bedieneten, die heilige Schrift nach ihren verkehrten Begriffen zu drehen. Da es aber hiebey nicht auf den Ausdruck und Redensart, ſondern auf den wahren Verſtand der heiligen Schrift, das iſt, auf das Wort GOttes ſelbſt ankomt, ſo iſt das ein hinlänglicher Grund des Glaubens, was entweder mit einem gleichgültigen Ausdruck vorgeſtellet, oder durch eine natürliche und nothwendige Folge, daraus hergeleitet werden kann. So iſt zum Exempel der Ausdruck nicht in der heiligen Schrift zu finden, daß Chriſtus GOtt dem himmliſchen Vater ομοϐσιος oder gleiches Weſens ſey. Da wir aber den Ausdruck finden [d]), deſſen er ſich ſelbſt bedienet hat: **ich und der Vater** ſind

b) Moß Sermons Vol. 3.

ſind eins, welcher nicht anders als von der Einheit des Weſens verſtanden werden kan: ſo folget daraus ganz deutlich, daß das Nicäniſche Glaubensbekänntniß in Abſicht auf dieſen Punct wahr ſey, und aus der Schrift erwieſen werden könne. Gleicherweiſe ſtehet es nicht mit ausdrücklichen Worten in der heiligen Schrift: **der heilige Geiſt iſt weſentlicher GOtt;** da ihm aber ſolche Eigenſchaften und Werke zugeſchrieben werden, die nur allein dem wahren GOtt zukommen, zum Exempel die Allwiſſenheit, die Allgegenwart, die Schöpfung, die Erhaltung u. ſ. w. ſo muß ſolches als ein Erweis von ſeiner Gottheit angenommen werden, und es iſt ein jeglicher Chriſt verbunden, ihm den Namen zu geben, und die Ehre zu erweiſen, die ihm gebühret. Es lauft daher auf eines hinaus, ob ein Artickel mit ausdrücklichen Worten in der Schrift ſtehe, oder ob er dem Sinn und Verſtande nach darin enthalten ſey. Da aber die Wörter leichter gemißdeutet und verkehret werden können, als der Sinn und Verſtand, ſo ſcheinet dieſer ein ſicherer Grund zu ſeyn, und die Kunſtwörter, deren man ſich in Erklärung deſſelben bedienet, entkräften die heilige Schrift ſo wenig, daß ſie vielmehr das kräftigſte Mittel ſind, denſelben gegen die heilloſen Gloſſen und unnatürlichen Auslegungen derer zu ſchützen, die ſichs angelegen ſeyn laſſen, dieſelben zu ihrem eigenen Verderben zu mißdeuten, andere zu verführen, und den chriſtlichen Glauben zu untergraben. Wer auch der Verfaſſer des Athanaſianiſchen Glaubensbekänntniſſes geweſen ſeyn mag, ob es der groſſe Athanaſius ſelbſt geweſen, der, als er von dem patriarchaliſchen Stuhl zu Alexandria verſtoſſen, und der Arianiſchen Ketzerei beſchuldiget worden, um ſich gegen eine ſo ſchändliche Beſchuldigung zu verthei-

digen,

digen, ums Jahr Chriſti 340 ſein Glaubensbe-känntniß dem damaligen Biſchof zu Rom, Julius, übergeben haben ſoll, welches er nachher dem Kaiſer Jovinianus zugeſendet, um ſich daraus von dem Glauben beſſer zu unterrichten, der von den Arianern ſo heftig beſtritten und beſtürmet wurde f); oder ob es, wie neulich der gelehrte Verfaſſer der Hiſtorie des Athanaſianiſchen Glaubensbekänntniß gelehret hat g), von dem **Hilarius**, Erzbiſchof von **Arles**, aufgeſetzet worden, einem Manne, der in der galliſchen Kirche in groſſer Hochachtung geſtanden, und der ums Jahr 430, als die Arianiſchen Streitigkeiten in Gallien ſehr lebhaft zu werden begunten, dieſe Glaubensformul zum Gebrauch der Gemeinden in ſeiner Diöces verfertiget, welche, da ſie ein kurzer Begrif des Glaubens war, den **Athanaſius** ſonſt vertheidiget hatte, und groſſen Theils mit ſeinen eigenen Worten zuſammen geſetzet war, mit der Zeit den Namen des **Athanaſius** erhalten, und als eine Arbeit von ihm angeſehen worden. Der Verfaſſer dieſes Glaubensbekänntniſſes ſage ich, mag geweſen ſeyn, wer er will, ſo iſt gewiß, daß daſſelbige, ſo bald es nur in der Welt bekannt geworden, deswegen nicht verworfen worden, weil in demſelben Ausdrücke enthalten ſind, die nicht in der heiligen Schrift gefunden werden; vielmehr iſt es ſo wol in der morgenländiſchen als abendländiſchen Kirche als ein unſchätzbares Kleinod aufgenommen, und als die Quinteſſenz der alten chriſtlichen Got-

tes-

f) Hooker eccleſiaſtical Policy. Comber Companion to the Temple.

g) Waterland critical hiſt. of the Athanaſian Creed.

tesgelahrtheit angeſehen worden. Indes iſt es eher nicht, ſelbſt in **Frankreich**, wo es ſeinen Urſprung gehabt haben ſoll, in die Liturgie der Kirche aufgenommen worden, als bis in der Mitte des sechſten Jahrhunderts; und in **England** iſt dieſes eher nicht geſchehen, als im zehenten Jahrhundert. Das Nicäniſche Glaubensbekänntniß bekam mit den Zuſätzen, die von den Vätern des Concilii zu Conſtantinopel hinzugethan worden, in den öffentlichen Liturgien eher nicht Platz, als gegen das Ende des fünften Jahrhunderts [h]), da **Timotheus**, Erzbiſchof zu Conſtantinopel, und **Gnapheus**, Biſchof zu Antiochia, faſt um eben dieſelbe Zeit, es bey dem öffentlichen Gottesdienſte vorzuleſen verordneten. Das Bekänntniß aber, das unter dem Namen des apoſtoliſchen bekannt iſt, wurde weit eher in die Liturgie der Kirche aufgenommen, und vom **Damaſus**, der ums Jahr 370 Biſchof zu Rom war, befohlen, daß es alle Tage beym Gottesdienſt und in den canoniſchen Stunden vorgeſaget werden ſolte [i]). Und das ſind die drey Glaubensbekänntniſſe, welche die engländiſche Kirche, in Uebereinſtimmung mit dem Gebrauch der meiſten abendländiſchen Kirchen, beybehalten hat [k]). Bey der Verwaltung der heiligen Tauffe, bey der Catechiſation, bey Beſuchung der Kranken, bey dem veſtgeſetzten Morgen- und Abendbetſtunden, bedienen wir uns des apoſtoliſchen Glaubensbekänntniſſes, weil es kurz, deutlich und nach jedermanns Faſſung eingerichtet iſt. An allen Sonn- und Feſttagen wiederholen wir das Nicäniſche Glaubensbekänntniß, darin die ewige Gott-

h) **King** Critical Hiſt. of the Apoſtles Creed.

i) **Comber** Companion to the Temple.

k) **Wheatley** on the Creeds.

Gottheit JEſu Chriſti, die göttliche Natur und Wirkungen des heiligen Geiſtes (welche Lehren leider genug Widerſprecher unter uns haben) ausführlicher vorgetragen iſt; und an den hohen Feſttagen, wie auch an den jährlichen zwölf Apoſteltagen ſind wir angewieſen, unſern Zuhörern dasjenige Glaubensbekänntniß vorzuleſen, welches das Athanaſianiſche genennet zu werden pfleget, welches, wie es Lutherus ausgedrucket hat, ein Bollwerk um das apoſtoliſche Glaubensbekänntniß *l*), und zugleich ein vortrefliches Verwahrungsmittel gegen die kühnen und frechen Böſewichte iſt, die ſo wol aus der Lehre von der Dreyeinheit, als von der Menſchwerdung des eingebornen Sohnes GOttes einen Scherz machen, welche groſſe und wichtige Grundwarheiten dieſes heilige und richtige Syſtem erläutert und mit groſſer Gründlichkeit vertheidiget. Wenn wir nun alles zuſammen nehmen, was bisher vom Urſprung der Glaubensbekänntniſſe überhaupt, von den Gründen und Veranlaſſungen ihrer erſten Einrichtung, von dem Umfang der darin enthaltenen Lehren, von der Macht, ſo der Kirche eigen iſt, ſie zu erklären, von der Zeit ihrer erſten Einführung zum Gebrauch beym Gottesdienſte, vom Alterthum derſelben, von der groſſen Uebereinſtimmung, die unter denſelben in Anſehung des Verſtandes und Inhalts, geſaget worden; ſonderlich aber von der Natur und Eigenſchaft desjenigen Glaubensbekänntniſſes, welches das apoſtoliſche genennet zu werden pfleget, was die Alten demſelben für Lobſprüche beygeleget, durch was für Benennungen es unterſchieden worden, was für Gründe von beyden Seiten gebrauchet werden, daſſelbe entweder als ein Werk der Apoſtel zu vertheidigen,

l) Voſſius de tribus Symbolis.

theidigen, oder dieſen Satz ſtreitig zu machen, und in welchem Verſtande es als was apoſtoliſches angeſehen und geachtet zu werden verdiene: ſo mögen wir uns wohl der apoſtoliſchen Ermahnungen erinnern: **Laſſet uns veſt halten an dem Bekänntniß unſers Glaubens, und nicht wanken,** Hebr. 10, 23. **Laſſet uns bereit ſeyn zur Verantwortung gegen jedermann, der Grund fordert von der Hofnung, die in uns iſt.** 1 Petr. 3, 15. **Ermahnet euch alle Tage, ſo lange es heute heiſſet, daß niemand unter euch ein unglaubiges Herz habe, das da abtrete von dem lebendigen GOtt.** Hebr. 3, 12. 13. **Laſſet uns GOtt und den Vater unſers HErrn JEſu Chriſti bitten, daß er uns erleuchtete Augen unſers Verſtändniſſes gebe, damit wir erkennen, welches da ſey die Hofnung unſers Berufs, welches da ſey der Reichthum ſeines herrlichen Erbes, und welches da ſey die Gröſſe ſeiner Kraft an uns, die wir glauben, und auch das Ende des Glaubens, der Seelen Seligkeit, davon bringen ſollen.**

Eph. 1, 17.

Zweyter Abſchnitt.

Von der heiligen Schrift, als dem einzigen und göttlichen Glaubensgrunde.

§. 17.

1. Allgemeine Einleitung zu dieſer Betrachtung. a GOtt hat ſich den Menſchen geoffenbaret.

Wie GOtt von dem menſchlichen Auge nicht geſehen werden kann; ſo kann er auch von dem menſchlichen Verſtande nicht ergründet werden. Der Unterſchied zwiſchen der Vollkommenheit ſeiner Natur und zwiſchen der Schwachheit der unſrigen iſt ſo groß, daß wir uns von ihm keine hinlängliche Vorſtellung machen können. Ja unſere Begriffe von ihm ſind ſo ſchwach, daß wir ohne ein Licht von ihm gar nichts wiſſen würden. Dieſes Licht aber hat er uns mehr als auf eine Art gewähret. Die erſte Erkänntniß hat er dem Menſchen in der Schöpfung mitgetheilet, und in die Natur deſſelben einen Begrif von einer Gottheit geleget. Indem er dem Menſchen eine lebendige, vernünftige Seele mittheilete, ſo prägte er ihm auch eine Religion ins Herz, die ihn lehrete, ſeinen Schöpfer zu erkennen und zu ehren, welches gleichſam der Inſtinct der Menſchheit und die Neigung der Natur iſt, der Warheit: daß ein GOtt ſey, Beyfall zu geben. Und dieſe anerſchaffene Erkänntniß war gewiß nicht dunkel oder verworren, ſondern deutlich, gewiß und dem Zweck gemäs, dazu ſie mitgetheilet worden, nemlich, nicht nur die Natur GOttes zu betrachten, ſondern auch ſeinen Willen zu thun. Allein dieſes anerſchaffene Licht iſt durch den Ungehorſam des erſten Menſchen verfinſtert worden,

den, und es iſt den Nachkommen nur eine Art einer Dämmerung übrig geblieben, die nicht zureichend iſt, ſie zu ihrem letzten Zweck zu führen, ohne ihnen durch eine neue Offenbarung zu ſtatten zu kommen. Und GOtt hat ſichs auch nach ſeiner Weisheit und Gnade gefallen laſſen, den erlittenen Verluſt auf eine andere Art zu erſetzen; zu welchem Ende er ſich in den Zeiten der Welt den Patriarchen, nachher den Propheten und andern heiligen Männern geoffenbaret, bis er endlich in dem Angeſichte JEſu Chriſti auf eine noch herrlichere Art erſchienen. 2 Cor. 4, 6. Dieſes war eine Offenbarung, die die vorhergehenden in ſich ſchloß, auf welche die erſteren gezielet hatten, und ohne welche ſie ganz unvollſtändig geblieben ſeyn würden. Das ganze Geheimniß der Gottſeligkeit vereiniget ſich darin, daß GOtt geoffenbaret iſt im Fleiſch. Und wie er darum in unſerm Fleiſch erſchienen, damit er unſere Ausſöhnung mit GOtt durch ſeine Aufopferung für uns auswirken möchte; ſo hat er uns auch alles zu wiſſen gethan, was den Menſchen zu wiſſen nöthig iſt, um des Segens ſeiner Lehre, Leidens und Todes theilhaftig zu werden. Und da dieſer Lehrer nicht nur von GOtt gekommen, Joh. 3, 2. ſondern auch ſelbſt GOtt hochgelobt in Ewigkeit war; ſo bedarf ſeine Unterweiſung keinen weitern Zuſatz. Damit es aber auch der unglaubigen Welt nicht an einem Zeugniß fehlen möchte, ſo beſtätigte er ſeine Lehren durch vielfältige Wunderwerke in ſeinem Leben und durch das Zeugniß derer, die von ſeiner Auferſtehung und Himmelfahrt eine unwiderlegliche Ueberzeugung erhalten hatten. Damit es aber auch dieſen nicht an Credit und Eingang gebrechen möchte, ſo druckte der heilige Geiſt ſein Siegel darauf; durch eine wundervolle Ueberkunft und Salbung

 beſtätigte

beſtätigte er nicht nur die ihnen aufgetragene Commißionen, ſondern ſetzte ſie auch in den Stand, dieſelben auszurichten, und rüſtete ſie mit den Gaben aus, den Glauben an Chriſtum in der ganzen Welt auszubreiten.

§. 18.

b. Er hat ſeine Offenbarung ſchriftlich abgefaſſet.

Das waren die Wege, auf welchen es GOtt gefällig geweſen, ſich ſelbſt unſern Glaubensvätern zu offenbaren, und zwar nicht blos um ihrentwillen, ſondern auch um unſertwillen, die wir die ihnen wiederfahrne Offenbarung von ihnen erhalten haben. Stephanus ſagt uns, daß die, ſo unter dem Geſetz gelebet, das lebendige Wort GOttes empfangen hätten, um es ihren Nachkommen zu übergeben. Und diejenigen, die unter dem Evangelio lebeten, empfiengen ein weit lebendigeres Wort von dem, der das Wort und Leben der Welt war, ebenfalls in der Abſicht, es denen mitzutheilen, auf welche das Ende der Welt kommen würde. Dadurch iſt alle weitere und wiederholte Offenbarung unnöthig gemachet worden, indem die Menſchen auf dieſem von GOtt gewählten Wege erhalten haben, was zum Leben und gottſeligen Wandel nöthig iſt. 2 Petr. 1, 3. Dafür hat nun GOtt, dem an der Seligkeit der künftigen Geſchlechtsfolgen eben ſo viel gelegen war, weislich geſorget, da er ſeine Offenbarungen ſchriftlich abgefaſſet, und durch dieſes Mittel die Erleuchtung der vorigen Zeiten auf die folgenden fortgeleitet hat. Er rüſtete zu dem Ende die Schriftſteller nicht nur mit der moraliſchen Treue aus, die zur Warheit einer Hiſtorie erforderlich iſt, ſondern auch mit einem göttlichen Geiſte, der zu der groſſen und göttlichen Abſicht gehörete, den Menſchen eine unveränder-

änderliche Richtſchnur des Glaubens und des Lebens vorzulegen. Und damit wir deſto geſicherter ſeyn möchten, ſo hat er ſonderlich zu den Verfaſſern der neuteſtamentiſchen Schriften keine andere Perſonen erwählet, als die ſelbſt die chriſtliche Religion zuerſt in der Welt mündlich verkündiget; daher ſie uns eben dieſelbe Lehre hinterlaſſen haben, darin ſie die erſten Chriſten unterrichtet; und derjenige, der da erkennet, daß ſie durch den Geiſt GOttes geredet, der darf nicht daran zweifeln, daß ſie auch aus eben dieſem Geiſte geſchrieben. Wir genieſſen alſo der Kraft nach dasjenige, was ſich ein alter gottſeliger Lehrer gewünſchet, nemlich daß er Paulum möchte gehöret haben. Denn wer eine ſeiner Epiſteln leſen höret, mit dem redet Paulus eben ſo, als ehedem mit denen, die den Schall ſeiner Stimme höreten. Der GOtt, der in den vorigen Zeiten manchmal und auf mancherley Weiſe zu den Vätern geredet hat durch die Propheten, und in den letzten Tagen durch ſeinen Sohn, Hebr. 1, 1. 2. der fähret noch immer fort, mit uns durch dieſe von ihm erleuchteten und regierten Schriftſteller zu reden; und was Chriſtus ehedem zu ſeinen Jüngern in Abſicht auf ihren mündlichen Vortrag ſagte, das iſt nicht weniger wahr von ihren Schriften: **Wer euch verachtet, der verachtet mich** Luc. 10, 16. Alle Verachtung, die jemals dieſen heiligen Schriften erwieſen worden, ſchlägt weiter zurück, und trift endlich den erſten Urheber der Lehren, die in dieſen Schriften enthalten ſind. Dieſes iſt nun eine Verſchuldung, davon man glauben ſolte, daß ſie nur auf den Unglaubigen und Heiden ruhete, nicht aber auf denen, die durch die Tauffe unter die Fahne JEſu Chriſti getreten; aber es iſt gewiß noch zweifelhaft, welche von beyden Partheien ſich am ungebührlichſten wider das

geſchriebene Zeugniß GOttes verhalten haben. Wenn wir die Mannigfaltigkeit und Wiederholung der Beleidigungen abmeſſen, ſo iſt gewiß ſehr zu beſorgen, daß es die ſogenannten Chriſten den Heiden zuvor gethan. Dieſe ſind nur ſchlechthin ungehorſam, nachläßig, oder lachen höniſch über eine göttliche Offenbarung. Die Chriſten aber thun nicht nur eben dieſes, ſondern auch noch ein mehreres. Sie verachten ſie nicht nur, ſondern freveln auch an der Schrift, ſie drehen und wenden dieſelbe nach den wilden Ausſchweiffungen ihres Gehirns und nach ihrem fleiſchlichen Intereſſe; ſie ſuchen in derſelben ein Patrocinium und Schutz für ſolche Dinge, die ſie ausdrücklich verbietet, und uns ſaget, daß ſie GOtt verabſcheue. Die Mißhandlungen an derſelben ſind ſo mannigfaltig, daß derjenige, der darauf merket, ſich kaum vorſtellen kann, daß ſie dieſelbe für ein Wort eines vernünftigen Menſchen, geſchweige denn für das Wort des groſſen und allwiſſenden GOttes halten. Man kann daher auch kaum eine allgemeinere und wirkſamere Urſache von dem ſchrecklichen Verderben der Menſchen anzeigen, als die Geringſchätzung dieſes göttlichen Buches, deſſen Abſicht auf die Regierung ihres Herzens und Lebens gerichtet iſt. Faſt möchte man wünſchen, daß GOtt einen andern aus unmittelbarer Eingebung redenden Mann aufſtellete, um die Schmach von ſeinem Worte abzuwenden, und deſſen ganze Hochachtung wieder herzuſtellen. Allein wenn wir dieſes auch hoffen könnten, ſo würde es nicht an Spöttern fehlen, die dem neuen ſo unanſtändig begegneten, als dem alten, und die, wie jene Arbeiter im Weinberge, Matth. 21, 36. den letzten Boten ſo ſehr beleidigten, als den erſten. An ſolchen Menſchen arbeitet man ſchier vergeblich, und es würde eine

ſtolze Uebernehmung ſeyn, wenn man das von einer menſchlichen Beredſamkeit erwarten wolte, worin es der göttlichen fehl ſchläget. Die um ſich greiffende Seuche macht es indes nöthig, wenigſtens ein Verwahrungsmittel zuzubereiten. Sie ſind zwar nicht alle bis zu einer groben Verachtung des Wortes GOttes hingeriſſen; aber es fehlet doch auch vielen an der gebührenden Hochachtung der heil. Schrift; ſie erkennen es zwar auf eine allgemeine Art für GOttes Wort, aber ſie erweiſen demſelben nicht eine dieſem Geſtändniß gemäſſe Ehrerbietung. In Anſehung dieſer iſt es vielleicht nicht umſonſt, wenn man die ſchläfrigen Begriffe aufwecket, die ganz unthätig in ihnen liegen, und wenn man ſie auf den hohen Werth und Gebrauch des göttlichen Wortes führet, und man kann ſich zu ihrem Beyfall einige Hofnung machen, da dieſes eine natürliche Folge von ihrem eigenen Satz iſt, daß die heilige Schrift GOttes Wort ſey. Wir werden daher in dieſer Betrachtung **zuförderſt** den göttlichen Urſprung und Autorität der heiligen Schrift erwägen; **hernach** ihren Inhalt betrachten; **ferner** ihren Zweck und wie bequem ſie zur Erreichung ihres Zwecks eingerichtet ſey, erwägen; ſo denn die Zeugniſſe der erſten Kirche von der heiligen Schrift anführen, und mit einigen Betrachtungen vom rechten Gebrauch derſelben ſchlieſſen.

§. 19.

2. Beſondere Betrachtungen. a. über den Urſprung der heil. Schrift.

Die Menſchen laſſen ſich in ihrem Urtheil ſo leicht durch eine vorwaltende Neigung lenken, daß ſie oft mehr auf den ſehen, der da redet, als auf das, was geredet wird. Dis iſt nun freylich ein ſehr unſicherer Weg, und eine Quelle vieler Ungerechtigkeit in unſern gemeinen Unterhandlungen

mit andern Menſchen; und gleichwol ſind derer wenige, die ſich davon gänzlich los machen könnten. Nur alsdenn, wenn wir es mit GOtt zu thun haben (auf den wir uns doch ganz unbedinglich verlaſſen ſolten,) ſo beweiſen wir uns ſchwierig und mißtrauiſch; wir führen ſo zu reden unſere Wage und Gewicht bey uns, und wollen kein Wort von ihm annehmen, das nicht in unſerer Wage ſein völliges Gewicht hat. Nun darf ſich zwar GOtt vor unſerm Urtheil nicht fürchten. Er bleibt allezeit rein, wenn er gerichtet wird, ſeine Worte ſind ſo lauter, als das Silber, das ſiebenmal durchs Feuer gegangen, Pſ. 12, 6. und es kann die ſtrengeſte Prüfung der Vernunft aushalten, die dieſes Namens würdig iſt. Es zeuget aber auch von einer groſſen Verdorbenheit unſerer Natur, daß wir, da wir unſern Verſtand ſo oft betrüglichen Menſchen aufopfern, gegen GOtt ſo mißtrauiſch ſind, ihm gleichſam einen jeglichen Schritt ſtreitig machen, und das gegen ihn nicht thun, was wir täglich gegen einen jeglichen ehrlichen Mann thun, daß wir ihm auf ſein Ehrenwort glauben. Wir widerſprechen hiemit keinesweges dem Befehl Chriſti: **Suchet in der Schrift**, und der Vorſchrift Pauli: **Prüfet alles.** Wir können vielmehr nicht zu viel Fleiß an die Erforſchung der Warheit wenden, wenn wir anders nur GOtt das entſcheidende Urtheil vorbehalten, und uns bey ſeinem Ausſpruch beruhigen, wenn auch gleich derſelbe mit unſern Begriffen nicht in allen Stücken übereinſtimmen ſolte. Wenn wir daher die heilige Schrift, ja auch nur die Vernunft zu Rathe ziehen, ſo geſchiehet es nicht in der Abſicht, ob GOtt in dem, was er geſaget, Glauben verdiene oder nicht, ſondern ob er dieſes oder jenes wirklich geſaget habe. Denn ſo bald wir überzeuget ſind, daß er es geſaget;

get; ſo fordert die Vernunft ſo wol als die Religion unſern Beyfall. Und es iſt kein Bewegungsgrund zu nennen, der uns die Worte eines Menſchen ſchätzbar machen kann, der nicht auf die vorzüglichſte Art von GOtt geltend wäre. Glauben wir einem Menſchen um ſeines Anſehens und Autorität willen, glauben wir ihm wegen ſeiner bekannten Gütigkeit, Weisheit und Warhaftigkeit willen; ſo verdienet GOtt um dieſer Eigenſchaften willen unſern höchſten Beyfall.

§. 20.

1. Was zuförderſt die Autorität anlanget, ſo kann dieſelbe unter Menſchen als eine angebohrne und als eine beygelegte und erworbene angeſehen werden. Die Autorität eines Vaters iſt eine angebohrne, und es lieget in derſelben eine ſolche Reitzung zum Gehorſam, daß Salomo, als er ſeinem weiſen Rath einen Eingang verſchaffen wolte, den Character eines Vaters annahm, und ſagte: **Höret meine Kinder, die Unterweiſung eures Vaters,** Sprichw. 4, 1. und durch das ganze Buch bedienet er ſich der Benennung: **mein Sohn!** um ſich dadurch Aufmerkſamkeit und Ehrerbietung zuwege zu bringen. Die Verbindlichkeit der Kinder iſt auch in dieſer Abſicht ſo groß, daß GOtt in ſeinem Geſetze einen ungehorſamen und widerſpenſtigen Sohn zum Tode verurtheilet hatte. 5 Moſ. 21, 20. Und wem iſt unbekannt, daß auch die blos menſchlichen Geſetze von den Kindern gegen die Vorſchrift und Willen ihrer Aeltern einen genauen Gehorſam fordern. Es führet aber kein Vater auf Erden dieſen Namen in einem ſolchen Nachdruck und Umfang, als GOtt. Denn er iſt der unmittelbare Vater nicht nur unſerer Perſonen,

1. Allgemeine Gründe ihrer Glaubwürdigkeit.

nen, ſondern auch unſerer Natur; nicht nur unſers Fleiſches, ſondern auch unſers Geiſtes; Hebr. 12, 9. und wir können aus dieſer Vorſtellung des Apoſtels, die von den Züchtigungen handelt, einen ganz richtigen Schluß auf den Gehorſam machen, und ſagen: So wir den Ermahnungen unſerer irrdiſchen Väter Gehör geben, wie vielmehr ſollen wir dieſem Vater unſerer Geiſter unterthänig und gehorſam ſeyn. Und es gilt auch die dabey gefügte Urſache. Denn unſere leiblichen Väter befehlen ofte ihren Kindern nach Gutdünken, ſie fordern öfters etwas von ihnen, das mit der ſtrengen Regel des Rechtens nicht beſtehen kann, ſondern eine Wirkung ihres Eigenſinnes oder ihrer vorgefaſten Meinungen iſt. GOtt aber lehret und ermahnet uns zu unſerm Nutzen, daß wir ſeine Heiligung erlangen. Hebr. 12, 11. Wir würden alſo eben ſo lieblos gegen uns ſelbſt als unehrerbietig gegen ihn ſeyn, wenn wir eins ſeiner Worte wolten auf die Erde fallen laſſen, da er an unſerm Gehorſam einen weit gröſſern Anſpruch hat, als unſere leibliche Aeltern auf Erden. Auſſer dieſer angebohrnen Autorität iſt aber noch eine andere, die den Worten der Menſchen einen Eingang verſchaffen kann. Es gehöret dahin erſtlich die Autorität der Könige, Fürſten, Obrigkeiten und Herren, denen ein Zwangsrecht über uns zuſtehet, und es verbindet uns unſer eigenes Intereſſe, die Worte derer nicht zu verachten, die uns unſere Pflicht auf eine thätige Art einſchärfen können. Nun dieſe Jurisdiction ſtehet GOtt im höchſten Grad zu. Er iſt ein groſſer König, Pſ. 48, 2. welches kein bloſſes Compliment des Pſalmiſten war, indem er eben dieſes Maleach. 1. von ſich ſelbſt ſaget: **Ich bin ein groſſer König.** Er iſt der Richter aller Welt; er iſt unſer HErr und Meiſter nach dem Recht der Schöpfung und Erlöſung.

Erlöſung. Wir aber ſind nur ſo unempfindlich und gedankenlos, daß wir, indem wir die Befehle und Vorſchriften unſerer irdiſchen Herren und Fürſten mit zitternder Ehrfurcht annehmen, die Befehle des groſſen GOttes nicht achten, der der König aller Könige und der HErr aller Herren iſt. Wenn Könige auf Erden reden, ſo ſind wir geneigt, mit jenen Schmeichlern Herodis auszuruffen: das iſt GOttes und nicht eines Menſchen Stimme. Apoſtg. 12. Wenn aber GOtt wirklich redet, ſo richten wir unſer Ohr lieber auf etwas anders, ohne an die ſchreckende Ankündigung JEſu zu gedenken, daß, aller bewieſenen Verachtung ungeachtet, dieſe Worte uns richten werden am jüngſten Tage. Joh. 12, 48. Es gehöret zum andern zu dieſer Autorität diejenige, die der Name und Reputation zuwege bringet. Wenn unter den Menſchen einer wegen ſeines groſſen Verſtandes oder auch wegen ſeines moraliſchen Characters berühmt worden, ſo hören die Menſchen ſeinen Vortrag begierig an; er darf ſie nicht erſt mit Gründen zur Aufmerkſamkeit bewegen, ſondern ſein Name vertrit die Stelle der Gründe, und nimt ſeine Zuhörer auf eine für ihn vortheilhafte Art ein. So wurden ehedem die Rabbinen unter den Juden, die Weltweiſen unter den Griechen als Orakel angehöret, und die Anführung ihres Namens war wenigſtens unter ihren bewundernden Schülern ein vollſtändiger Erweis. Ja ſelbſt unter den Chriſten iſt die Bewunderung begabter Perſonen ſo unordentlich geworden, daß ſich die Religion ſelbſt darüber zerkrümelt. Nicht blos Paulus, Apollo und Kephas, ſondern weit geringere und unerheblichere Namen ſind zu unterſcheidenden Charactern der Secten und abgeſonderten Gemeinden gemachet worden. So leicht

laſſen

laſſen wir uns durch das Anſehen der Menſchen einnehmen, ſo jückend iſt unſer Ohr nach ſolchen Lehren, die uns mehr der Ruhm ihres Urhebers, als die Ueberzeugung von der Warheit empfielet. Hat denn nun GOtt nichts an ſich, das ihn unter uns groß machen kann? Beſitzet er keine Vorzüge, die unſere Ehrerbietung auffordern? Iſt er nicht würdig, ſeinen Kreaturen Geſetze vorzuſchreiben? Sagen wir Ja dazu, wie kommts denn, daß er der einzige iſt, deſſen Wort nicht geachtet wird? Daß wir ihm nicht die Ehrerbietung erweiſen, die unſerm Geſtändniß gemäs iſt, ja die wir andern Menſchen, die mit uns von gleichen Leidenſchaften ſind, wirklich erweiſen? Dieſe Verachtung iſt gewiß ſo ungereimt und unverantwortlich, daß kein Exempel eines barbariſchen Volkes dem unſrigen zur Stütze dienen kann. Denn ob wol dieſe in der Wahl ihrer Gottheiten wild und ausſchweiffend genug geweſen, ſo haben ſie doch alle den Grundſatz angenommen, daß dasjenige, was dieſe Gottheiten geſaget, mit aller erſinnlichen Ehrerbietung angenommen werden müſſe. Ja ſo weit gieng ihre Achtung gegen alle Andeutungen ihres Willens, daß ſie nichts wichtiges unternahmen, ohne ſie zu befragen, und gleich von ihrem Vorhaben abſtunden, wenn die Ahndung unglücklich war. Wäre unſere Hochachtung gegen den wahren GOtt ſo groß, als der Heiden ihre gegen falſche Götter war, wie oft würden wir ihn zu Rathe ziehen? Zumal da wir es weit leichter und mit mehrerer Gewißheit thun können. Wir dürfen nicht die Eingeweide der Thiere durchſuchen, noch den Flug der Vögel bemerken. Wir dürfen nicht nach **Delphos** oder zum **Lybiſchen Hammon** gehen, und uns da unſere Zweifel auflöſen laſſen. Sondern was Moſes ehedem zu Iſrael

geſaget,

geſaget, das gilt auch von uns: **Das Wort iſt dir nahe**, 5 Moſ. 30, 14. das Wort, das David ſeinen Rath, ſeinen Tröſter, ſeinen Schutz genennet hat. Pſ. 119, 24. 50. 72. 99. Und wäre GOtt in unſerm Herzen ſo groß, als er im Herzen Davids war, ſo würden wir auch ſeinem Worte gleiche Ehrerbietung beweiſen. Erwägeten wir, wie groß und mannigfaltig ſeine Autorität über uns ſey, ſo würden wir uns ſchämen, ihm die Hochachtung zu verſagen, die wir denen nicht abſchlagen dürfen, die in dieſer Welt unſere Vorgeſetzte ſind.

§. 21.

2. Wir pflegen die Worte eines Menſchen hochzuſchätzen, wenn derjenige, der ſie redet, von gütiger Natur und Geſinnung iſt. Dieſe Gütigkeit hat eine ſo gewinnende Kraft, daß nichts als ein boshaftes Gemüthe derſelben widerſtehen kann. Iſt jemand von der Gütigkeit desjenigen, der mit ihm redet, überzeuget, ſo wird alles, was er ſaget, zum Beſten ausgeleget. Dadurch unterſcheiden ſich die Ermahnungen eines Freundes von den Vorwürfen eines Feindes; und wir nehmen im täglichen Umgange von einem vertrauten Freunde das mit Gelaſſenheit und Beyfall an, das, wenn es ein Fremder oder ein Feind ſagte, Verachtung oder Entrüſtung nach ſich ziehen würde. So gewinnend iſt die Gütigkeit, daß, wenn ſie ſich einmal Credit verſchaffet, derſelben nichts ſtreitig gemachet wird. Sie macht das Gemüthe geſchmeidig, und der beſten Eindrücke fähig. Wo iſt aber eine menſchliche Gütigkeit, die mit der göttlichen verglichen werden könne? Sie überſteiget die näheſten und zärtlichſten Verbindungen unter den Menſchen. Mütter mögen ihre Kinder vergeſſen, Fortſetzung

geſſen, GOtt aber vergiſſet der Seinigen nicht. Jeſ. 49, 15. Wir können von Vater und Mutter verlaſſen werden, aber der HErr nimt uns auf. Pſ. 27, 10. Die gröſte Zärtlichkeit der Menſchen iſt, gegen ihn gerechnet, lauter Felß und Diamant. Er iſt im höchſten Verſtand der Liebhaber des Lebens. Weish. 11, 26. Und das iſt keine bloſſe Idee von GOtt, ſondern die Beweiſe liegen in unzähligen Wirkungen vor Augen. Wir können weder unſern Leib noch unſere Seele, weder die Welt um uns, noch die beſſere Welt über uns anſehen, ohne dabey zu bekennen: Der HErr hat groſſes an uns gethan. Nicht nur das, was wir Gutes haben, ſondern auch das Vermögen, es zu genieſſen, iſt ein Beweis ſeiner Gütigkeit. Hätte er uns nicht dieſe Bildung gegeben, was würden alle Werke ſeiner Schöpfung für ein Verhältniß gegen uns gehabt haben? Wenn wir daher dem, was wir entweder haben, oder was wir ſind, einigen Werth beylegen, ſo müſſen wir alles aus ſeiner geſchäftigen Liebe und Gütigkeit herleiten. Und damit es uns nicht am allerhöchſten Beweiſe ſeiner Liebe fehlen möchte, ſo hat der in Ewigkeit hochgelobte Sohn GOttes unſere menſchliche Natur an ſich genommen, um in derſelben für uns zu leiden und zu ſterben. So daß wir mit ſeinen eigenen Worten ſagen können: **Niemand hat gröſſere Liebe als dieſe.** Joh. 15, 13. Solte denn dieſe Liebe GOttes, die ihres gleichen nicht hat, uns nicht wenigſtens eben ſo rühren, als die Gewogenheit und Wohlthaten eines Freundes? Und wodurch kann ſich das anders zu Tage legen, als wenn wir ſeinem Worte die entzogene Hochachtung zuwenden, und den Eindrücken deſſelben bey uns Platz laſſen? Zumal da das, was er in demſelben zu uns redet, ein neuer Beweis ſeiner Liebe, und auf

die

die Erreichung unſerer höchſten Glückſeligkeit gerichtet iſt? Wenn aber alles, was er an uns gethan und für uns gelitten hat, dieſes von uns nicht erlangen kann, ſo müſſen wir frey bekennen, daß unſere Unart auf einer eben ſo hohen Stuffe ſtehet, als ſeine Gütigkeit. Wir können auch desfalls nichts zu unſerer Entſchuldigung anführen. Die Worte der Menſchen ſind oft ſo ſchwach und unvernünftig, daß die Gütigkeit zwar ein Mitleiden, aber keine Hochachtung zuwege bringen kann. Dieſes aber kann ſich nimmermehr bey GOtt zutragen, der in ſeiner Weisheit ſo unendlich als in ſeiner Liebe iſt. Er redet nicht ſo, wie wir ofte reden, blos darum, damit nur was geredet werde. Sondern ſeine Worte ſind auf die wichtigſten Abſichten gerichtet, und ſie ſind auf eine ſolche Art abgefaſſet, wie es dem geziemet, in dem alle Schätze der Weisheit und der Erkänntniß verborgen liegen. Und das führet uns

3. auf die Weisheit desjenigen, der mit uns in der heiligen Schriſt redet. Was für eine lockende Kraft in der Weisheit liege, das können wir am Exempel der Königin von Seba erkennen, die nach dem Zeugniß Chriſti Matth. 12, 42. vom äuſſerſten Ende der Erden herkam, um die Weisheit Salomonis zu hören. Und eben dieſes iſt auch von den berühmten Weiſen Griechenlandes bemerket worden, zu welchen aus den entlegenſten Ländern Perſonen von allerley Alter und Stande reiſeten, um ihres Unterrichts zu genieſſen. Unſere vernünftige Natur hat auch wirklich eine ſympathetiſche Neigung zu dem, was das Gepräge der Weisheit an ſich hat. Was iſt aber die tiefſte Weisheit der Menſchen, wenn ſie mit der Weisheit GOttes verglichen wird? Er iſt weſentlich die

Weisheit, und was Menſchen davon aufzuweiſen haben, das haben ſie nur mittheilungsweiſe von ihm; einen Stral aus ſeiner Sonne, und einen Tropfen aus ſeinem Meer. Und was er giebt, kann er auch wieder wegnehmen; er kann, wie er es ſelbſt ausgedrucket hat, die Wahrſager unſinnig, und ihre Weisheit zu lauter Thorheit machen. Jeſ. 44, 25. Wie unverantwortlich iſt es nun, wenn wir mit der menſchlichen Weisheit bey allen ihr anklebenden Unvollkommenheiten eine Art der Abgötterey treiben, und die göttliche Weisheit vernichten? Und gleichwol iſt dieſer Sünde ein jeglicher ſchuldig, der nicht zur fleißigen Forſchung der heiligen Schrift durch die unendliche Weisheit ihres Urhebers bewogen wird. Denn ſolche Menſchen müſſen entweder ſagen, daß GOtt dieſe höchſte Weisheit nicht beſitze, oder, ſo er ſie beſitzet, daß er ſie doch nicht in dieſer Schrift geoffenbaret habe. Das erſte iſt eine offenbare Gotteslåſterung, und das letztere lauft unter einigen verånderten Umſtånden eben darauf hinaus. Denn derjenige, der GOttes Wort den Vorwurf machet, daß es ihm an Weisheit mangle, der trift mit dieſer Beſchuldigung GOtt ſelbſt. Unter Menſchen kann ſichs wohl zutragen, daß ein weiſer Mann zuweilen was thörigtes redet, welches aus der Vermiſchung der Unwiſſenheit und Leidenſchaften herrühret, die einem jeglichen Sterblichen ankleben; bey GOtt aber findet dieſes unmöglich ſtatt, weil er die weſentliche Weisheit iſt. Derjenige kann unmöglich ehrerbietig von GOtt denken, der eine Schrift der Schwachheit und Thorheit beſchuldigen kann, die auf den Zweck gerichtet iſt, den Menſchen weiſe zu machen zur Seligkeit, 2 Tim. 3, 15. oder die Höhen und Beveſtigungen nieder zureiſſen, die dem Erkånntniß und Gehor-

ſam Chriſti entgegen geſtellet werden: 2 Cor. 10, 5. Oder wie könnte das Wort GOttes kräftig und lebendig, ſchärfer als ein zweyſchneidiges Schwerd genennet werden, das durchdringet Seele und Geiſt, und das ein Richter der Gedanken und Sinnen des Herzens iſt, wenn gleichwol der darin enthaltene Vortrag albern und abgeſchmackt wäre, wie einige freche Menſchen zu dieſer Zeit ſich herausgelaſſen haben. Freylich iſt die Weisheit dieſer Welt nicht darin enthalten. 1 Cor. 2, 6. Sie unterweiſet uns nicht, wie man Thronen und Richterſtühle untergraben, wie man Brüder hinterliſtig betrügen ſolle. Sie lehret uns aber Dinge, die auch unſere zeitliche Glückſeligkeit beſſer befördern, als dieſes zu thun vermag. Und da die bloſſe Vernunft uns antreibet, nach einer Glückſeligkeit zu trachten; ſo muß man auch erkennen, daß das die höchſte Weisheit ſey, die uns unterweiſet, dazu zu gelangen.

4. Eben ſo ſehr empfielet ſich uns auch die heilige Schrift wegen der Warhaftigkeit ihres Urhebers, ohne welche das andere mehr unſere Eiferſucht als Ehrerbietung zu erregen vermögend ſeyn möchte. Denn die Weisheit ohne Aufrichtigkeit verwandelt ſich in Schlangenliſt, und man muß mehr befürchten, von derſelben verſtrickt als glücklich gemacht zu werden. Die feineſten Vorſtellungen und triftigſten Gründe richten nichts bey uns aus, wo wir einen heimtückiſchen Anſchlag beſorgen. Wenn aber Weisheit und Treue in Einer Perſon beyſammen ſind, ſo geben wir ihren Vorſchlägen nicht nur Gehör, ſondern ſetzen auch ein Vertrauen darauf. Und das findet ſich nur auf die vorzüglichſte und eigenthümlichſte Art in GOtt. Die Menſchenkinder ſind betrüglich, wenn ſie ge-

wogen werden. Pſ. 62, 9. Unter dem vortheilhafteſten Anſchein verſteckt ſich oft viel unlauteres, und tückiſches. GOttes Warhaftigkeit aber iſt ihm ſo weſentlich als ſeine Weisheit, und er kann uns ſo wenig betrügen, als er von uns betrogen werden kann. Er iſt nicht ein Menſch, daß er lüge. 4 Moſ. 23, 19. Er macht ſich kein Vergnügen daraus, wie es wol verderbte Menſchen in der Art haben, daß er mit unſerer Leichtglaubigkeit einen Spott treiben, oder eine Hofnung bey uns erwecken ſolte, die er nie zu befriedigen ſich vorgeſetzet. Er ſagt nicht zum Saamen Jacob, ſucht mich vergeblich, Jeſ. 45, 19. ſondern alle ſeine Verheiſſungen ſind Ja und Amen. 2 Cor. 1, 20. Er iſt bey allen Vorſchlägen ſeines Wortes vollkommen aufrichtig, und das iſt ein vernünftiger Bewegungsgrund, auf ſein Wort nicht nur mit Ehrerbietung, ſondern auch mit Liebe zu merken.

§. 22.

2. Näherer Erweis ihres göttlichen Urſprungs.

Wenn nun alle dieſe Bewegungsgründe, dieſe Autorität, dieſe Gütigkeit, dieſe Weisheit und Warhaftigkeit des in der heiligen Schrift redenden GOttes zuſammen genommen werden, kann man auch noch was mehreres verlangen, ſein Wort wichtig und groß in unſern Augen und Herzen zu machen? Wenn dieſe vierfache Schnur uns nicht ziehet, ſo müſſen wir gewiß nicht die Stärke eines Menſchen, ſondern desjenigen haben, der ſich Legion nannte. Marc. 5, 9. Denn dieſes ſind wahre Menſchenſeile, die unſerer Natur ſo angemeſſen ſind, und mit unſerer Gewonheit in andern Fällen ſo übereinſtimmen, daß wir alle Menſchlichkeit müßten abgeleget und das gemeine Maas der Menſchen ganz verwachſen haben, wenn

wir durch dieſelbe nicht wolten beweget und herbey gezogen werden. Man kann ſich getroſt auf das Urtheil eines jeglichen vernünftigen und geſetzten Mannes beruffen, ob er nicht in dem Falle, da eine Perſon, die alle dieſe Eigenſchaften an ſich hätte, ihm einige untrügliche Regeln an die Hand geben wolte, wie er ſein zeitliches Vermögen doppelt und dreyfach vermehren könnte, es der Mühe werth achten würde, der Anweiſung zu folgen, ja ob er nicht recht emſig nachdenken würde, bis er die ganze Kunſt durchſtudiret? Wollen wir nun GOtt, in welchem alle dieſe Eigenſchaften weſentlich, unveränderlich und im höchſten Grad vereiniget ſind, unſerer Aufmerkſamkeit und Hochachtung unwürdig halten, wenn er uns Vorſchläge thut, wie wir nicht zwey oder dreymal glückſeliger werden können, als wir jetzo ſind, ſondern wie wir vollkommen, ewig und unendlich glückſelig werden können? Dieſes thut nun GOtt in der heiligen Schrift, und unſere Unachtſamkeit würde ſchon in eine Fühlloſigkeit ausgeartet ſeyn müſſen, wenn wir davon keinen Gebrauch machen wolten. Ehedem beklagte ſich der Heiland gegen die Juden: **Ich bin kommen in meines Vaters Namen, und ihr nehmet mich nicht auf; wenn ein anderer kommen wird in ſeinem eigenen Namen, den werdet ihr aufnehmen.** Joh. 5, 43. Was er als das weſentliche Wort GOttes von ſich ſelbſt geſaget, das kann auch gar füglich auf das geſchriebene zugeeignet werden. Dieſes komt im Namen GOttes zu uns, und redet mit uns in ſeinem Namen; aber es wird verachtet, und demſelben öfters eine nichtswürdige Scharteke von einem Menſchen vorgezogen; nicht anders, als ob die Merkmale der Göttlichkeit, die es an ſich führet, ſich in ein Brandmal verwandelt hätten, die uns

warnen ſolten, uns davor zu hüten. Gewiß eine Verachtung, die GOtt unmittelbar trift, und deſſen Rache, ob ſie wol jetzo durch ſeine Langmuth zurück gehalten wird, endlich über diejenigen ausbrechen wird, die ihn auf eine ſo freche Art beleidigen. Ich muß aber faſt beſorgen, daß einige mich beſchuldigen möchten, als ob ich bisher nur Luftſtreiche gethan, und meinen Vortrag auf einen Grundſatz gebauet, den einige ſchlechthin läugnen, und daran andere zweifeln; mit einem Wort, ſie werden unzufrieden ſeyn, daß ich eine Zeitlang vorausgeſetzet, daß die heilige Schrift GOttes Wort ſey, ohne einen Beweis davon zu führen. Dieſen könnte ich nun den gerechten Einwurf machen, daß ſie mit der Gottesgelahrtheit weit härter verfahren, als mit andern menſchlichen Wiſſenſchaften. Denn dieſen verſtattet man einige Grundmaximen, die man voraus ſetzet, ohne einen Beweis davon zu fordern. Hier aber wollen ſie durchaus kein Poſtulatum zugeben, keinen Grundſatz einräumen, darauf was gebauet werden könnte. Solte dieſe Strengigkeit durch alle weltliche Angelegenheiten durchgetrieben werden, was für eine Hinderung und Hemmung würde daraus im gemeinen Handel und Wandel entſtehen? Ein jeglicher erwartet zum Exempel von ſeinem Nächſten, daß er mit ihm nach den gemeinen Begriffen der Gerechtigkeit und Ehrlichkeit handeln werde, die in aller Menſchen Herzen abgedruckt ſind. Nach dem hier angegebenen Maas aber muß er erſt jedermann erweiſen, daß es ſolche allgemeine Begriffe der Gerechtigkeit und Ehrlichkeit gebe, und daß dieſelben auch verpflichtend ſind. Er muß erweiſen, daß die zum Verkauf ausgeſtelten Waaren ſein eigen ſind, und daß er ſie an einen andern als ein ihm zuſtehendes Eigenthum abtreten

könne. Es muß ferner erwieſen werden, daß die Perſon, mit der er es zu thun hat, richtig bezahlet, daß ſie auch in guten Gelde Zahlung leiſtet, und daß das Geld, damit ſie bezahlet, ihr auch eigenthümlich gehöre. Was würde dabey heraus kommen? Die Börſen und Marktplätze würden ſo voll unnützen Gezänkes ſeyn, als die Schulen der Thomiſten und Scotiſten. Jedoch weil Klagen und Gegenklagen nur ein loſer Behelf in ſolchen Fällen ſind, da man keine beſſere Erweisgründe hat; ſo will ich mich dabey nicht aufhalten, ſondern zum Erweis des Satzes, darauf es hier ankomt, ſchreiten, nemlich, daß die heilige Schrift warhaftig GOttes Wort und für uns ein ſicherer Glaubensgrund ſey. Ich werde mich dabey folgender Ordnung bedienen, und

Erſtlich die Gründe vorlegen, um deren willen die Chriſten glauben, daß die heilige Schrift GOttes Wort ſey;

Zum andern werde ich dieſe Gründe mit andern in Vergleichung ſtellen, die von geringerer Glaubwürdigkeit ſind, und die von den Menſchen in andern ähnlichen Fällen nicht in Zweifel gezogen werden.

Drittens ſoll unterſuchet werden, ob nicht diejenigen, die mit dieſen Erweisgründen unzufrieden ſind, ebenfalls unglaubig bleiben würden, wenn auch andere Erweisgründe vorhanden wären.

§. 23.

Ehe ich aber die Erweisgründe vortrage, ſo erinnere zum voraus, daß res facti oder Begebenheiten keines ſo ſtrengen Beweiſes fähig ſind, als mathe- a. Die Erweisgründe ſelbſt.

mathematiſche Sätze. Zur Auswirkung eines vernünftigen Beyfalls wird weiter nichts erfordert, als daß die Bewegungsgründe für die Sache, davon die Rede iſt, diejenigen überwiegen, die derſelben zuwider ſind; und nachdem das Uebergewicht derſelben beſchaffen iſt, nachdem iſt auch der Beyfall ſtärker oder ſchwächer. Die Bewegungsgründe unſers Glaubens in dem gegenwärtigen Falle, können nun als äuſſerliche und als innerliche betrachtet werden, davon jene billig zuerſt vorgenommen werden, weil ſie zu dieſen den Weg bahnen, zumal, da ein Widerſprecher über dieſe letztern nicht als ein befugter Richter angeſehen werden kann. Hier behaupte ich nun ganz getroſt, daß das göttliche Original der heiligen Schrift alle Gründe der Glaubwürdigkeit vor ſich habe, die nur in Dingen von der Art erwartet werden können. Denn die Frage: Ob die Verfaſſer der heiligen Schriſt unter der unmittelbaren Erleuchtung und Regierung des heiligen Geiſtes geſtanden, betrift, wie geſagt, rem facti, und iſt daher keines andern Erweiſes fähig, als durch ein Zeugniß. Und da dieſe Begebenheit der Zeit nach ſo weit von uns entfernet iſt, ſo kann ſie nur durch eine Reihe von Zeugniſſen von der Zeit an, da die heiligen Schriften aufgeſetzet worden, dargethan werden; und je glaubwürdiger die Zeugen ſind, und je allgemeiner ihr Zeugniß iſt, deſto mehr Eingang und Ueberzeugung muß dieſes bey allen vernünftigen Menſchen wirken. Dieſes Zeugniß hat nun die heilige Schrift unter den vortheilhafteſten Umſtänden. Es iſt davon zu allen Zeiten gezeuget worden, und zwar von ihrer erſten Abfaſſung her von ſolchen Perſonen, von denen man vermuthen kann, daß ſie was zuverläßiges davon gewußt. So wurde das alte Teſtament von der ganzen Jü-

dischen

diſchen Nation für eine Samlung ſolcher Schriften erkannt, die von Männern geſchrieben worden, die göttliche Eingebung gehabt, und die ſolche Beweiſe ihrer Sendung von GOtt vorlegen können, die diejenigen, die zu ihrer Zeit gelebet, hinlänglich überführen können, daß ſie vom Geiſte GOttes erleuchtet, und getrieben worden; und ſie haben dieſe Schriften mit dieſem Zeugniß ihren Nachkommen übergeben. Daß aber dieſe in den erſten Zeiten nicht betrogen worden, das iſt ſo moraliſch gewiß, als etwas ſeyn kann. Denn der erſte Theil der Bibel enthält die Hiſtorie derjenigen Wunderwerke, vermittelſt welcher GOtt dieſes Volk aus Egypten erlöſet, und ſie ins Land Canaan eingeführet. Wußten nun diejenigen, die zu der Zeit lebeten, daß dergleichen Wunderwerke nicht geſchehen waren, ſo war es moraliſch unmöglich, abgeſchmackten Erzählungen zum Credit ſolcher Warheiten zu verhelfen, die von GOtt eingegeben worden. Man kann von keinem einzelen Menſchen glauben, daß er ſo dumm ſey, vielweniger von einer ganzen Nation. Waren ſie aber Augenzeugen von dieſen Wunderwerken, ſo konnten ſie auch mit Fug und Recht ſchlieſſen, daß eben der Moſes, den GOtt zu ſo groſſen Wunderwerken ausgerüſtet, auch zu Abfaſſung ſeiner Schriften den göttlichen Beyſtand zur Seite gehabt, darinnen er ihnen gemeldet, was ſich von der Schöpfung an bis dahin zugetragen. Gleiche Beſchaffenheit hat es auch mit dem in dieſen Moſaiſchen Büchern enthaltenen Geſetzen. Diejenigen, welche Zeugen von den fürchterlichen Solennitäten waren, unter welchen ſie öffentlich bekannt gemachet wurden, hatten gewiß wenig Reitzungen, daran zu zweifeln, daß es GOttes Gebote wären, als ſie waren aufgeſchrieben worden. Und wie

ſie hierin ſelbſt nicht betrogen werden konnten, ſo konnten ſie ſich auch nicht zuſammen vereinigen, ihren Nachkommen einen Betrug zu ſpielen. Die Juden waren auch gewiß ein ſo leichtglaubiges Volk nicht, daß ſie ſich in den nachfolgenden Zeiten ſolten haben was aufbinden laſſen. Ihre Widerſpenſtigkeit und Hartnäckigkeit liegt genugſam am Tage, und ihre Geſetze waren beſchwerlich und koſtbar genug, daß ſie dadurch genöthiget werden können, dieſes Joch abzuwerfen, wo es ihnen nicht mit einer unwiderſtehligen Ueberzeugung aufgeleget worden, daß es von GOtt komme. Auſſer dieſer Tradition aber von ihren Aeltern her hatten ſie den Vortheil, daß ſie unter einer beſondern Theocratie, oder unter einer unmittelbaren Regierung GOttes ſtunden. Es wurden von einer Zeit zur andern Propheten erwecket, die zukünftige Begebenheiten verkündigen, die Könige ſo wol als das Volk ihrer Schuldigkeit erinnern und ſie wegen ihrer Abweichungen beſtrafen mußten. Und auch dieſe bezeugeten ihre Hochachtung gegen das geſchriebene Wort GOttes, ja ſie machten es zu einem Probierſtein, an welchem die wahren Eingebungen von den falſchen unterſchieden werden ſolten. **Nach dem Geſetz und Zeugniß; wo ſie darnach nicht reden, ſo iſt kein Licht in ihnen.** Jeſ. 8, 20. Es wurde alſo die Hochachtung, die ſie vorhin ſchon gefaſſet, durch neue Eingebungen verſtärket, die ſo wol von dem alten Canon zeugeten, als auch ein neuer Theil deſſelben wurden. Es gereichte auch zu keiner geringen Beſtätigung der Schrift, da ſie in den folgenden Zeiten ausnehmende Erfüllungen derjenigen Weiſſagungen erlebeten, die lange vorher in dieſen Büchern waren niedergeſchrieben worden. Denn nichts anders als eine göttliche Macht und Weisheit

heit konnte ſie vorher verkündigen und ſie auch zur Erfüllung bringen. Aus dieſen Gründen nahmen die Juden durchgängig und in allen folgenden Zeiten die Bücher des alten Teſtamentes als göttliche Ausſprüche an, und hielten ſie für den koſtbarſten Schatz, der ihnen anvertrauet worden. In der Bewahrung deſſelben bewieſen ſie eine ſolche ſcrupuleuſe Wachſamkeit, daß ihre Maſoreten nicht nur die Abſchnitte, ſondern auch die Wörter, ja die Buchſtaben zähleten, damit kein Betrug oder Unachtſamkeit dieſelben verfälſchen, oder ein einziger Strich von dieſem Schatz, den ſie für ſo heilig hielten, entwendet werden möchte. Zu einem fernern Zeugniß und Gehege dieneten die ſamaritaniſche, chaldäiſche und griechiſche Ueberſetzung. Denn da dieſe von den Juden unter ihrer Zerſtreuung in den Synagogen, und von den Samaritanern zu Sichem gebrauchet wurde, ſo konnte bey dieſer weiten Entfernung keine übereinſtimmende Aenderung vorgenommen werden, und durch eine andere würde nichts haben ausgerichtet werden können. Dazu kam, daß die Originalſchrift vom Geſetz im Jüdiſchen Heiligthum lag, daß der Fürſt des Volks eine Abſchrift davon bey ſich haben, und ſie mit eigener Hand abſchreiben mußte; daß ferner ein jeglicher Jude darin forſchen, ſeine Kinder daraus unterrichten, und einen Theil davon an ſeiner Hand und Stirn tragen mußte. Es iſt alſo kaum möglich, ſich vorzuſtellen, wie genauere Aufſicht bewieſen, wie das Zeugniß noch mehr verſtärket, oder etwas aus gewiſſern Gründen geglaubet werden können. Und daß dieſes alles in Abſicht auf die Juden wahr ſey, und daß ſie dieſe Schriften als göttlich erkennen, das erhellet nicht nur aus den Zeugniſſen, die aus den verfloſſenen Jahrhunderten vorhanden ſind, ſondern

dern auch aus dem Zeugniß der jetzo lebenden Juden, die dieſe Schriften noch für göttlich erkennen, und die man gewiß nicht beſchuldigen kann, daß ſie mit den Chriſten unter Einer Decke liegen und es ihnen zu Gefallen thun ſolten. Und wenn die Juden vernünftige und zureichende Ueberzeugungsgründe vor ſich gehabt, (welches niemand leugnen kann, der nicht ſeinen Scepticiſmus bis zur Narrheit treiben will,) ſo müſſen auch die Chriſten genung Ueberzeugungsgründe haben, weil ſie dieſe Bücher von den Juden bekommen. Wobey unſer Glaube noch den Vortheil auf ſeiner Seite hat, daß wir die deutliche Erfüllung derjenigen evangeliſchen Verheiſſungen haben, die ihnen dunkel bleiben, uns aber zu mehrerer Beveſtigung in der Warheit dienen, daß die Schriften des alten Teſtamentes warhaftig göttliche Schriften ſind *).

*) X. Es kommen unter den Geſetzen Moſi ſolche vor, die er nimmermehr würde gegeben haben, wenn er nicht des ausdrücklichen göttlichen Befehls gewiß verſichert geweſen wäre; welche Betrachtung denen gewiß den Mund ſtopfen muß, die da Wunder meinen, wie viel Ehre ſie Moſi anthäten, wenn ſie ihn als einen ſchlauen Staatsmann ſtehen laſſen. Denn welcher menſchliche Geſetzgeber würde einem Volk und Lande den Befehl geben, alle ſieben Jahr den Acker unbeſtellet liegen zu laſſen, mit der Verſicherung, daß allemal im ſechſten Jahr ſo viel wachſen werde, daß ſie im ſiebenten Jahr und bis zur Ernte des achten Jahres genung hätten. Welcher blos menſchliche Geſetzgeber würde befehlen, daß zu gewiſſen Zeiten alle erwachſene Mannsperſonen ihre Städte und Wohnungen verlaſſen, und an einem einzigen Orte mitten im Lande zuſammen kommen ſolten. Es würde ja das eben ſo viel ſeyn, als ob man das Land den umher wohnenden übelgeſinnten Nachbarn preis geben, und ihnen die Gelegenheit darbieten wollen, einen Einbruch in daſſelbe zu wagen. Und gleichwol hat Moſes ein ſol-

ches Geſetz gegeben, und die Verſicherung hinzugefüget, daß zu ſolcher Zeit niemand ihres Landes begehren werde, ohneracht et die Völker, die an den Gränzen des gelobten Landes wohneten, die ärgſten Feinde der Juden waren. Moſes müßte gewiß wenig Vernunft gehabt haben, wenn er für ſich und gleichſam auf ſeine eigene Rechnung dem Volke dergleichen Geſetze geben, und dabey glauben wollen, daß ein ganzes Volk, welches er doch durch keine menſchliche Macht dazu zwingen konnte, dieſelben dennoch annehmen, und auf ihre Nachkommen fortbringen würde. Das würde gewiß der blos menſchlichen Klugheit gar nicht gemäs geweſen ſeyn. Gleichwol hat Moſes dieſe Geſetze wirklich gegeben, und ſie ſind auch von demſelben ohne Widerrede angenommen und ihren Nachkommen überliefert worden, folglich muß Moſes aus einem ganz andern Grunde als aus blos menſchlicher Klugheit gehandelt, und das Volk muß ſeine göttliche Sendung erkannt haben. Was ferner die Schriften der Propheten anlanget, ſo hätten gewiß die Juden, wenn man ſie als einen Hauffen verderbter Menſchen anſiehet, keine groſſe Urſache gehabt, ſie als göttlich zu erkennen. Denn die Propheten ſchoneten ihrer nicht, ſie deckten ihnen von einer Zeit zur andern ihre Greuel auf, und wurden auch für ihre Perſonen von ihnen verfolget. Nichtsdeſtoweniger ſind ihre Schriften von dieſem Volke für göttlich erkannt worden, und werden von denenſelben noch dafür erkannt. Woher rührte das? Weil ſie mit Gewißheit wußten, daß die Propheten die Warheit auch in ſolchen Umſtänden geſaget, die durch keine blos menſchliche Klugheit noch Muthmaſſung herausgebracht werden konnte. Jeſaias verkündigte die groſſe Macht des babyloniſchen Reiches, zu einer Zeit, da es noch lange nicht in einer ſo furchtbaren Verfaſſung war. Eben dieſer Prophet nannte hundert Jahr vorher den Cyrus mit Namen, der das babyloniſche Reich zerſtören, und die Juden aus ihrer Gefangenſchaft laſſen ſolte. Das waren Umſtände, die das Jüdiſche Volk von der göttlichen Sendung der Propheten, und von dem hohen Urſprung der Warheiten, die ſie vortrugen, überzeugen mußten.

§. 24.

§. 24.

Fortſetzung Sehen wir weiter ins neue Teſtament, ſo finden wir in demſelben eben einen ſolchen Erweis. Wie daſſelbe aus einer Samlung der Lehren beſtehet, die von Chriſto und ſeinen Apoſteln vorgetragen worden, ſo muß das, was wir darin geſchrieben leſen, wenn es uns treulich gemeldet worden, nichtweniger göttlich ſeyn, als da es mündlich vorgetragen worden. Und diejenigen, die an der Göttlichkeit deſſelben zweifeln, müſſen entweder läugnen, daß Chriſtus und ſeine Apoſtel dieſes vorgetragen, oder ein Mißtrauen auf den ſchriftlichen Bericht davon ſetzen. Jenes trift den ganzen chriſtlichen Glauben, der, wenn er blos was menſchliches iſt, nicht nur was betrügliches, ſondern ein wirklicher grober Betrug iſt, da er von GOtt zu ſeyn vorgiebt, und es doch nicht iſt. Denen nun, die dieſe Sprache führen, ſtellen wir die erſtaunlichen Wunderwerke entgegen, die im Evangelio enthalten ſind, die von den ärgſten Feinden dieſer Lehre nicht geläugnet worden, und die über aller Menſchen Kräfte gehen. Daß aber GOtt ſeine Allmacht zur Unterſtützung eines Betrugs anwenden ſolte, das iſt zu albern, als daß es von einem Menſchen geglaubet oder behauptet werden könnte. Es iſt wahr, GOtt hat auch Lügenwunder neben den wahren Wundern zugelaſſen, dergleichen die Wunder der Zauberer in Egypten waren, dadurch ſie ſich Moſi entgegen ſtelleten. Der Unterſchied zwiſchen beyden aber iſt ſo begreiflich, daß derjenige partheiiſcher und unredlicher ſeyn muß, als dieſe Zauberer ſelbſt geweſen, der nicht den Unterſchied erkennen, und mit ihnen an Moſis Wunderwerken den Finger GOttes wahrnehmen will. 2 Moſ. 8, 19. Es iſt daher ſo wol

im alten als im neuen Teſtament verkündiget worden, daß falſche Propheten auftreten, Zeichen und Wunder verrichten würden, 5 Moſ. 13, 1. Matth. 24, 11. 24. um dadurch die Treue derer auf die Probe zu ſtellen, die ſich zur wahren Religion bekennen, ob ſie die wenigen und nichts bedeutenden Zeichen eines Betrügers den groſſen und unzähligen Wundern vorziehen wollen, davon das göttliche Wort den Menſchen ſaget, daß ſie durch den GOtt der Warheit geſchehen, und ob ſie die Gaukeleien eines Barchobab und Mahomed den Wundern vorziehen wollen, die Moſes, Chriſtus und ſeine Apoſtel gethan. Mit einem Wort, ob ſie die albernen Fratzen, die Jamblichius vom Pythagoras, oder Philoſtratus vom Apollonius von Tyana erzählet, mit den von den Evangeliſten beſchriebenen Wunderwerken auf die Wagſchale legen wollen. Und es iſt dabey ein gerechtes Gericht, daß der allmächtige GOtt denen angedrohet hat, die der Warheit nicht glauben wollen, daß ſie den Lügen glauben würden. 2 Theſſ. 2, 11. Indes bleibet GOtt gröſſer als alle Götter, wenn ſie auch noch ſo ſtolz thun 2 Moſ. 18, 11; er bleibt gerecht in ſeinen Worten und rein, wenn er gerichtet wird. Röm. 3, 4. Haben aber Menſchen einen Wohlgefallen an der Zweifelſucht, ſo muß man ihnen ſagen, daß die Sache, darauf es hier ankomt, von der Beſchaffenheit ſey, daß ſie theils durch Warſcheinlichkeit, theils durch Zeugniſſe aufgekläret und beſtimmet werden könne. Was zuförderſt die Warſcheinlichkeit anlanget, ſo erwäge man nur, wer diejenigen geweſen, die von den groſſen Thaten und Wundern JEſu gezeuget. In ſeinem Leben auf Erden waren es theils die Patienten, in deren Heilung er ſich mächtig erwies, theils das gemeine Volk, das ſeine groſſe Thaten

ſahe.

ſahe. Jene konnten nicht betrogen werden, ſondern ſie mußten wiſſen, ob ihnen geholfen worden oder nicht. Man findet wol Menſchen, die ſich krank und gebrechlich anſtellen, um andere zum Mitleiden zu bewegen; aber was würden dieſe gewonnen haben, wenn ſie vorgegeben, daß ſie geſund worden, da es doch nicht geſchehen? Und was die Zuſchauer und Zeugen bey den Wunderwerken JEſu anlanget, ſo vermehret die Menge derſelben ihre Glaubwürdigkeit, indem es moraliſch unmöglich iſt, daß ihrer viele in Dingen, die in ihre Sinne fallen, auf einmal ſolten betrogen werden können, und eben wegen ihrer Menge kann man ſie nicht in den Verdacht eines Betrugs und heimlichen Verabredung ziehen. Denn Betrügereien werden im Dunkeln geſpielet, und Cabalen können in ihrer erſten Anlage das Licht nicht ertragen. Daß fünftauſend Menſchen zu einer Zeit und wieder vier tauſend zu einer andern Zeit ſich mit einander vereinigen und ſagen ſolten, daß ſie wunderbarer Weiſe geſpeiſet und geſättiget worden, da es doch nicht geſchehen, und daß ſie alle einerley ausſagen, und keiner den Betrug verrathen ſolte, das iſt zu albern und zu unvernünftig, als daß es nur vorgegeben, geſchweige denn geglaubet werden könnte. Geſetzt aber, es wäre möglich, daß ihrer ſo viele ſich zur Behauptung eines Betrugs vereinigen könnten; was für einen Zweck würden ſie dadurch erreichet haben? Hätte ihre Lüge einem mächtigen Fürſten, der ſie reichlich belohnet, groſſe Dienſte leiſten können, ſo möchte etwan eine Verſuchung dazu vorhanden geweſen ſeyn. Was konnten ſie aber von dem vermeinten Zimmermannsſohn von Nazareth erwarten, der ſelbſt nicht hatte, wo er ſein Haupt hinlegen konnte? Der überdies gar keinen Anſpruch an einer weltlichen Hoheit

heit machte, der ſich ihrem ungeſtümen Anlauf entzog, als ſie ihn zu einem irdiſchen Könige machen wolten, der folglich nicht als ein ſolcher angeſehen werden konnte, der einen Aufruhr anfangen, oder ſich empor ſchwingen wollen, um ſeine fleiſchlich geſinnten Anhänger zu belohnen. Alle dieſe Betrachtungen laſſen nicht den geringſten Schatten der Warſcheinlichkeit übrig, daß entweder diejenigen Perſonen, welche die an ſich erfahrnen Curen bekannt gemachet, oder die Menge derer, die dieſe und andere Wunderwerke JEſu mit angeſehen und ausgebreitet, unlautere Abſichten dabey gehabt, vielmehr erſiehet man, daß ſie blos durch die Ueberzeugung, Bewunderung und Dankbarkeit dazu bewogen worden.

§. 25.

Betrachten wir ferner die Wunderwerke, die auf den Tod JEſu folgeten, und einen überzeugenden Beweis von ſeiner Auferſtehung und Himmelfahrt enthielten, und erwägen dabey, wer die erſten geweſen, die davon gezeuget; ſo werden wir finden, daß es gar keine Leute geweſen, die mit weit gehenden Abſichten umgegangen. Sie waren ungelehrte Leute, die von den Fiſcherkähnen und andern niedern Beſchäftigungen weggeruffen worden, und eines der größten Wunderwerke, nemlich der Ausgieſſung des heiligen Geiſtes, benöthiget waren, um dadurch zur Ausrichtung ihres Amtes tüchtig gemachet zu werden. Was konnte ſie denn ſelbſt bewegen, oder wie konnten ſie hoffen, daß ihr Zeugniß werde aufgenommen werden, das dem Intereſſe und Affect der gegenwärtigen Oberſten des Volks zuwider war, wo ſie nicht nur von der Warheit desjenigen, ſo ſie bezeugeten, ſondern auch von dem übernatürlichen Beyſtande, der ſie Fortſetzung

Bayerische Staatsbibliothek München

unterſtützte, muthig und freudig machte, überzeu-
get geweſen? Daher finden wir auch, daß ſie eher nicht, als bis ſie dieſe Rüſtung von oben her erhalten, bis ſie durch die Ueberkunſt des heiligen Geiſtes mit Kraft aus der Höhe erfüllet worden, Luc. 24, 49. ſich nicht getrauet, das, was ſie geſehen und gehöret, bekannt zu machen; daß ſie vielmehr aus Furcht vor den Juden ſich ganz verborgen gehalten, und weiter auf nichts als auf ihre Sicherheit bedacht geweſen. Nachher aber, als ſie dieſe Warheiten zu predigen anfiengen, bekamen ſie gar bald die Proben von den zeitlichen Vortheilen in die Hände, nemlich Drohungen, Verſpottungen, Geiſſeln und Bande. Apoſtg. 4, 21. 5, 18. 40. Kann man ſich aber auch vorſtellen, daß Leute, die vorher ſich vor dem Leiden ſo fürchteten, daß keiner ſich ſeines Meiſters annahm, einer ihn verläugnete, alle aber ihn verlieſſen, kann man ſich auch, ſage ich, vorſtellen, daß eben dieſe Leute in ihre Fabel ſo verliebt geweſen, daß ſie ſich allen Arten der Verfolgungen, ohne einen erweislichen Vortheil, unterworfen, um nur dieſelbe ausbreiten zu können? Oder wenn ihnen auch dieſes möglich geweſen wäre, ſo laſſet uns weiter nachdenken, was ſie ſich für einen Erfolg davon verſprechen können. Ihre Predigt lief ja auf nichts anders hinaus, als daß ſie einen ſolchen vergötterten, den ihre Römiſchen und Jüdiſchen Oberſten, ja der gröſste Theil des Volks als einen Uebelthäter hingerichtet hatten, daher dieſe alle ſich in die Nothwendigkeit geſetzet ſahen, ihre eigene Handlung zu vertheidigen, und ihr Zeugniß mit aller Strengigkeit zu verfolgen, dazu ſie nur die Rache und Eiferſucht reitzen konnte. Und da folglich hier ſo viele Inquiſitores intereßiret waren, ſo war nicht der geringſte Schein der Hofnung

vorhanden, daß ſie mit einem Betruge würden durchkommen können. Ueberdies machte es auch der offenbare Zorn ihrer Oberſten zu einer überaus gefährlichen Sache, ihrer Ausſage Beyfall zu geben. Und diejenigen, die ihnen beytraten, mußten nothwendig wiſſen, daß ſie auch an der Gefahr und Leiden dieſer Lehrer würden Antheil nehmen müſſen. Wir wiſſen aber, daß es die Menſchen gar nicht in der Art haben, um einer zweifelhaften und mißlichen Sache willen, ſich einem gewiſſen und offenbaren Unglück blos zu ſtellen, dazu kam, daß ihre Lehre einen ſolchen Zweck hatte, gegen welchen ſich bey ihren Zuhörern eine groſſe Widrigkeit finden mußte. Sie hatten mit den tiefeingewurzelten Vorurtheilen zu thun, womit die Juden dem Moſaiſchen Cerimoniengeſetz zugethan waren; das nun durchs Evangelium abgeſchaffet werden ſolte; mit den Vorurtheilen der Heiden gegen die Gebräuche und Religion ihrer Vorfahren, und was noch härter war, als beydes, mit dem groſſen Verderben und ſchrecklichen Laſtern beyder Völker. Sie ſolten Demuth und innerliche Heiligkeit in die Herzen pflanzen, die der cerimonialiſchen Heiligkeit ſo zuwider war, darauf die Juden ihr ganzes Vertrauen ſetzten, und andere neben ſich verachteten. Sie ſolten die Menſchen zur Mäßigkeit, Gerechtigkeit und Keuſchheit anführen, die der Gewonheit ja ſelbſt der Religion der Heiden zuwider war. Und dieſes alles ſolten ſie unter keiner andern Lockung thun, als durch Verheiſſung herrlicher Belohnungen in einer künftigen Welt, um derentwillen ſie Schmach, Verfolgungen, Marter und Tod nicht achten ſolten. Das waren gewiß ſolche unüberwindliche Vorurtheile, die ſie durch eine Lüge nicht umſtoſſen und niederreiſſen konnten, ja an welche

ſie ſich nicht mit einer jeglichen gemeinen Warheit würden haben wagen dürfen, ſondern es mußte eine Warheit ſeyn, die, weil ſie göttlich war, auch ihre göttliche Kraft zur Ueberwindung mit ſich führete; und ohne dieſe blieb es aller menſchlichen Kunſt und Beredſamkeit unmöglich, dieſe Hinderniſſe aus dem Wege zu räumen. Nur die Apoſtel nahmen es mit dieſen Vorurtheilen und Hinderniſſen in dieſer göttlichen Rüſtung auf, und der Erfolg davon war bewundernswürdig. Nicht weniger als drey tauſend wurden durch die erſte Predigt Petri bekehret, und zwar zu Jeruſalem, auf dem Schauplatz, wo alles mit JEſu vorgegangen war, und wo folglich nicht der geringſte Betrug möglich war. Und unter dem Geleite der Wunderwerke grif ihre Lehre ſo um ſich, daß ſelbſt die Phariſäer die Klage führeten, daß ſie ganz Jeruſalem mit ihrer Lehre erfüllet. Apoſtg. 5, 28. Und Judäa ſetzte ihnen keine Gränzen, ſondern ihr Schall breitete ſich unter alle Völker aus. Röm. 10, 18. Gewiß, eine ſo wunderbare Begebenheit, die allen menſchlichen Maasregeln zuwider war, erweiſet zur Gnüge, daß was mehr als menſchliches dabey geweſen. Nichts anders, als die unendliche Kraft, die zuerſt das Licht aus der Finſterniß hervorgehen heiſſen, konnte hier ſolche Wirkungen hervorbringen, die das Verhältnißmaas ihrer Urſache übertraf. Hätten dieſe ſchwachen Werkzeuge blos aus natürlichen Kräften gewirket, ſo würde von dem allen nichts ſeyn zu Stande gekommen. Wie konnten dieſe ungelehrten Leute in funfzig Tagen alle Sprachen lernen, dazu bey den fleißigſten Sprachforſchern ſo viele Jahre nicht zureichend ſeyn würden; und wenn ſie dieſelben nicht fertig ſprechen können, ſo würden ſie weder im Stande geweſen ſeyn, das Evange-

lium ſo vielen Völkern zu predigen, noch auch diejenigen, die ſie zum erſtenmal höreten, zu überzeugen, daß dieſe Wirkung von einer höhern Urſache herrühre. Und damit die Welt hievon deſto mehr überzeuget werden möchte, ſo ſetzten ſie ſo wol die Lehre als die Wunderwerke JEſu fort; ſie machten die Kranken geſund, ſie trieben die Teufel aus, ſie weckten die Todten auf. Wo nun GOtt einen ſolchen Beweis ſeiner Macht ableget, da können wir auch ſicher ſchlieſſen, daß er es zur Beförderung ſeines eigenen Werkes thue, nicht aber das Werk des Teufels, welches er gethan haben müßte, wenn der ganze Schauplatz auf eine Lüge und Fabel hinausgelauffen wäre.

§. 26.

Wenn man dieſes alles zuſammen hält und erwäget, ſo wird wenig Grund zu dem Verdacht übrig bleiben, daß die erſten Prediger des chriſtlichen Glaubens einen ganz andern Zweck gehabt, als ſie äuſerlich vorgegeben, nemlich die Menſchen hier in dieſer Welt zur Heiligung und künftig zur vollkommenen Seligkeit zu bringen. Der Verdacht muß viel ſpäter entſtanden ſeyn, und es fehlet auch wirklich nicht an ſolchen, die ſich ſelbſt und andere bereden wollen, daß der ganze Plan unſerer Religion eine neuerlich erſonnene Fabel ſey, die Welt in einer gewiſſen Furcht zu erhalten, wovon die weltlichen Fürſten einigen, die Cleriſey aber den gröſten Vortheil gezogen, und daß Chriſtus und ſeine Apoſtel nur die Acteurs wären, die ſie auf den Platz geſtellet, ihre Rolle zu ſpielen Bey der Beantwortung dieſer frechen und gotteslåſterlichen Beſchuldigung begehret man billig von den Urhebern derſelben, die Zeit und die Perſonen namhaft zu machen, wenn und von welchen

Fortſetzung

der Anſchlag zu dieſer von ihnen ſogenannten politiſchen Religion gemachet worden. Können ſie dieſes nicht leiſten, ſo iſt es ſehr ungerecht, unſere Gründe zu verwerfen, da ſie keine andere anführen können, und es ihnen ſelbſt an der ſtrengen Demonſtration fehlet, die ſie von andern fordern. Daß eine chriſtliche Religion in der Welt ſey, das iſt, Gottlob! unläugbar, und wir ſagen, daß ſie von Chriſto und ſeinen Apoſteln herrühre, und daß ſie von ihrem erſten Urſprunge an durch alle Jahrhunderte hindurch ein unverwerfliches Zeugniß und die Zuſtimmung aller chriſtlichen Kirchen vor ſich habe. Und diejenigen, die dieſe Lehre angenommen, ſind die zuläßigſten Zeugen, von wannen ſie dieſelbe haben. Damit indes niemand meine, als ob ſie bey dem vermeinten liſtigen Anſchlage eine Parthey ausmachten, und ſie alſo nicht als Zeugen zugelaſſen werden könnten, ſo iſt es GOtt wohlgefällig geweſen, uns Nebenverſicherungen zu gewähren, indem ſo wol jüdiſche als heidniſche Schriftſteller vom Alterthum der chriſtlichen Religion gezeuget haben. Joſephus thut dieſes in zwo Stellen ſeiner Bücher von den Alterthümern, in deren einer er, nachdem er der Creutzigung Chriſti gedacht, die Anmerkung hinzuſetzet: Bis auf den heutigen Tag höret das Volk der Chriſten, das von ihm den Namen hat, nicht auf, ſich auszubreiten. Des perſönlichen Lobſpruchs unſers Heilandes wollen wir nicht gedenken, weil einige denſelben nicht für ächt erkennen wollen. Wir übergehen auch das, was Philo von den Religieuſen in Egypten angeführet hat, weil einige gelehrte Männer glauben, daß er damit auf die Eſſener, eine Jüdiſche Secte, gezielet habe. Dahingegen iſt an dem gar kein Zweifel, was Tacitus und andere Römiſche Geſchichtſchreiber

von

von Chriſto, dem Urheber der chriſtlichen Lehre gemeldet haben; welches ihnen nicht möglich geweſen ſeyn würde, wo nicht eine ſolche Lehre vorhanden, und wo nicht Chriſtus als der Urheber derſelben bekannt geweſen wäre. Nachher ſtattete **Plinius** einen Bericht ſo wol von den Sitten als von der Menge der Chriſten an **Trajanum** ab, und bediente ſich der Unſchuld der erſten und der Gröſſe der andern als eines Grundes, die Verfolgung wider ſie einzuſtellen. Ja ſelbſt die blutigen Edicte der verfolgenden Kaiſer, die Spöttereien und Einwürfe eines **Celſus**, **Porphyrius**, **Lucianus** und anderer Freveler, erweiſen zur Gnüge, daß eine ſolche Lehre vorhanden geweſen. Aus dieſen und andern Zeugniſſen erſiehet man, daß die chriſtliche Religion zu dieſer Zeit nicht nur exiſtiret, ſondern daß ſie ſich auch in der Welt weit ausgebreitet, und daß die Menge derer, die ſich dazu bekannt, ſehr groß geweſen. Und ſie muß auch groß geweſen ſeyn, da blos die Märtyrer ein groſſes Heer vorſtellen, deren ſo wol von Welt- als Kirchengeſchichtſchreibern gedacht wird. Und wenn dieſes alles nicht hinlänglich ſeyn ſoll, zu erweiſen, daß ſich die chriſtliche Religion nicht heimlich in die Welt hinein geſtolen, ſondern ihren Urſprung zu der angezeigten Zeit und von den namhaft gemachten Perſonen gehabt: ſo müſſen wir alle hiſtoriſche Warheit aufgeben, und dürfen weiter nichts glauben, als was wir ſelbſt mit Augen ſehen. Mehr darf wol nicht angeführet werden, zu erweiſen, daß das Evangelium und die zur Beſtätigung deſſelben geſchehenen Wunderwerke kein Betrug oder menſchliche Erfindung ſey. Ich berühre daher nur noch den Zweifel, der unmittelbar die ſchriftliche Abfaſſung der heiligen Bücher betrift; nemlich ob alle dieſe Handlungen und Begebenheiten ſo zu-

verläßig darin erzählet ſind, daß wir dieſe Schriften als ſolche, die vom heiligen Geiſt eingegeben worden, anſehen und achten können. Dieſes kann nun ganz kurz ausgemachet werden, wenn wir erwägen, wer die Verfaſſer des neuen Teſtamentes ſind. Es ſind gröſtentheils die Apoſtel ſelbſt. Matthäus und Johannes, von denen wir zwey Evangelia haben, waren ganz gewiß Apoſtel, und Marcus war, wie alle Alten verſichern, nur ein Schreiber Petri, der ihm dieſes Evangelium dictiret. Lucas gehöret zwar nicht in den erſten Rang der Apoſtel, aber er war, wie verſchiedene bezeugen, aus der Zahl der ſiebenzig Jünger. Wenigſtens war er eine apoſtoliſche Perſon, und man darf ſich nicht darüber wundern, daß er als ein ſolcher unter göttlicher Eingebung geſtanden. Denn in den erſten Zeiten der Kirche war die göttliche Eingebung gewöhnlicher und mehrern gemein, als nachher. Wir leſen daher vom Stephano, daß derſelbe, ob er gleich nur Diaconus geweſen, Wunder gethan und eben ſo, wie die Apoſtel, aus göttlicher Eingebung geredet. Die Gabe des heiligen Geiſtes war damals eine gar gewönliche Folge der Bekehrung, wie aus der Hiſtorie des Cornelius Apoſtg. 10, 45. 46. zu erſehen. Ueberdies war Lucas ein beſtändiger Gefährte Pauli, der ſeinen Gläuben nicht von Menſchen, ſondern durch die unmittelbare Offenbarung JEſu Chriſti erlanget hatte, Gal. 1, 12. und es verſichern einige, daß ihm Paulus das unter Lucä Namen vorhandene Evangelium eben ſo in die Feder dictiret, wie es Petrus mit Marco gehalten. Und was die Briefe anlanget, ſo führen ſie alle den Namen von Apoſteln, den einzigen Brief an die Hebräer ausgenommen, der doch aus ſehr guten Gründen für einen Brief Pauli gehalten wird. Das ſind nun

lauter Perſonen, die von JEſu Chriſto Befehl erhalten, die chriſtliche Lehre zu predigen, die dieſes auch unter einem auſſerordentlichen Beyſtand thaten, ſo, daß ſie es nicht waren, die da redeten, ſondern der Geiſt des Vaters redete durch ſie, Matth. 23, 11. Haben ſie aber aus göttlicher Eingebung geredet, ſo iſt gar kein Zweifel, daß ſie auch aus derſelben geſchrieben. Und wenn man vergleichungsweiſe reden darf, ſo war ihnen das letzte nöthiger als das erſte. Denn wenn ſie bey dem mündlichen Vortrage als Menſchen worin gefehlet, ſo konnten ſie durch eine beſſere Erklärung den Schaden verhüten. Da aber dieſe Bücher eine veſte und unveränderliche Richtſchnur des Glaubens und des Lebens für alle künftige Zeiten ſeyn ſolten, ſo würde ein in denſelben eingeſchlichener Irthum unerſetzlich geweſen ſeyn, und ſich bis auf die ſpäteſte Nachkommenſchaft ausgebreitet haben. Dergleichen aber konnte weder die Warheit noch die Gütigkeit GOttes verſtatten. Daß aber auch dieſe Bücher von denen geſchrieben worden, deren Namen ſie führen, davon haben wir ſo viel Gewißheit, als an Dingen von dieſer Art, und bey ſo hohem Alterthum möglich iſt. Hat man wegen einiger geſtritten, ſo iſt doch in Anſehung der meiſten gar keine Widerrede, und da ihre Lehren mit dieſen genau übereinſtimmen, ſo geben ſie auch Zeugniß von ihnen. Und was die ganze Samlung dieſer Schriften betrift, ſo iſt offenbar, daß die erſten Chriſten ſie von den Apoſteln empfangen, und dieſe haben ſie den folgenden Zeiten überliefert, die ſie aus ihren Händen mit gleicher Ehrerbietung angenommen. Sie konnten daher, wie Auguſtinus bereits zu ſeiner Zeit bemerket hat, nicht verfälſchet werden, weil ſie in den Händen aller Chriſten waren. Wer ſich un-

terſtanden haben würde, eine Veränderung darin vorzunehmen, der würde durch Vergleichung mit den ältern Abſchriften haben widerlegt werden können. Ueberdies waren dieſe Schriften nicht blos in Einer Sprache vorhanden, ſondern in mehrere überſetzet, ſo, daß der Fehler des einen aus ältern Exemplaren, oder einer Ueberſetzung verbeſſert werden konnte [a]). Was aber die Chriſten in der Bewahrung dieſes Schatzes für einen Eifer bewieſen, davon haben wir viele Beweiſe, die wir mit Recht koſtbar nennen können. Denn unzählige opferten lieber ihr Leben auf als ihre Bibel; und es muß gewiß ihre Ehrerbietung gegen dieſes Buch ganz offenbar und ausnehmend groß geweſen ſeyn, weil ihre heidniſchen Verfolger daraus einen ganz eigenen Theil ihrer Verfolgung gemachet. Wo nur der chriſtliche Glaube Eingang fand, da folgten auch dieſe Bücher nach, und zwar unter dem Begrif, den wir hier vertheidigen, nemlich als göttlich eingegebene Schriften. Darüber kämpfeten ſie bis auf den Todt, und wer dem Verfolger die Bibel heraus gab, der wurde als einer angeſehen, der den Glauben verläugnet. Und da wir dieſe Wolke von Zeugen um uns haben, ſo dürfen wir wohl fragen: Was dürfen wir weiter Zeugniß?

§. 27.

b. Vergleichung dieſer Erweisgründe mit andern. Darauf von Men-

Es giebt zwar auſſer den bisherigen Zeugniſſen noch andere, die aus der innerlichen Beſchaffenheit der chriſtlichen Lehre hergenommen werden. Ich werde mich aber bey denſelben hier nicht aufhalten, weil dieſes theils unten bey der zweyten allgemeinen

a) Auguſtinus contra Fauſt. L. 32. c. 16.

gemeinen Betrachtung über den Inhalt der heiligen Schrift vorkommen wird, theils dieſe Erweiſe bey dem nichts fruchten, der nicht im Stande iſt, ein geſundes Urtheil darüber zu fällen. Diejenigen, die am göttlichen Urſprung der heiligen Schrift zweifeln, mögen nur den bisherigen Gründen recht ernſtlich nachdenken, und wenn ſie ſich dadurch bewegen laſſen, dieſes Buch mit Ehrerbietung zu leſen, ſo wird es ihnen gewiß nicht an Gründen fehlen, ſich in dieſer Hochachtung mehr zu beveſtigen. Um aber zu zeigen, wie vernünftig es ſey, aus vorangeführten Gründen zu glauben, daß die heilige Schrift GOttes Wort ſey; ſo wollen wir den oben angezeigten zweyten Punct vor uns nehmen (§. 22.), und dieſe Gründe mit den Gründen der Glaubwürdigkeit vergleichen, darauf unter den Menſchen die wichtigſten Dinge ohne Widerrede und Mißtrauen gebauet werden. Daß wir uns in vielen Dingen auf den Bericht anderer verlaſſen müſſen, das iſt ſo nöthig, daß ohne dieſes die menſchliche Geſellſchaft nicht würde beſtehen können. Wie viele tauſend Unterthanen giebt es in der Welt, die ihre Regenten nie geſehen haben, und die bey Abfaſſung der Geſetze nicht gegenwärtig geweſen. Wenn dieſe alle ſich des Gehorſams weigern wolten, weil ſie es nur vom Hörenſagen hätten, daß ein ſolcher Regent und ein ſolches Geſetz exiſtire; was würde aus der Regierung werden? Alſo auch wenn bey zeitlichen Gütern und Vermögen kein Zeugniß zugelaſſen werden ſolte, womit wolte denn ein Menſch ſein Recht beweiſen? Alle Klagen würden mit dem Schwerdt entſchieden werden müſſen, und wir würden in das klägliche Fauſtrecht verſinken, welches einige überwitzige Köpfe für das größte Recht ausgegeben haben. Wie würde es mit der Handelſchaft und Gewerbe aus-

ſchen die wichtigſten Dinge gebauet werden. (§. 23.)

ausſehen? Würde auch ein Kaufmann nur einen Verſuch zu einem auswärtigen Handel machen, wenn er nicht glaubete, daß ein ſolcher Ort in der Welt wäre? Oder wie kann er das anders glauben, als auf den Credit derer, die daſelbſt geweſen? Es würde auf die Art ein allgemeines Mistrauen eingeführet werden, und ein jeglicher Menſch würde ein Gewächſe vorſtellen, das in dem Boden, darin es gewachſen, ſtehen bleibet. Die Ungereimtheiten, die daraus entſtehen, ſind ſo groß und zahlreich, daß es vergeblich ſeyn würde, ſich dabey länger aufzuhalten. Man wird vielleicht dagegen einwenden: daß in ſolchen Dingen, die uns von denen berichtet werden, die mit uns zu gleicher Zeit leben und unſere eigene Zeit betreffen, die Menſchen uns nicht ſo hintergehen könnten, weil ſie wüßten, daß es in unſerm Vermögen ſey, die Warheit zu unterſuchen, und dahinter zu kommen. Ich antworte hierauf, daß in manchen Fällen dieſes ſehr koſtbar werden, und daß die damit verbundenen Ungemächlichkeiten die, ſo mit dem Glauben verbunden ſind, überſteigen möchten. Ich will aber dieſen Einwurf als warſcheinlich ſtehen laſſen, und begehre weiter nichts, als daß die Zueignung gleich auf die Sache gemachet werde, davon hier die Rede iſt, und daß man unpartheiiſch erwäge, ob denn die erſten Chriſten, die die Schrift als göttlich angenommen, nicht auch ſo viel Sicherheit gegen einen Betrug gehabt, da ſie ja die beſten Gelegenheiten hatten, Unterſuchungen anzuſtellen, auch ſehr wichtige Urſachen hatten, dieſes zu thun, indem es dabey nicht nur auf ihre künftige Hofnung in einer andern Welt, ſondern auch auf den Genuß desjenigen ankam, was ſie in dieſer Welt hatten. Weil wir aber bekennen müſſen, daß wir, die wir um ſo viele Jahrhunderte von ihnen entfernet

fernet ſind, nicht gleiche Verſicherungsmittel haben als ſie, ſo laſſet uns erwägen, ob nicht der Beyfall, der ſolchen Zeugniſſen gegeben wird, den gemeinen Gebrauch der Menſchen in andern Fällen vor ſich habe? Wo iſt jemand, der da zweifele, daß ein Mann, Namens Wilhelmus Conqueſtor, auf dieſer Inſul geweſen? Oder, um noch weiter zurück zu gehen, wer zweifelt, daß ein Alexander, ein Cäſar, ein Auguſtus in der Welt geweſen? Was haben wir denn auſſer dem hiſtoriſchen Glauben für eine andere Gewißheit davon? Und ich vermuthe gar ſehr, daß diejenigen, die in der Kirchenhiſtorie die ſtrengſten Demonſtrationen verlangen, es für ſehr impertinent halten würden, ſo man dergleichen in dieſer Hiſtorie begehrete. Eben dieſes ſage ich von Verfaſſern alter Bücher. Wer zweifelt daran, daß Homerus die Iliaden, Virgilius die Aeneiden, und Cäſar die unter ſeinem Namen vorhandene Bücher geſchrieben? Und gleichwol kann davon nicht ein ſo ſtarker Erweis geführet werden, als von den Büchern der heil. Schrift. Man ſagt zwar, daß Cäſar an die Rettung ſeiner Bücher ſein eigenes Leben gewaget, und dieſelben, da er durch ein Waſſer ſchwimmen müſſen, mit der einen Hand über das Waſſer gehalten. Aber wer hat jemals dieſes mit ſeinem Leben bezeuget, dahingegen ſo viele ihr Leben lieber als die Bibel aufgeopfert? Man wird vielleicht ſagen, daß die Menſchen, weil ihnen an dergleichen Büchern nicht viel gelegen, es bey der gemeinen Meinung bewenden lieſſen. Darauf antworte ich aber, daß auch viele Dinge, die den Menſchen ſehr gleichgültig ſeyn müſſen, mit groſſer Genauigkeit und Eifer unterſuchet worden, wie aus ſo vielen unerbaulichen Büchern der Weltweiſen und Schulmänner zu erſehen. Dem ſey aber wie

ihm

ihm wolle, ſo iſt offenbar, daß die größten und wichtigſten irdiſchen Angelegenheiten auf Zeugniſſen der vorigen Zeiten beruhen. Es beſitzt zum Exempel einer ein Landgut, welches er von ſeinen älteſten Vorfahren ererbet. Er bewahret das Document davon ſorgfältig, und denkt nicht daran, daß ihn jemand dawider Schwierigkeiten machen werde. Aber wenn man damit ſo umgehen wolte, wie man ſich gegen die Bibel zu verhalten pfleget, wie viele Einwürfe würden ihm dagegen gemachet werden können? Woher weiß man denn, daß jemals ein ſolcher Verkäuffer oder Käuffer gelebet? Solls durch Zeugen ausgemachet werden, ſo ſind ſie, wie die andern, den Zweifeln unterworfen, und es hat ja das Document erdichtet werden können. Indes iſt mit dieſer Möglichkeit nichts ausgerichtet, und es kann das Document durch nichts anders, als durch einen vollſtändigen Erweis eines wirklichen Betrugs entkräftet werden. Nun erwäge man, ob nicht die Gewißheit und Verſicherung, die wir von der heiligen Schrift haben, eben ſo groß, ja noch gröſſer ſey, als dieſe. Denn dergleichen Documente betreffen entweder eine einzele Familie oder auch eine Nation, und ſo kann kein auswärtiges Zeugniß erwartet werden; und überdies komt es auf die Treue des Bewahrers an, der oft nur eine einzige Perſon iſt, oder höchſtens nur wenige. Dahingegen hat die heilige Schrift Zeugniſſe von Perſonen aus allen Nationen vor ſich, und zwar nicht blos einzeler Perſonen, ſondern ganzer Geſellſchaften, ſo viel derſelben nur in der Chriſtenheit gefunden werden. Diejenigen, die das Zeugniß davon abgeleget, ſind auch Wächter derſelben geweſen, und durch ihre Menge haben ſie es ſchwer, wo nicht ganz unmöglich gemachet, nur einige merkliche Veränderung vorzunehmen, indem

indem man ſich keine Weiſe erdenken kann, daß alle Kirchen ſich zu einer Verfälſchung ſolten entſchlieſſen. So lange ſie aber dieſes nicht thun, ſo kann auch der Betrug nicht unentdecket bleiben. Iſt aber eine beträchtliche Verfälſchung nicht möglich, ſo hat vielweniger ein neues Evangelium untergeſchoben werden können, nachdem von dem erſten und ächten Evangelio unzählige Abſchriften genommen, und daſſelbe in ſo viele Sprachen überſetzet, und in der ganzen Welt zerſtreuet worden. Das Kaiſerliche Geſetz, das Juſtinianus zuſammen getragen, gieng bald nach ſeinem Tode, wegen des Einbruchs der Gothen und anderer barbariſchen Völker, in der abendländiſchen Welt verloren, und man hörte kaum in fünfhundert Jahren was davon, bis ohngefähr, als die Piſaner die Stadt Amalfi eroberten, eine einzige Abſchrift bey Plünderung der Stadt gefunden wurde. Und der ganze Credit dieſer Pandecten, nach welcher die abendländiſche Welt ſeit der Zeit regieret worden, hanget gewiſſermaſſen von einem einzigen Buche ab, das anfänglich der Piſaniſche Codex hies, nachher aber, als Piſa von den Florentinern war erobert worden, der Florentiniſche genennet wurde. Dem allen ungeachtet iſt die Samlung dieſer bürgerlichen Geſetze gültig, und kein einziger vernünftiger Menſch ziehet dieſe Autorität in Zweifel, ohnerachtet es ſo lange verlohren geweſen, und nur ein einziges Exemplar von ohngefähr wieder aufgegriffen worden. Es könnte dieſes mit verſchiedenen andern Exempeln erläutert werden; es iſt aber dieſes ſchon hinlänglich, zu lehren, daß, wenn man gegen die heilige Schrift nur ſo viel Billigkeit bewieſe, als man in andern Fällen zu beweiſen pfleget, die Prüfung gar keine Schwierigkeit haben würde. Es ſcheinet aber, als ob die

Feinde der Schrift, wie es ehedem unſere neuen Geſetzgeber in England gemachet, ein auſſerordentliches Juſtitzcollegium anordneten, um vor demſelben diejenigen zu verhören, die nach den ordentlichen Geſetzen unſchuldig ſind, die aber um ihres Intereſſe willen verdammet werden müſſen, und wir mögen wohl ſagen, daß nicht die Stärke der Gründe, ſondern die Macht der Vorurtheile, ſie ſo ungleich mit ſich ſelbſt machet, daß ſie die heilige Schrift verwerfen, wenn ſie alles andere um weit ſchwächerer Gründe willen annehmen. Der Grund davon iſt kein anderer, als weil ſie veſt entſchloſſen ſind, der Vorſchrift derſelben nicht zu gehorchen. Sie halten es daher auch für den kürzeſten Weg,, aus der Sache zu kommen, daß ſie die Autorität der heil. Schrift verwerfen. Denn ſo ſie dieſe ſtehen lieſſen, ſo würden ſie in das Dilemma verwickelt ſeyn, das ehemals den Phariſäern wegen der Tauffe Johannis als ganz unauflößlich vorkam: **Sagen wir, ſie iſt vom Himmel, ſo wird er ſagen: Warum habt ihr ihm nicht geglaubet.** Matth. 21, 25. Bekennen ſie die Göttlichkeit der heiligen Schrift, ſo müſſen ſie ſich ſelbſt um ihres Ungehorſams und Unglaubens willen verdammen. Denn ſolche Leute, die von ihren verkehrten Lüſten ſo eingenommen ſind, daß ſie nichts einräumen, dadurch dieſelben geſtöret werden können, thun es nur zum Schein, wenn ſie mehrere Gründe und ſtärkere Demonſtrationen fordern. Denn der Schluß iſt bey ihnen ſchon heimlich gefaſſet, ſich nicht überzeugen zu laſſen, und ſie führen ſich in ihrer Beſtreitung wie Gauckler und Taſchenſpieler auf, die andere Leute gegen ihre eigenen Sinnen mißtrauiſch zu machen ſuchen.

§. 28.

Wir können daher ganz ſicher die dritte Anmerkung (§. 22.) hinzufügen, daß bey ſolchen Leuten alle andere Ueberzeugungsmittel würden ſtreitig gemachet werden. Man hat es oft bey entſtandenen Empörungen der Völker wahrgenommen, daß, wenn ihnen Carte blanc zugeſchicket worden, ſie ſelbſt nicht gewußt, worum ſie bitten, oder was für Bedingungen ſie vorſchlagen ſollen. Und wenn ſich GOtt dergeſtalt zum Unglauben der Menſchen herablaſſen und ihnen die Freyheit geben ſolte, Vorſchläge zu thun, durch was für Beweiſe ſie überzeuget werden zu können vermeineten; ſo beſorge ich gar ſehr, daß ſie hartnäckig genug ſeyn möchten, ihre eigene Methode zu ſchänden, wie ſie vorher GOttes Methode geſchändet haben. Um einen ordentlichen Weg der Ueberzeugung dürfen ſie nicht bitten, denn dieſen hat ihnen GOtt ſchon geöfnet, wie im vorhergehenden gezeiget worden. Sie müſſen alſo an eine Art einer auſſerordentlichen Offenbarung einen Anſpruch machen, und eine Verſicherung vom Himmel erwarten, daß das Buch, ſo wir die Bibel nennen, GOttes Wort ſey. Ich möchte alſo gerne wiſſen, was für eine Art der Offenbarung es ſey, dadurch ihnen dieſer Satz glaubwürdig gemachet werden könnte. Die beſte Nachricht von verſchiedenen möglichen Arten der Offenbarung haben wir von den Juden, denen ſich GOtt in vorkommenden Fällen auf mancherley Art geoffenbaret. Dieſes waren nun theils Träume, theils Erſcheinungen, durch welche die Propheten ihre Eingebungen erhielten, theils das Urim und Thummim, oder Licht und Recht, theils die Bathcol oder Donner und Stimme vom Himmel. Wir wollen nun unpartheiiſch erwägen, ob nicht die Leu-

c. Andere Arten der Offenbarung würden bey den Feinden der Schrift eben ſo wenig ausrichten.

te, die der heiligen Schrift ihre Zweifel unaufhörlich entgegen ſtellen, manches wider dieſe Arten der Offenbarung würden einwenden können. Was zuförderſt die Träume anlanget, ſo iſt es ſo was ſchweres, den Unterſchied zwi-

1. Nicht die Träume.

ſchen denen, die aus der natürlichen Beſchaffenheit des Temperaments, lebhafter Einbildungskraft, aus teufliſcher Wirkung oder aus göttlicher Eingebung herrühren, zu beſtimmen, daß diejenigen, die ſich in eine critiſche Unterſuchung dieſer Materie eingelaſſen haben, die Ungewißheit und Verſchiedenheit ihrer Einſichten ſo ſehr geoffenbaret, als es nur in irgend einer andern Sache gefunden werden kann; und ſo lange wir keine entſcheidende Merkmaale haben, ſo können uns Träume mehr verwirren und betrügen, als uns den rechten Weg zeigen. Es iſt unſtreitig, daß die Einbildungskraft groſſen Antheil daran hat; und wenn derjenige, der ſich ſeiner wachenden Einbildungskraft überläſſet, auf allerhand Abwege gerathen kann, was darf man ſich denn von der ſchlafenden verſprechen? Dieſer Einwurf kann ganz vernünftig wider die Gültigkeit gemeiner Träume gemachet werden. Geſetzt aber, es wären göttliche Träume, die ihre unterſcheidenden Merkmale mit ſich führeten; ſo iſt es doch gar was mögliches, daß Leute, deren Köpfe mit Vorurtheilen angefüllet ſind, der deutlichſten Ueberzeugung widerſtehen können. Finden wir nicht Leute, die daraus ihr Werk gemachet, das natürliche Licht auszulöſchen, und die Begriffe zu erſticken, die der Schöpfer ſelbſt in ihre Natur geleget und gleichſam eingewebet, um nur deſto leichter und mit wenigerm Widerſtande ſündigen zu können? Und es iſt ihnen gewiß eben ſo möglich, ihre Augen vor den Stralen zu verſchlieſſen, die von auſſen in ſie dringen, als vor denen,

nen, die in ihrem Gewiſſen liegen; zumal, da eine vorübergehende Urſache nicht ſo wirkſam iſt, als eine beſtändig bleibende. Ein Exempel davon haben wir am Bileam, dem durch eine nächtliche Erſcheinung von GOtt gewehret wurde, nicht zum Könige Balack zu gehen. Und ob er gleich damals das wußte, was er hernach bekannte, nemlich, daß **GOtt nicht ein Menſch ſey, der lüge, noch eines Menſchenkind, daß ihm was gereue;** ſo wolte er doch GOtt auf ſein erſtes Wort nicht trauen, ſondern ſtellete einen andern Verſuch an, um eine ſeinem Intereſſe gemäſſere Antwort zu erhalten. Oder wenn auch GOtt einigen einzelen Perſonen dieſe Art der Offenbarung gewähren ſolte, ſo kann man ſich doch gar nicht vorſtellen, daß er eben dieſes jedermann thun werde. Wie wollen nun diejenigen, die ſolche Träume bekommen, andere überführen, daß ſie göttlich geweſen? Es iſt leicht zu erachten, wie derjenige zu dieſer zum Auslachen und Spötterey ſo geneigten Zeit würde empfangen werden, der ſich auf nichts anders als auf einen Traum beziehen wolte. Man würde eher glauben, daß er in langer Zeit nicht geſchlaffen, als daß er im Schlaf Offenbarungen gehabt. Da Jacob und die Patriarchen, denen doch göttliche Träume nichts unbekanntes waren, dennoch dem Joſeph nicht glaubeten; ſo kann man ſich leicht vorſtellen, daß derjenige, der ſich in Sachen von der Art auf Träume beziehen wolte, eben ſo ſpöttlich wie jener würde angelaſſen werden: **da komt der Träumer.** 1 Moſ. 37, 19. Eine andere Art der Offenbarung in den vorigen Zeiten waren die Geſichte und Erſcheinungen, da ein Menſch in eine Entzückung gerieth, da ſein Geiſt eine Zeitlang von aller ſinnlichen Gemeinſchaft mit dem Leibe entfernet, und durch ein übernatürliches Licht unterhal-

2. Nicht die Geſichte und Erſcheinungen.

ten wird. In ſolchem Zuſtande ſahen die Propheten die Bilder von künftigen Begebenheiten, es wurden ihnen göttliche Heimlichkeiten geoffenbaret, und ſie erhielten ſo wol Befehl als auch göttliche Tüchtigkeit, das ganze prophetiſche Amt auszurichten. Geſetzt nun, es gefiele GOtt, uns Propheten zu erwecken, und ihnen auf dieſe Art Eingebungen mitzutheilen; was würden die muthwilligen Spötter dieſer Zeiten dazu ſagen? Können wir uns auch wohl vorſtellen, daß diejenigen, die jetzo mit dem geſchriebenen Wort der Propheten ihren Scherz treiben, dasjenige mit Ehrerbietung anhören würden, was dieſe neuen Propheten ſagten? Vielleicht würden einige ſagen, daß es Entzückungen wären, die mit der Epilepſie Mahomeds eine nahe Verwandſchaft hätten. Andere würden etwan mit jenen Spöttern das Urtheil fällen: **ſie ſind voll ſüſſes Weins.** Apoſtg. 2, 13. Und diejenigen, die noch die meiſte Mäßigung bewieſen, würden eine neue Offenbarung verlangen, um von der Warheit der vorigen überzeuget zu werden; indem die Erweiſe von der Göttlichkeit der heiligen Schrift allezeit ſtärker ſind, als diejenigen, die einer anführen kann, daß ihm eine göttliche Offenbarung wiederfahren. Und es iſt gewiß eine ſehr unvernünftige Methode, einen Zweifel durch etwas zu heben, das noch zweifelhafter iſt. Das dritte Mittel einer Offenbarung war in den vorigen Zeiten das **Urim** und Thummim, welches nach dem Urtheil einiger Schriftſteller nichts anders als ein Orackel oder göttlicher Ausſpruch war, der aus den Buchſtaben entſtund, die in das Bruſtſchild des Hohenprieſters eingegraben waren, und dazu die Juden in wichtigen und zweifelhaften Fällen ihre Zuflucht nahmen, und auch eine Antwort erhielten. Auf was Art und Weiſe aber dieſe Beantwortung

3. Nicht die göttlichen Ausſprüche und Stimmen vom Himmel.

antwortung durch die Buchſtaben geſchehen, das darf hier nicht unterſuchet werden; nur ſo viel iſt gewiß, daß der Leibrock und folglich auch das Bruſtſchild in des Hohenprieſters Verwahrung war, und daß er bey der ganzen Sache die Direction führete. Nun überlaſſe ich es eines jeglichen Ueberlegung, ob nicht dieſer einzige Umſtand den Credit eines ſolchen Ausſpruchs bey ſolchen Leuten niederſchlagen würde, die mit ſolchen Vorurtheilen wider alles, was göttliche Offenbarung heiſſet, eingenommen ſind? Sie haben ſichs einmal vorgenommen, alles, was nur Prieſterthum heiſſet, es ſey nun geſetzliches oder evangeliſches Prieſterthum, als eine Betrügerey auszuſchreien. Und diejenigen, die den Prieſtern die Beſchuldigung aufbürden, daß ſie einen Betrug ſo viele Jahrhunderte hinter einander fortgeſetzet, müſſen ſie nothwendig für ſolche allmächtige Gauckler halten, daß niemand gegen ihre Kunſtgriffe geſichert ſeyn kann; und folglich würde dieſe Art der Offenbarung ihren Unwillen gegen die Geiſtlichen eher vermehren, als ihnen ihre Zweifel wider die Schrift benehmen. Und was endlich den Donner und Stimmen vom Himmel anlanget, ſo könnte zwar dieſes Mittel bey unpartheiiſchen Gemüthern etwas zur Ueberzeugung wirken; bey den andern aber würde es eben ſo wenig, als die übrigen auſſerordentlichen Mittel ausrichten. Leute, die für ſo ſtarke Denker wollen angeſehen ſeyn, daß ſie alle andere gegen ſich für undenkende Menſchen halten, würden es für was kindiſches ausgeben, wenn man ſich durch einen Donnerſchlag in ſeiner Meinung wolte irre machen laſſen. Man würde gar bald einen philoſophiſchen Grund anführen, daß dieſes nur eine Wirkung von einer natürlichen Urſache geweſen, und eine der unwahrſcheinlichſten würde zureichend ſeyn, die Furcht zu dämpfen,

pfen, daß etwan darin ein göttliches Zeugniß von dem enthalten ſeyn möchte, was ſie durchaus nicht für wahr erkennen wollen. Und was eine Stimme vom Himmel betrift, ſo würde dieſelbe entweder von andern gehöret und ihnen gemeldet werden müſſen, oder ſie würden dieſelbe ſelbſt und unmittelbar hören müſſen. Geſchähe das erſtere, ſo würde eben daſſelbe Vorurtheil im Wege ſtehen, daß ſie ſchon gegen die Bibel haben, nemlich, daß man es nur vom Hörſagen hätte; und diejenigen, die es ihnen meldeten, würden von ihnen für Leute gehalten werden, die ſie entweder gefliſſentlich hintergehen wolten, oder deren Einbildungskraft ſehr krank wäre. Geſetzt aber, daß ſie die Stimme ſelbſt höreten, ſo würde ihr unergründlicher Argwohn gegen alles, was Göttlich heiſſet, ihnen den Gedanken von der Möglichkeit eines Betrugs beybringen, wenn ſie auch gleich dieſes nicht ſolten deutlich machen können; und ſie würden lieber auf ihre eigenen Sinnen ein Mißtrauen ſetzen, als ihr Zeugniß mit den davon abhangenden Folgen annehmen. Es iſt gar nichts ausſchweifendes, wenn man dieſes voraus ſetzet. Denn wir wiſſen aus der Erfahrung, daß es möglich ſey, daß nicht nur einzele Menſchen, ſondern ganze Geſellſchaften aus übertriebener Leichtglaubigkeit ihren eigenen Sinnen nicht glauben, wesfalls man ſich nur auf die Lehre von der Transſubſtantiation beziehen darf. Solte es denn andern nicht eben ſo möglich ſeyn, aus ausſchweifender Unglaubigkeit ihren eigenen Sinnen ihr Recht ſtreitig zu machen? Die vorwaltenden Vorurtheile und Neigungen der Menſchen haben einen gewaltigen Einfluß auf ihren Glauben, und ſie ſind vermögend, die glaubwürdigſten Sachen zu verwerfen, wenn ſie ihrer herrſchenden Neigung im Wege ſtehen. Wie ofte finden wir Patienten, die

durch=

durchaus nicht glauben wollen, daß ihnen das ſchädlich ſey, wornach ihr unordentlicher Appetit ſtrebet, ohnerachtet ſie das Zeugniß ihres Arztes, ja ihrer eigenen Erfahrung, vor ſich haben? Können wir uns auch vorſtellen, daß ein krankes Gemüth, das einen waſſerſüchtigen Durſt nach der Luſt zu ſündigen hat, ſolchen Sätzen Beyfall geben werde, deren Folgen ſie verpflichten, ſich von den fleiſchlichen Lüſten zu enthalten? Wird nicht ein unkeuſcher und wollüſtiger Menſch lieber den Lügen Gehör geben, und das, was er höret, verwerfen, als dem Eindruck der Warheiten Platz laſſen, die ſeiner Sinnlichkeit Abbruch thun, und ihn zu der Creuzigung des Fleiſches ſamt den Lüſten und Begierden verpflichten, die das Wort GOttes von ihm fordert?

§. 29.

4. Nicht die Auferweckung eines Todten.

Wir ſehen alſo, wie wenig Warſcheinlichkeit vorhanden ſey, daß dergleichen unglaubige Leute durch eine Art dieſer Offenbarung würden gewonnen werden können. Und gewiß, diejenigen, die gegen ſolche Gründe unempfindlich bleiben, die bey einem jeglichen nüchternen Gemüthe was auszurichten vermögen, werden ſchwerlich durch eine andere Methode gewonnen werden können, ſolte auch die Auferweckung eines Todten dazu in Vorſchlag gebracht werden. Denn auch dieſes Mittel iſt in dem bekannten Gleichniß JEſu von einem reichen Lüſtling in den Worten Abrahams für unzulänglich erkläret worden: **Hören ſie Moſen und die Propheten nicht, ſo werden ſie auch nicht glauben, ob jemand von den Todten auferſtünde.** Luc. 16, 31. Nun erwäge man doch, was bey ſolcher Beſchaffenheit des Unglaubens GOtt übrig bleibet, der Welt etwas auf eine überzeu-

gende Art zu offenbaren? Man ſetzt ihn dadurch in ein Unvermögen, das gröſſer iſt, als dasjenige, ſo der menſchlichen Schwachheit anklebet. Wir Menſchen haben doch ein Vermögen, unſere Gedanken einander mitzutheilen, wir können uns Verſicherungen geben, daß wir einander verſtanden; und die uns hören, können es wiſſen, daß wir es ſind, die mit ihnen reden. Wenn aber eine jegliche Methode, deren ſich GOtt bedienet, der Menſchen Zweifel mehr vermehret als hebet, ſo wird dadurch alle Gemeinſchaft zwiſchen GOtt und Menſchen aufgehoben, und er muß das aus Nothwendigkeit thun, was der Gott des Epicurus aus freyer Wahl that, nemlich daß er ſich gar nicht um die Angelegenheiten der Sterblichen bekümmere, und gar keine Gemeinſchaft mit ihnen habe. Ja, welches noch ungereimter iſt, er muß die Werke ſeiner Schöpfung ganz und gar aus ſeiner Hand gelaſſen, und den Menſchen zwar ein Vermögen, vernünftig zu denken, beygeleget, für ſich ſelbſt aber keinen Weg offen gelaſſen haben, mit ihnen zu handeln. Dieſe Folgen lauten zwar ſchrecklich; aber ich kann auch nicht abſehen, wie ſie von denen abgelehnet werden können, denen kein einziges Mittel anſtändig oder brauchbar iſt, dadurch ſich GOtt der Welt geoffenbaret hat. Kann man ſich auch vorſtellen, daß der GOtt, der den Menſchen zu einer vernünftigen Creatur gemachet hat, um von ihm durch einen freyen und vernünftigen Gehorſam verherrlichet zu werden, (da alle andere Creaturen nur durch einen bloſſen Inſtinct gehorchen) kann man ſich, ſage ich, von ihm auch vorſtellen, daß er ſeine Hauptabſicht ſo werde aus den Augen geſetzet haben, und ſeit der Schöpfung ſo viele Jahrhunderte hingehen laſſen, ohne jemals den Menſchen kund zu thun, was er von ihnen für einen Gehorſam

ſam verlange? Das läßt ſich mit ſeiner Weisheit und Gütigkeit ſo wenig zuſammen reimen, daß es daher auch unmöglich ſein Wille geweſen ſeyn kann; und diejenigen, die nicht erkennen wollen, daß er jemals eine Offenbarung mitgetheilet, die müſſen ihn ſtillſchweigend eines Unvermögens beſchuldigen, daß er es nicht thun können. Geſtehet aber einer, daß ſich GOtt geoffenbaret habe, und er verwirft gleichwol diejenige, die Juden und Chriſten für eine göttliche Offenbarung erkennen, ſo muß er ſeine Offenbarung vorweiſen, und die Zeugniſſe oder Demonſtration vorlegen, die er davon führen kann. Und alsdenn muß ſichs zeigen, ob ſein Lehrſyſtema oder das unſrige mehr der Leichtglaubigkeit, die er uns vorrücket, beſchuldiget werden kann.

§. 30.

Allgemeine Anmerkung.

Bis hieher iſt ein allgemeiner Erweis geführet worden, daß die heilige Schrift göttliches Urſprungs ſey; ich werde mich aber nicht auf alle einzele Einwürfe einlaſſen, die von frechen Menſchen bald ſo bald anders gegen einzele Theile derſelben gemachet werden, indem dieſes nicht nöthig iſt, ſo lange jener allgemeine Beweis veſte ſtehet. Denn iſt es vernünftig zu glauben, daß die heilige Schrift GOttes Wort ſey; ſo iſt es auch vernünftig zu glauben, daß ſie alle ihrem Urheber gemäſſe Eigenſchaften an ſich habe, und alsdenn iſt ſie über alle menſchliche Einwürfe hinausgeſetzet. Denn was diejenigen betrift, die bald wider die Schreibart, bald wider den Zuſammenhang was einzuwenden haben, bald Widerſprüche darin finden wollen; ſo lege ich ihnen nur die einzige Frage vor: Ob es nicht weit möglicher iſt, daß ſie (da ſie doch nichts anders als Menſchen ſind, die irren und feh-

len können) unrecht urtheilen, als daß der unbetrügliche GOtt den Menſchen was offenbaren ſolle, das dergleichen Vorwürfen ausgeſetzt wäre? Ich bin gewiß verſichert, daß derjenige, der das Gegentheil behauptet, ſo wol Vernunft als Religion aufgeben müſſe. Allein ſtatt deſſen, daß die Menſchen ihre Unterwerfung unter das Wort GOttes erkennen ſolten, ſo ſtellen ſie demſelben ihre Vorurtheile ungeſcheut entgegen, und verdammen es, ohne die Warheitsgründe deſſelben zu unterſuchen. Vor einer Schrift, die ein ſo hohes Alterthum vor ſich hat, deren Grundſprache beſondere Eigenſchaften und Redensarten mit ſich führet, deſſen Land, darin es geſchrieben worden, Gewonheiten gehabt, die von den Gewonheiten der übrigen Länder unterſchieden geweſen; von einer ſolchen Schrift ſage ich, iſt es unmöglich gründlich zu urtheilen, ohne alle dieſe Umſtände in Erwägung zu ziehen. Dazu komt, daß die hebräiſche Sprache nun ſeit zwey tauſend Jahren eine todte Sprache geweſen, und jetzo nirgend in der Welt geredet wird, und es iſt auch kein anderes hebräiſches Buch vorhanden, das mit dem alten Teſtament von gleichem Alter wäre. Wie viele ſind nun unter denen, die die heilige Schrift ſchmähen und läſtern, die Fähigkeit genung hätten, dieſe Umſtände gründlich zu unterſuchen? Wenn ihnen nur wegen ihrer mangelhaften Erkänntniß einige Stellen unſchicklich, andere aber widerſprechend vorkommen, ſo ſoll die heilige Schrift die Schuld ihrer Unwiſſenheit tragen, und ſich als ein ungereimtes und albernes Buch vorſtellen laſſen, weil ſie entweder ſo dumm ſind, daß ſie es nicht verſtehen, oder ſo nachläßig, daß ſie es nicht recht erforſchen. Es wäre meines Erachtens ein ſehr vernünftiger und billiger Vorſchlag, daß niemand der heiligen Schrift

was anhängen oder aufbürden ſolle, als bis er zum rechten Verſtande derſelben allen ehrlichen Fleis angewendet, und ſich der dazu vorhandenen Mittel aufrichtig bedienet. Geſchähe dieſes, ſo wolte ich wohl hoffen, daß die meiſten ihrer Ankläger, wie die Ankläger jenes Weibes, Joh. 8, 9. beſchämt und von ihrem Unvermögen überzeugt ſich davon ſchleichen würden. Das ärgſte Geſchrey wider die Schrift wird gemeiniglich von ſolchen Leuten erhoben, die gelegentlich im Diſcurs auf ein und andern Satz deſſelben gerathen, und dadurch den Ruhm des Witzes erwerben wollen, wenn ſie in ihrer Thorheit dem Worte GOttes was anhängen können. Derjenige aber, der ſich vorher aufrichtig bemühet, die Schrift zu verſtehen, ehe er davon urtheilet, und der zu dem Ende einen gewiſſenhaften Gebrauch von den Mitteln machet, die ihm die Vorſehung durch die Arbeit gelehrter und gottſeliger Männer in die Hand gegeben; der wird gewiß Urſache finden, die heilige Schrift von den Beſchuldigungen zu abſolviren, die ihr von eben ſo kühnen als unwiſſenden Menſchen aufgebürdet worden. Ich ſage damit keinesweges, daß alle Dunkelheit vor ihm verſchwinden und zum Lichte werden wird; ſondern er wird ſo viel daraus erkennen, als zu ſeinem Vortheil gehöret, und er wird ſolche Urſachen finden, warum ihm das übrige unbegreiflich, die bey ihm zureichend ſeyn werden, die Weisheit ihres Urhebers nicht nur zu rechtfertigen, ſondern auch zu preiſen. Dieſes aber iſt nur unter der vorhergehenden Bedingung zu erwarten, nemlich daß er eine redliche Abſicht habe. Denn wenn ein Menſch mit der Abſicht über die Bibel herfällt, um nur aus derſelben was heraus zu klauben, das zu einer Nahrung für ſeinem Unglauben und Spottgeiſt dienen ſoll: ſo iſt gar kein Zweifel, daß eben

der

der Geiſt der Ruchloſigkeit und Frechheit, der ihn über die Bibel geſchicket, ſich auch als einen Geiſt der Verblendung an ihm beweiſen werde. Der Geiſt, der in der Finſterniß der Welt herrſchet, wird ihm ſo vielen Nebel und ſchwarze Dünſte vormachen, daß er, wie die Schrift redet, nicht ſehen kann das herrliche Licht des Evangelii. 2 Cor. 4, 4. Wenn ein Menſch blos der natürlichen Macht der Vorurtheile überlaſſen wird, ſo lieget ſchon darin ſo was blendendes und bethörendes, daß dadurch alle ordentliche Ueberzeugung gehindert wird. Wir erfahren dieſes ſehr oft im gemeinen Leben. Selbſt ſolche Perſonen, die ſonſt vernünftig und billig ſind, werden davon gefeſſelt. Das ſtarke Vorurtheil machet, daß ihnen das, was ſie ſehen und hören, ganz anders vorkomt. Wenn aber im gegenwärtigen Falle zu den Vorurtheilen noch die Blendwerke des Satans kommen, und beyde ihre völlige Macht erhalten, wenn GOtt ſeine erleuchtende Gnade zurück ziehet: ſo bekommt der Zuſtand ſolcher Menſchen gerade die Geſtalt, die die Schrift ſo vorgeſtellet hat: **Mit ſehenden Augen ſehen ſie nicht, mit hörenden Ohren hören ſie nicht.** Röm. 11, 8. Daß aber GOtt ſolchen Menſchen ſeine Gnade entziehe, das haben wir zu glauben alle Urſache, indem er dieſelbe nur den aufrichtigen, demüthigen und lenkſamen Seelen verſprochen, die aus dem Worte GOttes weiſe werden wollen, nicht aber denen, die aus derſelben eine Materie der Spötterey zuſammen ſuchen wollen. Petrus ſagt, daß die ungelehrigen und leichtſinnigen Menſchen die Schrift zu ihrem eigenen Verderben verkehren. 2 Petr. 3, 15. Wiederfähret das dieſen, wie vielmehr den Stolzen und Boshaftigen. Wir führen dieſes hier nicht an, jemanden von der Forſchung der heiligen Schrift abzuhalten, ſondern

nur zu warnen, daß er nicht ohne die erforderliche Sinnesfaſſung ſich daran wage. GOttes Wort iſt wie eine edle und ſouveraine Arzeney, welche die vortreflichſte Wirkung nach ſich ziehet, wenn ſie einfältig und ordentlich gebrauchet wird; die aber, wenn ein Gift dazu komt, deſto mehr Verderben anrichtet. Kurz, wer da will, daß ihm ſeine Zweifel gegen die Schrift gehoben werden ſollen, der folge dem Rath unſers Hochgelobten Heilandes: **So jemand will thun den Willen des, der mich geſendet hat, der wird inne werden, ob meine Lehre von GOtt ſey. Joh. 7, 17.** Er bringe nur ein redliches Herz, und eine Willigkeit mit, den Ueberzeugungen Platz zu laſſen, wo er ſie findet; ſo wird er genung Urſachen finden, die ihn verſichern, daß ſie GOttes Wort ſey, und daß ſie folglich verdiene, mit aller Hochachtung und Ehrerbietung aufgenommen zu werden, die ihr als GOttes Wort gebühret.

§. 31.

Bis hieher haben wir den hohen Urſprung des göttlichen Wortes betrachtet (§. 19.); wir wollen nun auch den Inhalt und die verſchiedenen Theile, daraus es beſtehet, in Erwägung ziehen. Dieſer Inhalt iſt nun ſo mannigfaltig und ausgebreitet, daß man wohl merken kann, er rühre von dem her, der alles und in allen iſt. Um aber hievon nicht auf eine ganz allgemeine und unüberlegte Art zu reden, ſo wollen wir gleichſam dieſes Meiſterſtück aus einander nehmen, und jeglichen Theil beſonders erwägen. Wir finden aber bey genauer Beſichtigung in dieſem heiligen Buche erſtlich hiſtoriſche Warheiten, zum andern Weiſſagungen, zum dritten Lehrwarheiten und Gebote, und viertens Verheiſſungen und Drohungen. Dis ſind ſo zu reden

b. Inhalt der heiligen Schrift.

1. der hiſtoriſche Theil.

den die Hauptadern in dieſer reichen Gruft, und wer darin arbeitſam forſchet, der wird finden, daß der Pſalmiſt ſeine Hochachtung nicht übertrieben, da er geſaget, daß die Rede des HErrn köſtlicher ſey als Gold, und als feines Gold. Was nun zuförderſt den hiſtoriſchen Theil der heiligen Schrift anlanget, ſo iſt überhaupt bekannt, daß eine Hiſtorie angeprieſen wird durch den würdigen Inhalt, durch die Zuverläßigkeit der Erzählung, und durch die eingeſtreueten nützlichen und angenehmen Anmerkungen. Anlangend nun die Würdigkeit des Inhalts, ſo übertrift die Hiſtorie der Bibel darin alle andere Hiſtorien. Dieſe leztern erzählen uns den Urſprung und Veränderungen eines Volkes und Reiches; die bibliſche Hiſtorie aber erzählet uns den Urſprung der ganzen Welt, ſonderlich aber des Menſchen, zu deſſen Nutzen und Gebrauch die ganze Schöpfung entworfen worden. Dadurch wird der Menſch zu einer Erkänntniß ſein ſelbſt gebracht, er lernet ſo zu reden die Beſtandtheile derſelben kennen, und wird angewieſen, den hohen Werth des Geiſtes recht zu ſchätzen, der ihm von GOtt eingehauchet worden, und den Unterſchied deſſelben von dem Fleiſch, das nur in des Todesſtaub geleget wird. Hiob 4, 19. Und ob wol dieſer hiſtoriſche Theil der Schrift nachher in einen engern Canal eingeleitet wird, und die Begebenheiten eines einzigen Volkes vorſtellet; ſo hat er doch ein ſolches Volk zum Gegenſtande, das GOtt über alle andere Völker erhoben, das er zu ſeinem beſondern Volk gemachet, dem er ſeine Warheiten anvertrauet, und aus deſſen Stamm der Meßias kommen ſolte, in welchem alle Völker auf Erden ſolten geſegnet werden. Es war alſo in dieſem einzigen Volk der Juden der Kraft nach das allerwichtigſte Intereſſe der ganzen Welt enthalten, und man muß
beken-

bekennen, daß keine Hiſtorie in der Welt einen ſo würdigen und edlen Gegenſtand hat. Was ferner die Warheit der Erzählung betrift, ſo brauchen diejenigen, die die heilige Schrift für GOttes Wort erkennen, keinen andern Beweis; indes fehlet es nicht an menſchlichen Gründen, die zum Erweis ihrer Warheit angeführet werden können. Das unſtreitigſte Merkmal der Aufrichtigkeit an einem Geſchichtſchreiber iſt die Unpartheilichkeit. Dieſe leuchtet nun an den Verfaſſern der hiſtoriſchen Bücher der heiligen Schrift ganz ausnehmend hervor. Sie erzählen nicht die Fehler anderer Leute mit Verſchweigung ihrer eigenen, ſondern ſie beſchuldigen ſich ſelbſt und andere, wo ſie gefehlet und geſündiget haben. Moſes gedenket ſeines Mistrauens und Unwilligkeit, GOttes Geſandter an den König von Egypten zu werden. 2 Moſ. 4, 13. Er erzählet, wie er GOtt beym Haderwaſſer zum Zorn gereitzet. Jonas beſchreibet ſein einfältiges Verhalten gegen GOtt, und füget ſolche Umſtände hinzu, die man kaum von der Hand eines Feindes hätte erwarten können. Petrus hat in dem Evangelio, das er Marco in die Feder dictiret, ſeinen Sündenfall weder übergangen, noch vermindert; alles, was er gefliſſentlich in die Kürze gefaſſet zu haben ſcheinet, iſt ſeine Buſſe. Und von Paulo wiſſen wir, daß er ſich für den vornehmſten unter den Sündern erkannt habe. Wie ſie nun in Anſehung ihrer perſönlichen Fehler ſich ſelbſt keine Nachſicht geſtattet, ſo hat ſie auch weder die Anverwandſchaft noch eine vorzüglich gute Eigenſchaft bewogen, etwas zu vertuſchen. Moſes erzählet, was ſeine Schweſter Mirjam bey einer Meuterey für einen Anſtoß gegeben, 4 Moſ. 12, 1. und wie ſehr ſich ſein Bruder Aaron mit dem güldenen Kalbe verſündiget, das hat er ſo wenig unterdrucket, als

den

den Aufruhr des Korah und ſeiner Mitverſchwornen. Ob wol David ein König war, ſo iſt doch ſein Ehebruch und Todtſchlag mit den häßlichſten Farben vorgeſtellet worden, und ſelbſt die kleine Eitelkeit des Königs Hiskias, da er ſeine Schätze gezeiget, iſt nicht unbemerkt geblieben. Ja was noch mehr, ſelbſt der Ruhm ihrer Nation hat die heiligen Verfaſſer nicht von der Richtſchnur der Warheit entfernen können. Sie straffen die Laſter derſelben mit einer unerſchrockenen Freymüthigkeit. Das Murren der Iſraeliten in der Wüſte, und ihre Abgöttereien in Canaan ſtehen ohne alle Schminke und Entſchuldigung noch vor unſern Augen. Sie werden ſo oft wegen ihrer Härtigkeit des Herzens und Undankbarkeit gebrandmalet, als die Cananiter wegen ihrer unnatürlichen Greuel. So daß keine Hiſtorie in der Welt zu finden iſt, die einen ſtärkern Erweis der Unpartheilichkeit zur Seite hätte. Endlich aber empfielet ſie ſich auch wegen ihrer Annehmlichkeit und Nutzbarkeit. Die Seltenheit der darin erzählten Begebenheit unterhält das Gemüthe in einer angenehmen Bewunderung, und die Einmiſchung weiſer Reden und wohl angebrachten Gleichniſſe, iſt zugleich angenehm und lehrreich. Wie ſcharfſinnig war der Vortrag Nathans an David, dadurch er ihn durch eine recht heilige Kunſt überraſchte, und ihn zu einem Gefühl ſeiner Sünde brachte? Und es lieget noch immer die Lehre für uns darin, wie fertig wir ſind, das Gewicht unſerer eigenen und andern Sünden auf einer nützlichen Wage abzuwägen. Die lange Reihe ſchmerzlicher Unglücksfälle, die auf ſeine Sünde gefolget, iſt ſo ausführlich beſchrieben, daß ſie gleichſam die andere Seite ſeiner Verbrechen uns vorhalten. Seine Fleiſchesluſt mit der Bathſeba wurde durch die Blutſchande des Ammons mit

der

der Thamar geahndet. Sein am Urias begangener Mord wurde durch die Ermordung Amnons heimgeſuchet, und ſein verrätheriſcher Anſchlag wider das Leben Uriä wurde ihm durch den Aufruhr Abſoloms vergolten. Alle Umſtände dieſer Strafen waren gleichſam ein Echo von ſeiner Schuld. Es könnten viele andere ähnliche Exempel aus der heiligen Schrift angeführet werden. Sie vereinigen ſich alle dahin, uns zu erinnern, daß GOtt die Sünden der Menſchen merke und heimſuche, und daß er dieſes gemeiniglich auf eine ſo treffende Art thue, daß wir keines andern Schlüſſels zur Urſache unſerer Trübſalen benöthiget ſind, als daß wir nur dieſen recht ins Geſicht ſehen dürfen. Kurz, die Anmerkungen ſind nicht zu zählen, die bey dem hiſtoriſchen Theil der heiligen Schrift gemachet werden können, und die ſo leicht und natürlich daraus flieſſen, daß nur eine dumme Unachtſamkeit dieſelbe einem Leſer verbergen kann. Und daher würde es was überflüßiges ſeyn, die Exempel zu häuffen.

§. 32.

2. Der prophetiſche Theil. a. In Anſehung der Weiſſagungen.

Wir wollen ferner den prophetiſchen Theil der heiligen Schrift betrachten, und wir werden denſelben nicht weniger vortreflich in ſeiner Art finden. Die prophetiſchen Bücher enthalten meiſtentheils, wie das prophetiſche Amt ſelbſt, zwey Theile, nemlich Weiſſagung und Unterricht. Wenn GOtt Propheten erweckete, ſo wolte er den Menſchen nicht blos künftige Begebenheiten bekannt machen, ſondern auch ihr Leben beſſern, und wie ſie in Anſehung jener Pflicht Seher hieſſen, ſo waren ſie in Anſehung der letzten Wächter und Hirten. Ja das erſte Geſchäfte mußte zur Förderung des andern, als des eigentlichen Hauptwerks, dienen.

Ihre Gabe der Weiſſagung legte ihnen nur Autorität bey, und war das Siegel ihrer Commißion; ſie konnten die Menſchen dadurch überzeugen, daß ſie von GOtt geſendet worden, und dieſe wurden dadurch deſto geneigter gemachet, ihre Beſtraffungen und Ermahnungen anzunehmen. Ja ſelbſt die Materie ihrer Weiſſagung wurde auf dieſen Zweck gerichtet. Die Ankündigung der göttlichen Gerichte war ihr gewöhnliches Thema, und dadurch ſolten die Menſchen zur Buſſe gebracht werden, wie aus dem Fall mit der Stadt Ninive zu erſehen iſt. Und in dieſem letztern Theil ihres Amtes redeten ſie gemeiniglich mit groſſem Feuer und Lebhaftigkeit. Mit welcher Freymüthigkeit und Eifer hält **Elias** dem Könige Ahab die Hinrichtung des **Naboth** vor? Wie ſagt er ihm die Folgen davon unter die Augen, ohne ſich vor ſeiner Macht zu fürchten oder ſeine Hoheit zu ſcheuen? Mit was für einem Muthe macht Samuel dem Könige Saul ſeine Verwerfung bekannt, und wie ernſtlich und überzeugend beſtraft er ihn wegen ſeiner Sünden? Eben dieſer Geiſt leuchtet aus allen prophetiſchen Schriften heraus; eben die Warheit im Weiſſagen, eben der Eifer in Beſtraffung der Laſter. Wie deutlich liegen die Erfüllungen der Weiſſagungen vor Augen? Wie richtig ſind alle Androhungen göttlicher Gerichte erfüllet worden, wenn keine Buſſe dazwiſchen gekommen? Wer das acht und zwanzigſte Kapitel aus dem fünften Buche Moſis lieſet, und es mit den Trübſalen vergleichet, ſo die Juden unter den Babyloniern und Syrern, ſonderlich aber unter den Römern ausgeſtanden, der ſolte glauben, daß ihre Ueberwältiger und Tyrannen erſt dieſes Kapitel nachgeleſen, und ihre Grauſamkeiten darnach eingerichtet. Ja ſelbſt dieſen Völkern, die an den Juden Werkzeuge der göttlichen Rache gewesen,

weſen, iſt ihr eigenes betrübtes Schickſal vorher verkündiget und gründlich erfüllet worden. Und wie bey ganzen Königreichen und Völkern keine von den göttlichen Weiſſagungen leer zurück gekommen, ſo iſt auch bey Privatperſonen alles richtig eingetroffen. Das über den Ahab, Jeſabel und ihre Nachkommen geſprochene Urtheil GOttes wurde bis auf die geringſten Umſtände des Ortes und der Art und Weiſe erfüllet, wenn man Eliä Verkündigung mit der Erfüllung zuſammen hält, und ihr in den folgenden Kapiteln beſchriebenes trauriges Ende erwäget. Und was den Jehu anlanget, deſſen ſich GOtt bey der Ausführung dieſes Strafgerichtes bedienet, ſo belohnete er zwar ſeinen Dienſt damit, daß er ihm die Krone von Iſrael bis ins vierte Glied zuwendete, ſagte ihm aber auch dabey, daß dieſes die Gränzen ſeyn würden. Daher wir auch leſen, daß Zacharias, der vierte von ſeiner Linie, auch der letzte geweſen, der auf dieſem Thron geſeſſen. 2 Kön. 15, 10. Eben ſo richtig iſt auch das eingetroffen, was David Pſ. 109. viele hundert Jahre vorher von dem Judas verkündiget. Dabey iſt GOtt in der Erfüllung ſeiner gnädigen Verheiſſungen nicht weniger pünctlich geweſen, als in der Erfüllung ſeiner ernſtlichen Drohungen. Alle Wohlthaten, die GOtt entweder unmittelbar oder durch den Mund ſeiner Propheten verheiſſen, ſind unbetrüglich erfüllet worden. Um die Zeit, die er der Sarah angezeiget hatte, kam er, und ſegnete die Sarah mit Leibesfrucht, und zwar aller natürlichen Unwarſcheinlichkeit ungeachtet, um derentwillen ſie der Verheiſſung nicht nur nicht glaubete, ſondern auch darüber lachte. 1 Moſ. 18. Die Nachkommenſchaft dieſes Sohns der Verheiſſung wurde aus der Egyptiſchen Knechtſchaft errettet, und in den Beſitz des Landes Canaan

gerade zu der Zeit eingeführet, als GOtt es dem Abraham lange vorher verheiſſen hatte. 1 Moſ. 15. Gleichermaſſen wurde die Befreyung der Juden aus der Babyloniſchen Gefangenſchaft viele Jahre vorher bekannt gemachet, ehe ſie in dieſelbe geführet wurden, und Cyrus wurde zu ihrem Erretter beſtimmet, ehe er geboren wurde und einen Namen hatte. Jeſ. 44, 28. Jedoch ich habe nicht nöthig, die Exempel von der Erfüllung ſolcher Verheiſſungen zu häuffen, die entweder ganze Völker oder einzele Perſonen betroffen. Die allererſte und weitläuftigſte Verheiſſung iſt die vom Meßias, in welchem alle Völker auf Erden geſegnet werden ſollen, 1 Moſ. 22, 11. von dem Weibesſaamen, der der Schlange den Kopf zertreten ſollen, 1 Moſ. 3, 15. von dem alle Propheten zeugen, und der als der höchſte und beſte Ausleger der göttlichen Verheiſſungen alles erkläret, was von Moſe und von allen Propheten von ihm geſchrieben worden. Wie dieſer Meßias der allergrößte Segen für die Menſchen war, ſo iſt auch von demſelben am häuffigſten und umſtändlichſten geweiſſaget worden. Seine unbefleckte Empfängniß und die durch den Namen Immanuel angezeigete Vereinigung beyder Naturen, hat der Prophet Jeſaias Kap. 7, 14. ganz deutlich vorher geſaget. Der Ort ſeiner Geburt iſt ſo genau beſtimmet worden, daß die Prieſter und Schriftgelehrten die Frage Herodis gar leicht beantworten und ihm ſagen konnten, daß der verheiſſene Meßias zu Bethlehem geboren werden müſſe. Und was ſein ganzes Leben und Amtsführung betrift, ſo iſt uns ſolches von Jeſaia Kap. 61, 1. u. f. beſchrieben worden welche Beſchreibung auch unſer JEſus auf ſich ſelbſt zugeeignet hat. Luc. 4, 18. Richten wir unſere Augen auf den Todt des Meßias, ſo weiſet der größte Theil des alten

Teſta-

Teſtamentes in mancherley Veranſtaltungen darauf. Die ganze levitiſche Haushaltung von Opfern und Reinigungen waren nur prophetiſche Gebräuche, und leibliche Abbildungen von dem einzigen Verſöhnungsopfer. Die ganze Regierung des Jüdiſchen Volks enthielt Vorbilder hievon. Ihre Ausführung aus Egypten, die Beſprengung ihrer Häuſer mit Blut gegen die Gewalt der Würgeengels, das Manna, damit ſie geſpeiſet wurden, der Fels, der ſie mit Waſſer verſorgete: dieſe und viele andere Dinge hatten ihre Beziehung auf Chriſtum als ihren letzten Zweck. Jedoch auſſer dieſen Schattenbildern haben wir noch ein veſteres prophetiſches Wort. Petrus leget uns eine Rechnung von Propheten vor, die von Moſe an durch eine lange Reihe von Jahrhunderten vom Leiden JEſu geweiſſaget. Apoſtg. 4, 22. u. f. Und gewiß, wer die Propheten mit Nachdenken lieſet, der wird alles darin ſo genau und umſtändlich beſchrieben finden, als uns die Evangeliſten kaum die wirkliche Erfüllung vorlegen können. Daniel ſtellet uns die Art ſeines Todes als etwas gewaltthätiges vor, wenn er ſagt, daß er aus dem Lande der Lebendigen werde ausgerottet werden. Der Prophet Jeſaias erkläret ſich noch genauer wegen der Urſachen ſeines Todes, daß er um unſerer Miſſethat willen werde verwundet, und um unſerer Sünden willen zerſchlagen werden; daß er ſein Leben zum Schuldopfer geben, und daß er als der gerechte Knecht des HErrn viele gerecht machen werde, weil er ihre Sünden getragen. Jeſ. 53, 3. 10. 11. Und wie der Zweck ſeines Leidens auf dieſe Art deutlich vorgeſtellet worden, ſo iſt es nicht weniger in Anſehung der Umſtände mit groſſer Deutlichkeit geſchehen. Seiner Ausſpannung am Creutz gedenket der Pſalmiſt mit den Worten: Sie haben

meine Hände und Füſſe durchgraben, ich möchte alle meine Gebeine zählen. Pſ. 22, 16. 17. Von ſeinem innerlichen Seelenſchmerz iſt uns das bewegliche Wort in eben dieſem Pſalm vorgeleget worden: Mein GOtt, mein GOtt, warum haſt du mich verlaſſen? Seine Spötter bedieneten ſich der Worte, die lange vorher in dieſer Weiſſagung geſtanden: Er hat GOtt vertrauet, der helffe ihm, hat er Luſt zu ihm. Matth. 27, 43. Als man ihm an ſeinem Creutze Eßig zu trinken reichete, ſo gieng eine andere Weiſſagung Pſ. 69, 21. in die Erfüllung. Die Eröfnung ſeiner Seite hatte der Prophet Zacharias ausdrücklich vorher verkündiget. Zach. 10, 12. Sie werden ſehen in welchen ſie geſtochen haben. Selbſt die Geſellſchaft, in welcher er gelitten, und die Theilung ſeiner Kleider iſt vom Geiſt der Weiſſagung nicht unangezeiget gelaſſen worden. Wir haben alſo eine ganze Wolke von Zeugen um uns, die uns durch ihre Ausſage in der Warheit der chriſtlichen Religion beveſtigen, und uns von der Vortreflichkeit der heiligen Schrift in Anſehung ihres weiſſagenden Theils überführen.

§. 33.

b. In Anſehung der prophetiſchen Ermahnungen.

Was zum andern die Ermahnungen des prophetiſchen Theils der heiligen Schrift betrift, ſo ſind ſie in ihrer Art nicht geringer als die Weiſſagungen. Die Beſtraffungen ſind gebietend und tief eintringend. Mit was für Worten wird dem Iſraelitiſchen Volk ſeine Undankbarkeit vorgerücket? Wie ofte wird ihnen das beſſere Exempel der unvernünftigen Creatur zur Beſchämung vorgehalten? Jeſ. 1, 3. Jer. 8, 7. Die Treue der Heiden gegen ihre falſchen Götter wird gebrauchet, ihren Abfall von dem wahren und lebendigen GOtt recht abſcheulich

ſcheulich vorzuſtellen. Verändern auch die Heiden ihre Götter, ob ſie wol nicht Götter ſind? Mein Volk aber hat ſeine Herrlichkeit verändert, um einen unnützen Götzen. Jer. 2, 11. Was für majeſtätiſche Vorſtellungen werden uns von der Macht GOttes gemachet, um eine ehrerbietige Furcht vor ihm im Herzen zu erwecken? Wolt ihr mich nicht fürchten, ſpricht der HErr, wolt ihr vor mir nicht erſchrecken? der ich durch einen immerwährenden Schluß den Sand dem Meer zum Ufer geſetzet habe, daß es darüber nicht kommen kann, und ob wol ſeine Wellen toben und brauſen, ſo können ſie doch nicht darüber kommen. Jeſ. 22. So ſpricht der Hohe und Erhabene, der die Ewigkeit bewohnet, des Name heilig iſt: Ich wohne im Himmel und im Heiligthum. Jeſ. 57, 15. Dieſe und dergleichen rührende Proben von göttlicher Beredſamkeit finden wir in den prophetiſchen Schriften; und ſie ſind überaus bequem, einen tiefen Eindruck von der göttlichen Macht bey uns zurück zu laſſen. Nicht weniger iſt dieſer Theil der heiligen Schrift in zarten Ausdrücken vorzüglich ſchön. Was für Bilder haben nicht die Propheten erwählet, uns die herzliche Liebe GOttes abzubilden. Alles, was in der Natur nur zärtlich und liebreich heiſſet, iſt hiezu angewendet worden. Das Bild der ehelichen Verbindung, das Bild vom Herzen der Aeltern gegen ihre Kinder zeuget davon. Ich will mich mit dir verloben in Ewigkeit, ich will mich mit dir vertrauen in Barmherzigkeit. Ich bin Iſraels Vater, und Ephraim iſt mein erſtgeborner Sohn. Kann auch ein Weib ihres Kindes vergeſſen, daß ſie ſich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? Hoſ. 2, 19. Jeſ. 49, 15.

Durch alle dieſe Zärtlichkeiten, durch dieſe Seile der Liebe ſuchet GOtt ſein Volk zur Beobachtung ſeiner Pflicht und zu ſeiner Glückſeligkeit zu bringen. Und wenn ihre Verdorbenheit und Härtigkeit ſo groß iſt, daß dieſe göttlichen Reitzungen fehl ſchlagen; wie ernſtlich redet er ihnen zu, und wie warnet er ſie vor ihrem Untergange? **Warum wolt ihr ſterben, ihr vom Hauſe Iſrael? Ich habe ja keine Luſt am Tode des Sterbenden.** Ezech. 18, 31. 32. Wie ſchwer fält es ihm, ſie zu verlaſſen, und ſeine Hand von ihnen abzuziehen? **Was ſoll ich aus dir machen Ephraim? Wie ſoll ich dich erretten Iſrael? Soll ich ein Adama aus dir machen? Soll ich dich als Zeboim verderben? Aber meine Barmherzigkeit iſt viel zu brünſtig, daß ich nicht thun will nach meinem Zorn.** Hoſ. 11, 8. Wir würden nicht fertig werden, wenn wir alle die Stellen anführen ſolten, darin ſich GOtt zu den ſtärkſten Empfindungen der Menſchen herabgelaſſen hat, und zwar mit einer ſo eindringenden Beredſamkeit, daß man ſich gewiß über die Einwendung einiger neuen Kunſtrichter wider die heilige Schrift wundern muß, als ob es ihr daran fehle. Denn die Beredſamkeit iſt nichts anders als eine Geſchicklichkeit, die menſchlichen Affecten und Leidenſchaften zu bewegen, und zu einem gewiſſen Zweck hinzuleiten. Dieſes aber iſt nirgend auf eine vortheilhaftere Art geſchehen, als in der heiligen Schrift. Indes iſt es gar nicht die Abſicht der prophetiſchen Schriften, die Menſchen gleichſam zu beliſtigen, und ihre Leidenſchaften zu überſchleichen, ohne daß es der Verſtand merke. Vielmehr wendet ſie ſich auf die feierlichſte Art an ihre Vernunft, und appelliret an ihre Beurtheilungskraft. Jeſ. 5, 3. Bey dem Propheten Eze-

chiel vertheidiget GOtt ſeine eigene Sache vor ihrem Verſtande, und rettet die Gerechtigkeit ſeines Verhaltens gegen ihre harten und ungerechten Beſchuldigungen. Durch unwiderſprechliche Gründe widerlegt er das unter ihnen umlauffende Sprichwort, und redet ſie zuletzt ſo an: O Hauß Iſrael, ſind meine Wege nicht richtig? Und ſind eure Wege nicht unrichtig? Ezech. 18, 1. u. f. Die Sache war ſo deutlich, daß er ſie ihrer eigenen Entſcheidung überlaſſen konnte. Ueberhaupt finden wir, daß unter allen Gründen, die Menſchen von der Sünde abzumahnen, keiner ſo dringend iſt, als der von der Thorheit derſelben. Die Abgötterey war eine Sünde, zu welcher Iſrael eine heftige Neigung hatte, und wider welche die meiſten Ermahnungen der Propheten gerichtet ſind. Es kann aber gewiß die Unvernünftigkeit derſelben nicht nachdrücklicher vorgeſtellet werden, als im 44ten Kapitel Jeſaiä und im 10ten Kapitel Jeremiä geſchehen iſt. Wie nun die Propheten in der Art ihres Vortrags nichts vergaſſen, ihre Ermahnungen kräftig und eindringend zu machen; ſo war auch die Sache ſelbſt von ſolcher Beſchaffenheit, daß dadurch ihre ganze Aufmerkſamkeit aufgeboten werden konnte. Sie wurden entweder erwecket, von ihrem tiefen Fall in die Sünde der Abgötterey aufzuſtehen, oder ſie von der Nichtigkeit der geſetzlichen Uebungen zu überzeugen, darauf ſie ein ſo groſſes Vertrauen ſetzten, und ſie den moraliſchen Pflichten entgegen ſtelleten. Daher kam es, daß ſie zuweilen ihr feierlichſtes Cerimonienwerk gleichſam verbaten. **Was ſoll mir die Menge eurer Opfer? Bringet nicht mehr Speisopfer ſo vergeblich. Das Räuchwerk iſt mir ein Greuel; der Neumonden und Sabbathe, da ihr zuſammen komt, Mühe und Angſt habt, mag ich nicht. Ich bin derſelben über-**

 drüßig,

drüßig, ich bins müde zu leiden. Jeſ. 1, 11. u. f. Das hat keinesweges die Meinung, als ob dieſes an ſich ſelbſt verwerflich geweſen wäre; denn GOtt hatte ſie ausdrücklich anbefohlen. Sondern darum waren ſie GOtt ſo mißfällig, weil die Juden auf dieſe äuſerlichen Uebungen ein Vertrauen ſetzten, das wichtigſte im Geſetz darüber vergaſſen, Matth. 23, 23. und das, was ſie nur von andern Völkern unterſcheiden ſolte, für allgemeine Pflichten der Natur und gemeinen Gerechtigkeit anſahen. Man leſe ſonderlich das ſiebende Kapitel Jeremiä, wo ihnen ihr äuſerlicher Tempeldienſt nebſt der frechen Beharrung in den gröbſten Sünden, neben einander vorgeſtellet wird. Kurz, alle Propheten vereinigen ſich darin, daß ſie ihnen zeigen, wie Gerechtigkeit, Keuſchheit und Heiligkeit durch die Beobachtung äuſerlicher Gebräuche nicht verdränget werden müßten.

§. 34.

3. Der Lehrtheil der heiligen Schrift. a. In Anſehung der Glaubenswarheiten.

Der nächſte Theil der heiligen Schrift, den wir weiter zu erwägen haben (§. 32.), iſt der lehrende Theil, darunter wir zuförderſt diejenigen Warheiten der göttlichen Offenbarung verſtehen, die ein Gegenſtand unſers Glaubens und die dabey von ſo erhabener Art ſind, daß man wohl ſehen kann, Fleiſch und Blut habe ſie nicht geoffenbaret. Die groſſen Geheimniſſe unſers Glaubens von der hochgelobten Dreyeinheit, von der Menſchwerdung des Sohnes GOttes, und von der Erlöſung der Welt durch den im Fleiſch erſchienenen GOtt, ſind von ſo hoher Natur und Art, daß ſie der menſchliche Verſtand nicht ergründen kann. Ich weiß gar wohl, daß ſie eben deswegen, weil ſie von der Vernunft unbegreiflich ſind, von vielen im Unglauben verworfen werden; es iſt aber auch dieſes was ſehr ungerechtes

gerechtes. Denn deſſen nicht zu gedenken, daß Glaube und Wiſſenſchaft ganz verſchiedene Dinge ſind, die es nicht mit einerley Gegenſtande zu thun haben, ſo iſt auch ihre Unbegreiflichkeit eher eine Anzeige von ihrem höheren Urſprunge, und machet es äuſerſt unwarſcheinlich, daß ſie aus menſchlicher Erfindung ſolten entſtanden ſeyn. Denn es würde eine gänzliche Unterſcheidung des Verhältniſſes unter den menſchlichen Fähigkeiten ſeyn, wenn man denken wolte, daß Menſchen etwas ſolten erfinden können, das doch von andern Menſchen nicht ſolte begriffen werden können. Und es lauft auf einen bewunderswürdigen Widerſpruch hinaus, wenn man dieſe Warheiten auf der andern Seite darum verwirft, weil ſie unbegreiflich ſind, auf der andern Seite aber auch ihren Urſprung von Menſchen herleitet. Es iſt vor der blos natürlichen Vernunft etwas ſehr ungereimtes, zu denken, daß GOtt nicht mehr ſey oder thun könne, als Menſchen begreiffen können. Niemals hat ein Volk oder ein einzeler Menſch, der eine Gottheit geglaubet, ſich unterſtanden, dieſelbe ſo einzuſchränken, und es iſt groſſen Theils der ausſchweifenden Frechheit unſerer Zeiten zuzuſchreiben, daß man die Unermeßlichkeit der Allmacht nach ſeinem eigenen Maasſtabe zu beſtimmen geſuchet. Die eigentliche und ächte Wirkung dieſer übernatürlichen Warheiten ſoll billig eine Bewunderung der göttlichen Weisheit ſeyn, deren Wege unausforſchlich ſind. Sie ſollen uns eine Vorſtellung beybringen von dem unendlichen Abſtande, der ſich zwiſchen ihnen und unſerer Vernunft befindet, auf welche wir doch ſo ſtolz thun. Und eben das mag als ein Theil von der Vortreflichkeit dieſer Lehrwarheiten angeſehen werden, daß ſie ſo bequem ſind, dieſen Zweck bey uns zu errreichen. Es iſt gewiß

kein

kein Theil unſers heiligen Glaubens zu nennen, der nicht eine oder die andere ſchöne Tugend bey uns nach ſich ziehen ſolte; ſo wie uns das ganze Syſtema der Religion dahin führet, heilig zu ſeyn in alle unſerm Wandel. Dadurch erhebet ſich die wahre Religion über alle falſche Religionen, daß ſie mit einer ſo vortreflichen Abſicht verbunden iſt. Die Theologie der Heiden war in gar manchen Fällen ein Extract und Quinteſſenz von Laſtern. Ihre feierlichſten Gebräuche, ihre heiligſten Geheimniſſe waren von einer ſolchen Beſchaffenheit, daß ſie diejenigen, die denſelben zugethan waren, ſtatt ſie zu erleuchten und zu beſſern, aufs äuſerſte verderbeten, und in ſolche Greuel ſtürzeten, davor die Natur einen Abſcheu hat. Dahingegen die Grundſätze unſers Glaubens gerade dahin gehen, unſer Gemüth ſo ſehr über die bloſſe Menſchlichkeit zu erheben, als jene dieſelbe unter ſie herab ſetzten. Wie ſie nun in Abſicht auf uns dieſen groſſen Vortheil mit ſich führen, ſo ſind ſie auch GOtt gemäs, indem ſie uns richtige und hohe Vorſtellungen von GOtt machen. Was für elende und jämmerliche Vorſtellungen hatten doch die Heiden von ihren Gottheiten, da ſie denſelben nicht nur die Leidenſchaften, ſondern auch die Laſter der Menſchen zuſchrieben, und den Jupiter zu einem Ehebrecher, den Mercurius zu einem Diebe, den Bacchus zu einem Trunkenbolde machten. Dahingegen uns die heilige Schrift GOtt als ein Weſen vorſtellet, das ſo geiſtlich und unkörperlich iſt, daß wir ſelbſt erſt dieſen ſterblichen Körper ablegen müſſen, ehe wir zu einer vollkommenen Erkänntniß deſſelben gelangen können; ſo entfernt von allen ungeſtümen Neigungen und Leidenſchaften der Menſchen, daß er ſich gleichſam verkleiden muß, wenn er menſchlicher Weiſe mit uns redet, um ſich

zu unſerer Schwachheit herab zu laſſen. Es iſt ſo ferne, daß er ein Muſter oder Patron eines Laſters seyn ſolte, daß vielmehr ſeine Augen ſo reine ſind, daß ſie was arges nicht ſehen können. Heiligkeit iſt eine weſentliche Eigenſchaft ſeiner Natur, und er muß ſich ſelbſt verläugnen, wenn er dieſelbe ablegen ſoll. Die größte Herablaſſung GOttes zu unſerer Menſchheit iſt ohne Zweifel in der Menſchwerdung der zweyten Perſon der Gottheit zu finden. Ohnerachtet er nun die Natur verderbter und ſündhafter Menſchen annahm, ſo blieb er doch für ſeine Perſon unbefleckt; und indem er die Sünden des ganzen menſchlichen Geſchlechtes zurechnungsweiſe auf ſich hatte, ſo klebete ihm ſelbſt doch keine einzige Sünde an. Kurz, die heilige Schrift leget unſerm GOtt, den wir ehren und anbeten ſollen, ſolche herrliche Eigenſchaft, Unendlichkeit, Allmacht, Gerechtigkeit bey, die ihn zu dem eigentlichſten Gegenſtande unſerer gottesdienſtlichen Anbetung machen, und ſie redet von ſeiner Gütigkeit, Barmherzigkeit und Warhaftigkeit ſo rührend, daß wir ihn lieben und unſer ganzes Vertrauen auf ihn ſetzen können. Das ſind Vorſtellungen, die der Natur und Majeſtät GOttes geziemend ſind, und die einen tiefen Eindruck davon in unſerm Herzen erwecken können. Niemals aber haben ſich die göttlichen Eigenſchaften in einer ſolchen bewundernswürdigen Uebereinſtimmung gezeiget, als in dem Geheimniß unſerer Erlöſung. Da iſt ſeiner Gerechtigkeit eine Genugthuung geleiſtet worden, ohne Abbruch ſeiner Barmherzigkeit; und ſeine Barmherzigkeit hat ſich geoffenbaret, ohne ſeine Gerechtigkeit von ihren heiligen Rechten zn verdrängen. Seine Heiligkeit zeiget ſich in ihrem unveränderlichen Abſcheu an der Sünde, und ſeine Liebe in der Verſchonung der Sünder. Seine unendliche

Weisheit

Weisheit hat alles in die ſchönſte Uebereinſtimmung geſetzet, was dem menſchlichen Verſtande als unausſöhnlich vorkommen mußte. Das iſt das erſtaunenswürdige Geheimniß, welches die Engel zu ſchauen gelüſtet, und welches uns nun geprediget wird. 1 Petr. 1, 12. 13. Bringt uns nun die heilige Schrift durch ihre Lehre hohe und erhabene Begriffe von GOtt bey, ſo lehret ſie uns auch, wer wir ſelbſt ſind, worin ebenfalls lauter heilſame Erkänntniß enthalten iſt. Sie lehret uns, wie gering wir gegen GOtt in unſerm Staube ſind, daraus wir gebildet werden; und wie viel geringer wir geworden durch unſern Fall, der uns nicht nur zum Staube zurück führet, ſondern auch zur Hölle verſtoſſen haben würde. Sie ſtellet uns das Unvermögen und die Ohnmacht in unſerm gefallenen Zuſtande vor, darin wir ſo gar untüchtig ſind, von uns ſelbſt was Gutes zu denken, als von uns ſelbſt. Sie zeiget uns aber auch die Würde unſers erneuerten Zuſtandes, in welchem wir zu Erben GOttes und Miterben Chriſti gemachet werden. Röm. 8, 17. Damit wir aber uns dadurch nicht in einer falſchen Hofnung aufblaſen laſſen möchten, ſo hält ſie uns die Bedingungen und Ordnung vor, davon dieſer ſelige Zuſtand abhängig iſt; nemlich, daß wir zum Gehorſam des Glaubens kommen, im Glauben eine wahre Treue bis in den Tod beweiſen müſſen, wenn wir die Crone des Lebens ererben wollen, und uns nicht ſchämen müſſen, mit Chriſto zu leiden, wenn wir mit ihm zur Herrlichkeit erhoben ſeyn wollen. Röm. 8, 17. Und wenn von unſerer Seite das, was GOtt zur Ordnung und Bedingung gemachet, ſeine Richtigkeit hat; ſo ſchenket er uns auch eine gewiſſe Verſicherung davon, und ſetzet ſeine Warhaftigkeit zum Pfande, daß er alles, was er verheiſſen hat, auch gewähren will. Dadurch

werden wir in allen Widerwärtigkeiten des Lebens mächtig getröſtet, und verſichert, daß alles Leiden dieſer Zeit nicht werth ſey der Herrlichkeit, die an uns geoffenbaret werden ſoll. Ja ſelbſt die Schrecken des Todes verlieren dadurch ihren Stachel. Denn was uns als eine Auflöſung und Trennung vorkommt, das iſt nur auf eine Zeitlang angeſehen, und wir legen nur unſere Leiber ab, damit dieſe die Sterblichkeit ablegen, um mit der Unſterblichkeit überkleidet werden zu können. Das ſind die vornemſten Lehrwarheiten der heiligen Schrift, und wir mögen wohl ſagen, daß es gewiſſe, zuverläßige und annehmungswürdige Worte ſind. 1 Tim. 1, 16. Die Begriffe, die ſie uns von GOtt machet, ſind ſo erhaben und ſo groß, daß dadurch Bewunderung und Ehrerbietung bey uns erwecket werden muß; dabey aber ſind ſie auch ſo ſchön und reitzend, daß ſie Liebe und Dankbarkeit, Zutrauen und Vergnügen nach ſich ziehen können. Sie reitzen uns zu einem edlen Verlangen, ihm einiger maſſen ähnlich zu werden, und ihm in ſeinen göttlichen Tugenden zu folgen, worin ſelbſt nach dem Begrif der Heiden die größte menſchliche Glückſeligkeit beſtehet. Die Erkänntniß, die ſie uns von uns ſelbſt beybringet, leiſtet uns die erſprießlichſten Dienſte. Sie bewahret uns vor ſtolzen Einbildungen; ſie zeiget uns, wie nöthig es ſey, unſere Hofnung auf einen beſſern Grund zu bauen; ſie bewahret uns vor aller Trägheit und Sicherheit, und zeiget uns, wie nöthig es ſey, um das vorgeſteckte Kleinod mit allem Ernſt zu ringen.

§. 35.

b. In Anſehung der Lebenspflichten.

Das ſind die Vortreflichkeiten, die wir an dem Lehrtheil der heiligen Schrift, oder an den Glaubenswarheiten antreffen, die zugleich die Vorbereitung

bereitung zu den Lebenspflichten enthalten, und wozu ſie auch eingerichtet ſind von GOtt. Dieſer hat die credenda und agenda ſo unzertrennlich verbunden, daß derjenige, der ſie trennet, den Vortheil von beyden verlieret. Das feierlichſte Bekänntniß des Namens JEſu, die eifrigſte Anruffung deſſelben: HErr, HErr! wird denen nichts helfen, die ſeinem Willen nicht gehorſam worden. Wie vernünftig und vortreflich nun auch die Lebenspflichten ſind, die uns die heilige Schrift vorſtellet, das wollen wir noch kürzlich erwägen. Das erſte Geſetz, das GOtt den Menſchen gegeben hat, iſt das Geſetz der Natur. Und ob wol der Eindruck deſſelben in unſerm Gemüthe durch den Fall Adams gar ſehr geſchwächet und verſtellet worden; ſo hat doch die Würde und der Werth dieſes Geſetzes nichts dadurch verlohren, als welches GOtt ſo wenig einſchränken oder entkräften laſſen, daß er es vielmehr zur Grundlage ſeiner nachfolgenden Geſetze gemachet hat; ſo, daß in dieſen nichts enthalten iſt, das mit jenem nicht in genauer Uebereinſtimmung ſtehen ſolte. Das Moralgeſetz, das in den zehen Geboten zunächſt den Juden gegeben worden; das evangeliſche Geſetz, ſo die Chriſten empfangen, hat jenes Naturgeſetz zum Grunde. Sie erlauben nichts, was dieſes gebietet, und verbieten ſelten etwas, das von dieſem erlaubet worden. Es iſt wahr, daß die Bergpredigt JEſu die Chriſten zu einer gröſſeren Genauigkeit verpflichtet, als die Juden auf ſich zu haben glaubeten; er hat aber dadurch weder dem natürlichen, noch dem geoffenbarten moraliſchen Geſetze widerſprochen, ſondern er hat nur dieſes letztere von den falſchen Gloſſen und Auslegungen gereiniget, die demſelben von den Juden angeflicket worden, und hat es alſo in ſeiner erſten Reinigkeit und Umfang wieder hergeſtellet. Mit einem

Worte, wie die zehen Gebote mitgetheilet worden, um das Naturgeſetz von ſeiner Entſtellung zu befreyen und deſſen Eindrücke zu erneuern; ſo haben die Vorſchriften des Evangelii den Zweck, beyde zu beleben und zu erläutern. Daher finden wir auch, daß JEſus in der Materie von der Eheſcheidung auf das Naturgeſetz zurück geführet. Matth. 19, 8. Und wie er uns in der Errettung vom Sündenfall nicht umgeſchaffen, andere und neue Naturen gegeben; ſo hat er auch ſeine Sittenlehre auf den erſten Grund gebauet, und nichts eingeführet, das nicht mit demſelben in Uebereinſtimmung ſtünde. Und eben dieſe Uebereinſtimmung des natürlichen und geoffenbarten Geſetzes iſt ein Umſtand, der uns die Sittenlehre der heiligen Schrift höchlich anpreiſet. Wir können uns nicht anders vorſtellen, als daß GOtt, der den Menſchen zu keinem andern Zweck erſchaffen, als daß er ein Werkzeug ſeiner Ehre und ein Gefäs ſeiner mittheilbaren Seligkeit ſeyn ſolte, ihm andere Regeln und Vorſchriften werde mitgetheilet haben, als die zu dieſem wichtigen Zwecke führen. Da nun die Vorſchriften des göttlichen Wortes von eben demſelben Inhalt ſind, ſo können wir auch nicht anders denken, als daß ſie die Vollkommenheit und Glückſeligkeit unſers Weſens zum Zweck haben, daß ſie aus uns das machen wollen, was GOtt vom Anfang her zu thun ſich vorgenommen, und daß derjenige, der dieſes nicht ſeyn und werden will, die aller unglücklichſte Wahl für ſich ſelbſt trift. Ich weiß gar wohl, was für Vorurtheile ſonderlich den Vorſchriften JEſu im Wege ſtehen, und wie ſich dieſelben müſſen beſchuldigen laſſen, als ob ſie den Menſchen etwas unbilliges, ungerechtes und übertriebenes auflegeten; und einige ſind ſo weit gegangen, daß ſie in einer Art des Auf-

ruhrs GOtt beſchuldiget, daß er erſt ſolche natürliche Triebe, als der Menſch jetzo hat, in ihn geleget, und hernach verboten, daß er denſelben kein Genügen leiſten ſolle. Allein der Grund von dieſem Einwurf iſt der, daß man die natürlichen Triebe nicht gehörig unterſcheidet, die doch allerdings nach dem Stande der erſten Vollkommenheit und des darauf erfolgten Verderbens unterſchieden werden müſſen. Von jenen kann man ſagen, daß ſie GOtt in die menſchliche Natur geleget hat; und dieſe waren unſchuldig und ordentlich, ſie dieneten zur Erhaltung und Vergnügen des Lebens, und die Natur mas in ihrer erſten Unſchuld die Begierden nach den Bedürfniſſen ab. Gegen dieſe Begierden ſind nun die Verbote JEſu gar nicht gerichtet, und er hat keine einzige derſelben verdammet. Und ob wol das Gebot von der Selbſtverläugnung uns zuweilen in Anſehung gewiſſer Handlungen einzuſchränken ſcheinet; ſo hat ſolches doch keinen andern Zweck, als daß der Menſch ſich für eine von GOtt abhängige Kreatur erkennen ſoll. Der dem Adam verbotene Baum war eine Prüfung für ſeinen Gehorſam, und es ſolte dadurch ein Gehege um ſeine Glückſeligkeit gezogen werden. Und wenn die Menſchen die Natur unter dieſem erſten und beſten Begrif betrachten wolten, ſo würden ſie JEſum gewiß nimmermehr einer Härtigkeit gegen ſich beſchuldigen können. Es iſt aber ganz offenbar, daß ſie die natürlichen und an ſich unſchuldigen Triebe nicht meinen, ſondern das Verderben der Natur, das ſie auf eine unordentliche Weiſe zu ſinnlichen Dingen hinreiſſet; und ſie meinen, als ob ihnen ihre Fleiſcheslüſte, Schwelgerey und Ueppigkeiten von GOtt wären anerſchaffen worden; da doch dieſe aus einer ganz andern Gegend gekommen, und eben den Stamm-

baum

baum haben, den der weiſe Lehrer von dem Tode angezeiget hat: **Durch des Teufels Neid iſt der Todt in die Welt gekommen.** Weish. 2, 24. Können wir aber auch vermuthen oder erwarten, daß der Sohn GOttes, der in die Welt gekommen, des Teuffels Werke zu zerſtören, ſolche Geſetze geben können, die dieſem Verderben zu ſtatten gekommen, und demſelben durch die Finger geſehen? Das wäre eben ſo viel, als den Zweck ſeiner Zukunft in die Welt zernichten, der darin beſtund, uns aus unſerm gefallenen Zuſtande zu helfen, und zu einer höhern Stuffe der Heiligkeit zu befördern, die er uns nicht nur mit Worten vorgeſchrieben, ſondern auch mit ſeinem Exempel belebet hat. Die Menſchen ſind hier ſehr geneigt, das Wort Natur in einer weitern und ſchlimmern Bedeutung anzunehmen, und ſie faſſen unter den natürlichen Begierden alles zuſammen, was bey ihnen eine Reizung wird, etwas böſes und unerlaubtes zu thun. Die Furcht vor einem Höheren, die Zunöthigung eines fleiſchlichen Freundes, die Gewonheit, das böſe Exempel reitzet die Menſchen zu viel böſen Dingen, davor ſonſt ihre Natur wirklich noch einen Abſcheu hat, und dagegen ſie ſich eine Zeitlang wehret; welches man von allen liederlichen Ausſchweiffungen ſagen kann. Es iſt ganz offenbar, daß der Natur kein Dienſt erwieſen wird durch Völlerey und Ueberladung mit Speiſen. Es iſt dieſes vielmehr eine Beleidigung und Gewaltthätigkeit an der Natur im geſunden Verſtande genommen, dawider ſie ſich ſetzet und darunter ſie oft vieles leiden muß. Und dennoch findet man Menſchen, die ſie nicht nur dieſer Laſt, ſondern auch dieſer Schande unterwürfig machen. Darunter kann alles andere gerechnet werden, dadurch der Verſtand benebelt, der Menſch, der ſeiner

Beſchaffenheit nach ein vernünftiges Weſen iſt, entehret, und in die Klaſſe der unvernünftigen Thiere herab geſetzet wird. Gewiß, das können keine Naturtriebe ſeyn, dadurch die Natur geſchändet und zerſtöret wird. Gleiches kann geſaget werden von der Rache, und von der ungereimteſten Art der Rache, nemlich dem Duelliren, als welches der Natur äuſerſt zuwider läuft, als deren erſtes Geſetz die Selbſterhaltung iſt, darauf ſie ſich auch in andern Fällen ſtark genung beziehen. Wolten nun die Menſchen dieſes mit einer wahren Nüchternheit ihres Gemüths betrachten, ſo würden ſie gewiß das Gebot JEſu als höchſt vernünftig erkennen, nicht gleiches mit gleichem zu vergelten, als welches nichts anders in ſich ſchlieſſet, als daß man eine kleine Ungemächlichkeit einer langen Reihe ſchmerzlicher Folgen vorziehen ſoll. Und wenn die Natur ſelbſt in ihrem verderbten Zuſtande den Spruch thun dürfte, ſo würde ſie ſagen, daß es vortheilhafter ſey, ein ehrenrühriges Wort zu erdulten, als ſeine geſunden Glieder oder das Leben ſelbſt zu verlieren. Denn es iſt kaum eine Regel ſo unſtreitig als dieſe, daß man das geringere Uebel dem gröſſern vorziehen müſſe, und die innerliche angeborne Selbſtliebe neiget die Natur ſtärker zu ihrer Selbſterhaltung, als ein äuſerlicher Zufall antreiben kann, ſie zu zerſtören. Man pfleget dagegen einzuwenden, daß die Rache ein natürlicher Trieb ſey; ich antworte aber, daß es die Selbſterhaltung noch mehr ſey, und dieſe würde den Trieb zur Rache gar vorſichtig am Zügel führen, wo dieſe nicht durch die Einbildung und durch die Chimäre vom Ehrenpunct angefeuert würde, der ein ausgedroſchenes Nichts iſt, das gleichwol über alles wahre Intereſſe das Uebergewicht haben ſoll. Geſetzt aber, es gehöre die Rache mit unter die Vor-

ſchriften

ſchriften einer verderbten Natur; ſo hat ſie doch nur ihre Beziehung auf eine Beleidigung. Und derjenige, der da ſagt, daß GOtt den Trieb zur Rache in den Menſchen geleget habe, der muß auch ſagen, daß der Trieb zur Beleidigung auch von ihm in den Menſchen geleget worden; welches eine ſolche Nachricht vom ſechſten Schöpfungstage iſt, die nimmermehr mit dem Zeugniß GOttes beſtehen kann, daß alles ſehr gut geweſen. Die Triebe, die GOtt in die menſchliche Natur geleget hat, ſind insgeſamt auf die Erhaltung der Natur gerichtet. Die Rache aber iſt unter allen Trieben der verderblichſte, und die Wirkungen davon liegen zu deutlich am Tage, als daß man eines Beweiſes benöthiget wäre. Da nun die Rache der verderblichſte Trieb der Natur iſt, ſo hat es weder mit der Gerechtigkeit noch Gütigkeit GOttes beſtehen können, daß er ſeine Geſetze nach dieſem Verderben der Natur eingerichtet, ſondern er hat vielmehr ſolchem Verderben entgegen gehen, und den Menſchen zu einer Aehnlichkeit mit ſich ſelbſt zu bringen ſuchen müſſen; und da er damit den Antrag ſeiner helfenden und unterſtützenden Gnade verbunden, die allen Ausflüchten des Unvermögens abhilft; ſo kann man ſich bey Betrachtung ſeiner Geſetze nichts vorſtellen, daß GOtt würdiger, und für die Menſchen gütiger wäre. Dieſes alles thut nun JEſus in denjenigen Vorſchriften, damit die verblendete Welt entweder einen Spott treibet oder ſie verachtet. Und es würde leicht ſeyn, von einem jeglichen andern Gebot des Heilandes in ſeinem Evangelio dieſes darzuthun, und zu zeigen, daß ſie gerecht, heilig und gut ſind, wenn es hier der Raum verſtattete.

§. 36.

4. Die Verheiſſungen und Drohungen der heiligen Schrift.

a. Von den Verheiſſungen.

Wir gehen aber weiter, und betrachten denjenigen Theil der heiligen Schrift, der die Verheiſſungen und Drohungen in ſich faſſet. Was zuförderſt die Verheiſſungen anlanget, ſo bemerken wir bey denſelben überhaupt, daß ſie einen ſtarken Erweis der göttlichen Gütigkeit enthalten. Denn wie mannigfaltig iſt das Recht GOttes, daß er uns unſern Gehorſam als eine Schuldigkeit abfordern kann. Wir ſind ja ein Werk ſeiner Hände; und wenn dem Töpfer eine Macht zuſtehet über ſein Gefäs, dem er doch nur die äuſere Geſtalt gegeben hat; wie vielmehr muß GOtt ein Recht über ſeine Kreaturen haben, die ſo wol der Materie als der Form nach von ihm abhangen. Wir ſind überdies ſehr theuer erkauft; er erhält uns in dem Weſen, das er uns beygeleget, uud wir leben täglich auf Unkoſten ſeiner Gütigkeit. Aller dieſer Gerechtſame und Anſprüche ungeachtet handelt und redet GOtt mit uns als mit Menſchen, die er gleichſam durch Artickel und Vergleiche gewinnen will. Er kauft uns ſo zu reden ab, was ihm gehöret, und erkläret ſich, den Gehorſam zu belohnen, den er mit Strafen uns abzwingen könnte. Dis iſt eine ſo erſtaunliche Höhe ſeiner Gütigkeit, die unſere gröſſeſte Dankbarkeit nicht erreichen kann. Davon iſt nun die heilige Schrift voll, und ſie ſoll daher billig ein Gegenſtand unſerer Ehrerbietung und Freude ſeyn. Sehen wir aber die Beſchaffenheit dieſer Verheiſſungen inſonderheit an, ſo iſt das Maas dazu ſo weit genommen worden, daß es unſern gegenwärtigen und künftigen Zuſtund unter ſich begreiffet. Denn die Gottſeligkeit hat die Verheiſſung dieſes und des künftigen Lebens. Die Verheiſſungen dieſes Lebens erſtre-

cken ſich über unſern ganzen Zuſtand, über Leib und Seele, über den äuſern und innern Menſchen über alles, was nur in dieſer Welt mit uns eine Verbindung hat. Was den Leib und das zeitliche Leben betrift, ſo iſt ſonderlich das alte Teſtament mit Verheiſſungen von der Art reichlich angefüllet. Der erſte Theil des 28ten Kapitels des fünften Buchs Moſis enthält ein vollſtändiges Verzeichniß von allerhand Arten des Segens, die ganz genau an den Gehorſam der Iſraeliten angeſchloſſen worden. Der Pſalmiſt ſagt: **Denen, die den HErrn fürchten, ſoll nichts mangeln.** Pſ. 34, 9. **Sie ſollen nicht zu ſchanden werden in böſen Zeiten und in der Theurung ſollen ſie Brod genung haben.** Pſ. 37, 19. Sprichw. 10, 3. Und ob wol unter dem Evangelio die Verheiſſungen des zeitlichen Ueberfluſſes nicht ſo ausgebreitet ſind, (weil der Zweck des Evangelii geweſen, unſere Gemüther zu geiſtlichen und himmliſchen Güthern zu erheben,) ſo giebt es uns doch völlige Verſicherung von der Gewährung alles deſſen, was uns gut iſt. Es überhebet uns der ängſtlichen Sorgen für uns ſelbſt, da es uns verſichert, daß uns alles Zeitliche zufallen ſoll, davon der himmliſche Vater weiß, daß wir ſolches bedürfen. Und gewiß, diejenigen haben wenig Verſuchung von einem Mangel zu befürchten, die den zum Verſorger haben, dem alle Thiere im Walde gehören, und deſſen Heerden zu tauſenden auf den Bergen gehen. Pſ. 50, 10. Wenn uns nun das gewähret wird, was wir nothwendig bedürfen, ſo iſt es vielleicht eine eben ſo groſſe Gnade, wenn wir vor groſſem Ueberfluß bewahret bleiben, der nach dem prophetiſchen Ausdruck eine Ueberladung mit Schlamm, und nicht ſelten ſo wol ein Fallſtrick als eine Laſt iſt. Ueberdies hat das Evangelium durch die an-

befohlene Mäßigung und Selbſtverläugnung unſere Begierden ſo eingeſchränket, daß der beſcheidene Theil eine vortheilhaftere Verheiſſung für uns iſt, als der Ueberfluß geweſen ſeyn würde. Und es iſt dieſes zugleich das Maas, worin alle wahre Befriedigung der Sinnen beſtehet, als welche durch ein gemäßigtes Vergnügen erquicket, durch ein ausſchweiffendes aber erſticket werden. Der mäßige Menſch ſchmecket ſeine Portion, der Wollüſtige aber wälzet ſich mehr in ſeinem Ueberfluß herum, als daß er denſelben genieſſen ſolte. Wie nun die Bedürfniſſe und Nothwendigkeiten dieſes Lebens ein Theil der Verheiſſungen der heiligen Schrift ſind, ſo iſt es auch das Leben ſelbſt. Das vierte Gebot hat dieſe Verheiſſung an eine beſondere Pflicht gebunden; man findet aber verſchiedene Stellen der heiligen Schrift altes Teſtamentes, da es dem allgemeinen Gehorſam als eine Belohnung vorgeſtellet worden. 5 Moſ. 11, 9. 21. Sprüchw. 3, 16. 9, 11. Und ob wir wohl dieſe Verheiſſung im neuen Teſtamente nicht wiederholet finden; ſo iſt ſie doch auch nicht zurück genommen worden. Zwar verlanget das Evangelium, daß wir unſer Leben um JEſu willen hingeben ſollen; es ſtehet aber auch dabey, daß derjenige, der ſein Leben auf die Weiſe verlieret, es findet, welches ob es wol meiſtens nur im geiſtlichen Verſtande wahr iſt, dennoch auch öfters im buchſtäblichen Verſtande als wahr erfunden wird. Bey der Zerſtörung Jeruſalems traf es richtig ein, da die entſchloſſenen Chriſten mit dem Leben davon kamen, die Heuchler aber ſamt denen umkamen, um deren Gewogenheit ſie ſich bewarben. So viel iſt gewiß, daß, wenn auch das neue Teſtament keine ausführliche Verheiſſungen eines langen Lebens giebt, daſſelbe dennoch ſolche Regeln der Mäßigkeit, Nüchternheit

heit und Zufriedenheit vorſchreibet, die ſehr vieles zur Erhaltung des Lebens beytragen. Wiewol wir bekennen müſſen, daß die Verheiſſungen der heil. Schrift hauptſächlich auf den innern Menſchen gerichtet ſind, welches auch die Natur der chriſtlichen Religion mit ſich bringet. Die Hauptverheiſſung iſt Chriſtus und der auf ihn gegründete neue Bund, kraft deſſen GOtt ſein Geſetz in unſer Herz ſchreiben, und unſerer Sünden und Uebertretungen nicht mehr gedenken will. Hebr. 10, 16. Dieſe Verheiſſung iſt von einem ſo groſſen Umfang, daß ſie alle andere, die unſern geiſtlichen Zuſtand betreffen, in ſich ſchlieſſet. Unreinigkeit und Unruhe ſind die beyden innerlichen Hauptübel, und hier iſt eine Arzeney vor beyde. Das ins Herz geſchriebene götttliche Geſetz vertreibet alle ſtinkende Lüſte, die, wie die Egyptiſchen Fröſche, die Seele überſchwemmen und in Fäulniß ſetzen. Wo GOttes Geſetz in der Seele aufgerichtet iſt, da können die unreinen Lüſte ſo wenig beſtehen, als der Dagon bey der Bundeslade. Es wird das göttliche Bild in unſerer Seele wieder hergeſtellet, (worin die Vollkommenheit unſerer Natur beſtehet,) und wir werden erneuert im Geiſte unſers Gemüthes, Eph. 4, 22. und das Gewiſſen wird von den todten Werken ſo gereiniget, als durch alle Luſtrationen der Heiden, und Cerimonien des Geſetzes nimmermehr geſchehen können. Eben dieſe Verheiſſungen befreyen uns auch von der Unruhe, die mit der Schuld und Herrſchaft der Sünde unzertrennlich verbunden iſt. Die Beherrſchung der verderbten Lüſte und Triebe iſt die elendeſte Knechtſchaft; ſie ſind die grauſamſten Frohnvögte, die ihren Sclaven keine Ruhe geſtatten. Die im Gewiſſen angeſchriebene Schuld martert durch ein ſchreckliches Warten, und unterhält im Herzen ei-

nen beſtändigen Tumult, den der Prophet ſehr lebhaft beſchrieben hat: Die Gottloſen haben keinen Frieden, ſondern ſie ſind wie ein unruhiges Meer, das ſeinen Koth und Unflat ausſchäumet. Jeſ. 48, 22. Und ſo vortheilhaft auch zuweilen das Laſter in der Welt ausſiehet, ſo iſt doch die geheime Bangigkeit davon ſo unzertrennlich, daß nach Salomons Ausſpruch das Herz auch unter dem Lachen traurig iſt. Sprichw. 14, 12. Die evangeliſche Verheiſſung aber, daß GOtt unſere Sünden verzeihen und derſelben nicht wieder gedenken will, ſtillet alle Unruhe, führet einen Frieden der Seele mit ſich, und verſöhnet uns zugleich mit GOtt und uns ſelbſt. Billig nennen wir ſie daher groſſe und theure Verheiſſungen. 2 Petr. 1, 4. Vergleichen wir damit die Hofnungen, die andere Religionen ihren Anhängern vorhalten, wie elend und erbärmlich ſind ſie? Das Elyſium der Heiden, das Paradies der Mahomedaner ſind nur zur Befriedigung der Sinnlichkeit erſonnen worden und ſie thun nichts anders, als daß ſie den vernünftigen Theil niederdrücken; und indem ſie für das Thier einen Himmel bauen, ſo ſtürzen ſie den Menſchen in die Hölle. Wir können daher aus den bisherigen ganz getroſt ſchlieſſen, daß die Verheiſſungen der heiligen Schrift ſo göttlich und vortreflich ſind, daß ſie nur einen heiligen und allmächtigen GOtt zum Urheber haben. Und ob wol die allermeiſten Verheiſſungen bedinglich abgefaſſet worden, ſo vermindert dieſes doch ihren Werth ſo wenig, daß es vielmehr denſelben erhöhet. Hätte er dieſelben ganz unbedingt abgefaſſet, ſo hätte er ſeine Verheiſſungen mit ſeinen Geboten in Streit geſtellet, und jene würden das verhindert und verboten haben, was dieſe gefordert. Wir nehmen es gemeiniglich ſehr genau mit GOtt, und würden

ihn

ihn mit Juda gefraget haben: Wozu dienet dieſer Unrath? Was braucht man ſich auf einer Laufbahn Mühe zu geben, wenn der Preiß ſo ſchon gewiß iſt? Es würde gewiß der Weisheit und Majeſtät des höchſten Geſetzgebers ſchlecht geziemet haben, wann er Geſetze gegeben, und hernach dieſelben dadurch entkräftet hätte, da er Belohnungen ausgetheilet ohne alle Abſicht auf ihre Beobachtung. Auf die Weiſe können nicht nur menſchliche, ſondern auch göttliche Geſetze zu einem todten Buchſtab gemachet werden.

§. 37.

b. Von den Drohungen.

Dieſer Folge hat nun GOtt dadurch ſehr kräftig vorgebauet, da er nicht nur ſeine Verheiſſungen bedinglich abgefaſſet, ſondern da er auch die Schrecken ſeiner Drohungen hinzugethan, welches nun das letzte Stück iſt, das wir bey dem Inhalt der heiligen Schrift in Erwägung zu ziehen haben. Dieſe Drohungen GOttes haben nun was ſchreckliches in ſich, und ſie können nicht beſſer erläutert werden, als wenn man ſie den Verheiſſungen entgegen ſtellet. Denn wie dieſe alles in ſich faſſen, was den Menſchen entweder in dieſer oder der künftigen Welt glücklich machen kann; ſo enthalten jene alles, was ihn zeitlich und ewig unglücklich machen kann. Was zuförderſt den äuſerlichen Zuſtand betrift, ſo dürfen wir nur einen ernſtlichen Blick in das acht und zwanzigſte Kapitel des fünften Buches Moſis thun, woſelbſt wir finden werden, daß der ſanfte Regen gnädigſter Verheiſſungen ſich gleichſam mit Donner und Blitz endiget, und ſolche Drohungen ausſchüttet, die meiſtentheils den vorhergegangenen Verheiſſungen entgegen geſtellet ſind. Und dieſe Sprache führet die heilige Schrift in mehrern Stellen, ſo, daß ſie nicht

nicht nur den Laſtern überhaupt GOttes Zorn und Ungnade ankündiget, ſondern auch einige darunter namhaft machet, als Faulheit, Geilheit, Unbarmherzigkeit, Ungerechtigkeit und dergleichen, die wir hier nicht ausführen, oder das ihnen angedrohete göttliche Gericht ſtückweiſe vorlegen können, als welches keinem unbekannt ſeyn kann, der die heilige Schrift mit der gebührenden Aufmerkſamkeit lieſet. Nun hat es zwar das Anſehen, als ob dieſe Drohungen zuweilen buchſtäblich widerleget würden, durch das Glück und zeitlichen Ueberfluß der Gottloſen; allein ſie verlieren bey dem allen nichts an ihrer thätigen Bewährung und Erfüllung. Denn dieſes zeitliche Glück iſt entweder ſehr kurz, oder nur eine Vorbereitung zu einem deſto merklichern Fall und Untergang, auf welcher Seite es Aſſaph im 73ten Pſalm betrachtet hat, oder wenn GOtt auch den Beſitz der äuſerlichen Glückſeligkeit lange verſtattet, ſo entziehet er denſelben die Kraft, und macht ſie ganz leer und unvergnügend. Dieſes hat die Schrift nicht unerinnert gelaſſen, wenn ſie z. E. von den Iſraeliten ſaget: **GOtt gab ihnen ihre Bitte, und ſchickte einen Eckel in ihre Seele,** Pſ. 106, 16. oder wenn es von den Gottloſen überhaupt heiſſet: **In der Fülle des Ueberfluſſes wird er Mangel leiden.** Hiob 20, 22. Sprichw. 10, 22. und endlich wird ihm alles genommen, was in den Augen irdiſchgeſinnter Menſchen die Geſtalt eines prächtigen Glücks gehabt. Geſchiehet es nicht durch Unglücksfälle, ſo geſchiehet es doch gewiß durch den Verluſt des Lebens. Ein frühzeitiger Tod wird im alten Teſtament öfters als ein Begleiter der Gottloſigkeit vorgeſtellet. Den Uebertretern des Geſetzes wurde vielfältig angekündiget: ſie ſollen ausgerottet werden aus ihrem Volke. Die Blutdürſtigen und betrüg-

lichen

lichen Menſchen ſollen ihr Leben nicht zur Helſte bringen. Pſ. 55, 23. Der Name des Gottloſen ſoll ausgerottet werden. Sprüchw. 10, 7. Der Saame der Uebelthäter ſoll nicht gedeien, man wird ſeiner nicht gedenken und die Kinder ſollen um der Bosheit ihrer Väter willen abgeſchlachtet werden. Jeſ. 14, 20. 21. Eben ſo ſcharf und tief einſchneidend ſind auch die Drohungen für den Seelenzuſtand gottloſer Menſchen. Muthwillige Sünder werden ausgeſchloſſen von den Wohlthaten des neuen Bundes nicht ſchlechthin, und ohne begreifliche Urſache, ſondern weil ſie Verächter des Blutes ſind, damit derſelbe verſiegelt worden. Hebr. 10, 29. Ja ſie werden den Böſewichtern gleich gerechnet, die dieſes Blut vergoſſen haben. Hebr. 6, 6. Und das iſt gewiß ein ſehr ſchweres Gericht, ſchon in dieſem Leben, wenn ein Menſch durch ſeine eigene Schuld von den Vorrechten des Evangelii ausgeſchloſſen, und er ſo wol der Schuld als der Strafe nach unter die Reihe der abſcheulichſten Menſchen geſtellet wird. Die Folge davon iſt, daß die Seele nicht nur in ihrer Unreinigkeit und Befleckung bleibet, ſondern daß auch ihr Zuſtand immer unheilbarer wird, indem das Blut, das ſie allein reinigen konnte, durch die dagegen bewieſene Verachtung ihre Schuld vermehret, und ſie immer unfähiger machet, jemals gereiniget und geheiliget zu werden. Und was kann in einem ſolchen Gemüthe für Ruhe ſeyn? Was bleibt für einem ſolchen Menſchen weiter übrig, als ein ſchreckliches Warten des Feuereifers, das die Widerwärtigen verzehret? Wenn auch nur ein blos zeitlicher Schade zu fürchten wäre, ſo würde es doch ſchon was unangenehmes ſeyn, wenn man als ein vom Angeſicht des HErrn verſtoſſener Cain den Gedanken immer im Gemüthe gegenwärtig haben

müßte,

müßte, von jedermann todt geſchlagen zu werden. Kann dieſer Zuſtand auch lebhafter und fürchterlicher vorgeſtellet werden, als es vom Moſe geſchehen iſt? Der HErr wird dir ein bebendes Herz, niedergeſchlagene Augen und einen widrigen Geiſt geben; dein Leben ſoll vor dir zweifelhaft ſeyn; Tag und Nacht ſolſt du dich fürchten. Des Morgens wirſt du wünſchen: O daß es Abend wäre! Und am Abend, o daß es wieder Morgen wäre! 5 Moſ. 28, 65-67. Was kann kläglicher ſeyn, als der Zuſtand eines Gemüthes, das von ſo grauſamen Feinden beunruhiget, erſchrecket und gemartert wird; zumal wenn es ſelbſt unter dieſem Gewölke zuweilen eine Ausſicht auf ein ewiges Tophet bekomt, und gewahr wird, daß es von den Wellen dieſes beſchwerlichen Zuſtandes endlich in den feurigen Pfuhl werde geworfen werden. Und das ſind eigentlich die Hefen in dem Kelch des göttlichen Zorns; das fürchterlichſte und ſchrecklichſte, das nur in der heiligen Schrift gefunden werden kann. Es faſſet dieſes alles in ſich, was nur von der menſchlichen Seele empfunden werden kann. Die Gottesgelehrten machen einen Unterſchied zwiſchen der poena ſenſus et damni. Jene wird uns in der Schrift abgebildet unter dem Feuer, das mit Pech und Schwefel vermiſchet, und deſſen Glut ſo unerträglich iſt, als deſſen Geſtank; unter der äuſerſten Finſterniß, darin Heulen und Zähnknirſchen ſeyn wird. Dieſes iſt nicht deswegen geſchehen, als ob die Strafen und Martern der Hölle dieſes alles nicht übertreffen würden; ſondern weil dieſes das Höchſte iſt, das wir uns in unſerm gegenwärtigen Zuſtande vorſtellen können, und ſich für die Sinnlichkeit ſchicket, um deren Befriedigung es den Gottloſen in dieſer Welt ſo ſehr zu thun iſt.

Die Strafe des Verluſtes iſt noch gröſſer, weil ſie eigentlich ihren Sitz in der Seele hat, deren geiſtige Natur die davon entſtehende Marter aufs äuſerſte ſchärfet. Wer kann die Angſt begreifen, die aus der Verſtoſſung vom Angeſicht des HErrn entſtehen, und die die völlige Beraubung alles deſſen in ſich ſchlieſſen muß, was eine Kreatur glücklich machen kann? Wie weit muß die Angſt getrieben werden, wenn man bey ſich ſelbſt fühlet, daß man ſelbſt der Urheber dieſes Verluſtes ſey? Wie muß es ſchmerzen, wenn man an die dargebotene Gnade und an die leichten Bedingungen derſelben zurücke denket? Wie ſchrecklich wird ſich das Gewiſſen für die verachteten Erinnerungen rächen. Dieſer Wurm, der nicht ſtirbet? Was für eine Bewunderung wird es für die Seele ſeyn, wenn man nicht nur Abraham, Iſaac und Jacob ſondern auch den armen Lazarus, den man hier der Barmherzigkeit der Hunde überlaſſen hat, im Reiche GOttes, ſich ſelbſt aber in der Geſellſchaft der unreinen und von GOtt verſtoſſenen Geiſter finden wird? Die Natur entſetzet ſich vor nichts ſo ſehr, als wenn unſers Elendes diejenigen ſpotten, die uns in daſſelbe geſtürzet haben. Aber auch dieſer Umſtand ſoll ihrer Marter nicht fehlen, und er wird eine ewig fortwährende Unterhaltung für verdamte Seelen ſeyn. Der troſtloſeſte unter allen Umſtänden aber iſt die Ewigkeit, die nicht einen einzigen Blick der Hofnung übrig läſſet. Dieſe Ewigkeit ſchärfet die Marter und gieſſet neue Nahrung in die unausſtehlige Glut. Dieſe machet die Schrecken des Allmächtigen aus, deren die Schrift ſo oft gedenket; Und wir haben nicht Urſache, dieſe Drohungen verächtlich anzuſehen, denn ſie ſind eine Folge der fürchterlichen Majeſtät des GOttes, der uns als ein verzehrendes Feuer vorgeſtellet wird.

wird. Hebr. 12, 29. Daher dieſe Drohungen GOttes eben ſo bequem ſind, unſere Furcht zu erregen, als die Verheiſſungen deſſelben unſere Liebe erwecken können. Beyde aber vereinigen ſich, uns zu einem Ernſt und Fleis zu ermuntern. Denn ſo gnädig iſt GOtt gegen die Menſchen, daß er die Drohungen ſo wol als die Verheiſſungen bedinglich abgeſaſſet hat, ſo, daß wir den Weg gewiß wiſſen, auf welchem wir jenen entgehen, dieſer aber theilhaftig werden können. Und GOtt hat auch keine andere Abſicht gehabt, als daß dieſes geſchehen möge. Darum fordert er Himmel und Erde zu Zeugen wider uns auf, daß er uns Leben und Todt, Seegen und Fluch vorgeleget, damit wir das Leben erwählen möchten.

§. 38.

c. Zweck und Abſicht der heiligen Schrift. I. Sie iſt nach vielen Abſichten nützlich.

Bis hieher haben wir den Inhalt der heiligen Schrift angeſehen (§. 31.), und ob wir uns dabey gleich mehr eines kurzen Abriſſes als einer ausführlichen Vorſtellung befliſſen, ſo wird doch hoffentlich derjenige, der dieſes erwäget, und die heilige Schrift ſelbſt lieſet, dadurch in den Stand geſetzet werden, zu urtheilen, daß der Inhalt dieſes göttlichen Buches dem Urheber deſſelben völlig gemäs ſey. Wir wollen nun aber auch die heilige Schrift nach ihrem Zweck und Abſicht betrachten, als wodurch der gröſſere oder geringere Werth einer Sache beſtimmet wird. Das gröſte Kunſt- und Meiſterſtück, das keinen beſtimten und begreiflichen Nutzen hat, iſt nichts anders als eine Frucht einer ſinnreichen Thorheit, oder, wie die Schrift redet, ein Spinnengewebe. Jeſ. 59, 5. Dahingegen die Vernunft das für das vortreflichſte erkläret, was einen ſehr begreiflichen und ausgebrei-

gebreiteten Nutzen hat. Die Welt iſt nicht unerkänntlich gegen diejenigen geweſen, die Entwürfe gemachet, daraus für andere Menſchen Vortheile entſtanden; und diejenigen, deren Anſchläge ſich über Städte, Völker und Länder ausgebreitet, ſind unvergeßlich gemachet, ja wol gar von der ausſchweiffenden menſchlichen Natur unter die Götter erhoben worden. Wollen wir nun die heilige Schrift nach dieſem Maas meſſen, ſo wird ſie in Anſehung ihres Zwecks und Gebrauchs der erſinnlichſten Hochachtung und Dankbarkeit würdig erkannt werden. Hierzu ſind wir nun nicht lediglich der Wage des Heiligthums benöthiget, ſondern unſere eigenen Schalen ſind dazu hinreichend; denn ſie hat die Eigenſchaften an ſich, um derentwillen menſchliche Entwürfe hochgeſchätzet werden, wenn ſie nemlich nicht nur wirklich vortheilhaft ſind, ſonderlich wenn ſich auch ihre Vortheile weit ausbreiten. Denn da werden wir finden, daß theils die heilige Schrift zu groſſem Vortheil des Menſchen eingerichtet iſt, theils daß nicht blos einige wenige Menſchen, oder ein kleiner Winkel der Welt, ſondern das ganze menſchliche Geſchlecht an dieſer Wohlthat Antheil haben kann und ſoll. Daß zuförderſt die heilige Schrift zum Nutzen des Menſchen eingerichtet ſey, das kann aus derſelben deutlich und auch am beſten erkannt werden, da ſie am beſten davon zeugen kann, zu welchem Zweck ſie aufgeſchrieben worden. Nun aber heiſſet es ausdrücklich, ſie ſey darum eingegeben und niedergeſchrieben worden, **uns weiſe zu machen zur Seligkeit.** 2 Tim. 3, 15. Hier iſt die gröſte Wohlthat zuſammen gefaſſet worden, der nur die menſchliche Natur fähig iſt, nemlich daß wir, ſo lange wir hier leben, weiſe und künftig ewig ſelig gemachet werden ſollen. Dis iſt nun die allergröſte,

die edelſte Abſicht, die nur der Schöpfer der Krea- tur haben können, und die heilige Schrift ſuchet dieſelbe auszuführen und zu Stande zu bringen. Weiſe zu werden iſt für die menſchliche Natur ſo was reitzendes, daß ſelbſt zu der Zeit, da ſie beſſer war, als ſie jetzo iſt, eine Lockſpeiſe in dem Antrag gröſſerer Weisheit lag, und das Wort, das aus des Verführers Mund kam, bezauberte unſere erſte Aeltern, und riß ſie zum Ungehorſam gegen GOtt und zu ihrem eigenen Verderben hin. Durch die heilige Schrift hat uns nun GOtt einen aufrichtigern und daher auch ſicherern Antrag gethan. Er hat ſein Wort geſendet, daß es unſers Fuſſes Leuchte und ein Licht auf unſerm Wege ſeyn ſoll. Es ſoll uns lehren, was uns zu wiſſen gut iſt, und unſere gefliſſentliche Unwiſſenheit gereicht uns zu gröſſerer Sünde als unſerer erſten Aeltern Vorwitz, wenn wir die Gütigkeit einer ſolchen Anerbietung nicht erkennen und anwenden. Es muß aber der Antrag, weiſe zu werden, nach dem Begrif ver- ſtanden werden, den die heilige Schrift mit dem Wort Weisheit verbindet; als welches nicht eine Weisheit dieſer Welt oder der Fürſten dieſer Welt iſt, 1 Cor. 2, 5. ſondern die Weisheit, die von oben her iſt, die keuſch, friedfertig und gelinde iſt, die ihr ſagen läſſet, die voll Barmherzigkeit und gu- ter Früchte, unpartheiiſch und ohne Heucheley iſt. Jac. 3, 12. Denn dieſe und alle andere Früchte der Gnade faſſet die heilige Schrift unter dem Worte Weisheit zuſammen, indem ſie dieſelbe öfters dem Worte gleichgeltend machet, das alle dieſe Stücke in ſich ſchlieſſet, nemlich der Furcht des HErrn. Kurz, die Weisheit iſt nichts an- ders als die practiſche Erkänntniß GOttes und unſerer ſelbſt, die uns zum Gehorſam und zur Beobachtung unſerer Pflicht antreibet. Und das

ſtimmet

ſtimmet mit der Beſchreibung überein, die der weiſe König gegeben hat: **Die Weisheit des Klugen iſt die, daß er auf ſeinen Weg merket.** Sprüchw. 14, 8. Ohne dieſe Bemühung ſind alle Speculationen ſo vergeblich, als des Tales Beobachtung der Sterne, die ihn nicht vor dem Fall ins Waſſer ſchützte, vielmehr denſelben beförderte. Die Bemühungen aller Weiſen in der Welt ſind dahin gegangen, die wahre Glückſeligkeit, und den Weg zur Erlangung derſelben kennen zu lernen. Was ſie aber ſo eifrig geſuchet und ſo wenig gefunden, das ſtellet uns die heilige Schrift mit ſo groſſer Gewißheit und ſo leſerlich vor, daß es die Vorüberlauffenden leſen können. Habac. 2, 2. Sie machet uns die allergrößte Glückſeligkeit, das höchſte Gut, bekannt, dem die Weltweisheit nur einen Namen geben können; ſie zeiget uns die Mittel, und weiſet uns die Bahn, auf welcher wir dazu gelangen können. Daher leſen wir, daß Salomo, nachdem er genau unterſuchet, was den Menſchenkindern gut ſey, ſeine Unterſuchung mit folgenden Worten beſchloſſen: **Fürchte GOtt und halte ſein Gebot; denn GOtt wird alle Werke vors Gericht bringen.** Pred. 12, 15. 16. Die Richtung unſers Lebens nach der Vorſchrift der Gottſeligkeit, um bey unſerer letzten Rechenſchaft zu beſtehen, iſt eine Sache, die von der menſchlichen Erkänntniß gewählet zu werden am würdigſten iſt, und zwar nicht blos in Abſicht auf die überſchwengliche Glückſeligkeit der künftigen Welt, ſondern auch in Abſicht auf die Ruhe dieſes Lebens. Wir ſind leider ſehr unbedachtſame Kreaturen, und werden bald von dieſer, bald von einer andern Leidenſchaft hingeriſſen; ja öfters ſind unſere Triebe einander ſo zuwider, daß wir nicht wiſſen, welchen wir befriedigen ſollen, und werden

daher von allen zugleich beunruhiget. Was kann nun in einem ſolchen Fall für uns heilſamer ſeyn, als wenn wir einer beſſern Anführung übergeben werden, als die unſrige iſt. Und wie überwältigte Staaten der kleinen Tyrannen nicht beſſer los werden können, als wenn ſie ſich in den Gehorſam eines mächtigen Herrn begeben; ſo können wir auch nicht beſſer von der Beherrſchung dieſer Lüſte befreyet werden, als wenn wir uns in den Gehorſam desjenigen begeben, deſſen Dienſt wahre Freyheit iſt. Wenn auch mit dieſem Tauſch kein anderer Vortheil verbunden wäre, als daß man unter gute und veſtbeſtimte Geſetze käme, ſo würde ſolches ſchon erheblich genung ſeyn. Jedermann will gerne die Bedingungen ſeiner Unterthänigkeit wiſſen, und die veſtgeſetzte Regel ſeines Verhaltens kennen lernen. GOttes Geſetze ſind nun von der Beſchaffenheit, und wir können daraus gewiß lernen, was er von uns fordert. Dahingegen ſind die Befehle unſerer Leidenſchaften willkührlich und unüberlegt. Was uns heute gefällt, das iſt uns morgen zuwider, und wir müſſen immer fertig ſeyn, das zu thun, was wir nicht verſtehen, und von allen willkührlichen Beherrſchungen, welche die Menſchen entweder fühlen, oder fürchten, iſt keine ſo elend als dieſe. Möchten wir nur ein lebendiges Gefühl davon haben, ſo würden wir alsdenn auch gewiß einſehen, daß die heilige Schrift uns den gröſſeſten Nutzen darin gewähre, da ſie uns zeiget, wie wir von einer ſo elenden Sclaverey befreyet werden können. Daß ſie aber dieſes thue, davon kann uns der ganze Inhalt derſelben überführen. Denn ſie wecket uns zuförderſt auf, und bringet uns zu einem Gefühl unſers Zuſtandes. Sie zeiget uns, daß das, was wir Freyheit nennen, eine erbärmliche Sclaverey ſey; daß derjenige,

der

der der Sünde dienet, auch der Sündenknecht ſey; daß diejenigen Laſter, die unſere Sinnlichkeit befriedigen, uns in der That unterwürfig machen, und uns, indem wir ſie umarmen, in Feſſeln legen; und da bey andern Ueberwältigungen doch der Wille ſeine Freyheit behält, ſo bringt denſelben dieſe Tyranney in eine elende Knechtſchaft; ſie macht den Geiſt ſo niederträchtig, daß wir dieſe Bande wählen, und mit jenen Iſraeliten ſagen: **Laß uns gehen, daß wir den Egyptiern dienen.** 2 Moſ. 14, 12. Was kann nun einem Volke in dieſem betrübten Zuſtande für eine gröſſere Wohlthat erwieſen werden, als wenn es ermuntert wird, das Joch abzuwerfen, und nach ſeiner Freyheit zu ſtreben? Auf dieſen Zweck ſind nun die Ermahnungen der heiligen Schrift meiſtens gerichtet, wie aus vielen Stellen, ſonderlich aber aus dem ſechſten Kapitel des Briefs an die Römer erkannt werden kann, welches recht darauf eingerichtet iſt, uns von der Knechtſchaft der Sünden zu befreyen, und zu dem Dienſte GOttes zu bringen, mit welchem Leben, Friede und Freude verbunden iſt.

§. 39.

Sie wecket uns aber nicht blos auf und ermuntert uns zum Streit wider unſere Feinde, ſondern ſie ſtehet uns auch bey, und giebt uns die ganze Rüſtung GOttes in unſere Hände. Eph. 6, 13. u. f. Sie ſpricht uns einen Muth zu, und verſichert uns, daß, wenn wir nicht ſelbſt weichen und nachgeben, wir nicht überwältiget oder zu Boden geworfen werden können. Jac. 4, 7. Zu dem Ende belehret ſie uns, unter weſſen Fahne wir ſtreiten, nemlich desjenigen, der die Fürſtenthume und Gewaltigen ausgezogen und einen Triumph Fortſetzung

aus ihnen gemachet hat, unter deſſen Schutz und Regierung es uns nicht am Siege fehlen kann, wenn wir ihm anders beſtändig und treulich anhangen. Es wird uns auch die Belohnung unſers Kampfes und Ueberwindung vorgehalten. Wir ſollen nicht nur der Feſſeln der grauſamſten Ueberwältiger los werden, und unſere Freyheit wieder erlangen, ſondern wir ſollen auch dafür gekrönet und belohnet werden, daß wir gegen uns ſelbſt gütig geweſen, und ſollen dafür ewig glückſelig gemachet werden, weil wir willig geweſen, dem Anfange nach hier glücklich zu ſeyn. Das ſind ſo vortheilhafte Bedingungen, daß derjenige ganz unempfindlich und bis zum Verderben thörigt ſeyn muß, der auf dieſem Wege nicht weiſe werden will zur Seligkeit, oder der dieſes göttliche Buch tadelt und verachtet, das es mit ihm ſo gut meinet, das die Abſicht hat, ihn hier in eine edle und der Würde ſeiner Natur gemäſſe Freyheit zu ſetzen, künftig aber dieſe Natur zu erhöhen und einer unendlichen Glückſeligkeit theilhaft zu machen, die allen denen zubereitet iſt, die durch Gedult in guten Werken nach Herrlichkeit, Ehre, Unſterblichkeit und ewigem Leben trachten. Röm. 2, 7. Auſſer dieſer weſentlichen geiſtlichen Wohlfahrt ſorget auch die heilige Schrift für unſer zeitliches Beſtes, und führet uns zu einer ſolchen Haushaltung an, daraus nichts anders als ein ruhiges und glückliches Leben erfolgen kann. Ihr Befehl, mit allen Menſchen Friede zu haben, bewahret uns vor vielen böſen Folgen, denen unruhige und zankſüchtige Gemüther unterworfen ſind; und alſo ſorget ſie für unſern Frieden. In Anſehung der zeitlichen Güther weiſet ſie uns die ſicherſte Straſſe zum Reichthum, nemlich die gewiſſenhafte Abwartung unſeres Berufs. Was auf dieſem Wege gewonnen wird, das iſt dem geſunden Fleiſche an unſerm

ſerm Leibe gleich; dahingegen der ſchnelle Anwachs ungerechten Gutes nur ein Geſchwulſt und Geſchwür iſt, das, je dicker es aufläuft, endlich aufbricht, und uns elender machet als wir vorher geweſen. Sie zeiget uns ferner, wie vortheilhaft wir für unſern guten Namen ſorgen können, wenn wir auf das bedacht ſind, was nicht nur ehrbar und gerecht vor GOtt, ſondern auch vor den Menſchen iſt, 2 Cor. 8, 21. wenn wir allen böſen Schein meiden, 1 Theſſ. 5, 22. und wenn wir unſer Licht vor den Leuten leuchten laſſen. Matth. 5, 16. Sie ſorget für unſere Bequemlichkeit und Gemächlichkeit, und überhebet uns viel ängſtlicher Sorgen, wenn ſie uns lehret, daß wir unſer Anliegen auf den HErrn werfen, und durch ein kindliches Vertrauen zu ſeiner Vorſehung uns das verſchaffen ſollen, was uns wirklich mangelt. Sie machet uns bey allen Veränderungen veſt, ſie unterſtützet uns unter den Trübſalen, ſie tröſtet uns unter aller Noth dieſes Lebens, und verſichert uns, daß denen, die GOtt lieben, alle Dinge zum beſten dienen müſſen. Und das thut ſie nicht nur in Anſehung unſerer Perſonen allein, ſondern auch in Anſehung ganzer Geſellſchaften und Gemeinheiten. Sie giebt uns die beſten Vorſchriften der austheilenden und belohnenden Gerechtigkeit. Sie lehret uns, einem jeglichen zu geben, was wir ſchuldig ſind, Röm. 13, 7. unſer Wort und Zuſage zu halten, Vergleiche und Bündniſſe gewiſſenhaft zu erfüllen, ſolte es auch zu unſerm Schaden ausſchlagen. Pſ. 15, 4. Sie verpflichtet uns zur Warheit und Treue, als worin die Stärke und Sicherheit des bürgerlichen gemeinen Weſens beſtehet. Sie flößſet uns edle Grundſätze ein, und will, daß wir das allgemeine Beſte unſerm Privatintereſſe vorziehen ſollen; und die hochgetriebene heidniſche Tu-

gend, fürs Vaterland zu ſterben, iſt keine andere, als die die heilige Schrift für alle unſere Brüder erfordert. 1 Joh. 3, 16. Dabey läſſet ſie es noch nicht bewenden, ſondern ſie läſſet ſich bis zu unſern beſondern Umſtänden herab, und leget uns Vorſchriften vor, die unſere natürliche, bürgerliche, kirchliche und häußliche Verhältniſſe betreffen. Und was würde für eine geſegnete Harmonie in der Welt entſtehen, wenn wir uns durchgängig darnach richteten? Was für eine Ordnung, was für ein Friede würde eingeführet werden? Wir würden nichts von gewaltthätigen Regenten, nichts von aufrühriſchen Unterthanen, nichts von unnatürlichen Aeltern, nichts von ungehorſamen Kindern, nichts von untreuen Hirten und zerſtreueten Schafen, nichts von häuslichen Streitigkeiten und Proceſſen wiſſen, dadurch oft ganze Familien zu Grunde gerichtet werden. Alles würde um uns her ruhig und ſtille ſeyn, und wir würden die güldene Zeit in der That haben, davon die heidniſchen Poeten nur geträumet. Dieſer Zweck der heiligen Schrift wird bey allen unſern öffentlichen Gerichtshöfen erkannt und voraus geſetzet. Denn ehe wir jemand zu einem gerichtlichen Zeugniß und Ausſage laſſen, ſo muß derſelbe erſt von der heiligen Schrift zeugen, und ſeine Hand auf dieſes Buch legen, oder es auch küſſen, nicht anders, als ob es den Händen, die das Geheimniß der Warheit berühret, unmöglich wäre, unmittelbar darauf Falſchheit und Tücke zu begehen; oder als ob es den Lippen, die dieſes heilige Buch geküſſet, unmöglich wäre, Lügen zu reden. Ich beſorge aber gar ſehr, daß die bürgerliche Regierung heut zu Tage gar ſehr in ihrem veſteſten Grunde erſchüttert werde, wenn man bedenket, wie wenig die heilige Schrift geachtet werde, und wie wenig

folglich

folglich auch der Eid bey denen gelten müſſe, die denſelben auf den Inhalt dieſes Buches ſchwören. Es iſt wahr, wir ſind von dem Zuſtande weit entfernet, den Jeſaias von den Tagen des Evangelii gemachet hat, ob wir wol die Bibel unter uns haben, nemlich daß zu der Zeit, wenn das Geſetz des HErrn von Jeruſalem ausgehen werde, die Menſchen ihre Schwerdter zu Pflugſcharen, und ihre Spieſſe zu Sicheln machen würden. Es rühret aber dieſes nicht von einem Mangel des Evangelii, ſondern von unſerer eigenen Verdorbenheit her. Wir haben und beſitzen das Wort GOttes als hätten und beſäſſen wir es nicht. Wir haben es und brauchens zu ganz andern Abſichten, als wozu es eigentlich beſtimmet iſt. Einige ſtellen den Beſitz dieſes Buches allen darin enthaltenen Pflichten entgegen; ſie führen Sprüche daraus an, ſie diſcuriren von der Schrift, ohne an die Ausübung desjenigen zu gedenken, das darin anbefohlen worden. Einige bedienen ſich deſſelben als eines Zeughauſes, daraus ſie Waffen nehmen, nicht wider ihre geiſtlichen, ſondern wider ihre leiblichen Feinde, und eignen alle harte Ausdrücke und Verdammungsurtheile, die ſie darin finden, auf diejenigen Perſonen zu, die nicht ihren Meinungen und Vorurtheilen zugethan ſind. Einige machen es zu einem Schauplatz ihrer Luſtigkeit, und kleiden ihre Scherze und Spöttereien in die Sprache derſelben ein, und leſen in derſelben in keiner andern Abſicht, als um einen Misbrauch davon machen zu können. Und indem wir ſo verächtlich damit umgehen, ſo iſt es gar kein Wunder, wenn wir nicht dadurch gebeſſert werden. Denn was hilft es uns, wenn wir den allerkräftigſten Balſam im Beſitz haben, ſo wir denſelben ſtatt des rechtmäßigen Gebrauchs mit Füſſen treten?

ten? Ob wir nun wol uns um den Nutzen und heilſamen Gebrauch bringen können, ſo können wir doch die Natur der Dinge nicht ändern. GOtt hat bey der Mittheilung der heiligen Schrift den Zweck gehabt, uns zu der größten Seligkeit zu verhelfen, der unſere Natur nur fähig iſt; und zur Erreichung dieſes Zwecks iſt die heilige Schrift ganz vortreflich eingerichtet. Denn was unſere ewige Glückſeligkeit betrift, ſo müſſen alle diejenigen, die einen ſolchen Zuſtand erkennen und glauben, auch zugeſtehen, daß uns die heilige Schrift den rechten Weg zur Erlangung derſelbigen zeige; nicht nur deswegen, weil ſie von GOtt eingegeben iſt, der dieſen Weg ganz unbetrüglich kennet, ſondern weil ſie uns auch ſolche Dinge vorſchreibet, die in ſich ſelbſt die allerbeſten ſind, und die ſelbſt ein vernünftiger Heide einer Belohnung würdig erachten würde. Und was unſere zeitliche Glückſeligkeit betrift, ſo beruffen wir uns auf einen jeglichen von Vorurtheilen befreyten Menſchen, ob wol etwas zur Ruhe, zum Frieden und wahren Glückſeligkeit der Menſchen mehr beytragen könne, als die allgemeine Uebung der in der heiligen Schrift enthaltenen Regeln? Wolte GOtt, wir vereinigten uns alle, einen Verſuch damit anzuſtellen, und alsdenn würde uns nicht nur unſere Vernunft, ſondern auch unſere Sinnen davon überzeugen.

§. 40.

2. Ihr Nutzen und Brauchbarkeit iſt allgemein.

Wie nun der Nutzen und Gebrauch der heiligen Schrift ganz offenbar iſt, ſo iſt derſelbe auch nach GOttes Abſicht allgemein. Es war eine Zeit, da die Juden dieſe göttliche Offenbarung unter ſich allein verſchloſſen hielten, da die heilige Schrift ein Depoſitum war, das ihnen zur Verwahrung anver-

anvertrauet worden, und da die Heiden von den Wegen des HErrn nichts wußten. Seit der Zeit aber, da die Heiden Miterben der Gnade geworden, hat er ihnen auch die Beweiſe von ihrem künftigen Zuſtande in die Hände gegeben, und hat ihnen durch den heiligen Geiſt den Bund zwiſchen GOtt und Menſchen ſamt den Bedingungen deſſelben bekannt gemachet; und dieſes hat er nicht, wie die heidniſchen Orakel, an dieſen oder jenen Ort beſonders hingeleget, ſo, daß ſie nicht anders zu Rathe gezogen werden könnten, als vermittelſt einer angetretenen Reiſe und Wallfahrt; ſondern er hat allen Menſchen vor Augen geleget, was ſie zu ihrer Seligkeit wiſſen und glauben ſollen. Es war ein ſehr weit ausgebreiteter Befehl, den JEſus ſeinen Jüngern gab, daß ſie in alle Welt ausgehen und aller Kreatur das Evangelium predigen ſolten, Marc. 16, 15. welcher Ausdruck in ſeiner engeſten Bedeutung die heidniſche Welt bedeuten muß. Wir wiſſen aber, daß ihr mündliches Evangelium nicht weiter gekommen als das geſchriebene. Denn wo der chriſtliche Glaube war gepflanzet worden, da wurden auch die heiligen Schriften als ein Denkmal davon zurück gelaſſen, und als eine zuverläßige Richtſchnur, nach welcher alle Verfälſchungen entdecket werden konnten. Es iſt wahr, daß nicht der ganze Canon der heiligen Schrift, wie wir ihn jetzo haben, den Kirchen auf einmal übergeben wurde, indem die Evangelia und Epiſteln nach und nach geſchrieben worden, wie es etwan die Bedürfniſſe der Chriſten oder die Eingriffe ketzeriſcher Menſchen nöthig machten. Endlich aber wurden ſie das allgemeine Magazin der Kirche, aus welchen ſie die Waffen zur Vertheidigung der Warheit und Widerlegung des Irthums nehmen konnte. Und wie die Evangelia

uns den Schild des Glaubens in die Hände gegeben, ſo helfen uns die Briefe der Apoſtel denſelben halten, damit er uns weder durch die Gewalt der Verfolgung, noch durch Ketzereien und Reizungen zu Laſtern aus den Händen geriſſen werde. Auf die Weiſe haben die Apoſtel als kluge Anführer den verſteckten Hinterhalt weggeſchlagen, und die Fallſtricke entdecket, die zu unſerm Verderben geleget worden; und indem ſie des Satans Macht ſich ſo kräftig widerſetzet, der ſehr zeitig falſche Lehren und verderbliche Sitten in die Kirche einzuführen geſuchet, ſo haben ſie den Grund zum Siege für alle künftige Zeiten geleget, wenn dieſe anders ſich beſtändig an die in dieſen heiligen Schriften enthaltene Lehre halten. Was aber in der Kirche als ein theurer Schatz der Warheit niedergeleget worden, das ſoll einem jeglichen Gliede der Kirche nutzbar ſeyn. Es iſt die Bibel nicht wie die Regalia und Seltenheiten einer Nation einem einzigen unter den Schlüſſel gegeben, ſondern ſie iſt, wie ehedem die eherne Schlange, zu allgemeinem Nutzen öffentlich aufgeſtellet worden. Dieſes heilige Buch iſt eines jeglichen Menſchen Eigenthum, und kein einziger iſt berechtiget, daſſelbe als ſein beſonderes Guth zu verſchlieſſen. Indes giebt es eine Art Menſchen, deren Auge darum ſcheel ſiehet, weil GOtt gütig geweſen, die mit dem Wort des Lebens gleichſam ein Monopolium treiben, und niemand daran Antheil nehmen laſſen wollen, als ſolche Perſonen, die ihnen beliebig ſind, und in dem Maaſſe, als ſie es für gut finden. Dieſe Unternehmung, wie ſie in Anſehung GOttes von einer groſſen Frechheit zeuget, als deſſen Vorſatz dieſes ſchlechterdings zuwider iſt, ſo iſt ſie auch für die Menſchen ſehr beleidigend, als deren Heil und Seligkeit dadurch gehindert wird.

wird. Wie ungerecht dieſes ſey, wird aus dem nachfolgenden deutlich erkannt werden.

§. 41.

Bis hieher iſt erwieſen worden, daß der Urſprung der heiligen Schrift göttlich ſey (§. 19.). Wir gehen nun weiter, und erweiſen auch, daß dieſelbe ein Schatz der Kirche und eines jeglichen Gliedes derſelben ſey, und daß er daher denſelben nicht ohne ſchwere Verſündigung entzogen oder vorenthalten werden könne. Als GOtt ehedem den Kindern Iſrael das groſſe Gebot gegeben hatte, ihn als ihren HErrn und GOtt lieb zu haben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von allem Vermögen; ſo ſetzte er unmittelbar hinzu: daß ſie dieſe Worte ihren Kindern einſchärfen und mit ihnen davon reden ſolten, wenn ſie in ihrem Hauſe ſäſſen, oder auf dem Wege giengen, wenn ſie ſich niederlegeten und aufſtünden; daß ſie dieſelben zum Zeichen auf ihre Hand binden, ſie zu einem Denkmal vor ihren Augen machen, über die Pfoſten ihres Hauſes und an ihre Thore ſchreiben ſolten. 5 Moſ. 6, 4-9. Es iſt aus Vergleichung anderer Stellen ganz offenbar, daß die Juden, als GOttes Volk, eben daran ein groſſes Vorrecht gehabt. Paulus ſagt Röm. 9, 4. daß ihnen die Kindſchaft, die Herrlichkeit, der Bund und das Geſetz gehöret. Und als eben dieſer Apoſtel in eben dieſem Briefe die Frage aufgeworfen: Was für einen Vortheil haben die Juden, und was nutzet ihnen die Beſchneidung? ſo antwortet er, daß ihr Hauptvorzug darin beſtehe, daß ihnen GOttes Wort anvertrauet worden. Röm. 3, 2. Und zwar wurde ihnen dieſer Schatz darum anvertrauet, daß er auch

b. Die heilige Schrift iſt ein groſſes Vorrecht der Kirche (§. 19.)

1. Vorſtellung dieſes Vorrechts.

auch ihren Kindern und Nachkommen übergeben werden ſolte. Denn GOtt machte einen Bund mit Jacob, und gab Iſrael ein Geſetz, davon er unſern Vätern gebot, daß ſie ſolches ihren Kindern lehren ſolten, damit ihre Nachkommen es verſtünden, und die Kinder, die noch geboren werden ſolten. Pſ. 78, 5. 6. Dieſes geſchriebene Wort GOttes ſolte alſo von einer Zeit zur andern bewahret, und aus einer Hand in die andere fortgegeben werden, damit es die Chriſten zu der beſtimten Zeit erhielten. Daher auch der Apoſtel ſich bey aller Gelegenheit darauf bezogen, als auf ein Buch, das alle Sabbathe in ihrem Schulen geleſen wurde, Apoſtg. 13, 27. ja das ſie auch beſonders in ihren Häuſern und Händen hatten, und in demſelben forſchen konnten. Joh. 5, 39. Apoſtg. 17, 11. Auguſtinus hat deswegen die Juden capſarios genennet, weil ſie den Chriſten ihre Bücher zugetragen. Und Athanaſius ſchreibet [b]): Das Geſetz war nicht für die Juden allein beſtimmet, und die Propheten waren nicht lediglich zu ihnen geſendet, ſondern es ſtellete dieſes Volk die Schule der Gottesgelahrheit für die ganze Welt vor. Aus derſelben ſolte dieſe die Erkänntniß GOttes nehmen, und den Weg zum geiſtlichen Leben erkennen. Welches in der Summe nichts anders iſt, als was Paulus Gal. 3, 24. geſchrieben: Das Geſetz iſt unſer Lehrmeiſter geweſen, uns zu Chriſto zu bringen. Es iſt hiebey merkwürdig, daß eben daſſelbe Wort, deſſen ſich Paulus in der vorhin angeführten Stelle Röm. 3, 2. bedienet hat, um zu lehren, daß den Juden GOttes Wort anver-

b) Athanaſius de incarnatione.

vertrauet worden, von eben dieſem Apoſtel beſtändig gebrauchet wird, wenn er des ihm zur Verkündigung anvertrauten Evangelii gedenket. 1 Cor. 9, 17. Gal. 2, 10. 1 Theſſal. 2, 4. 2 Tim. 1, 11. Tit. 1, 3. Wie nun dieſer Apoſtel von ſich ſelbſt ſaget: **Daß ich das Evangelium predige, darf ich mich nicht rühmen; denn ich muß es thun, und wehe mir, wenn ich das Evangelium nicht predigte. Thue ichs gerne, ſo wird mir gelohnet; thue ichs aber ungerne, ſo iſt mir das Amt doch befohlen,** 1 Cor. 9, 16. 17. ſo mögen auch jetzo alle Chriſten ſagen: Wenn wir die heilige Schrift verwahren und auf unſere Nachkommen erhalten; ſo dürfen wir uns deſſen nicht rühmen, denn es iſt uns anbefohlen worden. Und wehe uns, wenn wir es entweder ſelbſt nicht bewahren, noch unſern Nachkommen übergeben. Thun wir dieſes gerne, ſo werden wir belohnet; thun wirs ungern, ſo bleibt es uns doch anbefohlen. Sind wir aber Verräther, die entweder ihre Bibeln weggeben, oder ſie andern wegnehmen; ſo laſſet uns wohl bedenken, was für eines Abfalls und Kirchenraubes wir uns ſchuldig machen. Das Moſaiſche Geſetz war eine ſolche Verfaſſung, die nur eine Zeitlang beſtehen, und ein Schatten künftiger Dinge ſeyn ſolte. Hebr. 10, 1. Das Evangelium aber ſolte ſeiner Dauer und Inhalt nach ewig ſeyn und fortwähren, wenn keine Zeit mehr ſeyn würde. Offenb. 10, 6. Und daher iſt es auch ein unendlich gröſſerer Schatz, der mit der gröſten Sorgfalt bewahret werden muß. Nicht blos die Geiſtlichkeit oder die Glieder einer beſondern Kirche ſind es, denen dieſer Schatz anvertrauet worden; ſondern dieſes Vorrecht und die damit verbundene Pflicht iſt einem jeglichen Chriſten eigen, der jemals in der Welt

gewe-

geweſen, noch iſt, oder künftig ſeyn wird. Der Kirche liegt es ob, die zuſammen genommen der Pfeiler und Grundveſte der Warheit iſt, und wider welche die Anfälle der Pforten der Hölle, des Teufels und der Menſchen nichts ausrichten ſollen. Die Evangelia ſind von den heiligen Verfaſſern nicht geſchrieben worden, um die Apoſtel zu unterrichten, ſondern die chriſtliche Kirche, damit ſie glaube, JEſus von Nazareth ſey Chriſtus der Sohn GOttes, und daß alle Glieder derſelben durch den Glauben an ſeinen Namen das ewige Leben haben. Joh. 20, 31. Die Briefe der Apoſtel ſind nicht den Biſchöffen und Diaconen allein zugeſchrieben worden, ſondern allen heiligen Brüdern und der Gemeinde GOttes, die geheiliget wird in Chriſto JEſu, kurz allen, die den Namen des HErrn JEſu anruffen. Röm. 1, 7. 1 Cor. 1, 2. 2 Cor. 1, 1. Gal. 1, 2. Eph. 1, 1. Coloſſ. 4, 16. 1 Theſſal. 5, 27. Philip. 1, 1. Jac. 1, 1. 1 Petr. 1, 1. 2 Petr. 1, 1. Offenb. 1, 4. Oder wenn auch ein und anderer Brief an einzele Perſonen und an Lehrer gerichtet worden, zum Exempel die Briefe an den Timotheus und Titus; ſo beziehet ſich doch der Inhalt derſelben auf alle Chriſten, und iſt eine ihnen anvertraute Beylage. 1 Tim. 6, 20. Johannes hingegen richtet ſeine Briefe lediglich an ſogenannte Laien, an Väter, an Jünglinge, an Kinder, und an eine Frau mit ihren Kindern. Dazu komt ferner, daß die heilige Schrift ein Teſtament des Heilandes der Sünder iſt, kraft deſſen er nicht mehr ein Knecht, ſondern ein Kind, und wie Paulus daraus ſchlieſſet, auch ein Erbe durch Chriſtum iſt. Gal. 4, 7. Wie nun demjenigen, der ein Erbe eines Vermögens iſt, auch die Documente und Briefſchaften gehören, die ihm ohne Kränkung ſeines Rechtes nicht vorenthalten

halten werden; ſo iſt es auch mit unſerer chriſtlichen Erbſchaft beſchaffen. Ein jeglicher Glaubiger iſt vermittelſt ſeines Glaubens ein Sohn Abrahams, und ein Erbe der Verheiſſungen, die den Vätern gegeben worden, kraft deſſen er auch ein Erbrecht an dem alten Teſtamente hat; und kraft eben deſſelben Glaubens hat er auch ein gewiſſes Recht zu dem erworbenen Erbe, Eph. 1, 14. folglich auch zu dem neuen Teſtamente.

§. 42.

2. Unverantwortlichkeit der Vorenthaltung deſſelben.

Es iſt daher die Vorenthaltung der heiligen Schrift, die dieſe beyden Teſtamente in ſich faſſet, eine offenbare Ungerechtigkeit, ein räuberiſcher Eingrif in ein Recht, das der beeinträchtigten Perſon zuſtehet, und die daher nicht nur Erlaubniß hat, ſondern auch verpflichtet iſt, ſich daſſelbe durch alle rechtliche Mittel zu vindiciren. Dieſer Eingrif in ein ſolches Recht wird um ſo viel entſetzlicher, wenn man auf die Beſchaffenheit und Wichtigkeit deſſelben ſiehet, welches, da es die geiſtliche und ewige Wohlfahrt des Menſchen betrift, die Verletzung deſſelben unendlich gröſſer machet, als die Kränkung eines blos irdiſchen Rechtes iſt. Wir könnten hier verſchiedene ſchädliche Folgen anzeigen, die aus der widerrechtlichen Vorenthaltung der heiligen Schrift entſtehet; es iſt aber eine darunter ſo weſentlich und ſo weit um ſich greiffend, daß wir mehrere nicht anzuführen nöthig haben. Dieſe beſtehet nun darin, daß die Menſchen dadurch der Verführung ihrer Lehrer preis gegeben werden, wenn man ihnen die Mittel nimt, ihren Betrug aufzudecken. Wo keine öffentliche Regel und Maas iſt, da kann wider beyde gehandelt werden; und es iſt eben ſo leicht, Lehren zu verfälſchen, wo man zur Prüfung derſelben nicht zur Grundregel ſeine

Zuflucht nehmen kann. Daß es aber eine Möglichkeit ſey, daß falſche Lehrer auftreten, davon haben wir Grund genung, ja das Wort Chriſti und ſeiner Apoſtel ſelbſt vor uns, daß es geſchehen werde, und die ganze Kirchenhiſtorie zeuget davon, daß es wirklich geſchehen ſey. Hat nun der GOtt dieſer Welt in den erſten und reineſten Zeiten, die unter einer unmittelbaren Erleuchtung geſtanden, Mittel und Werkzeuge gefunden, die Sinnen zu verblenden, 2 Cor. 4, 4. ſo iſt es weder unmöglich, noch unwarſcheinlich, daß er dergleichen noch jetzo thun wolle und werde. Wir wollen uns aber nicht bey allgemeinen Dingen aufhalten, ſondern namentlich auf die Kirche ſehen, die dem gemeinen Volke auf eine gebietende Art die heilige Schrift unterſaget. Dieſe trift ganz offenbar die Beſchuldigung unſers Heilandes: **Jhr habt den Schlüſſel der Erkänntniß weggenommen.** Luc. 11, 52. Und indem ſie dem Volke weiter keine Erkänntniß aus der Schrift verſtattet, als was es aus den Predigten höret, oder in den Liturgien lieſet: ſo hat ſie es in ihrer Macht, dem armen Volke aufzubinden, was ihr nur beliebig iſt. Denn es iſt zuverläßig, daß keine von den von ihr ausgeſuchten Lectionen denjenigen Lehren, die ſie vorträget, widerſpricht; und wenn ſie ſich der Macht bedienen will, ihren Glauben, ihren Gottesdienſt, ja auch ihre Sitten zu vergiften, ſo müſſen ſie ſich dumm und blind ihrer Vorſchrift unterwerfen, weil ſie keinen Probierſtein haben, an welchem ſie dieſe prüfen könten. Man wird vielleicht ſagen, daß dieſe Gefahr durch ihre Lehre von der Unbetrüglichkeit verhütet werde; allein auf die Weiſe wird eine Möglichkeit, die durch den Erfolg widerleget worden, entkräftet. Denn es iſt gewiß, daß alle Particulairkirchen irren können; und obwol die Ueberzeugung davon die

Römi=

Römiſche Kirche gezwungen, den verzweifelten Schritt zu thun, und ſich eine allgemeine Kirche zu nennen; ſo kann doch die Tiber eher das Weltmeer und Italien die ganze Welt heiſſen, ehe die Römiſche Kirche den Titul einer allgemeinen Kirche führen kann, indem es ja am Tage lieget, daß nur der kleineſte Theil der Chriſten mit ihr Gemeinſchaft hat. Wird ſie aber als eine Particulairkirche angeſehen, ſo iſt ſie ſelbſt ſo wenig frey vom Irthum, als diejenigen, die unter ihr ſtehen, von den ihnen aufgebürdeten Irthümern frey ſind. Daß ſie aber wirklich und in gar verſchiedenen Fällen geirret habe, davon lieget der Erweis in ſo vielen Büchern der Welt vor Augen, daß es was ungeſchicktes ſeyn würde, denſelben hier erſt zu führen. Ich beziehe mich hier nur auf den Bilderdienſt, eine Lehre und Uebung, die ſchlechterdings nicht mit dem zweyten Gebote zuſammen gereimet werden kann. Und da ſie dieſes gar wohl gewahr geworden, ſo hat ſie einen ganz beſondern Weg zu ihrer Sicherheit erwählet. Denn da ſie ſonſt durch Ueberſetzungen und Umſchreibungen, die Formen der Schriftſtellen ändert, damit ihre verkehrten Lehren hinein paſſen mögen; ſo hat ſie hier einen kürzern Weg erwählet, und das zweyte Gebot gar weggelaſſen, wie aus ihren Catechiſmen ganz offenbar zu erſehen iſt. Sie ſuchet zwar dieſe Beſchuldigung dadurch von ſich abzulehnen, da ſie vorſtellet, was für eine Gefahr damit verbunden ſey, wenn man dem gemeinen Mann die Bibel zu leſen verſtatte, als welches ſie für die Quelle aller Secten, Spaltungen und Ketzereien erkläret. Wir antworten hierauf folgendes. Geſetzt erſtlich, es wäre dieſes wahr, ſo hat es GOtt gewiß vorher geſehen, und gleichwol hat er ſich dadurch nicht zurücke halten laſſen, eine Offenbarung mitzutheilen und den allgemeinen Gebrauch

derſelben zu befehlen; welches vermuthlich deswe-
gen geſchehen iſt, weil er auch vorher geſehen, daß
die Gefahr des eingewickelten Glaubens, (fides
implicita), dem die Menſchen durch dieſe Vorent-
haltung unterworfen werden, weit gröſſer ſey. Und
da GOtt dieſe Freyheit verſtattet hat, ſo müſſen die-
jenigen, die ſich derſelben widerſetzen, nothwendig
denken, daß ſie nicht blos an der Unbetrüglichkeit
Theil haben, ſondern daß ſie auch dieſelbe von GOtt
auf die Menſchen verpflanzet. Allein es iſt hiernächſt
nicht durchgängig wahr, daß Secten, Spaltungen
und Ketzereien aus dieſer Freyheit entſtehen. Die
ganze Kirchenhiſtorie lehret uns, daß nicht unge-
lehrte Laien, ſondern gelehrte Geiſtliche gemeinig-
lich die Urheber der Ketzereien geweſen. Einige
derſelben waren ſo ſubtil und fein, daß ſie aus einem
gröberen Gehirn nicht entſtehen können. Sie
wurden nicht auf einen bloſſen Mißverſtand der
Schrift gegründet, ſondern die Schrift mußte ſich
durch ihre unächte Kritik und durch eine ſpitzfindige
Logik martern laſſen, worüber viele unter den Alten
Klage geführet. Einige andere Ketzereien entſtun-
den aus der ehrgeitzigen Beſtrebung nach hohen
Würden in der Kirche, oder auch aus dem Ver-
druß, wenn man derſelben verluſtig worden. Und
dadurch fallen ſie abermals auf die Cleriſey zurück.
Und wenn daher der Mißbrauch einer Sache den
Gebrauch derſelben aufheben ſoll; ſo haben die Ge-
lehrten das wenigſte Recht zur heiligen Schrift,
und diejenigen noch weniger Recht als andere Ge-
lehrte, die jetzo die heilige Schrift allein an ſich geriſ-
ſen. Es iſt drittens zwar an dem, daß die Kir-
chengeſchichte einiger Laien gedenket, die Ketzereien
entweder ausgehecket oder vertheidiget; allein dieſe
waren entweder ſo grob, und wenn ich ſo reden
darf, ſo beſtialiſch, daß ſie ſich ſelbſt widerlegten,

und

und ſamt ihren Urhebern verſchwunden, indem ſie mehr aus einem viehiſchen Triebe, als aus einem Mißverſtande der heiligen Schrift herrühreten; oder ſie waren einer teufeliſchen Eingebung, die mit Zaubereien und Lügenwundern verbunden waren, zuzuſchreiben; dahin Simon Magus, Menander u. a. zu rechnen. Und ob es wol in den letztern Zeiten ſich zuweilen zugetragen hat, daß einige unter dem Haufen der Laien ſich mit den dunkelſten Stellen der Schrift bemenget, und ſie erklären wollen, ehe ſie dieſelben verſtanden; ſo iſt doch dieſes gar nicht der herrſchende Sinn und Neigung unter dieſem Haufen. Vielmehr gerathen die allermeiſten auf den entgegen ſtehenden Abweg, und faſſen auch nicht einmal die deutlichſten Lehren. Will man uns die Menge der Quacker und Schwärmer entgegen ſtellen, die gemeiniglich mit in die Klaſſe der Unwiſſenden gehören: ſo antworten wir, daß die erſten Vertheidiger ſchwärmeriſcher Meinungen, ſonderlich in Deutſchland, gewiß nicht durch den Mißbrauch der heiligen Schrift dazu verleitet worden, ſondern ſolche gefliſſentlich erſonnen, um ihre ſchändlichen Anſchläge zum Aufruhr und Raub zu beſchönigen und zu befördern. Und was die unter uns in England anlanget, ſo iſt noch lange nicht ausgemacht, ob ihre erſten Irthümer ihre eigene Erfindung geweſen, ſondern es iſt eine ſehr ſtarke Vermuthung vorhanden, daß der erſte Saame dazu von größeren Künſtlern ausgeſäet worden, deren Hauptzweck dahin gieng, ſich erſt von der Kirche los zu halftern, und ſodann ihre Köpfe mit den ſeltſamſten Chimären von ihren Vorrechten und Vollkommenheiten anzufüllen, und wenn ſie dieſelben mit geiſtlichem Stolz trunken gemachet, ſie zu allerhand Ausſchweiffungen hinzureiſſen, und ſie, wie ehedem Simſon mit ſeinen

Füchſen gethan, zu Werkzeugen zu gebrauchen, und durch ſie alles in Feuer und Flamme zu ſetzen. Geſetzt aber, es wäre dieſes eine bloſſe Vermuthung; geſetzt, ſie wären die Urheber ihrer Schwärmereien geweſen: wie will man denn erweiſen, daß die freye Leſung der heiligen Schrift die Urſache davon geweſen? Sind dieſe Leute Glieder der Römiſchen Kirche geweſen, und haben ſie als ſolche keine Freyheit gehabt, die heilige Schrift für ſich zu leſen; ſo haben einige abgeriſſene Stücke derſelben, die ſie in den Predigten gehöret und in den Andachtsbüchern geleſen, eben dieſe Wirkung nach ſich ziehen können, daß ſie das unrecht verſtanden, was ſie gehöret und geleſen. Ja es iſt gewiſſermaſſen noch warſcheinlicher, daß es ſo zugegangen. Denn bey den abgeriſſenen und nur zufällig angeführten Stücken iſt die Verbindung nicht ſo merklich. Viele Texte erhalten ihren wahren Verſtand dergeſtalt aus dem Zuſammenhange, daß man ſich recht ſehr und ſchädlich irren kann, ſo man denſelben nicht zu Rathe ziehet, um deswillen es daher auch weit ſicherer iſt, daß man den Zuhörern die ganze Bibel zu leſen gebe, und die unbetrügliche Kirche hat durch ihre Einſchränkung der Schrift ein ſehr betrügliches Mittel erwählet. Sie haben auch in der Folge erkannt, daß ſich die Sache ſo verhalte. Denn wenn dieſes ſo ein kräftiges Verwahrungsmittel wider den Irthum wäre, woher iſt es denn gekommen, daß ſo viele ihrer Glieder, die auſſer dieſer Zucht geſtanden, von ihnen abgefallen und in die von ihnen ſo genannte Ketzerey gerathen ſind? Sie werden vielleicht ſagen: der Abfall rührt von einigen Gelehrten her, denen der Gebrauch der Schrift erlaubet geweſen. Iſt dem ſo, warum nehmen ſie ihnen dieſelbe, nachdem ſie eine ſolche Erfahrung von dieſem Schaden erlanget, nicht auch

weg,

weg, und ſchränken ſie allein an den unbetrüglichen Stuhl ein? Bekennen ſie aber, daß es ungelehrte Leute geweſen, (dergleichen die Albigenſer und Waldenſer vermuthlich waren,) ſo können ſie ſelbſt urtheilen, was für ein ſchwaches Mittel dieſe Einſchränkung gegen den Irthum ſey; ſie können daraus lernen, wie wenig dieſe fleiſchliche Weisheit wider die göttliche ausrichten könne.

§. 43.

Sie können ſich auch nicht mit dem Exempel der erſten Chriſten decken; denn dieſe gaben den Juden im beſtändigen Gebrauch der heiligen Schrift nichts nach. Denn die Juden laſen die Schrift alle Sabbathe öffentlich, welches ihr eigener Geſchichtſchreiber alſo ausgedrucket hat: **Moſes hat den Juden das vortreflichſte und nöthigſte Geſetz gegeben, welches ſie nicht etwan ein oder zweymal, ſondern allemal den ſiebenten Tag laſen, an welchem ſie alle andere Arbeit bey Seite legeten; zu welchem Ende er ihnen geboten hatte, ſich zu verſamlen, um das Geſetz zu hören, und es genau zu lernen** [c]. Eben ſo hielt es nun auch die erſte chriſtliche Kirche, die durch einen Leſer die heilige Schrift vorleſen lies, wie ſolches Juſtinus der Märtyrer angezeiget hat [d]: **An dem Tage, der Sonntag heiſſet, kommen ſie alle in den Städten oder Landſchaften an Einem Orte zuſammen, und es werden die Schriften der Apoſtel und Propheten vorgeleſen.** Und Tertullianus hat von den Verrichtungen in den öffentlichen Verſamlungen alſo gezeuget: **Wir ſtär-**

3. Gegenſeitiges Verhalten der erſten chriſtlichen Kirche.

c) Joſephus contra Apion.

d) Juſtinus Apolog. 2.

ſtärken unſern Glauben mit den heiligen Worten; wir erwecken unſere Hofnung und beveſtigen unſern Bund [c]). Und wie die Juden es an ſolchen Perſonen, die für gottſelig gehalten ſeyn wolten, es als was unanſtändiges anſahen, wenn ſie drey Tage hingehen lieſſen, ohne in die Verſamlung zu kommen, weswegen ſie ordentlicher Weiſe des Dienſtags und Donnerſtags in ihren Synagogen zuſammen kamen, faſteten, beteten und die heilige Schrift vorleſen höreten, deſſen ſich auch der von JEſu aufgeſtelte Phariſäer rühmete, Luc. 18, 12. ſo hielten es auch die erſten Chriſten. Ihr Sabbath erſtreckte ſich vom Sonnabend bis zum Sonntage; und damit nicht eine gleiche Anzahl von Tagen hingehen möchte, ohne dieſe Pflicht in öffentlicher Verſamlung zu beobachten: ſo kamen ſie Mittwochs und Freytags zuſammen, welches ihre Stationes waren, deren vom Tertullianus und andern Schriftſtellern der erſten Kirchen ſehr oft gedacht worden. Tertullianus ſagt ausdrücklich, daß die Chriſten den vierten und ſechſten Tag in der Woche zur öffentlichen Uebung der Gottſeligkeit ausgeſetzet; womit auch das Zeugniß des Clemens von Alexandrien übereinſtimmet; und wir können beyläufig daraus lernen, woher es komme, daß auch in unſerer engliſchen Kirche Mittwoch und Freytag dazu angeſetzet ſey, die heilige Schrift und die Litaney zu leſen, welches aber in dieſem ausgearteten liederlichen Zeitalter gar wenig geachtet wird. Wie ferner von den Juden bekannt iſt, daß ſie auch in ihren Häuſern die heilige Schrift geleſen, und von Jugend auf aus derſelben unterrichtet worden, welcher Gewonheit Paulus 1 Tim. 3, 15. gedenket, und ebenfalls

c) Tertullianus Apologet.

falls auch Joſephus verſichert [f]: daß, wenn man einem Juden etwas aus ſeinem Geſetz gefraget, er ſolches ſo leicht gewußt als ſeinen Namen, und daß es ihnen daher ſo geläufig ſey, weil ſie von Kindheit auf ſich das Geſetz in ihr Gemüth eingedrucket: So bewieſen die Chriſten einen eben ſo edlen Eifer in der Erkänntniß der Warheiten. Das ganze Leben eines Chriſten, ſagt Clemens von Alexandrien [g]), iſt eine heilige Feier, die mit Gebet und Dankſagung zugebracht wird. Vor einer jeglichen Mahlzeit wird die heilige Schrift geleſen, und unter der Mahlzeit werden Pſalmen und Lieder geſungen; welches auch Tertullianus [h]) und Cyprianus [i]) bekräftigen. Man erſiehet dieſen Fleis auch aus den frühzeitigen und zahlreichen Ueberſetzungen der heiligen Schrift in alle gemeine Sprachen; worüber ſich Theodoretus folgendergeſtalt erkläret hat [k]): Wir Chriſten ſind in den Stand geſetzet, die Kraft der apoſtoliſchen und prophetiſchen Lehren zu zeigen, die alle Länder unter dem Himmel erfüllet haben. Denn was ſonſt nur in hebräiſcher Sprache ausgeſprochen wurde, das iſt nicht nur in die Sprache der Griechen, ſondern auch der Römer, der Perſer, der Indianer, der Armenier, der Scythen, und mit Einem Worte in alle unter den Völkern gangbare Sprachen überſetzet worden. Und

f) Joſephus contra Apion.

g) Clemens Stromat. L. 1.

h) Tertullianus Apologet.

i) Cyprianus epiſt. ad Donat. circa fin.

k) Theodoretus de curandis Graec. affect. Serm. 5.

dieſes bezeuget auch Chryſoſtomus [l]). Dieſes aber war gewiß kein Eifer von unerheblichen Perſonen, ſondern die vortreflichſten Lehrer der Kirche beſchäftigten ſich damit. Origenes verfertigte mit unbeſchreiblicher Arbeit die ſo genannte Hexapla. Chryſoſtomus überſetzte das neue Teſtament, die Pſalmen, und einige Stücke des alten Teſtamentes in die armeniſche Sprache; welches Gregorius Alexandrinus bezeuget hat [m]). Ulphilas, der erſte Biſchof der Gothen, überſetzte die heilige Schrift in die gothiſche Sprache [n]). Hieronymus überſetzte ſie nicht nur aus der hebräiſchen in die lateiniſche Sprache, da die alte Italieniſche Verſion aus dem griechiſchen Text war übertragen worden, ſondern er überſetzte ſie auch in ſeine dalmatiſche Mutterſprache [o]). Daß aber auch die gemeinen Leute für ſich einen beſtändigen Gebrauch der heiligen Schrift gemachet, das erſiehet man daraus, daß die Heiden aus der Abzwingung und Auslieferung derſelben einen Theil ihrer Verfolgung gemachet. Und wenn einige in dieſer Prüfung weich wurden, und die heilige Schrift den Händen ihrer Feinde übergaben, ſo wurden die Unſchuldigen (nach der Römiſchen Billigkeit) nicht dadurch beſtrafet, daß man ihnen dieſes heilige Buch weggenommen, weil es von andern ſo proſtituiret worden, (ohnerachtet die Verhütung einer ſolchen Profanation eine weit beſſere Entſchuldigung geweſen ſeyn würde, als die Papiſten jetzo anführen,) vielmehr fuhren die erſten Väter fort, die Chriſten aufs angelegentlichſte zur Leſung der heiligen Schrift zu ermahnen, ohne

l) Chryſoſtomus Homil. 1. in Icon.

m) Gregorius in vita Chryſoſtomi.

n) Socrates Hiſt. eccleſ. L. 4. c. 33.

o) Hieronymus epiſt. ad Sophron.

ne Unterſchied des Standes, Alters und Geſchlech=
tes. Das Wort, ſagt Clemens Alexandrinus,
iſt von keinem unter uns ferne; es iſt ein all=
gemeines Licht, das allen Menſchen ſchei=
net; es iſt keine Dunkelheit in demſelben.
Höret es, ihr, die ihr nahe ſeyd; höret es, ihr,
die ihr ferne ſeyd [p]). In gleicher Abſicht ſchriebe
Hieronymus an eine Frau, der er einen Unter=
richt ertheilte, wie ſie ihre Tochter chriſtlich erzie=
hen ſolte: Führet ſie an, ſchreibet er [q]), daß ſie
ſtatt der Edelgeſteine und ſeidenen Stoffe die
heilige Schrift lieb gewinne. Laſſet ſie zu=
förderſt den Pſalter lernen und mit dieſen
Liedern bekannt werden. Unterweiſet ſie
darauf aus den Sprichwörtern Salomonis
zur klugen Führung des Lebens, und aus
dem Predigerbuch laſſet ſie lernen, wie ſie
die vergänglichen Dinge verachten ſoll. Aus
dem Hiob kann ſie die Uebung der Gedult
und Standhaftigkeit erkennen. Vor allen
Dingen aber laſſet die Evangelia ihr tägli=
ches Buch ſeyn, und ihr ganzes Gemüthe
mit den Geſchichten und Briefen der Apoſtel
beſchäftigen. Hat ſie nun ihr Herz mit die=
ſen Schätzen der Erkänntniß angefüllet, ſo
laſſet ſie auch die Propheten, die Bücher
Moſis, Joſuä u. ſ. w. und zuletzt das hohe
Lied Salomonis leſen. Es iſt an dieſem Kir=
chenlehrer merkwürdig, daß er das weibliche Ge=
ſchlecht zu einer feinen Erkänntniß der heiligen
Schrift angeführet wiſſen wollen. Und ob er wol
ihrem Stolz und fleiſchlichen Zärtlichkeit manche
derbe Lectionen gegeben: ſo hat er doch auch nicht
unter=

p) Clemens Alexandr. in exhortat.

q) Hieronymus epiſt. ad Laetam.

unterlaſſen, ihre Zweifel aufzulöſen, und ihnen einige ſeiner Auslegungen zuzuſchreiben. Auguſtinus hat desgleichen gethan, und in ſeinen Briefen öfters ungelehrte Laien erwecket, die heilige Schrift fleißig zu leſen. Von deutlichen Sachen, ſchreibet er [r]), redet ſie an das Herz der Gelehrten und Ungelehrten als ein vertrauter Freund. Wenn ſie Geheimniſſe vorträget, ſo verſteiget ſie ſich nicht in hohen Redensarten, dadurch etwan ein Ungelehrter ſo abgeſchrecket werden könnte wie ein Armer, wenn er mit einem vornehmen und reichen Manne zu thun hat. Vielmehr ladet ſie durch ihren leutſeligen Vortrag alle ein, ſpeiſet ſie mit deutlichen, und übet ſie mit höheren Warheiten. Chryſoſtomus redet in einer ſeiner Homilien die verehligten Perſonen, die Hauswirthe, Kaufleute und Profeßioniſten an, und ſagt ihnen, daß die heilige Schrift für ſie ein vortrefliches Verwahrungsmittel wider die Sünde ſey, ſo wie hingegen die Unwiſſenheit ſie in den Abgrund derſelben ſtürze. Wer das Geſetz des HErrn nicht wiſſe, der bringe ſich um ſeine Seligkeit. Daraus entſtehe Ketzerey, böſes Leben und eine Verwirrung aller Dinge. Wer ſich hingegen täglich mit Leſung eines Theils der heiligen Schrift beſchäftige, deſſen Arbeit könne nicht umſonſt ſeyn [s]). Anderwärts beantwortet er den Einwurf, der ihm war gemachet worden: Ich bin kein Mönch, ich habe Weib und Kinder, und muß für meine Familie ſorgen. Es iſt, antwortet er, eine grundfalſche und ſchäd-

r) Auguſtinus epiſt. ad Voluſianum.

s) Chryſoſtomus Homil. 3. in Ioh. 11.

ſchädliche Meinung, daß die Leſung der heiligen Schrift nur denen zuſtehe, die ein einſames Mönchsleben erwählet haben, da doch die Leſung der heiligen Schrift denen, die im weltlichen Stande leben, noch nöthiger iſt. Denn diejenigen, die unter andern Menſchen zu thun haben und öfters Wunden empfangen, bedürfen der Verwahrungsmittel und Arzeneien am meiſten —— Ich bitte euch alle, unterlaſſet die Leſung der heiligen Schrift nicht; und wenn ihr auch nicht gleich alles verſtehet, ſo laſſet ſie deswegen nicht aus euren Händen. Das tägliche Forſchen der Schrift ſtärket das Gedächtniß, und es geſchiehet oft, daß man das, ſo man heute nicht verſtehet, morgen einſehen lernet. Denn GOtt iſt ſo gütig, daß er das Herz erleuchtet [t]). Ich würde nicht fertig werden, wenn ich alle Ermahnungen der alten Lehrer und Väter der Kirche hieher ſetzen wolte. Sie erlauben nicht nur den Chriſten die Leſung der heiligen Schrift, ſondern ermahnen ſie auch dazu ohne Unterſchied ihres Standes und Lebensart. Es iſt auch von keiner Einſchränkung des Gebrauchs der heiligen Schrift eher was in der Kirche gehöret worden, als bis die Römiſche Kirche ſolche Lehren eingeführet, die bey dem Licht und Zeugniß der heiligen Schrift nicht beſtehen konnten. Und wie es diejenigen machen, die mit falſchen Waaren handeln; ſo hat es dieſe Kirche auch bey ihren eingeführten ſchädlichen Lehren gemachet, und hat das Licht wegzuſtoſſen geſuchet, dabey der Betrug entdecket werden kann. Dieſes hat Petrus Sutor ganz ehrlich geſtanden,

da

t) Chryſoſtomus Homil. 9. in Coloſſ. Homil. 2. in Matth. Homil. 8. in Hebr. 5.

da er geſchrieben [u]): Da viele Dinge wären auferleget worden, davon in der Schrift nichts ſtünde, ſo würden die Ungelehrten, wenn ſie dieſes merketen, murren und ſich beſchweren, daß ihnen ſo manche Laſt aufgebürdet und ihre Freyheit eingeſchränket worden. Sie würden ſich dadurch leicht vom Gehorſam gegen die Decrete der Kirche abgeneigt machen laſſen, wenn ſie erführen, daß im Geſetz Chriſti nichts davon ſtünde. Indes wäre zu wünſchen, daß nur der Römiſchen Kirche allein dieſer Vorwurf gemachet werden dürfte. So aber ſind derer genung unter uns, die hierin gegen ſich ſelbſt falſch und tückiſch handeln. Was jene aus politiſchen Urſachen thut, das thun dieſe aus Gleichgültigkeit oder Ruchloſigkeit, welches daher auch ein deſto ärgerer Bewegungsgrund iſt; und es würde für ſie beſſer ſeyn, wenn ſie mit andern unter dem Interdict lägen, als daß ſie ſich ſelbſt dieſes Buchs begeben, indem die Irthümer des Gehorſams allemal mehr Entſchuldigung vor ſich haben, als die gefliſſentliche Verachtung und Gottloſigkeit. Wie ſehr wäre zu wünſchen, daß man ſich erinnerte, wie ehedem das Edict des Diocletianus, die Kirche der Chriſten nieder zu reiſſen, und ihre Bibeln zu verbrennen, der beſondere Character ſeiner blutigen Verfolgung geweſen. Solte der allmächtige GOtt uns in eine gleiche Verſuchung führen, ſolte eine anderweitige Gewaltthätigkeit uns unſere Kirchen und Bibeln nehmen; was für einen Troſt würden wir in einem ſolchen Unglück haben, wenn unſere ſchnöde Verachtung dieſen Segen von uns getrieben, ja der Verfolgung gewiſſer maſſen zuvor gekommen, und uns deſſelben

u) Petrus Sutor de translat. Script. L. 2. c. 22.

deſſelben beraubet, da er noch in unſerer Gewalt geweſen. Derjenige, der ſich der Gotteshäuſer nicht bedienet, die jetzo durch GOttes Gnade offen ſtehen, oder die heilige Schrift nicht lieſet, deren Gebrauch ihm die göttliche Gütigkeit frey gelaſſen hat; der iſt ſein eigener Diocletianus, und hat ohne dazwiſchen gekommene Schrecken des Todes und Martern, wo nicht den Glauben, doch wenigſtens das Mittel zur Erweckung deſſelben und das Unterpfand der Gegenwart GOttes unter den Menſchen verläugnet. Die Menſchen mögen indes die heilige Schrift aus dieſem oder jenem Bewegungsgrunde nicht leſen, ſo bleibet ſie allezeit würdig geleſen zu werden; ſie bleibet zu Erreichung aller der Abſichten bequem, die ſich GOtt dabey vorgeſetzet. Und wie GOtt ehedem durch den Propheten zu den Juden ſagte: **Sie mögens hören oder laſſen, ſo ſollen ſie doch inne werden, daß ein Prophet unter ihnen geweſen.** Ezech. 2, 5. So mögen wir auch hier wohl ſagen: ſie mögen ſich dieſer Wohlthat bedienet haben oder nicht, ſo ſollen ſie doch dereinſt erfahren, daß die heilige Schrift ſie **weiſe machen können zur Seligkeit.** Hat ſie dieſen Zweck aus unſerer eigenen Schuld nicht erreichet, ſo wird ſie ein ſehr unangenehmes Amt wider uns verwalten, und, da ſie hier unſer Führer und Beyſtand ſeyn ſollen, ſo wird ſie künftig unſer Ankläger werden und wider uns zeugen.

§. 44.

c. Die heilige Schrift iſt zur Erreichung ihrer göttlichen

Wir gehen daher in unſerer Abhandluug weiter, und erwägen, wie bequem die heilige Schrift zur Erreichung der wichtigen Abſichten ſey, darauf ſie eingerichtet worden, und wie zureichend ſie zur Ausrichtung des Geſchäftes ſey, dazu ſie von GOtt geſendet

Abſichten ſehr bequem. (§. 41.) 1. Wenn man ihren Inhalt anſiehet.

geſendet worden. Wir finden ſolches gewiß an ihr, wir mögen ſie entweder nach ihrem Inhalt, oder nach ihren äuſerlichen Umſtänden betrachten. Was den Inhalt anlanget, ſo dürfen wir uns nur desjenigen erinnern, was hievon oben (§. 31. u. f.) iſt angeführet worden, als woraus wir erkennen können, daß dieſelbe einen Lehrbegrif der allervortreflichſten Geſetze vorſtellen, die die gröſſeſten Bedrohungen und Beſtrafungen zur Begleitung hat, deren Gewißheit durch ſolche dringende Exempel der Gnade und des Ernſtes GOttes in dieſer Welt beſtätiget worden, die ein hinlängliches Unterpfand von dem ſind, was wir in der künftigen Welt zu erwarten haben. Iſt aber auch wol eine Methode zu nennen, die an vernünftigen Geſchöpfen mit gröſſerer Kraft und Nachdruck gebrauchet werden könnte? Sie läſſet ſich bis zu unſern Neigungen und Leidenſchaften herab; und da GOtt wohl weiß, wie wenig Anhänger die bloſſe und nackende Tugend habe, und wie ſtark hingegen der Anhang des Intereſſe und der Vortheile ſey, ſo hat GOtt den Vergleich mit den Menſchen auf ihre eigenen Bedingungen geſchloſſen, und den geringen Dienſt, den ſie ihm leiſten, nicht ſo wol auferleget, als abgekauffet. Da aber auch einige Menſchen in ihren Naturen ſo ausgeartet ſind, daß ſie ſo wol die wirkliche Beſſerung, als auch die Verbindlichkeit dazu haſſen; ſo liegen in der heiligen Schrift auch Geiſſeln, dadurch ſolche Thiere fortgetrieben werden können, die ſich nicht wollen führen laſſen, ſie enthält Schrecken und Drohungen von der fürchterlichſten Art, diejenigen in die Enge zu treiben, die ſich nicht wollen locken laſſen. Ja, damit unglaubige Menſchen die Wirklichkeit der künftigen Belohnungen und Beſtraffungen nicht leugnen möchten, ſo hat die heilige Schrift einen ſolchen Beweis davon geführet,

ret, als wir in dieſer Welt zu faſſen fähig ſind, da ſie ſo wol ſolche Gnadenerweiſungen als auch ſtrenge Heimſuchungen aufgeſchrieben, die den Ausſpruch des Pſalmiſten rechtfertigen: **Warlich, GOtt iſt Richter auf Erden.** Pſ. 58, 11. Und die Gottloſen haben aufs künftige nichts anders vor ſich, als ein ſchreckliches Warten des Feuereifers, der die Widerwärtigen verzehret. Hebr. 10, 27.

§. 45.

Iſt nun die heilige Schrift ſo bequem zur Erreichung ihrer Abſicht in Anſehung ihres Inhalts, ſo iſt ſie es nicht weniger in Anſehung ihrer Umſtände, die ſich alle dahin vereinigen, ſie als eine Kraft GOttes zur Seligkeit anzupreiſen. Röm. 1, 16. Wir rechnen dahin zuförderſt ihren göttlichen Urſprung, kraft deſſen ihr eine unumſchränkte Autorität beywohnet, und eine unbetrügliche Verſicherung giebt, daß ihr Inhalt lauter Warheit ſey. Denn ſie rühret von der weſentlichen Warheit her, die uns nicht mit betrüglichen Verheiſſungen oder Drohungen hintergehen kann, und von der Macht, die in der Ausführung ihres Vorhabens nicht gehindert werden kann. Um aber dieſen Umſtand deſto kräftiger und eindringender zu machen, war noch ein anderer nöthig, nemlich uns auch von ihrem göttlichen Urſprung zu überführen. Dieſes iſt nun von uns weiter oben (§. 22. u. f.) geſchehen, ſo weit als ein Erweis in einer Sache von der Art geführet werden kann, und kein vernünftiger Menſch wird einen über dieſe Grenzen getriebenen Beweis begehren. Beydes zuſammen genommen hat eine groſſe Kraft, uns die Warheiten der heiligen Schrift einzuſchärfen; und wir würden wider GOtt und unſer eigenes Gewiſſen aufrühriſch werden müſſen, wenn wir dagegen unempfindlich blei-

2: Wenn man die Umſtände erwäget.

a. Ihre Art des Vortrags.

ben wolten. Was aber inſonderheit den Vortrag der heiligen Schrift anlanget, ſo bemerken wir, daß derſelbe mit der Zeit angehet, da es GOtt möglich geweſen, ſich mit den Menſchen zu beſchäftigen. Sie handelt von ihrer Erſchaffung und Sündenfall. Sie führet auf die Nothwendigkeit eines Erlöſers, und ſie weiſet auch an, was es für ein Erlöſer ſey, erſt an den Vorbildern und Verheiſſungen des alten Teſtamentes, und hernach in der Hiſtorie und Erfüllung des neuen Teſtamentes. In jenem finden wir die Handleitung des Geſetzes, deſſen ſich GOtt bedienet, um die Menſchen allmählig zu Chriſto zu führen. In dieſem aber zeiget GOtt einen vortreflichen Weg, und träget uns die erhabenſten Lehren vor, die der Erlöſer der Menſchen aus dem Schooſſe des Vaters zu uns gebracht. In dieſem Vortrag herrſchet eine angenehme Mannigfaltigkeit. Zuweilen redet die Schrift ſo hoch und majeſtätiſch, als es dem geziemet, der als der Heilige und Erhabene die Ewigkeit bewohnet. Jeſ. 57, 15. Zuweilen aber redet ſie ſo herablaſſend und auf menſchliche Weiſe, wie es der andere Character erfordert, nach welchem er bey dem wohnet, der eines demüthigen Geiſtes iſt. Ich weiß gar wohl, daß der freche Witz der Spötter dieſer Ungleichheit ein Brandmal anzuſetzen geſuchet; allein auf die Weiſe müſſen ſie auch glauben, daß die verſchiedenen Noten in der Muſik der Harmonie nachtheilig ſind, und einen Redner tadeln, wenn er ſeine Stimme bald ſteigen bald fallen läſſet. Ihr Vortrag iſt nach der Beſchaffenheit der Sache eingerichtet. Redet ſie von Dingen, in welche der menſchliche Vorwitz nicht dringen ſoll, ſo ziehet ſie, wie dorten um den Berg Sinai, ein Gehege, und will uns dadurch zu erkennen geben, theils wie kurz und ſeichte unſere Ein-

ſichten ſind, theils wie hohe Urſache wir haben, den Abgrund der Weisheit GOttes zu bewundern, die wir nicht ergründen können. In Dingen von mittlerer Art, die einigen nützlich, zur Seligkeit aber nicht ſchlechterdings nöthig ſind, iſt die heilige Schrift zugänglicher, doch nicht ſo, daß jederman alles faſſen könne oder müſſe, ſondern es wird dazu Fleiß, Gebet und demüthige Bemühung erfordert. Und es iſt keine geringe Wohlthat, daß diejenigen, die nach der Erkänntniß der göttlichen Warheit begierig ſind, dieſe Tugenden mit auf den Weg nehmen müſſen. Ueberdies wird zu dieſer Erforſchung ſo viel Zeit erfordert, daß dabey die weltlichen Beſchäftigungen nicht beſtehen können, damit die meiſten Menſchen belåſtiget ſind; und folglich iſt es nöthig, daß diejenigen, die ſich mit jener beſchäftigen, von dieſen entlediget ſind. Und dieſes hat den groſſen Nutzen, daß dadurch die Subordination zwiſchen Lehrern und Zuhörern erhalten wird, die GOtt ſelbſt eingeführet hat. Mirjam und die Anhänger des Kora ſind ein redendes Exempel, wie die Einbildung gleicher Erkänntniß die Menſchen zur Subordination unwillig mache; und wir wiſſen aus der traurigen Erfahrung, was der Vorwand davon für Zerrüttungen in der Kirche angerichtet, und aus ſolchen Leuten Prediger gemachet, die nie verſtändige Hörer geweſen. Auſſer dieſen tiefern Warheiten aber giebt es auch leichtere, deren Erkänntniß allen Menſchen nothwendig iſt. Ich verſtehe darunter die Glaubenslehren und Lebenspflichten. In Anſehung derſelben iſt nun die heilige Schrift ſo deutlich als möglich iſt. Sie läſſet ſich zu der Faſſung der Einfältigſten herab; ſo, daß niemand die heilige Schrift leſen kann, ohne einen gebahnten Weg ſeines Heils darin zu finden, und das Lamm kann in dieſen Waſſern ſo gut waden,

den, als ein Elephant ſchwimmen. Der heilige Geiſt, ſagt Auguſtinus [x]), hat in den deutlichen Stellen der Schrift ganz vortreflich für unſern Hunger geſorget, durch die ſchwerern aber dem Ekel vorgebeuget. —— Die Warheiten des Glaubens und die Lebenspflichten ſind in der Schrift deutlich vorgetragen. Es iſt der Schrift gewöhnlich, daß ſie das Dunkele mit deutlichen Worten beſchlieſſet, oder, was erſt dunkel vorgetragen worden, anderwärts deutlicher ausdrucket [y]). Die Lehre GOttes iſt ſo leicht, daß nicht nur die Gelehrten, ſondern auch Weiber und Kinder die nöthige Erkänntniß daraus ſchöpfen können [z]). In der Schrift iſt für den nichts ſchweres, der damit umgehet, wie ſichs gebühret [a]). Es iſt daher eine ſehr ungegründete Klage, die wider die Dunkelheit der heiligen Schrift geführet wird. Denn in den Warheiten, die unmittelbar auf unſer Heil gerichtet ſind, iſt ſie ganz deutlich, und erweiſet ſich als ein Buch, das uns weiſe machen kann zur Seligkeit. Wir können aber nicht beſſer thun, als wenn wir die Leſer auf Boyle Abhandlung vom Stilo der heiligen Schrift verweiſen, wo die Einwürfe gründlich beantwortet worden, die man wider die Deutlichkeit der Schrift ſo gefliſſentlich zuſammen geſuchet hat.

§. 46.

b. Ihre ſchriftliche Abfaſſung.

Ein anderer Umſtand, dadurch die heilige Schrift zur Erreichung ihrer Abſicht bequem gemachet

x) Auguſtinus de doctrin. Chriſt. L. 2. c. 2. 6.

y) Hieronymus in Ieſ. 19.

z) Hieronymus Homil. 6. in Ioh. 11.

a) Cyrillus contra Iulianum L. 3.

chet worden, iſt der, daß ſie ſchriftlich iſt aufgeſe- tzet und dadurch von dem mündlichen Vortrage un- terſchieden worden. GOttes Wort iſt zwar von gleicher Autorität und Kraft, auf welcherley Weiſe es uns auch mitgetheilet wird; und in den Predig- ten der Apoſtel war eine jegliche Warheit ſo göttlich und kräftig, als ſie jetzo in ihrer Hiſtorie geleſen werden. Der Hauptvortheil des geſchriebenen Wortes beſtehet daher darin, daß es dadurch erhal- ten, und weit ſicherer, als durch mündliche Ueber- lieferung auf die Nachkommen fortgepflanzet wer- den kann. Wie GOtt ſeine Offenbarung zum all- gemeinen Beſten der Menſchen beſtimmet, ſo iſt ſie auch gar bald ausgebreitet worden. Die Juden hatten das Geſetz GOttes nicht nur in ihren Syna- gogen, ſondern auch in ihren Häuſern; und ſo bald die evangeliſchen Bücher waren geſchrieben worden, ſo wurden ſie auch allenthalben bekannt, wo ſich nur der chriſtliche Glaube ausbreitete. Da nun eine ſolche Menge von Abſchriften dadurch entſtund, und dieſe von ihren Beſitzern ſo hoch gehalten wur- den, daß die Auslieferung derſelben für ein Kir- chenraub gehalten wurde; ſo ward es auch zu einer Unmöglichkeit, dieſelben auszurotten. Ueberdies konnte dieſes nicht anders als durch eine groſſe Ge- waltthätigkeit verſuchet werden, dergleichen auch unter den heidniſchen Verfolgern geſchahe; welches aber nur dazu dienete, den Werth des geſchriebe- nen göttlichen Wortes zu erhöhen, und alle Chri- ſten, wenn der Sturm vorüber war, zu bewegen und anzutreiben, die hie und da verminderte Anzahl zu ergänzen; ſo daß das geſchriebene Wort GOttes in den folgenden Zeiten nicht vertilget werden konn- te, es ſey denn, daß ſich alle Chriſten in der Welt auf einmal zu einem allgemeinen Abfall entſchloſſen, und vereiniget, ihre Religion von der Erde zu ver- bannen.

1. Dieſe iſt der münd- lichen Ue- berliefe- rung vor- zuziehen.

bannen. Eben dieſes Mittel aber, das die heilige Schrift vor einer gänzlichen Austilgung bewahret, das hindert auch die Verfälſchung derſelben. Denn ſo lange eine ſo groſſe Anzahl unverfälſchter Exemplarien in allen Gegenden der Welt vorhanden ſind, zu welchen man ſeine Zuflucht nehmen kann; ſo iſt es wenigſtens etwas überaus ſchweres, ein fremdes und unächtes Exemplar unterzuſchieben, zumal wenn darin die Verfälſchung ſo merklich wäre, daß dadurch die Eiferſucht der Menſchen rege gemachet werden müßte. Nichts als eine Zeit und ein Ort, da die gröbeſte Unwiſſenheit herrſchet, dürfte ſich unterſtehen, dergleichen zu thun. Und wenn dieſes auch in einer einzelen Kirche geſchehen, würde es deswegen ſich nicht durch die allgemeine Kirche ausbreiten? Einen ſo allgemeinen Betrug ſich vorzuſtellen, würde eben ſo viel ſeyn, als zu glauben, daß das groſſe Weltmeer vergiftet werden könnte. Dahingegen iſt die mündliche Ueberlieferung vieler Gefahr unterworfen, und der Irthum kann ſich unvermerkt in dieſelbe einſchleichen. Und ob ſich wol Anfangs nicht alle vereinigen, denſelben aufzunehmen; ſo macht er doch wie das Waſſer, das ein Loch in einem Damm gefunden, die Oefnung immer weiter, bis eine völlige Ueberſchwemmung erfolget. Es iſt kein Eindruck, den nicht die Zeit und allerhand Zwiſchenfälle in den Gemüthern der Menſchen ſolten ſchwächen, zumal, wenn die Hauptbegriffe mannigfaltig, und in der Natur nicht gegründet ſind, welches von vielen Warheiten der chriſtlichen Religion geſaget werden muß. Und wenn wir dabey die verſchiedene Gemüthsart der Menſchen anſehen, ſo iſt es gar nichts befremdliches, wenn die folgenden Geſchlechter ſich nicht durch die Traditionen der erſten regieren laſſen. Einige ſind von ſich ſelbſt ſo eingenommen, daß ſie ſich

ſich für tüchtiger halten, der Nachkommenſchaft vorzuſchreiben, was ſie glauben ſollen, als dem Glauben ihrer Vorfahren zu folgen. Einige hegen gewiſſe eigenliebige Abſichten, zu deren Beförderung ſich jener Lehrſätze beſſer ſchicken. Andere ſind unwiſſend, und können ohne böſen Vorſatz die Lehre verfälſchen, die ſie uns überliefern ſolten. Und von dieſen letztern iſt gewiß die Anzahl ſehr groß, da es gemeiniglich der Mütter Amt iſt, den Kindern die erſten Warheiten der Religion einzuflößen. Wie wäre es nun bey ſolchen Umſtänden möglich geweſen, daß die erſte Tradition ſich weder verlohren noch verfälſchet worden? Und je möglicher dieſes iſt, deſto wankender hat auch unſer Vertrauen gemachet werden müſſen. Man kann hievon ganz zuverläßig nach weltlichen Dingen und Begebenheiten urtheilen. Es iſt ein jeglicher geneigt, einen Bericht lieber zu glauben, der von einem Augenzeugen komt, als der ſich vom dritten, vierten, geſchweige denn vom hunderten herſchreibet, der es vom Hörſagen hat. Die tägliche Erfahrung lehret uns, daß eine wahre und warſcheinliche Hiſtorie, wenn ſie durch viele Hände gehet, oft eine ganz unwarſcheinliche Lüge wird. Der eine ſetzt den ihm gefälligen Umſtand hinzu, der andere einen andern; und indem ſich die meiſten Menſchen dieſe Freyheit nehmen, ſo wird allmählig die Erzählung zu einem ungeheuren Haufen von Erdichtungen, die nirgend zuſammen hängen. Man wird vielleicht dagegen ſagen, daß ſich dergleichen wol in weltlichen und unerheblichen Dingen zutrage, daß aber ſolches in ernſtlichen Religionsſachen nicht zu beſorgen ſey. Es komt mir aber dieſes ſehr unwarſcheinlich vor, indem es in der Welt gar was gewöhnliches iſt, daß das Intereſſe der Religion faſt allen weltlichen Kleinigkeiten nachgeſetzet wird;

und wenn daher ein zeitlicher Vortheil es erfordert, der Religion eine andere Richtung und Gang zu geben, ſo wird man es gewiß daran nicht ermangeln laſſen. Ueberdies iſt von der erſten Verſuchung noch ſo viel Schlangengift in uns, daß die Menſchen, ob ſie gleich nicht wie GOtt ſeyn können, dennoch ihm gerne was vorſchreiben, oder den Dienſt beſtimmen wollen, den ſie ihm zu leiſten ſchuldig ſind. Vor allen Dingen aber iſt wohl zu merken, daß der Satan hierinnen ſehr geſchäftig iſt und durch Verfälſchung der Warheit GOttes ſich gröſſern Vortheil verſchaffen kann, als wenn er dergleichen in weltlichen Angelegenheiten thut. Denn wenn er die Religion verfälſchen kann, ſo höret ſie auf, ſein Feind zu ſeyn, und ſie wird dagegen ein ſehr brauchbares Werkzeug für ihn, wie ſolches aus den Grundſätzen der heidniſchen Religion erkannt werden kann. Wir haben alſo gar keine Urſache zu glauben, daß hier eine Ausnahme ſtatt finde; vielmehr haben wir alle Urſache zu vermuthen, daß die Verdorbenheit der menſchlichen Natur, die in andern Fällen ſo wirkſam iſt, auch hier einen kräftigen Einfluß habe. Folglich haben wir Urſache GOtt dafür zu danken, daß er unſere geiſtlichen Angelegenheiten einer ſolchen Gefahr nicht blos geſtellet, ſondern dieſelben an einem ſicheren Orte verwahret, nemlich in dem geſchriebenen Worte. Man wird vielleicht dagegen einwenden, daß eine ſolche Verkleinerung der Tradition der heiligen Schrift ſelbſt nachtheilig ſey, als welche wir nur aus der Tradition kenneten. Ich antworte aber darauf folgendes: Seit dem GOtt der Welt die unmittelbare Offenbarung entzogen hat, ſo iſt die Tradition das einzige Mittel, uns den erſten Bericht zu geben, daß dieſes Buch GOttes Wort ſey; und da dieſes das einzige Mittel geweſen, deſſen er

ſich

ſich bedienet, ſo haben wir alle Urſache, ſeiner Gütigkeit zuzutrauen, daß daſſelbe in Abſicht auf uns nicht vergeblich geweſen, und daß, ſo leicht auch die Tradition irren kann, er wohl werde verhütet haben, daß ſie in dieſem Zeugniß nicht irrig geworden. Ueberdies aber hat man wohl zu bedenken, daß dieſe Tradition einer Verfälſchung nicht ſo fähig geweſen als andere. Denn es iſt ein ſo kurzer und einfältiger Satz: die und die Schriften ſind GOttes Wort, daß keine Sophiſterey zur Verdrehung deſſelben ſtatt gefunden hat. Der einzige mögliche Betrug war die Vertauſchung der wahren Schriften mit falſchen und Unterſchiebung dieſer letzten an jener Stelle. Es iſt aber vorhin ſchon gewieſen worden, wie unmöglich dieſes geweſen wegen der durch die ganze Chriſtenheit zerſtreueten vielen Exemplarien, dadurch ein ſolcher Verſuch gar leicht würde ſeyn entdecket worden. Wer kann ſich daher in dieſem Stück mehr auf die Tradition verlaſſen, als in andern Fällen. Endlich aber ſo iſt es auch der Tradition an und vor ſich ſelbſt nicht abgeſprochen worden, daß es ihr möglich ſey, etwas auf die Nachkommenſchaft zu bringen. Sie iſt nur zufälliger Weiſe untauglicher dazu, als das geſchriebene Wort. Und dieſes wird durch den gemeinen Begrif der Menſchen beſtärket, als welche dasjenige ſchriftlich abfaſſen, was ſie ihren Nachkommen auf eine zuverläßige Art wollen zu wiſſen thun. Ueberläßt auch wol eine Nation ihre Grundgeſetze dem bloſſen Gedächtniß des gegenwärtigen Alters? Braucht ſie nicht ein ganz anderes Mittel, dieſelbe auf die Zukunft zu erhalten? Kauft auch jemand ein Grundſtück, und läßt ſeinen Kindern kein anderes Document davon als die Tradition der gegenwärtigen Augenzeugen? Oder wo wird ein Vergleich, dabey die Nachwelt intereßiret iſt, ge-

ſchloſſen, ohne die Artickel davon ſchriftlich aufzuſetzen? Woher rühret dieſe Vorſichtigkeit anders, als von dem allgemeinen Eingeſtändniß, daß die Schrift das ſicherſte Erhaltungsmittel für das zukünftige Weltalter ſey?

§. 47.

2. GOtt hat daher dieſes Mittel weislich und ſehr zeitig gewählet.

Jedoch wir können in dieſer Sache weiter appelliren, als auf das Zeugniß der Menſchen. Denn GOtt ſelbſt hat ſich dafür erkläret, und wir wollen bey ſeiner Entſcheidung eine Zeitlang ſtehen bleiben. Er hat zuförderſt von der Vorzüglichkeit der ſchriftlichen Verwahrung einer Sache dadurch ſtark gezeuget, da er ſich ſelbſt derſelben bedienet hat. Er iſt zu weiſe, daß er in der Wahl zwiſchen dem beſſern und ſchlechtern fehlen ſolte; und er iſt viel zu gütig, daß er für uns das ſchlimmere ſolte vorziehen. Wir wiſſen aber, daß er ſich den ſpäteren Zeiten der Welt ſchriftlich bekannt machen wollen. Er hat die ewigen Angelegenheiten der Menſchen in heiligen Schriften zuſammen faſſen laſſen, und dieſe Denkmale ſorgfältig verwahret, durch welche die Nachwelt ſo wol unterrichtet als regieret werden ſollen, welches ganz unnöthig geweſen ſeyn würde, wenn es durch die Tradition unbetrüglich ausgerichtet werden können; und GOtt gehet mit ſeinen auſſerordentlichen Gaben ſo verſchwenderiſch nicht um, daß er den Verfaſſern der heiligen Schrift das unmittelbar eingeben ſollen, was er durch ein leichteres und ſichreres Mittel hätte erhalten und ausbreiten können. Schon unter der Moſaiſchen Haushaltung, da er noch andere Mittels der Offenbarung ſein ſelbſt hatte, hat er ſich der Schrift bedienet, um ſeine Offenbarung auf die Nachwelt zu erhalten. Bey der Bekanntmachung des Geſetzes redete er ſelbſt mit einer ſo lauten und lebhaften

haften Stimme und unter einem ſo fürchterlichen Gepränge, daß dadurch gewiß der allertiefſte Eindruck gemachet werden konnte. Nichts deſtoweniger ſahe GOtt wohl vorher, daß dieſes Gepräge mit der Länge der Zeit unleſerlich und unbrauchbar werden würde. Daher er, ſo ſtark und lebhaft auch die Begriffe der Iſraeliten davon waren, die Erhaltung ſeines Geſetzes doch nicht ihrem Gedächtniß und Ueberlieferung anvertrauete, ſondern es ſchriftlich abfaſſen lies. 2 Moſ. 31, 18. Obgleich ferner das Cerimonialgeſetz nicht von ewiger Verbindlichkeit ſeyn ſolte; ſo überlies er doch auch dieſes nicht der Tradition, ſondern lies es durch Moſen aufſchreiben, und den Prieſtern zur Verwahrung übergeben, 5 Moſ. 31, 9. und der Erfolg zeigete, daß dieſe Vorſichtigkeit nicht unnöthig geweſen. Denn als unter dem Könige **Manaſſes** die Abgötterey in Jeruſalem überhand nahm; ſo wurde **Joſias** nicht durch eine eingeſchlaffene Tradition, ſondern durch das im Tempel gefundene Geſetzbuch ſo wol erwecket, die Religion zu reformiren, als auch unterwieſen, wie er dieſes thun müſſe. 2 Kön. 22, 10. Und wenn nicht dieſe oder eine andere Abſchrift wäre hervorgezogen worden, ſo würden ſie nicht gewußt haben, was ſie reformiren und verbeſſern ſollen. Daß aber auch eben dieſes ihm nicht durch die Tradition überliefert worden, das ergiebt ſich daraus ſchon zur Gnüge, da der König ſo ſchnell und heftig erſchrack, als er das Geſetz vorleſen hörete, welches nicht möglich geweſen wäre, wenn er durch die Tradition vom Inhalt deſſelben bereits unterrichtet geweſen. So leſen wir auch beym Nehemias, daß das Lauberhüttenfeſt wieder eingeführet worden, als man das Geſetz geleſen, davon ſich die Tradition verloren hatte; weil es ſonſt unmöglich ſo lange hätte verabſäumet werden können.

Nehem.

Nehem. 8, 18. Und gleichwol pfleget das menſchliche Gedächtniß äuſerliche und ſinnliche Gebräuche länger zu behalten, als bloſſe Lehrſätze und ſittliche Gebote. Dieſe Exempel zeugen zur Gnüge, was für ein unſicheres Mittel die Tradition für die Nachkommenſchaft ſey. Geſetzt aber, daß kein ſolches Exempel vorhanden wäre, ſo hätten wir daran ſchon Erweis genung, da GOtt ſelbſt dem ſchriftlichen Aufſatz ſeiner Warheiten den Vorzug gegeben. Und dieſes Mittel hat er nicht nur gewählet, ſondern auch verordnet, daß in den folgenden Zeiten alle Lehren und Anſprüche nach der Schrift unterſuchet und beurtheilet werden ſollen. Durch dieſes Mittel ſolten die teufliſchen Eingebungen von den göttlichen unterſchieden werden. **Nach dem Geſetz und Zeugniß; wenn ſie nicht nach dieſem Worte reden, ſo iſt kein Licht in ihnen.** Jeſ. 8, 20. Als der Schriftgelehrte unſern Heiland fragte, was er thun müſſe, wenn er das ewige Leben erlangen wolle; ſo verwies ihn derſelbe nicht auf die Forſchung der Tradition, oder auf die cabbaliſtiſche Theologie der Rabbinen, ſondern auf das geſchriebene Geſetz. **Wie ſtehet im Geſetz geſchrieben? Wie lieſeſt du?** Luc. 10, 26. Wir finden auch durch das ganze Evangelium, daß JEſus ſich immer auf die Schrift bezogen, und deren Autorität behauptet; ſo wie er hingegen die Traditionen und Aufſätze der Alten, dadurch das wahre Wort GOttes entkräftet worden, verworfen. **Ihr vernichtet GOttes Wort durch eure Aufſätze.** Matth. 15, 6. Wie nun dieſes ein deutlicher Erweis iſt, wie veſt JEſus am geſchriebenen Wort GOttes gehalten; ſo werden wir auch zugleich dadurch unterrichtet, wie ſo gar möglich es ſey, daß die Tradition verfälſchet und zu einem Mittel gemachet werden könne,

den

den Menſchen ſolche Erfindungen aufzubürden, die GOttes geſchriebenem Worte offenbar und gerade zuwider ſind. Da nun unſer hochgelobter Heiland die Schrift zum Probierſtein gemachet, daran die Traditionen unterſuchet werden ſollen, ſo können wir es bey ſeiner Entſcheidung ſicher bewenden laſſen, und die Traditionen entweder annehmen, oder verwerfen, nachdem ſie mit der höchſten Richtſchnur des geſchriebenen Wortes übereinkommen oder nicht. Und es iſt ein unverantwortlicher Eingrif, wenn man die Tradition dem geſchriebenen Worte zur Seite ſetzet, geſchweige, wenn man ſie demſelben entgegen ſtellet. Paulus hat es als ein beſonderes Vorrecht der Jüdiſchen Kirche gehalten, daß derſelben GOttes Wort oder die heiligen Schriften anvertrauet und bey ihr verwahrlich niedergeleget worden. In dieſes Vorrecht iſt die chriſtliche Kirche getreten, und ſie iſt jetzo die Wächterin und Pflegerin des geſchriebenen göttlichen Wortes. Hat denn aber die Jüdiſche Kirche kraft dieſes Wächteramtes eine Macht erhalten, einen Theil dieſer anvertrauten Schriften aufzuheben? Iſt dem ſo, ſo hat ſich Paulus in der Beſtimmung ihres Vorrechtes geirret, und er hätte dieſe Macht als ihr größtes Vorrecht angeben ſollen. Jedoch die Natur eines Depoſiti und anvertrauten Gutes ſchlieſſet das Gegentheil in ſich, und es iſt überdies offenbar, daß dieſes eben die Sünde iſt, die JEſus den Juden in der vorhin angeführten Stelle zur Laſt geleget hat. Hat nun die Jüdiſche Kirche kein ſolches Recht gehabt, woher will es denn die chriſtliche Kirche haben? Hat Chriſtus etwan dieſes Vorrecht erweitert? Hat er ihr die heilige Schrift nicht zur Verwahrung, ſondern zur Veränderung und Reformation übergeben? Hat er ihr erlaubet, die Lücken auszufüllen und Traditionen hinein zuſchieben?

ſchieben? Iſt dem ſo, ſo muß ſie ihr Document aufweiſen. Iſt aber die Schrift nur ein anvertrautes Gut: ſo muß ſie durchaus nichts davon thun, oder etwas hinzuſetzen, und dadurch ihren Inhalt ändern oder aufheben. Thut ſie dieſes, ſo macht ſie ſich eben des Verbrechens ſchuldig, das der begehet, der in die Grundgeſetze und Vergleiche einer Nation einflicket, was ihm beliebig iſt. Kurz, GOtt hat in ſeinem Worte ganz genau angezeiget, was wir glauben, und wie wir leben ſollen, und hat dieſes der Kirche vertrauet, damit es auch auf uns erhalten werden möge. Verändert ſie nun, oder hebet ſie etwas auf, ſo handelt ſie untreu und kann uns nicht verpflichten, von der Regel abzuweichen, die ſie uns überliefert hat, und uns das aufzudringen, was ſie verfälſchet hat. Es kann dieſes mit einem Gleichniß gar füglich erläutert werden. Geſetzt, ein König lieſſe für eine ſeiner auswärtigen Provinzen Geſetze verfertigen, welchen er Belohnungen und Beſtraffungen beyfügete, und von den Unterthanen den genaueſten Gehorſam forderte. Wenn nun der Miniſter, den er zur Ueberbringung dieſer Geſetze auserſehen, bey Uebergebung derſelben ſich erklärete, daß er vom Könige Vollmacht hätte, in dieſen Geſetzen zu ändern, was ihm beliebig wäre, (ſo, daß eigentlich ſeine willkührliche Vorſchrift das rechte Original ſey) und er hätte davon kein ander Zeugniß, als ſeine eigene Ausſage; ſo kann man ſich kaum vorſtellen, daß ein einziger Unterthan ſo gedankenlos und bis zur Dumheit leichtglaubig ſeyn, und ſich um einer ſo unwarſcheinlichen Sage willen allen Straffen dieſer Geſetze unterwerfen werde. Eben ſo unſinnig würden Chriſten handeln, wenn ſie GOttes Gebote übertreten wolten aus der ungegründeten Vermuthung, daß die Kirche Macht hätte, darüber zu

diſpenſiren, oder was anders vorzuſchreiben. Hat nun die ganze und allgemeine Kirche dieſe Macht nicht, an derſelben auch nie einen Anſpruch gemachet: ſo iſt es gewiß eine greuliche Unternehmung, wenn eine beſondere Kirche ſich dergleichen unterſtehet, wie die Römiſche Kirche thut, nicht anders als ob wir ihrer Tradition unſere ganze Schrift und unſern Glauben zu danken hätten, und als ob unſere Religion unvollkommen, und unſere Seligkeit unſicher wäre, wo nicht beydes von der Gnade ihres Stuhls unterſtützet würde.

§. 48.

c. Die Entziehung der heiligen Schrift iſt die größte Ungerechtigkeit. (§. 41.)

1. Wie hoch die erſte Kirche das geſchriebene Wort GOttes gehalten.

Gegen das, was bisher von den Vorzügen der heiligen Schrift und dem Vorrecht der Chriſten im Beſitz derſelben geſaget worden, hat ſich die Römiſche Kirche ganz frech geſetzet, da ſie in der vierten Seßion des Tridentiniſchen Concilii dieſelbe für eine unvollkommene Regel des Glaubens erkläret und geſaget, daß der Glaube und die Zucht der Chriſten in den geſchriebenen Büchern und in der ungeſchriebenen Tradition enthalten ſey; ja ſie hat die Leſung der heiligen Schrift ſo wenig für nützlich gehalten, daß ſie vielmehr bezeuget, es ſey ſchädlich, wenn man jederman geſtatte, die Bibel in bekannter Sprache zu leſen. Daher die Leſung der heiligen Schrift den Proteſtanten als eine Ketzerey von den Gliedern dieſer Kirche angerechnet wird; man nennet ſie aus Verachtung Evangeliſche und Scripturarios; die Bibel in einer gemeinen Landesſprache wird mit unter die verbotenen Bücher geſetzet, und von den Inquiſitoren verbrant, und diejenigen Laien, bey welchen ſie gefunden wird, werden hart geſtraffet. Um nun die Warheit GOttes zu vertheidigen, und dieſe unglücklichen Neulinge zu beſchämen, die ſo

groß

groß Rühmen vom Alterthum machen und für Verehrer der heiligen Schriften angeſehen ſeyn wollen; ſo wird es nicht undienlich ſeyn, wenn wir den Leſern den Sinn und Meinung der erſten chriſtlichen Kirche hievon kürzlich anzeigen, und nachher hiſtoriſch beyfügen, was ſich in der Kirche zugetragen, ſeit dem man den Leuten die heilige Schrift entzogen. Wir ſetzen dabey voraus, daß unter den älteſten Vätern ſonderlich **Irenäus** und **Tertullianus** es mit ſolchen Ketzern zu thun gehabt, die ſich über die Apoſtel erhoben, weiſer als dieſe zu ſeyn vorgegeben, ihre Autorität verachtet, verſchiedene Theile der heiligen Schriften verworfen, an deren Stelle andere Schriften aufzubringen geſuchet, zur Tradition ihre Zuflucht genommen und dieſe dem geſchriebenen Wort nicht undeutlich vorgezogen. Da ihre Widerſacher weiter nichts mit ihnen gemein hatten, als daß ſie ſich Chriſten nannten; ſo war es unmöglich, ſie zu überzeugen, wo nicht ein von beyden zugeſtandener Erkänntnißgrund vorhanden war. Dieſe beyden Väter haben daher ihren Glauben lediglich auf die heilige Schrift gegründet, und wenn ſie hin und wieder der Tradition gedenken, oder dieſelbe rühmen, ſo verſtehen ſie darunter keine andere, als die von den Apoſteln gewiß herrühret. Nun ſchreibet **Irenäus** ausdrücklich [b]): **daß die heilige Schrift vollkommen, und vom Geiſte GOttes eingegeben ſey. Die Ordnung oder der Entwurf von unſerer Seligkeit kann von uns nicht beſſer gelernet werden, als von denen, von welchen das Evangelium auf uns gekommen iſt, welches ſie zwar anfänglich mündlich vorgetragen, nachher aber ſchriftlich abge-**

b) Irenäus aduerſ. Haer. L. 2. c. 37. L. 3. c. 1.

abgefaſſet, damit dieſe Schrift der Pfeiler unſers Glaubens ſeyn möchte. Und wir dürfen ja nicht denken, daß ſie angefangen, andern zu predigen, ehe ſie ſelbſt eine vollkommene Erkänntniß gehabt, wie jezo einige ſich unterſtehen zu ſagen, und ſich rühmen, daß ſie die Apoſtel verbeſſern wolten. Denn nach der Auferſtehung unſers Heilandes wurden ſie mit Kraft aus der Höhe ausgerüſtet, und als ſie eine vollkommene Erkänntniß erlanget hatten, ſo giengen ſie aus in alle Welt, und predigten die fröliche Botſchaft von der Menſchen Seligkeit. Alle zuſammen und ein jeglicher für ſich hatten das Evangelium GOttes. Anderwärts ermahnet er die Kezer, mit denen er es zu thun hatte, das von den Apoſteln übergebene Evangelium fleißig zu leſen, wie auch die Propheten, mit beygefügter Verſicherung, daß ſie eine jegliche Handlung, Lehre und Leiden unſers Heilandes darin finden würden. Tertullianus ſchreibet [d]): Es iſt uns nicht erlaubet, etwas nach unſerm Gutdünken einzuführen, oder das zu wählen, was uns gefällig iſt. Die Apoſtel unſers Heilandes ſind unſere Autores, die nichts nach eigenem Willkühr und Gutdünken aufgeſezet, ſondern den Völkern die von JEſu empfangene Lehre treulich übergeben haben. So daß, wenn auch ein Engel vom Himmel eine andere Lehre brächte, derſelbe verfluchet werden müßte. Anderwärts ſagt er [e]): Ich verehre

c) Irenäus l. c. L. 4. c. 66.

d) Tertullianus de praeſcript. c. 6. it. cap. 39.

e) Tertullianus aduerſ. Hermog. c. 23.

ehre die Vollſtändigkeit der heiligen Schrift, die mir den Schöpfer und was die Schöpfung ſey, zu erkennen giebt. Auch im Evangelio finde ich, daß das Wort der Werkmeiſter der Schöpfung geweſen. Daß alles aus einer vorher dageweſenen Materie erſchaffen worden, das leſe ich nirgend. Hermogenes und ſeine Gefährden mögen zeigen, wo es geſchrieben ſtehet; und wenn es nicht geſchrieben ſtehet, ſo haben ſie Urſache, ſich vor dem Wehe zu fürchten, das denen angekündiget worden, die zur Schrift etwas hinzuſetzen oder davon thun. Was Cyprianus hievon gelehret, das finden wir gar ausführlich in ſeinem Briefe an den Pompejus. Denn als ihm die Tradition entgegen geſtellet wurde, ſo antwortete er: Was iſt das für eine Tradition? Rühret ſie von der Autorität unſers Heilandes und ſeiner Evangelien her, oder komt ſie von den Vorſchriften der Apoſtel in ihren Briefen? Der allmächtige GOtt will, daß dasjenige, was geſchrieben ſtehet, in Uebung gebracht und vollzogen werden ſoll. Das Buch des Geſetzes, ſagt er beym Joſua, ſoll nicht von deinem Munde weichen, daß du halteſt und thueſt alles, was darin geſchrieben ſtehet. So hat auch unſer Heiland, da er ſeine Apoſtel in alle Welt geſendet, denſelben befohlen, die Völker halten zu lehren alles, was er geboten. -- Welch eine Verwegenheit iſt es nun, eine menſchliche Tradition dem Willen GOttes vorzuziehen, und nicht zu bedenken, daß GOttes Zorn entzündet werde, ſo oft eins ſeiner Gebote aufgelöſet, und wegen einer menſchlichen Tradition verſäumet wird. GOtt warnet

net bey dem Propheten, und ſpricht: Das Volk ehret mich mit ſeinen Lippen, aber ihr Herz iſt ferne von mir; umſonſt aber dienen ſie mir, wenn ſie Menſchengebote lehren. Eben ſo hat auch JEſus die Juden im Evangelio beſtrafet und geſaget: Ihr verwerfet das Geſetz GOttes, um eure Satzungen aufzurichten. Dieſes Gebotes war Paulus eingedenk, und hat geſchrieben: So jemand anders lehret und gehorchet nicht der heilſamen Lehre, und den Worten unſers HErrn JEſu Chriſti, der iſt ſtolz, aufgeblaſen, und weiß nichts u. ſ. w. Beym Optatus leſen wir nicht weniger eine merkwürdige Stelle [f]): Ihr ſagt, es ſey recht, vom neuen zu tauffen, und wir ſagen, es ſey nicht erlaubt. Zwiſchen unſern Hin- und Herſagen wird das gemeine Volk aufgehalten. Es ſoll weder euch noch uns jemand glauben. Es ſind alle Menſchen zum Widerſpruch und Zankſucht geneigt. Es müſſen daher Richter herzugeruffen werden. Chriſten können es nicht ſeyn, denn die machen die Parthey aus, und ſind daher partheiiſch. Es muß daher ein auswärtiger Richter geſuchet werden. Ein Heide kanns nicht ſeyn, denn er kennet die Geheimniſſe unſerer Religion nicht. Ein Jude kann es auch nicht ſeyn, denn er iſt ein Feind unſerer Tauffe. Da nun auf Erden kein Richter zwiſchen uns iſt, ſo müſſen wir uns wohl zum Himmel wenden? Es iſt aber nicht nöthig, zum Himmel uns zu wenden, da wir im Evangelio ein Teſtament haben. Und in dieſem

f) Optatus adu. Parmen. L. 5.

Stücke können himmliſche Dinge mit irdiſchen verglichen werden. Wenn ein irdiſcher Vater mehrere Kinder hat, ſo ordnet er alles nach ſeinem Willen, ſo lange er unter ihnen gegenwärtig iſt, und er brauchet kein geſchriebenes Wort; alſo befahl auch Chriſtus, ſo lange er auf Erden gegenwärtig war, ſeinen Apoſteln alles, was er für nöthig hielt. Wie aber ein irdiſcher Vater, wenn er ſeinem Tode nahe komt, und beſorgen muß, daß nach ſeinem Tode unter ſeinen Kindern ein Gezänk entſtehen möchte, Zeugen herzu ruffet, und ſeinen letzten Willen ſchriftlich abfaſſet, und die Kinder, wenn eine Mißhelligkeit unter ihnen entſtehen will, nicht zu ihres Vaters Grabe, ſondern zu ſeinem letzten Willen und Teſtament gehen; ſo hat auch unſer Heiland ſeinen Willen hinterlaſſen, und wir müſſen ſeine Gebote im Evangelio ſuchen, welches ſein Wille iſt. Baſilius ſchreibet [g]): Wenn GOtt getreu iſt in allen ſeinen Worten und Werken; ſo iſt es ein offenbarer Beweis des Unglaubens und Stolzes, ſo jemand das, was geſchrieben iſt, verwirft, und dagegen das einzuführen ſuchet, das nicht geſchrieben ſtehet. Ueberhaupt bezeuget er in dieſen Büchern, daß er nichts anders ſchreiben wolle, als was in der heiligen Schrift enthalten ſey, und daß er alles verabſcheue, was anderwärts hergenommen wird. Es würde zu weitläuftig werden, wenn wir alle hieher gehörige Zeugniſſe anführen wolten, die beym Ambroſius, Auguſtinus, Hieronymus, Theophilus von Alexandrien und anderwärts

g) Baſilius de vera fide.

derwärts geleſen werden. Daher wir nur noch eine Stelle aus dem Chryſoſtomus hinzuſetzen [b]: Es komt ein Heide zu mir, und ſagt, ich wolte gerne ein Chriſt werden, aber ich weiß nicht, zu welcher Parthey ich mich ſchlagen ſoll. Denn es giebt unter euch Zank und Streit, und ich bin zweifelhaft, welche Parthey ich erwählen ſoll. Ein jeder ſpricht: ich habe Recht, und ich weiß nicht, wem ich glauben ſoll. Ein jeglicher beziehet ſich auf die Schrift, die ich nicht verſtehe. Es iſt gut, daß die Sache vor die Schrift komt. Geſchähe die Appellation an die Vernunft, ſo würde man Urſache haben, unruhig zu werden. Beziehen wir uns aber auf die Schrift, und ihr Zeugniß iſt leicht und deutlich, ſo können wir ſelbſt Richter ſeyn. Wer die heilige Schrift annimt, der iſt ein Chriſt; wer ihr aber widerſtehet, iſt auf verkehrtem Wege. Iſt nun die heilige Schrift, nach dem Zeugniß der Lehrer der vier erſten Jahrhunderte, eine vollkommene Richtſchnur des Glaubens und des Lebens der Chriſten geweſen: ſo können wir uns völlig verſichert halten, daß ſie es auch noch iſt, daß ſie uns daher auch in alle nöthige Warheit leiten, und uns zur Seligkeit weiſe machen kann, ohne mündliche Traditionen, und ohne einen lebendigen und unbetrüglichen Richter in Streitigkeiten. Und ein jeglicher unpartheiiſcher Leſer kann dadurch in den Stand geſetzet werden, zu urtheilen, ob das unſers Ortes eine Ketzerey oder eine Neurung ſey, wenn wir bey allen entſtandenen Streitigkeiten an die heilige Schrift appelliren, und einem jeglichen Chriſten die Leſung

b) Chryſoſtomus Homil. 34. in Act. 15.

derſelben empfehlen. Unſer Heiland machte ehedem den Schriftgelehrten und Phariſäern den Vorwurf, daß ſie dem Volke den Schlüſſel der Erkänntniß weggenommen, und GOttes Wort durch ihre Satzungen aufgehoben. Luc. 11, 52. Matth. 15, 6. Aber dergleichen haben ſie ſich nie unterſtanden, was nachher von ihren Nachfolgern in der abendländiſchen Kirche geſchehen, als welche die Bundeslade ganz und gar weggenommen, und nicht nur die Kraft, ſondern auch den Beſitz des Wortes GOttes durch ihre Traditionen aufgehoben. Dieſes würde von einem jeglichen andern ein ſchreckliches Verbrechen geweſen ſeyn; da aber die Biſchöffe und Regierer der Kirche, da der vorgebliche allgemeine und unbetrügliche Hirte derſelben dieſes gethan, ſo hat dadurch die Grauſamkeit ſo wol als die Treuloſigkeit die höchſte Stuffe erreichet. **So jemand von den Worten des Buches dieſer Weiſſagung,** ſchreibet Johannes Offenb. 22, 19. **etwas wegthut, ſo wird GOtt abthun ſein Theil vom Buch des Lebens, und von der heiligen Stadt, und von dem, was in dieſem Buch geſchrieben ſtehet.** Was für eine Rache muß daher auf diejenigen warten, die nicht blos aus einem Buche, ſondern die ſämtlichen Bücher, und das ganze Wort GOttes weggenommen haben?

§. 49.

b. Was dieſe Entziehung für Wirkungen in der Kirche nach ſich gezogen.

Es wird nun nicht undienlich ſeyn, wenn wir auch darüber eine Betrachtung anſtellen, was für Folgen daraus entſtanden, nachdem man in der Römiſchen Kirche dem Volke die heilige Schrift weggenommen.

1. Weil man die Laien durch die Bank für Ungelehrte gehalten und für Leute angeſehen, die leichtlich

leichtlich durch Schriften verführet werden könnten, die an ſich ſelbſt ſchwer wären, und die von Ungelehrten leicht zu ihrem Verderben verkehrt ausgeleget werden könnten; ſo hat man ihnen ſtatt der Schrift Gemählde vorgeleget, und der nach und nach angewachſenen Menge von Bildern den ſchönen Namen der Laienbibel gegeben. Dieſes artete gar bald in eine Nothwendigkeit ihrer Verehrung aus, und daraus iſt der grobe Aberglaube entſtanden, der die chriſtliche Religion den Türken, Juden und Heiden bis auf den heutigen Tag zu einem Greuel gemachet hat. Ich wolte mich nicht gerne übereilen, und die Römiſche Kirche ſamt den Gliedern derſelben der Abgötterey beſchuldigen; aber daß ihr Bilderdienſt ein unglücklicher Fallſtrick ſey, davon viele Seelen berücket werden, daran kann der nicht zweifeln, der in päpſtiſchen Ländern geweſen. Es iſt wahr, die Liebe glaubet alles, aber ſie hat keine Verbindlichkeit auf ſich, ihren eigenen Augen nicht zu glauben. Ehedem ſchrie Micha gegen die Daniten: **Ihr habt mir meine Götter weggenommen, die ich gemachet habe, und den Prieſter, und ſeyd weggegangen, was hab ich nun?** Richt. 18, 24. Die Laien in der Römiſchen Kirche aber können dieſe Klage erweitern, und ſagen: Ihr habt das Wort GOttes weggenommen, und habt dafür gehauene und gegoſſene Bilder und Teraphim unter uns aufgeſtellet, was haben wir nun? Es war im vorigen Jahrhundert eine bittere Klage der armen Americaner, und iſt es vielleicht noch, daß man ihnen jährlich nur einmal erlaubte, in ihrer Pagode dem Gottesdienſt beyzuwohnen, dahingegen diejenigen, die ihnen dieſes verboten, alle Tage ihre Bilder anbeteten. Die Juden geriethen vor der babyloniſchen Gefangenſchaft einmal nach dem an-

dern in die Fallſtricke der Abgötterey, ohnerachtet ihnen die Wunder GOttes in Aegypten, in der Wüſte und bey Eroberung des gelobten Landes nahe waren, und die auf einander folgenden Propheten ſie wegen dieſes groſſen Verbrechens hart beſtraffeten; dahingegen ſind ſie nach ihrer Rückkunft aus der Gefangenſchaft bis auf den heutigen Tag von dieſer Sünde rein geblieben, ob ſie gleich keine Propheten gehabt, die ſie unterrichtet, und keine Wunderwerke, die ſie im Zwange halten oder ermuntern können. Die Urſache davon war, nach dem Urtheil eines gründlichen Gottesgelehrten [r]), die fleißige Vorleſung des Geſetzes in ihren Synagogen, welches nach ihrer Zurückkunft ordentlicher geſchahe, als vorher. Solten wir nicht dieſe Beobachtung umkehren und ſagen können, daß der unreine und anſtößige Bilderdienſt in der Römiſchen Kirche daher rühre, weil man die Vorleſung der heiligen Schrift in den Kirchen und den Gebrauch derſelben in den Häuſern unterſaget?

2. An die Stelle der heiligen Schrift, deren Geſchichte man nicht für erbaulich genung gehalten, ſind die Legenden der Heiligen eingeführet worden, dieſe ſo dummen und albernen Fratzen, daß man faſt glauben möchte, man habe einen Verſuch machen wollen, wie weit die menſchliche Leichtglaubigkeit gemißhandelt werden könne. Vielleicht hat man gar noch eine ärgere Abſicht dabey gehabt, nemlich die chriſtliche Religion lächerlich zu machen. Genung, man empfielet dieſelben zum Gebrauch und Hochachtung, da mittlerweile das Wort GOttes als etwas verbotenes angeſehen wird. Wodurch ſich die Urheber und Beförderer dieſer ſchand-

r) Sherlock Diſcourſe of religions Aſſemblies.

ſchandbaren Gewonheit einer zwiefachen Sünde ſchuldig gemachet, da ſie die lebendige Quelle verſtopfet, und ſich Brunnen ausgehauen, aber löcherichte Brunnen, die kein Waſſer halten. Jer. 2, 13.

3. Eben die unvernünftige Tyranney, die den Laien nicht verſtattet, den allmächtigen GOtt zu verſtehen, wenn er mit ihnen in der Schrift redet, die hat ſie auch gehindert, die Kirche oder ſich ſelbſt zu verſtehen, wenn ſie zu ihm beten. Denn der ganze Römiſche Gottesdienſt iſt ſo eingerichtet, daß der apoſtoliſchen Vorſtellung zum Troß der Ungelehrte zu dem Gebet und Dankſagung Amen ſagen muß, davon er nicht den geringſten Begrif hat. Und durch die unendlichen Wiederholungen der Pater Noſter und Credo gerathen ſie in die von unſerm Heilande beſtrafte Plapperey, und wiſſen nicht, was ſie anbeten. Indes iſt dieſe unvernünftige und unverantwortliche Gewonheit ein ſolcher Liebling dieſer Kirche, daß, als im vorigen Jahrhundert das Römiſche Miſſale in die Landesſprache überſetzet und unter der Aufſicht verſchiedener Biſchöffe (ja auch mit Genehmhaltung des Königs) gedruckt wurde, die Cleriſey einen entſetzlichen Lärmen darüber erhub, und in einem Circularſchreiben alle diejenigen verfluchte, die dieſe Ueberſetzung verkauften, laſen und gebrauchten. Und als ſie dieſe Sache an den Papſt Alexander VII. brachten, ſo nahm er ſie ſo tief zu Herzen, daß er eine Bulle ausgehen lies, darin unter andern folgende Worte ſtunden: **Da einige Kinder des Verderbens, die nur den Untergang der Seelen ſuchen, das Römiſche Miſſale in die franzöſiſche Sprache überſetzet, und ſich erfrechet, die Majeſtät der in lateiniſchen Worten verfaßten heiligen Ge-**

bräuche mit Füſſen zu treten, und wir dieſe Neurung innigſt verabſcheuen, als wodurch die Kirche ihrer Schönheit beraubet, und nur Ungehorſam, Verwegenheit, Kühnheit, Aufruhr und Spaltung verurſachet wird; ſo verdammen, verwerfen und verbieten wir ſo wol dieſe, als alle andere dergleichen Ueberſetzungen, und unterſagen allen Glaubigen, von was Geſchlecht, Alter, Rang und Stande ſie ſeyn mögen, den Gebrauch derſelben bey Straffe der Excommunication; befehlen auch, daß die Exemplarien ſogleich verbrant werden ſollen. Für ſo giftig und tödlich wurde die Sünde gehalten, den Laien das Gebet begreiflich zu machen, dadurch ſie doch mit GOtt und der Gemeinde Gemeinſchaft haben ſolten.

§. 50.

Fortſetzung

4. Dabey iſt es noch nicht geblieben, ſondern man hat ſich auch unterſtanden, einen neuen Grundtext in der unbekannten Sprache zu verfertigen, in welcher bisher der Gottesdienſt war gehalten worden, und dabey es auch aufs künftige bleiben ſolte. Dieſes wurde durch ein Decret des Tridentiniſchen Concilii in der vierten Seßion veſt geſetzet. Als aber das Concilium der ſogenanten Vulgata dieſen Vorzug eingeräumet hatte, ſo dachten die nachfolgenden Päpſte erſt daran, was es für eine Verſion ſey, und die beyden Päpſte Pius IV. und V. wolten an die Verbeſſerung derſelben Hand anlegen; weil ſie aber durch den Todt daran gehindert worden, ſo fiel dieſe Ehre Sixtus V. zu, der, nachdem ſeiner Meinung nach die Ueberſetzung war verbeſſert worden, kraft der ihm beywohnenden apoſtoliſchen Macht befahl, zu glauben, daß

dieſes

dieſes die ächte alte Edition ſey, welche die tridentiniſchen Väter für die Urkunde erkläret hatten, und es wurde bey Strafe der Excommunication geboten, dieſelbe dafür zu erkennen. Allein dieſer gewiſſen Erkänntniß und apoſtoliſchen Vollmacht ungeachtet kam bald nachher Clemens VIII. nahm das Werk ſeines Vorfahren Sixtus aufs neue vor, entdeckte in derſelben viele Irthümer, muſterte dieſelbe aus, und erklärte ſie dadurch für unvollkommen. Und dieſe Ausgabe vertritt nun die Stelle des Grundtextes, und heiſſet aller darin vorgenommenen Aenderungen ungeachtet die Sixtiniſche Bibel. So würdig iſt die Römiſche Kirche des Tituls: **Meiſterin aller Kirchen**, den ſie ſich beygeleget hat; ſo unbetrüglich iſt der heilige Stuhl in ſeinen Entſcheidungen, und ſo zuverläſſig iſt endlich das in dieſe Sprache übertragene Wort GOttes, daß es, nachdem es einen unbetrüglichen Corrector nach dem andern gehabt, dennoch in einem ſolchen Zuſtande geblieben, daß noch viele Veränderungen darin vorgenommen werden müſſen.

5. Eine andere Folge, von der Entziehung der heiligen Schrift war, daß auch die alte ernſtliche und nützliche Kirchenzucht in Anſehung des Busfertigen abgeſchaffet wurde, deren Strengigkeit ehedem vor der Möglichkeit der Abſolution hergieng. Ein ſehr merkwürdiger Theil derſelben beſtund darin, daß der gefallene Sünder nach bezeugter groſſen Reue und Demüthigung auſſerhalb der Kirche mit unter die Catechumenen oder Candidaten der Tauffe zugelaſſen wurde, um die heilige Schrift anzuhören, bis das Gebet angieng, da er ſich zurücke ziehen mußte. Solche Menſchen mußten nach dieſer Ordnung die Drohungen des Geſetzes,

und

und die Schrecken des HErrn wider die Sünden und Sünder hören, unter den Ungetauften und Heiden ihren Stand nehmen, und die Grundwarheiten des heiligen Glaubens lernen, dawider ſie geſündiget hatten, und ſo mußten ſie zur Gemeinſchaft mit den Glaubigen und zum Genuß des heiligen Abendmahls zubereitet werden. Nachdem aber der Gebrauch der heiligen Schrift für etwas unnöthiges und gefährliches erkläret worden: ſo war die Folge davon, daß dieſes Hören des göttlichen Wortes wegfiel; die vorher gewöhnlich geweſene genaue Prüfung hörete auf, und es kam in der Kirche die kurze und bequeme Mode auf, erſt zu abſolviren, und hernach eine Buſſe aufzuerlegen, und damit zugleich der unendliche Cirkel zu ſündigen und zu abſolviren, und wieder zu ſündigen und auch wieder zu abſolviren. Und dabey iſt es auch geblieben, ohnerachtet ſo viele Klagen darüber geführet, und von den gelehrteſten Männern ſelbſt in der Römiſchen Kirche deutlich dargethan worden, daß dieſe Methode eine ungegründete, unvernünftige und in ihren Folgen ſchädliche Neuerung ſey. Wenn man die Canones und Agenden der Kirche anſiehet, bis zum zehenten und eilften Jahrhundert, ſo findet man von der alten Bußzucht noch immer deutliche Spuren; ſo bald man aber die Schrift bey Seite geſchaffet, ſo hat ſich auch dieſe gute Ordnung in der Kirche verloren, und man konnte ſie nicht beybehalten, da man es für gefährlich hielt, die Leute vom Laienſtande das Wort GOttes wiſſen zu laſſen. Die erſte Kirche muß dieſes gefährliche nicht erkannt haben, weil ſie ſonſt die ungetauften Catechumenen und die gefallenen Sünder auf dieſem Wege nicht erſt zur Erkänntniß der göttlichen Warheiten würde angeführet haben.

6. Die-

6. Diejenigen, die dem Volke die heilige Schrift entzogen, haben ſich auch nicht geſchämet, den Werth derſelben herabzuſetzen und ihren Credit zu ſchwächen. Man findet bey den Schriftſtellern der Römiſchen Kirche ſolche verächtliche Ausdrücke davon, die man ſich von denen gar nicht vorſtellen ſolte, die den Namen der Chriſten nur noch einiger maſſen behaupten wollen. Sie nennen dieſelbe eine wächſerne Naſe; eine bleierne Richtſchnur; einen tauben Deputirten GOttes in der Verwaltung des Richteramtes; ein Buch, das weniger Credit als Aeſopi Fabeln haben würde, wenn es nicht noch das Zeugniß der Kirche vor ſich hätte; darin Dinge enthalten wären, die bald ein Gelächter, bald einen Unwillen nach ſich ziehen müßten. Man hat in der Complutenſiſchen Edition die lateiniſche Ueberſetzung zwiſchen den hebräiſchen und griechiſchen Text geſtellet, wie Chriſtus zwiſchen zween Mördern gekreuziget worden. Man hat die Autorität der Vulgata ſo hoch erhoben, daß aus derſelben der Grundtext müſſe verbeſſert werden. Das ſind einige Complimente, die der heiligen Schrift vom Bellarminus, Hoſius, Eck, Perron, Ximenes, Cochleus und andern Papiſten gemachet worden, die verdienet hätten, durch einen Donnerkeil beantwortet zu werden, und die ſich beſſer für einen Celſus und Porphyrius geſchicket hätten, als für fromme Söhne und eifrige Vertheidiger der Kirche Chriſti. Man wendet dagegen ein, daß es ja allerdings in dieſer Kirche den Laien erlaubt ſey, die Bibel in ihrer Mutterſprache zu leſen. Man beruft ſich darauf, daß ja zu Rheims und Douay eine engländiſche Bibel für catholiſche Engländer gedruckt worden. Es wird uns erlaubet ſeyn, kürzlich zu melden, wie ſich dieſe Sache verhalte.

Der

Der vierte Canon von dem Verzeichniß verbotener Bücher, das auf Befehl des Tridentiniſchen Concilii aufgeſetzet, und vom Pius IV., Sixtus V. und Clemens VIII. herausgegeben worden, lautet alſo: Da auch aus der Erfahrung offenbar iſt, daß, wenn die heilige Bibel jedermann in bekannter Sprache zu leſen verſtattet wird, die Verwegenheit der Menſchen ſo groß ſey, daß mehr Schaden als Nutzen davon entſtehet; ſo ſoll dieſes dem Biſchof oder dem Inquiſitor überlaſſen ſeyn, daß mit Zuziehung des Beichtvaters die Bibel in bekannter Sprache, darin ſie von einem Catholiquen überſetzet worden, ſolchen Laien verſtattet werden kann zu leſen, von denen ſie wiſſen, daß ſie keinen Schaden davon haben, ſondern dadurch im Glauben und Gottſeligkeit zunehmen. Und dieſe Erlaubniß ſollen ſie ſchriftlich bekommen, und derjenige, der ohne ſolche ſchriftliche Erlaubniß ſich unterſtehet die Bibel zu leſen, der ſoll eher nicht Abſolution von ſeinen Sünden erhalten, bis er die Bibel herausgegeben hat. Wir wollen hier nicht gedenken, was es für eine Ungerechtigkeit ſey, um dasjenige erſt Erlaubniß zu ſuchen, was der allmächtige GOtt ausdrücklich gebietet; ſondern wir geben nur zu bedenken, wie wenig Laien an einen Biſchof oder Inquiſitor kommen, wie wenig ſie dieſelben überzeugen können, daß ſie von der Leſung der heiligen Schrift keinen Schaden haben, ſondern dadurch im Glauben und Gottſeligkeit zunehmen werden; wie ſchwer es ihnen werde gemachet werden, eine ſolche Erlaubniß zu erhalten, u. ſ. w. Es iſt ganz begreiflich, daß die Anzahl ſolcher Laien ſehr gering ſeyn müſſe, denen dieſe ſo künſtlich einge-

eingeſchränkte päpſtliche Indulgenz zu ſtatten kommen kann. Sollen wir die Warheit ſagen, ſo iſt dieſe Erlaubniß nur Schande halber ertheilet worden, um nur den Vorwurf von ſich abzulehnen, daß man die Leſung der heiligen Schrift durchgängig und ohne Ausnahme verboten; in der Folge aber iſt es einerley, und man iſt den Ueberſetzungen der Schrift in eine gemeine Landesſprache ſo gram, daß, wenn die Papiſten unter uns die Oberhand einmal erhalten ſolten, die engländiſche Ueberſetzung unter uns ſo wenig würde geduldet werden, als im Königreich Spanien. Es lieget dem Papſthum unendlich viel daran, die Laien in Aegyptiſcher Finſterniß liegen zu laſſen. Der Vergleich, den jene Ammoniten machten, daß einem jeglichen Gefangenen das rechte Auge ausgeboret werden ſolle, iſt für ſie noch zu gelinde, ſondern ſie wollen, wie die Philiſter dem Simſon thaten, den Laien beyde Augen ausſtechen, und darauf dieſe elenden Gefangenen in ihrer Mühle mahlen laſſen. 1 Sam. 11, 2. Richt. 16, 21.

§. 51.

Was bey Leſung der heiligen Schrift zu beobachten.

Es iſt eine gar bekannte Beobachtung, daß die edelſten und vortreflichſten Arzeneien unſicher oder gar ſchädlich werden, wenn nicht die gehörige Ordnung dabey beobachtet wird. Dieſes gilt ſo wol von der leiblichen als geiſtlichen Arzeney. Der Apoſtel verſichert aus ſeiner eigenen Erfahrung, daß die Lehre des Evangelii, die einigen ein Geruch des Lebens zum Leben geweſen, andern ein Geruch des Todes zum Tode geworden. 2 Cor. 2, 15. Eben die Wirkung, die damals der mündliche Vortrag des Wortes hatte, die kann noch jetzo das geſchriebene Wort haben. Nicht in der Meinung, als ob entweder in jenem

oder in dieſem etwas giftiges und tödendes läge, ſondern es wird dazu durch die üble Beſchaffenheit der Perſonen, die es auf eine verkehrte Art behandeln. Es wird ſich daher, ehe wir dieſe Abhandlung vom Worte GOttes beſchlieſſen, gar wohl ſchicken, wenn wir kürzlich unterſuchen, was ſich für Eigenſchaften an uns finden müſſen, wenn uns das Wort GOttes das werden ſoll, was es an ſich ſelbſt iſt, nemlich eine Kraft GOttes zur Seligkeit, oder ein Wort, das unſere Seelen ſelig machen kann. Einige dieſer Eigenſchaften müſſen wir an uns haben, ehe wir die heilige Schrift leſen; andere aber müſſen ſich bey dem Leſen, und nach demſelben zeigen.

§. 52.

1. Vor Leſung derſelben wird erfordert a. Aufrichtigkeit.

Unter denen, die vor der Leſung der heiligen Schrift vorhergehen, iſt die Aufrichtigkeit die weſentlichſte. Ich verſtehe aber darunter ſonderlich die lautere Abſicht, in welcher wir die Leſung der Schrift zu dem Zweck anzuſtellen haben, zu welchem die heilige Schrift iſt abgefaſſet worden, nemlich den Willen GOttes daraus erkennen zu lernen, und denſelben auch in eine treue Ausübung zu bringen. Dieſe edle Einfalt des Herzens ſtellet uns Chriſtus unter dem Bilde eines guten Landes vor, darin allein der ausgeſtreuete Saame gute Früchte bringet. Und wer dieſe zur Hofnung des göttlichen Wortes nicht mitbringet, der hat nur den Schatten eines lernenden an ſich. Das Wort GOttes iſt nach des Apoſtels Ausdruck ſchärfer als ein zweyſchneidiges Schwerd. Hebr. 4, 12. Was kann aber ein Schwerd an einem Luftkörper ausrichten? Eben ſo wenig kann der praktiſche Vortrag des göttlichen Wortes bey dem was fruchten, der weiter nichts als die ſpeculati-

viſchen Fähigkeiten an ſich hat, den Willen und die Neigungen aber zurück läßt, auf welche doch daſſelbe durch den Verſtand wirken will. Daher rühret ganz gewiß die Fruchtloſigkeit des göttlichen Wortes, die ſo häufig unter den Menſchen wahrgenommen wird. Sehr ſelten appliciren wir es an dem rechten Orte. Die tiefſten Wurzeln unſerer Krankheit liegen in dem Willen und Neigungen, und wir wollen die Arzeney nicht weiter, als bis an den Verſtand kommen laſſen; welches eben ſo ungereimt iſt, als wenn wir bey einem in den Eingeweiden ſitzenden Geſchwür blos einen Umſchlag um den Kopf machen wolten. Es iſt wahr, die heilige Schrift iſt ein Schatz göttlicher Weisheit; ſie iſt das Orakel, von welchem wir eine ſeligmachende Erkänntniß lernen müſſen; ſie iſt aber auch die Regel und Richtſchnur eines heiligen Lebens, und wer GOtt kennen lernen will, ohne Vorſatz ihm zu dienen, der bemühet ſich nur, mehrere Streiche zu bekommen. Luc. 12, 47. Ja zuweilen geſchiehet es, daß derjenige, dem es weiter um nichts, als ums Wiſſen zu thun iſt, auch dieſen Zweck nicht erreichet. Die Schrift erleuchtet wie die Feuer- und Wolkenſeule die Iſraeliten, das iſt, die ſich ſeiner Führung aufrichtig überlaſſen, verfinſtert und verwirret aber die Aegyptier. 2 Moſ. 14, 20. Man wird öfters gewahr, daß diejenigen, die die Schrift leſen, um nur gelehrter zu werden, durch ihren Vorwitz in die dunkeln und geheimnißvollen Gegenden der Schrift verleitet werden, wo ſie ſich faſt unauflöslich verwirren, und ſtatt deſſen, daß ſie eine vorzüglich groſſe Erkänntniß erlangen ſolten, ſo verlieren ſie die leichten und gemeinen Begriffe, die einem jeglichen wohlgeſinnten Leſer ſich von ſelbſt darſtellen. Ich beſorge gar ſehr, daß die gegenwärtige Zeit nur

allzuviel Exempel an ſolchen Perſonen aufweiſen könne, die GOtt mitten in ſeinem Worte verloren, und in der Schrift ſo lange ſtudiret, bis ſie den Urheber derſelben verläugnet haben. Und dieſe Verblendung iſt ganz gerecht, und iſt nichts anders, als wovor GOtt gewarnet hat, der die fleiſchlich Klugen in ihrer Liſtigkeit erhaſchet; Hiob 5, 12. 15. diejenigen aber ſein Geheimniß wiſſen läſſet, die ihn fürchten, und der verſprochen hat, die Einfältigen auf ſeinem Wege zu leiten. Pſ. 25, 9, 14. Das war die Methode, deren ſich der Heiland in ſeinen Predigten bedienete, er offenbarete ſeinen Jüngern die Warheiten deutlich, die er vor den Schriftgelehrten und Phariſäern, ſeinen horchenden aber widerſpenſtigen Zuhörern, in Gleichniſſe einhüllete. Ihr Verlangen, was zu wiſſen, war ihm nicht mißfällig, wohl aber der Mangel der Aufrichtigkeit, der ſo viel auf ſich hat, daß dadurch alle unſere übrigen Bemühungen beflecket werden, und wenn auch ihr Gegenſtand noch ſo edel wäre. Das finden wir am Exempel Simon des Zauberers, dem es ja wol um eine verlangenswürdige Sache zu thun war, nemlich um die Macht, den heiligen Geiſt mittheilen zu können; weil er aber dieſes nicht nur unter einer unerlaubten Bedingung, ſondern auch in der unlauterſten Abſicht ſuchte, ſo erlangete er ſolches nicht nur nicht, ſondern er gerieth auch bey aller Ueberzeugung von den Wunderwerken der Apoſtel und der übernommenen Tauffe ungeachtet, in Galle und Bitterkeit, und erſtieg endlich die Stuffe der Bosheit, daß er der chriſtlichen Religion die gröbeſten Beleidigungen zufügete und ihr geſchwornſter Feind ward. Gleichwie es aber eine Aufrichtigkeit des Willens in Abſicht auf die Ausübung giebt; ſo muß auch auf Seiten des Ver-

ſtandes bey der Leſung der heiligen Schrift Aufrichtigkeit gegenwärtig ſeyn. Wir müſſen in der redlichen Entſchlieſſung ſtehen, dasjenige ohne Unterſchied anzunehmen, was uns als ein Gegenſtand unſers Glaubens geoffenbaret wird, und wir müſſen unſere vorgefaßten Meinungen nicht zum Schlüſſel machen, die Schrift damit zu eröfnen, ſondern müſſen dieſelben nach der Schrift prüfen und einrichten. Der Mangel dieſer Aufrichtigkeit und Unpartheilichkeit des Verſtandes hat viel ſchädliche Folgen nach ſich gezogen. Die Menſchen ſind gemeiniglich in ihre vorgefaßten Meinungen ſehr verliebt und ſie ſuchen in der Schrift nicht ſo wol ein Licht, ſie bey demſelben zu prüfen, ſondern ein Mittel, ſie zu unterſtützen. Man wird wenig Streitſchriften finden, darin nicht ein Beweis davon enthalten wäre. Der Socinianer überſiehet den Anfang des Evangelii Johannis und alle andere herrliche Zeugniſſe von der ewigen Gottheit JEſu Chriſti, und bleibt nur bey der ſeinem Vorurtheil angenehmern Stelle ſtehen: **Der Vater iſt gröſſer denn ich.** Der **Papiſt** verlieret alle Aufmerkſamkeit auf die Stellen, darin Petrus den übrigen Apoſteln gleich gemachet, ja ihnen nachgeſetzet worden, und bleibt nur dabey ſtehen, daß derſelbe Matth. 10, 2. oben an geſtellet worden, und daß Chriſtus geſaget, auf dieſen Fels will ich meine Kirche bauen. Eben ſo gehet es in der Lehre vom heiligen Abendmahl. Die Worte: **Das iſt mein Leib**, müſſen der abgeſchmackten Lehre von der Tranſſubſtantiation dienſtbar werden, und alle andere Ausdrücke verſchlingen, darin der geſegnete Wein ein Gewächs des Weinſtocks, und die von JEſu beliebten Elemente nach wie vor Brod und Wein genennet werden. Wenn alſo Menſchen erſt eine gewiſſe

Meinung eingeſogen haben, ſo durchwühlen ſie die Bibel, um eine Stütze für ihre Meinung zu finden, und eine jegliche kleine Warſcheinlichkeit verwandelt ſich in eine Demonſtration. Die ihnen entgegen ſtehenden Stellen ſehen ſie als ihre Feinde an, und denken weiter auf nichts, als wie ſie ſich gegen dieſelben in Vertheidigungsſtand ſetzen wollen. Und ſo legen ſie die Stellen heiliger Schrift nicht in eine Schale, ſie gegen einander abzuwiegen, ſondern führen ſie zum Scharmützel ins Feld, um ihnen als Hülfstruppen Dienſte zu leiſten. Aus dieſer Macht der vorgefaßten Meinung rühret es her, daß dieſe heilige und gerade Richtſchnur gekrümmet und ausgedehnet wird, um allen vorläufig eingeſogenen Meinungen dienſtbar zu werden, und ſie muß gleich einem veränderlichen Gemählde mancherley Geſtalten zeigen, nachdem der Geſichtspunct beſchaffen iſt, daraus man ſie betrachtet. Und gewiß, wir können der Schrift keinen ſchlechtern Dienſt leiſten, als wenn wir ſie mit ſich ſelbſt mißhellig machen. Gleichwol iſt dieſes Uebel kaum zu vermeiden, ſo lange die Menſchen nicht frey von Vorurtheilen zur heiligen Schrift kommen. Dieſes aber zu thun iſt alle Urſache vorhanden. Denn der letzte Zweck unſers Glaubens iſt der Seelen Seligkeit, und wir können ſicher ſagen, daß uns die Schrift am beſten lehre, was das für ein Glaube ſey, der zu dieſem Zweck führet. Und warum wolten wir nicht hierin die Gleichgültigkeit eines Reiſenden annehmen, dem es gleichviel iſt, ob ſeine Straſſe zur rechten oder zur linken Hand gehet, wenn er nur weiß, daß er den Zweck ſeiner Reiſe erreichet? Denn ob wol daran unendlich viel gelegen iſt, daß ich wahre und ſichere Grundſätze in der Religion annehme; ſo iſt doch das nicht nothwendig,

daß

daß die Sätze, die ich bereits angenommen, vor allen andern die beſten ſeyn müſſen; und unſere Wünſche, daß ſie es ſeyn möchten, rühren aus der Zärtlichkeit gegen unſere erzeugten und verpflegten Vorurtheile her, die doch ein gar mächtiges Hinderniß der Warheit ſind. Es iſt daher ungemein viel daran gelegen, daß wir dieſelben ablegen, und uns ohne alle Ausnahme und Vorbehalt der Regierung des göttlichen Wortes überlaſſen, und demſelben ja ſo wohl Glauben zuſtellen, wenn es unſern Meinungen zuwider iſt, als wenn es die bekannte Warheit beveſtiget. Ohne dieſe unpartheiiſche Gemüthsſtellung können wir zwar die heilige Schrift eine Richtſchnur des Glaubens und einen Richter der Streitigkeiten nennen; allein es bleibt bey dem allen doch wahr, daß wir zuletzt an unſere vorgefaßte Meinungen appelliren. Und alsdenn iſts kein Wunder, wenn wir in die Verfinſterung des Gemüthes gerathen, die JEſus den Juden vorhielte, daß wir mit ſehenden Augen nicht ſehen und recht verſtehen. Matth, 13, 14. Denn wer ſich auf dem Wege, den GOtt gezeiget hat, nicht will erretten laſſen, der wird dieſen Zweck auf ſeinem eigenen Wege gewiß nicht erreichen. Wer ſich nicht unpartheiiſch entſchlieſſet, die Warheiten, ſo die heilige Schrift lehret, anzunehmen, der komt zu derſelben eben ſo heimtückiſch, wie jene überbliebenen Juden zum Propheten Jeremias, den ſie baten, daß er für ſie beym HErrn nachfragen ſolte, als aber die Antwort nicht nach ihrem Sinne ausfiel, gleich dawider proteſtirten. Jer. 42, 5-20. Ich kann aber nicht umhin, hier einer beſondern Art von Menſchen zu gedenken, die eine unverantwortliche Tücke gegen das Wort GOttes beweiſen, und die es in der böſen Abſicht leſen, um nur darin etwas

zu finden, daraus ſie Einwürfe und Spöttereien zubereiten können; die mit einer boshaften Emſigkeit die Stellen der Schrift mit einander vergleichen, um nur Widerſprüche zu entdecken; die aufmerkſam leſen, um einen Mangel des Zuſammenhanges auszugraben und Fehler in der Schreibart zu entdecken. Wenn ſie nun etwas gefunden, ſo meinen ſie, daß ſie den Zweck ihrer Forſchung erreichet, und es bleibet in ihrer ganzen Seele kein Raum für eine Beantwortung ihrer Fragen und für eine Auflöſung ihrer Zweifel übrig. Ich beruffe mich auf das Gewiſſen aller derer, die das lauteſte Geſchrey wider die heilige Schrift zu erregen pflegen, ob ſie ſich wol die Mühe gegeben, befugte Richter über den Sinn der heiligen Schrift dadurch zu werden, daß ſie die Grundſprachen gelernet, die Gewohnheiten der Zeiten und der Orte und viele andere Umſtände kennen zu lernen, dadurch eine dunkle Stelle erläutert werden muß. Und ob ich wol nicht behaupte, daß dieſes einem jeglichen Leſer der heiligen Schrift zur Seligkeit nöthig ſey, ſo iſt doch ganz gewiß, daß dieſes von dem erfordert werde, der über die Bibel urtheilen will, und wer ſie ohne dieſe Hülfsmittel verdammet, der handelt an ihr eben ſo ungerecht, als ein Richter ungerecht ſeyn würde, der blos auf die angebrachte Klage, und ohne Anhörung einer Vertheidigung das Urtheil publiciret. Es iſt nichts ſo unredlich und unbillig, als wenn Leute ſchmähen und verdammen, ehe ſie eine gründliche Unterſuchung angeſtellet haben. Und gleichwol iſt das eine Sache, darauf ſich viele was einbilden, und die aus eben dem Grunde für hochvernünftige Leute angeſehen ſeyn wollen, um derentwillen ſie die Schrift unter das dumme Vieh rechnet, wenn ſie von Dingen, die ſie nicht verſtehen,

hen, läſterlich reden. 2 Petr. 2, 12. Wolten die Menſchen einen gebührenden und pflichtmäßigen Fleis beweiſen, ſo würden ſie ohne Zweifel die anſcheinenden Widerſprüche bald vergleichen, und die entſtandenen Zweifel auflöſen lernen; oder wenn auch Dunkelheiten übrig bleiben ſolten, ſo wird er zehnmal mehr Urſache finden, die Schuld davon bey ſich ſelbſt, als bey den heiligen Schriftſtellern zu ſuchen. Wo iſt eine menſchliche Schrift, die dem Alterthum der heiligen Bücher nahe komt, in welcher nicht einige Stellen dunkel und faſt unauflöslich wären? Und ſo lange die neuern Zeiten nicht die Nationalgewohnheiten, alten Geſetze, beſondere Gebräuche, Ceremonien, Redensarten, Sprichwörter u. ſ. f. darauf ſich dieſe Bücher beziehen, verſtehen lernen, ſo kann es nicht anders ſeyn, es muß darin manche Dunkelheit übrig bleiben. Bey dieſen menſchlichen Schriften ſind wir nun gemeiniglich ſo ehrlich, daß wir ihre Dunkelheit unſerer Unwiſſenheit in dergleichen Dingen zuſchreiben, keinesweges aber den Verfaſſern derſelben gleich auf den Hals fahren, als ob ſie albern und ungereimt Zeug geſchrieben, oder gar ihre Schriften wegwerfen. Solten wir denn, wenn wir vernünftig handeln wolten, nicht eben dieſe Billigkeit gegen die heiligen Schriftſteller beweiſen, welche, nachdem ſie vor ſo vielen Jahrhunderten geſchrieben worden, durch unzählige Hände gegangen, ſonderlich aber ein Gegenſtand der Bosheit des Teufels und der Menſchen geweſen, mehrere Schwürigkeiten, als andere Bücher haben muß; zumal da in denſelben Warheiten von ganz anderer Art vorgetragen werden, als in blos menſchlichen Büchern enthalten ſind. Es iſt auch kein Zweifel, daß die Menſchen ſich dagegen eben ſo billig beweiſen würden als gegen andere Bücher,

wo ſie nicht bey ſich ſelbſt mehr wünſchten, daß es unvernünftiger als andere Bücher ſeyn möchte. Die deutlichen Theile derſelben, die Gebote und Drohungen, leuchten ihnen deutlicher in ihr Gewiſſen, als ihnen lieb iſt; dafür ſuchet ſich ihr böſes Herz an den dunkeln Gegenden zu rächen, und indem ſie ſich anſtellen, als ob ſie darüber böſe wären, daß ſie ſo manches nicht verſtünden, ſo zürnen ſie in der That über diejenigen Zeugniſſe, die ſie wohl verſtehen.

§. 53.

b. Ehrerbietung und Gebet.

Wir rechnen aber auch billig die **Ehrerbietung** mit unter die Eigenſchaften, die wir zur Leſung der heiligen Schrift mitbringen müſſen. Wenn wir die heilige Schrift in unſere Hände nehmen, ſo ſoll es mit ganz andern Vorſtellungen und Empfindungen geſchehen, als wenn wir ein gemeines menſchliches Buch vor uns nehmen; indem wir bedenken müſſen, daß es GOttes Wort, daß es ein Mittel unſerer Seligkeit ſey, und daß der Mißbrauch deſſelben durch unſere eigene Schuld unſere Verdammung befördern könne. Würde dieſes wohl bedacht, ſo würde uns eine ehrerbietige Furcht durchdringen, und wir würden mit Jacob ſagen: **Warlich, GOtt iſt an dieſem Orte.** Wir würden allen nichtswürdigen Gedanken Abſchied geben, dagegen einen Trieb in uns empfinden, nicht blos aus Gewohnheit und zum Zeitvertreib, ſondern mit der feierlichen heiligen Abſicht zu leſen, die dem höchſten Urheber derſelben geziemet. Wir finden auch, daß zu allen Zeiten heilige Perſonen in dieſer ehrerbietigen Sinnesfaſſung geſtanden, und zuweilen hat ſich die innerliche Ehrerbietung des Geiſtes mit der äuſerlichen vereiniget, ſo daß ſie das Wort GOttes nicht anders

ders als kniend geleſen; ein Exempel, das uns ſo wol erbauen als auch uns wegen der Andachtloſigkeit einen gerechten Vorwurf machen kann, die ſo viele Menſchen in der Behandlung der heiligen Schrift beweiſen, die darin leſen, wenn es ihnen einmal einfält; die mit der Bibel wie mit einem Roman oder mit einem Luſtſpiel umgehen, nur mit dem Unterſchiede, daß ſie das weit beſſer behalten, was in dieſem letzten ſtehet. Numa hatte unter andern ein Geſetz gegeben, daß niemand von göttlichen Dingen reden oder den Gottesdienſt wie von ohngefähr abwarten, ſondern ein recht feierliches und wohlbedächtiges Geſchäfte daraus machen ſolte. Es iſt auch jeglichem wohl bekannt, mit welcher Feierlichkeit die Orakel der Heiden befraget worden. Welch eine Schande iſt es nun für Chriſten, wenn ſie dem wahren GOtt die Ehrerbietung verſagen, ſo die Heiden gegen die Lügengötzen bewieſen? Dieſes rühret nun her theils von dem Mangel der habituellen Ehrerbietung gegen GOttes Wort, theils von der unterlaſſenen Erweckung derſelben, wenn wir uns zur Leſung der heiligen Schrift anſchicken. Denn wenn die wirkliche Fertigkeit in uns wie in einem Schlaf lieget, und nicht erwecket wird; ſo nützet es uns ſo wenig, als wenn die in einem Menſchen wirklich gegenwärtige Stärke nicht zu dem Ende gebrauchet wird. Wir müſſen daher GOttes Wort mit einem recht entſchloſſenen Vorſatz des Herzens leſen, und wenn wir dieſes thun, ſo müſſen wir uns auch durch die Vorſtellung ihrer Würde und Autorität erwecken, damit wir des Eindrucks der darin enthaltenen Warheiten fähig werden. Denn wo keine wahre Ehrerbietung gegenwärtig iſt, ſo iſt auch kein aufrichtiger und dauerhafter Gehorſam zu erwarten. Auguſtinus hat in ſeiner

Schrift vom Glauben die Liebe gegen die heilige Schrift zu einem der vornemſten Erkänntnißmittel derſelben gemachet. Glaubet mir, ſagt er [k]), daß in der heiligen Schrift alles erhaben und götlich iſt. Ihre Warheiten und Lehren ſind darauf ganz beſonders eingerichtet, unſer Gemüthe zu erwecken und zu erbauen. Es iſt darin alles auf dieſen Zweck weislich geordnet, wenn wir anders mit Andacht, Gottesfurcht und Religion zu ihr nahen. Es iſt wahr, ſie erfordert Fleiß und Nachdenken, es wird uns aber alles leicht werden, wenn wir nur den Urheber derſelben nicht haſſen, ſondern wirklich lieben. Wenn wir zum Exempel eine üble Meinung vom Virgilius hegen; ja wenn wir ihn wegen der von unſern Vorfahren gegen ihn bezeugten Achtung nicht ſchon hoch ſchätzen, ehe wir ihn verſtehen, ſo werden wir uns nimmermehr in die Entwickelung der Schwierigkeiten einlaſſen, die von den Sprachlehrern gemachet worden. Viele ſchreiben Auslegungen darüber, und wir ſchätzen den Ausleger am meiſten, deſſen Auslegung das Buch am beſten anpreiſet, und zeiget, daß der Verfaſſer nicht nur vom Irthum frey geweſen, ſondern daß er ſich auch da, wo er verſtanden wird, ganz vortreflich ausgedrucket. Und wo wir dieſes nicht finden, da ſchreiben wir es lieber dem Ausleger als dem Poeten zu. So weit dieſer Kirchenlehrer, deſſen Worte auf die gegenwärtige Sache gar wol zugeeignet werden können. Wir müſſen uns aber auch durchs Gebet auf die würdige Leſung der heiligen

k) Auguſtinus de vtil. fidei ad Honoratum.

ligen Schrift zubereiten. Denn wie die heilige Schrift zuerſt durch den heiligen Geiſt eingegeben worden, ſo muß auch die Kraft und Wirkung derſelben an uns von GOtt erbeten werden. Göttliche Dinge müſſen geiſtlich beurtheilet werden. 1 Cor. 2, 14. Und ob wol der natürliche Menſch den Buchſtaben und Wortverſtand derſelben faſſen kann; ſo bleibet doch die überzeugende und belebende Kraft an unſerm Herzen dem heiligen Geiſt beſonders eigen. Ohne denſelben bleibet die Schrift, indem ſie vor unſern Augen aufgeſchlagen lieget, ein verſiegeltes Buch, als ob wir es gar nicht leſen könnten. Dazu komt, daß, nach dem Ausdruck unſers Heilandes, der Teufel geſchäftig iſt, das Wort von unſerm Herzen wegzunehmen, Matth. 13, 17. und wenn wir keinen andern Wächter haben, als unſere eigene Wachſamkeit; ſo wird ihm ſein Verſuch gewiß gelingen. Wir müſſen daher unſer Geſchäfte daraus machen, GOtt um ſeinen Beyſtand zu bitten, und wenn wir die Bibel in unſere Hände nehmen, wenigſtens mit David zu ſeufzen: **Oefne mir, HErr, meine Augen, daß ich ſehe die Wunder in deinem Geſetze.** Pſ. 119.

§. 54.

Wir müſſen aber weiter erwägen, was dazu erfordert werde, wenn wir die heilige Schrift wirklich leſen. Ich rechne dahin zuförderſt die Aufmerkſamkeit, die eine ſo unumgänglich nöthige Eigenſchaft iſt, daß ohne dieſelbe auch alle andere Bücher uns nichts nutzen. Denn wer auf den Verſtand desjenigen nicht acht hat, was er lieſet, dem nutzet der weiſeſte und vernünftigſte Vortrag ſo wenig, als denjenigen die ſchönſte Muſik

2. Bey Leſung derſelben wird erfordert Aufmerkſamkeit und Zueignung.

ſik ergötzen kann, der völlig taub iſt. Die Buchſtaben und die Sylben der Bibel ſind nicht heiliger als die in den andern Büchern; nur der Sinn und Verſtand derſelben rühret aus göttlicher Eingebung her, und wer nur bey dem erſten ſtehen bleibet, der unterſcheidet die heilige Schrift nicht von andern Büchern. Es muß alſo unſer ganzes Gemüth auf das gerichtet werden, was wir leſen. Iſt es Thorheit und Leichtſinnigkeit, wenn wir dieſes bey blos menſchlichen Büchern nicht thun; ſo iſt es Sünde und Gefahr, wenn es bey dieſem göttlichen Buche unterlaſſen wird. Man kann ja kaum eine gröſſere Verachtung gegen einen Menſchen beweiſen, als wenn man auf das nicht achtet, was er mit uns redet; und gleichwol wird dieſe grobe Beleidigung von allen denen gegen GOtt verübet, die ſein Wort leſen oder hören, und nicht einmal darauf merken. Ich befürchte gar ſehr, daß dieſe Gewonheit ſo gangbar ſey, als gottlos ſie iſt. Denn viele leſen die Bibel, die, wenn ſie nach geendigter Leſung eines Kapitels, von dem Inhalt deſſelben Red und Antwort geben ſolten, gewiß ſehr ſchlechte Rechenſchaft würden ablegen können. Dabey iſt es recht was betrübtes, daß dieſes heilige Buch ſchier von denen am aufmerkſamſten geleſen wird, die es aus Neid und Zank thun. Wie vorwitzig forſchen dieſe Leute, wie durchwühlen ſie die Eingeweide des Textes, um nur eine Nahrung für ihr unglaubiges Herz zu finden, da mitlerweile diejenigen, die dem Bekänntniß nach aus demſelben den Weg zum Leben ſuchen, mit einer ſolchen Gedankenloſigkeit darin leſen, als ob nichts darin ſtünde, daß für ſie von Wichtigkeit wäre. Daher es auch gar kein Wunder iſt, wenn ſie keinen Vortheil davon haben. GOtt

wird

wird in dieſem Verſtande nicht von denen gefunden, die ihn nicht ſuchen. Jeſ. 65, 1. Dieſe Unachtſamkeit hindert alles Gute, das doch nach GOttes Abſicht dadurch befördert werden ſoll. Denn wie kann der Verſtand überzeuget, oder wie kann der Wille beweget werden, wenn nicht einmal die Einbildungskraft davon gerühret wird? Es geſchiehet auf die Weiſe das nicht einmal, was in dem Gleichniß vom Säemann vorgeſtellet wird. Denn da fiel doch der Saame noch auf das Land; hier aber wird er weggeworfen, und durch den Sturm fremder Gedanken, davon das Gemüthe eingenommen iſt, zerſtreuet. Es nehme daher niemand dieſes heilige Buch in ſeine Hände, bevor er nicht die Zerſtreuungen des Gemüthes verbannet, und die Seelenkräfte in den Stand geſetzet, den Eindruck von dem, was in GOttes Wort enthalten iſt, anzunehmen. Und wenn er ſich ſo zur Aufmerkſamkeit angeſchicket hat, ſo muß er auch zuſehen, daß ihm dieſelbe recht vortheilhaft werde. Dazu wird nun nicht wenig beytragen, wenn er eine gewiſſe Ordnung damit verbindet. Wenn er zum Exempel den Lehrtheil der heiligen Schrift vor ſich hat, ſo muß er vor allen Dingen auf diejenigen deutlichen Stellen Acht haben, welche die nöthigſten und weſentlichſten Warheiten des Glaubens enthalten; damit er ſeinen Glauben nicht blos der Erziehung und Unterweiſung ſeiner Aeltern und Lehrmeiſter zu danken habe, ſondern den wahren Grund deſſelben recht kenne, nemlich das Wort GOttes, und folglich auch von ſeinem Glauben Rechenſchaft geben könne dem, der Grund fordert der Hofnung, die in ihm iſt. So lange es daran fehlet, ſo ſitzt dieſe Religion an dem Menſchen ſo looſe, daß ein jeglicher Wind der Lehre

dieſes

dieſes leichte Gewand aufheben und in mancherley Geſtalten vertheilen kann, bis endlich ihr ganzes Chriſtenthum wie ein leichter Dunſt zergehet. Hat ſich ein Menſch um dieſen Grund erſt recht bekümmert, ſo wird es ganz gut und rühmlich ſeyn, wenn er in ſeiner Erkänntniß und Betrachtung weiter gehet. Doch wird er auch hier am ſicherſten gehen, wenn er ſich an ſolche Warheiten am meiſten hält, die gerade zur Ausübung führen, und wenn er lieber über dieſelben recht practiſche Betrachtungen anſtellet, als ſich in allerhand kühne Muthmaſſungen über Geheimniſſe einläſſet, die GOtt vor uns verborgen hält. Er wird dabey wohl thun, wenn er ſich des Vortheils bedienet, den er von andern haben kann, und wenn er die gelehrteſten und beſten Ausleger nachſchläget, und das nicht blos alsdenn, wenn ihn eine Noth dazu treibet, und er etwas mit einem andern darüber diſputiren will, welches die Gewonheit der meiſten iſt; ſondern daß er es auch bey der veſtgeſetzten Leſung der Schrift thue, und wenn er ohne Affect und und mit einem ganz gelaſſenen Gemüthe von den Vorſtellungen urtheilen kann, die ſie ihm vom Sinn und Verſtande der heiligen Schrift beybringen. Ich verwerfe zwar die Gewonheit derer nicht, welche die Bücher der Schrift in der Ordnung leſen, in welcher ſie auf einander folgen. Indes iſt doch offenbar, daß einige Theile der Schrift, zum Exempel das dritte Buch Moſis, nicht ſo zu unſerm gegenwärtigen Zuſtande eingerichtet ſind, als die übrigen, und folglich ſind ſie auch nicht ſo lehrreich und erbaulich, und ich kann nicht abſehen, warum man jemand verpflichten wolte, dieſelben eben ſo fleißig zu leſen, als die andern Bücher. Und das ſcheinet auch die Meinung

nung unſerer Kirche geweſen zu ſeyn, da ſie dieſelben von den öffentlichen Lectionen ausgeſchloſſen hat. Und wenn wir die beſondere Leſung der Schrift nach dieſem Maas einrichten, ſo werden wir ihr Urtheil hierin reſpectiren, als welche einige Theile der heiligen Schrift beſonders ausgeſuchet hat, nicht in der Meinung, als ob ihre Kinder von den übrigen nichts wiſſen ſolten, ſondern weil die ausgeſuchten unmittelbar zur Uebung in der Gottſeligkeit führen.

§. 55.

Wie nun bey dem Lehrtheil der heiligen Schrift unſere Aufmerkſamkeit nöthig iſt, ſo wird ſie nicht weniger bey dem gebietenden Theil erfordert, denn wir müſſen diejenigen Gebote, die nur auf gewiſſe Zeiten und Gelegenheiten gerichtet ſind, von denen unterſcheiden, die von allgemeiner und immerwährender Verbindlichkeit ſind. Wer dieſes nicht beobachtet, der kann ſich entweder ſelbſt unter das Jüdiſche Geſetz ſtecken, oder auf die Gedanken gerathen, daß es nöthig ſey, alles zu verkaufen, und den Armen zu geben, weil Chriſtus dieſes Gebot dem reichen Jüngling gegeben. Es werden ferner einige Gebote in unbeſtimten Ausdrücken vorgetragen, die doch nur die überhaupt angehen, welchen das Geſetz geſchrieben worden, nicht aber diejenigen, welchen es oblieget, die Verachtung und Uebertretung des Geſetzes zu rächen. Das Gebot: **Du ſolſt nicht töden**, betrift die Menſchen, ſo weit ſie als Privatperſonen betrachtet werden; kann aber nicht auf die Obrigkeit zugeeignet werden, die das Schwerd nicht umſonſt träget, ſondern von GOtt als eine Rächerin alles Böſen beſtimmet worden. Der Befehl: Ihr Fortſetzung

ſolt

ſolt allerdings nicht ſchwören Matth. 5, 34. beziehet ſich auf die Handlungen im gemeinen Leben, nicht aber auf die Fälle, da zur Ehre GOttes ein Eid abgeleget werden muß, der ein Ende alles Haders iſt. Hebr. 6, 16. Wir gedenken deſſen darum, weil die darüber entſtandenen Irrungen noch bis auf den heutigen Tag unter den Quakern und Widertäufern fortdauren, und dieſelben ihre Sätze darauf gründen, nach welchen ſie den Obrigkeiten die Macht abſprechen, ihre Unterthanen durch Krieg zu beſchützen, oder die vor Gericht ſchwebenden Streitigkeiten durch einen Eid beyzulegen. Es iſt ferner der Unterſchied zwiſchen den Geboten vom erſten und vom zweyten Range zu bemerken. Jene müſſen von uns als ſolche bemerket werden, von deren Beobachtung oder Uebertretung Leben oder Tod unzertrennlich abhanget; und daher müſſen dieſelben auch mit einem heiligen Fleiß beobachtet werden. Auch dieſes wird hier darum erinnert, weil man Menſchen findet, die das größte Gewicht auf ſolche Uebungen legen, wo GOtt das leichteſte hingeleget hat, und die mehr Eifer in Nebengeboten, als in den Hauptgeboten beweiſen. Das Faſten wird zum Exempel in der Schrift angeprieſen, aber lange nicht mit dem Eifer als die moraliſchen Pflichten beyder Tafeln, und es wird nicht ſo wol als eine Tugend an ſich ſelbſt, ſondern nur als ein Beförderungsmittel derſelben vorgeſtellet. Indes fehlet es nicht an ſolchen Menſchen, die es in dieſer Nebenpflicht ſehr genau nehmen, und ſich doch kein Gewiſſen machen, durch Gewalt und Ungerechtigkeit himmelſchreyende Sünden zu begehen; die durch Enthaltung von gewiſſen Speiſen eine Verläugnung üben wollen, die andern Kreaturen aber bis zur Schwelgerey miß-

mißbrauchen, oder wohl gar der Witben und Waiſen Häuſer verſchlingen. Solchen Leuten würde es nöthig ſeyn, wenn ſie die groſſen Gebote, die weſentlichen und unveränderlichen Pflichten der chriſtlichen Religion kennen und üben lerneten; und alsdann würden ihnen auch die freywilligen Opfer gut kleiden. So lange ſie aber dieſes nicht thun, ſo iſt das übrige nur eine ſchändliche Schmeicheley; ſie ſuchen GOtt gleichſam wider ſich ſelbſt zu beſtechen, und durch dieſe äuſerliche Strengigkeit zu bewegen, daß er auf die Uebertretung ſeiner unveränderlichen Geſetze ſo genau nicht merken ſoll. Nebſt der bisher vorgehaltenen Aufmerkſamkeit aber muß es auch bey der Leſung des Wortes GOttes zu einer ernſtlichen Application kommen, ohne welche ſonſt die gröſte Geſchäftigkeit vergeblich iſt, die den Menſchen in einen ähnlichen Zuſtand mit den Sclaven ſetzet, die in den Grüften arbeiten, aber an dem Golde, das ſie mit unendlicher Mühe ausgraben, keinen Antheil nehmen. Wir müſſen uns daher bey einem jeglichen Vortrage der heiligen Schrift als die Perſonen anſehen, mit denen ſie es zu thun hat. Leſen wir, daß dem Kämmerer aus Mohrenland von Philippo die Tauffe unter der Bedingung gegeben worden, wenn er von ganzem Herzen glaube; ſo ſollen wir bey uns ſelbſt nach der Gegenwart und Uebung des Glaubens forſchen, weil uns ſonſt die empfangene Tauffe nichts helffen wird. Leſen wir, daß JEſus zu den Juden geſaget: **Wo ihr euch nicht beſſert, werdet ihr alle alſo umkommen**; ſo ſollen wir das als eine an uns gerichtete Anrede anſehen, und einen Schluß daraus auf die Nothwendigkeit der wahren Bekehrung machen. Bey dem ſchwarzen Sündenregi-

ſter, das Paulus 1 Cor. 6, 10. Gal. 5, 19. u. f. anführet, und ſaget, daß die, ſo ſolches thun, das Reich GOttes nicht ererben ſollen; müſſen wir unſere eigene Verſchuldungen durchgehen, und begreiffen lernen, daß auch uns der Himmel ſo wol werde verſchloſſen werden als denen, an welche dieſe Briefe unmittelbar gerichtet worden, wenn dieſe Schulden unerkannt und unausgetilget bleiben. Bey allen Vorſchriften eines heiligen und gottſeligen Lebens müſſen wir uns als ſolche betrachten lernen, die gleichſam Chriſti Zuhörer auf dem Berge geweſen, und wir haben alle Urſache, uns entweder über die göttlichen Verheiſſungen zu erfreuen, oder vor den Drohungen deſſelben zu erſchrecken, nachdem wir entweder jene Sünden oder dieſe Tugenden bey uns antreffen. Dieſe genaue Zueignung wird das, was wir hören oder leſen wirkſam machen, und ohne dieſelbe bleibt alles ohne Frucht und Nutzen. Wir können das am Exempel Davids lernen. Das Gleichniß, das ihm Nathan vortrug, ob es gleich in ſeinem Gegenſatz überaus treffend war, ſchlug eher nicht durch, als bis die Application hinzu kam: **Du biſt derſe be Mann.** Fangen wir es nicht eben ſo an, ſo mögen zwar aus der Schrift viel hohe Begriffe und Speculationen bey uns entſtehen, die aber die Theologie der böſen Geiſter nicht viel übertreffen, und uns eben ſo wenig Nutzen bringen werden.

§. 56.

Was nach Leſung der heiligen Schrift erfordert werde.

Es iſt nun noch übrig, daß wir auch erwägen, was nach geſchehener Leſung der heiligen Schrift zu beobachten ſey; welches wir in die Wiederholung und Ausübung zuſammen faſſen. Unſer

ſer Gedächtniß iſt in Dingen von der Art ſehr vergeßlich. Wir müſſen daher den Eindruck davon ſo dauerhaft als möglich zu machen ſuchen, welches durch Wiederholung desjenigen, was wir geleſen, am füglichſten geſchehen kann. Im Levitiſchen Geſetz wurde angezeiget, daß diejenigen Thiere rein und zum Opfer tüchtig ſeyn ſolten, welche wiederkäueten. 3 Moſ. 11, 3. Die Cerimonie war jüdiſch, aber die darin liegende Moral iſt chriſtlich, und erinnert uns, wie wir uns gegen die Warheiten, die zur Unterweiſung unſerer Seele gehören, verhalten ſollen. Ohne Wiederholung entwiſchet uns das Gehörte und Geleſene unvermerkt, und die nachfolgenden Gedanken verdrängen die vorhergehenden. Geht es doch ſo auch in andern Wiſſenſchaften. Derjenige, der nur die Vorſchriften lieſet, und die Gedanken davon ſamt dem Buche wegleget, wird es nicht weit bringen; dahingegen derjenige, der ernſtlich und reiflich nachdenket, vorzüglich darin zunimt. Dadurch gelangete David zu der Vollkommenheit in GOttes Geſetz, daß er ſeine Lehrer übertraf, und es den Alten zuvor that. Pſ. 119, 97-100. Dieſer Methode ſollen wir uns auch bedienen. Wenn wir einen Theil der heiligen Schrift geleſen haben, ſo ſollen wir nachdenken, was wir merkwürdiges darin gefunden, was für Ermahnung zur Tugend, was dem Gehorſam für eine Verheiſſung vorgehalten, dem Ungehorſam aber für eine Drohung entgegen geſtellet worden; was für Exempel göttlicher Rache an dieſer oder jener Sünde aufgezeichnet, oder wie dieſe und jene gute Handlung geſegnet und belohnet worden. Thun wir dieſes täglich, ſo ſamlen wir einen vortreflichen Vorrath aus der Schrift, der ſich uns bey aller Ge-

legenheit von ſelbſt anbieten wird. Der Satan wird uns nicht anfallen können, ohne ihm das Wort entgegen zu ſtellen: Es ſtehet geſchrieben, welches die einzige Rüſtung war, der ſich der Herzog unſerer Seligkeit in ſeiner Verſuchung bedienete, und durch ihn wird ſie uns auch eben ſo zu ſtatten kommen. Es muß aber mit dieſer Wiederholung auch die gehorſame Ausübung verbunden werden. Dieſes iſt der letzte Zweck, auf welchen alles vorhergehende gerichtet iſt. Laſſen wir es daran fehlen, ſo iſt alle vorige Bemühung verloren. Wir mögen es noch ſo gut meinen, noch ſo aufmerkſam leſen, noch ſo ſorgfältig wiederholen, und es komt nicht zur Ausübung, ſo wird dadurch nur unſere Schuld vermehret. Die Religion iſt eine practiſche Wiſſenſchaft, und die Bibel iſt uns zu keiner Speculation, ſondern zur Richtſchnur des Glaubens und des Lebens gegeben worden. Oder was kann es uns helffen, wenn unſere Meinungen richtig, unſere Sitten aber verderbt ſind? Was hilfts uns, daß die heilige Schrift uns lehret, was GOtt verlange, daß ſie uns von der Vortreflichkeit ihrer Vorſchriften, von der Uebereinſtimmung derſelben mit unſerer moraliſchen Natur, von ihrer Verbindung mit unſerer wahren Glückſeligkeit überzeuget, ſo wir mitten unter ihren dringenden Ermahnungen den Tod ſuchen? Unſere Sünden wachſen dadurch zu einer ungeheuren Gröſſe an, und es wird der Vorhang weggeriſſen, den ſonſt die Finſterniß und Unwiſſenheit um ſie gezogen. Ein laſterhafter Chriſt möchte an jenem Tage wünſchen, lieber den Alcoran als die Bibel ſtudirt zu haben. Seine wollüſtige Sinnlichkeit würde ſich alsdenn entſchuldigen können, daß er darin den Vorſchmack von Mohameds

hameds Paradies geſuchet, welches er zum letzten Zweck ſeiner Religion gemachet. Aber was für eine Schaam und Verwirrung wird den Chriſten überfallen, den ſeine Religion verpflichtet, ſein Fleiſch ſamt den Lüſten und Begierden zu tödten, wenn er gleichwol daraus ſein Werk gemachet, die böſen Triebe der Natur nicht nur zu befriedigen, ſondern auch mehr zu erhitzen? Und was ſoll man von denen ſagen, die mit ihrem Ungehorſam gegen GOttes Wort auch die Verachtung verbinden? Die den Geboten des HErrn nicht nur widerſtehen; ſondern ſie auch verſpotten, die Weisheit GOttes höhnen, ſeine göttlichen Geſetze für einfältig und unſchicklich ausſchreien, ihre luſtigen Schaubühnen in der Bibel aufſchlagen, mit der heiligen Schreibart ſcherzen und die ernſtlichſte Sache von der Welt zu einem Poſſenſpiel machen. Dieſe heilloſe Frechheit iſt zu dieſen Zeiten zu einer ſolchen Höhe geſtiegen, daß man es mit unter die Wunder der göttlichen Langmuth rechnen muß, wenn nicht mehrere Exempel der göttlichen Rache gefunden werden. Dieſe Seuche hat ſich ſo ausgebreitet, daß wir nicht genung Gegenanſtalten machen können; und man findet ſo gar einen Anſatz davon ſelbſt bey ſolchen, die noch nicht alle Ehrerbietung gegen die Bibel abgeleget haben; indem man Menſchen findet, die dieſelbe nach der Mode für GOttes Wort halten, und bekennen, daß ſie nach dem Ausſpruch derſelben ſtehen oder fallen werden, und die dennoch mit Redensarten und Sprüchen der heiligen Schrift ihren leichtſinnigen Scherz zu würzen ſuchen, nicht anders, als ob ſie dazu wäre niedergeſchrieben worden. Der Mißbrauch, den ſolche Menſchen von der Schrift machen, iſt weit un-

geheurer, als bey denen, die ihren hohen Urſprung läugnen. Dieſe ſehen dieſes Buch für was gemeines an, und behandeln es auch ſo. Jene aber, die es für heilig halten, und doch ſo proſtituiren, begehen die Sünde jener Kriegsknechte, die vor JEſu die Knie beugeten, und ihm dabey Backenſtreiche gaben. Nichts iſt ſo widerſprechend, als wenn man auf der einen Seite bekennet, daß dieſes Buch in der wichtigſten Abſicht von GOtt in die Feder dictiret worden, auf der andern Seite aber einen ſo ſchändlichen Gebrauch davon machet, und mit dieſem Buch umgehet, wie die Philiſter mit dem Simſon, der vor ihnen ſpielen und zur Erweckung eines wüſten Gelächters dienen ſolte. Es iſt erſtaunenswürdig, wie es dahin kommen können, daß ein Buch, in welchem die Lehren von der Gerechtigkeit, Keuſchheit und jüngſtem Gericht, davor der Heide Felix erſchrack, ſo häufig vorkommen, Chriſten zu einem Gelächter reitzen könne. Wenn ſolche Leute dergleichen Stellen und Redensarten aus andern Büchern nehmen ſolten, ſo würde kein Menſch darüber lachen. Es ſcheinet daher, daß die Natur und das Weſen dieſes heilloſen Witzes in der Frechheit und Ruchloſigkeit beſtehe. Aber wie ungereimt iſt es für einen Menſchen, der der Religion noch nicht ganz entſaget hat, ſich eines Scherzes zu befleißigen, der ſich nur durch eine verwegene Gottloſigkeit empfehlen kann? Denn ein wahrer und geſetzter Verſtand hat keinen Theil daran. Was für ein Beweis von Vernunft iſt es denn, wenn man zu dem zerſtickte und geflickte Redensarten aus andern Büchern nimt, das man mit ſeinen eigenen Worten ausdrucken kann? In andern Fällen würde man es gewiß für einen Mangel

gel des Verſtandes halten. Es fallen aber viele darauf, weil es zu einem wohlfeilen Mittel geworden, zu einer Art einer Reputation zu gelangen. Leute, denen es die Natur verſaget hat, ein wahres ſinnreiches Wort zu ſprechen, werden gleich für witzig gehalten, wenn ſie mit der Bibel ſpotten. Ein halb Dutzend auswendig gelernte Redensarten oder Sprüche machen ſie zu dieſem unſeligen Geſchäfte ſo geſchickt, daß man weiter keine Vollkommenheit von ihnen fordert. Wenn ſie dieſelben zerſtümmeln und durch einander mengen, ſo ſind ſie des Beyfalls derer verſichert, die kein anderes Maas des Witzes kennen, als die Feindſchaft wider GOtt. Wolte GOtt, daß ſolche Menſchen einen ernſtlichen Blick in die Zukunft thun und die Rechenſchaft erwägen möchten, die ihnen bevorſtehet. Ich weiß gar wohl, daß dergleichen leichtſinniger Scherz für eine Kleinigkeit geachtet wird, ſo lange man ſich dem Worte GOttes nicht boshaft widerſetzet; ich befürchte aber gar ſehr, daß ſie GOtt in vollem Ernſte finden werden, ob ſie gleich geglaubet, daß ſie nur geſcherzet hätten. Der GOtt, der ſeinen Namen über alles herrlich gemachet durch ſein Wort, Pſ. 138, 2. kann es nimmermehr ungeahndet laſſen, wenn man daſſelbe zu ſo lüderlichen Abſichten mißhandelt. War es ehedem ein groſſes Verbrechen, wenn man von dem Räuchwerk des Heiligthums etwas zum gemeinen Gebrauch nahm, 2 Moſ. 30, 32. ſo kann es GOtt nimmermehr gefallen, wenn man ſein heiliges Wort zu einem üppigen Scherz und Muthwillen mißbrauchet. Dieſer Muthwille bahnet gewiß den Weg zu gröſſern Bosheiten und atheiſtiſcher Verachtung der Schrift. Niemand erſteiget den höchſten Gipfel der Sünde auf einmal, ſondern er

thut einen Schritt nach dem andern, und jegliche Wiederholung bahnet den Weg zur folgenden. Wer die Schrift erſt zum Scherz anwendet, der wird ſie bald verachten, und endlich wird er ihr geſchworner Feind werden. Es ſey ein jeder gewarnet, daß er ja ſeinen Fus nicht in dieſen unglücklichen Cirkel ſetzet, daß er ſich vielmehr vor der erſten Verſchuldung dieſer Art hüte, ſein Herz mit einer ehrerbietigen Scheu vor GOtt erfüllet, und dieſe durch Betrachtung der in der Schrift enthaltenen theuren Warheiten unterhält, die ihn ſelig machen ſollen, durch den Glauben an Chriſto JEſu.

Betrachtungen
über den
erſten Artickel
des chriſtlichen Glaubens
von
der Schöpfung.

Der Betrachtungen über den erſten Artickel von der Schöpfung

Erſtes Kapitel

in welchem die in dieſem erſten Artickel enthaltenen Warheiten erkläret, erwieſen und die dawider gemachten Einwürfe beantwortet werden.

Erſter Abſchnitt.

Ich glaube an GOtt *).

§. 1.

Wer zu GOtt kommen will, ſagt der Verfaſſer des Briefes an die Hebräer, der muß glauben, daß er ſey, und daß er ein Vergelter ſey denen, die ihn ſuchen. Hebr. 11, 6. Richtige Begriffe vom Daſeyn und Eigenſchaften des allerhöchſten Weſens, welches

I. Erklärung der Hauptwarheit.

*) Das Syſtema des Glaubens, welches wir zu erklären willens ſind, wird zuweilen unſer Glaube genennet, von dem erſten darin befindlichen Worte. Zuweilen heiſſet es auch unſer Credo, von einem

welches die Welt durch ſeine Macht erſchaffen hat, dieſelbe durch ſeine Gütigkeit und Weisheit erhält und

einem gar bekannten Worte, das in der lateiniſchen Sprache gleiche Bedeutung hat. Beſonders aber wird es der apoſtoliſche Glaube genennet; entweder wegen ſeines Alterthums, und weil man dafür gehalten, daß es zu der Apoſtel Zeiten oder bald nachher aufgeſetzet, und, nach der Zahl der Apoſtel, in zwölf Artickel zuſammen gefaſſet worden; oder wegen ſeiner Uebereinſtimmung mit der Lehre der Apoſtel, die in dieſem kurzen Begrif enthalten iſt, der, nach der Beſchreibung Auguſtini, die Erleuchtung der Seele und die Vollkommenheit der Glaubigen iſt, dadurch die Bande des Unglaubens aufgelöſet werden, die Pforte des Lebens geöfnet und die Herrlichkeit des Glaubens gezeiget wird. Zwar klein in Worten, aber groß in Geheimniſſen. Kurz, daß das Gedächtniß davon nicht beläſtiget wird; aber ſo reich an Warheiten, daß ſie der Verſtand nicht alle faſſen kann. Es iſt dieſes Credo der gröſten Aufmerkſamkeit würdig. Denn was in den Patriarchen vorgebildet, in der Schrift bezeuget, und von den Propheten von dem dreyeinigen GOtt, von der Nothwendigkeit der Menſchwerdung, der Kreuzigung und des Todes unſers Heilandes geredet worden, das iſt alles darin enthalten. Die vornemſten Artickel dieſes Glaubensbekänntniſſes ſind ohne Zweifel anfänglich als ein kurzes Formular abgefaſſet geweſen, welches diejenigen, die durch die Tauffe in die chriſtliche Kirche aufgenommen werden wollen, ſich bekannt machen, auswendig lernen, und nach allen darin enthaltenen Artickeln wiederholen müſſen, ehe ihnen die Tauffe wirklich ertheilet worden. Zu dem Ende hat man es auch für dienlich gefunden, daſſelbe in der einfachen Zahl zu faſſen, damit der nächſte Zweck, warum man es aufgeſetzet, deſto leichter erreichet werden könnte. Denn es konnten zu derſelben Zeit eben ſo wol, als jetzo geſchiehet, bey der groſſen Anzahl erwachſener Täuflinge

und regieret, und künftig einmal die Welt nach Gerechtigkeit und Barmherzigkeit richten wird,

ſind

Täuflinge viele Heuchler und Unglaubige mitten unter den Glaubigen ſeyn. Da nun kein Menſch einem andern in das Verborgene ſeines Herzens ſehen konnte; ſo konnte er auch von ſeines Nachbarn Glauben nicht Rechenſchaft geben, und mit einer freudigen Zuverſicht ſagen: Wir glauben. Es iſt zwar eine uns obligende Pflicht, für andere zu beten, und für die Wohlthaten, die GOtt andern erwieſen hat, zu danken; und der Apoſtel hat uns verſichert, daß des Gerechten Gebet, das für andere geſchiehet, viel vermöge, wenn es ernſtlich ſey. Jac. 5, 16. Da aber jeglicher nach ſeinem Glauben ſtehet oder fält, ſo muß auch ein jeglicher denſelben durch ſein eigenes beſonderes Bekänntniß offenbaren, und dieſes muß mit groſſer Andacht, Ehrerbietung und getroſter Entſchlieſſung geſchehen. Daher iſt es ein ſehr alter Gebrauch unter den Chriſten, daß ſie ihr Glaubensbekänntniß ſtehend ablegen, ja daß in einigen Ländern, zum Exempel in Polen und Litthauen, die Adlichen und Gelehrten unter Ablegung dieſes Glaubensbekänntniſſes ihr Schwerd ausziehen, um damit zu bezeugen, daß es ein Bekänntniß ſey, deſſen ſie ſich nicht ſchämen, zu deſſen Vertheidigung ſie bis zum Beſchluß ihres Lebens bereit ſind; ja, daß ſie daſſelbe mit ihrem eigenen Blute verſiegeln wollen. Es iſt hier nur noch zu bemerken, daß der Ausdruck: ich glaube, ob er wol nur zweimal widerholet wird, dennoch ſeine Beziehung auf jeglichen darin enthaltenen Satz habe, und folglich bey einem jeglichen Schritt, den wir in unſerm chriſtlichen Bekänntniß thun, mit verſtanden werde. S. Wake on the Catechiſm. Newcomb Catechetical Lectures. Kings critical hiſtory of the Creed. Pearſon on the Creed. Zum Exempel der erſte Artickel würde ſo lauten: Ich glaube an GOtt; ich glaube, daß dieſer GOtt ein Vater ſey; ich glaube, daß dieſer Vater allmächtig ſey; ich glaube, daß dieſer allmächtige Vater ſey der Schöpfer Himmels und der Erden. u. ſ. w.

ſind bekanntermaſſen der Grund von aller Religion. Daher iſt es auch überaus geziemend, daß das Bekänntniß von dieſen Warheiten den erſten Artickel des chriſtlichen Glaubens ausmachet. Das Wort Glaube iſt nicht von unbeſtrittener Bedeutung. Es hat daſſelbe mancherley Bedeutungen in der heiligen Schrift, und es ſind dadurch allerhand hitzige Streitigkeiten und künſtliche Diſtinctionen entſtanden. Nach unſerer gegenwärtigen Abſicht aber, und wie es ſeine Beziehung auf die Grundſätze der Religion hat, die in dem vor uns habenden kurzen Begrif der chriſtlichen Lehre enthalten ſind, verſtehen wir durch den Glauben einen veſten Beyfall unſeres Gemüthes in Abſicht auf eine jegliche darin enthaltene Warheit, welcher Beyfall ſich theils auf Gründe der Vernunft, theils aber und am allermeiſten auf das Zeugniß und Autorität des GOttes gründet, der unmöglich irren noch auch uns betrügen kann A). Wenn es daher gleich im Anfange unſers Glaubensbekänntniſſes heiſſet: Ich glaube an GOtt B), ſo iſt die Meinung davon dieſe: daß wir aus wahrer und gewiſſer Ueberzeugung erkennen und öffentlich bekennen, und von der Warheit des Satzes völlig überzeuget ſind, daß ein GOtt ſey.

A) Das Wort Glaube hat ſeine Beziehung auf ein Zeugniß. Nachdem nun das Zeugniß beſchaffen iſt, nachdem wird auch der Glaube unterſchieden. Gründet ſich nun der Glaube auf ein menſchliches Zeugniß, ſo heiſſet es ein menſchlicher Glaube; gründet er ſich aber auf ein göttliches Zeugniß, ſo heiſſet es ein göttlicher Glaube. Der menſchliche Glaube iſt daher nichts anders als ein ſolcher Beyfall, der einer glaublichen Sache um eines menſchlichen Zeugniſſes willen gegeben wird. Dergleichen Glauben ſtellen wir ordentlicher Weiſe den Worten und Ausdrücken der Menſchen zu, und er hat einen unleugbaren Einfluß in die Handlungen und Geſchäfte

unſers

unſers gegenwärtigen Lebens, ſo, daß das Band der menſchlichen Geſellſchaft würde aufgelöſet werden, wenn dieſer Glaube nicht beſtehen ſolte. Kraft dieſes Glaubens iſt ein Freund von der Wohlgewogenheit ſeines Freundes überzeuget, und läßt ſich dadurch zu den davon abhangenden Pflichten bewegen. Kraft dieſes Glaubens nehmen wir das Zeugniß der Menſchen von ſolchen Dingen an, die wir nicht ſelbſt geſehen haben, ſondern die der Zeit und dem Orte nach oft ſehr weit von uns entfernet ſind. Ohne dieſen Glauben würde unter den Menſchen keine Gerechtigkeit gehandhabet werden, noch auch der Handel und Verkehr unter den Menſchen beſtehen können. Alle weltliche Geſchäfte, alle Unternehmungen groſſer Thaten, ja unſere Hofnung, Verlangen und Liebe ſtehet mit dieſem Glauben in genauer Verbindung. So nöthig indes dieſer Glaube iſt, ſo iſt er doch ein unvollkommener Glaube. Denn weil das Zeugniß der Menſchen von der menſchlichen Schwachheit nicht getrennet werden kann; ſo bleibet auch der darauf gegründete Glaube unvollkommen. Die Erkänntniß der Menſchen iſt ſehr mangelhaft, Vorurtheile und Affecten miſchen ſich in ihr Zeugniß ein, und darunter leidet ſehr oft der menſchliche Glaube. Eine ganz andere Beſchaffenheit hat es mit dem göttlichen Glauben. Dieſer beſtehet in einem Beyfall, der einer glaublichen Sache um eines göttlichen Zeugniſſes willen gegeben wird. Dieſer Beyfall iſt die erhabenſte Art des Glaubens. Denn ſo wir der Menſchen Zeugniß annehmen, ſo iſt GOttes Zeugniß gröſſer. 1 Joh. 5, 9. Es iſt gröſſer, weil das Zeugniß GOttes ſich auf die vollkommenſte Erkänntniß gründet, die er von den Warheiten hat, die er in ſeinem Worte lehret, und die der Gegenſtand unſers Glaubens ſind. Die Menſchen bleiben allezeit in ihrer Erkänntniß eingeſchränket, und ſo vorzüglich groß auch ihre Einſicht in Vergleichung mit andern Menſchen iſt; ſo ſind ihnen doch unzählige Dinge unbekannt. GOttes Erkänntniß iſt ganz allein ohne Gränzen und ohne Fehler. Er iſt ein GOtt der Wiſſenſchaften. 1 Sam. 2, 3. Er iſt ein Licht und in ihm iſt keine Finſterniß. Es iſt alles von ihm

entdeckt und offenbar. 1 Joh. 1, 5. Hebr. 4, 13. GOttes Zeugniß iſt gröſſer, weil ſeine Warhaftigkeit und Treue die Rechtſchaffenheit der beſten Menſchen unendlich übertrift. So aufrichtig auch der Menſch gehalten wird; ſo bleibet er doch allezeit ein Menſch, das iſt, ein ſolches Weſen, das ſeine Leidenſchaften, ſein heimliches Intereſſe hat, die ihn reitzen, zuweilen wenigſtens etwas zu verſchweigen und nicht mit der ganzen Warheit heraus zu gehen. Was aber GOtt betrift, ſo kann er uns ſo wenig hintergehen, als er ſelbſt von andern hintergangen werden kann. Seine Treue iſt ſo groß als ſeine Erkänntniß. Er nennet ſich den GOtt der Warheit, der Falſchheit und Lügen haſſet, und der diejenigen, die ſich derſelben ſchuldig machen, mit ſeiner Ungnade bedrohet. Von Menſchen müſſen wir Unwarheit und Betrug befürchten; GOtt aber iſt nicht ein Menſch, daß er lüge, oder eines Menſchenkind, daß ihn was gereue. Und wenn er zuweilen ſich eines Eidſchwurs bedienet hat, ſo iſt er gewiß deſſen nicht benöthiget geweſen, um Credit dadurch zu erhalten, ſondern uns deſto mehr zu verſichern, daß ſein Rath nicht wanke, wir aber einen deſto ſtärkern Troſt und Hofnung haben möchten. Der Glaube der Chriſten erhält daher dadurch einen groſſen Vorzug, daß er ſich auf GOttes Zeugniß gründet, und eine groſſe Ueberzeugung mit ſich führet. Dieſes göttliche Zeugniß erleuchtet alle ſeine Schritte, und macht ihm das nahe, was der bloſſen Vernunft entfernt und dunkel iſt. In wie vieler Unwiſſenheit und Ungewißheit iſt die Vernunft in Anſehung des Urſprungs der Welt, und wie lauffen die Vermuthungen der Menſchen durch einander. GOttes Zeugniß aber iſt davon deutlich, kurz und ſchön. Nehmen wir nun der Menſchen Zeugniß an, ſo iſt GOttes Zeugniß gröſſer, und verdienet die ehrerbietigſte Aufnahme. Wer dieſen Schluß läugnen will, der muß einen von dieſen drey Sätzen erweiſen. Entweder, daß wir auf eines andern Zeugniß gar nichts glauben, und weiter nichts für wahr halten müſſen, als was wir mit unſern eigenen Augen geſehen haben; oder, daß ſich GOtt den Propheten und Apoſteln nie geoffenbaret habe und daß dasjenige, was wir GOttes

Wort nennen, ein untergeſchobenes menſchliches Werk ſey, dadurch die Welt hintergangen werden ſollen; Oder, daß zwiſchen den Warheiten, die GOttes Zeugniß vor ſich haben, und zwiſchen denen, die wir durch die Vernunft erkennen, ein offenbarer Widerſpruch ſey. Keiner von dieſen Sätzen kann behauptet werden, ohne ſich in die größten Schwierigkeiten zu verwickeln, oder erwieſenen Warheiten zu widerſprechen. Daher bleibt der Schluß des Apoſtels veſt ſtehen: **Nehmen wir der Menſchen Zeugniß an, ſo iſt GOttes Zeugniß gröſſer** ꝛc.

B) Der Gebrauch des Wortes GOtt, um dadurch das allerhöchſte Weſen anzuzeigen, ſcheinet unter den nordiſchen Nationen von groſſem Alterthum zu ſeyn. Die Sachſen hatten zwar in den ſpätern Zeiten verſchiedene andere Götter, in den älteſten Zeiten aber beteten ſie Gead als ihre höchſte Gottheit an, wovon unſer engländiſches Wort God herzukommen ſcheinet. Dieſer Name hat vermuthlich das Beywort Good oder gut veranlaſſet, das anfänglich in unſerer Sprache *Gead* und Gude geſchrieben und geſprochen wurde, und es beziehet ſich auf eine der vornemſten Eigenſchaften GOttes, nemlich auf ſeine Gütigkeit. Denn der Name GOttes iſt nicht nur in unſerer, ſondern auch in andern Sprachen von einer Eigenſchaft der göttlichen Natur hergenommen, ſo wie in der hebräiſchen Sprache das Wort Jehovah ſeine Selbſtſtändigkeit und nothwendiges Daſeyn von ſich ſelbſt, das griechiſche Wort Θεος aber, das von einem Verbo herkommt, das ſo viel heiſſet als ſehen, ſeine Vorſehung bezeichnet. Es iſt ferner zu bemerken, daß in den meiſten alten Credo, ſo wol griechiſchen als lateiniſchen, der Artickel ſo lautet: **Ich glaube an Einen GOtt,** (πιϛευω εις ενα Θεον) oder an den einigen GOtt, um dadurch den Begriffen und Irthümern einiger Menſchen zu widerſprechen, die ſich dieſem Hauptartickel der chriſtlichen Religion, der Einheit des göttlichen Weſens widerſetzten. Der gelehrte Verfaſſer der critiſchen Hiſtorie dieſes Glaubensbekänntniſſes, iſt der Meinung, daß dieſer Zuſatz im zweyten Jahrhundert

gegen die Valentinianer, Mariconiten und andere Gnoſtiker gemachet worden, welche die Einheit des göttlichen Weſens geläugnet, und zwey gleich ewige, zugleich exiſtirende und unabhängige Weſen geglaubet, davon das eine die Urſache alles Guten, das andere aber die Quelle alles Böſen geweſen. Daß dergleichen Ketzereien damals im Schwange gegangen, das iſt aus dem Irenäus, Tertullianus und andern bekannt, die wider dieſelben geſchrieben; aus eben dieſen Schriftſtellern iſt aber auch offenbar, daß ſie ſich dieſes Glaubensbekänntniſſes von Einem GOtt nicht als eines neuerlichen Aufſatzes, ſondern als eines ſolchen bedienet, der von den Apoſteln ſelbſt hergerühret. Denn das iſt, ſagt Tertullianus, die Regel des Glaubens, nach welcher wir glauben, daß nur Ein GOtt iſt, ein allmächtiger Schöpfer der Welt, und dieſe Regel iſt vom Anfang des Evangelii her auf uns gekommen. Aus welchem Zeugniß allein, ohne hier uns weiter einzulaſſen, erhellet, daß die alten Väter das Bekänntniß von Einem GOtt den Ketzern nicht als was neues, ſondern als etwas entgegen geſtellet, das durch die Tradition von den Apoſteln auf ſie gekommen, und dazu ſich die Chriſten vom Anfang der chriſtlichen Religion bekennet. Ueberhaupt können wir daraus ſchlieſſen, daß die Einheit der Gottheit zu derſelben Zeit nicht zufälliger Weiſe von den Regierern der Kirche in das Credo eingerücket, um ſich den Ketzern zu widerſetzen, wie vorerwähnter Geſchichtſchreiber vorgiebt, ſondern daß es von den Apoſteln ſelbſt herrühre, in der Abſicht, damit alle, die aus dem Heidenthum zur chriſtlichen Religion getreten, ſich durch ein feierliches Bekänntniß von der Abgötterey und Vielgötterey losſagen, und das Daſeyn des einigen und allein wahren GOttes erkennen möchten, ehe ſie in den Schoos der Kirche aufgenommen würden. S. Barrow on the Creed. King critical hiſtory of the Creed; Grabe Notes on Biskop Bulls Judgement of the cathol, Church,

§. 3.

§. 2.

Um nun eine ſo groſſe Warheit, als die iſt: Es iſt ein GOtt, zu erläutern, ſo wird hoffentlich hinlänglich ſeyn, wenn wir theils die vornemſten Erweisgründe davon vortragen, theils die gewöhnlichſten Einwürfe, die dawider gemacht werden, beantworten, theils mit einer in dieſe Materie einſchlagenden Betrachtung ſchlieſſen; als worin die Ordnung beſtehet, der wir uns in dieſem Werke bedienen werden. Hier wollen wir uns nicht in eine Unterſuchung der angebohrnen und ins Herz gepflanzten Begriffe von GOtt einlaſſen [a]), wir wollen nicht ausmachen, ob der groſſe Schöpfer der Welt einen Character von ſich ſelbſt in aller Menſchen Seelen abgedrucket, der in ihnen nach und nach zunimt, nachdem ſie von den Jahren der Kindheit zu einem reifferen Alter gelangen; ſondern wir nehmen das als eine gewiſſe Warheit und richtigen Grundſatz an: daß die Uebereinſtimmung aller Menſchen in Abſicht auf dieſe Warheit ſo allgemein ſey, daß, nach dem Ausſpruch des groſſen Römiſchen Redners, niemals eine Nation ſo barbariſch und wild geweſen, die nicht das Daſeyn einer Gottheit ſolte geglaubet oder derſelben eine Art des Dienſtes und der Ehrerbietung geleiſtet haben [b]). Dieſes muß nun herrühren entweder von einem im erſten Anfange der Menſchen ertheilten und vermuthlich unmittelbaren Unterricht GOttes, der ſich durch eine beſtändig fortwährende Ueberlieferung von einer Geſchlechtsfolge auf die andere ausgebreitet; oder es muß ſeinen Grund in der Natur des Menſchen haben [c]),

Erweisgründe vom Daſeyn GOttes.

1. Aus der Uebereinſtimmung der Menſchen.

a) Lock vpon human underſtanding L. 1. c. 2. 3.

b) Cicero de natura Deorum. L. 1. c. 23.

c) Bengs Sermons at Boyles Lectures.

in welche der Begrif von einer Gottheit eingepräget worden, oder, welches auf eines hinauslauft, daß der Menſch bey dem freyen und rechtmäßigen Gebrauch ſeiner Kräfte die Warheit, daß ein GOtt ſey, ohne Schwierigkeit erkennen könne. Denn daß verſchiedene und unter den Menſchen gangbare Begriffe von GOtt oder einem göttlichen Weſen, und daß dieſe an keine beſondere Nation, Secte oder Zeit gebunden geweſen, und daher von dem vorhin angeführten Römer ein angebohrnes Geſetz, von Paulo aber ein ins Herz geſchriebenes Geſetz genennet worden, Röm. 2, 15. das iſt eine ganz unſtreitige Sache; und wir können daraus nicht anders urtheilen, daß der groſſe Schöpfer der Welt gewiſſe Merkmale von ſich ſelbſt in die vernünftigen Weſen geleget, die eine Fähigkeit haben, ihm zu dienen, um ſie dadurch auf den Urheber ihres Daſeyns zu führen, dem ſie ihren Gehorſam ſchuldig ſind, und mit dem ſich die Anbetung allein beſchäftigen ſoll C).

C) Die Erkänntniß GOttes, die in unſerer Seele lieget, iſt keine andere, als diejenige, ſo die Gottesgelehrten notitiam inſitam zu nennen pflegen. Der berühmte Weltweiſe unſerer Nation, Herr Lock, hat dieſelbe eifrig geläugnet und beſtritten; es kann aber dieſer Streit gar bald beygeleget werden, wenn man ſich nur deutlich erkläret, was man eigentlich durch dieſe eingepflanzte Erkänntniß verſtehe. Wir geben zu, daß es keine bey allen Menſchen gegenwärtig und wirkſame Erkänntniß ſey, ingleichen daß ſie durch Mangel des Unterrichts verdunkelt bleiben, oder auch aus Bosheit erſticket werden könne. Dagegen aber halten wir dafür, daß ſich in dem Herzen der Menſchen eine ſtarke Neigung finde, der Warheit Beyfall zu geben, daß ein GOtt ſey, und daß dieſer GOtt von den Menſchen geehret und angebetet werden müſſe. Und wenn die, die für Atheiſten angeſehen ſeyn wollen, in ſich ſelbſt gehen wolten, ſo würden

ſie

ſie die Gegenwart dieſer Neigung bald bey ſich finden. Das Werk des Geſetzes iſt in das Herz der Menſchen geſchrieben, ſagt Paulus. Die Erkänntniß des Geſetzes aber kann nicht ohne Erkänntniß des Geſetzgebers ſeyn, der die Uebertreter deſſelben ſtraffet. Deswegen er auch gleich hinzuſetzet, daß die Gedanken der Menſchen ſich untereinander bald verklagen bald entſchuldigen. Damit iſt nun die Uebereinſtimmung aller Nationen in der Welt genau verbunden, darauf ſich Cicero wider den Cotta bezogen hat, welcher letztere behauptete, daß allerdings wilde und barbariſche Völker in der Welt wären, die nicht den geringſten Begrif von GOtt hätten, wovon er aber nicht ein einziges namhaft gemachet. In den neuern Zeiten hat man zwar die Braſilianer in America und die Caffern in Africa als Leute aufſtellen wollen, die ganz und gar keinen Begrif von GOtt hätten, es iſt aber dieſe Beſchuldigung von andern gründlich abgelehnet worden. Und ſo lange von denen, die dieſes geläugnet, kein beſſerer Erweis geführet wird, ſo bleibet die allgemeine Uebereinſtimmung der Menſchen von der Warheit, daß ein GOtt ſey, auch ein hinlänglicher Erweis, daß ein natürlicher Begrif von GOtt in aller Menſchen Herzen eingepflanzet ſey. Bedenket man dabey, daß bey aller Widerwärtigkeit der unter den Menſchen herſchenden Meinungen, bey aller Verſchiedenheit der Sitten und Gebräuche, bey allen groſſen Veränderungen und Zerrüttungen der Völker, die Meinung von dem Daſeyn GOttes nicht die geringſte Veränderung erlitten; ſo wird man noch mehr beſtimmet, zu glauben, daß ſich ein ſtarker und unveränderlicher Hang zu dieſer Warheit in der menſchlichen Natur finde, der weder von der Erziehung noch menſchlicher Unterweiſung hergeleitet werden kann. Noch vielweniger iſt der Begrif von GOtt und der Religion durch die Beherrſcher der Völker eingeführet worden, ob ſie ſich wol der Religion zur Erreichung ihrer Abſichten vielfältig bedienet. Denn es kann keine einzige Staatsmaxim angegeben werden, aus welcher ſich der Urſprung der Religion durch eine natürliche und richtige Folge herleiten lieſſe. Ueberdis ſind auch die Staatsmaxi-

men groſſen Veränderungen unterworfen, und die nachfolgenden Regenten handeln vielfältig nach ganz andern Grundſätzen als ihre Vorgänger; gleichwol iſt der Begrif von GOtt und der Religion unveränderlich geblieben, und es hat ſich noch keiner gefunden, der das menſchliche Geſchlecht eines Irthums hätte überführen können. Und wenn endlich dieſer Begrif von GOtt und Religion die Regenten zu Urhebern haben ſolte, ſo wäre es ja wol ſehr zu bewundern, wenn ſie dieſelbe nicht nach dem Hang der natürlichen Neigungen der Menſchen eingerichtet; indem es ja eine gar bekannte Maxim iſt, daß Regenten ſich zur Erreichung ihrer Abſichten der menſchlichen Leidenſchaften bedienen müſſen, von welcher Regel wenigſtens der Politikus nichts gewußt haben muß, der die chriſtliche Religion erfunden haben ſoll. Wilkins Principles of natural Religion.

§. 3.

2. Aus dem erſten Entſtehen der Dinge.

Hiernächſt iſt es eine gewiſſe Warheit [d]), daß wir ſchwache und abhängige Kreaturen ſind, die ſich ſelbſt weder ihr Daſeyn geben, noch ſich aus eigener Kraft in demſelben erhalten können. Und daraus folget nothwendig, daß wir das Weſen, ſo wir haben, von einer höhern und weit mächtigern Urſache haben müſſen. Dieſe höhere Urſache muß nun entweder die allerhöchſte und oberſte Urſache ſeyn, welches der eigentliche Begrif von GOtt iſt, oder ſie muß uns wenigſtens Stuffen weiſe zu der erſten Urſache zurück führen, weil ein Rückgang der Urſachen ins Unendliche eine Ungereimtheit und grober Widerſpruch iſt. Die allererſte Urſache aber, die allen andern Weſen ihr Daſeyn gegeben, muß nothwendig von ſich ſelbſt, ewig und ohne einen Anfang ſeyn, indem ſonſt gar nichts würde hervorgebracht werden können. Denn wenn nicht

d) Clark Sermons Vol. I.

nicht ein gewiſſes Weſen ewig und ohne Anfang exiſtiret, ſo iſt eine Zeit zu finden, da nichts exiſtiret, und wenn eine Zeit iſt, da ganz und gar nichts vorhanden geweſen, ſo hat auch nie etwas werden und entſtehen können, indem durch ein Nichts ein Etwas nicht hervorgebracht werden kann. Man muß daher entweder behaupten, daß zu dieſer Zeit nichts wirklich exiſtiret, und daß dieſe ganze Welt nur ein Blendwerk und phantaſtiſche Erſcheinung iſt, in welcher ſich keine wirkliche Subſtanz befindet, (welches hoffentlich kein Menſch, der ſeiner Sinnen mächtig iſt, behaupten wird;) oder daß, wenn etwas wirklich vorhanden iſt, auch Etwas wirkliches von aller Ewigkeit her geweſen ſeyn müſſe [e]). Da wir nun unſerer eigenen Exiſtenz und vieler anderer um und neben uns exiſtirenden Dinge bewußt ſind; ſo müſſen wir daraus nothwendig ſchlieſſen [f]), daß ein ewiges Weſen ſey, das keinen Anfang ſeiner Exiſtenz hat, und von dem alle andere Weſen ihr Daſeyn, Leben und Bewegung haben. Denn ſo jegliches Haus von einem Menſchen erbauet wird, ſo kann der Schluß des Apoſtels nicht unrecht ſeyn, daß der, der alles bauet, GOtt iſt. Hebr. 3, 4. D).

D) Es iſt den epicuriſchen Weltweiſen unmöglich geweſen, auf die erſte Urſache der Bewegung zurück zu kommen; Sie haben daher die Ewigkeit der Bewegung entweder als etwas gewiſſes vorausgeſetzet, oder wenn ſie ſich daran gemachet, ſo ſind ſie in einen Abgrund gerathen, daraus ſie ſich nicht wieder heraus finden können. Man kann ſich kaum etwas elenderes vorſtellen, als was Lucretius davon geſchrieben, als da er beweiſen wollen, theils

e) Burnet Sermons at Boyles Lectures. Stanhope Sermons Vol. 1.

f) Bulls Sermons Vol. 1

daß die Bewegungskraft der Materie weſentlich eigen ſey, weil beym Anfange der Sonne die Sonnenſtäubgen ſich in ihren Stralen bewegten, theils da er darthun wollen, daß ihre Bewegung nicht ſenkrecht, wie ein Tropfen Waſſer herabfält, ſondern ſeitwärts geſchehen ſeyn müſſe, weil ſonſt die Natur nie würde haben entſtehen können *g*).

Nunc quae mobilitas ſit reddita materiai
Corporibus, paucis licet hinc cognoſcere, Memmi.
Primum aurora noua cum ſpargit lumine terras
Et variae volucres nemora auia peruolitantes
Aera per tenerum liquidis loca vocibus opplent.
Quam ſubito ſoleat ſol ortus tempore tali
Conueſtire ſua, perfundens omnia luce
Omnibus in promtu, manifeſtumque eſſe videmus ——
Corpora cum deorſum rectum per inane feruntur
Ponderibus propriis, incerto tempore firma
Incertisque locis, Spatio ſe pellere paulum,
Tantum quod nomen mutatum dicere poſſis.
Quod niſi declinare ſolerent omnia deorſum
Imbris vti guttae caderent per inane profundum,
Nec foret offenſus natus, nec plaga creata
Principiis, ita nihil vnquam natura creaſſet.

Ueber dergleichen ſeltſame Vorſtellungen muß man ſich nicht wundern. Denn wo man nicht ein geiſtliches Weſen vorausſetzet, von dem alle Bewegung der Materie entſtanden, ſo geräth man auf allen Seiten in unauflösliche Schwierigkeiten und Ungereimtheiten. Denn die Bewegung iſt entweder eine weſentliche Eigenſchaft der Materie, oder ſie iſt es nicht. Iſt ſie der Materie und Körpern weſentlich eigen, ſo kann ſie nicht davon getrennet werden, und ſie würden aufhören müſſen, das zu ſeyn, was ſie ſind, wenn das, was denſelben weſentlich eigen iſt, von ihnen genommen werden könnte. Iſt aber die Bewegung der Materie nicht weſent-

g) Lucretius L. 1. verſ. 140. 217. ſqq.

weſentlich eigen, ſo muß ſie dieſelbe anderswo her bekommen haben. Das Nichts hat ihr dieſelbe nicht mittheilen können; es muß daher auſſer der Materie ein anderes Weſen oder eine andere Urſache ſeyn, die ihr ihre Bewegung mitgetheilet hat. Was iſt das nun für ein Weſen? Es iſt entweder ein Körper oder nicht. Sagt man, daß es ein körperliches Weſen ſey, ſo ſtellen ſich alle die vorigen Schwierigkeiten wieder dar. Man wird fragen, ob dieſem Körper die Bewegung weſentlich eigen iſt, oder nicht. Gehört ſie nicht zum Weſen dieſes Körpers, ſo behält die vorige Schwierigkeit ihre völlige Stärke. Er muß ſie anders woher erhalten haben, und ſo wird man ins Unendliche zurück gehen müſſen, um eine Urſache der Bewegung zu finden; welches aber ungereimt iſt. Sagt man, daß die Bewegung zum Weſen dieſer Materie gehöre, ſo muß man nothwendig zwo verſchiedene Materien von ungleicher Natur und Weſen annehmen, welches auf einen Widerſpruch hinaus lauft. Denn wenn hier von einer Materie die Rede iſt, ſo verſtehet man darunter eine urſprüngliche und ewige Materie, die die Urſache und der Urſprung aller Kreaturen iſt. Eine ſolche Materie hat aber nur ein einziges Weſen und welchem die Bewegung entweder weſentlich gehöret, oder nicht; die entweder von Ewigkeit her in Bewegung geweſen oder geruhet hat. Iſt ſie von Ewigkeit her im Ruheſtande geweſen, ſo hat ſie gar nichts hervorbringen können. Denn was würde nach dieſer ewigen Ruhe vermögend geweſen ſeyn, die Lage der Theile zu ändern und ihr eine Bewegung einzudrucken, weil man ſich alsdenn auſſer dieſer Materie nichts anders vorſtellen kann, und nach den gemeinen Begriffen ein Körper, der in der Ruhe iſt, darin auch ſo lange bleiben muß, bis eine andere Urſache ſeinen Stand ändert, und ihn in Bewegung ſetzet. Sagt man aber, daß die Materie von aller Ewigkeit her in Bewegung geweſen, ſo folget daraus ganz nothwendig, daß die Bewegung zum Weſen der Materie gehöre. Iſt aber dieſes wahr, ſo muß auch die Bewegung von der Materie unzertrennlich ſeyn. Und dieſes letzte iſt offenbar falſch. Denn man ſetze das Weſen der Materie, worin man wolle, entweder in der Här-

tigkeit, oder Ausdehnung oder Undurchdringlichkeit ihrer Theile, ſo bleibet es allezeit begreiflich, daß ein ſolches Ding ſo wol der Bewegung als der Ruhe fähig iſt. Denn es mag beweget werden oder ruhig ſeyn, ſo bleibet es allezeit hart, ausgedehnet und undurchdringlich. Diejenigen nun, die dieſes epicuriſche und warhaftig atheiſtiſche Syſtem annehmen, verwickeln ſich in ein Labyrinth, daraus ihnen ihre Vernunft nicht helfen kann.

§. 4.

3. Aus der Ordnung und Schönheit der Welt.

Indes hat uns der Apoſtel noch einen bequemern und leichtern Weg gezeiget, auf welchem wir zur Erkänntniß des Daſeyns GOttes gelangen können, wenn er ſagt, daß **GOttes unſichtbares Weſen, das iſt, ſeine ewige Kraft und Gottheit erkannt werde, ſo man das wahrnimt an den Werken der Schöpfung der Welt.** Röm. 1, 20. Dieſe vortreflichen Worte berechtigen uns zu fragen: durch weſſen Macht dieſer ſchöne und prächtige Bau, dieſer noch nie ausgemeſſene Raum der Welt da ſtehet? Weſſen Macht die ſey, die ein Wort ſprach, und es geſchahe, die da gebot, und es ſtund da? Pſ. 33, 9. Weſſen Macht die weiten und unzähligen Himmelskreiſe geordnet, und ſie in eine ſo ordentliche und übereinſtimmende Bewegung geſetzet? Weſſen Macht es ſey, die die Sonne beſtimmet, den Tag zu regieren, Mond und Sterne aber, die Nacht zu regieren? Weſſen Macht es ſey, die die Erde mit einem Luftkreis umgeben, und ſie tüchtig gemachet, den lebendigen Geſchöpfen Reſpiration zu geben, durch ihre Bewegung den Schall auszubreiten, und durch ihre Durchſichtigkeit das Licht zu vertheilen? Weſſen Macht es ſey, die das Waſſer in Quellen, Brunnen, Flüſſe und Meere zu unſerer Bequemlichkeit und Förderung

derung der Handelſchaft vertheilet, und alles ſo eingerichtet, daß wir zu unſerer Erquickung davon trinken, daß die Fiſche ihre Nahrung davon haben, und daß von den daraus zuſammen gezogenen Dünſten fruchtbare Regen auf die Erde fallen können? Weſſen Macht es ſey, welche die Oberfläche der Erde mit Pflanzen und Blumen bekleidet, und dieſe mit ſo mannigfaltigen und unnachahmlichen Schönheiten begabet, daß auch Salomo in aller ſeiner Herrlichkeit nicht wie derſelben Eins gekleidet geweſen? Matth. 6, 29. Weſſen Macht es ſey, die die Welt mit Thieren von allerley Art und wunderbarer Bildung erfüllet, die von einander ſo merklich unterſchieden ſind, und dennoch in ihrer Zuſammenſetzung ſo viel ähnliches an ſich haben? Weſſen Macht es ſey, die die Elemente auf Erden in ſo bequeme Mannigfaltigkeit vertheilet, daß ein jegliches Volk, ſo weit es auch von dem andern entfernet iſt, dennoch ſeine abwechſelnde Jahrszeiten, Tag und Nacht, Sommer und Winter, Saamenzeit und Ernde hat? O HErr, wie mannigfaltig ſind deine Werke, in der Weisheit haſt du ſie alle geordnet. Die Erde iſt voll deiner Reichthümer, das groſſe und weite Meer auch, darin Thiere, groſſe und kleine, ohne Zahl leben. Pſ. 104, 24. 25. E). Wie nun die Schöpfung der Welt ein immerwährender Erweis von dem Daſeyn GOttes oder eines allerhöchſten Weſens iſt: ſo iſt es nicht weniger die Erhaltung derſelben in eben der ſchönen Ordnung. Wer anders, als ein allmächtiger Arm, kann den Lauf und Bewegung der himmliſchen Körper, die gleichſam in dem Luftkreiſe ſchwimmen, ſo regieren, und durch ſeine beſtändige Vermittelung ſo in ihrer Bahn halten, daß ſie nicht ausweichen, und ſich unter einander verwirren? Von wem komt es,

daß die Sonne alle Morgen aus ihrem Gezelte hervor gehet, wie ein Bräutigam aus ſeiner Kammer, und daß ſie ihren Weg lauft wie ein Held? Pſ. 19, 5. Wer iſt der, der alle Abend den Himmel erſt wie mit einem Tuch umhüllet, darauf aber die ſtralenden Sterne zeiget, und darauf den Mond ruffet, daß er den Bewohnern der Erde mit einem abwechſelnden Lichte dienen muß, ohne dabey ein einziges mal ſeinen Schritt zu verfehlen? Woher rühret es, daß ein jeglicher Frühling die verborgenen Säfte der Pflanzen und Kräuter erneuret und belebet, die der vorhergegangene Winter ganz ausgeſogen zu haben ſchien, und daß durch eine verborgene Kraft alles wieder zu ſeinem Leben gelanget, und uns zugleich ein Bild von unſerer eigenen Auferſtehung machet? Woher komt es, daß ein jeglicher Sommer vermittelſt der Wärme der Sonne und der aus den Wolken trieffenden Fettigkeit, die Früchte der Erde zu einer ſolchen Reiffe bringet, daß die Hügel auf allen Seiten frölig ſind, und die Thäler und Gefilde voll Korn ſtehen, daß man jauchzet und ſinget? Kein einziger Menſch, der mit Einſicht und Freyheit von Vorurtheilen nachdenket, wird ſich die Vorſtellung machen, daß die Sonne, der Mond und die unzähligen Himmelsheere alle Tage in einer ſolchen Ordnung aufgeführet werden, ohne den Befehl und Ordnung eines groſſen Befehlshabers; oder daß Millionen lebendiger Geſchöpfe ſo zureichend, ſo beſtändig verpfleget und verſorget werden, ohne daß ein groſſer Herr da ſey, der alles zu ihrer Erhaltung geordnet; oder daß es einer ſo groſſen Familie, als die Welt iſt, nie an ihren Nothwendigkeiten fehlet, ſondern daß ein jegliches Glied derſelben das Seinige hat, und, wenn der HErr derſelben ſeine milde

Hand aufthut, alles mit Wohlgefallen geſättiget wird [h]) F).

E) Man erkennet es an folgenden Merkmalen, daß ein Werk nicht von ohngefähr entſtanden, ſondern von einem vernünftigen und weiſen Werkmeiſter herrühre. Erſtlich wenn die Wirkung mit der Allmacht und Kraft ihres Urhebers übereinſtimmet; zum andern wenn die Mannigfaltigkeit und Menge der Gegenſtände, die es in ſich faſſet, mit dem Umfang deſſelben ein Verhältniß hat; drittens wenn dieſer Menge eine Mannigfaltigkeit nicht nur ohne Unordnung und Verwirrung da iſt, ſondern auch in einer unläugbar ſchönen Ordnung ſtehet, und wenn endlich alle dieſe Dinge ihren gewiſſen Gebrauch haben, und den beſtimten Zweck ohne einen Fehler erreichen. Alle dieſe Eigenſchaften finden an dem groſſen Weltbau ſtatt, und derjenige müßte des Gebrauchs ſeiner Vernunft und Sinnen beraubet ſeyn, der denſelben einem ohngefähren Zufall, und nicht der Hand eines weiſen und allmächtigen Werkmeiſters zuſchreiben wolte. Die Gröſſe und der Umfang dieſes Weltbaues iſt noch nie von dem menſchlichen Verſtande ausgerechnet worden, ja es verlieret ſich dieſer, wenn er den unermeßlichen Raum betrachtet, darin Sonne, Mond und Sterne ſtehen, und wie groß die Entfernung unſerer Erde von denſelben ſey. Iſt die Meinung einiger Weltweiſen gegründet, nach welcher jeglicher Fixſtern eine Sonne iſt, um den ſich Planeten bewegen, ſo iſt die Vorſtellung ſo groß und prächtig, daß der menſchliche Verſtand nichts höheres denken kann. Die Verſchiedenheit und Mannigfaltigkeit der Körper, die dieſen Weltbau ausmachen, ſtehet mit der Gröſſe und Umfang derſelben in einem richtigen Verhältniß. Was für verſchiedene Dinge enthält uns die Erde, die wir bewohnen, die doch gegen das Ganze nur als ein Punct zu rechnen iſt? Der menſchliche Verſtand kann ſie nicht alle zählen, und er findet darunter weder etwas mangelhaftes, noch

h) Woodward, Bentley, Sermons at Boyles Lectures. Barrow on the Creed.

noch überflüßiges. So wenig wir den Vortrag ſolcher Sternkundiger billigen, die von den himmliſchen Körpern ſo beſtimt und zuverſichtlich ſchreiben, als ob ſie daſelbſt eine Hausſuchung angeſtellet hätten; ſo wenig können wir uns doch vorſtellen, daß dieſelben leere und zu keinem weitern Gebrauch, als zu unſerer Beſchauung beſtimte Geſchöpfe ſeyn ſollen. Ihre ungleiche Gröſſe, ihre Stellung, Ordnung, Bewegung und Bahn hat ſo was groſſes an ſich, daß dadurch das Herz von der Majeſtät ihres Schöpfers durchdrungen werden kann; und das Urtheil jenes Königs von Caſtilien, daß er, wenn er bey der Schöpfung zugegen geweſen, eine ganz andere Einrichtung machen wollen, verrieth nur ſeinen Stolz und Unwiſſenheit. Wenn er nur die nachfolgenden Zeiten und die in denſelben gemachten Entdeckungen erlebet hätte, ſo würde er ein ganz anderes Urtheil gefället haben. GOtt nennet ſich nicht ohne Urſache einen GOtt der Heerſchaaren, nicht nur um der Menge, ſondern auch um der Ordnung willen, in welcher ſeine Geſchöpfe vor ihm ſtehen. Denn wie die Kriegsheere der Menſchen nicht einen wilden und unordentlichen Hauffen ausmachen, ſondern nach den Abſichten ihres Befehlshabers in eine gewiſſe Ordnung geſtellet werden, ſo hat es GOtt auch mit dieſen Heeren des Himmels gehalten. Das Exempel von der Sonne kann uns allein davon überzeugen, und der gelehrte Bentley hat aus der Bewegung der himmliſchen Körper um ihre eigene Achſe und um andere Körper die Gröſſe der göttlichen Macht längſtens erwieſen *i)*. Hätte die Sonne die Bewegung nicht, die ſie wirklich hat, ſo würden wir des angenehmen Wechſels der Tage und Nächte und des Wechſels zwiſchen den Jahrszeiten zu unſerm groſſen Schaden beraubet ſeyn. Die Menſchen und Thiere würden auf der Erde nicht aushalten können, und die Helfte dieſer Kugel würde ſo wol wegen der Kälte und Finſterniß, als auch wegen der Hitze ganz unwohnbar ſeyn. Dieſes iſt ſchon in den alten Zeiten ſo bekannt geweſen, daß bereits Cicero denjenigen für einen verrückten Men-

i) Bentley Sermons at Boyles Lectures.

Menſchen erkläret, der ſich vorſtellen kann, daß die Einrichtung des Himmelsbaues eine Wirkung eines ohngefähren Zufalls ſey *k*). Eben ſolche vortrefliche Abſichten des Schöpfers kann man auch an dem Mond erkennen. Er vertreibet den Verdruß der langen Nächte, er dienet den Reiſenden zu Waſſer und zu Lande, er verurſachet die Ebbe und Fluth des Meeres, damit deſſen Waſſer durch einen beſtändigen Stillſtand nicht faul werde *l*).

F) Bey der Beſchauung des Erdbodens kommen uns zuförderſt die Elemente vor, die einen Beweis von der Weisheit und Gütigkeit GOttes ablegen, und die in einer ſo genauen Verbindung ſtehen, daß, wenn nur eins davon fehlete, wir auf unſerm Erdboden einen ſehr ſchlechten Aufenthalt haben würden. Wenn uns z. E. das Feuer fehlete, ſo würden die Menſchen in vielen Gegenden vor Kälte umkommen müſſen, ſie würden nicht im Stande ſeyn, die Metalle zu bearbeiten, deren ſie in der Haushaltung, beym Ackerbau u. ſ. w. benöthiget ſind; ſie würden ſich weder ihre Speiſen, noch auch die Arzeneien bereiten können. Die Zueignung iſt leicht auf die übrigen Elemente zu machen. Der Einwurf, der von dem entſetzlichen Raum, den die Meere auf unſerm Erdboden einnehmen, gemachet wird, kann gar leicht beantwortet werden. Denn geſetzt, es wäre die Helfte dieſes Raums ein veſtes Land, wozu ſoll es denn? Sind denn die wirklich vorhandenen veſten Länder etwan durchgängig ſo beſetzet, daß die Menſchen keinen Platz darauf haben? Oder machen die Menſchen, da ſie dem Geſetz der Sterblichkeit unterworfen ſind, einander nicht immer Platz? Ueberdies geben diejenigen, die dieſen Einwurf machen, deutlich genug zu verſtehen, daß ſie die Natur der Dinge in ihrer Verbindung nicht kennen. Sie bleiben nur bey dem groſſen Raum des Meeres ſtehen, und bedenken nicht, daß die Flüſſe und Ströme mit demſelben in Verbindung ſtehen, daß daraus die Dünſte kommen, die ſich in den Wolken ſamlen, die hernach ihren Regen auf das

k) Cicero de natura Deorum L. I. c. 21.
l) *Ray* Wisdom of God.

das veſte Land ausſchütten, und die Gewächſe deſſelben erquicken. Eben ſo groſſen Nutzen leiſten auch die Winde. Sie ſetzen das Meer in eine ſehr nöthige und nützliche Bewegung; ſie zerſtreuen die ſchädlichen Dünſte; ſie führen die Wolken von einem Orte zum andern; ſie kühlen in heiſſen Gegenden die Luft ab; ſie ſtärken die durch die Hitze erſchöpften Kräfte der Menſchen und Thiere, und befördern die dem menſchlichen Geſchlechte ſo vortheilhafte Schiffahrt. Wie viel andere Betrachtungen könnten über das, was wir auf der Erde und in der Erde finden, angeſtellet werden? Wir verweiſen aber auf das vorhin angeführte Buch unſers Ray, der mit ſo groſſer Einſicht von den Abſichten der Kreaturen geſchrieben hat.

§. 5.

4. Aus der Betrachtung der Menſchen. a. Nach Leib und Seele.

Der Königliche Pſalmiſt hat ſich von der Bildung des menſchlichen Leibes folgendergeſtalt erkläret: **Ich danke dir, o GOtt, daß ich wunderbarlich bereitet bin; deine Augen ſahen mich, da ich noch unvollendet war, auf dein Buch waren alle meine Glieder geſchrieben, die von Tage zu Tage gebildet wurden, als noch keins derſelben da war.** Pſ. 139, 16. Die Frucht in Mutterleibe, die von einem geringen Anfange, und ohne der Mutter Sorgfalt in ihrem Schooſſe entſtehet, und im Verborgenen ſo lange gebildet wird, bis ein vollſtändiger Menſch daraus geworden, iſt eins von den größten Wunderwerken der Natur, und wenn ſie nun zur Welt komt, aus was für einer Mannigfaltigkeit von Materialien beſtehet ſie, ſo, daß ſie die allerfeineſten Werke der größten Künſtler übertrift, und alle ihre Theile ſind ſo geſtellet und ſtehen in einer ſolchen Ordnung, daß dadurch die damit verbundenen Abſichten erreichet werden können. In jeglichem Finger unſerer Hände werden Knochen,

chen, Knorpel, Gelenke, Häute, Muskeln, Sehnen, Nerven, Adern, Nägel, Mark, Fett, Blut nebſt andern nahrhaften Säften angetroffen, und alle dieſe veſten Theile haben eine beſtimte Gröſſe, Figur und Gewebe, das aus unzähligen zarten Fibern beſtehet, die mit dem bloſſen Auge nicht unterſchieden werden können. Sind nun die Theile ſo unzählig, die ein ſo kleines Glied ausmachen, als ein Finger iſt, ſo müſſen wir dieſen Theil, noch vielmehr aber den ganzen Körper, deſſen Einrichtung und Bildung zu unzähligen Verrichtungen und Handlungen bequem iſt, als ein Werk eines vernünftigen, weiſen und gütigen Weſens anſehen G). Wir haben nicht nöthig, des beſondern und bewundernswürdigen Baues unſerer Augen, und der übrigen Werkzeuge unſerer Sinnen Erwähnung zu thun, oder das Laboratorium des Lebens in unſerm Herzen, oder den Pallaſt der Gedanken und Vorſtellungen in unſerm Gehirn genau zu zergliedern; indem wir in dieſer ganzen ſichtbaren Welt nichts finden, das von ſo edlen Fähigkeiten und Wirkungen wäre, als die menſchliche Seele, welche auſſer der Empfindungs- und Vorſtellungskraft, die ſie vielleicht mit andern Kreaturen gemein hat, ſo wol über ſich ſelbſt und über ihre Ideen, und andere auſſer ihr befindliche Gegenſtände Betrachtungen anſtellen kann. Sie kann vergangene, gegenwärtige und zukünftige Dinge mit einander vergleichen, eins nach dem andern betrachten, und ein Urtheil darüber fällen; ſie kann die Mittel gegen die Abſichten, die dadurch erreichet werden ſollen, abmeſſen, in ein Verhältniß ſtellen, und allezeit etwas Gutes, es ſey nun ein Scheingut oder ein wahres Gut, zum Zweck haben. Sie kann durch Beobachtung der gegenſeitigen Abhänglichkeit der Dinge, und durch

Abwägung der Natur, der Urſachen und Wirkungen Künſte und Wiſſenſchaften erfinden. Sie kann ſich ganz abſtracte Begriffe machen, und gleichſam Gegenſtände von Gedanken erſchaffen, die ſonſt nirgend als bey ihr ſelbſt exiſtiren, und aus der Beurtheilung ihrer Uebereinſtimmung oder Verſchiedenheit kann ſie viele nützliche Warheiten entdecken. In einem Augenblicke kann ſie ſich Dinge gegenwärtig machen, die ſo weit von einander abſtehen, als der Himmel von der Erde. Sie kann vergangene Dinge zurück ruffen, und in die zukünftigen ſo voraus ſehen, als ob ſie derſelben ſchon gegenwärtig wären; und dieſes alles kann ſie thun, ohne daß ſich ihr Leib, der ſie bewohnet, von der Stelle beweget. In einem Augenblick kann ſie ſich von der Erde bis zum Himmel erheben, und einen Blick in die unſichtbare Welt der Geiſter thun, ſich die unzählige Menge der Engel, die den Thron ihres Schöpfers umgeben, vorſtellen; Hebr. 12, 23. 24. ſich unter die Menge der Erſtgebohrnen, die im Himmel ſind, miſchen, mit den Seelen der vollendeten Gerechten in eine Art der Gemeinſchaft treten, GOtt, den Richter über alle, und JEſum, den Mittler des neuen Bundes, mit Bewunderung und Anbetung betrachten. Dieſes ſind einige der vornemſten Kräfte der menſchlichen Seele, welche genugſam erweiſen, daß ſie ein wirkſames, vernünftiges Weſen ſey, von welchem einige der klügſten Heiden geurtheilet, daß es himliſches und göttliches Urſprungs ſey, und, wie es Seneca ausgedrucket hat, eine kleine Gottheit, die in einem menſchlichen Leibe wohnet H).

G) Paulus bedienete ſich in dem Erweis, den er vor den Athenienſern vom Daſeyn GOttes führete, unter andern auch dieſes Grundes, daß das menſchliche Geſchlecht von Einem Blute komme, das iſt,

von einem einzigen Menſchen, ſo, daß alle Nationen des Erdbodens von Einem Stamme entſproſſen und einerley Urſprung haben. Iſt dieſes wahr, ſo muß man nothwendig eine vernünftige und freye Urſache erkennen, die mehr nicht als Einen Menſchen erſchaffen wollen. Nähme man eine blinde und lebloſe Urſache an, die aus allen ihren Kräften auf eine nothwendige Art wirkete, ſo würde man nicht begreiffen können, warum ſie ſich an die Hervorbringung eines einzigen Menſchen eingeſchränket, und ihre Kräfte an Einer Perſon erſchöpfet. Hat aber das menſchliche Geſchlecht von einem einzigen Menſchen ſeinen Urſprung, ſo kann man keine andere Urſache angeben, als den Willen des Schöpfers. Es verdienet dieſe Sache unſere Aufmerkſamkeit. Nach dem Epicuriſchen Syſtem haben ſich die Weltweiſen genöthigt geſehen, den Menſchen aus der Erde hervorkommen zu laſſen, wie das Ungeziefer. Aber warum bringt denn die Erde heut zu Tage keinen Menſchen hervor? Oder wer hat jemals einen Menſchen aus der Erde entſtehen ſehen? Das Wunderwerk würde viel zu auſſerordentlich geweſen ſeyn, als daß man es der Vergeſſenheit übergeben hätte. Wo iſt aber ein Geſchichtſchreiber zu finden, der jemals eine ſolche Begebenheit gemeldet hätte? Freylich findet man Völker, die, weil ſie nicht gewußt, wer ihre Vorfahren geweſen, kein Bedenken getragen, von ſich zu ſagen, daß ſie aus der Erde deſſelben Landes entſtanden; aber die Unwiſſenheit war die Urheberin dieſer Fabel, und man kann es kaum ohne Mitleiden leſen, was darüber philoſophiret worden. Doch können ſie ſolcher Ungereimtheiten nicht alle beſchuldiget werden, vielmehr muß man es dem Cicero und Plinius zum Ruhm nachſagen, daß ſie von der menſchlichen Natur und ſonderlich von der Beſchaffenheit und Einrichtung des menſchlichen Leibes viel vernünftiges geſchrieben. Sie haben ihre Betrachtungen über die Ungleichheit der Geſichtsbildungen der Menſchen angeſtellet, und bemerket, daß unter der unbeſchreiblichen Menge Menſchen kaum zween möchten gefunden werden, die einander völlig gleich wären, welches um ſo viel mehr zu bewundern, da die Theile, daraus das

menſchliche Geſichte zuſammen geſetzet iſt, der Zahl nach nicht allzuviel ſind, ſo daß die unendliche Mannigfaltigkeit der menſchlichen Geſichtsbildungen für unglaublich möchte gehalten werden, wo uns nicht die Erfahrung davon überzeugete. Und wir können hinzuſetzen, daß dieſes von der Weisheit des Schöpfers in der allerwichtigſten Abſicht alſo geordnet und eingerichtet worden. Denn was für ſchreckliche Unordnungen und Zerrüttungen würde es in der Welt nach ſich ziehen, wenn ein Menſch von dem andern nicht unterſchieden werden könnte. Diebe und Räuber würden gewiſſermaſſen privilegiret ſeyn, wenn ihr Geſicht und ihre Sprache ſie nicht unterſcheidete; und wenn der Mörder nur ſo viel Zeit hätte, ſeine Kleider zu ändern, ſo würde ihn niemand von dem andern unterſcheiden können. Anderer Unordnungen, die in dem Eheſtande unvermeidlich ſeyn würden, jetzo nicht zu gedenken. Vorerwähnter Cicero hat nicht weniger artige Gedanken von den menſchlichen Sinnen gehabt, und angemerket, daß das Sehen, Hören, Riechen und Schmecken ſeinen Sitz und Wohnung in dem Haupte habe, das Gefühl aber durch den ganzen Körper ausgebreitet worden. Er hat nicht vergeſſen, auch die Hände des Menſchen in eine aufmerkſame Betrachtung zu ziehen; denn da der Menſch wegen der Vorzüglichkeit ſeiner Natur zu mehrern Geſchäften dienen ſollen, als andere Thiere, ſo hat ihm GOtt Hände gegeben, die von bewundernswürdiger Bildung, die unzähliger Arten der Bewegung fähig ſind, und dadurch die künſtlichſte Arbeit verfertiget werden kann; ſo daß wir, wenn wir ein vorzüglich ſchönes Kunſt- und Meiſterſtück anſehen, mit allem Rechte der Menſchen Hände dabey gedenken und ſagen können: Hier ſieht man, was Menſchen Hände auszurichten vermögen. Dieſes alles führet uns auf den allerweiſeſten Schöpfer zurücke, der hierin gegen den Menſchen vorzüglich gütig geweſen, und ihn zu einem Meiſterſtück ſeiner Hände gemachet hat. Es ſetzet aber auch die Menſchen in eine ſtarke Verbindlichkeit, den Leib und deſſen Glieder auf eine den Abſichten des Schöpfers gemäſſe Art zu gebrauchen, welchem Zweck alle diejenigen entgegen handeln, die ihren Leib ſchänden, die, nach der

Redens-

Redensart des Evangelii, Chriſti Glieder nehmen, und Huren-Diebes-Sauff- und Mördergliedeꝛ daraus machen, oder die denſelben zu Gauckelſpielen, Seiltänzen u. ſ. f. widmen, oder in der Verzweifelung mörderiſche Hände an denſelben legen, und ſich ſelbſt unter das unvernünftige Vieh herabſetzen.

h) Der philoſophiſche Poet Lucretius hat nicht vielklügeres von der menſchlichen Seele als von dem Leibe geſaget. Wenn man ſein drittes Buch lieſet, ſo wird man finden, daß ſeine Philoſophie hievon voll Finſterniß und Dunkelheit iſt, und daß er der geſunden Vernunft nicht das geringſte Genügen leiſtet, wenn er von dem vornemſten Theil des Menſchen ſeine Gedanken eröfnen ſoll. Er erkläret von der Seele weiter nichts, als was derſelben mit den übrigen Theilen gemein iſt, und er komt nicht weiter, als bis auf die Vorſtellungskraft, Empfindungen und Leidenſchaften; und ſein Syſtema geſtattete ihm auch nicht, weiter zu gehen. Wenn wir über uns ſelbſt ernſtliche Betrachtungen anſtellen, ſo finden wir, daß unter dem Vorhange des Fleiſches ein vernünftiges und von dem Leibe unterſchiedenes Weſen wohnet, das über ſein Daſeyn und Handlungen allerhand Betrachtungen anſtellen, das eine Warheit mit der andern vergleichen, und aus Vergleichung derſelben allerhand Schlüſſe herleiten kann. Dieſes Weſen, das wir die Seele nennen, kann ſich in einem Augenblicke von der Erde zum Himmel erheben, von einem Polus zum andern fliegen, den Lauf und Bewegung der himliſchen Körper, der Sonne, des Mondes und der Sterne betrachten, und auch in einem Augenblicke wieder zu ſich ſelbſt zurücke kehren. Sind das aber wohl Handlungen, die man von der Materie erwarten kann, die ſich Lucretius geträumet hat?

§. 6.

Um aber dieſen Begrif uns deſto veſter einzudrucken, ſo müſſen wir wohl erwägen, daß der allmächtige GOtt eine gewiſſe wirkſame Kraft in unſere Natur geleget, die wir das Gewiſſen nen- b. Sonderlich nach dem Gewiſſen.

nen I), das in uns als ſein Statthalter anzuſehen, welches uns ermuntert, antreibet, erinnert und tröſtet, oder auch beſtraffet, beunruhiget, ſchrecket und martert, nachdem wir uns gegen den Urheber unſers Weſens verhalten haben. Wir ſagen wohlbedächtig: gegen den Urheber unſers Weſens; indem ohne Rückdenken an GOtt das Zeugniß unſers Gewiſſens weder ein Vergnügen noch einen Schmerz, weder ein Schrecken noch eine Hofnung würde erregen können. Denn wie kein böſer Menſch ſich vor ſich ſelbſt fürchtet, und in der Beſorgung ſtehet, daß er ſich ſelbſt wegen böſer Thaten abſtraffen werde; ſo hoffet auch kein guter Menſch etwas von ſich ſelbſt, oder ſiehet auf eine Zeit, da er ſich ſelbſt nach eigener Beliebung werde belohnen können [m]). Folglich würde auch das bloſſe Bewuſtſeyn des Unterſchieds guter und böſer Handlungen weder Hofnung noch Furcht, weder Traurigkeit noch Freude zuwege bringen können, wo nicht in demſelben der Begrif läge, daß ein GOtt ſey, der alles eben ſo gut weiß, als wir ſelbſt, und der ganz gewiß die Handlungen ſo vergelten wird, wie es eine jegliche verdienet hat. Weil ſich alſo GOtt in dem Menſchen nicht hat unbezeuget laſſen wollen, ſo hat er in einem jeglichen Menſchen das Gewiſſen zu einem allezeit gegenwärtigen Erinnerer in dem Menſchen gemachet, und hat den Begrif von ſich ſelbſt ſo unauslöſchlich in unſere Natur geleget, daß ſelbſt diejenigen, die ſich alle Mühe gegeben haben, daſſelbe auszutilgen, gar wol erkannt haben, daß dieſes eine unmögliche Arbeit ſey, und ſie haben ſich in verſchiedenen Fällen gedrungen geſehen, das zu bekennen, was ſie ſonſt unter ihrer fleiſchlichen Sicherheit und unter

m) Young Sermons Vol. I.

unter den Ausſchweifungen ihres Verſtandes zu läugnen geſuchet. Caligula mag ſich immer für einen Gottesverläugner erklären, und mit dieſer Erklärung den Kopf unter das Bette ſtecken, wenn ihm die Blitze aus den Wolken in die Augen, und die Donnerſchläge in die Ohren dringen. Dieſe ſchrecklichen Wirkungen der Natur erinnern ihn an der Macht GOttes, und ſeine eigene Schuld hält ihm die Gerechtigkeit GOttes vor. Es mag der Sünder und Gottloſe dagegen ſagen was er will; ſo zeuget ſein Zittern, ſein Beben, ſein ſchüchterner Blick, ſeine Muthloſigkeit zur Gnüge von dem Begrif, der von einem höhern Weſen in ihm lieget, das die Wolken zu ſeinem Wagen machet, und auf deſſen Schelten die Pfeiler des Himmels zittern, und vor ihm erſtaunen [n]). Pſ. 104, 3. Hiob 26, 11.

J) Man fühlet das Gewiſſen, ſagt ein groſſer Moraliſt, aber man kann es nicht ſo gleich beſchreiben; und wie die Wirkungen der Seele uns überzeugen, daß wir eine Seele haben, ob wir gleich die Natur derſelben nicht vollkommen kennen; ſo giebt ſich auch das Gewiſſen durch ſeine Wirkungen zu erkennen. Es iſt der Zeit ähnlich, von welcher Auguſtinus geſchrieben: Ich weiß es, was ſie ſey, wenn man mich nicht fraget; ſo bald man mich aber fraget, weis ich es nicht mehr. Der Verläugner GOttes und der Religion hält das Gewiſſen für eine Chimäre, deſſen ſich die Gottesgelehrten bedieneten, ſchwache Gemüther ſchüchtern zu machen; oder er erkläret es für melancholiſche Dünſte, die das Herz ausſpannen, und die Furcht und Beängſtigung zuwege bringen, die man Gewiſſensunruhe zu nennen pflege. Die Scholaſtiker haben das Gewiſſen für eine Fertigkeit erkläret, die nach und nach in uns entſtehe. Allein die Fertigkeiten können ſich bey dem Menſchen verlieren;

n) Pearſon on the Creed.

das Gewiſſen aber verlieret ſich niemals. Man verdränget es, aber es komt wieder; es lebet wieder auf, wenn man glaubet, daß es todt ſey, und es verurſachet Angſt und Marter, wenn man es am wenigſten denket. Man muß es daher überhaupt für ein Vermögen halten, dem GOtt die Macht und das Recht beygeleget hat, die andern Seelenkräfte in Ordnung zu erhalten. Es wirket auf den Verſtand, indem es ihm entdecket, was er zu glauben verbunden, und er muß deſſen Vorſchrift folgen, auch wenn es ſich irret. Es gebietet dem Willen, ſo wol das Böſe zu meiden, als das Gute zu vollbringen. Es bewahret das Andenken der begangenen Sünden im Gedächtniß. Es erreget in den Neigungen bald Furcht und Schmerz, bald aber Vergnügen und Freude. Es ſtellet in der Seele des Menſchen einen Souverain vor, der nur unmittelbar unter GOtt ſtehet. Selbſt die Könige haben kein Recht über das Gewiſſen, und ſie thun in die göttliche Autorität Eingriffe, wenn ſie ſich unterſtehen, demſelben Geſetze vorzuſchreiben. Es ſtehet zwar unter GOtt, behauptet aber ſeinen Rang über alle Menſchen. Es vertritt die Stelle des unendlichen Weſens in uns; und redet in ſeinem Namen, es wachet über ſeine Rechte und vollziehet ſeine Urtheile. Das ſind die allgemeinen Vorſtellungen, die man ſich vom Gewiſſen machen kann. Insbeſondere aber kann man ſich das Gewiſſen vorſtellen als ein Urtheil, welches die Seele über die Handlungen des Menſchen fället, die er entweder thun ſoll, oder die er gethan hat. Und hierüber machen wir folgende Anmerkungen. **Erſtlich** dieſes Urtheil entſtehet in dem Menſchen wider ſeinen Willen, und wenn er entweder unter den Zerſtreuungen oder Beſchäftigungen an nichts weniger als an ſeine Sünden gedenket. Er bemühet ſich wol gar, dieſen Gedanken zu verhüten, oder zu erſticken, kann aber ſeinen Zweck nicht erreichen. Die Sünde kehret nicht ſelten plötzlich um, und überfält das Gewiſſen auf eine ſo ungeſtüme Art, daß es ſich des ſchmerzlichen Andenkens derſelben nicht erwehren kann. In der Natur giebt es gewiſſe Körper, deren Häßlichkeit die Einbildungskraft ſo rühret, daß man derſelben nicht

wieder

wieder los werden kann. Eben dieſes geſchiehet auch mit der Sünde. Die Seele wolte ſich gerne vor der Erinnerung derſelben verbergen, und das Urtheil verhüten, daß ſie übel gethan habe, weil ſie dadurch in ihrer falſchen Ruhe geſtöret wird. Und wer kann die Zerſtreuungen zählen, die ſie ſich zu machen ſuchet? Cain bauet Städte, und meinet, daß ſein Gewiſſen unter den Schlägen des Hammers werde betäubet werden. Saul läßt ſich auf der Harfe was vorſpielen, und meinet, daß die muſicaliſchen Töne die innerlichen Vorwürfe des Gewiſſens beſänftigen werden. Es iſt aber alles umſonſt. Die im Gedächtniß angeſchriebene Sünde ſtellet ſich immer wieder ein, und mitten unter äuſerlichen Luſtbarkeiten muß der gottloſe Menſch das Urtheil der Verdammung über die begangene Sünde wider ſeinen Willen hören. Zum andern dieſes Urtheil entſtehet in der Seele aller Menſchen. Die Erde hat zu allen Zeiten entſetzliche Böſewichter getragen, noch keinen einzigen aber, der nicht eine Empfindung vom Unterſchied des Guten und Böſen gehabt. Es braucht der Menſch keinen Lehrmeiſter und keine Schule dazu, um zu lernen, daß man das Gute ausüben, das Böſe aber vermeiden müſſe. Die Natur lehret es ſchon, und wo ſich dieſe Erkänntniß findet, da iſt auch das Urtheil über die geſchehenen Handlungen unausbleiblich. Es kann zwar dieſe Erkänntniß vermehret, das natürliche Licht aber kann nie völlig ausgelöſchet werden. Es darf ſich daher auch kein einziger Sünder ſchmeicheln, daß er unter dem Schatten der gefliſſentlichſten Unwiſſenheit ſicher bleiben werde. Auch in einem ſehr verderbten Herzen bleibt ſo viel Licht übrig, das Urtheil abzufaſſen, daß man das Geſetz der Natur übertreten, welches Urtheil nicht anders als durch die Barmherzigkeit GOttes in der Ordnung bußfertiger Demüthigung ausgetilget werden kann; denn ſo uns unſer Herz verdammet, ſo kann GOtt, der gröſſer iſt als unſer Herz, uns die Sünde vergeben. **Drittens**, dieſes Urtheil wird durch die Umſtände der Zeit und des Ortes eingeſchränket; welches ein Beweis der göttlichen Weisheit und Billigkeit iſt. Ein Unglaubiger, der an einem Orte lebet, wo das Evangelium nie ge-

prediget worden, und der alſo kein anderes Geſetz kennet, als das natürliche, kann nur die Beſtrafungen des Gewiſſens um ſolcher Sünden willen fühlen, die er wider dieſes Geſetz begangen hat. Das Gewiſſen der Chriſten aber iſt ſchon ausgebreiteter, weil ſie auſſer dem Naturgeſetze viele andere Warheiten erkennen, die ſie nicht verwerfen oder denſelben entgegen handeln können, ohne ſich eine ſchwere Schuld im Gewiſſen zuzuziehen. **Endlich** aber ſo iſt das Urtheil des Gewiſſens doppelt; es erſtrecket ſich theils auf die Handlungen, die man thun ſoll, theils auf die Handlungen, die wirklich geſchehen ſind. Das Gewiſſen macht vermittelſt der Erkänntniß, die es hat, die Zueignung auf die Handlungen, die geſchehen ſollen. Es urtheilet, daß zum Exempel die Anbetung GOttes, Austheilung der Allmoſen eine geſetzmäßige Handlung ſey, und daß die Seele zur Ausübung derſelben verbunden ſey. Es urtheilet, daß Todtſchlag, Ehebruch wider das Geſetz ſey, und daß derſelbe unterlaſſen werden müſſe. Das Gewiſſen urtheilet aber auch über die geſchehenen Handlungen, und daraus entſtehet entweder die Angſt oder die Ruhe des Gewiſſens.

§. 7.

Wiederholung der bisher angeführten Gründe.

So vereiniget ſich nun alles, das Daſeyn eines göttlichen Weſens zu erweiſen. Es thuts das natürliche Gewiſſen, die ins Herz der Menſchen gelegten Begriffe, und die allgemeine Vorſtellung, die alle Menſchen von dieſer Warheit haben. Sie erweiſet ſich aus der Zufälligkeit aller Dinge, und daß darunter kein einziges die Urſache ſeines Daſeyns ſeyn kann. Sie wird erkannt aus der Gröſſe, Mannigfaltigkeit, Schönheit, Ordnung und Uebereinſtimmung der Welt; aus der Fortdauer der Dinge in eben derſelben Lage und Wirkung; aus der über alle Geſchöpfe ausgebreiteten Regierung; aus der Einrichtung des menſchlichen Leibes und aus den Kräften der Seele. Wir fügen

billig

billig noch hinzu ihre unaufhörliche Beſtrebung nach der Glückſeligkeit, ihr ſehnliches Verlangen nach der Unſterblichkeit, ihre Furcht vor einer verborgenen und unſichtbaren Macht, und das in ihr tief angeſchriebene Warten eines künftigen Gerichtes. Ja es kann auch noch dazu gerechnet werden der natürliche Witz und die mannigfaltigen Inſtincte der Thiere, der Urſprung der Bewegung und Gravitation der Körper; die bewundernswürdige Entdeckung heimlich begangener und von Menſchen vergeſſener Bosheiten und Mordthaten; die merkwürdigen Gerichte über Gottloſe, und Errettungen der Gerechten. Kurz, alles, was wir in der Natur am Himmel ſo wol als auf der Erde finden, alle übernatürliche Dinge, dergleichen Wunderwerke und Weiſſagungen ſind, vereinigen ſich in dem Erweis der Warheit, daß ein GOtt ſey, und der Menſch, der aus dem, was er ſiehet und weiß, nicht den Schluß auf GOttes Exiſtenz machet, der macht ſich eben einer ſo groſſen Dumheit ſchuldig, als wenn er aus dem fortwährenden Lichte des Tages nicht erkennen wolle, daß ein ſolcher Körper, als die Sonne iſt, da ſey, von welcher alles Licht als aus einer Quelle flieſſet *).

*) R. Man kann hieher noch die hiſtoriſchen Erweisgründe rechnen, die vom Urſprung der Reiche und Staaten, wie auch der Künſte und Wiſſenſchaften hergenommen ſind, und die die bisher vorgetragene Warheit mittelbar beweiſen, ſo ferne ſie den atheiſtiſchen Satz umſtoſſen, daß die gegenwärtige Welt von Ewigkeit her da und auch ſo beſchaffen geweſen, als ſie jetzo iſt. Den alten heidniſchen Weltweiſen kann man es nicht ſo verdenken, daß ſie auf dieſen tollen Satz gerathen, um das epicuriſche Syſtem zu widerlegen, als man es denen verargen muß, die beſſere hiſtoriſche Hülfsmittel bey der Hand gehabt, und gleichwol ſichs beykommen laſſen, die Welt als etwas ewiges, das keinen

nen Anfang gehabt, und kein Ende erreichen werde, vorzuſtellen. Die Gedanken, die **Macrobius** hievon in ſomnio Scipionis L. 2. c. 10. hinterlaſſen, hätten ſie ſchon eines andern belehren können. Wer kann ſich vorſtellen, ſagt er, daß die Welt ewig ſey, da uns die Hiſtorie von der neuen Entdeckung ſo vieler Dinge benachrichtiget. Meldet uns nicht das Alterthum, daß die erſten Menſchen eine ſehr ſchlechte Lebensart geführet, und ſich wie die Thiere blos von den Früchten der Bäume ernähret, weil der Ackerbau erſt ſpäte unter ihnen bekannt geworden? Die Hiſtorie Griechenlandes gehet nach dem Zeugniß des Cicero nicht über zweytauſend Jahr zurück, und von den Zeiten des Ninus, der Semiramis Vater, wiſſen wir ganz und gar nichts. Iſt die Welt von Ewigkeit, woher komts, daß man den Erweis von der Uebung der Religion nicht aus einer unzählbaren Reihe von Jahrhunderten erweislich machen kann? Warum müſſen wir die ſchönen Wiſſenſchaften, die Hiſtorie, die Künſte, die die Helden unſterblich machen helfen, mit unter die ſpäten Erfindungen rechnen? Die Gallier haben den Weinbau und die Anpflanzung der Olivenbäume erſt gelernet, da Rom ſchon in ſeinem jugendlichen Alter war, und viele andere Nationen wiſſen von unſern Entdeckungen noch gar nichts. Dieſes alles ſchickt ſich nicht zur Ewigkeit der Welt, und wir glauben daher mit allem Recht, daß ſie einen Anfang gehabt, und daß der Zuſtand derſelben nach und nach vollkommener geworden. Zwar machten dem **Macrobius** die Weltveränderungen und Erneuerungen noch einiges Bedenken, daß er ſeinen vorigen Schlüſſen ſelbſt nicht trauete; er wußte aber nicht, wie es ſcheinet, daß ſie mit unter die Erdichtungen und Träume der alten Weltweiſen gehöret; und ob wol groſſe Ueberſchwemmungen, Entzündungen und Erderſchütterungen nicht geläugnet werden können, ſo betreffen ſie doch nur einzele Provinzen und Gegenden, und es wird der ganze Zuſtand der Welt dadurch ſo wenig geändert, als ſich die Künſte und Wiſſenſchaften dadurch verlieren, wenn zu Conſtantinopel ein Brand entſtehet.

§. 8.

Es fehlet noch viel daran, wendet man gegen die bisher vorgetragene Warheit ein, daß das Daſeyn GOttes, ob es wol aus der Vernunft dargethan werden kann, ſo deutlich ſeyn ſolte, als die Sonne am Himmel ſtehet; und die Gründe, deren man ſich gemeiniglich zum Erweis dieſes Satzes bedienet, ſind lange nicht ſo überzeugend, als wir es uns vorſtellen. Denn deſſen nicht zu gedenken, daß wir uns von Dingen, die nicht in die Sinne fallen, auch keine Begriffe machen können [o]), und daß es nicht möglich iſt, von der Erſchaffung der Welt und den darin vorkommenden Erſcheinungen ohne göttliche Vermittelung eine begreifliche Vorſtellung zu machen; ſo iſt auch die allgemeine Uebereinſtimmung der Menſchen im Begrif von einer Gottheit, noch lange keine Wirklichkeit; da es in verſchiedenen Gegenden der Welt ganze Nationen giebt [p]), die gar keinen Begrif von einer Gottheit und einer Form des Gottesdienſtes

2. Es werden die Einwürfe wider dieſe Warheit a. vorgetragen.

o) Hobbeſius ſagt ausdrücklich, wir hätten keine Idee von GOtt, und daß diejenigen, die von ihm zu raiſonniren und zu philoſophiren, oder ſeine Natur aus ſeinen Eigenſchaften herzuleiten ſich bemüheten, gleich bey dem erſten Verſuch ihren Verſtand einbüſſeten, und ohne Ende und Aufhören aus einer Ungereimtheit in die andere geriethen, und weiter nichts als ihre dumme Bewunderung und Baurenwitz verriethen. Hobbeſius Leviathan p. 4. cap. 46.

p) Es melden uns zu dem Ende einige Schriftſteller und Reiſebeſchreiber, daß in Java, Braſilien, in Sumatra, in Soldania, auf den Caribiſchen Inſuln und Vorgebirge der guten Hofnung ganze Völkerſchaften wären, unter welchen kein Begrif von GOtt angetroffen würde. S. Tavernier, Lord Herbert, und Lock of Human Underſtanding.

dienſtes unter ſich haben; da ferner es zu allen Zeiten groſſe Männer, die in den Wiſſenſchaften und Philoſophie recht zu Hauſe geweſen, gegeben, welche die Grundſätze des Atheiſmus öffentlich angenommen; und da ſelbſt zu unſern Zeiten die Ruchloſigkeit vieler Menſchen ſo groß, und allem Gefühl von GOtt ſo zuwider iſt, daß wir gar nicht glauben können, daß eine natürliche Ueberzeugung von ſeinem Daſeyn vorhanden ſey, oder daß dieſelbe durch die Beſtraffungen des Gewiſſens, daraus man auch das Daſeyn eines göttlichen Weſens erweiſen will, gehoben oder eingeſchränket werden könne. Geſetzt aber, es wären dieſe Vorſtellungen von einer Gottheit noch ſo allgemein; ſo fragt ſichs doch, ob ſie nicht ihren Urſprung einem Vorurtheil, oder einer menſchlichen Schwachheit zu danken haben? Das menſchliche Gemüth iſt, wie wir wohl wiſſen, ſehr ſchüchtern und vermuthet immer was arges; es ſind demſelben unzählige Dinge unbekannt, oder es denket nicht daran; und bey denen, die es andern wirklich zuvorthun, wird es herrſchſüchtig und übernehmend. Solten wir daher nicht Grund haben, zu vermuthen, daß entweder die Furcht q), oder die Unwiſſenheit r), oder auch

q) Die wahre Urſache, ſagt Spinoza, warum alle Menſchen von Natur zum Aberglauben geneigt (unter welchem Worte die Schriftſteller von dem Schlage überhaupt die Religion verſtehen,) iſt in der Furcht zu ſuchen, nicht aber, wie ſich einige vorgeſtellet haben, in einem dunklen Begrif von GOtt, der ihrem Vorgeben nach in aller Menſchen Gemüther eingedruckt ſeyn ſoll. Spinoza Tractat. Theol. Polit. in praefat.

r) Lucretius giebt vor, daß nicht nur die Furcht, ſondern auch die Unwiſſenheit in den Urſachen der Dinge den erſten Begrif von GOtt aufgebracht habe.

auch Argliſtigkeit und politiſche Klugheit ſ), den Begrif von GOtt aufgebracht; daß entweder einige ſchwache Leute ſich anfänglich den Begrif von einem unſichtbaren und unendlich mächtigen Weſen gemachet, das ihnen ſchaden thun könne, oder daß unwiſſende Leute denſelben angenommen, weil ſie, da ſie die Kräfte der Materie nicht verſtanden, nicht vermögend geweſen, die in dem Weltbau vorkommenden Erſcheinungen ohne eine mit Abſichten wirkende Urſache aufzulöſen; oder daß auch ein groſſer Fürſt und Staatsminiſter den erſten Begrif davon erdacht, und ihn als ein Mittel gebrauchet, das Volk in Scheu und Ordnung zu erhalten, welcher Begrif ſich mit der Zeit mehr und mehr beveſtiget, und von einer Geſchlechtsfolge zur andern überliefert worden?

§. 9.

Wir geben mit dem Verfaſſer des Buchs der Weisheit gar gerne zu, daß die Gedanken ſterblicher Menſchen mißlich ſind; denn der ſterb- | b. Beantwortet und gezeiget wird

be. Dieſe Unwiſſenheit treibe das Gemüthe zu obern Kräften in die Höhe, wie blinde Vögel in die Höhe ſchnurreten. Wir ſähen die Wirkungen, wenn wir aber die Urſachen davon nicht finden könnten, ſo ſchrieben wir ſie einer Gottheit zu.

ſ) Cicero meldet uns, daß zu ſeiner Zeit, und ohne Zweifel ſchon lange vorher, Leute geweſen, welche dafür gehalten, daß die Meinung und der Glaube von den Göttern eine Erfindung kluger Leute ſey, darauf ſie um des gemeinen Beſtens willen gerathen. Plato ſagt uns, die alten Gottesverläugner hätten vorgegeben, daß die Götter nicht von Natur, ſondern nur durch die Kunſt und Geſetze exiſtirten, und daher rühre es, daß ſie an verſchiedenen Orten ſo verſchieden wären, nachdem die Geſetzgeber in ihrer Einführung ihrem eigenen Temperament gefolget. Plato de legibus L. 10.

1. Die Wirklichkeit eines Begrifs von GOtt.

ſterbliche Leib beſchweret die Seele, und die irdiſche Hütte drücket den zerſtreueten Sinn. Wir treffen das kaum, ſo auf Erden iſt, und errathen ſchwerlich, was unter Händen iſt. Weish. 9, 14. 15. Bey dem allen aber müſſen wir es für eine ungerechte und ſchimpfliche Erniedrigung des menſchlichen Verſtandes erklären, wenn man ihn in die Klaſſe der unvernünftigen Thiere herab ſetzet, und alle Erkänntniß deſſelben blos auf ſinnliche Gegenſtände einſchränket, da doch ganz offenbar iſt, daß ſich bey allen Menſchen ein vernünftiges Vermögen befindet, das nicht nur vom blos **ſinnlichen** unterſchieden, ſondern auch über daſſelbe weit erhaben iſt [f]). Die mathematiſchen Puncte, Linien und Figuren, darauf in den Demonſtrationen ſo vieles ankomt, werden nicht von unſern Sinnen wahrgenommen, und man ſchreibet ihnen keine wirkliche Exiſtenz zu. Die Begriffe von der Tugend, Ehrlichkeit, Gütigkeit, Dankbarkeit, Gerechtigkeit, Mitleiden und dergleichen haben keine ſinnliche Eigenſchaften an ſich; nichts deſtoweniger können wir von denſelben vernünftig urtheilen, aus denſelben ſichere Schlüſſe herleiten, und uns auf den davon geführten Beweis ſo gut verlaſſen, als auf den, der von der Ausdehnung, Schwere und andern Eigenſchaften der Materie geführet wird. Und dieſes zeiget ganz deutlich, daß der Geiſt des Menſchen, der von höherer Natur iſt als Materie und Bewegung, nach der Beſchreibung des groſſen Königs Salomo: Die Leuchte des HErrn ſey, die durch das ganze Herz gehet. Sprichw. 20, 27. Wir bekennen mit dem heiligen Hiob gerne, daß wir GOttes Weſen nicht ausforſchen, und den Allmäch-

f) Abertnethy Sermons Vol. 1.

Allmächtigen nicht bis zur Vollkommenheit können erkennen lernen; Hiob 11, 7. aber wir ſind doch im Stande, einen Unterſchied zwiſchen einer Vorſtellung und vollkommenem Begrif eines Dinges zu machen, zwiſchen dem Wiſſen, daß etwas wirklich da ſey, und zwiſchen der vollſtändigen Erkänntniß desjenigen, was daran erkannt werden kann. Die Subſtanz und das Weſen aller andern Dinge iſt uns auch unbekannt [x]), ſelbſt diejenigen, mit welchen wir beſtändig umgehen, und die wir am beſten zu verſtehen meynen. Es iſt kein ſo geringes und verächtliches Kraut, Pflanze oder Thier zu nennen, das nicht den ausgebreiteſten Verſtand der Menſchen auf Erden beſchämen ſolte. Ja ſelbſt die einfacheſten und einfältigſten lebloſen Dinge verbergen die Subſtanz und Weſen in der tiefſten und undurchdringlichſten Dunkelheit vor unſern Augen. Warum ſoll es uns denn nun als was befremdliches vorkommen, ja zu einem Einwurf wider das Daſeyn GOttes gebrauchet werden, daß wir GOtt nicht begreiffen können *)? Es iſt uns freylich unmöglich, die Natur GOttes zu begreiffen, da wir von ſchwachen, eingeſchränkten und endlichen Fähigkeiten ſind, die Gottheit aber alle nur mögliche Vollkommenheiten im höchſten Grad in ſich faſſet. Daraus aber zu ſchlieſſen, daß wir gar keinen Begrif von ihm hätten, das iſt eben ſo ungereimt, als läugnen wollen, daß ein ſolches Ding vorhanden ſey, als die Sonne iſt, darum weil wir nicht genau beſtimmen können, wie viele Meilen ihr Durchſchnitt halte, wie weit ſie von uns abſtehe, oder woher ſie die unerſchöpfliche Materie zur Fortſetzung ihres Feuers und ihrer Hitze erhalte

x) Clarck Sermons at Boyles Lectures.

erhalte x). Die gröſste Gewiſsheit, die wir von dem Daſeyn eines Dinges haben, giebt uns die Ueberzeugung von unſerm eigenen Daſeyn. Denn dasjenige, das denken, wollen und ſich wozu entſchlieſſen kann, muſs wirklich exiſtiren. Da wir uns nun unſerer eigenen Exiſtenz bewuſst ſind, ſo können wir nicht anders denken, als daſs dieſe Kräfte und Wirkungen des Denkens, Wollens und Entſchlieſſens von einem andern Weſen, als von ſeiner eigentlichen Urſache, herrühren. Es würde auf einen handgreiflichen Widerſpruch hinauslauffen, ſo man behaupten wolte, daſs etwas ſich ſelbſt erſchaffen und hervorbringen können. Es muſs daher, ehe die Welt ihren Anfang genommen, etwas geweſen ſeyn, das allen andern Dingen ihr Daſeyn gegeben hat; etwas, das von ſich ſelbſt ewig und von einer andern Urſache ganz unabhängig iſt, weil vor demſelben nichts ſeyn können, das ihm ſein Weſen gegeben. Gehen wir mit unſern Gedanken etwas weiter in die Natur dieſes groſſen Weſens, ſo werden wir bald finden, daſs, wie daſſelbe in Anſehung der vergangenen Zeit von Ewigkeit exiſtiret, alſo auch daſſelbe in Anſehung der zukünftigen Zeit ewig exiſtiren müſſe, weil es weder in ſich ſelbſt einen Grund des Aufhörens hat, noch auch auſſer demſelben etwas gefunden wird oder genennet werden mag, das ſeinem Daſeyn ein Ziel ſetzen könnte. Ein ſolches Weſen muſs in dem eigentlichſten und höchſten Verſtande ewig und nothwendig ohne Anfang und Ende exiſtiren. Ein ſolches Weſen muſs der Urſprung und der Schöpfer aller Dinge ſeyn, weil es eher geweſen, als alles andere, und nichts auſſer ihm die Urſache ſeines Daſeyns ſeyn kann. Ein ſolches Weſen

x) Harris Sermons at Boyles Lect.

Weſen muß der Urheber und Geber aller derjenigen Fähigkeiten und Vollkommenheiten ſeyn, die nur an ſeinen Kreaturen erkannt und unterſchieden werden können. Erkänntniß und Weisheit, Gedanken, Vernunft und alle andere Vortreflichkeiten müſſen ihren Urſprung von dem haben, der uns unſer Weſen gegeben hat. Und da nichts in der Welt demjenigen das mittheilen kann, was es ſelbſt nicht hat; ſo müſſen alle Kräfte, Fähigkeiten und Vortreflichkeiten, die wir an ſeinen Werken ſehen und bewundern, an dieſem ewigen und nothwendig exiſtirenden Weſen ſelbſt, und zwar in der allerhöchſten Vollkommenheit gefunden werden. Es muß dieſes Weſen die Macht haben, alles zu thun, was nur möglich iſt, und in keinem Widerſpruch mit ſeinen Vollkommenheiten ſtehet, und muß folglich ein allmächtiges Weſen ſeyn. Es muß alle Dinge unbetrüglich wiſſen, die nur ein Gegenſtand des Erkänntniſſes ſind, und muß daher allwiſſend ſeyn. Es müſſen vor demſelben alle Dinge, ſo wol im Himmel als auf Erden entdeckt und offenbar liegen; oder es muß allgegenwärtig ſeyn. Es muß endlich ein im höchſten Grad weiſes und gütiges, ein gerechtes und warhaftiges, ein gnädiges und barmherziges Weſen ſeyn, weil wir vielfältige Anzeigungen von dieſen Eigenſchaften in der Reihe ſeiner vernünftigen Geſchöpfe finden.

*) Diejenigen, die mit einem Hobbeſius den Satz annehmen, daß dasjenige, davon man ſich keinen Begrif machen könne, gar nicht exiſtire, ſtoſſen gar ſehr an, wenn ſie die Zueignung davon auf das göttliche Weſen machen. Denn von dieſem können ſie nicht erweiſen, daß ganz und gar kein Begrif davon ſtatt finde; und wenn ihnen zugegeben wird, daß es nicht völlig begriffen werden könne, ſo folgt daraus keinesweges, daß gar kein

Begrif davon ſtatt habe. Denn wenn wir auch nur die allgemeine Vorſtellung, die alle Völker von GOtt haben, annehmen, daß er ein ſolches Weſen ſey, das alles Böſe beſtraffet, und alles Gute belohnet; ſo iſt dieſes ein ſehr reeller ob wol unvollkommener Begrif von GOtt. Sagt man, daß man von der Wirklichkeit eines Dinges, das unſere Sinnen nicht rühret, auch keinen Begrif haben könne; ſo iſt dieſer Satz theils offenbar falſch, theils aber ſchlieſſet er in ſich, daß die Empfindung das höchſte Vermögen unſerer Natur ſey, und daß wir keine vernünftig nachdenkende Seele beſitzen; welches für die menſchliche Natur ſehr ſchimpflich iſt, zugleich aber auch diejenigen in einen Widerſpruch verwickelt, die dieſen Satz behaupten. Der Atheiſt aus des Epicurus Schule muß die Wirklichkeit ſeiner untheilbaren Theilgen und ſeines leeren Raums zugeſtehen, ob ſie ihm gleich nicht in die Sinne fallen. Derjenige, der eine allgemeine Weltſeele annimt, die durch alle Theile der Materie ausgebreitet iſt, muß zugeben, daß dieſe von ihm erdichtete Kraft was unſichtbares ſey. Oder hat derſelbe diejenige Kraft jemals geſehen, die in ihm denket, die durch ihn redet und zuſammenhängende Schlüſſe vorträget? Er mag dieſe Seele oder dieſes denkende Weſen nennen wie er will, er mag es für ein vor ſich ſelbſt und von der Materie unterſchiedenes Weſen, oder für eine zufällige Verbindung der Lebensgeiſter halten; genung, es iſt daſſelbe da, und iſt gleichwol kein Gegenſtand der äuſerlichen Sinnen. Muß er nun zugeben, daß andere Menſchen mit einer Seele begabet ſind, die doch in keine äuſerliche Empfindung der Sinnen fallen kann; ſo iſt es gewiß was ſehr ungereimtes, das Daſeyn eines göttlichen Weſens darum läugnen wollen, weil wir es nicht ſehen können. Denn es kann deſſen Wirklichkeit ſo unläugbar aus ſeinen ſichtbaren Werken dargethan werden, als das Daſeyn der Seele aus dem Vermögen zu denken offenbar iſt.

§. 10.

Fortſetzung von Auf die Weiſe gelangen wir zu einem Begrif von GOtt und ſeinen Eigenſchaften vermittelſt einer

ner leichten Reihe von Schlüſſen und Folgerungen, die einem jeglichen begreiflich iſt, der nur das gewöhnliche Maas des Nachdenkens beſitzet. Und dieſer Begrif, wenn er richtig angewendet wird, iſt nicht nur zureichend zur Regierung des menſchlichen Lebens, und zu unſerer Unterweiſung in den groſſen Pflichten des Glaubens und der Hofnung, der Furcht und der Liebe, der Ehrerbietung und des Gehorſams, der Anbetung und Dankbarkeit gegen den Urheber unſers Weſens; ſondern er ſetzet uns auch in den Stand, von allen ſeinen wunderbaren Werken Grund und Urſache anzugeben, von dem Werk der Erſchaffung aller Dinge aus Nichts, von der ordentlichen und veſtgeſtelten Bewegung der himmliſchen Körper, von der in einem Luftkreiſe ſchwebenden Erde, von den geſegneten Wirkungen ihrer jährlichen und täglichen Bewegung, von der wunderbaren Einrichtung und Wachsthum der Erdgewächſe, von der organiſchen Bildung aller Körper, von dem bewundernswürdigen Witz und Inſtinct der Thiere, von den edlen und vortreflichen Fähigkeiten und Kräften der Seele und von andern Wahrnehmungen in der Natur, welches alles kein einziges Syſtema des Unglaubens mit allen ſeinen willkührlich angenommenen Sätzen nicht gewähren kann. Es iſt in demſelben eine jegliche angenommene Hypotheſis ſo erbettelt und ungegründet, und wird bey angeſtelter genauer Prüfung ſo gedankenlos und lächerlich ungereimt befunden, daß nach meiner Erkänntniß die bloſſe Erwähnung und Anführung derſelben ſchon ſo gut als eine Widerlegung iſt *). Zum Exempel, daß nicht nur die Materie, ſondern auch die Bildung und Geſtalt der Welt ewig ſey; daß ſie von ſich ſelbſt entſtanden und allezeit ſo beſchaffen

geweſen, als ſie jetzo iſt; und daß von Ewigkeit her das Geſchlecht der Menſchen und alle andere Kreaturen auf einander gefolget, ohne daß eine erſte Urſache ihres Daſeyns vorhanden ſey. Dieſe Begriffe und Sätze ſind nicht ungereimter als die Meinungen anderer, die, nachdem ſie ſichs vorgenommen, Advocaten der Materie und Bewegung abzugeben, ſich nicht ſchämen zu behaupten: Daß eine unzählige Menge Sonnenſtäubgen, die ſich in einem unendlichen leeren Raum bewegen, endlich nach unzähligen Verſuchen und Begegnungen, an einander geſetzet, und die gegenwärtige Bildung der Welt zuwege gebracht, und daß die Erde, die zu der Zeit in ihrer vollen Munterkeit, Kraft und Fruchtbarkeit geweſen, nach vielen unvollkommenen Verſuchen endlich die Menſchen und andere Arten lebendiger Kreaturen in ihrer beſonderen Natur, Geſtalt und Bildung hervorgebracht. Das ſind die wilden und ausſchweiffenden Begriffe einiger Männer, die zu der Zeit, da ſie lebeten, für die Witzlinge der Welt gehalten wurden, und die von andern für groſſe Raiſonneurs und ſtarke Geiſter wolten angeſehen ſeyn, über die aber der Apoſtel ein vollkommen richtiges und treffendes Urtheil gefället hat: Da ſie ſich für weiſe hielten, ſind ſie zu Narren worden, und ihre Einbildungen ſind lauter Eitelkeit. Röm. 1, 21. 22. Denn wir können uns ganz getroſt auf den gemeinen Menſchenverſtand beziehen, und fragen, ob auch wohl was unvernünftiger ſey, als eine Wirkung einem ohngefähren Zufall (ein bloſſes Wort, ein leerer Schall, das an ſich nichts weſentliches iſt, noch auch was wirken kann,) zuſchreiben, eine

Wir-

Wirkung, die alle Zeichen und Merkmale einer weiſen Abſicht an ſich führet; zu denken, daß eine Anzahl ſinn- und gedankenloſer materialiſcher Theile, ohne alle zur Anwendung ihrer Kraft erforderliche Geſchicklichkeit, ohne Vermittelung einer vernünftigen Anweiſung, ſich ſolten haben vereinigen, und unſere aus Land und Waſſer beſtehende Erdkugel, nebſt dem ſchönen Himmelsbau, und die unzählige Menge und Mannigfaltigkeit von Kreaturen hervorbringen können, die allenthalben zu finden ſind, und die in ihrer Mannigfaltigkeit einem jeglichen in die Augen fallen y). Dies iſt ein ſolches Paradoxon, das niemand glauben kann, als deſſen Verſtand eine groſſe Verrückung von dem gemeinen Menſchenverſtande erlitten; und es würde lange nicht ſo ungereimt ſeyn, wenn ſich jemand vorſtellen könnte, daß die künſtlichſte Maſchine, das ſchönſte Gebäude, das feineſte Gemählde, die lieblichſte muſicaliſche Harmonie, eine blos zufällige Vermiſchung ihrer Theile ſey, als zu glauben, daß dieſer erſtaunenswürdige und kunſtvolle Weltbau von und aus ſich ſelbſt entſtanden, oder daß deſſen Theile von einem blinden Ohngefähr und dummen Zufall zuſammen geſetzet worden.

*) Wir verweiſen hier die Leſer auf diejenigen Reden, die in England eine Folge derjenigen Stiftung geweſen, die der gelehrte und gottſelige Boyle nicht lange vor ſeinem Tode im Jahr 1691. gemachet, und ſein Wohnhaus dazu beſtimmet, daß von den Einkünften deſſelben einem gelehrten Geiſtlichen jährlich funfzig Pfund ausgezahlet werden ſollen, den der Erzbiſchof von Canterbury dazu ernennen, und der in einigen heiligen Reden die wichtigſten

y) Clarcks Sermons at Boyles Lectures;

z) Aberenthy Sermons Vol. 1.

Zweifel in der Religion heben, oder die neueren Einwürfe und Schwierigkeiten beantworten würde. Je mehr in der andern Hälfte des vorigen Jahrhunderts der Unglaube und Atheiſterey in England um ſich grif; je mehr das unſinnige Lehrgebäude des Hobbeſius Beyfall fand: deſto mehr achtete ſich dieſer vortrefliche Mann verbunden, eine Anſtalt zu machen, von welcher ein Vortheil für die Warheiten der natürlichen und chriſtlichen Religion entſtehen konnte. Es iſt auch unläugbar, daß die gelehrten Männer, die von Zeit zu Zeit zu dieſer Arbeit aufgeſuchet worden, die vortreflichſten Abhandlungen geliefert, die dem größten Theil nach der Welt gedruckt vor Augen liegen, und die von uns angeführet worden. K. Von dieſen Boyliſchen Reden wurden jährlich acht gehalten, und die gelehrteſten Leute ſamt allen, die einen ſolchen Vortrag im Zuſammenhange zu hören und zu beurtheilen glaubten, waren im Anfange in groſſer Menge dabey zugegen; darf man aber den Berichten derer trauen, die in London geweſen, und ſich nach dieſer Anſtalt erkundiget, ſo lieget ſie jetzo in groſſer Verachtung, und es giebt ſich kein Gelehrter mehr die Mühe, einen ſolchen Vortrag anzuhören. Nach der Zeit ſind einige ähnliche Anſtalten gemachet worden, die theils ganze Geſellſchaften, theils einzele Perſonen zu Stiftern haben. Jenen hat man die Reden zu danken, die zur Ausbreitung der chriſtlichen Religion unter den Heiden, zur Beſſerung der Sitten unter den Chriſten und zur Verſorgung der Armen gehalten werden. Zu dieſen aber gehöret theils die Lady Moyer, welche auf Vorſtellung des Biſchofs Robinſon Predigten zur Vertheidigung der Gottheit Chriſti wider die Arianer und Socinianer verordnet; theils der Biſchof Gibſon, der Anſtalten gemachet, Predigten wider das Papſtthum zu halten, um dadurch deſſen Ausbreitung in England zu verhindern.

§. II.

Fortſetzung

Der Stolz des Herzens, der eigenliebige Begrif von vorzüglicher Geſchicklichkeit und der ehrgeitzige Trieb, ſich durch Wiſſenſchaften einen

Namen

Namen zu machen [a]), hat ohne Zweifel viele verleitet, gemeinen und gangbaren Warheiten zu widerſprechen, paradoxe Sätze zu behaupten, gemeine Leute zu verwirren, und durch Erfindung ſonderbarer Meinungen die Aufmerkſamkeit anderer Menſchen auf ſich zu ziehen. Die alten Weltweiſen, ſonderlich diejenigen, in deren Lehrbegrif die Anlage zur Atheiſterey enthalten war, ſind ganz gewiß Leute von dieſem Character geweſen. Cicero hat überhaupt von denſelben die Anmerkung gemachet, daß nichts ſo ungereimt geweſen, das nicht von einem oder dem andern ſolte ſeyn behauptet und vertheidiget worden [b]). Einige beſtritten die Möglichkeit der Bewegung, wohin unter andern Zeno gehöret. Andere, zum Exempel Anaxagoras, bemüheten ſich zu erweiſen, daß der Schnee nicht weiß, ſondern ſchwarz wäre; und andere hielten dafür, daß widerſprechende Meinungen zugleich wahr ſeyn könnten. Es iſt daher gar kein Wunder, wenn Leute von der Gemüthsart die deutlichſten Grundſätze verwerfen, und den Glauben an GOtt beſtreiten, um nur eine Gelegenheit zu bekommen, die Stärke ihres Verſtandes und ihre Geſchicklichkeit im Diſputiren zu zeigen. Andere

a) Lactantius meldet in ſeiner Abhandlung de ira Dei, daß Diagoras und Theodorus, zween der älteſten Atheiſten, die Gottheit geläugnet, um nur die Ehre zu haben, Erfinder neuer Meinungen zu ſeyn, und den gemeinen Begriffen anderer Menſchen zu widerſprechen. Von dem erſten ſchreibet Sextus Empiricus, daß, da ein meineidiger Menſch, der ihn beleidiget, von den Göttern nicht geſtraffet worden, er darüber in einen ſolchen Zorn gerathen, daß er zu behaupten angefangen, daß ganz und gar keine Götter wären.

b) Cicero de natura Deorum L. 3.

Weltweiſen verhielten ſich nicht ſo albern und unſinnig. Sie wurden gewahr, daß die Zeit, in welcher ſie lebeten, mit der gröbſten Abgötterey überſchwemmet war. Sie ſahen, daß die Herrlichkeit GOttes verwandelt war in ein Bild gleich dem vergänglichen Menſchen, und der Vögel, und der vierfüßigen und kriechenden Thiere. Röm. 1, 23. Sie wolten daher Reformatores und Verbeſſerer der Leute ihrer Zeiten ſeyn; ſie wolten die Menſchen von der unvernünftigen Abgötterey, der ſie mit groſſer Heftigkeit ergeben waren, und von den abſcheulichen Gebräuchen abbringen, die gemeiniglich mit ihrem abgöttiſchen Dienſte verbunden waren. Weil ſie aber dabey, auſſer dem Gebrauch ernſtlicher Gründe, ſich auch ihres Witzes bedienten, auf Spöttereien geriethen, die laſterhaften Gottheiten aus der Welt ſtäupeten, und die Thorheit ihrer Anbeter lächerlich machten: ſo wurden ſie mit dem Namen der Atheiſten gebrandmalet; ſo, daß nicht nur der abergläubige Pöbel, dergleichen wir an den Athenienſern finden, ſondern auch ihre anſehnlichen Richter und Areopagiten, dieſen verhaßten Namen allen denjenigen beylegten, die nur die geringſte Verachtung gegen ihre Götzen, oder gegen die ſchmutzigen und lächerlichen Handlungen blicken lieſſen, die denſelben von ihren geilen Poeten waren angedichtet worden. Socrates, der ſtrengeſte Vertheidiger einer Gottheit mußte ſich als einen Atheiſten verurtheilen und beſtraffen laſſen, aus keiner andern Urſache, als weil er ſich bemühet, ſeine Landesleute von den falſchen Göttern zur Erkänntniß des wahren GOttes zu bringen, der Himmel, Erde, Meer und alles, was darinnen iſt, gemachet hat. Indes iſt nicht zu läugnen, daß es zu allen Zeiten Menſchen gegeben, die ſich bemühet, alle Begriffe

von

von GOtt, allen Glauben an ein göttliches Weſen aus ihrem Herzen zu verbannen [c]). Denn da das Bewuſtſeyn und Gefühl von einer Gottheit allezeit mit einem Begrif von ſeiner Autorität, Macht und Gewalt über die Menſchen, von ſeiner Aufſicht auf ihre Handlungen, und von der ihnen bevorſtehenden Rechenſchaft von ihrem Leben verbunden iſt, daraus aber bey ihnen nothwendig der Verdacht entſtehen muß, daß die Laſter, deren ſie ſich bewuſt ſind, ihn zum Mißfallen und zur Beſtraffung derſelben reitzen; ſo werden dadurch ihre Gedanken mit fürchterlichen Vorſtellungen von ſeinem Daſeyn erfüllet; ſie gerathen dadurch in die Verſuchung, dieſer unangenehmen Begriffe los zu werden; ſie nehmen Meinungen an, die ſie nicht nach der Regel der Warheit, ſondern nach ihren Wünſchen abmeſſen, und dieſer bedienen ſie ſich als eines Schlaftrunks, um dadurch eine groſſe Stuffe der Unempfindlichkeit im Sündigen zu erlangen. Können wir aber auch ſolche lüderliche Leute, die in allen Arten der Sinnlichkeit und Wolluſt erſoffen ſind, und deren Beurtheilungskraft aufs äuſerſte verderbet iſt, können wir auch dieſe zum Maasſtabe und Muſter der ganzen menſchlichen Natur machen? Sollen wir denn deswegen, daß einige Leute blind geboren werden, oder den Gebrauch der Augen verlieren, den Schluß machen, daß gar nichts in der Welt ſey, das entweder Licht oder Farbe genennet werden könne? Eben ſo wenig Urſache haben wir, zu ſchlieſſen, daß kein allerhöchſtes göttliches Weſen exiſtire, weil der Gottloſe ſo ſtolz iſt, daß er nach GOtt nicht fraget, und ihn in alle ſeinem Thun für nichts hält. Pſ. 10, 4. *).

*) Biſchof

c) Abertnethy Sermons Vol. 1.

*) Biſchof Wilkins und Harris haben ſehr wohl bemerket, daß die Verläugnung und Beſtreitung der wichtigſten Grundwarheiten noch bis auf den heutigen Tag den heßlichſten Grund bey denen habe, die entweder ſchlechthin alle Gewißheit menſchlicher Erkänntniß aufheben, oder gerade zu das Daſeyn eines göttlichen Weſens verläugnen, oder die nähere göttliche Offenbarung verwerfen, und alles, was dafür ausgegeben wird, für Betrug halten, oder die zugeſtandene Offenbarung nach eigenem Gutdünken erklären, und aus derſelben ausmerzen, was ihnen nicht anſtändig iſt. Die Gründe dieſer Leute, deren ſie ſich bedienen, ſind längſt widerleget, und wenn es ihnen um Warheit zu thun wäre, ſo hätten ſie derſelben längſt gehorſam werden können. Daher muß der eigentliche Grund von ihrem freygeiſteriſchen Unglauben nicht in ihren Gründen, ſondern in ihrem Gemüthszuſtande geſuchet werden. Die Beſtrebung um eine recht elende Ehre iſt bey ihnen ſo groß, daß ſie ihre Fähigkeiten und Schärfe des Verſtandes anwenden, von dem Wege der Warheit abzuweichen, um die göttliche Offenbarung zu beſtreiten, und dadurch bey andern die Meinung groſſer Gelehrſamkeit und tieferer Einſichten zu erwecken. Und weil ſie hin und wieder Männer antreffen, die ſich entweder in der Kirchen- oder gelehrten Hiſtorie durch paradoxe Sätze einen Platz erworben, ſo iſt dieſes für ihre Lüſternheit eine Bahn, auf welcher ſie gleichen Ruhm zu erlangen hoffen. Auſſer ihnen trift man aber auch ſolche an, die aus einem noch ärgern Grunde Verläugner GOttes und ſeiner Warheit werden. Sie führen erſt ein freyes Leben, und überlaſſen ſich allen Ausſchweiffungen ihrer Lüſte, und ſuchen hernach den Widerſpruch des ſtraffenden Gewiſſens durch Verläugnung aller Religion zu dämpfen, auf welchem Wege mancher ein Freygeiſt geworden iſt, der daran nicht gedacht haben würde, wenn ihn ſein laſterhaftes Leben nicht darauf zubereitet hätte.

§. 12.

2. Daß kein Volk ohne Gefühl von GOtt ſey.

Beſondere Ausnahmen heben die Warheit einer allgemeinen Regel nicht auf; und wenn auch zugege-

gegeben würde, daß einige wenige in dem ſtärkſten Verſtande Ungläubige wären, ſo iſt es doch unmöglich, zu erweiſen, daß ganze Nationen in der Welt ohne allen Begrif von GOtt ſeyn ſolten. Wenigſtens iſt gewiß, daß dergleichen in den ältern Zeiten nicht gefunden worden. Epicurus ſelbſt muß bekennen, daß der Begrif von einer Gottheit eine ganz gemeine Prolepſis, und entweder ein angeborner oder ſehr alter Grundſatz unter den Menſchen ſey. Homerus redet allenthalben von den Göttern, als von ſolchen Weſen, die durchgängig erkannt und geglaubet worden. Nicht Moſes allein, ſondern auch alle andere Geſetzgeber, welche zu gottesdienſtlichen Handlungen Geſetze und Vorſchriften gegeben, haben das Daſeyn einer Gottheit voraus geſetzet, ohne ſich in einen Erweis dieſer Warheit einzulaſſen. Wir haben daher Urſache zu glauben, daß diejenigen Reiſebeſchreiber, die uns von ganzen Ländern was vorſagen, darin lauter Atheiſten wohneten, entweder ſchon mit dieſem Vorurtheil dahin gereiſet, oder mit ihren Gewonheiten nicht hinlänglich bekannt geweſen, weil ſichs bey genauerer Unterſuchung ergeben hat, daß ſie alle Einen GOtt oder höchſtes göttliches Weſen erkannt, ob ſie wol von deſſen Perſon und Vollkommenheiten gar ungleiche Begriffe gehabt, und auch in der Art der Anbetung ſehr verſchieden geweſen *). Die Hottentotten ſind zum Exempel ein ſo rohes und wildes Volk, als nur eins auf dem Erdboden mag gefunden werden. Wenn man ihre äuſerliche menſchliche Geſtalt ausnimt, ſo ſind ſie bis zur viehiſchen Natur ausgeartet, und haben die Regungen der Menſchlichkeit abgeleget d). Nichts deſtoweniger werden unter ihnen nach dem Bericht

d) Overton Voyage to Surat.

Bericht derer, die ſich eine Zeitlang unter ihnen aufgehalten haben, bey jeglichem neuen und vollem Lichte des Mondes gewiſſe gottesdienſtliche Feierlichkeiten angeſtellet; ſie beten zuweilen ein Weſen an, das unter ihnen wohnet; ſie opfern demſelben Milch und das Beſte, ſo ſie haben, welches ſie mit gen Himmel gerichteten Augen thun. Welches alles zur Gnüge anzeiget, daß ihre Gemüther nicht ſo gar ſehr verblendet und verderbet ſind, daß ſie nicht den Erweis von GOtt kennen ſolten. Es iſt freylich was gar betrübtes, wenn Menſchen die Warheit in Ungerechtigkeit aufhalten, und zwar mit dem Munde ſagen, daß ſie GOtt erkennen, ihn aber mit den Werken verläugnen. Röm. 1, 18. Tit. 1, 16. Es iſt aber dabey wohl zu erwägen, daß der Glaube an eine Gottheit, und ein dieſem Glauben gemäſſes Verhalten, zwey gar verſchiedene Dinge ſind, die ſich gar wohl von einander trennen laſſen. Es können Menſchen durch die Heftigkeit ihrer Fleiſcheslüſte, oder durch die Verdorbenheit ihres Willens hingeriſſen werden, Dinge zu thun, davon ſie gewiß glauben, aber nicht ernſtlich genung bedenken, daß ſie ihnen ſchädlich und verderblich ſind. Aber wir können daraus keinesweges den Schluß machen, daß ſie zu derſelben Zeit, da ſie dieſes thun, gar keinen Begrif von GOtt in ihrer Seele hätten, ſo wenig als wir von Dieben und Mördern ſagen können, daß ſie kein Daſeyn eines Richters oder eines Geſetzes glauben, weil ſie ſich auf eine kühne und verwegene Art vornehmen zu ſtehlen und umzubringen [e]). Alles, was mit Beſtand der Warheit daraus hergeleitet werden kann, iſt dieſes: daß vernünftige Menſchen unvernünftige Dinge vornehmen können; daß Menſchen,

e) Buttler Sermons at Boyles Lectures.

ſchen, die weder Idioten noch im Kopf verrückt ſind, zuweilen thöricht und unſinnig handeln, daß ſie ihr wahres Beſtes verſäumen, und ihre unſterblichen Seelen ins Verderben ſtürzen können. Dabey aber müſſen wir billig noch bemerken, daß, da ſolche Menſchen ſo geneigt ſind, den Satz anzunehmen, daß kein GOtt ſey, ſolches ein Zeichen ſey, daß dieſes Licht ſtark auf ſie dringe, auch alsdenn, wenn ſie ſich bemühen, daſſelbe von der Seite zu ſtoſſen, und daß der Begrif von dieſer Warheit ihnen ſo angeboren ſey, daß er ſich immer wieder bey ihnen einſtellet, ob ſie gleich ſich bemühen, demſelben den Zugang zu verſperren.

*) So findet man, daß unter den nordlichen Americanern einige die Sonne für ihren Gott erkennen; andere verehren einen Geiſt, der in der Luft die Herrſchaft führet; und andere halten den Schatten für eine Art der Gottheit. Sie erkennen in allen Dingen einen gewiſſen Genius oder Geiſt; ſie reden vieles von einem Herrn des Lebens, wie ſie ihn nennen; ſie glauben, daß Geiſter in der Luft ſind, die verſchiedene zukünftige Dinge entdecken, und Krankheiten heben können. Sonderlich reden ſie von einem gewiſſen Genius, den ſie Micaboche nennen, der die ganze Erde mit Waſſer überſchwemmet, welches einige Beziehung auf die allgemeine Sündfluth zu haben ſcheinet. Diejenigen, welche den Zuſtand der Völker, die man der Ohngötterey beſchuldiget, genauer unterſuchet, haben bekennen müſſen, daß man allerdings den Begrif von einem GOtt unter ihnen gefunden, der Himmel und Erde und alle lebendige Dinge erſchaffen, der Donner und Regen kommen läſſet, der ihnen Nahrung und Häute der Thiere zu ihrer Kleidung giebt. Und was inſonderheit die Hottentotten anlanget, ſo ſagen ſie, daß wie der Oberſte über die Hauptleute ihrer Krants (worunter ſie eine Menge neben einander gebauten Hütten, darin eine Völkerſchaft beyſammen wohnet, verſtehen,) regiere, ſo ſey Gott der oberſte Capitain, dem ſie in ihrer Sprache den Namen

Gounja

Gonuja Liegvon, das iſt, der Gott aller Götter, geben, den ſie als den Regierer der Welt vorſtellen, der unausforſchliche Eigenſchaften und Vollkommenheiten an ſich habe, durch deſſen Allmacht alles lebe und ſich bewege; ob man wol bey dem allen keine veſtgeſetzte Form des Gottesdienſtes findet, die eine Beziehung auf dieſes höchſte Weſen haben ſolte *f*). Ueberhaupt müſſen Menſchen eine Religion haben; und ſelbſt diejenigen, die ihre Einführung aus politiſchen Gründen und aus der Ordnung der menſchlichen Geſellſchaft willen herleiten, geſtehen dieſe Warheit; und dieſe Nothwendigkeit enthält zugleich einen Beweis von ihrer Warheit, weil ſie ſich auf den einſtimmigen Begrif aller Nationen gründet, und es iſt nicht möglich, daß Nationen, die in Anſehung der Sitten, der Denkungs- und Regierungsart ſo gar ſehr verſchieden ſind, dennoch in dieſem Stücke ſo genau mit einander harmoniren ſolten. Aeuſerliche Verſchiedenheiten haben leichtlich eingeführet werden können. Die Unwiſſenheit, die eine Folge der Sünde geweſen, hat die ins Herz gepflanzten Begriffe von GOtt und der Religion verdunkeln; die Zaghaftigkeit hat ſo viele Götzen auf die Altäre ſtellen können, als Gegenſtände der Furcht und der Beſtürzung von auſſen zu finden geweſen, und das Verderben der Sitten hat auch das Seinige unläugbar dazu beygetragen. Allein dieſe Unwiſſenheit, dieſer Aberglaube und dieſes Verderben hat die Warheit ſelbſt nicht verdränget, ſondern es iſt der Grundbegrif vom Daſeyn GOttes und von der ihm gebührenden Verehrung übrig geblieben. Die Atheiſten ſteiffen daher ihren Unglauben ganz vergeblich darauf, wenn ſie vorgeben, daß die barbariſchen Völker gar keinen Begrif von GOtt hätten, und daß der Urſprung des Gottesdienſtes von der Liſt der Geſetzgeber herrühre, die ſich der Dumheit und Leichtglaubigkeit der Völker dazu bedienet, ihnen ſolche Dinge vorzuſchwatzen, dadurch ſie in eine Schüchternheit geſetzet werden können, worüber aber die Weltweiſen und Klugen gelachet. Freylich haben barbariſche Völker keine ſolche metaphyſiſche Begriffe von GOtt, wie ſie der Baron

f) Preſent State of the Cape of Good Hope.

Baron Hontan in ſeinen Geſprächen einem Wilden auf die Zunge geleget, und daran man einen von den Freygeiſtern erkennet, die ſich von Warheiten, die ihnen unbequeme fallen, gerne los machen, und allen Begrif von der Religion ausrotten wollen. Fehlet es ihnen aber gleich an der metaphyſiſchen Scharfſinnigkeit; ſo ſind ſie doch auch nicht ſo viehiſch dumm, als ſie uns diejenigen vorſtellen wollen, die zuerſt in ihre Länder gekommen ſind. Da ſie unter denſelben keine Tempel, keine Altäre, keine Götzenbilder, keine veſtgeſetzte Form des Gottesdienſtes geſehen; ſo haben ſie allzu voreilig den Schluß gemachet, daß ihr Verſtand nicht weiter gienge als die Sinnen, und weil ſie gefunden, daß ſie wie Thiere ohne Erkänntniß und Hofnung eines andern Lebens hingegangen, ſo haben ſie geſchloſſen, daß gar keine Spur von GOtt und einer Religion unter ihnen ſey. Der erſte Anblick iſt für einen Fremden betrüglich, und man muß nicht gleich von der Einwohner Sitten, Gewonheiten und Religion was in die Welt hinein ſchreiben, wenn man nicht ihre Sprache verſtehet.

§. 13.

3. Daß der Begrif von GOtt weder von der Furcht, noch Unwiſſenheit noch Staatsklugheit herrühre.

Wir wollen gerne zugeben, daß die Reitzungen und Ergötzlichkeiten des Fleiſches, das Geräuſch und die Zerſtreuungen der weltlichen Geſchäfte die Stimme des Gewiſſens dämpfen können, daß eine falſche Hofnung, eine ungegründete Beredung daſſelbe ſtille machen, daß eine lange Gewonheit im ſündigen und greuliche Bosheiten daſſelbe abhärten und fühllos machen können. Indes nimmt GOtt, der HErr des menſchlichen Gewiſſens, öfters Gelegenheit, daſſelbe aufzuwecken, und alsdann wird man gemeiniglich gewahr, daß diejenigen Perſonen, die in ihren glücklichen Tagen ſich am meiſten bemühet, den Begrif und Gedanken von dem allerhöchſten Weſen auszurotten, wenn ſie nun in groſſes Unglück gerathen, oder in eine langweilige Einſamkeit eingeſperret werden,

die elendeſten und zaghafteſten Böſewichte ſind. Wie uns denn vom Epicurus gemeldet worden [g]), daß, als er ſeinem Tode nahe gekommen, er vor Furcht derjenigen Dinge zu zittern und zu beben angefangen, davon er vorher geſaget, daß man ſich gar nicht davor zu fürchten Urſache hätte, nemlich vor dem Tode, und vor einer Gottheit. So verhält ſichs wirklich, und ſo wird es noch immer ſolchen Menſchen ergehen, die verderbliche Grundſätze annehmen, und ein denſelben gemäſſes laſterhaftes Leben führen. Ueber lang oder kurz ſtellen ſich die Vorwürfe und Schrecken des Gewiſſens ein, und erfüllen das Herz mit unbeſchreiblicher Angſt. Die Schrecken des Allmächtigen treten wider ſie auf, und wenn ſie ſagen, es iſt Friede, es hat keine Gefahr, ſo wird ſie das Verderben ſchnell übereilen. Hiob 6, 4. 1 Theſſ. 5, 3. Was ſollen wir nun hiezu ſagen? Sollen wir dieſen Begrif von einer Gottheit der Furcht und einem ängſtlichen Argwohn des allerſchlimſten, dazu das menſchliche Gemüthe geneigt ſeyn ſoll, zuſchreiben? Es iſt an dem, daß es dem menſchlichen Gemüthe ganz was natürliches und angebornes iſt, ſich vor dem zu fürchten, was uns irgend einen Schaden thun kann [h]). Es findet ſich bey uns eine angeborne Furcht, GOtt zu beleidigen, und wir glauben ohne allen Zwang, daß es ſeine Gerechtigkeit erfordere, diejenigen zu beſtrafen, die in ihrem Aufruhr wider ihn beharren. Bey dem allen aber wiſſen wir gar wohl, daß nicht der Begrif, den wir von einer Gottheit haben, aus dieſer Furcht entſtehe, ſondern daß die Furcht von jenem Begrif ihren Urſprung habe.

Oder

g) Cicero de natura Deorum c. 1.

h) Wilkins on natural Religion.

Oder daß wir es mit andern Worten ausdrucken: Es iſt dieſe Furcht eine ganz natürliche Wirkung und Folge von dem Glauben, daß Ein GOtt ſey, aber es kann die Furcht nicht die Urſache von dem Glauben ſeyn, daß es ein göttliches Weſen ſey. Denn da der Begrif von einer Gottheit ſo wol die Gütigkeit und Barmherzigkeit, als ſeine Heiligkeit und Gerechtigkeit in ſich ſchlieſſet: ſo iſt ganz unbegreiflich, wie die Furcht allein die Menſchen dahin hätte diſponiren können, ein Weſen zu erdichten, das unendlich gütig und barmherzig iſt. Hätte die Furcht einen Gott gemachet, ſo würde ſie ihn aus lauter fürchterlichen und ſchrecklichen Ideen zuſammen geſetzet haben; ſie würde ihn als ein zorniges, neidiſches und rachgieriges Weſen, als eine boshafte und blutdürſtige Gottheit vorgeſtellet haben, die an nichts anders ein Vergnügen finde, als daß ſie ihre Grauſamkeit und tyranniſche Macht an den Menſchen ausübe. Statt deſſen aber finden wir, daß ein ganz anderer Begrif von ihm in der Welt anzutreffen iſt; nemlich daß er ein gütiges liebreiches Weſen ſey, deſſen Barmherzigkeit ſich über alle ſeine Werke erſtrecket, das bereit und willig iſt, uns in aller unſerer Noth zu hören und zu helfen, das mit unſern Schwachheiten Gedult träget, das uns unſere Sünden und Uebertretungen vergiebt, das uns mit ſeiner Gnade krönet, das endlich für unſere zeitliche und ewige Wohlfahrt beſorget iſt. Das iſt der wahre Begrif von GOtt, wäre nun die Furcht allein die Urſache davon, ſo würde ganz nothwendig folgen müſſen, daß da, wo der Begrif von GOtt am ſtärkſten herrſchet, auch das allergröſſeſte Mistrauen, Argwohn, Furcht und Angſt würde anzutreffen ſeyn müſſen. Dahingegen iſt vor aller Welt offenbar, daß diejenigen, die mit der ſtärkeſten Ueberzeu-

gung an GOtt glauben, wider dieſe unangenehmen und laſtbaren Leidenſchaften am beſten geſichert ſind. Und indem der Unglaubige über ſeiner Verwirrung in ſeinen Leiden verzaget, und auſſer ſich nichts findet, daß ihn tröſten und aufrichten kann; ſo hat der, der an GOtt glaubet, allezeit einen mächtigen Beſchützer und Erretter an ihm, und kann mit einer freudigen Zuverſicht ſagen: **Der HErr iſt mein Licht und mein Heil, vor wem ſoll ich mich fürchten? Der HErr iſt meines Lebenskraft, wovor ſoll mir grauen?** Pſ. 27, 1. Oder ſollen wir dieſen Begrif von GOtt der Unwiſſenheit zuſchreiben, die die Menſchen von den Kräften der natürlichen Dinge haben, wodurch die Bildung und Darſtellung der Welt ohne alle Zwiſchenkunft eines höhern Weſens ausgewirket werden können? Man gebe ſich einmal die Mühe, und befrage einige der berühmteſten **Weltbauer**, wie es zugegangen, daß die vorhandenen Dinge in ihren Bewegungen ſo mannigfaltig, ſo ſchön, ſo beſtändig und übereinſtimmend ſind? Der eine wird hierauf zur Antwort geben, daß es jederzeit ſo geweſen; welches ſo viel als ein Geſtändniß ſeiner Unwiſſenheit und ein ganz freyes Bekänntniß iſt, daß er gar nichts von der Sache wiſſe. Ein anderer wird ſagen, daß die Dinge in den Zuſtand, darin wir ſie vor Augen ſähen, durch die Kraft ſolcher Urſachen gekommen wären, die ohne Verſtand und Abſichten und alſo nothwendig gewirket; welches eben ſo viel iſt, als ob er ſagte: Die Dinge ſind ſo, wie ſie ſind, weil ſie nicht anders ſeyn können. Ein Dritter wird ſagen: Daß einſtens eine unzählige Menge Sonnenſtäubgen, nachdem ſie lange in einem unermeßlichen Raum herumgeſchwärmet, ſich endlich an einander geſetzet, dieſen Weltbau gebildet, und alles

in der geziemenden Ordnung dargeſtellet, in welcher es jetzo da ſtünde und auch darin bliebe. Das iſt es alles, was ſie uns ſagen können. Was iſt das aber anders, als ein ſchändlicher Betrug, ein unendlicher Irthum, eine ungeheure Erdichtung und eine unbegreifliche Unwiſſenheit, wie es einer der Alten, Hermiae, in ſeiner Verſpottung ſolcher Leute ausgedrucket hat. Eine beſcheidene Unterſuchung der Eigenſchaften der Materie, der Geſetze der Bewegung und anderer natürlichen Urſachen, iſt eine ſehr nützliche und der Majeſtät unſers Schöpfers geziemende Bemühung. Diejenigen Weltweiſen aber, (wie ſie ſich nennen,) die nach allen ihren angeſtelten Unterſuchen, keine beſſere Materialien uns vorlegen können, und die uns nach ihrer gewöhnlichen Beſcheidenheit unſerer mit ihrem jämmerlichen Zeuge, das ſie zu Markte bringen, ſpotten wollen, verdienen ſo wenig Hochachtung, daß wir ſie vielmehr als elende Geſchöpfe anſehen müſſen, die von allen andern Menſchen verdienen ausgelachet zu werden; weil wir gewiß verſichert ſind, daß ſehr viele von denen, die alle Entdeckungen der Philoſophie durchſtudiret, die Beſchaffenheit und Urſachen der Dinge unterſuchet, je mehr ſie nachgeforſchet, auch deſto mehr von der Nothwendigkeit überzeuget worden, zu einer erſten und oberſten Urſache, das iſt, zu einen allweiſen und allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erden zurück zu kehren. Oder ſollen wir endlich den Begrif von GOtt der liſtigen Erfindung einiger Staatsmänner zuſchreiben? Wenn wir aber auch voraus ſetzen, daß eine Zeit zu finden ſey, da kein Begrif von der Art vorhanden geweſen; ſo kann man ſich unmöglich vorſtellen, wie es möglich geweſen, daß ein Menſch zu einem ſolchen Begrif gelangen können, wenn dergleichen vorher gar nicht

vorhanden geweſen? Das menſchliche Gemüthe kann keine neue einfache Idee oder Gedanken erfinden. Es kann ſich keinen poſitiven und bejahenden Begrif von dem machen, was gar nicht exiſtiret. Und wenn daher zu der Zeit GOtt ſchlechterdings ein Non ens, ein Unding geweſen, ſo hat ſich niemals ein Menſch eine poſitive Idee von ihm machen können. Denn wir mögen zu unſern Ideen und Vorſtellungen kommen wie wir wollen, ſo iſt und bleibet das gewiß, daß dasjenige, was ſchlechterdings Nichts iſt, in uns keine Idee erwecken könne. Geſetzt aber, es wäre einer Gattung liſtiger Köpfe möglich geweſen, einen ſolchen Begrif von einem Nichts zu erwecken; ſo möchte man gerne weiter wiſſen, durch was für einen argliſtigen Grif ſie denſelben in der Welt eingeführet, und denſelben ſo vielen Staaten und Königreichen ohne den geringſten Widerſtand aufgebürdet? Wie war es ihnen möglich, demſelben ſo zu reden einen Paſſeport zu verſchaffen, und ihn auf die künftigen Geſchlechtsfolgen ohne einige Unterſuchung fortzupflanzen? Durch was für ein Mittel haben ihn die Einwohner der Inſuln, die von dem veſten Lande weit entfernet ſind, und ſolche Gegenden der Welt erhalten, die damals noch nicht bekannt geweſen? Und wie iſt es zugegangen, daß in allen folgenden Zeiten der Witz der Menſchen den Betrug nicht entdecket hat? Der eigentliche und herrſchende Begrif von einem GOtt iſt der Begrif von einem allmächtigen Regierer und oberſten Geſetzgeber, dem die größten Potentaten ſo wol als die ärmſten Bauren unterworfen ſind, und vor ihm Rechenſchaft geben. Wäre nun der Begrif von GOtt eine Staatserfindung, ſo ſolte man glauben, es würden die Staatsmänner dem Dinge eine andere Geſtalt gegeben, und es ihrem

Inter=

Intereſſe und Sicherheit zuträglicher gemachet haben; ſie würden ja vermuthlich alles, was ſie dem erſchaffenen Begrif beygeleget, zum Troſt und Ruhe eingerichtet, und alles ſchreckhafte davon entfernet haben. Da uns aber die Hiſtorie aller Zeiten lehren, daß die Fürſten und andere Groſſe in der Welt, die von einer menſchlichen Macht nichts zu fürchten haben, von der Furcht vor GOtt, vor der Angſt des Gewiſſens, von den Schrecken eines künftigen Gerichtes ſo wenig befreyet ſind, als andere Menſchen; ſo können wir daraus ganz ſicher ſchlieſſen, daß dieſer Begrif von GOtt gar kein liſtiger Staatsgrif ſey, deſſen man ſich bedienet, die Menſchen in Furcht zu erhalten, ſondern es iſt ein Begrif und Gefühl, das in aller Menſchen Herzen tief eingedruckt iſt, worin die Inſuln mit dem veſten Lande, die Griechen mit den Barbaren, die Könige mit den Unterthanen, die Gelehrten mit den Ungelehrten, die Weiſen mit den Unweiſen übereinſtimmen. **Groß und wunderbar ſind deine Werke, o HErr allmächtiger GOtt! Gerecht und warhaftig ſind deine Wege, du König der Heiligen!** Offenb. 15, 3.

§. 14.

3. Vergleichung des Unglaubens und Glaubens; die Schändlichkeit des Unglaubens wird erkannt

a. aus der Ungereimtheit des atheiſtiſchen Lehrbegrifs.

Es iſt nun noch übrig, daß wir die Thorheit und Unvernunft der Atheiſterey in dieſem erſten Abſchnitt aufdecken. Durch einen Atheiſten wird gemeiniglich ein ſolcher Menſch verſtanden, der unter dem Namen und Titul GOttes kein wirklich vorhandenes Weſen erkennen will, der da läugnet, daß die Schöpfung und Erhaltung der Welt das Werk und Einrichtung eines verſtändigen Weſens ſey; der eine göttliche Vorſehung verwirft, die den Lauf der Dinge ordnet, und auf die Handlungen der Menſchen merket; der die Gedanken von einem künftigen Zuſtande, alle Erwartung künftiger Be-

lohnungen und Beſtrafungen nach Maasgebung des Verhaltens der Menſchen in dieſer Welt, aus ſeinem Herzen entfernet; der von keiner Verbindlichkeit gegen ein höheres Weſen etwas wiſſen will, und der daher bey ſich ſelbſt ſaget: **Wer iſt der Allmächtige, daß wir ihm dienen? Und was nutzt es uns, daß wir ihn anbeten? Hiob 21, 15.** Hier wird jemand ſagen: das muß ein ſchrecklich dreiſter Menſch ſeyn, der ſich unterſtehet, dem Himmel ins Angeſicht zu widerſprechen, der göttlichen Majeſtät ſolche Ungezogenheiten zu ſagen, und zwar mit der Gefahr ewig verloren zu ſeyn, falls ſeine Meinung falſch und ungegründet wäre; und man ſolte denken, daß nichts als die ſtrengeſte Demonſtration vermögend wäre, eine ſolche unerhörte Dreiſtigkeit zu wirken. Aber wo kann doch der Ungläubige Gründe finden, die ſeinen Lehrbegrif unterſtützen? Er hat eigentlich weiter nichts zu thun als propoſitionem negatiuam, oder einen **verneinenden** Satz zu erweiſen, und er kann von einem jeglichen Schüler der **Logik** überführet werden, daß dieſer Erweis **unmöglich** ſey, ſo lange das Daſeyn des Dinges, das er läugnet, keinen Widerſpruch in ſich faſſet *). Das Aeuſerſte, was man daher von dem gelehrteſten und arbeitſamſten Atheiſten erwarten kann, iſt dieſes, daß der Atheiſmus auf ein groſſes **Vielleicht** gebauet wird, und daß er aus einem gewagten Erweiße, daß **vielleicht** die in der Welt vorhandenen Dinge ohne GOtt ſeyn und beſtehen könnten, den Schluß machet, daß **vielleicht** auch kein GOtt ſey. Wird aber auch wol ein Menſch, der ſeines geſunden Verſtandes noch fähig iſt, ſeinen Glauben auf eine bloſſe **Möglichkeit** gründen, wenn er in dem Falle, daß er ſich irret und betrüget, unendlich viel, ſeine Seele und ganze Glückſelig-

keit

keit verlieret? Es iſt möglich, ſagt ein gelehrter Mann *), daß, wenn er ſich von dem höchſten Gipfel eines Thurms herab ſtürzet, die Luft ſo verdicket werden kann, daß ſie ſeinen Körper träget, und verhütet, daß er durch den Fall nicht zerſchmettert wird; würde aber der Menſch nicht für raſend gehalten werden, der ſeinen Hals und ganzes Leben auf eine ſolche Möglichkeit wagen wolte? Und dennoch waget der Atheiſt etwas weit ärgeres; er ſetzet ſeine Seele in die Gefahr eines ewigen Verderbens, blos um der Möglichkeit willen, daß vielleicht kein GOtt da ſey, der ſie verderben könne in die Hölle. Was iſt es denn aber, das ihn ſo kühn und verwegen machet? Er will ſich über die Vorſtellungen des Pöbels und über die Leichtglaubigkeit erheben, wodurch die Wirkungen des freyen Denkens verhindert werden. Wohlan wir wollen einige ſeiner Sätze, die wir ſeine Glaubensarticke l nennen können, in Erwägung ziehen, um daraus zu erſehen, ob er in dieſer Abſicht ſeinen Zweck erreichet oder nicht. Der Atheiſt glaubet erſtlich, daß kein GOtt, oder kein allerhöchſtes Weſen vorhanden ſey, und er behauptet, daß ſich in dieſer Materie alle andere Menſchen jämmerlich betrögen, nur ihn und einige wenige andere ausgenommen. Iſt aber nicht blos ſein Verdacht, daß der Glaube an GOtt eine politiſche Erfindung einiger argliſtigen Köpfe ſeyn können, um dadurch andere Menſchen im Reſpect und Gehorſam zu erhalten, ein hinlängliches Geſtändniß, daß die von ihm geläugnete und beſtrittene Warheit zur Erhaltung der Ordnung unter der bürgerlichen Geſellſchaft ſehr zuträglich ſey, und daß es ſehr zu beklagen ſeyn würde, wenn ſich die Sache nicht alſo verhielte. Der Atheiſt glau-

*) Scott chriſtian Life p. 2. c. 3.

bet zum andern, daß keine Vorſehung ſey, die den Lauf der Dinge in der Welt ordnet und regieret, ſondern daß alles in der Welt entweder aus einer unvermeidlichen Nothwendigkeit oder aus einem blinden Zufall erfolge. Aber warum glaubt er denn nicht auch, daß ein zu Deptfort befrachtetes Schif ohne Ruder und Compas, ohne Schifspatron und Matroſen, ſeinen Weg nach Oſtindien finden, alda ſeine Fracht ausladen, wider andere Güter einnehmen, und ganz gewiß und ſicher da, wo es ausgelauffen, auch wieder einlauffen müſſe. Iſt ihm das ſchwerer zu glauben, als daß die genauen Revolutionen Himmels und der Erde, die abgemeſſenen Abwechſelungen der Tage und Zeiten täglich und jährlich unverrückt erhalten werden, ohne daß dabey ein allerhöchſtes und weiſes Weſen etwas zu thun habe? Der Atheiſt glaubet **drittens** zuweilen auch, daß dieſe Welt ewig, das iſt, ohne Anfang und ohne Ende ſey. Da er aber ſelbſt gar wohl begreifet, daß er ſelbſt ſterben muß, daß ſein Leib in Aſche verwandelt wird, und ſeine Seele, wie er es nennet, als eine dünne Luft zerflattert; würde es denn nicht vernünftiger ſeyn, mit ſeinem geliebten Poeten **Lucretius** daraus zu ſchlieſſen, daß die Welt ganz gewiß einen Anfang haben müſſe, weil ſonſt die Dinge, die ihrer Natur nach verweßlich und vergänglich ſind, nimmermehr im Stande geweſen ſeyn würden, alle die gewältigen Stöſſe von aller Ewigkeit auszuhalten, die ſich in einer unendlichen Dauer der Zeit nothwendig zutragen müſſen. Der **Atheiſt** glaubet viertens, daß die Welt durch eine ohngefähre Vereinigung vieler Arten kleiner materialiſchen Partickelchen entſtanden, und die gegenwärtige Geſtalt erhalten. Allein auf die Weiſe kann man eben ſo getroſt behaupten, daß ein Heer

von

von zwanzig tauſend blinden Menſchen, die aus verſchiedenen Gegenden von England abgeſchicket würden, und nachdem ſie eine Zeitlang umher geirret und getappet, endlich alle in dem groſſen Gefilde bey Salisbury zuſammen gekommen, und ſich daſelbſt als die ſchönſte Armee in Reihe und Glieder und in die beſte Schlachtordnung geſtellet. Oder iſt das ſchwerer zu glauben, als daß eine unendliche Menge von ſinnloſen Sonnenſtäubgen, ohne daß ſie eine höhere Hand regieret, ſich zur Bildung einer ſo ordentlichen eingerichteten Welt vereinigen ſollen [k])? Der Atheiſt glaubet fünftens, daß die Menſchen im erſten Anfange ihres Entſtehens keinen Schöpfer, keine Urſache ihres Daſeyns gehabt, ſondern daß ſie wie die Pfifferlinge und Pilze aus der Erde hervor gewachſen. Iſt es aber nicht vernünftiger und rühmlicher, von uns ſelbſt beſſer zu denken, und einen höhern Begrif von der Würde unſerer Natur und von dem Urſprung unſeres Geſchlechtes zu faſſen, als den niedrigen und weggeworfenen Gedanken zu hegen, daß die Menſchen, wie das Gewürme und Ungeziefer durch den bloſſen Einfluß der Sonne aus Schlamm, Unflat und Fäulniß hervorgebracht worden [l])? Der Atheiſt glaubet ſechſtens, daß unſere Seelen aus nichts anders als aus einigen Theilen der Materie, die auf eine beſondere Art rafiniret und modificiret worden, entſtanden. Hat aber der Atheiſt auf die Weiſe nicht gegründete Urſache, die Erdichtungen in den Aeſopiſchen Fabeln für lauter Warheiten anzunehmen. Denn iſt es nicht eben ſo warſcheinlich, daß Hähne und Stiere, Hirſche und Panterthiere ſich mit einander von

k) Tillotſon Sermons Vol. 1.

l) Bentley Sermons at Boyles Lectures.

von der Religion beſprechen, als daß dergleichen von Sonnenſtäubgen geſchiehet? daß Sonnenſtäubgen Künſte und Wiſſenſchaften erfinden, Geſellſchaften und Regierungsarten errichten, Bündniſſe ſchlieſſen, Friedensentwürfe machen, und allerhand Arten von Kriegsliſt ausführen ſollen? Er glaubet, daß die Menſchen, wenn ſie ſterben, ihrem Weſen nach zerſtöret und zernichtet werden. Allein des Grundtriebes und Verlangens nach der Unſterblichkeit nicht zu gedenken, das in unſere Seelen ſehr tief eingepflanzet iſt, und welches den Gedanken von der Zernichtung unſers Weſens ganz unerträglich machet, ſo vergiſſet er auch gefliſſentlich, daß dasjenige, was in die Erde geſäet wird, nicht aufgehen kann, es ſterbe denn, und daß ein jegliches Gewächſe, das mit dem Frühling wieder zu leben, zu keimen und zu treiben pfleget, ihm die Frage zur Beantwortung vorleget: **Warum wird das von euch für unglaublich gehalten, daß GOtt die Todten auferwecket?** Apoſtg. 26, 8. Der Atheiſt glaubet endlich kein zukünftiges Leben, das iſt, keinen Zuſtand der Belohnungen und Beſtraffungen, die nach dem Maas des Verhaltens in dieſer Welt eingerichtet ſeyn werden; wäre es aber nicht vernünftiger, zu ſchlieſſen, daß die natürlichen Ahndungen des Gewiſſens zu einer oder der andern Zeit in Erfüllung gehen, daß die Ungleichheit, die wir in dieſer Welt wahrnehmen, einſt in völlige Richtigkeit werde gebracht, und ein ſichtbarer Unterſchied zwiſchen den Gerechten und Gottloſen, zwiſchen dem, der GOtt dienet, und dem, der ihm nicht dienet, gemachet werden? Malеach. 3, 18.

*) Wenn voraus geſetzet wird, daß durch GOtt ein wirklich daſeyendes, höchſtes und allervollkommenſtes Weſen verſtanden werde; ſo entſtehet alsdenn

die

die Frage: ob ein ſolches Weſen möglich oder unmöglich ſey? Der Atheiſt, der dieſe Möglichkeit läugnet, muß daher erweiſen entweder, daß der höchſte Grad der Vollkommenheit nicht ſtatt habe, oder, daß die Vollkommenheiten, die dem göttlichen Weſen beygeleget werden, neben einander und zu gleicher Zeit nicht ſtatt haben könnten, oder daß dieſes göttliche Weſen neben den Dingen, die wir in dieſer Welt finden, nicht beſtehen könne. Hier kann man nun die ganze atheiſtiſche Zunft aufbieten, um von dieſen Sätzen die Unmöglichkeit darzuthun. Wie will er erweiſen, daß die Vollkommenheit des göttlichen Weſens, die wir die Ewigkeit nennen, in GOtt nicht ſtatt habe, da er ja eben dieſe Eigenſchaft nach ſeinem Lehrbegrif der Materie beylegen muß. Denn indem er keinen Schöpfer der Welt erkennet, ſo muß er ja nothwendig der Welt eine ewige Daurung zugeſtehen. Und ſo er bey Einer Vollkommenheit keine Unmöglichkeit angeben kann, warum ſolten denn andere Vollkommenheiten unmöglich ſeyn. Wird er nicht ſelbſt in der Welt gewahr, daß ein Menſch dem andern an Verſtande und an Macht übertreffe? Wo iſt denn die Urſache, die den höchſten Verſtand, die höchſte Macht zu einer Unmöglichkeit machet? Oder warum ſollen beyde nicht zugleich neben einander beſtehen können? Würde nicht die höchſte Macht was erſchreckliches und fürchterliches ſeyn, wenn ſie von keinem Verſtande und Weisheit regieret würde?

§. 15.

b. Aus der Abſcheulichkeit der atheiſtiſchen Moral.

Das ſind einige von den ſeltſamen Lehren und bodenloſen Sätzen, welche der Atheiſt zu behaupten ſich nicht ſchämet. Wir wollen aber einen Schritt weiter thun, und ſeinen moraliſchen Character und Verhalten betrachten, und zuſehen, ob daran was ganzes anzutreffen ſey. Daß an und vor ſich ſelbſt nichts moraliſch gut oder böſe ſey, ſondern daß alle Handlungen ihrer Natur nach gleichgültig ſind, bis ſie durch die Stimme des Geſetzgebers

ſetzgebers entweder für gut oder böſe erkläret werden; das iſt die völlige Meinung eines Atheiſten *). Und da die Verbindlichkeit zu den menſchlichen Geſetzen ſeiner Meinung nach lediglich aus der Furcht vor der Straffe entſtehet, wenn er anders ſeine Grundſätze nicht läugnen will; ſo muß er ſeiner herrſchenden Leidenſchaft durch alle nur erſinnliche Mittel Vorſchub thun, und ſich vor der Ausübung keines Laſters und keiner Schandthat ſchämen, welche er zu ſeiner beſondern Glückſeligkeit und Vortheil für zuträglich hält, ſo lange er ſie insgeheim und mit Sicherheit ausüben kann. Gerecht und ehrlich im Handel und Wandel zu ſeyn, gegen ſeinen Nächſten Gütigkeit und Barmherzigkeit auszuüben, das erkennet er weiter für keine Pflicht, als dadurch ſein weltliches Intereſſe befördert werden kann. Dahingegen kann er zur Befriedigung ſeiner Bosheit und Ausſchweiffung morden, rauben, ſtehlen, er kann ſein rachgieriges und tyranniſches Gemüth auslaſſen, ohne deswegen einen Vorwurf in ſeinem Gewiſſen zu empfinden, wenn er nur dabey ſo glücklich iſt, daß er den Händen der Gerechtigkeit entgehen kann. **Komt mit uns**, ſagt der Unglaubige von der Art zu ſeinen Mitgenoſſen, **laſſet uns auf den Unſchuldigen ohne Urſache lauren; laſſet uns ihn lebendig verſchlingen, wie das Grab, und wie die, ſo in eine Grube hinab geworfen werden; wir wollen alle ſeine Haabe an uns reiſſen, und unſere Häuſer mit Raub füllen.** Sprichw. 4, 11. Und wenn er nun dieſes alles gethan hat, und er nur vor den Augen der Menſchen verborgen bleiben kann; ſo ſpricht er in ſeinem Herzen: **GOtt hat es vergeſſen, er verbirget ſein Angeſicht, und wird es nimmermehr ſehen.** Pſ. 16, 12. Heget nun

ein

ein Menſch erſt dieſe Grundſätze in ſeinem Herzen; ſo kann man ſich ſchwerlich etwas vorſtellen, das vermögend wäre, ihn von dieſem laſterhaften Wege abzubringen, oder ihn zu bewegen, die Unkeuſchheit mit unerſättlicher Gierigkeit auszuüben, indem ſein Verſtand verfinſtert, und er gänzlich entfernet iſt von dem Leben, das aus GOtt iſt, durch die Unwiſſenheit, die in ihm iſt wegen der Verblendung ſeines Herzens. Alle Vorſtellungen an die Vernunft eines ſolchen Menſchen ſind ganz vergeblich, weil ſein Verſtand verfinſtert iſt. Alles, was man ihm von Gründen der Religion vorträget, iſt bey ihm nichts bedeutend, weil er entfremdet iſt von dem Leben, das aus GOtt iſt. Will man ihn bey ſeinen Neigungen faſſen, ſo ſchlagen die Verſuche fehl, weil ſein Herz verhärtet, und keines heilſamen Eindrucks mehr fähig iſt. Und was die Grundſätze der Ehre anlanget, davon er ſo viel Geſchwätze machet **), und wornach er ſich zu regieren vorgiebt, ſo iſt das nur ein ſchwülſtiges Wort, das ſelbſt den niederträchtigſten und infameſten Handlungen nur einen ſehr ſchwachen Widerſtand thun kann, wenn entweder die Hofnung eines Vortheils dabey iſt, oder wenn die ungeſtümen Lüſte wallen, oder er ſich eine Strafloſigkeit dabey verſprechen kann. So viel iſt gewiß, daß ein vollſtändiger Atheiſt die Begriffe von Ehre und Reputation für leere Zyphern anſiehet, wenn es bey der Beförderung des eigenen Intereſſe auf künſtliche Ränke und Argliſtigkeit ankomt. Er entſaget allen Verbindlichkeiten zur Großmüthigkeit, Freundſchaft und Dankbarkeit, wenn ſie ihm nicht zur Erreichung des Zwecks beförderlich ſind, daran ihm mehr gelegen iſt. Er leget alle Regungen der Zärtlichkeit, des Mitleidens und Erbarmens

barmens ab, wenn anderer Menſchen Elend ihm das zuwege bringen kann, was er für eine gröſſere Glückſeligkeit hält, als die iſt, die aus der Befriedigung närriſcher Neigungen der menſchlichen Natur entſtehet. Obrigkeitliche Regierung, Recht und Eigenthum, ſamt allen angeblichen Gründen derſelben, hält er für unnütze und nichts bedeutende Erfindungen, die keinen Unterſchied zwiſchen Menſchen und Dingen machen können. Er ziehet nie das allgemeine Beſte einer Stadt, einer Nation oder eines Reiches ſeiner Privatbefriedigung vor, ohnerachtet dieſe ſo gar vergänglich iſt, wenn er ohne dieſelbe nicht ſo glücklich ſeyn kann. Und da er vermöge ſeines Lehrbegrifs nicht anders glauben kann, als daß dieſes gegenwärtige Leben den ganzen Umfang ſeiner Glückſeligkeit ausmache, ſo ſchränket er auch alle ſeine Sorgen und Bemühungen, alles ſein Verlangen und Hofnung in dieſe Gränzen ein. Er kehret ſich weder an Andenken, noch an Nachkommenſchaft. Es gilt ihm gleich viel, wenn auch das ganze menſchliche Geſchlecht mit ihm zu Grunde gehen ſolte; und er verſaget ſich ſelbſt keine Befriedigung eines böſen Affects, wenn auch aus ſolcher Selbſtverläugnung der gröſte Vortheil für die nachlebenden Geſchlechtsfolgen entſtehen ſolte. Dieſer kurze Abriß von dem Character eines Atheiſten iſt hinlänglich genung, uns zu überzeugen, daß derjenige, der das Daſeyn eines göttlichen Weſens läugnet, wenn er anders ſeinen Grundſätzen gemäs handelt, weder ein gutes Leben führen, noch ſich ſeine böſen Thaten gereuen laſſen könne; daß er weder ein aufrichtiger Freund, noch ein getreuer Nachbar, weder ein gerechter Regent, noch ein ehrlicher Bürger und Unterthan ſeyn könne. Seine Grundſätze machen ihn zu einem Feinde aller Menſchen,

und wenn wir einen Schritt weiter gehen, ſo werden wir finden, daß er auch ſein ärgſter Feind ſey m).

*) Hobbeſius behauptet ganz offenbar, daß nichts an und vor ſich ſelbſt und unbedingter Weiſe gut oder böſe ſey, daß auch aus den Gegenſtänden ſelbſt keine ſichere Regel des Guten und des Böſen gemachet werden könne, ſondern daß dieſer Unterſchied blos von der Perſon herrühre, die das gut nennet, woran ſie ein Vergnügen und Wohlgefallen hat, dagegen aber das böſe nennet, was ſie haſſet oder verabſcheuet. Hobbeſius Leviathan p. 20. Eben ſo drückt er ſich vom Unterſchied zwiſchen dem Gerechten und Ungerechten aus, und ſagt: Nichts iſt in ſeiner Natur weder gerecht noch ungerecht, weil kein natürliches Eigenthum ſtatt findet, ſondern ein jeglicher zu allen Dingen ein Recht hat. p. 63. 74. Und in einer andern Stelle meldet er uns, daß gutes und böſes bloſſe Benennungen wären, die nur unſere Triebe zu einer Sache oder unſern Abſcheu an einer Sache ausdruckten, und die nach Verſchiedenheit der Temperamente, der Gewonheiten, der menſchlichen Lehren verſchieden wären. p. 79. Eben dergleichen Ausdrücke leſen wir auch beym Blount in ſeinem Oracles of Reaſon p. 117. Ferner beym Spinoza in ſeinen operibus poſthumis p. 89. Hobbeſius war nach Burnets Urtheil ein Menſch, der dem Hofe lange nachgezogen war, und an demſelben für einen Mathematicus gehalten ſeyn wolte, ob er wohl in den mathematiſchen Diſciplinen nicht viel verſtund. Als er nun am Hofe war disguſtiret worden, ſo begab er ſich in die Stille, und ſchrieb ein gottloſes Buch, welchem er den fürchterlichen Titul Leviathan gab. Er behauptete darin, daß die menſchlichen Handlungen aus einer Nothwendigkeit herrühreten, wobey er ſich auf die damals in England von einigen Theologen geführte Lehre von der Prädeſtination treflich zu beziehen wußte. Er ſchien zu behaupten, daß die ganze Welt Gott ſey, daß die Seelen materiel, und die Gedan-

m) Gaſtrell Sermons at Boyles Lectures.

Gedanken nur eine Bewegung dieſer ſubtilen Materie wären. Seiner Meinung nach hatte eine Religion keinen andern Grund als die Landesgeſetze, und dieſe leitete er lediglich aus dem Willen des Fürſten oder des Volkes her. Eigennutz und Furcht hält er für die vornemſten Handlungsgründe in der menſchlichen Geſellſchaft, und ſeine ganze Sittenlehre beſtund darin, daß ein jeglicher ſeinem Triebe folgte. Die Neuigkeit dieſer Sätze und die Kühnheit, mit welcher ſie vorgetragen wurden, verſchaffeten dieſem Buche viele Leſer. Denen, die ſchon practiſche Atheiſten waren, war es eben recht, daß nun ein Böſewicht aufgetreten, der ihnen eine Brücke gebauet, und ihren Unglauben ſyſtematiſch zu machen geſuchet. Es wurden aber auch andere dadurch deſto mehr erwecket, ſich dieſem Leviathan zu widerſetzen, und das unvernünftige ungeheure und der menſchlichen Geſellſchaft verderbliche aufzudecken, wohin beſonders die vortreflichen Männer More, Worthington, Tillotſon, Stillingfleet, Patrick u. a. m. zu rechnen ſind. Merkwürdig war dabey, daß die Papiſten in England das Papſtthum auf eben die Art zu unterbauen ſuchten, wie Hobbeſius den Atheiſmum gebauet. Wie dieſer alle Religion, Recht und Gerechtigkeit vom Willkühr und Beſtimmung der Menſchen herleitete; ſo lehreten jene, daß von der Warheit der chriſtlichen Religion ſonſt keine gewiſſe Beweisthümer vorhanden wären, als die vom Anſehen und Unfehlbarkeit der Kirche hergenommen würden. Hierdurch gaben ſie den Atheiſten gewonnen Spiel, und zogen ſich von vernünftigen Leuten einen groſſen Haß zu, indem es nun gleich viel war, ob einer ein Atheiſt ſeyn, oder um äuſerlicher Vortheile willen die papiſtiſchen Aufzüge mit machen wolte.

**) Dieſer Grundſatz von der Ehre, den die Unglaubigen an die Stelle des Gewiſſens und der Religion hinſtellen, iſt der ärgſte Betrug, und iſt weiter nichts als ein blendender Name, dadurch die Welt glaubend gemachet werden ſoll, daß ſie in ſich ſelbſt eine gewiſſe Art eines Directorii hätten, dadurch ſie abgehalten würden, etwas Böſes zu thun, und angetrieben würden, gute Handlungen auszu-

üben. Dahingegen iſt ganz offenbar, daß der Atheiſt keinen andern Grundſatz haben kann, als die niederträchtige Selbſtliebe, die ihn beſtändig mit ſich fortreiſſen wird, alles ohne Bedenken und auf die gleichgültigſte Art zu thun, wenn es nur zu ſeinem gegenwärtigen Vortheil gereichet, und er ſich dabey Sicherheit verſprechen kann. Daher ſein ſo hochgerühmter Ehrenpunct und Großmüthigkeit, wenn man es beym Lichte beſiehet, weiter auf nichts hinaus lauft, als daß er ſich des Böſen enthält, wenn er Urſache hat zu beſorgen, daß es ihm übel bekommen möchte. Er wird alſo gerecht, ehrlich und aufrichtig ſeyn, wenn er aus Furcht vor dem Geſetze oder wegen Schaden und Proſtitution nicht wagen darf, das Gegentheil zu thun. Denn von allen, die nach atheiſtiſchen Grundſätzen handeln, kann man ſicher glauben, daß ſie die ärgſten Schelme und Spitzbuben ſind, wenn ſie ihre Bosheiten und Schelmereien ins geheim und ſicher ausüben können. Ein Atheiſt wird zum Exempel ein Depoſitum, es ſey nun ein Beutel mit Gelde oder Juwelen, ſo ihm anvertrauet worden, allem Vermuthen nach wieder heraus geben. Aber warum thut er es? Weil er es nicht wagen darf, es zu behalten und abzuleugnen. Er muß befürchten, entdecket und öffentlich zu Schanden gemachet zu werden. Und überdies iſt es auch was unhöfliches und ungeſittetes, in dergleichen Fällen einen Betrug zu begehen. Aber eine Familie durch Ausſchweiffungen und Schwelgereien an den Bettelſtab zu bringen; die Creditores um ihre Capitale, das Geſinde um ihren Lohn zu bringen; im Handel und Wandel ſchändlichen Betrug auszuüben; des Nächſten Ehebette zu beflecken: das wird er, ob es gleich ſchändliche Thaten ſind, ohne Bedenken und Vorwürfe thun, weil es in der Geſellſchaft gar was gewöhnliches iſt, und nicht mit ſolcher Schande gebrandmalet wird, als es verdienet. Daraus erſiehet man, daß der vorgebliche Grundſatz von der Ehre bey einem Atheiſten und nach atheiſtiſchen Grundſätzen lebenden Menſchen, ein ſehr ungewiſſes, partheiiſches und veränderliches Ding und von der wahren Ehre gar ſehr un-

terſchieden iſt, die das Gewiſſen und die Religion zu ihrem ewigen Grundſatz hat n).

§. 16.

c. Aus der Unſinnigkeit gegen ſich ſelbſt.

Eine kleine Aufmerkſamkeit auf das menſchliche Leben wird uns hinlänglich unterrichten o), daß wir beſtändig und auf allen Seiten mit allerhand Uebeln umgeben ſind, die wir von uns ſelbſt nicht überwinden, oder aus dem Wege räumen können; daß es uns an vielen Dingen fehlet, die durch uns nicht erſetzet werden können; daß wir mit Schwachheiten zu kämpfen haben, die wir nicht heben können; daß wir von Gefährlichkeiten umringet ſind, denen wir nicht entrinnen können; daß unſere Hofnung immer gröſſer ſey, als der wirkliche Genuß; daß wir von der Fortdauer des Genuſſes keine Gewißheit haben, und daß es nicht in unſerer Macht ſtehe, das zu erfüllen, was wir wünſchen und erwarten; daß wir ferner ſehr geneigt ſind, uns zu betrüben, wenn wir uns nicht zu unſerm Wunſch verhelfen können; daß wir nach dem gierig und geitzig ſtreben, zu deſſen Erlangung gar kein Anſchein vorhanden iſt; und daß uns endlich die Furcht vor dem, was wir nicht abwenden können, quälet. Gegen alle dieſe Fälle iſt ſonſt nirgend ein weſentlicher Troſt zu finden, als in dem Glauben an GOtt, und in der tröſtenden Verſicherung, daß wir den zum Freunde haben, der die Zuverſicht aller auf Erden iſt, und die ferne am Meer wohnen. Pſ. 65, 4. Wäre GOtt ein mißgünſtiges, boshaftes und tyranniſches Weſen, das ſeinen Kreaturen ihre Glückſeligkeit mißgönnete, oder alle Gelegenheiten ergriffe,

n) Harris Sermons at Boyles Lectures.

o) Tillotſon und Clark Sermons.

ergriffe, ſie darum zu bringen und zu überwältigen; ſo möchte alsdenn eine Urſache vorhanden ſeyn, warum man ſich bemühete, das Andenken von einem ſolchen göttlichen Weſen den Menſchen aus dem Herzen und Gedächtniß zu bringen. Aber die Meinung, daß es unſer Vortheil ſey, zu glauben, daß kein ſolches Weſen, kein ſo gütiger und gnädiger GOtt exiſtire, der nach der unermeßlichen Gütigkeit ſeiner Natur, ſich unſer Beſtes angelegen ſeyn läſſet, und für unſere Glückſeligkeit beſorget iſt; der allen unſern Mangel weiß, der mit unſern Leiden in einer mitleidigen Empfindung ſtehet, und ſo wol willig als vermögend iſt, uns zu helfen; der uns unter der Menge und Mannigfaltigkeit unſerer Sorgen aufrichten und uns in der Nacht der Trübſalen ſingend und frölich machen kann; Hiob 35, 10. die Meinung, ſage ich, daß es uns vortheilhaft ſey, das Andenken von einem ſolchen herrlichen und geprieſenen Weſen aus dem Herzen zu verbannen, iſt eine eben ſo hohe Stuffe der Narrheit und Unſinnigkeit, als unſinnig und raſend es ſeyn würde, zu begehren, daß die Sonne vom Firmament weggeſtoſſen und alle Lichter des Himmels ausgelöſchet werden müßten, um dieſe Unterwelt zu einer deſto bequemeren Wohnung für die Menſchen zu machen p). **Habe deine Luſt an dem HErrn, der wird dir geben, was dein Herz wünſchet. Befiehl dem HErrn deine Wege und hoffe auf ihn, er wirds wohl machen; er wird deine Gerechtigkeit ans Licht bringen und dein Recht als den Mittag.** Pſ. 37, 4. u. f. Hier iſt des gottesfürchtigen Menſchen Hofnung und Troſt in allen ſeinen Mängeln und Bedürfniſſen, in allen Wider-

p) Scots Chriſtian Life P. 2. c. 3.

wärtigkeiten und Nöthen, in allen Verläumdungen und Mißhandlungen, die ihm von andern wiederfahren können. Demjenigen aber, der das Andenken von GOtt aus ſeinem Herzen verbannet hat, fehlet es an dem allen. In ſeiner Glückſeligkeit erfähret er keine Zufriedenheit, ſondern iſt ängſtlich und unruhig, furchtſam und verzagt, und verſiehet ſich immer des ärgſten; und in ſeiner Widerwärtigkeit hat er keinen Freund, zu dem er ſeine Zuflucht nehmen kann. Er muß alle ſeine Stärke und Kraft in ſich ſelbſt ſuchen. Er ſtehet ganz alleine in allen ſtürmiſchen Anläuffen dieſes ungewiſſen Lebens, und er wird, wenn das Unglück eine hohe Stuffe erreichet, von der Laſt deſſelben zu Boden gedrücket. Die Glückſeligkeit, darauf er hoffet, iſt nur in dieſer Welt zu finden, und daher bemühet er ſich auch um keine andere und beſſere. **Er ſchläft auf elfenbeinern Lagern, ſtrecket ſich aus auf weichen Betten, iſſet die Lämmer aus der Heerde und iſſet die gemäſteten Kälber. Er trinket Wein aus Schalen, und ſalbet ſich mit koſtbarer Salbe, er ſinget nach dem Laut der Viole, und erfindet ſich ſelbſt muſicaliſche Inſtrumente.** Amos 6, 4. u. f. Und unter dieſem Geräuſch, Gelächter und Schwarm dämpfet er die Vorſtellungen der Vernunft und das Murren des Gewiſſens, ſo wie Trommeln und Trompeten in einer Schlacht das Geſchrey der Verwundeten, Zertretenen und Sterbenden dämpfen müſſen. In Freſſen und Sauffen, in Kammern und Unzucht, in Ausübung der Lüſte, in den Zerſtreuungen der Geſchäfte, in eitlen Ergötzlichkeiten und Zeitvertreib, werden ſeine Tage hingebracht, und ſeine Kräfte werden durch die Schwärmerey im Dienſt der Lüſte ausgezehret; bis er endlich auf das Siech-

und Sterbebette geleget wird, da er Zeit bekomt, dem nachzudenken, was er gethan hat. Denn da er nun von ſeinen Mitgenoſſen in der Sünde und Thorheit abgeſondert iſt; da er die weltlichen Geſchäfte nicht mehr abwarten und die Luſtbarkeiten mit machen kann: ſo brechen die unterdruckten und gefangen gehaltenen Gedanken von einem GOtt, von ſeinem groſſen Schöpfer und gerechten Richter wieder hervor, und die Schrecken von einem unendlichen Zorn machen ihn traurig. Gerne wolte er nun Buſſe thun, wenn er nur könnte. Allein der Tag der Gnade iſt zu Ende, und GOttes Barmherzigkeit iſt gegen ihn verſchloſſen; ſo daß, wenn er auch zuweilen um Gnade zu ſchreien beginnet, er in ſich ſelbſt gar bald die Antwort höret: **Da ich dir ruffete, höreteſt du nicht, und da ich meine Hand zu dir ausſtreckete, achteteſt du es nicht, du verwarfeſt alle meinen Rath und wolteſt meine Straffe nicht ſtatt finden laſſen. Nun will ich auch über dich lachen im Unglück, und deiner ſpotten, wenn deine Furcht komt als ein Wetter und dein Verderben als ein Sturmwind.** Sprüchw. 1, 24. u. f. Und ſo gehet ein ſolcher Menſch unter Schrecken, Verwirrung uud Angſt des Geiſtes in die andere Welt, und hier werden ſeine Begriffe durch ſein Elend verbeſſert. Er glaubet nun, und zittert dabey. Er lernet GOtt fühlen in den Schrecken ſeiner Gerichte; er wird durch ein ewiges Sterben überzeuget, daß die Seele einem andern Tode unterworfen ſey. Durch Erinnerung der genoſſenen Lüſte des Fleiſches wird er gegeiſſelt, und durch die gegenwärtige Quaal geſchrecket. Sein Verſtand und Fähigkeiten heulen unter der Ueberzeugung von ſeiner Thorheit,

und ſeine Scham und Angſt werden durch die Verzweifelung vollſtändig gemachet q) *).

*) X. Es wäre zu wünſchen, daß die Exempel derer bekannter würden, an welchen man gewahr worden, daß ihr abſcheuliches Syſtema des Unglaubens die Probe nicht ausgehalten, wenn es auf die fürchterliche Todesſtunde angekommen. Das Schreckliche derſelben beſtehet nicht in der Zerſtörung der ſterblichen Hütte, die in dem atheiſtiſchen Lehrbegrif mit unter die unvermeidlichen Nothwendigkeiten der Natur gehöret; ſondern in dem, was im Gemüthe eines ſolchen Menſchen vorgehet, wenn er ſo viel Zeit übrig hat, daß das von ihm unterdrückte Gewiſſen ſein geraubtes Recht hervorſuchen, und ſich wegen des an ihm verübten Frevels rächen kann. Läſſet GOtt alsdenn dem Gewiſſen ſeine ganze Macht über einen ſolchen Menſchen; ſo kann deſſen Zuſtand nicht lebhafter als mit dem Ausdruck vorgeſtellet werden: Daß die ganze Hölle in ihnen zu brennen angefangen. Welches Ausdrucks ſich der Atheiſt bedienete, deſſen fürchterliches Ende uns unter dem Titul des dritten Spira bekannt geworden. Es verdienet ſolches um deswillen mit dieſem und vorhergehenden Paragrapho verglichen zu werden, da man in demſelben faſt alle Züge findet, wie ſie hier von der abſcheulichen Gemüthsart atheiſtiſcher Menſchen angeführet worden. Denn darin finden die Leſer das Bild eines Menſchen, der, aller Vortheile einer guten und chriſtlichen Erziehung ungeachtet, auf die ſchändlichſten Wege der Gottloſigkeit gerathen, der, um die Eindrücke der göttlichen Warheiten zu verlieren, Religion und Tugend unter die Vorurtheile des Pöbels gerechnet; der ſich gefliſſentlich in die Schule und Geſellſchaft atheiſtiſcher Menſchen begeben, und von einem dieſer vertrauten Freunde um ſein väterliches Erbe betrogen worden; der an den gewöhnlichen Sünden nicht genung gehabt, ſondern von einer Klaſſe der Ungerechtigkeit und Unreinigkeit zur andern fortgeriſſen worden; der bey einer angeſtellten Masquerade, dabey er in der Geſtalt des Teufels erſchienen, mit ſeiner Schweſter, die

q) Young Sermons Vol. 1.

die eine Hexe vorzuſtellen beliebet, Blutſchande getrieben und in derſelben ein Kind mit ihr gezeuget, welchem er, da ihm die Hand GOttes durch ſein Gewiſſen ſchwer geworden, nach einigen Jahren durch Gift das Leben genommen, in der Meinung, daß das tobende Gewiſſen würde ruhig werden, wenn dieſer Zeuge ſeiner Schandthat aus dem Wege geräumet worden; der aus göttlichem Verhängniß, da er die Stimme rechtſchaffener Freunde nicht hören wollen, Verführern in die Hände gerathen, deren ganze Weisheit darin beſtanden, daß ſie aus einem Atheiſten einen Deiſten zu machen geſuchet; der öftere Veränderungen des Ortes vorgenommen, aber allemal ſeine Hölle mit ſich geſchleppet; der endlich die deutlichſten Geſtändniſſe von GOttes Daſeyn, Macht und Warheit abgeleget, aber von allen zugeſtandenen Warheiten keinen Troſt in ſeinem Herzen geſpüret. Exempel von der Art dienen gar ſehr zur Verherrlichung GOttes, wenn ſie gleich an Gefäſſen gefunden werden, die ſich ſelbſt zum Verderben zubereitet. Die ganze Hölle der Verdamten muß auf dieſem Wege GOtt verherrlichen, und man kann einem raſenden Atheiſten, der alle Rettungsmittel verachtet und verſpottet, das kurze Vergnügen gönnen, daß er in dieſer Welt im Schriftverſtand ein Narr iſt, da er eine Ewigkeit vor ſich hat, in welcher er ſeinen Irthum wird fühlen müſſen. Ich will daran gar nicht zweifeln, daß GOttes Barmherzigkeit ſich noch zuweilen zu einem ſolchen Menſchen ausſtrecken und ihn erretten könne. Die Berichte davon aber erfordern groſſe Vorſichtigkeit und Lauterkeit des Gemüthes. Es iſt damit nicht ausgerichtet, wenn etwa ein ſolcher Menſch eine andere Sprache zu führen und den Namen des Heilandes zu nennen beginnet. Zumal wenn er in ſeinem vorigen Zuſtande nicht blos ein Verführter, ſondern auch ein Verführer geweſen, und unzählige Aergerniſſe angerichtet. Man überlaſſe ihn der Barmherzigkeit GOttes, wenn die ſchaurige Todesſtunde einige Aenderung bey ihm gewirket; aber man treibe kein Gepränge mit ihm, als woran die ungetödtete Eigenliebe unvermerkt groſſen Antheil nehmen kann. Hilft ihm die Hand GOttes wieder auf, und führt ihn in dieſes Leben

von den Pforten des Todes zurück, ſo kann er ſein eigener Apologet werden, und die Welt überzeugen, daß er warhaftig bekehret worden. Einige wenige ſolcher Exempel, als der ſel. D. Doddridge vom Oberſten Gardiner aufgezeichnet, deſſen Bekehrung in den von mir herausgegebenen theologiſchen Sendſchreiben beſagten D. Doddridge enthalten iſt, können mehreren Nutzen ſtiften, als viele Exempel ſolcher, die ſich auf der Wahlſtatt des Todes zu beſinnen angefangen, und von welchen nur die Liebe das Beſte hoffen kann.

§. 17.

Urſachen dieſes Unglaubens. a. Allgemeine

Wir ſehen alſo, daß der Atheiſt, indem er glaubet, daß kein GOtt ſey, und auch ſolchem Glauben oder vielmehr Unglauben gemäs handelt, ſich der alleräuſerſten Gefahr in der Welt unterwirft. Denn deſſen nicht zu gedenken, daß er ſich allen Troſt dieſes Lebens raubet, daß er allen Zufälligkeiten dieſes Lebens unterworfen iſt, daß er ſich von aller Beruhigung eines guten Gewiſſens losſaget, alle Hofnung einer ſeligen Zukunft und der unzähligen und unausſprechlichen Freuden derſelben aufgiebt; ſo waget er es auch, ſich in der andern Welt ewig unglückſelig zu machen, und unterwirft ſich ganz wehrlos dem unauslöſchlichen Feuer des göttlichen Zorns; und dafür hat er in dieſer Welt keine andere Vergeltung, als daß er den ausſchweiffenden Lüſten dieſes Lebens nachgehet, deren Genuß mit einem jeglichen Tage ſeines Lebens abgekürzet, und gemeiniglich durch troſtloſe und klägliche Umſtände verbittert wird. Wie gehet es nun in aller Welt zu, und wo rühret es her, daß vernünftige Menſchen auf eine Meinung gerathen können, die an ſich ſelbſt ſo ſinnlos und ungereimt, die der gegenwärtigen Wohlfahrt und Glückſeligkeit der Menſchen ſo zuwider, und die am Ende für den unendlich gefährlich und verderblich

iſt,

iſt, der dieſelbe heget? Der Pſalmiſt hat groſſen Theils dieſe Frage ſchon beantwortet, da er uns gemeldet, daß der Gottloſe ſo ſtolz iſt, daß er nicht nach GOtt fraget, und ihn in allen ſeinen Wegen für nichts achtet. Pſ. 10, 4. Denn derjenige muß mit der Beſchaffenheit des menſchlichen Gemüthes ſehr unbekannt ſeyn, der nicht weiß, daß daſſelbe in unzähligen Fällen durch Leidenſchaften hingeriſſen werde, und daß ſich das Intereſſe und Affecten in ſeine Urtheile von den Dingen einmiſchen, daß ferner die Menſchen ſehr ſchwer dran gehen, unangenehme und ihren Lüſten entgegen ſtehende Meinungen anzunehmen, und daß ſie hingegen ſehr geneigt ſind, das zu glauben, was ſie wahr zu ſeyn wünſchen r). Nun iſt der natürliche Begrif von GOtt (ehe er durch der Menſchen Dichten verderbet worden) dieſer: daß er ein reines und heiliges Weſen ſey, das an aller Unheiligkeit und Sünde einen unveränderlichen Abſcheu hat; daß er die Liebe und Ausübung der Sünde mit fürchterlichen Straffen bedrohet, und daß er ſo wol das Recht als die Macht habe, ſeine Drohungen ins Werk zu richten. Und ſo lange dieſer Begrif bey den Menſchen bleibet, ſo iſt es ſchier eine Unmöglichkeit, daß ſie auf den Abweg der atheiſtiſchen Ruchloſigkeit ſolten gerathen können. So aber geſchiehet es zu allem Unglück, daß die Menſchen einen ſtarken Hang und überwiegende Neigung zu verbotenen Dingen und Sachen finden, und daß das Geſetz in ihren Gliedern widerſtrebet dem Geſetz in ihrem Gemüthe. Röm. 7, 23. Und indem ſie ſo wol auf GOttes Gütigkeit, als auch auf ihre künftige Beſſerung groſſe Rechnungen machen, ſo laſſen ſie ſich zur Gottloſigkeit hinreiſſen, und da das

r) Abertnethy Sermons, Vol. 1.

das gottloſe Weſen mit ihren natürlichen Trieben und Neigungen in Uebereinſtimmung ſtehet, ſo verſtehen ſie ſich ſehr gerne zu öftern Wiederholungen, bis endlich ihr Wille gefangen genommen wird, und aus der Gewohnheit eine tief eingewurzelte Fertigkeit bey ihnen entſtehet. Indes geſchiehet es faſt unausbleiblich, daß das Gefühl von GOtt, als welches ſich nicht austilgen läſſet, wechſelsweiſe bey ihnen rege wird, und ſie des Vergnügens an den verbotenen Lüſten beraubet. Und daraus folget gemeiniglich zweyerley; entweder, daß ſie ihre Sünden fahren laſſen, oder wider den in ihrem Herzen wohnenden und wirkenden Peiniger auf Gegenmittel bedacht ſeyn müſſen. Denn indem ſie durch die Liebe zur Sünde ſo weit verſtricket worden, indem ſie ihre bisherige Straſſe lieblich und angenehm, die Umkehrung beſchwerlich und die Vorſtellung der Buſſe ſo finſter und verdrüslich finden, daß ſie, wenn ſie derſelben bey ſich Raum laſſen wollen, alles dasjenige verlaſſen und verläugnen müſſen, was ihnen bis dahin ſo lieb und ſchätzbar geweſen; indem ferner die Vorſtellungen, die ſie vom Genuß der Sünde hegen, in ihrem Gemüthe weit ſtärkern Eindruck haben, als die Vorſtellungen von dem Zukünftigen; wozu können ſie ſich anders entſchlieſſen, als weiter fortzugehen? Weil aber das weitere Fortgehen und die Vorſtellung des Zukünftigen ihnen beſchwerlich fällt; ſo faſſen ſie den Entſchluß, ſich entweder in weltliche Geſchäfte dergeſtalt zu zerſtreuen, daß ihnen keine Zeit übrig bleibet, auf die Zukunft einen ernſtlichen Blick zu thun, oder ſich dem Strom der wollüſtigen Sinnlichkeit dergeſtalt zu überlaſſen, daß auch keine Neigung bey ihnen übrig bleibet, auf etwas anders zu denken. Und ſo beſtreben ſie ſich, alle Gedanken und Betrachtungen von ihrem

rem gegenwärtigen und künftigen Zuſtande in ihren zu Beluſtigungen angeſtelten Kränzgen zu unterdrücken, oder ihre Vernunft und Gewiſſen, unter unaufhörlichen Ausſchweiffungen, Freſſereien und Lüderlichkeiten zu erſticken, bis ſie nach zugezogener und erlangter Fühlloſigkeit Atheiſten werden, und endlich keinen einzigen Grundſatz der Religion mehr für wahr halten, oder wenigſtens nicht mehr daran denken, und in das längſt geſprochene Urtheil der Verdammung gerathen: **Das iſt das Gericht, daß, ob wol das Licht in die Welt gekommen, dennoch die Menſchen die Finſterniß mehr lieben als das Licht, weil ihre Werke böſe ſind.** Joh. 3, 19. Indes muß man bekennen, daß nicht ein jeglicher Unglaubiger unter der Herrſchaft der wollüſtigen Sinnlichkeit und fleiſchlichen Leidenſchaften ſtehet. Einige ſehen die Schändlichkeit derſelben ein, und ſchämen ſich eines ſolchen brutalen Lebens, dadurch ſie unter den Gebrauch der menſchlichen Vernunft tief hinab geſetzet werden. Aber auch dieſe Leute ſind gewiſſen innerlichen Laſtern zugethan, die ihren Gemüthern einen unglücklichen Hang zum atheiſtiſchen Unglauben geben. Denn dieſer Unglaube entſtehet ſehr oft aus **Stolz, Eitelkeit,** und eigenliebigen Einbildungen, dadurch Leute von vorzüglichen Fähigkeiten und Gelehrſamkeit angetrieben werden, etwas ſonderbares vor andern zu affectiren, den Schein einer höhern Weisheit vor andern zu erlangen, und zu dem Ende paradoxe Sätze zu behaupten, und allen Meinungen, die noch ſo wohl gegründet ſind, blos aus dem Grunde zu widerſprechen, weil ſie von andern für wohl gegründet gehalten werden. Und weil die Grundwarheiten der Religion einen allgemeinen Beyfall unter den Menſchen haben; ſo muß ihnen das zu einer Gelegen-

heit

heit dienen, ihren groſſen Witz und Scharfſinnigkeit durch Beſtreitung derſelben zu offenbaren. Daher finden wir ſo viele Leute, die aufgeblaſen ſind in ihrem fleiſchlichen Sinne; die ohne alle Umſtände und ganz gebietend heraus ſagen, daß alles, was unter den Menſchen Religion heiſſet, nichts anders als ein liſtiger Grif ſey, den man der Staatskunſt der Fürſten zu danken habe, und der durch das Intereſſe der Prieſter beybehalten werde. Sie binden mit der heiligen Schrift an, finden an derſelben allerley zu tadeln, und erklären ſie für einen Miſchmaſch von Ungereimtheiten, Widerſprüchen und abgeſchmackten Dingen. Sie ſtoſſen trotzig alle Geheimniſſe von der Seite, weil ſie zu ſchwer zu begreiffen ſind, und namentlich von ihnen, deren Fähigkeiten ſich, wie ſie glauben, auf alles erſtrecke, was ſich nur erkennen läſſet. Sie ſuchen die Lehre von den Geiſtern und alle Zeugniſſe von ihren Erſcheinungen umzuſtoſſen, und für Mißgeburten eines zerrütteten Gehirns zu erklären. Sie ſagen, daß ihre Seelen nichts anders ſind, als der Odem in ihren Naſen, und als ein ſchwacher Funke in der Bewegung ihres Herzens, die daher ihre Leiber nicht überleben könne. Sie behaupten daher auch, daß keine Auferſtehung der Todten und kein künftiges Gericht ſey; denn wenn wir ſterben, ſind wir wie ein ausgeſchüttetes Waſſer, das nicht wieder geſammlet werden kann. 2 Sam. 14, 14. Dis ſind einige von den Materien, welche diejenigen, die gerne von der gemeinen Straſſe abweichen, und ſich ſolchen Meinungen widerſetzen, die unter den Menſchen eine durchgängige Aufnahme erlanget haben, auf die Bahn zu bringen, zu läugnen und zu beſtreiten pflegen. Weil aber Verrätherey und Gotteslăſterung mehrern Geſchmack findet als geheimes Verläumden und

Afterreden, und eben derſelbe Ausdruck für viel witziger gehalten wird, wenn er entweder GOtt oder den König trift, als wenn er wider die Heerde gemeiner Sterblichen gerichtet wird; ſo geſchiehet es ſehr oft, daß dieſe eitlen und ſtolzen Kreaturen, nach einigen vorläufigen Verſuchen über andere Materien endlich ſich an den Erweis wagen, daß GOtt weiter nichts ſey, als eine Art einer nothwendigen und blinden Urſache der Dinge, oder höchſtens die Weltſeele, und vielleicht gar nur ein bloſſes Geſpenſt und Blendwerk, weil ſie ſich von denſelben keinen Begrif machen können; und wovon ſie ſich, wie ſie ſagen, keinen Begrif machen können, das iſt auch nichts, und folglich ſoll auch kein ſolches Weſen ſeyn, das man Gott nennet.

§. 18.

Das ſind einige von den Stuffen, auf welchen die ſpeculativiſchen Köpfe, die gerne für gröſſer und weiſer als andere Leute gehalten ſeyn wollen, nach und nach zum abſoluten Unglauben und Atheiſterey gerathen; und da dieſer eine ganz ſonderbare Lehre iſt, die den allgemeinen Begriffen aller Menſchen widerſpricht, ſo ſchickt ſie ſich wegen ihrer Sonderbarkeit für die Denkungs- und Gemüthsart dieſer Leute überaus wohl. Was ſagt aber der Apoſtel in dieſem Falle? **Sehet zu, daß euch niemand beraube durch die Philoſophie und loſe Verführung nach der Menſchen Lehre und nach der Weltſatzungen, und nicht nach Chriſto.** Coloſſ. 2, 8. Und was ſagt der HErr durch den Mund des Propheten: **Stehet ſtille auf den Wegen und ſehet und forſchet nach dem alten Pfad und welches der gute Weg iſt, und wandelt darinnen, ſo werdet ihr Ruhe finden für eure Seele.** Jer. 6, 16. b. Beſondere.

Wir

Wir könnten hier noch verſchiedene andere Urſachen von dieſem atheiſtiſchen Unglauben anführen. Es gehöret dahin: das ſeichte und flüchtige Erkänntniß der Urſachen natürlicher Dinge; die abergläubigen und albernen Vorſtellungen von GOtt; die ſchnellen und übereilten Urtheile von der göttlichen Vorſehung; die Gewonheit, mit heiligen Dingen einen liederlichen Scherz zu treiben; die Leichtſinnigkeit, die in der Uebung und Prüfung der Religionen bewieſen wird, da man dieſelbe entweder in kleinen Meinungen der Secten und Partheien ſetzet, oder die ganze Religion nach den Handlungen und angenommenen Schein der Heuchler abmiſſet. Es gehöret ferner dahin der Mangel einer vernünftigen und chriſtlichen Erziehung der Jugend; die freche Verachtung des öffentlichen Gottesdienſtes; der grobe und unvernünftige Mißbrauch des zeitlichen Ueberfluſſes; die Schamloſigkeit und Strafloſigkeit derer, die ein freches und ruchloſes Leben führen, und noch dazu fragen dürfen, wer wills uns wehren? Dieſe und verſchiedene andere unſelige Wege führen endlich zu dieſem groſſen und verderblichen Irthum. Ich will aber mich in keine genauere Unterſuchung derſelben einlaſſen *), ſondern nur mit dieſer einzigen Anmerkung ſchlieſſen: Da die Zugänge zum atheiſtiſchen Unglauben ſo mannigfaltig ſind, und die Gefahr für die, ſo darein gerathen, unabſehlich groß iſt; ſo müſſe uns die Warnung des Apoſtels nie aus dem Gemüthe kommen: **Sehet zu, daß niemand unter euch ein arges Herz des Unglaubens habe, das da abtrete von dem lebendigen GOtt; ſondern ermahnet euch ſelbſt alle Tage und ſo lange es heute heiſſet, auf daß niemand verſtocket werde durch Betrug der Sünde.** Hebr. 3, 12. 13.

*) X. Es

*) R. Es ſind die Urſachen dieſes Unglaubens von mehrern unterſuchet worden, wohin hauptſächlich gehören: Clerici Abhandlung vom Unglauben, deſſen Quellen und Urſachen, welche Schrift vor mehrern Jahren auch in die deutſche Sprache überſetzet worden. Ferner Johann Jacob Zimmermanns diſſert. de cauſis magis magisque inualeſcentis incredulitatis, et medela huic malo adhibenda, die anfänglich einzeln heraus gekommen, nachher aber in ſeinen opuſculis, zuſammen gedrucket worden, in deren erſtem Tomo ſie befindlich ſind. Aus denſelben iſt ein Auszug gemachet worden in der ſeit einigen Jahren Stückweiſe heraus gegebenen Schrift: Abhandlung von den Urſachen des überhand nehmenden Unglaubens und den dagegen dienlichen Mitteln. Wer dieſelbe mit einem unpartheiiſchen Auge lieſet, wird wohl erkennen, daß mitten in der evangeliſchen Chriſtenheit eine recht betrübte Anlage zu dieſer Seuche anzutreffen ſey, und daß ſich billig alle Stände in derſelben vereinigen ſolten, dieſem Uebel zu ſteuren, wenn ſie anders die ihnen obliegenden Pflichten erfüllen, und den Zuſtand derer, die noch geboren werden ſollen, nicht verſchlimmern wollen.

§. 19.

Die Vorzüge des wahren Glaubens (§. 14.)

Wie nun der Unglaube die bisher angezeigten Merkmale der Unvernunft, der Schande und äuſerſten Gefahr an ſich hat; ſo hat hingegen der Glaube an GOtt, und ſonderlich der chriſtliche Glaube die unläugbarſten und ſchönſten Vorzüge an ſich, um derentwillen ein jeglicher ſeine wahre Ehre darin ſuchen ſolte. Wer das mit Warheit ſagen kann: Ich glaube an GOtt, der darf ſich des Inhalts ſeines Bekänntniſſes gar nicht ſchämen. Er glaubt, daß er von einem weiſen und gütigen GOtt künſtlich gebildet worden, von ihm Leben und Wohlthat erhalten, und daß deſſen Aufſehen ſeinen Odem bewahre. Er glaubt, daß eine göttliche Vorſehung über ihm walte, daß eine

unſterbliche Seele ihm gegeben ſey, die nach dem Ebenbilde GOttes erſchaffen worden, und die eine Fähigkeit beſitzet, ihren Schöpfer erkennen zu lernen, und ihn als das höchſte Gut ewig zu genieſſen. Er glaubt, daß alle Kreaturen zu einem gewiſſen Zweck erhalten werden, und daß die Erreichung ihrer Abſicht zur Verherrlichung ihres groſſen Schöpfers gereiche. Iſt nun in dieſem Glauben nicht weit mehr Ehre und Würde, als wenn der Gottesverläugner alles in ein finſteres Chaos zuſammen wirft, die Kreatur aus einer blinden Nothwendigkeit herleitet, GOtt aus der Welt verdränget, und die Menſchen für Wirkungen eines Verhängniſſes erkläret, das bey ihrer Hervorbringung nichts gedacht, und bey ihrem Sterben ſich nicht um ſie bekümmert. Er glaubet weiter als ein Chriſt, daß GOtt mit einer zärtlichen Aufmerkſamkeit auf die Menſchen ſehe, daß er ihren Sündenfall in eine mitleidige Betrachtung gezogen und ihnen einen Erlöſer geſendet, der der Urheber ihrer ewigen Seligkeit geworden. Iſt auch in dieſem Glauben was zu finden, darüber er ſchamroth werden müſſe? Gereicht es nicht vielmehr den Menſchen zur Ehre, daß GOtt ſie ſo ſehr geliebet, daß er ihnen ſeinen eingebornen Sohn geſendet, der gegen das heilige Geſetz GOttes den vollkommenſten Gehorſam bewieſen, die Schuld gebüſſet, die ſich die Menſchen durch ihren Ungehorſam zugezogen, und ihnen ein Recht zu einer ewigen Glückſeligkeit ausgewirket. Dieſe Warheiten ſind viel zu ehrwürdig, als daß das Gelächter eines Menſchen, den der GOtt der Warheit einen Narren nennet, dieſelben verſtellen oder ihre Schönheit ſchwärzen ſolte. Eben ſo wenig darf er ſich der Warheiten der Sittenlehre ſchämen, die mit ſeinen Glaubenswarheiten in unzertrennlicher Verbindung ſtehen, und die

zur

zur wahren Glückſeligkeit ſeiner ganzen Natur eingerichtet ſind. Sein ganzes Leben iſt nichts anders als eine Nachahmung derjenigen Vollkommenheiten GOttes, denen er nachfolgen und eine Aehnlichkeit mit ihm in ſeiner Heiligkeit und Gerechtigkeit, Gütigkeit und Barmherzigkeit erlangen kann, um derentwillen er ſeinen GOtt ehret und anbetet. Kann ihn nun das beſchämen, wenn er dem ähnlich zu werden ſuchet, den er für den Urheber ſeines Weſens und ſeiner Glückſeligkeit erkennet? Seine Sittenlehre ſtimmet mit der reineſten und geſundeſten Vernunft überein, welches ſelbſt diejenigen geſtehen müſſen, die ſonſt dreiſt genung ſind, ihren Gift über die göttliche Warheit auszuſchütten. Es iſt zwar an dem, daß einige Vorſchriften der chriſtlichen Religion uns durch unſere eigene Vernunft nicht gelehret werden; aber es iſt auch nicht erweislich, daß ſie derſelben zuwider ſind. Sie ſind entweder Verbeſſerungen unſerer moraliſchen Tugenden, um dieſen eine höhere Vollkommenheit zu geben, als ſie ohne die göttliche Offenbarung nicht würden erreichet haben; oder ſie haben den Zweck, die Menſchen zu einer deſto genauern Beobachtung ihrer Verbindlichkeit zu reitzen, und dieſe iſt einem jeglichen Chriſten ſo anſtändig, als einem jeglichen natürlichen Menſchen jede moraliſche Tugend iſt. Wir behaupten daher billig noch weiter, daß derjenige, der ſo glaubet, den beſten und ſicherſten Weg erwählet. Macht der Todt, nach dem atheiſtiſchen Lehrbegrif, ein Ende von unſerer Wirklichkeit; ſo kann der Chriſt ſeines Glaubens wegen nicht ſchlimm daran ſeyn. Iſt aber ein GOtt, und ein zukünftiger entweder glückſeliger oder unglücklicher Zuſtand, nach Beſchaffenheit der Handlung dieſes Lebens; ſo iſt er verſichert, daß er unendlich beſſer fahre, als derjenige, der

weder an GOtt geglaubet, noch ihm gedienet. Es ſolte daher ein jeglicher Menſch, der für vernünftig angeſehen ſeyn will, ohne Vorurtheile alle Gründe, die für die Religion ſind, anhören, und den Glauben oder die Ausübung derſelben eher nicht fahren laſſen, als bis ein unumſtößlicher Beweis von ihrer Unrichtigkeit und Betrüglichkeit da iſt. Er ſolte die Furcht vor GOtt nie vergeſſen, als bis er unwiderſprechlich überführet worden, daß kein GOtt ſey, den man fürchten müſſe. Vielmehr ſolte er nach dieſen Gründen leben, weil er gewiß ſeyn kann, daß ſie ihn nicht nur keinen Schaden, ſondern vielmehr unendlichen Vortheil bringen werden *).

*) R. Das Argumentum a tuto deſumtum, iſt zwar, wenn es an ſich allein betrachtet wird, nicht das ſtärkſte; in der Verbindung mit den übrigen aber hat es viel auf ſich, und die Unglaubigen hätten wohl Urſache, demſelben ernſtlich nachzudenken, wie es der ſelige **Mosheim** in einer Abhandlung vorgeſtellet hat.

§. 20.

Fortſetzung

Der Warheit: **Ich glaube an GOtt,** darf ſich ferner kein einziger Menſch ſchämen, wenn er ſie in der Verbindung mit der allgemeinen Wohlfahrt der bürgerlichen Geſellſchaft und mit ſeiner eigenen Glückſeligkeit betrachtet. Niemand dienet dem gemeinen Weſen beſſer, als derjenige, der von dieſer Warheit recht durchdrungen iſt. Welch ein Glück iſt es für ein Volk, deſſen Obrigkeit ſich durch die Gründe der Religion regieren läſſet, die ſich für eine Dienerin dieſes GOttes erkennet, und denſelben beſtändig zum Augenmerk hat? Wenn hingegen Fürſten und Obrigkeiten keinen Gott glauben, der ſie zur Rechenſchaft

fordern werde; ſo iſt dieſes der geradeſte Weg zu aller Tyranney, wenn nur ihre Perſon dabey ſicher bleibet, und ſie durch überlegene Macht alles durchſetzen können. Wo iſt alsdenn ein Grund, der ſie von den abſcheulichſten Laſtern abhalten könne, wenn ihre Luſt und Vortheile ſie zur Begehung derſelben anreitzen? Was für eine Glückſeligkeit entſtehet ferner für eine ganze Nation aus dieſem Glauben. Wenn ein Volk gelehret wird, daß es der Obrigkeit, als einer göttlichen Ordnung, nicht allein aus Furcht, ſondern auch um des Gewiſſens willen gehorſam ſeyn müſſe; ſo iſt der ſicherſte Grund zur Unterſtützung der Regierung und des gemeinen Friedens geleget. Richtet man aber unter den Menſchen eine hobbeſianiſche Republik an; lehret man die Unterthanen, daß zwiſchen guten und böſen Handlungen kein Unterſchied ſey; daß man wider die beſten Regenten ſich empören und ſie durch Verrätherey ſtürzen könne, wenn es der eigene Vortheil erheiſchet und die perſönliche Sicherheit verſtattet; daß die Anrichtung des größten Unglücks ſo gleichgültig ſey, als die Beförderung der begreiflichſten Glückſeligkeit; daß endlich künftig weder Belonung noch Beſtraffung zu erwarten ſey: Was für ein jammervoller Zuſtand muß alsdenn in der bürgerlichen Geſellſchaft entſtehen *)? Der Eid iſt unſtreitig was heiliges im geſellſchaftlichen Leben; und ſo lange er heilig gehalten wird, ſo kann man ſich eine unpartheiiſche Handhabung der Gerechtigkeit verſprechen. Aber was für Folgen muß die Atheiſterey in dieſer Abſicht in der menſchlichen Geſellſchaft nach ſich ziehen? Verläugnen die Menſchen erſt den GOtt, der ein Rächer aller Meineidigkeit, und ein Feind aller Blutgierigen und Falſchen iſt; ſo werden die Geſetze wenig nützen, die zur allgemeinen Sicher-

heit, Ordnung, Gerechtigkeit, Leben und Wohlfahrt gemachet worden. Iſt nun dieſer Glaube von ſolchem Einfluß in die allgemeine Wohlfahrt der bürgerlichen Geſellſchaft; ſo iſt derſelbe nicht weniger begreiflich in Abſicht auf die beſondere Glückſeligkeit. Glaubet ein Menſch an GOtt, oder hat er wahre Religion, ſo trägt ſie ſehr vieles zur Wohlfahrt ſeines Leibes bey. Sanftmuth, Mäßigkeit, Zufriedenheit, Hofnung auf GOtt, Liebe und Erbarmung, ſchmücken das Anſehen eines Menſchen, und bringen ihm alle Vortheile, deren er fähig iſt; dahingegen Zorn, Bosheit und Rache ihn verſtellen, und der Haß ihn zu keiner Ruhe kommen läſſet. Will ein Menſch einen ſichern Weg erwählen, die Geſundheit ſeines Leibes zu erhalten; ſo darf er nur die Vorſchriften üben, die ihn zu einer Bezähmung der Begierden führen. Gerathen dieſe in den Brand, ſo richten ſie auch am Leben des Menſchen ſchreckliche Verwüſtungen an. Ein Menſch, der Religion hat, bringt ſein Vermögen nicht in Wollüſten durch; er verzehret ſeine Güter nicht durch Schwelgerey; er ſetzt ſie nicht auf ein betrügliches Spiel. Es iſt ihm unverwehret, ſein Vermögen durch ehrliche nnd rechtmäßige Mittel zu vermehren; und ſeine Religion macht es ihm leichter, reich zu werden, als einem andern ſeine Gottloſigkeit. Er treibet keinen Hoffart, er liebet keine Verſchwendung; und das vielleicht mittelmäßige Vermögen, das er beſitzet, thut ihm eben die Dienſte, als einem andern ſein groſſer Reichthum. Der Glaube an GOtt iſt allein vermögend, eine wahre Zufriedenheit bey ihm zu wirken. Das Elend dieſes Lebens komt ihm lange nicht ſo erſchrecklich vor als dem, der keine Religion hat. Seine Religion verſichert ihn, daß der GOtt, an den er glaubet,

ſtark

ſtark genung ſey, ihn aus der augenſcheinlichſten Gefahr zu erretten; ja er darf die Hofnung zu ihm faſſen, daß er ihn auch davor behüten oder ſie zu ſeinem Beſten lenken werde. Der Gottesverläugner kann ſich aus dem Elende dieſes Lebens keine Wohlthat verſprechen; er fühlet es zwar wie andere Menſchen, aber er weiß keine Zuflucht, und kann den GOtt, den er verläugnet, unmöglich anruffen, oder ein Vertrauen zu ihm faſſen. Und was zeiget ſich erſt für ein Unterſchied zwiſchen beyden in Abſicht auf die Furcht vor der zukünftigen Straffe. Der Atheiſt kann zwar vorgeben, daß ſein Gemüth von aller Furcht dieſer Art befreyet ſey; eine kurze Aufmerſamkeit aber wird uns lehren, daß er wenig Grund dazu habe oder gefliſſentlich lüge. Wie lange muß es ein Menſch treiben, der in den Grundſätzen der Religion erzogen worden, ehe er die Warheiten, die durch ſo viele Beweiſe in ihn geleget worden, wieder aus ſeiner Seele ausrotten kann? Sie empfinden wenigſtens eben den Widerſtand und Kampf in ſich ſelbſt, den der Gottſelige bey der Bezähmung ſeiner Lüſte und Begierden ſpüret, und den ſie ſich als was ſchreckliches vorzuſtellen pflegen. Dieſer weiß gewiß, daß er bey dem Kampf wider ſeine Lüſte keine Gefahr läuft, und daß er ihm, wenn er ihn vollendet, unausſprechliche Vortheile bringen werde. Jener aber ſetzet ſich bey ſeiner Unternehmung in die allergrößte Gefahr, und erreichet doch das nicht, was er ſuchet. Denn wenn er ſich nun auch überredet zu haben meinet, es ſey kein GOtt und keine Religion; ſo wird er durch ein nagendes Gewiſſen unruhig gemachet, und durch die Furcht eines künftigen Elendes erſchrecket, über welche Regungen er keine völlige Gewalt erlangen kann, er greiffe es auch an, wie er wolle. Denn

er kann nimmermehr darthun, daß es was unmögliches ſey, daß ein GOtt von unendlicher Macht, Weisheit, Gütigkeit und Gerechtigkeit wirklich da ſey. Er iſt nicht vermögend, die Beweiſe zu widerlegen, die vom Bau der Welt, von der Uebereinſtimmung der Völker, von der Ordnung und Regierung der Dinge, hergenommen werden. Er kann ſichs zwar träumen laſſen, daß er ein Mittel erfunden, wie die Welt auch ohne GOtt könne entſtanden ſeyn; aber wen will er davon überzeugen, daß es auch gewiß ſey? Vorgeben kann er, daß der Begrif von GOtt aus Furcht, oder aus Staatsklugheit entſtanden; aber wie will er dieſen Einfall mit den Warheiten und Pflichten der Religion zuſammen reimen? Hoffen mag er, daß er bey der Ausübung ſeiner Lüſte glücklich ſeyn werde; aber wer giebt ihm die Verſicherung, daß ſeine Hofnung unbetrüglich ſey? Es muß alſo immer ſo viel quälende Furcht bey ihm übrig bleiben, als er Mangel an Gewißheit hat.

*) Nach dem Hobbeſianiſchen und Spinoziſtiſchen Grundſatz, deſſen oben gedacht worden, ſtehet niemand unter einer Verbindlichkeit, gerecht und gütig zu ſeyn. Wer ſich nur der Strafe entziehen kann, der mag immerhin todt ſchlagen und die abſcheulichſten Laſter begehen, ohne daß er Urſache hat, ſich darüber zu beunruhigen, weil theils zwiſchen guten und böſen Handlungen kein Unterſchied iſt, theils das, was er thut, aus einer unvermeidlichen Nothwendigkeit geſchiehet. Spinoza ſagt zwar, daß die Obrigkeit einen ſolchen Menſchen nach ihrem Gutbefinden mit der Todesſtrafe belegen könne; aber nicht, weil er des Todes ſchuldig iſt, ſondern weil er gefährlich und zu fürchten iſt. Dadurch hat er ganz deutlich geſtanden, daß alle Gottloſigkeit zu entſchuldigen ſey, ob ſie wol nicht zu dulten ſtehe, wenn ſie gefährlich wird. Nach dieſer ſchädlichen Menſchen Lehre iſt es die bloſſe Furcht, aus welcher der Gehorſam der Untertha-

nen gegen die Obrigkeit herrühret, nicht aber das Gewiſſen, kraft deſſen er ſich verpflichtet zu ſeyn glaubet; und der Unterthan darf nicht gehorchen, weil der Gehorſam recht und gut iſt, ſondern weil er ſich vor der Strafe fürchtet; und die Obrigkeit beſtimmet einem Uebelthäter nicht deswegen eine Strafe, weil er ein Verbrechen begangen hat, ſondern weil ſie ſeinetwegen in Furcht ſtehen muß. Der boshafteſte Menſch iſt auf die Art von der Schuld der Sünde ſo frey als der heiligſte. Denn was er thut, das thut er aus Nothwendigkeit. Dadurch werden zugleich alle Geſetze und Regeln unſerer Handlungen und deren Verpflichtungen lächerlich gemachet. Es wird dadurch aller guter Rath unbrauchbar; alle Ahndungen, Züchtigungen und Beſtrafungen ſind ungerecht; alle Ehrenbezeugungen und Vergeltungen ſind ungegründet, und alle Weisheit, Sorge und Vorſichtigkeit iſt überflüßig. Denn wenn alles aus einer unwidertreiblichen Nothwendigkeit entſtehet; ſo iſt ja alles dieſes vergeblich, und die, ſo vielleicht den weiſeſten Rath ertheilen können, ſind die größten Narren, wenn ſie ermahnen, recht zu handeln, oder vor Vergehungen warnen, da doch nach dieſer Leute Lehre, alles nothwendig geſchehen muß, was geſchiehet.

Zweyter Abſchnitt (§. 1.)

Darin von der Natur und Eigenſchaften GOttes gehandelt wird.

§. 21.

1. Abhandlung der Lehrwarheit ſelbſt. 4. Nöthige Vorerinnerung.

Wir haben in dem vorhergehenden Abſchnitt uns bemühet, das Daſeyn eines allerhöchſten göttlichen Weſens zu erweiſen, und diejenigen Einwürfe zu beantworten, die gemeiniglich dagegen gemacht zu werden pflegen. Wir gehen nun weiter, um ſeine herrliche und über alles erhabene Natur zu betrachten, und ihn in ſeinem vortreflichen und göttlichen Vollkommenheiten vorzuſtellen, die ganz unſtreitig in dem erſten Artickel unſers Glaubens enthalten ſind. Denn indem wir bekennen: **Ich glaube an GOtt;** ſo ſchlieſſet ſolches in ſich, daß wir eine Erkänntniß von ſeinen weſentlichen Eigenſchaften haben. Hier aber fallen uns die Fragen ein, die ehedem Zophar an den Hiob that: **Meineſt du, daß du ſo viel wiſſeſt als GOtt weiß? Oder wilſt du alles ſo vollkommen treffen als der Allmächtige? Er iſt höher als der Himmel, was wilſt du thun? Tiefer als die Hölle, was kannſt du wiſſen? Länger denn die Erde und breiter als das Meer?** Hiob 11, 7. u. f. Wir geben zwar gerne zu, daß GOtt von den Gedanken und Vorſtellungen der Menſchen nicht gefaſſet, und ſeine ganze Gottheit, wie ſie in ihren weſentlichen Vollkommenheiten beſchaffen iſt, nicht begriffen werden könne; nichts deſto weniger haben wir einige Urſache zu hoffen, daß, ob wir wol ſein Angeſicht nicht ſchauen können, weil der überſchwängliche Glanz ſeiner Gottheit uns hindert,

hindert, ihn unmittelbar zu beſchauen, wir dennoch gleichſam von hinten zu aus einigen ſeiner Eigenſchaften, die er an ſeinen Kreaturen ſo freygebig abgedrucket hat, einiges Licht erlangen, und von den davon zurückfallenden Stralen dieſe Sonne kennen lernen werden. Wenn wir nun unſere Augen auf die Welt richten, ſo werden wir finden, daß die Kreaturen nach gewiſſen Stuffen von einander unterſchieden worden *). Einige haben ein bloſes Daſeyn, als Erde, Luft und Waſſer; andere haben auſſer ihrem Daſeyn ein Leben, als Pflanzen, Bäume und andere Erdgewächſe; andere haben auſſer dem Leben auch Sinnen und Vorſtellungen, dergleichen uns von den Thieren bekannt iſt; andere haben endlich auſſer dieſer Empfindungs- und Vorſtellungskraft, auch Vernunft- und Denkungskraft, nemlich der Menſch. Allein zwiſchen dem Menſchen und GOtt treffen wir eine ganz unermeßliche Kluft an; und daraus können wir ganz vernünftig abnehmen, daß in den oberen Gegenden noch Weſen ſind, die wir Engel nennen, die uns an Weisheit und Erkänntniß eben ſo weit übertreffen, als wir die unvernünftigen Kreaturen; und daß auch unter dieſen verſchiedene Stuffen und Klaſſen oder Vorzüge ſtatt haben **), ſo daß einige unter ihnen die andern an Fähigkeiten und Weisheit eben ſo übertreffen, als die niedrigſte Klaſſe derſelben es den vortreflichſten unter den Menſchenkindern zuvorthut. Hier müſſen wir nun unſern Stand nehmen, und wenn wir uns einen erträglichen Begrif von GOtt machen wollen, ſo müſſen wir bey den Vollkommenheiten den Anfang machen, die wir an den Kreaturen wahrnehmen; dieſe müſſen wir uns ſo groß vorſtellen, als es nur unſere Einbildungskraft verſtattet, und müſſen davon abſondern, was nur ſchwach und mangelhaft genennet werden kann.

*) Der

*) Der ſinnreiche Verfaſſer der Abhandlung von dem Weſen und Eigenſchaften GOttes, hat dieſe Materie ſo zierlich ausgedrucket, daß ich nicht umhin kann, ſeine eigenen Worte hieherzuſetzen. Die niedrigen und finſtern Auſſenwerke dieſes prächtigen Weltbaues, deſſen Materie an ſich ſelbſt ſchlecht und geringſchätzig iſt, iſt durch die Macht des Geiſtes, der ihn bewohnet, mannigfaltiger Schönheiten theilhaftig gemachet worden. Von dieſem Weltbau wird man ſtuffenweiſe zum höchſten Gipfel der Vollkommenheit geführet, und ein jeglicher weiter hinauf führende Schritt entdecket uns eine neue Ausſicht in die urſprüngliche Vollkommenheit. Die Befruchtung und Belebung einer todten Materie führet uns auf eine höhere plaſtiſche Kraft des Geiſtes; die ſinnliche Vorſtellung und Spontaneität, ob ſie wol Vergleichungsweiſe niedrig iſt, machet uns ſtarke Vorſtellungen vom Verſtand und Activität. Der menſchliche Verſtand in ſeinen mannigfaltigen Kräften, Uebungen und Brauchbarkeit iſt das Höchſte in unſerer ſichtbaren Welt, und führet uns gerade auf das groſſe Original, nach welchem er erſchaffen worden, nemlich auf den unerſchaffenen Geiſt. Zwiſchen dieſen beyden iſt nun eine gewaltige Kluft, und wir können uns verſchiedene Ordnungen und Klaſſen himliſcher Geiſter vorſtellen, die uns übertreffen, davon aber auch die höchſte Klaſſe noch unermeßlich weit von dem unerſchaffenen Weſen abſtehet *a*).

**) Wir haben zu dem Ende wohl zu bemerken, daß nicht nur die Menge der Himmelsbürger zu viel tauſendmal tauſenden angegeben wird; ſondern daß auch dieſelben durch die Muthmaſſungen gewiſſer ſpeculativiſchen Köpfe, in neun verſchiedene Klaſſen abgetheilet worden, und zwar nach der Anzahl der Wörter, damit ſie in der heiligen Schrift benennet worden; und dieſe neun Klaſſen haben ſie wieder in drey ſogenannte Hierarchien abgetheilet, in deren erſten die Seraphim, Cherubim und Thronen; in der zweyten die Herrſchaften, Kräfte und Gewalt, in der dritten aber die Fürſtenthum,

a) Abertnethy Sermons Vol. I.

thum, Erzengel und Engel ſtehen. Sie haben ſich vorgeſtellet, daß in jeglicher Hierarchie die vollkommenſte Subordination zu finden ſey, und daß dabey einige wären Aſſiſtentes, die ſo zu reden ihre Reſidenz beſtändig im Himmel haben und um den Thron GOttes ſtehen: andere aber Miniſtrantes, die wir gleichſam die Mißionarien des Himmels nennen mögen, die, wie es die Umſtände erfordern, ausgeſendet werden, den Glaubigen auf Erden zu dienen, und davon einige ihre Befehle unmittelbar von GOtt empfangen, andere aber dieſelben ſchleunig ins Werk richten. Es ſey nun aber mit dieſer himliſchen Policey beſchaffen wie es wolle, ſo können wir doch ſo viel glauben, daß in Fällen von der größten Wichtigkeit dieſe Einwohner des Himmels zu Geſandſchaften an die Unterwelt gebrauchet werden, dergleichen uns vom Engel Gabriel gemeldet wird, von dem es heiſſet, daß er vor dem Thron GOttes ſtehe, und daß er um die Zeit, da der verheiſſene Meſſias erſcheinen ſolte, erſt dem Prieſter Zacharias, hernach aber auch der Jungfrau Maria erſchienen, und jenem die Geburt des verheiſſenen Vorläufers des Meſſias verkündiget, dieſer aber bekannt gemachet, daß ſie die Mutter des im Fleiſche zu offenbarenden GOttes ſeyn werde *b*).

§. 22.

D. Nähere Betrachtung der göttlichen Eigenſchaften. I. überhaupt.

Wenn wir nun das Maas von uns ſelbſt nehmen, indem wir uns ſelbſt am beſten kennen; ſo finden wir in der Einrichtung unſerer Natur folgende Stücke, die wir nennen mögen: Subſtanz, Leben, Empfindung und Vernunft; und wenn wir uns nach dieſem Maas einen Begrif von GOtt machen, ſo müſſen wir ein jegliches von dieſen vier Stücken GOtt im allerhöchſten Grad zuſchreiben, zugleich aber auch dahin ſehen, daß wir davon alles abſondern, was nur einigermaſſen

b) Edward Body of chriſt. Relig. Bull Sermons Vol. 2. Norris Sermons.

maſſen mit einer Unvollkommenheit verknüpfet iſt. Zu den Vollkommenheiten einer Subſtanz gehöret nun theils der Umfang (amplitudo) theils die Vollſtändigkeit des Weſens und Daſeyns. Durch jene verſtehen wir die Gröſſe, ſo ferne ſie dem Kleinern entgegen geſetzet wird. Durch die Vollſtändigkeit des Weſens verſtehen wir die unveränderliche Kraft des Daſeyns, ſo ferne dieſe den Dingen entgegen geſtellet wird, die in ihrer Natur ſo wandelbar und flüchtig ſind, daß ſie gegen jene Kraft als ein Nichts gerechnet werden müſſen c). Wenn wir uns nun Begriffe von GOtt machen, müſſen wir ihm die Vollkommenheiten der Subſtanz bis zum höchſten Grad der Möglichkeit zuſchreiben, das iſt, wir müſſen uns ihn als ein Weſen von unermeßlichem Umfang vorſtellen, das durch nichts eingeſchränket, noch in irgend einen Raum eingeſchloſſen werden kann; und daraus müſſen wir ſchlieſſen, daß er ein unermeßliches Weſen ſey. Wir müſſen ihn uns vorſtellen, als ein Weſen, das eine unendliche Kraft des Daſeyns hat, das nicht aufhören kann zu exiſtiren, und deſſen Exiſtenz alſo nothwendig iſt. Weil aber die Körperlichkeit und materialiſche Ausdehnung ein groſſer Mangel und Unvollkommenheit der Subſtanz in Anſehung der Gröſſe und Kraft eines ſolchen Weſens iſt, als GOtt hat; ſo müſſen wir alle Materie und materialiſche Eigenſchaften davon ſorgfältig abſondern, und uns ihn als einen reinen und einfachen Geiſt vorſtellen. So viel von der Vollkommenheit der Subſtanz. Sehen wir nun ferner auf die Vollkommenheiten des Lebens, ſo gehöret dazu die Wirkſamkeit und Fortdauer. Durch die Activität

c) Scotts chriſtian. Life p. 2. c. 6.

vität verſtehen wir eine lebendige Kraft und Vermögen zu wirken, ſo ferne ſie der Schwachheit entgegen ſtehet; durch die Fortdauer aber die Unaufhörlichkeit des Lebens, im Gegenſatz gegen ein kurzes und vergängliches Leben. Wir müſſen daher, wenn wir uns einen Begrif von GOtt machen, ihm die gröſſeſten Vollkommenheiten des Lebens, die nur erdenklich ſind, beylegen; oder wir müſſen uns ihn als ein unendlich wirkſames Weſen vorſtellen, das vermögend iſt, alles zu thun, was ihm nur gefällig iſt, ſo wol im Himmel als auf Erden. Und daraus müſſen wir ſchlieſſen, daß es ein allmächtiges Weſen ſey. Und da das Leben in ihm keinen Anfang hat, und niemals ein Ende erreichet, ſo flieſſet daraus der Begrif von ſeiner Ewigkeit. Weil aber die Activität und Wirkſamkeit aller erſchaffenen Dinge mit Arbeit und Mühe verbunden, und die Fortdauer aller erſchaffenen Dinge etwas abhängiges iſt, das verkürzet oder verlängert werden kann, nachdem es dem allerhöchſten göttlichen Weſen wohlgefällig iſt; ſo müſſen wir auch hier alle Unvollkommenheiten davon abſondern, und ihn uns als ein Weſen vorſtellen, das mächtig iſt in Stärke und vortreflich in Kraft, das nicht müde noch matt wird, deſſen Vermögen ſo groß iſt, daß es nicht an einem fehlen kann, deſſen Daſeyn ganz unabhängig und alſo von Ewigkeit zu Ewigkeit iſt. Jeſ. 40, 26. u. f. Ferner die Vollkommenheit der Empfindung beſtehet in der Geſchwindigkeit und Deutlichkeit der Vorſtellung, es mögen nun angenehme oder unangenehme Gegenſtände ſeyn. Nun verſtattet zwar die Glückſeligkeit der Natur GOttes ihm keine unangenehme und verdriesliche Vorſtellung. Da er aber die Quelle iſt, aus welcher alles Vermögen zu em-

pfinden herrühret, ſo muß er auch nothwendig eine deutliche Vorſtellung von allem haben, was warhaftig angenehm und gut iſt. Und da ſeine Natur unendlich viel Gutes in ſich ſchlieſſet; ſo können wir uns nicht anders vorſtellen, als daß er auch eine Empfindung davon hat, und ſich daran göttlich und unendlich vergnüget. Weil aber bey den Kreaturen die Vorſtellungskraft mit allerhand Bewegungen und Affecten verbunden iſt, mit Traurigkeit, Sorge, Gram, Verdruß u. ſ. w. welches einen Mangel in ihrer Natur und Glückſeligkeit anzeiget; ſo müſſen wir, wenn wir GOtt die Vollkommenheit der Vorſtellungskraft zuſchreiben, dahin ſehen, daß wir alle Unvollkommenheiten davon abſondern, die aus der Vorſtellung des Unangenehmen und Böſen entſtehen, und müſſen uns ihn als ein Weſen vorſtellen, daß in der Beſchauung und Genuß ſein ſelbſt unendlich glücklich iſt. Ferner, die Vollkommenheit der Vernunft beſtehet in dieſen zwey Stücken, erſtlich in der Erkänntniß und Weisheit des Verſtandes; und zum andern in der Rechtſchaffenheit oder Gerechtigkeit des Willens. Erkänntniß heiſſet, wenn wir die Dinge ſo verſtehen, wie ſie an ſich ſelbſt nach ihrer Natur und Eigenſchaften beſchaffen ſind. Weisheit aber iſt es, wenn wir ſie ſo betrachten, wie ſie unter einander als Mittel und Endzwecke in ein Verhältniß ſind geſtellet worden. Wenn wir uns nun darnach einen Begrif von GOtt machen, ſo müſſen wir ihn alle mögliche Erkänntniß und Weisheit zuſchreiben; und zwar, wie man in den Schulen redet, ſo wol extenſiue, ſo daß er alles erkennet und weiß, was nur ein Gegenſtand des Erkennens und Wiſſens iſt; als auch intenſiue, oder daß er einen jeglichen Gegenſtand nach ſeiner innerſten Beſchaffenheit, nach ſeinen

Umſtänden, Verhältniſſen aufs allergenaueſte kennet. Und indem wir dieſes thun, ſo ſchreiben wir ihm Allwiſſenheit und unendliche Weisheit zu. Durch die Rechtſchaffenheit des Willens, (welches die andere Vollkommenheit der Vernunft iſt,) wird die Uebereinſtimmung des Willens in den Neigungen und Handlungen verſtanden, wie es die Vernunft, Erkänntniß und Weisheit erfordert und vorſchreibet. Wenn wir uns nun eine Vorſtellung von GOtt machen wollen, ſo müſſen wir ihm alle dieſe moraliſche Vollkommenheiten zuſchreiben, die in einer vollſtändigen und unveränderlichen Uebereinſtimmung ſeines Willens mit den unbetrüglichen Vorſchriften ſeines göttlichen Verſtandes beſtehen, und ihn alſo als ein Weſen von unendlicher Güte, Gerechtigkeit und Warheit betrachten. Wir erſehen alſo daraus, daß wir, indem wir GOtt die Vollkommenheiten zuſchreiben, die er ſeinen Kreaturen mitgetheilet hat, indem wir ferner annehmen, daß dieſe Vollkommenheiten in ſeiner Natur ganz unumſchränkt und unendlich angetroffen werden, und indem wir endlich alle Unvollkommenheiten davon abſondern, die an den Kreaturen wahrgenommen werden; daß wir, ſage ich, eine zureichende Erkänntniß von GOtt erlangen, und ihn nicht unfüglich beſchreiben können als ein einfaches, allgenungſames, unkörperliches Weſen, das ſeiner Natur nach geiſtlich, ewig, unveränderlich, ſelbſtſtändig, in allen ſeinen Vollkommenheiten unendlich, allmächtig, allwiſſend, allgegenwärtig, gütig und gnädig, gerecht und warhaftig, rein und heilig, bey dem allem aber, was wir von ihm wiſſen, unbegreiflich iſt.

§. 23.

2. Inſonderheit wird gehandelt a. Von der Geiſtigkeit ſeiner Natur.

Das ſind nun überhaupt die verſchiedenen Eigenſchaften, die wir GOtt zuſchreiben. Wir müſſen aber dabey wohl erwägen, daß dieſelben keine abgeſonderte und unterſchiedene Subſtanz in der göttlichen Natur haben, ob ſie wol dieſelbe nach unſerer Vorſtellungsart in Anſehung ihrer verſchiedenen äuſerlichen Wirkung zu haben ſcheinen. Wenn alſo GOtt ſtrafet [d]), ſo ſehen wir dieſe ſeine Handlung als eine Handlung der Gerechtigkeit an; wenn er vergiebet, ſo betrachten wir dieſes als eine Handlung der Barmherzigkeit; und wenn er verheiſſet, ſo nennen wir dieſe Handlung Gütigkeit. Bey dem allem aber müſſen wir nicht meinen, als ob ſeine Gerechtigkeit, Barmherzigkeit und Gütigkeit, aus eben ſo viel unterſchiedenen Gründen und Quellen herrühren, ſondern alles entſtehet aus Einem reinen, einfachen und ungetheilten Grunde. Stellen wir uns alſo gleich die Natur bald unter dieſem, bald aber unter einem andern Begrif vor; ſo bleibet doch alezeit in ihm Eine und vollſtändige Vollkommenheit, Ein einfacher und ungetheilter Handlungsgrund, und aller Unterſchied, der dabey gemachet wird, iſt nur in unſerer Vorſtellungsart gegründet. Mit dieſer vorläufigen Anmerkung wenden wir uns nun zu einer ausführlicheren Betrachtung der vorhin angezeigten göttlichen Eigenſchaften und Vollkommenheiten. Wenn wir daher ſagen: **Wir glauben an GOtt**; ſo wird dabey vor allen Dingen voraus geſetzet, daß wir uns ihn als ein einfaches Weſen, ohne alle Zuſammenſetzung, ohne Leib, ohne Theile und Leidenſchaften vorſtellen, wie ſich unſere Kirche hierüber in einem Artickel

d) Fiddes Body of Divinity Vol. I.

Artickel erkläret hat. Und dazu haben wir auch zureichenden Grund. Denn da der Grund und Urſache, aus welchen etwas zur Wirklichkeit komt, eher ſeyn muß, als dasjenige, ſo dadurch hervorgebracht wird; ſo würde, wenn das göttliche Weſen etwas zuſammen geſetztes wäre, nothwendig etwas zu finden ſeyn müſſen, das eher geweſen als GOttes Natur, welches mit dem Begrif nicht beſtehen kann, den wir von ihm, als der erſten Urſache aller Dinge, haben [e]). Daher finden wir auch, daß ſchon einige der vernünftigſten Heiden den Satz behauptet: Es ſey unmöglich, daß der erſte Beweger (oder GOtt) eine Gröſſe haben könne, ſondern es müſſe derſelbe ohne alle Theile und von aller Vermiſchung mit der Materie entfernet ſeyn. Es wird zwar öfters in der heiligen Schrift mit Anſpielung auf die Theile des menſchlichen Leibes, von GOttes Eigenſchaften und Handlungen auf menſchliche Weiſe geredet, und zum Exempel ſeine Erkänntniß unter dem Bilde der Augen, ſeine Macht unter dem Bilde der Hände, ſeine höchſte Herrſchaft unter dem Sitzen auf einem Thron vorgeſtellet, wo tauſend mal tauſend vor ihm ſtehen, und zehen mal hundert tauſend ihm dienen [f]); es geſchiehet aber dieſes aus Herablaſſung zu unſerer Faſſung, die zu ſchwach iſt, ſo hohe Warheiten unbekleidet und ohne den Gebrauch metaphoriſcher Ausdrücke zu faſſen, welche eine natürliche Schicklichkeit haben, uns das einigermaſſen faßlich zu machen, was uns ſonſt ganz unverſtändlich ſeyn würde. Dabey iſt aber wohl zu merken, daß die heilige Schrift, wenn ſie von der göttlichen Natur genau und beſtimt re-

e) Wilkins principles of the natural religion.

f) Fiddes Body of Divinity Vol. I.

det, alles von dieſem Begrif ausſchlieſſet, was eine Verwandſchaft mit einem Körper hat. Daher erinnert auch der Jüdiſche Geſetzgeber das Volk, daß bey allen wunderbaren Erſcheinungen und auſſerordentlichen Offenbarungen, die ihnen GOtt gewähret und deren nicht wenig waren, ſie niemals ein Bild oder Gleichniß von ihm geſehen. 5 Moſ. 4, 15. Weswegen auch der Prophet den Juden die Frage vorleget: **Wem wolt ihr GOtt vergleichen? Oder was für ein Bild wollet ihr von dem machen, der über dem Kreis des Erdbodens ſitzet, deſſen Einwohner vor ihm wie Heuſchrecken ſind, der die Himmel ausdehnet, wie ein Gewölbe, und ſie ausſpannet als ein Gezelt, darin zu wohnen?** Jeſ. 40, 18. 22. Wir glauben daher von GOtt, daß er ein geiſtliches Weſen ſey. Denn da alle Dinge, die wir kennen, in die beyden Klaſſen **Materie** und **Geiſt** zuſammengefaſſet werden können, die Materie aber eine todte, träge und unempfindliche Subſtanz iſt, die, wenn ſie auch noch ſo ſehr rafiniret, beweget und modificiret wird, dennoch in Ewigkeit kein vernünftiges und denkendes Weſen hervorbringen kann; ſo müſſen wir nothwendig GOtt in die Klaſſe ſetzen, in welcher die gröſte Vollkommenheit anzutreffen iſt [g]). Und zu dem Ende leſen wir, daß **Pythagoras** zwey Grundweſen gemachet, ein wirkendes, nemlich den Geiſt GOttes, und ein leidendes, nemlich die Materie der Welt [h]); und dabey hat er behauptet, wie uns ſeine Meinung durch den **Lactantius** bekannt gemachet worden, daß nur **Ein GOtt ſey, den er als ein unkörperliches Weſen vorgeſtel-**

let,

g) Bentley Sermons at Boyles Lectures.

h) Plutarchus de placitis philoſoph. L. 1. c. 3.

let, das durch die ganze Natur ausgebreitet ſey, und allen Kreaturen Leben und Empfindung gebe. Unſer geſegneter Heiland hat uns daher ausdrücklich verſichert: GOtt iſt ein Geiſt. Da aber der Unterſchied in der Welt der Geiſter, ſo viel als wir erkennen, ſo groß iſt, als in der materialiſchen Welt; ſo müſſen wir deswegen nicht denken, daß wir ſchon einen vollſtändigen Begrif von der Natur GOttes erlanget hätten, wenn wir uns ihn als ein lebendiges, wirkſames, verſtändiges und von aller körperlichen Subſtanz weſentlich unterſchiedenes Weſen vorſtellen; ſondern wir müſſen wiſſen, daß er ein ſolches Weſen ſey, das nicht nur die Seelen der Menſchen, ſondern auch alle vernünftige Naturen und Geiſter unendlich übertrift. Unſere Geiſter ſind, wie wir wiſſen, in ihrem Zuſtande allerhand Veränderungen und unangenehmen Vorſtellungen unterworfen; der allervollkommenſte Geiſt aber iſt unendlich über alles erhaben, was ſchmerzlich und empfindlich genennet werden mag; es iſt bey ihm gar keine Veränderung möglich, indem weder innerlich ein Grund dazu vorhanden, noch auch von auſſen ihm was zur Kränkung geſchehen kann. Unſer geiſtiger Theil überlebet zwar den gegenwärtigen Zuſtand, und beſtehet für ſich beſonders, wenn er von dieſer irrdiſchen Hütte getrennet worden; aber es bleibet noch alsdenn ein ſehr groſſer Unterſchied zwiſchen unſerer Unſterblichkeit und der Unſterblichkeit GOttes. Denn da wir von ihm geſchaffen ſind nach ſeinem Wohlgefallen; ſo bleibet unſere Unſterblichkeit allezeit von ihm abhängig, und ſie kann aufhören, wenn es ihm beliebig iſt. Aber er iſt unmöglich, daß er jemals aufhören ſolte, der lebendige GOtt, und der unveränder-

änderliche Geiſt zu bleiben, der da geſtern, heute und in alle Ewigkeit [i]) *).

*) Die Warheit, daß GOtt ein Geiſt ſey, kann auch aus dem Begrif hergeleitet werden, daß es das allervollkommenſte Weſen ſey. Denn von einem Körper kann unmöglich geſaget werden, daß er alle, geſchweige denn die höchſten Vollkommenheiten an ſich habe. Ein Körper, wenn er als ein Körper betrachtet wird, kann unmöglich denken, oder einen Verſtand und Willen haben, welches doch unſtreitig eine Vollkommenheit iſt. Am allerwenigſten iſt er der höchſten Vollkommenheit fähig. Denn ein Körper hat ein gewiſſes Maas in die Länge, Breite und Tiefe, und kann daher ausgemeſſen werden. Was ſich aber ausmeſſen läſſet, das iſt nicht unermeßlich. Die Unermeßlichkeit aber gehöret mit unter die göttlichen Vollkommenheiten; und wenn das iſt, ſo kann GOtt unmöglich etwas Körperliches ſeyn. Iſt nun GOtt in ſeiner Natur und Weſen ein Geiſt, ſo müſſen wir uns ihn nicht unter einer körperlichen Geſtalt, oder unter Gliedern des menſchlichen Leibes vorſtellen. Er hat ſich zwar ſo weit zu uns herab gelaſſen, daß er ſich allerhand ſinnlicher Vorſtellungen von ſeinen Eigenſchaften und Wirkungen bedienet, um uns in unſerer Schwachheit zu ſtatten zu kommen; es würde aber von unſerer Seite eine Undankbarkeit ſeyn, wenn wir dieſe Herablaſſung zum Nachtheil ſeiner Natur und Vollkommenheit anwenden wolten. Am gröbſten aber würden wir ihn beleidigen, wenn wir ihm unter einem ſichtbaren Bilde und Gleichniß dienen wolten. Denn da er der Jehovah iſt, der ſeines gleichen nicht hat; ſo iſt es eine Beleidigung für ſeine Ehre, ein Bild von ihm zu machen, und ihm darunter zu dienen. Ein jegliches Bild, das Menſchen Hände machen, ſetzet eine Gleichheit mit einem andern Dinge, das wir kennen, voraus; und eben deswegen iſt es unmöglich, ein Bild von GOtt zu machen, der über alles

i) Abertnethy Sermons Vol. 1. Clarcks Sermons at Boyles Lectures.

alles unendlich erhaben iſt, den kein Auge geſehen hat, und der in einem Lichte wohnet, dazu niemand kommen kann. Die Werke von GOttes eigenen Händen, inſonderheit die himmliſchen Körper, die in unſere Augen fallen, geben uns eine weit herrlichere Vorſtellung von ihm, als alle menſchliche Erfindungen und Werke thun können. Und dennoch rechnet es die heilige Schrift mit unter die Abgötterey, wenn man der ſcheinenden Sonne zu Ehren und dem in ſeiner Pracht wandernden Monde zu Ehren die Hand küſſet, welches als eine Miſſethat vorgeſtellet wird, die vor die Richter gehöret. Hiob 31, 26. Wie viel ſchändlicher muß es vor GOtt ſeyn, wenn man durch geringere und elendere Bilder ſeine Majeſtät und Gottheit entehret, in welches Laſter die Heiden ſo tief verſunken waren, daß ſie allerley vierfüßige und kriechende Thiere zu Bildern machten, darunter ſie GOtt ehren wolten, wiewol man nicht läugnen kann, daß unter einigen noch ſo viel geſunder Begrif übrig geblieben, daß ſie an dieſen Greueln einen Abſchen gehabt. Es muß daher unſere Religion im Geiſt und in der Warheit beſtehen, das iſt, in herzlicher Liebe und Neigung zu dem GOtt, der ſich durch die Uebereinſtimmung unſers Lebens und Wandels mit ſeinem heiligen Willen offenbaret. Denn da wir es mit ihm als mit einem Herzenskündiger zu thun haben, der als ein Geiſt unſerm Geiſte allezeit nahe iſt, der unſere Seele kennet, und die geheimeſten Bewegungen derſelben von Ferne verſtehet; ſo müſſen wir ihm auch mit der größten Aufrichtigkeit des Herzens dienen, und die Neigungen unſerer Seele mit dem verbinden, was wir ihn erweiſen. Alle äuſerliche gottesdienſtliche Handlungen verlieren ohne dieſe innerliche Aufrichtigkeit ihren Werth, und ſind längſt von dem für verwerflich erkläret worden, der nicht ſiehet, wie Menſchen Augen ſehen: denn dieſe ſehen was vor Augen iſt, der HErr aber ſiehet das Herz an.

§. 24.

b. Von der Ewigkeit GOttes.

Wir glauben und behaupten weiter von GOtt, daß er in ſeiner Natur ewig und unveränderlich iſt.

iſt. Denn da es ſchon eine gewiſſe Stuffe der Vollkommenheit iſt, wirklich zu ſeyn, und noch eine gröſſere Stuffe, in der Fortdauer ſeines Weſens zu bleiben, wenn auch gleich dieſe von einem andern abhängig iſt; ſo müſſen wir, wenn wir uns GOtt als das vollkommenſte Weſen vorſtellen, ihn nothwendig auch in Anſehung dieſer Eigenſchaft als vollkommen erkennen. Und wie dannenhero ſeine Macht nicht durch eine höhere Macht eingeſchränket, oder ſeine Unermeßlichkeit in einen gewiſſen Raum eingeſchloſſen werden kann; ſo kann auch die Fortdauer ſeines Weſens von keiner Zeit beſtimmet werden. Und wie wäre es möglich, daß dieſes geſchehen könnte? Denn da er das allerhöchſte Weſen iſt, von dem alle andere Dinge ihr Weſen und Daſeyn haben; ſo kann er unmöglich ſelbſt einen Anfang gehabt, ſondern er muß nothwendig von aller Ewigkeit ſeyn. Und wie er von aller Ewigkeit her ohne Anfang, unabhängig und von ſich ſelbſt exiſtiret; ſo kann er auch ſeines Weſens und Daſeyns von keinem andern beraubet werden; ſo muß er auch ohne **Ende** ewig ſeyn. Denn das Weſen, das keine andere Urſache ſeines Daſeyns als die Nothwendigkeit ſeiner eigenen Natur hat, muß nothwendig auch von Ewigkeit exiſtiren ohne Anfang, und in ſeinem Weſen auch ewig bleiben ohne Ende. Dis iſt ein Schluß, deſſen Richtigkeit auch von vernünftigen Heiden zugeſtanden worden: Was allezeit geweſen, und nie einen Anfang gehabt, das muß auch allezeit auf eben die Art fortdauren und beſtehen [k]). Von dieſer Vollkommenheit GOttes zeuget nun die heilige Schrift mit dem gröſten Nachdruck: **Ehe die Berge und die Erde und die Welt erſchaf-**

k) Clark Sermons at Boyles Lect.

ſen worden, biſt du o GOtt von Ewigkeit. Pſ. 90, 4. Du haſt die Erde gegründet, und die Himmel ſind deiner Hände Werk, ſie werden vergehen, du aber bleibeſt; ſie werden veralten wie ein Kleid, du aber bleibeſt derſelbige und deine Jahre währen für und für. Pſ. 102, 24. *).

*) Es iſt bekannt, daß das Wort ewig in der heiligen Schrift nicht in einerley Verſtande gebrauchet werde, und oft nur eine ſehr lange und GOtt allein bekannte Zeit anzeige. Wenn aber in eben dieſer Schrift von der Ewigkeit GOttes geredet wird, ſo geſchiehet es mit ſolchen Ausdrücken, die uns ganz deutlich darauf führen, daß von einer Ewigkeit in ganz abſoluten Verſtande die Rede ſey. Die beyden hier angeführten Stellen können uns davon überzeugen. Es wird darin deutlich verſichert, daß GOtt ſchon geweſen, als mit der Erſchaffung der Dinge die Zeit ihren Anfang genommen. Da nun auſſer dem Gränzſtein dieſer Zeit lauter Ewigkeit geweſen; ſo folget daraus, daß GOtt von Ewigkeit geweſen, ehe er die Welt erſchaffen. Da ferner David in den angeführten Worten von einer Ewigkeit zur andern fortrechnet; ſo lehret er damit, daß GOttes Weſen auch nie ein Ende erreichen werde. Von den Menſchen heiſſet es: er läſſet ſie ſterben, von ihm aber wird hinzugeſetzet: er ſpricht, komt wieder Menſchenkinder. Die Menſchen ſind zwar ihrer Seele nach unſterblich und ſollen es auch ihrem Leibe nach werden; aber der Grund von ihrer Unſterblichkeit iſt nicht in ihnen ſelbſt zu ſuchen, ſondern ſie ſind darin von dem Willen GOttes abhängig, in deſſen Macht es ſtehet, ihre ganze Natur ſo zu zerſtören, wie er ihnen den Anfang ihres Daſeyns gegeben hat. GOtt aber iſt nothwendig da, und es iſt keine innerliche oder äuſerliche Urſache vorhanden, die ſein Daſeyn jemals hindern oder aufheben könnte. Und in dieſem Verſtande wird er in der heiligen Schrift der GOtt genennet, der allein und im höchſten Verſtande Unſterblichkeit hat. 1 Tim. 6, 16. Aber auch noch der Begrif von der Ewigkeit GOttes wird ſonderlich in dem 102ten

Pſalm angezeiget, daß er auſſer aller Zeit ſey, oder daß ſeine Fortdauer nach keinem Maas der Zeit ausgerechnet werden könne. Er bleibet wie er iſt, und iſt keinem Wechſel und Veränderungen der Zeit unterworfen. Die Kreaturen können und müſſen nach einem gewiſſen Zeitmaas ausgerechnet werden; die vor wenig Jahren oder Monaten noch nicht da waren, die ſind jetzo, und auf dieſe werden andere folgen, die jetzo noch nicht ſind. Bey den Kreaturen gehen mit der Zeit gar merkliche Veränderungen vor, ſie nehmen an Kräften zu und wieder ab. Bey GOtt aber macht die Dauer der Zeit keine Aenderung. Ihm iſt alles gegenwärtig, nichts vergangenes, nichts zukünftiges. Ein Tag iſt vor dem HErrn wie tauſend Jahr und tauſend Jahr wie ein Tag. Es iſt daher auch in GOtt keine Veränderlichkeit anzutreffen, weder in ſeiner Erkänntniß noch in ſeinem Willen und Rathſchlüſſen, und die Veränderungen der Zeiten können bey ihm keine Veränderung in ſeinen Entſchlieſſungen wirken.

§. 25.

e. Von der Unveränderlichkeit GOttes.

Wir betrachten daher auch unſern GOtt als ein unveränderliches Weſen. Der Name Jehovah, den er ſich ſelbſt in der heiligen Schrift beygeleget hat, zeiget ſo viel an, daß er von keinem andern ſein Weſen und Urſprung habe, ſondern von ſich ſelbſt beſtehe, und daß er die erſte Urſache ſey, von welcher alle andere Dinge ihren Urſprung haben, und von welcher ſie allezeit in ihrem Weſen und in ihren Wirkungen abhängig bleiben. Andere Weſen können auch bis in Ewigkeit fortdauren, aber ſie bleiben allezeit vom Wohlgefallen desjenigen abhängig, der ihr Schöpfer und Urheber iſt; und eben die Macht, die ſie erſchaffen hat, kann auch ihre Subſtanz zernichten, oder auch ihre Form und Geſtalt ändern. Nur dieſes einzige Weſen, das weder ſein Daſeyn noch eine ſeiner Voll-

kommen-

kommenheiten einer äuſerſichen Urſache zu danken hat, und von keiner Urſache auſſer ſich bewirket werden kann, ſtehet unter keinem Einfluß irgend einer Macht, und es kann weder die Zeit noch ſonſt irgend ein Zufall etwas an demſelben ändern. Er bleibet in ſeinem Weſen und Eigenſchaften allezeit wie er iſt, und iſt mit Einem Worte ſchlechterdings keiner Aenderung fähig [k]). Alle andere Dinge befinden ſich gleichſam in einer beſtändigen Ebbe und Fluth; die Materie verwandelt immer ihre Formen, unſere Leiber erfahren eine beſtändige Veränderung, unſere Seelen wechſeln in der Uebung ihrer Seelenkräfte ab, und unſere Gedanken und Verlangen, unſere Hofnung und Zuneigungen, bleiben ſich nie ſelbſt gleich. Solche Beſchaffenheit hat es aber nicht mit der erſten Urſache, der urſprünglichen, allgenugſamen und alleinigen Quelle des Daſeyns, deren Weſen allezeit eben daſſelbe bleibet, deſſen Kräfte und Vollkommenheiten keinen Veränderungen der Zeit unterworfen ſind. Denn derjenige, ſagt Seneca, muß nothwendig immer an einerley Wohlgefallen haben, dem ſonſt nichts, als das allerbeſte gefält, und dieſes kann ſo wenig ſeiner Freyheit als ſeiner Macht nachtheilig ſeyn, indem er ſich ſelbſt eine Nothwendigkeit iſt, das iſt, er wird hiezu durch keine äuſerliche Urſache angehalten, ſondern ſeine eigenen natürlichen Vollkommenheiten legen ihm dieſe Nothwendigkeit auf. Es iſt daher die Erklärung, die GOtt von ſich ſelbſt thut: **Ich bin der HErr, der ſich nicht ändert**, Mal. 3, 6. von ſehr groſſem Nachdruck; und die Beſchreibung, die Jacobus von ihm gemachet hat, iſt nicht weniger merkwürdig: **Er iſt der Vater des Lichts, in welchem**

k) Stephans Sermons Vol. 1.

chem kein Wechſel zwiſchen Licht und Finſterniß anzutreffen iſt. Jac. 1, 17. Das Gleichniß, deſſen ſich hier der Apoſtel bedienet, und das von dem am Himmel leuchtenden Sonnenlichte hergenommen iſt, iſt überaus treffend und zierlich. Die Sonne iſt der gröſſeſte, reguläreſte und beſtändigſte Austheiler des Lichts und der Hitze, ſie hat den unläugbareſten und fruchtbareſten Einfluß in dieſe Unterwelt. Nichts deſto weniger wird ihr Einfluß durch verſchiedene Bewegungen, durch Tag und Nacht, durch Sommer und Winter, durch Wolken und Schatten abgeändert, ja an ihrem eigenen Körper werden Aenderungen wahrgenommen. GOtt aber, der Vater alles Lichtes, der Urheber und Austheiler aller guten und vollkommenen Gaben, weiß nichts von einer Bewegung, von einer Ungewißheit, von einer Veränderung in ſeinen Vollkommenheiten, es iſt bey ihm kein Wechſel zwiſchen Licht und Finſterniß.

*) Wir finden in der heiligen Schrift einige Redensarten, die eine Veränderlichkeit in GOtt anzuzeigen ſcheinen; ſie müſſen aber nach eben der Regel erkläret werden, als vorhin von den Redensarten bemerket worden, darin GOtt Augen, Ohren und Hände zugeſchrieben werden. Es heiſſet von ihm: Er iſt nicht ein Menſch, daß er lüge, oder eines Menſchenkind, daß ihn etwas gereue. Solte er etwas ſagen und nicht thun? Solte er etwas reden und nicht halten? 4 Moſ. 23, 19. Wenn daher von GOtt geſagt wird, daß ihn etwas gereuet, ſo iſt die Urſache der Veränderung nicht in GOtt, ſondern in den Perſonen zu ſuchen, davon die Rede iſt. Es wird damit gar nicht angezeiget, daß er in ſeiner Vorſtellung und Erwartung geteuſchet worden, ſondern daß nur die Sache gegen alle vernünftige Erwartung der Menſchen ganz anders ausgefallen. Die Schrift will durch dergleichen Ausdrücke zu erkennen geben, daß das ſchändliche Verhalten der Menſchen und der Mißbrauch der gött=

göttlichen Gütigkeit ſo groß geweſen, daß dadurch in ſeinem Herzen eine Reue und Unzufriedenheit entſtehen können, wenn anders der Majeſtät ſeiner Natur einer ſolchen Leidenſchaft fähig wäre, als die unſrige ganz unausbleiblich empfindet. Wenn ferner von GOtt geſaget wird, daß ihn etwas Böſes zu thun gereuet, welches er ausdrücklich gedrohet; ſo zeiget dieſer Ausdruck weiter nichts an, als daß GOtt das angedrohete Uebel nicht vollſtrecket, das er zu thun ſich vorgenommen, oder daß es ihm wohlgefällig geweſen, anders zu thun, als ſeine Drohungen anzuzeigen geſchienen, weil ſie ſtillſchweigend mit einer Bedingung verbunden geweſen, die er aus weiſen Urſachen nicht ausdrücklich anzeigen wollen. Als der Prophet Jonas der Stadt Ninive den Untergang ankündigte, ſo geſchahe es ohne eine ausdrückliche Bedingung. Noch vierzig Tage ſind es, ſo ſoll Ninive verderbet werden. Da nun bey den Niniviten eine wahre Demüthigung erfolgete, ſo war es gar keine Veränderung in dem Willen und Erkänntniß GOttes, da auf die erfolgte Buſſe die angedrohete Straffe unterblieb. Bey der Betrachtung dieſer Eigenſchaft GOttes zeigen ſich zuförderſt genung Urſachen, diejenigen zu erſchrecken, die im Dienſt der Sünde beharren. Denn wenn der GOtt, deſſen Augen heilig und rein ſind, daß ſie kein Böſes leiden können, der nach ſeiner Gerechtigkeit keine Sünde unbeſtraft läſſet, und deſſen Allmacht keine Kreatur widerſtehen kann, immer eben derſelbige bleibet, keine von ſeinen Eigenſchaften ableget, nie aufhöret, die Ungerechtigkeit zu haſſen; ſo muß es was ſchreckliches ſeyn, in die Hände des lebendigen GOttes zu fallen, der ewig lebet, und daher auch ewig straffen kann. Dahingegen iſt eben dieſe Unveränderlichkeit GOttes als eine Quelle des Troſtes für diejenigen angewieſen worden, die GOttes Gnade ſuchen und ein heiliges Leben führen. Denn bey allen Veränderungen und Abwechſelungen in der Welt will er ſie nicht verlaſſen noch verſäumen. Es ſollen wol Berge weichen und Hügel hinfallen, aber ſeine Gnade ſoll nicht von ihnen weichen. Seine Gerechtigkeit ſtehet wie die Berge GOttes, und ſein Recht wie groſſe Waſſer. Und diejenigen ſind ſelige Men-

ſchen,

ſchen, die unter dem Schatten ſeiner Flügel trauen können: denn er iſt eben derſelbe geſtern, heute und in alle Ewigkeit. Wir Menſchen verändern uns beſtändig, und bleiben nicht immer eben dieſelbigen. Unſere Jugend verwandelt ſich in ein kraftloſes Alter; der blühende Wohlſtand wechſelt oft mit der Armuth ab, und die nachfolgende Erfahrung lehret uns, daß wir uns in unſern erſten Entſchlieſſungen geirret. Bey aller dieſer Veränderlichkeit giebt uns nun GOttes Unveränderlichkeit Ermunterung und Troſt. Er will uns nicht verlaſſen, wenn uns unſere eigene Kraft verläßt. Und wenn unſere groſſe Veränderung komt, der kein einziger entgehen kann, ſo bleibet der Troſt: Der HErr lebet und gelobet ſey der GOtt unſers Heils.

§. 26.

d. Von der Einheit GOttes.

Dieſes führet uns nun weiter zu dem Bekänntniß der Warheit, daß GOtt in ſeinem Weſen ſchlechthin ein einiger GOtt ſey, und daß auſſer ihm kein anderer GOtt ſey. Denn da dieſes der natürlichſte und deutlichſte Begrif iſt, den wir uns von GOtt machen können, daß er das allervollkommenſte Weſen ſey, das von keinem andern abhängig iſt, ſondern von ſich ſelbſt nothwendig exiſtiret, und der Schöpfer und Regierer der ganzen Welt iſt; ſo können wir uns gar keinen Grund vorſtellen, warum mehr als ein GOtt ſeyn ſolte, da die Exiſtenz des einigen GOttes zu allen Abſichten der Schöpfung und Vorſehung zureichend iſt, und überdies der Satz, daß mehr als Ein GOtt ſey, nichts anders als Verwirrung und Unordnung in der Welt nach ſich ziehen kann, die aus einer Widerwärtigkeit des Willens in verſchiedenen Weſen, deren keins von dem andern abhängig iſt, in kurzer Zeit nothwendig entſtehen muß. Wenn wir aber nun das allgemeine Syſtema der Dinge, wie wir es vor Augen haben,

auf-

aufmerkſam betrachten, ſo werden wir gar bald die genaueſte Uebereinſtimmung, die allgemeine und beſondere Dependenz der Dinge durch die ganze materialiſche Welt wahrnehmen; wir werden finden, daß die Einrichtung der Luft, des Meeres und der Winde, die Bewegung der Sonne, des Mondes und der Sterne, die nutzbare Abwechſelung der Jahreszeiten, die regelmäßige, übereinſtimmende und zum Gebrauch eingerichtete Hervorbringung der Früchte der Erde, uns gerade auf den Schluß führe, daß, wie alle Dinge im erſten Anfang durch eine einzige Macht hervorgebracht worden, alſo auch noch jetzo alles unter der Regierung Einer und eben derſelben göttlichen Macht ſtehe. Von getheilten Rathſchlüſſen können wir nichts anders erwarten, als daß einer dem andern in den Weg kommen und hinderlich werden müſſe. Da wir aber allenthalben, wo wir nur hinſehen, eine allgemeine Uebereinſtimmung gewahr werden, ſo iſt es uns wohl erlaubt, zu fragen, woher denn dieſe Harmonie komme? Zu ſagen, daß dieſes ſo von ohngefähr geſchehen ſey, lautet ganz atheiſtiſch, und iſt überdies die ungereimteſte Sache von der Welt, wenn man die vollkommenſte unter allen Begebenheiten, nemlich die allgemeine Ordnung, ganz und gar keiner Urſache zuſchreibet. Geſtehet man aber eine Abſicht dabey zu, ſo iſt es gewiß die ausgebreiteſte Abſicht, die ſich nur denken läſſet, die den ganzen Entwurf der Natur und Verſehung gemachet, und die uns gerades Weges dahin führet, einen einzigen Souverain, einen einzigen durch die ganze Welt befehlenden Verſtand, das iſt, Einen GOtt zu erkennen [m]). Aus dieſer Betrachtung rührete es, ohne Zweifel her, daß Socra-

m) Abernethy Sermons Vol. 1.

Socrates, der ein Märtyrer für dieſe Meinung ward, und Plato, der ſich nicht geſchämet, ſeinem Lehrer hierin zu folgen, behauptet haben n), daß die Gottheit ein einziges, ſelbſtſtändiges, einfaches und höchſtgütiges Weſen ſey, welches die ganze Welt erhält, ſo daß alles in ſeiner Ordnung und Umlauf bleibet, von dem Sonne und Mond ihre angewieſene Bahn haben, und der die Erde in ihrer Stellung veſt erhält. Daher rufet nun die heilige Schrift den Menſchen zu: **Höre Jſrael, der HErr dein GOtt iſt ein einziger HErr; er iſt GOtt oben im Himmel, und unten auf Erden, und auſſer ihm iſt kein anderer.** 5 Moſ. 6, 4. 4, 39. **Und ob wol viele auf Erden ſind, die Götter und Herren genennet werden, ſo haben wir doch nur Einen GOtt, den Vater, von dem alle Dinge ſind, und Einen HErrn JEſum Chriſt, durch den alle Dinge ſind und wir durch ihn.** 2 Cor. 8, 5. 6. *).

*) Wenn von GOtt behauptet wird, daß er ein einiger GOtt ſey, ſo ſchlieſſet dieſes zweyerley in ſich. Einmal, daß er ein ſolches Weſen ſey, das ſeines gleichen nicht hat; und zum andern, das auch ſeines gleichen nicht haben kann. Wird nun dieſes letztere erwieſen, ſo iſt auch das erſte zugleich unwiderſprechlich dargethan. Dieſer Erweis kann nun ſo wol aus der Vernunft als aus der heiligen Schrift genommen werden. Stellet uns die Vernunft GOtt als das allerhöchſte und vollkommenſte Weſen vor; ſo erhebet ſie ihn eben dadurch über alle Dinge, die auſſer ihm ſind, und er würde nur halbvollkommen ſeyn, wenn er ſeines gleichen noch auſſer ſich oder neben ſich hätte. Iſt er das ſelbſtſtändige Weſen, ſo kann auſſer ihm nichts ſelbſtſtändig ſeyn, ſondern es muß ihm ſein Weſen und Daſeyn

n) Plutarchus de placitis Philoſoph.

ſeyn zu danken haben. Iſt er ein unendliches Weſen, ſo kann auſſer ihm kein Weſen ſeyn, das ihm gleich wäre. Iſt er der höchſte HErr, ſo muß alles übrige ſeiner Herrſchaft unterworfen ſeyn. Und ſo bald man einen andern Gott ſetzet, der dem wahren GOtt gleich ſey, ſo entkräftet man alle Begriffe von GOtt, und man hat gar keinen Gott, ſo bald man zwey oder mehr Götter annimmt. Dazu komt, daß man ſich durch einen ſolchen Satz in ein Labyrinth von Ungereimtheiten ſtürzet. Denn iſt mehr als ein Gott, welcher von beyden hat die Welt erſchaffen? Drey Fälle ſind nur möglich. Entweder einer allein, oder jeglicher die Hälfte, oder beyde zugleich. Iſt nur einer der Schöpfer, ſo hat der andere gar keine Gewalt und Herrſchaft über die erſchaffenen Dinge; und ein Gott, dem dieſes abgeſprochen werden kann, iſt gar nichts. Hat ein jeder von ihnen einen Theil der Welt erſchaffen, ſo erſtrecket ſich auch ſeine Herrſchaft nur ſo weit, als die Gränzen ſeines Werkes gehen. Eine Gewalt aber, die Gränzen hat, iſt keine göttliche Gewalt. Haben aber dieſe Götter gleichen Antheil an der Schöpfung, folglich auch an der Regierung der Welt; ſo muß nothwendig die Gewalt des einen allemal die Gewalt des andern aufheben, oder wenigſtens einſchränken. Kurz, wir mögen uns hinwenden wo wir hin wollen, ſo bleibt der Satz: es iſt mehr als ein göttliches Weſen, allezeit ungereimt und widerſprechend. Eben dieſe Warheit von der Einheit des göttlichen Weſens kann auch aus der Ordnung des Weltgebäudes und aus der Regierung der ganzen Welt erkannt werden, und man würde, wie oben angezeiget worden, nichts anders als Unordnung und Verwirrung finden müſſen, wenn mehr als ein Gott und keiner von dem andern abhängig wäre. Aber wie groß iſt die Ordnung, wie genau und richtig die Verbindung in allen Dingen? Wie abgemeſſen iſt die Bewegung der groſſen Himmelscörper? Wie ohnfehlbar erreichet GOtt ſeinen Zweck ſelbſt durch die unleugbare Verbindung in der Natur? Kann dieſe Ordnung und Uebereinſtimmung mit dem Begrif von mehr als einem göttlichen Weſen vereiniget werden?

den? Nein, es iſt Eine Hand, die alles erſchaffen hat, Eine Hand, die alles beherrſchet und regieret. Und von dieſem einigen GOtt macht uns kein Buch in der Welt gröſſere und erhabnere Vorſtellungen, als die heilige Schrift. Die ſtellet uns GOtt als einen ſolchen vor, gegen den der unausſprechliche groſſe Weltbau ſo klein iſt, daß er den Himmel wie mit einer Spanne faſſen, die Erde mit einem Dreyling begreiffen, die Berge mit einem Gewicht und die Hügel mit einer Wage wägen kann, der die Himmelsheere nach der Zahl ausführet, und ſie alle mit Namen ruffet; deſſen Vermögen und ſtarke Kraft ſo groß iſt, daß es an keinem fehlen kann.

§. 27.

e. Von der Selbſtändigkeit und Allgenugſamkeit GOttes.

Wir glauben ferner von GOtt, daß er ein ſelbſtändiges und allgenungſames Weſen ſey. Alles, was jetzo wirklich iſt, muß entweder aus nichts und ſchlechthin ohne irgend einige andere Urſache entſtanden ſeyn (welches ein offenbarer Widerſpruch iſt,) oder es muß durch eine andere äuſerliche Urſache ſeyn hervorgebracht worden, welches nicht von allen Dingen möglich iſt, ſondern man muß zuletzt bey einem ewigen und unabhängigen Weſen ſtehen bleiben, weil ſonſt ganz und gar nichts würde haben entſtehen können. Das Weſen nun, das ewig exiſtiret, das muß nothwendig ſelbſtändig ſeyn, oder vermöge einer abſoluten Nothwendigkeit ſeiner eigenen Natur exiſtiren; weil wir ſonſt würden annehmen müſſen, daß auſſer ihm eine andere Macht vorhanden ſey, die deſſen Exiſtenz hindern können, welches wir nicht thun können, ohne ein anderes ewiges Weſen anzunehmen, durch deſſen Macht und Erlaubniß das Weſen exiſtiret, von dem hier die Rede iſt. Was wir daher dem einen Weſen nehmen, das müſſen wir dem andern wieder beylegen; und folglich ſind wir genöthiget,

nöthiget, endlich zuzugeſtehen, daß ein urſprüngliches ewiges Weſen ſey, das ſeiner Natur nach nothwendig exiſtiret. Und dieſes nothwendige Daſeyn ſchreiben wir GOtt als ſeine eigenthümliche Vortreflichkeit und Vollkommenheit zu. Die Warheit zu ſagen, ſo hat, vergleichungsweiſe zu reden, niemand ein Weſen und Daſeyn, als GOtt; ſo ferne niemand auf die Art und Weiſe exiſtiret als GOtt. Wir ſind gleichſam nur ein wandelnder Schatten *), und alle Dinge, die um und neben uns ſind, ſind nur ein Bild und Schatten; und nach der Sprache des Propheten können wir noch tiefer herabgeſetzet werden, indem vor GOtt alle Völker auf Erden wie Nichts und lauter Eitelkeit ſind. Jeſ. 40, 17. Daher hat auch der Apoſtel dieſes ewige und nothwendig exiſtirende Weſen den GOtt genennet, der allein **Unſterblichkeit hat**, der unveränderlich, unabhängig iſt, der in einem Lichte wohnet, dazu niemand kommen kann, dem Ehre und Macht in Ewigkeit gebühret. Eben ſo glauben wir auch, daß GOtt allgenugſam und vollkommen glückſelig ſey. Denn derjenige, der alle Dinge erſchaffen hat, durch deſſen Willen ſie ſind erſchaffen worden, dem alle Macht und Herrſchaft zuſtehet im Himmel und auf Erden, deſſen unendliche Weisheit ſeine Macht zur Erreichung aller Abſichten regieret; deſſen Willen kann nichts widerſtehen, und es kann keines Dinges auſſer ſich zu ſeiner Glückſeligkeit benöthiget ſeyn. Daher iſt er nun von dem Königlichen Pſalmiſten folgendergeſtalt redend eingeführet worden: **Alle Thiere in den Wäldern ſind mein, und alles Vieh auf tauſend Bergen. Ich kenne alles Gevögel auf den Bergen, und alle wilde Thiere auf dem Felde ſind vor meinen Augen. Wenn ich daher hungrig wäre, dürfte**

ich es dir nicht ſagen; denn die ganze Erde iſt mein, und alles, was darinnen iſt. Pſ. 50, 10. u. f. Könnten wir uns vorſtellen, daß die Beſchauung oder der Genuß eines auſſer GOtt befindlichen Dinges zur Glückſeligkeit der göttlichen Natur etwas beytragen könnte; ſo würde GOtt, als die höchſte Urſache aller vorhandenen Dinge, nothwendig alles Wohlgefallen daran finden, das ſie zu erwecken vermögend ſind. So aber reichet die Güte ſeiner Kreaturen nicht bis zu ihm. Er iſt unendlich glücklich in den Vollkommenheiten und innerlichen Wirkungen ſeiner eigenen Natur. Er iſt ſein eigenes Licht und ſein eigener Gegenſtand; und da nichts auſſer ihm vermögend iſt, auf ihn zu wirken, ſeinen Kräften Beyſtand zu leiſten, oder ſeine Handlung zu hindern, oder ihm irgend einige Beſchwerde zu verurſachen; ſo muß auch ſeine Glückſeligkeit unbeweglich, ohne Vermiſchung oder Maas, und ſein Selbſtgenuß ſicher und ewig ohne Abnahme oder Unterbrechung ſeyn **).

*) Dieſes iſt nicht nur die Sprache der heiligen Schrift, ſondern auch der vernünftigſten Philoſophen und beſten Moraliſten unter den Heiden. Denn wenn dieſe von den Eigenſchaften einer wahren Exiſtenz reden, ſo urtheilen ſie darin nicht unrichtig, wenn ſie ſagen, daß dieſe den Dingen dieſer Welt eigentlich nicht zukommen. So leſen wir, daß Plato, (der einer von den ſtärkſten Geiſtern geweſen, wie ihn Seneca genennet, und zugleich ſeine Gedanken hievon gebilliget hat) dafür gehalten, daß die Dinge, die einen Eindruck bey uns machen, die in unſere Sinne fallen, und die bey uns Leidenſchaften erregen können, unter die Dinge gehören, die eigentlich nicht exiſtiren. GOtt allein exiſtiret, und wir haben in Vergleichung gegen ihn gar kein Weſen oder Daſeyn o). R. Dieſer Gedanke lauft auf eine platoniſche Spielerey hinaus, und wird gar falſch

o) Edwards Body of chriſtian religion Vol. I.

falſch und ſchådlich, wenn er nach dem Stoiſchen Lehrbegrif beurtheilet wird, darin ihn wenigſtens Seneca genommen haben muß. Wir kōnnen uns jetzo beſſer ausdrucken, wenn wir von GOtt ſagen, daß er allein nothwendig exiſtire, alle erſchaffene Dinge blos was zufålliges ſind, deren Daſeyn und Weſen von ihm abhångig iſt. Deswegen aber darf man von dieſen nicht ſo reden, als ob ſie keine Wirklichkeit håtten, oder nur ein Schatten wåren.

**) Nichts iſt bey den beſten heidniſchen Schriftſtellern gewōhnlicher, als daß ſie die Gottheit das alle vollkommenſte und glůckſeligſte Weſen nennen, weil die Glůckſeligkeit natůrlicher Weiſe aus der Vollkommenheit entſtehet. Dieſes hielten ſie bey dem Begrif von GOtt fůr ſo was weſentliches, daß ſie ſich deſſelben als eines Mittels bedieneten, erkennen zu lernen, was fůr Vollkommenheiten ſich zur gōttlichen Natur ſchickten oder nicht. Und ob wol ihre Philoſophen in Anſehung der gōttlichen Vollkommenheiten nicht durchgångig gleicher Meinung waren, ſo kamen ſie doch alle darin ůberein, daß er das glůckſeligſte Weſen ſey, dem es an nichts fehle, was nur zur Glůckſeligkeit gehōre, und das im Beſitz derſelben durch nichts geſtōret werden kōnne. Es gehōren aber zu dieſer Glůckſeligkeit GOttes verſchiedene Stůcke, die bey ihm allezeit und unzertrennlich vereiniget ſind, die wir uns aber bey unſerer Schwachheit einzeln und ſtůckweiſe denken můſſen. Es iſt dahin zu rechnen 1. die vollkommenſte Erkånntniß desjenigen, das zur Natur der Glůckſeligkeit gehōret. Unter den Menſchen kann der nicht glůcklich genennet werden, der entweder blos von einem Glůck ſůſſe Tråume hat, oder der, wenn er auch alles hat, was zur Glůckſeligkeit gehōret, nichts davon weiß. GOtt aber erkennet auf die vollkommenſte Art was Glůckſeligkeit ſey, und er iſt ſich derſelben unbetrůglich bewuſt. 2. Zur Glůckſeligkeit gehōret auch eine Macht, das zu thun, wodurch ſie befōrdert, und das zu hindern, wodurch ſie geſtōret werden kann; weswegen kein einziges Weſen die hōchſte Glůckſeligkeit beſitzen kann, das nicht auch allgenungſam iſt, und in ſich ſelbſt ein Vermōgen beſitzet, alles zu leiſten, dadurch er in

dem Beſitz ſeiner Glückſeligkeit gehindert werden könnte. 3. Es muß damit eine Weisheit verbunden ſeyn, dieſe Macht ſo zu regieren, daß dadurch der vorgeſetzte Zweck erreichet werden kann. Denn es kann ein Menſch ſo zu reden alle Materialien der Glückſeligkeit beſitzen, wenn es ihm aber an Weisheit fehlet, ſie anzuwenden, ſo bleibt er deswegen doch unglücklich. 4. Es gehöret ferner dahin die Gütigkeit der Natur, oder die Neigung, ſich andern mitzutheilen und ſie ſo glücklich zu machen, als es ihre Natur und Zuſtand verſtattet; und derjenige beſitzet bey allem Ueberfluß keine Glückſeligkeit, der nicht daran ein Vergnügen findet, wenn er andere auſſer ſich glücklich machen kann. Man kann daraus erkennen lernen erſtlich, was für ein groſſer Unterſchied zwiſchen der Glückſeligkeit GOttes und eines Menſchen iſt. GOtt ſchöpfet alle ſeine Glückſeligkeit aus ſeinen eigenen Vollkommenheiten, und da dieſe unendlich und unveränderlich ſind, ſo iſt auch ſeine Glückſeligkeit unendlich und unveränderlich, und es hat dieſelbe dadurch keinen Zuwachs erhalten, da er eine Welt voll Kreaturen erſchaffen. Auf die Art nun, wie GOtt glückſelig iſt, kann es kein einziger Menſch ſeyn. Dieſer iſt nicht nur in ſeiner Glückſeligkeit von GOtt, ſondern auch von andern Kreaturen abhängig, und er würde mitten im Ueberfluß aller Dinge eine jämmerliche Kreatur ſeyn, wenn er ganz allein darin betrachtet würde. Andere Menſchen und Kreaturen gehören nothwendig mit dazu, wenn er auch nur ein äuſerliches und vergängliches Glück genieſſen ſoll. Zum andern können wir daraus lernen, was für eine abſcheuliche und ſchädliche Sache die Atheiſterey ſey. Denn ſie verſtopfet die Quelle aller wahren Glückſeligkeit, und verdränget das einzige vollkommene Muſter derſelben. Ohne GOtt wiſſen wir nicht, was wahre Glückſeligkeit ſey, noch vielweniger aber, wie wir derſelben theilhaftig werden ſollen. Denn es iſt offenbar, daß wir für uns ſelbſt dazu untüchtig ſind, und wenn kein GOtt iſt, ſo iſt auch niemand, der uns glückſelig machen kann. Daher ſind diejenigen die ärgſten Feinde der Menſchen, und die ſchädlichſten Glieder der menſchlichen Geſellſchaft, die den Glauben an einen Gott aus

der Welt verdrängen wollen. Denn auf die Weiſe wird dem Baum die Axt an die Wurzel geleget, und mit Einem Streiche alle Hofnung der Menſchen auf Zeit und Ewigkeit abgehauen. **Drittens** wird durch dieſe Glückſeligkeit GOttes der Glaube und die Hofnung eines künftigen Lebens gar ſehr beveſtiget, welches uns die Schrift als ein Anſchauen und Genuß GOttes vorgeſtellet. Weil wir eingeſchränkte Kreaturen ſind, ſo ſind wir keiner unumſchränkten Seligkeit fähig, weil unſere Natur ihre Gränzen hat. Der allein ſelige GOtt aber kann uns nach dem Maas unſerer Fähigkeiten zu glückſeligen Kreaturen machen. Er kann das, was er urſprünglich und weſentlich beſitzet, andern vernünftigen Weſen mittheilen, woran wir um ſo viel weniger zweifeln dürfen, da die Gütigkeit von ſeiner eigenen Glückſeligkeit unzertrennlich iſt. Böſe und neidiſche Gemüther ſind ſehr enge eingeſchloſſen, ſie machen ſich ſelbſt zum Mittelpunct und es verdrieſſet ſie, wenn andere mit ihnen an einem gewiſſen Gute Theil haben ſollen. Von GOtt aber redet die heilige Schrift ganz anders. Sie ſtellet ihn als den GOtt vor, der den Menſchen in der erſten Schöpfung ſein Ebenbild anerſchaffen, und ſie in den Stand der größten Glückſeligkeit geſetzet; als den GOtt, der auch nach dem Sündenfall durch ſeine Gütigkeit und Weisheit es wieder möglich gemachet, daß der gefallene Menſch glückſelig werden kann; als den GOtt, der ſich über die Bekehrung der Sünder freuet, weil ſie dadurch in die Ordnung treten, in welcher ſie warhaftig ſelige Menſchen werden können.

§. 28.

f. Von der Allmacht GOttes.

Wir müſſen uns ferner in unſerm Glauben GOtt als unendlich in allen ſeinen Vollkommenheiten vorſtellen. Denn da alle Vollkommenheiten, die wir an den Kreaturen einzeln, und nach gewiſſen Stuffen wahrnehmen, von ihm herkommen, und niemand einem andern dasjenige mittheilen kann, was er nicht auf eine vorzügliche Art

ſelbſt beſitzet; ſo muß darauf folgen, daß alle gute Eigenſchaften, die wir in der Welt zerſtreuet und getheilet antreffen, nichts anders als Stralen von dieſer Sonne der Gerechtigkeit und Bächlein von dieſer unerſchöpflichen Quelle aller Vollkommenheiten ſind, die in ihm alle in einen weit höheren Grad vereiniget ſind, als der beſte Verſtand einer vernünftigen Kreatur ſich vorſtellen kann, und der dieſelben ſeinen Kreaturen in kleinern Strömen mittheilet, nachdem es ihr Zuſtand und Fähigkeiten erfordern, ohne daß dadurch ſeiner überſchwenglichen Fülle der geringſte Abbruch geſchehen ſolte; ſo wie die Sonne ihr ganzes Syſtema erleuchtet, erwärmet und verſchönert, ohne dabey von ihrem natürlichen Licht und Feuer etwas zu verlieren. Wir finden daher, daß der Apoſtel in der Rede, die er vor den Athenienſern hielt, ſonderlich die Warheit einſchärfete, daß GOtt keines **Dinges bedürfe**, welches er mit dem Grund erwies: **weil er ſelbſt jederman Leben und Othem allenthalben giebt.** Apoſtg. 17, 25. Derjenige alſo, von dem alle Kreaturen nicht nur in ihrem Leben und Daſeyn, ſondern auch in Anſehung aller guten Eigenſchaften, die ſie an ſich haben, abhängig ſind, der muß ſchlechthin in ſich ſelbſt höchſt vollkommen ſeyn, und die Vortreflichkeiten, die er andern mittheilet, muß er in ſeiner eigenen Natur in der höchſten Vollkommenheit beſitzen; in der Natur, deren Majeſtät kein menſchlicher Gedanke erreichen kann; deren Herrlichkeit kein ſterbliches Auge ſehen kann; deren Macht keine Stärke irgend einer Kreatur widerſtehen kann; deren Gerechtigkeit keine Liſt und Klugheit hintergehen kann; deren Warhaftigkeit durch keine Länge der Zeit etwas verlieret; deren Weisheit über alle Hinderniſſe und Schwierigkeiten triumphiret; vor deren

Gegen-

Gegenwart ſich niemand verbergen, vor deren Erkänntniß keiner etwas geheim halten kann, und durch deren Gütigkeit alle Kreaturen das ſind, was ſie ſind. Denn deine Barmherzigkeit, o HErr, reichet ſo weit als der Himmel iſt, und deine Warheit ſo weit als die Wolken gehen, deine Gerechtigkeit ſtehet wie die veſten Berge, und dein Recht wie die groſſe Tieffe. Pſ. 36, 5. 6. 9. Wir ſehen aber hier vornemlich auf die Macht GOttes, dadurch wir die Eigenſchaft und das Vermögen GOttes verſtehen, nach welcher er alles thun kann, was ihm wohlgefällig iſt, was mit der vollkommenſten Reinigkeit ſeines Willens, mit den Abſichten ſeiner unendlichen Weisheit übereinſtimmet, und was mit ſeinen übrigen Eigenſchaften in keinem Widerſpruch ſtehet. Um nun unſerm Begrif von dieſer allerhöchſten Macht GOttes einigermaſſen zu ſtatten zu kommen, ſo laſſet uns ein ſolches Weſen vorſtellen, von welchem alle andere Macht hergeleitet, und dem ſie auch völlig und ohne alle Ausnahme unterworfen iſt; ein Weſen, das nicht nur alles thun kann, was einem andern erſchaffenen Weſen möglich iſt, ſondern auch unendlich mehr, als alle Weſen in der Welt leiſten können, wenn ſie auch alle ihre Kräfte vereinigten; ein Weſen, dem ſich niemand widerſetzen, ſein Thun hindern, oder das, was es wirklich dargeſtellet hat, wieder zerſtören kann; ein Weſen, welches alle Dinge auf die vollkommenſte Art, auf einmal, in einem Augenblicke, und durch einen bloſſen Befehl zu Stande bringen kann; ein Weſen, welches, wenn wir es uns auch noch ſo vollkommen vorſtellen, dennoch unendlich vollkommener iſt, als wir

p) Clark Sermons Vol. 6.

Menſchen denken können. Er kann in ſeiner Allmacht überſchwenglich mehr thun, als wir bitten und verſtehen, Eph. 3, 20. nach der mächtigen Kraft, nach welcher er ihm alle Dinge unterthänig machen kann. Phil. 3, 21. Man betrachte nur die Werke der Schöpfung und Vorſehung, aus derſelben werden ſelbſt die Heiden, durch das bloſſe Licht der Natur geleitet, uns den Schluß vorhalten, daß nichts zu nennen ſey, das nicht der groſſe Schöpfer aller Dinge und Regierer der Welt thun könne, und zwar ohne die allergeringſte Mühe. Was iſt der nicht auszurichten vermögend, der durch ſeine Macht den ganzen Weltbau dargeſtellet, der die Mitternacht ausbreitet nirgend an, und die Erde an nichts henget Hiob 26, 7. der das Meer durch ſeine Macht getheilet, der die Berge in Thäler wäget, und die Hügel in einer Wage. Jeſ. 40, 12. Was iſt ferner der zu thun vermögend, der durch ſeine Vorſehung die Ordnung der Welt erhält, und den Lauf der Natur regieret; der den Tag zu rechter Zeit anbrechen läſſet, und am Abend die Schatten ausbreitet; der der Sonne gebietet, am Tage zu leuchten und dem Mond des Nachts, der den Regen ſendet, wenn er will, uud der dem Bliß und Donner den Weg machet. Hiob 28, 21. Was iſt endlich der vermögend zu thun, deſſen Herrſchaft ewiglich währet, deſſen Reich von einem Geſchlechte zum andern reichet, der alles thut, was er will unter den Heerſcharen des Himmels, und unter den Einwohnern auf Erden, deſſen Hand niemand halten, oder zu ihm ſagen kann, was machſt du? Dan. 4, 34. 35. Was iſt, ſage ich, der zu thun vermögend, dem alle dieſe Macht, Herrſchaft und Gewalt über ſeine Kreaturen zuſtehet? Doch müſ-

ſen

ſen wir uns bey Beurtheilung dieſer Macht GOttes vor einem doppelten Abwege hüten. Erſtlich, daß wir ſie nicht nach der menſchlichen Macht abmeſſen, und wenn es auch die gröſſeſte Macht wäre, die wir unter den Menſchen kennen. Denn der Unterſchied bleibet allezeit ſehr begreiflich. Die Mächtigſten unter den Menſchen können da nichts ausrichten, wo nichts iſt; und wenn der, ſo allein mächtig iſt, die Mittel entziehet, ſo ſind alle ihre Anſchläge verloren; und wenn er der Erde, darauf ſie wohnen, den Regen entziehet, ſo können ſie mit aller ihrer Macht dieſen Abgang nicht erſetzen. GOtt aber ruffet dem, das nichts iſt, daß es etwas ſey. Wenn Menſchen durch ihre Macht was ausrichten wollen, ſo müſſen ſie erſt andern Menſchen ihren Willen bekannt machen, wenn etwas durch ſie ausgerichtet werden ſoll. GOtt aber brauchet weiter nichts, als ſein eigenes mächtiges Wollen. Wenn er ſpricht, ſo geſchichts, und wenn er gebeut, ſo ſtehts da, und durch ſeinen Willen haben alle Dinge ihre Weſen und ſind erſchaffen. Offenb. Joh. 4, 11. Wenn die Mächtigen in dieſer Welt etwas durch ihre Diener ausrichten wollen, ſo wird bey dieſen allemal vorausgeſetzet, daß ſie auch das Vermögen dazu haben, und wenn es ihnen daran fehlet, ſo hilft alles Befehlen nichts. GOtt aber kann nicht nur gebieten, ſondern auch das Vermögen beylegen, das, was er gebietet, auszurichten. Die Macht derer, die in dieſer Welt Mächtige, ja Großmächtige genennet werden, iſt ihnen nicht eigenthümlich, ihre Macht beſtehet in der Menge ihrer Diener, ſie ſelbſt aber ſind für ihre Perſon nicht mächtiger und ſtärker als andere Menſchen. GOtt aber beſitzt ſeine Macht weſentlich und eigenthümlich, und wenn er was thun will, ſo darf er nicht erſt die Kräfte ſeiner Kreaturen ausrechnen.

Zum andern aber müſſen wir uns hüten, daß wir der Macht GOttes nicht ſolche Dinge zumuthen, die entweder ihrer Natur nach unmöglich ſind, oder die mit den übrigen göttlichen Vollkommenheiten nicht beſtehen können. Der Gegenſtand der göttlichen Macht bleibet allezeit das mögliche, oder das keinen Widerſpruch in ſich faſſet, und es iſt der göttlichen Macht dieſes auch gar nicht verkleinerlich. Wie dasjenige, was verſtanden, geſehen und gehöret werden kann, nur ein Gegenſtand des Verſtandes iſt; ſo iſt das Mögliche nur ein Gegenſtand des Willens. Und ſo wenig es dem vollkommenſten Verſtande, ſchärfeſten Geſicht und Gehör nachtheilig iſt, wenn er das nicht verſtehen kann, was nicht begreiflich iſt, und wenn er nicht ſiehet oder höret, was nicht geſehen oder gehöret werden kann; ſo iſt es auch keine Verkleinerung der göttlichen Macht, wenn ſie das nicht thut, was unmöglich iſt. Eben ſo kann GOtt das auch nicht thun, was mit ſeinen übrigen Vollkommenheiten in keiner Uebereinſtimmung ſtehet. Er kann nicht lügen noch andere Menſchen betrügen, weil ſolches ſeiner Warhaftigkeit zuwider ſeyn würde. Er kann die Sünde nicht lieben, noch die Unſchuld beſtrafen, weil dadurch ſeine Heiligkeit und Gerechtigkeit würde aufgehoben werden. Die Betrachtung dieſer göttlichen Eigenſchaft ſoll uns nun dazu dienen, daß wir theils eine ehrerbietige Furcht gegen dieſen ſo mächtigen GOtt beweiſen, theils aber auch ein herzliches Vertrauen zu ihm faſſen, theils unſer Gebet vor ihn bringen, und ihm alle unſere Angelegenheiten als dem GOtt empfehlen, der unſer Fels, unſere Burg, unſer Erretter, unſer GOtt, unſer Schild und ſtarker Schutz iſt. Pſ. 18, 2. Der unſer Troſt und Heil und unſers Lebenskraft iſt. Pſ. 27, 1. Der aus ſechs Trübſa-

ſen erretten, und machen kann, daß uns in der ſiebenten kein Unglück treffe. Hiob 5, 19.

§. 29.

g. Von der Allgegenwart GOttes.

Wir glauben ferner, daß GOtt ein allgegenwärtiges oder an einem jeglichen Orte wirklich gegenwärtiges Weſen ſey. Wir Menſchen ſind wegen der Beſchaffenheit unſerer Natur gar ſehr eingeſchränkt; wir können nicht weiter als an einem gewiſſen beſtimten Orte gegenwärtig ſeyn, und wir können nur in gewiſſen Gränzen zu einer und eben derſelben Zeit uns bewegen oder etwas thun. GOtt aber iſt es, dem die Unendlichkeit und Unermeßlichkeit zukomt, und daher müſſen wir ihn uns als ein Weſen vorſtellen, das alle Dinge erfüllet, das alle Dinge in ſeine gränzenloſe Natur einſchlieſſet, das durch keinen Raum ein- oder ausgeſchloſſen werden kann, ſondern das mit allen Dingen, ſo wol ſichtbaren als unſichtbaren, zugleich exiſtiret, und denſelben unendlich näher iſt, als wir es uns vorſtellen können. Er hat alle Dinge erſchaffen, und da er ſeiner Natur nach eher geweſen, als alles, was ein Weſen und Daſeyn hat, ſo muß er auch, da er ſie erſchaffen, ihnen gegenwärtig geweſen ſeyn, und muß es noch unveränderlich ſeyn, indem er alle Dinge durch ſein kräftiges Wort träget, die erſchaffenen Dinge auch weder mit einiger Gewißheit erhalten oder regieret werden könnten, wo nicht die Weisheit, die ſie regieret, ihnen beſtändig gegenwärtig wäre. Pythagoras hatte ehedem den Begrif von GOtt, daß er gleichſam die gemeine Seele aller Dinge ſey, die alles durchdringet, und den ganzen Umkreis der Natur beweget q); und Seneca hat ſich des

q) Cicero de natura Deorum.

des Ausdrucks bedienet: Du magſt dich hinwenden, wo du hin wilſt, ſo begegnet dir GOtt. Nichts iſt ohne ihn, denn er erfüllet alle ſeine Werke r). Wir dürfen uns daher deſto weniger darüber wundern, wenn wir leſen, daß der Königliche Pſalmiſt, wenn er von GOtt redet, dieſe Eigenſchaft GOttes mit allen Schönheiten einer erhabenen Beredſamkeit vorgeſtellet hat: Wo ſoll ich hingehen vor deinem Geiſt? Wo ſoll ich hinfliehen vor deinem Angeſichte? führe ich gen Himmel, ſo biſt du da; begäbe ich mich zur Hölle, ſo biſt du auch da. Nähme ich Flügel der Morgenröthe und bliebe am äuſerſten Meer; ſo würde mich doch deine Hand daſelbſt finden, und deine Rechte mich halten. Spräche ich, Finſterniß ſoll mich decken, ſo würde auch die Nacht in den Tag verwandelt werden. Pſ. 139, 7. u. f. Dieſe Worte ſind von einem ſehr gelehrten Manne folgendergeſtalt umſchrieben worden: Stünde mir die allgemeine Natur zu Gebote, ſo daß ich mich hinbegeben und eine Zuflucht ſuchen könnte, wo ich wolte; ſo würde es doch keine Möglichkeit ſeyn, mich dem Angeſicht und Gegenwart GOttes zu entziehen. Beſtiege ich die äuſerſten Höhen dieſer materialiſchen Welt und die Oberfläche, die ſie von dem unermeßlichen leeren Raum ſcheidet; ſo würde ich mich dennoch in dem Gebiete ſeiner ſouverainen Herrſchaft finden. Stiege ich hinab zu der Finſterniß, die vor den Augen aller Lebendigen verborgen iſt; ſo würde ich vor ihm entdeckt und offenbar ſeyn. Vor ſeinem alles durchforſchenden Auge iſt keine Dunkelheit undurchdringlich; die Flügel der Morgenröthe ſind nicht

ſchnell

r) Seneca de bene finis.

ſchnell genung, mich ſeiner verfolgenden Hand zu entreiſſen, und die Schatten der Nacht ſind vor ihm ſo klar, als der helleſte Sonnenſchein. Finſterniß iſt vor ihm wie das Licht *).

*) Ein heidniſcher Schriftſteller hat ſich hierüber sehr wohl ausgedrucket: Wenn du deine Thür zuſchlieſſeſt und inwendig alles finſter macheſt, ſo denke ja nicht, daß du alleine ſeyeſt; denn du biſt es nicht. Dein GOtt und dein Gewiſſen iſt bey dir, und dieſe brauchen kein Licht, um zu ſehen, was du thuſt. Arrianus in Epiſt. L. 1. c. 14.

§. 30.

k. Von der Allwiſſenheit und Weisheit GOttes.

Wir glauben und bekennen weiter von GOtt, daß er ein allwiſſendes Weſen, ein GOtt ſey, der alle Dinge weiß. Unſere Erkänntniß iſt ſehr eingeſchränket und unvollkommen. Unſere Sinnen unterrichten uns von den äuſſerlichen Eigenſchaften einiger weniger Dinge, die in den Umkreis der Dinge gehören, die mit den Sinnen gefaſſet werden können. Unſere Vernunft führet uns etwas weiter, und entdecket uns einige innerliche und verborgene Eigenſchaften, davon wir durch die bloſſen Sinnen nicht unterwieſen werden können. Unſere Einbildungskraft und Muthmaſſung gehet noch weiter, aber es geſchiehet dieſes mit wenigerer Gewißheit und Deutlichkeit. Von den Engeln können wir glauben, daß ſie mehrere Dinge begreiffen als wir, und daß ſie ſo wol eine ſchnellere als auch eine deutlichere Einſicht in dieſelben haben. Bey dem allem aber ſind ſie in ihre Sphäre eben ſo eingeſchränket, wie wir in die unſrige. GOttes Erkänntniß aber iſt ohne alle Schranken, und vollkommen allgemein; ſie iſt unendlich wie ſeine Fortdauer, und gränzenlos,

wie ſeine Unermeßlichkeit. Sie erſtrecket ſich ohne die mindeſte Ausnahme auf alle Dinge und auf alle Orte, auf alle Kräfte und Eigenſchaften der Dinge, ohne daß es an einem einzigen fehlet. Inſonderheit weiß und kennet er alle Handlungen der Menſchen, ſie mögen auch noch ſo geheim und verborgen geſchehen, als ſie wollen. Er wäget ab alle ihre Gänge, damit er einem jeglichen vergelten könne nach ſeinen Wegen und nach den Früchten ſeines Thuns. Jer. 32, 19. Er verſtehet alle ihre Gedanken und Abſichten, indem der HErr nicht ſiehet, wie ein Menſch ſiehet; denn ein Menſch ſiehet auf das, was vor Augen iſt, der HErr aber ſiehet das Herz an. 1 Sam. 16, 7. Wir leſen daher auch, daß Seneca den Ausdruck gebrauchet: Es iſt nichts vor GOtt verborgen, als welcher in unſerm Geiſte gegenwärtig iſt, und ſelbſt unſere Gedanken unterſcheidet. Ihm ſind, wie es der Apoſtel ausgedrucket hat, alle ſeine Werke von Anbeginn her bekannt. Apoſtg. 15, 18. In dem alles begreiffenden Verſtande GOttes waren die Bilder aller Dinge von Ewigkeit her gegenwärtig, deutlich und vollkommen, ehe ſie erſchaffen worden; und nun ſie da ſind, ſo ſind ſie nichts anders als ein Abdruck und Gleichniß von ſeinen urſprünglichen Vorſtellungen, und das Bewuſtſeyn des einen muß die Erkänntniß des andern vollenden. Denn es iſt kein Principium, keine Fähigkeit oder Kraft in irgend einem ſichtbaren oder unſichtbaren Weſen, das nicht nach dem groſſen Urbilde des göttlichen Verſtandes eingerichtet wäre. Und da die Vorſtellungen ſeines Verſtandes zu allen Zeiten unauslöſchlich und unveränderlich bleiben; ſo folget auch daraus, daß ſein eigener Begrif die accurateſte Muſterung aller

erſchaf-

erſchaffenen Weſen iſt. Denn wir können uns gar nicht vorſtellen, wie demjenigen in der Erkänntniß etwas hinderlich fallen ſolte, der alle Dinge in der erſten Urſache erkennet, der die ganze Bildung der Natur und aller ihrer Theile ſamt der Folge aller Begebenheiten weiß, indem er ſelbſt den Entwurf dazu in ſeinen Rathſchlüſſen gemachet hat, ehe der Weltgrund iſt geleget worden. Er ſiehet und weiß daher alles ſo gegenwärtig und leicht, ſo vollkommen und genau, ſo klar und deutlich, ſo gewiß und unbetrüglich (als welches lauter Eigenſchaften der göttlichen Erkänntniß ſind,) als wir ſelbſt unſere Begriffe und Beſtimmung unſers Gemüthes kennen. Und aus eben dem Grunde glauben wir auch, daß GOtt ein **unendlich** weiſer GOtt ſey. Denn da die Weisheit in der Wahl und Gebrauch bequemer Mittel beſtehet, dadurch ein guter Zweck erreichet werden kann; ſo kann GOtt, der allein die oberſte Urſache und der Urheber aller Dinge iſt, der vollkommen weiß, was durch eines jeglichen Dinges Kräfte und Vermögen ausgerichtet werden kann, der mit Einem Blicke ihre ganze Richtung und Tüchtigkeit zur Ausrichtung ſeines Vorhabens überſiehet, dieſer GOtt, ſage ich, kann ſich unmöglich in ſeinen Maasregeln irren, oder ſich in ſeinem Urtheil von den Mitteln und Werkzeugen betrügen, dadurch er etwas hinausführen will. Unter verſchiedenen ſeiner Kreaturen findet man ſolche, die einen Entwurf zu einem Werke machen, und zur Ausführung deſſelben Mittel und Wege anzugeben wiſſen; daraus können wir nun ganz ſicher abnehmen, daß die unerſchöpfliche Quelle, aus welcher dieſe einzele Fähigkeiten gefloſſen, bey ihm in der allergrößten Vollkommenheit anzutreffen ſey. Findet man, ſagt der groſſe Römer, Menſchen, die weiſe und klug ſind; wie vielmehr

müſſen wir GOtt als weiſe erkennen, dem allein die höchſte und ſich ſelbſt allezeit gleiche Vernunft zugeſchrieben werden muß [s]). Und hievon zeugen auch alle ſeine Werke. Pſ. 75, 1. Betrachten wir die Werke der Schöpfung, ſehen wir das groſſe und prächtige Gebäude an, das ſeine Hände zubereitet und dargeſtellet haben; ſo werden wir finden, daß von dem gröſſeſten Sterne an bis zu dem ſchlechteſten Geſchöpfe auf dem Erdboden kein Theil der Materie zu finden iſt, daraus nicht die Weisheit des Schöpfers eben ſo deutlich hervorleuchten ſolte, als die Geſchicklichkeit eines Baumeiſters aus dem von ihm aufgeführten Gebäude, und die Beurtheilungskraft eines Künſtlers aus der Vollſtändigkeit ſeines Werkes erkannt werden kann. Wenn wir aber nun weiter erwägen [t]), wie unermeßlich weit der Begrif der Vorſehung ſeyn müſſe, unter deren Regierung Himmel und Erde ſtehen ſamt allem, was darin befindlich iſt, welche die Bewegungen aller Himmelskreiſe führet, ohne dabey das geringſte Thier oder Erdgewächſe auf dieſer Unterwelt zu verſäumen; welche alle Theile in dieſem erſtaunenswürdigen Syſtem dergeſtalt ordnet und hält, daß bey allen vorfallenden Veränderungen dennoch die Uebereinſtimmung des Ganzen und der einzelen Theile erhalten wird; wenn wir, ſage ich, dieſes und viele andere Dinge mehr betrachten, die in dieſer bewundernswürdigen Haushaltung der Welt vorkommen; ſo müſſen wir mit dem Propheten erkennen, daß GOtt die Welt durch ſeine Weisheit dargeſtellet, und durch ſeinen Rath alles geordnet, Jer. 10, 12. und mit dem heiligen Apoſtel müſſen wir

s) Cicero de nat. Deorum L. 2.

t) Abernethy Sermons Vol. 1.

wir ausruffen: O welch eine Tiefe des Reichthums der Weisheit und Erkänntniß GOttes! Wie unbegreiflich ſind die Werke ſeiner Hände, und wie unerforſchlich ſind die Wege ſeiner Vorſehung! Wer hat des HErrn Sinn erkannt? Wer iſt ſein Rathgeber geweſen? Röm. 11, 33. Sehen wir endlich das Werk der Erlöſung des menſchlichen Geſchlechts an, ſo leuchtet aus demſelben, wie die Schrift redet, eine mannigfaltige Weisheit GOttes hervor. Der Menſch hatte geſündiget, und durch ſeine Sünde den Einfluß der göttlichen Gütigkeit auf ſich gehindert, dagegen aber den Zorn des Allmächtigen auf ſich geladen. Wie aber eine ſündhafte Kreatur, die aus eigener Schuld laſterhaft und elend geworden, wieder errettet und glückſelig gemachet werden könne, das überſtieg alle Kräfte der Menſchen. Die Weisheit GOttes aber fand ein Mittel, wie dem Menſchen ohne Nachtheil der göttlichen Gerechtigkeit geholfen werden konnte. Er beſtimmete einen Mittler zwiſchen ſich und der gefallenen ſündhaften Welt. Dadurch erreichete GOtt Abſichten, die ſeiner Weisheit höchſtgeziemend und würdig waren. Dadurch behaupteten ſo wol ſeine Gerechtigkeit als ſeine Barmherzigkeit ihre Rechte. Der göttlichen Gerechtigkeit wurde durch den Todt des Mittlers eine völlige Genungthuung geleiſtet. Die Sünde wurde als ein recht groſſes Uebel dargeſtellet und verdammet. Die Welt mußte zugleich daraus einen Beweis der allerhöchſten Liebe GOttes nehmen, und erkennen, daß er an ihre Seligkeit alles angewendet. Auf dieſem Wege wurden alle Ränke des Satans zu ſchanden gemachet, alle Hinderniſſe überwunden, und dem, der des Todes Gewalt durch die Sünde bekommen hatte, die Macht genommen.

§. 31.

1. Heiligkeit und Gerechtigkeit GOttes.

Wir glauben ferner von GOtt als dem allervollkommenſten Weſen, daß er ein heiliges und reines Weſen ſey und auch ſeyn müſſe. Unter allen moraliſchen Eigenſchaften GOttes iſt die Heiligkeit die Erſte, die uns in die Gedanken komt, und die auf alle andere einen Einfluß hat, ohne welche die Macht lauter Ueberwältigung, die Weisheit nur eine Argliſt, die Herrſchaft eine Tyranney, die Gerechtigkeit lauter Grauſamkeit, und die Barmherzigkeit nur Schwachheit ſeyn würde. Die Heiligkeit ſtellet uns alle dieſe Eigenſchaften in ihrer Schönheit und göttlichen Verhältniß vor. Wir verſtehen aber durch die Heiligkeit GOttes überhaupt die unbefleckte Reinigkeit ſeiner Natur, ſo ferne ſie alle dem entgegen ſtehet, was mit der allerhöchſten Vollkommenheit GOttes nicht beſtehen kann. In beſonderm Verſtande aber wird durch die Heiligkeit GOttes gemeinet ſeine weſentliche Liebe zur Tugend, ſein unveränderlicher Abſcheu an der Sünde, worunter zugleich die Unmöglichkeit begriffen iſt, daß er der Urheber der Sünde ſeye, oder das geringſte Wohlgefallen an derſelben haben könne n). An den Heiden war es ein Beweis von ihrer Verfinſterung und Thorheit, daß ſie unter ſich Gottheiten ehreten, die den ſchändlichſten moraliſchen Character an ſich hatten, und die alſo Patronen der ärgſten Schandthaten waren, die unter ihnen im Schwange giengen. Wir aber erkennen und verehren an dem wahren GOtt den, von welchem Moſes geſaget hat: **Wer iſt dir gleich, o HErr, unter den Göttern, wer iſt dir gleich in der Herrlichkeit deiner Heiligkeit?** 2 Moſ. 15, 11. **Deine Augen ſind** viel

n) Abernethy Sermons Vol. 2.

viel zu rein, denn daß ſie das Böſe mit Wohlgefallen ſolten ſehen können, und du kannſt das Unrecht nicht anders als mit Abſcheu ſehen. Habac. 1, 13. Der Gerechte HErr liebet die Gerechtigkeit, an dem Gottloſen aber und an dem, der an Gottloſigkeit einen Wohlgefallen hat, hat ſeine Seele einen Eckel. Pſ. 11, 2. 5. Wie aber, möchte man denken, hat nicht die heilige Schrift zuweilen auf eine ſolche Art von GOtt geredet, die ſeiner Heiligkeit zur Beleidigung zu gereichen ſcheinet? Finden wir nicht Stellen in der heiligen Schrift, die das Anſehen geben, als ob GOtt zum Urheber der Sünde, und zum Pfleger laſterhafter und unerlaubter Dinge gemachet werde? Wie kann das mit ſeiner unbefleckten Heiligkeit beſtehen, wenn es von ihm heiſſet, daß er die Augen der Menſchen verblende, ihr Herz verſtocke und ſie ihren Lüſten überlaſſe? Hier iſt nun wohl zu merken, daß die heilige Schrift von GOtt ſage, daß er dieſes oder jenes thue, welches zu erfolgen pfleget, wenn er dem Menſchen ſeine Gnade entziehet, oder den Beyſtand ſeines Geiſtes verſaget, dadurch wir allein in den Stand geſetzet werden, was Gutes auszurichten. Bald redet die heilige Schrift ſo von GOtt, wenn er den Menſchen in ſolche Gelegenheit, und unter ſolche Gegenſtände kommen läſſet, die vermögend ſind, zu ſündlichen Begierden und Handlungen zu reitzen. Bald aber geſchiehet dieſes auch, wenn er den Menſchen in der Sünde und Ungerechtigkeit weiter fortgehen läſſet, um die eine Sünde durch eine andere zu beſtraffen. In allen dieſen Fällen aber kann GOtt keine Schuld beygemeſſen, oder ſeine Heiligkeit in Zweifel gezogen werden, weil er durch dergleichen Zulaſſungen dem Willen der Menſchen kein beſonderes Uebergewicht beyle-

get, ſondern ſie nur ohne Hinderniß ihrer eigenen Wahl überläſſet. Die Vorſtellung der Gegenſtände und Gelegenheiten zerſtöret nicht die Freyheit der Menſchen, ſondern ihr groſſes Verderben iſt eigentlich Schuld daran, daß ſie dadurch hingeriſſen werden. Und ob wol die Mittheilung ſeiner zuvorkommenden Gnade ſie vor der Verſündigung bewahren könnte; ſo iſt es doch auch ein Stück der göttlichen Gerechtigkeit, daß er dieſe ſolchen Menſchen verſaget, nachdem ſie dieſelbe in verſchiedenen andern Fällen ſchändlich gemißbrauchet haben. Mit dieſer Heiligkeit GOttes iſt nun ſeine Gerechtigkeit unzertrennlich verbunden. Denn wenn das eine gewiſſe und unſtreitige Warheit iſt, daß alle Vollkommenheiten GOtt weſentlich eigen ſind, und von der göttlichen Natur nicht getrennet werden können; ſo iſt auch offenbar, daß der, der alle Erkänntniß hat, um von den Dingen ſo zu urtheilen, wie ſie wirklich beſchaffen ſind, der ferner alle Macht hat, nach ſeiner Erkänntniß Recht und Gerechtigkeit zu üben, und der durch keinerley Verſuchung davon abgeleitet werden kann; der durch keinerley Betrug von der Richtſchnur abgeführet, durch keine Macht eines andern geſchrecket, oder durch Vortheile anders gelenket werden kann; es iſt, ſage ich, ganz offenbar, daß ein ſolches Weſen allezeit thut was recht iſt, ohne ſich der geringſten Ungerechtigkeit oder Partheiligkeit ſchuldig zu machen, ohne ein Vorurtheil oder Anſehen der Perſon etwas gelten zu laſſen. Er hat ganz und gar keine Intereſſe davon, daß er ſich einer Ungerechtigkeit bedienen ſolte. Seine Autorität iſt von keiner höhern Macht abhängig, und er darf niemand vom Gebrauch derſelben Rechenſchaft geben. Oder von wem darf er beſorgen, daß er ſein Urtheil tadeln, oder ſeinen Spruch umſtoſſen werde?

de? Oder wem braucht er ſich dadurch gefällig zu erweiſen, daß er eine vorwaltende partheiiſche Neigung blicken oder herrſchen lieſſe? Wir können uns hier gar füglich der vortreflichen Worte des Elihu bedienen: Schickt ſichs auch zum Könige zu ſagen, du biſt ungerecht? oder zu den Fürſten, ihr ſeyd gottloſe? Wie vielweniger darf man den verdammen, der der Gerechteſte iſt, der die Perſon der Fürſten nicht achtet, der den Reichen nicht wohlgefälliger kennet, als den Armen, weil ſie alle ſeiner Hände Werk ſind? Hiob 34, 17. u. f. Iſts auch erlaubt, den zu verdammen, der die Welt mit Gerechtigkeit und die Völker mit Recht richtet, und der künftig einem jeglichen vergelten will, wie ſeine Werke ſeyn werden, nemlich denen, die in geduldiger Ausübung guter Handlungen beharren, Preis, Ehre, unvergängliches Weſen und ewiges Leben, denen aber, die der Warheit nicht gehorchen, gehorchen aber der Ungerechtigkeit, Ungnade und Zorn, Trübſal und Angſt, über eine jegliche Seele, die Böſes thut. Röm. 2, 7-9.

§. 32.

Daher hat nun auch die heilige Schrift vielfältig den Ausdruck von GOtt gebrauchet, daß vor ihm kein Anſehen der Perſon gelte, wodurch ſeine höchſte Unpartheilichkeit in der Verwaltung ſeiner Gerechtigkeit angezeiget werden ſoll. Dieſe Unpartheilichkeit iſt nun GOtt aus folgenden Gründen weſentlich eigen. Er iſt erſtlich ein unpartheiiſcher GOtt, weil er vollkommen weiſe iſt, und den Werth der Perſonen ſo wol als der Sachen ganz genau kennet. Die Weisheit unterſcheidet alle Dinge genau und unbetrüglich; er beurtheilet alles nach ſeiner wahren Beſchaffenheit, er machet Fortſetzung

da keinen Unterſchied, wo er keinen findet, und er ziehet keine Sache der andern ohne einen Grund des Unterſchiedes vor. Daher hat nun in GOtt keine blinde Neigung zu einer Perſon oder Sache ſtatt, und es kann ihm niemand angenehm oder zuwider ſeyn, deſſen innere Beſchaffenheit nicht eines oder das andere mit ſich bringen ſolte. Er ergründet das Herz, er prüfet den Geiſt und unterſuchet alles menſchliche Vornehmen und Thun. Er iſt ferner ein unpartheiiſcher GOtt, weil er vollkommen gerecht und heilig iſt. Denn die Partheilichkeit unter Menſchen entſtehet entweder aus einem mit Vorurtheilen behafteten Verſtande, oder aus einem verkehrten Willen. Der aber, der eine genaue und reine Erkänntniß aller Dinge, und einen vollkommen aufrichtigen Willen hat, der kann auf keinerley Weiſe partheiiſch ſeyn; das erſte macht ihn fähig zu urtheilen, das andere aber beſtimmet ihn, alle Dinge ſo zu lieben und zu ſchätzen, wie ſie es verdienen. Er hat die Gerechtigkeit lieb, ſeine Seele haſſet hingegen den Gottloſen und die, ſo gerne freveln. Pſ. 11, 5. 7. Seine Augen ſehen auf die Gerechten und ſeine Ohren hören auf ihr Schreyen, das Antlitz des HErrn aber ſtehet wider die, ſo Böſes thun, daß er ihr Gedächtniß ausrotte von der Erde. Pſ. 34, 16. 17. GOtt iſt ferner ein unpartheiiſcher GOtt, weil er ſonderlich gegen die Menſchen einerley natürliche Zuneigung träget. Er iſt der Schöpfer und Vater ihrer aller, aus welchem Grunde Hiob ſeine Unpartheilichkeit herleitet, in welcher er die Perſon der Fürſten nicht achtet, und den Herrlichen nicht mehr kennet als den Armen. Er iſt dabey der allgemeine HErr über alle, daher er ſie auch alle in gleiche Vorſorge nimmt, und ſie nach gleicher Heiligkeit regieret. Es iſt deswegen vor ihm kein

Unter=

Unterſchied zwiſchen Juden und Griechen, er iſt aller zumal Ein HErr, reich über alle, die ihn anruffen. Röm. 10, 12. Er wird ferner ein Heiland und Seligmacher aller Menſchen genennet, der da will, daß allen geholfen werde, der mit ihnen Gedult hat, daß niemand verloren werde, ſondern daß ſich jedermann zur Buſſe bekehre: der auch in dieſer Abſicht der Welt einen allgemeinen Heiland geſendet, der ſich für alle dahin gegeben hat, auf daß er ſie erlöſete von aller Ungerechtigkeit. So zeuget die heilige Schrift von der Unpartheiligkeit GOttes, und leitet dieſelbe aus ſeiner göttlichen Natur und Vollkommenheiten her. Es kann aber dieſelbe noch mehr beurtheilet werden, wenn man auf GOttes Handlungen und thätiges Verhalten ſiehet. Erſtlich: GOtt hat allen Menſchen einerley Gränzen und Ordnung vorgeſchrieben, in welcher ſie ſich ſeiner Gewogenheit verſichern können. Die Geſetze der Natur und Gnade, die Vorſchriften der Vernunft und Offenbarung ſind von allem partheiiſchen Anſehen der Perſon entfernet. GOtt hat kein anderes Geſetz gemachet für Fürſten und Gewaltige, und kein anderes für Unterthanen und das gemeine Volk. Er hat den Reichen keinen beſondern Weg zum Himmel gewieſen, und den Armen keinen andern; ſondern beyde gemeine Mann und Herren, beyde reich und arm mit einander ſind verpflichtet, die Gebote der Gottſeligkeit, der Liebe, der Gerechtigkeit, der Mäßigkeit, der Nüchternheit, Keuſchheit u. ſ. w. zu beobachten, und es werden keine andere in das Himmelreich kommen, als die dieſen heiligen und allgemeinen Willen GOttes vollbracht haben. Die Groſſen und Gewaltigen in dieſer Welt mögen ſich zwar wol zuweilen träumen laſſen, als ob ſie von dieſer Verbindlichkeit frey wären, oder als ob der Gehorſam gegen GOttes Willen

len nur ein Frohndienſt des gemeinen Mannes ſey; ſie werden es aber gewiß finden, daß ſie ſich ſehr geirret, und daß in dieſer Abſicht vor GOtt kein Anſehen der Perſon gelte, ob er ſie gleich in ihrem zeitlichen Leben äuſerlich von andern unterſchieden hat. Zum andern: In den Geſchäften der göttlichen Vorſehung findet man Grund und Erweis von dieſer Unpartheilichkeit GOttes. Er ſättiget die durſtige Seele und füllet die hungrige Seele mit Gütern. Er thut allenthalben ſeine milde Hand auf, und ſättiget alles, was da lebet mit Wohlgefallen. Er regieret ſo wol auf dem veſten Lande als in den Fluthen des Meeres. Er läſſet ſeine Sonne aufgehen über Böſe und Gute, und läſſet regnen über Gerechte und Ungerechte. Es iſt zwar an dem, daß er in dieſem groſſen Reiche ſeine beſondern Lieblinge, Freunde und Vertraute hat; aber es iſt in ſeinem Verhalten gegen ſie keine Partheilichkeit zu finden, indem er ihnen nicht ohne Grund gewogen und zugethan iſt; und wie wir denjenigen unter den Menſchen nicht für partheiiſch halten, der ſolche Perſonen vorziehet, deren Geſchicklichkeit und Treue er aus unleugbaren Proben erkannt hat; ſo iſt es auch keine Partheilichkeit bey GOtt, wenn er denen mit beſonderer Gewogenheit zugethan iſt, die ihn fürchten, die vor den Leuten auf ihn trauen und ihm von ganzem Herzen nachwandeln. **Endlich** wird das künftige allgemeine Gericht das Siegel auf die Warheit drucken, daß vor GOtt kein Anſehen der Perſon gelte. Denn es müſſen alle vor ſeinem Richterſtuhl offenbar werden. Die gröſſeſten Monarchen, die furchtbareſten Kriegshelden und Weltbezwinger, vor denen die Welt gezittert und Königreiche gebebet, die den Erdboden zur Wüſte gemachet, und die in ihrem Herzen gedacht, in den Himmel zu ſteigen und ihren Stuhl über die

Sterne zu ſetzen; dieſe alle ſollen vor dem Richter aller Welt dargeſtellet werden. Ihre Phantaſien und Eitelkeit verlaſſen ſie ſchon bey ihrem Abtritt vom Schauplatz dieſes Lebens, und vor dem, der bereit iſt, einem jeglichen zu vergelten nach ſeinen Werken, werden ſie ganz entblößt, verlaſſen und in der Geſtalt der Geſchöpfe erſcheinen. Ihre groſſen Titul, und ihre Pracht in dieſer Welt wird keinen Einfluß in das Urtheil ihres Richters haben. Man wird da nichts mehr wiſſen von ihrer Macht und von dem Schrecken ihres Namens. Ganz unpartheiiſch wird der Regierer der Welt verfahren, und ſie richten, wie er ſie findet. Man möchte vielleicht dagegen einwenden: Iſt bey GOtt kein Anſehen der Perſon, wie komts denn, daß es den Gottloſen wohl gehet? Warum ſind die glücklich, die doch verrätheriſch und treulos an ihm handeln? Sind nicht vielfältig die Hütten der Räuber im Frieden, und die, ſo GOtt beleidigen, ſicher? Wo bleibt da GOttes Gerechtigkeit? Wo bleibet ſeine Unpartheilichkeit? Es iſt an dem, daß die Zeichen der Unpartheilichkeit GOttes in dieſer Welt nicht in allen einzelen Fällen erkannt werden können. Denn da das Leben der Menſchen in dieſer Welt ein Stand der Prüfung iſt, dabey die Neigungen derſelben zum Guten und Böſen geprüfet, der Gehorſam aber der Belonung würdig werden ſoll; ſo hat dieſer Zweck nicht ohne eine ungleiche Austheilung desjenigen, was wir zeitliche Glücksgüter nennen, erreichet werden können. Wir würden auch von einem künftigen Gerichte keine Gewißheit haben, wenn in dieſer Welt alles nach der Richtſchnur der ſtrengeſten Gerechtigkeit ausgetheilet würde; ja es würde alsdenn hiezu keine Urſache vorhanden ſeyn. GOtt hat daher ganz gerechte Urſachen, warum er theils die Beſtraffung der Gottloſen aufſchiebet, und ſie,

wie

wie es der Pſalmiſt ausgedrucket hat, ganz beſonders glücklich leben läſſet in der Welt, ſo daß ſie zuweilen Werkzeuge in der Hand ſeiner Vorſehung werden, die Sünden anderer Menſchen zu beſtraffen; zuweilen aber wird auch ihre eigene Beſtrafung deſto merklicher und fürchterlicher, wenn ſie ſich ſelbſt unter dem Mißbrauch ihrer eigenen Macht und der göttlichen Langmuth lange genung zum Verderben zubereitet haben.

§. 33.

k. Die Warhaftigkeit GOttes.

Wir bekennen weiter von GOtt, daß er ein treuer und warhaftiger GOtt ſey. Wenn wir Menſchen in unſern Worten fehlen, und der von uns geleiſteten Zuſage entgegen handeln: ſo werden wir gemeiniglich theils durch die Hofnung eines Vortheils, theils aber auch durch die Furcht vor der Gefahr dazu verleitet. Die göttliche Natur aber iſt ſich ſelbſt allgenungſam, und ſie darf weder eine Vermehrung ihrer Glückſeligkeit hoffen, noch ſich vor einer Verminderung derſelben fürchten. Er hat keinen Höhern über ſich, vor dem er ſich ſcheuen müßte, und in ihm ſelbſt iſt kein Grund zu finden, dadurch er von der ewigen Richtſchnur der Gerechtigkeit ſolte verleitet werden können, die er ſo wol ſich ſelbſt gemachet, als auch allen ſeinen Kreaturen vorgeſchrieben hat. Schwachheit des Verſtandes, Verderben des Willens, Unlauterkeit der Abſichten, Mangelhaftigkeit des Gedächtniſſes und Unvermögen ſind die gewöhnlichen Urſachen, davon es herrühret, daß Menſchen ihre Worte vergeſſen, und ſich gegen ihre Zuſage untreu beweiſen. In GOtt aber iſt von allen dieſen Urſachen keine einzige zu finden. Die ewige Rechtſchaffenheit ſeiner Natur, ſeine vollkommene Weisheit, ſeine deutliche Einſicht in alle künftige Begebenheiten geſtatten

nicht,

nicht, einen unlautern Vorſatz zu faſſen, oder etwas aus Unbedachtſamkeit oder Vergeſſenheit ſich zu Schulden kommen zu laſſen; und ſeine unendliche und unwiderſtehliche Macht ſetzet ihn in den Stand, das zu erfüllen, was er einmal zugeſaget hat. Wenn wir daher leſen, daß er etwas als zukünftig vorher geſaget, daß er etwas zu leiſten verſprochen, oder daß er ein Strafübel angedrohet, oder daß er etwas zu vollbringen erfordert oder zu meiden geboten; ſo können wir uns ſicher darauf verlaſſen, daß das Verkündigte werde erfüllet, das Verheiſſene in der That geleiſtet, das angedrohete Strafgericht vollzogen werden; daß aber auch die anbefohlne Pflicht geleiſtet, und die verbotene Sünde vermieden werden müſſe. **Denn GOtt iſt nicht ein Menſch, daß er lüge, oder eines Menſchenkind, daß ihm etwas gereue. Solte er etwas ſagen, und nicht thun? Solte er etwas reden, und nicht halten? 4 Moſ. 23, 19. Er wendet ſeine Gnade nicht ab, und ſeine Warheit darf nicht fehlen, damit er ſeinen Bund nicht entheilige und nicht ändere, was aus ſeinem Munde gegangen iſt. Pſ. 89, 34.** Dieſe Warhaftigkeit GOttes iſt ein veſter Grund unſers Glaubens und Vertrauens zu ihm, und der Reichthum ſeiner Gütigkeit wird dadurch gleichſam für uns in Sicherheit geſetzet. Seine Barmherzigkeit iſt darin ſehr groß gegen uns, daß ſeine Verheiſſung und Wohlthaten alles unſer Verdienſt und Werke überſchreiten; er will aber auch das, was er einmal verheiſſen hat, treulich erfüllen, ſo lange wir ihm anhangen und in den Schranken unſerer Pflicht bleiben. Wir können uns daher getroſt auf ſein Wort verlaſſen, daß er uns zur Zeit der Gefahr mächtiglich beſchirmen und in Mangel hinlänglich verſorgen werde. Das Bewuſtſeyn und

Gefühl

Gefühl unſerer Sünden iſt zwar für uns was betrübtes, und die Betrachtung der Majeſtät desjenigen, wider den wir geſündiget haben, iſt vermögend genung, das Vertrauen bey uns niederzuſchlagen; wenn wir aber bedenken, daß ſeine Verheiſſungen an eine Ordnung gebunden worden, und daß er in dieſer Ordnung der Buſſe alle Sünden austilgen und in die Tiefe des Meeres werfen wolle, ſo haben wir Reitzungen genung vor uns, unſere Augen getroſt zu ihm aufzuheben, und ihn nicht als einen unerbittlichen Richter, ſondern als einen Vater zu betrachten, der durch das Verdienſt und Fürbitte ſeines Sohns mit uns verſöhnet worden; durch deſſen Verſöhnung iſt unſer Anſpruch an die allertheureſten Verheiſſungen GOttes gegründet worden, und unſere Unwürdigkeit darf uns nicht muthlos machen. Zu dem Ende hat er zu ſeinen Verheiſſungen einen Eid hinzugethan, damit unſere Hofnung nicht wanke, ſondern von dieſem Anker veſtgehalten werde, wenn auch Stürme entſtehen und das Herz beunruhigen wollen. Es bleibet immer dabey: **getreu iſt der, der es verheiſſen hat, der wirds auch thun.**

§. 34.

1. Die Gütigkeit und Barmherzigkeit GOttes.

Wir glauben und bekennen endlich, daß GOtt ein höchſtgütiger, barmherziger und langmüthiger GOtt ſey. Denn da die Gütigkeit bey einem Menſchen nichts anders iſt als eine ſolche Neigung des Gemüthes, nach welcher wir anderer Menſchen Glückſeligkeit zu befördern ſuchen; ſo iſt ganz offenbar, daß das allerhöchſte Weſen, deſſen Verſtand in der Erkänntniß und Beurtheilung des allerbeſten nicht irren kann, deſſen Wille nie durch eine unlautere Neigung geändert werden kann, und der in dem Genuß ſeiner allerhöchſten Vollkommenheiten alle-

zeit glückſelig iſt, dieſe gütige Neigung allezeit und unveränderlich beſitzet, die ihn auch antreibet, allen ſeinen Kreaturen ſo wol durch den ganzen Weltbau, als in der gränzenloſen Ewigkeit alles mitzutheilen, was ſie warhaftig glückſelig machen kann; alles wahre Gute, deſſen ſie entweder ihrer Natur nach fähig ſind, oder welches er ihnen als der weiſeſte Regierer der Welt beylegen will. Dieſe Gütigkeit iſt die unerſchöpfliche Quelle, aus welcher die ganze Natur ihr Weſen und Daſeyn erlanget hat; durch welche alle Kreaturen in der Welt beſtändig getragen und erhalten werden, und daraus der Mensch alles, was er jetzo genieſſet und künftig zu hoffen hat, herleiten muß. Diß iſt die Eigenſchaft GOttes, die gleichſam alle andere in Abſicht auf uns verſüſſet; ohne welche die Ewigkeit uns in Erſtaunen ſetzen, ſeine Erkänntniß und Weisheit uns mit Bewunderung erfüllen, ſeine Gerechtigkeit und Macht Beſtürzung verurſachen, und ſeine Heiligkeit und Reinigkeit zu majeſtätiſch ſeyn würde, als daß ſie von andern mit Vergnügen würde betrachtet werden können. Daher iſt es eigentlich GOttes Gütigkeit, die unſern Begrif von ihm vollendet, und die ihn uns als das allerbeſte und liebenswürdigſte Weſen vorſtellet. Daher muß es auch uns zu einem geheiligten Vergnügen gereichen, wenn wir finden, daß er ſich in ſeinem Worte unter dieſer Eigenſchaft zum öfterſten vorgeſtellet, und von ſich als einem ſolchen GOtt gezeuget hat, **der da iſt barmherzig, gnädig, gedultig und von groſſer Güte, der Gnade übet in tauſend Glied, und vergiebet Miſſethat, Uebertretung und Sünde.** 2 Moſ. 34, 6. 7. Der Umfang dieſer ſeiner Gütigkeit iſt ſo groß, daß er von uns nicht abgemeſſen oder überſehen werden kann. Wir finden die Wirkungen davon an

allen

allen Kreaturen überhaupt, und an den Menſchen inſonderheit. In Anſehung der Kreaturen überhaupt wird dieſe Gütigkeit GOttes aus folgenden Stücken erkannt. Erſtlich, da er der unzählbaren Menge der Kreaturen ihr Weſen und Daſeyn mitgetheilet hat. Wäre er ein neidiſches und mißgünſtiges Weſen, ſo würde er das Daſeyn an ſein eigenes Weſen eingeſchränket, und nicht zugegeben haben, daß neben ihm etwas anderes exiſtire. Aber ſeine Gütigkeit hat ihn gereitzet, ſeine Macht und Weisheit anzuwenden, daß die unbeſchreibliche Menge Kreaturen durch ſeinen Willen ihr Weſen erlanget. Es iſt ferner ein Beweis dieſer Gütigkeit zu finden in der Mannigfaltigkeit ſeiner Kreaturen, in ihren Stuffen und Ordnung, Zweck und Abſichten. Die Gütigkeit ſeiner Natur hat die Macht derſelben angewendet, dieſe Welt, und alles, was darinnen iſt, zu erſchaffen. Seine Weisheit aber iſt bey der Anwendung ſeiner Macht ſo geſchäftig geweſen, daß alles nach Maas, Zahl und Gewicht erſchaffen und eins mit dem andern in ein bewundernswürdiges Verhältniß geſtellet worden. Die leb- und ſinnloſen Kreaturen befördern den Nutzen, Bequemlichkeit und Vergnügen der Kreaturen, die dem Range nach über ihnen ſind, welche, weil ſie mit äuſerlichen Sinnen begabet worden, auch das angenehme und nützliche davon empfinden können. Dieſe Mannigfaltigkeit der Kreaturen iſt zur Offenbarung ſeiner Gütigkeit und Weisheit nöthig geweſen. Eine jegliche derſelben hat einen Beweis davon an ſich, und dieſer wird ſtärker, wenn ſie in der Verbindung mit andern betrachtet werden. Es wird drittens dieſe Gütigkeit auch in der Erhaltung der Kreaturen wahrgenommen. Denn GOtt erhält die einmal erſchaffenen Weſen in ihrem natürlichen Zuſtande und Ordnung, und

er regieret auch alles alſo, daß nicht die geringſte Zerrüttung und Unordnung entſtehet. Dieſe erhaltende Gütigkeit GOttes erſtrecket ſich nicht blos auf die vornemſten und edelſten Geſchöpfe, ſondern auch auf die geringſten. Sie überſiehet und vergiſſet nichts, das einmal ein Weſen empfangen hat, ſie verachtet kein einziges ihrer Werke, und läſſet es weder aus Geringſchätzung noch aus Nachläßigkeit zu Grunde gehen. Er erhält beyde Menſchen und Vieh. Die Vögel unter dem Himmel, die weder ſäen noch erndten können, ernähret der himmliſche gütige Vater, und kleidet die Blumen auf dem Felde, die nicht nähen und ſpinnen können. Und da die Kreaturen, die unter den Menſchen ſtehen, dieſe Gütigkeit GOttes nicht erkennen oder ihm dafür danken können, weil es ihnen an Vernunft fehlet; ſo hat er den Menſchen gleichſam als einen Prieſter mitten unter ſie geſtellet, der ihm das Dankopfer für den Reichthum ſeiner Gütigkeit bringen ſoll. Und dieſer Menſch iſt es inſonderheit, an dem ſich die Gütigkeit GOttes verherrlichet hat. Demſelben hat er eine vorzüglich ſchöne Natur beygeleget, und ihn in der ſichtbaren Schöpfung oben angeſtellet. Er hat nicht nur ſeinen Antheil an den Wirkungen der Gütigkeit, die allen Kreaturen gemein ſind, ſondern er iſt von ihm auch nach viel andern Abſichten vorgezogen worden. Er hat uns einen mit Vernunft und Unſterblichkeit begabten Geiſt beygeleget, und hat uns eben dadurch einer vorzüglichen Glückſeligkeit fähig gemachet. Unſern Leib hat er auf eine bewundernswürdige Art bereitet, zum Wonhaus eines unſterblichen Geiſtes, und zu einem Gefäß der Ehren gemachet. Sind wir dem Leibe nach der Erde nahe verwandt, ſo hat er dagegen unſere Seele mit dem Himmel verbunden. Um der Menſchen willen hat er ſo viele an-

dere Dinge erſchaffen, und hat ihn zum Herrn gemachet über ſeiner Hände Werk. Dieſe ſind zugleich ein ganz beſonderer Gegenſtand ſeiner Sorgfalt und Regierung; und das wegen der Würde ihrer Natur und wegen der mannigfaltigen Bedürfniſſe. Die Menſchen werden in einem recht verlaſſenen und hülfloſen Zuſtande geboren, dergleichen wir bey keiner andern Kreatur finden; nicht anders, als ob ihnen GOtt dadurch zeigen wollen, daß er ſichs vorgenommen, eine beſondere Vorſehung über ſie zu beweiſen, ohne einen Unterſchied unter ihnen zu machen. Sind gleich die meiſten Menſchen böſe und gottlos, ſo hindert doch dieſes die Wirkungen ſeiner allgemeinen Gütigkeit nicht. Die Gewalt und Unordnung des menſchlichen Willens und der verderbten Leidenſchaften mag ſo groß ſeyn als ſie will, ſo bleibet doch die Gemeinſchaft der Menſchen ſo beſtehen, daß es noch erträglich iſt. Bey der groſſen Liſt und Bosheit der Menſchen findet die Unſchuld noch immer einen Schutz und auch zuweilen ihre Belonung, ſo wie hingegen der beleidigenden Bosheit hie und da Zügel oder auch Strafen auferleget werden. Das ſind lauter Beweiſe von einer zum Beſten der Menſchen geſchäftigen gütigen Vorſehung.

§. 35.

Fortſetzung

Wir gedenken nur noch der Barmherzigkeit und Gedult GOttes (denn von der Unbegreiflichkeit GOttes wird weiter unten in dieſem Abſchnitt gehandelt werden) welche Eigenſchaften von der Güte GOttes ganz unabtrennlich ſind, und von deren Wirklichkeit und Wirkungen wir alle als lebendige Zeugen angeſehen werden können. Die **Barmherzigkeit** hat den elenden, die **Gedult** aber den ſündhaften Menſchen zum Gegenſtande; und

beyde Eigenſchaften entſtehen aus der Fülle der Glückſeligkeit GOttes. Denn wie die göttliche Natur, die alle mögliche Vollkommenheiten in der höchſten Stuffe beſitzet, ſich ſelbſt eine ewige Quelle der Glückſeligkeit iſt, und weder die Fortſetzung noch Vermehrung derſelben von einem Dinge auſſer ſich erwarten darf; da ferner auch derjenige, der in ſich ſelbſt vollkommen glückſelig iſt, in keine Verſuchung gerathen kann, andere unglücklich zu machen, ſondern vielmehr unabläßig geneigt iſt, ſeine eigene Aehnlichkeit zu vermehren, und aus elenden Geſchöpfen glückliche zu machen: ſo kann es nicht anders ſeyn, als daß GOtt in einer zärtlichen Empfindung gegen das Elend ſeiner eigenen Kreaturen ſtehet, und, ſo weit es gerecht und billig iſt, denſelben zu Hülfe zu kommen. Von der Sünde, die in einem Widerſpruch mit der heiligen Natur GOttes ſtehet, wird zwar vielfältig in der Schrift bezeuget, daß ſie ihn beleidige, beunruhige und betrübe; es iſt aber dieſes eine Vorſtellung, die ſich auf das beziehet, was im Herzen eines jeglichen frommen Menſchen bey dergleichen Reitzungen und Beleidigungen vorgehet. Die göttlichen Vollkommenheiten erheben ihn über alle Leidenſchaften und unangenehme Bewegungen, und es kann der Anblick der ſämtlichen Bosheit, die unter der Sonne vorgehet, ſeine Ruhe oder das unendliche Wohlgefallen nicht ſtören, das er in der Beſchauung ſeiner eigenen Vollkommenheiten genieſſet. Die Gedult muß ebenfalls eine weſentliche Eigenſchaft GOttes ſeyn, und da es an einem Menſchen ein Zeichen eines groſſen Verſtandes und geſetzten Gemüthes iſt, wenn er ſeinen Muth beherrſchet; (denn wer langſam iſt zum Zorn, der beweiſet groſſen Verſtand, und wer ſeines Muths Herr iſt, der iſt gröſſer als der

 Städte

Stådte erobert. Sprůchw. 14, 29. 16, 32.) So meldet uns auch der Pſalmiſt von GOtt, daß er gedultig ſey, ob er wol tåglich zum Zorn gereitzet werde. Pſ. 7, 12. GOtt iſt ſtark und daher auch gedultig, ja unendlich gedultig und langmůthig, ohnerachtet ſeine Allmacht ſich tåglich an denen råchen kônnte, die ihn zum Zorn reitzen. Wir kônnen hievon nichts ſtårkeres ſagen, als was er ſelbſt von ſich bezeuget hat: **Wie ſoll ich dir thun, Ephraim? Was ſoll ich mit dir machen, Iſrael? Soll ich ein Adama aus dir machen, und dich wie Zeboim verderben? Aber meine Barmherzigkeit iſt viel zu brůnſtig, daß ich nicht thun will nach meinem grimmigen Zorn. Ich will dich nicht verderben, Ephraim, denn ich bin GOtt und kein Menſch** Hoſ. 11, 8. 9. Es ſcheinet faſt, als ob uns der Prophet hier einen lebhaften und ſchônen Kampf unter den gôttlichen Eigenſchaften vorſtellen wollen. Die Gerechtigkeit GOttes dringet auf die Beſtrafung eines ungehorſamen und widerſpenſtigen Volkes; die gôttliche Natur ſcheinet auch zur Ausfůhrung desjenigen, was die Gerechtigkeit fordert, geneigt zu ſeyn. Allein indem ſie auf die klågliche Verwůſtung ſiehet, die dadurch wůrde angerichtet werden; ſo bekomt die Barmherzigkeit die Oberhand, und es erfolget eine ganz andere Entſchlieſſung. Ich will nicht thun, heiſſet es, nach meinem grimmigen Zorn, ich will nicht verwůſten und verderben, denn ich bin GOtt und kein Menſch. Ein Menſch iſt zornig, aufgebracht, rachgierig und unerbittlich gegen ſeinen Nåchſten, GOtt aber iſt voll Gedult und Langmůthigkeit. Richten und Strafen iſt ſein fremdes Werk; das eigentliche Werk ſeiner Barmherzigkeit aber iſt Sůnde vergeben. Daher ſchonet er der Menſchen,

wenn

wenn ſie Strafe verdienet haben, und mitten im Zorn gedenket er an ſeine Gnade. Er iſt GOtt und kein Menſch. Dieſe Betrachtung kann nun dazu dienen, daß wir unſere Begriffe von der göttlichen Natur in Abſicht auf die Vergebung der Sünden beſſern lernen. Wenn wir auf uns ſelbſt ſehen und bedenken, wie leer wir von aller Barmherzigkeit ſind, wie ſtolz, wie hartnäckig, wie rachgierig wir ſind, wie viel Bewegungsgründe erfordert werden, wenn in unſerm Herzen ein Mitleiden erwecket werden ſoll, wie ſchleunig wir zur Rache, und wie langſam wir zum Vergeben ſind, ſo wir durch jemand beleidiget worden; wenn wir bedenken, was für bittere Vorwürfe gemeiniglich vorhergehen, was für eine tiefe knechtiſche Unterwerfung als eine Bedingung erfordert wird, ehe wir uns zur Verſöhnung verſtehen: So möchten wir uns unter dem Gefühl unſerer eigenen Verſchuldung vor GOtt leicht vorſtellen, daß GOtt eben ſo geſinnet ſey, ja, daß es bey ihm wegen ſeiner Macht und Majeſtät ſchwerer halte, Vergebung der Sünden zu erlangen. Wir möchten alsdenn mit Beängſtigung fragen: Wie können wir vor dem Allmächtigen beſtehen, wenn er mit uns hadern will? Oder wie dürfen wir ihn bey ſo oft wiederholten wiſſentlichen Beleidigungen um Vergebung bitten? Dieſen Zweifel hebet GOtt, und komt unſerm niedergeſchlagenen Gemüthe mit der Erklärung zu ſtatten: Ich bin GOtt und kein Menſch. GOtt iſt aus einer bloſſen Gütigkeit ſeiner Natur barmherzig und gedultig gegen uns; er trägt uns mit einem unausſprechlichen gröſſeren Erbarmen, als irgend ein Menſch gegen ſeinen Freund, oder ein Vater gegen ſeine Kinder beweiſen kann. Wenn wir daher nur die Abſicht der göttlichen Langmuth und Gedult vor Augen haben

und uns dadurch zur Buſſe reitzen laſſen, ſo können wir uns auch dadurch aufrichten, und uns der Vergebung der Sünden tröſten.

§. 36.

b. Beantwortung der Einwürfe. I. Die Einwürfe ſelbſt.

Die Eigenſchaften GOttes, wird man ſagen, ſind uns bisher vortheilhaft genung beſchrieben worden; wenn wir aber in die heilige Schrift hinein ſehen, ſo werden wir leicht finden, daß die heiligen Verfaſſer GOtt, da ſie ihm innerliche Bewegungen der Barmherzigkeit, mitleidige Empfindungen gegen Elende, Betrübung über die Gottloſen, Eiferſucht gegen ſeine Ehre, eine Veränderung ſeines Vorſatzes, Umſtoſſung ſeiner Rathſchlüſſe, Zurücknehmung ſeiner Verheiſſungen (ſeiner Hände, Arme, Augen, Füſſe, ſeiner Herabkunft vom Himmel und Erſcheinung in menſchlicher Geſtalt jetzo nicht zu gedenken,) daß, ſage ich, dieſe heilige Männer GOtt in der Geſtalt und Gleichniß eines Menſchen vorgeſtellet, da doch dieſes ganz und gar nicht mit dem beſtehen kann, was ſie anderwärts Unveränderlichkeit und Geiſtigkeit ſeiner Natur genennet haben *). Wie wir uns denn auch in der That von ſeiner geiſtlichen Natur ſo wenig als von ſeinen andern weſentlichen Eigenſchaften, von ſeiner Ewigkeit, Unermeßlichkeit, Nothwendigkeit ſeines Daſeyns oder Selbſtſtändigkeit, von ſeiner unendlichen Macht, gränzenloſen Erkänntniß und Allgegenwart eine Vorſtellung machen können, und unſer Verſtand verlieret ſich, wenn er ſich in Betrachtung dieſer Gegenſtände einläſſet. Das wenige aber, das wir aus

der

der heiligen Schrift und unſerm eigenen Nachdenken lernen, bringet uns allmählig dahin zu glauben, daß es einige Dinge gebe, die ſelbſt ſeiner Allmacht auszurichten unmöglich ſcheinen; daß ferner einige nichtswürdige Kleinigkeiten ſeiner über alles erhabenen Majeſtät nicht geziemen; daß einige natürliche Unreinigkeiten in der Welt ſich nicht wohl mit ſeiner Allgegenwart vertragen, und daß der Begrif von ſeinem Vorherwiſſen ſich weder mit ſeinen Ermahnungen, noch mit der menſchlichen Freyheit will zuſammen reimen laſſen. Die Vielgötterey der Heiden iſt ein eben ſo ſtarker Erweis wider die Einheit GOttes, als das Elend dieſes Lebens wider ſeine Gütigkeit, die Erſchaffung des Böſen Jeſ. 45, 7. wider ſeine Heiligkeit, und die liſtige Hintergehung der Menſchen 1 Kön. 22, 20. Jer. 20, 7. Ezech. 14, 9. wider ſeine Warhaftigkeit ſtreitet; ſo wie die unläugbar ungleiche Austheilung in der Welt ſeine Gerechtigkeit gar ſehr niederſchläget, und die plötzliche Verhängung ſeiner Gerichte den Begrif von ſeiner Gedult nicht ſtehen läſſet.

*) Hobbeſius, dieſer philoſophiſche Windbeutel, giebt vor, daß die Behauptung des Satzes: daß eine immaterielle Subſtanz exiſtire, nicht ſo wol ein Jrthum als ein Unſinn ſey, ein nichtsbedeutendes Wort, davon weiter nichts als der Laut verſtanden werden könne. Wenn man ſage, daß ein Engel oder ein Geiſt eine unkörperliche Subſtanz ſey, ſo ſey das eben ſo viel als kein Engel und kein Geiſt. Er behauptet daher noch weiter, daß GOtt ſelbſt der reineſte einfache und körperliche Geiſt ſey, den er ſich als einen dünnen, flüßigen, durchſichtigen und unſichtbaren Körper vorſtellet. Er hat aber darin

weiter nichts gethan, als daß er die alten Atheiſten ausgeſchrieben. Denn Plato meldet uns von einigen aus ſeiner Zeit, welche nichts für eine Subſtanz gehalten, als was ſie fühlen können; und Ariſtoteles verſichert von andern, welche behauptet, daß die Materie oder Körper allein eine Subſtanz ſey, und daß alle andere Dinge Paßionen und Affectionen wären. Wir leſen daher auch, daß Epicurus wider den Plato, daß keine unkörperliche Gottheit ſeyn könne, weil ſich nicht nur kein Menſch einen Begrif von einer unkörperlichen Subſtanz machen könne, ſondern weil auch das, was unkörperlich wäre, keines Verſtandes, Klugheit und Vergnügens fähig wäre, welches doch zum Begrif von GOtt gehöre. Und deswegen hat er eine unkörperliche Gottheit einen Widerſpruch genennet x). Und an einem andern Orte ſchreibet eben dieſer Hobbeſius: Wir können keinen Begrif von der Gottheit haben, und folglich zeigen alle ſeine Eigenſchaften unſere Untüchtigkeit und den Mangel des Vermögens an, etwas von ihm weiter zu begreifen, als daß ein Gott ſey. Hobbeſius de human. nat. p. 69.

§. 37.

2. Beantwortung derſelben. a. Daß die Schrift von GOtt nach unſerer Faſſung rede.

Alle Erkänntniß, die wir von Dingen haben, entſtehet zuförderſt aus den ſinnlichen Gegenſtänden, und von unkörperlichen Dingen können wir uns nur Begriffe machen, wenn wir von denſelben das abſondern, was wir an ſolchen Gegenſtänden für eine Unvollkommenheit halten. Da nun unſere Natur auf die Weiſe mit körperlichen Dingen am beſten bekannt iſt, die bey uns eine Senſation veranlaſſen; ſo iſt es eine gnadenvolle Herablaſſung GOttes zu uns, daß er uns die Wirkungen ſeiner göttlichen Majeſtät durch eine Vergleichung mit den Handlungen faßlich gemachet hat, die wir mit den uns verliehenen Kräften verrichten. Wenn wir

x) Harris Sermons at Boyles Lectures.

wir daher von GOtt, der ein unendlicher Geiſt iſt, in der Schrift leſen, daß er im Himmel ſitze, und daß die Erde ſeiner Füſſe Schemel ſey, Jeſ. 66, 1. ſo iſt dieſes weiter in keiner andern Abſicht geſchehen, als daß uns dadurch ein Begrif von ſeiner höchſten Autorität und Herrſchaft über alles gemachet werden ſollen. Wenn ihm ferner Augen zugeſchrieben werden, ſo wird uns dadurch ein Bild von ſeiner vollkommenen Erkänntniß und Unterſcheidung aller Dinge gemachet. Sein Hinabſchauen auf die Erde bezeichnet ſeine wachſame Vorſehung und Regierung aller auf der Welt vorgehenden Begebenheiten. Die ihm zugeſchriebenen Ohren führen uns auf ſeine Willigkeit, das Gebet und Flehen ſeiner Diener und Knechte zu hören. Seine Eingeweide bilden die Zärtlichkeit ſeines Mitleidens ab; ſein Herz die Aufrichtigkeit ſeiner Zuneigung; ſeine Hände und Arme führen uns ſeine unwiderſtrebliche Macht und Stärke zu Gemüthe; und das ihm beygemeſſene Herabkommen zu uns und Unterſuchung der menſchlichen Angelegenheiten führet uns auf die Genauigkeit ſeiner Gerechtigkeit und Weisheit. Seine Erſcheinung in menſchlicher Geſtalt kann eigentlich nicht mit unter die figürlichen Ausdrücke und Redensarten gerechnet werden; ſondern es wird ſolches mit allem Rechte von Chriſto erkläret, von dieſem Engel des Bundes, Mal. 3, 1. von dieſem ſichtbaren Bilde des unſichtbaren GOttes, der in einem angenommenen herrlichen Leibe mehrmals zugegen geweſen, der mit Moſe in der Wüſte ſich unterhandelte, deſſen Tage Abraham zu ſehen wünſchete, und ſich, da er ſie ſahe, darüber herzlich freuete. Die göttliche Natur an ſich ſelbſt oder das allerhöchſte Weſen iſt unſichtbar, und keiner Veränderung oder Leidenſchaft fähig. Und wenn wir

daher in der Schrift leſen, daß ihm bald Mitleiden, bald Haß, Zorn, Traurigkeit u. ſ. f. zugeſchrieben werde, ſo ſind wir verbunden, dieſelben auf eine figürliche Art auszulegen, wie wir es in Anſehung der ſinnlichen Werkzeuge und Bewegungen machen, die ihm hin und wieder beygeleget werden. Dieſe und dergleichen Ausdrücke ſind nichts anders als analogiſche Vorſtellungen ſeines Verhaltens gegen ſeine Kreaturen, ſo ferne er der oberſte und höchſte Regierer der Welt iſt. Wenn ſich daher in den Wegen ſeiner Vorſehung eine ſolche Anſtrengung der Kräfte zeiget, die nach menſchlicher Weiſe zu reden eine Leidenſchaft heiſſen könnte; ſo wird ihm alsdenn dieſe Leidenſchaft zugeſchrieben. Wenn er alſo die Menſchen um ihrer Sünde willen züchtiget; ſo wird von ihm geſaget, daß er zornig ſey; wenn er dieſes mit ernſtlichen und verdoppelten Streichen thut, ſo nennet es die Schrift ſeine Rache und ſeinen grimmigen Zorn. Wenn er die Abgötterey oder ſonſt eine andere ihm wiederfahrne Entehrung ſtrafet, ſo nennet es die heilige Schrift einen Eifer oder Eiferſucht. Wenn ſeine Gerichte ganz langſam kommen, ſo wird ihm ein innerliches mitleidiges Erbarmen zugeſchrieben, dergleichen ein Vater bey ſich empfindet, der die böſen Thaten eines Kindes verabſcheuet, von ſeinem Untergang und Verderben aber mitleidig gerühret wird. Und wenn er den Lauf ſeines Verhaltens ändert, ſo nennet es die Schrift eine Reue. In allen dieſen Fällen aber müſſen wir uns keinesweges vorſtellen, als ob dergleichen menſchliche Bewegungen in ſeinem allervollkommenſten Geiſte vorgiengen. Denn eine kleine Aufmerkſamkeit kann uns überführen, daß dergleichen Leidenſchaften eine Unvollkommenheit in unſerm Zuſtande ausdrucken, und eine Vermiſchung mit Unglück-

glückſeligkeit anzeigen; daher dieſelben das unendliche und ſelbſtſtändige Weſen nicht rühren, noch deſſen unveränderliche Glückſeligkeit durchaus nicht unterbrechen oder ſtören können.

§. 38.

b. Daß ſie ihn keiner Wankelmüthigkeit beſchuldigen.

Die heilige Schrift verſichert uns, daß der Rath des HErrn ewiglich bleibe, und daß die Gedanken ſeines Herzens beſtehen von Kind auf Kindeskinder, oder von einer Geſchlechtsfolge zur andern. Pſ. 33, 11. Die Urſache davon iſt, weil der ganze Entwurf zu ſeiner Regierung von Ewigkeit gemachet worden, und er dabey den Umfang der ganzen Zukunft auf einmal vor Augen gehabt; ſo daß nichts unerwartetes, nichts unvorhergeſehenes und neues ſich zutragen kann, das ihn in eine Befremdung ſetzen, oder in ſeinen Maaregeln eine Veränderung verurſachen könnte y). Indes müſſen wir hiebey einen wohlgegründeten Unterſchied machen. Nemlich diejenigen Erklärungen der Abſichten und des Vorhabens GOttes, welche die groſſen Begebenheiten der göttlichen Vorſehung prophetiſch vorſtellen, die ſind ſchlechterdings veſtgeſetzet und unveränderlich, weil die Weisheit GOttes in ihrem urſprünglichen Entwurf und in der damit verbundenen Abſicht unmögtich betrogen werden können. Was aber diejenigen Verheiſſungen oder Drohungen anlanget, die blos perſönlich ſind, und entweder eine einzele Perſon oder eine gewiſſe Anzahl Menſchen betreffen, ſo unbedingt auch dieſelben abgefaſſet zu ſeyn ſcheinen; ſo müſſen dieſelben als bedingliche angeſehen werden, weil die Weisheit GOttes es für gut gefunden, dieſelben von dem Verhalten der Menſchen abhängig zu machen;

y) Abernethy Sermons Vol. 1.

machen; und ſeine Unveränderlichkeit beſtehet in Anſehung derſelben nicht in einer Unmöglichkeit der Veränderung ſelbſt, ſondern in der Unveränderlichkeit der Bedingung, davon dieſelbe abhängig gemachet worden. Wir finden zu dem Ende eine Stelle, darin ſich GOtt durch den Mund des Propheten folgendergeſtalt erkläret hat: **Wenn ich zu dem Gerechten ſage, er ſoll leben, und er verläßt ſich auf ſeine Gerechtigkeit und thut Böſes, ſo ſoll aller ſeiner Gerechtigkeit nicht gedacht werden, ſondern um ſeiner Ungerechtigkeit willen, die er begangen hat, ſoll er ſterben. Und wenn ich zum Gottloſen ſpreche, er ſoll ſterben, und er bekehret ſich von ſeiner Sünde, und thut was recht und gut iſt — ſo ſoll er leben und nicht ſterben.** Ezech. 33, 13. u. f. Aus dieſer Stelle iſt ganz offenbar, daß die Verheiſſungen, die GOtt den Gerechten geſchenket hat, eigentlich nur ſolche angehen, die ſich **nicht abwenden von ihrer Gerechtigkeit und thun Böſes**; und das Böſe, damit er die Gottloſen bedrohet, hat ſeine Beziehung nur auf ſolche, die ſich **nicht bekehren von ihrem böſen Wege, und thun was recht und gut iſt.** Und hieraus folget nun weiter, daß, wenn die Verheiſſung, die GOtt den Gerechten geſchenket hat, nicht erfüllet, oder die Drohungen wider die Gottloſen nicht ins Werk gerichtet werden, ſolches keinesweges von einer Veränderung in GOtt, ſondern von einer Veränderung auf Seiten der Menſchen herrühre. Denn die Verheiſſung bleibt nur unerfüllet, weil diejenigen, welchen ſie gegeben worden, aufgehöret, Gegenſtände derſelben zu ſeyn, da ſie nicht dieſelben gerechten Perſonen geblieben, die ſie vorhin geweſen; und das angedrohete Uebel iſt zurück geblieben,

weil diejenigen, denen es angedrohet worden, aufgehöret unbußfertige Sünder zu bleiben, als ſie vorher geweſen, und ſie folglich auch nicht die Gegenſtände der vorigen Drohung geblieben. Mit Einem Worte: GOttes Geſinnungen gegen das Gute und Böſe, gegen Tugend und Laſter iſt allezeit ſich ſelbſt gleich, übereinſtimmend und unveränderlich, weil ſeine Verheiſſungen und Drohungen ſich unter allen Veränderungen des perſönliche Verhaltens der Menſchen darnach richten; und wie eben daſſelbe Feuer durch eine und eben dieſelbe Handlung verbrennliche Dinge verbrennet, das Gold aber reiniget und läutert; ſo ſtrafet GOtt ohne eine in ihm ſelbſt vorgehende Veränderung die Gottloſen, wenn ſie ſolche bleiben, und beweiſet Mitleiden gegen eben dieſelben Perſonen, wenn ſie ſich warhaftig zu ihm bekehren *).

*) R. Die heilige Schrift hat uns den Begrif von GOtt gemachet, daß in ihm kein Schatten der Veränderung, kein Wechſel zwiſchen Licht und Finſterniß anzutreffen ſey. Dis iſt eine Vorſtellung von GOtt, die nicht nur ſeinem allerhöchſten und vollkommenſten Weſen geziemet, ſondern die wir auch bey der Beurtheilung der göttlichen Vorſehung, Handlungen und Wege zum Grunde legen müſſen. Und wenn wir alsdenn auf die Zeugniſſe der heiligen Schrift recht acht haben, ſo werden wir gewiß finden, daß ſie uns GOtt als einen ſolchen vorſtellet, bey dem keine ſolche Veränderungen angetroffen werden, dergleichen wir an den Einſichten, Entſchlieſſungen und Handlungen der Menſchen wahrnehmen. Die Verheiſſungen GOttes, ſo viel derſelben nur in der heiligen Schrift gefunden werden, können in unbedingte und in bedingliche abgetheilet werden. Jene, weil ſie von keiner Erfüllung irgend einer vorläufigen Bedingung abhängig gemachet worden, gehen zu der von der Weisheit GOttes beſtimten Zeit ſchlechthin in ihre Erfüllung, und legen einen Beweis davon ab, daß der

Rath

Rath des HErrn nicht wanke. Wir können dieſes mit der groſſen Verheiſſung von der Sendung eines Erlöſers der Menſchen erläutern. Dieſe Verheiſſung iſt ganz unbedingt, und es hat ihre Erfüllung weder der Glaube der Menſchen beſchleunigen, noch der Unglaube derſelben zurück halten können. Da die Zeit erfüllet war, ſandte GOtt ſeinen Sohn, den er einmal zum Erlöſer der Menſchen beſtimmet hatte. Und dieſe Beſchaffenheit hat es noch mit einigen andern Verheiſſungen GOttes. Wir wiſſen z. E. daß JEſus von ſeiner auf ihn gegründeten Gemeinde die Verſicherung gegeben, daß die Pforten der Hölle dieſelbe nicht umſtoſſen ſollen. Dieſes iſt eine ganz unbedingte Verheiſſung, deren Erfüllung ſelbſt unter den ſündlichſten Widerſtrebungen unausbleiblich iſt. Es kann zwar geſchehen, daß unter dieſem oder jenem Volke keine Gemeinde des Heilandes befindlich iſt, oder daß ſeine Warheit durch der Menſchen Macht, Liſt und Bosheit verdränget wird, aber eine gänzliche Ueberwältigung derſelben bleibet den vereinigten Kräften der Höllenpforten eine Unmöglichkeit. Eine mehr als tauſendjährige Erfahrung liegt davon vor Augen, binnen welcher Zeit alle Mittel verſuchet und alle Kräfte angewendet worden, ſo die Höllenpforten nur zur Erreichung ihrer Abſicht für zuträglich gehalten; und wir können verſichert ſeyn, daß dieſe Verheiſſung auch künftig unter allen Stürmen beſtehen wird. Eben dieſes müſſen wir auch von einer andern ſehr nahe damit verbundenen Verheiſſung ſagen: **Setze dich zu meiner Rechten bis daß ich lege deine Feinde zum Schemel deiner Füſſe.** Jetzo ſehen wir dieſe Erfüllung derſelben noch nicht ganz, ſie wird aber unausbleiblich ſeyn, weil ſie mit unter die gehöret, von denen das Wort gilt: **Der HErr hats geſchworen und es wird ihn nicht gereuen.** Eine ganz andere Beſchaffenheit aber hat es mit den bedinglichen Verheiſſungen und Drohungen, bey welchen nur dieſer Unterſchied zu beobachten iſt, daß bey einigen derſelben die Bedingung deutlich ausgedrucket, bey andern aber verſchwiegen worden. Von dieſer letzten Art haben wir ein ſehr deutliches Exempel in der Weiſſagung des Propheten Jonas. Die göttliche Drohung an

die

die Stadt Ninive war ganz unbedingt abgefaſſet: **Es ſind noch vierzig Tage, ſo wird Ninive untergehen.** Jon. 3, 4. Mehr ſtehet nicht geſchrieben, und aus der Folge erſiehet man auch, daß von dem Propheten mündlich keine Bedingung beygefüget worden, weil bey den Anſtalten des Königs zu einer öffentlichen busfertigen Demüthigung noch mit einiger Ungewißheit geſaget wird: **Wer weiß, GOtt möchte ſich kehren und ihn reuen,** v. 9. welche ungewiſſe Erklärung nicht ſtatt gefunden haben würde, wenn die Bedingung vom Propheten deutlich wäre ausgedrucket worden. Indes zeuget der Erfolg davon, daß dieſe Bedingung wirklich ſtatt gehabt, weil es unmittelbar darauf heiſſet: **Da aber GOtt ſahe ihre Werke und daß ſie ſich bekehreten von ihrem böſen Wege, reuete ihn des Uebels, das er geredet hatte, ihnen zu thun, und thats nicht.** v. 10. Hats nun dieſe Beſchaffenheit in den Fällen, wo keine Bedingung ausdrücklich angezeiget worden; ſo muß ſolches noch vielmehr ſtatt finden, wo eine ſolche Bedingung wirklich ſtehet, wovon die oben aus Ezech. 33. angeführte Stelle unwiderſprechlich iſt, GOtte auch zu keinem Vorwurf gereichet, vielmehr einen Beweis enthält, daß er mit den Menſchen als mit ſolchen umgehe, die freyer Handlungen fähig ſind. Diejenigen, die an dem Ausdruck kleben bleiben: **es ſoll mich gereuen, oder es reuete GOtt,** wiſſen ſelbſt nicht, was ſie wollen, und keiner von ihnen hat uns noch geſaget, wie ſich GOtt beſſer und anſtändiger hätte ausdrucken ſollen. In dergleichen Fällen müſſen wir uns billig des ſchönen und lehrreichen Ausdrucks Pauli erinnern: **Ich muß menſchlicher Weiſe mit euch reden, um der Schwachheit eures Fleiſches willen.** Röm. 6, 19. Es iſt daher ein Zeichen eines groſſen Undanks gegen eine ſolche Herablaſſung GOttes, und eines ſündlichen Kützels und Muthwillens wider die heilige Schrift, wenn man ſich an ſolchen Redensarten zu reiben ſuchet, die gar wohl ſo ausgeleget und verſtanden werden können, daß den göttlichen Vollkommenheiten kein Vorwurf deswegen gemachet werden kann.

§. 39.

c. Daß wir uns von GOttes Natur hinlängliche Vorſtellungen machen können.

Wir bekennen gerne, daß die weſentlichen und unmittheilbaren Eigenſchaftrn GOttes für unſern ſchwachen und endlichen Verſtand zu hoch, ja unausforſchlich ſind; wir können uns keinen deutlichen Begrif davon machen; wir müſſen uns aber auch darüber um ſo vielweniger wundern, weil wir uns in eben ſo groſſer, wo nicht gar in noch gröſſerer Verlegenheit finden, wenn wir eine blos körperliche Subſtanz aufrichtig betrachten. Das Zufällige macht alles aus, was wir davon wiſſen; das Weſen aber und die innerliche Einrichtung deſſelben bleibet uns gänzlich unbekannt. Nun aber werden wir durch die Gedanken, Willen und freye Bewegung, die wir nothwendig in unſern eigenen Gemüthern wahrnehmen müſſen, gewiſſer maſſen zu einem Begrif von der geiſtlichen Natur GOttes geleitet. Indem unſere Seelen durch das ganze materialiſche Syſtema, welches ſie bewohnen, auch wirken, für alles ſorgen und auch die äuſerſten Glieder regieren können; ſo haben wir daran ein Bild von der Unermeßlichkeit GOttes. An der uns beywohnenden Activität und Geſchäftigkeit, die uns in den Stand ſetzet, nicht nur einige Wirkungen in unſern Gemüthern hervorzubringen, ſondern auch die Glieder unſers Leibes, und durch dieſe wieder andere in Bewegung zu ſetzen, finden wir eine Abbildung der göttlichen Allmacht. An unſerm Verſtande, dem eine unendliche Wißbegierde eigen iſt, der am Wiſſen und Erkennen ein Vergnügen findet, und immer mehr zu wiſſen begehret, haben wir gewiſſer maſſen eine Anleitung zur Betrachtung der göttlichen Allwiſſenheit. Indem wir ferner die Fähigkeit und das Vermögen beſitzen, unſer Auge in einem Augenblick von der Erde bis zum

Himmel

Himmel zu erheben, einen jeglichen Gegenſtand gleichſam im Vorbeygehen zu betrachten, und mit unſerer Einbildungskraft bis über die Gränzen aller erſchaffenen Dinge in die Höhe zu ſteigen; ſo können wir uns davon ein Bild machen von der allgemeinen Aufſicht GOttes auf alles, ſo, daß vor ihm nichts unentdecket und verborgen bleibet; und wenn unſere eigene Exiſtenz nicht von ſo kurzer Dauer, und wenn ſie nicht von dem Willen desjenigen abhängig wäre, in dem wir leben, weben und ſind; ſo werden wir auch von der Selbſtſtändigkeit und Ewigkeit GOttes eine beſſere Vorſtellung haben. Wenn wir alſo den Mangel und Unvollkommenheiten beyſeite ſetzen, und die Begriffe, die wir von unſerer eigenen Seele, Kräften und Fähigkeiten haben, vervielfältigen; ſo können wir dadurch in den Stand geſetzet werden, uns einige ob wol ſchwache und unvollkommene Begriffe von den groſſen und weſentlichen Eigenſchaften GOttes zu machen; ſo wie etwan ein Menſch, der in ſeinem ganzen Leben ſich in einer dunkeln Höhle aufgehalten, und nie ein gröſſeres Licht als ſeine Lampe geſehen hat, wenn ihm etwas von einem groſſen und prächtig glänzenden Lichtkörper geſaget wird, der mehr als die Hälfte des Erdbodens zu Einer und eben derſelben Zeit erleuchtet, aus dem Begrif, den er von einer brennenden Lampe hat, ſich eine erträgliche Vorſtellung von dem groſſen Weltlichte machen kann, das wir die Sonne nennen z). Dabey aber iſt ſehr nöthig, uns vorzuſehen, damit wir uns von den göttlichen Eigenſchaften keine ungeſchickte Vorſtellungen machen. Wir würden uns alſo eine ſehr unvollkommene und falſche Vorſtellung

z) Johnſon Diſcourſes and Diſſertat. Vol. 1.

lung von der Allmacht GOttes machen, wenn wir meinen wolten, daß dieſelbe auch ſolche Dinge ſchaffen und möglich machen könne, die entweder einen Widerſpruch enthalten oder eine Unvollkommenheit in ſich faſſen, oder die mit ſeiner Weisheit oder mit der weſentlichen Güte ſeiner Natur, oder mit den Verheiſſungen ſeines Wortes, dadurch er ſelbſt ſeine Macht auf was gewiſſes eingeſchränket hat, nicht beſtehen können. Ob alſo GOtt gleich die Welt einmal mit einer Sündfluth überſchwemmet hat, und alſo ein hinlängliches Vermögen beſitzet, dergleichen wieder zu thun; ſo können wir doch ſagen, daß er es nicht thun könne, weil er durch einen feierlichen Bund beſtätiget hat, daß er es nicht wieder thun wolle. Und das iſt eben die Unmöglichkeit, von welcher der Apoſtel redet, wenn er ſchreibet: GOtt iſt getreu, er kann ſich ſelbſt nicht läugnen, und es iſt unmöglich, daß er lüge Hebr. 6, 18. [a]). Es würde ferner ein falſcher Begrif von der göttlichen Allgegenwart ſeyn, wenn wir dabey annehmen wolten, daß ſeine unmittelbare Aufſicht blos auf die allerwichtigſten Dinge gerichtet ſey, und daß er die geringern der Beſorgung niedrigerer Weſen überlaſſen habe, da es hingegen eine weit gröſſere Vollkommenheit iſt, wenn ein ſolches Weſen, wie GOtt iſt, alles erfüllet, für alles ſorget, ohne das geringſte ſeiner Erkänntniß entziehen zu laſſen, und auch die geringſten Dinge ſo zu ordnen, daß im Ganzen keine Verwirrung daher entſtehe. Wer auf eine ſo eingeſchränkte Art von GOttes Allgegenwart denken wolte, der würde ihn etwan höchſtens in die Klaſſe der Könige und Fürſten in dieſer Welt ſtellen, die nicht allenthalben gegenwärtig ſind und nicht für alles

a) Whitby on the attributes of God Vol. 1.

alles ſorgen können, die ſich daher nur mit den wichtigſten Dingen beſchäftigen, die geringern aber andern überlaſſen; die ihre Länder und Provinzen zwar im Ganzen, aber nicht nach allen ihren Theilen und nach allen Bedürfniſſen kennen. Dieſer Begrif muß völlig beyſeite geleget werden, weil das Maas dazu von einem Menſchen hergenommen iſt. Es würde weiter ein falſcher Begrif von der Reinigkeit und Heiligkeit GOttes ſeyn, wenn wir uns davon die Vorſtellung machen wolten, daß ſie von der natürlichen Unreinigkeit eines Dinges oder eines Ortes berühret werden könne, da doch alle ſinnliche und empfindliche Eigenſchaften der Materie nur eine Beziehung auf uns in unſerm gegenwärtigen Zuſtande haben, und von der Bildung unſerer körperlichen Werkzeuge ſind. Dahingegen iſt es ein herrlicher Vorzug ſeiner Natur, daß er allenthalben und auf alles wirket, er aber von keinem Dinge bewirket werden kann; ſo wie die Sonnenſtralen, die ſo wol auf einen Miſthaufen als auf einen königlichen Pallaſt fallen, nichts von der Unreinigkeit des Gegenſtandes, den ſie beſcheinen, an ſich nehmen [b]). Es würde eine unrichtige Vorſtellung von der göttlichen Präſcienz und Vorherwiſſen ſeyn, wenn wir dieſelbe entweder ſeinen Ermahnungen oder auch der Freyheit der Menſchen entgegen ſtellen wolten; indem das Vorherwiſſen nicht den geringſten Einfluß auf die Natur der Dinge hat, und in denſelben keine Aenderung zuwege bringen kann. Die Begebenheiten mögen nothwendig oder zufällig ſeyn, ſo werden dieſelben vorher geſehen, wie ſie an und vor ſich ſelbſt beſchaffen ſind, und das Vorherſehen und Vorwiſſen GOttes wird keinesweges die Urſache

Dd 2 ihrer

b) Whitby on the attributes of God.

ihrer Hervorbringung und Wirklichkeit. Es iſt wahr, daß die Erkänntniß, die GOtt von künftigen freyen Handlungen hat, unbetrüglich iſt; aber die Handlungen ſelbſt werden dadurch nicht nothwendig gemachet, oder dem, der ſie verrichtet, ein Zwang auferleget, ſo wenig als die Muthmaſſung eines Menſchen, der die Geſinnung und Denkungsart eines andern kennet, dasjenige nothwendig machet, was derſelbe in dieſem oder jenem Falle thun möchte. Wir können dieſes mit einem deutlichen Exempel erläutern. Als JEſus ſeinen Jüngern offenbarete, daß Judas ihn verrathen würde, ſo mußten ſie ſo gewiß vorher wiſſen, daß dieſes geſchehen würde, als es GOtt ſelbſt wußte; nichts deſtoweniger iſt offenbar, daß ihr Vorherwiſſen von dieſer Verrätherey keinen Einfluß in die Vollziehung derſelben gehabt. Und aus den Worten Chriſti: **Des Menſchen Sohn gehet zwar dahin, wie geſchrieben ſtehet, aber wehe dem Menſchen, durch welchen des Menſchen Sohn verrathen wird, es wäre ihm beſſer, daß er nie geboren worden,** Matth. 26, 28. aus dieſen Worten, ſage ich, folget ganz deutlich, daß die Vorherverkündigung und alſo auch das Vorherwiſſen, daß JEſus durch Judam würde verrathen werden, dem Judas keine Nothwendigkeit auferleget, dieſe böſe That auszuüben, weil das Wehe nicht vermindert worden, das auf derſelben wegen ihrer Schändlichkeit lag. Und es ſchlieſſet das Vorherwiſſen GOttes weiter nichts in ſich, als wie ſich der Wille des Menſchen, der ſeiner eigenen Freyheit überlaſſen bleibet, entſchlieſſen und beſtimmen werde. Daraus folget nun weiter, daß, wenn das Vorherwiſſen GOttes keinen Einfluß auf unſere Handlungen hat, ſeine Warnungen, Ermahnungen und Reitzungen zur Buſſe und zur Erret-

tung

tung unſerer Seelen, gar nicht ungeſchickt, unzeitig, übel angebracht oder betrüglich ſind, indem es Reitzungen und Ermahnungen ſind, das zu thun, wovon er weiß, daß wir es mit völliger Freyheit thun können.

§. 40.

d. Daß die Vielgötterey kein ſtatthafter Einwurf wider die Einheit GOttes ſey.

Es iſt eine gar bekannte und zugeſtandene Sache, daß die Menſchen vor der Bekanntmachung und Ausbreitung der chriſtlichen Religion von der Abgötterey bis zum Erſtaunen angeſteckt, und daß die Menge ihrer Götter im Himmel und auf Erden und in andern Gegenden der Welt ganz unzählig geweſen. Wer aber die aus ihrem Mittel noch vorhandenen Schriftſteller lieſet, der wird bald finden, daß der vernünftigſte Theil derſelben nur Einen GOtt erkannt, den ſie vielfältig als das größte und beſte Weſen, als den weiſen Schöpfer und Regierer der Welt vorgeſtellet; und daß die verſchiedenen Namen, die ſie demſelben ſo freygebig beygeleget, nicht verſchiedene Weſen, ſondern nur einzele Eigenſchaften und Wirkungen der allerhöchſten Gottheit vorgeſtellet, wie ſie etwan an den mannigfaltigen Werken wahrgenommen worden. Es kann ſeyn, daß wegen der erſtaunlichen Menge der Kreaturen, wegen der unzähligen Naturerſcheinungen in der Welt, ob ſie wol alle von einer und eben derſelben Urſache herrühren, ſchwache Gemüther auf die Meinung gerathen, als ob dieſes lauter ſelbſtwirkende und regierende Grundweſen wären; andere aber haben dafür gehalten, und ſich auch desfalls deutlich genung erkläret, daß ſie dadurch nichts anders als eine Verſchiedenheit der Wirkungen gemeinet. Hat es alſo gleich das Anſehen, als ob die heidniſche Welt zwiſchen der Gottheit, die über Sonne, Mond, Luft, Erde und Meer, und die über

über den unſichtbaren Zuſtand der Geiſter geherrſchet, getheilet geweſen; ſo haben doch die weiſeſten unter ihnen nur von einem allerhöchſten GOtt gewußt, deſſen Beherrſchung die ganze Welt unterworfen geweſen, den ſie allenthalben gegenwärtig zu ſeyn geglaubet, und geſtanden, daß die Früchte ſeiner Macht, Weisheit und Freygebigkeit durch alle Theile der Welt ausgetheilet worden. *).

*) Die beyden Völker, Juden und Chriſten, erkennen nur Einen GOtt, und es iſt dieſes in ihren Lehr- und Glaubensbüchern einer der vornemſten Sätze. Diejenigen nun, die beyden feind ſind, ſtellen ihnen die heidniſchen Völker entgegen, und ſagen: Sind denn die Juden und Chriſten allein vernünftige Menſchen? Soll man denn den übrigen Völkern überhaupt alle Vernunft abſprechen? Gilt denn ihre Uebereinſtimmung in der Vielgötterey nicht eben ſo viel, als die Uebereinſtimmung jener in der Lehre, daß nur Ein GOtt ſey? Soll das nun ſo viel heiſſen: Die Lehre, daß viele Götter ſind, hat mehr Anhänger, als die Lehre, daß nur Ein GOtt ſey, daher iſt die letzte der Vernunft gemäſſer als die erſte; ſo wird die Warheit viel verlieren, und der Irthum viel gewinnen. Es iſt wahr, die Heiden haben ganze Heere von Göttern, ſie fallen vor den Werken ihrer Hände nieder, und erweiſen den thörigten Bildern ihrer verderbten Einbildungskraft göttliche Ehre. Aber was flieſſet daraus für eine Folge? Dieſe, die Paulus daraus gezogen: Sie ſind zu Narren worden, ſie haben verwandelt die Herrlichkeit des unvergänglichen GOttes in ein Bild, gleich dem vergänglichen Menſchen, der Vögel, der vierfüßigen, und der kriechenden Thiere. Es fehlet daher ſo viel, daß die Menge der Abgötter die Abgötterey nur einigermaſſen vernunftmäßig machen ſolte, daß ſie vielmehr einen betrübten Beweis von dem groſſen Verderben des menſchlichen Verſtandes und von der dicken Finſterniß, welche dieſe Kraft der Seele nach dem Sündenfall überzogen, an die Hand giebt. Es finden ſich mehr Irthümer, welche durch einige Jahrhundert von dem

größten Theil der Welt als Warheiten angenommen worden; ſind ſie aber dadurch in Warheiten verwandelt worden? Vielmehr hat man ſie fahren laſſen, ſo bald die Menſchen ihre Vernunft mit Aufmerkſamkeit zu brauchen angefangen. Es wird hiernächſt aber in dieſem Einwurf etwas als gewiß vorausgeſetzet, daß nimmermehr erwieſen werden kann. Es iſt wahr, es ſind unzählige Völker der Abgötterey zugethan geweſen; ſoll aber das ſo viel heiſſen. ſie haben die vielen Götter für gleich ewig, mächtig und vollkommen gehalten; ſo iſt dieſer Satz unerweislich, und er ſtreitet augenſcheinlich wider die glaubwürdigſten Nachrichten von dem Lehrbegrif und Gottesdienſt der Heiden. Man muß überhaupt, woferne man in dieſer Sache ohne Verwirrung bleiben will, die Religion des Pöbels von der Religion der Klugen und Verſtändigen genau unterſcheiden. Jener lies ſich mehr durch Empfindungen, Sinnlichkeiten und Begierden dahin reiſſen, als durch Einſichten und Erkänntniß leiten; daher nahmen die niedrigen und geringen unter den Heiden die Lehren von GOtt und dem ihm zu erweiſenden Dienſte ſo an, wie ſie ihnen von andern und von den Götzenprieſtern vorgeleget wurden. Und dieſe gaben der ganzen Religion eine ſolche Geſtalt, welche theils den Lüſten der Menſchen ſchmeicheln, theils aber ihre eigene Ehre, Geitz und Wolluſt befördern konnte. Die übrigen unter den Heiden, welche weiter ſahen, als der gemeine blinde Haufe, konnten ſich zwar nicht ſo leicht von den Stricken der Abgötterey losreiſſen; allein ſo bald ſie nur anfiengen ihre Vernunft zu brauchen, ſo bald erkannten ſie auch die Thorheit und Unvernunft der im Schwange gehenden Lehre von vielen Göttern; ſie wurden überzeuget, daß nur ein einziges höchſtes Weſen ſey, in welchem man den Grund und Urſprung aller Dinge ſuchen müſſe. Sie durften ſich aber nicht unterſtehen, dieſe Warheit öffentlich zu bekennen, wofern ſie ſich nicht die ſchwereſten Verfolgungen, ja wol einen ſchmäligen Todt zuziehen wolten. Und eben das iſt die Urſache, wovon wir in den Schriften der alten Heiden mehr Merkmale von der gröbſten und unvernünftigſten Abgötterey als Spuren von der Erkänntniß eines einigen GOttes antreffen.

Als nun die Lehre JEſu Chriſti ſich in der Welt ausbreitete, und die Knechte dieſes groſſen Heilandes anfiengen, die thörigten und verderblichen Irthümer des Heidenthums mit Kraft und Nachdruck anzugreiffen; ſo machten ſich die Verfechter des Aberglaubens und der Finſterniß gefaßt, ihr Reich zu vertheidigen. Es fiel ihnen unerträglich, ihre Götter zu verlieren, deren Dienſt ihnen bisher ſo viele Vortheile und Einkünfte gebracht hatte. Anfänglich nahmen ſie ihre Zuflucht zu den in ihren Tempeln angeblich geſchehenen Wunderwerken und Weiſſagungen zukünftiger Dinge, worauf ſie einen Schluß auf das Daſeyn und Gegenwart ihrer Götter machten. Den Lehrern der Warheit war es leicht, ihre Ausflüchte abzuſchneiden. Sie durften nur die Betrügereien der heidniſchen Prieſter entdecken, wenn ſie der Welt die Nichtigkeit der erdichteten Gottheiten vor Augen ſtellen wolten. Den Prieſtern fiel es nun unter dieſen Umſtänden zu ſchwer, die Laſt des ſinkenden Heidenthums länger aufzuhalten. Daher kamen ihnen die Weltweiſen zu Hülfe. Dieſe wendeten alle Kräfte und Scharfſinnigkeit an, der unvernünftigen Religion ihres Volkes noch einige Schminke anzuſtreichen. Die Noth gab ihnen zugleich die Freyheit, eine Warheit öffentlich zu bekennen, welche ſie ſo lange heimlich halten müſſen, als der Aberglaube noch in vollem Schwange war. Ihr thut uns unrecht, ſagten ſie zu den Lehrern der Chriſten, wenn ihr uns beſchuldiget, wir glaubten viele Götter, die gleich ewig, gleich mächtig und gleich vollkommen wären. Die Vernunft lehret uns ſo wol als euch, daß nur ein einiges höchſtes Weſen ſey, welchem alles übrige unterworfen. Es iſt wahr, wir verehren viel Götter; allein wir ſehen dieſelben als Diener des einigen höchſten GOttes an, welchen derſelbe einen Theil der Regierung der Welt anvertrauet hat, und welche uns daher nutzen oder ſchaden können. Wir erweiſen ſo gar einigen Thieren göttliche Ehre, aber nur ſo ferne wir einige Eigenſchaften an denſelben erblicken, welche wir am höchſten Weſen in ihrer Vollkommenheit bewundern. Es iſt etwas in dieſen Thieren, das uns dieſe oder jene Tugend der göttlichen Natur zu Gemüthe führet. Der Falke hat ein ſehr ſcharfes Ge-

ſichte,

ſichte, und iſt ungemein geſchwinde; er iſt demnach ein Bild der göttlichen Allwiſſenheit und Allmacht. Die Schlange wird nicht alt, und beweget ſich ohne Füſſe; dieſes erinnert uns der göttlichen Unveränderlichkeit, und lehret uns, daß GOtt keiner Werkzeuge zur Ausrichtung ſeines Willens bedürfe. Der Crocodil hat keine Zunge, und gleichet hierin auf gewiſſe Weiſe GOtt, der ohne Zunge und Worte die ganze Natur lenken und regieren kann. So ofte wir alſo eins unſerer heiligen Thiere verehren, ſo nähern wir uns mit unſerm Geiſte denjenigen Vollkommenheiten des allerhöchſten Weſens, die gleichſam unſern Sinnen darinnen vorgeſtellet wird. Wir ſteigen vermittelſt dieſer Thiere hierauf zu GOtt, und beten ihn in denſelben ſo weit an, als ihn das Thier abbildet. So ſchminkten die heidniſchen Weltweiſen das ſinkende Heidenthum. Solcher elenden Gründe waren ſie zu ihrer böſen Sache benöthiget; und wie ſehr ſolten ſich dieſelben ſchämen, die des Heidenthums Vertheidigung über ſich nehmen.

§. 41.

2. Die Unvollkommenheiten ſind der Güte und Heiligkeit GOttes nicht zuwider.

Man ſtellet der göttlichen Gütigkeit das mannigfaltige Uebel, Elend und Ungemach entgegen, das in der Welt und unter den Menſchen angetroffen wird, und man giebt ſich alle Mühe, die Einwürfe zu ſchärfen. Iſt GOtt ſo unausſprechlich gütig, ſagt man, woher kommen denn ſo mancherley Arten der Uebel, die in der Welt gefunden werden, Unvollkommenheiten, Leiden, Sünde? Kann das von einem ſo gütigen GOtt herrühren, wie er uns oben beſchrieben worden? Es muß daſſelbe entweder verurſachet oder zugelaſſen worden ſeyn. Die Verurſachung des Böſen widerſpricht offenbar ſeiner Gütigkeit; und wie kann er mit der Zulaſſung entſchuldiget werden, da es in ſeiner Macht geſtanden, daſſelbe zu hindern? Wir werden dieſen Einwurf leicht entkräften können, wenn wir mit

gehörigem Unterſchiede darauf antworten. Die natürlichen Unvollkommenheiten ſind zuförderſt nicht ſchlechterdings, ſondern nur Vergleichungsweiſe ein Uebel zu nennen. Ein ſolches Uebel aber iſt in der That nichts anders als ein geringerer Grad der Güte; und es kann der Gütigkeit GOttes gar nicht zu einem Vorwurf gereichen, daß einige Kreaturen weniger gut ſind als die andern. Vielmehr iſt es der Weisheit und Gütigkeit GOttes geziemend geweſen, eine Mannigfaltigkeit unter den Kreaturen einzuführen, denſelben verſchiedene Stuffen der Güte beyzulegen, ſie zu verſchiedenen Abſichten zu beſtimmen, und eben dadurch die Uebereinſtimmung und Schönheit des Ganzen zu befördern. Die von GOtt erſchaffenen Geiſter ſind ohne Zweifel die vollkommenſten Geſchöpfe; aber es iſt doch noch beſſer, daß auſſer ihnen andere ſichtbare Kreaturen vorhanden, und dieſe wieder nach Schönheit, Kräften und Fähigkeiten von einander unterſchieden ſind. Und überdies hat GOtt alles in eine ſolche Verbindung und Ordnung geſetzet, daß dasjenige, was uns bey einem flüchtigen Blick mangelhaft, unvollkommen und ſchädlich zu ſeyn ſcheinet, nach andern Abſichten ſehr nützlich und brauchbar iſt. Auf dieſer Seite kann alſo die Gütigkeit GOttes gar leicht vertheidiget werden. Was nun ferner das Uebel des Leidens betrift, ſo ſind demſelben entweder die unvernünftigen oder die vernünftigen Kreaturen unterworfen. Jene haben in der That nicht viel Leiden, und die allermeiſten widerfahren ihnen von Menſchen oder um der Menſchen willen, zu deren Dienſt ſie beſtimmet worden, oder unter deren Herrſchaft ſie ſtehen. Es iſt auch der Natur, die dieſen Kreaturen eigen iſt, ganz gemäs, daß ſie unter einem Zwange ſtehen und etwas leiden, und es widerſpricht weder der Weis-

heit

heit noch der Güte GOttes, dergleichen Kreaturen zu ſchaffen, indem ihnen ihre Mühſeligkeit ſattſam vergolten wird durch das Vergnügen, ſo ſie an ihrem Leben haben, welches letztere daraus zu erkennen iſt, weil ſie ihr Leben lieb haben, und es nicht anders als gezwungen hingeben. Was nun aber die Leiden anlanget, denen die Menſchen ſelbſt unterworfen ſind, ſo ſind dieſelben keine Folge einer unmittelbaren Einrichtung GOttes, ſondern eine Frucht unſerer Handlungen und Folgen von der betrübten Anwendung unſerer Freyheit. GOtt ſchickt ſie uns nicht gerne zu, und er hat keinen Wohlgefallen daran, wenn die Menſchen ſich unter dieſen Züchtigungen ängſtigen. GOtt hat den Todt nicht erſchaffen, und er hat kein Gefallen am Verderben der Lebendigen, die Menſchen aber haben durch ihrer Hände Werk das Verderben über ſich gebracht. Weish. 1, 12. 13. Alle Leiden, die wir in der Welt antreffen, ſind entweder Wirkungen unſerer eigenen Sünden, als Armuth, Mühſeligkeit, Krankheit und Todt; oder es ſind Wirkungen von den Sünden anderer Menſchen, und Früchte von ihrem Geiz, Stolz, Bosheit und Grauſamkeit. Setzen wir alſo die Sünde als die verdrüsliche Urſache der Leiden voraus, ſo kann das Uebel der Leiden um verſchiedener Urſachen willen gut genennet werden. Denn ſie ſind in dieſer Verbindung eine Strafe der Sünden; das Böſe aber iſt dem gut, der Böſes thut, oder es geziemet ſich und iſt gerecht, daß das Böſe geſtraffet werde. Die Thoren und Narren werden geplaget um ihrer Uebertretung willen. Pſ. 107, 17. GOtt hat ein jegliches dazu geordnet, wozu es gut iſt, auch den böſen Tag für den gottloſen Menſchen. Hiernächſt aber ſind dieſe Leiden Verwahrungsmittel gegen gröſſere Sünden. Die Gottloſen werden dadurch

zu einem Gefühl ihrer Sünden gebracht; ſie werden gehindert, ein grösſeres zeitliches Elend, oder auch das ewige Verderben über ſich zu bringen. Sie ſind nicht nur den Perſonen gut, die darunter leiden, ſondern auch andern, um ſie von gleichen Verſündigungen zurück zu halten, die anſteckende Seuche des Böſen zu hemmen, und grösſeres Unheil zu verhüten. Die Frommen aber werden dadurch aus einer heimlichen Sicherheit aufgewecket, GOtt und ſich ſelbſt beſſer erkennen zu lernen. Endlich geben ſie auch zur Ausübung gar mancher Tugend Gelegenheit. Unter dem Mangel lernen die Menſchen die Mäßigkeit, unter Läſterungen und Schmähungen Gedult, unter der Verfolgung Liebe, und unter dem Schmerzen Mitleiden gegen andere ausüben. Die Trübſal, wenn ſie da iſt, dünket ſie uns freylich nicht Freude zu ſeyn, ſondern eitel Traurigkeit, darnach aber ſchaft ſie eine friedſame Frucht der Gerechtigkeit denen, die dadurch geübet worden. Da nun dieſe Leiden einen ſo guten Zweck haben, ſo müſſen ſie aus keiner ungütigen, ſondern vielmehr recht väterlichen Abſicht hergeleitet werden. Denn unſere gegenwärtige Schwachheit iſt ſo groß, und wir ſind ſo mannigfaltigen Verſuchungen, ſonderlich im Glück und Wohlergehen unterworfen, daß ſehr wenige in ſolchem Stande ihre Unſchuld bewahren. Um nun uns zur Wachſamkeit gegen die Reizungen zur Sünde zu bewegen, die Befriedigung der ſinnlichen Triebe zu verleiden, den Geſchmack an höheren Vergnügungen zu erwecken, die aus der Uebung der Tugend entſtehen, ſo werden öfters göttliche Züchtigungen verhänget, um dadurch was Gutes zu befördern. Gelaſſenheit unter den Veränderungen des äuſerlichen Zuſtandes; Gedult unter mancherley und auch wohl anhaltenden Leiden;

Unter-

Unterwerfung unter dem Willen des höchſten, weiſeſten und gerechteſten Regierers der Welt; Vertrauen auf GOttes Gütigkeit; eine vernünftige Geringſchätzung der Eitelkeiten dieſer Welt, und ein aufrichtiges Trachten nach den höhern und beſſern Gütern. Lauter Früchte, die ein Weiſer von den Trübſalen dieſes Lebens erndten kann, und die vermögend genung ſind, alle Klagen zu ſtillen, die ſo häufig und heftig dawider geführet werden, zumal wenn ihr Glaube unter dieſer Prüfung viel köſtlicher erfunden wird, als das vergängliche Gold, zum Preis und Ehre, wenn JEſus Chriſtus erſcheinen wird. Endlich iſt auch der Einwurf ſehr ſchwach, der der Heiligkeit GOttes mit dem prophetiſchen Ausdruck gemachet wird, daß GOtt das Böſe ſchaffe. Denn wenn wir die Veranlaſſung zu dieſem Ausdruck erwägen, ſo werden wir finden, daß gar nicht vom Sündenübel, ſondern von allerhand Unglücksfällen die Rede ſey, welches GOtt über die Widerſpenſtigen kommen läſſet. GOtt tröſtet hier die Jüdiſche Kirche, da er ihr unter dem Scepter des Cyrus Ruhe und Sicherheit verheiſſet. Um nun den Cyrus in den Stand zu ſetzen, dieſes zu leiſten, ſo verſichert er ſie, daß er die Lenden der Könige zerbrechen, die eherne Thore zerſchlagen und die eiſernen Riegel zerbrechen wolle, Jeſ. 45, 1. 2. oder daß er das Königreich Babylon zerſtören wolle, welches an Iſrael eine ſo groſſe Ueberwältigung geübet. Und darauf folgen die Worte: Ich ſchaffe das Licht und die Finſterniß; ich mache Frieden und ſchaffe das Uebel. Dieſes aber muß und kann nicht verſtanden werden, von dem Uebel der Sünde, als woran die göttliche Natur gar keinen Antheil nehmen kann, ſondern von dem Strafübel, von den Leiden und Plagen, die über die Gottloſen verhänget werden. Wäre GOtt

der

der Schöpfer des Böſen in dem erſten Verſtande, wie würde es mit ſeiner Aufrichtigkeit, Warheit und Gerechtigkeit zuſammen gereimet werden können, wenn er uns um der Uebertretungen ſeiner Befehle ſtrafen wolte? Wäre er der Urheber der Sünde, wie würden die Verſicherungen von ſeinem Abſcheu an der Sünde mit ſeiner Aufrichtigkeit beſtehen können? Und wie würde er ohne Verletzung ſeiner Gerechtigkeit das Urtheil der Verdammung über uns ſprechen können, wenn wir uns von der Sünde hinreiſſen laſſen würden, die er doch ſelbſt in unſere Natur eingepflanzet? Muß nicht der, der aller Welt Richter iſt, ein gerechtes Gericht halten?

§. 42.

f. Seine Warhaftigkeit wird vertheidiget.

Es ſcheinet zwar ein mächtiger Einwurf wider die Warhaftigkeit GOttes zu ſeyn, der aus der 1 Kön. 22, 19. erzählten Begebenheit gemachet wird; er iſt es aber nicht länger, als bis dieſe genau unterſuchet wird. Bey dem Fall, da böſe Geiſter ſichs vornehmen, den König Ahab zu einem Feldzuge zu bewegen, darin er ſein Leben einbüſſen ſolte, haben wir zu bemerken, daß die ganze Erzählung nicht buchſtäblich angenommen werden müſſe, ſondern daß es eine Erſcheinung oder paraboliſche Vorſtellung der göttlichen Vorſehung ſey, die alles ſo geordnet, daß Ahab zu Ramoth in Gilead fallen ſollen. Denn gewiß eine ſolche Berathſchlagung findet bey GOtt nicht ſtatt, wer bey dieſem Werke gebrauchet werden ſollen, wie es hier vorgeſtellet wird, noch auch eine ſolche Unterſuchung, wie der falſche Geiſt ſein Vorhaben ins Werk richten könne, als hier angegeben wird; folglich auch kein ſolcher Befehl GOttes, als hier folget: **Gehe hin, und thue es.** Vielmehr lauft

die ganze Vorſtellung darauf hinaus, daß wir dadurch belehret werden ſollen, daß GOtt, nachdem er beſchloſſen, den Ahab wegen ſeiner Gottloſigkeit und Abgötterey zu verderben, dem Satan erlaubet, ſeine Propheten zu reitzen, daß ſie ſo geweiſſaget, wie es Ahab gerne gehöret, damit er, nachdem ſie bey ihm Credit gefunden, ihrem Rath folgen, und auf dieſem Wege umkommen möchte. Als ferner GOtt dem Jeremias Befehl gab, wider das Volk zu Jeruſalem zu weiſſagen, ſo gab er ihm zugleich eine Verſicherung von ſeiner Beſchirmung: **Ich will dich heute zur veſten Stadt, zur eiſernen Seule, und zur ehernen Mauer machen im ganzen Lande, wider die Könige Juda, wider ihre Fürſten, wider ihre Prieſter und wider das Volk im Lande, daß, wenn ſie gleich wider dich ſtreiten, dennoch nicht ſollen wider dich ſiegen, denn ich bin bey dir, ſpricht der HErr, daß ich dich errette.** Jer. 1, 18. 19. Der Prophet erwartete nun kraft dieſer Zuſage, daß er weder einigen Widerſtand, noch einige Mißhandlung bey der Ausrichtung ſeines Amtes erfahren würde; da er aber wider alle ſeine Erwartung erfahren mußte, daß man ihn unbarmherzig tractirte, daß er von dem Oberſten des Tempels in den Stock geleget, und zu einem Gegenſtande der Verachtung und Verſpottung des Volkes gemachet wurde; Jer. 20, 2. ſo entfuhr ihm unter der Zaghaftigkeit und im Affect der Ausdruck: **Du haſt mich betrogen, und ich habe mich betrügen laſſen.** Jer. 20, 7. Es wird aber damit nichts anders angezeiget, als daß er die ihm geſchehene Verheiſſung GOttes unrecht verſtanden, der, da er ihm ſein Amt aufgetragen, ſich anheiſchig gemachet, ihn bey demſelben zu unterſtützen, nirgend aber hatte ihm GOtt eine gänzliche

Be-

Befreyung von aller Verfolgung verſprochen, wie ſich der Prophet vorgeſtellet hatte. Ueberdies ſind auch einige ſehr gute Ausleger der Meinung, daß die Worte: Du haſt mich betrogen, und ich habe mich betrügen laſſen, gar füglich gegeben werden können: **Du haſt mich überredet**, nemlich das Amt eines Propheten zu übernehmen, **und ich habe mich überreden laſſen.** Denn das hebräiſche Wort **Pathal** (davon das griechiſche Wort πειθω abzuſtammen ſcheinet) iſt ein ſogenanntes **Mittelwort**, und hat die Bedeutung einer **Ueberredung** ſo wol zum Guten als zum Böſen [z]). Es iſt endlich auch ein gar bekannter **Hebraiſmus** in der Schrift, daß etwas actiue ausgedrucket wird, welches doch nur permiſſiue und Zulaſſungsweiſe zu verſtehen iſt. In ſolchem Verſtande müſſen die Worte des Propheten Ezechiel angenommen werden: **Ich der HErr habe dieſen Propheten betrogen**, das iſt, ich habe es zugelaſſen, daß er betrogen worden, und daß er das Volk wieder betrogen, zu einer gerechten Straffe über ſie, weil ſie mit ihrem Herzen von GOtt gewichen, und mit dem Herzen an ihren Götzen gehangen. Ezech. 14, 9. 7. Denn das bringen die Worte des vorhergehenden fünften Verſes ganz offenbar mit ſich: **Das Haus Iſrael ſoll betrogen werden in ihrem Herzen, darum, daß ſie alle von mir gewichen ſind durch Abgötterey; und weil ſie ſich ſelbſt falſche Götter gewählet haben, ſo will ichs auch geſchehen laſſen, daß ſie durch falſche Propheten betrogen werden** *).

*) R. Eben dieſe Erklärung erläutert auch den erſten Einwurf aus der Hiſtorie des Ahabs, und die Erzählung des heiligen Verfaſſers dieſes Buchs iſt ſo beſchaf-

z) **Whitby on the Attributes of God Vol. 2.**

beſchaffen, daß alle Schwierigkeiten wegfallen. Der fromme König in Juda, Joſaphat, beſuchte den böſen König von Jſrael, Ahab, der damals damit umgieng, die Stadt Ramoth in Gilead den Händen der Syrer zu entreiſſen. Er that zu dem Ende dem Könige den Vorſchlag, mit ihm in ein Bündniß zu treten, wozu derſelbe auch bereit und willig war, doch verlangte er vom Ahab, daß er zuvor den Willen des HErrn zu Rathe ziehen ſolte. Gleich waren vier hundert falſche Propheten bey der Hand, welche auf die ihnen vorgelegte Frage: Ob der König Ahab die Stadt Ramoth angreiffen ſolte? aus vollem Halſe ſchrien, daß ihm GOtt dieſe Stadt in ſeine Hände geben würde. Joſaphat, der in die Ausſage dieſer Propheten ein gerechtes Mißtrauen ſetzte, erkundigte ſich, ob denn kein Prophet des HErrn im Lande ſey, den man fragen könnte? Ja, antwortete Ahab, es iſt einer da, aber er iſt mir ganz unleidlich, denn wenn ich ihn worum befrage, ſo weiſſaget er mir lauter Böſes und nichts Gutes; das iſt, ſeine Weiſſagungen ſtimmen nie mit meinen Abſichten, Vorſatz, Wunſch und Begierden überein. Da Joſaphat an dieſem Ausſpruch ſein Mißfallen bezeugete, ſo wurde der vom Ahab gehaſſete Prophet Micha herbey geruffen, deſſen Ankunft beyde Könige mit groſſer Feierlichkeit abwarteten. Es waren alle falſche Propheten dabey zugegen, und einer unter denſelben, Zedekias, ſuchte durch eine den Propheten gewöhnliche ſymboliſche Handlung beyden Königen einen tiefen Eindruck zu machen, daß ſie die Stadt würden erobern, und gleichſam mit eiſernen Hörnern zerſtoſſen. Der königliche Bediente, der den wahren Propheten Micha herzugerufen hatte, bemühete ſich, denſelben ſo zu ſtimmen, daß er ja mit den übrigen Propheten einerley Sprache führen und dem Könige Ahab nichts Böſes weiſſagen ſolte; der ihn aber verſicherte, daß er nichts anders reden würde, als was ihm der HErr gebieten würde. Anfänglich ſchiene es, als ob er ihm den vorhabenden Feldzug gleichfals anriethe, und ihm einen glücklichen Erfolg verſpräche. Der König Ahab aber, den ſein eigenes böſes Gewiſſen mißtrauiſch machte, beſchwur ihn bey dem Namen des HErrn, daß er ihm die

Warheit ſagen ſolte. Und hier meldete der Prophet das, was ihm in einer Erſcheinung vorgeſtellet worden, davon Ahab die Zueignung mit leichter Mühe auf ſein Vorhaben machen konnte. Ich ſahe, ſprach der Prophet, ganz Iſrael zerſtreuet auf den Bergen, wie ein geſchlagenes Heer, davon jeglicher Ueberbliebener nur auf ſeine Sicherheit bedacht iſt, und wie eine Heerde Schaafe, die keinen Hirten hat. Ahab, der gar wohl begrif, daß dieſe Vorſtellung für ihn nicht vortheilhaft ſey, wendete ſich zum Könige Joſaphat und ſagte: Trifts nicht ein, was ich vorhin erwähnet, daß mir dieſer Prophet eitel Böſes und nichts Gutes verkündiget? Habe ich alſo nicht Urſache, ein gröſſer Vertrauen auf meine Propheten zu ſetzen, die mir lauter Gutes, und nichts Böſes, und zwar in der gröſten Uebereinſtimmung verkündigen? Darauf nahm nun der Prophet Gelegenheit, dem Könige unter einem Bilde vorzuſtellen, wie es zugegangen, daß aller ſeiner Propheten Mund ihn auf eine recht einmüthige Art belogen. König von Iſrael, ſagte er, höre des HErrn Wort. Ich ſahe den HErrn, den Beherrſcher der Welt und Regierer der menſchlichen Begebenheiten, auf ſeinem Thron ſitzen, und alles Heer des Himmels ſtund zu ſeiner rechten und linken Hand. Und der HErr ſprach: Wer will Ahab, den König von Iſrael, verführen, und wer will ihn bewegen, daß er gegen Ramoth in Gilead ziehe, und alda umkomme? Indem nun der eine dieſe Frage ſo, der andere aber anders beantwortete, ſo trat der böſe Geiſt herzu, und ſagte: Ich will ihn verführen, ich will ihn bewegen, dieſe gefährliche Sache zu unternehmen. Von der Art und Weiſe, wie er es bewerkſtelligen wolte, erklärete er ſich folgendergeſtalt: Die falſchen Propheten ſollen meine Werkzeuge ſeyn, und durch ſie will ich meinen Anſchlag ausführen. Ich will in ihrer aller Munde ein Lügengeiſt ſeyn, und indem ſie den Ahab das weiſſagen werden, was ſein Herz ſo ſehr wünſchet und begehret, ſo werden ſie ihn bewegen, und er wird den Fallſtrick nicht merken, der für ihn darunter verborgen lieget. Wiſſe daher, o König, daß durch GOttes Zulaſſung und gerechtes Verhängniß, alle deine Propheten ſich vereiniget haben, dich zu

betrügen, damit das Unglück, damit dich GOtt bedrohet, und das du mit deinen Sünden verdienet haſt, über deinen Kopf komme. Und hievon war der Prophet Micha ſo gewiß, daß er aller Ungnade des Königs und gewaltthätiger Vergreiffung der falſchen Propheten ungeachtet, hinzuſetzte: Komſt du von deiner Unternehmung im Friede zurück, führeſt du das, was du dir vorgenommen, glücklich aus, ſo will ich ein Lügner ſeyn, und der GOtt der Warheit hat nicht durch mich geredet. Ihr alle, die ihr dieſes höret, ſollet meine Zeugen ſeyn. Es iſt daher ſo ferne, daß dieſe Begebenheit der Warhaftigkeit GOttes nachtheilig ſeyn ſolte, daß ſie vielmehr dieſe Eigenſchaft GOttes verherrlichet, und das Gewicht ſeiner Warheit in dem Munde eines einzigen Zeugen einem ganzen Heer verkuppelter Lügner entgegen ſtellet.

§. 43.

Die ungleiche Austheilung in dem gegenwärtigen Leben iſt zwar ein gar gewöhnlicher, aber lange nicht ſo fürchterlicher Einwurf, als er von einigen ausgegeben wird. Denn wenn man voraus ſetzet, daß die Menſchen in dieſer Welt ſich in einem Stande der Prüfung befinden, ſo würde es ein ſehr unbilliges Begehren ſeyn, daß die göttliche Vorſehung ſich beſtändig ins Mittel ſchlagen müßte, um die Belohnungen und Beſtrafungen nach eines jeglichen Menſchen Verdienſt aufs genaueſte abzumeſſen. Es iſt ſeiner Weisheit weit geziemender, daß er die Gnadengaben und Tugenden der Frommen durch zugeſchickte Leiden und Trübſalen prüfet, und dagegen böſe Menſchen eine Zeitlang in ihren verkehrten Wegen hingehen läſſet, ohne ſie mit ſeinen Strafgerichten zu verfolgen, ſo oft als ſie ſündigen. Wir wandeln im Glauben, ſagt der Apoſtel, und warten auf die Offenbarung des gerechten Gerichtes GOttes, dadurch alles gerade gemachet werden wird, was jetzo

g. Wie auch ſeine Gerechtigkeit und Heiligkeit.

krumm und verworren zu ſeyn ſcheinet. Wir würden von einem künftigen Gericht keine Gewißheit haben, wenn in dieſer Welt alles nach der ſtrengſten Richtſchnur der Gerechtigkeit ausgetheilet würde, und es würde alsdenn auch keine Urſache dazu vorhanden ſeyn. GOtt hat daher ganz gerechte Urſachen, warum er die Beſtrafung der Gottloſen aufſchiebet, und ſie oft ganz beſonders glücklich in der Welt leben läſſet, ja ſich derſelben oft als ſeiner Werkzeuge bedienet, die Sünden anderer Menſchen zu beſtraffen, darunter die Tyrannen und Ueberwältiger gehören; die aber entweder ein Ende mit Schrecken nehmen, oder, wenn ſie lange genung als Gefäſſe des Zorns, die ſich ſelbſt zum Verderben bereitet, getragen worden, endlich dem ewigen Verderben übergeben werden. Wer daher thörigt ſeyn will, der kann die Sünder um ihrer Gottloſigkeit und die Tyrannen um ihrer Ungerechtigkeit willen beneiden. Glauben wir aber eine andere Welt nach dieſer gegenwärtigen; ſo müſſen wir auch nothwendig glauben, daß eine Zeit kommen werde, da diejenigen, die ihrer Ungerechtigkeit, Ehrgeiß und Raubbegierde keine Gränzen geſetzet, an GOtt einen Rächer finden werden, deſſen Zorn ihnen ſo unerträglich ſeyn wird, daß ſie unter Bergen und Felſen vergraben zu liegen wünſchen werden. Dieſes allein iſt hinlänglich, unſere Begriffe von GOttes Gerechtigkeit zu verbeſſern, und uns allen Anſtos an der Ungleichheit ſeiner Haushaltung zu benehmen, wenn ſie auch noch gröſſer wäre, als ſie wirklich iſt. Wir müſſen dabey unſerm Gemüthe öfters vorhalten, was GOtt ſelbſt in ſeinem Worte ſo oft bezeuget hat, daß ſeine Wege gerecht ſind, und daß von allem, was er thut, nichts ohne Urſache geſchehe. Wenn die vom Hauſe Iſrael ſprechen: **Der HErr handelt**

nicht recht, ſo ſpricht er: Solte ich unrecht haben? Ihr vom Hauſe Iſrael habt Unrecht. Ezech. 18, 29. Ihr werdet erfahren, daß ich nicht ohne Urſache gethan habe, was ich gethan habe, ſpricht der HErr. Kap. 14, 23. Dieſe Urſachen, die GOtt hat, können uns Menſchen verborgen ſeyn, aber deswegen ſind es keine geringe und erhebliche Urſachen. Derjenige, der die Gerechtigkeit ſelbſt iſt, kann unmöglich mit einer ſeiner Kreaturen unrecht handeln; und der die Weisheit ſelbſt iſt, kann nichts ohne die weiſeſten Urſachen geſchehen laſſen. Und wenn wir nur bey allen Vorfällen in uns ſelbſt zurück gehen wolten, ſo würden wir mit Beſchämung ſagen müſſen: **Du biſt gerecht in allem, was du über uns gebracht haſt; denn du haſt recht gethan, wir aber ſind gottlos geweſen.** Neh. 9, 33. Wie aber, möchte man denken, ſind nicht die plötzlichen Strafgerichte GOttes ein Beweis, daß er lange nicht ſo **langmüthig** und gedultig ſey, als er in der Schrift vorſtellet wird? Allein dieſer Einwurf iſt viel zu ſchwach, als daß er dieſer Eigenſchaft GOttes einigen Abbruch ſolte thun können. Denn deſſen nicht zu gedenken, daß der Exempel von dieſer Art wenig ſind, ohnerachtet die Reitzungen der Sünder ſo abſcheulich und ſo unzählig ſind; ſo muß auch GOtt in einem ſolchen Fall betrachtet werden, als ein gerechter Regierer der Welt, und nicht als ein gütiger Vater. Wie nun weiſe und gütige Regenten auf Erden, wenn ſie eine ſtrenge Gerechtigkeit üben, die Abſicht haben, entweder andere von dergleichen Verbrechen abzuſchrecken, oder die Autorität der von ihnen gegebenen Geſetze aufrecht zu erhalten; ſo will auch GOtt gewiſſe weiſe Abſichten ſeiner Regierer erreichen, wenn er ſchleunige Straffen an den Sündern ausübet. So

ſtrafete er Lots Weib, da er ſie plötzlich in eine Salzſeule verwandelte, und ein immerwährendes Denkmal ihres bewieſenen Ungehorſams aus ihr machete, da er ſichs doch kurz vorher ſo angelegen ſeyn laſſen, ſie aus Sodom zu erretten. 1 Moſ. 19, 26. So ſtrafete er den Mann, der am Sabbath Holz ſamlete, als den erſten Uebertreter des Geſetzes, das er den Juden gegeben hatte, den Sabbathtag heilig zu halten, der von ihm zur Erinnerung der Warheit, daß er der Schöpfer der Welt ſey, eingeſetzet worden. 4 Moſ. 15, 32. u. f. So ſtrafete er den Nadab und Abihu, da ſie das Geſetz, daß kein fremdes Feuer, als das vom Altar, vor ihn gebracht werden ſolte, übertraten, da er es kaum gegeben hatte. 3 Moſ. 10, 1. u. f. Daher auch hinzugeſetzet wird: ich will geheiliget ſeyn von allen, die zu mir nahen, und vor allem Volk will ich verherrlichet ſeyn, v. 3. ſelbſt durch meine Gerichte an denen, die meine Gebote nicht halten. Mit einem Worte, die Natur der Gedult und Langmuth GOttes ſetzet zum voraus, daß ſie nicht was ewig währendes ſey, ſondern daß die Strafe, wenn ſie gleich langſame Schritte hinter dem Sünder thut, ihn ganz gewiß zu ſeiner Zeit einholen werde. Und deswegen haben wir alle Urſache, mit den Worten des weiſen Sohns Sirach zu ſagen: Denke nicht, ich habe wohl mehr geſündiget, und was iſt mir Böſes widerfahren? Denn der HErr iſt wohl gedultig, aber er wird dich nicht ungeſtraft laſſen. Und ſey deswegen nicht ſicher, ob deine Sünde noch nicht geſtrafet iſt, daß du darum für und für ſündigen wolteſt. Denke auch nicht, GOtt iſt ſehr barmherzig, er wird mich nicht ſtrafen, ich ſündige wie viel ich will. Er kann bald alſo zornig werden, als

gnädig er iſt, und ſein Zorn über die Gottloſen hat kein Aufhören. Sirach 5, 4. u. f.

§. 44.

Unter allen Religionsmaterien iſt keine, die uns ſo nahe angehet, und die unſere Aufmerkſamkeit ſo erfordert, als die von der Natur und Vollkommenheiten GOttes. Denn wenn die Lehre von GOtt und ſeinen Eigenſchaften wahr iſt; wenn wirklich ein ſolches unendliches und ewiges Weſen exiſtiret, das unſer Schöpfer, Erhalter und höchſter HErr iſt; wenn wir es mit ihm nach ſo mancherley Verhältniſſen zu thun haben, und wenn die Mannigfaltigkeit unſerer Obliegenheiten gegen ihn ſich durch den ganzen Umkreis unſerer Exiſtenz ſo wol in dieſem Leben, als in dem zukünftigen Zuſtande erſtrecket; ſo folget daraus ganz deutlich, daß unſere ganze Aufmerkſamkeit darauf gerichtet ſeyn muß, mehr als auf alle andere Dinge. Wenn wir indes damit einen Verſuch machen, ſo finden wir, daß die menſchliche Vernunft zu dieſem Geſchäfte nicht zureichend ſey, daß die Natur und Eigenſchaften GOttes etwas unausforſchliches an ſich haben, und daß die Erkänntniß derſelben ſo wunderbar und ſo hoch iſt, daß wir ſie nicht begreifen können. Pſ. 139, 6. Damit wir nun nicht abgeſchrecket werden, GOtt kennen zu lernen, ſo iſt zuförderſt wohl zu bemerken, daß, wenn wir von GOtt ſagen: er iſt ein unbegreifliches Weſen, die Meinung keinesweges die ſey, daß wir von dieſem allerhöchſten und vollkommenſten Weſen gar keinen Begrif hätten; ſondern es wird damit nur ſo viel angezeiget, daß ob wir wol einen deutlichen Begrif von einem ſolchen Weſen, und überzeugende Beweiſe von deſſen Daſeyn haben, wir dennoch nicht im Stande ſind, die

c. Betrachtung über die Unbegreiflichkeit GOttes. (§. 35.)

1. In welchem Verſtande GOtt unbegreiflich iſt.

Wunder ſeiner Natur und den Umfang ſeiner Vollkommenheiten zu erkennen, indem zwiſchen der vollſtändigen Erkänntniß eines Dinges und deutlichen Begrif von deſſen Daſeyn ein ſehr groſſer Unterterſchied iſt. Mit unſern Sinnen faſſen wir die äuſere Geſtalt der körperlichen Dinge, daß ſie rund oder eckigt, ſchwarz oder weiß, hart oder weich ſind; die innere Beſchaffenheit aber, davon dieſe Eigenſchaften abhängig ſind, kann der menſchliche Verſtand nicht ausforſchen. Auf gleiche Weiſe überzeuget uns unſere Vernunft von dem Daſeyn und Vollkommenheiten GOttes, die ſich durch ihre Wirkungen in den Werken der Schöpfung, Regierung und Erhaltung offenbaren; aber die Länge ſeiner Ewigkeit, die Breite ſeiner Unermeßlichkeit, die Höhe ſeiner Erkänntniß, die Tiefe ſeiner Rathſchlüſſe zu beſtimmen, oder das Geheimniß der drey Perſonen in Einer und eben derſelben Gottheit, oder das Geheimniß der in Einer Perſon vereinigten göttlichen und menſchlichen Natur zu faſſen, dazu ſind wir eben ſo unvermögend, als der Himmel mit einer Spanne zu faſſen, und das Waſſer des Meeres in der Hand zu halten. Jeſ. 4, 12. [a]). Es würde dieſes eben ſo viel ſeyn, als GOtt umſchreiben, der doch gränzenlos in ſeinem Weſen, wundervoll in ſeinen Handlungen, unbegreiflich in ſeinen Entwürfen, und unausſprechlich in ſeinen Eigenſchaften iſt. Es würde ſo viel ſeyn, als GOtt in die engen Schranken unſerer Gedanken einſchlieſſen, oder das, was in ſeiner Natur unendlich iſt, in einen endlichen Raum bringen wollen [b]). Unſere Seele iſt zwar natürlicher Weiſe zur Erkänntniß

a) Abernethy Sermons Vol. 2. South Sermons Vol. 3.

b) Tillotſon Sermons. Vol. 2.

niß erſchaffen und beſtimmet, und es findet ſich auch in derſelben ein unerſättlicher Durſt und Wißbegierde; aber durch ihre Vereinigung mit dem Leibe iſt ſie gleichſam ſo bewölkt und verfinſtert, daß es mit dem Verſtande faſt die Bewandniß hat, wie mit dem Auge, welches nur die Auſſenſeite der Dinge ſiehet, aber in ihr verborgenes Weſen nicht dringen kann. Und da nun unſere Kräfte und Fähigkeiten nicht hinreichen, die innere Natur und Beſchaffenheit des geringſten Wurms oder ſchlechteſten Steins zu erkennen, oder den Grund von der Schwere und Cohäſion der Körper zu verſtehen; wie viel ſchwerer iſt es, die urſprüngliche und erſte Urſache aller Dinge kennen zu lernen, und von dem Allmächtigen eine vollkommene Wiſſenſchaft zu erlangen. Wo iſt der Weiſe, wo iſt der Schriftgelehrte, wo iſt der ſtolze Philoſoph, der kühne Theoriſt, wo iſt der Weltbauer und der Himmelsmeſſer, damit wir ihn fragen können: **Wer iſt des Regens Vater, und wer hat die Tropfen des Thaues gezeuget? Aus weſſen Leibe komt das Eis, und wer hat den Froſt des Himmels gezeuget?** Hiob 38, 28. 29. Wenn nun dieſe Dinge, die doch in keine Sinne fallen, deinen Verſtand in eine ſolche Verlegenheit ſetzen, was wilſt du antworten, wenn ich dich frage: Wie groß die Wohnungen mitten im Meer ſind, und wie viele Quellen in der groſſen Tiefe angetroffen werden. Esdr. 4, 7. Was wilſt du antworten, wenn ich dich frage von der Lage der Sonne, von dem Einfluß des Mondes, von der Ordnung der Sterne, oder von dem Gleichgewicht der Wolken? Was wilſt du antworten, wenn ich dich frage: **Worauf ſtehen die Füſſe der Erde verſenket? oder wer hat ihr einen Eckſtein geleget? Wer hat die Wolken zum Kleide des Meeres,**

und die Finſterniß zu deſſen Windeln gemachet? Welches iſt der Weg, da das Licht wohnet, und welches iſt der Finſterniß Stätte? Biſt du geweſen, wo der Schnee herkomt, oder haſt du geſehen, wo der Hagel herkomt? Wer theilet dem Platzregen ſeinen Lauf aus, oder wer weiſet dem Blitz und Donner den Weg? Hiob 38. Und dennoch iſt das nur ein Theil ſeiner Wege, wie klein iſt das, was man davon wahrnimmt, und wer kann den Donner ſeiner Macht verſtehen. Hiob 26, 14. c).

§. 45.

2: Dieſe Unbegreiflichkeit erſtreckt ſich auf alle göttliche Eigenſchaften.

Was ſollen wir nun ſagen, wenn wir in unſerer Unterſuchung weiter fortgehen, und ſelbſt die göttliche Natur in Erwägung ziehen? Daß GOtt ein Geiſt iſt, das iſt eine Warheit, welche die heilige Schrift deutlich bezeuget, und die zugleich die höchſte Autorität der Vernunft zur Seite hat. Wenn wir aber alle Eigenſchaften eines Geiſtes überhaupt anzeigen, und uns von der geiſtlichen Natur GOttes ein Bild machen ſollen, ſo werden alle unſere vernünftigen Kräfte erfordert. Den Allmächtigen können ſie nicht finden; er iſt groß und doch dabey unbekannt; er iſt groß von Kraft und im Gericht, und er fürchtet ſich vor keinem, wie klug und weiſe er auch iſt. Hiob 36, 26. 37, 24-26. Was ſollen wir ſagen, wenn wir auf die Ewigkeit GOttes einen Blick thun? Wir machen uns ein Bild von der Fortdauer, von einer Folge, die in unſern Gedanken vorgehet, oder von der regulairen Bewegung einiger Körper. Aber was für einen Nutzen leiſtet uns das Maas der Tage und Nächte, die Veränderungen und Revo-

c) Coney Sermons.

Revolutionen der himmliſchen Körper, der Aufgang und Untergang der Sonne, um uns einen Begrif von dem groſſen Weſen beyzubringen, der GOtt von Ewigkeit zu Ewigkeit iſt, ehe die Berge worden, die Erde und die Welt erſchaffen worden. Pſ. 90, 2. Wenn wir es mit einem Körper oder körperlichen Raum zu thun haben, ſo können wir uns keinen Begrif davon machen, wie Ein Individuum an verſchiedenen Orten zugleich zugegen ſeyn, oder einen Raum ohne Einſchränkung und Ausmeſſung erfüllen ſolte. Nichtsdeſtoweniger müſſen wir dieſes von der Unermeßlichkeit GOttes zugeben. Denn wer kann das unendliche und gränzenloſe Weſen einſchlieſſen, **welches der Himmel und aller Himmel Himmel nicht faſſen können, daß die Wolken zu ſeinem Wagen, die Erde zu ſeiner Füſſe Schemel machet, deſſen Wege im Meer, und deſſen Pfade in groſſen Waſſern ſind.** 2 Chron. 6, 8. Jeſ. 66, 1. Pſ. 78, 19. Was ſollen wir ſagen, wenn wir uns in eine Betrachtung der göttlichen Allwiſſenheit einlaſſen, die durch eine einzige Handlung der Beſchauung alles durchdringet, alle Gegenſtände kennet, mit Einem Blick alle Wendungen und Veränderungen der Zeit, und die ganze Länge der Ewigkeit überſchauet, und das Vergangene ſo wol als das Gegenwärtige und Zukünftige, das Zufällige ſo wol als das Freye und Nothwendige untrüglich weiß. **Denn er ſchauet auf die Enden der Erde, und ſiehet auf alles, was unter dem Himmel iſt. Er offenbaret tiefe und verborgene Dinge; er weiß, was im Finſtern geſchiehet, und das Licht wohnet bey ihm.** Hiob 28, 24. Dan. 2, 22. Und was ſollen wir ſagen, wenn wir die Allmacht GOttes betrachten, die **anfänglich der Erden Grund geleget**

leget und die Schnur darüber gezogen; die noch jetzo die Waſſer in dicke Wolken ſammlet, die doch davon nicht zerreiſſen; die Berge verſetzet und ſie im Zorn umkehret, die die Erde aus ihrem Orte beweget, und ihre Pfeiler zitternd machet. Hiob 38, 4. 5. 26, 8. 9, 5. 6. Denn ſo die Wirkungen ſelbſt alle unſere Erkänntniß überſteigen, (welches ganz unwiderſprechlich wahr iſt,) wie iſt es möglich, die Macht der Urſache ſelbſt zu begreifen? Daß GOtt ferner die Welt mit einer unbetrüglichen Weisheit regieret, die er im Anfange durch ſeine Allmacht erſchaffen; das iſt eine Warheit, die auch die Vernunft erkennet, und die durch die Erfahrung beſtätiget wird. Indes würde es eine groſſe Verwegenheit ſeyn, wenn man die Gründe anzeigen wolte, nach welchen eine unendliche Weisheit wirket, oder ſo man die Schwierigkeiten auflöſen wolte, die aus allen Begebenheiten entſtehen. Es iſt eine groſſe Glückſeligkeit für uns, daß wir in dieſem unvollkommenen Zuſtande ſo wol von den Werken der Natur als auch von den Geſchäften der Vorſehung ſo viel wiſſen, als uns zu einer weiſen Einrichtung unſers Lebens nöthig iſt. Und ob wol einige Dinge ſchwer und verwickelt genung ſind, ſo iſt das unſer Troſt, daß in dem künftigen Leben eine neue Ausſicht eröfnet werden ſoll, welche, wie der letzte Auftritt in einer wohlgeſchriebenen Tragödie, den Knoten zur Zufriedenheit eines jeglichen Zuſchauers auflöſen, und das in ein unerwartetes Licht ſetzen wird, was in den vorigen Auftritten dunkel und ſeltſam geſchienen. Nach unſerm gegenwärtigen Begrif von GOtt und ſeinem Verhalten in unſerm gegenwärtigen Zuſtande, umgeben uns Wolken und Finſterniß; wir können aber gewiß verſichert ſeyn, daß am Ende alles werde ins

Licht geſetzet und offenbar gemachet werde, daß Gerechtigkeit und Gericht ſeine Wohnung geweſen [d]).

§. 46.

Wir mögen alſo dieſes unendliche Weſen betrachten, wie wir wollen, wir mögen auf deſſen Wirkungen, Eigenſchaften oder Vorſehung ſehen; ſo finden wir allenthalben Urſache auszuruffen: **Fürwahr du biſt ein verborgener GOtt.** Jeſ. 45, 15. Je mehr wir nachforſchen, je mehr werden wir in Bewunderung geſetzet; je länger wir nachdenken, je mehr werden wir gewahr, daß unſere eingeſchränkten Kräfte GOttes Weſen und Vollkommenheiten nicht erreichen können; und alles, was wir davon ſagen, iſt nur das allerwenigſte. GOtt hat unſern Verſtand eingeſchränket und hat ihm ſolche Gränzen geſetzet, die er nicht überſchreiten kann [e]). Er hat uns eine ſolche Erkänntniß körperlicher Dinge gegeben, die uns dieſelben zu dieſem Leben nützlich und brauchbar machen kann; ihre innere Natur und verborgene Eigenſchaften aber hat er uns nicht kund gethan. Wir ſind unſer ſelbſt wohl bewußt, daß wir denken, urtheilen, ſchlieſſen und berathſchlagen, und das iſt ſchon hinlänglich, uns in unſerer Art zu unterſcheiden, und in der Zeit, darin wir leben, nützlich und brauchbar zu machen. Wie aber dieſe Wirkungen geſchehen, wie vielen Antheil unſer thieriſcher und geiſtiſcher Theil daran nehme, und in welchem Theil unſers Körpers die eigentliche Werkſtatt der Seele ſey, das können wir durch alle angeſtelte Beobachtungen nicht unwiderſprechlich beſtimmen. Gleichergeſtalt

3. Dieſe Unbegreiflichkeit muß uns nicht träge machen.

d) Coney Sermons; Sherlock on Providence; Marſchall Sermons Vol. 1.

e) Abernethy Sermons Vol. 2.

geſtalt iſt die Erkänntniß, die wir von GOtt und ſeinen Eigenſchaften haben, hinlänglich, uns von den Pflichten gegen ihn zu unterrichten, und die Beſtimmungen zu erreichen, die wir durch die Schöpfung erlanget haben. Da aber unſere Fähigkeiten in dem gegenwärtigen Zuſtande nicht vermögend ſind, die innere Natur erſchaffener Dinge zu durchſchauen, ſo muß es uns gar nicht befremdlich vorkommen, wenn die Natur und die Eigenſchaften des unerſchaffenen Weſens alle Begriffe der menſchlichen Seele unendlich überſteiget. Die Frage, die ehedem einer von den Freunden Hiobs an dieſen that, führet noch immer ihre eigene Ueberzeugung mit ſich: **Meineſt du, daß du ſo viel weiſſeſt als GOtt weiß? Oder meineſt du, alles ſo vollkommen zu treffen, als der Allmächtige? Er iſt höher denn der Himmel, was wilſt du thun? Tiefer denn die Hölle, was kanſt du wiſſen? Länger denn die Erde und breiter als das Meer.** Hiob 11, 7. u. f. Ohnerachtet wir aber nicht hoffen können, den Allmächtigen in ſeiner Vollkommenheit zu faſſen; ſo dürfen wir doch deswegen die Unterſuchung nicht gänzlich einſtellen, indem das geheiligte Vergnügen, und die daraus entſtehenden Vortheile aller Mühe, die auf eine ſolche Unterſuchung gewendet wird, reichlich belohnet. Dieſes erweckte bey Hiob mitten unter ſeinen Leiden am Leibe und an der Seele ein Verlangen, ſeine Unterſuchungen von der göttlichen Natur und Vollkommenheiten weiter fortzuſetzen. **Gern möchte ich mit dem Allmächtigen reden, und mich mit GOtt beſprechen.** Hiob 13, 3. Als Moſes den Vorzug begehrete, eine nähere Erkänntniß von GOtt zu erlangen; ſo wurde ihm zwar dieſe Bitte zum Theil abgeſchlagen, weil ſie ſich zu ſeinem ſterblichen Zu-

ſtände nicht ſchickte, und ihm wohl gar hätte ſchädlich ſeyn können, wenn ſie ihm wäre gewähret worden. Dennoch aber finden wir, daß ſie GOtt ſo wenig mißfällig geweſen, daß er ihn vielmehr eine gnädige Antwort ertheilet, und ihm ein Vorrecht eingeräumet, welches vorher kein Menſch genoſſen. **Du kannſt, ſagte GOtt zu ihm, mein Angeſicht nicht ſehen, ich will dich aber mit meiner Hand bedecken, wenn ich vorüber gehe, und du ſolſt mir von hinten nachſehen, aber mein Angeſicht kannſt du nicht ſehen.** 2 Moſ. 33, 20. 23. Dieſes ſcheinet ſo viel anzuzeigen, daß die Betrachtung ſolcher Gegenſtände, die wir nicht begreifen können, ja ſelbſt eine Unterſuchung der Natur und Eigenſchaft GOttes, ihm nicht zuwider ſey, wenn ſie anders nur mit Demuth und ehrerbietiger Furcht angeſtellet wird. Iſt es nun erlaubet, GOtt zu beſchauen, um dadurch in unſerm Herzen ſolche Vorſtellungen zu erwecken, die ſeinen Vollkommenheiten gemäs ſind; ſo iſt ſolches auch die angenehmſte Uebung, die ein Menſch diſſeit des Himmels und in dieſer Welt haben kann. Gehöret die Bewunderung mit unter die angenehmen Affecten unſers Gemüthes, wenn ſie anders mit der Natur und Umſtänden der Dinge, die wir bewundern, in gehörigem Verhältniß ſtehet; ſo kann gewiß keine Bewunderung dem menſchlichen Gemüthe vergnüglicher ſeyn, als diejenige, die GOtt ſelbſt zum Gegenſtande hat. Bey der Bewunderung der erhabenſten körperlichen Dinge vermindert uns dieſes unſer Vergnügen, daß ſie einer eingeſchränkten Natur ſind f); daß ſie ferner einer geringern Natur ſind, als wir ſelbſt; daß ſie unſere Hochachtung verliehren, je mehr wir damit bekannt werden

f) Boyle of the Veneration due to God.

den, und daß ſie uns mithin unſere Schwachheit und Unvollkommenheit vorrücken, die wir in Bewunderung derſelben beweiſen. Wenn wir uns im Gegentheil mit der Betrachtung des allerhöchſten und vollkommenſten Weſens beſchäftigen, ſo komt uns die Einſchränkung unſers Verſtandes nie nachtheilig vor, und unſer Verlangen, mehr zu wiſſen, wird nie geſättiget; indem die Vollkommenheiten GOttes ſo unermeßlich ſind, daß, jemehr wir von ihm erkennen lernen, deſto mehr die Bewunderung und Liebe zu ſeinem Weſen gereitzet wird; und eine jegliche neue Entdeckung treibet uns an, mehr von ihm erkennen zu lernen.

§. 47.

4. Wie wir zu richtigen Vorſtellungen von GOtt gelangen können.

Um dieſer Urſachen willen iſt es uns nicht nur erlaubt, ſondern wir werden auch dazu ermuntert, die Natur und das Weſen GOttes zum Gegenſtande unſerer Betrachtungen zu machen. Und ob wol die überſchwengliche Herrlichkeit ſeiner Gottheit uns hindert, ſein Weſen unmittelbar zu betrachten: ſo können wir doch auf einem andern Wege und mittelbarer Weiſe Vorſtellungen von ihm erlangen. Selbſt die Betrachtung unſerer eigenen Seele, die nach ſeinem Ebenbilde erſchaffen worden, erwecket bey uns wenigſtens eine erträgliche Vorſtellung von ſeinen unendlichen Vollkommenheiten. Wir begreifen zum Exempel, was ein Gedanke ſey; zu gleicher Zeit aber erkennen wir, wie leicht und vortheilhaft ein ſolcher Gedanke ſey, der aus unmittelbarer Empfindung entſteht; dergleichen z. E. Hören und Sehen iſt, als welcher nicht mit der geringſten Bemühung verknüpfet iſt. Wir können ohne Verwirrung an viele Gegenſtände denken, wie wir entweder auf einmal, oder doch beynahe auf einmal ſehen können, ſo, daß der Fortgang

von

von einem Gegenſtande zum andern faſt ganz unmerklich iſt. Die Arbeit des Nachdenkens hingegen, und die Betrachtung der Schlußfolgen, macht uns Mühe, ob wol das Vergnügen, oder auch die Eitelkeit, ſolche gefunden zu haben, die angewendete Mühe einigermaſſen erſetzet, und uns reizet, neue Unterſuchungen anzuſtellen. Wir empfinden in unſerm Gemüthe eine Liebe zur Warheit, und es iſt uns dagegen etwas unangenehmes, wenn wir uns entweder in einem Irthume, oder nur in einem Zweifel verwickelt ſehen; wir bemerken dagegen, daß unſre Handlungen der Vollkommenheit näher ſind, nachdem wir die deutlichſten Einſichten gehabt, und auch darnach gehandelt haben. Nehmen wir nun alle dieſe einzelne Vorſtellungen zuſammen; ſo können wir uns ein Bild von einem ſolchen Weſen machen, das alle Dinge mit der deutlichſten und vollſtändigſten Beſchauung erkennet, und daher unmöglich irren kann; und auch in allen Fällen nach der deutlichſten Erkenntniß und nach der vollkommenſten Vernunft handelt; das ſich daher auch über alles freuet, was es thut, und dem alle Warheiten auf einmal und unveränderlich vor den Augen ſind. Dieſer Begrif entſtehet ganz natürlich aus dem, was wir von Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten an unſern eignem Gemüthe wahrnehmen; ſo, daß eine Anſtrengung unſerer Kräfte uns beförderlich ſeyn kann, dieſe Vorſtellung zu einem ziemlich hohen Grad zu bringen. Der erſte Schritt, den wir demnach zu thun haben, wenn wir GOtt in unſern Gedanken wollen Recht wiederfahren laſſen, und uns eine richtige Vorſtellung von ihm machen, iſt dieſer, wenn wir ihm alle nur erſinnliche und mögliche Vollkommenheiten beilegen. Denn, da er die erſte und oberſte Urſache iſt, von welcher alle andere Voll-

kommenheiten ihren Urſprung haben: ſo muß er nicht nur in ſich ſelbſt alle Vollkommenheiten beſitzen, die er andern mitgetheilet hat; ſondern es muß auch eine jegliche Vollkommenheit, die an ſich ſelbſt möglich iſt, auch ihm möglich ſeyn; und was möglich iſt für ihn, das muß auch wirklich in ihm, als in der Urſach aller Dinge, befindlich ſeyn. Aus dem Grunde ſagen wir nun von GOtt, daß er ein Geiſt, das iſt, ein ganz ander Weſen ſey, als Körper und Materie ſind, als welche leztere, indem ſie blos nach gewiſſen Geſetzen beweget werden, der Erkenntniß und Freyheit, mithin auch der Weisheit und Gütigkeit ganz unfähig ſind. Wir ſagen von ihm, daß er die Urſach aller andern Dinge ſey, und daß dieſe von ihm ſind, und von ihm abhangen; wir ſagen von ihm, daß er alle Dinge erkenne, und daß er alles auf die vollkommenſte Weiſe durch ein bloſſes Wollen, ohne mühſames Nachdenken und vorläufige Ueberlegungen, auch ohne alle Arbeit und Beſchwerde, zur Wirklichkeit bringen könne; daß mithin von ſeiner Erkenntniß, Macht und Weisheit nichts ausgeſchloſſen ſey; daß er alle Dinge nach der Vorſchrift der vollkommenſten Gütigkeit, Weisheit und Warheit thue; und daß daher alle Dinge zu ihm, als dem lezten und höchſten Zwecke, geführet werden müſſen. Dieſe und alle andere Vollkommenheiten müſſen wir als ein vollkommenes, ewiges und unveränderliches Eigenthum der göttlichen Natur erkennen, und zwar in einem ſo hohen Grade, als unſer endlicher und eingeſchränkter Verſtand nicht faſſen kann. Wie wir nun GOtt alle erſinnliche Vollkommenheiten zuſchreiben: ſo müſſen wir auch alle nur erſinnliche und mögliche Unvollkommenheiten von ihm abſondern. Denn ſo man nur den geringſten Schatten einer Unvollkommenheit

menheit ihm zuſchreiben wolte: ſo würde dieſes ſo viel ſeyn, als den Grund einreiſſen, und die deutlichſten Begriffe mit Füſſen treten, die wir von GOtt haben. Wenn wir daher GOtt eine Vollkommenheit beylegen, davon wir etwas in unſerer eigenen Natur finden: ſo müſſen wir auch zugleich den allergeringſten Grad der Unvollkommenheit, die bey uns zu finden iſt, ganz ſorgfältig davon abſondern. Wenn wir alſo GOtt eine Subſtanz nennen, weil wir kein anderes Wort zur Benennung ſeines Weſens haben: ſo müſſen wir auch von ihm alle Materie, und alle materialiſchen Eigenſchaften abſondern, und uns ihn blos als einen Geiſt, als ein denkendes und wollendes Weſen, vorſtellen. Wenn wir ihm ein Vermögen zu wirken beylegen, ſo müſſen wir auch die Begriffe von aller Arbeit, Beſchwerde und Ermüdung abſondern, die wir bey der Wirkſamkeit anderer Weſen gewahr werden; dagegen müſſen wir uns ihn als ein allmächtiges und unermüdetes Weſen vorſtellen. Wenn wir ihm die vollkommenſte Erkenntniß zuſchreiben; ſo müſſen wir unſre Art zu denken und zu ſchlieſſen, unſere Herleitung verſchiedener Folgen aus gewiſſen Grundſätzen, oder, die Wirkungen aus den Urſachen nicht mit ſeiner Art der Erkenntniß in Vergleichung ſtellen; ſondern wir müſſen ihn als ein ſolches Weſen betrachten, das vno actu und mit einem einzigen Blicke alle vergangene, gegenwärtige und zükünftige Dinge durchſchauet, und die vor ſeinem unermeßlichen Verſtande zugleich gegenwärtig ſind. Vor allen Dingen aber müſſen wir bey unſern Vorſtellungen von GOtt dahin ſehen, daß wir alle moraliſche oder ſittliche Unvollkommenheit von ihm abſondern, worinn auch die heilige Schrift ganz beſonders auf die Ehre GOttes gemerket, und alle Unvollkommenheiten

dieſer Art von ihm entfernet. Iſt die Ungerechtigkeit eine moraliſche Unvollkommenheit, ſo ſagt die heilige Schrift von ihm: Das ſey ferne von dir, daß du den Gerechten mit den Gottloſen ſolteſt hinreiſſen, der du aller Welt Richter biſt; du wirſt ſo nicht richten. 1 Moſ. 18. Iſt das Wohlgefallen an der Sünde eine Unvollkommenheit; ſo ſagt uns die heilige Schrift von ihm: Du biſt nicht ein GOtt, dem gottloſes Weſen gefället, wer böſe iſt, bleibet nicht vor dir. Pſ. 5, 5. Iſt es eine Unvollkommenheit, eines Dinges benöthiget zu ſeyn, oder in ſeiner Glückſeligkeit von einem andern abhangen: ſo wird auch dieſe Unvollkommenheit von GOtt abgeſondert. Kann ein Menſch auch GOtt nutzen, oder kann er was von ſeinen Händen nehmen? Hiob 35, 7. Iſt es eine Unvollkommenheit, in Worten trüglich handeln; ſo wird auch dieſe von GOtt abgeſondert. Der Held in Iſrael läugt nicht, er iſt nicht ein Menſch, daß er lüge, noch eines Menſchenkind, daß ihm etwas gereue. 1 Sam. 15, 29. Iſt es endlich eine Unvollkommenheit, in irgend einem Stücke der Veränderlichkeit unterworfen zu ſeyn; ſo ſagt die heilige Schrift auch in dieſer Abſicht von GOtt: Daß bey ihm kein Wechſel des Lichts noch der Finſterniß anzutreffen ſey. Jac. 1, 17. Wie wir nun auf die jetzt angeführte Weiſe GOtt nicht nur alle mögliche Vollkommenheiten beylegen, und alle nur mögliche Unvollkommenheiten von ihm abſondern; ſo müſſen wir auch ſeine Vollkommenheiten als ſolche betrachten, die ſich in ſeiner Natur zu gleicher Zeit und in der beſten Uebereinſtimmung befinden. Da man dieſes nicht allezeit beobachtet hat, ſo ſind daher, als aus einer ſchädlichen Wurzel, die gröſſeſten Irthümer in der Religion entſtanden.

Man

Man hat nemlich die göttlichen Vollkommenheiten einzeln betrachtet, und die eine von der andern ſo getrennet, als ob ſie nicht zu gleicher Zeit mit und neben einander beſtehen könnten. Unter den Menſchen findet man es zwar, daß eine vorzügliche Eigenſchaft die andere gleichſam verfinſtert; daher findet man, daß eine groſſe Macht und Mäßigung, groſſe Gelehrſamkeit und Demuth, Liebe und Beſcheidenheit, ſelten neben einander beſtehen. Wir finden, daß ein vortreflich Gedächtniß gemeiniglich eine ſchlechte Beurtheilungskraft zur Seite habe, und ein ſchöner Verſtand von einem unartigen Herzen begleitet werde. Bey GOtt aber ſind nicht nur alle Eigenſchaften unendlich, ſondern ſie ſtehen auch zu gleicher Zeit in der ſchönſten Uebereinſtimmung. In der That ſelbſt iſt es nur eine einzige Vollkommenheit, welche, ob ſie ſich wohl auf verſchiedene Weiſe und in mancherley Handlungen offenbaret, und daher auch verſchiedene Namen bekomt, dergleichen Weisheit, Gütigkeit, Liebe, Gerechtigkeit u. ſ. f. ſind, dennoch an ſich ſelbſt nur einen einzigen Handlungsgrund hat, deſſen Wirkungen insgeſamt übereinſtimmig ſind; deſſen Handlungen der Weisheit unendlich gütig ſind; deſſen Handlungen der Gerechtigkeit mit unendlicher Barmherzigkeit in Verbindung ſtehen, ſo wie die Handlungen ſeiner Barmherzigkeit auch keinem einzigen Unrecht thun. Würde dieſes jederzeit gehörig erwogen, ſo würden dadurch die Gemüther der Menſchen vor allen falſchen Vorſtellungen von GOtt geſichert bleiben, die anderwärts nichts anders als Verwegenheit, oder Aberglauben nach ſich ziehen. Denn wir würden uns alsdenn ſolche Vorſtellungen von ſeiner Weisheit und Gerechtigkeit machen, daß wir vor der Verzweifelung bewahret blieben, aber auch ſeine Gütigkeit und Barmherzigkeit ſo betrachten,

ten, daß ſich keine fleiſchliche Sicherheit bey uns einſchleichen könnte. Und wie auf der einen Seite ſeine Gerechtigkeit gleichſam die Barmherzigkeit gegen den Mißbrauch eines falſchen Vertrauens in den Schutz nehmen würde: ſo würde auch auf der andern Seite die Gütigkeit ſeine Weisheit ſchützen, daß die Menſchen dieſelbe nicht mit einem argwöhniſchen Herzen fürchteten. Das ſind nun einige Regeln, darnach wir unſre Vorſtellungen von GOttes Eigenſchaften und Vollkommenheiten bilden und ordnen können. Zu fernerer Verhütung alles Mißverſtandes aber iſt auch dieſes zu merken nöthig, daß wir nicht meynen, als ob eine jegliche derſelben ihre beſondere Subſiſtenz in der göttlichen Natur habe; denn die Weisheit GOttes iſt GOtt ſelbſt, die Macht GOttes iſt GOtt ſelbſt, u. ſ. w. Sondern, daß dieſer Unterſchied nur in der Art unſerer Vorſtellung gegründet ſey, die wir von ihren äuſſerlichen und verſchiedenen Wirkungen haben. Wenn alſo GOtt ſtrafet, ſo betrachten wir dieſes als eine Handlung ſeiner Gerechtigkeit; wenn er Sünde vergiebet, ſo ſehen wir dieſes als eine Barmherzigkeit an; und wenn er verheißt, ſo nennen wir dieſes ſeine Gütigkeit. Dabey aber müſſen wir ja nicht meynen, als ob ſeine Gerechtigkeit aus einem beſondern, und ſeine Gütigkeit oder ſeine Weisheit wieder aus einem andern Grunde herrühre, der in GOtt unterſchieden ſey; ſondern es entſtehet bey GOtt alles aus einem und eben demſelbigen Grunde. Bey uns Menſchen zwar, die wir eingeſchränkte Kreaturen ſind, finden ſich gewiſſe Kräfte und Fähigkeiten, die von einander und von unſerm eigenen Weſen unterſchieden ſind; daher dasjenige, was wir thun, in eine beſondere Betrachtung gezogen werden kann. Bey GOtt aber ſind keine zufällige Kräfte und Fähigkeiten, die unter

ter ſich ſelbſt oder von ſeiner Natur abtrennlich wären. Wolte man einen ſolchen Unterſchied in GOtt erkennen, ſo würde dieſes offenbar wider die Einheit ſeiner Natur ſtreiten, und eine ſolche Zuſammenſetzung ausmachen, die in dem allervollkommenſten Weſen ſchlechterdings nicht ſtatt findet. Mit einem Worte; ſo lange wir in dieſem Thal der Schatten leben, ſo iſt es uns unmöglich, uns dem unzugänglichen Lichte zu nähern. Wir müſſen zufrieden ſeyn, daß wir nur ſtückweiſe etwas erkennen, und durch einen Spiegel im Dunkeln ſehen. Wir müſſen alle Entdeckungen, die GOtt von ſich ſelbſt in der heiligen Schrift gemachet hat, mit herzlichem Dank annehmen, ohne in der Erklärung derſelben einen kritiſchen Vorwitz zu beweiſen. Unſere Glückſeligkeit beſtehet nicht darin, daß wir Geheimniſſe erklären, ſondern daß wir ſeinem Worte glauben und ſeine Gebote halten; nicht darin, daß wir das Geheimniß der Dreyeinheit durchſuchen, und den Unterſchied zwiſchen Präſcienz und Prädeſtination beſtimmen, ſondern daß wir den einigen GOtt in drey Perſonen anbeten, und die göttliche Allwiſſenheit glauben, ohne uns in ihre Rathſchlüſſe einzumiſchen.

* *

Dritter Abſchnitt,
Darin GOtt als ein Vater betrachtet wird *).

§. 48.

a. Erklärung des Vaternamens GOttes.

Nach dem Bekänntniß von dem **Weſen** und Daſeyn GOttes, und von den verſchiedenen Eigenſchaften, welche die göttliche Natur ausmachen; erinnert uns unſer Glaubensbekänntniß an das **Verhältniß**, darin er gegen uns und gegen die ganze Welt ſtehet, ſonderlich aber an das innere Verhältniß der Perſonen der hochgelobten Dreyeinheit. Denn er heiſſet der **Vater**, ſo ferne er allen vernünftigen Geſchöpfen in der Welt ihr Leben mitgetheilet hat, weswegen die Engel ſeine Söhne, Hiob 38, 7. die Menſchen aber ſein Geſchlecht genennet werden. Apoſtg. 17, 28. Im allerhöchſten Verſtande aber führet er dieſen Namen, ſo ferne er der weſentliche Vater ſeines ewigen Sohnes, unſers HErrn und Heilandes JEſu Chriſti, iſt.

*) Der Verfaſſer der kritiſchen Hiſtorie des apoſtoliſchen Glaubensbekänntniſſes iſt der Meinung, daß das Wort **Vater** in dieſem Bekänntniß den Gnoſtikern und andern Ketzern entgegen geſtellet worden, welche ſich die thörigte Vorſtellung gemachet, daß der allerhöchſte GOtt in einem umſchriebenen Raum (den ſie πληρωμα genennet) in einem Stande unthätiger Gemächlichkeit lebe, und daß eine niedere Gottheit, (der ſie den Namen **Vater** gegeben,) der Schöpfer der Welt und der Urheber aller darin befindlichen Dinge ſey. Es iſt aber dieſes eben derſelbe Irthum, der durch [illegible] ganzes Buch herrſchet, nemlich daß wenige, oder gar keine Artickel in dieſem Glaubensbekänntniß von den

den Apoſteln ſelbſt herrühreten, ſondern daß ſie von den Vorſtehern der erſten chriſtlichen Kirche nach und nach zuſammen getragen worden, nachdem etwa Ketzereien entſtanden, und eine beſtimtere Erklärung des Glaubens nöthig gemachet; da doch in der That die Hauptabſicht aller Glaubensbekänntniſſe, ja ſelbſt der chriſtlichen Offenbarung, die Lehre von der **Dreyeinheit** oder von der Subſtanz drey verſchiedener Perſonen in Einer und eben derſelben Gottheit veſt zu ſtellen, und den **Menſchen zu offenbaren**, (wie es der Apoſtel ausgedrucket hat,) **welches da ſey die Gemeinſchaft des Geheimniſſes, das von der Welt her in GOtt verborgen geweſen.** Eph. 3, 9. Von dieſen drey göttlichen Perſonen iſt nun die erſte jederzeit der **Vater** genennet worden, nicht nur, weil er die oberſte Urſache und der Urheber des Lebens aller vernünftigen Geſchöpfe iſt, von dem die ganze Familie im Himmel und auf Erden ihren Namen hat, Eph. 3, 15. ſondern weil er auch im allerhöchſten Verſtande der Vater unſers HErrn JEſu Chriſti iſt, der das Ebenbild ſeines Weſens iſt, und von dem wir weiter unten erweiſen und ausführen werden, daß er der weſentliche Sohn GOttes iſt. Kurz, die Summa und das Weſen der chriſtlichen Religion, in ſo ferne ſie von allen andern Religionen unterſchieden iſt, iſt dieſe: daß der Heiland, an den wir glauben, weſentlich und warhaftig (ob wol auf eine von uns unausſprechliche und unbeſchreibliche Art) der Sohn des hochgelobten GOttes ſey, der ſein Weſen und Daſeyn von keinem andern hat, der von niemand geſchaffen, von keinem andern gezeuget worden, oder ausgehet. Und daher hat der Titul: **Vater**, nicht erſt in das Glaubensbekänntniß eingerücket werden können, um ſich dadurch der anwachſenden Ketzerey der Gnoſtiker zu widerſetzen, ſondern es iſt urſprünglich und weſentlich ein Theil des chriſtlichen Glaubens, und es iſt GOtt von den bekehrten **Juden** und **Heiden** als ein Vater ſeit der Zeit erkannt und geglaubet worden, da unſer Heiland ſelbſt bezeuget hat: **Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem GOtt und zu eurem GOtt.** Joh. 20, 17. S. Wake und Clark on Church Catechiſm. Pearſon on the Creed.

§. 49.

GOtt führet dieſen Namen 1. in Anſehung ſeiner vernünftigen Geſchöpfe. a. Der Engel.

Wir Menſchen, die wir in leimernen Hütten wohnen, die im Staube gegründet ſind, Hiob 4, 19. haben nur einen ſehr ſchwachen Begrif von den Kräften und Fähigkeiten dieſer himmliſchen Weſen, die zunächſt um den Thron GOttes ſind, die ſein Angeſicht allezeit ſchauen, und deren Natur den größten Antheil von dem Bilde ſeiner Vollkommenheiten erhalten hat; indes werden wir in der heiligen Schrift belehret, daß dieſelben von Natur Geiſter, das iſt, frey von allem Gewölke und Hinderung der groben Materie ſind, Hebr. 1, 14. und daß daher in ihrem Verſtande eine durchdringende und ausgebreitete Erkänntniß ſeyn müſſe, um welcher willen ſie die Augen des HErrn heiſſen, die alle Lande durchſchauen. 2 Chron. 16, 19. In Anſehung ihrer wirkſamen Kräfte ſind ſie ſtark, hurtig und durchdringend wie der Wind, wie die Feuerflammen und wie der Bliß, ſo, daß kein Widerſtand materialiſcher Körper ihren Gang und Bewegung aufhalten kann. Apoſtg. 12, 10. Keine Finſterniß oder Decke kann ihre Einſicht und Beſchauung hindern. 1 Moſ. 18, 12. 13. Und wie ſie nach der Freyheit ihrer Wirkungen Leiber bilden und annehmen können, ſo können ſie auch die natürliche Wirkſamkeit aller Körper aufhalten und hemmen, Dan. 3, 27. unſere Lebensgeiſter auf verſchiedene Art berühren *), einen Einfluß auf unſere innerlichen Sinnen haben, und durch Vermittelung unſerer Einbildungskraft ſich unſern Seelen nähern und auf dieſelben wirken. Und um dieſer vortreflichen Kräfte willen, die ihnen von GOtt beygeleget worden, können wir mit Nehemia zu GOtt ſagen: **HErr, du biſts alleine; du haſt gemacht den Himmel und aller Himmel Him-**

mel

mel mit alle ihrem Heer, die Erde und alles, was drauf iſt, die Meere, und alles, was drinnen iſt, du macheſt alles lebendig, und das himmliſche Heer (worunter nichts anders als die vorhin erwähnten Engel verſtanden werden) betet dich an. Neh. 9, 6.

*) So leſen wir vom Daniel Kap. 10. daß er nach einer Berührung von einem Engel ganz entkräftet worden, ſo, daß er davon wie in eine Ohnmacht hingeſunken; und eine andere Berührung von eben derſelben Hand ſtärkete ihn wieder, und ſtellete die vorige Munterkeit der Kräfte wieder bey ihm her. Gleiche Beſchaffenheit ſcheinet es in dem Fall mit dem Saul und andern Beſeſſenen gehabt zu haben, nemlich daß böſe Geiſter zu gewiſſen Zeiten ihre Lebensgeiſter verwirret, und ſie in eine verzweiflungsvolle Melancholie geſtürzet. Wir haben auch nicht Urſache, daran zu zweifeln, daß gute Engel vermögend und auch willig ſind, die Gemüther der Gerechten zu erfreuen, ſie bey ihren gottſeligen Bemühungen zu unterſtützen, ſie unter ihren Leiden zu ſtärken, ja auch wol mitten unter der Marter die Empfindung der Schmerzen zurück zu halten. Ueberhaupt finden wir im neuen Teſtamente bemerket, daß die Engel einen vertrauteren und mit wenigerer Schüchternheit verbundenen Umgang unterhalten, und ſich in dem Erlöſungswerke ſehr geſchäftig bewieſen, wovon der Grund ohne Zweifel in der Perſon und Erlöſung JEſu Chriſti zu finden iſt, der theils die Natur der Menſchen angenommen, theils in der angenommenen menſchlichen Natur eine ewige Erlöſung geſtiftet, und alles vereiniget, was im Himmel und auf Erden iſt, ſo, daß die Engel nun gerne mit Menſchen ſich beſchäftigen, ſonderlich mit denen, die an den Sohn GOttes glauben, und Erben ſeiner ewigen Seligkeit ſind. Gegen dieſe hegen ſie eine wahre Liebe, ja eine Art der Hochachtung, weil Chriſtus ſich nicht ſchämet, ſie ſeine Brüder zu nennen. Sie lagern ſich um dieſelben her und helfen ihnen aus mancherley Verlegenheiten und Nöthen, und freuen ſich nach der Verſicherung

rung JEſu darüber, wenn Sünder umkehren und Buſſe thun *g*).

§. 50.

b. Der Menſchen. Nicht weniger finden wir, daß der gottſelige Pſalmiſt die göttliche Sorgfalt und Aufſicht mit Dankbarkeit erkennet, die ſich ſo wol in der Bildung als Erhaltung ſeines Weſens hervorgethan. **Auf dich habe ich mich verlaſſen von Mutterleibe an, du haſt mich aus meiner Mutter Leibe gezogen; mein Ruhm iſt immer von dir.** Pſ. 71, 6. Gewiß, die Bildung und Einrichtung unſers Leibes iſt wunderbar zu nennen. Wenn wir aber auch von dem richtigen Ebenmaas aller ſeiner Theile Rechenſchaft geben, und deutlich darthun könnten, wie ein Theil deſſelben dem andern zu ſtatten komme, wie unvergleichlich die Schönheit und Zierde des Ganzen ſey; wenn wir ferner darthun könnten, wie es mit der erſten Anlage, mit dem Wachsthum deſſelben zugehe, bis er zur Vollkommenheit gelanget; wenn wir endlich auch eine deutliche Vorſtellung hätten von einem jeglichen Schritt, durch welchen der Leib ſein völliges Maas und Gröſſe erhält: ſo bleibet doch das allerwichtigſte noch zurück, nemlich die Seele, die mit unſerm Leibe in einer ſo genauen Verbindung ſtehet. Denn was iſt das für ein Weſen, das durch die Pforten unſerer äuſerlichen Sinnen ein ſo vortrefliches Gemählde von den mannigfaltigen Werken GOttes in uns hervorbringet? Was iſt das für ein Weſen, das uns in den Stand ſetzet, durch den ganzen Weltbau in Betrachtungen zu ſteigen, und uns über alle irdiſche und ſinnliche Dinge bis zu GOtt, dem Vater der Geiſter, zu erheben? Wer kann uns ſagen, wie es zugegangen, daß

g) Young Sermons Vol. 2.

daß dieſes edle denkende Weſen in eine ſo genaue Verbindung mit einer Subſtanz geſetzet worden, die mit der Natur deſſelben wenig Verhältniß zu haben ſcheinet? Wie es zugegangen, daß ſie von dem Wechſel und Veränderungen unſerer Leiber abhängig gemachet worden, und ſich nach der Temperatur und Zuſtande des Leibes mehr oder weniger äuſert? Wie gehet es zu, daß ſie mit dem Wachsthum oder Abnahme deſſelben zu ſteigen oder zu fallen ſcheinet, da doch kein ſichtbares Band zwiſchen der Natur des Geiſtes und des Leibes iſt? Es zeigen ſich noch andere Umſtände bey unſerer Bildung und Einrichtung unſers Weſens, die die größte Bewunderung verdienen, und die uns belehren, daß wir unter der Hand unſers groſſen Schöpfers gebildet worden; daß unſere leiblichen Aeltern an unſerer Bildung und Wachsthum den wenigſten Antheil haben, und daß GOtt bey jeglichem Kinde, das zur Welt geboren wird, eben dieſelbe Wirkung fortſetze, in welcher er unſer Geſchlecht zuerſt dargeſtellet, da er uns einen Odem des Lebens eingehauchet, und der Menſch dadurch eine vernünftige Seele geworden. Auſſer dem Recht der Schöpfung aber kann GOtt noch aus einem andern Grunde der Name eines **Vaters** beygeleget werden *), nemlich wegen der Wiedergeburt und Adoption oder Annehmung an Kindes ſtatt [b]). Es iſt aber dieſe Annehmung eine freye Gnadenhandlung, nach welcher der Herr und Eigenthümer eines Vermögens Perſonen aus einer andern Familie annimt, und ſie für ſeine Kinder und Erben erkläret. Sind ſolche Perſonen vorher Sclaven geweſen, ſo werden ſie unmittelbar in Freyheit geſetzet, ſie nehmen den Namen desjenigen, der ſie adopti-

b) Stanhope on the Gospel and Epiſtles Vol. 1.

adoptiret hat, an, und treten in das Erbſchafts-recht ein. Dieſe Methode iſt unter Menſchen eingeführet worden, um dadurch den Namen zu erhalten, die Familien zu unterſtützen, und denjenigen zu einem Troſt zu gereichen, welchen die Natur entweder Kinder verſaget hat, oder die derſelben durch den Tod beraubet worden. Nur äuſert ſich in dieſem Falle der Unterſchied, daß GOtt, wenn er Menſchen zu Kindern annimt, gar keinen Vortheil davon hat, ſondern dieſer iſt lediglich auf unſerer Seite. Daher iſt auch die Gnade deſto bewundernswürdiger, durch die es möglich gemachet worden, daß elende Menſchen, die ſonſt fremde geweſen, die als Sclaven im Dienſte des Feindes GOttes und der Menſchen geſtanden, ja unter die Sünde recht verkauft geweſen, erſt in Freyheit geſetzet und nachher in eine ſo nahe Verbindung mit dem geſetzet werden können, der der rechte Vater iſt, über alles, was Kinder heiſſet im Himmel und auf Erden. Eph. 3, 15. Und der Apoſtel hat uns gelehret, wie wir hier mit Dankbarkeit ausruffen ſollen: **Sehet, welch eine Liebe hat uns der Vater erzeiget, daß wir GOttes Kinder heiſſen ſollen.** Joh. 3, 1. **Sind wir aber Kinder, ſo ſind wir auch Erben, nemlich GOttes Erben und Miterben Chriſti.** Röm. 8, 17. **Gelobet ſey daher auch GOtt und der Vater unſers HErrn JEſu Chriſti, der uns nach ſeiner groſſen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hofnung durch die Auferſtehung JEſu Chriſti von den Todten, zu einem unvergänglichen, unbefleckten und unverwelklichen Erbe, das behalten wird im Himmel.** 1 Petr. 1, 3. 4.

*) Der Name eines Vaters, wenn er GOtt beygeleget wird, iſt zwar der evangeliſchen Offenbarung und Haushaltung beſonders eigen; indes iſt er auch den

den Heiden nicht unbekannt geweſen. Beym Homerus und Virgilius wird derſelbe ſo oft geleſen, daß Servius von dieſem letzten Poeten die Anmerkung gemacht hat: A Poeta fere omnibus Diis nomen paternum additur, ut fiant venerabiliores. Es iſt aber der Name **Vater** ein ſolches Wort, das ein Verhältniß in ſich faſſet, und ſeine Beziehung auf eine Zeugung hat. Da aber das Zeugen von mehrern Handlungen gebrauchet wird, ſo wird auch der Name eines Vaters in mancherley Verſtande gebrauchet, und nach mehr als Einer Abſicht GOtt beygeleget. Er kann ein Vater heiſſen in Anſehung der ganzen Kreatur, als die durch ihn hervorgebracht worden, in welcher Bedeutung auch die Frage zu verſtehen: Wer iſt des Regens Vater? Hiob 38, 28. In ſolchem Verſtande haben auch die alten Weltweiſen, die den Urſprung der Welt von GOtt hergeleitet, ihn nicht nur einen Erſchaffer, ſondern auch einen Vater derſelben genennet. Indes führet GOtt dieſen Namen auf eine noch vorzüglichere Art mit Beziehung auf ſeine vernünftige Geſchöpfe. Die unvernünftigen Weſen ſind ſeine Kreaturen, dieſe aber ſeine Kinder, und er ſelbſt wird als ein Vater der Geiſter Hebr. 12, 9. vorgeſtellet. Es iſt ferner nichts ungewöhnliches, daß derjenige den Namen eines Vaters erhalten, der jemand oder auch mehrere Perſonen aus einem groſſen Elende errettet, und in einen glücklichen Zuſtand verſetzet hat. In ſolcher Bedeutung redete Moſes das Iſraelitiſche Volk, nachdem es aus der Egyptiſchen Knechtſchaft war errettet und bis an die Gränzen des gelobten Landes geführet worden, alſo an: **Iſt er nicht dein Vater und HErr? Iſts nicht er allein, der dich gemacht und bereitet hat.** 5 Moſ. 32, 6. Welchen Namen und Verhältniß dieſes Volk auch nicht vergeſſen, indem es ſich durch den Mund eines Propheten alſo ausgedrucket hat: **Du biſt unſer Vater. Abraham weiß von uns nichts und Iſrael kennet uns nicht; du aber, HErr, biſt unſer Vater, und unſer Erlöſer, von Alters her iſt das dein Name.** Jeſ. 63, 16. Es hat aber die Vaterſchaft nicht lediglich einen natürlichen, ſondern auch einen freywilligen und bürgerlichen Grund. Dann die menſchlichen

Geſetze

Geſetze haben ein Mittel möglich und thätig gemachet, nach welchem einer ohne eigentliche und natürliche Zeugung ein Vater werden können, wenn er durch Adoption andere für ſeine Kinder erkannt, und in ſeine Familie aufgenommen; wovon in den weltlichen und bürgerlichen Rechten häufig gehandelt wird. Da nun GOtt mit Beziehung auf die Menſchen den Vaternamen in dem volleſten Verſtande führen wollen, ſo hat er ſich auch als einen ſolchen vorgeſtellet, der uns um Chriſti willen zu Kindern annimt, uns einen neuen Namen beygeleget, und die Hofnung eines Erbes ſchenket, dazu wir von Natur kein Recht haben. Dieſer Name ſchlieſſet nun auf Seiten GOttes verſchiedene wichtige Dinge in ſich, führet aber auch diejenigen, die ſich dieſes Namens tröſten wollen, auf ſehr ernſtliche Pflichten. Ordentlicher Weiſe kann man ſich keinen Vater ohne Liebe, ohne Sorgfalt und ohne Mitleiden vorſtellen. Was aber bey irrdiſchen Vätern nur in einem etwanigen Grad gefunden wird, das iſt bey GOtt im höchſten Grad beyſammen. Seine Liebe iſt von einer ſo unermeßlichen Länge und Breite, Tiefe und Höhe, daß von ihm mit aller Warheit und ohne Ausnahme geſaget werden kann: *Er liebet alles, was da iſt, und haſſet nichts, das er gemachet hat.* Weish. 11, 25. Wie aber unter allen ſichtbaren Kreaturen keine einzige zu finden iſt, die nach ſeinem Ebenbilde erſchaffen worden, als der Menſch, ſo iſt derſelbe auch ein beſonderer Gegenſtand der Liebe dieſes Vaters, den er vom erſten Augenblick ſeines Lebens bis in ſeinen Todt mit unzähligen Wohlthaten beſchenket, für den er ſeinen Sohn dahin gegeben, und dem er alle Mittel und Gelegenheiten an die Hand giebt, mit ihm in die ſeligſte Verbindung zu treten. In dieſer Verbindung hat er die Verſicherung ſeines Erlöſers vor ſich: Er ſelbſt der Vater hat euch lieb, darum, daß ihr mich liebet und glaubet, daß ich von GOtt ausgegangen bin. Ein wohlgeſinnter irdiſcher Vater heget eine zärtliche Sorgfalt für ſeine Kinder; aber ſie iſt bey ihm nur ein Schatten gegen die Sorgfalt, die GOtt gegen die beweiſet, die ſeine Kinder ſind. Dieſe Sorgfalt GOttes iſt eine Wirkung ſeiner Liebe. Er weiß unſere Bedürf-

niſſe

niſſe und Schwachheit, und nimmt daher die Beſorgung unſerer Angelegenheiten auf ſich, unter der Bedingung, daß wir ihm vertrauen. Von dem Mitleiden, das GOtt gegen ſeine Kinder hat, iſt die heilige Schrift voll Zeugniſſe. Eins gehöret ſonderlich hieher, da er ſpricht: Ich will ihrer ſchonen, wie ein Vater ſeines Sohnes ſchonet, der ihm dienet. Malach. 3, 11. Er ſtrafet ſie alſo nicht um der Sünden willen, die ſie ſonſt begangen, ſondern gewähret ihnen eine völlige Erlaſſung der Schuld und Strafe. Er iſt mit ihrem aufrichtigen ob wol unvollkommenen Gehorſam zufrieden, und ſiehet auf den Sinn des Herzens, mit welchem ſie ihm dienen. Er iſt auch gegen ſie ſehr treu, daß er ſie nicht über ihr Vermögen verſuchen läſſet. Ueberhaupt muß es einem gottſeligen Forſcher der heiligen Schrift zu einem geheiligten Vergnügen gereichen, wenn er in derſelben ſo viele Stellen findet, die ihre Beziehung auf dieſen Namen GOttes haben, der ihn als einen Vater darſtellet, ſie aber auch an der Liebe, Vertrauen, Ehrfurcht und kindlicher Unterwerfung erinnert, die ſie ihm ſchuldig ſind.

§. 51.

Hiernächſt aber iſt ein weit höherer, vorzüglicher und eigenthümlicher Verſtand, in welchem GOtt der Vater genennet wird; nemlich in Beziehung auf unſern HErrn und Heiland JEſum Chriſtum, der in dem folgenden Artickel der einige und eingeborne Sohn GOttes genennet wird, nicht wegen ſeiner wundervollen Empfängniß im Schoos einer Jungfrau, durch die Ueberkunft, Kraft und Wirkung des heiligen Geiſtes; auch nicht wegen der Autorität, damit ihn GOtt bekleidet, und die er auch andern von ihm geſendeten Perſonen beyleget, und die daher in der Schrift Götter genennet werden, Joh. 10, 34. 35. auch nicht in Anſehung ſeiner Auferſtehung vom Tode, durch welche er in ein neues unſterbliches Leben eingeführet, und zum

2. So ferne er der ewige Vater JEſu iſt.

a. Allgemeine Anmerkung hievon.

Erben aller Dinge in ſeines Vaters Hauſe gemachet worden. Sondern er wird der Vater genennet in Abſicht auf die uns unausſprechliche Zeugung, vermöge welcher er ihm die Fülle ſeines göttlichen Willens mitgetheilet hat. Wir nennen es eine Zeugung, und halten dafür, daß wir hiezu durch die heilige Schrift berechtiget ſind, die ihn vielfältig GOttes Sohn, ſeinen geliebten, ſeinen einigen, eigenen und eingebohrnen Sohn nennet. Wenn wir aber dieſen Ausdruck gebrauchen, ſo verſtehen wir darunter nicht einen Uebergang vom Nichtſeyn zum wirklichen Daſeyn, welches der phyſicaliſche Begrif iſt, der mit der natürlichen Zeugung verbunden wird; es muß auch alles andere widrige abgeſondert werden, was den Kreaturen eigen iſt, dagegen aber nichts anders angenommen werden, als was mit den weſentlichen Eigenſchaften GOttes beſtehen kann, wovon das nothwendige Daſeyn eine iſt. So müſſen wir uns bey dieſer Zeugung auch keine Theilung des Weſens oder äuſerliche Abſonderung vorſtellen, dergleichen nur von endlichen Weſen gedacht werden kann. Denn ob wol der Sohn aus dem Weſen des Vaters gezeuget, und dadurch eine von ihm verſchiedene Perſon geworden; ſo bleibet er doch allezeit im Vater und der Vater in ihm, welches wider die Natur aller andern Hervorbringungen iſt, bey welchen der Zeugende und der Gezeugte zwey unterſchiedene Individua werden; welches aber bey dieſer Zeugung nicht ſtatt findet. Wir bemerken weiter von dieſer Zeugung, daß, ob wol kraft derſelben dem Sohne alle göttliche Eigenſchaften und Vollkommenheiten mitgetheilet worden, die ſchlechthin, allezeit und unveränderlich zur göttlichen Natur gehören, ſo, daß der Sohn ewig, **allwiſſend, allmächtig** u. ſ. w. iſt, wie der Vater, ob, ſage ich, gleich

gleich alle dieſe natürliche und weſentliche Eigenſchaf-
ten dem Sohne durch dieſe Zeugung mitgetheilet
worden; ſo ſind doch die perſönlichen Eigenſchaften
des Vaters nicht darunter begriffen, z. E. die Hand-
lung der Mittheilung des Weſens, die Zeugung
ſelbſt, und der perſönliche Vorgang des Vaters,
der ſich auf dieſe Zeugung gründet. Dieſes hat
nicht mitgetheilet werden können, weil es dem Va-
ter als Vater beſonders eigen iſt, und von ſeinem
Character unmöglich getrennet werden kann. Wir
bemerken noch weiter von dieſer Zeugung, daß die
Mittheilung des Weſens nicht blos auf eine Zeitlang
geſchehen iſt, ſondern daß ſie ſchlechthin und noth-
wendig ewig iſt. GOtt hat nicht einige Zeit vorher,
ehe er die Welt zu erſchaffen beſchloſſen, dieſen ſei-
nen Sohn gezeuget, in der Abſicht, ſich deſſelben
als ſeiner Hand und Werkzeugs in dem Werke der
Schöpfung zu bedienen: ſondern er hat ihn von
Ewigkeit her gezeuget, und zwar in eben dem Ver-
ſtande, in welchem die Ewigkeit der göttlichen Na-
tur beygeleget wird; in eben dem Verſtande, in
welchem von GOtt dem Vater geſaget wird, daß
er ewig ſey. Der Grund davon iſt auch ganz be-
greiflich. Denn wenn GOtt durch dieſe Zeugung
die Fülle ſeines Weſens mitgetheilet, ſo muß er
ihm mit dieſem Weſen alle ſeine weſentliche Eigen-
ſchaften mitgetheilet haben, worunter die Ewigkeit
eine der vornehmſten iſt, und es läſſet ſich ſchlechter-
dings nicht zuſammen reimen, wie der Sohn der
göttlichen Natur mit dem Vater theilhaftig ſeyn
können, wenn es ihm gleichwol an einer ſeiner we-
ſentlichen Eigenſchaften gefehlet hätte. So iſt
auch nicht begreiflich, wie von einer Perſon, die
nicht ſelbſt ewig iſt, ohne offenbaren Widerſpruch
geſaget werden könne, daß ſie mit einer andern
Perſon gleiches Weſens ſey, die ewig iſt, und in

deren Weſen die Ewigkeit nothwendig den vornehmſten Character ausmachen muß. Es folget nun hieraus überhaupt, daß, wenn GOtt der ewige Vater eines ewigen Sohnes iſt, ihm auch der Name Vater weit eigenthümlicher und höherer zukomme, als irgend einem erſchaffenen Weſen. Denn da der Zuſtand der menſchlichen Verhältniſſe ſo wankend iſt, daß derjenige, der heute ein Sohn iſt, morgen ein Vater werden kann, und über einige Tage durch den Todt desjenigen, der ihn gezeuget hat, und den er wieder gezeuget hat, weder Sohn noch Vater bleibet; ſo iſt in der That keiner ein wahrer Vater als GOtt allein, als welcher ein Vater ohne Anfang und ohne Ende iſt, der allezeit Vater bleibet, der allezeit einen Sohn hat, in welchem die Fülle der Gottheit leibhaftig wohnet. Coloſſ. 2, 9. Und endlich kann auch dieſes als ein Character von der Vaterſchaft GOttes angeſehen werden. Denn wenn wir diejenigen Väter auf Erden nennen, deren Söhne in ihrer Bildung und Lineamenten mit ihnen einige Aehnlichkeit haben, ob ſie gleich ſonſt nach verſchiedenen andern Abſichten merklich genung von ihnen unterſchieden ſind, wie viel eigentlicher und eigenthümlicher muß dieſe Benennung dem zugehören, der einen Sohn von ſo völlig gleicher und eben derſelbigen Natur gezeuget hat, daß bey der Gleichheit unmöglich die geringſte Verſchiedenheit ſtatt haben kann *)?

*) Dieſen Gedanken hat ſchon Fauſtinus in ſeinem Tractat wider die Arianer vorgetragen: GOtt kann allein eigentlich ein wahrer Vater genennet werden, weil er allezeit Vater geweſen, und allezeit Vater bleibet. Denn er hat nie angefangen ein Vater zu werden, ſondern er iſt allezeit Vater, weil er allezeit einen aus ſeinem Weſen gezeugten Sohn hat. Uns aber komt weder der Name des Vaters noch des Sohnes eigentlich und allezeit zu, weil ſich

unſere

unſere Verhältniſſe ändern, und wir bald Väter, bald Söhne ſind. Nichols Commentary on the articles.

§. 52.

b. Nähere Erläuterung und Erweis.

1. Beſtimmung der Sache, wovon die Rede iſt.

Das Geheimniß iſt groß, und ob wir wol daſſelbe weder ſelbſt faſſen, noch andern faßlich machen können, weil es dabey auf eine Sache ankomt, die auſſer den Gränzen der Natur und in einem unendlichen Weſen vorgegangen, zu deren Vorſtellung es uns in unſerer Schwachheit auch an Wörtern fehlet; ſo ſind wir doch im Stande, das zu vertheidigen, was uns die heilige Schrift davon geſaget hat. Nur komt darauf ſehr viel an, daß wir uns erſt recht verſtehen, wovon die Rede ſey; und es iſt ein gar zu gewöhnlicher Fehler derer, die dieſem und andern Geheimniſſen widerſprechen, daß ſie die Hauptfrage verwirren, und ſo wol ſich ſelbſt als andern vergebliche Mühe machen. Wir geben demnach erſtlich gerne zu, daß JEſus Chriſtus nach ſeiner menſchlichen Natur und in Abſicht auf ſeine wunderbare Empfängniß ein Sohn GOttes genennet werden könne, als bey welcher die wunderthätige Hand GOttes unmittelbar beſchäftiget geweſen. Alsdenn aber kann JEſus nicht der einige und eingeborne Sohn GOttes genennet werden, welchen Namen er doch Joh. 1, 18. 3, 16. ausdrücklich führet. Iſt denn nicht Adam, der erſte Menſch, auch unmittelbar von GOtt erſchaffen worden? Und wer will es widerſtreiten, daß er in dieſer Abſicht Luc. 3, 38. ein Sohn GOttes genennet werde? So wiſſen wir auch, daß die Engel Kinder GOttes genennet werden, ohne Zweifel darum, weil ſie ihr Weſen unmittelbar von dem Vater der Geiſter empfangen haben. Und ſo würde Chriſtus auch in dieſer Abſicht nicht der einige Sohn GOttes heiſſen können.

nen. Soll ihm dieſer Name zukommen, ſo muß er auf eine ganz andere Art GOttes Sohn ſeyn, als Adam GOttes Sohn geweſen, und als die Engel GOttes Kinder ſind. Wir geben **zum andern** zu, daß JEſus GOttes Sohn genennet werden könne: in Anſehung ſeiner Aemter, ſonderlich aber ſeines prophetiſchen Amtes; in welchem Verſtande von den Regenten in dieſer Welt geſaget wird, daß ſie GOttes Kinder ſind. Pſ. 82, 6. Aber hier entſtehet wieder die vorige Schwierigkeit; nemlich daß JEſus in dieſem Verſtande nicht der einige Sohn genennet werden kann, indem in ſolchem Verſtande die Groſſen in dieſer Welt, die ſouverainen Fürſten ja ſo wol Söhne GOttes ſeyn würden, als er. Er muß aber auf eine ihm allein eigene Art GOttes Sohn ſeyn, weil er der **einige Sohn** heiſſet. Und ſo bleibet weiter nichts übrig, als daß er kraft der ewigen und unausſprechlichen Zeugung **vom Vater** GOttes Sohn ſey, von welchem es Pſ. 2, 7. heiſſet: **Du biſt mein Sohn, heute habe ich dich gezeuget.** Diejenigen, die hier die Frage thun: Iſt er GOttes Sohn vor der Zeugung geweſen, oder nach derſelben geworden? hat er durch die Zeugung das ganze göttliche Weſen oder nur einen Theil deſſelben erhalten? verdienen kaum eine Antwort. Denn ſie verändern die Lage der Sache, davon die Rede iſt. Wir reden von einer Sache, die von Ewigkeit her in GOttes Weſen vorgegangen, und ſie thun eine Frage, die nur von Kreaturen gebrauchet werden kann, bey welchen das vorher und nachher ſtatt findet. Wir reden von einem geiſtlichen, einfachen, untheilbaren und unendlichen Weſen, und ſie thun eine Frage, die nur bey Kreaturen ſtatt findet, die getheilet werden können. Es iſt dieſes eine gefliſſentliche ignoratio

elen-

elenchi, die von allen Vernunftlehrern als ein Fehler im Diſputiren verworfen wird.

§. 53.

b. Erweisgründe aus der heiligen Schrift.

Zu den Erweisgründen von einer ſo hohen Warheit gehöret zuförderſt die Stelle beym Propheten Micha Kap. 5, 1. darin von dem, der Iſraels Herr genennet wird, geſaget wird: daß ſein Ausgang von Anfang und von Ewigkeit her geweſt ſey. Es iſt offenbar, daß im vorhergehenden deutlich bezeuget werde, daß der Meßias zu Bethlehem geboren werden ſolle, und das Jüdiſche Volk hielt dieſelbe für ſo beſtimt und unſtreitig, daß die verſamleten Hohenprieſter und Schriftgelehrten dem Herodes, als er von ihnen wiſſen wolte, wo der Meßias gebohren werden würde, die Stadt Bethlehem im Jüdiſchen Lande namhaft machten, und ſich auf dieſe Weiſſagung namentlich bezogen. Wie nun der erſte Theil derſelben ſeine Herkunft nach der menſchlichen Natur vorſtellet, ſo begreifet der andere ſeine Herkunft nach der göttlichen Natur, nemlich daß ſein Ausgang, ſeine Zeugung und Geburt (welche Bedeutung das hebräiſche Wort Mozeoth vorſtellet,) von Anfang und von Ewigkeit her ſey; welcher letztere Ausdruck um ſo vielmehr von der Ewigkeit verſtanden werden muß, die GOtt allein eigen iſt, da ſich Moſes deſſelben bedienet hat, um die Ewigkeit GOttes uns vorzuſtellen. Ein ſolcher Ausdruck kann aber unmöglich von ſeinem Ausgange aus Bethlehem verſtanden werden, ſondern muß ſich auf etwas anderes und höheres beziehen. Dieſes aber iſt kraft des Gegenſatzes nichts anders als ſeine göttliche Natur, die er vom Vater von aller Ewigkeit her hat, und welches die Sache iſt, die wir durch die Zeugung vom Vater verſtehen. Einen andern Erweisgrund

finden wir in den Sprüchwörtern Salomonis Kap. 8, 24. darin das Wort Generation oder Zeugung ſtehet, um das groſſe Geheimniß, davon hier die Rede iſt, auszudrucken. Die Weisheit, die hier als eine Perſon vorgeſtellet wird, daß ſie bereitet geweſen, ehe die Tiefen geweſen, ehe die Berge eingeſenket worden, welches nichts anders als eine Beſchreibung der Ewigkeit iſt, wie aus Vergleichung des 90 Pſalm v. 2. zu erſehen iſt, darin der heilige Verfaſſer GOtt als einen ſolchen vorſtellet, der, ehe die Berge geworden, die Erde und die Welt erſchaffen worden, GOtt von Ewigkeit zu Ewigkeit ſey. Wer hat uns denn aber geſaget, möchte man dagegen einwenden, daß die Weisheit, die hier redend eingeführet wird, eine göttliche Perſon ſey? Iſt es nicht vielmehr die Eigenſchaft in GOtt, die wir die Weisheit nennen, und die hier nach einer gar gewöhnlichen Proſopopöie als eine Perſon vorgeſtellet wird, dergleichen wir in eben dieſem Buche kurz vorher Kap. 7. von der Thorheit, dieſer groſſen Feindin der Weisheit finden. So ſuchet man vermittelſt einer Erdichtung dieſe Stelle zu entkräften, ſo, daß in derſelben nur von der Weisheit, als einer göttlichen Eigenſchaft, nicht aber von einer göttlichen Perſon die Rede ſeyn ſoll. Wenn wir aber wirklich den Begrif von einer Proſopopöie eine Zeitlang ſtehen laſſen, ſo bleibet auch die Sache ſelbſt dabey als was mögliches ſtehen; indem in einer ſolchen Figur die Zueignung auf eine gewiſſe Perſon allezeit möglich bleiben muß, wenn aus derſelben nicht eine lächerliche Chimäre werden ſoll. Dieſes nun voraus geſetzet, was wird denn von der Weisheit geſaget? Dieſes, daß ſie gezeuget geweſen, ehe die Tiefen und Abgründe geworden, das iſt, von aller Ewigkeit her. Wenn daher nur die allgemeine

meine Regel einer ſolchen Figur gelten ſoll, ſo muß die Zueignung deſſen, was darin vorgeſtellet wird, auf eine gewiſſe Perſon allezeit was mögliches bleiben. Wenn man nun die Ausdrücke, die von dieſer Sache gebrauchet worden, näher erwäget, und mit andern Stellen heiliger Schrift vergleichet, ſo wird es zu einer Unmöglichkeit, das, was davon geſaget worden, blos von einer göttlichen Eigenſchaft zu verſtehen. Denn was ſollen folgende Ausdrücke bedeuten, wenn blos von einer göttlichen Eigenſchaft die Rede ſeyn ſoll: **Der HErr hat mich beſeſſen vom Anfange ſeiner Wege, ehe er was ſchaffete, war ich da.** v. 22. Ferner: **Ich bin zur Fürſtin ernennet von Ewigkeit, von Anfang vor der Erden.** v. 23. Diejenigen, ſo die von uns behauptete Warheit beſtreiten, mögen die Erklärung davon geben. Die ganze Stelle enthält perſönliche Handlungen; die hier vorgeſtelte Weisheit redet, lehret, rufet, liebet u. ſ. w. welches alles uns auf eine Perſon führet. Was es aber für eine Perſon ſey, das lehren diejenigen Stellen des neuen Teſtamentes, darin JEſus, der Sohn GOttes, als die Weisheit vorgeſtellet wird. Der Erweis, der aus dem zweyten Pſalm genommen wird, iſt an ſich ſelbſt deutlich und ſtark; er hat aber auſſer dem durch Paulum eine ſolche Auslegung bekommen, die denſelben unwiderſprechlich machet. Denn dieſer Apoſtel lehret Hebr. 1, 5. daß JEſus Chriſtus auf eine ganz andere Art GOttes Sohn heiſſe und ſey, als die Engel GOttes. **Zu welchem Engel hat GOtt je geſaget, du biſt mein Sohn, heute habe ich dich gezeuget.** Der Unterſchied, der hier zwiſchen Chriſto und den Engeln gemachet wird, lieget nicht in dem Namen eines Sohnes, indem ja die Engel auch Söhne und Kinder GOttes genennet werden; ſondern in

der Zeugung von dem Vater, die hier mit dem Namen des Sohnes verbunden wird. Folglich hat Chriſtus nicht blos den Namen eines Sohnes, der auch den Engeln zukomt, ſondern er iſt ein vom Vater gezeugter Sohn; und darin beſtehet ſein unendlicher Vorzug vor allen Engeln. Was iſt es aber für eine Zeugung, davon der Apoſtel redet? Es iſt eine ſolche, die Chriſtum den Engeln ſelbſt zum Gegenſtande ihrer Anbetung machet. Denn er ſetzt ſogleich v. 6. hinzu: **Alle Engel GOttes ſollen ihn anbeten.** Die bloſſe Bildung der menſchlichen Natur Chriſti kann durch dieſe Zeugung nicht verſtanden werden. Denn ſo auſſerordentlich auch dieſelbe geweſen, ſo hat doch die Mutter des Heilandes, die von GOtt dazu auserſehen worden, ihren Antheil daran gehabt; dahingegen die Erſchaffung der Engel lediglich, unmittelbar, und ohne Theilnehmung irgend einer Kreatur ein Werk GOttes geweſen. Wenn daher durch die Zeugung des Sohnes nichts anders als die Bildung ſeiner menſchlichen Natur verſtanden würde, ſo hätte Paulus nicht ſagen können: **Alle Engel GOttes ſollen ihn anbeten.** Ein Einwurf, der dagegen gemachet wird, verdienet eine Antwort. Paulus, ſagt man, iſt in ſeiner Auslegung wankend geweſen. Denn er ſagt ja Apoſtg. 13, 33. **GOtt hat JEſum auferwecket, wie auch im zweyten Pſalm geſchrieben ſtehet: Du biſt mein Sohn, heute habe ich dich gezeuget.** Hier iſt, fähret man fort, ganz offenbar die Rede von der durch GOtt geſchehenen Auferweckung JEſu vom Tode. **GOtt hat ihn auferwecket.** Eben dieſe Auferweckung aber iſt nach Pauli Auslegung die Zeugung, von der im zweyten Pſalm gehandelt wird. **Du biſt mein Sohn, heute habe ich dich gezeuget.** Wir antworten aber darauf, daß

in

in dieſer Stelle aus den Apoſtelgeſchichten gar nicht geſaget werde, daß die Zeugung, davon im zweyten Pſalm die Rede iſt, durch die Auferſtehung JEſu Chriſti geſchehen ſey. Alles, was Paulus ſaget, beſtehet darin, daß durch die herrliche Auferweckung JEſu Chriſti kund und offenbar gemachet worden, daß er der ſey, von dem es Pſ. 2. im allerhöchſten Verſtande geſaget worden: **Du biſt mein Sohn, heute habe ich dich gezeuget.** Folglich iſt die Auferweckung JEſu ein Erweis von ſeiner göttlichen Zeugung, nicht aber die Urſache und Bewerkſtelligung derſelben. Es verhält ſich hier mit der Auferweckung Chriſti wie mit der künftigen Auferweckung der Glaubigen. Im Namen dieſer letzten ſagt Paulus Röm. 8, 22. **Wir warten auf die Kindſchaft, nemlich auf unſers Leibes Erlöſung,** das iſt, auf unſere Erweckung vom Tode. Wie nun? Sollen denn die Glaubigen eher nicht GOttes Kinder werden, als nach geſchehener Auferweckung? Das iſt gewiß Pauli Meinung nicht; ſondern das will er ſagen, daß unſere Kindſchaft durch dieſe herrliche Auferweckung geoffenbaret, erwieſen und auſſer allen Streit geſetzet werden ſoll. Die Zueignung iſt leicht auf die Auferweckung JEſu gemachet. Er iſt dadurch nicht GOttes Sohn erſt geworden, ſondern ſeine Auferweckung iſt der Erweis, daß er dieſes von aller Ewigkeit geweſen. JEſus hatte ſich in ſeinem Leben für den Sohn GOttes bekannt, und zwar für einen Sohn, der dem Vater gleich ſey. Wegen dieſer Gleichheit mit dem Vater verklagten und verdamten ihn die Juden. **Er iſt,** ſagten ſie, **des Todes ſchuldig; er muß nach unſerm Geſetz ſterben, denn er hat ſich zu GOttes Sohn gemacht.** Joh. 19, 7. Er wurde alſo vom hohen Rath wegen dieſes Bekänntniſſes für einen Gottes-

läſterer

läſterer erkläret, und als ein ſolcher getödtet. Was that nun der ewige Vater, da er nach dieſem vollzogenen Urtheil JEſum auferweckte? Er caßirete dadurch öffentlich das Urtheil ſeiner ungerechten Richter. Er bezeugete dagegen vor aller Welt, daß JEſus die Warheit geredet, da er ſich für GOttes Sohn bekannt, der ſeinem ewigen Vater gleich geweſen. In dieſer Verbindung haben nun die angeführten Worte Pauli ganz offenbar dieſen Verſtand: GOtt hat dadurch, da er JEſum auferwecket, offenbar gemachet, daß er unſtreitig ſein Sohn, ſein von ihm gezeugter Sohn ſey, und zwar in dem Verſtande, in welchem ſich JEſus für GOttes Sohn bekannt in ſeinem Leben und in welchem von ihm im Pſ. 2. geſaget worden: **Du biſt mein Sohn, heute habe ich dich gezeuget.** Durch die bisher angeführten Gründe wird nun die Warheit veſtgeſtellet, daß JEſus der von Ewigkeit her gezeugte weſentliche Sohn GOttes ſey, und daß GOtt in Abſicht auf dieſe Zeugung im allerhöchſten Verſtande den Namen eines Vaters führe. Indes muß bey der Behauptung dieſes Satzes Liebe und Beſcheidenheit verbunden werden. Liebe iſt man denen ſchuldig, die ſich an dem Worte Zeugung ſtoſſen, dabey aber doch die Warheit ſelbſt erkennen und bekennen, daß JEſus der wahre, weſentliche und ewige Sohn GOttes, und GOtt über alles hochgelobt in Ewigkeit ſey. Beſcheidenheit aber muß bewieſen werden, ſo, daß man alle grobe und fleiſchliche Begriffe davon abſondern, und ſichs nicht beykommen laſſe, die Art und Beſchaffenheit dieſer Zeugung zu erklären. Die leibliche und menſchliche Zeugung geſchiehet auf eine fleiſchliche Art; GOtt aber iſt ein Geiſt, und es muß daher alles körperliche und fleiſchliche von ihm und den in ihm vorgehenden Handlungen getrennet werden.

den. Geſchiehet dieſes nicht, ſo geräth man auf die dummen und albernen Begriffe eines Mahomed, der gelehret: daß GOtt keinen Sohn haben könne, weil er keine Frau habe. Bey der menſchlichen Zeugung geſchiehet es zwar, daß der Zeugende und Gezeugte einerley Weſen haben, aber nicht Ein Weſen ſind, indem der Vater ſterben kann, und der Sohn doch ſein Leben und Weſen behält. Der Sohn GOttes aber iſt durch die Zeugung nicht nur gleiches, ſondern auch Eines Weſens mit dem Vater. Bey der menſchlichen Zeugung iſt der Vater der Zeit nach allezeit eher als der Sohn; ſo aber iſt es nicht in GOtt. Vater und Sohn iſt ohne Anfang, und es kann keine Zeit benennet werden, da der Sohn des Vaters nicht geweſen, welches die Nothwendigkeit ſeiner Exiſtenz mit ſich bringet.

§. 54.

b. Beantwortung der Einwürfe.

I. Die Einwürfe ſelbſt

Gegen die bisher vorgetragene Lehre werden nun folgende Einwürfe gemachet: Iſt das wahr, daß die Mittheilung der göttlichen Natur vom Vater an den Sohn ſo völlig geſchehen, daß ſie einander völlig gleich, ja Einer und eben derſelbige ſind; wie komt es denn, daß in ſo viel Jahrhunderten der Welt nicht ein Wort davon gehöret worden. Die Juden waren ja GOttes geliebtes und eigenthümliches Volk. Ihnen gehörete die Kindſchaft, die Herrlichkeit, der Bund, das Geſetz, der Gottesdienſt und die Verheiſſungen. Röm. 9, 3. 4. Und gleichwol iſt in allen Offenbarungen, die GOtt dieſer Nation gewähret, nicht eine Spur zu finden, daß GOtt einen Sohn habe, in dem Verſtande, darin dieſes jetzo behauptet wird. Statt deſſen wird die Einheit der Gottheit aufs eifrigſte

ſie gelehret und vertheidiget, welche Lehre in Gefahr geſetzet wird, umgeſtoſſen zu werden, wenn man eine Mittheilung der Gottheit an andere annimmt. Wie oft leſen wir von dem Allmächtigen, daß er der einige GOtt, der wahre GOtt, der allein wahre GOtt ſey? Wie feierlich verſichert er von ſich ſelbſt: Ich bin der erſte und der letzte, und es iſt auſſer mir kein Gott. — Iſt auch ein Gott auſſer mir. Nein, es iſt kein anderer Gott, und ich weiß von keinem. Hat er aber von aller Ewigkeit her einen Sohn, der mit ihm gleicher Natur und Weſens iſt, warum bemühet er ſich denn, ſolches zu verbergen? Oder wenn der Sohn mit dem Vater gleiches Weſens iſt, wo bleibet denn die Superiorität, die wir gemeiniglich dieſem letzten einräumen, oder der Vorzug, den wir ihm in unſerm ſo wol öffentlichen als beſondern Gebete geben? Bin ichs nicht, der Himmel und Erde erfüllet, ſpricht der HErr; bin ich nicht der Mittelpunct meiner eigenen Glückſeligkeit? Es iſt daher die Zeugung eines ſolchen, der gleiches Weſens und Eigenſchaften iſt, gewiß lange keine ſo bequeme Vorſtellung, als die Hervorbringung eines ſolchen, der dem Rang und Ordnung nach geringer iſt, der ihm unterworfen iſt, der ſeinen Willen und Wohlgefallen vollbringet; als welches ſich weit beſſer ſchicken würde, als die verſchiedenen Vorſtellungen, die uns in der Schrift von Chriſto gemachet werden, und dadurch das unnütze Schulgeſchwätze von Eſſenz, Subſtanz, Subſiſtenz, Perſonalität, und mit einem Wort eine ſolche Vaterſchaft und Sohnſchaft eingeführet

worden,

worden, davon kein ſterblicher Menſch ſich einen Begrif machen kann.

§. 55.

2. Beantwortung derſelben lehret, a. Daß die Zeugung des Sohnes uns unausſprechlich ſey.

Wir geben gerne zu, daß kein ſterblicher Menſch ſich einen völligen Begrif von der Natur GOttes machen kann, noch vielweniger von der Art und Weiſe, wie der Sohn gezeuget worden, oder wie drey Perſonen in Einer und eben derſelbigen Gottheit beſtehen. Unſere Begriffe müſſen nothwendig mangelhaft ſeyn, wenn wir die unendliche und majeſtätiſche Gottheit zu einem Gegenſtande unſers Forſchens machen. Denn da wir von unſerer eigenen Exiſtenz nicht in allen Dingen Grund angeben, oder das Geheimniß der Vereinigung unſers Leibes und unſerer Seele (die zwo Subſtanzen ſind, aber nur Eine Perſon ausmachen,) auflöſen können; wie kann denn von uns erwartet werden, daß wir in das tiefe Geheimniß eindringen ſollen, von zwo oder drey verſchiedenen Perſonen, die dabey eines einigen, und eben deſſelben ungetheilten Weſens ſind. Denn es betrift dieſes eine Sache, die die engen Gränzen unſers menſchlichen Verſtandes unendlich überſteiget. Wer indes in die Schriften des neuen Teſtamentes hineinſchauet, der wird bald finden, daß dem Vater, Sohn und heiligen Geiſte eben dieſelben unendlichen Vollkommenheiten, Weisheit, Allmacht, Allwiſſenheit u. ſ. f. beygeleget werden; und er kann daraus nicht anders ſchlieſſen, als daß ſie auch alle drey gleiches Weſens ſeyn müſſen. Da er aber auch an denſelben perſönliche Eigenſchaften, beſondere Aemter und innere Verhältniſſe findet, ſo kann er mit eben ſo gutem Grunde daraus urtheilen, daß ſie auch verſchiedene Perſonen ſind. Wie aber dieſes göttliche Weſen von Ewigkeit her in drey Perſonen beſtanden,

ſtanden, und wie der Vater, der die Urquelle der Gottheit iſt, die Fülle ſeines Weſens dem Sohne durch die Handlung mitgetheilet, die wir eine Zeugung nennen, und wie eben dieſe Fülle dem heiligen Geiſt durch das Ausgehen vom Vater und Sohn eigen ſey, oder warum dieſe Mittheilung des Weſens in dem einen Falle eine Zeugung, in dem andern aber ein Ausgehen genennet werde: das iſt und bleibet das groſſe und unausforſchliche Geheimniß, welches die heilige Schrift nicht geoffenbaret hat, und zu deſſen deutlicher und vollſtändiger Erkänntniß wir von GOtt nirgend verpflichtet worden *). Alles, was uns zu thun oblieget, iſt dieſes, daß wir nachforſchen: Ob die Lehre ſelbſt in deutlichen Sätzen darin enthalten ſey? Und wenn wir dieſes finden, ſo haben wir weiter nichts zu thun, als daß wir dem Zeugniß der heiligen Schrift glauben, und, da wir die Sache nicht als eine andere menſchliche Wiſſenſchaft faſſen können, mit Ehrerbietigkeit und Bewunderung anſehen, unſere Vernunft unter den Gehorſam gegen GOttes Zeugniß gefangen nehmen, und den hochgelobten GOtt anbeten, wie er ſich uns geoffenbaret hat [i]). Wenn wir von dergleichen ſchweren und dunkeln Materien reden oder ſchreiben, ſo halten wir uns billig an die Ausdrücke und Redensarten der heiligen Schrift, und hüten uns ſorgfältigſt, daß wir von der Sprache derſelben in ſolchen Sachen nicht abgehen, darin ein übelgewählter menſchlicher Ausdruck viele Irthümer oder bedenkliche Folgen nach ſich ziehen kann. Wenn wir aber zuweilen in die Verbindlichkeit geſetzet werden, bey der Vertheidigung der Warheit von dieſem geraden Wege abzuweichen, ſo liegt die Schuld an denen, die uns

dazu

i) Seed Sermons Vol. 2. South Sermons Vol. 4.

dazu genöthiget. In den theologiſchen Streitigkeiten ſind die Ketzer die Leute geweſen, die ihre dunkeln ſcholaſtiſchen Wörter eingeführet, um die von ihnen beſtrittene Sache mit metaphyſiſchen Grillen und Subtilitäten zu verwirren. Und dadurch ſind die Rechtglaubigen genöthiget worden, ihnen durch alle ihre Schlupfwinkel nachzufolgen, und ihnen zu zeigen, daß ihre in der Schrift gegründete Lehrwarheiten unüberwindlich wären, und die Probe aushalten könnten. Nicht allein aber das, ſondern da ihre Widerſacher anfiengen, den deutlichen Sinn der heiligen Schrift zu verdunkeln; ſo wurden die Rechtglaubigen aufs neue verpflichtet, zu neuen Ausdrücken ihre Zuflucht zu nehmen **), die bequem waren, den ganzen Verſtand der beſtrittenen Stelle in Sicherheit zu ſetzen, und ihrem zubereiteten Gift die Kraft zu benehmen. Dieſes iſt aber ſo wenig eine Beleidigung der heiligen Schrift, daß es vielmehr als eins der beſten Mittel angeſehen werden kann, dieſelbe in Sicherheit zu ſetzen ***), und ſie gegen falſche Gloſſen und unnatürliche Auslegungen zu retten, die von verkehrten Gemüthern vorgetragen werden, um Unwiſſende zu verführen, und den chriſtlichen Glauben zu untergraben.

*) Der vortrefliche D. Smaldridge hat ſich hievon folgendergeſtalt ausgedrucket: Wir würden weder von der Zeugung des Sohnes, noch von dem Ausgehen des heiligen Geiſtes etwas gewußt haben, wo uns nicht beydes im Worte GOttes wäre geoffenbaret worden; weil aber der Unterſchied zwiſchen der Zeugung und Ausgehen in eben dieſem Worte nicht iſt geoffenbaret worden, ſo müſſen wir uns damit begnügen, daß wir es nicht wiſſen, müſſen es auch für unnöthig wo nicht gar für ungeziemend halten, darnach zu forſchen. Hätte GOtt nicht die Abſicht gehabt, daß wir wiſſen und glauben ſollen,

daß der Sohn nicht der heilige Geiſt, und der heilige Geiſt nicht der Sohn ſey; ſo können wir verſichert ſeyn, daß keines ſolchen Unterſchiedes, wie dieſer iſt, in der heiligen Schrift, die zur Richtſchnur unſers Glaubens beſtimmet iſt, würde ſeyn gedacht worden; und wäre es hingegen GOttes Abſicht geweſen, daß wir den genauen Unterſchied zwiſchen der Origination des Sohnes und des heiligen Geiſtes wiſſen ſollen, ſo iſt gar kein Zweifel, daß uns dieſer Unterſchied in dieſer heiligen Schrift ganz deutlich würde ſeyn gemachet worden. Es wollen uns zwar einige, die vor andern in die Tiefen dieſer Geheimniſſe Einſichten zu beſitzen vorgeben, ſagen, daß zwiſchen der Zeugung des Sohnes und dem Ausgehen des heiligen Geiſtes eben der Unterſchied ſey, den wir zwiſchen den beyden Kräften unſerer Seele, **Verſtand** und **Willen**, antreffen; ſo, daß der Sohn vom Vater ausgehe, wie die Weisheit vom Verſtande, und daß er daher die **Weisheit GOttes** genennet werde; und daß der heilige Geiſt vom Vater und Sohn ausgehe, wie eine Handlung der Liebe von einem weiſen Gemüthe, und daß er daher die Liebe GOttes genennet werde. Da aber die heilige Schrift uns von dieſem Unterſchiede nichts geſaget; ſo können wir verſichert ſeyn: es ſey kein weſentliches Stück des chriſtlichen Glaubens, zu wiſſen, was für ein Unterſchied zwiſchen der Zeugung des Sohnes und dem Ausgehen des heiligen Geiſtes ſey. S. **Smaldridge** Sermons Vol. 1.

**) Das merkwürdigſte Beyſpiel von der Art giebt das Wort conſubſtantialis oder von gleicher Subſtanz, welches auf dem Nicäniſchen Concilio groſſen Streit und Zank erregete, woſelbſt es die Arianer als ein Wort verwarfen, das nicht in der heiligen Schrift geleſen würde. Die wahre Urſache aber war, weil es ihnen unverdaulich, und der Verſtand deſſelben ſo ſtark und deutlich war, daß ſie es nicht verdrehen oder ihm eine andere Meinung andichten konnten. Es iſt an dem, es wird daſſelbe nirgend in der heiligen Schrift geleſen; allein es iſt eine nothwendige Folge von der Gottheit unſers Heilandes. Denn wenn er wahrer GOtt iſt, (welches die heilige

Schrift

Schrift deutlich bezeuget) und gleichwol nicht Eines und eben deſſelben Weſens mit dem Vater ſeyn ſoll; ſo folget daraus nothwendig, entweder, daß mehrere Götter ſind als einer, oder daß er im geringeren und ſubordinirten Verſtande GOtt iſt. Es war daher ſehr nöthig, auf dieſem Ausdruck zu beſtehen, um die Winkelzüge betrüglicher Ketzer aufzudecken, die durch ihre Ausflüchte und geheimen Vorbehalt vermögend waren, den Verſtand eines andern Wortes zu vereitlen, das in der Abſicht gewählet worden, die Gottheit unſers Heilandes vorzuſtellen. S. Trapp Doctrine of the Trinity. Moß Sermons Vol. 3.

***) Auf dem Nicäniſchen Concilio hatten ſich die catholiſchen Väter erſt vorgenommen, einen kurzen Entwurf von ihren Glaubenswarheiten mit ſolchen Worten und Ausdrücken der heiligen Schrift zu verfertigen, die durchgängig erkannt und zugeſtanden wurden, und die Arianer erkläreten ſich willig, denſelben zu unterſchreiben, jedoch mit geheimen Vorbehalt des Verſtandes, darin ſie die Worte der Schrift annahmen. Dadurch äffeten ſie den Synodum eine Zeitlang, bis ſie endlich durch das erwähnte Wort ὁμοουσιος in die Enge getrieben wurden, als welches alles dasjenige in ſich faſſete, was vorher mit mehrern Worten war bezeuget worden. Indes iſt dabey zu bemerken, daß die auf dieſem Concilio gegenwärtigen Biſchöffe nicht die erſten geweſen, die dieſes Wort erfunden, ſondern es war ſchon von ihren Vorfahren und von alten Schriftſtellern ſo wol zu Rom als zu Alexandrien gebrauchet und ſchon ſeit hundert und zwanzig Jahren denen entgegen geſtellet worden, die den Sohn GOttes zu einer Kreatur machen wolten. Theodoretus Hiſt. Eccleſ. L. 1. c. 8. Moß Sermons Vol. 3.

§. 56.

Wir geben nicht weniger zu, daß in der Jüdiſchen Haushaltung die göttliche Sohnſchaft eine groſſen Theils noch verborgen gehaltene Lehre geweſen; wir können aber auch nicht abſehen, wie unſerm

b. Was die Juden für einen Begrif davon gehabt.

ſerm GOtt deswegen was zur Laſt geleget werden könne, daß er einige Entdeckungen von ſich ſelbſt und ſeinem Weſen bis zur Offenbarung ſeines Sohnes im Fleiſche verſparet, in welchem er auſſer dem hohenprieſterlichen und königlichen Amte auch das prophetiſche übernommen, deſſen Zweck geweſen, jederman zu offenbaren, welche da ſey die Gemeinſchaft des Geheimniſſes, das von der Welt her in GOtt verborgen geweſen, der alle Dinge geſchaffen hat durch JEſum Chriſtum, auf daß kund würde den Fürſtenthumen und Herrſchaften im Himmel an der Gemeine die mannigfaltige Weisheit GOttes nach dem Vorſatz von der Welt her, welche er beweiſet hat in Chriſto JEſu unſerm HErrn. Eph. 3, 9-11. Die Offenbarung, die GOtt den Juden mitgetheilet, war, wie geſagt, in dieſer Abſicht unvollkommen; nichts deſto weniger können wir ſo viel bemerken, daß, ob wol GOtt von der Einheit ſeiner Natur und Weſens zu wiederholtenmalen gezeuget, dennoch hin und wieder ſolche Anzeigungen mit einflieſſen laſſen, daß wenigſtens noch eine andere ihm gleiche Perſon in der Gottheit beſtehe, der er deswegen den unmittheilbaren Namen Jehovah beygeleget. Denn wenn er den Iſraeliten den feierlichen Befehl giebt: Siehe, ich ſende einen Engel vor dir her, der dich behüte auf dem Wege, und bringe dich an den Ort, den ich bereitet habe. Darum hüte dich vor ſeinem Angeſichte, und gehorche ſeiner Stimme und erbittere ihn nicht; denn er wird euer Uebertreten nicht vergeben, den mein Name, das iſt, meine Natur iſt in ihm. 2 Moſ. 23, 20. 21. Wenn David Pſ. 102, 25. 26. dieſes demüthige Bekänntniß ableget: Du HErr haſt von Anfang die

Erde

Erde gegründet, und die Himmel ſind deiner Hände Werk. Sie werden vergehen, du aber bleibeſt; ſie werden wie Wachs zerſchmelzen und wie ein Gewand veralten; du aber bleibeſt wie du biſt und deine Jahre nehmen kein Ende. Wenn Salomo, wie wir vorhin vernommen haben, die Weisheit als eine Perſon redend einführet: Der HErr hat mich beſeſſen im Anfange ſeiner Wege u. ſ. w. Sprüchw. 8, 22. u. f. ſo ſind dieſe Worte ſo wol von jüdiſchen als chriſtlichen Auslegern als ſolche erkläret worden, die eine Beziehung auf die Perſon haben, die ſo wol von jenen als von dieſen das Wort genennet worden. Wir werden unten einige auf dieſen Zweck gerichtete Zeugniſſe anführen, die aus Jüdiſchen Schriftſtellern genommen worden *); daher wir hier nur bemerken, daß die Juden in Anſehung dieſer Warheit ſo gar unwiſſend nicht gelaſſen worden, ob wol ihre Erkänntniß nicht ſo deutlich und beſtimmt geweſen, als die iſt, die wir durchs Evangelium erlanget haben.

*) Wir wollen einige ſolcher Stellen aus Jüdiſchen Büchern anführen, die, ob ſie zwar nichts entſcheidendes in dieſer Sache beſtimmen können, als welche Ehre dem Worte GOttes allein gebühret, dennoch dazu dienen, daß man daraus erkennen kann, es ſey dieſe Sache den alten Juden nicht unbekannt geweſen. Wenn Rabbi Bechai, ein unter den Juden renomirter Lehrer, von dem Worte Elohim über 1 Moſ. 1, 1. handelt, ſo ſagt er: Nach der Kabbaliſtiſchen Auslegungsart beſtehet der Name Elohim aus zwey Wörtern, nemlich El Hem, das iſt, ſie ſind GOtt; die Erklärung des Jod aber muß aus Pred. 12, 1. genommen werden: Gedenke an deinen Schöpfer. Wer klug iſt, wird dieſes merken. Der Verfaſſer des Buchs Sobar hat über eben dieſes Wort folgendes bemerket: Das Geheimniß dieſes Wortes beſtehet darin: es

ſind drey Stuffen in demſelben und jegliche Stuffe beſtehet von ſich ſelbſt. Sie ſind aber zuſammen nur Eine, ſie ſind in einander geknüpfet, und können nicht von einander getrennet werden *k*). Eben dieſes Ausdrucks bedienet ſich der Verfaſſer über 5 Moſ. 6, 4. wo es heiſſet: das ſind drey Stuffen, die ſich auf das allerhöchſte Weſen beziehen. Jehovah, unſer GOtt, Jehovah, und dieſe heiſſen Einer, um anzuzeigen, daß dieſe drey Namen nur Einen GOtt bezeichnen. In dem bekannten Jüdiſchen Buche: Bereſchit Rabba wird gemeldet, daß Moſes, als er die Schöpfungsgeſchäfte beſchrieben, von einem Tage zum andern fortgeſchritten ſey; als er aber die Worte geſchrieben: Laſſet uns Menſchen machen; ſo hätte ihn GOtt gefraget: Warum er auf die Weiſe den Ketzern Gelegenheit gebe, den Mund aufzuthun? Das wenigſte, ſo man daraus ſchlieſſen kann, iſt dieſes, daß die Juden der Meinung geweſen, Moſes habe damit den Grund zu dem Glauben geleget, daß in der göttlichen Natur eine Art der Pluralität ſtatt habe. Epiphanius, der aus dem Judenthum zur chriſtlichen Religion bekehret worden, ſagt ausdrücklich *l*): Adam ſey gebildet worden von dem Vater, Sohn und heiligen Geiſte κατα το γεγραμμενον, wie geſchrieben ſtehe, da GOtt der Vater redend eingeführet war, daß er zu ſeinem Sohn geſaget: Laſſet uns Menſchen machen. Man findet aber in den Schriften der Juden nicht nur ſolche Auslegungen der Schrift, die auf eine Mehrheit der Perſonen im göttlichen Weſen führen, ſondern auch ſolche, darin drey und nicht mehr beſtimmet werden. Es gehöret dahin zuförderſt die Stelle aus Pſ. 50, 1. darin GOtt El, Elohim, Jehovah genennet wird. Der Verfaſſer des Midraſch Tillim thut hiebey die Frage: Warum wird der Name des hochgelobten GOttes dreymal genennet? Er antwortet darauf: Es ſoll euch lehren, daß die Welt durch dieſe drey Namen erſchaffen worden. Eben die Antwort findet man bey der Stelle Joſ. 22, 22.

da

k) Majus Synopſis Theol. Iudaicae p. 31.
l) Epiphanius Haereſ. 46. n. 3.

da es heiſſet: Die Welt iſt durch ſie erſchaffen und das Geſetz iſt durch ſie gegeben worden. Bey der merkwürdigen Stelle Joſ. 6, 3. Heilig, Heilig, Heilig ꝛc. führet Galatinus an m), daß Rabbi Simeon hierüber geſchrieben: Heilig das iſt der Vater; Heilig das iſt der Sohn; Heilig das iſt der heilige Geiſt. Er beruft ſich zugleich auf den R. Jonathan, daß er eben dieſe Erklärung davon gegeben, bemerket aber dabey, daß es die Juden in einigen Exemplaren ausgeſtrichen, die er aber in einem aus Spanien erhaltenen Exemplar unverletzt gefunden.

§. 57.

c. Die Offenbarung dieſer Warheit iſt den Tagen des N. T. vorbehalten worden.

Der Hauptzweck der chriſtlichen Religion, die ſich auf die Jüdiſche Religion des alten Teſtamentes gründet, und mit derſelben unzertrennlich verbunden worden, gehet ganz offenbar dahin, die Menſchen auf das Geheimniß der drey Perſonen in dem einigen göttlichen Weſen zu führen, und ſie zu lehren, einer jeglichen Perſon die ſchuldige Ehre und Anbetung nach dem Unterſchied ihres Namens, Characters und Amtes zu erweiſen. Tertullianus ſcheinet dieſer Meinung geweſen zu ſeyn n), da er geſchrieben: daß, wenn man in einem ſolchen Verſtande an Einen GOtt glaube, daß der Sohn und der heilige Geiſt davon ausgeſchloſſen werde, ſolches eine Wiedereinführung des Judenthums ſey. Denn, ſagt er, was iſt ſonſt für ein erheblicher Unterſchied zwiſchen uns und ihnen? Wozu bekennen wir uns ſonſt, das dem Evangelio beſonders eigen iſt? Was hat denn das neue Teſtament beſonders wichtiges hinzugethan, wenn es nicht das iſt, daß wir vom Vater, Sohn und heiligen Geiſt glauben ſollen,

m) Galatinus de arcanis cathol. veritatis L. 2. c. 1.
n) Tertullianus aduerſus Praxeam.

ſollen, daß ſie drey verſchiedene Perſonen und doch nur Ein GOtt ſind? Es iſt GOtt gefällig geweſen, eine neue Haushaltung wegen des neuen Glaubens an den einigen GOtt bekannt zu machen, damit GOtt nebſt dem Sohn und heiligen Geiſt unter verſchiedenen Namen und Perſonalitäten verehret werde, der ſich zwar ehedem geoffenbaret, aber nicht ſo deutlich in dem Sohne und heiligen Geiſte. Das ſind die Gedanken dieſes Vaters, die nach dem Urtheil eines gelehrten Mannes nicht nur richtig, ſondern auch edel und erhaben ſind °), und die bey uns einen hohen Begrif von der Majeſtät GOttes, und von der Vortreflichkeit der evangeliſchen Haushaltung erwecken können. Einige ſind ſo ſchwach geweſen, ſich vorzuſtellen, daß, wenn ſie nur den Erweis führen könnten, daß der Vater in der heiligen Schrift öfters als der einige GOtt vorgeſtellet werde, weiter nichts erfordert werde, die Lehre von der Dreyeinheit der Perſonen in der Einheit des göttlichen Weſens umzuſtoſſen. Wobey ſie aber nicht überlegt zu haben ſcheinen, daß, ob wol der Vater vornemlich und in einer gewiſſen Abſicht als die Quelle der Gottheit ſo vorgeſtellet werde, er es doch nicht mit Ausſchlieſſung des Sohnes und des heiligen Geiſtes ſey. Denn eben dieſelbe heilige Schrift, die zuweilen den Vater den einigen GOtt nennet, die nennet auch entweder ausdrücklich, oder vermittelſt eines leichten und natürlichen Schluſſes, die drey Perſonen den einigen GOtt. Es iſt daher eine bekannte und ſichere Auslegungsregel, die mit unzähligen Exempeln ſo wol aus den heiligen als Profanſcribenten beſtätiget werden kann, daß Redensarten, die eine Aus-

°) Fiddes Body of divinity.

Ausſchlieſſung in ſich faſſen, nicht nach der äuſerſten Strengigkeit verſtanden werden müſſen, ſo, daß dabey gar keine Ausnahme ſtatt finde, welche doch die geſunde Vernunft an die Hand giebt p). Geſetzt alſo, es habe ſeine völlige Richtigkeit, daß der Vater in der heiligen Schrift der einige GOtt genennet werde. Wenn wir aber von einer andern Perſon leſen, die auf gleiche Weiſe GOtt, der warhaftige GOtt, der hochgelobte GOtt genennet wird. 1 Joh. 5, 20. Röm. 9, 5. Wenn wir ferner finden, daß dieſe Perſon mit ihm in einem Verhältniß ſtehe wie ein Sohn gegen den Vater, daß er in des Vaters Schoos und mit ihm ſo genau verwandt ſey als ein Gedanke mit unſerer Seele verwandt iſt; daß alles, was der Vater hat, auch der Sohn hat; wenn wir finden, daß beyden gleiche Namen, gleiche Eigenſchaften, gleiche Werke, gleiche Ehre und Herrlichkeit zugeſchrieben werden: ſo können wir unmöglich anders ſchlieſſen, als daß der Ausdruck **Einer**, einziger nicht in einem ſolchen Verſtande angenommen werden müſſe, daß der Sohn dadurch ausgeſchloſſen werde, ſondern daß ſolches im Gegenſatz gegen falſche Götter geſchehe, oder ſolcher Perſonen, die die heilige Schrift zwar Götter nennet, ihnen aber deswegen keine göttlichen Eigenſchaften beyleget *).

*) Es iſt bekannt, daß die Feinde der ewigen Gottheit JEſu vieles auf die Worte deſſelben bauen, deren er ſich Joh. 17, 3. in ſeinem Gebet bedienet, in welchem er den himmliſchen Vater den allein wahren GOtt genennet, welches ſie für eine Ausſchlieſſung des Sohnes anſehen, die um ſo viel erheblicher ſey, da ſie von ihm ſelbſt herrühre. Man kann aber kaum begreifen, was ſie ſich für einen Vortheil für ihren Irthum davon verſprechen. Denn eben der JEſus, der hier den Vater den einigen wahren

Hh 5 GOtt

p) Waterland Defence of the Divinity of Jeſus Chriſt.

GOtt nennet, der ſaget auch von ſich, daß er eine Herrlichkeit beym Vater gehabt, ehe der Welt Grund geleget worden, v. 5. daß alles, was der Vater habe, ſein ſey, v. 12. daß er und der Vater eins ſind. Dazu komt, daß dieſer JEſus in andern Stellen heiliger Schrift ſo wol der warhaftige als der einige GOtt genennet werde. Wolten ſie denn deswegen den Schluß gelten laſſen: Folglich iſt der Vater nicht der einige und warhaftige GOtt. Hat ihn nicht Johannes den warhaftigen GOtt, hat ihn nicht der Apoſtel Judas den einigen Herrſcher, den allein weiſen GOtt genennet? Jud. v. 4. 25. Wenn man überdies den griechiſchen Ausdruck anſiehet, ſo iſt das Wort μονον hier kein aduerbium, ſondern ein adiectiuum, welches der vorgeſetzte Artickel τον zur Gnüge anzeiget. Man mag daher das μονος für ſich allein nehmen, oder mit αληϑινος verbinden, ſo giebt es einen Verſtand, der der Gottheit JEſu im geringſten nicht nachtheilig iſt. Nimt man es für ſich allein, ſo druckt es die Einheit des göttlichen Weſens aus, und es haben die griechiſchen Väter in dieſem Verſtande durch μονος ſo viel als ἑις verſtanden. Μονος εϛιν ο Θεος, τȣτ᾽ εϛιν ἑις, ſagt Athenagoras Apolog. pro Chriſt. c. 16. Es iſt auch kein Zweifel, daß Paulus 1 Tim. 1, 17. GOtt als den einigen vorſtellen wollen, indem kein Grund vorhanden, warum er GOtt mehr den allein weiſen, als den allein unſichtbaren nennen ſollen; deswegen auch einige dieſe Stelle mit einem Unterſcheidungszeichen leſen: αφϑάρτω ἀορατη, μόνῳ, σοφῷ Θεῶ. Wird aber das Wort μονος mit ἀλήϑινος verbunden, ſo ſtellet uns der Ausdruck GOtt als den allein wahren GOtt vor im Gegenſatz gegen die erdichteten Götter, damit die heidniſche Welt überſchwemmet war, die nun durch das Evangelium berufen werden ſolte, nicht nur zur Erkänntniß des einigen wahren GOttes, ſondern auch zur Erkänntniß JEſu Chriſti, wie derſelbe uns im Evangelio geoffenbaret worden. Da aber durch das Wort erkennen ſelbſt nach dem Eingeſtändniß der Socinianer nicht eine bloſſe Theorie von dieſen Warheiten, ſondern der ganze cultus diuinus verſtanden wird; ſo folget von ſelbſt daraus, daß, da dieſes einzige Wort ſich auf den Va-

ter

ter und auf JEſum Chriſtum beziehet, dieſer eben dadurch zum höchſten Gegenſtande der gottesdienſtlichen Verehrung und Anbetung gemachet worden. Herr Abbadie hat in ſeiner Vertheidigung der Gottheit JEſu Chriſti dieſe Stelle ſehr weitläuftig erkläret, und gezeiget, daß ſie ohne Nachtheil der Warheit auf eine dreyfache Art verſtanden werden könne. Die erſte Art: Das iſt das ewige Leben, daß ſie erkennen, du allein ſeyſt der wahre GOtt, und der, den du geſandt haſt, JEſus Chriſtus. Die andere Art: Das iſt das ewige Leben, daß ſie dich für den GOtt erkennen, der allein der warhaftige iſt, und den, den du geſandt haſt, JEſum Chriſtum. Die dritte Art: das iſt das ewige Leben, daß ſie erkennen, du und der, den du geſandt haſt, JEſus Chriſtus, ſey der allein wahre GOtt. Beza hat bey dieſer Stelle folgende Anmerkung gemachet: Sciendum eſt, Chriſtum more ſuo totam diuinitatem in vna patris perſona proponere, a quo tamen, quod ſeipſum non diuellat, vel ex eo liquet, quod cum patris cognitione etiam ſui notitiam vt neceſſariam requirit, quia, vt ante dixit, nemo ad patrem venit niſi per eum, quatenus ſcilicet vnus eſt Dei et hominum mediator. *Solum* igitur et *verum* addit, non vt filium et ſpiritum ſanctum excludat, qui cum patre ſunt vnus Deus; ſed vt falſis omnibus Diis opponat.

§. 58.

Wir müſſen hiebey wohl bemerken, daß dieſer Gleichheit der göttlichen Natur ungeachtet die rechtglaubigen Lehrer jederzeit zugegeben, daß eine gewiſſe Subordination zwiſchen dem Sohn und Vater ſey; daß der Sohn zwar Eine und eben dieſelbe göttliche Natur mit dem Vater gemein habe, daß aber der Vater allein die göttliche Natur von ſich ſelbſt habe, die der Sohn mittheilungsweiſe und durch die ewige Zeugung von ihm empfangen, und daß der Vater eigentlich das Haupt, die Wurzel und Urquelle der Gottheit ſey, und in dieſer Abſicht

d. Die Ordnung der göttlichen Perſonen ſchlieſſet ihre Gleichheit nicht aus.

ſicht der Ordnung nach den Vorgang vor dem Sohn habe. Die erſten Chriſten glaubeten und lehreten, daß die ganze Dreyeinheit GOtt ſey; um aber die Einheit der göttlichen Natur deſto mehr und deutlicher zu behaupten, ſo hielten ſie es für bequem, alles auf Ein allgemeines Haupt zurück zu führen; und weil in dieſer Abſicht nothwendig Eine Perſon benennet werden mußte, ſo erforderte es die Ordnung und das innere Verhältniß, den **Vater** zu benennen, der ſeine eigene Perſon zuerſt der Welt geoffenbaret, und der unter dem Character eines Vaters bekannt geweſen, ehe weder des Sohns, noch des heiligen Geiſtes deutlich gedacht worden. Und daher komt es auch, daß wir gemeiniglich unſer Gebet und Dankſagung an den Vater, als das Haupt dieſer Einheit und Quelle der Gottheit richten, ohne deswegen die beyden andern Perſonen auszuſchlieſſen, die vielmehr allezeit ſo gewiß mit darunter begriffen werden, als unzertrennlich ſie ihrer Natur und Weſen nach ſind. Es iſt hiebey nicht zu vergeſſen, daß, wie das Wort **Menſch** zuweilen das ganze Geſchlecht und zugleich auch eine jegliche einzele menſchliche Perſon bedeutet, alſo auch nach einer gewiſſen Aehnlichkeit das Wort GOtt ſo wol alle göttliche Perſonen überhaupt, als auch eine jegliche von dieſen drey Perſonen inſonderheit bezeichne. Aus dieſen Anmerkungen folget nun, daß, wenn wir bey unſerer gottesdienſtlichen Anbetung uns an GOtt unter der Benennung eines Vaters wenden, wie entweder darunter die beyden übrigen Perſonen mit begreiffen, (welches den wahren Anbetern GOttes nie aus dem Sinne kommen muß,) oder daß wir die erſte Perſon hauptſächlich benennen, um dadurch die Einheit der göttlichen Natur zu bekennen, und den Vater anzuruffen, ſo ferne er die ewige Quelle der beyden

übrigen

übrigen Perſonen der Gottheit iſt. Wenn wir alſo unſere Anbetung ſchlechthin an GOtt richten, ſo verſtehen wir darunter die Gottheit überhaupt, und faſſen unter dieſer einzigen Benennung alle drey Perſonen zuſammen. Das ſind die wahren Gründe und Urſachen, warum der Sohn GOttes dem Vater nachgeſetzet wird, und warum wir unſere Anbetung an Einen beſtimten Namen, nemlich an GOtt oder an den Vater richten. Wer aber deswegen die Gleichheit dieſer drey hochgelobten Perſonen läugnen, oder nur Eine Perſon des göttlichen Weſens mit Ausſchlieſſung der übrigen nur ehren und anbeten wolte, zu welcher Anbetung doch eine jegliche gleiches Recht hat, der würde dadurch den übrigen die gebührende Ehrerbietung entziehen, und ſtatt deſſen, daß er GOtt in vollem Maas und Verhältniß ehren ſolte, ſo handelt er gerade wider den Zweck und die Abſicht der evangeliſchen Haushaltung, die zu dem Ende öffentlich bekannt gemachet worden, damit die Welt richtige Vorſtellungen von den Vollkommenheiten der göttlichen Natur erlangen möchte, als ſie vorher gehabt, oder von ſich ſelbſt haben können; und damit alle, die den Namen Chriſti nennen, unterwieſen werden möchten, den Sohn ſo zu ehren, wie ſie den Vater ehren, und zu bezeugen, daß der, der den Sohn nicht ehret, auch den Vater nicht ehret, der ihn geſendet hat. 1 Joh. 5, 23. [q]). Wenn der Verfaſſer des Briefes an die Hebräer die Herrlichkeit und Würde der Natur unſers Heilandes darthun will; ſo gründet er ſich hauptſächlich darauf, daß er GOttes Sohn iſt. **Er iſt ſo viel beſſer worden als die Engel, ſo gar viel höhere Namen er vor ihnen ererbet hat.** Denn zu welchem

q) Waterland Sermons at Boyles Lectures.

welchem Engel hat er jemals geſaget, du biſt mein Sohn, heute habe ich dich gezeuget? Und abermal: Ich werde ſein Vater ſeyn und er wird mein Sohn ſeyn. Hebr. 1, 4. 5. So leicht es uns Menſchen auch fallen möchte, uns von einem erſchaffenen, niedrigern und abhängigen Weſen einen Begrif zu machen, und demſelben den Namen GOtt beyzulegen; ſo iſt doch ganz offenbar, daß in dem Verſtande, in welchem Paulus hier argumentiret, derjenige, den er hier über die Engel erhebet, nicht wegen der Schöpfung GOttes Sohn, noch derjenige, der ihn erſchaffen, im eigentlichſten und höchſten Verſtande ſein Vater heiſſen könne. Wir geben gerne die Möglichkeit zu, daß einige Naturen exiſtiren können, die höher ſind als die Naturen der Engel, und die dennoch als erſchaffene Naturen unendlich geringer ſind als GOtt: Wir geben zu, es ſey möglich geweſen, daß der Heiland der Menſchen eine ſolche Natur vom Vater erlangen können, die weit über der Natur der Engel erhoben geweſen, und welcher aber eben dennoch unbeſchreiblich weit von der Gottheit unterſchieden geblieben. Wenn wir aber dabey die andern Charactere bedenken, die der Apoſtel dieſer vortreflichen Perſon beyleget, zum Exempel, daß er ſey der Glanz der Herrlichkeit des Vaters, das Ebenbild ſeines Weſens, der Erbe aller Dinge, der alle Dinge erſchaffen hat, der die erſchaffenen Dinge durch ſein kräftiges Wort träget, dem ſo wol göttliche Eigenſchaften als göttliche Ehre und Anbetung zugeſchrieben werden: ſo können wir daraus nicht anders ſchlieſſen, als daß ihm durch die ewige Zeugung des Vaters die göttliche Natur mitgetheilet worden [r]). Bey dem allen aber

hat

r) Stephans on the eternal generation.

hat durch dieſe Mittheilung der Natur die Einheit derſelben nicht getrennet werden können, weil das göttliche Weſen einfach iſt, und unmöglich getheilet werden kann, und, weil es zugleich ein unendliches Weſen iſt, auch nicht vervielfältiget werden kann. Schließlich bemerken wir mit den Worten des gelehrten Mannes, den wir ſchon mehrmals angeführet haben, daß die heilige Schrift und das chriſtliche Alterthum vielfältig von GOtt, nie aber von zwey Göttern, vom Schöpfer, nie aber von zween Schöpfern, vom Heilande, nie aber von zween Heilanden, von Einem HErrn, Könige und Richter, nie aber von zween Herren, Königen und Richtern redet. Der Grund davon iſt nun in unſerm Glaubensbekänntniß zu finden: Vater und Sohn ſind Ein Schöpfer, Ein Heiland, Ein HErr, Ein Richter, Ein König und Ein GOtt, weil ihre Wirkungen, Eigenſchaften, Kräfte und Vollkommenheiten, folglich auch ihre Subſtanz, nur ein einiges ſind *).

*) R. Es iſt die Materie von der Superiorität des Vaters über den Sohn in den neuern Zeiten ſonderlich vom Thomas Chubb ſehr ſtark getrieben worden, der unter folgendem Titul eine Schrift herausgegeben: The ſupremacy of the Father aſſert ed, on eight arguments frum Scripture, to prove that the ſon is a Being inferiour and ſubordinate to the Father &c. die ſo wol in England als auſſer demſelben ihre Gegner gefunden. Es verdient davon nachgeleſen zu werden D. Baumgartens Vindiciae potiorum Chriſti teſtimoniorum, quibus ſuperioritatem Patris affirmare videtur. Halle 1741. Es werden darin ſonderlich drey Stellen unterſuchet und vertheidiget; erſtlich aus Marc. 13, 32. Von dem Tage und Stunde weiß niemand rc. Zum andern aus Joh. 10, 30. Der Vater, der ſie mir gegeben hat, iſt gröſſer denn alles. Endlich aus Joh. 14, 28. Der Vater iſt gröſſer denn ich.

§. 59.

§. 59.

c. Betrachtung über die Lehre von der Dreyeinheit.

1. Allgemeine Anmerkung.

Wenn die Rechtglaubigen in den erſten Zeiten des Chriſtenthums von Dreyen redeten (denn die heiligen Drey war der einzige Ausdruck, deſſen man ſich im Anfang bedienete,) ſo pflegeten ſie dieſelben Ein und eben daſſelbige Weſen zu nennen. Einige verſtunden ſie nicht recht, und meineten, als ob ſie dadurch nur ſo viel anzeigen wolten, es wären dieſe Drey nur der Benennung nach, nicht aber wirklich von einander unterſchieden. Dahingegen andere behaupteten, daß, wenn wirklich Drey wären, ſolche drey verſchiedene Weſen und folglich drey Götter ſeyn müßten. Dadurch wurde nun die Kirche in die Nothwendigkeit geſetzet, neue Ausdrücke zu brauchen, um dadurch allen Mißverſtand zu verhüten. Aus dieſem Grunde wurde das Wort Trinitas vom Theophilus, Biſchof zu Antiochien, im zweyten Jahrhundert eingeführet, und es ſolte dadurch nicht blos die Zahl drey, ſondern auch die gezählte Sache angezeiget werden, das iſt, drey, die dergeſtalt numerice von einander unterſchieden, daß ſie wie eins, zwey und drey gezählet werden können. Als die Sabellianiſche Ketzerey ausbrach und um ſich grif, ſo wurde dieſes Wort von den Rechtglaubigen ſo gebrauchet, wie wir es noch brauchen, nemlich nicht nur den perſönlichen Unterſchied, ſondern auch die weſentliche Gleichheit der heiligen Drey vorzuſtellen. Das Wort Perſona bedeutet urſprünglich ſo viel als eine Maſque, welche vor Alters bey Aufführung eines Schauſpiels angeleget wurde. Nachher hat man es nach einer gar leichten Metaphor von dem Character gebrauchet, den einer angenommen und nach demſelben gehandelt. Zuweilen aber hat man auch merkwürdige Eigenſchaften darunter begriffen, dadurch ein Menſch

von dem andern unterſchieden wird, und hat dadurch die Individuation veſtzuſetzen geſuchet. Das iſt der grammaticaliſche Verſtand des Wortes, und der älteſte Schriftſteller, der ſich deſſelben in der Lehre von der Dreyeinheit bedienet, iſt Tertullianus, der mit dem Theophilus von Antiochien gegen das Ende des zweyten Jahrhunders gelebet. Er brauchet das Wort zur Unterſcheidung von der Subſtanz, wodurch er das Weſen oder die wirkliche Natur eines Dinges verſtehet. In was für einem Verſtande es jetzo genommen werde, das wollen wir mit den Worten unſers gelehrten Hooker ausdrucken: Der HErr unſer GOtt, ſagt er, iſt nur Ein GOtt; in welcher unſichtbaren Einheit wir nichts deſto weniger anbeten den Vater, der von ſich ſelbſt ewig und unveränderlich iſt. Wir verehren das gleichweſentliche Wort, welches iſt der Sohn; wir beten an, loben und preiſen auch den gleichweſentlichen Geiſt, der ewig von beyden ausgehet, und der heilige Geiſt genennet wird. Indem wir nun wiſſen, daß der Vater von keinem iſt, der Sohn aber vom Vater gezeuget worden, und der Geiſt von beyden ausgehet, ſo können ſie durch dieſe Eigenſchaften wirklich von einander unterſchieden werden. Denn die Subſtanz GOttes mit dieſer Eigenſchaft, daß er ſein Weſen von keinem andern hat, macht die Perſon des Vaters aus. Eben dieſelbe Subſtanz mit dieſer Eigenſchaft, daß ſie vom Vater iſt, macht die Perſon des Sohnes aus; und eben dieſe Subſtanz unter dem Character, daß ſie von beyden ausgehet, macht die Perſon des heiligen Geiſtes aus; ſo, daß in jeglicher Perſon ſo wol die Subſtanz GOttes, die nur eine einige iſt, als auch die Eigenſchaft und der Character enthalten iſt, dadurch eine Perſon von

der andern wirklich und warhaftig unterſchieden wird u. ſ. w. Dieſes machet uns nun einen ziemlich deutlichen Begrif von dem Unterſchiede zwiſchen den göttlichen Perſonen. Um aber allen Mißverſtand zu verhüten, ſo müſſen wir bemerken, daß, ob wol die Perſonen der Menſchen ſo wol verſchiedene Menſchen als verſchiedene Perſonen ſind, wir uns dennoch nicht die Vorſtellung machen müſſen, als ob die Perſonen in dem göttlichen Weſen verſchiedene Götter wären. Drey Menſchen können nicht alle zuſammen an Einem Orte zu Einer und eben derſelben Zeit ſeyn. Der Raum, den die eine Perſon ausfüllet, kann nicht zu gleicher Zeit von der zweyten oder dritten ausgefüllet werden. Eine jegliche iſt umſchränket und beſtimmet, ſo daß eine jegliche von der andern begreiflich unterſchieden iſt. Es iſt aber die Theilung und Abſonderung gewiß eine Unvollkommenheit, weil dieſelbe ein endliches und eingeſchränktes Weſen voraus ſetzet, welche aber bey der Gottheit nicht ſtatt findet, weil dieſelbe nothwendig unendlich iſt. Da nun die göttlichen Perſonen gleich unendlich und allgegenwärtig ſind, ſo können ſie nicht von einander getrennet werden, ſondern wo die eine iſt, da müſſen die andern auch ſeyn. Ob alſo gleich verſchiedene Perſonen auch verſchiedene Weſen ſind, wenn die Perſonen ihrer Subſtanz und Exiſtenz nach getheilet ſind; ſo können doch die göttlichen Perſonen, weil ſie ungetheilt ſind, und keine abgeſonderte Exiſtenz haben, ſondern weſentlich Eins ſind, nicht als drey Subſtanzen oder Weſen angeſehen werden, ſondern ſie machen zuſammen Ein Weſen aus, welches nur durch ſolche innerliche Handlungen und Verhältniſſe unterſchieden wird, die wir perſönlich nennen, und daher auch, in Ermangelung

eines

eines beſſern Wortes, das Wort Perſon brauchen, um dieſen Unterſchied auszudrucken [s]) *).

*) X. Die Frage: Ob man ſich des Wortes Perſon in der Lehre von der Dreyeinheit bedienen, oder ſtatt deſſen ein anderes brauchen ſolle, iſt zwar nicht von ſo groſſer Erheblichkeit; indes kann doch der Gebrauch deſſelben gar wohl vertheidiget werden. Es iſt zuförderſt zu merken, daß, wenn wir eine Dreyeinheit der Perſonen in der Einheit des göttlichen Weſens bekennen, wir das Wort Weſen weit beſſer verſtehen, als das Wort Perſon. Ein göttliches allervollkommenſtes Weſen glauben iſt ein uns angebohrner Begrif. Wenn wir hingegen das Wort Perſon auch noch ſo aufmerkſam betrachten, ſo bringet es uns doch keinen deutlichen Begrif von der Perſonalität bey, die es ausdruckt. Die heilige Schrift hat uns nirgend erkläret, was die Perſonalität in GOtt ſey, und daher können wir auch weiter nichts ſagen, als daß in der Gottheit drey Perſonen ſind, ohne uns von den göttlichen Perſonalitäten eine deutliche Vorſtellung zu machen. Man weiß, was eine Perſon ſey, wenn das Wort von Menſchen gebrauchet wird, aber wir wiſſen weniger davon, als wir es uns vorſtellen, wenn es von GOtt gebraucht wird. Wenigſtens iſt gewiß, daß, ſo hoch als GOtt über die Menſchen erhaben iſt, eben ſo groß auch der Unterſchied zwiſchen den göttlichen und menſchlichen Perſonalitäten ſey. Der vortrefliche Gottesgelehrte D. Nicolaus Hunnius hat ſich in ſeiner epitome credendorum von dem Wort Perſon folgendergeſtalt erkläret: 1. Was eine Perſon iſt, das muß eine Subſtanz und Weſen ſeyn. Daher die Vernunft bey einem Menſchen keine Perſon iſt, denn ſie hat keine beſondere Subſtanz. Wohl aber iſt der Menſch eine Perſon, weil er ſein eigenes Weſen hat. So ſind auch Allmacht, Weisheit, Gerechtigkeit in GOtt keine Perſonen, denn ſie ſind nicht eine beſondere Subſtanz, ſon-

s) Nichols on the Articles. Hooker ecclesiaſtical Polity; Jenkins Reaſonnableneſſ.; Wheatly on the Creed.

ſondern nur Eigenſchaften. 2. Was eine Perſon ſoll genennet werden, das muß eine ganz völlige Subſtanz und nicht ein Stück oder Theil derſelben ſeyn. Daher iſt weder des Menſchen Leib, noch auch ſeine Seele für ſich eine Perſon, ſondern jegliches iſt nur ein Theil des menſchlichen Weſens. Der Menſch aber, der aus Leib und Seele zuſammen geſetzet iſt, heiſſet eine Perſon; denn er iſt alsdenn ein völliges Weſen, und nicht ein bloſſer Theil deſſelben. 3. Was eine Perſon ſoll genennet werden, das muß lebendig ſeyn. Daher iſt z. E. ein Engel eine Perſon, denn er iſt ein lebendiges Weſen; eine Bildſäule aber kann keine Perſon genennet werden, denn ſie iſt nicht lebendig. 4. Was eine Perſon ſoll genennet werden, das muß auch vernünftig ſeyn. Daher iſt ein Menſch, ein Engel eine Perſon, weil ſie mit Vernunft begabet ſind; dahingegen können Löwen, Pferde und andere Thiere keine Perſonen heiſſen, weil es ihnen an Vernunft fehlet. 5. Was eine Perſon iſt, muß nicht vielen gemein ſeyn. Daher iſt die menſchliche Natur, die ſich in Petro und Paulo findet, keine Perſon, denn ſie iſt unzähligen andern gemein, aber Petrus und Paulus ſind Perſonen. Alle dieſe Merkmale laſſen ſich auf GOtt zueignen, und wir ſagen, daß drey Perſonen in der Gottheit ſind, weil ſie ſelbſtſtändig, vollkommen lebendig, vernünftig und nicht vielen gemein ſind.

§. 60.

2. Inſonderheit wird erwieſen a. Daß die heilige Schrift von drey göttlichen Perſonen rede.

Die Hauptabſicht des apoſtoliſchen Glaubensbekänntniſſes, und überhaupt aller andern warhaftig chriſtlichen Glaubensbekänntniſſe iſt, uns zu unterrichten, daß wir glauben ſollen an GOtt den Vater, der uns und die ganze Welt erſchaffen hat; an GOtt den Sohn, der uns und alle Menſchen geliebet und erlöſet hat; und an GOtt den heiligen Geiſt, der uns durchs Evangelium beruffet, heiliget und ſelig machet. Da wir nun kraft dieſes Unterſchiedes der drey Perſonen in der einigen Gottheit zuförderſt auch auf den Character des

Vaters

Vaters geführet werden; ſo wird es nicht undienlich ſeyn, wenn wir an dieſem Orte (ſo weit uns die heilige Schrift eine Anleitung dazu giebt,) eine Betrachtung über dieſes groſſe Geheimniß der hochgelobten Dreyeinheit anſtellen. Ich nenne es ein groſſes Geheimniß u), weil, wenn es GOtt nicht gefallen hätte, uns daſſelbe zu offenbaren, niemals ein Begrif davon in das menſchliche Herz gekommen ſeyn würde; nun aber daſſelbe, nachdem es geoffenbaret worden, von dem fähigſten menſchlichen Verſtande nicht begriffen werden kann, entweder wegen Unvollſtändigkeit der Offenbarung ſelbſt, oder weil unſere Fähigkeiten das erforderliche Verhältniß nicht dazu haben. Wenn wir indes nur darthun können, daß der Vater, Sohn und heilige Geiſt in der heiligen Schrift ſo von einander unterſchieden werden, daß wir berechtiget ſind, an ihn als Einen GOtt in drey Perſonen zu glauben; daß ihnen ſolche Namen, Eigenſchaften und Werke zugeſchrieben werden, um derentwillen jegliche von dieſen Perſonen als wahrer GOtt erkannt und geehret werden muß; und daß endlich dem allen ungeachtet ſo wol die Stimme der heiligen Schrift, als der Vernunft uns deutlich ſaget, daß nur eine einige Gottheit ſey, und daß folglich dieſe drey Perſonen der allein wahre GOtt ſind: ſo werden wir hoffentlich erwieſen haben, daß die Lehre von Einem GOtt in drey Perſonen nichts ungereimtes oder widerſprechendes enthalte, und daß wir daher, da dieſes ein Artickel des Glaubens iſt, eine unumgängliche und heilige Verbindung auf uns haben, dieſe Warheit von Herzen zu glauben und mit unſerm Munde zu bekennen. In der Formul des

u) South Sermons Vol. 1.

x) Stanhope Sermons at Boyles Lectures.

feierlichen Segens, den Aaron und ſeine Söhne auf GOttes ausdrücklichen Befehl auf das Volk legen mußten: **Der HErr ſegne dich und behüte dich, der HErr laſſe ſein Antlitz über dir leuchten und ſey dir gnädig; der HErr erhebe ſein Angeſicht auf dich und gebe dir Friede,** 4 Moſ. 6, 24. hat die dreymalige Wiederholung des heiligen Namens **Jehovah**, und zwar jedesmal mit einem beſondern Accent, ſelbſt bey den Juden ſchon die Vorſtellung erwecket, daß ein merkwürdiges Geheimniß darin liege. Und wir dürfen uns daher nicht darüber wundern, wenn einige chriſtliche Lehrer einen Grund von drey Perſonen in dem einigen göttlichen Weſen darin gefunden. Es ſey aber auch mit dieſer Wiederholung beſchaffen wie es wolle, ſo iſt es gewiß nichts geringes, daß in dem chriſtlichen **Segen die Gnade unſers HErrn JEſu Chriſti, die Liebe GOttes und die Gemeinſchaft des heiligen Geiſtes ſo genau an einander geſchloſſen worden,** 2 Cor. 13, 14. Denn hier finden wir nicht nur eine namentliche Anführung drey verſchiedener Perſonen (ob ſie wol nicht in ihrer natürlichen Ordnung ſtehen,) ſondern es werden auch drey verſchiedene Neigungen derſelben bekannt gemachet, nemlich **die Liebe des Vaters**, der hier auf eine vorzügliche Art GOtt genennet wird, und deſſen ewige Liebe der Grund von unſerer Erlöſung iſt; ferner die **Gnade des Sohnes**, dadurch er bewogen worden, das Erlöſungswerk zu übernehmen und hinaus zu führen; und endlich die **Gemeinſchaft des heiligen Geiſtes**, dadurch dieſe Liebe und Gnade allen warhaftigen Glaubigen zugeeignet wird. In der Verheiſſung, die JEſus ſeinen Jüngern gab: **Ich will den Vater bitten, und er ſoll euch einen andern Tröſter ſenden, der**

bey

bey euch bleibe ewiglich, nemlich den Geiſt der Weisheit, Joh. 15, 26. wird ebenfalls drey verſchiedener Perſonen gedacht, nemlich des Vaters, an welchen JEſus ſeine Bitte richten wolte; des Sohnes, der hier die verheiſſene Perſon iſt; und des heiligen Geiſtes, der von dem erſten und im Namen des andern geſendet werden ſolte; welche drey Perſonen nach verſchiedenen Aemtern in der Ordnung ihrer Subſiſtenz wirken. In dem Verzeichniß der verſchiedenen Wundergaben, die anfänglich der Kirche Chriſti mitgetheilet wurden, ſagt der Apoſtel: **Es ſind mancherley Gaben, aber es iſt Ein Geiſt;** wodurch die dritte Perſon in der hochgelobten Dreyeinheit bezeichnet wird. **Es ſind mancherley Aemter, aber es iſt Ein HErr;** worunter die zweyte Perſon in der Gottheit verſtanden wird; **und es ſind mancherley Kräfte; aber es iſt Ein GOtt, der da wirket alles und in allem,** welche letzte Worte die erſte Perſon dieſes hochgelobten Weſens bezeichnen, die der Grund und Quelle der Gottheit iſt. 1 Cor. 12, 4-6. In dem Gruß, den Petrus den Bekehrten und Glaubigen aus den Juden ertheilet, nennet er ſie **Auserwählte nach der Erkänntniß GOttes des Vaters, durch die Heiligmachung des Geiſtes zum Gehorſam und Beſprengung mit dem Blute JEſu Chriſti.** 1 Petr. 1, 2. Bey welchen Worten wir bemerken, daß nicht nur drey Perſonen namentlich angeführet, ſondern ihnen auch beſondere Aemter zugeſchrieben werden. Der Vater erwählet, der Geiſt heiliget, und JEſus Chriſtus vergieſſet ſein Blut; und ſo wird das Werk der Seligmachung vollendet. Vor allen Dingen aber gedenken wir der Form der heiligen Taufe, wie JEſus dieſelbe ſeinen Apoſteln vorgeſchrieben hat. Matth. 28, 19. Denn darin werden

nicht nur die Namen dieſer hochgelobten Perſonen und zwar in ihrer natürlichen Ordnung angeführet, ſondern es ſoll auch ein jeglicher, der getaufet wird, im Namen einer jeglichen Perſon inſonderheit und aller drey Perſonen zuſammen genommen, getaufet, und eben dadurch ein jeglicher in ihre Gemeinſchaft aufgenommen und zu ihrem Dienſte übergeben werden. Welches uns denn auf die Taufe Chriſti zurück führet, bey welcher ebenfalls die drey Perſonen der Gottheit bemerket werden; indem der Sohn im Jordan erſcheinet; der heilige Geiſt in der Geſtalt einer Taube über ihn herabkomt, und der Vater durch eine Stimme vom Himmel ſein Wohlgefallen an ihm durch die Worte bezeuget: **Das iſt mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.** Matth. 3, 16. *).

*) Bey der von JEſu eingeſetzten heiligen Taufe bemerken wir folgende wichtige Sätze: 1. Das Geheimniß von der Dreyeinheit iſt in dieſen Worten deutlich gelehret worden. Hier wird eines Vaters, eines Sohnes, eines heiligen Geiſtes gedacht, die nothwendig drey verſchiedene Ideen, oder Ideen von drey verſchiedenen Perſonen bey uns erwecken müſſen. Oder wolte wol jemand behaupten, daß JEſus dieſe drey verſchiedene Namen genennet, um uns nur ein Bild von der Einheit des göttlichen Weſens zu machen? Das würde gewiß unvernünftig genung ſeyn. Es iſt vielmehr offenbar, daß der Vater, Sohn und heiliger Geiſt, die hier namentlich aufgeführet, und die als gleiche Perſonen zu gleichem Gegenſtande der Verehrung vorgeſtellet und vereiniget worden, ganz natürlicher Weiſe drey verſchiedene Vorſtellungen bey uns erwecken müſſen. Und wenn die Idee, die man ſich von einem Vater machet, die Idee von einer Perſon iſt; ſo muß es auch die Idee vom heiligen Geiſte ſeyn. Und wenn ferner der Begrif vom Vater der Begrif von einer göttlichen Perſon iſt, ſo muß ſolches auch der Begrif vom Sohne ſeyn. Wie ſeltſam ja wie ſtraf-

ſtrafbar würde es ſeyn, dem in Ewigkeit hochgelobten Vater entweder eine Kreatur, oder eine bloſſe Tugend zur Seite zu ſtellen, und ſie mit ihm zum Gegenſtande der göttlichen Ehre und Anbetung zu machen. Dabey iſt merkwürdig, daß dieſe ſo deutlich unterſchiedene Perſonen zugleich in Einem Namen vereiniget ſind. Denn JEſus gedenket nicht mehrerer Namen, ſondern eines einzigen Namens, darin wir getaufet werden ſollen; und dieſer Name iſt allen drey Perſonen gemein. Kraft dieſes einigen Namens werden ſie einander gleich gemachet, und wir ſind berechtiget, einen Schluß auf eine Trinität und Unität daraus zu machen. Der Begrif von der Trinität lieget in der diſtincten Benennung des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geiſtes. Der Begrif von der Unität aber iſt darin zu finden, daß dieſe drey Einen Namen gemein haben, oder daß ſie Eins ſind. Jch weiß wohl, was man dagegen einzuwenden pfleget, nemlich daß der Ausdruck: **Jm Namen**, weiter nichts anzeige als auf Befehl und Autorität; und daß es hier die Bewandtniß wie mit einem obrigkeitlichen Collegio habe, in deſſen Namen etwas vollbracht wird, obgleich die dazu gehörigen Perſonen nicht von gleichem Range und Würde ſind. Wenn aber auch erweislich wäre, welches wir nicht läugnen wollen, daß **im Namen** ſo viel heiſſe als auf Befehl, ſo bleibet doch die Einheit, die hier daraus erwieſen werden ſoll, veſt ſtehen und das Gleichniß von einer Obrigkeit iſt ſchlecht angebracht. Denn da die Autorität der Obrigkeit was endliches und unvollkommenes iſt, ſo kann ſie gar wohl unter mehrere ungleiche Perſonen getheilet ſeyn, zwiſchen welchen jedoch allezeit ein ſehr nahes und begreifliches Verhältniß übrig bleibet. Solche Beſchaffenheit hat es aber gar nicht mit einer unendlichen Autorität. Dieſe kann nur unendlichen Subjectis beywohnen; und die Vereinigung eines unendlichen Weſens mit einem endlichen würde gar kein Verhältniß übrig laſſen. Kurz, wie man in dieſem Einwurf erkennen muß, daß die beſchränkte obrigkeitliche Autorität einer Obrigkeit beywohne, ſo muß man auch erkennen, daß eine göttliche Autorität nur GOtt allein zugeſchrieben werden könne, und daß folglich Vater, Sohn und

heiliger Geiſt, denen dieſe göttliche Autorität beywohnet, Ein und eben derſelbe GOtt ſind. Dazu komt, daß die Taufe ſelbſt auf dieſem Namen eine Verpflichtung zur höchſten Anbetung, Ehre und Dienſt gegen dieſe Perſonen führet. Dieſe aber kann keinem andern als dem wahren GOtt erwieſen werden, ohne ſich der Abgötterey ſchuldig zu machen. Heiſſet es aber nicht von den Iſraeliten, daß ſie auf Moſen getaufet worden? 1 Cor. 10, 1. Ganz gut, aber es ſtehet nicht da, daß ſie auf den Namen Moſis getaufet worden. Der Name Moſes heiſſet zuweilen ſo viel als die Lehre Moſis. Z. E. Sie haben Moſen und die Propheten, das iſt, die Lehre Moſis und der Propheten; und die Taufe auf Moſen bedeutet nichts anders als ein Bekänntniß ſeiner Lehre, und Beobachtung desjenigen, was er im Namen GOttes bekannt machen würde.

2. Dieſes Geheimniß der Dreyeinheit iſt ein groſſes und dem Evangelio JEſu Chriſti beſonders eigenes Geheimniß, nicht nur deswegen, weil es im Evangelio in ein gröſſeres Licht geſetzet worden, ſondern weil es auch der Hauptgrund der ganzen Erlöſung iſt, und ohne daſſelbe die chriſtliche Religion nicht beſtehen kann. Auf dieſe Betrachtung wird man gebracht durch die Verbindung, in welcher dieſe Worte mit den vorhergehenden ſtehen. Unmittelbar vorher hatte JEſus von der Macht geredet, die ihm als dem Mittler zwiſchen GOtt und Menſchen war gegeben worden. Kaum hatte er dieſe Worte geſprochen, ſo redet er von dem Geheimniß der Dreyeinheit, um uns zu lehren, daß dieſes göttliche Geheimniß, davon vor der Zukunft JEſu nur etwas bekannt gemacht worden, im neuen Teſtamente und ſonderlich nach der Erhöhung JEſu Chriſti öffentlich geprediget werden ſolte. Man muß ſich daher gar nicht darüber wundern, wenn man von der Verherrlichung JEſu Chriſti keine ſo deutliche Offenbarung deſſelben findet, weil dieſes groſſe Geheimniß auf beſondere Art das Geheimniß des verherrlichten JEſu ſeyn ſolte. Um dieſes Geheimniß zu offenbaren, mußte erſt abgewartet werden, bis ſich die drey göttlichen Perſonen und eine jegliche in ihrer eigenen Oeconomie deutlich

genung

genung geoffenbaret. Es mußte erſt der Vorhang, hinter welchem bisher die Gottheit JEſu Chriſti verborgen geweſen, weggezogen, und die Menſchheit JEſu verherrlichet ſeyn, wie ſolches in der Himmelfahrt JEſu auf eine ausnehmende Art geſchahe. Es mußte nicht weniger die Gottheit des heiligen Geiſtes durch Aufrichtung ſeiner Haußhaltung und Austheilung ſeiner Gaben in der Kirche geoffenbaret worden ſeyn. Dieſes aber konnte eher nicht als nach der Verklärung JEſu geſchehen, wie man ſolches aus den Worten des Evangeliſten Johannis erſiehet: **Der heilige Geiſt war noch nicht gegeben, weil JEſus noch nicht verklåret war,** Joh. 7, 39. nicht weniger aus den Worten JEſu ſelbſt: **Wo ich nicht hingehe, ſo komt der Tröſter nicht zu euch; ſo ich aber hingehe, will ich ihn zu euch ſenden.** Joh. 16, 3. Es ergiebt ſich daraus ganz offenbar, daß die Offenbarung des Geheimniſſes der heiligen Dreyeinheit den Tagen des Evangelii vorbehalten geweſen. Und dieſer Satz dienet zugleich zur Beantwortung eines Einwurfs, der daraus gemachet zu werden pfleget, daß GOtt, da er den Iſraeliten ſein Geſetz gegeben, ſie nicht von der Dreyeinheit der Perſonen, ſondern von der Einheit ſeines Weſens unterrichtet. Denn man kann hierauf gar füglich antworten, daß auſſer dem, daß dieſes Geheimniß in den Tagen des alten Teſtamentes nicht gänzlich unbekannt geweſen, (weil ſich ſonſt Abraham nicht über den Tag des Meßias würde haben freuen können, wenn ihm nicht von der Vereinigung der zweyten göttlichen Perſon mit der menſchlichen Natur was bewußt geweſen wäre) daſſelbe auch gar kein Geheimniß des Geſetzes geweſen, ſo wenig als die Menſchwerdung des Sohnes GOttes mit unter die Artickel der natürlichen Theologie gehöret. Es wurde hiezu eine ganz auſſerordentliche Haushaltung erfordert, dergleichen die evangeliſche Haushaltung iſt; und wenn man einige Anzeigungen davon unter dem Geſetz findet, ſo rühret es daher, weil im alten Teſtament von einer Zeit zur andern die Hauptwarheiten des Evangelii bekannt gemachet, und ſtuffenweiſe geoffenbaret worden. Und dieſe Offenbarung wurde eher nicht deutlich, als mit der Verherrlichung JEſu Chriſti.

Da

Da die Zeit kam, daß die Welt erkennen ſolte, daß ihm alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben worden, ſo ſendete er auch ſeine Jünger aus und befahl ihnen zu predigen und zu taufen im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geiſtes. Dieſes führet uns nun zum dritten Satz, der hier kürzlich zu erörtern iſt.

3. Nemlich, daß dieſes Geheimniß der Dreyeinheit auch eine ſolche Warheit ſey, die öffentlich gelehret werden ſollen. Denn JEſus befiehlet hier, daß ſeine Jünger das Lehren mit dem Taufen unzertrennlich verbinden ſollen. Was ſolte denn nun dieſe Belehrung der Welt in ſich faſſen? Unſtreitig ſolte die Lehre von dem dreyeinigen GOtt ein wichtiges und weſentliches Stück ihres Unterrichtes ſeyn; weil ohne dieſelbe die Taufe nicht auf eine der Abſicht GOttes gemäſſe Art verwaltet werden konnte. Denn was konnte die Taufe auf den Namen des dreyeinigen GOttes bey denen bedeuten, die keinen Unterricht von dieſer Lehre erhalten hatten? Es iſt daraus ſehr begreiflich, daß dieſes Geheimniß eine der vornemſten Warheiten ſey, die in den Tagen des neuen Teſtamentes gelehret werden ſollen. Und daher komt es auch, daß die Schriften der Apoſtel davon angefüllet ſind, auch die Praxis der erſten Kirche davon deutlich zeuget, und folglich auch diejenigen entweder ihre Unwiſſenheit oder böſes Herz verrathen, die uns den Rath geben wollen, daß man von einem ſo unbegreiflichen Geheimniß nicht viel lehren ſolle. Dieſer Vorſchlag iſt gerade wider den Befehl JEſu: Gehet hin in alle Welt, lehret und taufet im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geiſtes.

4. Eben daher wird auch billig mit gutem Grunde behauptet, daß dieſe Lehre vom Geheimniß der Dreyeinheit eine Hauptgrundregel der chriſtlichen Religion ſey; und das eben deswegen, weil ſie mit dem erſten Siegel der chriſtlichen Religion, nemlich mit der Taufe ſo genau verbunden worden. Hoffentlich wird niemand läugnen, daß die Lehre von der Taufe und die Verwaltung derſelben ein weſentliches und nothwendiges Stück der chriſtlichen Religion ſey. Wenigſtens hat ſie Paulus darunter gerech-

gerechnet, und die Verläugnung dieſes Satzes würde ein grober und gefährlicher Irthum ſeyn. Iſt aber die Lehre von der Taufe eine Grundwarheit der chriſtlichen Religion, ſo iſt es auch die Lehre von der Dreyeinheit wegen ihrer weſentlichen Verbindung mit jener, und es würde eine groſſe Ungereimtheit ſeyn, im Namen des dreyeinigen GOttes zu taufen, und gleichwol nicht von dem dreyeinigen GOtt zu lehren. Durch dieſes groſſe Geheimniß wird der Zugang zu allem andern eröfnet; und ob es wol weder deutlich erkläret, noch auch begriffen werden kann, ſo bleibet es deswegen doch eine Grundwarheit, auf welche alle andere Heilswohlthaten eine deutliche Beziehung haben.

§. 61.

b. Daß dieſe drey Perſonen wahrer GOtt ſind.

Wir wiſſen alſo aus vielen Stellen heiliger Schrift, daß dieſelbe dreyer Perſonen in der genaueſten Verbindung gedenke. Wenn wir aber ſagen, daß es drey Perſonen ſind, ſo verſtehen wir darunter keinesweges ſolche Perſonen, dergleichen blos menſchliche Perſonen ſind, die in ihrem Weſen, Willen und Wirkungen von einander unterſchieden ſind; ſondern wir benennen ſie nur ſo, weil wir die verſchiedenen Verhältniſſe, in welcher der Vater, der Sohn und der heilige Geiſt beſtehen, nicht beſſer ausdrucken können, als wenn wir uns GOtt in drey Perſonen vorſtellen, obgleich dieſelben Eines Weſens und Eines Willens ſind, und nur nach der Ordnung, die uns die Schrift lehret, nach den Verhältniſſen, darin ſie gegen uns ſtehen, und nach den Aemtern, Werken und Wohlthaten, die ihre Beziehung auf uns haben, unterſchieden werden n). Denn es iſt GOtt der Vater, unter deſſen allerhöchſten Beherrſchung und Regierung alle Dinge in der Welt ſtehen. Es iſt

n) Stanhope Sermons at Boyles Lectures.

iſt der Sohn GOttes, von welchem inſonderheit die Kirche in der Welt regieret wird; und es iſt GOtt der heilige Geiſt, von dem alle Gaben und Gnaden zur Heiligung und Vollendung der Glaubigen mitgetheilet werden. Der GOtt und Vater unſers HErrn JEſu Chriſti iſt die unendliche Quelle der ungetheilten Majeſtät und der Urſprung alles Guten. Der ewige Sohn des Vaters iſt der Urheber alles desjenigen, was uns aus dieſer unerſchöpflichen Quelle alles Guten zuflieſſet; und der Geiſt GOttes, der vom Vater und Sohn ausgehet, theilet die Wohlthaten und Gaben aus, die der Vater durch die Vermittelung des Sohnes uns zuflieſſen läſſet. Dieſe Verſchiedenheit der Aemter weiſet uns deutlich genung auf einen Unterſchied der Perſonen. Daß aber dieſe ſo unterſchiedene Perſonen wahrer GOtt und gleiches Weſens ſind, das erhellet zur Gnüge aus den Stellen, die wir bereits angeführet haben. Denn wie hätte unſer Heiland in der Form der heiligen Taufe, dadurch uns ſolche Wohlthaten und Vorrechte geſchenket werden, die von keinem andern als von GOtt kommen können, den Sohn und den heiligen Geiſt mit dem allerhöchſten unerſchaffenen Weſen zuſammen ſetzen können? Wie hätte der Apoſtel in ſeinem Segenswunſch an die Corinthier des Sohnes und des heiligen Geiſtes, als gleiche Quellen ſolcher Gaben neben einander ſtellen können, die keine Kreatur verſchaffen kann? Oder wie hätte GOtt bey der Taufe unſers Heilandes ihn ſo öffentlich und feierlich für ſeinen Sohn erklären, oder den heiligen Geiſt ſenden können, die Sache JEſu in ſeiner Kirche auf Erden zu führen, und ſich an und in den Menſchen in ſolchen Wirkungen zu offenbaren? Kurz, wie hätte von dem Menſch gewordenen Sohne GOttes geſaget werden können, daß

er

er durch Vergieſſung ſeines Blutes die Verſöhnung für der Welt Sünde geworden, und eine ewige Erlöſung geſtiftet? Oder wie hätte von dem heiligen Geiſte geſaget werden können, daß er die verderbte Natur der Menſchen heilige, und das Bild GOttes in den Seelen der Menſchen erneure, welches doch ein eben ſo groſſes Werk iſt, als die erſte Erſchaffung der Menſchen? Wie hätte, ſage ich, dieſes von beyden Perſonen gelehret werden können, wo ſie nicht mit dem Vater gleiches Weſens und gleicher Majeſtät wären? Was ſollen wir nun ſagen, wenn wir bey Forſchung der Heiligen finden, daß dem Sohne GOttes die herrlichſten Namen beygeleget werden, die nur der Gottheit zukommen können, und er zum Exempel der HErr Luc. 2, 16. **der HErr der Herrlichkeit,** 1 Cor. 2, 8. **der HErr über alles,** Apoſtg. 10, 36. **der warhaftige GOtt,** 1 Joh. 5, 20. **der allein weiſe GOtt,** Jud. v. 23. u. ſ. f. genennet wird? Was ſollen wir ſagen, wenn wir weiter finden, daß ihm alle der Gottheit weſentliche Eigenſchaften die **Ewigkeit,** 1 Joh. 1, 2. die **Allwiſſenheit,** Offenb. 2, 23. die **Allmacht,** Offenb. 2, 8. die **Allgegenwart,** Matth. 28, 20. die **Unveränderlichkeit,** Hebr. 1, 12. zugeſchrieben werden? Was ſollen wir ſagen, wenn wir leſen, daß eben dieſe heilige Schrift ihm die Werke, die **Schöpfung,** Coloſſ. 1, 16. die **Erhaltung,** Hebr. 1, 3. die **Erweckung der Todten und das letzte Gericht,** Joh. 5, 22. u. ſ. beyleget, die nur der Allmächtige und Allwiſſende verrichten kann; oder wenn ihm die höchſte Ehre der Anbetung ſo wol von Engeln als Menſchen zuerkannt wird, die ohne die gröbeſte Abgötterey auch der allervortreflichſten Kreatur nicht erwieſen werden darf? Was ſollen wir ſagen, wenn wir finden, daß wir in der heiligen

gen Taufe ſo wol an den heiligen Geiſt, als an den Vater und Sohn übergeben werden? Wenn unſer Leib ein Tempel des heiligen Geiſtes genennet wird, darum weil der Geiſt GOttes in uns wohnet? Oder wenn von dieſem Geiſte geſaget wird, daß er alle Dinge, auch die Tiefen der Gottheit erforſche? Oder daß ſich niemand vor ſeinem Angeſicht verbergen, oder ſich ſeinem Angeſicht entziehen könne? Pſ. 139, 7. Oder daß die wider ihn begangene Läſterung weder in dieſer noch in der künftigen Welt vergeben werden ſolle? Matth. 12, 31. Was ſollen wir ſagen, wenn wir leſen, daß ihm die allerhöchſten Werke GOttes zugeſchrieben werden; daß ihm die Gabe der Wunderwerke, die Erweckung der Todten, und die höchſte Verwaltung aller Gaben beygeleget und von ihm geſaget wird: Dieſes alles wirket derſelbe einige Geiſt, und theilet einem jeglichen aus, wie er will: 1 Cor. 12, 4. 11. Was können wir anders ſagen, als daß dieſes ſolche deutliche Kennzeichen und Charactere der Gottheit ſind, die nicht ohne die größte Ungereimtheit einem andern, der nicht weſentlicher GOtt iſt, zugeſchrieben werden können. Da alſo der Sohn ſo wol als der heilige Geiſt ſolche Namen führet, die GOtt allein zukommen; da denſelben die höchſten und unveränderlichen Eigenſchaften der Gottheit zugeſchrieben, und eben dieſelben Werke beygeleget werden, die ſonſt keiner als GOtt thun kann, denſelben auch die allerhöchſte Ehre der Anbetung zuerkannt wird; ſo haben wir gar keinen Grund übrig, zu zweifeln, daß diejenigen, die dieſe Namen führen, denen dieſe Eigenſchaften zukommen, die dieſe Werke verrichten, und ſo angebetet werden ſollen, auch der göttlichen Natur theilhaftig und Ein GOtt im Weſen ſeyn müſſen. Wie aber dieſe Perſonen in Einer

und eben derſelben Natur beſtehen, wie eine von der andern unterſchieden ſey, das iſt zu hoch, als daß es von uns gefaſſet werden könne. Daß aber aller dieſer Unbegreiflichkeit ungeachtet eine ſolche Einheit des Weſens und Unterſchied der Perſonen in dieſem Weſen vorhanden ſey, das iſt von Johanne in der merkwürdigen Stelle 1 Joh. 3, 7. deutlich bezeuget worden: **Drey ſind, die da zeugen im Himmel, der Vater, das Wort und der heilige Geiſt, und dieſe drey ſind Eins,** das iſt, Eine Subſtanz und Ein Weſen. Denn wenn wir die allerhöchſte Vollkommenheit der göttlichen Natur betrachten, ſo können wir uns nicht anders vorſtellen, als daß dieſe drey nothwendig **Ein GOtt** ſeyn müſſen; weil die Gottheit aus ſich ſelbſt, das iſt, aus ihrem vollkommenen Weſen, nichts anders hervorbringen kann, als was ihr völlig gleich iſt, weil die höchſte Vollkommenheit einer unendlichen und unermeßlichen Natur, keinen Zuſatz oder Vervielfältigung geſtattet. Daher die Mehrheit der Perſonen in der Gottheit ſich in der Einheit des Weſens vereinigen muß, und wir dem Zeugniß des Apoſtels völligen Beyfall geben müſſen, daß, wie nur **Ein HErr, Ein Glaube, Eine Taufe iſt, alſo auch nur Ein GOtt und Vater ſey, der da iſt über uns alle, und durch uns alle und in uns allen.** Eph. 4, 5. 6.

§. 62.

c. Daß das Zeugniß Johannis veſt ſtehe. 1. Allgemeine Anmerkung hievon.

Das Zeugniß Johannis: **Drey ſind, die da zeugen im Himmel, der Vater, das Wort und der heilige Geiſt, und dieſe drey ſind Eins** 1 Joh. 5, 7. ſuchen die Antitrinitarier uns aus den Händen zu reiſſen. Es wird daher nicht undienlich ſeyn, wenn wir an dieſem Orte dem Leſer die Gründe kürzlich anzeigen, um derentwil-

len wir demſelben unveränderlich anhangen. Die ganze Stärke von der Beſtreitung der Widerſacher beſtehet darin: daß verſchiedene alte ſo wol griechiſche als lateiniſche Handſchriften (zum Exempel die Alexandriniſche in unſerer königlichen Bibliothek und verſchiedene andere in des Königs von Frankreich Bibliothek) gefunden würden, darin dieſer Text nicht ſtünde; daß ferner weder Gregorius Nazianzenus, noch Gregorius Nyſſenus, ja auch ſelbſt Athanaſius und Auguſtinus deſſelben nicht gedacht, deren Streitigkeiten mit den Arianern und andern Antitrinitariern ihnen doch ganz natürliche Gelegenheit geben müſſen, deſſelbigen namentlich zu gedenken, wenn er ihnen anders bekannt geweſen wäre. Das iſt die Summa von dem, was von den Widerſachern dagegen eingewendet wird. Dahingegen wird von den Vertheidigern dieſes Zeugniſſes folgendes angeführet: Daß, wenn auch in einigen alten Handſchriften dieſe Stelle fehle, gleichwol andere, von eben ſo gutem Credit und Anſehen vorhanden wären, darin dieſelbe angetroffen werde; daß die Gottesgelehrten zu Löven, die bey der Ausgabe ihres neuen Teſtamentes ſo viele Mühe angewendet, und ſie mit allen Handſchriften, deren ſie nur habhaft werden können, verglichen, öffentlich bezeuget, daß dieſer Spruch nur in fünf Handſchriften gefehlet; daß ferner Robert Stephanus ſechzehen Handſchriften mit einander verglichen, davon der gröſſte Theil dieſen Spruch enthalten; und daß Lucas Burgenſis, der ebenfalls eine groſſe Menge derſelben zuſammen gehalten, verſichert, daß beſagte Worte nur in fünf lateiniſchen Handſchriften gefehlet, dagegen aber in allen griechiſchen, die er gebrauchet, geleſen worden. So viel iſt gewiß, daß faſt alle alte Manuſcripte von ſechs und ſieben hundert Jahren

dieſe

dieſe Stelle enthalten; was aber die anlanget, die tauſend bis zwölf hundert Jahr alt ſind, ſo wird ſie in einigen geleſen, in andern aber nicht. Alsdenn aber iſt weiter zu bemerken, daß dieſe alten Handſchriften den Zeiten der Arianer ſehr nahe kommen, und über dieſen Perioden hinaus haben wir ganz und gar keine Handſchriften mehr. Daß aber alte Handſchriften von dieſer Zeit wirklich vorhanden geweſen, die dieſe Stelle noch vor dem Ausbruch des Arianiſmus enthalten, das iſt ſo wol aus dem Zeugniß **Cypriani** als auch **Hieronymi** offenbar, die dieſelbe beyderſeits angeführet haben; nicht weniger aus der authentiſchen griechiſchen Kopie, nach welcher die alte lateiniſche Verſion gemachet worden ſeyn ſoll, die wir noch haben, und die für viel älter gehalten wird, als irgend eine noch vorhandene griechiſche Abſchrift iſt. Muß daher in dieſer Sache eine Verfälſchung zugegeben werden, ſo kann man die **Retzer** weit warſcheinlicher beſchuldigen, daß ſie dieſe Stelle auszumerzen geſuchet, als ſich die **Orthodoxen** müſſen beſchuldigen laſſen, daß ſie dieſe Stelle eingeſchoben; weil die Orthodoxen keine Urſache gehabt, einen ſolchen Betrug zu ſpielen, indem von eben dieſer Warheit andere hinlängliche und ſtarke Beweiſe in der heiligen Schrift vorhanden ſind. Denn unſer Heiland ſelbſt hat ja eben dieſes von ſeinem himmliſchen Vater und ſich behauptet, da er geſaget: **Ich und der Vater ſind Eins**, das iſt, Eine Subſtanz und Ein Weſen, wie ſolches der Ausdruck des griechiſchen Textes mit ſich bringet. Es iſt aber gewiß nicht ungereimter zu ſagen, **daß drey Eins ſind**, als daß zwey Eins ſind. Dahingegen ſtunden die Ketzer in einer groſſen Verſuchung, eine Stelle bey Seite zu ſchaffen, die ihnen ein Dorn im Auge war, und die ihren feindlichen Verſuchen ein ſo groſſes Hin-

derniß in den Weg legete. Falls ſie nun Luſt hatten, dieſe Stelle unſichtbar oder verdächtig zu machen, ſo konnte ſolches mit leichter Mühe geſchehen. Ja geſetzt auch, daß keine von beyden Partheien ſich hievon gefliſſentlich eine Schuld zugezogen; warum ſolte nicht die Weglaſſung dieſes Spruchs auf eine andere Art möglich geweſen ſeyn können? Denn indem die beyden unmittelbar auf einander folgenden Verſe ſich mit den Worten anfangen: **Drey ſind, die da zeugen**; ſo hat ein Abſchreiber, nachdem er dieſe Worte hingeſchrieben mit ſeinen Augen leicht auf den Schluß des folgenden Verſes fallen können, und ſo iſt der vorhergehende Vers aus Verſehen überſchlagen worden. Und daß die Sache etwan ſo zugegangen, das können wir uns um ſo viel leichter vorſtellen, weil der folgende Vers ohne die Clauſul: **Der Vater, das Wort und der heilige Geiſt**, ganz verſtümmelt iſt, und keinen völligen Verſtand giebt; und die Worte auf **Erden** ſind ganz verrücket und von ihrem eigentlichen Orte entſtellet. Dahingegen wenn die Worte: im **Himmel** dazu genommen werden, ein ſchöner, natürlicher Verſtand und eine angenehme Antitheſis oder Gegenſatz heraus komt. Geſetzt alſo, daß durch die Nachläßigkeit eines Abſchreibers auf die Art eine falſche und unvollkommene Abſchrift entſtanden, ſo iſt es, wenn ſie in anderer Menſchen Hände gekommen, gar was leichtes geweſen, denſelben Irthum oder Weglaſſung in andern davon genommenen Abſchriften auszubreiten, welche mit der Zeit, und als ſich die Arianiſche Ketzerey im Orient, und unter der Begünſtigung der gothiſchen Könige auch im Occident ſehr ausbreitete, für die ächte und zuverläßige Abſchrift ausgegeben worden. Daher hat uns auch **Hieronymus** die Erinnerung gegeben, daß von ketzeriſchen Abſchrei-

dern groſſe Fehler eingeführet worden, indem ſie das Zeugniß des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geiſtes weggelaſſen, worauf ſich doch der allgemeine Glaube der Chriſten gründet, und daraus die Einheit des Weſens des Vaters, Sohnes und heiligen Geiſtes erwieſen wird, und ſie hätten dagegen nur die Worte: das Waſſer, das Blut und der Geiſt ſtehen laſſen *).

*) X. Die Socinianer, und die, ſo hierin ihres Theils ſind, bedienen ſich einer doppelten Methode, dieſes Zeugniß zu entkräften. Denn ſie läugnen entweder, daß dieſes Zeugniß aus der Feder Johannis gefloſſen, oder ſie ſuchen demſelben einen ganz andern Verſtand anzudichten.

Man läugnet erſt ſo lange man kann, daß Johannes dieſe Worte geſchrieben. Man behauptet dagegen, daß man alsdenn erſt, da die Streitigkeiten über der Lehre von der Dreyeinheit angegangen, dieſe Stelle Johannis, in welcher er eigentlich nur von drey Zeugen auf Erden geredet, für bequem gehalten, ſie zum Vortheil dieſer Lehre zu verfälſchen, und was hinein zu rucken, das dem Apoſtel Johannes nie in den Sinn gekommen. Fauſtus Socinus hat daher geſchrieben: eſſe haec verba adulterina; Valentin Schmalz hat ſich ſo erkläret, ſie wären von einem naſeweiſen Menſchen eingeflicket worden; und Franciſcus Davidis hat dieſes dem Hieronymus auf den Kopf ſchuld gegeben. Die Gründe, darauf ſie und ihres gleichen ſich ſtützen, ſind ſonderlich folgende: 1. Es ſtehen dieſe Worte in vielen geſchriebenen und gedruckten Exemplarien des N. T. nicht. 2. Sie fehlen in verſchiedenen alten Ueberſetzungen. 3. Die griechiſchen Väter haben ſich dieſes Spruchs in ihren Streitigkeiten mit den Arianern nicht bedienet. Hierauf kann ſo wol überhaupt als inſonderheit geantwortet werden. Ueberhaupt giebt man gerne zu, daß die Worte in verſchiedenen geſchriebenen und gedruckten Exemplarien des N. T. fehlen. Da man aber auch eben ſo ſchätzbare Exemplare findet, darin ſie gefunden werden, ſo muß eins von beyden geſchehen

ſeyn. Sie müſſen entweder in den Text ſeyn eingeflicket, oder aus demſelben ſeyn herausgeriſſen worden. Wird das erſte angenommen, ſo muß es entweder von den Arianern oder von den Orthodoxen geſchehen ſeyn. Von den Arianern iſt es gar nicht zu vermuthen, weil ſie wider ſich ſelbſt und widerſprechend gehandelt haben würden. Es kann aber auch von den Orthodoxen nicht behauptet werden, da theils die Arianer ihnen einen ſolchen Vorwurf nicht gemachet, theils aber auch ihre Unternehmung ſehr fruchtlos geweſen ſeyn würde, da nicht alle Exemplare des neuen Teſtamentes in ihrer Gewalt waren, daß ſie unvermerkt dieſes Zeugniß hätten einſchalten können. Es bleibet alſo weiter nichts übrig, als daß man dieſes Zeugniß, das vom Anfang in dieſem Briefe Johannis geſtanden, aus demſelben weggelaſſen, welches, wie vorhin ſchon angezeiget worden, entweder aus böſem Vorſatz oder auch aus Nachläßigkeit herrühren können. Solte es aus böſem Vorſatz geſchehen ſeyn, ſo würde man desfalls die Arianer in Verdacht ziehen müſſen, die gewiß nicht zu fromm dazu waren, und deren Hiſtorie ſo voll leichtfertiger Ränke iſt, daß man ihnen auch dieſen argen Grif zutrauen kann, zumal unter ſolchen Regierungen, da ſie die Oberhand hatten. Der Einwurf: Wie ſie ſolches ausrichten können, da ſie nicht alle Exemplare in ihrer Gewalt gehabt, iſt hier ohne Erheblichkeit, indem ſie dadurch ſchon genung ausgerichtet hatten, wenn ſie denſelben aus einigen Exemplaren wegſchaffeten, und alſo dieſen Spruch verdächtig und zum Erweis untüchtig machten. Indes iſt es eine mögliche Sache, daß Abſchreiber ohne böſen Vorſatz fehlen, und einige mangelhafte Exemplarien in die Welt ſchicken können, deren ſich hernach andere zur Unterſtützung ihres Irthums bedienet. Es kann aber auch inſonderheit auf einen jeglichen vorhin angeführten Einwurf eine genügliche Antwort ertheilet werden. **Erſter Einwurf:** Es ſtehet dieſe Stelle nicht in allen alten Exemplaren. Das läugnet niemand, vielmehr benennet man unverholen die alten Exemplarien, darin er fehlet, und auch in dem nachherigen Abdruck fehlen müſſen, der davon gemachet worden. Dagegen aber muß doch

auch

auch das gerechnet werden, daß er in ſehr alten und anſehnlichen Handſchriften wirklich ſtehet, dahin dasjenige gewiß zu rechnen iſt, daß dem Kardinal Ximenes aus der Vaticaniſchen Bibliothek nach Spanien geſendet worden, und deſſen er ſich bey ſeinem weltbekannten Bibelwerk bedienet; wohin auch der Codex gehöret, den Stephan Gerlach aus Conſtantinopel erhalten, und dem dadurch kein geringes Anſehen zuwächſet, da die Rußiſche Kirche, die unſtreitig von der alten Conſtantinopolitaniſchen Kirche ihre erſten Lehrer bekommen, dieſen Spruch in ihren Exemplaren hat. **Zweyter Einwurf:** Es ſtehet aber dieſer Spruch in den uralten Ueberſetzungen nicht; nicht in der Syriſchen, nicht in der Aethiopiſchen u. ſ. w. Dieſes wird abermals zugegeben; aber es folget weiter nichts daraus, als daß dieſe Ueberſetzungen nach einem ſolchen Exemplar gemachet worden, welches ein Abſchreiber aus Verſehen mangelhaft abgeſchrieben; aus welchem Grunde es auch geſchehen iſt, daß dieſe Stelle in den erſten Ausgaben der Ueberſetzung des ſeligen **Lutheri** nicht ſtehet, weil er ſich eines ſolchen Exemplars bedienet, darin ſie nicht gefunden worden. Da nun nicht zu läugnen iſt, daß nach der uralten ſyriſchen Verſion wieder andere Ueberſetzungen gemachet worden, ſo iſt gar begreiflich, daß die Anzahl ſolcher Exemplarien vervielfältiget werden können, darin dieſes Zeugniß gefehlet. **Dritter Einwurf:** Die alten Kirchenväter haben ſich ja dieſes Spruchs in ihren Streitigkeiten mit den Arianern nicht bedienet, der doch für ihre Sache ſehr entſcheidend geweſen ſeyn würde. Hierauf kann nun geantwortet werden, daß es nicht ſo ſchlechthin wahr ſey, daß die alten Kirchenväter nichts von dieſem Spruche gewußt, da unläugbare Beweiſe vorhanden ſind, daß ſie noch vor den Arianiſchen Streitigkeiten ſich ſehr deutlich darauf bezogen. Daß ſie aber in dieſen Streitigkeiten ſich deſſelben nicht bedienet, das kann gar wohl daher rühren, weil ſie eben dadurch, da er nicht in allen Exemplaren geſtanden, bewogen worden, an ſich zu halten, um nicht gegen die Arianer einen Luftſtreich zu thun. Wenigſtens iſt das Zeugniß **Cypriani** ſehr entſcheidend, da er in ſeinem

Buche de vnitate eccleſiae die Worte brauchet: De Patre, Filio et Spiritu ſancto ſcriptum eſt, vnum ſunt; und da er ſaget: ſcriptum eſt, ſo muß er es in einem Codice geleſen haben. Man hat zwar an dieſem Zeugniſſe **Cypriani** allerhand Künſte probiret, es zu entkräften, nicht anders als ob es Leuten von der Art verdrüslich geweſen, daß eine Spur von dieſem Zeugniß, das man ſo gerne verdränget ſähe, anderwärts gefunden wird. Indes ſtehen dieſe Worte in einem ſeiner Bücher, das ſeinen Urſprung von ihm hat, das von den Alten ſehr hoch geſchätzet und öfters angeführet worden. Und da **Cyprianus** in andern Fällen, wenn er den Ausdruck gebrauchet: ſcriptum eſt, ein gewiſſes Zeugniß der heiligen Schrift angeführet, ſo kann man auch hier dabey ſtehen bleiben, und verſichert ſeyn, daß er ein Exemplar in Händen gehabt, darin dieſe Worte geſtanden. Ueberdies verdienen die Gründe derer gehöret zu werden, die aus der innern Structur der Worte Johannis in ihrer Verbindung und Kraft einen Erweis von der Zuverläßigkeit dieſer Stelle führen, und darthun, daß der ganze Vortrag des Apoſtels mangelhaft werde, ſo bald die Worte v. 7. weggethan werden. Sie zeigen, daß die beyden Verſe 7. 8. durch ὅτι und καὶ in einer reellen Verbindung ſtehen, und daß das καὶ des v. 9. ſeine Bedeutung verliere, wenn das ὅτι des v. 7. wegfält. Sie zeigen, daß der Ausdruck des v. 8. εἰς τὸ ἕν ſeine Beziehung auf das ἕν des v. 7. habe, und ſeine eigentliche Beſtimmung daraus erhalten müſſe. Es verdienet hievon nachgeleſen zu werden **Le Blanc** principes contre les Sociniens P. 1. p. 129. wo von dieſer Stelle hiſtoriſch und hermeneutiſch ſehr gründlich gehandelt worden; **Martin** Diſſertat. critiques. **Kettners** Hiſtoria dicti Iohannei u. a. m.

§. 63.

2. Daß in dieſer Lehre nichts ungereimtes enthalten ſey.

Das iſt nun die Lehre von der heiligen Dreyeinheit, wie ſie uns in der heiligen Schrift geoffenbaret worden. Laſſet uns nun vernehmen, was unſere Vernunft dazu ſaget. Unſere Vernunft ſagt uns zuförderſt, daß das principium indiuiduationis

tionis in dem Menſchen, oder wodurch ein Menſch von dem andern als eine einzele Perſon unterſchieden wird, annoch was ſehr zweydeutiges ſey; und eben daher können wir uns leicht vorſtellen, daß es ungleich ſchwerer ſey, dieſes principium indiuiduationis bey ſolchen Weſen zu finden, die blos Geiſter ſind, weil an denſelben keine materielle Zufälligkeiten wahrzunehmen ſind, dadurch eins von dem andern könnte unterſchieden werden. Dieſe Schwierigkeit wird noch gröſſer, je weiter wir in die Höhe ſteigen. Denn der Unterſchied zwiſchen einem unendlichen und endlichen Weſen iſt ſo unermeßlich groß, daß dasjenige, was von dem einen geſaget wird, bey dem andern nicht ſtatt findet. Warum ſolte daher in dem unendlichen göttlichen Weſen nicht ein Unterſchied der Perſonen, ohne Unterſchied des Weſens ſtatt haben, obgleich dieſes bey erſchaffenen Weſen unmöglich iſt. Unſere Vernunft ſagt uns ferner, daß ſo wol in der natürlichen als geoffenbarten Religion verſchiedene Artickel vorkommen, die uns unbegreiflich bleiben, ob wir gleich von ihrer Wirklichkeit völlige Verſicherung haben. Wir ſind zum Exempel alle davon überzeuget, daß etwas nothwendig ewig ſeyn müſſe, nichts deſto weniger müſſen wir dabey bekennen, daß dasjenige, ſo ewig iſt, weder einer kürzern noch längern Dauer fähig ſey. Dasjenige, ſo da exiſtiret, ohne je einen Anfang gehabt zu haben, das kann in dem gegenwärtigen Augenblick nicht länger exiſtiret haben, als vor Millionen Jahrhunderten, und wenn noch mehrere Millionen Jahrhunderte verflieſſen, ſo hat daſſelbe nicht länger exiſtiret, als in dem gegenwärtigen Augenblick. Dieſes muß ein jeglicher zugeſtehen, der nur einigen Begrif von der Ewigkeit hat. Wie erſtaunlich aber, ja wie widerſprechend muß es uns

vorkommen, daß nicht nur drey Jahrhunderte und ein Jahrhundert einerley ſind, ſondern daß auch zwiſchen einer Minute, einer Stunde und einem Jahrhundert in Abſicht auf die Ewigkeit kein Unterſchied ſey. Daß aber die Ewigkeit eine weſentliche und nothwendige Eigenſchaft GOttes ſey, das iſt weiter oben dargethan worden. Wenn nun GOtt ſo wunderbar und unbegreiflich in ſeinen Eigenſchaften iſt, warum wollen wir denn glauben, daß er es in der Art ſeiner Subſtanz weniger ſey? Unſere Vernunft ſagt uns weiter, daß nach der Vorſtellung, die uns die heilige Schrift von der Dreyeinheit machet, nemlich, daß in dem einigen göttlichen Weſen drey unterſchiedene Perſonen ſubſiſtiren, die aber in eben derſelben Gottheit unzertrennlich vereiniget ſind, ganz und gar kein Widerſpruch enthalten ſey; indem ſie nirgend lehret, daß der einige GOtt drey Götter ſind, oder daß drey Perſonen nur eine einzige Perſon ausmachen; auch nirgend geleſen wird, daß der Vater, Sohn und heiliger Geiſt nach einerley Abſicht **drey** und **eins** genennet werde. Werden ſie als ſolche betrachtet, die an Einer und eben derſelben göttlichen Natur Theil haben, ſo ſind ſie **Eins**, völlig und abſolut **Eins**; werden ſie aber nach ihrer Perſönlichkeit und nach ihrem innern Verhältniß betrachtet, ſo ſind es **drey**, und zwar unterſchiedene drey. Daraus aber ſo wenig drey verſchiedene Götter, als die Sonne, die Stralen und der Glanz drey verſchiedener Sonnen; oder die Wurzel, der Baum und die Zweige drey verſchiedene Bäume ausmachen; welcher Gleichniſſe ſich die Alten öfters zur Erläuterung dieſes Geheimniſſes bedienet haben. Unſere Vernunft ſagt uns, daß nach angeſtelter aufrichtigen Prüfung, die durchgängige Meinung der Kirche jederzeit ſo beſchaffen geweſen; daß die

erſten Chriſten in ihrem Credo, Catechiſmen und Bekänntniſſen eine Trinität der Perſonen gelehret, die Eines und eben deſſelbigen Weſens theilhaftig ſind; und daß, ob wol dieſe Lehre häufigen Widerſpruch von mächtigen Widerſachern erfahren, dieſelbe dennoch durch die Kraft ihrer Warheit und groſſe Gelehrſamkeit ihrer Vertheidiger, jederzeit die Oberhand behalten, und eine veſtſtehende Grundwarheit der wahren Kirche ſey. Es verpflichtet uns daher ſo wol die geſunde Vernunft als der Wohlſtand, dafür zu halten, daß, wenn wenig gelehrte Leute einen gewiſſen Satz läugnen, dagegen aber andere, die wenigſtens eben ſo gelehrt, der Anzahl nach aber jenem vierzig mal überlegen ſind, eben denſelben Satz einmüthig behaupten, die Vermuthung ſehr ſtark ſey, daß die Warheit bey dem gröſſeren Theil anzutreffen ſey, und daß derjenige, der gefliſſentlich ſo vielen widerſpricht, dem Urtheil nicht entgehen könne, das Paulus gefället hat, nemlich, daß er ohne Urſache aufgeblaſen ſey in einen fleiſchlichen Sinn. Coloſſ. 2, 18. Unſere Vernunft ſaget uns, daß, wenn wir nach angeſtelter aufrichtigen Forſchung der heiligen Schrift finden, daß dieſelbe vom Vater, Sohn und heiligen Geiſte mit ausdrücklichen Worten bezeuget, daß dieſe drey Ein GOtt ſind, wir alsdenn die gerechteſte Urſache haben, ſolches zu glauben; weil nichts vernünftiger iſt, als demjenigen Glauben beyzumeſſen, der uns nicht betrügen kann; auch nichts gewöhnlicher iſt, als daß eine neue Religion mit neuen Entdeckungen verbunden ſey, und nichts wahrſcheinlicher, als daß dieſe Entdeckungen wunderbar ſeyn müſſen, dabey GOtt nicht nur der einzige Urheber der Offenbarung, ſondern auch ſelbſt der geoffenbarte Gegenſtand iſt. Was wir daher in einem ſolchen Falle zu thun haben, beſtehet lediglich darin,

daß

daß wir genau und aufrichtig unterſuchen **erſtlich**, ob diejenige Schrift, die für eine göttliche Offenbarung ausgegeben wird, GOtt auch wirklich zum Urheber habe; **zum andern**, ob ſolche Sätze, die eine ſolche Lehre vortragen, als die gegenwärtige iſt, deutlich darin enthalten ſind. Iſt dieſes, ſo erforderte alsdenn unſere Schuldigkeit, die Vernunft von dem angemaßten Richterſtuhl herab zu fordern, und den Glauben an ihre Stelle hinauf zu ſetzen, der ihr entweder Beyfall giebt, oder ihr denſelben verſaget, nicht nachdem die Sache begreiflich oder unbegreiflich, ſondern nachdem ſie in dem Worte GOttes entweder geoffenbaret oder nicht geoffenbaret iſt. Unſere Vernunft ſagt uns endlich, daß, da in einer göttlichen Offenbarung Geheimniſſe erwartet werden, die chriſtliche Religion eine ſehr ſchlechte Figur machen würde, wenn ſie ohne dieſelbe in die Welt geſendet worden, weil ſie alsdenn nichts an ſich gehabt haben würde, dadurch ſie von einer blos menſchlichen Anordnung hätte unterſchieden werden können. Was daher von einigen für **unnöthig** und **überflüßig** gehalten wird, das gehöret wirklich zu dem Merkmale ihrer Göttlichkeit, und es iſt gar nicht unwarſcheinlich, daß GOtt in dieſelbe nach ſeiner Weisheit Geheimniſſe einmiſchen wollen, um uns nicht nur ſolche wichtige Artickel zu offenbaren, davon wir vorher nichts gewußt, ſondern auch um die Majeſtät ſeiner Religion gegen die Verachtung in Sicherheit zu ſetzen; bey uns eine ehrerbietige Hochachtung gegen dieſe heiligen Warheiten zu erwecken, uns zur fleißigen Forſchung und ſchuldiger Aufmerkſamkeit auf dieſelben zu reitzen, und uns zugleich einen Vorſchmack von den groſſen und herrlichen Dingen zu geben, die uns in der künftigen Welt geoffenbaret werden ſollen, ob ſie wol

jetzo

jetzo dem größten Theil nach vor unſern Augen verborgen ſind. Es ſey demnach die Dunkelheit in dieſem wichtigen Artickel unſerer heiligen Religion ſo groß als ſie wolle; ſo gebietet uns doch die Vernunft, denſelben zu glauben, nicht nur darum, weil ihn GOtt geoffenbaret hat, ſondern weil er uns auch als eine zur Seligkeit nöthige Warheit vorgeleget worden. Denn ſo heiſſet es ausdrücklich: **Gehet hin in alle Welt, und prediget das Evangelium aller Kreatur; wer da glaubet und getauft wird, nemlich im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geiſtes, der wird ſelig werden; wer aber nicht glaubet, der wird verdammet werden.** Marc. 16, 15. 16. Matth. 28, 19. Und hier haben wir wohl zu bemerken, daß dieſes Worte unſers Heilandes ſind, der, da er der Anfänger und Vollender unſers Glaubens iſt, ganz gewiß und unbetrüglich weiß, zu welcher Abſicht uns dieſe Lehre geoffenbaret worden; und da er auch verordnet worden zum Richter der Lebendigen und der Todten, ſo konnte ihm nicht verborgen ſeyn, was dieſes für einen Einfluß auf das Schickſal unſerer Seelen haben werde. Wir irren uns daher gar ſehr, wenn wir meinen, daß dieſer Artickel eine bloſſe Speculation ſey, und daß er blos darum geoffenbaret worden, daß ſich unſer Verſtand mit demſelben was zu ſchaffen machen ſoll. Gewiß, iſt ein Artickel von groſſer Wichtigkeit; verdienet eine Warheit eine Grundlehre des Evangelii genennet zu werden; iſt in irgend einer Warheit der Geiſt und das Leben des Chriſtenthums anzutreffen, die ſich durch alle übrige gleichſam ergieſſen, und allen Theilen ihre Würde und Kraft mittheilen, ſo iſt es dieſe von dem dreyeinigen GOtt. Ohne die Erkänntniß derſelben fehlet es uns an den beſten Bewegungs-

gründen

gründen zu einem heiligen Leben; ohne ſie *haben* wir keinen wahren Begrif von der durch JEſum geſchehenen Erlöſung, Genungthuung und Verſöhnung; ohne dieſelbe können wir die Lehre von der Gnade und Wiedergeburt nicht recht beurtheilen, und es fehlet uns ohne dieſelbe an der rechten Vorſchrift, GOtt zu dienen. Kurz, dieſe Lehre iſt das unterſcheidende Merkmal unſerer heiligen Religion, und wir können ohne dieſelbe nicht mit Warheit Chriſten heiſſen. Denn der ganze Entwurf von der Seligkeit der Menſchen, wie er uns im Evangelio vor Augen lieget, iſt hauptſächlich darauf eingerichtet, uns mit den drey Perſonen in dem einigen göttlichen Weſen in eine nähere Bekanntſchaft zu ſetzen. In dieſer neuen Haushaltung GOttes iſt für eine ſolche Erlöſung geſorget, eine ſolche Verſöhnung für die Sünde geſtiftet, und eine ſolche Ordnung der Heiligung veſt geſetzet worden, die uns ganz natürlich auf die Erkänntniß dieſer drey unterſchiedenen Perſonen führet, und uns unterrichtet, in was für einer unendlichen Verbindlichkeit die Welt gegen dieſelbe ſtehe. Sie unterweiſet uns, was jegliche Perſon der Gottheit für einen Theil an dieſem Werke habe, und ſie reizet uns aus dieſem Grunde, **GOtt den Vater** zu ehren und anzubeten, deſſen unendliche Weisheit den Entwurf zu dieſem groſſen Werke gemachet; **GOtt den Sohn** zu preiſen und zu verherrlichen, der ſich der Ausführung dieſes groſſen Werkes aus unermeßlicher Liebe unterzogen; **GOtt den heiligen Geiſt** zu ehren und anzubeten, der uns die Erlöſung zueignet, und uns die Gnade ſchenket, die Bedingung der Erlöſeten zu erfüllen x).

§. 64.

x) Blakhalls und Stanhope Sermons at Boyles Lectures. South Sermons Vol. 4. Norris of Reaſon

§. 64.

Wir ſchlieſſen dieſen Artickel mit den Worten eines vortreflichen Mannes, der ſchon mehrmals von uns angeführet worden y). Wolte jemand, ſagt er, das für was unbilliges halten, daß ſolche tiefe Geheimniſſe zur Seligkeit nöthig gemachet worden, und daß wir den Ausſpruch thun, daß, wer ſelig werden will, die Lehre von dem dreyeinigen GOtt glauben müſſe, und daß diejenigen, welche dieſelbe verwerfen, verdammet werden; der darf nur erwägen, daß ſo wol in der natürlichen als geoffenbarten Religion manches geglaubet werden müſſe, das über allen menſchlichen Begrif gehet, und das nicht anders als durch Glauben erkannt werden kann. Es kann kein Glaube ohne Erkänntniß ſeyn; wenn aber die Erkänntniß vollſtändig wäre, ſo würde kein Glaube ſtatt finden, als welcher ελεγχος ȣ βλεπομενων iſt. Die Erkänntniß kann betrachtet werden, ſo ferne ſie entweder allgemein und unvollkommen, oder ſo ferne ſie beſonders in der Natur der zu erkennenden Dinge völlig angemeſſen iſt. Eine allgemeine Erkänntniß müſſen wir haben von allem, was ein Gegenſtand des Glaubens iſt; hätten wir aber eine ganz beſondere und vollſtändige Erkänntniß davon, ſo würde nichts übrig bleiben, das ein Gegenſtand des Glaubens ſeyn könnte. Der Unterſchied zwiſchen Wiſſenſchaft und Glauben beſtehet nicht darin, daß wir von den Gegenſtänden des Glaubens weniger Gewißheit haben, als von den Gegenſtänden der Wiſſenſchaften, ſondern darinnen, daß wir

weniger

Reaſon and Faith. Atterbury Sermons Vol. 3. Waterland importance of the Doctrine of the Trinity. Wheatley on the Creed.

y) Jenkin Reaſonnableneſſ of Chriſtianity Vol. 2.

weniger davon erkennen. Die Gewißheit unſerer allgemeinen Erkänntniß hanget von der Warheit ab, daß GOtt warhaftig iſt. Was GOtt daher geoffenbaret hat, das iſt eben ſo gewiß, als ob wir es ſähen, und von einem jeglichen Theil einen ſtrengen Erweis führen könnten. Dieſe allgemeine Erkänntniß nun, die zum Glauben nöthig iſt, wird in der natürlichen Religion durch die Vernunft, in der geoffenbarten Religion aber durch die Offenbarung erlanget. Durch die Vernunft erlangen wir eine allgemeine Erkänntniß von der göttlichen Natur, und können von der unendlichen Macht, Gütigkeit, Weisheit und andern Eigenſchaften GOttes überzeuget werden; wir glauben aber von dem allen die göttlichen Vollkommenheiten, ohne daß unſere Erkänntniß der Gröſſe deſſelben angemeſſen wäre. Eben ſo erlangen wir auch aus der Offenbarung dieſe allgemeine Erkänntniß von GOtt, daß die göttliche Natur aus drey Perſonen in Einem ungetheilten Weſen beſtehe; wir glauben aber, daß dieſe drey Perſonen Ein GOtt ſind, ohne daß wir den ganzen Umfang und Beſchaffenheit eines ſo groſſen Geheimniſſes durchſchauen. Denn in dieſem Falle würde es kein Geheimniß, und unſer Glaube kein Glaube mehr ſeyn. Ich frage daher die Widerſacher dieſer Lehre, ob der Glaube an einen allgegenwärtigen, ewigen, allmächtigen, allwiſſenden, unendlichen, heiligen, gerechten und barmherzigen GOtt zur Seligkeit nöthig ſey? Kein vernünftiger Menſch wird dieſes läugnen. Ich frage weiter, ob es denn zur Seligkeit nöthig ſey, daß ein Menſch die Gröſſe dieſer Eigenſchaften und das Verhältniß derſelben verſtehen müſſe, und daß er, wenn er dieſes nicht verſtehe, ein verlorner und verdamter Menſch ſey? Hierauf werden ſie unfehlbar mit Nein antworten,

aus dem Grunde, weil GOtt nichts unmögliches von einem Menſchen fordern kann. Und eben dieſe Antwort kann denen das Maul ſtopfen, die mit den Worten des Athanaſianiſchen Glaubensbekänntniſſes: Qui vult ſaluus fieri etc. ihr Geſpötte treiben. Dieſes Bekänntniß enthält ſolche Warheiten, die zur Ordnung des Heils gehören, die aber auch nur ſolchen Perſonen nöthig ſind, die ſich in dem Stande befinden, etwas erkennen zu lernen, um es zu glauben. Wir müſſen überhaupt glauben, daß alles, was GOtt geoffenbaret hat, wahr ſey, wenn es auch unſern Begrif noch ſo ſehr überſtiege; aber deswegen iſt kein Menſch verpflichtet, etwas mehr zu wiſſen, als zu einem ſolchen Glauben erfordert wird. Er kann ſo viel verſtehen, daß er überhaupt weiß, was er glauben ſoll, ob er gleich keine ſolche vollſtändige Erkänntniß davon hat, daß er von der Natur und Art der Exiſtenz desjenigen, ſo er glaubet, könnte Rede und Antwort geben. Die zur Seligkeit nöthige Glaubensartickel der natürlichen Religion mögen noch ſo wenig und deutlich ſeyn als ſie wollen, ſo werden ſich allenthalben noch Leute finden, die dieſelben nicht verſtehen; und alsdenn trift dieſer Einwurf ſelbſt diejenigen Artickel der natürlichen Religion, die dem Glauben an den dreyeinigen GOtt entgegen geſtellet werden, welcher, ſo weit er von den Menſchen erkannt und geglaubet werden ſoll, gar nicht die Fähigkeit der allermeiſten Menſchen überſteiget; indem es alles auf den Grundſatz ankomt: Was GOtt geoffenbaret hat, das iſt wahr. Schlieslich aber bemerken wir noch, daß dieſe Lehre von dem dreyeinigen GOtt einen groſſen Einfluß in das Leben der Religion und Beförderung der Gottſeligkeit hat. Daß GOtt ſeinen eingebornen und einig geliebten Sohn in unſer Fleiſch geſendet, um für uns zu leiden und zu ſterben, dis iſt ein erſtaun-

licher Erweis der göttlichen Gütigkeit. Der Todt, nicht eines gemeinen Menſchen, ſondern des hochgelobten Sohnes GOttes ſelbſt, und zwar an unſerer ſtatt, muß die Liebe, die wir GOtt ſchuldig ſind, auſſerordentlich beleben, und unſer Vertrauen zu ihm ſtärken. Wir können dadurch zum Haß gegen die Sünde erwecket, und zugleich gereitzet werden, ihn ganz zuverſichtlich um die Vergebung unſerer Sünden zu bitten. Was ferner der heilige Geiſt bisher an uns gethan hat und noch täglich thut, dies kann uns dienen, daß wir uns von ſeiner Gütigkeit einen ganz andern Begrif machen, als wenn er wie die Widerſacher dieſer Lehre reden, eine bloſſe Kreatur wäre. Denn ſo wir nicht glauben, daß er warhaftiger GOtt ſey, ſo können wir ihm auch nicht die ehrerbietige Hochachtung erweiſen, noch das Vertrauen auf ihn ſetzen, das wir ihm ſchuldig ſind, noch auch an der Sünde einen ſolchen Abſcheu haben, dadurch er betrübet und von uns entfernet werden kann. Der wichtige Grund, deſſen ſich Paulus bedienet hat: **Wiſſet ihr nicht, daß euer Leib ein Tempel des heiligen Geiſtes iſt?** muß ſeinen ganzen Nachdruck verlieren, wenn dieſer heilige Geiſt nicht wahrer GOtt iſt. Kurz, unſer Glaube, unſere Hofnung, Furcht und Liebe werden mehr erwecket und erweitert, und alle Kräfte unſerer Seele werden durch den Glauben der Lehre von dem dreyeinigen GOtt mehr zum Gehorſam des Evangelii gereitzet, als ohne dieſelbe. Und wie es weder was unmögliches, noch auch was ungereimtes iſt, dieſe Lehre zu glauben, ſo iſt es auch GOtt geziemend geweſen, ſie zu offenbaren, und den Glauben an ihn, als einen dreyeinigen GOtt, zu fordern.

Vierter

Vierter Abſchnitt,
Darin GOtt als ein Allmächtiger betrachtet wird.

§. 65.

a. Erklärung der Sache.

Die zunächſtfolgende Benennung und unterſcheidende Eigenſchaft, die dem allerhöchſten Weſen in unſerm Glaubensbekänntniß beygeleget wird, iſt dieſe, daß GOtt der Allmächtige heiſſet, wodurch, nach der Bedeutung des im griechiſchen Text befindlichen Wortes *), nicht ſo wol ſeine unumſchränkte Wirkungskraft, als vielmehr ſeine allerhöchſte Oberherrſchaft verſtanden wird. In dieſem Verſtande bezeichnet ſeine Allmacht ſeine oberſte Herrſchaft über alle ſeine Kreaturen, und ſeine unumſchränkte Macht, ſie nach ſeinem Wohlgefallen zu regieren. Folglich faſſet dieſelbe in ſich ein Recht, es mit ihrem äuſerlichen Zuſtande und Umſtänden des Lebens zu machen, wie es ſeine göttliche Weisheit für gut erkennet; ein Recht, denſelben ſolche Geſetze vorzuſchreiben, die er zur Prüfung ihres Gehorſams für zuträglich hält; ein Recht, allerhand Trübſalen, leibliche und geiſtliche Anfechtung denen, die Böſes thun, ſo wol zur Beſtrafung als auch zu ihrer Beſſerung zuzuſchicken; ja auch ein Recht, diejenigen, die Gutes thun, väterlich zu züchtigen, und dadurch ſo wol ihren Glauben zu prüfen, als auch die in ſie gelegte Gnade zu vermehren; wobey er in allem, was er thut, nie wider ſeine eigene weſentliche Würde und Vollkommenheiten, noch auch wider den natürlichen Zuſtand handelt, darein er ſeine Kreaturen geſetzet hat [a]).

 *) Das

a) Tillotſon Sermons Vol. 2.

*) Das griechiſche Wort heiſſet παντοκρατωρ, welches nach der Meinung der griechiſchen Schriftſteller und Ausleger verſchiedene Bedeutungen hat. Diejenigen aber, welche das apoſtoliſche Bekänntniß ausgeleget, haben gemeiniglich folgende drey Bedeutungen angenommen. Sie verſtehen erſtlich darunter GOttes **Unermeßlichkeit und Allgegenwart**, nach welcher er allenthalben, und an einem jeglichen Orte iſt; nach welcher er alles umſchlieſſet, er ſelbſt aber von keiner Kreatur umſchloſſen wird, indem er in ſeinem Weſen ohne Gränzen und Schranken iſt. In dieſem Verſtande iſt das Wort den Gnoſtikern entgegen geſtellet, die ſich, wie wir anderwärts angezeiget haben, einen gewiſſen Raum erdichtet hatten, in welchem der höchſte GOtt eingeſchloſſen ſeyn, und wo er mit andern niedrigern Göttern ganz ſtille und unthätig leben ſolte, ohne ſich um die Angelegenheiten dieſer Unterwelt im geringſten zu bekümmern. Zum andern wird durch dieſes Wort auch verſtanden die unendliche Kraft und Wirkſamkeit GOttes, in welcher er die ganze Welt aus nichts erſchaffen hat, ohne daß er dabey des Beyſtandes eines Engels, oder irgend einer andern Kreatur benöthiget geweſen. In dieſem Verſtande ſcheinet es in das Glaubensbekänntniß eingerücket zu ſeyn, um ſich den Anhängern Simons des Zauberers zu widerſetzen, die ſich zur Erniedrigung des Allmächtigen verſchworen zu haben ſchienen, indem ſie ihm die Ehre der Schöpfung und Einrichtung dieſes erſtaunenswürdigen Weltbaues abſprachen. Drittens drucket dieſes Wort aus, ſeine allerhöchſte und unumſchränkte Herrſchaft über alle Dinge und Perſonen, und die Regierung derſelben nach dem Rath und Vorſatz ſeines Willens. Und in dieſem Verſtande, den wir für den vorzüglichſten halten, ſcheinet es ebenfalls den vorhin erwähnten Gnoſtikern entgegen geſtellet zu ſeyn, die nicht nur die Schöpfung der Welt durch GOtt läugneten, ſondern auch nicht erkennen wolten, daß er mit der Regierung derſelben was zu thun habe. Daß indes in dem apoſtoliſchen Glaubensbekänntniß der Regierung der Welt vor der Erſchaffung derſelben gedacht wird, das möchte vielleicht einigen befremdlich vorkommen, wo nicht das Grund-

wort

wort von einer ſo ſtarken Bedeutung wäre, daß darunter beydes zugleich begriffen wäre, welches wenigſtens in allen denjenigen Symbolis ſtatt hat, deren nicht wenige ſind, darin der Ausdruck: Schöpfer Himmel und der Erden nicht gefunden wird. Wir werden indes die Erklärung des andern Wortes, welches uns die erſchaffende Kraft vorhält, bis an ſeinen gehörigen Ort ausgeſetzet ſeyn laſſen *b*).

§. 66.

Diejenigen, welche die Staatslehre abhandeln, nehmen den Satz an, daß, wenn in einem freyen Staat ein ſouverainer Fürſt zu erwählen iſt, derjenige nach der Vernunft und natürlichen Recht den Vorgang vor allen andern verdiene, der ſich wegen ſeiner Weisheit, Gütigkeit und Macht zur Verwaltung des gemeinen Weſens und Beförderung der allgemeinen Wohlfahrt am beſten ſchicket. Lieget nun in ſolchen Vorzügen der Natur ein zureichender Grund zur Oberherrſchaft unter den Menſchen; ſo muß GOtt, der nach allen dieſen Abſichten alle Dinge in der Welt unendlich übertrift, ein unſtreitiges Recht haben, auch über alle Dinge in der Welt zu regieren. Er übertrift aber nicht blos alles und jedes in der Vortreflichkeit ſeiner Vollkommenheiten, ſondern er iſt auch derjenige, von dem alle andere Dinge ihr Weſen erlanget haben; und daher komt ihm die Oberherrſchaft über dieſelben ganz alleine zu; und wie er ſie gleich vom Anfang durch eine allmächtige Handlung ſeines Willens aus Nichts erſchaffen hat, ſo iſt er nach einem unſtreitigen und unauslöſchlichen Rechte der groſſe Herrſcher und Eigenthümer, und der oberſte Regierer über alles *c*). Daher heiſſet es nun von ihm

1. Warum die Oberherrſchaft GOtt zukomme?

b) Pearſon on the Creed; Barlow on the Creed; King critical hiſtory of the Creed.

c) Moß Sermons Vol. 5.

in der heiligen Schrift: HErr, du biſt würdig zu nehmen Preis, Ehre und Macht, das iſt, die ganze königliche Majeſtät zu beſitzen und die höchſte Herrſchaft über die ganze Welt auszuüben; denn du haſt alle Dinge gemacher, und durch deinen Willen ſind ſie erſchaffen worden. Offenb. 4, 17. Dein, o HErr, iſt die Stärke, und die Macht, und die Ehre, und der Sieg, und die Majeſtät. Denn alles, was im Himmel und auf Erden iſt, das iſt dein. Dein iſt das Reich, o HErr, und du biſt erhöhet zum Haupt über alles. 1 Chron. 29, 11. Es gründet ſich demnach die Oberherrſchaft, die GOtt über alles zuſtehet, urſprünglich in ſeiner erſchaffenden allmächtigen Kraft. Nachdem aber die Welt erſchaffen worden, ſo war es auch unumgänglich nöthig, daß derjenige, der ſie zuerſt erſchaffen, auch die Regierung derſelben in ſeinen Händen behielte. Denn ob wol die Einrichtung und Zuſammenhang der Dinge, wie ſie jetzo ſind und beſtehen, einen ganz bewundernswürdigen Bau ausmachet, an welchem eine unzählbare Menge einzeler Theile zu finden ſind, davon einer den andern dienſtbar iſt, und unter welchen eine vollkommene Harmonie und abgemeſſenes Verhältniß herrſchet; ſo iſt doch die Fortdauer eben derſelben Regelmäßigkeit und Ordnung die Wirkung einer unausgeſetzten Regierung, die alle ihre Gänge regieret, und über alle ihre Bewegungen eine genaue Aufſicht führet. Kann wol was geringeres, als eine allmächtige Kraft, die widerwärtigen Elemente zurücke halten, daß ſie ſich nicht unter einander verwirren, und die Natur in ihr erſtes Choas und Vermiſchung ſetzen? Kann der Lauf und Bewegung der ungeheuer groſſen himmliſchen Körper wol durch eine geringere Macht, als durch die

Macht

Macht ihres Schöpfers regieret werden, ſo, daß die Sonne alle Tage ihre Bahn hält, die Sterne des Himmels in der Nacht leuchten, den Erdboden mit einem angenehmen Wechſel der Zeiten erfreuet, und jegliches Jahr mit ſeiner Güte gekrönet wird? Kann auch wol eine geringere Macht, als die Macht des oberſten Regierers der Welt iſt, das Band und die Gränze halten, die dem Meer zuerſt geſtellet worden, ſo, daß es, ob es ſchon wallet, doch nichts vermag, und ob ſeine Wellen ſchon toben, ſie doch nicht darüber fahren können. Jer. 5, 22. Hiob 38, 10. 11. Oder, (damit wir nicht die Menge der Fälle häufen, indem die ganze Welt mit Wundern der göttlichen Vorſehung angefüllet iſt,) kann auch was anders, als ein unermeßliches, allmächtiges und allwiſſendes Weſen ſeine Sorgfalt und Aufſicht über alle Kreaturen, auch die geringſten nicht ausgenommen, und über alle Begebenheiten, auch über die zufälligſten, ausbreiten; über das Gras auf dem Felde, das heute blühet und morgen in den Ofen geworfen wird. Matth. 6, 30. über die geringſten Vögel unter dem Himmel, deren zween um einen Pfennig verkaufet werden, Matth. 10, 29.; über die Haare unſers Hauptes, die alle gezählet ſind, Matth. 10, 30. ja über das Loos, das in den Schoos geworfen wird, und das ſo fallen muß, wie es der HErr will. Sprüchw. 16, 33. Ob die Heiden, die eine groſſe Menge untergeordneter Götter ehreten, an ihrem höchſten Jupiter dieſe Oberherrſchaft in ihrem ganzen Umfange erkannt, darüber haben ſich ihre Schriftſteller nicht einmüthig erkläret. Wenn man aber erwäget, daß ſie es in zweifelhaften Sachen auf einen Eid ankommen laſſen, der nichts anders als eine unmittelbare Appellation

an ſeine Allwiſſenheit und Gerechtigkeit war; wenn man bedenket, daß ſie Opfer gebracht, um entweder das Uebel, ſo ſie fühleten, von ſich abzuwenden, oder das Gute, daran es ihnen fehlete, zu erlangen, oder für die erzeigte Wohlthaten den ſchuldigſten Dank abzuſtatten; wenn man ferner erwäget, daß ſie ihn angeruffen, um ſie entweder aus einer Gefahr zu erretten, oder ihnen gewiſſe erbetene Wohlthaten zuzuwenden: ſo müſſen wir dieſe Handlungen für ein feierliches Geſtändniß von ſeiner Vorſehung erkennen, die über alles ſich ausgebreitet und alle Angelegenheiten der Menſchen regieret. Und hierauf ſcheinet auch der Pſalmiſt zu zielen, wenn er GOtt folgendergeſtalt anredet: **Du erhöreſt Gebet und Flehen, darum komt alles Fleiſch zu dir**; Pſ. 65, 2. wo das Wort Fleiſch von dem menſchlichen Geſchlecht überhaupt verſtanden werden kann [d]). Wir, die wir das heilige Wort GOttes zu unſerm Lehrer haben, finden in demſelben faſt unzählige Vorſtellungen, die uns auf dieſe wichtige Sache führen. Es iſt überhaupt eine von den Abſichten GOttes geweſen, warum er uns ſein heiliges Wort gegeben, uns zu verſichern, daß er, als der HErr, groß von Rath und mächtig von That über die Königreiche der Menſchen und über alle Angelegenheiten derſelben herrſche. Dan. 4, 17. Jer. 32, 19. Er wird uns darin als der Urheber aller Begebenheiten, ſo wol der guten als der böſen vorgeſtellet, ſo daß **kein Unglück in einer Stadt iſt, das er nicht thun ſolte**. Amos 3, 6. Er wird uns darin vorgeſtellet als ein GOtt, der die Herzen der Menſchen erforſchet, als ein Richter aller menſchlichen Abſichten und Handlungen, als der Rächer aller Gottloſen, als die Zuflucht

d) Bull Sermons Vol. 2.

flucht aller Gerechten. Es wird uns darin gemeldet, daß aller Menſchen Wege vor ihm offenbar ſind, Sprüchw. 5, 21. daß er aus ſeiner heiligen Wohnung auf alle, die auf Erden wohnen, herabſchaue und auf alle ihre Handlungen merke. Pſ. 33, 15. Wir werden darin von ihm verſichert, daß er der GOtt der Kriegsheere und der Schlachten ſey, und daß ein König nicht errettet werde durch ſeine groſſe Macht. Pſ. 33, 16.

§. 67.

Wenn aber auch die heilige Schrift davon nichts meldete, ſo würde das Zeugniß der ganzen Hiſtorie, ja auch unſere eigene Erfahrung eine Beſtätigung der Lehre ſeyn, die wir jetzo vortragen. Denn wenn wir entweder auſſerordentliche Errettungen oder andere merkwürdige Gerichte antreffen, die ſich über Königreiche, Städte oder einzele Perſonen erſtrecket und beſondere Merkmale von der dabey waltenden Hand GOttes an ſich gehabt; Wenn Weiſſagungen vorhanden, die zukünftige Begebenheiten verkündiget, die ganz was zufälliges betroffen, die von dem Willen der Menſchen abhängig geweſen, und die erſt einige Jahrhunderte nachher in Erfüllung gegangen; wenn Wunderwerke zur Beſtätigung der Jüdiſchen und der chriſtlichen Religion durch Moſen und die Propheten, Chriſtum und ſeine Apoſtel geſchehen; wenn von herannahenden Unglücksfällen entweder durch Stimmen vom Himmel, oder durch Lufterſcheinungen oder durch andere Zeichen, davon man keine natürliche Urſache angeben kann, eine warnende Nachricht gegeben worden; wenn groſſe und wunderbare Dinge durch eine unſichtbare und unbemerkte Vereinigung vieler zufälliger Begebenheiten

2. Worin er dieſelbe offenbare.

ausgerichtet worden; wenn heimliche Sünden, ſonderlich aber barbariſche und längſt vergeſſene Mordthaten durch ganz unerwartete Zufälle entdecket, oder gottloſe Verſchwörungen und Bubenſtücke, wenn ſie ihrem Ausbruch nahe geweſen, gehindert worden *); wenn endlich gottſeligen und im Gebet brünſtigen Perſonen eine Wohlthat zugewendet, oder eine ihnen bevorſtehende Gefahr ſo von ihnen abgewendet worden, daß man ſolches für nichts anders, als eine Erhörung ihres Gebets halten kann; wenn, ſage ich, ſich dergleichen in der Welt zugetragen, und wovon wol viele unſerer Leſer entweder aus Büchern oder aus eigener Erfahrung Nachricht erlanget haben können: So haben wir davon einen überzeugenden Erweis von einer göttlichen Macht, die über die menſchlichen Begebenheiten waltet, und die alles im Himmel und auf Erden nach dem Wohlgefallen ihres Willens wirket.

*) Iſt in den Weltgeſchichten eine Begebenheit befindlich, die eine wachſame und geſchäftige Vorſehung GOttes kenntlich machet, ſo iſt es gewiß die Pulververſchwörung in England, die nicht geringeres zur Abſicht hatte, als das königliche Haus auszurotten, und durch Sprengung des Parlamenthauſes die beſten Familien zu verderben, und im Königreiche eine allgemeine Zerrüttung zu verurſachen. Die Anlage dazu wurde im Jahr 1604. gemachet, da einer der vornemſten Rädelsführer, Percy, ſich nicht weit vom Parlamenthauſe eine Wohnung, und einige Keller hinter einander miethete, bis er einen bekam, der unter dem Saal war, wo das Parlement zuſammen kam, in welchen er dreyßig Fäſſer Pulver bringen lies, die bisher in eines andern Mitverſchwornen Hauſe geſtanden, die man hier mit allerhand Geſträuche und Brennholz bedeckte, und die ihre Wirkung thun ſolten, wenn der König und das Parlament beyſammen ſeyn würden. Wie ſich die Verſchwornen durch einen fürchterlichen Eid zur

größten Geheimhaltung verbunden hatten, ſo wurde auch alles ſo geheim tractiret, daß niemand was davon merkte, ohnerachtet es ein Anſchlag war, deſſen Ausführung durch viele Hände gehen mußte. GOtt aber, der dieſes Bubenſtück kannte, brauchte kurz vor dem Ausbruch deſſelben einen der Mitverſchwornen dazu, daß es offenbar werden mußte. Dieſer wolte einen ſeiner Freunde vor dem Unglück nur warnen, ohne es von den übrigen abzuwenden. Er ſchrieb daher zehen Tage vorher folgenden Brief an ihn: Mein Herr, die Verbindung, in welcher ich mit einigen eurer Freunde ſtehe, iſt die Urſache, daß ich mir eure Wohlfahrt angelegen ſeyn laſſe. Iſt euch euer Leben lieb, ſo gebe ich euch den Rath, daß ihr auf eine Entſchuldigung denket, und bey dem nächſt zu haltenden Parlament nicht zugegen ſeyd. Denn GOtt und Menſchen vereinigen ſich, die Gottloſigkeit dieſer Zeiten zu ſtrafen. Verachtet den Rath nicht, den ich euch ertheile, ſondern entfernet euch ſo bald als möglich in eure Provinz, oder wo ihr ſonſt die bevorſtehende Begebenheit abwarten könnet, ohne euch in Gefahr zu ſetzen. Ob man gleich von auſſen keine Bewegung verſpüret, ſo laſſe ich doch nicht ab, euch den Rath zu geben. Es wird ein ganz entſetzlicher Schlag das Parlament treffen, und man wird dabey die Hand nicht ſehen von der er komt. Verachtet das nicht, was ich jetzo an euch ſchreibe; die Nachricht kann euch nützlich ſeyn, ohne euch einen Schaden zuzufügen. Die Gefahr wird in ſo kurzer Zeit vorüber ſeyn, als ihr Zeit brauchet, dieſen Brief zu verbrennen. Ich hoffe, daß ihr durch die Gnade GOttes, den ich bitte, euch in ſeinen Schutz zu nehmen, einen guten Gebrauch von dem machen werdet, was ich euch eröfne. Dieſer Brief, der noch ziemlich räthſelhaft war, wurde wohlbedächtig dem Graf von Salisbury in die Hände gebracht, der ihn dem Könige zeigete, ob er wol anfänglich glaubte, daß er von einem Menſchen, der nicht klug ſey, geſchrieben worden. Der König aber, ohnerachtet er weder zaghaft noch argwöhniſch war, wurde dadurch gerühret. Er blieb

bey

bey den Worten ſtehen: das Parlament wird von einem entſetzlichen Schlag getroffen werden, ohne die Hand zu ſehen, von der er komt. Er vereinigte dieſes mit dem andern Ausdruck, der zwar zweydeutig abgefaſſet war, den er aber ſo verſtund, daß die Gefahr nicht länger dauren werde, als man Zeit brauchte ein Blatt Papier zu verbrennen. Er war daher nicht davon abzubringen, daß von der Sprengung einer Miene die Rede ſey. Es mußten alſo die Gegenden und Häuſer um den Pallaſt zu Weſtmünſter viſitiret werden. Man kam in den Keller des oberwähnten Percy. Man entdeckte darin eine groſſe Menge Brennholz, und da man bey demſelben einen Menſchen fand, dem die Bosheit aus den Augen ſahe, und den das böſe Gewiſſen ſchüchtern machte, ſo ſuchte man weiter nach und fand ſechs und dreyßig Tonnen Pulver von verſchiedener Gröſſe, die von jetzt erwähntem Böſewicht den folgenden Tag, da das Parlament zuſammen kommen ſolte, angezündet werden ſolte, als bey welchem man ein Feuerzeug und Lunten antraf. So wurde England von einem Unglück errettet, dazu ſo zu reden der Anſchlag in der Hölle war gemachet worden, und das ſeines gleichen kaum in den Geſchichten gehabt haben würde. Der König erkannte in der Anrede an das Parlament, die er den folgenden Tag hielt, die wunderbare Hand GOttes, die nicht blos das Werk der Bosheit hinderte, ſondern auch die vornemſten von denen, die daran Theil hatten, entdeckte, darunter verſchiedene Jeſuiten waren, die die Anlage gemachet, auch in einigen benachbarten Gegenden ſchon Truppen beſorget, die, wenn der grauſame Schlag gelungen, an Englands Küſten kommen, und bey der allgemeinen Verwirrung das Königreich dem Papſt unterwürfig machen ſolten. Wir trauen es unſern Leſern zu, daß ſie ſelbſt die ernſtlichſten Betrachtungen über dieſe Begebenheiten anſtellen und den GOtt verehren werden, der durch dergleichen Entdeckungen die Ehre ſeiner Vorſehung behauptet, und ſich als den Hüter Iſraels beweiſet, der nicht ſchläft noch ſchlummert, und der, wenn Menſchen ſprechen: Der HErr ſiehts und achtets nicht, die Finſterniß

zum

zum Lichte machen, und Geheimniſſe der Bosheit aufdecken kann.

§. 68.

Gegen das Ende der Hiſtorie Hiobs wird GOtt folgendergeſtalt zu ſeinem Knechte redend eingeführet: Kannſt du die Bande der ſieben Sterne zuſammen binden? Oder das Band des Orion auflöſen? Kannſt du den Morgenſtern hervorbringen zu ſeiner Zeit, oder den Wagen am Himmel mit ſeinen Kindern führen? Weiſſeſt du, wie der Himmel zu regieren iſt, oder kannſt du ihn meiſtern auf Erden? Kannſt du deinen Donner in den Wolken hoch herführen? Oder wird dich die Menge des Waſſers bedecken? Kannſt du die Blitzen auslaſſen, daß ſie hinfahren und ſprechen, hier ſind wir? Hiob 38, 31. u. f. Womit deutlich angezeiget wird, daß dieſes zwar Werke ſind, die alle menſchliche Kraft überſteigen, die aber unter der Regierung und Lenkung GOttes ſtehen, der die Triebfedern der Natur in ſeiner Hand hat, und ſie lenken kann wie er will. Denn da ein groſſer Theil von der Glückſeligkeit und Elend dieſes Lebens von den natürlichen Urſachen abhangen, ſo würde GOtt nicht belohnen und beſtrafen können; und da er bald Geſundheit und Segen verheiſſet, bald aber auch mit Peſtilenz und Hungersnoth drohet; ſo würde er ſein Wort nicht erfüllen können, wo er nicht die höchſte Macht und Gewalt über die Natur in ſeinen Händen hätte [e]). Da ferner es eine in der heiligen Schrift und Erfahrung gegründete Warheit iſt, daß zum Laufen nicht hilft ſchnell ſeyn, zur Gewinnung des Streits nicht hilft ſtark ſeyn, ſondern dieſes alles der Zeit und

Fortſetzung

e) Sherlock on Providence.

und dem Glück unterworfen iſt; wie würde GOtt die Welt regieren, über das Leben und Glücksgüter der Menſchen diſponiren und gebieten können, wenn er nicht auch den Zufall, das iſt, alle unbemerkte, unbekannte und ganz unerwartete Zufälle in ſeiner Gewalt hätte. Und da das Schickſal nicht nur einzeler Perſonen und Familien, ſondern auch der Königreiche und Fürſtenthümer, der Erfolg eines Krieges, die Veränderungen in der Regierung ſo ofte von gewiſſen unerwarteten Zufälligkeiten beſtimmet und entſchieden wird; ſo würden, wenn dieſe nicht in der Hand GOttes wären, einige der merkwürdigſten Begebenheiten in der Welt gleichſam der Jurisdiction GOttes entzogen ſeyn. Da ferner die Menſchen gemeiniglich die vornemſten Werkzeuge bey dem Guten und Böſen ſind, das uns in dieſer Welt begegnet, ſo daß, wenn GOtt entweder belohnet oder beſtrafet, Menſchen gemeiniglich ſeine Diener ſind, durch welche er Wohlthaten erzeiget oder auch Rache ausübet; ſo würden dieſe zur Erreichung ſeiner Abſicht nicht dienen oder ſeinen Willen kräftig ausrichten können, wo ihm nicht eine unumſchränkte Macht über alle Menſchen zuſtünde, ſo daß er ihre Gedanken regieren oder verwirren, ihre Leidenſchaften zähmen oder erregen, ihre Rathſchläge ſegnen oder zur Thorheit machen, ihre Entſchlieſſungen beveſtigen oder ändern, ihren Muth ſtärken oder ſchüchtern machen, und alle ihre Handlungen ſo lenken kann, daß ſie auch wider die Abſicht der Menſchen zur Beförderung und Vollendung ſeiner Abſichten dienen müſſen. **Denn ob wol viel Anſchläge in eines Menſchen Herzen ſind, ſo wird doch der Rath des HErrn beſtehen.** Sprüchw. 19, 21. Auf die Weiſe erſtrecket ſich GOttes Herrſchaft über alle ſeine Werke, ſie ſchlieſſet alle Arten von Urſachen

chen in ſich, ſie erſtrecket ſich über alle menſchliche Angelegenheiten überhaupt, und über eines jeglichen Menſchen Angelegenheiten, Zufälle und Begebenheiten inſonderheit, und iſt daher ſchlechthin allgemein. Ausſerdem aber giebt es auch eine beſondere Regierung in Anſehung gewiſſer Perſonen und Begebenheiten; und auch dieſe komt ihm zu, und wird von ihm verwaltet. In den Sprüchwörtern Salomons wird die ſelbſtſtändige Weisheit GOttes folgendergeſtalt redend eingeführet: **Durch mich herrſchen die Könige, und die Fürſten ſetzen das Recht. Durch mich regieren die Fürſten und Edlen und alle Richter auf Erden. Reichthum und Ehre ſind bey mir.** Sprüchw. 8, 15. Wie an ganzen bürgerlichen Verfaſſungen, gemeinen Weſen und Staaten mehr gelegen, als an einzelen Perſonen: ſo iſt auch die Aufſicht des, der die Welt regieret, unmittelbar bey der Beſtimmung derer beſchäftiget, denen ganze Länder zur Regierung übergeben werden. Kronen und Scepter ſind keine Zufälligkeiten; und ob es wol zuweilen geſchiehet, daß GOtt einen König im Zorn giebt, und einen Menſchen von grauſamen und tyranniſchen Neigungen ans Ruder ſtellet; ſo iſt doch in einem ſolchen Falle der Grund des göttlichen Verhaltens ganz begreiflich, weil böſe Regenten zur Erreichung der Abſichten der göttlichen Vorſehung, die durch dieſelben entweder ihre eigenen Unterthanen oder auch andere Völker züchtigen und abſtrafen will, eben ſo nöthig ſind als die gütigen. In dieſem Verſtande nennet GOtt Jeſ. 10, 5. den König von Aſſyrien ſeines **Zorns Ruthe und ſeines Zornes Stecken**, weil er ſich und zwar wider ſeine Abſicht (denn er meinete es nicht ſo und ſein Herz dachte ganz anders) ſeiner grauſamen Neigung bedienete, die Abweichungen

und Sünden ſeines Volkes zu beſtrafen. Als aber dieſes Werkzeug wider ihn aufrühriſch wurde, da die Axt ſich rühmete wider den, der damit hieb, die Säge wider den trotzte, der ſie zog; ſo folgte die ernſtliche Erklärung GOttes: Ich will heimſuchen die Frucht des hochmüthigen Königs und die Pracht ſeiner hoffärtigen Augen. v. 12. 15. Denn GOtt iſt Richter, ſagt der Pſalmiſt, der dieſen erniedriget und jenen erhöhet. Pſ. 75, 8. Wie biſt du vom Himmel gefallen, du ſchöner Morgenſtern? Wie biſt du zur Erde gefället, der du die Völker ſchwächeteſt? Gedachteſt du doch in deinem Herzen: Ich will in den Himmel ſteigen, und meinen Stuhl über die Sterne GOttes erhöhen. Ich will mich ſetzen auf den Berg des Stifts; Ich will über die hohen Wolken fahren und gleich ſeyn dem Allerhöchſten. Ja zur Hölle fähreſt du, zur Seiten der Grube. Wer dich ſiehet, der wird dich ſcharf anſehen, dich betrachten und zu dir ſagen: Iſt das der Mann, der die Welt zittern, der die Königreiche beben machte? der den Erdboden zur Wüſte machte und die Städte in derſelben zerbrach? Jeſ. 14, 12. u. f. Dieſer Fall des Königs von Egypten erweckte die Aufmerkſamkeit, und rührte die Gemüther derer, die davon Zeugen waren. Eben ſolche Bewunderung erwecket es auch, wenn GOtt den Geringen aufrichtet aus dem Staube, und erhöhet den Armen aus dem Koth, wenn er ihn ſetzet neben die Fürſten, ja neben die Fürſten ſeines Volkes, wie er David erhöhete. Pſ. 113, 6. 7. 78, 71. Wenn er einen Menſchen vor viel tauſend andern mit ſolchen Eigenſchaften ausrüſtet, daß aller Menſchen Augen auf ihn gerichtet werden;

wenn er ſich dieſer Fähigkeiten bedienet, ihn in der Welt vorzuziehen; wenn er die Waffen eines überwältigten und von ſeinen vereinigten Nachbarn widerrechtlich überfallenen Potentaten ſegnet, und durch unerwartete Zufälle des Krieges ihn auf den Thron ſeiner herabgeſtoſſenen Feinde ſetzet. In dieſen und dergleichen Fällen ſiehet man, daß die rechte Hand des HErrn erhöhet iſt, und daß die Rechte Hand des HErrn den Sieg behält, Pſalm 118, 16. ſo daß jedermann erkennen kann, daß die Gottloſen ſo gewiß beſtrafet werden, als die Gerechten ihre Belohnung haben, und daß GOtt Richter auf Erden iſt. Es iſt eine richtige Anmerkung, die Cicero in einer ſeiner Reden gemachet hat [f]), daß ihr gemeines Weſen der göttlichen Hülfe und Beyſtande mehr zu danken habe, als allen Anſchlägen der Menſchen. Da bürgerliche Verfaſſungen und gemeine Weſen blos in dieſer Welt beſtehen, (denn in der künftigen Welt werden ſie alle von dem unermeßlichen Reiche des Lammes verſchlungen,) ſo iſt es nöthig und GOtt geziemend, daß er dieſe Erde zum Schauplatz ſeiner wunderbaren Regierung über die weltlichen Staaten mache, und uns unwiderſprechlich zeige, daß er Königreiche erniedrige und erhöhe, daß er das Glück und die Angelegenheiten der Staaten ändere, und daß er ſich ſo wol in ſeiner Gnade als in ſeinem Zorn als den wunderbaren Beherrſcher der Welt erweiſe. Denn wenn nicht dergleichen offenbare Vermittelungen einer höhern Macht entſtünden, ſo würden wir bey den Betrachtungen der Welthändel ſehr kurzſichtig werden, und alles natürlichen Urſachen zuſchreiben, ohne unſere Gedanken auf die unſichtbare Hand zu richten, die dieſe groſſe Maſchine regieret und alle Triebfedern in

f) Cicero Orat. pro Rabirio.

in ihrer Gewalt hat. Damit wir nun ſeiner unausgeſetzten Regierung nicht uneingedenk werden, ſo iſt es GOtt zuweilen gefällig, durch Nationalgerichte oder Wohlthaten, durch öffentliche Errettungen oder traurige Verhängniſſe, durch ſchleunige Veränderungen und Revolutionen in den Staaten, unſere Aufmerkſamkeit wie durch die Erſcheinung eines Kometen zu erwecken, deſſen auſſerordentlicher Auftritt und irreguläre Bewegung unſere Gedanken zu dem Urheber der Natur hinführet, und in unſern Gemüthern einen tiefern Eindruck verurſachet, als durch das ganze himmliſche Heer, das ſich in der ſchönſten Ordnung um uns her beweget g).

§. 69.

13. Wie er ſie führe.

Das ſind einige von den Handlungen, dadurch ſich ſo wol die allgemeine als die beſondere Oberherrſchaft GOttes beweiſet. Was nun die Art und Weiſe oder die Maasregeln derſelben betriſt, ſo iſt es überhaupt wahr, daß es unbegreiflich ſey, wie er regieret, und daß er thue, was er will im Himmel, auf Erden, im Meer und in den groſſen Tiefen. Pſ. 135, 6. Indes können wir überzeuget ſeyn, daß er nie etwas thue, weder im Himmel noch auf Erden, das nicht mit ſeiner unendlichen Gütigkeit übereinſtimme, und die Merkmaale der untadelhafteſten Weisheit an ſich habe, indem der jetzt angeführte König David von ihm den Ausſpruch thut: **Der HErr liebet Gerechtigkeit und Gericht, die Erde iſt voll ſeiner Güte, und ſeine Barmherzigkeit breitet ſich aus über alle ſeine Werke.** Pſ. 33, 5. 145, 9. Zu ſagen, daß GOtt über ſeine Kreaturen auf eine willkührliche Art

g) Atterbury Sermons Vol. 1.

Art regiere, ohne dabey auf Recht oder Unrecht zu ſehen; ſeiner Macht etwas anzudichten, das mit ſeinen übrigen Eigenſchaften, mit ſeiner Weisheit, mit ſeiner Gütigkeit und mit der moraliſchen Rechtſchaffenheit ſeiner Natur nicht beſtehen kann; das iſt eben ſo viel, als die Eigenſchaften der göttlichen Natur in einen Widerſpruch ſtellen, und unter dem Vorwande, ſeine Allmacht über alles zu erheben, ſeinen wahren Character entehren. Weltliche Fürſten rechnen ſichs zwar zuweilen zur Ehre an, wenn ſie auf eine willkührliche Art herrſchen können, und wenn ſie dazu gelanget, ſo verfahren ſie zuletzt tyranniſch. Das rühret aber daher, weil ſie ſchwach und unvermögend ſind. Ein Bewuſtſeyn ihrer eigenen Abhänglichkeit, eine gewiſſe mißtrauiſche Furcht vor andern Menſchen treibet ſie an, ihr äuſerſtes zu verſuchen, und ihren Zorn ohne Zeitverluſt und ohne alle Mäßigung auszulaſſen. Der aber, der ſich ſeiner Allgenugſamkeit bewußt, ſchlechterdings unabhängig iſt, und ſich vor einer widerwärtigen oder gröſſern Macht nicht fürchten darf, der kann nie verſuchet werden, dem entgegen zu handeln, was ſeine moraliſchen Vollkommenheiten, die von ſeinen natürlichen Eigenſchaften unzertrennlich ſind, mit ſich bringen. Derjenige, der der einzige HErr und Eigenthümer der ganzen Welt iſt, deſſen Macht und Weisheit alles hinaus führen kann, was er ſich vornimt, ohne dabey die geringſte Ungerechtigkeit zu begehen, kann nie gereitzet werden, einer ſeiner Kreaturen Unrecht zu thun. Die Macht iſt an ſich ſelbſt ein groſſer und edler Handlungsgrund, und flöſſet ordentlicher Weiſe den Menſchen edle Gedanken ein; daher man ordentlicher Weiſe von Mächtigen in der Welt eine Gröſſe der Seele und Edelmüthigkeit vermuthet, die dieſer ihrer Eigenſchaft gemäs iſt. Und

wenn dieſe Macht, dieſe ſo ſehr eingeſchränkte Macht, die Menſchen haben, ihnen einen ſo edlen Character beylegen kann; was können wir uns von der vollkommenſten und unumſchränkteſten Macht GOttes vorſtellen, deſſen Gerechtigkeit ſo groß iſt, als ſeine Macht, und deſſen Gütigkeit, wenn es uns erlaubt iſt, auf menſchliche Weiſe zu reden, in Anſehung ſeines Verhaltens gegen die Menſchen, einen ſo herrlichen Vorzug hat. GOttes Oberherrſchaft iſt demnach ganz unumſchränkt, ſo, daß ihn niemand bey der Hand faſſen und zu ihm ſagen kann: **Was machſt du?** Dan. 4, 35. Aber auf dieſe allerhöchſte Macht iſt die Regierung der Menſchen nicht gegründet, ſondern auf ſeine vollkommenſte Weisheit, Heiligkeit und Gütigkeit. Daher iſt auch das allgemeine Beſte und die Glückſeligkeit der vernünftigen Geſchöpfe der Zweck ſeiner Regierung. Die Geſetze ſeiner Regierung ſind lauter Warheit und Gerechtigkeit, und ſie können die vernünftigen Geſchöpfe zu einem vernünftigen Dienſt bewegen; und die Macht, der er ſich in der Verwaltung ſeiner Regierung bedienet, übet er nicht willkührlich, ſondern nach der untadelhaften Gerechtigkeit. Er thut niemand Gewalt noch Unrecht, und er tractiret ſeine Unterthanen mehr wie Kinder als wie Vaſallen. **Es ſey ferne, daß GOtt ſolte ungöttlich handeln, und der Allmächtige ungerecht; ſondern er vergilt dem Menſchen, nachdem er verdienet hat, und trift einen jeglichen nach ſeinem Thun. Ohne Zweifel GOtt verdammet niemand mit Unrecht, und der Allmächtige beuget das Recht nicht.** Hiob 34, 10-12.

§. 70.

§. 70.

HErr, du biſt gerecht, wenn ich mit dir rede, aber laß mich mit dir reden von deinen Gerichten. Warum gehet es doch den Gottloſen ſo wohl, und die Verächter haben alles die Fülle. Du pflanzeſt ſie, daß ſie wurzeln, wachſen und Frucht bringen; du läſſeſt ſie viel von dir rühmen, und züchtigeſt ſie nicht. Jer. 12, 1. 2. Es gehet ihnen glücklich in der Welt, ſie werden alt, und nehmen zu mit Gütern. Ihr Saame iſt ſicher um ſie her, und ihre Nachkömlinge ſind bey ihnen. Ihr Haus hat Friede vor der Furcht und GOttes Ruthe iſt nicht über ihnen. Hiob 21, 7. 8. Dahingegen ich, konnte Hiob ſagen, der ich ſelbſt das göttliche Zeugniß habe, daß ich meines gleichen nicht im Lande habe, daß ich fromm und aufrichtig bin, der GOtt fürchtet und das Böſe meidet, ich werde aller Wohlthaten und Erquickungen des Lebens auf einmal beraubet, und mit einer unheilbaren Krankheit angegriffen. Wenn ich eſſen ſoll, muß ich ſeufzen, und mein Heulen fähret heraus wie Waſſer; ſo daß ich Urſache habe, meine Geburt zu verfluchen, und von meinem Leben zu ſagen: Es iſt umſonſt, daß ich unſchuldig lebe, und meine Hände in Unſchuld waſche. Hiob 3, 24. Pſ. 73, 13. Das iſt gewiß in dem göttlichen Verfahren was unauflösliches und zeuget von einer Willkührlichkeit und Partheilichkeit, die dem höchſten Weſen gar nicht geziemet, wenn man meinet, daß daſſelbe der Regierer des Schickſals eines jeglichen Menſchen ſey. Wenn man aber dieſen Satz fahren läſſet, ſo iſt es alsdenn kein groſſes Wunder, wenn allerhand Unordnungen in der Regierung der menſchlichen Angelegen-

b. Beantwortung der Einwürfe. I. Vortrag der Einwürfe.

legenheiten mit unterlaufen. Denn es iſt viel zu beſchwerlich und mühſam, wo nicht für die höchſte Gottheit gar zu niedrig und ungeziemend, ſich um einen jeglichen Menſchen zu bekümmern, und ſeinen Stand und Umſtände in genaue Erwägung zu ziehen. Groſſe und wichtige Begebenheiten mögen es wohl werth ſeyn, daß GOtt zuweilen ein Auge darauf richtet; aber daß ſich der allgemeine HErr und Monarch der Welt darum bekümmern ſolle, wer in dieſem kleinen Raum ſeiner Schöpfung hoch oder niedrig, arm oder reich, geſund oder krank ſey, das iſt eine ſo zerſtreuende Beſchäftigung, die mit der höchſten Ruhe und Glückſeligkeit ſeines Weſens nicht beſtehen kann, und ſich in der That für ſeine Majeſtät gar nicht ſchicket *). Wir können daher ganz vernünftig annehmen, daß dieſes eine Sache ſey, die er den Mittelurſachen oder einigen ſeiner geringeren Diener überlaſſen, die, wenn ſie entweder auf ihren Poſten nicht zugegen ſind, oder nicht vermögend ſind, alles zu überſehen, die Veranlaſſung dazu geben, **daß es dem Gerechten gehet wie dem Ungerechten, dem Reinen wie den Unreinen, dem, der da opfert, wie dem, der nicht opfert, und dem, der da fälſchlich ſchwöret, wie dem, der den Eid fürchtet.** Pred. Sal. 9, 2.

*) Einige der vernünftigſten Heiden ſtunden in der Meinung, daß GOtt in der Beſchauung ſeiner Vollkommenheiten, ſonderlich aber ſeiner Weisheit, die er in der Erſchaffung und Einrichtung der Welt bewieſen, höchſtglücklich ſey, und daß er gar nicht nöthig habe, ſich um Dinge von geringerer Art zu bekümmern. Daß die höchſte Macht oder Gottheit, ſagt **Plinius**, ſich um die Menſchen ſolte bekümmern, das iſt ein Einfall, den man nur belachen muß; indem die Gottheit ſich alsdenn zu viel niedrigen und anſtändigen Dingen würde herablaſ-

ſen müſſen. Auf eben die Art ſtellet Cicero den Begrif vor, den ſich die Epicuräer von GOtt gemachet. Es gründet ſich aber dieſes auf einen Wahn der Menſchen, die GOttes Erkänntniß und Macht nach ſich ſelbſt abmeſſen, und ihre eigene Schwachheit GOtt gerne aufbürden. Plinius Hiſt. nat. L. 1. c. 7. Cicero de nat. Deorum L. 1. Edward Body of the Chriſtian. Religion Vol. 1.

§. 70.

GOtt bedienet ſich bey ſeiner Regierung über die Welt allerdings der Mittelurſachen; es gereichet aber dem ungeachtet zum Preis ſeiner Oberherrſchaft, daß er, indem alle Dinge in der materialiſchen Welt auf eine nothwendige Art wirken und ihre Kräfte brauchen, den Einfluß derſelbigen mäßigen, aufhalten, beſchleunigen, und ſo regieren kann, daß die Geſetze der Natur dadurch gar nicht umgeſtoſſen und aufgehoben werden. Und indem es das Anſehen hat, als ob in der moraliſchen Welt alles auf eine freywillige Art und nach dem Hang der natürlichen Neigungen geſchehe, ſo weiß er den Leidenſchaften Gränzen zu ſetzen, die Neigungen zu ordnen, die Abſichten und wirklichen Handlungen der Menſchen ſo einzuſchränken, daß der Zweck, den er ſich vorgeſetzet hat, dadurch erreichet wird, ohne ihrer moraliſchen Freyheit irgend einige Gewalt anzuthun. Die Engel heiſſen in der Schrift ſeine dienſtbare Geiſter, und es gereichet der Ehre und Majeſtät GOttes zu keiner Verkleinerung, wenn er ſich zur Ausführung der Rathſchlüſſe ſeiner Vorſehung gewiſſer Weſen von erhabenen Kräften und Vollkommenheiten bedienet; oder daß er ihrer Aufſicht gewiſſe Gegenden der Welt anweiſet, und in beſondern Fällen ſie dazu beſtimmet, die Menſchen zu begleiten und zu bewahren, da er mittlerweile allein alles anordnet und regieret, wo- b. Beantwortung. Erſter Satz

zu er auch allein die Kraft und das Vermögen hat. Wir müſſen aber alsdenn wohl bemerken, daß er dieſe ſeine Geiſter und himmliſchen Kräfte nicht, wie weltliche Fürſten, aus einer Nothwendigkeit zu dieſen Geſchäften und Verrichtungen beſtimmet, als ob er ohne ſie nicht regieren könne, ſondern weil dieſe himmliſchen Hofbedienten Liebhaber der Menſchen ſind, und, wie ſie mit den Menſchen gerne eine Art der Gemeinſchaft unterhalten, die Geſchäfte, die ihnen zu ihrem Beſten aufgetragen werden, mit dem reineſten Vergnügen übernehmen, und recht eifrig ſind, den Willen ihres groſſen Schöpfers und HErrn zu vollbringen. Zu dem Ende werden ſie uns in der Schrift unter verſchiedenen Bildern vorgeſtellet, als Weſen, die voll Augen und geflügelt ſind; als Weſen, die eine groſſe Weisheit und überlegene Stärke beſitzen, um uns einen Begrif von ihrer Wachſamkeit und Hurtigkeit, von ihren Fähigkeiten und Kräften, von ihrem Fleis und Geſchäftigkeit zu machen, wenn ſie im Dienſte ihres GOttes gebrauchet werden.

*) R. Die heilige Schrift hat ſich freylich hierüber ſo deutlich nicht erkläret, daß wir in einer Materie von der Art ſo gerades Fuſſes fortkommen könnten, ohne irgendwo anzuſtoſſen, oder eine Schwierigkeit zu finden. Indes lehret uns die Stelle Dan. 10, 13. ſo viel, daß bey groſſen Welt- und Staatsbegebenheiten die böſen und die guten Engel gleichſam wider einander zu Felde liegen, und daß jene das Gute zu hindern und das Böſe zu befördern ſo eifrig ſind, als dieſe das Böſe zu hindern und das Gute zu befördern ſuchen. Der ſelige Lutherus hat ſich bekanntermaſſen über dieſe Stelle ganz freymüthig erkläret und dafür gehalten, daß ein jegliches weltliches Reich ſeinen Teufel habe, und je gröſſer das Reich ſey, deſto ärger ſey auch der Teufel, der den am Ruder ſitzenden Perſonen, die GOtt nicht kennen und fürchten, keine Ruhe laſſen, ſie

zum

zum Stolz, Zorn, Krieg und Blutvergieſſen reitze, und unzähliges Unglück anzurichten ſuche; ſo wie er hingegen in einer andern Stelle (mich dünkt über den zweyten Pſalm) auch guter Engel gedacht hat, die über die böſen und ſchädlichen Anſchläge wacheten und ſie zu verhindern ſuchten. Denn, ſagt er, wenn nun da die groſſen Hanſen ſitzen und von eigener Weisheit und Klugheit berſten wollen, ſo ſchickt GOtt ſeinen Engel Gabriel, der zu ihnen ſagen muß: Beſchlieſſet einen Rath, und es werde nichts daraus, beredet euch, und es beſtehe nicht, denn hier iſt Jmmanuel.

§. 71.

Die Stärke der menſchlichen Regierungen iſt groſſentheils von der Menge der Hände und von dem einmüthigen Gehorſam und Beyſtande der Unterthanen abhängig, und eben das iſt die Urſache, warum es mit denſelben oft ſo mißlich ausſiehet, und warum ſie ſo veränderlich ſind. Aber mit dem GOtt voll Macht und Stärke verhält ſichs nicht alſo. Wie er der allgemeine und einzige Schöpfer aller Dinge iſt, ſo ſtehet auch alles, was er erſchaffen hat, in ſeinen Händen. Alle ſeine Kreaturen, die lebendigen ſo wol, als die lebloſen, ſind ſeine Heere. Sein Vorrathshaus lieget im Eingeweide der Erde, in den Kammern der groſſen Tiefe und in dem unermeßlichen Raum der Luft, und wenn er winket, ſo brechen ſie wider ſeine Aufrührer aus, die vor der Stimme ſeines Donners erſchrecken, die, wenn er den Odem ſeines Mißfallens auslässet, ſterben und in ihren Staub zurücke kehren müſſen. Pſ. 104, 7. 29. 18, 15. Daher kann ihn nichts hindern, alles nach ſeinem Wohlgefallen zu thun, im Himmel und auf Erden. Er hat alle Bewegung in der Natur in ſeiner Gewalt, er lenket alle Begebenheiten nach ſeinem Willen, und ſelbſt die Herzen Zweyter Satz.

der Menſchen hat er in ſeiner Hand, und kann ſie neigen wie er will. Zwar, wenn GOtt in die Gegenden des Himmels eingeſchloſſen wäre, ſo möchte etwan ein Grund vorhanden ſeyn, die Allgemeinheit ſeiner Regierung in Zweifel zu ziehen. Da aber ſeine göttliche Gegenwart eigentlich eine lebendige Wirkſamkeit, ein Erkänntniß voller Einfluß iſt, von welchem kein Ort, keine Kreatur, kein Körper, kein Geiſt ausgeſchloſſen iſt; ſo iſt es nicht ſchlechterdings unbegreiflich, wie er alle Dinge in der Welt auf einmal eben ſo leicht bewirken kann, als ob es ein einziges wäre. Unſere Seele regieret bekanntermaſſen unſern Leib, und verurſachet deſſen Bewegungen, Geberden und Stellungen, wie es beliebig iſt. Wie aber dieſes geſchehe, das können wir nicht ſagen, wir ſind uns aber deſſen bewußt, daß es wirklich geſchehe, und wir ſchlieſſen daraus, daß dieſer unſer Geiſt jeglichem Theil dieſer unſerer kleinen Welt zu gleicher Zeit und überall gegenwärtig ſey, daß er dieſen Leib und alle Theile deſſelben beſeele, alle Zugänge unſerer Sinnen ſorgfältig bewahre, und zugleich in der geheimen Kammer unſerer erhabenen Gedanken und Vorſtellungen die Handlungen regiere. Ob alſo gleich der Himmel der Ort iſt, wo der groſſe Beherrſcher der Welt gleichſam ſeine Hofſtadt hat, und wo er ſeine Majeſtät herrlich offenbaret, als in irgend einem andern Theil ſeiner Staaten; ſo iſt doch dieſes kein Hinderniß, daß er nicht allenthalben und zu gleicher Zeit ſolte gegenwärtig ſeyn, und alles beleben, ſo wie die Seele jeglichen Theil unſers Leibes beſeelet und regieret. Iſt gleich ſein Thron im Himmel, ſo ſchauet er doch von demſelben auf alle Menſchenkinder, er lenket ihnen allen das Herz, und regieret alle ihre Anſchläge. Pſ. 11, 4. 5. 33, 13. Sehen wir über uns, und betrachten das

herrliche

herrliche Licht des Himmels, die Sonne; ſo werden wir bald gewahr werden, wie daſſelbe in Einem Augenblicke ſein Licht und Wärme in jeglichen Winkel dieſes groſſen Erdbodens ausſtreuet und durch jeglichen Riß mit ſeinen Stralen dringet. Können wir uns auch dieſen wundervollen und ausgebreiteten Einfluß eines erſchaffenen Lichtes vorſtellen, und dabey dem Schöpfer ſelbſt eine weit gröſſere Wirkſamkeit abſprechen? Unſere eigenen Fähigkeiten mögen uns davon belehren. Wenn wir unſere Augen aufthun, ſo können wir den geſtirnten Himmel ſehen, ob gleich die Sterne in einer ſo entſetzlichen Weite von uns abſtehen, iſt es denn nun was unvernünftiges, den Schluß daraus zu machen, daß der, der uns in den Stand geſetzet hat, von der Erde bis zum Himmel zu ſehen, weit leichter vom Himmel auf alles, was auf Erden iſt, werde ſehen können? Es würde ja ungereimt und viehiſch ſeyn, ſo man anders denken, oder eine ſolche Frage läugnen wolte. **Denn, ſagt der Pſalmiſt, der das Auge gemachet hat, ſolte der nicht ſehen? Und der das Ohr gemachet hat, ſolte der nicht hören? Der die Menſchen lehret, was ſie wiſſen, ſolte denn der nicht wiſſen und erkennen was vorgehet?** Pſ. 94, 8. Dieſe Vollkommenheiten ſind urſprünglich und weſentlich in ihm; und da er uns etwas davon mitgetheilet hat, ſo hat er dadurch nicht nur ein Recht über uns zu regieren, ſondern da er das Werk ſeiner Hände nicht fahren läſſet, ſo hat er uns auch mit dem Vorrecht begnadiget, daß wir unter dem Schutz ſeiner Regierung ſtehen, und zugleich eine Verſicherung von ſeinem Beyſtande in allen unſern Angelegenheiten geſchenket. Stolz und Verachtung kann zwar in dem Character einiger Groſſen in dieſer Welt einen Einfluß haben,

und ihre Erhebung über andere kann das auswirken, daß ſie ſich um die geringeren nicht bekümmern. Aber das läßt ſich von dem GOtt nicht denken, **denn ob er wol in der Höhe wohnet, dennoch auf das Niedrige ſiehet im Himmel und auf Erden**, Pſ. 113, 5. 6. und der ſich nicht blos um groſſe und wichtige Dinge, ſondern auch um das, was wir Kleinigkeiten nennen, bekümmert, und zwar eben darum, weil, je kleiner unſerm Bedünken nach die Sache iſt, die Gröſſe ſeiner Vorſorge und die Wachſamkeit über unſere Angelegenheiten daraus hervorleuchtet. Der Pſalmiſt hat daher mit Recht ſagen können: Wer iſt wie der HErr unſer GOtt? Die Könige und Regenten dieſer Welt gleichen ihm hierin gar nicht. Sie bringen ihre Tage ſehr oft in Gemächlichkeit und Gleichgültigkeit, wo nicht gar in Ausſchweifungen und Schwelgerey zu. Sie übergeben die Geſchäfte der Regierung in die Hände derer, die entweder ihren Lüſten zu gefallen leben, oder ihrem Stolz ſchmeicheln. Sie ſetzen die Gröſſe ihrer Würde und die Majeſtät ihres Standes darin, daß ſie andern den Zutritt zu ihren Perſonen ſchwer machen, daß ſie ſich vor den Augen anderer Menſchen verbergen, eine prächtige Hofſtadt halten, von einer Menge Diener umringet und von gerüſteten Schaaren und Leibwachen geſchützet werden; in welchem allem aber ſie nicht ſo groß und GOtt ähnlich werden, als wenn ſie andern Gutes thun, und wenn ſie dieſes Gute auf eine gnädige und herablaſſende Art üben. So groß iſt demnach der Unterſchied zwiſchen dem Verhalten unſers himmliſchen Königs, und ſeinen ſchwachen Bildern hier auf Erden, daß der Pſalmiſt abermals wohl Urſache gehabt auszuruffen: **HErr, was iſt der Menſch, daß du ſein gedenkeſt und des Menſchenkind, daß**

du

du dich ſein annimſt? Pſ. 8, 4. Wie mancher ſtolze Monarch in dieſer Welt möchte es für eine Verkleinerung ſeiner Majeſtät halten, wenn er unter das Dach eines ſeiner Unterthanen gehen ſolte; aber von dem GOtt Himmels und der Erden ſagt die Schrift: So ſpricht der Hohe und Erhabene, der die Ewigkeit bewohnet, des Name heilig iſt: **Ich wohne in der Höhe und im Heiligthum, aber ich ſehe auf den, der betrübtes und zerſchlagenes Geiſtes iſt, auf daß ich den Geiſt der Demüthigen erquicke, und die zerſchlagenes Herzens ſind, aufrichte.** Jeſ. 57, 15.

§. 72.

Wenn Paulus zeigen will, was GOtt für eine Freyheit habe, eine Nation vorzuziehen, andere aber nachzuſetzen, (womit es eben die Beſchaffenheit hat als mit der Beſtimmung des Standes und der Umſtände einzeler Menſchen,) ſo bedienet er ſich eines gar bekannten Gleichniſſes: **Hat nicht der Töpfer Macht über den Ton, und kann er nicht daraus entweder Gefäſſe der Ehre oder der Unehre machen?** Jer. 18, 6. Weish. 15, 7. Röm. 9, 12. Aus eben derſelben Maſſe, die aller Geſtalten fähig geweſen, hat er irdiſche und himmliſche Körper nach verſchiedenen Stuffen der Herrlichkeit, Ehre, Würde und Gebrauchs gemachet. Die vernünftigen Weſen hat er nach gewiſſen Klaſſen geordnet, und einige mit höhern, andern aber mit niedrigern Fähigkeiten begabet, wovon keine andere Urſache angegeben werden kann, als weil es dem höchſten HErrn über alles ſo wohlgefällig geweſen. Gleichermaſſen iſt es ihm in Anſehung der Menſchen ſeiner Weisheit wohlgefällig geweſen, nach mancherley Abſichten einen Unterſchied unter ihnen zu machen. Dritter Satz.

Einige ſind arm, andere aber ſind reich; einige ſind ſchwach, andere aber ſtark; einige beſitzen alles, was ihr Herz begehret, dahingegen andere ſchier täglich das Brod der Trübſal eſſen, und mit einem groſſen Maas voll Thränen getränket werden. Pſ. 80, 6. In allen dieſen Fällen aber kann kein einziger ſagen, daß ihm von GOtt Unrecht wiederfahre, weil ſie kein vorläufiges Recht aufzuweiſen haben, das dadurch hätte verletzet werden können, und in ihrem ganzen Schickſal iſt nichts ungütiges anzutreffen, ſo lange der Zuſtand, darin ſie ſich befinden, allezeit vor dem Nichtſeyn den Vorzug behält. Es verurſachet allerdings eine traurige Betrachtung, wenn ein tugendhafter und gottſeliger Menſch von Armuth und Mangel, von Schmerzen und Krankheit, von Bosheit und Verfolgung gedrücket wird. Wir müſſen aber hiebey folgendes wohl in Betrachtung ziehen. Der GOtt, der uns in Mutterleibe gebildet hat, und die innerſte Beſchaffenheit unſerer ganzen Einrichtung genau kennet, der iſt auch der beſte Richter von dem, was für ein Zuſtand und Umſtände ſich für uns am beſten ſchicken, und er weiß ganz unbetrüglich vorher, was wir für einen Gebrauch davon machen werden. Er weis überdies gar wohl, daß eine ununterbrochene Glückſeligkeit gar ſehr vermögend ſey, das Herz in die Liebe der Welt und Lüſte dieſes Lebens zu verſtricken, und daß daher für den Menſchen im gegenwärtigen Zuſtande ein immerwährendes Wohlergehen eine gefährliche Wohlthat ſey, und daß es dem Menſchen ſchwer falle, dieſelbe recht zu gebrauchen und ſich dabey zu regieren. Er weiß nicht weniger, daß das Bewuſtſeyn der Tugend und anderer beygelegten Gaben bey einigen Menſchen nach und nach einen ſolchen Stolz verurſachen könne, daß

es daher GOtt, der die Beſchaffenheit des Herzens und die Wirkungen dieſes Stolzes kennet, für nöthig findet, ſich der heilſamen Zucht der Widerwärtigkeiten zu bedienen, ſo wie er bey Paulo einem Satansengel verſtattete, ihn mit Fäuſten zu ſchlagen, damit er ſich der hohen Offenbarungen und des in ihm gelegten groſſen Maſſes der Gnade nicht überheben möchte. 2 Cor. 12, 17. Er erkennet nicht weniger, daß die Trübſalen ein ſehr kräftiges und wirkſames Mittel ſind, nicht nur die natürliche Eitelkeit des Sinnes zu dämpfen und das Herz von der Liebe der Welt zu entwehnen, ſondern auch der wahren Gnade dadurch zu einem beſondern Glanz zu verhelfen, indem Trübſal Gedult wirket, die Gedult Erfahrung, die Erfahrung aber eine Hofnung, die nicht zu ſchanden werden läſſet. Röm. 5, 3. Zu dem Ende hat er auch zuweilen gewiſſe Perſonen von beſondern Verdienſten ausgeſondert; und ſie gleichſam als ein weiſer Befehlshaber an die Spitze des Kriegsheeres geſtellet, damit durch ihren Muth, Standhaftigkeit und andere unverwerfliche Proben andere zu einer geſegneten Nachfolge gereitzet und vor einer Ermattung unter den zugeſchickten Leiden bewahret werden möchten; indem der muthige Kampf unter den Leiden, die Stärke der Gnade unter der Schwachheit der Natur, und der Sieg des Glaubens über die Empfindung der äuſerlichen Sinnen ein ſehr herrlicher, für die Menſchen lehrreicher und GOtt wohlgefälliger Gegenſtand iſt. Und wenn wir endlich ſo gezüchtiget werden, ſo handelt GOtt mit uns als mit Kindern, indem ſeine Züchtigungen Zeichen ſeiner väterlichen Gewogenheit und Liebe ſind, und unſere Trübſal, die zeitlich und leicht iſt, eine über alle Maſſe wichtige Herrlichkeit für diejenigen nach ſich

ziehet, die nicht ſehen auf das Gegenwärtige und Sichtbare. 2 Cor. 4, 17. Nehmen wir nun alle dieſe Gründe zuſammen, ſo werden wir leicht erkennen, daß die unſerer Natur empfindliche Trübſalen dieſes Lebens von unſerm unendlichen weiſen und gütigen GOtt in einen wirklichen Segen verwandelt werden, und daß die Gerechten Urſache haben, ſich unter den Trübſalen zu freuen, weil ſie wohl wiſſen, daß, wenn ſie nur den Sturm aushalten, dem ſie in dieſem Leben ganz unvermeidlich blos geſtellet ſind, GOtt ſie durch ſeinen Geiſt mitten unter den Widerwärtigkeiten ſo führen werde, daß ſie endlich den Haven erreichen werden, wo die Empfindung und der Genuß ihrer Seligkeit um ſo viel gröſſer ſeyn wird, wenn ſie an die Stürme zurück gedenken, die ſie betroffen, und die nun völlig ausgetobet und zerſtreuet ſind.

§. 73.

Heilſamer Gebrauch derer Trübſalen.

Dieſes wäre genug, das Verhalten der göttlichen Vorſehung und Regierung zu rechtfertigen. Da ſich aber die Natur unter den Widerwärtigkeiten gewaltig krümmet; ſo iſt es eine ſehr nützliche Beſchäftigung, wenn man den mannigfaltigen Nutzen begreiflich machet, den die Trübſalen, wenn ſie nach GOttes Abſicht angewendet werden, nach ſich ziehen können. Wir wollen nur einige der vornemſten anführen, wie ſie von einem gottſeligen Manne vorgeſtellet worden [b]). Die Trübſalen und Leiden, die unter der oberſten Regierung GOttes zugeſchicket und ausgetheilet werden, enthalten eine kräftige Aufforderung zur wahren Buſſe, und auf dieſen Zweck werden ſie gemeiniglich von GOtt ein-

b) The Works of the Author of the whole Duty of Man. Vol. 2.

eingerichtet. Der Entwurf davon iſt von GOtt ſelbſt mit dieſen Worten gemachet worden: **Jch will wiederum an meinen Ort gehen, bis ſie ihre Schuld erkennen und mein Angeſicht frühe ſuchen; wenns ihnen übel gehet, werden ſie mein Angeſicht frühe ſuchen.** Hoſ. 5, 15. Und gleich darauf leſen wir die der Abſicht GOttes ſo gemäſſe Entſchlieſſung: **Kommt, wir wollen wieder zum HErrn gehen, denn er hat uns zerriſſen, er wird uns auch heilen, er hat uns zerſchlagen, er wird uns auch verbinden.** Hoſ. 6, 1. Zeitliche Glückſeligkeit hat etwas berauſchendes an ſich, und wenige Köpfe ſind ſtark genug, dieſelbe zu ertragen. Sie ſchläfert uns ein, ſie unterhält uns mit angenehmen Träumen, und mittlerweile raubet uns der Satan unſere edelſten Schätze, und bringet uns um unſere Unſchuld und Glückſeligkeit. Jſts aber nicht ein ſehr freundſchaftlicher Dienſt, wenn uns jemand aus dieſem gefährlichen Schlaf aufwecket, und vor der daraus entſtehenden Gefahr warnet? Und das iſt der Zweck bey den Trübſalen, die uns GOttes Vorſehung zuſchicket, und wir haben Urſache, dieſelben als unſere Freunde anzuſehen, die uns aufwecken und reitzen, die heimlichen Feinde aufzuſuchen, deren Anſchläge auf unſer Verderben gerichtet ſind. Wer wider ſie ungehalten wird, der hält ſie darum für ſeine Feinde, weil ſie ihm die Warheit ſagen, und verkehret den Rath GOttes wider ſich ſelbſt, und muß es ſich ſelbſt zuſchreiben, wenn er die wohlgemeinten Züchtigungen eines Vaters in Wunden verwandelt, die ihm von einem Feinde geſchlagen worden. Wie aber die Trübſalen uns an unſere Sünden erinnern ſollen, ſo iſt es der göttlichen Vorſehung auch öfters gefällig, ſie ſo einzurichten, daß ſie gleichſam das Bild und die Ueberſchrift

der Sündenſchulden an ſich führen, die heimgeſuchet werden ſollen. Der Verfaſſer des Buchs der Weisheit bemerket, daß die Verwandelung des Waſſers im Blut den Egyptiern die Grauſamkeit des Befehls vorgehalten, kraft deſſen die Kinder der Hebräer ermordet werden ſollen. Weish. 12, 5. Und gewiß, wenn wir unſern Trübſalen und Leiden recht in die Augen ſehen, ſo werden wir Umſtände dabey bemerken, die uns auf die reitzende Urſache derſelben führen. GOtt, der alles nach Zahl, Maas und Gewicht eingerichtet hat, beobachtet dieſes Ebenmaas auch im Beſtrafen, und richtet ſeine Züchtigungen nicht nur nach der Häßlichkeit der Sünden, ſondern auch nach ihrer Art ein; wovon uns die heilige Schrift gar manches Exempel vorgeleget hat, ſonderlich Richt. 1, 6. 1 Kön. 21, 19. zu welcher die Weltgeſchichte und die eigene Erfahrung komt. Dieſe Art der Wiedervergeltung iſt zwar nicht ſo ſichtbar unter den Menſchen, weil ihre Sünden nicht alle offenbar und bekannt ſind; ich halte aber gänzlich dafür, daß die Menſchen, wenn ſie ihre Plagen mit ihren Sünden in eine Vergleichung ſtellen, von ihrem eigenen Gewiſſen bald den Ausſpruch hören werden, den Josephs Brüder in ihrer Noth thaten: Das haben wir an Joſeph verdienet. Und eben dieſes dünkt mich dienet gar ſehr zur Rechtfertigung der göttlichen Regierung und die Erwägung deſſen iſt zugleich ſehr vortheilhaft für uns. Wir ſind von Natur untüchtig und ungeneigt, unſer Inwendiges recht kennen zu lernen, und wenn uns nicht ein anderes Licht erleuchtet, ſo überſehen wir es ganz und gar. Da nun die Buſſe und Umkehrung zu GOtt der Zweck der zugeſchickten Trübſalen iſt; ſo iſt es auch eine weiſe und gnädige Einrichtung der göttlichen Regierung, wenn uns durch die Trübſalen

len die Sünden gleichſam kenntlich gemachet werden, die wir vornemlich bereuen ſollen; und es iſt ein wichtiges Stück unſerer Pflicht, hierin eine genaue Nachforſchung und Hausſuchung anzuſtellen. Derjenige, der um ſein zeitliches Vermögen komt, mag ſich wohl prüfen, ob nicht etwan Betrug und Ungerechtigkeit der freſſende Schade ſey, der ſich in ſeinen Eingeweiden angeſetzet hat. Derjenige, der an ſeinem Leibe geplaget wird, und unter den Schmerzen deſſelben kläglich ſeufzet, mag wohl nachforſchen, ob er ſich nicht dieſelben durch ſeine Sünden zugezogen, und ob nicht ſeine Gebeine mit Jugendſünden angefüllet ſind, Hiob 20, 11. oder ob ihm etwan darum Krankheit zugeſchicket worden, weil er ſeine Geſundheit zum Dienſt der Sünde angewendet. Ganz beſonders aber gereichet dieſes zur Verherrlichung der Regierung GOttes, daß er in dieſem Leben die Trübſalen und Plagen dazu brauchet, daß gewiſſe Tugenden und edle Eigenſchaften ans Licht hervorgezogen werden, die ſonſt ihre Uebung nicht haben und ihre rechte Geſtalt nicht bekommen würden. Ich rechne dahin erſtlich das **Mitleiden** gegen andere. Nichts macht uns ſo geſchickt, von dem Leiden anderer Menſchen richtig zu urtheilen, als die eigene Empfindung und Erfahrung. Ohne dieſen lebendigen Begrif urtheilen wir gemeiniglich von anderer Menſchen Leiden wie der Blinde von der Farbe, und wie der Taube von dem Schall. Die, ſo auf ihren weichen Betten liegen, die Lämmer aus der Heerde und die gemäſteten Kälber eſſen, Wein aus Schalen trinken, und ſich mit der koſtbarſten Salbe ſalben, bekümmern ſich wenig um den Schaden Joſephs. Amos 6, 4-6. Die eigene Erfahrung iſt ſo nöthig, uns mitleidig zu machen, daß ſie ſelbſt zur Vollendung unſers Hohenprieſters JEſu, der

ein Muſter eines unumſchränkten Mitleidens war, erfordert wurde. Hebr. 2, 17. 18. Hat nun der, deſſen Erbarmen ihn zu uns herabgetrieben hat, ſich dieſes Weges nicht geſchämet, um recht mitleidig zu werden; wie nöthig iſt dieſes für Herzen, die von Natur hart ſind, und unter dem zeitlichen Wohlleben noch unempfindlicher gemachet werden können? Da nun GOtt unſer Erbarmen gegen unſere Brüder zu einem Maasſtabe gemacht, nach welchem er uns will Barmherzigkeit wiederfahren laſſen, ſo gereichet es gewiß zu unſerm Vortheile, wenn uns GOtt durch Leiden in eine mitleidige Empfindung ſetzet, ja uns auf dieſem Wege zu einer Ehre verhilft. Denn das Mitleiden iſt eine von den edelſten Eigenſchaften unſerer Natur, und wir hören gewiſſermaſſen auf, Menſchen zu ſeyn, wenn wir kein Mitleiden kennen oder üben. Wir haben daher die gerechteſte Urſache, GOtt dafür zu preiſen, daß er durch dieſe Art der Zucht eine ſolche Gnade in uns hervorzubringen ſuchet. Ich rechne zum andern dahin die **Erweckung der Andacht und des herzlichen Gebetes.** So lange die irdiſche Glückſeligkeit auf uns zuflieſſet, ſo baden wir uns in ihren Strömen, und denken nicht an ihre Quelle; daher GOtt den Zufluß hemmen und die Bäche vertrocknen laſſen muß, um durch den Mangel das auszurichten, was die Gegenwart des Guten nicht gewirket, und unſer Herz zu dem erſten Urheber deſſelben zu erheben, der vorher war vergeſſen worden. **Wenn Trübſal da iſt, heiſſet es, ſo ſucht man dich, und wenn du ſie züchtigeſt, ſo ruffen ſie ängſtiglich.** Jeſ. 26, 16. Man kann ſich getroſt auf eines jeglichen Erfahrung beziehen, ob er nicht öfterer und ernſtlicher gebetet, wenn er in Nöthen und Kummer geweſen, gleich jenen Iſraeliten. Richt. 10, 15. 16. Freylich iſt es von unſerer

Seite kein gutes Zeichen, daß wir ſo in uns drin-
gen und uns mahnen laſſen, ehe wir das heraus ge-
ben, was GOtt ſo ſchon gebüret; da wir indes von
Natur ſo unartig ſind, ſo iſt es wirklich eine Gna-
de GOttes, daß er ſo mit uns verfähret, und das,
was er gerne als ein freywilliges Opfer annehmen
wolte, als einen Zins beytreibet. Doch iſt dabey
ſeine Meinung nicht, daß dieſe Pflicht aufhören
ſoll, wenn die Noth vorbey iſt, ſondern es ſoll die-
ſe ſchmerzliche Erinnerung die Freywilligkeit nach
ſich ziehen, und die Gottſeligkeit zu einer heiligen
Fertigkeit bey uns machen. Und wenn dieſes nicht
geſchiehet, ſo zeiget es von einer ſchrecklichen Un-
empfindlichkeit. Dazu komt endlich, daß unter eben
dieſen Züchtigungen GOttes unſer Glaube, Hof-
nung und Gedult die ſchönſte Uebung haben und
ſich in ſeiner Warheit und Kraft offenbaren kann.
Es iſt kein Triumph des Glaubens, wenn man
GOtt nur bey ſolchen Wohlthaten trauet, die er
uns in die Hände giebt, welches mehr ein Wan-
deln nach der Empfindung als ein Wandel im Glau-
ben iſt. Aber im Glauben ſich an GOtt halten in
der äuſerſten Verlegenheit, und hoffen, da nichts
zu hoffen iſt, das iſt der Glaube eines Kindes
Abrahams, und wird uns gerechnet zur Gerechtig-
keit. Röm. 4, 22. 23. Unſere Gedult hat die Ge-
legenheiten ihrer Uebung den zugeſchickten Trübſa-
len zu danken, und wird auch darunter bewahret.
Oder was würde die Gedult für einen Nutzen ha-
ben, wenn es nicht unter Widerwärtigkeiten ge-
ſchähe? In glücklichen Tagen finden wir Gelegen-
heit zur Mäßigung, zur Demuth und zur Vorſich-
tigkeit; die Gedult aber iſt in dieſem glücklichen Zu-
ſtande eine unnütze Tugend, ja man kann ihr Bild
eher nicht unterſcheiden, als bis ſie unter den Trüb-
ſalen in den Tiegel geworfen und geläutert worden.

Und eben darin beſtehet die rechte Vollendung eines Chriſten, unter welcher er dem Bilde ſeines Heilandes ähnlich wird, deſſen ganzes Leben eine beſtändige Uebung dieſer Tugend geweſen.

§. 74.

Fortſetzung

Wie nun GOttes Verhalten bey dem Leiden, das er den Tugendhaften zuſchicket, genungſam gerechtfertiget werden kann; ſo iſt auch das Glück dem Gottloſen gar kein furchtbarer Einwurf wider ſeine Regierung. Die Kinder dieſer Welt ſind nach dem Ausſpruch unſers Heilandes klüger als die Kinder des Lichts in ihrem Geſchlechte. Wenn Kinder der Welt dem natürlichen Hang ihrer Neigungen überlaſſen werden, ihre Geſchicklichkeit und Fleis mit einander verbinden; ſo erlangen ſie in dieſem Leben gemeiniglich ein gröſſeres Glück, weil ſie alle ihre Kräfte an die Erreichung, Beförderung und Vermehrung deſſelben wenden. Wenn die Kinder des Lichts durch ihr erleuchtetes Gewiſſen am Gebrauch verſchiedener unerlaubter Mittel gehindert werden, die ein zeitliches Glück zu verſprechen ſcheinen; ſo brechen jene durch alle Hinderniſſe der Ehre und Gerechtigkeit, der Religion und Tugend hindurch, und die göttliche Vorſehung läſſet es ſehr oft zu, daß der Wunſch und das Verlangen ihres Herzens erfüllet wird; damit ihre glücklichen Umſtände uns dazu dienen mögen, ein geſundes und richtiges Urtheil von den Gütern und Schätzen dieſer Welt zu fällen, nemlich, daß ſie an und vor ſich ſelbſt von keiner weſentlichen Güte ſind, daß ſie zum Weſen einer unſterblichen Kreatur nicht nothwendig gehören, und daher von dem Regierer der Welt ohne Unterſchied beygeleget werden können. Ihre Macht und Trieb zur Uebermältigung machet ſie in der Hand GOttes zu bequemen

quemen Werkzeugen, andere zu ſtrafen, die eben ſo gottlos ſind als ſie, aber nicht ſo mächtig; und wenn ſie ihre Ungerechtigkeit und Verfolgung den Gerechten zu empfinden geben, ſo werden dieſe darunter zu ihrem Beſten geprüfet und geläutert. Oft träget auch ihr zeitliches Glück und Ueberfluß vieles dazu bey, daß ſie das Maas ihrer Sünden zeitiger voll machen, oder daß ihr Fall deſto merklicher und eindringender wird, je mehr die Höhe bewundert worden, auf welcher ſie vorher geſtanden. Wenn ſie in dieſer Welt bey allen ihren Sünden ungeſtraft hingehen, ſo wird uns ein künftiger Zuſtand deſto nachdrücklicher zu Gemüthe geführet, wo alles ins Gleiche gebracht werden ſoll, was in dieſer Welt krumm und ungerade zu ſeyn geſchienen, und wo ſie folglich die Wiedervergeltung ihrer verübten Gottloſigkeiten finden werden. Mitlerweile aber, und da niemand weiß, was im Verborgenen ihres Herzens vorgehet, können ſie mitten unter den Freygebigkeiten des ihnen ſo günſtig ſcheinenden Glücks die elendeſten Menſchen ſeyn. Derjenige Theil ihrer Umſtände, der ſo reitzend und ſchön ausſiehet [i]), verblendet die Augen ſolcher Beſchauer, die blos auf das Aeuſerliche ſehen, und meinen, daß innerlich alles eben ſo vortheilhaft ausſehe, als ihnen das Aeuſerliche vorkommt. Aber ihre ängſtliche Furcht, ihre nagenden Sorgen, ihre traurigen Ahndungen, ihre peinigenden Vorwürfe und Vorſtellungen von mancherley Art, die ihnen Wunden und Striemen verurſachen, die ſie in der tiefen Stille der Nacht quälen und das Herz auf eine unbeſchreibliche Art foldern, laſſen ſie nicht glücklich werden. Und wie können ſie auch glücklich ſeyn bey der ſchweren Strafe ihrer Miſſethaten, die

i) Marshall Sermons on ſeveral Subjects Vol. 2.

über ihrem Haupte ſchwebet, die an dem zarten Faden eines ungewiſſen Lebens hänget, der durch einen ſehr geringen Zufall zerriſſen, und wodurch alle ihre Freude und Fröhlichkeit in ein klägliches Weinen, Heulen und Zähnknirſchen verwandelt werden kann? Befindet ſich nun der Gottloſe in einem ſolchen Zuſtande, ſo darf ihn gewiß niemand deswegen beneiden, daß er auf ſeinem Wege mehrere Bequemlichkeit genieſſet, wenn der Weg, den er gewählet hat, ins Verderben führet, und wenn er nach dieſem Leben vom Angeſicht des HErrn und von ſeiner herrlichen Macht ewig ausgeſchloſſen wird. 2 Theſſ. 1, 9. Indes bleibet etwas gewiſſes in dem Satz des weiſen Königs: Es gehet einem wie dem andern, Armuth und Reichthum, Krankheit und Geſundheit und Ehre und Schande, Herrſchaft und Unterthänigkeit, unzählige andere Zufälle und verſchiedene Arten des Todes begegnen ſo wol dem Gottſeligen als dem Laſterhaften. Nationalſtrafgerichte, und epidemiſche Krankheiten, reiſſen ohne Unterſchied den Gerechten wie den Gottloſen mit ſich fort. Und es muß auch in dem ordentlichen Lauf der göttlichen Vorſehung ſo ſeyn, und wenn es anders geordnet werden ſolte, ſo würden beſtändig Wunderwerke erfordert werden, und die göttliche Allmacht würde ſich ſchier alle Augenblicke ins Mittel ſchlagen müſſen [k]). Es iſt zur Vertheidigung der göttlichen Regierung in dieſer Welt ſchon genung, daß böſe Menſchen ſo oft beſtrafet, und fromme Menſchen ſo oft belohnet werden, als es die Natur der Dinge verſtattet. Es iſt genung, daß in beſondern Fällen ſeine Rache an frechen und bekannt gewordenen Böſewichten ſich offenbaret, und daß ſich ſeine Gnade in unterſcheidenden Merkmalen

k) Sherlock on divine Providence.

len an ſeinen Glaubigen verherrlichet, und eben dadurch die Gerechtigkeit ſeiner Haushaltung bekannt machet, und uns auffordert wahrzunehmen, was bey ihm für ein Unterſchied ſey zwiſchen dem Gerechten und Gottloſen, zwiſchen dem, der ihm dienet, und dem, der ihm nicht dienet. Malach. 3, 18. Mit einem Worte, der gegenwärtige Zuſtand der Welt iſt ſo beſchaffen, daß Waitzen und Unkraut durch einander wachſen, daß jener ſo wol als dieſes ſeinen Antheil am Einfluß des Himmels hat, und beydes wächſet und zur Reiſe komt. Und da die Anzahl der Gottloſen die Zahl der Gerechten ſo erſtaunlich übertrift; ſo würde eine genaue Abſonderung in dieſem Zuſtande die Erde gewiſſermaſſen entvölkern. Mit der Ausrottung des Unkrauts würde auch viel Waitzen mit ausgeriſſen werden. Daher iſt der Rath des groſſen Haushalters der beſte: Laſſet beydes wachſen bis zur Erndte, und wenn die Erndte komt, will ich zu den Schnittern ſagen: Samlet zuerſt das Unkraut, und bindet es in Bündlein, daß man es verbrenne, aber den Waitzen ſamlet mir in meine Scheune. Matth. 13, 29. u. f.

§. 75.

Die Gründe, welche das Daſeyn GOttes und die Erſchaffung der ganzen Welt darthun, die erweiſen auch die Warheit ſeiner Vorſehung, ſo wol in der Erhaltung als in der Regierung derſelben. Indes ſind die Meinungen einiger Menſchen ſo verkehrt, daß, ob ſie wol auf der einen Seite zugeben, daß die Schönheit, Mannigfaltigkeit, Brauchbarkeit und Uebereinſtimmung der Werke der Natur genungſam erweiſe, es müſſe die Welt durch ein weiſes und mächtiges Weſen ſeyn hervorgebracht

c. Betrachtung über den rechten Gebrauch und Mißbrauch dieſer Lehre. (§. 66.)

1. Rechter und heilſamer Gebrauch.

gebracht worden, ſie dennoch nicht zugeben wollen, daß die Fortdauer und Erhaltung derſelben genungſame Anzeigung gebe, daß ſie von eben derſelben allmächtigen Weisheit und Rath erhalten werde. Die Epicuräer ſo wol als Stoiker erkannten das Daſeyn eines GOttes; allein jene ſchloſſen ihn von der Regierung der Welt aus, indem ſie ſich vorſtelleten, daß ihm dieſe Beſchäftigung allzuviel Zerſtreuung machen müſſe, und daß ſie ſich nicht zu der Gleichgültigkeit und Unthätigkeit ſchicke, darin ſie ihren Gott einmal geſetzet hatten. Dahingegen die letztern die Regierung der Welt ſeinen Händen gar entriſſen, und dieſelbe einem unerbittlichen Schickſal übergaben, das ohne alle Rückſicht auf die Menſchen, ohne Erwägung ihrer guten oder böſen Handlungen, alle Dinge mit einer unbezwinglichen Ungeſtümigkeit forttriebe. Die Peripatetiker, die dieſen Ungereimtheiten aus dem Wege gehen wolten, ſetzeten GOtt auf ſeinen Thron, und lieſſen ihn von demſelben eine Ausſicht auf einige Angelegenheiten in dieſer Welt *); dabey aber ſchrieben ſie den Mittelurſachen ſo vieles zu, daß für ihn weiter nichts übrig blieb, als daß er nur ſo zu reden an das Hauptrad Hand anlegete, und es gleichſam in den Gang brachte, um die davon abhangenden Wirkungen aber ſich nicht bekümmerte, ſondern dieſe gehen ließ, wie ſie wolten. Eine jegliche von dieſen philoſophiſchen Secten ſetzte in der That GOtt von ſeinem Regimente ab, und machte ihn zu einem müßigen Zuſchauer der menſchlichen Angelegenheiten. Indem ſie aber dieſes thaten, zogen ſie den Wohlſtand und das Beſte der Menſchen wenig in Betrachtung. Denn wenn GOttes Vorſehung und Regierung von der Welt ausgeſchloſſen wird; ſo wird auch zugleich einem jeg-

lichen

lichen vernünftigen Weſen alle Freude, alle Ruhe, alle Hofnung und aller Troſt geraubet.

*) Ich habe mich öfters über diejenigen Philoſophen gewundert, die eine allgemeine Vorſehung erkannt und zugeſtanden, gleichwol aber keine beſondere Vorſehung GOttes über alle ſeine Kreaturen zugeben wollen. Einige haben ſeine Regierung an den Himmel eingeſchränket, derſelben aber auf dieſer Unterwelt keinen Platz laſſen wollen; und dennoch bedarf dieſe Welt nicht nur eben ſo wol, ſondern noch mehr als jene einer weiſen Regierung, da ſie durch die Lüſte und Leidenſchaften der Menſchen ein Schauplatz der Veränderung und des Verderbens gemachet worden. Andere, welche dafür halten, daß GOttes Vorſehung und Regierung ſich auf dieſe Unterwelt erſtrecke, ſchränken dieſelben nur an die groſſen Begebenheiten und Angelegenheiten der Königreiche und Republiquen ein, und wollen nicht erkennen oder zugeben, daß einzele Perſonen und Familien ein Gegenſtand derſelben ſey, es ſey denn, daß ſie was recht Groſſes in der Welt vorſtelleten. Nicht anders, als ob Königreiche und Republiquen nicht aus einzelen Perſonen und einzelen Familien entſtanden und noch daraus beſtünden; oder als ob GOtt nur für das Ganze, nicht aber für einzele Theile ſorge. Es iſt ſehr zu vermuthen, daß bey einem ſolchen Satz ein falſcher Begrif zum Grunde liege, den dergleichen Philoſophen angenommen, und GOtt angedichtet, den aber die heilige Schrift, die allein von GOtt auf die geziemendeſte Art redet, widerleget hat. Wenn ſolche Menſchen von der Vorſehung und Regierung GOttes reden, ſo nehmen ſie gemeiniglich das Muſter von einem weltlichen Regenten, und meſſen darnach die Regierung GOttes ab. Wie ihnen nun von einem weltlichen Regenten, wenn es auch der beſte und geſchäftigſte wäre, gar wohl bekannt iſt, daß er ſich um das allerwenigſte bekümmern kann, daß er die allerwenigſten von ſeinen Unterthanen kennet, ihren Zuſtand weder erfähret noch unterſuchet; ſo ſoll GOtt in ſeiner Regierung auch beſchaffen ſeyn. Möchten ſie doch ſo billig ſeyn, und erwägen, wie dieſer ihr

Wahn längſt entblöſſet worden. Unter andern heiſſet es Jeſ. 40, 25. u. f. Wem wolt ihr denn mich nachbilden, dem ich gleich ſey, ſpricht der Heilige? Es muß alſo dieſer philoſophiſche Wahn nichts neues ſeyn, ſondern es müſſen wenigſtens zu dieſes Propheten Zeiten ſchon Leute geweſen ſeyn, die eben ſo raiſoniret. Darauf heiſſet es: Hebet eure Augen in die Höhe, und ſehet, wer hat ſolche Dinge geſchaffen, und führet ihr Heer bey der Zahl heraus? Der ſie alle mit Namen ruffet; ſein Vermögen und ſtarke Kraft iſt ſo groß, daß es nicht an Einem fehlen kann. Der Prophet führet hierauf Perſonen redend ein, die ſich mit dem Kummer plagten, als ob GOtt nichts von ihnen wüßte, oder ſich nicht um ſie bekümmere: Mein Weg iſt dem HErrn verborgen und mein Recht gehet vor meinem GOtt über. Dieſen wird hierauf folgende Vorſtellung gethan: Weiſſeſt du nicht? Haſt du nicht gehöret? Der HErr, der ewige GOtt, der die Enden der Erde geſchaffen hat, wird nicht müde noch matt, ſein Verſtand iſt unausforſchlich. Kurz, die heilige Schrift ſchreibet GOtt nicht nur die allgemeine, ſondern auch die allerſonderbarſte Vorſehung und Regierung zu, und wir ſind der veſten Meinung, daß jene ohne dieſe nicht auf eine der Majeſtät GOttes anſtändige Art behauptet werden können, und daß jene aufhöre eine Quelle des Troſtes und der Beruhigung zu ſeyn, wenn dieſe letztere geläugnet und beſtritten wird.

§. 76.

Fortſetzung

Der Glaube an einen GOtt [l]), der die ganze Schöpfung und Natur in ſeiner Hand hat, der den Lauf der Dinge ordnet, der über dieſe Welt die Aufſicht führet, der alle Begebenheiten mit vollkommener Weisheit und Gütigkeit einrichtet, machet uns eine hohe Vorſtellung von einer allgemeinen und genauen Ordnung, die der edelſte und ange-

l) Abernethy Sermons Vol. 2.

angenemſte Gegenſtand der Betrachtung iſt. Aber was für einen Schauplatz der Schrecken und wilden Verwirrung eröfnet uns die entgegen ſtehende Meinung. Nehmen wir GOttes Regierung und oberſte Aufſicht weg, was finden wir alsdenn in dem Weltbau? **Elemente**, die wider einander ſtreiten und vermögend ſind, die ganze Natur in Verwirrung zu ſetzen; **Planeten**, und andere himmliſche Körper, die ihre Kreiſe verlaſſen, und in der Natur eine erſtaunliche Unordnung verurſachen; die Sonne, die ihre Bahn verläßt, und alsdann alles in Feuer und Flamme ſetzet; die Luft, die von peſtilentialiſchen Dünſten angefüllet, den Erdboden ſeiner Einwohner berauben muß; das Meer, das über ſeine Ufer ſteiget, und eine allgemeine Ueberſchwemmung verurſachen muß; Kriege, die ganze Länder verwüſten, und Menſchen, die durch ihre tobenden Leidenſchaften einander plagen, auffreſſen und verderben [m]). Wie erfreulich lautet es daher, wenn David ſaget: **Der HErr iſt König, des freue ſich das Erdreich, und ſeyn frölich die Inſuln ſo viel ihrer iſt.** Pſ. 97, 1. Was merkwürdiges iſt es, daß hier der Inſuln inſonderheit gedacht wird. Denn wenn man die natürliche Beſchaffenheit des Meeres betrachtet, wenn man erwäget, wie hoch es ſtehet, ſo müßte nach den gemeinen Geſetzen der Bewegung täglich eine allgemeine Ueberſchwemmung erfolgen, und England müßte längſt verſenket ſeyn, wo nicht **GOtt dem Meer Gränzen geſetzet, darüber es nicht kommen kann, und das Erdreich nicht wieder bedecken darf.** Pſ. 104, 9. [n]). Nehmen wir die Warheit an, daß ein GOtt ſey, der

m) Heylin on the Creed.

n) Young Sermons Vol. 2.

der ſo wol über die Kräfte der Natur, als über die Kräfte und Unternehmungen der Menſchen herrſchet; ſo können wir erſt als Menſchen leben, und unter der Empfindung eines ſichern und angenehmen Troſtes durch dieſe Welt gehen. Denn durch dieſe Warheit wird alles in ein erquickliches und tröſtendes Licht geſetzet [o]). Es entſtehet daraus eine Ruhe und Heiterkeit in der Seele; die unangenehmen und beſchwerlichen Leidenſchaften der Furcht und Bangigkeit werden geſtillet; wir werden dadurch tüchtig gemachet, unſern Theil in einer allgemeinen Uebereinſtimmung zu tragen, und Nachfolger der über alles herrſchenden Weisheit und Gütigkeit GOttes zu werden. Nehmen wir dieſe Warheit an, ſo hat ein jeglicher redlicher Unterthan in dieſem groſſen Reiche GOttes Urſache genung, ſich bey ſeinen rechtmäßigen Unternehmungen einen geſegneten Fortgang, in Gefährlichkeiten einen mächtigen Schutz, unter den zugeſchickten Trübſalen Troſt, und bey leiblichem Mangel eine zureichende Verſorgung zu verſprechen [p]). Er findet Urſache genung, die beſchwerlichen Umſtände, die ſein Leben und äuſerlichen Zuſtand begleiten, mit Gelaſſenheit zu ertragen, der Barmherzigkeit GOttes die Ueberwindung derſelben zuzutrauen, mitlerweile aber ſeine Seele vermittelſt eines freudigen Vertrauens zu GOtt und ſeiner Vorſehung in Gedult zu beſitzen, und ihm für die täglichen Wohlthaten, die er aus ſeiner Hand genieſſet, aufrichtigen und herzlichen Dank zu bringen. Nimt aber ein Menſch den entgegen ſtehenden Satz an, glaubet er, daß er in einer Welt lebe, in welcher lauter Verwirrung und Unordnung herrſche, in welcher

o) Abernethy Sermons Vol. 2.

p) Sharp Sermons Vol. 2.

welcher Gutes und Böſes ohne Weisheit und Ordnung durch einander gemenget ſey, weil es an einer allweiſen göttlichen Aufſicht fehle, und folglich auch gar kein Unterſchied gemachet werden könne: So muß dieſer Gedanke nothwendig das menſchliche Gemüth mit unausſprechlicher Angſt und Verzweifelung anfüllen, ihr ganzes Leben peinlich machen, und ein Mißvergnügen mit ſich ſelbſt und mit allem, was um ſie iſt, nach ſich ziehen. Es wird dadurch ſelbſt der Grund alles vernünftigen Zutrauens, ja auch alles vernünftigen Vergnügens umgeriſſen, und aller Troſt unter den vorfallenden und in dieſem Leben unausbleiblichen Widerwärtigkeiten geraubet. Mit einem Worte: Man ſchlieſſe GOtt von der Regierung der Welt und der menſchlichen Angelegenheiten aus, ſo werden die Menſchen in der Gefahr keine Zuflucht, in der Trübſal keinen Troſt, im Glück keine Zufriedenheit, im Unglück keine Hofnung haben, und ein jeglicher vernünftiger und denkender Menſch wird Urſache finden, mit dem Kayſer Antoninus zu ſagen: Was hilft mir das Leben in einer Welt, die ohne GOtt und einer Vorſehung iſt? Oder warum ſolte ich verlangen, auf einem Schauplatz der Verwirrung und tödtender Schrecken länger zu beharren?

§. 77.

Der heilige Hiob hat eine Anmerkung gemachet, die auf die Erfahrung gegründet iſt, daß **der Menſch zur Mühſeligkeit geboren werde, wie die Funken aufwärts fliegen.** Hiob 5, 7. Betrachten wir den Menſchen in dem ſchwachen Zuſtande, in welchem er in dieſe Welt eintrit, ſo iſt kaum in der ganzen Welt eine ſolche hülfloſe Kreatur zu finden; oder wenn er auch zu mehrerer Stärke und Reife ſeiner Kräfte gekommen iſt, ſo kann

er ſich doch nicht allein verſorgen. Er iſt ſo manchen Widerwärtigkeiten von auſſen und Beunruhigungen von innen, ſo vielen Stürmen der Elemente und zügelloſen Leidenſchaften anderer Menſchen, unterworfen; es werden ihm auf ſeinen Wegen ſo viele Verſuchungen und Fallſtricke vorgebreitet; er geräth in ſo manche und unerwartete Gefährlichkeiten; es begegnen ihm ſo viele Hinderniſſe, die von keiner menſchlichen Scharfſinnigkeit vorher geſehen werden können; er iſt ſo vielen Schwachheiten, Krankheiten und böſen Gewonheiten an ſich ſelbſt, ſo vieler Gewaltthätigkeit, Betrug und Falſchheit von andern unterworfen; daß er, wenn die Beſchirmung der göttlichen Vorſehung weggenommen wird, eine ganz troſtloſe Kreatur iſt, die alsdenn, ohne einen höhern Beyſtand unter der Laſt ihrer Sünden, Kummers und Elendes unterſinken muß [q]). Es iſt ferner wohl zu erwägen, daß der Menſch in ſeinem natürlichen Zuſtande nicht nur vieler Gefahr und Unruhe, ſondern auch unzähligem Mangel unterworfen iſt. Er empfindet in ſich ſelbſt Begierden, Triebe und Neigungen, die befriediget ſeyn wollen, oder die, wenn dieſes nicht geſchiehet, ihn jämmerlich quälen und beunruhigen. Hätte er nun in einem ſolchen Fall keinen andern Beyſtand, als ſein eigenes Vermögen und Emſigkeit, wie wenig würde dadurch ausgerichtet werden? Unbemerkte Zufälle, unerwartete Begebenheiten verrücken gemeiniglich die beſten Entwürfe, und entkräften die Mittel, von deren Anwendung man ſich den glücklichſten Erfolg verſprochen, ſo daß es ganz umſonſt ſeyn würde, wenn man frühe aufſtünde, ſich ſpäte niederlegte und das Brod mit Sorgen äſſe; wo

q) Moß Sermons Vol. 5. Balguy Sermons Vol. 1.

wo nicht der Beyſtand GOttes unſere Bemühungen ſegnete; und das unternommene Werk unſerer Hände förderte. So aber können wir unter dem uns verſprochenen und begleitenden Segen GOttes uns einen erwünſchten Ausgang unſerer Bemühungen verſprechen, und gewiß verſichert ſeyn, daß wir zu ſeiner Zeit das vorgeſetzte Ziel (wenn es ſich für uns ſchicket, und wir uns auch zu demſelben ſchicken,) gewiß erreichen werden. **Habe deine Luſt an dem HErrn, der wird dir geben, was dein Herz wünſchet; Befiehl dem HErrn deine Wege, und hoffe auf ihn, er wirds wohl machen.** Pſ. 37, 4. 5. **Er wird kein Gutes mangeln laſſen den frommen Herzen.** Pſ. 84, 12.

§. 78.

Das ſind nun einige von den vornemſten Wohlthaten, die wir uns von der Regierung GOttes über die Welt verſprechen können; und die Erwägung derſelben kann uns in den bedenklichſten Umſtänden unſers Lebens wohl zu ſtatten kommen. Iſt uns bange wegen gefährlicher Zeiten, wegen groſſer Bewegungen der Staaten und verwüſtender Kriege? GOtt kann die furchtbarſte Geſtalt der Dinge in einem Augenblick ändern. **Er kann den Bogen zerbrechen und Spieſſe zerſchlagen; er kann ſo leicht das Brauſen des Meeres, das Brauſen ſeiner Wellen, als das Toben der Völker ſtillen. Wir dürfen uns daher nicht fürchten, wenn gleich die Welt untergienge und die Berge ins Meer ſünken, wenn gleich das Meer wütete und wallete, und von ſeinem Ungeſtüm die Berge einfielen.** Pſ. 46, 3. 4. 65, 2. Fürchten wir uns vor der Verfolgung eines boshaften Feindes, der uns zu mächtig iſt: GOtt ſieget über die verkehrteſten

Leidenſchaften der Menſchen, und kann es entweder machen, daß auch unſere Feinde mit uns *zufrieden* ſind, Sprüchw. 16, 17. oder er kann uns unter dem Schatten ſeiner Flügel bedecken, bis ihre Tyranney vorüber iſt. Pſ. 57, 1. Wenn ſich daher auch ein Heer wider uns lagerte, ſo darf ſich unſer Herz nicht fürchten, und wenn ſich Krieg wider uns erhebet, können wir uns auf ihn verlaſſen. Pſ. 27, 3. Sind wir in Gefahr wegen heimlicher Anſchläge boshafter und tückiſcher Menſchen, die uns Stricke legen und Fallen auf unſern Weg ſtellen; Pſ. 140, 4. 5. ſo kann GOtt die Anſchläge der Boshaftigen zu nichte machen, ſo daß ihre Hand das, was ſie ſich vorgenommen, nicht auszuführen vermag. Hiob 5, 12. Denn bey ihm iſt Stärke und Weisheit, **der Verführte und der Verführer ſind in ſeiner Hand.** Hiob 12, 16. Daher wir im Vertrauen auf ſeinen Schutz ſagen können: **Ich liege und ſchlafe ganz mit Frieden, denn du, HErr, macheſt, daß ich ſicher wohne.** Pſ. 4, 8. Ueberfällt uns Armuth als ein gewapneter Mann, wenn Dürre, Mißwachs, Ungeziefer und andere Landplagen unſern Vorrath wegnehmen oder verderben; ſo iſt es GOtt, der alle dieſe Zufälle in ſeiner Hand hat. So wol die fruchtbaren als die unfruchtbaren Jahreszeiten werden von ihm verhänget; wenn er ſeine Hand aufthut, ſo wird alles mit Wohlgefallen geſättiget, ziehet er aber ſeine Hand ab, ſo muß alles verdorren. **Wenn daher auch der Feigenbaum nicht blühet, und der Weinſtock keine Frucht bringet; wenn die Arbeit am Oehlbaum fehl ſchläget, und die Felder keine Speiſe geben; wenn die Heerde vom Felde weggetrieben wird, und kein Vieh in den Ställen iſt; ſo will ich mich doch freuen und frölich ſeyn in dem GOtt**

meines Heils. Hoſ. 12, 17. Gerathen wir in gefährliche Krankheiten, und komt es zu dem ſchweren Kampf zwiſchen der ſchwachen Natur und dem Könige der Schrecken; ſo will uns GOtt unter dieſen bedenklichen Umſtänden und in dieſer wichtigen Stunde nicht verlaſſen, wenn wir ihn nicht verlaſſen; ſondern er will uns unſere Schmerzen erleichtern, unſern niedergeſchlagenen Muth erquicken, unſer Herz mit ſeinem verborgenen Troſt erfreuen, uns gegen die Gefahr des letztern Feindes ſchützen, und den vom Leibe abſcheidenden Geiſt in die Arme ſeiner unendlichen Barmherzigkeit aufnehmen. Wenn wir alſo gleich wandeln im Thal der Schatten des Todes, ſo dürfen wir kein Uebel befürchten, denn der HErr iſt bey uns. Pſ. 23, 4. Wir können zu uns ſelbſt ſagen: **Warum betrübeſt du dich, meine Seele, und biſt ſo unruhig in mir. Hoffe auf den HErrn, denn er iſt deines Angeſichtes Hülfe und dein GOtt.** Pſ. 42, 6. 15. Auf die Weiſe können wir bey aller Angſt und Unruhe des Geiſtes, bey aller Gefahr Leibes und der Seele, in Glück und Unglück, in der Stunde des Todes und am Tage des Gerichts ſagen: **HErr, du biſt mein Fels, meine Burg, mein Erretter, mein GOtt, auf den ich traue, der Schild und das Horn meines Heils; und wer unter dem Schirm des Höchſten wohnet, der wird auch unter dem Schatten des Allmächtigen bleiben.** Mit einem Worte, der Glaube an einen GOtt, der die Welt regieret, iſt ſo nöthig zum Troſt und zur Glückſeligkeit des Lebens, daß ein jeglicher vernünftiger Mensch gewiß darüber betrübet werden muß, wenn er eine Warheit ſolte fahren laſſen, die ſeiner Seele einen unausſprechlichen Troſt ſchenket. In der Offenbarung Johannis

heiſſet es: Ich hörete eine Stimme einer groſſen Schaar, welche ſagten: Halleluja! *denn* der HErr, der allmächtige GOtt, regieret. Laſſet uns freuen und frölich ſeyn, und ihm die Ehre geben. Offenb. 19, 6. Und gewiß, wir haben hohe Urſache zur Anſtimmung dieſes Lobliedes, wenn wir nur das allein bedenken, daß der höchſte **Regierer** der Welt ein gütiger und gnädiger GOtt iſt, der für einen jeglichen unter uns ſorget, der uns liebet, dem es ein Vergnügen iſt, uns wohl zu thun, der alle unſere Bedürfniſſe kennet, und der vermögend iſt, uns zu helfen und zu ſchützen, wenn ſich auch alle Macht der Welt wider uns vereinigte. Einen Regierer, der die Sicherheit und Glückſeligkeit ſeiner Unterthanen jederzeit zur Abſicht hat, und der ſo wenig auf eine willkürliche Art mit ihnen verfähret, daß er ihnen vielmehr nichts anders vorſchreibet, als was zu ihrem wahren Beſten gereichet, nichts, das ſie ſich nicht von ſelbſt vorſchreiben würden, wenn ſie weiſe wären, und ihr wahres Beſtes erkenneten. Einen Regierer, deſſen Augen Tag und Nacht über ſein unermeßliches groſſes Reich offen ſtehen, der *auf alle Menſchenkinder ſiehet*, und *mit einem jeglichen nach ſeinen Werken handelt*; und der ihre mannigfaltigen Fehler und Vergehungen ſo wenig zu ihrem Verderben brauchet, daß er vielmehr ihrer ſchonet, wenn ſie Strafe verdienen, und mitten im Zorn ſeiner Barmherzigkeit eingedenk iſt. Einen **Regierer**, der die äuſerliche Niedrigkeit derer nicht verachtet, die unter ſeiner Aufſicht ſtehen, und der es ſich nicht als was verkleinerliches anrechnet, die Verlornen zu ſuchen, die Verirreten auf den rechten Weg zu bringen, die Schwachen zu ſtärken, die Zerbrochenen zu verbinden, und die Matten in ſeinem Buſen zu tragen, wie er uns

ſelbſt

ſelbſt ſeine Sorgfalt unter dieſem Bilde vorgeſtellet hat. Einen Regierer, der endlich die ganze Schöpfung ohne Unterſchied zu ſeiner Familie machet, deſſen Gütigkeit die Menſchen einen jeglichen Biſſen, den ſie eſſen, jeglichen Tropfen, den ſie trinken, und alles, womit ſie ſich bekleiden, zu danken haben; der ihnen nicht nur in dieſem Leben allerley Gutes reichlich zu genieſſen giebt, ſondern der auch für alle diejenigen, die unter geduldiger Beharrung im Guten nach Preis, Ehre und Unvergänglichkeit trachten, ein unvergängliches, unbeflecktes und unverwelkliches Erbe zubereitet hat, das bewahret wird im Himmel. 1 Petr. 1, 4.

§. 79.

2. Mißbrauch von der göttlichen Regierung. a. Der erſte in Anſehung ſeiner Rathſchlüſſe.

Wir haben bisher vernommen (§. 72.), was für ein heilſamer Gebrauch von der göttlichen Regierung gemachet werden könne, und was aus derſelben den Menſchen für tröſtende Ermunterungen daraus zuflieſſen. Wir werden aber nicht unrecht thun, wenn wir auch einen Mißbrauch anzeigen, der von dieſer an ſich ſo wichtigen Lehre gemachet, und dadurch uns ſelbſt mancher unnöthiger Zweifel zubereitet werden kann. Es geſchiehet dieſes in Anſehung ſeiner Rathſchlüſſe, ſeiner Eigenſchaften und Vorſehung. Durch die Rathſchlüſſe verſtehen wir nicht die in ſeinem Worte veſtgeſtelten Regeln, darnach künftig die Belohnungen und Beſtrafungen ausgetheilet werden ſollen, ſondern den verborgenen Vorſatz ſeines Willens, deſſen Erforſchung er uns nirgend offenbaret hat, und den es uns auch nicht zu erkennen geben will. Daß es aber den Menſchen was gewöhnliches ſey, ſich dahin zu verſteigen, wohin ſie doch nicht kommen ſollen, das lehren die mannigfaltigen Streitigkeiten, die darüber entſtanden, und zu deren Entſcheidung ſie keinen Richter auf Erden finden. Wie oft geſchiehet es,

daß Menſchen den geoffenbarten Willen GOttes dem verborgenen, ſeine Gebote den Rathſchlüſſen deſſelben entgegen ſtellen, und jenes durch dieſes zu ihrem eigenen Schaden zu entkräften ſuchen. Wie oft geſchiehet es, daß ſie die theureſten eidlichen Verſicherungen GOttes mißtrauiſch anſehen, und meinen, daß er wohl bey ſich ſelbſt ganz was anders beſchloſſen habe, als er mit Worten ausdrücklich bezeuget. Wir wollen hier nun nicht gedenken, was dieſes für eine Beleidigung des GOttes der Warheit und Liebe ſey, eine Beleidigung, die einem jeglichen ehrlichen Manne unleidlich fallen muß; ſondern wir bemerken nur, daß eine ſolche Mißhandlung GOttes einen ſehr ſchädlichen Einfluß in das Leben ſolcher Menſchen haben müſſe. Denn da wir unſerer moraliſchen Natur nach ſo wol fähig als verpflichtet ſind, zu einer Aehnlichkeit mit GOtt zu gelangen; ſo muß dieſer an ſich edle Trieb uns zu einem Fallſtrick werden. Denn wenn uns GOtt auf eine ſo verkehrte Art verſtellet wird, als ein ſolcher, der gegen ſeine eigenen theureſten Verſicherungen untreu iſt, und innerlich ganz was anders beſchloſſen hat, als er uns äuſerlich verſichert; ſo iſt ſolches nicht nur eine Verſuchung zu gleichem Verhalten, ſondern auch gewiſſermaſſen eine Verſicherung der Strafloſigkeit. Je ſchwerer es unſerer verderbten Natur wird, das wahre Bild von GOtt, das uns ſein Wort vorhält, auszudrucken; deſto leichter kann das falſche Bild von ihr nachgeahmet werden. Eben das Verderben, das uns an jenem hindert, reizet uns deſtomehr zur Befreyung des leztern. Es iſt dieſes ein Weg, unſere Laſter mit unſerer Reputation zu vereinigen und mit einem Privilegio zu ſündigen. Und wie gerne ſich die Menſchen dieſes Vortheils bedienen, davon haben wir Proben in geringern Fällen. Die Laſter eines

Fürſten ziehen ganze Schaaren nach ſich; dahingegen ſeine Tugenden ihm zwar Bewunderer, aber wenig Nachfolger verſchaffen. Und es iſt gewiß nicht einer von den geringſten ſataniſchen Griffen in der heidniſchen Welt geweſen, daß er ihnen ſolche Götter zur Verehrung vorgeſtellet, durch deren Exempel diejenigen Laſter belebet wurden, in welchen ſie ſich herum wälzen wolten. Wie nun auf der einen Seite viel Böſes daraus entſtehen kann, wenn man ſich GOtt auf eine ſo nachtheilige Art vorſtellet; ſo kann auf der andern Seite auch die Ausübung des Guten gar ſehr dadurch gehindert werden. Denn dieſer falſche Begrif von GOtt hält uns im Lauf unſers Chriſtenthums auf, und benimmt uns den Muth, deſſen wir auf dem Wege unſerer Pflicht benöthiget ſind. Es werden unſerm Fleis die Nerven gelähmet, und die Bemühungen werden vergeblich gemachet. Denn was ſoll einen Menſchen reitzen, ſich um das zu bemühen, davon er nicht weiß, ob er es gewiß erlangen werde, wenn er ſich auf die Verſicherungen GOttes nicht verlaſſen kann, oder das ihm kraft eines unbedingten Rathſchluſſes zufallen wird, er mag ſich darum bemühen oder nicht. Es bleibet da kein Mittelweg übrig, auf welchem ſeine Tugend veſten Fuß faſſen könnte, und ſeine Hofnung wird durch die Verzweifelung fruchtloſer Bemühungen niedergeſchlagen. Wie nöthig aber die Hofnung hiezu ſey, das können wir aus 1 Cor. 15, 58. erkennen, wo Paulus die Chriſten zum Eifer, Treue und Standhaftigkeit aus dem Grunde ermahnet, weil ihre Arbeit nicht vergeblich ſey in dem HErrn. Soll es aber nach der Vorſtellung gehen, die uns einige Menſchen von GOtt machen wollen, ſo kann ein Menſch ſchwerlich wiſſen, ob ſeine Arbeit wohl angewendet oder vergeblich ſey. Denn nach ſolcher

Leute Meinung hanget der Erfolg nicht von der geoffenbarten Verheiſſung, ſondern von dem geheimen Vorſatz GOttes ab, und es kann der Menſch nach ihrer Lehre nicht wiſſen, ob ihm nicht gewiſſe geheime Rathſchlüſſe GOttes im Wege ſtehen, nach welchen er, wenn er auch ſeine Bahn noch ſo hurtig gelaufen wäre, doch am Ende der Krone verfehlen muß. Ob aber eine veſtgeſtelte ſichere und zuverläßige Belohnung nicht einen groſſen Einfluß in die Belebung des Fleiſſes habe, das kann ein jeglicher aus ähnlichen Umſtänden dieſes Lebens beurtheilen. Und wenn man daraus erkennet, daß der Muth durch die Ungewißheit der Belohnung von einer Unternehmung abgeſchrecket werde; ſo können wir den Schluß aufs Geiſtliche daraus um ſo viel mehr machen, da in demſelben unſer Fleiß ohne dem leicht pfleget ermüdet zu werden.

§. 80.

b. Der andere in Anſehung der Eigenſchaften.

Eben ſo unglückliche Wirkungen ziehen auch die falſchen Begriffe und Vorſtellungen von den göttlichen Eigenſchaften nach ſich, die GOtt weſentlich eigen ſind, die ihm ſein Wort beyleget, und die er in der Regierung der Welt offenbaret. Wir wollen uns hier nicht mit dem blos ſpeculativiſchen Irthümern aufhalten, ſondern nur bey den irrigen Vorſtellungen ſtehen bleiben, die in ihren Folgen und Wirkungen die Sitten der Menſchen verderben, und dabey es faſt das Anſehen hat, als ob ſie in dieſer Abſicht recht wohlbedächtig wären erſonnen worden. Man erwäge nur, was die Menſchen für Irthümer von der Gerechtigkeit und Barmherzigkeit GOttes hegen; Irthümer, die um ſo viel ſchädlicher und verderblicher ſind, je mehr ſich dieſe Eigenſchaften mit unſern Angelegenheiten beſchäftigen.

ſchäftigen. Wie enge und eingeſchränkt wird ihr Begrif von der göttlichen Gerechtigkeit, wenn ſie dieſelbe nicht nach ihm, ſondern nach ſich ſelbſt, nicht nach ſeinem unendlichen Weſen, ſondern nach ihrem Vortheil abmeſſen. Weil ſie ſich von derſelben nicht viel Gutes verſprechen, ſo ſchränken ſie dieſelbe ein, und gehen ungerne dran, ſie in ihrem ganzen Umfange zu betrachten. Sie halten dieſelbe für ein Wort, das mehr zur Vergröſſerung ſeines Tituls diene, als ein weſentliches Stück ſeiner Natur ausdrucke, die er doch erſt würde ablegen müſſen, ehe er aufhören könnte, gerecht zu ſeyn. Und auf die Weiſe begehen ſie einen Raub, nicht an einigen ſeiner Wohlthaten, ſondern an einer Eigenſchaft ſeiner Natur. Um aber dieſen Raub auf eine andere Art und gleichſam durch einen Tauſch zu erſetzen, ſo breiten ſie ſeine Barmherzigkeit eben ſo zur Ungebühr aus, als ſie ſeine Gerechtigkeit eingeſchränket. Dieſe wird gleichſam zu einem gränzenloſen Meer gemachet, darin nicht nur wir, ſondern auch er ſelbſt verſchlungen werden ſoll. Wir machen uns von ihm keinen andern Begrif, und erlauben ihm nicht, etwas anders zu ſeyn, als was dieſer Meinung Dienſte leiſtet. Wir laſſen ihn allmächtig ſeyn, um unſern Bedürfniſſen abzuhelfen; aber nicht unſere Sünden zu beſtrafen. Wir laſſen ihn weiſe ſeyn, die Anſchläge unſerer Feinde zu zerſtören, aber nicht unſere eigenen heilloſen Ränke aufzudecken. Wir laſſen ihn warhaftig ſeyn, ſeine Verheiſſungen zu erfüllen, nicht aber ſeine Drohungen wahr zu machen. Kurz, wir muſtern alles in GOtt nach unſerm Intereſſe, und ſtatt deſſen, daß wir von ihm glauben ſolten das, was er iſt, ſo machen wir uns Einbildungen von ihm, wie wir ihn gerne haben wolten; gleich jenem Iſraeliten, der ſich einen GOtt zu ſeinem eigenen Ge-

brauch machte. Richt. 17, 5. Und da dieſes eine Arbeit unſerer Einbildungskraft iſt, ſo muß ſie auch wie alle andere Wirkungen dieſer betrüglichen Kraft verſchwinden. Wir mögen uns GOtt vorſtellen wie wir wollen, ſo hat unſer von ihm gefaßte Wahn ſo wenig Einfluß in ſeine wahre Beſchaffenheit, als ein gefärbtes Glas den Gegenſtand ändern kann. GOtt bleibet mitten unter unſern wilden und ausſchweifenden Begriffen eben derſelbige, und wird die Warheit des Tituls, den er ſich beygeleget hat, allezeit behaupten: **Ich bin, der ich bin.** 2 Moſ. 5, 14. Alles, was in ſeiner Natur iſt, das iſt gleich unermeßlich und unendlich. Seine Barmherzigkeit darf ſeiner Gerechtigkeit nicht ins Gebiete fallen, um ſich gleichſam einen gröſſern Raum zu verſchaffen, indem ſie ſich ſo ſchon über alle ſeine Werke erſtrecket. Und die Gerechtigkeit darf die Gränzen der Barmherzigkeit nicht ſchmälern, indem ſie auch ein unermeßliches Reich hat. Alle unbußfertige Sünder ſtehen unter ihrer Zucht, und wenn wir GOtt nach unſerm Wahn einſchränken wollen, ſo machen wir uns zu Gegenſtänden ſeiner Gerechtigkeit. Der GOtt, der der Urheber aller Ordnung iſt, kann in ſich ſelbſt keine Unordnung und Verwirrung haben. Die göttlichen Eigenſchaften ſind einander nicht zuwider, ſondern ſtehen in der genaueſten Uebereinſtimmung. Indes iſt es am Tage, daß aus dieſer falſchen Vorſtellung göttlicher Eigenſchaften verſchiedene andere Irthümer entſtanden. Die Meinung des Origenes, daß die Teufel einſtens würden ſelig werden, iſt ein redender Beweis davon; und ſie rühret nirgend anders her, als aus dem irrigen Begrif von GOttes Gerechtigkeit und Barmherzigkeit. Es gehören dahin auch die ſanften und ſehr erleidlichen Abbildungen, die einige in den neuern Zeiten von

der Hölle gemachet, indem einige die Art ihrer Marter geändert, andere die Heſtigkeit derſelben gemindert, andere die Dauer derſelben eingeſchränket haben. Ein jeglicher hat von dieſem Tophet ſo viel abgezogen, daß es den Atheiſten leicht geworden, ſelbiges gar zu läugnen; und es hat ſchier den Verdacht erwecket, als ob ſie Luſt hätten, den Ort zu beſuchen, den ſie gefliſſentlich ſo bequem gemachet. Wenigſtens iſt gewiß, daß dieſes ein Mittel ſey, andere dahin zu ſchicken, ihnen die Furcht zu benehmen, und die Gedanken beyzubringen, daß der Ort der Verdammung nicht ſo gefährlich ſey, als er vorgeſtelt werde, mithin auch ſie unbeſorgter zu machen, den dahin führenden Weg zu vermeiden. Dergleichen Vorſtellungen taſten zugleich die Uebung des Chriſtenthums recht gefährlich an, und machen die Menſchen bey der Sünde verwegen. Solcher Ermunterungsmittel aber bedürfen die Menſchen gewiß nicht. Die allgemeinen betrüglichen Hofnungen auf Barmherzigkeit ſind zu dieſem Zweck leider hinreichend, und haben dieſen Zuſatz nicht nöthig. Zwiſchen dieſen beyden Meinungen zeiget ſich der Libertinismus, der ſich allen Banden entreiſſet; und ſtatt deſſen, daß der Gedanke von GOttes Gütigkeit die Menſchen zur Buſſe reitzen ſolte, ſo wirft dieſer Irthum den Zügel ab, dadurch die wilde Natur ſolte zurück gehalten werden. Die davon beherrſchten Menſchen laſſen ſich von ihren Lüſten und Leidenſchaften hinreiſſen, und rennen in ihr Verderben, wie ein Hengſt in den Streit. Die wenigſten ſind ſo edel geſinnet, daß ſie um der Tugend willen ſelbſt ſolten was Gutes thun, auch nicht ſo vorſichtig, es um der vorgeſtelten Belohnung willen zu thun. Unſere Furcht iſt der ſtärkſte Bewegungsgrund, unſere Herzen müſſen angeſpornet werden, und durch dieſe

Oefnungen dringen die Regungen der Gottſeligkeit in dieſelben. Werden nun die Schrecken des HErrn durch die Vorſtellungen von einer alles verſchlingenden Barmherzigkeit verdränget; wird die Hölle entweder zu einem Nichts gemachet, oder ſo abgebildet, als ob ſie uns zu Nichts mache, als ob ſich unſere Empfindung mit unſerm Daſeyn in dieſer Welt verliere, und wir ſo wenig fähig blieben, einen Schmerz als eine Glückſeligkeit zu erfahren: was wird alsdenn übrig bleiben, uns zur Tugend zu reitzen, oder vom Laſter abzuſchrecken? Sehen wir nicht oft, daß eine tollkühne Luſt der ganzen Rüſtung des Himmels Trotz bietet, GOtt in ſeinem lauteſten Donner entgegen gehet, und es auf eine fürchterliche Art waget, verdammet zu werden? Wird eine ſolche Luſt auch dadurch beſcheidener werden; wenn man ihr ſaget, daß ſie nun ſtumpfe Waffen wider ſich habe? Daß GOttes Donner mitten unter allem Krachen ohne einen tödtenden Keil ſey? Oder daß die Flammen des Abgrundes ein gemahltes Feuer wären, das zwar von ferne ſchrecklich ausſehe, aber keinen Schaden thue? Werden dieſe Gehege, die die Furcht gezogen hat, dergeſtalt weggeräumet; ſo iſt nichts vermögend, den raſenden Lauf aufzuhalten, darein der Sünder durch ſeine Luſt zu ſündigen geſetzet worden. Denn wer ſeine Sünde auch alsdenn liebet, wenn ſie ihm den Untergang drohet, der dienet ihr durſtig, wenn gleich der Todt der Sold derſelben iſt. Röm. 6, 23. Wie wird er ſich vor der Schlange hüten, wenn er glaubet, daß ſie ohne Stachel und tödtendes Gift ſey? Wird er ſich nicht dem Herrn ohne Bedenken überlaſſen, der ihm mit einem gegenwärtigen Vergnügen ſchmeichelt, und ihn aufs Künftige mit keinen Streichen bedrohet? Wir finden es ja auch im gemeinen bürgerli-

chen

chen Leben, daß die vermuthete Strafloſigkeit eine Pflegerin der Unordnung ſey. Und hätten die Geſetze kein Zwangsrecht: ſo würden wir bald innen werden, wie wenig ihre lehrende Kraft ausrichte. Gleiche, wo nicht ärgere Beſchaffenheit hat es im Geiſtlichen; zumal, da wir geneigter ſind, GOttes Geſetze als der Menſchen Geſetze zu übertreten. Folglich müſſen auch die Warnungsgründe in Abſicht auf jene ſtärker ſeyn. Unſere eigene Erfahrung giebt uns davon einen betrübten Beweis. Niemand iſt ſo kühn wider GOttes Gerechtigkeit, als diejenigen, die ſich wider die Furcht vor derſelben abgehärtet haben; nicht anders, als ob ihre wirkliche Thaten eine Probe von der Richtigkeit ihrer Speculation machen und es verſuchen ſolten, ob GOtt zum Zorn gereitzet werden könne oder nicht. Die Menſchen machen es mit GOttes Barmherzigkeit, wie beſtürzte Seefahrer mit einem Boot im Schifbruch, auf welches ſie ſo viel Laſt legen, bis ſie ſamt demſelben unterſinken. Sie verderben durch ihr allzu groſſes Vertrauen auf ihr Rettungsmittel, und finden da einen Abgrund, wo ſie eine Arche zu ihrer Sicherheit anzutreffen meineten. Wir ſprechen damit der göttlichen Barmherzigkeit ihre Gröſſe gar nicht ab, wenn nur auf unſerer Seite das ſchwere Gewicht der Unbußfertigkeit nicht angehänget iſt; wo aber dieſes iſt, ſo iſt es eine Laſt, darunter ſelbſt die göttliche Gnade ſinket.

§. 81.

c. Der dritte in Anſehung ſeiner Vorſehung; deſſen Wirkungen vor-

Einige dieſer irrigen Vorſtellungen, dadurch die Gottſeligkeit nicht wenig gehindert wird, betreffen die göttliche Vorſehung. Einige verläugnen dieſelbe gänzlich, und meinen, daß GOtt mit der Beſchauung und Genuß ſeiner eigenen Glückſeligkeit

geſtellet werden I. an uns ſelbſt.

ſeligkeit dergeſtalt beſchäftiget ſey, daß er ſich gar nicht um ſeine Kreaturen bekümmere, und ein *müſ-ſiger* Zuſchauer der menſchlichen Angelegenheiten ſey. Andere ſchränken dieſelbe nur an ſolche Dinge ein, die ſie ſelbſt für würdige Gegenſtände der göttlichen Aufſicht und Regierung halten. Es iſt gar ſehr zu beſorgen, daß dieſe Irthümer nicht blos von einigen Weltweiſen geheget und vertheidiget worden, ſondern daß ſie auch bey unzählig andern eine tiefe Wurzel im Herzen haben, und daß derer viele ſind, die ſie lieber mit dem Munde bekennen, als von Herzen glauben, daß GOtt die Welt regiere, und über alle Angelegenheiten und Begebenheiten die oberſte Aufſicht führe, welcher Verdacht durch diejenigen Kunſtgriffe gar ſehr beſtärket wird, deren ſich die Menſchen bedienen, um irdiſche Vortheile zu erlangen. Glaubten ſie warhaftig, daß alles unter der Hand und Regierung GOttes ſtünde, aus welcher ſie dieſelbe weder mit Gewalt reiſſen noch heimlich entwenden können; ſo kann man ſich kaum vorſtellen, warum ſie ſich ſo viele Mühe geben, ſo viel vergebliche Unruhe machen, ſo viel verkehrte ja unerlaubte Mittel brauchen, ihren Zweck zu erreichen. Derjenige, der GOttes allgemeine und beſondere Vorſehung in Zweifel ziehet, oder gar beſtreitet, der hat die Wurzel zu allen Sünden, zum Mißtrauen, zur Bauchſorge, zum Betrug und Ungerechtigkeit in ſeinem Herzen; indem nichts ſo vermögend iſt, diejenigen Sorgen und argliſtigen Anſchläge ſo zu hindern, als die Verſicherung, daß GOtt für uns ſorge. Der Menſch bleibt immer geneigt zur Aengſtlichkeit, wenn niemand da iſt, von dem er eine ordentliche und zureichende Austheilung erwarten kann. Und daher muß dieſer Irthum, wo er ſich findet, nicht nur unter die Hinderniſſe an chriſtlichen Pflich-

ten, ſondern auch zu den Reitzungen zu viel böſen Handlungen gerechnet werden. Auſſer dieſen aber, die GOttes Vorſehung läugnen, giebt es andere, die ſich nicht weniger gröblich verſündigen. Wir zielen damit auf diejenigen, die zwar von GOttes Vorſehung ganz richtig denken, dabey aber ihre Ausleger ſeyn wollen; die nicht mit dem zufrieden ſind, was ſie wirket und thut, ſondern die auch ihre geheimeſten Wege und Abſichten wiſſen wollen. Wir verdammen damit keinesweges eine aus Nachdenken entſtehende Zueignung der Geſchäfte göttlicher Vorſehung, als welche öfters ſo auſſerordentlich und merkwürdig ſind, daß ſie ſich ſelbſt auslegen, und uns gleichſam mit Fingern auf ihre Bedeutung weiſen. Eine ehrerbietige Aufmerkſamkeit auf ſolche Fälle iſt nicht nur unſchuldig, ſondern auch nothwendig. Wenn aber Menſchen ſich unterſtehen, einen jeglichen Strich in der Hand GOttes zu kennen, und daraus willkührliche Schlüſſe herzuleiten; ſo unterſcheiden ſie ſich von denen, die alles einer blinden Fatalität zuſchreiben, und darin zu unterſcheiden, daß ſie ſich und andere zugleich betrügen. Andere gehen noch weiter; ſie wollen die Wege der göttlichen Vorſehung nicht nur verſtehen, ſondern auch derſelben beyſtehen; ſie ſchleichen ihr nicht nur mit ihren Gedanken in ihren verborgenen Gängen nach, ſondern wollen ihr auch ihr Werk ausführen helfen. Von der Art ſind ſonderlich diejenigen, die, nachdem ſie ihr Gehirn mit einigen muthmaslichen Auslegungen dunkler Weiſſagungen angefüllet, der göttlichen Vorſehung zu Hülfe kommen, und die Begebenheiten, die ſie erwarten, hervor ruffen wollen. Erſtlich betrügen ſie ſich mit ausſchweiffenden Vorſtellungen, und hernach ſuchen ſie auf eine eben ſo wilde Art den göttlichen Abſichten Bahn zu machen. Nach-

dem

dem ſie erſt beſchloſſen, was er thun ſoll, ſo wollen ſie ſich ihm auch als Werkzeuge aufdringen. Wir wollen uns aber bey dieſen letztern nicht aufhalten, ſondern zu jenen zurück kehren, die Ausleger der göttlichen Regierung ſeyn wollen, und den Schluß machen, daß ein Menſch von GOtt entweder geliebet oder gehaſſet werde, nachdem ihm entweder Gutes oder Böſes begegnet. Dieſe Art zu ſchlieſſen iſt ſchon von unſerm Heilande in den ungebührlichen Urtheil der Juden über die Galiläer verworfen worden, und lange vorher hatte Salomo die Regel gegeben, daß der Menſch aus dem, was ihm äuſerlich begegnet, weder auf Liebe noch Haß einen Schluß machen könne. Pred. 9, 1. Hat ſichs nun ſo unter der Jüdiſchen Haushaltung verhalten, in welcher doch der zeitliche Segen einen ſo groſſen Theil der göttlichen Verheiſſungen ausmachete; ſo wird ſolches vielmehr unter dem Evangelio ſtatt finden, als welches von ganz anderer Einrichtung und Beſchaffenheit iſt. Denn ſtatt deſſen, daß es ſeinen Bekennern zeitliches Glück zuſagen ſolte; ſo kündiget es denſelben vielmehr das Gegentheil an; es machet das Kreuz zur Fahne, unter welcher wir ſtreiten ſollen, und verſpricht nur einen erquickenden Troſt unter den Trübſalen und Verfolgungen. Werden nun die Widerwärtigkeiten dieſes Lebens ſo ausgeleget, als ob ſie ein Zeichen göttlicher Ungnade wären, ſo kann dieſes allerhand betrübte Wirkungen nach ſich ziehen. Denn wenn ſie ſich als einen Ambos der göttlichen Schläge anſehen, ſo werden ſie auch unter demſelben mehr abgehärtet werden. Sie bekommen, wie es ein Kirchenlehrer wohl ausgedrucket hat, αντιτυπον νȣν, einen Sinn, der den Schlag, der auf ſie geſchehen, wieder zurück prallen läſſet auf den, der ihn gethan hat. Die Verzweifelung iſt ſo natürlich das Ende

der

der Gottloſigkeit, daß die Juden zu der einen nur darauf ihre Zuflucht nahmen, um ſich bey der andern zu erhalten. Sie ſagten: **Es iſt keine Hofnung da;** und ſo war auch ihr Schluß gleich gefaſſet: **Wir wollen nach unſern Gedanken wandeln, und ein jeglicher thue nach dem Gutdünken ſeines Herzens.** Jer. 18, 12. Die Beſtrebung iſt ein Kind der Hofnung, und wir bemühen uns nicht, jemanden zu beſänftigen, von dem wir wiſſen, daß er unverſöhnlich ſey. Der Zorn kann uns zwar verzehren, aber nicht beſſern. Die Liebe allein iſt es, welche die auflöſende und ſchmelzende Kraft beſitzet; und wenn wir in den auferlegten Züchtigungen davon keine Vermiſchung finden können, ſo machen wir uns gegen alle Eindrücke Hammer hart. Wir küſſen die Hand und Ruthe eines Vaters, dahingegen wir den Streich eines Henkers mehr leiden als übernehmen. Die Menſchen ſind ſehr geneigt, zu haſſen, wenn ſie voraus ſetzen, daß ſie gehaſſet werden. Ein Zuſtand, der ein Vorſchmack der Hölle iſt, und in welchen diejenigen gar leicht gerathen können, die einen jeglichen Streich von der Hand GOttes als eine Wirkung ſeines Haſſes auslegen. Auf die Weiſe thut man das an ſich ſelbſt, was die Teufel bey Chriſto verbaten, und man quälet ſich, ehe denn es Zeit iſt. Denn der Rache der künftigen Welt iſt das beſonders eigen, daß ſie blos ſtrafet. Hier in dieſem Leben aber iſt es mehr Zucht als Strafe; wir ſollen gebeſſert, nicht aber verderbet werden. Dieſer Jrthum führet, auſſer der Strafe des Gefühls, auch die Strafe des Verluſtes mit ſich, um die Hölle vollſtändig zu machen. Er beraubet uns der gröſten evangeliſchen Glückſeligkeit, daß man ſich unter der Trübſal freuen kann, welche unſer Heiland für ſo wichtig gehalten, daß er

ſie ſeinen Seligkeiten mit einverleibet hat. Sind aber alle Widerwärtigkeiten ein Zeichen der göttlichen Ungnade; ſo iſt auch in dem unſchuldigen Leiden kein Raum zur Freude vorhanden. Die reitzende Ausſicht Stephani zum Himmel wird verbauet, und der Todt eines Märtyrers iſt ſo kläglich als die Hinrichtung eines Uebelthäters. Oder wären dieſes die Leiden alleine, mit welchen eine Freude verbunden ſeyn kann, ſo würden nur ſehr wenige daran Theil haben. Zu den meiſten Züchtigungen wird GOtt durch unſere Schuld gereitzet; und ob wol dieſelben in Anſehung ihrer Urſache ein trauriger Gegenſtand ſind, ſo laſſen ſie doch in Abſicht auf ihren Zweck und Wirkung dem Troſte Platz. Sie zeigen an, daß GOtt, ob er wol durch unſere Sünden zum Mißfallen gereitzet worden, uns nicht ganz aus der Acht gelaſſen habe, daß er uns ſeiner Zucht noch werth halte, und wirklich zu beſſern bemühet ſey. Die Wirkung davon wird auch ſeiner Abſicht ganz gemäs ſeyn, wenn ſie von uns nicht gehindert wird.

§. 82.

2) An andern. Wie nun dieſer irrige Wahn von GOttes Vorſehung ſchädliche Wirkungen hat in Abſicht auf uns ſelbſt, ſo iſt er nicht weniger ſchädlich in Abſicht auf andere. Denn wenn wir zuförderſt die Menſchen anſehen, die, wie es Pſ. 73, 12. heiſſet, glücklich ſind in der Welt, ſo werden wir auch finden, daß ſie meiſtens die Eigenſchaften an ſich haben, die der Pſalmiſt im vorhergehenden angezeiget hat. Machen wir nun aus ihrem zeitlichen Glück einen Schluß auf GOttes Gnade, ſagen ſie; ſo wird die Verſuchung nicht ausbleiben, in welche der Verfaſſer dieſes Pſalms gerieth, daß er fragte: Solls denn umſonſt ſeyn, daß mein Herz unſträflich lebet

bet, und ich meine Hände in Unſchuld waſche? Ja wir werden uns geneigt finden, dem Urtheil der Verächter beyzutreten, und ſie für glücklich zu ſchätzen. Halten wir ſie nun dafür, ſo iſt nichts natürlicher, als daß wir wünſchen, ihnen gleich zu ſeyn. Und ſo werden wir allmählig dahin kommen, die arme und geplagte Unſchuld zu verachten, dagegen aber die Ausübung glücklicher Sünden hoch zu ſchätzen. Erblicken wir dagegen andere in einem unglücklichen Zuſtande; ſo kann dieſe irrige Meinung von GOttes Vorſehung uns verleiten, ein hartes Urtheil über ſie zu fällen, und ſtatt ihnen zu helfen, werden wir ſie lieber unbarmherzig richten. Das heiſſet aber nach der Sprache der heiligen Schrift den verfolgen, den GOtt geſchlagen hat, und das Herz derer betrüben, die GOtt verwundet hat. Gewiß, eine Sache, die wider die Regungen der Menſchlichkeit, und noch vielmehr wider das herzliche Erbarmen ſtreitet, ſo das Chriſtenthum erfordert. Und daher können wir mit Recht behaupten, daß dieſe verkehrten Beurtheilungen der göttlichen Regierung auch den Pflichten des Chriſtenthums nachtheilig ſind. Eben dieſes geſchiehet, wenn man die Zueignung davon auf die Urſachen machet, wobey das Urtheil ſo betrüglich ausfallen kann, als in Anſehung der Perſonen. GOtt hat uns ein ganz anderes Maas unſers Verhaltens an die Hand gegeben, nemlich ſein Wort und Geſetz, nach welchem wir unſere Handlungen ganz ſicher einrichten können. Er verweiſet uns nicht auf ſeine Vorſehung und die ungleiche Austheilung derſelben; er erlaubet uns nicht, aus dem Erfolg unſerer Unternehmungen einen Schluß auf die Rechtmäßigkeit oder Unrechtmäßigkeit derſelben zu machen. Wäre dieſes der Probierſtein, ſo würde es unmöglich ſeyn, eine Unternehmung zu recht-

fertigen. Denn dasjenige, dadurch ſie gerechtfertiget werden ſoll, folget erſt darauf, und kann alſo keinen Einfluß haben, ſie entweder böſe oder gut zu machen. Und wie der Erfolg dieſes nicht machen kann, ſo iſt er auch weder von dieſem noch von jenem ein unbetrügliches Zeichen. Und wir fragen billig diejenigen, die anders denken, woher ſie dieſes wiſſen? Haben ſie etwan eine Beſtimmung GOttes vor ſich? Haben ſie aber dieſe nicht, was für einen andern Grund der Gewißheit wollen ſie anführen? Gewiß, GOtt hat ſeine Vorſehung und Regierung nicht zu einem Mittel hergegeben, unſere Träume und Muthmaſſungen zu verſiegeln. Ja wenn wir die heilige Schrift anſehen, ſo finden wir eine unwiderſprechliche Widerlegung dieſes Wahns. Die Iſraeliten wurden bey der Belagerung der Stadt Ai geſchlagen, und waren nichtsdeſtoweniger hernach glücklich. Es war eine äuſerliche Urſache vorhanden, die eine Aenderung nach ſich zog; und dergleichen beſtehen noch immer. Ein gleiches finden wir an den Benjamiten, die, ob ſie gleich die ſchlechteſte Sache von der Welt hatten, dennoch zween ausnehmende Siege über die andern Stämme erhielten. Richt. 20. Die Wegnehmung der Bundeslade durch die Philiſter iſt ein Exempel, das ſtatt aller andern dienen kann. Wer dieſe und andere ähnliche Fälle erwäget, der wird es wol nicht länger für dienlich halten, die Urſachen nach dem Erfolg zu beurtheilen, oder er müßte die Vertheidigung des Dagon über ſich nehmen wollen, der damals den Raub des Heiligthums im Triumph aufführete.

* *

Fünfter Abſchnitt, Darin GOtt als der Schöpfer Himmels und der Erden betrachtet wird.

§. 83.

Dieſer Theil des erſten Artickels unſers Glaubens iſt in den erſten Abſchriften des apoſtoliſchen Glaubensbekänntniſſes oder in dem **Römiſchen Credo** nicht befindlich geweſen. Denn die alten Ausleger haben nichts davon erwähnet, weil vermuthlich damals die Römiſche Kirche nichts von den Ketzereien wußte, welchen dieſer Artickel entgegen geſtellet worden. **Simon**, der Zauberer, der erſte Ketzer, lehrete, daß die Welt durch die Engel erſchaffen worden, und dieſes that auch ſein Nachfolger **Menander. Cerdon** und **Marcion** führeten zwey beſondere **Grundweſen** ein, die nicht nur von einander unterſchieden, ſondern auch einander zuwider waren. Das eine nannten ſie den Urheber alles Guten, und das andere den Urheber alles in der Welt vorhandenen Böſen, und dieſem letztern ſchrieben ſie die Erſchaffung der Welt zu. Es iſt daher nicht unwarſcheinlich, daß man, als dieſe ſchädlichen Irthümer in der Römiſchen Kirche ausgebreitet zu werden begunten, dieſen Ausdruck denſelben entgegen geſtellet, durch welchen wir die groſſe Warheit bekennen, daß **GOtt allein der Schöpfer Himmels und der Erden ſey.** Das iſt die Meinung einiger berühmter Männer. Indes komt andern folgendes warſcheinlicher vor: Daß, da die Heiden durchgängig behauptet, daß entweder die Welt von Ewigkeit her geweſen, oder durch einen ohngefähren Zufall entſtanden, oder aus einer vorräthigen Materie

a. Erklärung der Sache ſelbſt.

gebildet, keinesweges aber aus Nichts erſchaffen worden, nachher die Heiden, wenn ſie ſich zur chriſtlichen Religion bekehret, ganz beſonders das Bekänntniß von der Warheit ablegen müſſen: daß GOtt der Schöpfer Himmels und der Erden ſey. Denn das war die Lehre, welche die Apoſtel den Heiden einſchärfeten. Apoſtg. 14, 14. 15, 23. 1 Cor. 8, 6. Daher auch eben dieſe nicht unrecht vermuthen, daß dieſe Lehre vom Anfang her ein Stück des chriſtlichen Glaubens geweſen, und nicht erſt gelegentlich eingerücket worden, und daß ein jeglicher, der aus dem Heidenthum zur chriſtlichen Religion getreten, auf eine feierliche Art bekennen müſſen, daß alle Götter der Heiden Götzen wären, daß aber Jehovah den Himmel erſchaffen. Pſ. 96, 5. [a]).

§. 84.

1. Möglichkeit der Schöpfung.

Durch Himmel und Erde wird der ganze Weltbau verſtanden. Denn da die alten Hebräer kein Wort in ihrer Sprache hatten, dadurch ſie das, was wir die Welt nennen, ausdrucken konnten, ſo bedieneten ſie ſich dieſer Umſchreibung, dadurch die beyden vornemſten Stücke ausgedrucket, alle dazu gehörigen Dinge aber verſtanden wurden, ſie mochten nun materiell oder immateriell, ſichtbar oder unſichtbar ſeyn. Und wenn von GOtt behauptet wird, daß er die Welt erſchaffen, ſo wird damit entweder die Hervorbringung der Materie, daraus die Welt gebildet worden, verſtanden, welches im eigentlichen Verſtande die Schöpfung heiſſet; oder auch die Bildung des Weltbaues aus dieſer

a) Nichols on the Articles; Grabe Notes on Bulls Judgemens of the catholik Church. Barrow on the Creed.

ſer zuerſt aus Nichts hervorgebrachten Materie; welches man im uneigentlichen oder allgemeineren Verſtande die Schöpfung nennet. Der Verfaſſer des Briefes an die Hebräer lehret uns, daß wir **durch den Glauben wiſſen, daß die Welt durch GOttes Wort erſchaffen worden, und daß alles, was man ſiehet, aus Nichts entſtanden**, Hebr. 11, 3. das iſt, daß alle Dinge durch das allmächtige Wort: **Es werde**, aus Nichts hervorgegangen, ihr Weſen und Daſeyn erlanget. Viele groſſe Männer aber, die von einer nähern göttlichen Offenbarung nichts wußten, waren hierin verſchiedener Meinung, und nahmen dieſes als einen gewiſſen philoſophiſchen Satz an: Daß alles, was nur zur Exiſtenz gebracht worden, nothwendig eine vorräthige Materie voraus ſetze, aus welcher es gebildet worden *). Sie geben gerne zu, daß die äuſerliche und ſichtbare Form der Materie geändert werden könne, weil ſie aus der Erfahrung wiſſen, daß ſie dieſes ſelbſt in verſchiedenen Fällen leiſten können [b]). Ja ſie geben auch zu, daß auch die innerliche Einrichtung der Dinge Aenderungen geſtatten, und daß daher eben dieſelbe Subſtanz unter verſchiedenen Geſtalten erſcheinen könne; weil ſie dergleichen in der beſtändigen Erzeugung und Verweſung der Dinge hievon tägliche Exempel vor Augen haben. Daß aber etwas ſchlechthin aus Nichts entſtehen, oder daß dasjenige, was vorher kein Weſen und Daſeyn gehabt, ohne eine vorher exiſtirende Materie zum Weſen und Wirklichkeit gelangen ſolte, das konnten ſie ſo wenig mit andern Urſachen der Wirkſamkeit, die ſie an ſich ſelbſt und an andern gewahr wurden, zuſammen reimen, daß ſie vielmehr dieſen Satz ſchlechthin für was unmögliches erklären.

 *) Die

b) Abernethy Sermons Vol. 2.

*) Die Erſchaffung der Welt aus Nichts kam dem Epicurus ſo unverdaulich vor, daß er auf ein ganz atheiſtiſches Syſtema gerieth, um nur dieſen Satz zu verdrengen. Denn als er einſtens einen Grammaticus, deſſen Schüler er war, eine Stelle aus der Theogonie des Heſiodus erklären hörete, darin es hies, daß das Chaos zuerſt erſchaffen worden, und hernach die geraumliche Erde; ſo that er die Frage an ſeinen Lehrer: Wenn die Erde aus dem Chaos entſtanden wäre, woraus denn das Chaos erſchaffen worden? Da nun der Grammaticus durch dieſe Frage verwirrt gemacht wurde, und weiter nichts darauf antwortete, als daß es ſeines Amtes nicht ſey, dergleichen Fragen zu beantworten, ſondern daß dieſes von den Philoſophen geſchehen müſſe: ſo verlies Epicurus den Grammaticus, und legte ſich lediglich auf die Philoſophie. Diogenes Laertius in vita Epicuri.

§. 85.

Fortſetzung

Wir geben gerne zu, daß die Materie ſich nicht ſelbſt erſchaffen, und daß die Subſtanzen nicht aus einem allgemeinen Nichts hervor gehen können; und in dieſem Verſtande laſſen wir die bekannte Regel gelten: Aus Nichts kann nichts werden, oder ein Weſen und Daſeyn erlangen. Wir behaupten aber, daß die Erſchaffung der Welt aus Nichts durch ein Etwas geſchehen, welches ſeiner Natur nach nothwendig exiſtiret, und eine ſo vollkommene Macht beſitzet, die vermögend iſt, alles zu thun, das keinen Widerſpruch in ſich faſſet. Es iſt an dem, daß der Satz: Seyn, und zu gleicher Zeit auch nicht ſeyn, einen offenbaren Widerſpruch in ſich faſſet, davon eins das andere aufhebet. Aber nicht ſeyn, und zu einer andern Zeit wirklich da ſeyn, enthält gar keinen Widerſpruch. Und der Grund davon iſt der, weil das Nichtſeyn eines Dinges in der gegenwärtigen Zeit das Daſeyn deſſelben zu einer andern Zeit nicht ausſchlieſſet, wenn

es GOttes Wille iſt, daß es ein Daſeyn haben und eine Wirklichkeit erlangen ſoll. Was iſt denn nun für eine Ungereimtheit darin zu finden, wenn man behauptet, daß die Materie, die ohne dem ein leidendes Weſen, und mancherley Veränderungen fähig iſt, durch die Kraſt eines allmächtigen Weſens aus einem Nichts hervorgehen und ein Etwas werden könne [c]). Denn es iſt den Grundſätzen der Vernunft gar nicht zuwider, daß eine unendliche Kraſt einen Wurm zum Daſeyn bringen könne, ohne daß vorher eine Materie da ſeyn müſſe, die bewirket werden könne. Nehmen wir aber an, daß eine unendliche Kraft einen Wurm hervorbringen könne; ſo muß es derſelben eben ſo leicht ſeyn, eine ganze Welt hervorbringen zu können. Es lieget daher die Schöpfungskraft, das iſt, das Vermögen, Dingen, die nicht ſind, aus dem Stande des Nichtſeyns zum Weſen und Daſeyn zu verhelfen, ſelbſt in dem Begrif von einer Gottheit. Und ob wir wol die Art und Weiſe, wie dieſes zugehet, nicht begreifen können, ſo können wir doch, wenn wir auf uns ſelbſt und auf unſere eigene Perſonalität ſehen, in uns ſelbſt einen überzeugenden Beweis davon antreffen [d]). Wer ſich ſelbſt betrachtet, der muß bekennen, daß eine Zeit beſtimmet werden könne, da er nicht da geweſen, (denn ſein ewiges Daſeyn iſt dem gemeinen Menſchenverſtande zuwider, und bedarf keiner Widerlegung;) daß eine gewiſſe Zeit genennet werden könne, da er angefangen zu ſeyn, und daß es noch nicht allzu lange ſey, da er wirklich exiſtiret. Da er nun nicht annehmen kann, daß er von ſich ſelbſt angefangen zu ſeyn, ſo muß er nothwendig zu einer andern Urſache ſeine

c) Bentley Sermons at Boyles Lectures.

d) Stillingfleet Orig. ſacra.

Zuflucht nehmen, und bis zur erſten Quelle des Daſeyns zurücke gehen. GOtt iſt daher, ſchlieſſet er, der Schöpfer ſeiner Seele. Denn ich kann mir nicht vorſtellen, warum mehrere Schwierigkeit damit verbunden ſeyn ſolte, daß GOtt eine Seele, ein Weſen, das denken und wollen kann, erſchaffen, als daß er unvernünftige Thiere oder eine unempfindliche Materie hervorgebracht; zumal da die Eigenſchaften und Kräfte der Seele ſie weit über alle materialiſche Exiſtenz erheben. Denn wenn wir auf die vortreflichen Wirkungen unſerer Seele acht haben, ſo werden wir an derſelben etwas finden, das eine Aehnlichkeit mit dem hat, was wir nun weiter von dem allmächtigen GOtt zu erwägen haben werden. Zwar können unſere Seelen keine neue Subſtanzen hervorbringen, wohl aber neue Ideen, neue Gedanken, Meinungen, Entwürfe und Vorſchläge. Dieſes können ſie nach Belieben, in völliger Freyheit und ohne eine präexiſtirende Materie thun, und gleichwol ſind dieſes Dinge, die eine wirkliche Exiſtenz haben. Der Weltweiſe, der GOtt ſeine erſchaffende Kraft abſpricht, der muß nothwendig ſich ſelbſt verurtheilen. Denn indem er dieſes dem Allmächtigen abſtreiten will, ſo thut er ſelbſt etwas, das damit eine Aehnlichkeit hat. Durch eine ohngefähre Vereinigung der Sonnenſtäubgen; oder durch eine regulaire Einrichtung der Materie und Bewegung führet er ſeine Hypotheſe auf, bauet ſich ſelbſt in der Einbildung eine Welt. Vermittelſt einer in ſeinem Verſtande vorgehenden Schöpfung muß alles hervorkommen, wie ers haben will; er beweget alles nach Belieben, er weiſet jeglichem Dinge den Platz an, den es in ſeinem Syſtem haben ſoll; und bey dem allen denket er nicht daran, daß der allmächtige GOtt im Stande ſey, eine Welt wirklich darzuſtellen, wie

er ſich dieſelbe nur in der Einbildung entworfen hat. Mit einem Worte, es iſt eine von den weſentlichen Eigenſchaften des allerhöchſten Weſens, daß es allmächtig iſt; es iſt aber auch für uns ſehr begreiflich, daß unſer endlicher Verſtand die Gränzen der Allmacht nicht überſehen könne. Es iſt wahr, die Hervorbringung eines Etwas aus Nichts zeiget eine uns unbegreifliche Gröſſe der Macht an; da aber in dieſem Satz kein Widerſpruch enthalten iſt, und wir in uns ſelbſt etwas antreffen, das damit einige Aehnlichkeit hat; ſo müſſen wir uns dabey beruhigen, und unſerm GOtt die Macht nicht abſprechen, von der wir bekennen, daß ſie unbegreiflich ſey.

§. 86.

2. Die von GOtt erſchaffenen Dinge a. Himmel.

Daß das Empyräum, oder, nach dem Ausdruck der Schrift, aller Himmel Himmel, und der Urſtof, daraus alles gebildet worden, welches gemeiniglich das Chaos pfleget genennet zu werden, vor dem ſechs Tage Werk, das Moſes beſchrieben hat, erſchaffen worden, das wird von den meiſten zugeſtanden, die von dieſer Materie geſchrieben haben; wegen der Erſchaffung der Engel aber ſind ihre Meinungen getheilet. Diejenigen, welche ſie mit in das ſechs Tage Werk GOttes einſchlieſſen, beziehen ſich auf verſchiedene Stellen der heiligen Schrift, wie auch auf die ſummariſche Wiederholung 1 Moſ. 2, 1. 2. darin es heiſſet: **Alſo wurde vollendet Himmel und Erde und alles Heer derſelben**, da ſie denn durch das Heer des Himmels die Engel verſtehen, **dieſe Diener GOttes, die ſeinen Willen thun.** Es iſt aber wohl zu bemerken, daß, da Moſes in der ganzen Schöpfungsgeſchichte der Engel mit keinem Worte gedacht hat, durch das Heer des Himmels gar füglich

Sonne,

Sonne, Mond und Sterne verſtanden werden können, die unter dieſem Ausdruck in der heiligen Schrift oft vorkommen; und daß alsdann die Engel nicht mit unter der Moſaiſchen Schöpfungsgeſchichte begriffen ſind, ſondern daß dieſelben ihr Daſeyn erhalten, ehe dieſe materialiſche Welt in ihrer Wirklichkeit dargeſtellet worden. Dem ſey indes wie ihm wolle, ſo iſt gewiß, daß eher nicht als am ſechſten Tage, und nachdem durch die Vorſorge und Vorſehung GOttes alles gleichſam zur Aufnahme und Bewirthung zubereitet und dargeſtellet worden *), der Menſch erſchaffen, ſein Leib aus dem Staube der Erden, ſeine Seele aber unmittelbar von GOtt gebildet worden. Denn durch den Ausdruck: GOtt blies ihm ein eine lebendige Seele, kann nichts anders verſtanden werden, als die Mittheilung einer vernünftigen und unſterblichen Seele oder geiſtlichen Subſtanz, die aber, da GOttes Weſen ganz untheilbar iſt, nicht als ein Theil ſeines Weſens angeſehen werden kann, und daher lediglich aus Nichts erſchaffen worden. Ob aber zu gleicher Zeit die unzähligen Millionen andere Seelen, die nach und nach mit menſchlichen Leibern vereiniget werden ſollen, erſchaffen worden, oder ob er ſie nachher in einem jeglichen einzeln Fall erſchaffen, wenn der für ſie beſtimte Leib zu ihrer Aufnahme zubereitet geweſen; das iſt eine Speculation, die unſer Heiland, als ihm die Frage vorgeleget wurde: **Ob der blindgeborne Menſch ſelbſt, oder ob ſeine Aeltern geſündiget,** Joh. 9, 2. nicht entſchieden hat, ob ihm gleich Gelegenheit dazu an die Hand gegeben wurde. Indes haben wir von allen den Weſen, die aus Nichts hervorgebracht worden, wol zu bemerken, daß ihre Bildung nicht nach und nach, ſondern in einem Augenblick geſchehen. Denn ſo bald GOtt nur ſprach, daß ſie ſeyn ſolten, ſo ſtund

ſeinen

ſeinen Befehlen den Willen kein Hinderniß im Wege, die Vollziehung deſſelben konnte durch nichts aufgehalten werden, es war kein Zwiſchenſtand zwiſchen ihrem Nichtſeyn und ihrem Daſeyn, ſondern ſie erhielten gleich ihr Daſeyn in der möglichſten Vollkommenheit ihrer Naturen. Auſſer dieſer unmittelbaren und augenblicklichen Hervorbringung verſchiedener Arten von Subſtanzen ohne eine präexiſtirende Materie (welches daher die eigentliche und unmittelbare Schöpfung pfleget genennet zu werden) finden wir, daß GOtt aus einer rohen und ungebildeten Materie regulaire Geſtalten hervorgebracht, die aus einer unendlichen Mannigfaltigkeit von Theilen beſtehen, die von ihm in das genaueſte Verhältniß und Ordnung geſetzet worden, und die in dieſem Verhältniß ein bewundernswürdiges Ganzes ausmachen; welches zuſammen genommen, gleichfalls die Schöpfung pfleget genennet zu werden. Das allererſte Chaos war, wie es uns die heilige Schrift vorzuſtellen ſcheinet, eine flüßige Maſſe, darin die Materialien und Ingredientien von allen Körpern enthalten waren, die aber auch dergeſtalt unter einander gemiſchet waren, ſo, daß das Schwere und Leichte, das Dicke und Dünne, das Flüßige und Veſte, Feuer, Luft, Waſſer und Erde allenthalben beyſammen, und in einer völligen Vermiſchung war. Wer war nun der, der aus dieſer unordentlichen vermiſchten Maſſe, durch ein einziges Wort: es werde Licht, zuwege brachte, daß ſich alle feurige Theile von den übrigen abſonderten, und ſich zu Einem feurigen Körper vereinigten, um ihre Stralen, Wärme und Einfluß den Einwohnern dieſer Erde mitzutheilen? Wer war es, der für ſie einen ſo bequemen Stand erwählete, daß ſie das groſſe Werkzeug des Lebens und der Befruchtung ward, und der ihr eine zu unſerm Gebrauch

brauch abgemeſſene Temperatur beylegte, ſo, daß ſie uns weder durch unerträgliche Hitze ausdorret, noch vor unausſtehlicher Kälte umkommen läſſet, welches doch unausbleiblich geweſen ſeyn würde, wenn ſie uns entweder näher geſtellet, oder weiter von uns entfernet worden? Wer war es, der es zuwege brachte, daß die gröbern Theile der chaotiſchen Subſtanz ſich an einander ſchloſſen, und die Körper der verſchiedenen Planeten bildeten, die den Sonnenbau ausmachen, und der das wunderbare Verhältniß der jährlichen und täglichen Bewegung der Erde, zur Unterſcheidung des Lichtes und der Finſterniß, und zur regulairen Abänderung der Jahreszeiten veſt ſtellete? Wer war es, der die Dichtigkeit der Planeten nach ihrem Abſtande von der Sonne und folglich nach dem Grad der Hitze abmas, den ſie auszuſtehen vermögend waren; und der die Bewegung des Mondes ſo einrichtete, daß ſie zur Eintheilung unſerer Zeit dienete, zugleich aber noch durch Erhellung des Luftkreiſes gewiſſermaſſen die traurige Finſterniß der langen Winternächte gleichſam wegnahm? Wer war es, der den wunderbaren Lauf der Kometen anordnete, der das ganze Weltſyſtema beveſtigte, die Planeten und Kometen in eine ſolche Bahn einleitete, aus welcher ſeit ihrer Schöpfung kein einziger gewichen, und dem andern in ſeinem Gange hinderlich geworden? Wer war es, der den Luftkreis ſo dünne und durchſichtig machete, daß die Stralen des Lichts in einem Augenblick durchdringen konnten, dabey aber noch ſo ſtark und ſubſtantiel machte, daß die geflügelten Thiere in demſelben ihre freye und ſichere Bewegung haben konnten? Wer war es, der die Wolken zum Regen, die Winde zur Geſundheit und Handelſchaft einrichtete, ſie gleichſam zum Behältniß des Donners, der Blitze und Ungewitter

machte,

machte, um dadurch den Kreis, darin wir wohnen, zu reinigen, und die Dünſte zu verzehren, die uns ſonſt erſticken würden? Frage nur das Vieh, das wird dichs lehren; und die Vögel unter dem Himmel, die werden dirs ſagen; oder rede mit der Erde, die wird dichs lehren, und die Fiſche im Meer werden dirs erzählen; wer weiß ſolches alles nicht, daß es des HErrn Hand gemachet hat? Hiob 12, 7-9.

*) Nachdem alſo das Licht eine Zeitlang die finſtere und dicke Atmoſphäre durchleuchtet; nachdem die Luft von ſchädlichen Dünſten befreyet, rein, heiter und zur Reſpiration bequem gemachet worden; nachdem das Waſſer die Beſchaffenheit erlanget, daß es durch Nebel und Thau vom Himmel, durch Quellen und Flüſſe auf Erden den Bedürfniſſen der Erde zu ſtatten kommen konnte; nachdem die Oberfläche der Erde trocken und veſte, mit Bäumen, Geſträuchen, Pflanzen, Kräutern und Blumen zur Nahrung und Vergnügen bekleidet worden; nachdem das herrliche Firmament des Himmels, das bewunderns würdige Syſtema der Sonne, des Mondes und der Sterne zu einer freyen Beſchauung, und durch ihren kräftigen Einfluß dazu beſtimmet worden, die Jahreszeiten zu unterſcheiden, und die Welt zu einer angenehmen und reichlich verſorgten Wohnung für den Menſchen zu machen; nachdem endlich alle Arten von Thieren in dem Meer, in der Luft und auf der Erde ſo geordnet worden, daß ſie dem Menſchen zur Erhaltung und Vergnügen dienen konnten: So wurde der Menſch erſt erſchaffen, in die neu erbaute Welt eingeführet, und zum Herrn über das Werk der Hände GOttes gemachet. Wir können zwar nicht ſagen, mit was für fürchterlichen Erſchütterungen die erſte Scheidung der Elemente verbunden geweſen; wir wollen auch die Meinung derer nicht für gewiß ausgeben, die aus der Beſchreibung, die Petrus vom Ende der Welt gemachet, dabey die Elemente mit groſſen Krachen zergehen ſollen, ſich die Vorſtellung machen, daß dergleichen auch in der erſten Schöpfung geſchehen,

da GOtt aus dem Chaos alles hervorgehen heiſſen; ſo viel aber kann man ſich wohl vorſtellen, daß die Welt für den Menſchen ein furchtbarer Schauplatz geweſen ſeyn würde, wenn er da geweſen wäre, ehe alles von GOtt in die von ſeiner Weisheit beſtimte Ordnung geſetzet worden. S. Burnet und Wiſtons Theory.

§. 87.

b. Erde. Es erzählen aber nicht nur die Himmel die Ehre GOttes, nicht nur die Veſte verkündiget ſeiner Hände Werk, Pſ. 19, 1. ſondern auch alle Kräuter, Pflanzen, Blumen und andere Gewächſe, die auf der Oberfläche der Erde ſtehen; alle Metalle, Mineralien und was ſonſt nur in den Eingeweiden der Erde gefunden wird; alle Vögel, Gewürme und Thiere von der Mücke bis zum Elephanten; alle Fiſche und andere Kreaturen, von der allerkleineſten bis zum ungeheuren Wallfiſch, und was ſonſt nur in den Waſſern und in der groſſen Tiefe gefunden wird, verkündiget die Macht und Weisheit desjenigen, der alles erſchaffen, und der den lebendigen Geſchöpfen einen gewiſſen Inſtinct beygeleget hat, den wir als einen Eindruck von der Hand ihres Schöpfers anzuſehen haben. Des Menſchen hier nicht einmal zu gedenken, den GOtt in der Reihe der ſichtbaren Geſchöpfe oben an geſtellet, deſſen Leib er auf eine bewundernswürdige Art eingerichtet, und den er zum Wohnhaus einer vernünftigen Seele gemachet. Dieſes und alles andere, was ſich uns in der Natur darſtellet, fordert uns auf, mit dem erleuchteten Pſalmiſten zu ſagen: **HErr, wie ſind deine Werke ſo groß! Du haſt ſie alle weislich geordnet, und die Erde iſt voll deiner Güte.** Pſ. 104, 24. Nach dieſer allgemeinen Muſterung der allgemeinen Einrichtung der natürlichen Dinge, die aber ſehr unvollkommen

men iſt, möchte es wohl unnöthig ſeyn, die Zeugniſſe der älteſten Nationen, der Egyptier, Phönicier u. a. *) oder der größten heidniſchen Weltweiſen, eines Thales, Pythagoras, oder der gelehrteſten Römer, eines Cicero, Seneca und Ovidius anzuführen, welcher letztere uns eine ſolche poetiſche Beſchreibung von der Erſchaffung der Welt gegeben, als ob er eine genaue Bekanntſchaft mit der Moſaiſchen Schöpfungsgeſchichte gehabt hätte. Statt deſſen wollen wir unſere Betrachtung auf die Zeit, auf die Art und Weiſe der Schöpfung, und endlich auf die Urſachen richten, um derentwillen GOtt dieſes erſtaunenswürdige Weltgebäude dargeſtellet hat.

*) Es wird nicht undienlich ſeyn, bey dieſer Gelegenheit einiger Lehren zu gedenken, die unter den Heiden von der Schöpfung vorgetragen worden. So bekennet Mercurius Trismegiſtus nicht nur, daß GOtt die Welt erſchaffen, ſondern, daß er ſie auch durch ſein Wort erſchaffen; daß er nur geſaget: Die Sonne gehe auf! und ſogleich hätte ſie das Angeſicht der Erde erleuchtet, und durch den kräftigen Einfluß deſſelben Wortes wären die Elemente von einander unterſchieden, der Himmel mit Sternen gezieret, und die Erde mit Kräutern und Gewächſen geſchmücket worden; wie wir hievon ſeine Worte beym Cyrillus contra Iulianum L. 2. finden. Thales, einer von den ſieben Weiſen Griechenlandes, der ſich eine Zeitlang in Egypten aufgehalten, und der erſte geweſen, der eine Erkänntniß göttlicher Dinge unter ſeinen Landesleuten bekannt gemachet, hat das Element des Waſſers zur erſten Materie gemachet, daraus die Welt hervorgebracht worden, und hat GOtt einen Geiſt genennet, oder ein vernünftiges Weſen, von welchem dieſes alles erſchaffen worden. Cicero de natura Deorum L. 1. Worin er mit der Moſaiſchen Beſchreibung merklich übereinſtimmet, darin es heiſſet, daß der Geiſt GOttes auf dem Waſſer geſchwebet. Vom

Plato, der ſich über dieſen Punct etwas zweydeutig ausgedrucket hat, glaubet man, daß er zu der Meinung von der Ewigkeit der Welt geneigt geweſen; allein deſſen nicht zu gedenken, daß dieſes eine von den Hauptſtreitigkeiten zwiſchen ihm und dem Ariſtoteles geweſen, ſo hat ihn auch Plutarchus, der mit ſeinen Schriften ſehr genaue Bekanntſchaft hatte, von dieſer Beſchuldigung befreyet, und deutlich behauptet, daß die Erſchaffung der Welt den Hauptinhalt ſeines Buches ausmache, welches er Timäus genennet hat. Ariſtoteles hat zwar in ſeiner Naturlehre die Ewigkeit der Welt zu vertheidigen geſuchet; in ſeiner Metaphyſik aber hat er ſich ſo erkläret: Wer da ſaget, daß GOtt die Urſache und der Urheber nicht nur aller lebendigen Kreaturen, ſondern auch der Natur ſelbſt und der allgemeinen Welt und des Laufs derſelben ſey, der redet als ein vernünftiger Menſch; die das Gegentheil lehren, ſind unbedachtſame Leute. Theophraſtus, der ein groſſer Anhänger des Ariſtoteles war, behauptet nicht nur, daß die Welt von GOtt erſchaffen worden, ſondern daß er ſie auch aus Nichts oder aus keiner präexiſtirenden Materie erſchaffen. Varro, der unter den Römern einer der älteſten und gelehrteſten Männer iſt, leitet den erſten Periodum ſeiner Zeitrechnung von der Erſchaffung der Welt her, und ſagt, es ſey die gemeine Meinung ſo wol des Zeno als der Stoiker geweſen, daß die Welt einen Anfang gehabt, und daß ſie auch ein Ende nehmen werde. Cicero, ob er wol ein Akademicus, und folglich in ſtreitigen Sätzen ein Scepticus geweſen, machet nichts deſto weniger den Schluß, daß GOtt den Menſchen erſchaffen, und demſelben die vorzüglichen Fähigkeiten beygeleget, die er beſitzet, und daß die Erde, das Meer und die ganze Welt ſeinem Befehl unterworfen ſey. Cicero de nat. Deorum L. 2. Seneca behauptet es als eine gewiſſe Warheit, daß GOtt die ganze Welt und ſonderlich den Menſchen erſchaffen, und erkläret es für einen Zeitverluſt, wenn man nach dem Urſprunge der Dinge frage, und wer ſie aus der gemeinen Maſſe, oder Chaos, darin ſie vorher gelegen, hervorgezogen. Die Ausdrücke beym Ovidius und Virgilius ſind bekannt.

X. Es

A. Es kann davon ausführlich nachgeleſen werden die gelehrte Abhandlung, die der allgemeinen Welthiſtorie vorgeſetzet, und darin die Meinungen der Alten von der Erſchaffung der Welt vorgetragen und geprüfet worden.

§. 88.

3. Die Zeit, wenn die Welt erſchaffen worden.

Aus den natürlichen Begriffen, die wir von der Gütigkeit GOttes haben, die ihn hätte bewegen können, die Welt zu erſchaffen, können wir keinen Erweis von der Zeit nehmen, wenn ſie zu entſtehen angefangen. Denn da ſeine Gütigkeit ſich ſelbſt allezeit gleich geweſen; ſo hätte ihn auch dieſelbe, menſchlicher Weiſe zu reden, allezeit bewegen können, dieſes groſſe Gebäude darzuſtellen. Da nun in GOtt nichts zu finden iſt, dadurch er hätte beſtimmet werden können, die Welt mehr zu einer als zu einer andern Zeit, früher oder ſpäter zu erſchaffen; ſo muß dieſe Sache lediglich ſeinem allerhöchſten Wohlgefallen überlaſſen werden, oder wir müßten annehmen, daß eine Begebenheit dazwiſchen gekommen, die ſeinen Willen beſtimmet. Wenn wir uns vorſtellen, daß vor der Schöpfung, die Moſes beſchrieben, GOtt den empyräiſchen Himmel und mit demſelben eine unzählige Menge Engel erſchaffen, und zu ſeiner unmittelbaren Wohnung beſtimmet; wenn wir annehmen, daß einige dieſer Engel aus Stolz und eigenliebigen Begriffen von ihren eigenen Vollkommenheiten von GOtt abgefallen und geſündiget, weswegen ſie aus dem Himmel verſtoſſen und mit Ketten der Finſterniß bis zum Tage des Gerichts gebunden worden; und daß GOtt (um ihren Verluſt zu erſetzen und zu ſeiner Zeit den Himmel mit neuen Einwohnern zu erfüllen,) ſich vorgenommen, eine andere Gattung von Kreaturen zu erſchaffen, und darauf das Chaos hervorgebracht und aus demſelben eine bequeme

Wohnung für ſie bis zur Vollendung aller Dinge gebildet. Wenn wir, ſage ich, dieſes voraus ſetzen, ſo haben wir einigen Grund zu muthmaſſen, daß der Fall der Engel eine Veranlaſſung zur Erſchaffung der Menſchen gegeben, und daß die Bildung unſerer Erde eine Folge von dieſem Vorſatz GOttes geweſen *). Hat nun die Welt einen Anfang, und zwar zu der Zeit, da Menſchen erſchaffen worden; ſo iſt zu vermuthen, daß eine ſo merkwürdige Begebenheit in einer der älteſten Hiſtorien werde ſeyn aufgezeichnet worden, um das Andenken derſelben dadurch zu erhalten e). Nun in der Hiſtorie Moſis, die durchgängig für das älteſte Buch in der ganzen Welt gehalten wird, und die ſelbſt unter den heidniſchen Schriftſtellern in groſſer Hochachtung geſtanden f), finden wir einen deutlichen, kurzen und ungezwungenen Bericht vom Anfang der Welt und von ihrer Erſchaffung durch GOtt, welches nach der gemäßigſten Berechnung (denn Juden und Chriſten ſind in dieſem Stück nicht völlig einig) jetzo fünf tauſend ſieben hundert und fünf und ſechzig Jahr ſind.

*) R. Herr Stackhouſe hat hier eine Meinung vorgetragen, die in der engländiſchen Kirche ſehr gangbar iſt, nemlich daß die Engel eine geraume Zeit vor dieſer ſichtbaren Welt erſchaffen worden, und daß auch der Fall der Engel vor derſelben hergegangen ſey. Schon einige unter den Kirchenvätern haben dieſe Meinung geheget, denen aber auch von andern widerſprochen worden. Es iſt indes weiter nichts, als eine Meinung, die wenigſtens eben ſo viel wider ſich als für ſich hat, und die von Socinianern ergriffen zu werden pfleget, um dadurch diejenigen Stellen zu entkräften, darin von Chriſto geſaget wird, daß er vor Grundlegung der Welt geweſen.

§. 89.

e) Wilkins Natural Religion.
f) Joſephus contra Appion.

§. 89.

Anlangend die Art und Weiſe, wie die Welt erſchaffen worden, ſo haben wir zuförderſt keine Urſache, zu glauben, daß dieſelbe im erſten Anfange nach gewiſſen mechaniſchen Geſetzen hervorgebracht worden. Der Urſprung der Welt rühret unmittelbar von der Hand GOttes her, und ehe gewiſſe Geſetze der Bewegung veſtgeſtellet worden; und wir würden die Wunderwerke eben ſo leicht nach Geſetzen der Natur abmeſſen können, als die Erſchaffung der Welt. Denn unter allen Wunderwerken iſt die Erſchaffung der Welt das allergröſſeſte, nicht nur ſo ferne darunter eine Hervorbringung der Materie und Bewegung aus Nichts verſtanden wird, ſondern ſo ferne auch die Dinge dadurch in eine ſolche Ordnung geſtellet worden, daß ſie der Geſetze der Bewegung fähig geworden. Es iſt noch nicht ausgemacht, und wird auch ſo leicht nicht ausgemachet werden, was dieſe Geſetze der Bewegung ſind, davon die Philoſophen ſo viel reden; und da die gegenſeitige Verbindung der Körper ſo groß iſt, und ein jeglicher Körper bey jeder Bewegung von ſo viel andern Körpern abhängig iſt, ſo iſt es faſt unmöglich, wie die Körper auf einander wirken, wenn ſie auſſer dem Zuſtande betrachtet werden, darin ſie ſich jetzo wirklich befinden. Es iſt daher weit vernünftiger, ſich vorzuſtellen, daß die verſchiedenen Theile, daraus die Welt beſtehet, in Ordnung geſtellet worden, ehe dieſe Geſetze Platz gefunden; und die Schöpfung der Welt nach den Geſetzen der Bewegung, die jetzo ſtatt haben, beurtheilen wollen, iſt eben ſo viel, als eine Schöpfung vor der hergehen laſſen, durch welche dieſe Welt dargeſtellet worden. Es komt eben ſo heraus, als ob ein Indianer von der Art, wie eine

a. Die Art der Erſchaffung.

Uhr verfertiget wird, aus den verſchiedenen Bewegungen urtheilen wolte, die er an derſelben wahrnimmt, nachdem ſie fertig vor ihm iſt, und wenn er ſich einbilden wolte, daß die Materialien, indem ſie ſich ſo bewegen, wie er ſiehet, endlich dieſe Uhr zu Stande gebracht. Es iſt am Tage, daß die erſten Thiere durch keine Geſetze der Bewegung, oder Kräfte der Natur hervorgebracht worden; iſt es nun nicht eben ſo vernünftig zu glauben, daß alle übrige Theile der Schöpfung durch eben dieſelbe kräftige Wirkung, oder, wie die Schrift redet, durch einen ſolchen Befehl GOttes entſtanden, der den Augenblick und ohne Zwiſchenkraft einiger Mittelurſachen ſeine Wirkung gehabt? Wie wir nun keine Urſache haben, uns eine nach gewiſſen Geſetzen eingerichtete Schöpfung vorzuſtellen; ſo iſt hingegen hinlängliche Urſache vorhanden, daß die Erſchaffung der Welt ſo geſchehen, wie ſie im erſten Buch Moſis beſchrieben worden. Es iſt ſehr zu vermuthen, daß ſie ſich bey der Erforſchung der Handlungsweiſe GOttes allzu vorwitzig beweiſen. Wir ſollen billig das, was er von ſich ſelbſt ſaget, ſo wol in Abſicht auf die Sache ſelbſt, als in Anſehung der Art und Umſtände ehrerbietig annehmen. **Denn wo wareſt du, als ich den Grund der Erde legete? Weiſt du es, ſo ſage mirs.** Hiob 38, 4. Indes muß man zur Ehre GOttes und zur Beſchämung aller derer, die ſein Wort tadeln, bekennen, daß auch von Menſchen ſolche Gründe und Urſachen von GOttes Handlungen gegeben werden können, dagegen alle ſeine Widerſacher nichts einwenden können. GOtt hat alles nach Maas, Zahl und Gewicht geordnet. Weish. 11, 20. Und man kann diejenigen, die ſo vorwitzig fragen, warum GOtt die Welt eben in ſechs Tagen, und nicht in Einem Tage erſchaffen, wieder fragen: warum die

Welt, wenn es GOttes Wille geweſen, nicht in ſechs Tagen oder ſonſt in einem gewiſſen Raum der Zeit erſchaffen werden ſollen? Wäre die Schöpfung in einem Augenblick geſchehen, ſo würde man gefraget haben, warum die Welt nicht in ſechs Tagen erſchaffen worden? Dürfen denn Menſchen GOtt bey ſeinen Handlungen Zeit und Verhaltungsweiſe vorſchreiben? Iſt nicht das Wohlgefallen GOttes ſchon Grund und Urſache genung? Die Art der Schöpfung und der über die erſte Welt ausgebreiteten Sündflut (darüber in den neuern Zeiten nicht weniger Fragen aufgeworfen worden) iſt allein von GOttes Willen abhängig, und wir können es nur aus der Offenbarung wiſſen, wie ſie zu Stande gebracht worden, und es iſt umſonſt, zu ſagen, daß es auf die oder die Art geſchehen können, oder es müßte erwieſen werden, daß ſie GOtt auf keine andere Art zu Stande bringen können, als auf die, die der Erfinder einer Hypotheſe in Vorſchlag gebracht hat. Die meiſten Handlungen können auf mehrerley Weiſe geſchehen; und wenn uns zum Exempel nur eine ganz allgemeine Nachricht vom Ausgange der Kinder Iſrael aus Egypten ins Land Kanaan, vom Untergange Pharaons im rothen Meer, von ihrer vierzigjährigen Wanderung in der Wüſte, von ihrer hinlänglichen Verſorgung und Kleidung in einem dürren und unfruchtbaren Lande wäre gegeben worden, ſo würde es zwar nichts unmögliches ſeyn, allerhand Muthmaſſungen vorzutragen, wie dieſes alles zugegangen ſey, aber es würde unmöglich ſeyn, zu beſtimmen, welches die wahre Art und Weiſe geweſen. Wenn uns nun gemeldet wird, daß GOtt in ſechs Tagen die Welt erſchaffen, und daß dieſes an dem Tage und jenes an einem andern Tage geſchehen; oder daß er um der Sünden der Menſchen willen eine Sündflut über die

Erde gebracht, die ſo und ſo lange angehalten: ſo wollen einige Leute die Art und Weiſe von beyden beſtimmen, nicht anders, als ob die Weisheit und Allmacht GOttes und die Natur der Dinge auf keine andere Weiſe wirken können, als die ſie vorzuſchreiben beliebet. Wir ſchätzen die Gelehrſamkeit, wir bewundern den Witz, und loben die gute Abſicht ſolcher Schriftſteller; aber wenn ſie ihre Hypotheſe allen andern entgegen ſtellen, wenn ſie dieſelbe nicht blos für warſcheinlich halten, ſondern für die einzige wahre Auslegung ausgeben, und behaupten, daß es nicht anders zugehen können, ſo iſt es eben ſo unleidlich, als die ärgſte Hypotheſe ſeyn kann. Wir wiſſen nichts von der Art und Weiſe, wie GOtt etwas zu Stande bringt, als aus der Offenbarung. Wenn auch jegliche Hypotheſe möglich wäre, ſo wüßte doch noch kein einziger Menſch, ob er recht habe, oder ob unter allen eine die rechte ſey, weil ſich GOtt ſolcher Mittel bedienen kann, auf welche der Menſch durch eigenes Nachdenken gar nicht kömt. Wenn aber die erſonnenen Hypotheſen einander gar aufheben, und ein jeglicher will die ſeinige für die wahre halten; ſo würde es gewiß was bewundernswürdiges ſeyn, wenn vernünftige Menſchen ſich lieber unter dieſen Ungewißheiten wolten herum werfen laſſen, als dem deutlichen Worte GOttes Beyfall geben. Es iſt eine ſtolze Uebernehmung, wenn Menſchen bey offenbaren Wunderhandlungen GOttes alle Schritte ſo zuverſichtlich beſtimmen wollen, als ob ſie alle Materialien in ihrem laboratorio gehabt, und davon als von einem chymiſchen Proceß reden könnten. Und wenn man dieſes noch dazu bey der Erſchaffung einer Welt thut, ſo wird die Kühnheit deſto gröſſer. Denn eine Welt erſchaffen, iſt unſtreitig ein Werk GOttes, und er allein kann nur ſagen, wie er die Welt erſchaffen habe.

§. 90.

§. 90.

Indes können doch einige Urſachen angegeben werden, warum GOtt die Welt in ſechs Tagen erſchaffen. Wir glauben, daß dieſes ſo wol um der Engel als um der Menſchen willen geſchehen. Die Engel waren der Anfang der Schöpfung, und die bekannten Worte Hiob 38, 7. belehren uns, daß ſie vor dieſer ſichtbaren Welt ſchon da geweſen, und GOtt bey Erſchaffung derſelben gelobet. Die Engel ſind zwar glückſelige und herrliche Geiſter, aber doch dabey von eingeſchränkter Natur, und können die göttlichen Wunderwerke nicht ergründen. Es bleiben ihnen immer Dinge übrig, die ſie zu erforſchen begierig ſind; und je mehr ſie von GOtt und ſeinen Werken erfahren, deſto mehr verherrlichen ſie ihn. Es ſcheinet daher, daß ihnen der Schauplatz der Schöpfung nach verſchiedenen Stuffen vorgeleget worden, damit ſie einen deſto deutlichern Begrif von der göttlichen Macht und Weisheit bekommen möchten, als ſie erhalten haben würden, wenn die Welt in einem Augenblick in dieſer ſchönen Geſtalt und Ordnung wäre dargeſtellet worden; ſo wie derjenige, der die Verfertigung eines Kunſtſtückes mit anſiehet, den Künſtler mehr bewundert, als der, der es nur im Ganzen vor ſich hat. Es war GOtt gefällig, ſeine Herrlichkeit vor den Engeln nach gewiſſen Stuffen zu offenbaren, um ſie dadurch zum Lobe, Liebe und Anbetung zu erwecken, und dadurch ſo wol ſeine Ehre als ihre Glückſeligkeit zu befördern, und zwar in einem weit höhern Grad, als wenn alles auf einmal in ſeinem Range und Ordnung wäre dargeſtellet worden. Sie bekamen auf die Weiſe Gelegenheit, in den erſten Urſprung der Dinge zu ſchauen, und ein jeglicher Tag entdeckte ihnen neue Wunder. In den erſten Fortſetzung

ſieben Tagen der Welt hielten ſie alſo ein beſtändiges Jubelfeſt, und ihre Stimmen wurden dadurch gleichſam zu dem Lobe und Preiſe GOttes erhöhet, welches ihre Beſchäftigung und Glückſeligkeit in alle Ewigkeit ausmachen ſolte. Je mehr ſie ſahen, je mehr lernten ſie erkennen; und je mehr ſie GOttes Werke erkennen lerneten, deſto mehr liebeten ſie ihn, deſto mehr beteten ſie ihn an. Dieſes giebt uns auch einen Grund an die Hand, warum an die Ausbildung der Erde und der dazu gehörigen Kreaturen mehr Zeit gewendet worden, als an die Bildung der himmliſchen Körper. Denn die Himmel ſind von einer einförmigen und ähnlichen Natur, und man glaubet jeƶo, daß ein groſſes Vacuum in denſelben ſey, daher ihre Natur den Engeln auf einmal und ohne eine ſtuffenweiſe Hervorbringung offen ſtund. Dahingegen iſt die Erde von einer zuſammengeſeƶten Natur, und enthält Kreaturen von unzähligen Arten; folglich gehörete auch mehr Zeit dazu, dieſe Zuſammenſeƶung und Arten kennen zu lernen. Nimmt man hingegen an, daß es bey der Schöpfung mechaniſch zugegangen, ſo würden die Engel nur ein ungeheures Chaos vor ſich gehabt haben, das vielleicht einige tauſend Jahre gearbeitet, ehe was merkwürdiges zu Stande gekommen; und bey dieſer Langweiligkeit würde für einen Engel nichts wunderbares gehabt haben, da unſere mechaniſchen Philoſophen in der Einbildung ſtehen, daß ſie alle Schritte und Bewegungen kennen, dadurch alles zu Stande gebracht worden. Durch dieſe allmächtige Einrichtung und Hervorbringung der Dinge in den ſechs Schöpfungstagen wurde auch den Menſchen die Ehre und Herrlichkeit GOttes mehr geoffenbaret, als geſchehen ſeyn würde, wenn entweder alles auf einmal oder auf eine ſehr langweilige Art wäre zu Stande gebracht worden,

den. Dieſes Verhalten GOttes macht uns einen deutlichern Begrif von ſeinen Werken, als ſonſt möglich geweſen ſeyn würde. Es wird von den gelehrteſten Männern zugeſtanden, daß Moſes uns einen ſolchen Bericht von der Schöpfung gegeben, der ſich für die Faſſung der allermeiſten Menſchen weit beſſer ſchicket, als einer von denen iſt, die uns die mechaniſchen Weltweiſen aufdringen wollen. Eben die Gründe nun, um derentwillen die Schöpfung im erſten Buch Moſis ſo beſchrieben worden, die erweiſen auch, daß es geziemend geweſen, daß ſie auch alſo geſchehen. Schickte ſichs für die Begriffe und Faſſung der Menſchen, daß die Schöpfung der Welt als ein Geſchäfte von ſechs Tagen vorgeleget wurde, und weder von kürzerer noch von längerer Zeit; ſo ſchickte ſichs auch, daß das Werk ſelbſt in dieſem Zeitraum vollendet wurde, damit die Hiſtorie davon für uns deſto brauchbarer werden möchte. In Anſehung GOttes war es gleich viel, ob er alle Dinge in einem Augenblick, oder in einer längern Zeit erſchuf; in Anſehung der Menſchen aber kann keine Urſache angegeben werden, warum ſie nicht ſo ſolte ſeyn beſchrieben worden, als ſie wirklich geſchehen iſt. Es heiſſet 1 Moſ. 2, 3. **GOtt ſegnete den ſiebenden Tag und heiligte ihn, darum daß er an demſelben geruhet hatte, von allen ſeinen Werken, die er machte.** Eben ſo wird 2 Moſ. 20, 10. 11. die Beobachtung des Sabbaths auf die Erſchaffung der Welt in ſechs Tagen gegründet. Iſt es daher vernünftig, von ſieben Tagen Einen GOtt beſonders widmen und zum Andenken der Schöpfung feiern; ſo muß es auch vernünftig ſeyn, daß GOtt die Welt in ſechs Tagen erſchaffen; indem die Verbindlichkeit, einen ſiebenden Tag zum Andenken der Schöpfung zu feiren, in ſich ſchlieſſet, daß GOtt

am

am ſiebenden Tage geruhet, nachdem er in ſechs Tagen die Welt erſchaffen, oder in einem ſolchen Zeitraum, der ſechs Tage ausmachet. GOtt ſahe es als was geziemendes an, daß ein Tag zum Andenken der Schöpfung ausgeſetzet würde, um ihn für alle ſeine wunderbare Werke zu preiſen, und daß dieſer Tag allemal in einer ſolchen Zeit wieder einfallen ſolte; und er beobachtete in der Schöpfung eine ſolche Ordnung, damit jeglicher Tag zwiſchen dieſem Zeitraum uns ein beſonderes Werk zu Gemüthe führen, und jeglicher ſiebender Tag den Beſchluß zum Andenken der ganzen Schöpfung machen möchte. Als die Phariſäer unſerm Heilande ehedem die Frage wegen der Eheſcheidung vorlegeten; ſo führete er ihnen in ſeiner Antwort die Ordnung der Schöpfung zu Gemüthe. Matth. 19, 4. 5. Als Paulus die Weiber erinnerte, daß ſie ſich keine Macht über den Mann anmaſſen ſolten, ſo ſagte er: Adam iſt zuerſt geſchaffen, hernach Eva. 1 Tim. 2, 13. An einem andern Orte und bey einer andern Gelegenheit macht er die Anmerkung, daß der Mann nicht vom Weibe, ſondern das Weib vom Manne ſey. 1 Cor. 11, 8. Lange vorher hätte der Prophet Malachias Kap. 2, 15. ein gleiches gethan. Und Hebr. 4, 4. wird bemerket, daß GOtt am ſiebenden Tage von allen ſeinen Werken geruhet habe, woraus der Apoſtel den Schluß machet, daß der, der zur Ruhe eingehen will, von ſeinen eigenen Werken ruhen müſſe, wie GOtt von ſeinen Werken geruhet hat. Wie nun dieſe und andere in der heiligen Schrift befindliche Ermahnungsgründe ganz offenbar voraus ſetzen, daß die Schöpfung auf die Art geſchehen, wie ſie im erſten Buch Moſis beſchrieben worden; ſo erklären ſie auch die Urſache, warum GOtt alles alſo geſchaffen. Denn alle dieſe Gründe würden ſo viel als nichts heiſſen,

wenn

wenn die Welt anders wäre erſchaffen worden. So gewiß demnach dieſe Art, aus dem Schöpfungswerke zu ſchlieſſen, bündig iſt; ſo gewiß iſt es auch, daß die Welt alſo erſchaffen worden, und daß dazu auch Grund vorhanden geweſen. Es mögen daher einige Weltweiſen denken, oder ſagen, was ſie wollen; ſo würde den Begriffen der allermeiſten vernünftigen Menſchen zu allen Zeiten nichts ſo zuwider geweſen ſeyn, als daß die Welt nach mechaniſchen Grundſätzen gebildet worden. **Wenn GOtt ſpricht, ſo geſchiehet es, und wenn er gebeut, ſo ſtehts da.** Pſ. 33, 9. Dieſes drucket nicht nur die Warheit der Hiſtorie aus, ſondern auch die allgemeine Vorſtellung der Menſchen, die jederzeit den Begrif von GOtt gehabt, daß bey ihm Gebieten und Thun einerley ſey [g]). Es wird vom Longinus bemerket, daß er in der Beſchreibung der Schöpfungsgeſchichte das Erhabene der Moſaiſchen Schreibart bewundert. Iſt aber die Erzählung davon zu bewundern, ſo muß die auf die Art geſchehene Schöpfung ſelbſt noch bewundernswürdiger ſeyn. Was würde nun Longinus geſaget haben, wenn die Schöpfung ſo wäre beſchrieben worden, daß ſie nicht durch den Befehl eines allmächtigen GOttes, ſondern durch einen langweiligen mechaniſchen Proceß zu Stande gekommen? Was für eine Hoheit und was für ein ſtärkerer Erweis von der Macht und Majeſtät GOttes würde hier mehr als an einer chymiſchen Operation zu finden ſeyn, wenn dieſe Hypotheſe wahr wäre? Es würde eine Frechheit ſeyn, wenn man den allmächtigen GOtt um die Urſachen aller ſeiner Handlungen fragen, oder ihm auf ſein Wort eher nicht glauben wolte, daß er etwas gethan, als bis er uns

g) Philo de mundi opificio ſub init.

uns geſaget, daß es ſo geſchehen, wie ſichs einige Leute vorſtellen.

§. 91.

5. Die Abſichten der Schöpfung

GOtt, der unendlich iſt in allen ſeinen Vollkommenheiten, und der ſich ſelbſt zu ſeiner Glückſeligkeit genung iſt, konnte keinen andern Bewegungsgrund haben, einem Dinge auſſer ſich das Daſeyn zu geben, als ſein eigenes Wohlgefallen. Daß aber dieſes ſein Wohlgefallen gar wohl mit ſeiner Ehre und Verkündigung ſeines Ruhms durch ſolche Kreaturen, die ſeine Werke vernünftig betrachten können, beſtehen könne, das iſt zu offenbar, als daß es geläugnet werden könnte. Denn wenn wir in der heiligen Schrift leſen, daß auch lebloſe Dinge aufgefordert werden, den Namen des HErrn zu verkündigen, nemlich durch den Mund der Menſchen und Engel, die im Stande ſind, das unſichtbare Weſen, und die ewige Kraft ſeiner Gottheit aus den Werken zu erkennen, die er vor unſern Augen hingeſtellet hat; wenn ferner im alten Teſtament von allen Völkern auf Erden gefordert wird, dem HErrn zu ſingen, weil durch ſein Wort die Himmel erſchaffen worden und alles Heer derſelben durch den Odem ſeines Mundes. Pſ. 33, 3. 6. Wenn im neuen Teſtamente alle Einwohner des Himmels als ſolche vorgeſtellet werden, die GOtt eben deswegen preiſen, und unaufhörlich ausruffen: **Du biſt würdig zu nehmen Preis, Ehre und Macht, denn durch dich ſind alle Dinge erſchaffen, und durch deinen Willen haben ſie ihr Weſen, und ſind erſchaffen.** Offenb. 4, 11. Wie kann es denn als etwas eigenliebiges oder ungereimtes ausgeleget werden, wenn GOtt um ſeiner Werke willen ein ſolches Opfer der Dankbarkeit von uns fordert? Oder

was

was können wir uns denn für ein Vergnügen und Wohlgefallen in der hochgelobten Gottheit vorſtellen, als dasjenige, das er an ſeinen unendlichen Vollkommenheiten hat, in der Offenbarung der Werke ſeiner Schöpfung und Vorſehung und an dem Lobe und Dank, der ihm wegen der Wunder ſeiner unermeßlichen Macht und Gütigkeit im Himmel und auf Erden gebracht wird. **Lobet daher den HErrn alle ſeine Werke; preiſet ihn ihr Engel und alle ſeine Heerſchaaren. Lobet ihn Sonne und Mond; lobet ihn Sterne und Licht; lobet ihn alle Himmel, und die Waſſer, die oben am Himmel ſind. Lobet den Namen des HErrn, denn er ſpricht das Wort, ſo ſind ſie da, er gebietet, ſo ſind ſie geſchaffen.** Pſ. 148, 1. u. f.

§. 92.

Vielleicht aber bleibet zu dieſen Lobeserhebungen und Magnificats nicht viel Urſache übrig, wenn wir das Werk GOtt aus den Händen nehmen, und dagegen annehmen, daß die Welt ewig ſey; daß ſeit einer unendlichen Folge von Jahrhunderten alle Dinge in eben der Ordnung und Stellung da geweſen, darin wir ſie jetzo ſehen; oder daß ſie aus der Gütigkeit GOttes, die ſeiner Natur weſentlich iſt, von undenklichen Jahrhunderten her ausgefloſſen, wie die Stralen aus der Sonne flieſſen; oder, wenn wir auch annehmen müßten, daß die Welt einen Anfang gehabt, daß alsdenn gar leicht einige niedrigere Urſachen, dergleichen die Nothwendigkeit, der Zufall, die plaſtiſche Natur iſt, oder auch der mächtige Arm eines Engels bey der Bildung der Welt beſchäfti-

b. Beantwortung der Einwürfe.

1. Einwürfe ſelbſt.

ſchäftiget geweſen. Oder daß (wenn wir ja zu einem allerhöchſten Weſen unſere Zuflucht nehmen müſſen) ſelbiges bey der Erſchaffung der Welt weiter nichts zu thun gehabt, als daß es die Materie erſchaffen, dieſelbe abgeſondert, und in Bewegung geſetzet, und alſo der Materie und Bewegung es überlaſſen, das übrige in einer veſtgeſtellten Ordnung und nach gewiſſen Geſetzen der Bewegung ohne alle weitere Vermittelung zu vollenden. Dieſes ſcheinet der Majeſtät des allerhöchſten Weſens weit geziemender zu ſeyn, und es laſſen ſich die Einwürfe beſſer beantworten, die gegen die Mängel und Unordnungen gemachet worden, die man an der Welt findet, nachdem ſie nun erſchaffen und vollendet worden. Denn da GOtt ein Licht, und in ihm keine Finſterniß zu finden iſt, ſo können wir uns gar nicht vorſtellen, daß etwas mangelhaftes und unvollkommenes von ſeiner unendlichen Weisheit und Macht ſolte hervorgebracht werden. Wenn wir nun nicht annehmen, daß eine eingeſchränkte und mangelhafte Kraft dieſe Welt erſchaffen habe, was ſollen wir ſagen zu den beyden Zonen, der heiſſen und kalten, die ganz und gar unbrauchbar ſind und nicht bewohnet werden können; was ſollen wir ſagen zu dem Ueberfluß der Meere und des Waſſers, der in einigen Gegenden des Erdbodens gefunden wird, da es hingegen anderwärts daran fehlet, und ungeheure Wüſten angetroffen werden, die weder Bäche noch Quellen haben. Was ſollen wir ſagen zu den hohen und rauhen Gebürgen und unfruchtbaren Felſen, die

weiter

weiter zu nichts dienen, als daß ſie die Erde verſtellen, und zu den feuerſpeienden Bergen, welche durch ihre entſetzlichen Ausbrüche die Grundveſten der Erde erſchüttern, und die Eingeweide des Erdbodens zerreiſſen: Was ſollen wir ſagen zu den vielen giftigen Kräutern, zu der Erzeugung ſchädlicher Thiere, und Mißgeburten, ſonderlich aber zu dem kläglichen Zuſtande desjenigen, der für den Herrn über alles ausgegeben wird, der bekanntermaſſen in einem hülfloſen Zuſtande geboren wird, und gröſſern Unglücksfällen, als irgend eins ſeiner Nebengeſchöpfe unterworfen iſt, und der, wenn er nun zur Reiffe gekommen und erſt anfängt zu fühlen, was das heiſſe, ein Menſch ſeyn, wieder abnimmt, krank wird, ſtirbet und hinfähret wie das Waſſer unter der Erde, das nicht aufgehalten und wieder zurück geleitet werden kann. 2 Sam. 14, 14.

§. 93.

Daß Etwas nothwendig ewig ſeyn müſſe, das wird einem jeglichen gar begreiflich, der in Erwägung ziehet, daß, da nichts von ſich ſelbſt entſtehen kann, auch niemals etwas entſtanden ſeyn würde, wo nicht von Ewigkeit her eine oberſte und erſte Urſache geweſen, die demſelben zum Daſeyn verholfen. Dieſe oberſte und ewige Urſache ſey nun welche ſie wolle, ſo muß dieſelbe nothwendig von ſich ſelbſt beſtehen, unabhängig und abſolut vollkommen ſeyn. Daß aber dieſe Eigenſchaften der lebloſen Materie, die von allem, was da iſt, das niedrigſte und ſchlechteſte iſt, eigen ſeyn ſolten, das kann ſich kein vernünftiger Menſch vorſtellen. Geſetzt aber, es wäre die Materie etwas ſelbſtſtändiges, ſo würden

2. Beantwortung lehret a. daß die Welt nicht ewig und GOtt ſelbſt ſey.

wir, da ſie den Grund ihres Daſeyns nicht in ſich ſelbſt haben kann, ohne ihn zugleich in allen ihren Theilen zu haben, auch das geringſte Sonnenſtäubgen nicht ausgenommen, zugeben müſſen, daß eben ſo viel ſelbſtſtändige und ewige Weſen, und folglich auch eben ſo viel Götter wären, als nicht nur ſichtbare und grobe Theile der Materie, ſondern ſo viel als Staub und Sandkörner in der Welt ſind. Die heilige Schrift hat es uns als was ungereimtes und lächerliches vorgeſtellet, wenn man zum Holz ſaget, **du biſt mein Vater und zum Stein, du haſt mich gezeuget, Jer. 2, 27. oder wenn man vor einem Klotz niederfällt, es anbetet, und zu ihm ſpricht: hilf mir, denn du biſt mein Gott. Jeſ. 44, 17.** Wird aber voraus geſetzet, und als eine Warheit angenommen, daß die Materie ewig und ſelbſtſtändig, das iſt, mit dem allerhöchſten Weſen einerley ſey; ſo iſt es keine Thorheit mehr, aus einem Klotz oder Stein einen Gott zu machen, oder die allerniedrigſte Kreatur anzubeten. Wird dieſer Satz als eine Warheit angenommen, ſo muß GOtt allen Formen und Veränderungen der Materie unterworfen ſeyn; ſo muß er bald in dieſes bald in jenes verwandelt werden, bald dieſe bald eine andere Eigenſchaft haben, heiß oder kalt, feucht oder trocken, hoch oder niedrig, ein Menſch, ein Pferd, ein Fiſch, ein Vogel und dergleichen ſeyn. Wird der Satz von der Ewigkeit der Materie angenommen; ſo muß er allen Schwachheiten und Elend aller Arten der Kreaturen unterworfen ſeyn; er muß krank, lahm, hungrig und durſtig ſeyn, ſo oft entweder ein Menſch oder ein Thier ſich in dieſen Umſtänden befindet. Ja, wenn man dieſen Satz annimmt, ſo muß er nicht nur zu allen Bosheiten, die unter der Sonne vorgehen, einigen Beyſtand

leiſten, ſondern dieſelben auch unmittelbar ausüben. Denn wenn GOtt und die Materie einerley iſt, ſo muß er auch alles thun, was nur geſchiehet, und zwar nicht nur die tugendhaften Handlungen, die Beyfall und Lob verdienen, ſondern auch die ſchändlichſten und infameſten Handlungen, die in den abſcheulichſten Hurenwinkeln geſchehen. Dieſes aber iſt gottlos zu ſagen, und ohne Abſcheu kann man nicht daran gedenken [h]). Es iſt ein ſehr bekannter Einwurf der alten Spötter: **Seit dem die Väter entſchlafen ſind, bleibet alles, wie es von der Schöpfung her geweſen.** 2 Petr. 3, 4. Und ſo mögen ſich auch wol jetzo einige vorſtellen, daß, weil alles in der Welt ſeine gewiſſe Ordnung und Lauf hat, und ein Jahrhundert auf das andere folget; eine Generation nach der andern aufkomt, deswegen alles von Ewigkeit ſo geweſen ſeyn müſſe; wobey ſie aber nicht erwägen, daß eine ewige Succeßion und Folge etwas widerſprechendes folglich auch unmögliches ſey. Denn wenn von dem gegenwärtigen Zuſtande der Dinge ein unendlicher Wechſel geweſen, ſo kann darauf nichts folgen, oder das Nichts müßte mehr ſeyn als das Unendliche. Iſt die Welt von Ewigkeit [i]), ſo müſſen wir ſagen, daß die Geſchlechtsfolgen keinen Anfang gehabt, und daß folglich bereits unendliche Folgen vergangen, und wenn ſie vergangen ſind, ſo haben ſie ein Ende. Wenn man aber ſagt, daß eine unendliche Zahl eines Dinges ein Ende habe, und folglich nicht unendlich, oder welches einerley iſt, zugleich endlich und unendlich ſey, ſo iſt dieſes ein abgeſchmackter Unſinn, und der handgreiflichſte Widerſpruch, der nur gedacht werden kann. Iſt es

h) Nichols Conference Vol, 1.
i) Ward Sermons.

es nun unmöglich, daß eine auf einander folgende Dauer etwas unendliches ſeyn könne, oder daß unendliche Succeßionen unter einander abgewechſelt; ſo folget daraus ganz nothwendig, daß alle Dinge, die wir in der Welt vor uns ſehen, und die unter einander in einem gewiſſen abgemeſſenen Wechſel ſtehen, nicht ewig ſeyn können, ſondern einen gewiſſen Periodum haben, da ihre Bewegung angefangen *).

*) Es komt hiebey alles auf einen richtigen Begrif von Zeit und Ewigkeit an, der, weil er nicht gehörig aus einander geſetzet worden, ſo viel unnützes Geſchwätze verurſachet hat. Die Zeit iſt nichts anders als die Folge eines Dinges oder Zuſtandes auf den andern, ſo ferne er nach einem gewiſſen Maasſtabe abgemeſſen werden kann. Und wenn nun die Ewigkeit der Zeit entgegen geſtellet wird, ſo iſt in derſelben alles zugleich, und folget nichts auf einander. Eine ſolche Ewigkeit kann nun der Kreatur nicht zugeſchrieben werden, ſondern ſie wird allein in GOtt gefunden. Und ſo iſt es auch eine ganz vergebliche Frage: ob es ewige Kreaturen gebe? Denn die Kreatur iſt nicht unendlich, ſondern eingeſchränkt; das iſt ihr weſentlich eigen. Sie iſt daher veränderlich, und kann nicht auf einmal ſeyn, was ſie ſeyn kann, ſondern ſie muß zu den ihr möglichen Veränderungen erſt nach und nach gelangen. Demnach iſt eine ewige Kreatur, wenn dieſes Wort im eigentlichen Verſtande genommen wird, etwas, das ſich ſelbſt widerſpricht, und unmöglich iſt. Dergleichen Dinge aber, die ihrer Natur nach unmöglich ſind, können durch keine Macht möglich gemachet werden, und ſind alſo auch kein Gegenſtand der göttlichen Allmacht. Kann nun die Ewigkeit der Kreatur bey voraus geſetzten Daſeyn GOttes ohne Widerſpruch nicht beſtehen; ſo iſt es gar ein Unſinn, die materialiſche Welt zu einem ewigen Weſen zu machen, das ſich ſelbſt hervorgebracht, und folglich geweſen ſeyn müßte, ehe es geworden. Leute, die dergleichen groben Materialismus vertheidigen

theidigen wollen, verdienen gar keine Widerlegung, ſondern gehören ins Tollhaus.

§. 94.

b. Daß ſie auch kein Ausfluß des göttlichen Weſens ſey.

Betrachten wir die Welt, wie ſie jetzo als eine ungeheuer groſſe Maſchine vor unſern Augen ſtehet, und aus mancherley Theilen zuſammen geſetzet iſt: ſo können wir uns natürlicher Weiſe nicht anders vorſtellen, als daß eine beſondere Zeit geweſen ſeyn müſſe, da dieſe verſchiedenen Theile zuſammen gefüget worden [k]). Es iſt etwas unmögliches, ſich eine **ewige Uhr** vorzuſtellen, deren Theile nie von einander abgeſondert geweſen, und die nie eine andere Form gehabt; oder ein **ewiges Haus**, deſſen Materialien nie getrennet geweſen, ſondern das immer die Geſtalt eines Hauſes gehabt. Wie vielmehr wird es unmöglich ſeyn, ſich eine **ewige Welt** vorzuſtellen, zu welcher unbeſchreiblich mehr Ingredientien gehören, als von irgend einem menſchlichen Bau geſaget werden kann. Es gereichet daher dem heiligen Geſchichtſchreiber zu einem groſſen Vorzuge, daß er ſeinen Bericht von der Schöpfung nach unſern Vorſtellungen eingerichtet, und uns die Welt in ihrer erſten und einfachen Geſtalt gezeiget, ehe der herrliche Bau daraus ward, der nun vor unſern Augen ſtehet. Wäre die Welt als ein nothwendiger Ausfluß von GOtt entſtanden, ſo würde ſie augenblicklich in ihrer Vollkommenheit da geweſen ſeyn müſſen; ja, wir können auch nicht anders denken, als daß ſie gleicher Subſtanz mit GOtt würde geweſen ſeyn müſſen. Allein obgleich alle Dinge von GOtt erſchaffen worden, ſo ſind ſie doch kein Theil ſeines Weſens, wie die

k) Bentley Sermons. Edward Body of Divinity Vol. I.

die Sonnenſtralen gewiß ein Theil der Sonne ſind. Die Vergleichung iſt daher nicht richtig, und die Gütigkeit GOttes thut ſeinem Willen keinen Zwang an. So ferne die Gütigkeit eine moraliſche Vollkommenheit ſeines Weſens iſt, ſo iſt er ſchlechthin und nothwendig gütig, weil es ihm unmöglich iſt, etwas Böſes zu thun. So ferne aber dadurch eine Gewogenheit und Wohlthätigkeit gegen andere verſtanden wird, ſo iſt er es nicht nothwendig. Die Aeuſerungen und Erweiſe ſeiner Gütigkeit ſind frey, und die Mittheilung ſeiner Gnade iſt von ſeinem höchſten Willen abhängig. Es iſt daher ſein Wille und Wohlgefallen der wahre Grund von der Erſchaffung der Welt und von der Zeit, da ſie einen Anfang nehmen ſollen. Hätte GOtt ganz und gar keine Welt erſchaffen, ſo würde er deswegen nicht ungerecht gehandelt haben. Da er in ſich ſelbſt die allerhöchſte Vollkommenheit beſitzet; ſo kann ihm nichts auſſer ſich zu ſeiner Glückſeligkeit nöthig ſeyn. Es iſt auch kein Bewegungsgrund vorhanden, der ihn beſtimmen könnte, das zu thun, was er nicht aus eigener Wahl beliebet; und es iſt unmöglich, daß die Freyheit eines unendlichen Willens, der alſo keine Macht über ſich hat, durch Nothwendigkeit wozu ſolte gebracht werden können. Indem er nun die Welt erſchaffen, ſo hat die Freyheit des göttlichen Willens die Zeit ihrer Schöpfung beſtimmet; und daß die Zeit ihrer Erſchaffung die gemeine Rechnung nicht überſchreite, das erſiehet man theils aus der ſtuffenweiſen Vermehrung der Menſchen auf dem Erdboden *), theils aus der neuerlichen Entdeckung eines Viertheils der Erdkugel, theils aus den neuen Anpflanzungen ganzer Inſuln und Länder, theils aus dem bekannten Urſprunge der meiſten Staaten und Königreiche, theils aus der erſten Einführung des heidniſchen

Götzen.

Götzendienſtes, theils aus den erweislichen neuen Zeitpuncten in der Hiſtorie, theils aus der neuern Erfindung vieler nützlichen Künſte und Wiſſenſchaften, die, wenn die Welt ewig und eine unendliche Reihe von Menſchen bereits vor uns hergegangen wäre, ſchon ſeit vielen hundert tauſend Jahren müßten erfunden und gebraucht geweſen ſeyn.

*) Daß das menſchliche Geſchlecht ſtuffenweis zugenommen, das erſiehet man theils aus der Hiſtorie der Jüdiſchen Nation, theils aus dem Römiſchen Cenſus, theils kann ein jegliches Land davon überführet werden, darin von der Anzahl der Menſchen richtige Verzeichniſſe gehalten worden. Vermehret ſich nun die Anzahl der Menſchen, wenn es auch noch ſo langſam dabey zugienge, ſo kann dadurch der Satz von einer unendlichen Reihe auf einander erfolgter Geſchlechter völlig widerleget werden *l*). Anlangend die Hiſtorie, ſo hat bereits der gelehrte Römer **Varro**, bemerket, daß das erſte Alter der Welt ganz dunkel, das zweyte fabelhaft ſey, und das dritte könne nur hiſtoriſch genennet werden. **Plutarchus** beklaget ſich, daß jenſeit der Zeiten des **Theſeus** und **Hercules** nichts gewiſſes in der Hiſtorie, nichts als Mährchen und Fabeln zu finden wären. **Macrobius** hielt dafür, daß die Welt nicht ſehr alt ſeyn könne, weil alle Wiſſenſchaft, ſo man davon hätte, nicht über zwey tauſend Jahr zurück gienge, nemlich von der Zeit an zu rechnen, da er lebete. Daher finden wir auch, daß **Lucretius** geſtanden, daß der Thebaniſche und Trojaniſche Krieg gleichſam der Gränzſtein wären von der Erkänntniß, ſo die Menſchen von den Weltbegebenheiten hätten. Geſetzt, ſagt er, die Welt ſey ewig, geſetzt, daß ſie nichts von einer Kindheit wiſſe, und daß ſie nie neu geweſen; wie kommts denn, daß unſere Poeten keine Kriege vor dem Thebaniſchen und Trojaniſchen beſungen? Warum ſind die vorigen Helden ohne Namen geblieben, und warum hat die Fama nicht ihre Schlachten verewiget. Was

l) **Bentley Sermons at Boyles Lectures.**

endlich die Künſte und Wiſſenſchaften betrift, ſo iſt deren ſpäte Erfindung bereits vom Clemens Alexandrinus, vom Joſephus, vom Strabo, Plinius und andern bemerket worden, die ſich auch bemühet haben, den erſten Urſprung derſelben zu beſtimmen. Wäre nun die Welt ewig, wie könnten die Künſte und Wiſſenſchaften von ſo ſpäter Erfindung ſeyn? Merkwürdig iſt hiebey, und trägt auch ſehr vieles zur Beſtätigung ſo wol des Alterthums als der Warheit der Moſaiſchen Schöpfungsgeſchichte bey, daß die Nachrichten, die vom Urſprung der Dinge bey andern alten Scribenten gefunden werden, in einer merklichen Uebereinſtimmung mit dem Bericht Moſis ſtehen, und aus dieſer Quelle geſchöpft zu ſeyn ſcheinen, ob ſie wol im Fortgange und Ausbreitung trübe gemachet worden. R. Es iſt hievon nachzuleſen Jaquelot Diſſertations ſur l'exiſtence de Dieu, ſonderlich die erſte und weitläuftigſte, darin die bisher angeführten Sätze gar ausführlich abgehandelt worden. Es gehören auch dahin Buddei Lehrſätze von der Atheiſterey und Aberglauben.

§. 95.

c. Daß ſie nicht von den Engeln, noch auch nach Geſetzen der Bewegung erſchaffen worden.

Indem Paulus von einigen unter den Heiden redet, die vielleicht zu ihrer Zeit keine kleine Philoſophen waren, ſo macht er von ihnen die Schilderung, daß ſie, da ſie ſich dünken laſſen, weiſe zu ſeyn, in den eiteln Erdichtungen ihres Herzens zu Narren geworden; daß ſie einen verfinſterten Verſtand gehabt, und von GOtt, da ſie ihn nicht erkannt noch geprieſen, in verkehrten Sinn dahin gegeben, und mit kräftigen Irthümern geſtrafet worden, da ſie die Warheit nicht geachtet. Röm. 1, 21. 22. Eph. 4, 18. 2 Theſſ. 2, 11. Einige dieſer Weltweiſen ſtelleten ſich vor, daß die Welt vermöge einer natürlichen Nothwendigkeit ewig ſey, und waren ſo albern, daß ſie glaubten, als hätten ſie eine zureichende Antwort vom Daſeyn ſo mannigfaltiger Arten der Dinge gegeben, wenn ſie ſagten,

daß

daß ganz und gar keine Urſache davon gegeben werden könne. Andere ſchrieben die Bildung und Darſtellung dieſes groſſen Weltbaues einem blinden und ohngefähren Zufall zu, und waren dabey ſo thörigt, daß ſie behaupteten, daß dasjenige, wovon in Anſehung eines ganz kleinen Theils kein Grund angegeben werden kann, eine hinlängliche Urſache von Hervorbringung des Ganzen ſey. Andere ſchrieben das Entſtehen der Welt einer gemeinen plaſtiſchen Natur zu, welche, ob ſie wol ſelbſt ohne Sinnlichkeit und Vernunft ſey, demnach in ihren Wirkungen regulair und übereinſtimmend geweſen, und die ohne die Regierung eines höhern Weſens dieſes herrliche Syſtema der Dinge durch ſeine eigene angeborne Kraft zu Stande gebracht. Was iſt es aber für eine Thorheit, wenn Menſchen ſich unterſtehen, den allweiſen und allmächtigen GOtt von der Erſchaffung der Welt auszuſchlieſſen, und an deſſen Stelle leere und nichts bedeutende Namen und Laute zu ſetzen, dabey die erſten Erfinder derſelben keine andere Abſicht gehabt, als ihre eigene Unwiſſenheit zu verbergen, und dem gemeinen Mann einen leeren Dunſt vorzumachen. Denn von der Nothwendigkeit, (wenn ſie anders etwas wirklich Daſeyendes wäre,) kann man ſich nichts anders vorſtellen, als daß ſie immer auf einerley Art wirket, ohne weder in der Art noch in den Stuffen einen Zufall zu verſtatten. Der Zufall aber, wenn man ſich denſelben als ein Weſen denket, mußte mit lauter Verwirrung, Uebereilung, Dumheit und dergleichen verbunden ſeyn; und die Natur, wenn darunter nicht GOtt ſelbſt verſtanden wird, iſt nur eine andere Benennung der Materie, dieſes ſchweren, trägen Dinges, welches ohne einen äuſerlichen Beyſtand nicht einen ſeiner Theile von ſich ſelbſt bewegen kann. Sind dieſes nun

 auch

auch wol die Urſachen, durch welche eine Maſchine gebildet werden kann, darin eine ſo unbegreiflich groſſe Activität, eine ſolche unendliche Mannigfaltigkeit der Dinge, und eine ſolche genaue Uebereinſtimmung und Verhältniß aller Theile zu finden iſt, und das einem jeglichen in die Augen fält, der es nur mit einiger Aufmerkſamkeit betrachtet? Es iſt wahr, Nothwendigkeit, Schickſal, Zufall, Glück, Natur u. ſ. w. ſind Wörter, derer wir uns im gemeinen Leben bedienen, und ſie haben eine ganz kleine Bedeutung dabey; dieſelben aber zur Darſtellung der Dinge oder zur Auflöſung der Naturbegebenheiten zu brauchen, iſt die gröſte Ungereimtheit von der Welt, und verräth eine grobe Unwiſſenheit. Die Engel ſind allerdings wirkſame und vernünftige Weſen, und man kann gar wohl glauben, daß einige derſelben die übrigen an Erkänntniß und Macht ſehr weit übertreffen. Da ſie aber bey dem allen eingeſchränkte Kreaturen ſind, ſo iſt auch keiner unter ihnen im Stande geweſen, dieſen groſſen Weltbau darzuſtellen, den Grund der Erde zu legen, und den Himmel als eine Decke auszuſpannen. Hiob 38, 4. Jeſ. 40, 22. Dis iſt ein Werk, das GOtt ſich ſelbſt vorbehalten hat, um ſeinen Namen groß zu machen im Himmel und auf Erden, und ſeine allerhöchſte Macht vor allen andern zu unterſcheiden, die ſichs etwan beykommen laſſen möchten, ihm nachzueifern, wie der Prophet dieſes ſo vorgeſtellet hat: **Der HErr iſt der wahre GOtt, er iſt der lebendige GOtt, und ein ewiger König. Vor ſeinem Zorn zittert die Erde, und die Völker können nicht beſtehen vor ſeinem Grimm. Die Götter, die nicht Himmel und Erde gemachet haben, ſollen vertilget werden von der Erde und unter dem Himmel. Er aber hat die Erde**

durch ſeine Kraft gemachet, und die Welt durch ſeine Weisheit beveſtiget, und die Himmel ausgeſtrecket. Jer. 10, 20. Einige ſtehen in der Meinung, daß es der Gröſſe und Majeſtät GOttes nicht geziemend geweſen, dieſes alles unmittelbar und gleichſam mit eigenen Händen zu thun. Sie nehmen daher an, daß er bey der Schöpfung gewiſſe Geſetze der Bewegung veſtgeſtellet, durch deren Kraft und Stärke dieſes alles vollendet worden, ohne daß er ſich weiter worum bekümmerte. Allein deſſen nicht zu gedenken, daß man noch nicht weiß, was durch dieſe Geſetze der Bewegung verſtanden wird, auch wol ſo bald nicht darüber einig werden wird, ſo iſt auch, nach dem Urtheil unſers groſſen Boyle, ein Geſetz eine moraliſche, nicht aber eine phyſicaliſche Urſache, nach welchem ein vernünftiges und freyes Weſen ſeine Handlungen einzurichten verbunden iſt. Lebloſe Körper aber ſind gar nicht im Stande, ein Geſetz zu verſtehen, was es haben will, was es gebietet, und ſie wiſſen auch nichts davon, wenn ſie dem Geſetze gemäs, oder ihm zuwider handeln. Daher die Handlungen lebloſer Körper, die ihre Bewegungen weder ſelbſt anfangen noch regieren können, durch eine wirkliche Kraft und nicht durch Geſetze zu Stande gebracht werden [m]). Geſetzt aber, es wären wirkliche Geſetze der Bewegung, ſo würde nichts deſtoweniger ein verſtändiges Weſen dazu erfordert werden, dieſelben in Ausübung zu bringen. Denn da die Bewegung etwas fortgehendes iſt, und ein Theil ihrer Dauer von dem andern ſchlechterdings unabhängig iſt; ſo folget daraus nicht, daß darum, weil ſich ein Ding in dieſem Augenblick beweget, es ſich auch in dem folgenden bewe-

m) Boyle Christian Virtuoſo.

bewegen müſſe. Vielmehr iſt ſie zur Fortſetzung ihrer Dauer einer wirkenden Urſache ſo ſehr benöthiget, als zum erſten Anfang derſelben. Wenn alſo auch GOtt der Materie im erſten Anfange gewiſſe Geſetze gegeben, ſo würden doch, ohne ſeine fortgeſetzte Regierung und oberſte Aufſicht, ſo zu reden die Räder an dieſer groſſen Maſchine bald ſtille ſtehen, und das Werk zerfallen. Wir mögen der Materie und Bewegung in ihrem gegenwärtigen Zuſtande Wirkungen zuſchreiben, welche wir wollen; ſo haben wir Urſache zu vermuthen, daß, ehe eins ihrer Geſetze ſtatt gefunden, bereits die Theile der Welt in der Ordnung dargeſtellet geweſen, in welcher wir ſie jetzo vor Augen haben; denn ſonſt würde gar nicht begreiflich ſeyn, wie in einem Chaos von Materie, die ſich unordentlich durch einander wälzet, etwas in eine regulaire Geſtalt würde haben gebracht werden können. Mit einem Worte: Da die Erſchaffung der Welt ganz unſtreitig ein Werk GOttes iſt, ſo kann er allein auch am beſten ſagen, auf was für eine Art und Weiſe er die Welt erſchaffen. Wenn daher ein Menſch ſich bey der Offenbarung, die uns GOtt geſchenket hat, nicht begnüget, ſondern andere wirkende Urſachen annimmt, und die Schritte beſtimmen will, wie dieſes groſſe Werk zu Stande gekommen; ſo zeuget dieſes von einem ſo übernehmenden Stolze, daß man demſelben gar wohl dieſe Fragen zur Demüthigung vorlegen kann: **Wo wareſt du, da ich die Erde gründete? Sage mirs, biſt du ſo klug. Weiſſeſt du, wer ihr das Maas geſetzet hat? Oder wer über ſie eine Richtſchnur gezogen hat? Oder worauf ſtehen ihre Füſſe verſenket? Oder wer hat ihr einen Eckſtein geleget? Da mich die Morgenſterne mit ein-**

ander

ander lobeten und jauchzeten alle Kinder GOttes? Hiob 38, 3. u. f.

§. 96.

Nachdem GOtt alle ſeine Werke vollendet hatte, und er dieſelben gleichſam muſterte, ſo that er den Ausſpruch, daß ſie ſehr gut, das iſt, zu dem Gebrauch, dazu ſie beſtimmet worden, ſehr bequem wären. Wenn daher Menſchen noch ſo viele Fehler an der Schöpfung GOttes auskundſchaften; ſo können ſie ganz gewiß nicht von dem herrühren, dem alle Dinge in ſeiner Allwiſſenheit unbetrüglich bekannt ſind, der alles durch eine allmächtige Handlung zu Stande bringen kann, was ſeine Weisheit fürs Beſte erkennet, und deſſen unendliche Gütigkeit ihn beweget, das, was das Beſte iſt, zu thun. Sondern es müſſen die vorgeblichen Mängel der menſchlichen Unwiſſenheit auf die Rechnung geſchrieben werden. Vor vielen Jahrhunderten lehreten die alten Philoſophen ganz einmüthig, daß die Zona torrida wegen der Nähe der Sonne und ſenkrechten Richtung ihrer Stralen gar nicht wohnbar ſey, und dachten nicht daran, daß der Körper der Erde eine ſo groſſe Kraft zur Veränderung der Luft habe, dadurch diejenigen Theile, die nahe bey der Linie oder gerade unter derſelben liegen, ſo fruchtbar, ſo angenehm und zu einem Paradieß ſo bequem ſind, als irgend eine Gegend in der Welt ſeyn kann. Denn deſſen nicht zu gedenken, daß die Sonne, ob ſie gleich daſelbſt perpendicular und ſenkrecht ſtehet, den Bewohnern dieſer Gegenden nur zwölf Stunden ſcheinet, und darauf die ganze Nacht, die eben ſo lange anhält, die Tages Hitze wieder abkühlet; ſo fallen auch öfters Regen, es wehen beſtän-

d. Die angeblichen Mängel der Schöpfung ſind ſo groß nicht.

n) Bentley l. c. Ray on the Creation.

beſtändig friſche Oſtwinde, die ſehr vieles beytragen, die Hitze ihres Klima zu mäßigen. Und aus dem Zeugniß der Reiſebeſchreiber lernen wir, daß die Gleichheit der Witterung den daſigen Menſchen ein längeres Leben gewähre, als denen, die nahe bey den Polis wohnen, wo die öfteren Abwechſelungen zwiſchen Hitze und Kälte ihre Leibesbeſchaffenheit ſchwächet. Die Gegenden um die Polos ſind auch nicht leer von andern Geſchöpfen geblieben. In den Gewäſſern findet man Fiſche (ſonderlich die Wallfiſche in Grönland) und Vögel von verſchiedenen Arten, die in andern Gegenden nicht angetroffen werden. Auf dem veſten Lande halten ſich Bäre, Füchſe, Hirſche und andere Thiere auf, deren Fleiſch zur Speiſe bequem iſt, und deren ſehr koſtbare Häute den Einwohnern zur Erwärmung dienen, nicht zu gedenken der Menge Brennholzes, das allda gefunden wird.

*) Herr Rochefort meldet uns in ſeiner Hiſtorie der Antilliſchen Inſuln, daß die Leute auf den Karibiſchen Inſuln ordentlicher Weiſe hundert und funfzig Jahr alt werden, einige aber dieſe Anzahl von Jahren noch überſchreiten. Die Holländer, die auf dem Malabariſchen Inſuln Handel treiben, verſichern uns, daß die gebornen Inſulaner auf hundert und dreyßig Jahr alt werden. Vincentius le Blanc berichtet, daß zu Sumatra Java und auf andern benachbarten Inſuln die Leute hundert und vierzig, und im Königreiche Coſſuby hundert und funfzig Jahr alt werden. Franciſcus Pivara erzählet von den Braſilianern, daß dieſelben bis hundert und ſechzig Jahre leben, ja daß in Florida und Jacatan viele Leute noch älter werden. S. Ray on the creation.

§. 97.

Nutzbarkeit des Meeres.

Daß die Waſſer ſich verſamlen und von dem veſten Lande ſcheiden müſſen, das würden wir mit

allem

allem Rechte als ein Werk der Allmacht, und als einen Beweis einer unendlichen Weisheit und Gütigkeit GOttes anſehen müſſen, wenn wir auch keine göttliche Offenbarung in den Händen hätten, die uns deſſen verſicherte. Denn deſſen nicht zu gedenken, daß dieſe groſſe Samlung von Waſſern uns einen hohen Begrif von der furchtbaren Majeſtät GOttes machet; ſo ſind auch die Wohlthaten ganz unſchätzbar, die in Anſehung des Handels und Verkehrs unter den Menſchen davon abhangen. Da GOtt nie die Abſicht gehabt, daß ein Theil des Erdbodens von allen übrigen ganz unabhängig ſeyn ſoll, ſondern er vielmehr gewolt, daß eine Gemeinſchaft unter den Nationen erhalten werden ſoll; ſo hat er hin und wieder groſſe Meere geſtellet, damit diejenigen, die Luſt haben, auf dieſem wäſſerichten Element ihr Gewerbe zu treiben, eine ihrem Genie gemäſſe Beſchäftigung haben und Gelegenheit bekommen möchten, ſo wol die Wunder des HErrn in der Tieffe kennen zu lernen, als auch dadurch eine Gemeinſchaft mit denen zu unterhalten, die in andern Theilen und Gegenden der Welt wohnen. Da wir überdies auch wiſſen, daß das Waſſer allem, was auf der Oberfläche des Erdbodens wächſet, die vornemſte Nahrung geben muß; ſo iſt das Meer zu deſſen groſſen Behältniß gemachet worden damit die Sonne durch ihre Hitze aus dieſem groſſen Keſſel eine ſolche Menge Dünſte zuſammen ziehe, die ſich in dicken Wolken vereinigen *), die hernach auf den Fittigen des Windes fortgeführet werden, und entweder in einem Regen herabfallen, den Boden erweichen und ihn fruchtbar machen, oder, wenn ſie auf den Gipfeln der Berge verdicket worden, zu Quellen werden, die von den Höhen herabfallen, mehrere Bäche an ſich nehmen, groſſe Flüſſe werden, die unten liegenden Thäler bereichern,

chern, die Städte, die ſie berühren, verſchönern, und die Zufuhre der Lebensmittel und Bequemlichkeiten befördern. Wäre nun die Ausbreitung und der Umfang der Meere kleiner; ſo würden die Wüſteneien und dürren Gegenden, darüber ſo groſſe Klage geführet wird, weit gröſſer ſeyn; weil alsdenn weniger Regen würde haben fallen und noch weniger Flüſſe entſtehen können o). Indes haben die Naturkündiger die Beobachtung gemachet, daß in den meiſten Gegenden der Welt das Meer ſchmaler wird, und das veſte Land zunimmt. Sie haben auch nicht unbemerkt gelaſſen, daß in unbewohnten oder entvölkerten Gegenden der Erdboden von ſelbſt anfängt dürre und ſteinigt zu werden. Sie melden uns ſonderlich von Paläſtina, welches ſonſt ein bis zur Verſchwendung fruchtbares Land geweſen, daß es ſeit der Zeit, da es von den Römern und hernach von den Türken verheeret worden, wegen Mangel an Einwohnern und wegen eingeſtelter Bearbeitung, ſchier zu einer Wüſte geworden. Ich ſage wohlbedächtig, wegen unterlaſſener Bearbeitung. Denn wie daran gar kein Zweifel iſt, daß ein Land durch den Fleis und Arbeitſamkeit ſeiner Einwohner ſehr angebauet und verbeſſert werden kann; ſo iſt es nicht weniger am Tage, daß, wenn die Menſchen eine ſolche Verbeſſerung nicht nur unterlaſſen, ſondern auch überdies in wollüſtige Faulheit, Ueppigkeit und Schwelgerey gerathen, ſolche Länder, welche die Natur fruchtbar und ergiebig gemachet, in wenig Jahren arm, elend und jämmerlich werden, zumal wenn wir dabey auf die göttliche Vorſehung mit ſehen, welche die Bäche vertrocknen und die Quellen verſiegen läſſet, daß ein fruchtbares Land nichts träget, um

o) Nichols Conference with a Deiſt Vol. 1.

um der Bosheit derer willen, die es bewohnen. Pſ. 107, 33. 34.

*) Wäre nur halb ſo viel Meer auf dem Erdboden als jetzo wirklich iſt, ſo würden auch nur halb ſo viel Dünſte daraus zuſammen gezogen werden können; wir würden folglich auch nicht ſo viel Flüſſe haben, und das dürre Land würde nicht hinlänglich gewäſſert werden können. Denn die Menge der Dünſte, die aus dem Meer zuſammen gezogen werden, haben ein genaues Verhältniß mit der Oberfläche des Meeres, daraus ſie gezogen werden, und mit der Hitze, die ſie zuſammen ziehet. Der weiſe Schöpfer hat es daher recht weislich ſo geordnet, daß das Meer groß genung geworden, um ſo viel Dünſte herzugeben, als zur Befeuchtung des veſten Landes erfordert wird, welches nicht möglich geweſen ſeyn würde, wenn das Meer einen kleinern Raum eingenommen *p*). Zugleich aber erweiſet ſich darin eine verehrungswürdige Allmacht GOttes, daß bey dieſer Gröſſe des Meeres dennoch das veſte Land in ſeiner Sicherheit bleibet, und von dem Meer nicht überſchwemmet wird. GOtt aber hat demſelben Gränzen geſetzet und geſaget, bis hieher ſolſt du kommen, und hier ſollen ſich deine Wellen legen. S. Derham Sermons at Boyles Lectures.

§. 98.

Es wird von allen Seiten zugeſtanden, daß die höchſten Berge nur ein geringes Verhältniß gegen den Diameter der Erde haben, darnach wir ſie zu berechnen pflegen. Wenn aber auch die Ungleichheit noch gröſſer wäre, ſo wird doch dieſelbe reichlich erſetzet durch die angenehme Ausſicht, die uns ihre Höhe giebt, und durch die mancherley Wohlthaten, die für uns daher entſtehen. Denn die Rücken dieſer Berge, die von der göttlichen Vorſehung in die Erde geſenket worden, ſtellen gleich- Wie auch der Berge.

p) Keil examination of Burnets Theory.

gleichſam Diſtillirkolben vor, dadurch friſches Waſſer zum Gebrauch für Menſchen und Thiere zubereitet wird, und die durch ihre Abhängigkeit den Strömen den Schuß geben, die unten in den Thälern Fruchtbarkeit ausbreiten. Auf ihren Seiten wachſen Bäume, Pflanzen und eine unbeſchreibliche Menge medicinaliſcher Kräuter und Wurzeln, und die in flachen Gegenden weder ſo gedeien und fortkommen, noch auch von derſelben Güte ſind. In den Eingeweiden dieſer Berge werden Metalle und Mineralien erzeuget, welche in flachen Gegenden, wenn ſie auch daſelbſt wüchſen, die Zuthat nicht finden, und an der nöthigen Feuchtigkeit groſſen Mangel leiden würden. Sie dienen überdies den Ländern zum Schuß gegen die kalten Nord- und Oſtwinde; ſie machen die Wohnungen angenehm, und geben einzeln Häuſern und ganzen Städten eine ſchöne Lage. Ihre Gipfel dienen allerhand Thieren und Vögeln zur Zuflucht, und ihr ganzer Umfang ſetzet den Königreichen und Staaten gewiſſe Gränzen. So viel Gutes haben wir zu danken den hohen Bergen und den Hügeln für und für. 5 Moſ. 33, 15. Es iſt wahr, einige dieſer Berge ſind gefährlich und fürchterlich. Sie verurſachen ſchreckliche Erdbeben, und breiten in ihrer Nachbarſchaft Feuer und Verwüſtung aus. Wir müſſen aber dabey wohl bedenken, daß, da Schwefel, Salpeter und andere Mineralien nicht nur zur Fruchtbarkeit der Erde vieles beytragen, ſondern auch zum Leben und Befeuchtung aller Gewächſe und Thiere nöthig ſind, es ſich gar wohl geſchicket, daß gleichſam ein allgemeines Vorrathshaus angeleget, und in demſelben dieſe Materialien niedergeleget worden, um von da aus durch die Luft über die ganze Oberfläche der Erden ausgetheilet zu werden. Wie nun das Meer das gemeine Waſſerbe-

hältniß, welches, wenn es ſeine Ufer überſteiget, groſſen Schaden verurſachen kann; ſo ſind die Höhlen der Berge Behältniſſe verſchiedener Arten von Mineralien, die durch ihre Vermiſchung eine Fermentation machen, und indem ſie durch die Oberfläche der Erde brechen, durch den Wind von einem Orte zum andern fortgetrieben werden, bis die Atmoſphäre davon impregniret worden. Wenn nun dieſe Fermentation in ſolchen unterirdiſchen Höhlen geſchiehet, die nicht weit genung ſind, einer ſolchen ſchwefelichten und ſalpetriſchen Materie den Ausbruch zu verſtatten; ſo entſtehen entweder Erſchütterungen, die weit empfunden werden können, oder ſie zerreiſſen die Höhle mit Gewalt, machen ſich einen auſſerordentlichen Weg, und ſtellen uns einen feuerſpeienden Berg vor die Augen. Dis ſcheinet der Urſprung der Volcane zu ſeyn, und auf die Weiſe geſchiehet es, daß ihre in Gährung gebrachte Mineralien durch die Luft vertheilet werden, um die Abſichten dadurch zu erreichen, die ſich der weiſe Schöpfer dabey vorgeſetzet. Wir haben es daher als eine beſondere Vorſehung GOttes anzuſehen *), daß er in verſchiedenen Gegenden des Erdbodens dieſe unterirdiſche Magazine angeleget, damit von da aus ſolche Materialien circuliren könnten, die bis ans Ende der Welt zum Leben und Befruchtung aller ſeiner Kreaturen nöthig ſind. Und ob wol einige Unbequemlichkeiten damit verbunden ſind; ſo können doch dieſe der Weisheit und Gütigkeit GOttes deswegen keinen Vorwurf machen, da ſie von unſchätzbaren Wohlthaten weit überwogen werden. Wer ſich darüber beſchweren will, der thut nichts anders, als daß er es GOtt zu einem Fehler anrechnen will, daß er uns alle zu Menſchen und nicht zu Engeln gemachet, und daß

er uns dieſe Erdkugel nicht aber den Himmel zur Wohnung angewieſen hat q).

*) Einige haben noch einen andern Nutzen von dieſen feuerſpeienden Bergen angezeiget, nemlich daß ſie für die Länder eine Art eines Kamins ſind, durch welche Feuer und Dampf heraus ziehet, welche ſonſt, wenn ſie dieſen freyen Zug nicht hätten, ſchreckliche Erderſchütterungen verurſachen würden. Ob alſo gleich die Länder, darin dergleichen Volcane ſtehen, den Erdbeben mehr oder weniger unterworfen ſind, ſo würden ſie gewiß, wenn ſolche Luftzüge nicht wären, weit ſchrecklichern Verwüſtungen unterworfen ſeyn, ſo daß alle unmittelbar daran gränzende Länder gar nicht würden bewohnet werden können. So wohlthätig ſind dergleichen Oefnungen den Ländern, darin ſie gefunden werden, daß es nicht an Exempeln fehlet, welche lehren, daß ſolche Länder, darin dieſe Volcane ſtehen, gar keine Erdbeben verſpüren, weil die Materie beſtändig freyen Ausgang hat, die, wenn ſie in den Eingeweiden der Erde verſchloſſen bleibet, groſſes Unglück verurſachen kann. Und wenn die Hypotheſe vom centraliſchen Feuer und Waſſer wahr iſt; ſo ſcheinen dieſe Luftzüge einen groſſen Nutzen zu haben, den ganzen Erdboden in einer ruhigen Lage zu erhalten, indem durch dieſelben die unterirdiſche Glut und Dünſte ziehen, welche, wenn ſie verſchloſſen gehalten würden, fürchterliche und gefährliche Bewegungen der Erde und des Waſſers machen müßten r).

§. 99.

Nützlicher Gebrauch giftiger Gewächſe und Thiere.

Der königliche Pſalmiſt ſcheinet die eigentlichen Nahrungsmittel anzuweiſen, die GOtt zur vergnüglichen Erhaltung der Menſchen und der Thiere beſtimmet hat, wenn er von ihm ſaget: **Er läſſet Gras wachſen für das Vieh, und Kräuter zum Dienſt der Menſchen, damit er**

q) Bentley und Clark Sermons at Boyles Lect.

r) Derhams Sermons. Wooderned Eſays p. 3.

er Speiſe aus der Erde hervorbringe, und Wein, der des Menſchen Herz erfreuet, und Oehl, das ſeine Geſtalt ſchön machet, und Brod, das des Menſchen Herz ſtärket. Pſ. 104, 14. 15. Woraus denn zu folgen ſcheinet, daß, da jegliche Art der Kreaturen ihre eigene Speiſe hat, und mit ſolchen Sinnen begabet iſt, dadurch ſie die ihnen beſtimmte Speiſe von allen andern unterſcheiden können; alſo auch der Wille der göttlichen Vorſehung ſey, daß ſie bey dem bleiben, was er ihren Naturen als zuträglich angewieſen hat. Alle Dinge ſind, an und vor ſich ſelbſt betrachtet, gut und geſund, und wenn es ſich zuträget, daß ſie nachtheilig und ſchädlich werden, ſo rühret es entweder von ihrem unrechten Gebrauch oder von der Uebernehmung in denſelben her. Daher komt es, daß ein Nahrungsmittel, das dem einen Thier das Leben erhält, einem andern ein Gift iſt, und ihm den Tod zuziehet, weil deſſen Magen nicht vermögend iſt, daſſelbe zu verdauen; und daß eben dieſelbe Pflanze, die in gewiſſen Abſichten, und unter gewiſſen Umſtänden giftig genennet wird, in andern Abſichten und unter andern Umſtänden ſehr nützlich und heilſam ſeyn kann. So wurde zum Exempel vor Zeiten der Schierling für ein tödtendes Gift gehalten und noch bis auf den heutigen Tag glaubt man, daß es ein gefährliches Kraut ſey; nichts deſto weniger dienet er nicht nur den Ziegen zur Nahrung, ſondern es ſind auch dadurch ohne ſonderliche Zubereitung und Correction überaus merkwürdige Kuren verrichtet worden *). Die Menge und Mannigfaltigkeit der Kräuter und Gewächſe, die auf dem Erdboden wachſen, iſt unbeſchreiblich groß; wir können uns aber nicht vorſtellen, daß ſie alle zum Gebrauch für den Menſchen ſollen ſeyn erſchaffen worden. Einige

derſelben gehören für das unvernünftige Vieh; andere dienen zur Zierde; andere ergötzen den Geruch und Geſchmack, und nicht wenige werden zu Arzeneien gebrauchet, welche wider verſchiedene Krankheiten, die ſo wol den Menſchen als dem Vieh zuſtoſſen, brauchbar ſeyn würden, wo nicht gewiſſe ſchädliche Ingredientien zu denſelben kämen. Eben dieſes kann auch von vielen lebendigen Kreaturen geſaget werden, welche, ob ſie wol uns gefährlich und ſchädlich ſind, dennoch für andere Thiere entweder zur Arzeney oder zur Speiſe überaus nutzbar ſind. Alle Arten von Vögeln leben guten Theils von giftigen Inſecten. Das Federvieh verſchlucket die Kanker ganz gierig, und nicht nur der Ibis in Aegypten, ſondern auch unſere Störche und Pfauen machen ſich aus allen Arten von Schlangen eine gedeyliche Speiſe. Daher ſind nun dergleichen Kreaturen in dieſer Abſicht nicht ganz unnütz. Bedenken wir nun noch überdies, was für vortrefliche Arzeneien aus den giftigſten Kreaturen zubereitet werden können; ſo wird es uns ganz leichte fallen, die Weisheit und Gütigkeit GOttes zu rechtfertigen, daß er ſolche Kreaturen erſchaffen, die zu einem ſo groſſen Nutzen dienen, und den Schaden nicht thun können, der von ihnen zu beſorgen iſt. Denn deſſen nicht zu gedenken, daß GOtt einem jeglichen Thier auf dem Felde eine gewiſſe Furcht vor dem Menſchen eingepräget hat, 1 Moſ. 9, 2. ſo daß ſie ſich ſelten oder niemals ihrer beleidigenden Waffen wider uns bedienen, es ſey denn, daß ſie von uns erſt beleidiget und gereitzet worden; ſo hat GOtt auch nach ſeiner groſſen Gnade die Dinge ſo weislich geordnet, daß einige derſelben, wenn ſie Schaden thun, nebſt ihrem Gift auch ihre Kur an ihrem Leibe haben **); andere aber eine ſolche Bildung erlanget haben, daß ſie

uns

uns erſt vor der Gefahr warnen müſſen, ehe ſie ſich uns nähern können. So wiſſen wir von der Klapperſchlange, die unter allen Gattungen von Schlangen die giftigſte iſt, und von vielen für den Baſilisk der Alten angeſehen wird, daß ſie ihre Annäherung durch das Raſſeln und Klappern ihres Schwanzes anmeldet. Und der Seehund, der unter allen im Waſſer lebenden Thieren das raubgierigſte iſt, muß ſich erſt auf ſeinen Rücken legen (worüber man Zeit bekomt, ihm zu entrinnen) ehe er ſeine Beute wegſchnappen kann [s]). **HErr, was iſt der Menſch, daß du ſein gedenkeſt, und des Menſchenkind, daß du dich ſein ſo annimmſt! Pſ. 144, 3.**

*) Es wird uns in den Philoſophical Tranſactions N. 231. gemeldet, daß ein Pferd, welches von einem häßlichen Ausſchlag durch die allerbeſten und bewährteſten Arzeneien nicht befreyet werden können, ſich ſelbſt in kurzer Zeit kuriret, da es mit groſſer Gierigkeit den Schierling gefreſſen. Und D. Mead erzählet uns in ſeinem Tractat vom Gifte, daß eine Frau, die von der Peſt kuriret worden, aber keinen Schlaf wieder bekommen können, eine Zeitlang den Schierling mit ſehr gutem Nutzen gebrauchet, bis ſie, da ihr ein Fieber zugeſtoſſen, den Gebrauch dieſes Krautes ausgeſetzet. Ihr Arzt Fontanus ſuchte ihr durch Opiata zu helfen, es halfen aber dieſelben nichts, bis ſie ſich wieder der Cicuta bedienet, und dadurch völlig wieder hergeſtellet worden. X. In unſern Tagen hat man den medicinaliſchen Gebrauch des Schierlings noch weiter getrieben, und ein berühmter Wieneriſcher Arzt hat andere Naturforſcher erwecket, die Kraft und den Gebrauch dieſes Krautes weiter zu unterſuchen wovon die Schriften vor Augen liegen.

**) So iſt das Oehl des Scorpions ein ſicheres Mittel gegen deſſen Stich. Eine Biene, eine Weſpe und

s) Ray on the Creation; Derham Phyſicotheology.

und Horniß, wenn ſie gequetſchet, zerrieben und auf den beſchädigten Theil geleget werden, heilen ganz unfehlbar den von ihnen verurſachten Stich; und ich zweifle nicht daran, daß auch das Fleiſch und ſonderlich der Kopf der Vipern ein zuverläßiges Mittel wider ihren Biß ſey. Unſere Vipernfänger, ſchreibt D. Mead in ſeinem Tractat vom Gifte, haben ein Mittel wider den Biß der Vipern, darauf ſie ein ſo groſſes Vertrauen ſetzen, daß ſie ſich vor den Biß derſelben ſo wenig als vor den Stich einer Nadel fürchten, und ſie heilen ſich gleich durch die Application ihres Mittels. Sie machen zwar ein groſſes Geheimniß daraus, nach genauer Unterſuchung habe ich gefunden, daß es nichts anders als die axungia viperina oder das Fett der Vipern ſey, das den Augenblick in die Wunde gerieben werden muß. Es verdienet gewiß Aufmerkſamkeit und Dankbarkeit gegen den Schöpfer der Welt, daß er das Leben der Menſchen auf ſo mannigfaltige Art in Sicherheit geſetzet. Einigen Thieren, die bey ihrer Wildheit eine groſſe Stärke beſitzen, hat er eine gewiſſe Schüchternheit vor Dingen eingepräget, davor ſich der Menſch nicht fürchtet, ſo daß z. E. ein brennendes Licht oder Fackel ſie weit entfernen kann. Andern hat er eine ſo ſchwere Bewegung gegeben z. E. dem Crocodil, daß er den Schaden nicht thun kann, der ſonſt zu befürchten ſeyn würde.

§. 100.

Die vorzügliche Würde des Menſchen wird behauptet.

Wenn der Pſalmiſt an die Bildung des Menſchen denket, ſo ſpricht er: **Ich danke dir, daß ich wunderbarlich zubereitet bin** *). Pſ. 139, 14. Gewiß, wenn man die Menge und Mannigfaltigkeit der Dinge, daraus eine lebendige Kreatur beſtehet, die Zärtlichkeit ihrer Subſtanz, die Feinigkeit ihres Gewebes und der Verbindung ihrer Theile erwäget, und dabey bedenket, was für unerwarteten Zufällen ſie im Leibe ihrer Mutter und bey ihrer Geburt unterworfen; ſo iſt es nicht genung zu bewundern, daß bey den meiſten Geburten nicht

entweder

entweder ein Mangel oder ein Ueberfluß der Theile angetroffen wird. In ihrer urſprünglichen Anlage ſind freylich alle Thiere vollkommen, und die Individua jeglicher Art ſind in ihrer Bildung einander gleich. Wenn aber bey ihrer Ausdehnung einige Theile durch eine ſtärkere Kraft gehindert werden, ihre gehörige Geſtalt anzunehmen, oder wenn die Theile auf irgend eine Art mit einander verwechſelt werden, ſo muß natürlicher Weiſe an dem Ganzen entweder etwas fehlen, oder überflüßig ſeyn. Dieſes ereignet ſich aber ſo ſelten, daß (wenn man die beſtialiſche Brunſt und unnatürliche Vermiſchungen ausnimmt, dabey GOtt nach ſeiner Gerechtigkeit wohl geſchehen laſſen kann, daß er den fluchwürdigen Thätern zum Schrecken und Straffe die Wirkung ihrer unnatürlichen That darſtellet,) die allermeiſten Menſchen Urſache haben, mit David die wunderbare Güte GOttes zu preiſen, und zu ſagen: **Deine Augen kannten mein Weſen, da ich noch unbereitet war, und auf dein Buch waren alle meine Glieder geſchrieben.** Pſ. 139, 15. Daß aber der gnädige Urheber unſers Weſens eine ſo zärtliche Sorgfalt in der Bildung einer Kreatur ſolte beweiſen, die er nachher verlieſſe, und ſie, gleichſam als ob er einen Eckel an ſeiner Hände Arbeit hätte, dem gröſten Elend und der Verzweifelung übergeben ſolte, das iſt ein Gedanke, der ſo wol die Vernunſt als die Schriſt wider ſich hat. Wenn der königliche Pſalmiſt vom Zuſtande des Menſchen zu GOtt redet, ſo machet er uns eine ganz andere Vorſtellung davon, und ſpricht: **Du haſt ihn etwas geringer gemacht als die Engel, und haſt ihn gekrönet mit Preis und Ehren. Du macheſt ihn zum Herrn über deiner Hände Werk; alles haſt du unter ſeine Füſſe gethan.** Pſ. 8, 5. 6. Wie

GOtt ganz unläugbar die erſchaffenen Dinge einander nachgeſetzet, und die Kreaturen nach verſchiedenen Stuffen der Vollkommenheit unterſchieden und eine der andern vorgezogen; ſo können wir nicht den höchſten Rang behaupten, oder begehren, in der Reihe der Schöpfung oben an zu ſtehen. Wir glauben eine unſichtbare Welt, und alſo auch eine Gattung von Weſen, die der Würde nach den Vorgang vor uns haben; aber deswegen müſſen wir nicht denken, als ob wir bloſſe wandelnde Maſchinen, deren endliches Schickſal nichts anders als Todt und Verweſung ſey. Wir tragen das Bild GOttes an uns, eine vernünftige und unſterbliche Seele, und haben alſo in Abſicht auf unſern Geiſt und Vernunft etwas himmliſches an uns. Wir warten auf eine Erhöhung unſerer natürlichen Fähigkeiten; wir trachten nach einer ſeligen Ewigkeit, und erwarten ein herrliches Erbe im Himmel. Geboren werden wir allerdings in einem ſolchen Zuſtande, der hülfloſer iſt, als der Zuſtand anderer Kreaturen; wir müſſen aber auch dabey erwägen, daß ſich GOtt nicht nur die Sorge für die kleinen Kinder unmittelbar angelegen ſeyn läſſet, ſondern daß er ſie auch dem beſondern Schutz der Engel anbefohlen, ihren Aeltern aber eine ſolche Zärtlichkeit gegen ſie eingepräget, die ſie antreibet, denſelben den möglichſten Beyſtand ganz unverdroſſen zu leiſten. Des Vaters Fleiß und Arbeitſamkeit verſchaffet ihnen, was zur Erhaltung ihres Lebens, zu ihrer Nahrung und Kleidung gehöret; und die Mutter beweget die ihnen eigene Zärtlichkeit und mitleidige Liebe, alle Beſchwerlichkeiten zu übernehmen, die mit ihrer Erziehung verbunden iſt. Dieſe heben und tragen ſie; dieſe beobachten alle ihre Schritte, und helfen ihrem Mangel nicht nur mit Gedult und Gelaſſenheit, ſondern auch mit Willigkeit

keit und Vergnügen ab. Dabey iſt nicht aus der Acht zu laſſen, daß der hülfloſe Zuſtand der armen Kinder, ihre unſchuldigen Blicke, ihr rührendes Weinen, ihre gewinnende Freundlichkeit, ihre ſchmeichlenden Handlungen, nicht wenig beytragen, das Herz der Aeltern gleichſam zu zerſchmelzen, und die Liebe derſelben, ſo lange ſie noch zart und jung ſind, beſonders an ſich zu ziehen. Wachſen ſie etwas heran, ſo machet die Aehnlichkeit ihrer Bildung, die Gleichheit der Sitten, das gehorſame Betragen, und andere verſprechende Merkmale, daß die Geſchäftigkeit der Aeltern aufs neue gereitzet wird, und ihren Bemühungen gleichſam Flügel angeleget werden, alles zu thun, was den Wohlſtand ihrer Kinder befördern kann. GOtt hat daher aus ſehr weiſen Urſachen dieſe mächtige Neigung in das Herz von beyden Geſchlechten geleget, der in ihnen zu wirken anfängt, ſo bald ſie Aeltern werden. Denn kraft deſſelben werden wir in unſerer erſten Schwachheit gepfleget und getragen, in unſerer Kindheit geſchützet, in unſerer Jugend unterrichtet, und gleichſam mit mehrerer Feierlichkeit und Vortheil auf den Schauplatz dieſes Lebens geführet, als wenn wir in Umſtänden wären geboren worden, dabey wir uns ſelbſt hätten ein Genügen leiſten und alle unſere Bedürfniſſe beſorgen können.

*) Wenn wir die Bildung unſers Leibes anſehen, ſo ſetzet uns zweierley in groſſe Verwunderung. Erſtlich, daß er von GOtt aus der Erde gebildet worden; und zum andern, daß er eine ſolche Bildung erhalten, die uns die weiſeſten Abſichten GOttes zu Gemüthe führet, welche Abſichten hauptſächlich darin beſtehen, daß er ſich ohne ein Wunderwerk eine Zeitlang erhalten und ein bequemes Wohnhaus einer vernünftigen Seele, ein bequemes Werkzeug zu unzähligen nützlichen Verrichtungen ſeyn ſollen. Zur Erhaltung des Leibes gehöret, daß die Bewegungen

gungen ſeiner Theile in gehöriger Ordnung fortgehen, daß das, was ihm ſchädlich oder überflüßig iſt, abgeſondert werde, daß er neuen Zufluß und Nahrungsſaft bekomme, welcher zu ſeinem Wachsthum und Stärkung unentberlich iſt. Dieſes alles hat die Weisheit GOttes vorher geſehen, ehe ſeine Allmacht dieſen Wunderbau dargeſtellet. Dieſe Bewegungen des Leibes erfolgen kraft ſeiner innerlichen Structur und aus der durch den Schöpfer in ihm gelegten Kraft, ohne daß die Seele was dazu beyträget. Dabey hat der Leib des Menſchen das voraus, daß er ſo gebauet iſt, daß zu ſeiner Erhaltung ungemein viele Speiſen und Getränke dienlich ſind, welche die Thiere gar nicht genieſſen können. Die Nahrung dieſer letztern iſt ganz einfältig, und es war hinlänglich, für ihren Körper nur wenig Nahrungsmittel zu beſtimmen, da ſie in dem Genuß der Kreaturen keines vernünftigen Vergnügens fähig ſind. Dem Menſchen aber wolte GOtt alle mögliche Glückſeligkeit gönnen, und daher ſind auf dem Erdboden unzählige Kreaturen, die der Menſch zu ſeiner Speiſe und Getränke brauchen kann, und ſein Leib iſt ſo eingerichtet, daß dieſe mannigfaltige Abwechſelung, die den Thieren tödtlich ſeyn würde, ihm nicht ſchädlich iſt. Möchten nur die Menſchen dieſe Abſicht GOttes erkennen, und ſich durch den Mißbrauch der Kreaturen nicht unter das Vieh erniedrigen. Hiernächſt aber iſt auch GOttes Abſicht bey der Einrichtung unſers Leibes die geweſen, daß er ein bequemes und brauchbares Werkzeug für die Seele ſeyn ſollen, deſſen ſie ſich zur Vermehrung ihrer Erkänntniß, zur Erlangung angenehmer Empfindungen und zur Vollziehung ihres Entſchluſſes bedienen könnte. Man betrachte nur die Hände eines Menſchen. Der Menſch ſolte nach der göttlichen Abſicht mehr Geſchäfte auf dem Erdboden ausrichten, als die Thiere. Daher hat nun der weiſeſte Schöpfer ſeine Hände ſo eingerichtet, daß er ſie auf tauſendfache Art brauchen kann. Was iſt nicht in der Welt durch Menſchen Hände ausgerichtet worden. Die Arten der Bewegung, deren ſie fähig ſind, können nicht gezählet werden. Bey dieſer Einrichtung unſeres Leibes iſt endlich noch dieſes als ein Beweis einer verehrungswürdigen

Weisheit

Weisheit GOttes anzuſehen, daß bey ihrer Uebereinſtimmung in weſentlichen Stücken eine ſolche Verſchiedenheit von Merkmalen verbunden iſt, dadurch ein Menſch von dem andern ganz unbetrüglich unterſchieden werden kann. Unter ſo vielen Millionen menſchlicher Leiber ſind nicht zwey zu finden, die einander vollkommen gleich wären. Ein jeglicher hat etwas beſonderes, das ihm zum Unterſcheidungszeichen dienet, ſonderlich im Angeſicht, in der Stimme und Sprache. Wie nun dieſes ein herrlicher Erweis von GOttes Macht und Weisheit iſt, ſo kann ſeine Güte nicht weniger daraus erkannt werden. Was würde die Welt ſeyn, wenn die Einwohner derſelben ſo gebildet wären, daß keiner von dem andern unterſchieden werden könnte? Würden nicht alle Diebe und Räuber eine vollkommene Sicherheit haben, wenn ſie weder am Geſichte, noch durch die Sprache unterſchieden werden könnten? Wie viel Betrug, wie viel ſchädliche Irrungen, würden in der Welt vorgehen? Was für Unzucht und Ehebrechereien würden ausgeübet werden? Wer würde alles Unheil zählen können, daß aus dieſem Verſehen herrühren müßte, wenn ein blinder Zufall der Schöpfer der Welt geweſen.

§. 101.

Fortſetzung

Es iſt wahr, wir treffen auf dieſem Schauplatz des Lebens mancherley Elend und Unglücksfälle an; die Mühe iſt ſchwer, die den Menſchenkindern zur Uebung auferleget worden. Pred. 1, 13. Ein weiſer Menſch aber erwäget alsdann, daß dieſe Widerwärtigkeiten eine gewiſſe Zulage ſind, davon kein Sterblicher völlig frey iſt. Der Sohn GOttes ſelbſt, als er unſere Natur an ſich genommen hatte, war ein Mann voll Schmerzen. Die Patriarchen und Propheten in der Jüdiſchen Kirche, und die Apoſtel und Märtyrer in der chriſtlichen Kirche, waren groſſe Exempel der geprüften Tugend, und ſo wol durch ihre Worte als durch ihre Handlungen haben ſie uns die Erinnerung hinterlaſſen,

laſſen, daß wir durch viele Trübſal in das Reich GOttes eingehen müſſen. Apoſtg. 14, 22. Er erwäget ferner, daß die allermeiſten Trübſalen, die das gegenwärtige Leben beſchweren, eine Folge von dem Mißbrauch der göttlichen Güte ſind, und nicht ſelten daher entſtehen, wenn Menſchen ihrer Geſundheit nicht ſchonen, bey guten Tagen ſorglos und im Ueberfluß verſchwenderiſch werden; daher ſich auch ſolche nicht über die Strafe ihrer Sünden beſchweren dürfen. Und was die wenigen Fälle anlanget, in welchen die Züchtigungen von der Hand GOttes auferleget werden; ſo kann man dieſelben als ſolche unangenehme Mittel anſehen, deren ſich ein gütiger Vater bedienet, ſeine Kinder von den Reitzungen der Welt zu entwehnen, ſie zur heilſamen Selbſterkänntniß zu bringen, und ihnen zu empfinden zu geben, daß ſie arme und hülfloſe Kreaturen, die ohne ihn von einem jeglichen Sturm zu Boden geworfen werden können. Er erwäget ferner, daß GOtt den Tag der Glückſeligkeit dem Tage der Widerwärtigkeit entgegen geſtellet, damit der Menſch nichts nach ihm finde, Pred. 7, 14. das iſt, keine Urſache, ſich über ihn zu beklagen, und daß er, ob er wol bey ſeinem Durchgange durch dieſe Welt manchen harten Sturm und Ungewitter erfahren muß, gleichwol auch angenehme Windſtillen und Tage der Ruhe und Erquickung erlebe, und zwar mehrere als jener geweſen. Und wenn er nun alles genau gegen einander hält, ſo findet er keine Urſache, ſich über das Verhalten der göttlichen Vorſehung zu beſchweren; vielmehr wird er finden, daß er allezeit mehr Gutes empfangen, als er verdienet, und nicht mehr Böſes erfahren als nöthig geweſen, ſeine Fehler zu beſſern, ſeine Leidenſchaften zu zähmen, und ihn zur Ausübung der Tugend zu reitzen. Mit dieſen Betrachtungen gehet

het er ſeinen Weg durch die Welt getroſt fort, und beſchweret ſich nie über GOtt, daß er ihm nicht einen längern Raum des Lebens beſtimmet, vielmehr hält er dieſen für groß genung zum Prüfungsſtande, zum Laufen, zum Streit und zur Pilgrimſchaft. Er danket vielmehr ſeiner Gütigkeit, daß ſie die Tage ſeiner Reiſe durch die Welt abgekürzet, um ihn zeitiger in die Wohnungen der Seligkeit aufzunehmen, die er zubereitet hat denen, die ihn lieb haben. Mit dieſen Betrachtungen ſetzet er ſeinen Gang unvermerkt fort bis ins höchſte menſchliche Alter, wenn ihm GOtt dieſes gönnen will. Denn es iſt gewiß keine geringe Wohlthat des menſchlichen Lebens, daß die Abnahme deſſelben ſtuffenweiſe geſchiehet, und daß wir, wie es ein gelehrter Mann ausgedrücket hat [t]), den Berg ſo gemächlich und unvermerkt hinab gehen, daß wir die Veränderung unſerer Lage kaum eher wahrnehmen, als bis wir am Fuß deſſelben ſtehen. Wenn er indes wahrnimmt, daß die Schwachheiten ſich nähern, daß Blut und Lebensgeiſter ihre Munterkeit verlieren, und daß die Kräfte abnehmen; ſo beunruhiget ihm dieſes nicht, weil er weiß, daß dieſes die Einrichtung ſeiner Natur ſo mit ſich bringet, und daher richtet er ſich mit folgenden Betrachtungen auf: Ein graues Haupt iſt eine Krone der Ehren, wenn es auf dem Wege der Gerechtigkeit erfunden wird. Sprichw. 16, 31. Die Länge der Tage verſchlinget die Fehltritte der Jugend, und verſchaffet dagegen dem Gemüthe ein ſehr weſentliches Vergnügen. Das ſonſt hitzige Blut hat ſich abgekühlet, die Leidenſchaften werden ruhig und die Begierden haben ihre Stärke verloren. Die lange Erfahrung hat ihn von der Eitelkeit und Thorheit der

t) Collier Eſſay on old Age.

der Welt überzeuget, und ihn gelehret, wie gut und zuträglich es ſey, ſich von derſelben zu entfernen. Nachdem ſich die Zerſtreuungen in den Geſchäften dieſes Lebens geendiget und die Reitzungen der Sinnen ihre Kraft verloren; ſo findet er deſto mehr Gelegenheit, ſich mit der Religion und Gottſeligkeit zu beſchäftigen. Die Kraft der Gottſeligkeit und das Zeugniß eines guten Gewiſſens ſtärken ſeinen Muth, erfreuen ſein Herz und machen ſeinen Uebergang in die künftige Welt angenehm; und je ſchleuniger in dieſer Faſſung ſein letztes Ende komt, deſto eher gelanget er zu der ihm beſchiedenen Seligkeit. Mit dieſer und dergleichen Betrachtungen kann ſich ein weiſer Menſch aufrichten, wenn er die Abnahme der Lebenskräfte merket, und wenn nun der Beſchluß ſelbſt komt, ſo iſt er, da er ſich in dieſer Welt immer als einen Pilgrim zu einem beſſern Leben angeſehen, bereit und willig, dieſe Welt mit eben der Gleichgültigkeit oder vielmehr mit der Willigkeit zu verlaſſen, mit welcher ein Reiſender ſeine Herberge verläßt und ſeine Reiſe beſchlieſſet. Heiden und Unglaubige müſſen freylich bey der Vorſtellung des Todes unruhig und traurig werden, weil ſie nicht wiſſen, was ihnen für ein Zuſtand bevorſtehe nach dieſem Leben. Ein wahrer Chriſt aber, der eine deutliche und freye Ausſicht jenſeit des Grabes in eine andere Welt hat, kann ſich unter den Vorſtellungen der bevorſtehenden Trennung leichtlich aufrichten; einer Trennung, die, wenn ſie eine Zerſtörung unſers Weſens wäre und allen unſern Begriffen und Empfindungen ein Ende machte, denjenigen ganz unerträglich fallen und ſie troſtlos machen müßte, die das natürliche Verlangen nach Unſterblichkeit und Glückſeligkeit bey ſich empfinden. Diejenigen aber, die den Todt mit dem Auge des Glaubens betrachten, und ihn

als

als einen Uebergang in ein beſſeres Leben anſehen; die die getroſte Hofnung haben, daß der Zuſtand, zu welchem ſie gelangen, unendlich glücklicher ſey, da ſie von der Arbeit zur Ruhe, vom Streit zum Siege, von der Knechtſchaft zur Freyheit, von Kummer und Sorge zu einer himmliſchen und ewigen Freude gelangen; diejenigen, die da wiſſen, daß eine Krone der Gerechtigkeit vorhanden ſey, die ihnen der gerechte Richter an jenem groſſen Tage aufſetzen wird, die können auch mit Paulo Luſt haben, abzuſcheiden, um bey Chriſto zu ſeyn. **Denn ſelig ſind die Todten, die im HErrn ſterben. Ja der Geiſt ſpricht, daß ſie ruhen von ihrer Arbeit, und ihre Werke folgen ihnen nach.** 2 Tim. 4, 8. [u]).

§. 102.

c. Betrachtung über die göttliche Macht und Weisheit in den Werken der Schöpfung

Groß ſind die Werke des HErrn, und ſie werden erforſchet von allen, die daran Luſt haben, ſagt der Pſalmiſt Pſ. 111, 2. der nicht nur ſelbſt ein geheiligtes Vergnügen an den Werken der Schöpfung fand, ſondern der auch gar manches herrliches Lied zum Lobe des groſſen Schöpfers aufgeſetzet. Die meiſten Menſchen, wenn ſie nur eine erträgliche Fähigkeit beſitzen, haben eine natürliche Neigung, dasjenige zu loben und zu bewundern, das ein Werk der Kunſt und des Witzes iſt. Eine künſtliche Maſchine, ein regelmäßiges Gebäude, ein ſchönes Gemählde, eine wohl gezeichnete Landſchaft, ſetzt uns in eine Bewunderung und Vergnügen. Kann aber auch eine Vergleichung zwiſchen dem auserleſenſten Werke einer menſchlichen Erfin-

u) Seed Sermons Vol. 2. Smaldridge Sermons;

Erfindung und zwiſchen dem wunderbaren Bau der Welt; zwiſchen der feineſten Mahlerey und Bildhauerarbeit und zwiſchen der natürlichen Bildung und Geſtalt eines Menſchen, zwiſchen der ſchönſten und glücklichſten Zeichnung einer Landſchaft und zwiſchen dem Lande ſelbſt gemachet werden, darin wirkliche Felſen, Berge und Thäler, mit Getraide, Kraut und Graß angefüllte Felder und Gärten, nebſt einer unzähligen Menge lebendiger Geſchöpfe gefunden werden? Woher komt es denn, daß wir die Erfindung einer menſchlichen Kunſt ſo hoch achten, und uns ſo gleichgültig gegen das beweiſen, das von der Hand GOttes dargeſtellet worden? Ja, warum betrachten wir nicht wenigſtens beyde mit gleicher Aufmerkſamkeit? Gewiß, wenn wir die erſtaunliche Gröſſe und Umfang der ganzen Schöpfung; die unveränderliche Ordnung und regelmäßigen Wechſel; die Menge und Mannigfaltigkeit der Kreaturen; die Feinigkeit und Subtilität der Theile, daraus ſie zuſammen geſetzet ſind; die Schönheit, Ordnung und Regelmäßigkeit der von einander verſchiedenen Arten; den künſtlichen Bau der lebendigen Körper, die reiche Verſorgung ihres Lebens mit Aufmerkſamkeit betrachten wolten: ſo würde dadurch eine ehrerbietige Bewunderung des Schöpfers bey uns gewirket werden, und ſtuffenweiſe bey uns wachſen, je mehr wir in der Erkänntniß ſeiner Werke zunähmen.

§. 103.

Welche erkannt wird I. aus der Gröſſe und Umfang.

Was zuförderſt die Gröſſe und den Umfang der Werke der Schöpfung betrift; ſo können wir ſolche einigermaſſen beurtheilen aus den Berechnungen, die uns gelehrte Männer von der Gröſſe und vom Abſtande der himmliſchen Körper vorgeleget haben.

ben. Die Sonne wird nach den genaueſten Ausrechnungen für acht bis zehnmal, und jeglicher Fixſtern von der erſten Gröſſe für hundertmal gröſſer gehalten wie die ganze Erde; und dennoch kann es gar wohl ſeyn, daß dieſe Sternkündiger bey ihren Beobachtungen der Sache eher zu wenig als zu viel gethan haben. Der Abſtand der Erde von der Sonne wird auf ſechs und achtzig Millionen engländiſche Meilen gerechnet, und dennoch iſt dieſes nur was weniges in Vergleichung mit dem Abſtande von den Fixſternen *), die wir mit bloſſen Augen ſehen können, und es iſt noch weniger in Vergleichung mit den Fixſternen, die wir nur mit den Ferngläſern beobachten können *). Dieſe Sterne ſtehen zwar nicht alle an einer und eben derſelben ſphäriſchen Oberfläche, und in gleicher Weite von uns, wie man ſich ſonſt wol vorgeſtellet hat; ſie ſind aber auf eine mannigfaltige Art geſtellet, einige näher, einige weiter von uns, und einige darunter vielleicht um viele Grade weiter, als wir mit den beſten Hülfsmitteln der menſchlichen Erfindung wahrnehmen können. Dieſer Hypotheſe zufolge haben ſich einige vorgeſtellet, daß nicht nur alle in unſerm Sonnenſyſtema enthaltene Planeten bewohnet ſind **); ſondern daß auch die Fixſterne, die ihr eigenes und unentlehntes Licht haben, Mittelpuncte anderer Syſtemen ſind, ſo wie die Sonne der Mittelpunct in dieſem Syſtem iſt; daß ſie von einer Anzahl Planeten umgeben ſind, die ſich um dieſelben in eben der Ordnung bewegen, in welcher unſere Planeten ihre Bewegung um die Sonne haben; und daß jeglicher von dieſen Planeten mit einer Menge lebendiger und lebloſer Kreaturen, eben

 wie

*) Derham Aſtrotheology; Ray on the creation

wie unſere Erde angefüllet iſt ***). Aber wie viel ſolcher Syſtemen ſind, oder wie weit ſie ſo wol unter ſich ſelbſt als von uns abſtehen, das kann kein Sterblicher ausrechnen oder nur einige Wahrſcheinlichkeit davon angeben.

*) Von der Erde behauptet man, daß ſie ſiebzehn Millionen deutſche Meilen von der Sonnen abſtehe, und daß eine Stückkugel, wenn ſie in eben der Geſchwindigkeit fortgienge, in welcher ſie aus einer Kanone abgeſchoſſen wird, und ihre Richtung von der Erde gerade nach der Sonne nähme, fünf und zwanzig Jahr zubringen würde, ehe ſie den Körper der Sonne erreichete. Vom Jupiter bis zur Sonne würden nach eben dieſer ſchnellen Bewegung hundert und fünf und zwanzig Jahre erfordert werden; vom Saturnus aber bis eben dahin zwey hundert und funfzig Jahr. Eben eine ſolche Kugel aber würde, nach Herrn Huygens Ausrechnung von unſerer Erde bis zu einem der nächſten Firſterne ſiebenmal hundert tauſend Jahr erfordern. Dieſer gelehrte Mann nimmt nur den uns näheſten Firſtern an, und er geräth in Erſtaunen, wenn er bedenket, wie unermeßlich weit diejenigen Firſterne abſtehen müſſen, die in dem Himmelsraum ſo weit von dieſem niedrigſten Firſterne abſtehen, als dieſer von der Sonne entfernet iſt. S. Huygens Conjectures concerning the Planetury Worlds. Jenkin Reaſonnableneſſ of Chriſtian Religion Vol. 2.

**) Einige gelehrte Männer behaupten die gegenſeitige Meinung, und ſagen, daß die bloſſe Beſchauung der Menſchen und Bewunderung der Engel bey GOtt ſchon eine hinlängliche Urſache geweſen, dergleichen ungeheuer groſſe Weltkörper zu erſchaffen, und ſie in ihren Kreiſen und Bewegungsarten zu erhalten; daß die Firſterne, wenn ſie auch keine Mittelpuncte anderer Syſtemen wären, dazu dienen könnten, den ſie umgebenden Aether in Bewegung zu erhalten, der ſonſt leicht ſtagniren könnte, und die Sonne mit einem beſtändigen Zufluß von Licht zu verſorgen. Daß ferner die Planeten, ob

ſie gleich jetzo ohne Einwohner ſind, vom Anfange dazu könnten beſtimmet geweſen ſeyn, die Menſchen, wenn ſie im Stande der Unſchuld geblieben wären, und der Erdboden ſie bey ihrer Vermehrung nicht alle faſſen können, aufzunehmen und für ſie ein neuer Schauplatz der Majeſtät GOttes zu werden; daß ſie aber nun, und nachdem die Menſchen durch ihre Sünde ſterblich geworden, am Ende der Welt zu Wohnungen für die Gerechten, oder auch zu Straförtern für die Gottloſen nach der Auferſtehung gebrauchet werden könnten; mitlerweile aber könnten ſie vermittelſt ihrer Stellung und mannigfaltigen Bewegung das Ihrige dazu beytragen, die verſchiedenen Theile der Welt in einem Gleichgewicht zu erhalten. Jenkin Reaſonnableneſſ Vol. 2.

***) Ihr werdet zugeben, ſagt der ſinnreiche Fontenelle, daß, wenn zwey Dinge einander in allen ſichtbaren und kenntlichen Abſichten gleich ſind, es möglich ſey, daß ſie einander in ſolchen Abſichten gleich ſind, die uns nicht in die Augen fallen; oder es muß ſehr guter Grund vorhanden ſeyn, das Gegentheil zu glauben. Nun ſchlieſſe ich ſo: der Mond iſt bewohnet, weil er der Erde ſo ähnlich iſt, und die andern Planeten ſind bewohnet, weil ſie dem Mond ſo ähnlich ſind. Die Fixſterne kommen mir wie die Sonne vor, die der Mittelpunct ihres Wirbels iſt, und daher ſchreibe ich den Fixſternen das zu, was ich an der Sonne finde. Nur iſt zu bemerken, daß, da unſere Sonne uns näher iſt, als die Sonnen anderer Wirbel, ihr Licht auch einen ſtärkern Eindruck auf unſer Auge machet, als das ihrige. Wir ſehen nichts, als das Licht unſerer eigenen Sonne, und wenn wir dieſes ſehen, ſo hindert es uns, ein anderes Licht wahrzunehmen. Allein in einem andern groſſen Wirbel iſt eine andere Sonne, die alles erleuchtet und regieret, und die hinwiederum das Licht unſerer Sonne verdunkelt, welches mit dem Licht der andern Sonnen eher nicht als in der Nacht, das iſt, wie die andern Fixſterne geſehen werden kann. Fontenelle Plurality of Worlds.

§. 104.

2. Aus der Menge und Schönheit.

Dieſe Betrachtungen, die ſo richtig und auf die Gröſſe und Abſtand der himmliſchen Körper gegründet ſind, machen uns nicht nur ein Bild von der Macht und Herrlichkeit GOttes, ſondern führen uns auch auf die unbeſchreibliche Menge und Mannigfaltigkeit der Kreaturen, die in dieſem unermeßlichen weit ausgebreiteten Weltbau enthalten ſeyn müſſen. Denn wenn GOtt auf die Weiſe eine Welt über die andere gebauet, und ſie ſo ausgedehnet, daß der menſchliche Verſtand ihren Umfang nicht überſehen kann; hat er dieſe Welten mit Einwohnern verſehen, die ihrer Art nach ſo verſchieden ſind, als ſie dem Raum nach von einander entfernet ſind; und hat er dieſelben mit allen ihrer Natur und Zweck gemäſſen Bequemlichkeiten verſehen: Was für eine unendliche Menge von Weſen muß alsdenn wirklich vorhanden ſeyn? Jedoch wir wollen nur bey dem ſtehen bleiben, was wir ſehen und kennen. Wir wollen unſern Blick nur auf die Oberfläche der Erde richten. Welch eine unnennbare Menge von Gewächſen, Bäumen, Pflanzen, Geſträuchen, Kraut und Gras mit ihrem Saamen, Laub, Blüten und Früchten treffen wir da an? Was ſind in ihren Eingeweiden für Arten von Erde, Steinen, Erz, Mineralien und Metallen enthalten? Wie viele Heere von Thieren werden in den Waſſern und in dem Luftkreiſe angetroffen? Und wenn nun alle dieſe Arten nicht genennet werden können, welche Rechenkunſt wird vermögend ſeyn, die einzelen Stücke derſelben zu beſtimmen? Doch iſt es nicht blos die ungeheure Menge und Mannigfaltigkeit, die uns in Verwunderung und Erſtaunen ſetzet, ſondern auch die Schönheit und Feinigkeit ihrer Zuſammenſetzung

fordert unſere ganze Aufmerkſamkeit auf. Was unſerm bloſſen Auge entweder ganz roh vorkomt, oder von demſelben gar nicht beobachtet werden kann, das zeiget ſich, wenn es durch ein Vergröſſerungsglas betrachtet wird, mit einer alle Einbildung übertreffenden Zierlichkeit und Schönheit. Man findet ſolche unnachahmliche Verguldungen an den kleineſten Saamenkörnern, vornemlich aber an den Theilen der Thiere, am Kopf und Auge einer kleinen Fliege; eine ſolche Ordnung und Symmetrie an der Geſtalt und Einrichtung der geringſten Kreaturen, als ſich kein Menſch vorſtellen kann, wenn er es nicht mit eigenen Augen betrachtet. Dahingegen das feineſte Werk der Kunſt, zum Exempel die ſchärfeſte und feineſte Nadel, wie ein rohes Stück Eiſen ausſiehet, das erſt aus der Feuereſſe komt, und der ſauberſte Kupferſtich ſo höckericht und unförmlich erſcheinet, als ob er mit einem Schmiedehammer und groben Meiſſel wäre eingeſchlagen worden. So ein groſſer Unterſchied iſt zwiſchen der Arbeit des Werkmeiſters der Natur und zwiſchen der Arbeit menſchlicher Künſtler. Millionen vollſtändiger Thiergen werden gefunden, die ſo klein ſind, daß ſie mit bloſſem Auge kaum bemerket werden können, die aber nichts deſto weniger, wenn ſie durch ein Vergröſſerungsglas beobachtet werden, in Anſehung ihrer Theile aber ſo organiſch eingerichtet und zu verſchiedenen Abſichten beſtimmet ſind, als diejenigen, die eine weit merklichere Gröſſe von der Natur erlanget haben. Ob wir nun wol bey allen dieſen Kreaturen, ſo klein ſie auch ſeyn mögen, keinen regelmäßigen Umlauf des Blutes und der Säfte annehmen können; ſo können wir uns doch nicht anders vorſtellen, als daß ſie wie andere Thiere Nerven, Gelenke und Muskeln haben, weil ſie

ſich ſonſt nicht würden bewegen können; und gleichwol ſind bey den muscülariſchen Bewegungen die Theile ſo erſtaunlich klein und künſtlich, daß ſelbſt bey gröſſern Thieren Millionen verſchiedene Theile, wie durch ein Vergröſſerungsglas angemerket werden kann, zur Bewerkſtelligung der Bewegung erfordert werden. Wie erſtaunlich und faſt unendlich klein müſſen diejenigen Theile ſeyn, die dieſen Kreaturen, wenn wir ſie einzeln nehmen, eine ſolche Activität geben, da ſie bey einem zuſammen geſetzten und gröbern Körper zum Theil kaum mit bloſſem Auge bemerket werden können.

§. 105.

3. Aus der Mannigfaltigkeit und Uebereinſtimmung.

Auſſer dieſer Schönheit und Zierlichkeit aber findet man ſonderlich an dem unbelebten Theil der Schöpfung eine ſolche Beſtändigkeit und Mannigfaltigkeit der Bewegung, die einen deutlichen und ſtarken Beweis davon giebt, daß ihr Urheber groß von Rath und mächtig von That ſey. Jeſ. 38, 39. Richten wir unſer Auge auf die himmliſchen Körper, ſo bemerken wir in ihren Bewegungen und Revolutionen eine veſtgeſtelte Gewißheit, und gleichwol wird durch dieſelbe Tag und Nacht, Sommer und Winter hervorgebracht, welches die merklichſten Veränderungen und Abwechſelungen in der Natur ſind. Sehen wir uns am hellen Tage um, ſo erblicken wir über uns ein groſſes Gewölbe ohne eine ſonderliche Verſchiedenheit; wir bemerken nur den groſſen feurigen Körper, die Sonne, die wir für die Quelle alles Lichtes halten. In der Nacht aber ſtellet ſich uns ein ganz anderer Schauplatz vor. Das groſſe Licht, das den Tag regieret, hat ſich unſern Augen entzogen; der Luftkreis iſt in Finſterniß und Dunkelheit eingehüllet, und man erblicket

cket unter der unzähligen Menge kleiner Lichter ein grösseres, das aber nur einen blaſſen und geborgten Glanz hat. Sehen wir unſere Erde an, ſo ſtehen zwar ihre Berge veſt eingeſenket, und die Felſen können nicht aus ihrer Stelle verrücket werden. Bey dem allen aber zeiget ſich unſerm Auge eine groſſe Mannigfaltigkeit. Chryſtall klares Waſſer, ſtehende Seen, erhabene Berge und niedrige Thäler. Hier vortrefliche Gärten, dort beblümte Wieſen; hier unabſehlige Wüſteneien, dort wohl angebaute Felder, die mit Getraide bewachſen ſind, und in welchen ſich eine Menge lebendiger Kreaturen aufhält und ſich nähret. Flüſſe, die nach dem Meer eilen, und eben ſo eilig zur Zeit der Fluth zurücke treten; Thiere, die ein kurzes Leben haben, und in dieſem kurzen Zeitraum ihr Geſchlecht häufig fortpflanzen. Zarte Kräuter, die alle Winter erſterben, und in jeglichem Frühling wieder aufleben. Mit dieſem Wechſel und Mannigfaltigkeit der unbeſeelten Dinge vereiniget ſich eine bewundernswürdige Uebereinſtimmung. Denn wo iſt ein Menſch ſo unfähig, der nicht wiſſen ſolte, daß von der Sonne der Erde Licht und Wärme mitgetheilet werde, welche die Urſache der vielen Gewächſe ſind, die auf ihrer Oberfläche gefunden werden? Wem iſt unbewußt, daß durch ihre natürliche Wärme Kräuter und Pflanzen aus einem kleinen Saamenkorn hervorgebracht, und aus demſelben groſſe Stauden, oder niedriges Geſträuche oder auch ſtarke Bäume gezogen werden, die vielerley Früchte bringen, davon das Thier ſeine Nahrung hat? Wer iſt ſo gedankenlos, der nicht wiſſen ſolte, daß Feuer den Körper erquicket und belebet, und gleichſam die Lebensflamme iſt, die die ganze Maſchine in Bewegung ſetzet, und ſie zu einem bequemen Werk-

zeuge des Geiſtes machet; daß die Luft, die wir ſchöpfen, zur Erhaltung aller Kreaturen nöthig ſey, und ohne welche alles würde verfaulen und ausgehen müſſen; daß das Waſſer nicht blos zum Waſchen, Baden und Reinigung, ſondern auch zur Vegetation dienet, und an der Befruchtung groſſen Antheil hat; daß die Erde, als die Grundlage aller Dinge, die Erhaltungs-Mittel, Nahrung, Speiſe und Kleidung giebt, und uns eine angenehme Ausſicht, einen lieblichen Geſchmack, kräftigen Geruch und harmoniſche Töne für unſere Sinnen verſchaffet. So daß bey einer kurzen Muſterung der lebloſen Geſchöpfe GOttes eine Uebereinſtimmung mit dem Ganzen ſehr begreiflich wird; daß die Bewegungen der himmliſchen Körper unter einer ſolchen Regierung ſtehen, die alles nach den Abſichten und Zwecken unzähliger anderer Weſen und ihrer Geſchlechtsfolgen abgemeſſen, daß ganz einfache und elementariſche Körper ſo beſchaffen ſind, daß ſie in die Erhaltung und Ernährung aller andern Thiere einen Einfluß haben, und kurz, daß in dieſer weiſen Haushaltung immer eins um des andern Willen da iſt, und alles zum Nutzen des Menſchen dienet z) *).

*) Daß die ganze ſichtbare Welt für den Menſchen erſchaffen worden, das iſt eine Vorſtellung, die bereits Ariſtoteles gehabt, als welcher dieſes als einen Grundſatz annimmt, daß die Pflanzen für die Thiere, dieſe aber für die Menſchen beſtimmt wären; die zahmen zum Gebrauch und Speiſe; die wildeu theils zur Speiſe theils zur Kleidung und zu andern Bequemlichkeiten, und daß daher die Natur, wenn ihr Werk nicht unvoll-

kommen

z) Ray on the Creation. Abernethy Sermons Vol. 1.

kommen ſeyn ſolle, alles um des Menſchen willen müſſe erſchaffen haben, u. ſ. w. Die Sache iſt an ſich ſelbſt ſo gewiß, daß man nur den Menſchen aus der Reihe der Dinge in einer Idee wegnehmen darf, um daraus zu erkennen, wie alles andere ſeinen Zweck und Gebrauch verlieren würde. Wozu alsdann die Thiere, von deren Häuten und Wolle die Menſchen ihre Kleidung haben? Wozu die Thiere, die ihre Milch zur Nahrung und Fettigkeit geben? Wozu die Pferde, die nur zum Ackerbau und Bequemlichkeit für die Menſchen dienen? Zu ſagen, daß dieſe Thiere nur erſchaffen worden, um ſich ſelbſt zu genieſſen, das würde eine allzu eingeſchränkte Abſicht des weiſeſten Schöpfers ſeyn. Dahingegen alles groß, weiſe und dem Schöpfer der Welt geziemend iſt, wenn es in der Verbindung mit dem Menſchen betrachtet wird, den GOtt zum Herrn über ſeiner Hände Werk gemachet, dem er unter den vernünftigen Geſchöpfen allein die Fähigkeit beygeleget hat, ſeine Schöpfung vernünftig zu betrachten, und von dem er endlich bezeuget, daß er ihn unausſprechlich liebe.

§. 106.

4. Aus der Betrachtung des Menſchen.

Der Menſch ſcheinet vermöge ſeiner Bildung und Kraft des Vermögens zu reden, und ſeine Gedanken durch einen vernemlichen Laut andern mitzutheilen, eine natürliche Herrſchaft über die Kreatur zu haben. Die Schönheit ſeiner Geſtalt, die Regelmäßigkeit ſeiner Statur, die Lage ſeiner Theile, die Annehmlichkeit ſeiner Bewegung, die Majeſtät ſeines ganzen Betragens erkläret ihn für den Herrn der niedern Schöpfung. Was ihn aber am meiſten unterſcheidet, und ihn weit über die ſichtbare Schöpfung erhebet, das iſt ſeine Vernunft, ſein Vermögen, eine unzählige Menge Gedanken zu faſſen, ſie unter einander zu verbinden, ein

richtiges und oft ſehr ſcharfes Urtheil abzufaſſen, allerhand Dinge zu erfinden, und ſie zum Gebrauch, Nutzen und Bequemlichkeit des Lebens einzurichten. Kurz, die Gabe der Weisheit, die Tiefe des Gedächtniſſes, die kluge Vorſicht auf die Zukunft, und viele andere Wirkungen führen uns auf den HErrn, der den Geiſt des Menſchen in ihm erſchaffen hat. Ueberdies iſt es ein herrlicher Erweis der Macht und Weisheit GOttes, daß er dieſe Erde mit einem ſo edlen Geſchöpfe verſorget, und demſelben alle Werkzeuge des Lebens, der Bewegung und Empfindung gegeben, und ſeine ganze Structur auch nach den Gegenden der Welt und Himmelsſtrichen eingerichtet hat, die ſie bewohnen ſollen. Daß er ferner beyde Geſchlechte von einander unterſchieden, und zwiſchen beyden ein ſo genaues Verhältniß beobachtet, ihre Erhaltung beſorget, und wenn ein Geſchlecht vergehet, das andere aufkommen läſſet. Daß er in die Natur aller Thiere eine zärtliche Neigung zu ihren Jungen geleget, und ihnen gewiſſe Triebe zu ihrer Fortpflanzung eingepräget, ihnen zum Theil groſſe Geſchicklichkeit gegeben, ſich Wohnungen zu ihrer Sicherheit und Behältniſſe für ihr Futter zu erbauen; ſie aber auch alle von ſich abhängig gemachet hat, ſo daß alles auf ihn wartet, daß er ihnen Speiſe gebe zu ſeiner Zeit. Wenn er ihnen giebt, ſo ſammlen ſie, und wenn er ſeine Hand aufthut, ſo werden ſie mit Gütern geſättiget. Pſ. 104, 27. u. f.

§. 107.

§. 107.

Dis kann genung ſeyn zur Erklärung des erſtens Artickels: Ich glaube an GOtt den Vater, allmächtigen Schöpfers Himmels und der Erden; das iſt, ich bin aus dem Entſtehen und Anfang aller Dinge, aus der Schönheit und Ordnung der Welt, aus der beſtändigen Erhaltung derſelben, aus der künſtlichen Bildung des menſchlichen Leibes, aus den wunderbaren Kräften der Seele, und dem natürlichen Zeugniß des Gewiſſens, aus der allgemeinen Uebereinſtimmung aller Völker, und aus vielen andern Gründen, die nicht alle angeführet werden können, gewiß und lebendig überzeuget, daß ein GOtt, ein allerhöchſtes Weſen ſey, das in ſeiner Natur geiſtlich, ewig und unveränderlich, ſelbſtſtändig, in allen ſeinen Vollkommenheiten unendlich, allmächtig, allwiſſend, allgegenwärtig, heilig, gerecht, gütig und barmherzig iſt; daß aber in dieſem einigen göttlichen Weſen drey verſchiedene Perſonen ſind, der Vater, der Sohn und der heilige Geiſt, und daß die erſte von dieſen der Vater heiſſet, nicht nur wegen des Rechtes der Schöpfung, und weil er allen vernünftigen Weſen das Leben mittheilet, nicht nur wegen der Annehmung an Kindesſtatt, und weil er allen Glaubigen das Vorrecht ſchenket, daß ſie GOttes Kinder heiſſen ſollen, ſondern weil er auch im eigentlichen und allerhöchſten Verſtande der Vater eines eigenen und einigen Sohnes iſt, nemlich unſers HErrn JEſu Chriſti, den er durch eine ewige Zeugung ſeine Natur und Majeſtät mitgetheilet hat. Ich glaube, daß dieſer GOtt nicht nur eine Macht beſitzet, der nichts widerſtehen kann, ſondern

Beſchluß des erſtens Artickels.

ſondern daß er auch über alle Dinge und ohne alle Einſchränkung regieret, ſonderlich über die Königreiche und Staaten in der Welt, und daß ſeine Regierung mit lauter Weisheit, Gütigkeit und Gerechtigkeit verbunden iſt. Dieſen GOtt erkenne ich für die erſte und oberſte Urſache aller Dinge, die im Himmel und auf Erden ſind, der ſichtbaren und unſichtbaren, die er alle durch ſeinen geliebten Sohn zur Offenbarung ſeiner Herrlichkeit und Ehre erſchaffen hat. Daraus folget nun, daß ich dieſem GOtt die höchſte Ehrerbietung wegen ſeiner unausſprechlichen Natur und Vollkommenheiten, und die zärtlichſte Liebe dafür ſchuldig bin, daß ich in Chriſto mit allen Glaubigen ein Gegenſtand ſeiner väterlichen Vorſorge bin, daß ich mich daher nach ſeiner Vorſehung und Schutz getroſt empfehlen, in allen Umſtänden meines Lebens daraus Troſt und Ermunterung ſchöpfen kann, und verpflichtet bin, ihm wegen ſeiner erſtaunlichen groſſen Werke Ehre, Anbetung und Dank zu opfern, in Betrachtung meiner Nichtigkeit in groſſer Demuth vor ihm zu wandeln, ſeine Majeſtät zu ſcheuen, und dem Willen desjenigen willig zu gehorchen, in welchem wir alle leben, weben und ſind. Ihm ſey Ehre in Ewigkeit!

Zweytes

* *

Zweytes Kapitel, (§. 1.)
Darin die Abſcheulichkeit der Socinianiſchen Lehre in Anſehung des erſten Artickels von GOtt aufgedecket wird.

Erſter Abſchnitt,
Vom Urſprung des Socinianismus und deſſen nahen Verwandſchaft mit dem Mohammedanismus.

§. 108.

Die Mohammedaniſche Religion hat ſo viel Aufſehen in der Welt gemachet, ihre Ausbreitung iſt ſo erſtaunlich groß und ſo ſchnell geweſen, und ihre lange Fortdauer mitten unter unzähligen Revolutionen hat ſo was bewundernswürdiges an ſich, daß kaum eine Begebenheit in der Hiſtorie iſt, die mehrere Aufmerkſamkeit verdienet [a]). Man hält gemeiniglich dafür, daß die Lehrſätze des falſchen Propheten Mohammed ein Gemengſel verſchiedener theils richtiger, theils aber auch abergläubiger Meinungen ſind, die er ſo wol von den Juden, als von den Chriſten ſeiner Zeit entlehnet. Man kann dieſes nicht ſchlechterdings läugnen; mich dünkt aber, man müſſe noch weiter gehen, und die Urſachen aufſuchen, dadurch eine Nation, welcher die chriſtliche Religion nicht gänzlich unbekannt geweſen, in ſo grobe Irthümer geſtürzet worden. Dieſes Stück der Hiſtorie iſt mir jederzeit

a. Verbindung des Mohammedanismus und Socinianismus.

a) Reflexions hiſtoriques & critiques ſur le Mohamediſme & ſur le Socinianiſme.

jederzeit ſo wichtig vorgekommen, daß ich mir alle Mühe gegeben, daſſelbe in das gehörige Licht zu ſetzen. Ich darf mir zwar nicht ſchmeicheln, daß es mir hierin völlig gelungen; indes will ich die angeſtellten Unterſuchungen, und was mir dabey am warſcheinlichſten vorgekommen, mittheilen.

§. 109.

1. Urſprung des Mohammedanismus.

Arabien iſt nie dem Römiſchen Reiche völlig unterworfen geweſen, und man findet kein Land in der Welt, darin mehr alte Denkmale von ſeiner Freyheit gefunden würden. Weder die Perſer, noch die Aſſyrer, noch die Macedonier haben nach des Herodotus [b]), und Diodorus Siculus Bericht [c]), die Araber jemals unter das Joch bringen können. Selbſt die Römer haben nur den kleinſten Theil dieſer Halbinſul unter ihrer Bothmäßigkeit gehabt. Es iſt zwar an dem, daß Samſiceramus, einer von den Phylarchen oder Oberhäuptern der Arabiſchen Stämme [d]), nachdem ihn Pompejus überwunden, der Römiſchen Republik zinsbar geworden; und Cicero gedenket des Jamblichius [e]), des Sohnes dieſes Samſiceramus, als eines ſolchen Prinzen, der der Römiſchen Parthey ſehr eifrig ergeben geweſen. Allein aus dem Strabo erſiehet man [f]), daß der Vater ſo wol als der Sohn zu Emeſus, in der Nachbarſchaft von Paläſtina regieret. Als unter dem Kayſer Auguſtus Aelius Gallus tiefer in Arabien eindringen wolte, ſo riß eine anſteckende Krankheit unter ſeiner Armee

b) Herodotus Hiſt. L. 3. p. 224.

c) Diodorus Siculus Hiſt. L. 2. ſub finem.

d) Strabo Geograph. L. 16. p. 714.

e) Cicero epiſt. ad familiar. L. 15. epiſt. 1.

f) Strabo L. 16. p. 739.

mee ein, und dieſes ſo wol als einige andere Zufälle machten, daß er zu kurz kam, und den größten Theil ſeiner Truppen verlohr. Strabo hat dieſen unglücklichen Feldzug ausführlich beſchrieben. Dio Caßius g), der deſſen auch gedacht hat, erzählet, daß die Römer nie ſo tief in Arabien eingedrungen; wodurch das, was ich geſaget habe, beſtätiget wird. Der Kayſer Trajanus hat ſich die Araber nie völlig unterworfen, die Geſchichtſchreiber und Redner ſeiner Zeiten mögen auch ſagen, was ſie wollen; und es ſcheinet ſo gar, als ob dieſe Provinz Arabien, deren Eroberung ihm auf den Medaillen und Hiſtorien zugeſchrieben wird, ſich nicht viel weiter als über Arabia Peträa erſtrecket, das glückliche Arabien aber kaum berühret. In dem Auszuge des Xiphilinus lieſet man, daß, als Trajanus ſich genöthiget geſehen, wider die Hagarener, die ſich wider ihn empöret hatten, mit ſeiner Armee zu Felde zu ziehen, ſein Feldzug ſo unglücklich abgelauffen, daß er ſich wieder zurück ziehen müſſen, ohne etwas ausgerichtet zu haben. Es iſt demnach ganz zuverläßig, daß die Araber zu allen Zeiten ihre Freyheit behauptet, und daß ſie niemals von einer ihrer benachbarten Nationen unters Joch gebracht worden h); ein Vorzug, den ſie gewiſſer maſſen bis auf den heutigen Tag behauptet haben, und deſſen ſich wenige Nationen in der Welt von ſo langer Zeit her rühmen können. So wol gegen das Perſiſche als Römiſche Reich haben ſie ſich tapfer gewehret; und mit der Zeit machten ſie ſich ihre Macht und die Schwäche ihrer Nachbaren ſo zu Nutze, daß ſie in kurzer Zeit das Perſiſche Reich über den Haufen

g) Dio Caßius Hiſt. Rom. L. 53. p. 516.
h) Pancirollus commentarius ad notitiam im erii orientalis c. 116. fol. 74.

Haufen warfen, und es fehlete nicht viel, ſo hätten ſie auch das Römiſche Reich geſtürzet.

§. 110.

Der Verfall der chriſtlichen Religion in Arabien giebt dem Mohammedismus Raum.

Da ich jetzo nicht den Zweck habe, die Hiſtorie dieſer Nation zu ſchreiben, ſo werde ich mich auch nicht in eine Erzählung ihrer Kriege einlaſſen; es mögen andere unterſuchen, wie dieſelben ſtuffenweiſe ſo groß und mächtig geworden, daß ſchier der Erdboden vor ihnen gezittert. Ich will nur einen kurzen Entwurf von dem machen, was ſie geweſen, ehe der Mohammedanismus unter ihnen aufgekommen, und was aus ihnen nachher geworden, und zwar nicht ſo wol in Anſehung der Politik, als vielmehr in Anſehung der Religion. Es iſt gewiß, daß die chriſtliche Religion in Arabien bekannt geweſen. Verſchiedene Stämme bekannten ſich zu derſelben. Einiger Denkmale des chriſtlichen Alterthums nicht zu gedenken, die leicht aus dem dritten und vierten Jahrhundert der Kirche vorgeleget werden könnten; ſo gedenket die Hiſtorie eines Phylarchen, und ganzen Stammes der Araber, die ſich im fünften Jahrhundert zur chriſtlichen Religion bekannt. Selbſt die Arabiſchen Geſchichtſchreiber bekennen [i]), daß die Anzahl der Chriſten ſehr groß in Arabien geweſen; und der Koran, deſſen Autorität nie von gröſſerm Gewichte iſt als in ſolchen Fällen, redet alle Augenblicke von Juden und Chriſten,

i) Abraham Ecchellenſis in Hiſt. Arabum c. 6. p. 171. Arabibus non vna eademque religio erat ante Mohametiſmum; ſed quidam illorum Moſaicam profitebantur legem; quidam vero alii ſub Chriſti Domini militabant vexillis; reliqui varias in ſectas ſcindebantur. S. p. 2. c. 2. p. 287. Pocok in ſpecimine Hiſt. Arabum, paſſim p. 63. 65. 72. 83. 136.

ſten, und ſchreibet vor, wie ſich die Muſelmänner gegen dieſelben zu verhalten hätten; welches vornemlich von Arabien verſtanden werden muß, indem es gar nicht warſcheinlich iſt, daß Mohammed, ſo lange er gelebet, ſichs in den Sinn kommen laſſen, auſſer ſeinem Vaterlande Eroberungen zu machen. Die unglücklichen Streitigkeiten, die im fünften Jahrhundert die Kirche, ſonderlich im Orient trenneten, haben der chriſtlichen Religion einen unerſetzlichen Schaden zugefüget. Die Neſtorianer, deren Anhang ſich ehedem durch die nordlichen Provinzen Aſiens bis nach China ausgebreitet, und die Anhänger des Eutyches und Dioscorus, die durch Aegypten, Armenien und Meſopotamien ihren Anhang hatten, und endlich das ganze Habeſſyniſche Reich an ſich brachten; dieſe Secten, die theils aus dem Müßiggang und Aberglauben, theils aus dem Privathaß, Neid und Bosheit der Geiſtlichen entſprungen, brachten es endlich ſo weit, daß ganz und gar keine Religionsdultung mehr ſtatt fand. Es iſt zwar an dem, daß ſchon vorher dieſe Dultung ſchwer war gemachet worden [k]); aber ſie hatte doch ihre Tyranney noch nicht mit alle den Grauſamkeiten geübet, die ſeit dieſem unglücklichen Jahrhundert damit verbunden waren, in welchem man ſich um Meinungen halber theilete, an welchen vielleicht was wahres ſeyn konnte, darüber man ſich aber gar leicht hätte vergleichen können, wenn bey den Verſammlungen der Geiſtlichen der Geiſt Chriſti die Herrſchaft gehabt hätte. Von der Zeit an hörete man im Orient von nichts anders als von Landesverweiſungen,

 Blut-

k) Ammianus Marcellinus L. 22. c. 3. Nullas infeſtas hominibus beſtias, vt ſunt ſibi ferales plerique Chriſtianorum.

Blutvergieſſen und Raſerey. Ein Biſchof des fünften Jahrhunderts, der um des Neſtorianismus willen verfolget wurde, hat ſich hierüber folgendergeſtalt erkläret *l*): **Ich will nichts erwähnen von den Ketten, Gefängniſſen, Confiſcationen der Güter, Brandmalen, bejammernswürdigen Hinrichtungen, deren Heftigkeit ſo ausſchweiffend iſt, daß kaum diejenigen, die das Unglück haben, Zeugen davon zu ſeyn, es glauben können. Dieſe Trauerſpiele werden von den Biſchöfen aufgeführet. Ihre Unverſchämtheit heiſſet ein unerſchrockener Muth; ihre Grauſamkeit nennen ſie Eifer, und ihre boshaften Ränke werden mit dem Namen der Weisheit beehret.** Der Kayſer Juſtinianus wolte nicht geringern Eifer beweiſen, als die Prälaten des fünften und ſechſten Jahrhunderts. Er glaubte nicht, daß er einen Todſchlag begienge, wenn diejenigen, die er zum Tode verurtheilete, ſich zu einer andern Religion als zu der ſeinigen bekannten. In dieſen unglücklichen Zeiten wurden entſetzliche Grauſamkeiten verübet. Man hielt in den Klöſtern *Belagerungen* aus; auf den Concilien fielen Schlägereien vor; man drang mit gewafneter Hand in die Kirchen; man mißhandelte diejenigen aufs grauſamſte, die man im Verdacht hatte, daß ſie Meinungen zugethan wären, die niemand verſtund, und ſelbſt diejenigen nicht, die dieſelben mit der äuſerſten Hartnäckigkeit vertheidigten. Das war der traurige Zuſtand, darein die ſogenannte chriſtliche

Kirche

l) Etherius Tyanorum epiſcopus, inter opera Theodoriti P. 5. p. 688. 689. σιωπω τα δεσμα, τα δεσμωτηρια, τας ζημιας, τας ατιμιας, τας μαϛιγας.

Kirche gerathen war; und es iſt wohl zu bemerken, daß eben dieſe barbariſchen Jahrhunderte eine groſſe Menge ſogenannter Heiligen ſo wol in der griechiſchen als Römiſchen Kirche hervorgebracht.

§. III.

Man kann ſich leicht vorſtellen, daß unter einer ſo heftigen Verfolgung, als die war, die ſeit der Regierung des Marcianus bis unter die Regierung des Heraclius dauerte, viele Verfolgte hingeflohen, wohin ſie gekonnt, um ſich nur vor der Wuth ihrer Feinde zu verbergen. Arabien, das ſeine Freyheit noch behauptete, war nun die ſicherſte Zuflucht für diejenigen, welche die Ruhe und Stille ſuchten, die ſie in ihrem eigenen Vaterlande nicht haben konnten. Man hat daher Urſache, zu vermuthen, daß viele von den armen Chriſten, die man im Orient Neſtorianer und Eutychianer nannte, ſich zu den Arabern gewendet, weil ſie entweder durch die Edicte, die noch heut zu Tage in den Samlungen der Kayſerlichen Geſetze und bey den Kirchengeſchichtſchreibern geleſen werden, des Landes waren verwieſen worden; oder weil ſie das Verlangen, einer Gewiſſensfreyheit zu genieſſen, dahin trieb. Dieſe Vermuthung hat um ſo viel mehr Grund, je gewiſſer es iſt, daß die Araber damals in einer Art der Unabhängigkeit von einander lebeten, die ſie ohne Zweifel nöthigte, ſich unter einander in vielen Dingen, ſonderlich aber in Anſehung der Religion, zu tragen. Denn auſſer den vorhin erwähnten chriſtlichen Stämmen gab es auch Juden, Heiden, ja auch einige, die ſich zu der Religion der Sabäer, und zu der Secte der Magier bekannten [m]). Arabien war alſo ein Land der Frey- Fortſetzung

m) Pocok in notis ad Specimen Hiſt. Arab. p. 146.

Freyheit; es bevölkerte ſich auf Unkoſten des griechiſchen Reichs, als welches zuſehens ſchwächer ward, ſo wol wegen der zum Verderben des menſchlichen Geſchlechtes aufgekommenen Möncherey, als auch wegen des Verfolgungsgeiſtes, der auch in den neuern Zeiten ſchöne Länder und Gegenden verwüſtet hat. Auf die Weiſe breitete ſich die Unruhe, die theils durch den unzeitigen und übertriebenen Eifer der Orthodoxen, theils durch den hartnäckigen Widerſtand der Neſtorianer, Eutychianer und Jacobiten erreget wurde, in ganz Syrien und Paläſtina aus, welche Länder an einander gränzeten, und deren Einwohner einen beſtändigen Verkehr mit einander hatten. Mohammed ſelbſt, der erſt ein Kaufmann war, ehe er ein Prophet ward, war mehr als einmal mit den Caravanen des Handels halber nach Syrien gereiſet, welches alle, ſo wol arabiſche als chriſtliche Verfaſſer ſeines Lebens eingeſtehen. Das Aergerniß, das aus der Wuth der Chriſten dieſer Zeit ganz unausbleiblich entſtehen mußte, zog ohne Zweifel unter den Arabern, ſo wol Chriſten als Unglaubigen eine betrübte Wirkung nach ſich. Sie hatten Urſache, über der ſchrecklichen Entrüſtung um ſolcher Fragen willen zu erſtaunen, die ſich gar nicht für Leute ſchickten, die größten theils aus dem Kriege oder aus der Handelſchaft ihr Werk machten. Aus dem allen erhellet zur Gnüge, daß die chriſtliche Religion in Arabien nicht unbekannt geweſen. Nachdem Geſtändniß der arabiſchen Geſchichtſchreiber und der Ausleger des Alcoran, war ſie unter mehrern Stämmen in der Uebung, und das ganze Königreich der Homeriten hatte das Evangelium angenommen *). Nichts deſto weniger ſahe man, daß dieſe

*) Diſputatio Gregentii Epiſcopi Homeritarum, habita

dieſe unglücklichen Nationen in kurzer Zeit die Religion eines Menſchen annahmen, der durch ſeinen natürlichen Verſtand und Dreiſtigkeit einen ganz erſtaunlichen Anhang bekam, und den Grund zu einem der mächtigſten Reiche legete, das je in der Welt geweſen. Wem kann man dieſe ſchnelle und allgemeine Revolution und dieſe kräftige Wirkung des Irthums anders zuſchreiben, als der unſeligen Trennung, den Verfolgungen, Hinrichtungen und Landesverweiſungen, die unter den Chriſten zur Mode geworden waren? Dazu aber kam noch eine andere Urſache, nemlich die Unwiſſenheit, in welcher ſich damals die Araber in Anſehung der weſentlichen Stücke unſerer heiligen Religion ſanden. Die heiligen Schriften neues Teſtamentes waren ohne Zweifel damals noch nicht in ihrer Sprache überſetzet; und folglich mangelte es ihnen, aus ihrer Lehrer Schuld und Nachläßigkeit, an dem ſicherſten Mittel, die Warheit der Religion zu erhalten. Dieſe Betrachtung ſtellet ſich unſerm Gemüthe ganz natürlich vor. Alle Völker, welche die heilige Schrift in ihrer Landes- und Mutterſprache entweder ganz oder zum Theil gehabt, ſind auch vor der Verführung der Mohammedaniſchen Lehre bewahrt geblieben. Es gehören dahin die Griechen, die Syrer, die Armenier, die Habeſſynier, die Copten und andere, die mir nicht gleich beyfallen. Dahingegen alle Chriſten, die durch die Mönche und Mißionarien des Papſts zu Chriſten gemachet worden, keine Standhaftigkeit bewieſen, weil es ihnen an dem Mittel fehlete, ihren Glauben durchs geſchriebene Wort in einer ihnen bekannten Sprache zu beveſtigen. Man weiß, daß im

 drey-

habita cum Herbano Iudaeo Sec. VI., graece et latine. Pariſiis, edita it. in Biblioth. Patrum.

dreyzehenten Jahrhundert einige tartariſche Fürſten, die erſt durch die Armenier, hernach durch Mönche, die ihnen der Papſt zugeſchicket, zur Annehmung der chriſtlichen Religion gebracht worden °), dieſe wieder vertauſchet und den Mohammedaniſchen Aberglauben angenommen. Die Portugieſen, die nun über zwey hundert Jahr ihren Handel in Indien treiben, haben keine Nation zu ihrer Religion gebracht, und ſo viel auch die Jeſuiten von ihren vorgeblichen Bekehrungen in Indien in die Welt hinein geſchrieben haben, ſo findet man doch, wenn man die Sache genau unterſuchet, zum Erſtaunen, daß nach ſo vielen Unkoſten, Geſandſchaften, Reiſen und Geſchrey durch die Welt das Chriſtenthum an den Orten, wo ſie ſich lange aufgehalten haben, eben ſo wenig bekannt iſt, als wo ſie nie hingekommen ſind. Ich weiß gar wohl, daß man gemeiniglich zu ſagen pfleget, daß der Mohammedismus durch gewafnete Hand und durch Ueberwältigung des Gewiſſens ausgebreitet worden. Allein deſſen nicht zu gedenken, daß Bekehrungen von der Art von keiner Dauer ſind, ſo behaupte ich auch, daß man dieſen Saß nicht allgemein und abſolut erweiſen könne. **Mohammed** konnte mit den wenigen, die er zu **Mecca** und zu **Jatreb** durch ſeine Predigten gewonnen hatte, nicht ganz Arabien ſich unterwürfig machen, oder die ganze Welt auf ſeine Seite bringen. Ich gebe gerne zu, daß an einigen Orten, wo es angehen wollen, Gewalt gebrauchet worden; aber die Beredung hat gewiß groſſen Antheil daran gehabt. Ueberdies aber iſt die Gewaltthätigkeit gewiß nicht ſo groß geweſen, als man ſich dieſelbe gemeiniglich vorſtellet. Aegypten iſt eine von den älteſten Eroberungen der Araber;

°) Haiton Hiſt. orient. c. 23. 41 45 56.

Araber; nichts deſto weniger ſind die Coptiſchen und Griechiſchen Chriſten bey allen vorgefallenen Aenderungen bis auf den heutigen Tag bey der Uebung ihrer Religion geblieben p). Die Mohammedaner haben das Chriſtenthum in Spanien nicht ausgerottet, und noch heut zu Tage weis man, daß die chriſtliche Religion unter den Türken, ob wol unter harten oder beſchwerlichen Bedingungen geduldet wird; und an einigen Orten, als zu Scio und Athen, üben die Griechen ihre Religion mit eben ſo viel Freyheit als im Gebiet der Venetianer.

§. 112.

Jedoch es iſt Zeit, die Hauptlehren des Mohammedismus und deſſen Verwandſchaft mit der chriſtlichen Religion zu betrachten. Man iſt heut zu Tage beſſer als in den vorigen Zeiten von den Lehrſätzen und vom Lebenslauf des falſchen Propheten Mohammed unterrichtet. Die Mährgen, die ehedem die Griechen vom Urſprung der Muſelmanniſchen Religion in die Welt geſchrieben, ſind heut zu Tage durch alte Zeugniſſe hinlänglich widerleget; und da dieſes in Büchern enthalten iſt, die in den Händen der Gelehrten ſind, ſo wollen wir uns dabey gar nicht aufhalten q). Es ſollen daher nur die weſentlichen Articel dieſer Religion angeführet, und aus den Schriften der Mohammedaner genommen werden. Der erſte und Hauptarticel ihres Glaubens iſt die Einheit GOttes, und die

2. Hauptlehren des Mohammedismus.

p) Wenn dem Lubienizky und Sandius in appendice ad nucleum Hiſtor. eccleſiaſt. zu trauen wäre, ſo würden auch Arianer bis ins zehnte Seculum in Aegypten geweſen ſeyn.

q) Sylburg Saracenica ſeu Mohamedica. Conſtant. Porphyrogen. de adminiſtrando imperio. Pocok Specimen Hiſtoriae Arabum p. 111.

Gewißheit der Sendung Mohammeds, der ſich den Titul eines Propheten und Abgeſandten GOttes gegeben. Wenn dieſer Artickel in dem Verſtande, darin ihn die Muſelmänner verſtehen, zugeſtanden wird, ſo flieſſen alle andere Lehrſätze aus demſelben ganz natürlich [r]). Dieſe Einheit GOttes iſt nach Mohammeds Begrif die vornemſte, ja die einzige Urſache ſeiner Sendung. Die in Irthum gerathenen Chriſten, ſagte er, hatten dieſe Warheit verfälſchet durch die Lehre von der Dreyeinheit, und GOtt, der die weſentliche Warheiten des Glaubens nicht ohne Zeugniß laſſen wolte, ſendete ſeinen Propheten, um dieſelbe wieder herzuſtellen. Daher nennen ſich auch die Mohammedaner Unitarios [s]), und zwar im Gegenſatz gegen die orthodoxen Chriſten, die im Alcoran Aſſocianten genennet werden, weil ſie, nach dem Vorgeben des falſchen Propheten Mohammed, GOtt andere Gegenſtände der Anbetung und gottesdienſtlichen Verehrung zugeſelleten. Den Erweis davon findet man in einem ganzen Kapitel des Alcoran, darin ihr vornemſtes Glaubensbekänntniß enthalten iſt. Gegen dieſes Kapitel hegen die Mohammedaner eine ſolche Hochachtung, ohnerachtet es eins von den kürzeſten in dieſem ganzen Buche iſt, daß ſie es für den dritten Theil ihres Geſetzes angeſehen haben wollen [t]). **GOtt iſt einig, ſagen ſie; GOtt iſt ewig; er iſt nicht gezeuget worden; er hat nicht gezeuget; es iſt ihm niemand gleich.** Man ſiehet daraus ganz deutlich,

r) Reland compendium Theol. Mohamedicae Ultrajecti 1705.

s) Die Mohammedaner nennen ihre Religion **Altawid** oder den Dienſt der Einheit. **Golius Lexicon** p. 2633.

t) Hottinger biblioth. orientalis p. 148.

deutlich, daß der falſche Prophet hier das Geheimniß der heiligen Dreyeinheit angetaſtet; noch deutlicher aber erhellet es aus andern Stellen, darin er ſich noch weiter heraus gelaſſen, was ſeine Meinung geweſen. Im vierten Kapitel des Koran heiſſet es: **O Volk des Buches! das iſt, ihr Juden und Chriſten** *), **laſſet euren Gottesdienſt nicht die gehörigen Gränzen überſchreiten, und wenn ihr von GOtt redet, ſo ſaget nichts, das der Warheit zuwider iſt. JEſus der Meßias, der Sohn der Maria, iſt nur ein Prophet GOttes, und ſein Wort, das er zur Maria geſendet hat und ſein Geiſt. Glaubet demnach an GOtt und an ſeine Propheten, und redet nicht von der Dreyeinheit. Setzet euren Reden die gehörigen Gränzen, GOtt iſt ein einiger GOtt; gelobet ſey GOtt; er hat keinen Sohn.** Das waren die Begriffe, die **Mohammed** ſeinen Anhängern von der chriſtlichen Religion machte, und das war ſeine Lehre von der Einheit GOttes. An einem andern Orte erkläret er ſich bey Gelegenheit der Anbetung der Heiligen folgendergeſtalt: Sie geſellen GOtt ihre Lehrer und ihre Mönche zu, ſo wie den Meßias, der Maria Sohn, und gleichwol iſt ihnen geboten, daß ſie nur GOtt allein anbeten ſollen. Es iſt kein anderer GOtt auſſer ihm; gelobt ſey GOtt; es iſt ihm niemand gleich. **Mohammed** läſtert ferner die Chriſten und beſchuldiget ſie, daß ſie drey Götter anbeteten. **Es iſt ſchon lange,** ſagt er, **daß die Unglaubigen ſagen: es ſind drey Götter. Es iſt aber gewiß kein anderer Gott, als der einige GOtt.** Man weiß zur Gnüge, daß die neuen **Unitarier, die Socinianer,** eben dieſe Beſchul-

*) **Pocok** in notis ad ſpecimen hiſt. Arabum p. 156.

Beſchuldigung erneuret haben, wie weiter unten wird angeführet werden. Es iſt aber wohl zu merken, daß die Unwiſſenheit Mohammeds in der Lehre der Chriſten von der Dreyeinheit erſtaunlich groß geweſen. Denn ſeiner Meinung nach ſoll die Dreyeinheit beſtehen aus GOtt, JEſu Chriſto und der Maria. Ein Begrif, der eben ſo falſch als lächerlich iſt. Der Vater Maracci, der den Alcoran in Arabiſcher Sprache mit einer lateiniſchen Ueberſetzung zu Padua drucken laſſen, hält dafür, daß Mohammed hier nicht von den orthodoxen Chriſten, ſondern von einer Secte in Arabien rede, die der heilige Epiphanius Collyridianer genennet, die der Jungfrau Maria einen abergläubigen Dienſt erwieſen, welches den Mohammed veranlaſſet, zu glauben, daß ſie die Mutter JEſu für die dritte Perſon in der Dreyeinheit hielten. Es iſt aber dieſer Einfall, der gar nichts warſcheinliches an ſich hat, von einigen Gelehrten auf eine überzeugende Art widerleget worden [x]). Es iſt daher glaublicher, daß Mohammed, der vielen Umgang mit den Neſtorianiſchen Chriſten hatte, deren Anzahl in Perſien und Arabien groß war, eine Wiſſenſchaft von ihrer Beſchwerung über den Titul: Mutter GOttes gehabt, den Cyrillus von Alexandrien und das Epheſiniſche Concilium der gebenedeieten Jungfrau zuerkannt, deren Anbetung zu dieſen unglücklichen Zeiten mehr und mehr überhand nahm; Cyrillus auch, der kein Bedenken getragen, dieſelbe als complementum ſanctae Trinitatis vorzuſtellen [y]. Es kann auch ſeyn, daß er auf einige Nazaräer und Ebioniten in Arabien gezielet,

x) Hottinger Hiſt. Orient. p. 225. Langius de fabulis Mahomedicis p. 42.

y) Herbelot Biblioth. Orient. p. 584. col. 2.

zielet, wo zu den Zeiten des heiligen Epiphanius gleichſam ihr Hauptlager war [z]). Dieſe und dergleichen Vorſtellungen hatten die Begriffe Mohammeds verwirret, welches bey einem Menſchen von ſeiner Art gar nichts unglaubliches iſt. Er wußte nicht recht, was die Chriſten von der Dreyeinheit lehreten. Und die heutigen Socinianer halten es eben ſo, wie Mohammed. Sie greifen unſere Lehre nicht an, ohne ſie erſt durch Auslegungen zu verſtellen, die wahre Chriſten nicht zugeben können. Und ſo viel ſey genung vom erſten Artickel der mohammedaniſchen Religion. Mohammed muß in Anſehung deſſelben bey den Socinianern nothwendig orthodox ſeyn; und wir werden hernach vernehmen, daß verſchiedene unter ihnen kein Bedenken getragen, ſolches zu bekennen.

§. 113.

Der zweyte Artickel der Mohammedaniſchen Religion iſt nach der Angabe Simons [a]) das Bekänntniß: daß Mohammed der Abgeſandte GOttes ſey. Der gelehrte Reland aber hat denſelben zu dem Artickel von der Einheit GOttes gerechnet, und alſo aus beyden Sätzen nur einen Glaubensartickel gemachet [b]). Auſer dem aber weiß man, daß die Anhänger dieſes falſchen Propheten die Warheit des Alcoran auf die Lehre dieſes falſchen Propheten gründen, der ihrem Vorgeben nach die Lehre von der Einheit GOttes wieder hergeſtellet, die unter den Völkern, welche ſich zur chriſtlichen Religion bekannt, ganz verſtellet und ver-

Fortſetzung

z) Epiphanius de Haereſ. Ebionit. T. 1. p. 142.

a) Simon Hiſt. critique de la creance & des coutumes des Nations du Levant cap. 15.

b) Reland de Religione Mahomedana p. 4. 5.

verfälſchet worden wäre. Daher iſt nun nach der einſtimmigen Lehre der Mohammedaner eigentlich das Gebet der zweyte Artickel, welches auf verſchiedene Reinigungen folget, in Anſehung welcher ſie bis zum Aberglauben pünktlich ſind, und welche ſie ſo wol von den Juden, als von den Chriſten ihrer Zeiten entlehnt zu haben ſcheinen. Indes glauben ſie nicht, daß das Waſſer, deſſen ſie ſich zu ihren Reinigungen bedienen, die Kraft habe, die Sünden wegzunehmen. Man hat ihnen dieſe Meinungen vorgeworfen, Reland aber hat ſie gegen dieſen Vorwurf mit Zeugniſſen aus ihren eigenen Schriftſtellern vertheidiget. Ihr Gebet iſt zwar mit verſchiedenen kindiſchen Stellungen verbunden, da keine vernünftige Urſache angegeben werden kann; indes iſt wol kaum eine Nation zu finden, die dieſelben in der pünktlichen Beobachtung des Gebetes oder in dem Eifer, oder an den innerlichen Eigenſchaften, die ſie zu dieſer Religionspflicht fordern, übertreffen ſolte. Sie haben ſo gar myſtiſche Theologen in groſſer Menge unter ſich, die ihre Speculationen ſo weit getrieben, als einer unter den Myſticis der chriſtlichen Religion. Und daher iſt die ihnen von mehrern aufgebürdete Beſchuldigung falſch, als ob ihr Gottesdienſt blos in äuſerlichen Handlungen beſtünde. Was ſie von den Allmoſen lehren, die den dritten Artickel ihrer Religion ausmachen, ſo ſind ſie darin orthodoxer, als viele Caſuiſten, die dafür halten, daß man nur vom Ueberfluß Gutes thun dürfe, und die die Nothwendigkeit auf ſo wenige Fälle ſetzen, daß das Gebot dadurch ſchier aufgehoben wird. Wer wiſſen will, wie genau es die Muſelmänner mit dem Allmoſen nehmen, der darf nur Herbelots Bibliothek leſen, wo er vielleicht zu ſeiner Bewunderung finden wird, daß wenig Chriſten die Pflichten gegen die Armen

ſo weit getrieben, als dieſe Unglaubige. Man findet auch nicht, daß ſie ſich auf allerhand Chicanen gelegt, die Gebote ihres falſchen Propheten zu entkräften, als wol von vielen böſen Chriſten erſonnen worden, um ſich vom Gehorſam gegen die Gebote unſers HErrn JEſu Chriſti los zu machen. Eben dieſe Genauigkeit findet man an ihnen in Anſehung des Wuchers, den die Mohammedaner verabſcheuen, und ſich denſelben unter keinerley Vorwand erlauben, worin ſie weiſer und lobenswürdiger ſind als viele neuere Chriſten, die nicht nur den Wucher gebilliget, ſondern auch die harten Zeugniſſe der Väter wider denſelben mit unter die Irthümer dieſer guten Männer gezählet. Die beyden letzten Articel ihrer Religion betreffen das Faſten und die Walfahrt nach Mecca. Die Reinigkeit der Abſicht, die ſie zu beyden Handlungen fordern, lehret zur Gnüge, daß ſie dabey nicht lediglich auf die äuſerliche Handlung ſehen. Dieſe halten ſie freylich für nöthig, weil es ihnen von GOtt geboten worden; ſie lehren aber auch dabey, daß diejenigen, die es ohne Vorbereitung und Gottſeligkeit nur mit machen, dem Gebot kein Genügen leiſten, und ſie glauben, daß alle Gottesdienſtliche Handlungen durch eine aufrichtige Richtung der Seele zu GOtt geheiliget werden müßten.

§. 114.

Das iſt nur ein kurzer Abriß von dem Mohammedismus, der von dem Glaubensbekänntniß nicht unterſchieden iſt, welches die Araber ihren falſchen Propheten zuſchreiben. Sie erdichten, daß der Engel Gabriel, als er einſtens dem Mohammed in der Geſtalt eines Arabers erſchienen, demſelben die Frage vorgeleget, worin die Muſelmänniſche Religion beſtünde? Worauf Mohammed die Antwort

2. Uebereinſtimmung deſſelben mit dem Socinianismus, welches a. überhaupt.

wort ertheilet: Sie beſtehet darin, daß man Einen GOtt glaube, mich für ſeinen Abgeſandten erkenne, das Gebet zu der geſetzten Zeit abwarte, Allmoſen gebe, im Monat Ramadan faſte, und, wenn es mit Bequemlichkeit geſchehen kann, eine Walfahrt nach Mecca thue. Pocok [c]), aus dem dieſes genommen iſt, hat eine öffentliche ausführliche Erklärung dieſes Glaubensbekänntniſſes mitgetheilet. Dieſe hat den Algazel, einen berühmten Arabiſchen Philoſophen und Theologen zum Verfaſſer, und verdienet von allen denen geleſen zu werden, die von der mohammedaniſchen Religion recht unterrichtet ſeyn wollen. Uebrigens erſiehet man ganz deutlich, daß dem Mohammed das Evangelium nicht ganz unbekannt geweſen. Seine Anhänger machen zwar ſeine Unwiſſenheit ſehr groß; aber es ſcheinet dieſes von ihnen gefliſſentlich zu geſchehen. Er konnte ganz gewiß leſen und ſchreiben. Man kann davon durch verſchiedene Stellen aus dem Alcoran überführet werden, darin ihm der Engel Gabriel geboten, zu leſen. Man weis überdies, daß er in den Moſcheen gebetet und geprediget, welches er ſchwerlich würde haben leiſten können, wenn er nicht leſen können, wie die meiſten Ausleger des Alcoran verſichern. Und in den Sunnah (einem Buche, das die Mohammedaner ſehr hoch halten, und darin ihre Traditionen enthalten ſind,) ſtehet eine Stelle, welche lehret, daß Mohammed nicht nur leſen ſondern auch ſchreiben können. Als die Krankheit des Propheten, heiſſet es, tödlich ward, ſo ſagte er: **Bringet mir Dinte und Papier, damit ich auch ein Buch ſchreibe, auf daß ihr nicht nach meinem Tode in Irthum gerathet.**

Omar

c) Pocok Specimen Hiſt. Arab. p. 52.

Omar ſagte: Die Heftigkeit der Krankheit überwältiget den Propheten. Das Buch Gottes iſt für uns zureichend [d]). Die Ausleger des Alcoran bekennen, daß Mohammed mit zween chriſtlichen Künſtlern, die zu Mecca Sclaven geweſen, Umgang gehabt, von welchen er viele Sprüche und Hiſtorien aus dem alten und neuen Teſtament gelernet [e]). Die fabelhafte Reiſe Mohammeds iſt ganz offenbar nach dem Verſtande eingerichtet, den dieſer falſche Prophet den Worten Chriſti angedichtet: Niemand fähret gen Himmel als der vom Himmel kommen iſt, nemlich des Menſchenſohn, der im Himmel iſt. Aus eben dem Grunde ſagt Mohammed von ſich ſelbſt: Ich bin ein Prophet geweſen, ehe Adam zwiſchen Staub und Waſſer war; womit ganz deutlich auf die Worte Chriſti gezielet wird: ehe denn Abraham ward, bin ich. Woraus man zugleich ſehen kann, daß Mohammed dieſe beyden Stellen eben ſo erkläret, wie die Socinianer thun. Dieſer falſche Prophet hatte vortrefliche natürliche Talente. Er war angenehm, höflich, machte ſich ein Vergnügen daraus, andern zu dienen, und konnte mit jedermann umgehen. Dieſes Zeugniß leget ein morgenländiſcher Chriſt von ihm ab, der eine Hiſtorie der Mohammedaner in arabiſcher Sprache geſchrieben hat [f]). In Anſehung ſeines Verſtandes war er ein auſſerordentliches Genie, wovon man ſelbſt aus den Ueberſetzungen des Alcoran überführet werden kann, ob wol dieſe nach dem Geſtändniß derer, welche die Sprache verſtehen, darin er geſchrieben worden,

d) Pocok l. c. p. 178.

e) Giovanni Andrea confuſione della Setta Mahomedana c. 1. p. 14.

f) Elmacin Hiſt. Saracenica p. 10.

den, die Annehmlichkeit und Majeſtät des Originals lange nicht ausdrucken. Uebrigens glaube ich nicht, daß die Socinianer in den angeführten Mohammedaniſchen Glaubensbekänntniß etwas antreffen, daß ſie nach ihren Grundſätzen für irrig oder gottlos erklären könnten. Ja, wenn ſie aufrichtig reden wollen, ſo müſſen ſie die Mohammedaner für rechtglaubig halten. Sie müſſen dieſes nach den Grundſätzen aller derer ſeyn, welche die Socinianiſche Religion angenommen. Dieſe beyden Secten machen ſich eine Ehre daraus, daß ſie ſich **Unitarier** nennen; ein Name, der bey den **Mohammedanern** eben die Bedeutung hat wie bey den **Socinianern**. Ich kann daher nicht abſehen, warum ſich die Socinianer entrüſten, wie ſie wirklich thun, wenn man ſie beſchuldiget, daß ſie von der Gottheit mit den Mohammedanern einerley Vorſtellung hegen. Das Oberhaupt der Socinianiſchen Secte iſt darin ganz aufrichtig geweſen, und hat, weil er entweder die Folgen von ſeinem Geſtändniß nicht eingeſehen, oder weil er ſich nichts daraus gemacht, zugeſtanden g), daß der Alcoran von der Einheit GOttes in eben dem Verſtande rede, wie er, und wie ſeine Vorgänger in Polen und Siebenbürgen davon geredet hätten. Noch mehr, **Mohammed**, damit er ſich gegen die deutlichen Stellen des neuen Teſtamentes in Sicherheit ſetzen möchte, gab ſeinen Anhängern zu verſtehen, daß dieſes heilige Buch von den Chriſten verfälſchet worden, worin dieſer Betrüger ſehr argliſtig und verſchmitzt gehandelt. Denn ſeine Religion kann nicht ſtatt finden, ſo lange das neue Teſtament veſt ſtehet; indem die darin deutlich gelehrte Gottheit

JEſu

g) Socinus in reſponſione ad libellum Iacobi Wieki c. 1. p. 536.

JEſu und des heiligen Geiſtes alle Läſterung dieſes fanatiſchen Propheten wider das Geheimniß der heiligen Dreyeinheit umſtoſſen. Die Socinianer ſind hierin etwas vorſichtiger geweſen, ob ſie wol zu verſtehen geben, daß die vornemſten Stellen verfälſchet worden, wobey ſie in Anſehung einiger Stellen eben ſo wenig Ueberlegung als Ehrlichkeit beweiſen, und wovon weiter unten eine Probe wird angeführet werden. Bey dem allen iſt Mohammeds Hypotheſe ſeinen Lehrſätzen weit günſtiger, und ſie ſetzet ſeine Anhänger in den Stand, das neue Teſtament weiter nicht anzunehmen, als ſo weit es in ihren Kram dienet; ein Vortheil, darnach die Socinianer bisher getrachtet, ohne ihn erreichen zu können. Die Methode der erſtern hat dabey den Vortheil, daß ſie ſich nicht genöthigt ſehen, ſolche Stellen gleichſam auf die Tortur zu bringen, darin alle wahre Chriſten die gröſte Deutlichkeit finden. Dahingegen die Socinianer dieſe Ungemächlichkeit übernehmen müſſen, nicht nur in dem Artickel von der Dreyeinheit, ſondern auch in verſchiedenen andern, darin ſie ſich noch weiter von der Warheit entfernen, als die Mohammedaner. Zwar fehlet es den Socinianern nicht an Ausflüchten, vermittelſt welcher ſie ſich von dem Vorwurf zu reinigen ſuchen, daß ſie Freunde des Mohammedismus ſind. Ich halte aber auch dafür, daß ſie bey jeglicher Ausflucht in die Enge getrieben werden können. Der ſchmerzliche und ſchmählige Tod des HErrn JEſu, den die Mohammedaner läugnen, macht zwiſchen ihnen keinen groſſen Unterſchied; indem die Socinianer die Nothwendigkeit und die Frucht dieſes Todes läugnen. Die Apoſtel und Väter der erſten Kirche haben ganz beſonders die Erlöſung, das Leben und die Seligkeit eingeſchärfet, die wir dem Leiden JEſu zu danken haben, und alle recht-

glaubige Kirchen ſind der gänzlichen Meinung geweſen, daß der Tod JEſu was unerhebliches ſey, wenn dadurch keine Verſöhnung geſtiftet worden. Wenn man nun entweder dieſe Genungthuung, oder den Tod läugnet, dadurch ſie geſchehen, ſo läuft das auf eins hinaus.

X. Es iſt dieſe Warheit, die von den Socinianern geläugnet und beſtritten wird, von HErrn Carl Tomkins ſehr gründlich wider einen Socinianer, Namens Chubb, vertheidiget worden, welche Schrift vor kurzem mit meiner Vorrede unter dem Titul ans Licht getreten: Vertheidigung der apoſtoliſchen Lehre von JEſu, dem Mittler zwiſchen GOtt und Menſch. Dieſer Socinianer Chubb hat ſich im ganzen Character eines Socinianers gezeiget, die Lehre der heiligen Schrift von der Erlöſung JEſu verfälſchet, und ſo erkläret, daß auch ein Mohammedaner mit ihm würde zufrieden ſeyn können, der ebenfalls den Satz annimmt, daß in einer Offenbarung keine Geheimniſſe ſeyn müßten, wie ſolches aus dem nächſtfolgenden Glaubensbekänntniß eines Mohammedaners zu erſehen iſt.

§. 115.

b. Inſonderheit. 1. Durch Anführung eines mohammedaniſchen Glaubensbekänntniſſes.

Es bleibet daher für die rechtglaubige Religion ein Vortheil, daß ſie allein im Stande iſt, die Mohammedaner mit deutlichen und beſtimten Zeugniſſen der heiligen Schrift zu widerlegen. Sie geben zwar vor, daß die heiligen Bücher verfälſchet worden; allein man kann ihnen eben die Stellen, mit welchen wir ſie beſtreiten, in den Ueberſetzungen, die vor Mohammeds Zeiten gemachet worden, und in den Schriften der Väter der ſechs erſten Jahrhunderte zeigen. Man darf ihnen nur Beweis von ihrer unſinnigen Beſchuldigung abfordern, und ſie fragen, zu welcher Zeit dieſe Verfälſchung vor ſich gegangen ſeyn ſoll. Zeiget man ihnen nun, daß dieſe Verfälſchung von den Zeiten der Apoſtel

an bis auf die Zeit ihres falſchen Propheten nicht möglich geweſen, ſo kann man hoffen, daß ſie die Augen aufthun, die Warheit einſehen, und die Verführung erkennen werden, dadurch ſie und ihre Vorfahren gemißhandelt worden. Dergleichen Methode können ſich die Socinianer gar nicht bedienen; ſie ſind auſſer Stand geſetzet worden, etwas Nützliches für die chriſtliche Religion zu thun. Sie kommen mit den Mohammedanern in dem Hauptarticfel ihrer Abſonderung überein; ja ich halte dafür, daß ſie nie anders, als zu ihrem Nachtheil mit den Mohammedanern diſputiren können. Läugnen ſie die Sendung Mohammeds, ſo wird ein geſchickter Muſelmann ſie davon aus Grundſätzen, die beyden Secten gemein ſind, überführen; und ſie mögen ſich verſchanzen, wie und wo ſie wollen, ſo werden ſie allezeit verloren ſeyn, wo ſie nicht die Methode der Rechtglaubigen annehmen, welches ſie nicht anders thun können, als daß ſie dem Socinianismus entſagen. Die Mohammedaner gaben ferner verſchiedene polemiſche Schriften wider die chriſtliche Religion heraus, und es wird nicht undienlich ſeyn, ihre Art zu diſputiren anzuzeigen, um dadurch ſo wol ihre Schwäche, als auch ihre Uebereinſtimmung mit den Socinianern kenntlich zu machen. Zu dem Ende will ich einen Auszug aus einer ihrer Streitſchriften mittheilen, der dasjenige, was hievon behauptet worden, ans Licht ſtellen wird. Wir finden es im Buch eines Spaniſchen Mohammedaners, der des Königs von Marocco Abgeſandter bey den Generalſtaaten der vereinigten Niederlande im Jahr Chriſti 1610. geweſen. Dieſer Mann, der in der Provinz Biscaja geboren worden und ſich Ben Abdala nannte, ſtammete ohne Zweifel von den Mooren ab, die einen groſſen Theil der Spaniſchen Provinzen lange Zeit beſeſſen. Nach-

dem er in Holland mit dem Prinz Moriz und Don Emanuel, Sohn des Königs von Portugall, diſputiret hatte, ſo ſchrieb er nach ſeiner Rückkunſt nach Africa einen lateiniſchen Brief an ſie *), darin er ihnen von ſeinem Glauben, ſo gut als es ihm möglich war, Rechenſchaft ablegete. Der Brief fängt ſich folgendergeſtalt an: Durchlauchtigſte Fürſten! Um auf die Frage zu antworten, die ſie mir vorgeleget, was wir Mohammedaner von unſerm HErrn JEſu Chriſto halten; ſo antworte ich ihnen, daß wir ihn für einen Propheten und Abgeſandten GOttes halten, und daß die gebenedeiete Jungfrau Maria, ſeine Mutter, unſere Frau, ihn empfangen und geboren hat durch ein Wunderwerk des Allmächtigen GOttes, der allein Wunderwerke thun kann, und JEſus Chriſtus wird unter uns nicht für GOttes Sohn gehalten. Denn es iſt unmöglich, daß er dieſes ſey, wie ich mit mehrern Gründen erweiſen werde [h]). Es iſt offenbar, daß GOtt von Adam, unſerm erſten Stammvater an, bis auf unſere Zeit nur ein und eben daſſelbe Geſetz den Menſchen gegeben. Und ob wol viel Propheten geſendet worden, ſo ſind ſie doch alle in dem Articel von der Einheit GOttes einſtimmig [i]). Dieſe letzten Worte, die im

h) Dieſe Unmöglichkeit beruhet auf lauter Photinianiſchen Gründen, die nachher angeführet werden. Die Mohammedaner läugnen dieſe Sohnſchaft nur in Anſehung der ewigen Zeugung; wie ſolches aus dem Koran zu erſehen iſt, darin es heiſſet: Gelobet ſey GOtt, er hat keinen andern Sohn oder Tochter als die Frommen, die ihn anbeten und gehorchen. Al-Coran edit. Hinkelm. p. 408.

i) Euidentiſſimum eſt, ab Adamo, noſtro primo parente,

im Munde eines Chriſten ganz orthodox ſeyn würden, geben einen neuen Beweis von dem, was vorhin angezeiget worden, nemlich daß die unrecht verſtandene Einheit GOttes die einzige Urſache der Abſonderung der Mohammedaner, und der uns aufgebürdeten Beſchuldigung des Tritheismus iſt. Man erſiehet dieſes noch weiter aus folgenden Worten: Ich ruffe GOtt demüthig an, daß er mir das Licht ſeiner Gnade gewähre, damit ich dieſe erhabene Lehre von der Einheit GOttes erkennen und ausdrucken könne; die heller iſt als die Sonne, ob ſie wol ſeit langer Zeit in den mitternächtlichen Gegenden der Welt durch die Finſterniß der Ausleger und durch die Unwiſſenheit im wahren Verſtande der heiligen Schrift verdunkelt worden [k]). — Wer daher wiſſen will, worin das Geſetz der Mohammedaner beſtehe, der muß wiſſen, daß ihr Glaubensbekänntniß in folgenden Worten enthalten ſey: Ich glaube an einen einigen GOtt, ich glaube an ſeine Engel, ich glaube an alle ſeine Schriften,

parente, in haec vsque tempora, nunquam Deum dediſſe niſi vnicam legem; et quamuis dentur multi et diuerſi Prophetae, omnes tamen vnanimes ſentire Deum eſſe vnum. X. Von dieſer Mohammedaniſchen Einheit Gottes werden unten im zweyten Abſchnitt mehr Socinianiſche Stellen aus Socini, Wolzogen, Crellii und andern Schriften vorkommen.

k) A quo quam humiliter peto, vt veſit impertiri lumen gratiae ſuae intellectui meo, vt poſſim aperire et exprimere altiſſimum illud verbum *Vnitatis*, quod quamuis ipſo ſole ſit clarius, in parte tamen aquilonari iamdudum fuit obſcuratum tenebris interpretum, et defectu veri ſenſus ſcripturae p. 18-19.

ten, und an alle Propheten, die er in die Welt geſendet hat, ohne einen einzigen auszunehmen, und mache keinen Unterſchied zwiſchen den Propheten und Abgeſandten GOttes. Ich glaube ein jüngſtes Gericht. Ueberdies glaube ich, daß alles, was da iſt, es gefalle uns nun oder nicht, von GOtt geſchaffen worden. Das iſt ein kurzer Begrif unſers Glaubens [l]). Ich will hier keine Betrachtungen über dieſes Glaubensbekänntniß anſtellen; es iſt blos in der Abſicht angeführet worden, dasjenige, was wir bisher vom Mohammedismus geſaget, zu erläutern. Daher wenden wir uns zu dem vornemſten Grunde, damit er die Geheimniſſe unſerer Religion beſtreitet. Kein menſchlicher Verſtand kann begreiffen, daß der Vater, der Sohn und der heilige Geiſt zu gleicher Zeit und in Einem Weſen ein und eben derſelbige GOtt ſeyn ſolle. Und der allmächtige GOtt hat weder gewolt noch befohlen, daß der Menſch etwas glauben ſolle, daß er nicht begreiffen kann; vielmehr hat er dem Menſchen einen Verſtand gegeben, der vermögend iſt, alles zu begreiffen, was möglich iſt und was nothwendig exiſtiret, dagegen aber zu läugnen, und nicht zu begreiffen, was unmöglich iſt [m]). Wir werden finden, daß die

l) Quisquis igitur ſcire cupit, quae ſit lex Mauris, ſciat, ſummam et ſymbolum fidei Maurorum iis includi verbis: *Credo in vnum ſolum Deum*; credo in angelis eius, omnibus ſcripturis et prophetis, quos miſit in mundum — Etiam credo diem iudicii; credo praeterea, quidquid eſt, ſiue nobis arrideat, ſiue non, creatum a Deo p. 19. ſeq.

m) Nullus humanus intellectus poteſt percipere vel etiam intelligere vnum et idem eſſe Patrem, filium

die Socinianer eben ſo ſophiſtiſch zu Werke gehen. Was dieſer Mohammedaner angeführet, das führen ſie bey dieſem Articel auch an, ohnerachtet die bloſſe Betrachtung der vor aller Zeit hergehenden Ewigkeit GOttes allein hinlänglich iſt, alle die Folgen umzuſtoſſen, die ſie aus einem ſo falſchen Grundſatze herleiten. Dieſe nichtigen Verſuche der Vernunft können keinen Augenblick vor dem göttlichen Zeugniß der heiligen Schrift beſtehen, darin GOtt von ſeinem Weſen gezeuget hat.

*) Es iſt dieſer Brief im Jahr 1705. zu Roſtock mit den Anmerkungen vom D. Zacharias Grapius gedruckt worden. Der Verfaſſer hatte ihn lateiniſch geſchrieben, ob wol der gelehrte D. Götze zu Leipzig, der zu Oxford eine Abſchrift davon erhalten, die er dem erwähnten D. Grapius mitgetheilet, in der Meinung geſtanden, daß er aus der arabiſchen Sprache in die lateiniſche überſetzet worden, welches aber nicht warſcheinlich iſt. Der Verfaſſer, Ahmed Ebn Abdalla hatte ohne Zweifel in Spanien die lateiniſche Sprache gelernet, in welchem Lande viel heimliche Moriſquen ſtecken, die ſo gar anſehnliche Würden in der Kirche erhalten. Man leſe Orobium beym Limborch de veritate relig. chriſtianae p. 102. Die erſten Worte in dieſem Briefe lauten ſo: Magnanimi principes! Ad id, quod in veſtra ſplendida menſa a me fuit quaeſitum, quidnam nos Mauri de Domino noſtro Ieſu Chriſto ſentiremus? dico, eum apud nos haberi prophetam et nuncium Deï et — benedictam et ſanctiſſimam Mariam. eius matrem, et Dominam noſtram, Virginem; quae peperit et concepit miraculo ex Deo omnipotenti (cuius proprium eſt miracula condere) nec apud nos habetur filius Dei —— Hoc enim impoſſibile eſt, vt poſtea patebit ob varias cauſas.

filium et ſpiritum ſanctum in vnica ſola eſſentia, et vno eodemque tempore. Neque Deus omnipotens vnquam voluit aut iuſſit debere hominem credere id, quod nec poteſt intelligi nec percipi p. 35.

§. 116.

2. Durch das Geſtändniß der Socinianer

Es iſt bisher eine ganz begreifliche Vergleichung zwiſchen dem Mohammedismus und Socinianismus angeſtellet worden; und es könnte noch weiter und zwar zum Nachtheil unſerer Unitarier getrieben werden, als welche ſich in den Artickeln von der Schöpfung, von der Erkänntniß GOttes von der Vorſehung, vom Zuſtande der Seelen nach dem Tode des Leibes, von der Warheit viel weiter entfernet haben als die Muſelmänner. Da aber eine genaue Ausführung dieſer Säze unten im zweyten Abſchnitt vorkommen wird; ſo bleibe hier nur bey dem ſtehen, was zur gegenwärtigen Sache weſentlich gehöret, und was unter GOttes Gnade dazu dienen kann, die Jugend zu verwahren, die ſich ſo gar leicht zu Meinungen verleiten läſſet, die den Grund des Chriſtenthums umſtoſſen. Ich werde indes noch einige Stellen aus Socinianiſchen Schriften hinzufügen, um dadurch die Vergleichung zwiſchen den Mohammedanern und Socinianern zu vollenden. Diejenigen, die den Socinianismus kennen, werden zwar ſo ſchon wiſſen, daß ihnen nichts zur Ungebühr aufgebürdet wird; da es aber hier gleichſam eine Kapitalſache betrift, ſo muß kein Beweis zurück gelaſſen werden. Franciſcus Davidis *), der, ob er gleich vom Socinus gehaſſet wurde, dennoch ein eben ſo guter Antitrinitarier war, dieſer Franciscus, ſage ich, trug kein Bedenken, ſich auf den Alcoran zu beziehen, um das zu behaupten, was er von der Gottheit und Anbetung JEſu Chriſti gelehret: Wie im Alcoran, ſagt er, nicht ohne Grund gelehret wird, daß JEſus Chriſtus denen nicht helfen könne, die ihn anbeten, weil ſie ihn wider ſeine Lehre und was er von ſich geſaget

ſaget hat, zu einem Gott machen, ob er ſich wol GOttes Sohn genennet; ſo hat man auch Grund, diejenigen zu tadeln, welche lehren, daß man JEſum Chriſtum anbeten und anruffen müſſe, da er doch ſelbſt gelehret, daß man den Vater anruffen ſolle [n]). Man wird ſchwerlich bey einem Schriftſteller einen verworrenern und ausſchweifendern Vortrag finden, als dieſer iſt; und er muß recht lüſtern geweſen ſeyn, den Alcoran anzubringen, und denſelben gleichſam an die Spitze eines ſo frechen und albernen Vortrags zu ſetzen. Ich weiß gar wohl, daß Socinus in der Antwort auf dieſe Schrift ſein Mißfallen an der Anführung des Alcoran bezeuget; es iſt aber auch die Urſache davon begreiflich. Denn die Folge, die ſein Widerſacher daraus herleitete, machte die andern Lehrſätze des Socinianismus gar zu verhaßt. Indes hat er es nicht übel genommen, wenn man in andern Fällen durch Zeugniſſe aus dem Alcoran dargethan, daß dieſe beyden Secten in dem Lehrſatz von der Einheit GOttes einander gleich wären [o]). Die Sache redet auch für ſich ſelbſt, wie aus folgenden Stellen zu erſehen iſt. Der Racauiſche Catechiſmus erkläret ſich von der Gottheit unſers HErrn JEſu Chriſti und von dem Geheimniß der Dreyeinheit folgendergeſtalt: Der Begrif derer

n) Franciſcus Davidis in Oper. Socini T. 2. p. 751. Certe vt non perperam in Alcorano fingitur, Chriſtum ſuis cultoribus opem ferre non poſſe, quia contra eius doctrinam et manifeſtas aſſertiones ipſum Deum eſſe faſſi ſunt, cum tamen ipſe ſe Dei filium profeſſus ſit; ita merito reprehenduntur, qui Chriſtum adorandum et inuocandum eſſe docent, cum ipſe patrem inuocandum praeceperit.

o) Socinus in reſponſione ad libellum Iacobi Wieki c. 1. p. 536.

derer, welche JEſu Chriſto die göttliche Natur beylegen, iſt nicht nur der geſunden Vernunft, ſondern auch der heiligen Schrift zuwider, und diejenigen ſtecken in einem groſſen Irthum, welche ſagen, daß nicht blos der Vater, ſondern auch der Sohn und der heilige Geiſt drey Perſonen in Einer Gottheit ſind [p]). Ich führe dieſe und die folgenden Stellen nur darum an, damit der Leſer Gelegenheit bekomme, ſie mit dem zu vergleichen, was vorhin aus dem Alcoran und andern Mohammedaniſchen Schriftſtellern angeführet worden. Es iſt kaum eine gröſſere Aehnlichkeit zwiſchen ſolchen Schriftſtellern zu finden, die einander ausgeſchrieben haben. Schmalz, ein berühmter Socinianer, redet faſt auf eben den Schlag: Das Weſen GOttes, ſagt er, iſt ganz einfach und vollkommen einig. Daß ein anderer aus demſelben ſolte ſeyn gezeuget worden, das iſt ein offenbarer Widerſpruch, und die kleinen Gründe, damit unſere Widerſacher beweiſen wollen, daß GOtt einen Sohn aus ſeinem Weſen gezeuget, ſind albern [q]). Bis auf das

Nicä-

p) Catechiſmus Racouienſis apud Ashwellum de Socino et Socinianiſmo p. 117. Sententia eorum, qui Chriſto diuinam naturam tribuunt, eſt repugnans non ſolum ſanae rationi, verum etiam diuinis literis, et grauiter errant ii, qui ſtatuunt, non ſolum Patrem, verum etiam filium et ſpiritum ſanctum perſonas eſſe in vna Deitate.

q) Schmalz reſponſ. ad noua monſtra P. 2. c. 22. Subſtantiam Dei eſſe ſimpliciſſimam et numen vnum, et tamen ex eo generari alium, contradictionem implicat et ratiunculae aduerſariorum in contrarium allatae, Deum ſcil. de ſubſtantia ſua filium generaſſe, nugatoriae ſunt.

Nicäniſche Concilium, ſagt Socinus, und noch einige Zeit nachher, wie aus den Schriften derer zu erſehen iſt, die damals gelebet, erkannte man niemand vor den wahren GOtt, als allein den Vater JEſu Chriſti. Diejenigen, die das Gegentheil lehreten, zum Exempel die Sabellianer und ihres gleichen, wurden für Ketzer gehalten r). Ich habe nicht umhin gekonnt, dieſe Stelle anzuführen, weil ſie einen Erweis enthält von der Unwiſſenheit des Patriarchen der Unitarier. Man muß weder die Kirchenhiſtorie des Euſebius, noch den Tertullianus, noch einen von den Vätern der drey erſten Jahrhunderte geleſen haben, wenn man einen ſo falſchen Satz vortragen will. Wer waren denn diejenigen, die den Beryllus ſ) und Paulus Samoſatenus verdammeten? Hat man auch je gehöret oder geleſen, daß ſie deswegen für Sabellianer oder für Ketzer gehalten worden? Kaum wird man einen ſo ungeheuren Irthum im Alcoran des Mohammed antreffen. Allein es ſolte das Nicäniſche Concilium zum Urheber des Lehrſatzes von der Dreyeinheit gemachet werden; und aus dieſem Vorurtheil flieſſet der grobe Irthum des Socinus.

Faſt

r) Socinus de eccleſia p. 345. Vsque ad tempora Concilii Nicaeni et aliquanto poſt —— vt omnium, qui tunc extitere, ſcriptis liquet, ille vnus verus Deus, quem paſſim ſacra teſtimonia praedicant, ſolus pater Ieſu Chriſti eſt creditus, et qui contrarium ſentiebant, vt Sabelliani et eorum ſimiles, pro Haereticis plane ſunt habiti.

ſ) Beryllus Biſchof zu Boſtra in Arabien läugnete im dritten Jahrhundert die ewige Gottheit JEſu Chriſti. Origenes überzeugte ihn von ſeinem Irthum, und bekehrte ihn. Euſebius hiſt. eccleſ. L. 6. c. 33.

Faſt alle ſeine Anhänger ſagen ihm das bis auf den heutigen Tag nach, ohnerachtet dieſes Vorgeben von verſchiedenen gelehrten Theologen, ſonderlich aber von Bull widerleget worden, der das Nicäniſche Concilium wider die Beſchuldigungen der Socinianer mit groſſer Gelehrſamkeit vertheidiget hat. Iſt es auch, anderer Beweisgründe nicht zu gedenken, warſcheinlich, daß die Donatiſten und Novatianer dieſes Concilium würden genehm gehalten [t]), ja ſo gar unterſchrieben haben, wenn es eine Verſamlung von Leuten geweſen, die einen ganz neuen und bis dahin unerhörten Lehrſatz in die Religion einführen wollen; welchen doch ſehr viel daran gelegen ſeyn mußte, die allgemeine Kirche in ein böſes Geſchrey zu bringen, die ſie haſſeten, ob ſie gleich nur wegen der Kirchenzucht ſich von derſelben getrennet hatten? Socinus erkläret ſich an einem andern Orte folgendergeſtalt: **Der Geiſt des Antichriſts hat keinen gefährlichern Irthum in die Kirche eingeführet, als den Lehrſatz, daß mehr verſchiedene Perſonen in dem einfachen göttlichen Weſen wären, und daß der Vater unſers HErrn JEſu Chriſti nicht allein der wahre GOtt ſey, ſondern daß der Sohn und der heilige Geiſt ihm zugeſellet werden müßten. Man kann ſich kaum was ungereimteres, unmöglicheres und der heiligen Schrift mehr widerſprechendes vorſtellen** [u]). Solte man nicht glauben, daß man

t) Die Novatianer unterſchrieben das Nicäniſche Concilium. Die Donatiſten und Montaniſten wurden einiger Irthümer in der Lehre von der Dreyeinheit beſchuldiget, man erſiehet aber aus den Africaniſchen Vätern, daß ſie desfalls orthodox geweſen.

u) Socinus Opp. T. 2. p. 424. Contra fidem de vno Deo nullus grauior in Chriſti eccleſiam a Spiritu

man hier den Mohammed ſchreien hörete: GOtt hat nicht gezeuget; er iſt nicht gezeuget worden. Nichts iſt ihm gleich. Redet nicht von der Dreyeinheit. GOtt iſt ein einiger GOtt, er hat keinen Sohn. Hat der Geiſt des Antichriſts unſere Lehrſätze aufgebracht, ſo möchte man wohl von ihnen wiſſen, was für ein Geiſt geweſen, der den Mohammed gelehret, zu Mecca und Medina Ausſprüche zu thun, die dereinſt im Königreich Polen mit ſo groſſem Stolz wiederholet werden ſollen?

*) Franciſcus Davidis ſtellete das Oberhaupt der Secte vor, die man Semijudaizantes nannte. Er wolte durchaus JEſum Chriſtum nicht anbeten. Seine hierin bewieſene Hartnäckigkeit war Urſache, daß er ins Gefängniß gebracht wurde, in welchem er in der Raſerey im Jahr 1579. geſtorben. Man beſchuldiget Socinum, daß er an dieſem Gefängniß und Tode Schuld geweſen, und es iſt ſchwer, ihn desfalls zu vertheidigen. Jacob Paläologus und Chriſtian Frank vertheidigten eben dieſe Gottloſigkeit. Jener war ein Grieche von der Inſul Scio, und wurde zu Rom 1585. als ein Apoſtat verbrant. Socinus Reſponſ. ad Wiekum p. 537. Dieſer war von Garleben aus der Altmark. Aus einem Lutheraner ward er ein Jeſuit. Von den Jeſuiten gieng er wieder zu den Lutheranern. Darauf wendete er ſich nochmals zur Römiſchen Kirche, und als er dabey ſeine Rechnung nicht fand, ſo gieng er durch Polen nach Siebenbürgen, wo er ſich zu den Socinianern ſchlug.

§. 117.

3. Durch die Exempel ihrer Ueberläufer zu den Mohammedanern.

Wir haben bereits erwähnet, daß Mohammed den ſchmähligen Tod unſers HErrn JEſu Chriſti

Spiritu Antichriſti error invectus eſt, quam in Deo illiusque ſimpliciſſima eſſentia plures eſſe perſonas inter ſe diſtinctas ---- Quo nihil vel abſurdius — vel impoſſibilius — cogitari poteſt.

Chriſti läugne. Er ſagt: die Juden haben ihn nicht getödtet, ſie haben ihn nicht gekreuziget, ſondern es iſt ihnen nur ſo vorgekommen *). Herr Sikes, der dieſe Stelle in ſeinen Anmerkungen über das Evangelium von der Kindheit Chriſti anführet, gedenket einer Anmerkung des Golius, darin er zeiget, daß nach der Meinung einiger arabiſchen Theologen die Seele JEſu kurz vor ſeinem Leiden wäre in den Himmel gerücket worden, an deren Stelle ein Engel gekommen, und in dem Leibe des Heilandes die Stelle der abweſenden Seele vertreten, und gekreuziget worden, wobey die Juden immer in der Meinung geſtanden, daß es JEſus von Nazareth wäre, ob er es wol nicht geweſen. So lächerlich auch die Mohammedaner durch Behauptung einer ſo abgeſchmackten Fabel werden; ſo können doch die Socinianer ihre Meinung weiter für nichts als eine hiſtoriſche Irrung halten. Denn ob unſer Heiland ſelbſt, oder ob ein anderer an ſeiner Stelle geſtorben, das gilt ihnen gleich viel. Ich darf mich desfalls nur auf ihren eigenen Catechismum beruffen, darin es heiſſet: Ob wol die Chriſten heut zu Tage glauben, daß Chriſtus geſtorben ſey, um die Seligkeit zu verdienen, und die Schulden zu bezahlen, die wir uns durch unſere Sünden zugezogen; ſo iſt doch dieſe Meinung falſch, irrig und ſchädlich. Nach dieſer jetzt angeführten und im Socinianiſchen Catechiſmo enthaltenen Stelle kann ich der Mühe überhoben ſeyn, andere hieher zu ſetzen. Sie fallen einem gleich in die Augen, ſo bald man nur die Bibliothek der pohlniſchen Brüder aufſchläget. Ich will mich daher mit dieſer Vergleichung nicht länger aufhalten; ſie iſt in Anſehung der hier nöthigen Kürze weit

*) Al-Coran cap. 4. ex edit. Hinkelmanni p. 88.

weit genung getrieben worden. Ich weiß gar wohl, daß die Socinianer zu ſchnauben anfangen, wenn man ſie mit den Mohammedanern vergleichet; allein ich habe nicht umhin gekonnt, dieſes zu thun. Hat doch Socinus ſelbſt kein Bedenken getragen, zu bekennen, daß der Alcoran mit ihm von der Dreyeinheit einerley lehre; und unter denen, die ſich eine Ehre daraus machen, ſeine Anhänger zu ſeyn, finden ſich Leute, die desfalls entweder unwiſſender, oder nicht ſo ehrlich ſind, als er. Jedoch wir wollen uns hiebey nicht länger aufhalten, ſondern bemerken nur, daß eine Religion, wie die Socinianiſche iſt, die mit ſo vielen Schwierigkeiten umgeben iſt, darin die gemeineſten, älteſten und bewährteſten Warheiten geläugnet werden, gar nicht vermögend und geſchickt iſt, das Herz zu beveſtigen. Und eben daher rühret auch die beſtändige Veränderlichkeit der Socinianer. Sie verändern ihre Meinungen alle Augenblicke, und da in ihren Meinungen nichts gewiſſes ſeyn kann, weil ſie GOttes Zeugniß im Grunde nicht für wahr halten, ſondern nur einen philoſophiſchen Erweis von allen Sätzen haben wollen, ſo gehen ſie immer um die wahre Religion herum, ohne jemals zum Heiligthum derſelben zu gelangen. Der menſchliche Geiſt iſt dazu gebildet, GOtt zu erkennen und ihn anzubeten: aber er muß durch ſolche Bewegungsgründe beſtimmet werden, darauf er ſich verlaſſen kann. Dieſe aber kann die Socinianiſche Religion nimmermehr an die Hand geben. Wenn daher Leute eine Zeitlang bey dieſer Secte geweſen, ſo merken ſie gar bald, wie ſehr ihr Zuſtand zwiſchen Erkänntniß und Zweifel hin und her wanke, gleich ſolchen Menſchen, die ſich erſäuffen wollen, und gleichwol um ſich greiffen, um ſich wo anzuhalten. Einige werden grobe Spinoziſten, andere

treten zum Papſthum über, andere werden Juden, oder Mohammedaner; und nur ſehr wenige lernen die reine Lehre des Evangelii erkennen. Der Haß und die Verachtung, ſo ſie zur Zeit ihrer Abſonderung gegen dieſes gefaſſet, verſtattet ihnen dieſen weiſen Schritt nicht mehr, ohnerachtet er der einzige iſt, den ſie zur Beruhigung ihres Gemüthes thun könnten. Dergleichen Apoſtaſien ſind unter den Socinianern öfters vorgegangen, und es ſollen einige Exempel angeführet werden. Nichts iſt bequemer, die Leſer von der Richtigkeit dieſer Anmerkung zu überführen. Es wird mir aber erlaubt ſeyn, erſt etwas über die Zeiten des eigentlich ſo genannten Socinianismus zurück zu gehen. Die Lehrſätze dieſer Secte ſind oft in der Kirche ausgeſtreuet, und von derſelben mit Abſcheu verworfen worden; und ſie haben eher nicht eine Ständigkeit erlanget als in dem Mohammedanismus, und indem damit ſo nahe verwandten Socinianismus.

§. 118.

a. Vorläufige Betrachtung über das Exempel des K. Julianus.

Das erſte Exempel, ſo hier angeführet werden ſoll, betrift den Kayſer Julianus, und ich muß faſt vermuthen, daß man mich bey Erwähnung deſſelben kaum hören werde. Da aber nichts angeführet werden wird, das nicht entweder in ſeinen eigenen Schriften, oder in den Schriften derer gegründet iſt, die zu ſeiner Zeit gelebet haben; ſo hoffe, man werde die Gründe hören, und ſie ohne Vorurtheil erwägen. Der Kayſer Julianus war in der chriſtlichen Religion erzogen worden; und es ſollen davon unwiderſprechliche Beweiſe angeführet werden. Man würde nicht nöthig gehabt haben, eine ſo offenbare Sache erſt zu erweiſen, wo nicht in den neuern Zeiten ein gewiſſer Schriftſteller aufgetreten wäre, dem es zur Gewonheit geworden, alles, was

ihm eingefallen, ohne Grund entweder zu läugnen oder zu bejahen, und der daher auch eine Abhandlung geſchrieben, darin er darthun wollen, daß Julianus nie ein Chriſt, und aller Warſcheinlichkeit nach nie getauft geweſen. Indem man dadurch dem ganzen Alterthum widerſprochen, ſo hätten wenigſtens recht erhebliche Beweiſe ſollen angeführet werden; allein man findet keinen einzigen in der ganzen Abhandlung. Der Verfaſſer beſchuldiget den Socrates und Sozomenus der Unwiſſenheit; er erkläret ihre Stellen nach eigener Beliebung, und behauptet, daß ſeine ungegründeten Muthmaſſungen den Vorzug vor dieſen Schriftſtellern verdieneten. Eine ſolche Art der Entſcheidung, wenn ſie von einiger Gelehrſamkeit begleitet wird, würde noch einigermaſſen erträglich ſeyn; allein er iſt auf dieſer Seite eben ſo ſchlecht verwahret, als wenn er vernunftmäßig ſchlieſſen will. Denn nach der Zeit hat er eine Vertheidigung des Sardanapalus heraus gegeben, den er durch nichts anders vertheidiget, als daß er die alten und neuern Schriftſteller der Lügen beſchuldiget, ohne einen Erweis von dem zu führen, was er behauptet. Er läßt es dabey nicht, daß er ſich blos als einen unwiſſenden und verwegenen Schriftſteller zeiget, ſondern er wird auch gottlos, und moquirt ſich öffentlich über die Autorität der heiligen Schrift. Wir wenden uns nun aber wieder zum Julianus, und wollen von ihm durch unwiderſprechliche Erweiſe darthun, daß er ein Chriſt geweſen. Julianus bekennet ſelbſt, daß er ſich von ſeiner Jugend an zur chriſtlichen Religion bekannt. Wir wollen hier nicht alles auf ſeinen Brief an das Volk zu Alexandrien bauen, den Baronius angeführet hat y), darin Julia-

 nus

y) Baronius Annal. ad an. 362. n. 246.

nus bekennet, daß er zwanzig Jahr ſeines Lebens in der chriſtlichen Religion zugebracht. Denn wir können andere zuverläßige Beweiſe aus ſeinen andern Schriften anführen, dagegen nichts ſtatthaftes eingewendet werden kann. Zuförderſt finden wir, daß er in einem philoſophiſchen Diſcours, den er an einen Cynicus, Namens Heraclius gerichtet, eine allegoriſche Erzählung von ſeinem Leben machet, darin er anführet, daß der Jupiter aus Mitleiden gegen das menſchliche Geſchlecht, das in Gottloſigkeit und Ohngötterey gerathen, den Entſchluß gefaſſet, demſelben zu helfen; wobey er ſeine Augen auf einen jungen Menſchen gerichtet, welchen er der Sonne zur Leitung anvertrauet, nachdem dieſe geſchworen, ihn in ſeinen Handlungen zu regieren, und ihm von ſeiner Krankheit aufzuhelfen [z]). Die Folge ſeiner Rede zeiget, daß er unter der Gottloſigkeit die chriſtliche Religion, unter demjenigen Menſchen, der der Sonne empfohlen worden, ſich ſelbſt, und unter der Krankheit, davon er befreyet werden ſollen, die chriſtliche Religion verſtanden. Eben dieſer Julianus bezeuget in einer Anrede an den Senat und das Volk zu Athen [a]), daß er ſich von der chriſtlichen Religion losgeſaget, ehe er die Regierung angetreten, und als er zur Würde eines Cäſars erhoben worden, ſo hätte nur ein einziger von ſeinen Hofbedienten ſeine wahre Meinung von der chriſtlichen Religion gewußt; er hatte auch Urſache, dieſes ſorgfältig zu verbergen. Denn wenn der Kayſer Conſtantius das geringſte davon erfahren hätte, ſo würde Julianus unwiderbringlich verloren geweſen ſeyn. Indes breitete ſich bald nachher ein Gerüchte von ſeinem

z) Julianus orat. 7. p. 229. edit. Spanhem.

a) Julianus Opp. p. 229.

ſeinem Unglauben aus, worüber ſein Bruder Gallus ſehr beunruhiget wurde, und ſeine Unruhe in einem Briefe ausdruckte, der noch jetzo in den Werken Juliani zu finden iſt. Gallus meldet in dieſem Briefe, daß er eine Nachricht erhalten, die ihn gar ſehr betrübe; denn es hätte ſich ein Gerücht ausgebreitet, als hätte Julianus ſeine vorige Religion verlaſſen, und wäre zum Heidenthum übergetreten; ihr Vater Aëtius aber hätte ihn beruhiget, da er ihn verſichert, daß Julianus den heiligen Verſammlungen noch beywohne, und dem Gottesdienſt nach den Grundſätzen der chriſtlichen Religion ſehr zugethan ſey. Wir werden bald vernehmen, wer dieſer geiſtliche Vater des Gallus und Julianus geweſen *).

*) Man findet dieſen Brief in den Werken Iuliani p. 454. In der Pariſer Ausgabe vom Jahr 1630. wird dazu geſetzet: Haec epiſtola ſpuria videtur. Ich weiß nicht, worauf ſich dieſes Urtheil gründet. Vielleicht hat man dadurch der Ehre des Gallus zu ſtatten kommen wollen, dem ein ſolcher geiſtlicher Vater, als Aëtius war, nicht viel Ehre machet.

§. 119.

Auſſer dem können wir das Zeugniß des Juliani ſelbſt anführen, als der ſich hierüber im Anfang ſeiner Bücher wider die chriſtliche Religion ganz beſtimmt erkläret hat. Cyrillus hat uns von dieſem Werke gar beträchtliche Stücke aufgehoben [b]). Das erſte darunter, das vermuthlich die Vorrede dazu ausgemachet, lehret ganz deutlich, daß dieſer Kayſer ſich zur chriſtlichen Religion bekannt; weil er ſich verbunden zu ſeyn glaubte, der Welt die Bewegungsgründe anzuzeigen, dadurch er beſtimmet worden, Fortſetzung

b) Cyrillus contra Iulianum L. 2. p. 39.

worden, dieſelbe zu verläugnen. Ich habe, ſagt dieſer Apoſtat, für dienlich erachtet, die Urſachen bekannt zu machen, die mich überzeuget, daß die Secte der Galiläer ein blos menſchlicher und boshaftig ausgeſonnener Betrug ſey, der, ob er gleich nichts Göttliches an ſich hat, dennoch viele verführet und ſich der Neigung bedienet hat, welche die Menſchen zu Fabeln haben u. ſ. w. Ich glaube gewiß, daß diejenigen, welche dieſe Worte mit Aufmerkſamkeit leſen, dadurch hinlänglich werden überzeuget werden, daß Julianus ein Chriſt geweſen, ehe er Kayſer geworden. Es kommen aber dazu noch andere Zeugniſſe, welche die Sache ganz unwiderſprechlich machen. Gregorius Nazianzenus der mit Juliano zu gleicher Zeit gelebet, ja ſein Mitſchüler geweſen, hat in der erſten Rede, die er wider dieſen Kayſer geſchrieben [r]), verſchiedene beſondere Umſtände von ſeiner Jugend berühret. Er meldet unter andern, daß der Kayſer Conſtantinus, ſein Onkel, ihn und ſeinen Bruder Gallus in den ſchönen Wiſſenſchaften und in der chriſtlichen Philoſophie unterrichten laſſen. Er ſetzt hinzu, daß dieſe Prinzen ſich der Clerisey gewidmet, und daß ſie dem Volk die Bibel vorgeleſen, und geglaubet, daß ein ſolches Geſchäfte ihnen Ehre bringen könne, weil ſie die Religion für ihren edelſten Schmuck gehalten. Als Julianus, fähret Gregorius Nazianzenus fort, mehrere Jahre erlanget hatte, ſo befleckte er ſich durch die heidniſche Philoſophie, oder vielmehr durch den Umgang mit den Philoſophen und Sophiſten ſeiner Zeit; allein öffentlich bekannte er ſich eher nicht zum Heidenthum

r) Gregorius Nazianzenus inueſtiua prima in Iulianum p. 58.

thum, als bis er die Regierung angetreten hatte [d]). Da auch der Schriftſteller, der zu dieſer Digreßion Anlas gegeben, die Taufe Juliani in Zweifel gezogen, ſo ſoll auch davon das Zeugniß Gregorii Nazianzeni angeführet werden. Es iſt zwar dieſes eigentlich nicht nöthig, wenn man ſchon dargethan, daß er die Stelle eines Lector in den Gottesdienſtlichen Verſammlungen der Chriſten vertreten. Indes ſtehet der Erweis in eben der angeführten Rede Gregorii Nazianzeni, darin er von Julianus ſaget, daß er durch die Opfer und abominable Geheimniſſe der Heiden das Waſſer ſeiner Taufe entweihet und verunreiniget. Es fragt ſich nun, zu welcher Secte der Chriſten Julianus ſich bekannt. Dieſes iſt nun ſo leicht nicht zu beſtimmen, wenn man bedenket, durch was für Mißhelligkeiten die Kirche unter der Regierung des Kayſers Conſtantinus zerrüttet worden. Der vorhin angeführte Beweis ſeines Bruders Gallus aber zeiget ganz deutlich, daß es Julianus mit dem Arianismus gehalten, und zwar mit einem ſolchen Arianismus, wider welchen die Arianer ſeiner Zeiten das Anathema ausgeſprochen hatten. Denn Aëtius, den Gallus ſeinen und des Julianus geiſtlichen Vater nennet, wurde von den arianiſchen Biſchöffen Eudoxius und Zenophilus excommuniciret, und vom Kayſer wegen ſeiner Irthümer in der Lehre vom Worte ins Exilium verſtoſſen. Dieſer Ketzer hatte eine geometriſche Lehrart zur Erklärung der Geheimniſſe des Glaubens ein-

d) Dieſes bezeuget auch Ammianus Marcellinus L. 21. c. 2. Vt omnes nullo impediente ad ſui fauorem illiceret, adhaerere cultui chriſtiano fingebat, a quo iam pridem occulta deſciuerat arcanorum particibus paucis.

eingeführet [e]), und Epiphanius hat uns noch einen kleinen Tractat aufgehoben, den er wider die ewige Gottheit unſers HErrn JEſu Chriſti aufgeſetzet. Dieſer Tractat beſtehet aus ſieben und vierzig Definitionen, aus welchen Aëtius Folgen wider den orthodoxen Glauben herleitete. Kaum war nun Julianus zur Regierung gelanget, als er den Aëtius aus dem Exilio zurück berief, und ihn einlud, daß er zu ihm kommen möchte. Er befahl ſo gar, daß ihm öffentlicher freyer Vorſpann zu ſeiner Reiſe ſolte gegeben werden, weil er ſich, wie er ſich ausdrückte, der alten Freundſchaft und Verbindung, die zwiſchen ihnen geweſen, noch gar wohl erinnere [f]). An dieſen Unterſcheidungszeichen hatte Julianus ſeiner Neigung zum Aetius noch kein Genügen geleiſtet, ſondern er ſchenkte ihm auch einen Strich Landes auf der Inſul Lesbos, um dadurch gleichſam den Schmerz zu lindern, den ſein geiſtlicher Vater vielleicht über ſeiner gänzlichen Verläugnung der chriſtlichen Religion empfinden möchte. Dieſen Umſtand findet man in der Hiſtorie des Philoſtorgius, der ſich bey dem Leben und Begebenheiten des Aëtius lange aufgehalten hat. Er gedenket ſeiner Reiſe zum Julianus im Namen des Gallus, als ſich das Gerücht ausgebreitet hatte, daß Julianus ſo groſſe Neigung zum Heidenthum hätte. Eben dieſer Philoſtorgius erzählet [g]), daß Gallus den Aëtius als ſeinen Ausleger der heiligen Schrift bey ſich behalten. Und Suidius, der mit dem Philoſtorgius gleicher Religion war, hat in ſeiner Kirchenhiſtorie vom Leben des Aëtius gar ausführlich

e) Epiphanius adu. Haer. L. 3.

f) Julianus epiſt. 31. p. 404.

g) Philoſtorgius L. 3. p. 50.

lich gehandelt [b]). Man hat daher Urſache zu glauben, daß Julianus mit dem Aëtius gleicher Religion geweſen. Dieſe aber beſtund in ſolchen Meinungen, die vom Photinianismus nicht ferne waren. Sie war mehr auf geometriſche Schlüſſe als auf Zengniſſe heiliger Schrift gegründet; woraus man mit ziemlicher Warſcheinlichkeit abnehmen kann, daß die Irthümer in der Lehre von der Dreyeinheit und der beſtändige Umgang mit den heidniſchen Philoſophen und Sophiſten dem Julianus zu einer Gelegenheit geworden, in die heilloſen Irthümer des Heidenthums zu ſinken.

§. 120.

In der Fortſetzung der Chronik des Iſidorus von Sevilien durch den Ildefonſus, Erzbiſchof von Toledo, findet man die Hiſtorie eines Theodiſculus, der dem Iſidorus auf dem biſchöflichen Stuhl zu Sevilien gefolget. Dieſer Mann trug von der Gottheit JEſu Chriſti ſchädliche Irthümer vor, um derentwillen er verurtheilet und abgeſetzet wurde. Dieſe Beleidigung entrüſtete ihn dergeſtalt, daß er die chriſtliche Religion verläugnete, und ein Mohammedaner ward. Wir wollen die Worte unten anführen und mit einer Anmerkung begleiten *). Baronius gedenket eines andern Erzbiſchofs von Sevilien, der im zwölften Jahrhundert ein Mohammedaner geworden, an welchen Hugo von St. Victor geſchrieben, um ihn von ſeinem ſchweren Fall zum Bekänntniß der Warheit zurück zu führen. Es ſind aber keine Urſachen angezeiget worden, die dieſen Prälaten zu einem ſo ſchrecklichen Entſchluß bewogen. Daher übergehen wir dieſes, und wenden uns zu dem Photinia-

b. Ueber das Exempel neuerer Socinianer.

b) Sandius Hiſt. eccleſ. L. 3. p. 349.

tinianismus der neuern Zeiten, deſſen Anfang und Fortgang ein ganz deutliches Gepräge vom Mohammedismus an ſich hat. Es ſollen davon ſolche Beweiſe angeführet werden, die es ganz begreiflich und glaublich machen werden, was für eine Uebereinſtimmung zwiſchen dem Socinus und ſeinen Schülern und zwiſchen dem Mohammed und ſeinen Anhängern ſey. Die älteſte Urkunde, ſo wir vom Socinianismus haben, iſt zu finden in einem handſchriftlichen Aufſatz vom Leben des Lälius Socinus, das Lubienizki in ſeiner Hiſtorie der Reformation von Polen angeführet hat [i]). Man findet darin unter andern folgendes. Im Jahr 1546. verſammleten ſich zu Vincenz und in einigen andern Städten des Venetianiſchen Gebietes verſchiedene gottſelige Perſonen, in der Abſicht, die Warheiten der chriſtlichen Religion zu erforſchen, und die Religion in ihrer Reinigkeit wieder herzuſtellen. Ihre gemachten Entdeckungen lieſen nur auf folgendes hinaus. Sie zogen ihr Glaubensbekänntniß auf folgende Stücke zuſammen, daß ſie glaubeten: **Es ſey nur ein einiger GOtt, deſſen einiger Sohn, JEſus von Nazareth, durch die Wirkung des heiligen Geiſtes in dem keuſchen Schoos der Jungfrau Maria die menſchliche Natur angenommen. Zu der von GOtt beſtimmten Zeit wäre dieſer JEſus an die Menſchen geſendet worden, ſie in den Geheimniſſen des Evangelii zu unterrichten, und ihnen zu zeigen, wie ſie durch die Ausübung der moraliſchen Tugenden den Weg zum ewigen Leben finden ſolten. Uebrigens wären die Lehrſätze von der Dreyeinheit, von der Gottheit JEſu Chriſti, von** der

i) Lubienizki Hiſt. Reform. Polon. L. 1. c. 1.

der Rechtfertigung durch ſein Verdienſt, nichts anders als Meinungen, die durch die Philoſophen des Heidenthums in die chriſtliche Kirche eingeführet worden. Dieſe gottſelige Geſellſchaft, wie ſie von Lubienizki genennet wird, konnte indes vor der Wachſamkeit des Inquiſitionsgerichtes nicht verborgen bleiben. Dieſes jagte ſie aus einander, und einige von dieſer Bande wurden am Leben beſtrafet. Ein gewiſſer Abt Buscali *k*) gieng nebſt vierzigen ſeiner Freunde, die mit ihm eben dieſelben Irthümer hegeten und bekannten, in die Türkey. Dieſe Flüchtlinge lieſſen ſich anfänglich zu Theſſalonich nieder; der Abt Buscali aber wendete ſich nach Damaſcus, wo er auch geſtorben. Andere, unter welchen ſich auch Lälius Socinus befand, flüchteten in die Schweitz, nach Mähren und Pohlen. Ehe ſich Socinus zu Zürch, wo er auch geſtorben, wohnhaft nieder lies, ſo bereiſete er erſt dieſe Gegenden, und als er nach Polen kam, ſo flöſſete er dem Lismanninus die Grundſätze ſeiner Secte ein, die man daher gar füglich die Socinianiſche nennen kann, ehe noch Fauſtus Socinus nach Polen gekommen, um an dieſes Geheimniß der Bosheit die letzte Hand anzulegen.

i) Die Worte, deren ſich Lucas von Tudela von dieſem Theodiſculus bedienet, ſind folgende: Succeſſit beatiſſimo doctori Iſidoro *Theodiſculus*, natione Graecus, varietate linguarum doctus, exterius locutione nitidus, interius autem, vt exitus demonſtrauit, ſub ouina pelle lupus rapaciſſimus. Nam libros quosdam de naturis rerum et arte medica, nec non de arte notoria, quos Pater Iſidorus facundo ſtilo compoſuerat, et nondum ad publicum venerant, in odium fidei corrupit, reſecans vera et inſerens falſa — atque

k) Sandius Biblioth. Antitrinit. p. 18.

que per quendam Arabum (nomine Auicennam) de latino in Arabicum tranſtulit. Hic in his et aliis pluribus infidelis inuentus et erroneus in articulis fidei comprobatus per Synodum ab archiepiſcopali dignitate degradatus eſt. Aſſerebat enim Dominum noſtrum Ieſum Chriſtum cum Patre et Spiritu ſancto non eſſe vnum Deum, ſed potius adoptiuum. Hic, vt dictum eſt, priuatus honore ſacerdotii ad Arabes tranſiit, et ſectae Pſeudoprophetae Machometi adhaeſit, et plura docuit deteſtanda ſub imperatore Heraclio *l*). Mariana hat dieſes faſt mit eben den Umſtänden angeführet, und hat nur noch hinzugeſetzet, daß Theodiſculus unter dem Könige von Spanien Chindaswinthus auf dem ſiebenden Toledaniſchen Concilio abgeſetzet worden *m*). Es iſt indes nicht zu läugnen, daß dieſe Hiſtorie vom Theodiſculus groſſen Schwierigkeiten unterworfen ſey. Denn erſtlich ſcheinet Ildefonſus anzuzeigen, daß Theodiſculus ſich des Avicenna bedienet habe, die von ihm verfälſchten Bücher des Iſidorus in die arabiſche Sprache überſetzen zu laſſen. Wem iſt aber unbekannt, daß Avicenna erſt im eilften Jahrhundert gelebet, und daß er folglich dem Theodiſculus ſo wenig als dem Ildefonſus bekannt ſeyn können. Zum andern, Iſidorus von Sevilien ſtarb ums Jahr Chriſti 635., und das ſiebende Toledaniſche Concilium, auf welchem nach des Mariana Bericht, Theodiſculus ſoll ſeyn abgeſetzet worden, (davon jedoch in dem, was uns von dieſem Concilio übrig geblieben, nichts zu finden iſt) iſt erſt im Jahr 646. gehalten worden. Man findet einen Honoratus, Biſchof von Sevilien, unter den Prälaten, die das ſechſte Toledaniſche Concilium im Jahr 638. unterſchrieben; und alſo iſt es ſchwer zu begreiffen, wie Theodiſculus der Nachfolger des Iſidorus ſeyn können. Der erſten Schwierigkeit möchte

l) Lucas Tudelenſis Chron. Mundi p. 53.

m) Mariana de rebus Hiſpaniae L. 6. c. 7. Baronius Annal. ad ann. 636. et 646. n. 89. Sandius Hiſt. eccleſ. L. 3. Ancor. Moralez Chron. genen. Hiſp. L. 12. c. 27.

möchte man etwan dadurch aus dem Wege gehen können, wenn man ſagte, daß der Avicenna, deſſen hier gedacht wird, nicht der berühmte Avicenna oder Ebn Sina der Araber ſey; allein wenige möchten wohl mit dieſer Auflöſung zufrieden ſeyn. Es iſt daher warſcheinlicher, daß der erwähnte Lucas ſeine eigene Muthmaſſung in den Text des Ildefonſus eingeflicket, und daß er als einer, der für die Ehre der Spaniſchen Nation geeifert, dem Iſidorus die Entdeckungen zugeſchrieben, die etwan Avicenna in der Medicin und Philoſophie gemachet, welches Arabiſchen Weltweiſen Name im dreyzehenten Jahrhundert in Spanien gar berühmt war, in welchem auch dieſer Lucas, der Sammler und Fortſetzer der Chronik des Iſidorus und Ildefonſus, gelebet. Anlangend die chronologiſche Schwierigkeit, ſo iſt entweder Theodiſculus nicht gleich unmittelbar auf den Iſidorus gefolget, in welchem Falle er vom Jahr 638. bis 646. hat Biſchof zu Sevilien ſeyn können; oder es kann auch ſeyn, daß man aus Abſcheu gegen ſeine Apoſtaſie in die Unterſchrift des ſechſten Toledaniſchen Concilii einen andern Namen eingerücket. Es ſey nun aber mit dieſen Schwierigkeiten beſchaffen wie es wolle, ſo kann das Zeugniß Ildefonſi dadurch nicht umgeſtoſſen werden, welcher, da er im Jahr 657. geſtorben, nichts anders erzählet hat, als was vor ſeinen Augen geſchehen. Diejenigen, die ſich die Mühe gegeben, die alten Spaniſchen Chronicken durchzugehen, werden wohl wiſſen, daß man darin häufige chronologiſche Dunkelheiten finde, die man durch das ſchwache Licht nicht aufhellen kann, das uns die arabiſchen Schriftſteller geben, die ihre Schriften aufgeſetzet, ehe die Mohren in Spanien angekommen.

§. 121.

Das war der erſte Anfang dieſer unglücklichen Secte. Pohlen und Deutſchland theileten ſich gleichſam mit den Türken in die Trümmern der Venetianiſchen Zerſtörung; nur zogen die Türken dabey das beſte Loos. Es ſchien auch, als ob ſie das

Sonderlich des Adam Neuſer.

das meiſte Recht dazu hätten. Michael Servetus, der im ſechszehenten Jahrhundert zuerſt wider das Geheimniß der Dreyeinheit redete und ſchrieb, hatte, wie es Lubieniszky ausgedrucket hat, den Honig ſeiner Lehre als eine Biene aus dem Alcoran geſogen [n]). Aus Spanien war er nach Africa gereiſet, ohne Zweifel in der Abſicht, ſeine Meinungen den daſigen Mohammedanern bekannt zu machen, und von ihren Einſichten zu profitiren. Waren gleich ſeine Lehrſätze nicht in allen Stücken den Lehrſätzen des Mohammed gleich; ſo waren ſie doch auch nicht ſo weit davon entfernet, daß ſie von den Muſelmännern gänzlich hätten verworfen werden dürfen, als unter welchen ſich Lehrer finden, die es dem Servetus in der Hochachtung gegen unſern Heiland noch zuvor thun. Man darf ſich daher nicht darüber wundern, daß die Unitarier in Siebenbürgen im Anfange ihrer Secte ſich auf den Alcoran, als auf eins ihrer Lehrbücher in der Religion bezogen. Daher ſich auch Fauſtus Socinus viele Mühe gegeben, das Aergerniß auszutilgen, das dieſe Anführungen verurſachet, die ſolchen Leuten gewiß wenig Ehre machten, die nicht dafür angeſehen ſeyn wolten, daß ſie die chriſtliche Religion völlig verläugnet. Doch, was wir nun weiter erzählen werden, hat noch mehr auf ſich, und es iſt auf bewährte Urkunden gegründet. Ums Jahr Chriſti 1569. nahm ſich Friedrich der Dritte, Churfürſt von der Pfalz, vor, die Kirchenzucht in ſeinen Staaten nach dem Muſter der Genfiſchen einzurichten

n Lubieniʒky Hiſt. Reform. Polon. L. 2. c. 5. Vt ingenium excoleret, in Africam quoque transfretauerat. Is apis inſtar conatu ſibi profutura vbique colligens et ex ipſis Alcorani tribulis mellis materiam exigebat.

ten o). Er konnte aber nicht ohne groſſe Schwierigkeiten zu ſeinem Zweck kommen, die ihm von verſchiedenen Gelehrten, ſo wol vom weltlichen als geiſtlichen Stande gemachet wurden. Unter dieſen that ſich keiner mehr hervor als Adam Neuſer, aus Schwaben gebürtig, der, nachdem er von den Lutheranern abtrünnig geworden, ſich zu den Reformirten geſchlagen und ſeine Zuflucht in die Pfalz genommen hatte. Dieſer Geiſtliche, ob er gleich groſſe Laſter an ſich hatte, und unter andern auch der Völlerey ergeben war, beſaß nichts deſto weniger den Schein eines groſſen Eifers, und eine Art der Beredſamkeit, die ihm unter dem Pöbel Hochachtung zuwege gebracht hatte. Als ſich nun derſelbe einſtens öffentlich heraus gelaſſen, daß die einzuführende Kirchenzucht dem Worte GOttes zuwider ſey; ſo verſetzte ihn der Churfürſt, der ſein unruhiges und ſtörriges Naturell ſehr wohl kannte, von der Peterskirche zu Heidelberg, an welcher er Prediger war, an die heilige Geiſtkirche in eben dieſer Stadt, wo er weiter nichts zu thun hatte, als daß er Frühmetten halten mußte. Dieſe Erniedrigung ſetzte ihn ganz auſſer ſich ſelbſt, und er faſſete den Vorſatz, ſich dafür zu rächen, und mit den Meinungen heraus zu rücken, die er ſchon ſeit mehrern Jahren geheget hatte. Er fieng alſo an, ſo viel als an ihm war, den Photinianismus öffentlich zu lehren, den er nach ſeinem ganzen Umfang kannte, weil er ihn nicht von der Mohammedaniſchen Religion unterſcheidete. Er machte ſich daher an den Johann Sylvanus, Prediger und Inſpector der Kirche zu Ladenburg, und an einige andere Prediger in der Pfalz, und brachte ſie auf ſeine Seite. Er ſtellete einen Briefwechſel mit dem

o) Alting Hiſt. eccleſ. Palatina p. 205.

dem George Blandrata an, und ſuchte ſich und ſeine Anhänger in den Schutz des Sultan Selim, damaligen türkiſchen Kayſers, zu werfen. Er machte den Predigern, die er gewonnen hatte, weis, daß der türkiſche Großfürſt dem Woywoden von Siebenbürgen einen groſſen Strich Landes geſchenket, um die Antitrinitariſchen Prediger davon zu unterhalten; und dieſe angeprieſene Freygebigkeit des Türken war ein Bewegungsgrund, dadurch er ſie zur Conſpiration gegen die chriſtliche Religion, und wider ihren Landesherrn zu beſtimmen ſuchte. George Blandrata war damals die Hauptſtütze des Socinismus, und er verwaltete das Amt eines Leibarztes bey dem Woywod von Siebenbürgen. Gewiß iſt es, daß er ſich in dieſes Complot mit einlies, welches eigentlich zu reden ſo angeleget war, daß es einen Syncretismus zwiſchen dem Mohammedismus und neuen Photinianismus vorſtellen ſolte. Die Documente, die bey dem Proceß des Neuſer und Sylvanus hervorgezogen worden, geben einen überzeugenden Beweis davon, des eigenen Geſtändniſſes dieſes Böſewichts nicht zu gedenken. Indem nun der Kayſer Maximilian II. zu Speier einen Reichstag hielt, dabey er nebſt mehrern Churfürſten und Fürſten des Reichs in eigener Perſon zugegen war; ſo ſtellete ſich daſelbſt auch ein Abgeſandter vom Woywod von Siebenbürgen ein, der im Namen ſeines Herrn eine Allianz mit dem Kayſer und den Reichsſtänden in den Vorſchlag bringen ſolte. Neuſer, Sylvanus und einer Namens Matthias Vehe, der ſich auch in ihren Anſchlag eingelaſſen hatte, reiſeten nach Speier, um dieſen Abgeſandten zu ſprechen. Sylvanus übergab ihm einen Brief an den George Blandrata, und Neuſer einen andern an den türkiſchen Kayſer Selim. Da dieſer Brief, der dem Churfürſten

fürſten in die Hände gekommen war, in dem Proceß des Neuſer hervorgezogen, und von ihm als der ſeinige erkannt wurde, derſelbe auch weſentliche Dinge von der Sache enthält, davon hier die Rede iſt, ſo ſoll er hier mit eingerücket werden p).

§. 122.

Unüberwindlichſter, Großmächtigſter Monarch!

Ich Adam Neuſer, ein geborner Chriſt in Deutſchland, der ich nachher zur Würde eines Predigers des Volks zu Heidelberg befördert worden, in welcher Stadt die gelehrteſten Männer aus ganz Deutſchland wohnen, nehme mit tiefſter Ehrfurcht meine Zuflucht zu Ew. Majeſtät, und bitte Dieſelbe um der Liebe Gottes und um ihres Propheten willen, über welchem der Friede Gottes ſey, mich unter die Zahl Eurer Unterthanen, und unter die von Eurem Volk aufzunehmen, die an Gott glauben. Denn durch die Gnade des Allmächtigen ſehe, erkenne und glaube ich von ganzem Herzen, daß Eure Lehre und Religion rein, untadelhaft und Gott wohlgefällig ſey. Ich bin völlig überzeuget, daß mein Uebergang viele vornehme Perſonen unter den abgöttiſchen Chriſten bewegen wird, Euren Glauben und Religion anzunehmen; zumal, da viele gelehrte und in groſſen Anſehen ſtehende Männer mit mir gleicher Meinung ſind, wie ich Ew. Majeſtät mündlich eröfnen werde. Was mich betrift, ſo bin ich ganz gewiß einer von denen, von welchen es im dreyzehenten Kapitel des Alcoran heiſſet: Die Chriſten erweiſen uns

Deſſen Schreiben an den türkiſchen Kayſer mitgetheilet.

p) Antiquitates Palatinae p. 337.

uns mehr Gewogenheit als die Juden; und wenn ihre Prieſter und ihre Biſchöfe, ſo ſie anders nicht unverſchämt und halsſtarrig ſind, das Gebot hören, das der Prophet Gottes gegeben hat, und dadurch die Warheit erkennen lernen, ſo ſagen ſie unter Vergieſſung der Thränen: O Gott! wir hoffen von Herzensgrunde, daß, da wir das glauben, was alle Fromme glauben, du uns auch in ihre Gemeinſchaft aufnehmen werdeſt. Und warum ſolten wir nicht an Gott glauben, an den Gott, der uns durch die Warheit geoffenbaret worden? Gewiß, groſſer Kayſer, ich bin einer von denen, die den Alcoran mit Freuden leſen. Ich bin einer von denen, die ein Verlangen tragen, ein Glied eures Volkes zu ſeyn; und ich bezeuge vor Gott, daß die Lehre eures Propheten, über welchem der Friede Gottes ſey, eine unſtreitige Warheit ſey. Daher bitte ich Ew. Majeſtat um der Liebe Gottes und um Eures Propheten willen, mir die Gnade wiederfahren zu laſſen, und von mir zu vernehmen, auf was Weiſe mir der Gott der Barmherzigkeit ſeine Warheit geoffenbaret hat.

Zuförderſt geruhen Ew. Majeſt. zu glauben, daß ich zu Dero Schutz meine Zuflucht nicht nehme, wie einige Chriſten zu thun gewohnt ſind, die wegen ihrer Verbrechen, Diebſtahls, Todſchlags und Ehebruchs unter den Leuten von ihrer Religion nicht länger ſicher ſind. Denn ich war ſchon länger als vor einem Jahr entſchloſſen, mich zu euch zu wenden, und ich war ſchon bis nach Presburg gekommen. Da ich aber die hungariſche Sprache nicht verſtund, ſo konnte ich nicht weiter kommen, und ich mußte wider meinen Vorſatz in mein Land zurück gehen, welches ich gewiß nicht gethan haben würde, wenn

ich wegen eines Verbrechens aus demſelben entwichen wäre. Es zwinget mich überdies niemand, Eure Religion anzunehmen. Und wer könnte mich zwingen, da ich niemand von den eurigen kenne, und ſo weit von euch entfernet bin? Ew. Majeſtät wolle mich auch nicht unter die Zahl der Chriſten rechnen; die, nachdem ſie von Jhren Unterthanen überwunden und zu Kriegsgefangenen gemachet worden, eine Religion annehmen, aber nicht freywillig, und die, ſo bald ſich eine Gelegenheit darbietet, die Flucht ergreifen und den wahren Glauben verläugnen. Daher bitte Ew. Majeſtät, Dero Aufmerkſamkeit auf das zu richten, was ich ſagen werde, und die wahre Urſache meines Uebergangs in Dero Staaten zu erkennen. Nachdem ich zur Würde eines Predigers auf der berühmten Univerſität Heidelberg vom Churfürſten von der Pfalz befördert worden, der nächſt dem Kayſer der mächtigſte Fürſt in ganz Deutſchland iſt, ſo überlegte ich bey mir ſelbſt die verſchiedenen Mißhelligkeiten und Spaltungen in unſerer chriſtlichen Religion. Denn ſo viel es Köpfe unter uns giebt, ſo viel verſchiedene Meinungen giebt es auch. Ich entſchlug mich daher der Lehrer und aller Ausleger der Schrift, die ſeit den Zeiten des Propheten JEſus Chriſtus gelehret haben. Ich hielt mich lediglich an die Gebote Moſis und des Evangelii. Darauf bat ich Gott mit angelegentlichem Eifer, daß er mir den rechten Weg zeigen möchte, damit ich nicht Gefahr liefe, mich ſelbſt und meine Zuhörer zu verführen. Darauf gefiel es Gott, **mir den Artickel von der Anbetung eines einigen Gottes zu offenbaren;** über welchen Artickel ich

auch ein Buch ſchriebe, in welchem ich aus dem Evangelio ſelbſt erwies, daß die Lehre JEſu Chriſti nicht darin beſtanden, uns zu verſichern, daß er ſelbſt Gott ſey, wie die Chriſten fälſchlich lehren, ſondern daß nur Ein Gott ſey, und daß er keinen Sohn habe, der mit ihm gleiches Weſens wäre. Ich habe Ew. Majeſtät dieſes Buch zugeſchicket, und ich weiß gewiß, daß die geſchickteſten Männer unter den Chriſten daſſelbe nicht widerlegen können. Und warum ſolte ich Gott einen andern ihm gleichen Gott zugeſellen? Moſes hat es verboten, und JEſus Chriſtus hat es nie gelehret. Als ich nach und nach durch die Gnade Gottes immermehr geſtärket wurde, und gar wohl einſahe, daß die Chriſten alle Wohlthaten JEſu Chriſti ſehr mißbraucheten, wie die Juden ehedem die eherne Schlange gemißbrauchet, (davon ich einen beſondern Tractat geſchrieben, den ich eben vor mir liegen habe,) ſo habe ich daraus geſchloſſen, daß unter den Chriſten gar nichts reines und lauteres mehr anzutreffen, ſondern daß alles, was ſie haben, verfälſchet ſey. Denn durch ihre falſche Auslegungen haben ſie faſt alle Schriften Moſis und des Evangelii verkehret, wie ich ſolches in einem Buche gezeiget, welches ich mit eigener Hand geſchrieben habe, und Ew. Majeſtät überreichen werde.

Was ich jetzo den Chriſten Schuld gegeben, daß ſie die Gebote Moſis und JEſu Chriſti verfälſchet, das verſtehe ich nur von den Worten und dem Verſtande derſelben. Denn die Lehre Moſis, JEſu und Mohammeds kommen in allen Stücken überein, und ſind einander in keinem Stück zuwider, wie ich ſo gleich aus dem Text des Alcoran erweiſen will. Man findet im

zweyten

zweyten Kapitel dieſes Buches folgende Worte: Gleichwie Gott einem jeglichen von den andern Propheten ein Buch gegeben hat, ſo hat er auch JEſu Chriſto, dem Sohn der Maria, eins gegeben, welchem der Geiſt Gottes Zeugniß gegeben und ihm Beyſtand geleiſtet hat. Was habt ihr für Urſache, den Propheten zu widerſprechen, die zu euch geſendet worden u. ſ. w. *). Dieſe Stellen zeigen ganz deutlich, daß der Alcoran ein vortheilhaftes Zeugniß von Moſe und von JEſu Chriſto ablege. Inſonderheit aber beſtehet derſelbe vornemlich darauf, daß die Chriſten durch ihre falſche Auslegungen die Gebote Moſis und des Evangelii JEſu Chriſti verfälſchet. Und gewiß, wenn das Wort Gottes getreulich wäre ausgeleget worden, ſo würde gar kein Unterſchied zwiſchen Juden, Chriſten und Türken ſeyn. Alſo iſt das wahr, was der Alcoran ſo oft wiederholet hat. Die Lehre Mohammeds ſtößet alle falſche Auslegungen der Schrift über den Haufen, und lehret den wahren Verſtand des göttlichen Wortes. Jedoch, warum halte ich mich hiebey ſo lange auf? Ew. Majeſtät weiß ja dieſes alles. Daher wende ich mich wieder zu mir ſelbſt.

Nachdem ich durch die Gnade Gottes erkennen lernen, daß nur Ein Gott ſey; nachdem ich einſehen lernen, daß die Lehre JEſu Chriſti nicht ſo gelehret werde, als ſie gelehret werden ſolte, und daß endlich alle Ceremonien der Chriſten von ihrer

*) Neuſer hat hier eine lange Reihe von Stellen aus dem Alcoran eingerücket. Da er ſie aber aus der alten lateiniſchen Verſion genommen, die ſehr ungetreu iſt, er auch die Worte ganz unverſtändlich überſetzet hat, ſo hat man ſie hier nicht beyfügen wollen.

rer erſten Einſetzung abgewichen: ſo fieng ich an zu glauben, daß ich unter allen der Einzige wäre, der dieſe Meinung hegete. Ich hatte den Alcoran noch nicht mit Augen geſehen, und unter den andern Chriſten hat man allenthalben von der Lehre des Mohammed ſolche infame und ärgerliche Erzählungen ausgeſtreuet, daß das arme Volk, dem man dieſes alles als Warheiten aufbindet, ſich davor entſetzet, und auſſer ſich ſelbſt geräth, wenn es nur den Namen des Alcoran höret. Allein durch eine beſondere göttliche Vorſehung kam endlich dieſes Buch in meine Hände. Ich danke Gott dafür, dem Gott, der da weiß, daß ich ihn für Ew. Majeſtät und für alle, die ihnen zugehören, anrufe. Ich habe alle Mittel und Wege erwählet, die Erkänntniß dieſer Warheiten meinen Zuhörern beyzubringen, und in dem Fall, daß ſie dieſe Lehre nicht annähmen, war ich entſchloſſen, meinen Abſchied von dem Churfürſten zu fordern, mein Amt niederzulegen, und mich zu euch zu wenden. Ich machte damit den Anfang, daß ich ſo wol in den Schulen als in den Kirchen einige Sätze unſerer Lehre ſtreitig machte, und ich erlangte dadurch, was ich eigentlich ſuchte. Denn ich habe dadurch die Sache ſo weit getrieben, daß ſie Reichskundig worden iſt, und ich habe dadurch viele Gelehrten auf meine Seite gezogen. Was das für Lehrſätze ſind, die ich beſtritten, das wird Ew. Majeſtät aus einer Schrift ſehen, die ich Demſelben zuſchicke, die vom Churfürſt ſelbſt komt, und mit ſeinem eigenen Siegel verſiegelt iſt. Da nun meine Meinungen und Auslegungen der Schrift der Lehre der Gelehrten nicht gemäs war, die ſeit der Geburt JEſu Chriſti im Chriſtenthum gelebet, und der Churfürſt

fürſt beſorgete, daß dieſe gute Lehre dem Kayſer Maximilianus mißfällig ſeyn möchte, der den Lehrſätzen und Auslegungen des Papſtes folget, derſelbe auch überdies vom Kayſer und den Reichsſtänden mit einem feindlichen Ueberfall bedrohet wurde, weil er das Papſthum verlaſſen und die Religion geändert hat; ſo hat er mich von meinem Amte abgeſetzet, welches ich als einer der vornemſten Prediger der Kirche verwaltete, bis ein Mittel der Vereinigung zwiſchen mir und ſeinen übrigen Theologen würde ſeyn ausfündig gemachet worden. Seit der Zeit hat er ſich viele Mühe gegeben, um mich mit ihnen auszuſöhnen; allein es ſind alle ſeine Bemühungen vergeblich geweſen, weil ich die Warheit ſo wol ſchriftlich als mündlich in Gegenwart des Churfürſten mit ſolchem Nachdruck vertheidiget habe, daß Perſonen vom erſten Range und die Vornemſten unter ihnen endlich meiner Meinung beygetreten ſind. Aus dem Widerſtande, den die Gottesgelehrten und der Churfürſt ſelbſt wider die Einführung der Warheit thaten, konnte ich leicht ſchlieſſen, daß ſie die weit erhabenen und vortreflicheren Warheiten nicht annehmen würden. Daher habe ich dem Churfürſten den Dienſt aufgekündiget, und werfe mich in die Arme Ew. Majeſtät, in der Hofnung, daß ich die abgöttiſchen Chriſten mit deſto gröſſerm Vortheil und wenigerer Gefahr beſtreiten, und ihnen durch meinen Uebergang einen weit gröſſern Verdruß verurſachen könne, als wenn ich unter ihnen bliebe. So bald aber die Chriſten werden erkennen lernen, daß der Glaube Ew. Majeſtät auf ihr Evangelium gegründet ſey, ſo werden ſie nicht länger widerſtehen. Denn niemand ſtreitet gerne wider GOtt und vergreifet

ſich gewaltthätig an der Ueberzeugung ſeines Gewiſſens, daß er dem entgegen handele, was er glaubet. Und wenn die Chriſten erkennen werden, daß das Reich Ew. Majeſtät gewiß daſſelbe ſey, von welchem im zweyten und ſiebenten Kapitel Danielis geredet worden, das Reich, welches alle Völker in der Welt, alle Kayſer und Könige ſich unterwürfig machen ſollen, ſo werden ſie nicht ungehorſam ſeyn, ſondern ſich willig unter den Scepter Ew. Majeſtät beugen. Wenn daher Ew. Majeſtät die abgöttiſchen Chriſten zur Erkänntniß desjenigen Gottes bringen, ihr Reich vergröſſern, und den Dienſt Gottes durch alle Lande ausbreiten will; ſo iſt es jetzo Zeit. Die Prieſter und Prediger der Chriſten ſind unter einander uneinig; das Volk fängt an, an ſeinem Glauben zu zweifeln; die Biſchöffe und Obrigkeiten überwältigen und preſſen die armen Leute ſo grauſam und unbarmherzig, daß dieſe wünſchen, daß Ew. Majeſtät einen Triumph über das deutſche Reich erhalten, und ſie von dem Joch befreyen möge, darunter ſie liegen. Man höret ihre Klagen täglich, und ihre Prieſter ſagen ihnen nichts anders als Fabeln und Lügen vor. Was mich betrift, ſo will ich ſo wol mündlich als ſchriftlich aus allen Kräften mich bemühen, und kein Mittel unverſucht laſſen, daß die abgöttiſchen Chriſten ſich zum wahren Glauben bekehren, daß der Gottesdienſt befördert und das Reich Ew. Majeſtät immer mehr ausgebreitet werde. Denn ich will die Warheit und den Gottesdienſt meinem Vaterlande, meinen Brüdern, meinen Schweſtern und allen Freunden und Anverwandten, die ich in der Welt habe, vorziehen. Ich empfehle mich daher mit tiefſter Ehrerbietung Gott und Ew. Majeſtät, und

ich zweifele nicht daran, Ew. Majeſtät werde mich und meine Kinder, die ich mitbringe, gnädig aufnehmen, wie der Prophet im funfzehenten und achtzehenten Kapitel des Alcoran geſaget hat. Ew. Majeſtät zweifeln nicht an meiner Treue und Standhaftigkeit in Eurer Religion. Ich fürchte Gott, und weiß, was der Prophet geſaget hat: Diejenigen, die die Wege Gottes verlaſſen, und ſich dem Propheten widerſetzen, nachdem ſie den rechten Weg erkennen lernen, ſchaden ſich ſelbſt und nicht Gott. Ich ruffe Gott, den Schöpfer Himmels und der Erde, an, der Moſen, JEſum Chriſtum und den Propheten geſendet hat, ich rufe ihn an als den Zeugen meiner Seele, daß alle meine Worte aufrichtig ſind, und daß ich von Grunde des Herzens rede, daß ich eine Religion annehme, wie ſie im Alcoran enthalten iſt, und daß ich ſie für das Geſetz und für die Lehre des allmächtigen Gottes halte. Eine ausführlichere Nachricht vom Zuſtande des Chriſtenthums hoffe durch Gottes Gnade Ew. Majeſtät mündlich zu ertheilen, die ich mitlerweile dem Schutz des Allmächtigen empfehle. Ich ſage mit dem Alcoran vor Gott, daß keine Gewalt noch Zwang mich jemals bewegen wird, Gott zu lügen, ſeine Gebote zu verlaſſen, und mich an einen andern zu hängen, von dem er mich befreyet hat. Ich unterwerfe mich dieſem Geſetz von ganzen Herzen, und bitte Gott flehentlich, daß er durch mich den Chriſten die Warheit zu erkennen geben wolle. Er iſt der warhaftige Gott, dem alle Dinge bekannt ſind.

Adam Neuſer.

§. 123.

Und ſein Schickſal erzählet wird.

Dieſer Brief fiel dem Churfürſten in die Hände, wie auch der Brief, den Sylvanus an den Blandrata geſchrieben hatte; welches folgendergeſtalt zugieng. Der Kayſer Maximilianus wolte nichts von einer Allianz mit dem Fürſten von Siebenbürgen hören. Er ſagte zu ſeinem Abgeſandten, er könne ſich nicht entſchlieſſen, einen Tractat mit ſolchen Leuten zu ſchlieſſen, welche die Dreyeinheit und die Gottheit unſers HErrn JEſu Chriſti läugneten. Der Abgeſandte antwortete ihm, er dürfe keinen ſo groſſen Abſcheu an einer Religion haben, die unter den Fürſten des Reichs und ihren Theologen ſo vielen Beyfall hätte. Zugleich übergab er dem Kayſer den Brief des Neuſer und des Sylvanus, und nachdem dieſer Herr beyde geleſen, ſo übergab er ſie in die Hände des Churfürſten. Dieſe Entdeckung mußte nothwendig unglückliche Wirkungen für dieſe gottloſen Prediger nach ſich ziehen. Denn der Churfürſt lies ſo gleich den Neuſer, Sylvanus, Matthias Vehe und einige andere, die mit in ihrem Komplot waren, beym Kopf nehmen. Man ergrif alle dieſe Masregeln, ſonderlich aber verſiegelte man ihre Manuſcripte. Dieſes geſchahe den 15. Julius des 1570 Jahres. Man unterſuchte die Schriften des Neuſer und Sylvanus ſehr ſorgfältig, und man fand unter den Papieren des letzten einen deutſchen Tractat, den Sylvanus mit eigener Hand ſehr ſauber geſchrieben und dem er den Titel gegeben hatte: **Wahre chriſtliche Bekänntniß wider den drey perſönlichen Abgott und zweynaturten Betzen.** Dieſe Schrift erkannte Sylvanus unter währendem Proceß gerichtlich für ſeine Arbeit und Hand. Ohnerachtet aber dieſe Böſewichter durch

ihr

ihr eigenes Geſtändniß ihres Abfalls von der Religion und Verſtändniſſes mit den Türken überführet waren; ſo wurden ſie doch mit allem gehöret, was nur zu ihrer Vertheidigung angeführet werden konnte. Man zog auswärtige Theologen und Univerſitäten wegen der Strafe, die ſie verdienet hätten, zu Rathe. Die meiſten Räthe des Churfürſten ſtimmeten auf eine Landesverweiſung oder ſonſt auf eine gemäßigte Strafe, und wolten nicht gerne in ein Todesurtheil willigen. Mitlerweile war **Neuſer** aus dem Gefängniß entſprungen, und da er wieder ergriffen und nach **Amberg** gebracht wurde, ſo entwiſchte er ſieben Wochen nachher zum andernmal. Der Proceß mit dieſen Prieſtern dauerte bis 1572, über zwey Jahr nach ihrer gefänglichen Verwahrung; welcher Umſtand bemerket zu werden verdienet. Endlich und nach langer Ueberlegung verurtheilte der Churfürſt den Sylvanus zum Schwerd, die beyden andern aber zur Landesverweiſung, nachdem ſie vorher ihre Irthümer abgeſchworen hatten q). Das Urtheil wurde erſt den 23. December 1572 vollzogen, welches der Churfürſt ſeinen Räthen bereits im April dieſes Jahres bekannt gemachet hatte. **Neuſer**, der nach Siebenbürgen gegangen war, war daſelbſt vor den Nachſtellungen des Kayſers und des Churfürſten ſeines Herrn nicht ſicher. Er befolgte daher ſeinen erſten Vorſatz, gieng nach Conſtantinopel, und bekannte ſich öffentlich zur Mohammedaniſchen Religion. **Stephan Gerlach**, ein Lutheriſcher Geſandſchaftsprediger bey dem Baron von **Ungnad**, Abge-

q) **Matthias Vehe** kehrte ſich nicht an ſeine Urfehde. Er gieng nach Polen und ſchlug ſich zur Secte der halben Juden. S. Sandius Biblioth. Antitrinit. p. 57. 6. Graſer exercitat. in cap. nonum viſionis Danielis p. 103. 423.

Abgeſandten des Kayſers Maximilianus II. zu Conſtantinopel, ſtellete verſchiedene Unterredungen mit dem Neuſer an [r]), und hat dieſen Apoſtaten als einen geilen, verſoffenen und atheiſtiſchen Menſchen abgeſchildert, den die Türken eben ſo ſehr verachtet, als ihn die Chriſten verabſcheuet. Sein ſchändliches Leben ſtürzte ihn in eine infame Krankheit [s]), daran er unter Verfluchung GOttes und aller Religionen auch geſtorben, ſo zerfreſſen und angefaulet, daß kein Menſch bey ihm aushalten können. Die Türken konnten ihren Abſcheu an dem verfluchten Leben dieſes Böſewichts nicht ſtärker ausdrucken, als da ſie ihn in ihrer Sprache Saetan Ogli, das Teufelskind nannten. Dieſes alles gründet ſich theils auf das Zeugniß des erwähnten Gerlach, der ſich mit dem Neuſer mehrmals zu Conſtantinopel unterredet, theils auf das Zeugniß eines Böhmiſchen Adlichen, der kurz nach dem Tode dieſes Apoſtaten nach Conſtantinopel gekommen. Blandrata, der ſich in dieſe Conſpiration mit eingelaſſen hatte, entgieng der Rache GOttes nicht. Sein unglückliches Ende iſt jedermann bekannt, und man findet es im Bayliſchen Dictionnaire beſchrieben. Oder wird man mich einer vorwitzigen Forſchung der Geheimniſſe der göttlichen Vorſehung beſchuldigen, wenn ich das unglückliche Ende mehrerer

r) Gerlach Turkiſches Tagebuch.

s) Wenceſl. Baron von Budowa Circulus Horolog. Lunaris et Solaris p. 234. Ex libidinibus contracto morbo et ſcatens vermibus, cum homines prae foetore accedere illum recuſarent, maledixit Deo et omnibus religionibus, ob quod a Turcis *Saetan Ogli;* id eſt, Satanae filius nominatus eſt, referentibus mihi Conſtantinopoli poſt eius obitum degenti ipſis Turcis, qui nullius hominis tam horrendum exitum cum furore et mugitu audierint.

rerer Unitarier als eine Strafe GOttes anſehe? Blandrata wird von ſeinem Neffen in ſeinem Bette ermordet. Lismanninus ſtürzet ſich in einen Brunn. Franciſcus Davides ſtirbt in der Raſerey in dem Gefängniß, darein ihn Fauſtus Socinus gebracht. Neuſer ſtirbt mit einer GOtt läſternden Zunge und als ein halb verfaultes Aas [t]). Gewiß, dergleichen Apoſtel können der Socinianiſchen Religion keine Ehre machen *).

*) Lubieniʒky hat in ſeiner pohlniſchen Reformationshiſtorie aus dem Sylvanus und Neuſer zween Märtyrer gemachet; und gleichwol hat er ſie ſo wenig gekannt, daß er jenen zu einem Superintendenten zu Heidelberg, und zu einem Hofmeiſter Friedrich des Dritten, Churfürſten von der Pfalz gemachet, davon jenes offenbar falſch, das letztere aber gar nicht warſcheinlich iſt, zumal da es auſſer ihm ſonſt niemand bezeuget als Sandius. Er ſchreibet weiter, daß Sylvanus im Jahr 1571 lebendig verbrannt worden, da doch die der Welt vor Augen liegenden Acten erweiſen, daß er 1572 enthauptet worden. In ſeinem Bericht vom Neuſer iſt er nun ganz unverſchämt geweſen. Er rühmet die Heiligkeit ſeines Lebens, und beſchreibet die Reiſen, die er durch Frankreich, Holland, Pohlen und Siebenbürgen gethan, nachdem er wunderbarer Weiſe aus ſeinem Arreſt zu Heidelberg, darin er zehen Jahr zugebracht, errettet worden. Er verſchweiget ſeinen Uebergang zu der Mohammedaniſchen Religion, der ihm doch nicht verborgen ſeyn können, meldet dagegen, daß er zu Conſtantinopel mehr Menſchenliebe und Höflichkeit genoſſen habe, als unter den Chriſten. Seine zehenjährige Gefangenſchaft zu Heidelberg iſt eine übelerſonnene Fabel. Denn er war 1570 geſetzet worden und war 1576 zu Conſtantinopel. Am unleidlichſten iſt, daß er die angebliche Errettung des Neuſer mit der Errettung Petri aus dem Gefängniß vergleichet, da doch Neuſer zu Conſtantinopel gegen den Prediger

t) Cyprianus de mortibus Socinianorum.

ger Gerlach geſtanden, daß er ſeine Wächter erſt berauſchet, und hernach ſich an zuſammen geknüpften Tüchern durchs Fenſter den Felſen herunter gelaſſen, und zwar nicht zu Heidelberg ſondern zu Amberg. Noch iſt zu bemerken, daß die in Siebenbürgen befindlichen Socinianer die Schriften des Neuſer vom Untergange zu retten geſuchet. Daher ſie dieſelben zu Conſtantinopel aufkaufeten und mit hundert Florenen bezahleten. Indes haben ſie nie das Licht erblicket, man vermuthet aber gar ſehr, daß ſie ihre wider die Religion JEſu gerichtete Schriften daraus bereichert.

§. 124.

Fortſetzung

Um aber wieder auf die Verſchwörung des Neuſer und Sylvanus zu kommen, ſo kann man hieraus den Geiſt des Socinismus erkennen, und was derſelbe für Tragödien in der Welt würde aufgeführet haben, wenn er bey den Türken mehr Unterſtützung gefunden hätte. Dieſe Socinianer giengen damit um, einen Syncretismus ihrer Secte mit dem Mohammedismus aufzurichten; die Mohammedaner aber, die hierin nicht politiſch waren, haben ſich ihrer Vortheile nicht bedienet. Der gemeine Türke glaubet, ſeine Religion ſey von einer ſo überzeugenden Stärke, daß alle Gelehrte in der Welt ihre Warheit erkennen müßten. Sie wiſſen daher nichts von einem Nachgeben; ſie wollen entweder alles, oder nichts haben; und wenn die Socinianer ihrer Hülfe benöthiget ſind, ſo müſſen ſie den Schritt ſich gefallen laſſen, den alle Apoſtaten gethan. Und ohne Zweifel wurde Blandrata ſamt den andern polniſchen Photinianern abgehalten, mehr auf die Vereinigung mit den Mohammedanern zu dringen; und es war vermuthlich auch die Urſache, warum ſie nachher die Anbetung JEſu Chriſti ſo ſtark behauptet. Hätten wir von dem, was damals in Polen und Siebenbürgen vorgegangen,

gen, da man ſich wider die Geheimniſſe unſers Glaubens aufgelehnet, zuverläßige und ausführliche Acten; ſo würden wir ohne Zweifel eine Menge Apoſtaſien finden, die der bisher beſchriebenen gleich ſind. Denn das, was den Socinismus vom Mohammedismus unterſcheidet, iſt ſo unmerklich, daß nichts als ein menſchliches Intereſſe einen wohl unterrichteten Socinianer bey ſeiner Parthey erhalten kann. Vielleicht könnte man auch mehrere Exempel finden, wenn man mehr Zeit und Mühe anwenden wolte, ſie aufzuſuchen. Wir können indes nicht umhin, noch eins hier anzuführen, weil es in ſolchen Schriften gefunden wird, die nicht in jedermanns Händen ſind. Laurentius Müller hat uns in ſeiner merkwürdigen Hiſtorie erzählet, was unter dem polniſchen Könige Stephanus Batori gleichſam vor ſeinen Augen vorgegangen. Unter andern meldet er, was ſich mit einem Chiaoux zugetragen, den der türkiſche Kayſer als ſeinen Abgeſandten an den König von Polen abgeſchicket. Er kam im Jahr 1584 zu Grodno an, und führete den Namen Muſtafa. Nachdem derſelbe beym Könige Audienz gehabt hatte, ſo ſagte der König, daß er zu Lebzeiten ſeines Vaters dieſen Muſtafa als Rector einer Socinianiſchen Schule in Siebenbürgen gekannt; als er aber abgeſeßet worden, wäre er zu den Türken übergegangen, und hätte es unter denſelben ſo weit gebracht, daß er ein Abgeſandter eines ſo mächtigen Fürſten geworden. Er hielt ſeine Geſandſchaftsrede im ſchönſten Latein, und die bey der Audienz gegenwärtigen Polacken verſicherten, daß, ſeit dem die Pforte mit dem Königreich Polen Gemeinſchaft gehabt, noch kein einziger ihrer Abgeſandten ſich ſo zierlich und rein in lateiniſcher Sprache ausgedrücket. Der erwähnte D. Müller ſuchte daher mit ihm bekannt zu werden,

und

und es gelang ihm auch. Bey einer angeſtelten Unterredung vernahm er von ihm, daß er von JEſu ehrerbietig redete, ihn unter die Propheten ſetzte, über den Mohammed erhub; ja kein Bedenken trug zu bekennen, daß er über die menſchliche Natur erhoben geweſen. Einige präſentirten ihm ein Stammbuch, in welches er folgende Worte ſchrieb: Non ſunt Dii, ſed vnus eſt vere Deus, Ieſus eſt Spiritus Dei, et Mohammeth eius nuntius. Noch einige andere Umſtände hat uns Oderborn im dritten Buch ſeiner Lebensbeſchreibung des Moſcowitiſchen Großfürſten Johannes Baſilowiz von dieſem Chiaour Muſtafa gemeldet. Als ich, ſagt er, in einer ſehr wichtigen Angelegenheit an den König von Polen nach Grodno geſchicket wurde, und bey demſelben meine Abſchiedsaudienz erhalten hatte, erfuhr ich von ohngefähr, daß ein türkiſcher Abgeſandter aus Conſtantinopel angekommen. Dieſer Mann war eigentlich aus Siebenbürgen gebürtig, wo er nicht weit von Weiſſenburg ein Rector geweſen, deſſen mich der Kanzler des Fürſten von Siebenbürgen verſichert. So lange er noch ein Chriſt war, nannte er ſich Euſtachius. Seine Armuth verleitete ihn ſo weit, daß er die chriſtliche Religion verläugnete, und ein Mohammedaner ward. Ich beſuchte ihn, und er empfieng mich ſehr höflich. Bey der Unterredung aber redete er wider die Majeſtät JEſu mit frechen Worten, und es kam mir vor, als ob er längſt verdamte Ketzereien und Gottesläſterungen erneuerte. Er wolte durch ein albernes und lächerliches Wortſpiel erweiſen, daß die Erkänntniß JEſu Chriſti den Menſchen nichts nutze; daß er weiter nichts als ein Abgeſandter GOttes geweſen; er könne nicht für GOttes Sohn gehalten werden, zumal da in den Büchern des neuen Teſtamentes desfalls ſo viele

Unge-

Ungewißheit zu finden ſey. Er verſicherte, daß die unter den Chriſten herrſchenden Streitigkeiten und ihr grimmiger Haß ihn bewogen hätten, der chriſtlichen Religion zu entſagen. Einige Tage nachher ſchrieb er einen Brief, darin das vorhin angeführte Glaubensbekänntniß enthalten war.

§. 125.

Was bisher angeführet worden, hat ſich zugetragen, ehe Fauſtus Socinus nach Siebenbürgen und Polen gekommen. Es iſt bekannt, daß Blandrata ihn nach Siebenbürgen beruffen, um ſich dem Franciſcus Davidis zu widerſetzen, der unſerm Heilande JEſu Chriſto die Ehre der Anbetung abſprach. Dieſe Gottloſigkeit, die eine ganz natürliche Folge der Meinungen waren, die Franciſcus Davidis und Blandrata mit einander gemein hatten, wurde von dem letztern nicht gebilliget. Indes war Socinus nicht viel beſſer geſinnet, und der Punct von der Anbetung JEſu Chriſti war in ſeinen Augen gar was unerhebliches. Wenn jemand, ſchreibet er *), Glauben genung hat, daß er ſich in ſeinem ganzen Leben gerade an GOtt wendet, und des Troſtes nicht bedarf, den ihm die Anruffung JEſu ſeines Bruders, der allenthalben verſuchet worden, geben kann; ſo braucht er JEſum nicht anzurufen. Man erſiehet daraus wenigſtens, daß die Anbetung JEſu Chriſti kein Grundartickel im Socinianiſchen Lehrbegrif iſt. Und Beſchluß.

Lubie-

*) Socinus reſponſ. ad Wiekum c. 2. p. 538. Quod ſi quis tanta fide eſt praeditus, vt ad Deum ipſum perpetuo recta accedere audeat, nec conſolatione, quae ex Chriſti fratris ſui per omnia tentati inuocatione proficiſcitur, indigeat, hic non opus habet, vt Chriſtum inuocet.

Lubienizky beſtätiget dieſes, da er dieſe Streitigkeit für ein Bagatell erkläret, da indes Franciſcus Davidis dem Socinus nicht nachgeben, der Fürſt Batori aber eine Spaltung in der aufblühenden Secte verhüten wolte; ſo wurde der erwähnte Franciſcus zum Gefängniß verdammet, in welchem er auch ſtarb. Eine gerechte Belohnung der unſeligen Mühe, die er ſich gegeben, den Photinianismus auszubreiten, deſſen eifriger Vertheidiger er war. Es iſt umſonſt, den Socinus von der Verfolgung frey zu ſprechen, die er gegen die Perſon des Franciſcus Davidis verübet, Blandrata konnte bey dem Fürſten von Siebenbürgen dieſen gefänglichen Verhaft wohl verhüten, wenn er gewolt hätte; und dem Socinus würde es was leichtes geweſen ſeyn, den Blandrata auf eine gelindere Seite zu lenken. Allein die Grundſätze dieſes Verführers verſtatteten ihm dergleichen nicht. Er hielt dafür, daß man mit Irlehrern wie mit raſenden Menſchen umgehen müſſe. Ob man gleich mit dieſen Mitleiden hätte, ſo müſſe man ſie doch, wenn ſie andern Schaden zufügeten, einſperren und auch wol an Ketten legen. Wir haben vorhin vom Socinus erwähnet, daß er kein Bedenken getragen, zu bekennen, daß die Meinungen ſeiner Secte, in der Lehre von der Einheit GOttes, dem Alcoran gemäs wären. Die Veranlaſſung zu dieſem Geſtändniß gab ihm der Jeſuit Wiek, der den Unitariern in Siebenbürgen den Vorwurf gemachet, daß ſie ſich nicht ſchämeten, ihre Lehrſätze aus dem Alcoran zu erweiſen [x]).

Was

x) Socinus l. c. p. 536. Numquid, ſi ſententia aliqua in Alcorano ſcripta inueniatur, quae vera ſit, is, qui ea vſus fuerit, eiusue doctrina, ad quam ea ſententia pertineat, ſtatim Mohamedana

Was will das ſagen, antwortet Socinus, muß denn eine Meinung, die im Alcoran gegründet, und dabey wahr iſt, deswegen für mohammedaniſch, und derjenige, der ſich derſelben bedienet, für einen Mohammedaner gehalten werden? Eben ſo muß es auch verſtanden werden, was von den Siebenbürgiſchen Predigern angeführet wird, daß ſie die Leute ermahnen, den Alcoran zu leſen, mit der Verſicherung, daß ſie darin viel vortrefliche und merkwürdige Dinge von Chriſten finden würden. Denn man muß nicht meinen, daß ſie ſich des Alcorans zum Beweisgrunde bedienen wollen, ſondern ſie rücken nur ihren Widerſachern ihre Blindheit vor, daß ſie, da ſie doch Chriſten ſeyn wollen, von JEſu Chriſto das nicht finden, was der, der die chriſtliche Religion beſtritten, von ihm gefunden hat. Iſt dieſes nicht eine elende Sophiſterey und ein offenbarer Cirkel im Schlieſſen? Grif denn nicht Mohammed eben den Artickel der chriſtlichen Religion an, den die Prediger in Siebenbürgen, ſo wie ihr Vertheidiger Socinus, beſtritten?

na cenſenda eſt? Numquid verius quam iſta duo de Ieſu dicta? (Aſcendo ad Patrem meum et veſtrum Ioh. 20.) Nec aliter intelligenda ſunt eorundem miniſtrorum verba, quibus, vt Wiekius adfirmat, hortantur lectorem, vt Alcoranum legat, promittentes, quod ibi inueniet plura egregia et inſignia de Chriſto. Non enim cenſendum eſt, eos Alcorani autoritate vti velle, ſed tantum aduerſarios exprobrare eorum coecitatem, qui ea, cum ſe chriſtianos vocent, de Chriſto non viderint, quae is vidis, qui Chriſtianam religionem oppugnauit.

Und muß es nicht bey allen einen Abſcheu an ihnen erwecken, wenn ſie ſich desfalls auf den Mohammed und ſeinen Alcoran beziehen? Wir können dieſen Abſchnitt nicht ſchlieſſen, ohne noch des Grundes zu gedenken, darauf Socinus ſeine ganze Theologie gebauet hat. Alle Chriſten machen die Exiſtenz und das Daſeyn GOttes zum Grundſatz ihrer Theologie, und ſie erweiſen das Daſeyn GOttes aus natürlichen Gründen. Socinus aber macht damit den Anfang, daß er läugnet, daß mit vernünſtigen und natürlichen Gründen das Daſeyn GOttes erwieſen werden könne. Er martert und foltert auf eine ärgerliche Art eine von den deutlichſten Schriftſtellen, die uns lehret, daß wir durch Betrachtung der Werke GOttes zu ſeiner Erkänntniß kommen. Pſ. 19, 1. Röm. 1, 20. y). Und wie ſehr muß man erſtaunen, wenn man ſeine Erklärung der Worte Pauli Apoſtg. 17, 26. 27. anſiehet, darin es ganz deutlich lieget, daß die Menſchen ein Vermögen und natürliche Fähigkeiten übrig haben, GOtt zu ſuchen, ja ihn auch zu finden. Nein, ſagt Socinus, dieſe Folge kann daraus nicht hergeleitet werden. GOtt ſuchen, heiſſet hier nichts anders, als heilig leben. Denn er trägt kein Bedenken, zu behaupten, daß man heilig leben könne, ohne eine Erkänntniß von GOtt zu haben. Ja es kann nach der Lehre dieſes verkehrten Menſchen einer, der gar nicht weiß, daß

y) Socinus praelect. theol. cap. 2. Recepticor hodie ſententia eſt homini naturaliter eiusque animo inſitum eſſe Diuinitatis alicuius opinionem — *quam ſententiam nos falſam eſſe arbitramur.*

daß ein GOtt iſt, dennoch GOtt gefallen, wenn er gerecht lebet [z]). Wer ſiehet nicht daraus, daß der Socinismus endlich auf eine Atheiſterey hinaus laufe. Das Daſeyn GOttes kann, ſeiner Meinung nach, nicht aus der Vernunft dargethan werden, und dennoch iſt der Socinianismus lediglich von der Vernunft abhängig, die von demſelben über die Offenbarung erhoben und zur Meiſterin derſelben gemachet wird.

z) Socinus l. c. Hic dico, *quaerere Deum* nihil aliud eſſe, quam *ſancte viuere* — Hoc autem nihil aliud eſt, quam Dei verbum quoddam interius, cui qui obedit; etſi alioqui ipſum Deum ne eſſe quidem aut ſciat aut cogitet.

* *

Zweyter Abſchnitt,
Darin die Häßlichkeit der Socinianiſchen Lehre in dem Artickel von GOtt aufgedecket wird.

§. 126.

Die göttlichen Warheiten ſind zu aller Zeit beſtritten worden.

1. Gleich im Anfange der Kirche.

GOtt hat ſeit der erſten Gründung einer chriſtlichen Kirche in der Welt aus verſchiedenen weiſen Urſachen für gut gefunden, dieſelbe auch alle Jahrhunderte auf mancherley Weiſe zu prüfen. Die Apoſtel, die unmittelbar von Chriſto berufen und in alle Welt ausgeſendet worden, die Völker zu lehren, und ſie zum Glauben und Gehorſam des Evangelii zu bringen, fanden bey dieſem wichtigen Geſchäfte, nach der Weiſſagung ihres hochgelobten HErrn und Heilandes, groſſen und heftigen Widerſtand, und zwar ſo wol von den Juden als von den Heiden, die ſichs mit einem auſſerordentlichen Eifer oder vielmehr unvernünftigen Wuth angelegen ſeyn lieſſen, dieſe neue Lehre, wo möglich in ihrem erſten Aufgange, und ehe ſie in der Welt allzu tiefe Wurzel faſſete, zu erſticken. Auſſer der offenbaren Gewaltthätigkeit aber, mit welcher die Feinde der Warheit die chriſtliche Lehre zu vertilgen ſuchten, erfuhren die Apoſtel einen andern und weit gefährlichern Widerſtand von falſchen Brüdern, welchen es nicht ſo wol darum zu thun war, den chriſtlichen Glauben auszurotten, als die Reinigkeit und Lauterkeit deſſelben durch ungebührliche Miſchungen zu verfälſchen. Es gehöreten dahin die Jüdiſchgeſinnten Chriſten, die, ob ſie wol die Lehre des Evangelii annahmen, dennoch einen ſtarken Hang

zu

zu ihrer alten Religion und zum Moſaiſchen Geſetz übrig behielten, zu deſſen pünctlichen Beobachtung ſie ſich nicht nur ſelbſt ganz unumgänglich verpflichtet hielten, ſondern auch andere Bekehrte zu der Beobachtung dieſes Geſetzes verpflichten wollten. Ihr Eifer, den ſie desfalls bewieſen, machte den Apoſteln nicht wenig zu ſchaffen, und es wurden die Gemeinden, wo ſie den chriſtlichen Glauben gepflanzet hatten, gar ſehr dadurch verwirret; wie uns das funfzehnte Kapitel der Apoſtelgeſchichte und der Brief Pauli an die Galater hievon unterrichtet. Ohnerachtet nun dieſes eine ſehr bedenkliche Sache war, die mit der Zeit gefährliche Folgen nach ſich ziehen konnte; ſo muß man doch bekennen, daß ſie unerheblich wird, wenn man ſie mit verſchiedenen andern abſcheulichen Meinungen und Uebungen vergleichet, die ſehr zeitig vom **Ebion** und **Cerinthus, Menander, Saturninus, Baſilides** und **Carpokrates** in die Kirche eingeführet wurden; auf welche nachher **Valentinus, Marcion, Hermogenes** und ein ganzer Schwarm anderer Ketzer oder vielmehr Geſpenſter folgeten, (denn ſo mögen wir ſie wohl nennen, wenn wir entweder ihre ſchreckliche Unwiſſenheit in der Religion oder die ausſchweifenden Aufzüge anſehen, die ſie zur Verwirrung und Betrübung aller rechtſchaffenen Seelen vornahmen) welche alle von dem Kinde des Verderbens, Simon dem Zauberer, abſtammeten, der gleichſam ihr Patriarch und Heerführer war *).

*) Die Lehren dieſes Simon **Magus** waren ein recht abſcheulicher Pfuhl von Irthümern, die der Geiſt der Lügen durch ihn zuſammen getragen, und die dem Evangelio JEſu Chriſti gerade entgegen geſtellet waren. Stellet uns dieſes GOtt als den Schöpfer der Welt vor, ſo ſprach dieſer Irlehrer GOtt dieſes Werk entweder ganz ab, oder dichtete demſel-

 ben

den Fehler an, die durch ihn hätten müſſen wieder gut gemachet, und alles in gehörige Ordnung gebracht werden. War im Evangelio die Lehre von der Perſon und Erlöſung JEſu Chriſti der weſentliche Artickel, ſo war dieſes Böſewichts Lehrbegrif auf die Verläugnung derſelben hauptſächlich gerichtet, und mit demſelben ſolche Lehrſätze verbunden, die die Menſchen an keine künftige Rechenſchaft ſolten gedenken laſſen, und dadurch die gröbeſten Ausbrüche des Fleiſches zu gleichgültigen und blos natürlichen Wirkungen gemachet wurden.

§. 127.

2. In den folgenden Jahrhunderten.

Es würde ſchon was mühſames ſeyn, die bloſen Namen dieſer Irlehrer anzuführen, und man würde nicht fertig werden, wenn alle ihre ausſchweifenden Ketzereien zuſammen getragen werden ſolten. Wir bemerken daher nur, daß um dieſer verkehrten und gottloſen Menſchen willen der Weg der Warheit mannigfaltig verläſtert worden. Denn viele von den Einwürfen, welche die Heiden wider die chriſtliche Lehre machten, ob ſie wol alle falſch und ungegründet waren, waren von den abſcheulichen Meinungen und Uebungen dieſer Schandflecke hergenommen, die, da ſie den chriſtlichen Namen nicht gänzlich ablegeten, der chriſtlichen Religion unverdiente Vorwürfe machten, und der Ausbreitung derſelben gewaltige Hinderniſſe in den Weg legeten. Gehen wir weiter in die folgenden Zeiten, ſo finden wir, daß durch die Erhebung Conſtantini zur Kayſerlichen Würde ſich kaum der Sturm geleget, und dem Blutvergieſſen unter den groſſen Verfolgungen der Chriſten ein Ziel geſetzet worden, als der Satan in ſeinen Werkzeugen auf neue Ränke zur Beſtreitung und Verdunkelung der Warheit des Evangelii bedacht war. Denn da er aus dem Erfolg ſahe, daß ſeine grauſamen Anſtalten durch die Gedult und Standhaf-

tigkeit

tigkeit der Märtyrer vereitelt worden, ſo fieng er an, die Religion zu untergraben, da er die Bekenner derſelben nicht mit offenbarer Gewalt ausrotten konnte. Sein Verſuch war grimmig genung, den Namen Chriſti und ſeiner Religion von der Erde zu vertilgen; allein es ſchlug ihm fehl. Daher wolte er den Zweck durch Liſt erreichen, dazu er durch einen gewaltſamen Sturm nicht gelangen konnte. War dieſer auf die Perſonen der Jünger und glaubigen Verehrer gerichtet geweſen, ſo grif er nun die Lehre an, zu der ſie ſich bekannten, und ſuchte als ein Feind Unkraut unter den Waitzen zu ſtreuen, in der Hofnung, daß er das Wort werde erſticken können, deſſen Ausrottung ihm unmöglich gefallen. Und auch hier fehlete es ihm nicht an Werkzeugen, die zu ſeinem Vorhaben und Abſichten tauglich waren. Er bediente ſich des Ehrgeitzes, des Vorwitzes, des Mißvergnügens der Rachbegierde und anderer laſterhaften Leidenſchaften eines Arius, Photinus, Neſtorius, Eutyches und anderer, daß ſie ihm zur Ausführung ſeines Entwurfs Beyſtand leiſten, die Lehre verfälſchen und dadurch den Frieden der Kirche ſtören mußten. Durch den Dienſt dieſer Menſchen breitete er gefährliche Meinungen aus, die theils die Hauptlehre von der Perſon und Naturen des Sohnes GOttes läugneten, theils verwirreten.

*) Die Photinianer, die in den Conſtitutionen Juſtiniani mit unter die Capitalfeinde der chriſtlichen Lehre gerechnet werden, führten eine ſolche Lehre, die kein neuerer Socinianer, ſo lange er bey ſeinem Syſtema bleibet, von ſich ablehnen kann, und ſie können es gar nicht übel nehmen, daß ſie in den Schriften gelehrter Männer als neue Photinianer aufgeführet und widerleget werden. Der Unterſchied zwiſchen ihnen und den alten Photinianern beſtehet blos darin, daß ſie das Syſtema ihres Unglaubens

glaubens weiter ausgearbeitet und die Anzahl ihrer ſchädlichen Lehren vervielfältiget haben. Sonſt müſſen ſie ganz frey bekennen, und lieget aller Welt vor Augen, daß ſie das Geheimniß der heiligen Dreyeinheit, und die ewige Gottheit JEſu und des heiligen Geiſtes eben ſo läugnen, wie Photinus gethan.

§. 128.

3. Sonderlich aber von den Socinianern.

Dieſe Irthümer, die ſeit geraumer Zeit in der abendländiſchen Kirche vergraben gelegen und ſamt ihren Urhebern gewiſſermaſſen vergeſſen geweſen, wurden im Anfange der Reformation unglücklicher Weiſe wieder hervorgeſuchet und belebet, ſonderlich durch die unſeligen Bemühungen einiger Polaken und Italiäner, zu welchen leztern vornemlich Fauſtus Socinus gehöret, der, nachdem er die ſchädlichen Lehren eines Paulus Samoſatenus wider die Gottheit Chriſti eingeſogen, dieſelben mit den Irthümern des Pelagius von der Erbſünde und mit andern damit verbundenen in ein beſonderes Syſtema gebracht, und zur Entkräftung der ganzen chriſtlichen Religion einzurichten geſuchet hat. Ja es ſcheinet, als ob Socinus ſich ganz beſonders den Pelagius zu ſeinem Muſter gewählet. Denn die andern Ketzer Arius, Photinus und Macedonius lieſſen es dabey bewenden, daß ſie die Grundlehren von der Gottheit JEſu Chriſti und des heiligen Geiſtes läugneten, oder daß ſie in der Lehre von den Naturen und von der Perſon Chriſti beſondere Irthümer hegeten, wie Neſtorius und Eutyches; und ſie leiteten aus dieſen ihren Lehren nicht alle ſchädliche Folgen her, die ſich, wenn ſie recht eingeſehen werden, über den ganzen Glauben der Chriſten ausbreiten müſſen. Pelagius aber arbeitete ſein theologiſches Syſtema aus, zog gleichſam ſeine Irthümer in eine gröſſere Länge, und

und ſtellete ſie den wichtigſten Theilen der Religion entgegen, ſonderlich in der Lehre von der Erbſünde, deren Verläugnung ganz natürlich die Nothwendigkeit der Genungthuung und der Erlöſung der Welt, durch den Verſöhnungstodt JEſu Chriſti umſtoſſen mußte, wie bereits verſchiedene Väter zu ihrer Zeit, ſonderlich aber Auguſtinus angemerket haben. Denn Pelagius beſaß Vernunft genung, daß er einſehen konnte, wohin ihn dieſer erſte Irthum führen würde. Er fieng aber dem ungeachtet denſelben an, und gerieth in das Labyrinth von Irthümern, daraus er ſich mit aller ſeiner ſophiſtiſchen Argliſtigkeit nicht loswickeln konnte. Denn ob es ihm wohl, wenn ſeine Gegner, mit dem Zeugniß der Schrift und Autorität der rechtglaubigen Kirche auf ihn drungen, nie an Ausflüchten fehlete, dadurch er den Eindruck der Warheit bey ſich verhinderte; ſo lag doch ſein erſter Grundirthum, nemlich die Verläugnung der Erbſünde, der Zurechnung der Sünde Adams und der Verſchuldung und Befleckung unſerer Natur, wie eine ſchwere Laſt auf ihm, und verſenkte ihn in einen Pfuhl verſchiedener andern heilloſen Meinungen von der Gnade GOttes, von der Freyheit und Kräften des Menſchen in geiſtlichen und göttlichen Dingen, von der Natur und Wirkung des Sacraments der Taufe, von der Rechtfertigung des Sünders, vom Verdienſt der guten Werke, von der Natur des göttlichen Geſetzes, und von der Möglichkeit, zu einem Stande der Vollkommenheit in dieſem Leben zu gelangen, u. ſ. f. Dieſes alles hat Socinus nebſt dem, was andere Ketzer wider die Gottheit JEſu Chriſti und des heiligen Geiſtes gelehret, aufgeleſen, und hat uns ein vollſtändiges Syſtema der Ketzereien geliefert, welches der Lehre des Evangelii nach allen ihren Haupttheilen

len und Zweigen ſo zuwider iſt, als noch nie ein einiger Lehrbegrif in der Welt gethan hat.

§. 129.

a. Allgemeine Vorſtellung des Socinianiſchen Lehrbegrifs.

Denn man muß dem Socinus darin Recht widerfahren laſſen, daß er in der Geſchicklichkeit, einen ketzeriſchen Lehrbegrif zu fügen und zu verbinden, es allen ſeinen Vorgängern zuvor gethan, die gegen ihn nur als einfältige Tropfen anzuſehen ſind. Denn einige von den alten Ketzern hatten ſo ausſchweifende und unverbundene Meinungen, die unter ſich ſelbſt ſo wenig Verbindung und Zuſammenhang hatten, als die Theile in einem Strick von Sande zuſammenhängen. Sie griffen die Religion als eine Bande Menſchen, die ein erhitztes Gehirn hatten, mit ſchrecklicher Wuth an, aber es geſchahe blindlings und ohne alle Geſchicklichkeit. Sie warfen ihre Meinungen als ein wildes Feuer um ſich, womit ſie zwar wirklich groſſen Schaden thaten, aber es geſchahe von ihnen auf ein gerathe wohl oder übel, ohne alle Ordnung, und ſo zu reden ohne einen gewiſſen Zweck. Socinus aber gieng ſehr ernſtlich und wohlbedächtig zu Werke, und was Cato ehedem in einem andern Falle vom Julius Cäſar geſaget hat, das kann gar wohl auf Socinum in Anſehung der Religion zugeeignet werden: Sobrius acceſſit ad perdendam religionem[a]). Als ein Mann, der gewiß viel Verſtand hatte, dem es aber an der Furcht vor GOtt fehlete, machte er ſich an die chriſtliche Religion, und ſuchte ſie mit reifer Ueberlegung zu untergraben. Er ſtellete ſeine Meinungen in eine beſſere Ordnung, er verknüpfte ſeine Irthümer geſchickter, und ſetzte ſie, ſo

a) Svetonius in Iul. Caeſ. Ad euertendam rempublicam ſobrium acceſſiſſe.

ſo weit als es die Natur des Irthums zuläſſet, in eine mehrere Uebereinſtimmung. Er wußte gleich einem geſchickten und erfahrnen Kapitain, ſeine Beſtreitungsgründe in eine gewiſſe Streitordnung zu ſtellen, und richtete ſeine Batterie gegen die Geheimniſſe der Religion überhaupt, vornemlich aber wider die ewige Gottheit JEſu Chriſti. Denn er begrif gar wohl, daß, wenn ihm dieſer Verſuch gelungen, er ſich einen leichten und wohlfeilen Sieg über alle andere Warheiten unſerer Religion verſprechen könne. Nachdem er alſo ſeiner Meinung nach den Haupt- und Grundartickel von der heiligen Dreyeinheit umgeſtoſſen, ſo war er entſchloſſen, den geſchehenen Schlag weiter zu verfolgen, ſeinen Sieg weiter zu treiben, und ihn über die ganze chriſtliche Religion allgemein zu machen. Er ſahe wohl, woran es Arius, Photinus und andere hatten fehlen laſſen. Denn dieſe hatten ſich mit ihren beſondern Irthümern von der Perſon Chriſti begnüget; und weil ſie geglaubet, daß ſie dadurch ſchon genung Schaden angerichtet, ſo giengen ſie nicht weiter. Socinus aber erweiterte nach dem Muſter ſeines geliebten Pelagius unſere Ausſichten in ſeine Religion und aus den von ihm angenommenen Grundſätzen zog er ſeine Folgen in die möglichſte Länge. Denn nachdem er das Geheimniß der Dreyeinheit und beſonders die ewige Gottheit unſers Heilandes geläugnet; ſo konnte er zugleich ſeine Genungthuung und die Erlöſung der Welt durch ſeinen Verſöhnungstodt läugnen. Und nachdem er die Perſönlichkeit des heiligen Geiſtes verworfen, ſo verwarf er auch die Nothwendigkeit der Gnade, und die Kraft ſeiner Würkungen an den Seelen der Menſchen mußte eben dadurch auch wegfallen. Auſſer dem aber hegete und lehrete er verſchiedene andere gefährliche Irthümer von der Na-

tur

tur und Eigenſchaften GOttes; von ſeiner Allwiſſenheit und Vorſehung in der Regierung der Welt; von der Erſchaffung und Sündenfall des erſten Menſchen, und von dem daraus entſtandenen Verderben unſerer Natur; von der Rechtfertigung und vom Glauben, dadurch wir der Rechtfertigung vor GOtt theilhaftig werden; von der Kirche, ihrer Beſchaffenheit und Kennzeichen, dadurch ſie von allen andern Geſellſchaften unterſchieden wird; von dem Amte und Perſonen derer, welchen Chriſtus die Regierung ſeiner Kirche anvertrauet; vom Unterſchied und Autorität derer, die das Evangelium predigen, und die Kirchenpflicht verwalten; von den Sacramenten, ihrer Einſetzung, Zweck und Abſicht, und ſonderlich von der Natur und Kraft der heiligen Taufe und des heiligen Abendmahls; und endlich von dem künftigen Zuſtande der Menſchen nach dieſem Leben. Dazu fügete er noch verſchiedene andere Lehren, die zwar keine nothwendige Verbindung mit den vorigen haben, die aber dabey für die Ruhe und Wohlfahrt aller bürgerlichen Geſellſchaften von gefährlicher Folge ſind. Dahin rechne ich, was er wider die Macht und Autorität der bürgerlichen Obrigkeit, wider die Rechtmäßigkeit der Kriege und Eidſchwüre in einem chriſtlichen gemeinen Weſen geſchrieben; welches in die Ordnung und Ruhe der Staaten und Königreiche einen eben ſo ſchädlichen Einfluß hat, als ſeine andern Meinungen auf den Umſturz der Religion gerichtet ſind. Da alſo, wie geſagt, Socinus ſahe, worin es die andern Ketzer verſehen, daß ihre Anläufe wider die chriſtliche Religion mißlungen, und er, da er mit jenen gleiche Abſicht hatte, die ſeinigen deſto wirkſamer machen wolte; ſo entſchloß er ſich, ihre Fehler zu verbeſſern. Er lies das weg, was zu den wilden und ausſchweifenden

fenden

ſenden Meinungen der alten Ketzer gehörete, und erſetzte dieſen Mangel durch die feinern Kunſtgriffe derer, die auf jene gefolget. Daher er, mit ſeinen Anhängern ein ſolches Syſtema einer Socinianiſchen Theologie ausgearbeitet, das in ſeiner Art vollſtändiger iſt, als irgend eines, das bisher unter den Chriſten war gebauet worden. Indes hat bey aller bewieſenen Kunſt und Geſchicklichkeit das gemeine Schickſal des Irthums von ihnen nicht vermieden werden können, nemlich daß ſie bey Vertheidigung und Behauptung ihrer Meinungen ſich in verſchiedene und ganz handgreifliche Widerſprüche verwickelt. Es kann daher mit gutem Grunde gezweifelt werden, ob Socinus mehr als der groſſe Betrüger Mohammed, ein eigentlicher Ketzer genennet werden könne; indem er mehr für den Stifter einer neuen Religion als für den Urheber einer neuen Secte unter den Chriſten angeſehen werden kann. Denn wie der Alcoran des erſten ein Miſchmaſch von Irthümern und Ungereimtheiten iſt, der aus der unreinen Vermiſchung des Chriſtenthums, Judenthums und Heidenthums entſtanden; welchen er ſeine eigenen Träume und Phantaſien angeflicket; ſo iſt auch der Lehrbegrif des Socinus ein Gemengſel von den Irthümern des Arius, Photinus und Pelagius mit einer Zugabe von ſeinem eigenen Geiſte; welcher Lehrbegrif zwar nicht ſo ungereimt ins Auge fält, als der Mohammedaniſche, aber doch mit demſelben eine groſſe Verbindung hat, und der chriſtlichen Religion eben ſo gefährlich iſt, von welcher er nur den Namen und den leeren Laut der Worte beybehalten, denſelben aber ſolche falſche Gloſſen, ſolche gezwungene und boshafte Auslegungen angedichtet, dadurch der wahre Begrif und die eigentliche Abſicht des Evangelii ganz verdränget wird. Statt

deſſen

deſſen hat er uns eine neue natürliche Religion geliefert, nicht wie die iſt, die ihren Grund zugleich in dem geoffenbarten Worte GOttes hat, ſondern wie ſie ihm ſeine fleiſchliche Vernunft an die Hand gegeben, und die der göttlichen Offenbarung gerade entgegen ſtehet.

§. 130.

Fortſetzung

Man muß ſich daher dadurch nicht blenden laſſen, daß die Socinianer den Namen JEſu Chriſti in ihrem Lehrbegrif ſtehen laſſen, daß ſie ihn für den wahren Meßias erkennen, und daß einige unter ihnen ihn auch anbeten, welches jedoch von den Socinianern in Siebenbürgen nicht geſchiehet. Um hierin deſto weniger verführet zu werden, ſo hat man wohl zu bemerken, daß es zur chriſtlichen Religion nicht zureichend iſt, wenn man Chriſtum nur bekennet und anbetet. Denn man kann ſich eine Religion vorſtellen, die von JEſu Chriſto mehr glaubet, als die Socinianer glauben, und die doch im Grunde nichts anders als ein wahres Heidenthum iſt. Geſetzt, daß die Heiden, denen JEſus geprediget worden, den Heiland, den man ihnen vorgeſtellet, angenommen, daß ſie ihn für einen Propheten, ja für einen ſehr groſſen Propheten gehalten, ja ihn als GOtt angebetet, dabey aber auch die Anbetung ihres Jupiter beybehalten, und die Götzenbilder des Neptunus, der Venus, des Mercurius und aller andern heidniſchen Götzen in ihren Tempeln ſtehen laſſen, und nur das Bild des gecreuzigten JEſu oben angeſtellet; geſetzt ferner, daß ſie den Todt JEſu für ihre Erlöſung gehalten, die Unſterblichkeit der Seelen und ewigen Strafen in der künftigen Welt geglaubet; ſo würden ſie zwar mehr Chriſtenthum gehabt haben, als die Socinianer, aber ihre Religion

ligion würde deswegen nicht haben eine chriſtliche genennet werden können, weil das Heidenthum in ſeiner vollen Kraft mit demſelben vermenget geblieben. Jedoch wir haben nicht nöthig, uns eine Sache in der Idee vorzuſtellen, die nie exiſtiret, ſondern wir dürfen nur die Religion der Gnoſtiker betrachten. Dieſe Leute erkannten JEſum für den Meßias, ſie glaubten mehr als die Socinianer, wenigſtens finden wir nicht, daß ſie die Gottheit JEſu Chriſti geläugnet. Allein mit dieſem wahren Lehrſatz der chriſtlichen Religion verbanden ſie andere ungeheure Dinge; eine Mehrheit von Grundweſen, die einander meiſt gleich waren, eine ewige Materie, eine unendliche Menge von Göttern, die ſie Aeonen nannten, und über welche ſie einen groſſen Gott ſtelleten; anderer albernen, ſchmutzigen und unflätigen Vorſtellungen nicht zu gedenken. Hat aber auch wol jemand dieſe Leute jemals für Chriſten oder ihre Religion für eine chriſtliche erkannt, darum weil ſie JEſum für den Meßias gehalten, oder ihm ſeine Gottheit nicht abgeſprochen. Nach ihnen kamen die Manichäer, die nichts anders als ein Gehecke der Gnoſtiker waren. Dieſe Gottloſen nahmen ein doppeltes Grundweſen, ein böſes und ein gutes an. Sie lehreten, daß GOtt nicht allein der Schöpfer der Welt ſey, ſondern daß der böſe Geiſt einen Antheil daran habe. Sie lehreten, daß das alte Teſtament von einem böſen Gott herrühre; ſie beteten die Sonne, den Mond und Sterne an; ſie beteten aber auch JEſum Chriſtum an, und hielten ihn für GOtt und GOttes Sohn. Sie glaubten alſo mehr als die Socinianer. Kann man aber auch deswegen den Manichäismus für ein Chriſtenthum halten? Nichts weniger als dieſes; ſondern er war eine ungeheure Vermiſchung des Heidenthums und der

Magie, mit einigen Strichen von der chriſtlichen Religion. Man ſehe den Mohammedismus an. Es iſt gar nicht ſchwer zu erweiſen, daß derſelbe kein Chriſtenthum ſey; denn jederman geſtehet dieſes zu. Indes iſt er eine eben ſo beſchaffene Religion, wie die Socinianiſche; und beyde haben eine ſo nahe Verwandſchaft, daß verſchiedene Schriftſteller nicht ohne Grund beyde in eine Vergleichung geſtellet. Die Socinianer faſſen die zur Seligkeit nöthigen Grundarticel auf ſehr wenig Sätze zuſammen, damit jederman ſelig werde, auch die Heiden nicht ausgenommen; und die Mohammedaner ſchlieſſen von der Seligkeit ſonſt niemand aus, als die Chriſten. Die Socinianer und Mohammedaner hegen faſt einerley Meinung vom alten und neuen Teſtament. Socinus ſagt, das alte Teſtament wäre von den Juden verfälſchet worden; und eben dieſes thun auch die Mohammedaner, und nehmen daher daraus an, was ihnen beliebig iſt, und kleiden es nach ihrer Phantaſie ein. Dieſes ſagen ſie auch vom neuen Teſtamente. Sie verwerfen es nicht ſchlechterdings, ſondern beſchuldigen nur die Chriſten, daß ſie es verfälſchet hätten, und beweiſen gegen das nicht geringe Hochachtung, was in demſelben ihrer Meinung nach unverfälſcht geblieben. Die Socinianer beweiſen gewiß nicht mehr Achtung gegen das neue Teſtament als die Mohammedaner. Sie beziehen ſich darauf weiter nicht, als ſo fern ſie was darin finden, das in ihren Kram dienet. Der ſchandbare Socinus iſt ſo verwegen geweſen, ſich von der Verſöhnung und Genungthuung JEſu Chriſti folgendergeſtalt auszudrucken: **Wenn dieſelbe auch nicht einmal, ſondern hundertmal in der heiligen Schrift ſtünde, ſo würde ich deswegen doch nicht glauben, daß ſich die**

Sache ſo verhalte, wie ihr denket. Denn da dieſes was unmögliches iſt, ſo würde ich dieſen Stellen eine bequeme Auslegung zu geben ſuchen, wie ich es mit vielen andern Stellen der heiligen Schrift zu halten pflege [b]). Die Socinianer machen ſich eine ſehr niedrige Vorſtellung von GOtt, machen ihn zu einem körperlichen Weſen, unterwerfen ihn dem Wechſel und Veränderung, ſprechen ihm die Allwiſſenheit und Erkänntniß künftiger Zufälligkeiten ab, u. ſ. w. Die Mohammedaner denken und urtheilen hievon weit edler. Sie ſtellen ſich ihm als ein einfaches und reines Weſen vor; ſie ſetzen ſeiner Erkänntniß keine Gränzen; ſie glauben, daß er alles Zukünftige erkenne und wiſſe; daß zwiſchen Himmel und Erde auch nicht eine Ameiſe vor ihm verborgen ſey, und daß er dieſe Erkänntniß weſentlich beſitze und nicht erſt mit der Zeit erlange. Iſt nicht in dieſer Abſicht die Religion der Mohammedaner beſſer, als die Religion der Socinianer? Und hat nicht der Gott der Türken Vorzüge vor dem Gott der Socinianer? Was den Dienſt und Anbetung GOttes anlanget; ſo können abermals die Mohammedaner einen Vorzug vor den Socinianern behaupten. Denn da die Socinianer die Stellen aus dem neuen Teſtamente nicht ausmerzen können, welche JEſu Chriſto die Anbetung zuerkennen; ſo wollen ſie ihn anbeten, und um dieſes thun zu können, ſo läugnen ſie, daß GOtt die Ehre der Anbetung allein zukomme, und daß man auch eine Kreatur anbeten könne, wenn es GOtt ſo haben wolle. Mohammed aber, der hierin orthodoxer iſt, als Socinus, läugnet dieſes in ſeinem Alcoran, und ſagt, es könne keine gröſſere Sünde begangen werden, als wenn man auſſer

b) Socinus de ſeruatore c. 2. et 6.

GOtt einen andern anbete; und verbot daher auch ſeinen Anhängern, daß ſie ja ihren Propheten (womit er ſich ſelbſt meinete,) nicht anbeten ſolten. Von der Perſon unſers Heilandes reden die Mohammedaner wenigſtens eben ſo ehrerbietig als die Socinianer. Sie halten ihn für einen groſſen Propheten; ſie läugnen nicht, daß er der verheiſſene Meßias ſey; ſie glauben, daß er von der Jungfrau Maria auf eine auſſerordentliche Art empſangen worden; ſie beten ihn aber nicht an, weil ſie ihn nicht als wahren GOtt erkennen. Vielleicht werden einige über dieſe Vergleichung des Mohammedaniſchen und Socinianiſchen Lehrbegrifts ungeduldig und ſagen: Die Mohammedaner halten den Mohammed für einen groſſen Propheten und er war doch ein Betrüger; und da die Socinianer dieſes letzte zugeſtehen, ſo iſt es unbillig, ſie mit einander zu vergleichen. Aber was iſt daran gelegen? Mohammed war ein Betrüger, und Socinus war auch einer. Socinus hat den Mohammed für einen Betrüger gehalten, und wenn Mohammed lebete, ſo würde er den Socinus für einen Gottloſen und Atheiſten halten. Nicht die Namen der Urheber machen einen Unterſchied in der Religion, ſondern die Verſchiedenheit der Lehrſätze. Da nun der Socinismus und Mohammedismus ſo viel ähnliches zuſammen haben, ſo kann man ſie gar wohl mit einander vergleichen, und es iſt noch eine Gefälligkeit, wenn man die Socinianer und Mohammedaner einander gleich ſchätzet. Denn der Mohammedismus iſt doch noch eine Religion, welche künftige Belohnungen und Beſtrafungen lehret; der Socinismus aber verdienet kaum eine Religion genennet zu werden. Er iſt keine chriſtliche Religion, welches aus den folgenden Aufdeckungen erhellen wird. Er iſt keine Jüdiſche Religion, weil

darin der Hauptſatz der Jüdiſchen Religion weggeſtoſſen wird, daß kein anderer als GOtt angebetet werden müſſe. Er iſt auch kein purer Mohammedismus, indem noch hinlängliche Unterſcheidungszeichen vorhanden ſind. Er iſt endlich auch keine blos natürliche Religion. Denn die natürliche Religion erkennet GOtt, und lehret ihn anbeten als den, der die Welt regieret; ſie lehret eine Unſterblichkeit der Seele, Belohnungen und Beſtrafungen nach dieſem Leben. Der Socinismus glaubet einen GOtt, und will dafür angeſehen ſeyn, daß er ihn anbete. Aber er machet einen elenden, ſchwachen, und unwiſſenden GOtt aus ihm, der keine Herrſchaft über den Willen der vernünftigen Geſchöpfe hat. Er läugnet die Unſterblichkeit der Seelen, und die Ewigkeit der künftigen Strafen. Dadurch wird nun auch die natürliche Religion umgeſtoſſen, und es bleibet am Socinianismus weiter nichts übrig, als daß er eine Art der Deiſterey iſt. Man verſtehet bekanntermaſſen durch Deiſten ſolche Leute, die das Daſeyn eines göttlichen Weſens zugeben, dabey aber von der göttlichen Vorſehung nicht viel halten, und die in dem Wahn ſtehen, daß eine Religion ſo gut ſey als die andere, daß dem göttlichen Weſen eine wie die andere gefalle, oder beſſer zu ſagen, daß GOtt eine wie die andere verachte; dabey laſſen ſie die Seele mit dem Leibe untergehen, und ſcheiden aus der Welt, ohne in einer künftigen weder was zu fürchten noch zu hoffen. Dieſer Deiſtiſche Lehrbegrif ſchickt ſich noch am beſten zum Socinianiſchen. Lehret gleich der Socinianer, daß ein GOtt ſey, ſo ſchwächet doch dieſer Begrif das gar ſehr, was er von der Vorſehung lehret. Denn der ſocinianiſche Gott weiß nichts von zukünftigen zufälligen Begebenheiten, auch nichts von dem, was von

den freyen Entſchlieſſungen des Menſchen abhängig iſt? Er hat keine Herrſchaft über den Willen und Neigungen der Menſchen, er kann keine Welt regieren, oder zufällige Begebenheiten vorher ſehen und ordnen. Bekennet der Socinianer eine Vorſehung mit Worten, ſo nimmt er dabey ſolche Säze an, die jenes Vorgeben umſtoſſen. Die Gleichgültigkeit der Religion, die der Deiſterey eigen iſt, kann der Socinianer gar nicht von ſich ablehnen. Denn nach ſeiner Lehre kann man in einer jeglichen Religion ſelig werden, und die Heiden haben dazu keine Offenbarung nöthig, und unter den Partheien der äuſerlichen Chriſtenheit gilt bey ihm eine ſo viel als die andere. Spottet der Deiſt mit der künftigen Welt, ſo iſt ſie gewiß dem Socinianer nicht erheblich; denn er läugnet die Unſterblichkeit der Seele wenigſtens in Anſehung der Helfte des menſchlichen Geſchlechtes. Und da die Deiſterey in einem vorzüglichen Verſtande Gottloſigkeit heiſſet; ſo mögen die Socinianer zuſehen, wie ſie in eben dieſem Verſtande den Namen der Gottloſen von ſich ablehnen.

§. 131.

b. Beſondere Aufdeckung ihrer ſchändlichen Lehre von GOtt 1. in Anſehung ihrer Eigenſchaften.

Damit nun niemand meine, als ob der bisherige Entwurf des ſocinianiſchen Lehrbegrifs ungegründet oder lieblos ſey, ſo ſoll den Leſern ein Entwurf von der Religion vorgeleget werden, die GOtt in ſeinem heiligen Worte geoffenbaret hat, und die ſonderlich von JEſu und ſeinen Apoſteln im neuen Teſtamente vorgetragen, und die zu allen Zeiten von allen geſunden Gliedern der Kirche von ihrer erſten Pflanzung an bis auf den heutigen Tag geglaubet worden; und derſelben wollen wir die ſocinianiſche Lehre zur Seite ſtellen, damit aus beyder Vergleichung der Leſer in den Stand

geſetzet werde, zu urtheilen, ob der Warheit und Liebe zu nahe getreten worden oder nicht. Wir machen billig den Anfang mit dem groſſen und anbetungswürdigen Gegenſtande, dem allmächtigen GOtt, dem Schöpfer Himmels und der Erden, in deſſen richtiger Erkänntniß, Anbetung und Gehorſam gegen ſeinen Willen das Weſen der wahren Religion beſtehet; und da werden wir bald finden, daß dasjenige, was die heilige Schrift von der Natur und Weſen GOttes gelehret, weit von dem unterſchieden ſey, was Socinus und ſeine Schüler davon gelehret haben. Was nun die Natur GOttes anlanget, ſo redet die heilige Schrift auf eine doppelte Art davon; ſie ſtellet ihn uns vor nach ſeinen herrlichen und weſentlichen Eigenſchaften, aber auch nach dem innerlichen Verhältniß der Perſonen in dem groſſen und anbetungswürdigen Geheimniß der heiligen Dreyeinheit. Von jeglichem ſoll beſonders gehandelt, und die Lehre der Socinianer mit der Lehre der heiligen Schrift verglichen werden.

§. 132.

1. Der Einheit ſeines Weſens.

Betrachten wir nun GOtt erſtlich nach ſeinen Eigenſchaften, ſo ſtellet ſich uns zuförderſt die Einheit des göttlichen Weſens vor, die uns nicht nur die heilige Schrift lehret, ſondern davon uns auch das Licht der Vernunft überzeugen kann. **Höre, Iſrael, der HErr unſer GOtt iſt Ein HErr.** 5 Moſ. 6, 4. **Sehet ihr nun wol, daß ich, ich ganz allein es bin, und iſt kein GOtt auſſer mir.** 5 Moſ. 32, 39. **Und wie wol es ſind, die Götter genennet werden, es ſey im Himmel oder auf Erden; ſintemal es ſind viel Götter und viel Herren: So haben wir doch nur Einen GOtt, den Vater, von welchem alle Dinge ſind, und**

wir in ihm. 1 Cor. 8, 5. 6. Es iſt Ein GOtt und Ein Mitler zwiſchen GOtt und Menſchen. 1 Tim. 2, 5. Hier, wird man vermuthlich ſagen, ſind die Socinianer unſtreitig, und ohne allen Verdacht orthodox. Sie richten ja alle ihre Bemühungen und Kräfte darauf, die Einheit des göttlichen Weſens zu behaupten, und dieſelbe der Lehre von der Dreyeinheit entgegen zu ſtellen, die nach ihrem Begrif und Vorſtellungsart eine Mehrheit der Götter in ſich ſchlieſſet. Ohnerachtet ſie ſich nun desfalls ſehr rühmen, und zu dem Ende auch den Namen der Unitarier angenommen; ſo dürfen wir ſie deswegen nicht ſo geſchwinde von der Beſchuldigung des Polytheismus oder der Vielgötterey losſprechen. Denn ob ſie wol die ewige Zeugung und Gottheit JEſu Chriſti läugnen, und vorgeben, daß er vor ſeiner Bildung im Schoos der Jungfrau Maria und vor ſeiner Erſcheinung in der Welt kein wirkliches Daſeyn gehabt, und daß das Weſen, welches er damals erlanget, ein blos menſchliches Weſen ſey; ſo lehren ſie doch dabey, daß GOtt der Vater ihn nach ſeiner Auferſtehung aus dem Grabe und nach der darauf erfolgten Himmelfahrt, zur Belohnung ſeines Gehorſams und Leidens zur Ehre und Würde eines Gottes erhoben habe. Zwar nicht in der Meinung, daß er der *allerhöchſte* und ewige GOtt, dennoch aber daß er Deus verus, ein wahrer und von ſeinem Vater unterſchiedener Gott geworden. Daher hat es auch Socinus ſeinen Gegnern ſehr übel genommen, als ſie ihn beſchuldiget, daß er läugne, daß Chriſtus wahrer GOtt ſey [b]). Er beklaget ſich über diejenigen, die ſich nicht bewegen laſſen wollen

b) Socinus Opp. Tom. 2. p. 645. Quaſi nec Chriſtum verum Deum eſſe negemus, quod tamen a nobis non fit.

wollen, den für ihren HErrn und GOtt zu erkennen und anzubeten [c]), der ſonſt ein ſchwacher und ohnmächtiger Menſch geweſen. Er ſagt, daß die Macht, Gütigkeit und bewundernswürdige Weisheit GOttes ſich darin ganz beſonders geoffenbaret habe, da er dieſen Menſchen ſo erhoben und vergöttert, daß es von uns nicht ausgeſprochen werden könne [d]). Vor dem Einwurf, der dagegen ganz natürlich gemachet werden konnte, daß nemlich daraus unvermeidlich eine Mehrheit der Götter entſtehe, erſchrack Wolzogen ſo wenig, daß er vielmehr ohne alles Bedenken ſchrieb: Wenn ihr durch zween Götter einen ſolchen verſtehet, von dem alle Dinge ſind und wir in ihm, durch den andern aber einen ſolchen, durch den alle Dinge ſind, und wir durch ihn; ſo ſchämen wir uns ſo wenig, zween ſolcher Götter anzubeten, daß wir uns deſſen vielmehr rühmen [e]). Will jemand dagegen einwenden, und ſagen: daß man den Socinianern nicht zu viel thun müſſe; denn ſie erkenneten ja nur einen einigen allerhöchſten GOtt von Natur, Chriſtum aber hielten ſie für einen kraft ſeines Amtes ernannten und beſtimmten Gott, der nicht Deus natus, ſondern Deus factus, kein geborner, ſondern erſchafner Gott ſey, das iſt, der nach ſeiner Himmelfahrt vergöttert, und dem die göttliche Macht, Weisheit und Gütigkeit mitgetheilet worden. So antworte ich hierauf, daß dadurch die Schwierigkeit nicht nur nicht vermindert, ſondern vielmehr noch höher getrieben, und der Socinianiſche Be-

c) Socinus l. c. p. 631. Vt pro Deo ac Domino ſuo venerentur.

d) Socinus l. c. In eo homine ſupra quum dici poteſt extollendo et deificando.

e) Wolzogen Prolegom. in Euangelium Iohannis c. 8. de vera diuinitate Chriſti: Vt potius id gloriae nobis et laudi ducamus.

grif ſo wol in ſeiner Ungereimtheit als in ſeiner Gottloſigkeit dargeſtellet werde, wie nachher gezeiget werden wird, wenn wir ſie der Abgötterey überführen werden. Man ſolte glauben, es ſey eine Erniedrigung des Namens GOttes und der ihm gebührenden Ehre, wenn man denſelben einem andern beyleget, der nicht von aller Ewigkeit wahrer und weſentlicher Gott iſt; allein **Wolzogen** hat uns ſchon längſt geſaget, daß man ihnen immer dieſen Vorwurf machen möge; nos non erubeſcimus, ſie würden deswegen nicht ſchamroth gemachet, daß ſie Deum factum oder factitium, einen gemachten Gott anbeteten; einen Gott, der freylich nicht vom Goldſchmidt oder Bildhauer gemachet worden, von dem ſie aber mit Petro bekenneten, **daß GOtt JEſum den gecreuzigten zum HErrn und Chriſt gemachet**, das iſt, ſagt er, Deum eximium fecerit, zu einem ausnehmend groſſen Gott gemachet [f]). Solte dieſes noch nicht genung ſeyn, ſo beliebe man den Socinianer **Schmalz** zu Rathe zu ziehen, der uns alles erforderliche Genügen in dieſem Puncte leiſten wird. Dieſer ſagt uns nun, es ſey allerdings an dem, daß die Schrift uns verſichere, es ſey **nur ein einiger wahrer GOtt**; aber es müſſe dieſes ſano ſenſu in einem geſunden Verſtande angenommen werden. Nicht in dem Verſtande, als ob nicht ein anderer wahrer Gott auſſer GOtt dem Vater ſey, ſondern daß nur keiner eodem prorſus modo auf eben dieſelbige Art ſey [g]). Auſſer dem iſt die Sache

f) **Wolzogen** Prolegom. l. c.

g) **Schmalz** examen centum error. p. 4. Quod vero Deus ille vnus, qui pater eſt, ſolus verus dicitur; id non ideo fieri dicimus, quod nemo alius praeter patrem Deus verus ſit, ſed quia nemo alius praeter patrem, iſto prorſus modo Deus verus ſit, quo ille eſt.

Sache ſeiner Meinung nach ganz gewiß und ausgemacht, daß mehr wahre Götter ſind als einer; und die vom Geiſte GOttes getriebenen heiligen Männer mögen die Einheit GOttes noch ſo ſehr behaupten, ſo kann und will er doch mit ſeinen Gründen ganz getroſt das Gegentheil lehren, nemlich, daß nicht einer allein der wahre Gott ſey [h]). Und dieſes hält er nicht für eine gleichgültige Sache, ſondern für eine Warheit, die ſie veſt glaubeten und die ſie auch mit allem Ernſt vertheidigten [i]). Und daher thut er ohne alles Bedenken den Ausſpruch, daß mehr wahre Götter ſind als einer. Sie haben auch wirklich Urſache, dieſe Meinung in mächtigen Schutz zu nehmen, wenn es wahr iſt, was er an eben dieſem Orte bekennet, nemlich daß es etwas Jüdiſches, ja als eine Verläugnung der chriſtlichen Religion anzuſehen ſey, wenn man nur einen allerhöchſten GOtt erkennen, bekennen und anbeten wolle [k]). Hier redet er von der Sache ſo beſtimmt und entſcheidend, als nur verlanget werden kann, und damit kann ſich ſeiner Meinung nach ein jegliches Gewiſſen befriedigen. Wenn uns alſo gleich die heilige Schrift ſaget: **Es iſt nur Ein GOtt**, ſo ſagen die Socinianer: Nein, es ſind zwey Götter, einer von Natur, der andere aus Gnaden; einer der allerhöchſte, der andere aber ſubordinirt; einer gröſſer, der andere kleiner;

h) Schmalz l. c. Certiſſimum eſt, quod non vnus tantum verus Deus ſit.

i) Schmalz Refutatio Smiglit. de nouis monſtris p. 14. Contendimus et firmiſſime docemus, eſſe plures Deos praeter vnum, eosque veros.

k) Schmalz l. c. p. 26. Tantum vnum ſummum Deum agnoſcere, vnum tantum natura Deum colere, vnum tantum independentem Deum confiteri eſſe Iudaicum quiddam et abnegationem chriſtianae religionis.

ner; einer älter und ewig, der andere aber ein jüngerer uud neuerer Gott. Und dieſes nennet Socinus das groſſe Geheimniß der chriſtlichen Religion; gewiß ein Geheimniß, wenn es wahr iſt, das gröſſer und unbegreiflicher iſt als alle andere groſſe und anbetungswürdige Geheimniſſe unſers Glaubens zuſammen genommen ſind. Wie nun die Socinianer lehren, daß zween Götter ſind; ſo behauptet Curcelläus, wenn wir ihm glauben wollen, ganz getroſt, daß ihrer gar drey ſind. Und ob wol dieſer Curcelläus kein Socinianer von Profeßion iſt; ſo ſtimmet er doch ihren meiſten Irthümern bey, nur den Irthum in der Lehre von der Dreyeinheit ausgenommen, als wovon er einen ganz beſondern und ihm eigenen Begrif geheget, der ihn ſo wol von den Arianern als Socinianern unterſcheidet. Denn er ſagt vom Sohn und heiligen Geiſte, daß einem jeglichen von aller Ewigkeit her eine göttliche Natur mitgetheilet worden, und zwar ſo, daß eine von der andern unterſchieden ſey, und alſo drey verſchiedene göttliche Weſen ausmachen. Auf den Einwurf, den ihm Mareſius gemachet hat, daß aus dieſem Begrif ein richtiger Schluß auf drey Götter gemachet werden könne, antwortet er, daß, wenn durch drey Götter drey verſtanden würden, die ſpecifice von einander unterſchieden wären, ſo verwerfe er einen ſolchen Unterſchied unter den Perſonen in der Dreyeinheit; wenn aber dadurch drey Perſonen gemeinet würden, die eben dieſelbe Natur gemein hätten, unter ſich ſelbſt aber der Zahl nach (numerice) unterſchieden wären, ſo hätte er nichts dawider, behaupte es vielmehr ernſtlich; nemlich daß der Vater, Sohn und heiliger Geiſt eben ſo drey Götter wären, wie Petrus, Paulus und Johannes drey verſchiedene Menſchen ſind, aber einerley Natur unter ſich

gemein haben. Wenn wir ihm weiter glauben wollen, ſo ſagt er uns, daß die Alten ſich vor der Beſchuldigung des Polytheismus in dieſem Verſtande nicht gefürchtet, und die Mittheilung eben derſelben individuellen Natur an drey Perſonen, ſoll, wie er ſagt, ein Begrif ſeyn, der nie einem der Väter in ihren Streitigkeiten mit den Arianern, in den Sinn gekommen, weil er ſo wol der Vernunft, als der Offenbarung zuwider ſey [l]).

§. 133.

b. Der Unermeßlichkeit und Allgegenwart.

Die andere Eigenſchaft, welche die heilige Schrift GOtt zuſchreibet, iſt ſeine Unermeßlichkeit und Allgegenwart, und verſichert uns, daß ſeine Natur unendlich ſey, und daß ſie folglich an keinen gewiſſen Ort oder in abgemeſſene Gränzen eingeſchloſſen ſeyn könne. Sagt gleich die heilige Schrift von ihm, daß er beſonders und vorzüglich im Himmel ſey; ſo meldet uns doch Salomo, daß der Himmel und aller Himmel Himmel ihn nicht faſſen können, 1 Kön. 8, 27. und der Pſalmiſt thut dieſe Fragen: **Wo ſoll ich hingehen vor deinem Geiſte? oder wo ſoll ich hinfliehen vor deinem Angeſichte? Führe ich gen Himmel, ſo biſt du da; bettete ich mir in die Hölle, ſo biſt du auch da.** Pſ. 139, 7. 8. Und in eben dem Verſtande ſagt auch Stephanus: **Der Allerhöchſte wohnet nicht in Tempeln, die mit Händen gemachet ſind;** das iſt, er iſt nicht in dieſe Gränzen eingeſchränket, wie ſich wol die Heiden von ihren Göttern einbildeten. Denn der

Pro[illegible]t

[l]) Curcelläus Diſſert. prima de Trinit. c. 105. Limborch, der dieſes Werk heraus gegeben und der Welt angeprieſen hat, ſcheinet eben dieſer Meinung geweſen zu ſeyn.

Prophet ſpricht: **Der Himmel iſt mein Stuhl und die Erde meiner Füſſe Schemel.** Apoſtg. 7, 48. Und dieſes erfordert nicht nur die unendliche Natur GOttes, ſondern es ſetzet auch der Glaube an eine göttliche Vorſehung dieſes voraus. Weswegen es heiſſet: **In ihm leben, weben und ſind wir.** Apoſtg. 17, 28. **Er iſt über alle, durch alle und in allen.** Epheſ. 4, 6. Wider dieſe wichtige Warheit nun, die nicht nur in der heiligen Schrift geoffenbaret iſt, ſondern die auch das Licht der Natur lehret, und die ſo wol von allen vernünftigen Heiden als geſund denkenden Chriſten erkannt worden, lehnen ſich die Socinianer auf und ſagen: daß GOtt nicht in ſeiner Natur und Weſen unendlich ſey, ſondern daß er dergeſtalt in den Himmel eingeſchloſſen ſey, daß er nicht allenthalben weſentlich zugegen ſeyn, oder auſſer den Gränzen deſſelben alles erfüllen könne. Wenn ihnen daher die Stellen entgegen gehalten werden, darin es heiſſet, daß GOtt Himmel und Erde erfülle, oder daß er allenthalben gegenwärtig ſey, Jer. 23, 24. ſo antworten ſie: es müſſe dieſes nur von ſeiner Kraft und Wirkungen verſtanden werden, die ſich in die entlegendſten Orte erſtrecken, wo er nicht weſentlich gegenwärtig ſey [m]). Sie bemühen ſich, dieſe Sache mit einem Gleichniß von der Sonne zu erläutern, deren Körper an den Himmel eingeſchränket ſey, und alda Vergleichungsweiſe einen kleinen Raum einnehme, von der aber dennoch geſaget werde, daß ſie vbique terrarum oder

m) Socinus de eſſentiae Dei cognitione p. 68. Ea verba, (ſcil. Ier. 23, 24.) ſuadere videntur, ipſius Dei ſubſtantiam non vbique pariter praeſentem eſſe, et ſic eum non eſſe immenſum et infinitum, quamuis vbique tamen ſua virtute et prouidentia ſit ipſe Deus praeſens.

oder allenthalben ſey, weil ſie ihr Licht, Wärme und andere Einflüſſe in den entlegendſten Gegenden der Erde ausbreite. Jedoch hievon werden wir nachher weiter zu reden Gelegenheit bekommen *).

*) Der Socinianer Crell hat in ſeinem Buche de Deo et attributis, und ſonderlich im 27 Kapitel de Dei immenſitate et omnipraeſentia ſolche Einwürfe wider die Allgegenwart vorgetragen, die darauf hinaus laufen, daß er diejenigen ad abſordum führen wollen, welche eine unumſchränkte Allgegenwart GOttes glauben. Unter andern ſagt er: Dei autem eſſentiam in quouis puluiſculo atque atomo totam latere, ac in locis quibusuis ſpurciſſimis non minus, quam in auguſtiſſimo coelorum domicilio extare et porro obſcoeniſſimis etiam atque impuriſſimis actionibus plane mediam interuenire, et cum iis rebus intime iungi, a quibus vel cogitatio abhorret, id de Deo ſanctiſſimo atque auguſtiſſimo omnino ſentiendum eſſe, et ſine certiſſima ſalutis iactura ignorari non poſſe, nondum ex ſacris literis diſcere potuimus. Er weichet von dem wahren und richtigen Begrif ab, der von der göttlichen Allgegenwart unzählige mal gemachet und erwieſen worden. Er vermenget das allereinfacheſte göttliche Weſen mit den zuſammen geſetzten Kreaturen. Er ſtellet ſich an, als ob die göttliche Allgegenwart und die Vermiſchung mit den unreineſten Gegenſtänden einerley wäre. Er bedenket auch dabey nicht, daß eben die Einwürfe, die er in Anſehung der Kreaturen auf Erden gemachet, auch in Anſehung der Kreaturen im Himmel ſtatt finden, und daß alſo ſeine Gründe, indem ſie zu viel erweiſen, in der That nichts erweiſen. Denn er giebt zu, daß GOtt im Himmel gegenwärtig, und daß er daſelbſt alles und in allen ſey. Wie iſt er denn nun im Himmel einer ſeligen Seele gegenwärtig? Iſt ers ganz oder getheilt? Das letztere wird der Socinianer nicht ſagen, ohne ſich in ſeinen Begriffen von GOtt noch mehr blos zu geben. Es muß alſo das erſte wahr ſeyn. Alsdenn aber bleibet eben derſelbe Einwurf,

und lehret uns, daß die ſocinianiſche Vernunft leicht überſchnappet, wenn ſie von göttlichen Eigenſchaften hochherfahrend raiſonniret.

§. 134.

c. Der Allwiſſenheit. 1. was die Schrift davon lehret.

Die dritte Eigenſchaft, ſo die heilige Schrift GOtt zuſchreibet, iſt die Allwiſſenheit, nach welcher er alle vergangene, gegenwärtige und zukünftige Dinge weiß, und welche Erkänntniß ſich nicht nur auf alle Dinge und Perſonen, ſondern auch auf alle ihre Handlungen und Wirkungen erſtrecket, ja auch auf die erſten Gründe und Triebfedern dieſer Handlungen, und die die verborgenſten Anſchläge, Gedanken und Abſichten des Herzens kennet. **Es iſt keine Kreatur vor ihm unſichtbar, ſondern es iſt alles blos und aufgedeckt vor den Augen desjenigen, mit dem wir es zu thun haben. Hebr. 4, 13.** Was in unſern Ueberſetzungen gegeben wird entdecket, das wird in der griechiſchen Sprache mit einem noch nachdrücklichern Wort vorgeſtellet τετραχηλισμενα, welches ſo viel anzeiget, daß vor GOtt alles gleichſam anatomiret, zergliedert und die inwendige Seite aller Dinge vor ihm aufgedecket ſey. Was daher im finſterſten Winkel und im tiefſten Abgrunde der Seele vorgehet, das kan ſich vor GOtt nicht verbergen, deſſen Augen allenthalben ſind, als eine Feuerflamme leuchten, und Böſes ſo wol als Gutes ſchauen. Dieſe Erkänntniß GOttes iſt ſo ausgebreitet, daß zu dem Gegenſtande derſelben nicht nur alle gegenwärtige und vergangene, ſondern auch alle zukünftige Dinge gehören. Da die Fortdauer ſeines Daſeyns und Weſens allen Theilen der Zeit gleich angemeſſen iſt, ſo kennet er die Dinge nicht als das erſte und letzte, wie wir ſie kennen, ſondern was bey uns gegenwärtig und zu-

künftig

künftig heiſſet, das iſt vor dem auf einmal gegenwärtig, vor welchem tauſend Jahr ſind, wie der Tag, der geſtern vergangen iſt. 2 Petr. 3, 8. Ja er kennet nicht nur die Dinge, die wir eigentlich in Abſicht auf nothwendige Urſachen ihrer Hervorbringung zukünftige zu nennen pflegen, ſondern auch diejenigen, die wir zufällige nennen, weil ſie von der freyen Entſchlieſſung des menſchlichen Willens abhängig ſind. Alle Handlungen, mit ihren Zufälligkeiten und entfernteſten Folgen, ſind Gegenſtände der göttlichen Erkänntniß, der unſern Vorſatz, Sinn und Abſichten nicht nur weiß, indem ſie in der Seele entſtehen und vergehen, ſondern auch lange vorher, ehe ſie entſtehen, oder wie die Schrift redet, er verſtehet unſere Gedanken von ferne. Pſ. 139, 2. Auſſer dieſen deutlichen Erklärungen der Schrift ſind nun die Vorherverkündigungen, die GOtt von den zufälligſten Begebenheiten gethan hat, ein ſolcher Erweis von ſeiner unumſchränkten und unbetrüglichen Erkänntniß, daß dieſe Warheit dadurch auſſer allen Widerſpruch geſetzet wird. Weswegen auch der groſſe GOtt ſich dieſes Grundes bedienet hat, um die Ehre ſeiner göttlichen Natur und Vollkommenheiten gegen die dummen Götzen der Heiden und ihre noch dümmere Anbeter zu vertheidigen. **Laſſet ſie herzutreten, und uns verkündigen, was zukünftig iſt. Verkündiget uns, und weiſſaget etwas zuvor. Laſſet uns mit unſern Herzen darauf achten und merken, wie es hernach gehen ſoll, oder laſſet uns doch hören, was zukünftig iſt. Verkündiget uns, was hernach kommen wird, ſo wollen wir merken, daß ihr Götter ſeyd.** Jeſ. 41, 22. 23. Es iſt wahr, daß dieſe Erkänntniß, die ſich auf alle zukünftige Dinge erſtrecket, uns zu hoch und zu

wunderbar iſt, daß wir ſie nicht erreichen können; und wenn wir daher ſeine Erkänntniß nach dem ſeichten Begrif abmeſſen, den wir von den Dingen haben, ſo unternehmen wir eine eben ſo ungereimte und lächerliche Sache, als wenn wir das Waſſer des Meeres in unſere hohle Hand einſchlieſſen wolten.

§. 135.

2. Was die Socinianer der Schrift zuwider davon lehren.

Dieſer Ungereimtheit machen ſich nun die Socinianer ſchuldig, als welche durchaus dieſe groſſe Warheit nicht erkennen wollen. Zwar, wenn man mit ihnen hievon zu reden komt, ſo geben ſie überhaupt den Saz zu, daß GOtt allwiſſend ſey, oder daß er alle Dinge wiſſe; aber deswegen muß man ſich nicht übereilen und etwan meinen, daß man durch dieſes Geſtändniß einen Vortheil erlanget habe. Man muß ihnen nur erlauben, oder von ihnen fordern, ſich deutlicher und beſtimmter zu erklären; und da wird man bald eine Einſchränkung ihres zugeſtandenen Satzes erfahren, nemlich daß GOtt alle Dinge wiſſe quatenus ſunt ſcibilia, oder ſo ferne ſie erkannt werden können. Davon aber ſchlieſſen ſie künftige Zufälligkeiten aus, die weder in ſich ſelbſt, noch in einer andern nothwendigen Urſache den Grund ihres Entſtehens haben, und die daher ſelbſt dem göttlichen Verſtande ſo wenig ein Gegenſtand der Erkänntniß ſind, als die Finſterniß ein Geg nſtand des Erkennens ſeyn kann, und unſer Auge kann von der Finſterniß ſo leicht geblendet werden, als unſer Verſtand von jenem einen Eindruck bekommen kann. GOttes Erkänntniß ſagen ſie, iſt der Natur der zu erkennenden Dinge gemäs. Dieſes kann in einem gewiſſen Verſtande als wahr angenommen werden; es wird aber dieſe Warheit von ihnen ſchlecht ja verkehrt angewendet, wenn ſie ſagen: GOtt erkenne

nur

nur ſolche Dinge, die gewiß ſind, und die ſich ganz unfehlbar zutragen müſſen; wahrſcheinliche Dinge betrachte er als ſolche, die ſich leichtlich zutragen könnten; die blos möglichen aber, die von der freyen und ungewiſſen Entſchlieſſung des menſchlichen Willens abhängig wären, die erkenne er auch blos als möglich, das iſt, als ſolche, die ſich zutragen könnten, oder nicht; welches von dieſen beyden aber geſchehen werde, das ſey ſelbſt bey GOtt ein Geheimniß, als deſſen göttliche Erkänntniß ſich nicht bis auf künftige Zufälligkeiten erſtrecke, welche, nach einer gar bekannten Maxim weder für gewiſſe Warheit noch für eine beſtimmte Unwarheit angeſehen werden könnten. Man wird vielleicht ſagen: daß dieſe Maxim in Anſehung der untergeordneten Urſachen und anerſchaffenen Erkänntniß allerdings ihren guten Grund habe; daß ſie aber nicht auf die Erkänntniß GOttes zugeeignet werden dörfe, welchem, als dem allervollkommenſten Geiſte, auch alle zufällige Begebenheiten gegenwärtig ſeyn müßten, und ihm nicht verborgen ſeyn könne, wozu ſich die Menſchen unter den und den Umſtänden entſchlieſſen, ob ſie eine Handlung vornehmen oder unterlaſſen, dieſes oder das Gegentheil davon thun würden. Denn ohne dieſe Erkänntniß iſt gar nicht begreiflich, wie GOtt die Welt, ſonderlich aber die Engel und Menſchen, regieren könne, mit deren Handlungen und dem Erfolg derſelben ſeine eigene Ehre in ſo naher Verbindung ſtehet. Wir urtheilen auf die Art ganz richtig und gründlich; die Socinianer aber wollen uns dagegen belehren, daß wir uns hierin gar ſehr irreten, und daß ein ſolcher Begrif von GOttes Erkänntniß zu ſeiner Vorſehung nicht nur nicht nöthig, ſondern auch der Freyheit des menſchlichen Willens nachtheilig ſey, und ſo gar

alle Religion über den Haufen werfe [n]). Der Socinianer **Crell**, deſſen Worte unten angeführet werden, nachdem er ſich zu erweiſen bemühet, daß dieſe Allwiſſenheit GOttes der Vernunft zuwider ſey, ſo will er auch darthun, daß ſie mit den Erklärungen und Zeugniſſen der heiligen Schrift nicht beſtehen könne. Es wird daher wohl der Mühe werth ſeyn, das, was er und ſein Lehrmeiſter hievon geſaget, in eine nähere Erwägung zu ziehen; zumal, da wir hiedurch einen wahren Begrif vom Socinianismus bekommen können, als welcher ganz offenbar auf eine Schändung GOttes, und zulezt auf einen Umſturz aller natürlichen und geoffenbarten Religion hinaus lauft.

§. 136.

Fortſetzung

Die Stellen heiliger Schrift, die **Crell** zum Behuf ſeines falſchen Satzes anführet, ſind ſonderlich diejenigen darin erſtlich von GOtt geſaget wird, daß er auf die Buſſe und Beſſerung des Sünders warte. Wenn es zum Exempel heiſſet: **Was ſoll ich mehr thun an meinem Weinberge, das ich nicht ſchon gethan habe? und da ich dachte, er ſolte Trauben brin-**

n) Crell de Deo et attributis cap. 24. Nam ſi omnia futura, qualiacunque ſint, Deo ab omni aeternitate cognita fuiſſe contendas, neceſſe eſt ſtatuere, omnia neceſſario fieri, ac futura eſſe. Vnde ſequetur, nullam eſſe aut fuiſſe vnquam humanae voluntatis libertatem, aut porro nec religionem. Quin et ipſi Deo arbitrium ſeu voluntatis libertas neganda erit. Quod nihil eſt aliud, quam Deum negare Deum eſſe, vt alia nunc reticeam abſurda, ex eo dogmate in Deum redundantia. — Nam ſi omnia determinate ab aeterno Deo fuerunt cognita, nihil in rerum natura erit, quod abſolute ſit contingens, ſed omnia erunt neceſſaria etc.

bringen, ſo hat er Härlinge gebracht. — Er wartet auf Recht, ſiehe, ſo iſts Schinderey; auf Gerechtigkeit, ſiehe, ſo iſts Klage. Jeſ. 5, 4. 7. Wie kann nun, ſchreibet er, eigentlich und nach der Warheit geſaget werden, daß GOtt auf ihre Buſſe und Beſſerung warten können, wenn er ihre Verſtockung und Hartnäckigkeit vorher geſehen hätte o)? Er verweiſet uns hiernächſt auf zwo andere Stellen, nemlich 1 Moſ. 18, 21. und 22, 12. wobey er die Anmerkung machet, daß GOtt durch ein ganz neues und auſſerordentliches Experiment eine Gewißheit vom Glauben und Gottſeligkeit Abrahams erlangen wollen, davon er vor dieſer angeſtelten Probe keine Verſicherung gehabt; und von den fluchwürdigen Gottloſigkeiten der Sodomiter hätte er ebenfalls eher nichts gewußt, als bis er in dieſer Abſicht vom Himmel herab gekommen, und mit eigenen Augen von der Warheit und Gewißheit dieſer Greuel wäre überzeuget worden p). Zur Beſtätigung ſeiner Meinung führet er ferner die Stellen der heiligen Schrift an, darin von GOtt geſaget wird, daß er Abraham verſuchet, oder eine Probe mit ſeinem Glauben angeſtellet. 1 Moſ. 22, 1. Ferner beziehet er ſich auf 5 Moſ. 8, 2. Richt. 2, 21. wo von GOtt geſaget wird, daß er die Kinder Iſrael vierzig Jahre in der Wüſte herum geführet, um zu erfahren, was in ihrem Herzen ſey, ob ſie ſeine Gebote

 halten

o) Crell l. c. Quo enim pacto poteſt quiſpiam dici id expectare, quod non euenturum planiſſime intelligit, imo reipſa videt?

p) Crell l. c. Deum nouum quoddam et inſigne experimentum, illic quidem impietatis Sodomiticae videre voluiſſe, hic vero pietatis Abrahamicae vidiſſe, quod, antequam fieret, plane certum et exploratum non erat.

halten würden oder nicht; nicht weniger, daß er die Cananiter im Lande gelaſſen, und nicht befohlen, ſie völlig daraus zu vertreiben, damit er Iſrael prüfe, ob ſie in den Wegen des HErrn wandeln würden, wie ihre Väter gethan, oder nicht. Und daraus macht er den Schluß, daß derjenige pertinaciſſimus, äuſſerſt hartnäckig ſeyn müſſe, der ſich ſeiner Meinung widerſetze, als welche nicht nur die Deutlichkeit und Stärke der Vernunft, ſondern auch die Autorität der heiligen Schrift vor ſich hätte [q]). Was nun hier Crell von der göttlichen Vorwiſſenheit geſaget, das hat er von ſeinem Lehrmeiſter Socinus aus der unten angeführten Schrift gelernet [r]), in welcher aber dieſer Meiſter noch weiter gehet als der Schüler, und die Ungereimtheiten ſehr weit treibet, die ſeiner Meinung nach mit dieſer göttlichen Vorwiſſenheit verbunden wären. Denn, ſagt er, es muß in dieſem Falle nothwendig folgen, daß entweder GOtt viele Dinge in der heiligen Schrift fälſchlich zugeſchrieben werden, oder man muß glauben, daß er ſo unklug gehandelt habe, als man ſich von keinem Menſchen vorſtellen kann, es ſey denn, daß dieſer im Kopf verrückt wäre [s]). Darauf führet er eben die Stellen an, die vorhin Crell für ſich angezogen, und thut das 4 Moſ. 14, 12. u. f. noch hinzu, darin GOtt den Iſraeliten zugeſchworen, daß ſie nicht in das Land Canaan kommen ſolten, welches er gleichwol ihren Vätern mit einem Eide zugeſaget

q) Crell l. c. Non modo euidentiſſimae et plane cogente ratione nititur, ſed et ſacrarum litterarum autoritate ſtabilitur.

r) Socinus praelect. Theolog cap. 8. p. 585.

s) Socinus praelect. theol. l. c. Quae ne in hominem cadere poſſunt, niſi plane dementem.

geſaget, auch wirklich des veſten Vorſatzes geweſen, ſie darein zu führen, wäre aber durch ihr Murren und Empörung bewogen worden, ſeine Entſchlieſſung zu ändern. Hat aber GOtt den Ungehorſam und die Gottloſigkeiten der Kinder Iſrael vorhergeſehen, die ihn bewogen, ſeinen Vorſatz gegen ſie zu ändern, kraft deſſen er ihnen verſprochen, ſie in dem Beſitz des Landes Canaan zu ſetzen, und dieſen Vorſatz noch dazu mit einem Eide zu beſtätigen; **ſo hat er, ſpricht dieſer gottloſe und verwegene Mann, ſo gehandelt, als man ſichs kaum von einem Menſchen vorſtellen kann, der nicht ſeinen Verſtand verloren hat** [t]. Nun ſolte man denken, daß die Verkündigung künftiger und zwar zufälliger Begebenheiten, die lediglich von der Freyheit des menſchlichen Willens abgehangen, und die in eben dieſem Worte GOttes aufgeſchrieben ſtehen, ein unbeantwortlicher Einwurf wider einen ſolchen irrigen Satz wären. Und es ſcheinet auch wirklich, als ob **Epiſcopius** die Sache ſo angeſehen; als welcher, ob er wol in der Lehre von der Natur und Eigenſchaften GOttes verſchiedenen irrigen und gefährlichen Meinungen des Socinus zugethan iſt, dennoch hier von ihm abgehet, und ſich erkläret, daß er das Gegentheil für wahr halte, wozu er vornemlich durch den Erweis, der von den göttlichen Weiſſagungen hergenommen wird, bewogen worden. Damit er aber die Sache ganz ſauberlich anfaſſen, und einer Parthey, an deren Freundſchaft und Gewogenheit ihm ſehr viel gelegen war, ſo wenig Anſtoß geben möchte, als nur möglich; ſo meldet er ihnen und uns [u]), daß der Unter-

t) Socinus l. c. Quis ex hominibus ita amens eſt, vt iuret, ſe aliquid facturum, quod ſe facturum minime eſſe iam probe nouerit.

u) **Epiſcopius** inſtitut. theolog. L. 4. c. 18.

ſchied zwiſchen ihm und ihnen nur eine Kleinigkeit beträffe, um derentwillen gute Freunde nicht gleich brechen müßten. Denn ob er gleich den Satz behaupte, den ſie läugneten; ſo wäre doch die Sache ganz problematiſch, die gelehrteſten Theologen wären darüber getheilet [x]), und bis auf den heutigen Tag wäre noch nichts gewiſſes darüber beſchloſſen worden. Er hielte dafür, daß unter tauſend Chriſten kaum einer zu finden wäre, der eine Erkänntniß davon hätte [y]); kurz, die Sache wäre ſo unerheblich und nichtswürdig, daß weder die Religion noch die Verehrung GOttes den geringſten Antheil daran nähme [z]).

§. 137.

Fortſetzung

Was aber Episcopius nicht thun konnte, das hat Socinus gethan, wenigſtens hat er einen Verſuch gemachet, es zu thun, nemlich die Warheit der göttlichen Vorherverkündigung mit der Verläugnung ſeiner Präſcienz zu vereinigen; und es wird ſich hoffentlich der Mühe verlohnen, wenn wir hören, was er bey dieſer Gelegenheit geſaget hat. Zuweilen, ſagt er erſtlich, ſind GOttes Vorherverkündigungen weiter nichts als Warnungen [a]). GOtt gehet mit den Menſchen um,

x) Episcopius l. c. Inter eruditiſſimos Theologos adhuc ſub iudice lis eſt.

y) Episcopius l. c. Vix credo milleſimum Chriſtianum dari, qui ſcientiam huius rei habeat.

z) Episcopius l. c. Absque huius ſcientia religio cultusque diuini numinis apud innumeras hominum myriades ſartas tectas conſtat.

a) Socinus praelect. theol. c. 10. Potius monet quam praedicit — Solemus nos, cum puerum ab aliquo errore committendo deterrere volumus etc.

um, wie es Menſchen zuweilen mit ihren Kindern zu halten pflegen, zu welchen ſie zu ſagen pflegen, daß ſie ihnen dieſes und jenes Böſe wolten wiederfahren laſſen, um ſie dadurch vom Böſen abzuſchrecken und zu beſchämen. **Ferner ſagt Socinus: GOtt verkündiget zuweilen einige Handlungen, ſonderlich böſe, nicht deswegen, weil er gewiß gewußt, daß dieſelben von böſen Menſchen würden begangen werden, ſondern weil es ſehr warſcheinlich war, daß ſie dieſelben thun würden** [b]). Das heißt unſtreitig ſo viel: Was wir eine Weiſſagung nennen, und was die Schrift auch ohne alle Einſchränkung alſo nennet, das hält Socinus für eine bloſſe Muthmaſſung, für ein wahrſcheinliches Errathen, für eine Sache, die ſich leichtlich zutragen könne. Was aber vielleicht geſchehen kann, das kann vielleicht auch nicht geſchehen; und ſo komt am Ende weiter nichts heraus, als daß die heiligen und von GOttes Geiſt getriebenen Männer GOttes bey aller zuverſichtlichen Verſicherung: So ſpricht der HErr, ja, (woran wir kaum ohne Entſetzen denken können,) der heilige Geiſt ſelbſt, der ſie regieret, betrogen werden können. Da aber die beyden bisherigen Antworten einem vernünftigen Forſcher der heiligen Schrift kein hinlängliches Genügen in Anſehung ſolcher Weiſſagungen geben konnte, die viel zu deutlich ſind, als daß die Stärke derſelben durch eine ſo elende Ausflucht ſolte entkräftet werden können; ſo ſiehet ſich drittens Socinus genöthiget, um der Sache einmal ein Ende zu machen (und man kann ſich leicht vorſtellen, daß es ihm ſehr nahe müſſe ſeyn geleget worden, ehe er

b) Socinus praelect. l. c. Non, quia ea, certiſſime noſſet, ſed quia ſic plane veriſimile erat.

dieſen letzten und recht verzweifelten Schritt gethan,) er ſiehet ſich, ſage ich, genöthiget, zu eben denſelben Rathſchlüſſen GOttes ſeine Zuflucht zu nehmen, denen er ſich in andern Fällen aus allen Kräften widerſetzet hat; gleich einem Uebelthäter, der, wenn er von der Gerechtigkeit verfolget wird, und kein anderes Rettungsmittel ſiehet, ſeinen Schutz bey den Altären ſuchet, die er zu anderer Zeit durch ſeinen Raub und andere Verbrechen geſchändet hat. Denn, ſagt Socinus, die Dinge, die GOtt vorher ſiehet, ſind entweder gute oder böſe. Sind ſie gut, ſo beſchlieſſet er das ganz unbedingt, was gut iſt [c]), und machet dasjenige nothwendig, das ſonſt nur etwas zufälliges geweſen ſeyn würde. Ja er leget ſelbſt dem Willen der Menſchen eine Nothwendigkeit auf, und macht, daß ſie das wählen und thun müſſen, was gut iſt [d]). Dieſes iſt nun ein gerader und grober Prädeſtinationismus, und ſo jemand Luſt hätte, denſelben für wahr zu halten, dem würden die Socinianer ſelbſt, und ihre Freunde die Remonſtranten, ſolche Einwürfe dawider machen, die wenigſtens in ihren Augen ganz unbeantwortlich ſind. Denn es iſt unter ihnen beyderſeits ein bekannter und zugeſtandener Grundſatz: daß da, wo eine Nothwendigkeit iſt, keine Religion ſeyn könne, und daß folglich auch weder Gutes noch Böſes ſtatt finde. Rühren unſere Handlungen nicht aus der Freyheit her, ſo verlieren ſie ihre Natur, und können daher weder Tugend

c) Socinus praelect. l. c. Si teſtimonium loquitur de bonis operibus certo praeuiſis, ſine dubio Deus ipſe decreuit. Crell de Sapientia Dei cap. 24.

d) Schmalz contra Smiglitium c. 2. Hoc eſt peſſundare religionem, quae nulla proprie eſt, vbi eſt neceſſitas.

gend noch Laſter ſeyn; denn die Nothwendigkeit hebet den Unterſchied zwiſchen den guten und böſen Handlungen auf [e]). Sie lehren weiter, daß Freyheit und Nothwendigkeit einander ſo entgegen ſtünden, daß ſelbſt die Allmacht ſie nicht mit einander ausſöhnen könne, weil ſie einen offenbaren Widerſpruch enthielten und eins das andere aufhübe [f]). Dieſe Sätze nehmen die Socinianer an. Laſſet uns aber dieſelben nun mit dem vorigen zuſammen halten, und die ſchöne Uebereinſtimmung bewundern. Wo Nothwendigkeit iſt, ſagen ſie, da weder Gutes noch Böſes, weder Tugend noch Laſter ſtatt haben; und gleichwol ſchreibet Crell, nihil prohibet, weder die Religion, noch die Natur des Guten oder Böſen iſt eine Hinderniß, daß GOtt nicht das Gute ſchlechterdings ſolte beſchlieſſen, und daſſelbe kraft ſeines Rathſchluſſes nothwendig machen können [g]). Ferner: Der Wille kann nicht in ſeinen Handlungen gezwungen werden, indem dieſes ſeiner Freyheit berauben würde, die doch deſſen weſentliche Eigenſchaft iſt, die nicht ohne Zerſtörung des Willens ſelbſt von ihm genommen werden kann. Dem allen aber ungeachtet kann GOtt dem Willen des

e) Crell de Sapientia Dei cap. 24. Vbi talis neceſſitas eſt, nec vllum verum peccatum eſt, nec meritum poenae. Vbicunque neceſſitas dominatur, ibi religioni non eſt locus. Examen cenſurae c. 7.

f) Socinus praelect. Theol. c. 8. Quod neceſſe eſt hominis libertatem a ſe penitus excludit. Crell de voluntate Dei c. 21. p. 139. Arbitrium libertatem in ſe continet, quam ſi demas, arbitrium eſſe deſinet. It. de Sapientia Dei c. 24. Qui neceſſario vult et agit, is libero arbitrio praeditus non eſt.

g) Crell de Sapientia Dei p. 210. Nihil prohibet, quin Deus ſimpliciter bona decernat.

des Menſchen eine Nothwendigkeit auferlegen, dieſes oder jenes zu wählen [h]); und Socinus verſichert uns, daß GOtt gemeiniglich dem Willen der Menſchen ſeine Freyheit laſſe, wenn es aber ſeine Gerichte erforderten, ſo lege er ihnen eine Nothwendigkeit auf [i]).

§. 138.

Fortſetzung

Wie ſollen wir armen Chriſten nun dergleichen Reden zuſammen reimen, die uns nicht anders als deutliche Widerſprüche vorkommen, und die daher unmöglich zugleich wahr ſeyn können. Jedoch Socinus iſt nicht nur ein groſſer Bewunderer der Vernunft, ſondern auch ein groſſer Vernunftmeiſter; daher er ſich durch eine Diſtinction aus der Sache glücklich zu helfen geſuchet. Denn nachdem er in der vorhergehenden Stelle, darin er einen Grund von den Vorherverkündigungen geben wollen, ſich genöthiget geſehen, die Rathſchlüſſe GOttes mit zu Hülfe zu nehmen, dadurch doch, wie man denken ſolte, der Freyheit des menſchlichen Willens Abbruch geſchehen muß, wenn die Handlungen nothwendigen Rathſchlüſſen GOttes unterworfen werden: ſo verſichert er uns ganz ernſtlich, und wir müſſen ihm noch dazu für dieſe Entdeckung verbunden ſeyn: daß GOtt dieſer Rathſchlüſſe ungeachtet dem Menſchen ſeine Freyheit völlig gelaſſen habe, indem er auſſer der Direction und Regierung ſeiner äuſſerlichen Handlungen, die ſich freylich GOtt allein vorbehalten hätte,

h) Crell l. c. Deus poteſt neceſſitatem homini imponere, hoc vel illud volendi.

i) Socinus praelect. Theol. cap. 7. Deus voluntatem liberum eſſe ſinit, niſi quando, vt ei neceſſitatem inferat, eius iudicia requirunt.

te, alles andere in der Macht des menſchlichen Willens gelaſſen hätte k). Das heißt ſo viel: Wenn wir ſagen, ein Menſch ſey ein freyes Weſen, ſo müſſen wir einen Unterſchied zwiſchen der innerlichen und äuſerlichen Handlung, zwiſchen Wählen und Thun machen. In Anſehung des erſtern iſt der Menſch völlig frey. Denn was kann freyer ſeyn als ein Gedanke? Oder wer kann dem Willen eines Menſchen Zwang anthun, oder ſeinen Begierden Gränzen ſetzen? Die Rathſchlüſſe GOttes können dieſe nicht zwingen, und es heiſſet hier; Sapiens dominabitur aſtris. Die Rathſchlüſſe GOttes regieren nur die äuſerlichen Handlungen, die freylich dadurch nothwendig werden; aber das thut nichts zur Sache. Die Seele iſt der edelſte Theil des Menſchen; der Menſch darf nur die Ehre und Würde dieſer letztern behaupten, übrigens aber braucht er ſich um ſeine äuſerlichen Handlungen nicht zu bekümmern. Dagegen kann nun freylich der Einwurf gemachet werden, daß die Religion ſelbſt in der Uebung verſchiedener äuſerlichen Handlungen der Gottſeligkeit gegen GOtt, der Gerechtigkeit und Liebe, gegen Menſchen beſtehe; und wenn dieſe nicht frey ſind, ſo bleiben ſie keine Handlungen der Religion; ſie mögen ſeyn was ſie wollen, ſo können ſie alsdenn weder Tugenden noch Laſter ſeyn. Allein hierauf antwortet Socinus, daß GOtt den Gehorſam oder Ungehorſam des Menſchen nicht nach der äuſerlichen That, ſondern nach der innerlichen Handlung und Vorſatz des

k) Socinus l. c. Voluntas hominis ad extremum vsque eſt plane libera, adeo, vt praeter ipſum factum externum omnia in eius ſint poteſtate.

des Willens beurtheilet [l]). Ob nun wol dieſes *in* einem gewiſſen Verſtande, und mit gehöriger Einſchränkung wahr ſeyn kann; ſo iſt es doch, wie es hier von ihm angeführet wird, und wozu es ihm dienen ſoll, eine ſehr nichtige und gefährliche Entſcheidung. Kurz, die ganze Sache, wie ſie hier Socinus gefaſſet hat, iſt ſehr vielen und zwar unbeantwortlichen Einwürfen unterworfen. Denn indem er erſtlich ſaget, daß der Wille des Menſchen ad extremum vsque frey ſey, obgleich die äuſerlichen Handlungen den Rathſchlüſſen GOttes unterworfen wären und eben dadurch nothwendig gemachet würden; ſo widerſpricht das dem offenbar, was Crell vorher geſaget, nemlich daß GOtt dem Willen des Menſchen eine Nothwendigkeit auflegen, und die Menſchen zwingen könne, dieſes oder jenes zu wollen. Er zwinget alſo ſo wol den Willen als er die äuſerliche Handlung nothwendig machet. Er behauptet zum andern eine Freyheit des Menſchen, die ſo viel als nichts heiſſet. Denn man ſolte glauben, daß GOtt, wenn er einen Grund der Freyheit in den Menſchen geleget, ſolches vornemlich zur Regierung ſeiner Handlungen gethan habe. Iſt aber dieſe nicht in ſeiner Macht, ſo iſt es eben ſo gut, als ob er keine Freyheit hätte. Sein Wille und ſeine Handlungen haben alsdenn einerley Schickſal, ſie ſind beyde demſelben unterworfen. Ich meines Ortes ſolte glauben, daß es einerley ſey, an Händen und Füſſen gebunden ſeyn, oder völlige Macht haben, ſich zu bewegen, und gleichwol nicht vermögend zu ſeyn, Hand oder Fuß

zu

l) Socinus l. c. Deus obedientiam et inobedientiam hominum ex ipſa perfecta et conſummata voluntate, non autem ex ipſo facto externo metitur.

zu rühren. Wenn man drittens Socinum fragen ſolte, wie man ſich denn vorſtellen könne, daß Handlungen nothwendig wären, wenn der Grund, daraus ſie entſtehen, abſolut frey iſt; (denn Socinus redet an dieſem Orte von menſchlichen und freywilligen Handlungen,) ſo beſorge ich gar ſehr, daß es ihm ſchwer fallen werde, eine zureichende Antwort zu ertheilen. Und ob wol viertens Socinus für die Freyheit des menſchlichen Willens Sorge getragen, die er an dieſem Orte zu retten geſuchet, ſo hat er doch, ſo viel ich finden kann, deſto weniger für die Religion geſorget. Denn wenn da, wo eine Nothwendigkeit iſt, keine Religion ſeyn kann, wie die Socinianer mit den Remonſtranten vorhin bekannt, und gleichwol ein groſſer Theil der Religion ſo wol in äuſerlichen als innerlichen Handlungen beſtehet; ſo kann ich nicht anders urtheilen, als daß dadurch die Religion in groſſe Gefahr geſetzet, wo nicht gar umgeſtoſſen werde, und ſtatt deſſen, daß Socinus an dieſem Orte der Tugend und Moralität einigen Beyſtand leiſten ſollen, ſo mögen dieſe ſelbſt zuſehen, wie ſie zu recht kommen.

§. 139.

Beantwortung eines Einwurfs.

Man wird vielleicht ſagen: Es iſt wahr, Socinus verwickelt ſich in einen Widerſpruch, da er die guten Handlungen den Rathſchlüſſen GOttes unterwirft, und ſie dadurch nothwendig machet; allein was thut das für Schaden? Seine Meinung kann ungereimt ſeyn, aber er fördert doch dadurch die Gottloſigkeit nicht. Macht er GOtt zur Urſache der guten Handlungen, ſo macht er ihn doch nicht, wie ſeine Gegner thun, zum Urheber der Sünde. In Anſehung des Böſen iſt der Menſch ſeiner Freyheit völlig überlaſſen, deren Schuld nicht auf die

Rath-

Rathſchlüſſe GOttes geſchoben werden kann; als welche damit nichts zu thun haben, ſondern die Schuld und Schande derſelben lieget blos vor des Menſchen Thüre, und ſie werden allein ſeiner Freyheit zugeſchrieben. Allein es iſt weit gefehlt, und es iſt keine Regel ſo allgemein, die nicht eine Ausnahme leiden ſolte. Denn es werden in der heiligen Schrift nicht lauter gute, ſondern auch böſe Handlungen vorher verkündiget, zum Exempel die Verrätherey des Judas, Verläugnung Petri u. ſ. w. Nach dem Socinianiſchen Begrif aber hat GOtt dieſe nicht vorherſehen können, wo ſie nicht nothwendig geweſen; und wie konnten ſie nothwendig ſeyn, ohne ſeinen Rathſchluß? Um nun dieſe Verkündigung mit dem Erfolg zuſammen zu reimen, ſo muß GOtt erſt beſchlieſſen, daß was Böſes geſchehen ſolle, und alsdann weislich vorher verkündigen, daß es geſchehen werde. Man darf nur auf folgendes merken, ſo wird man bald überzeuget werden, daß dem Socinus und ſeinen Anhängern nicht zu viel geſchehe, wenn ſie deſſen beſchuldiget werden. Crell ſagt zuförderſt: Wenn GOtt Menſchen geneigt finde, was Böſes zu thun, ſo könne er ſich ihrer Bosheit bedienen, ſeine *Rathſchlüſſe* durch ſie ins Werk zu richten [m]). Noch nicht genung, ſondern er kann auch beſchlieſſen, daß etwas durch ſie geſchehen ſolle, das ohne Sünde von ihnen nicht geſchehen kann. Was nun Crell überhaupt geſaget, das hat Socinus mit dem Exempel der Egyptier erläutert, deren Sünde, die ſie durch Ueberwältigung der Iſraeliten begangen, GOtt längſt vorher geſehen und vorher verkündiget, weil er beſchloſſen, daß es geſchehen ſolle. Um aber das

m) Crell de Sapientia Dei c. 24. Eorum malitia vti poteſt ad conſilia ſua exequenda.

das, was er hievon geſaget, etwas glimpflicher zu machen, ſo ſagt er: GOtt hätte nicht die böſe Neigung hiezu in die Aegyptier geleget, ſondern ſie bey ihnen gefunden, und was er bey ihnen gefunden, deſſen hätte er ſich zur Ausführung ſeiner Gerichte bedienet [n]). Das iſt nun zwar etwas geſaget, aber es thut der Sache kein Genüge; er ſoll uns nicht lange zweifelhaft laſſen, was er eigentlich gemeinet. Nicht blos eine Handlung, die nicht ohne Sünde geſchehen kann, ſondern auch die Sünde ſelbſt muß von GOtt beſchloſſen, und zur Wirklichkeit gebracht werden. Wenn von den Menſchen, ſagt er, etwas wider das Geſetz GOttes geſchiehet, ſo ſagen wir nicht, daß es aus einem Rathſchluß GOttes geſchehe, und ihn zum Urheber habe, auſſer nur zuweilen, und aus gewiſſen Urſachen [o]). Und was Socinus hier geſchrieben, das hat Valentin Schmalz beſtätiget, nur mit dem Unterſchiede, daß, da Socinus GOtt zum unmittelbaren Urheber der Sünde machet, Schmalz den Teufel mit drein menget, und ihn einen Theil der Schuld tragen läſſet. GOtt, ſagt er, treibet zuweilen die Menſchen an, was Böſes zu thun, aber er bedienet ſich bey dieſem Antrieb des Teufels als ſeines Werkzeuges [p]). Was ſie nun überhaupt ſagen, das erläutern ſie auch, (wenn es allenfalls nicht deutlich

n) Socinus praelect. Theol. c. 10. p. 547. Malam eam mentem in ipſis inuenerat, qua ad iudicium ſuum exequendum *quodammodo abuſus eſt.*

o) Socinus praelect. Theol. p. 544. Si quid ab hominibus contra legem Dei committitur, id quidem non decernente ac autore Deo fieri aſſeueramus, niſi raro ac quibusdam de cauſis.

p) Schmalz contra Frantzium p. 416. Deum quandoque per Diabolum homines compellere ad ſcelera perpetranda.

deutlich genung wäre, und noch einer Erläuterung oder Auslegung bedürfte,) mit beſondern Exempeln, ſonderlich aber mit der Verläugnung Petri. Man ſolte glauben, es wäre dieſes eine blos zufällige Begebenheit, die von der Freyheit ſeines Willens abgehangen; und gleichwol iſt ſie von Chriſto vorher verkündiget worden. Wie hat das nun geſchehen können? Socinus ſagt uns: Die Verläugnung Petri iſt keinesweges ſo was zufälliges geweſen, als man ſichs wohl vorſtellet. Denn GOtt, der ſeine Vermeſſenheit abſtrafen wolte, beſchloß, ihm ſeine Gnade zu entziehen, auf welche Entziehung der Gnade ſeine Sünde nothwendig folgen mußte [q]). Dabey läßt er es noch nicht. Er ſagt nicht blos, daß er Petro in der Stunde der Verſuchung ſeine Gnade entzogen, ſondern daß er auch die Verſuchung ſelber veranſtaltet habe. Denn, ſagt er, da Petrus geneigt war, dieſe Sünde zu begehen, und es ihm nur an Gelegenheit dazu fehlete; ſo verſchaffete ihm GOtt dieſe Gelegenheit, damit ſeine Vorherverkündigung in die Erfüllung gehen könnte. Er ſetzt hinzu, man könne dieſes ganz ſicher behaupten, ohne ſich einer Ungereimtheit ſchuldig zu machen [r]). Deutlicher hätte er ſich ja wol kaum erklären können. Zwar ſcheinet es, als ob ihm zu einer andern Zeit das ſelbſt unverdaulich vorgekommen, was hier ſeine Leſer verſchlingen ſollen, ohne einmal

q) Socinus praelection. theol. p. 548. Negatio iſta neceſſario conſecutura erat.

r) Socinus l. c. Non alia re opus erat, niſi vt occaſio Chriſtum negandi daretur, id quod Deum ipſum curaſſe i. e. effeciſſe, nihil abſurdi continet. Schmalz contra Frantzium p. 431. Petri voluntatem quodam modo eſſe coactam et ad breue temporis ſpatium libertate ſua priuatam; idque Deum interdum et facere poſſe et ſolere.

einmal abzuſetzen. Denn, ſchreibet er, es kann ohne Gottloſigkeit nicht behauptet werden, daß GOtt das Böſe vorher ſehe, weil er beſchloſſen, daß es geſchehen ſolle [s]). Wie ſollen wir das mit dem, was vorhin angeführet worden, zuſammen reimen? Ich kann nicht bergen, daß mir für den Mann bange war, wie er ſich aus der Sache helfen würde. Er lies mich aber nicht lange in meiner Verlegenheit ſtecken. Denn, ſaget er, wenn die Verkündigung des Böſen gewiß iſt, ſo iſt zwar daſſelbe von GOtt beſchloſſen, daß es geſchehen ſoll, nicht aber die Bosheit des Herzens [t]). Das iſt, man muß einen Unterſchied machen, zwiſchen der Handlung ſelbſt und der Sündlichkeit derſelben, und ſo kann man die Ehre der göttlichen Gerechtigkeit und die Warheit ſeiner Vorherverkündigungen zuſammen reimen. Gewiß, eine ſehr ſubtile metaphyſiſche Diſtinction, die man ſchwerlich bey jemand anders als bey einem Scholaſtiker finden wird.

Ueberhaupt, dünkt mich, haben wir bey dem bisher ausgeführten Satze Urſache, das Gerichte GOttes über dieſe Menſchen zu bewundern, der ſie zur gerechten Beſtrafung ihrer gegen die göttliche Offenbarung bewieſenen Verachtung, der Anführung ihrer fleiſchlichen und verderblichen Vernunft überlaſſen, welche, wenn ſie nicht das Licht der göttlichen Offenbarung bey ſich hat, in Religionsſachen eine blinde Leiterin iſt. Und daher muß man ſich

 nicht

s) Socinus l. c. p. 542. Peccata ita a Deo nota fuiſſe affirmare, quia futura omnino ita decreuiſſet, impium prorſus videri debet.

t) Socinus l. c. p. 549. Si certa mali operis praedictio erit, ipſum quidem opus a Deo decretum fuerit, non autem cordis malitia.

nicht wundern, wenn wir ſie in einem Labyrinth von Irthümern herum irren ſehen. Sie gehen gleich verwirten Menſchen bald vorwärts bald rückwärts; bald ſagen ſie was, bald nehmen ſie es wieder zurück; ſie werden ſchwindelicht, und fallen in eben die Meinungen zurück, die ſie ſo gefliſſentlich vermeiden wollen.

§. 140.

d. Von der Unveränderlichkeit GOttes (§. 131.) 1. Was die Schrift davon lehret.

Eine andere Eigenſchaft, welche die heilige Schrift GOtt zuſchreibet, iſt die **Unveränderlichkeit**, vermöge welcher er keinem Wechſel unterworfen iſt. **Der Starke in Iſrael iſt nicht ein Menſch, daß er lüge, oder eines Menſchenkind, daß ihn etwas gereue.** 1 Sam. 15, 29. Denn dadurch würde GOtt uns Menſchen gleich werden, gleichen Schwachheiten oder Leidenſchaften unterworfen ſeyn. Die Veränderungen, die in der Welt vorgehen, mögen ſo groß ſeyn als ſie wollen, ſo bleibet er immer unveränderlich, und es iſt bey ihm kein Wechſel zwiſchen Licht und Finſterniß. Jac. 1, 17. Menſchen können um verſchiedener und ſehr begreiflicher Urſachen willen veränderlich ſeyn, ja auch in die Verbindlichkeit geſetzet werden, ihre Entſchlieſſungen, Entwürfe und Rathſchlüſſe zu ändern. Denn bald fehlet es ihnen an Weisheit und Vorſichtigkeit bey der Abfaſſung ihrer Entwürfe; bald fehlet es ihnen an Macht und Mitteln, dieſelben hinaus zu führen; bald ereignen ſich ganz unerwartete Zufälle, welche die gröſte menſchliche Klugheit nicht hat vorher ſehen können, und eben daher ſind ſie auch nicht vermögend, mancherley und nicht ſelten unglückliche Verrückungen ihres vorgeſetzten Ziels zu vermeiden. Wenn aber eine **unendliche Weisheit** mit einer **unendlichen Macht** verbunden iſt, ſo kann ein ſolches

Weſen,

Weſen, in welchem dieſe Eigenſchaften vereiniget ſind, nicht an der Erreichung ſeines vorgeſetzten Zwecks gehindert werden. **Mein Rath, ſpricht der HErr, ſoll veſt beſtehen, und ich will thun alle mein Wohlgefallen.** Jeſ. 46, 10. Denn wer kann der Macht GOttes widerſtehen? Oder wer kann ſeine Anſchläge und ſein Vorhaben rückgängig machen? Denn GOttes Vorſatz und Rathſchlüſſe ſind ſo unveränderlich als ſeine Natur und Weſen. Es mögen dieſe bedingt oder unbedingt genennet werden, ſo macht es in dieſem Falle keinen Unterſchied, ſo lange er die Möglichkeit und Beſchaffenheit der Bedingung vorher kennet. Es ſind mancherley Anſchläge im Herzen des Menſchen, aber der Rath des HErrn beſtehet. Sprüchw. 19, 21. Menſchen können ſich ändern, und es kann aus dieſem Grunde das Verhalten der göttlichen Vorſehung und in Abſicht auf die Barmherzigkeit und Gnade gegen ſie verſchieden ſeyn; indes geſchiehet dieſes ohne alle Veränderung ſeines Vorhabens gegen ſie, er bleibet, wer er iſt, geſtern und heute und in alle Ewigkeit.

§. 141.

2. Was die Socinianer ihr zuwider lehren.

Die Socinianer ſtoſſen verſchiedene freche und gefährliche Ausdrücke wider dieſe deutliche Warheit aus, welches auch eine unvermeidliche Folge von ihrer Verläugnung der göttlichen Allwiſſenheit iſt. Denn da ſo viele Begebenheiten ſind, die von den Handlungen der Menſchen abhangen, die, da ſie aus der Freyheit ihres Willens entſtehen, blos zufällig ſind, und alſo nach dem Socinianiſchen Lehrbegrif von GOtt nicht erkannt werden können; ſo muß dieſes GOtt ganz unumgänglich bewegen, ſeine Rathſchlüſſe zu ändern, neue Maasregeln zu wählen, ſeine Neigung gegen

die Menſchen, und ſein ganzes gegen ſie gefaßtes Vorhaben zu verwechſeln. Das heißt so viel: derjenige, der heute bey GOtt ein Begnadigter iſt, kann morgen ein Unbegnadigter ſeyn, und derjenige, dem GOtt die ewige Seligkeit beſtimmet, kann ewig verdammt werden, weil GOtt die dazwiſchen kommenden zufälligen Hinderniſſe nicht vorher ſehen können [u]). Dieſes ſoll nun ein unwiderleglicher Beweis von einer Unbeſtändigkeit ſeyn, die GOtt nicht zugeſchrieben werden kann. Crell will derſelben dieſen Namen nicht beylegen laſſen, ſondern er ſagt, es wäre ein Erweis von ſeiner höchſten Freyheit; es zeuge nur davon, daß eine Mannigfaltigkeit in den Handlungen des göttlichen Willens ſey, nicht aber eine Unbeſtändigkeit [x]). Denn von einem Menſchen werde geſaget, daß er bey ſeinem Vorſatz beſtändig beharre, bis ihn wichtige Urſachen bewegen, davon abzugehen; und was wir daher ordentlicher Weiſe eine Wankelmüthigkeit nennen würden, das erkläret er für eine Folge ſeiner Weisheit, indem GOtt ſeine Rathſchlüſſe nach der Natur der Dinge, und nach den Handlungen der Menſchen einrichte [y]). Es iſt alſo GOtt wirklich der Veränderung unterworfen, welches aber nicht ohne erhebliche Urſachen geſchiehet. Er kann ſeinen Vorſatz ändern, wie ordentlicher Weiſe alle vernünftige Menſchen thun, und er muß ſich nach den

u) Socinus, de officio hominis chriſtiani c. 8.

x) Crell de ſanctitate Dei c 25. Conſtantis eſt perſiſtere in animi propoſito niſi quid interuenerit, cuius ratio non immerito haberi poſſit, et quod in aliam ſententiam voluntatem iure flectere queat.

y) Crell de Decretis Dei c. 32. Quae rebus mutatis ita conſilia mutat, vt ea illarum rationi attemperet.

den abändernden Umſtänden richten, und wie es die jedesmalige Beſchaffenheit der Sache erfordert, die er in ihren Zufälligkeiten nicht vorher ſehen können. Ein anderer würde denken, daß, ob wol Menſchen in ihren Entſchlieſſungen ohne Beſchuldigung einer Leichtſinnigkeit veränderlich ſeyn könnten, weil dieſes aus der Unvollkommenheit ihrer Naturen entſtehet, und weil ſie zukünftige Begebenheiten nicht wiſſen können, wegen welcher Schwachheit ſie auch ſo wenig als deswegen zur Rechenſchaft gefordert werden können, daß ſie einen Blinden nicht ſehend, und einen Todten nicht lebendig machen können; daß aber dergleichen ohne Verwegenheit und ſchwere Verſündigung GOtt nicht zugeſchrieben werden könne, als welches nicht ohne Vergreifung und Abbruch an ſeiner unendlichen Erkänntniß und unbetrüglichen Urtheil geſchehen kann. Es iſt an dem, daß der Rathſchluß GOttes von dem künftigen und ewigen Zuſtande der Menſchen ſeine Beziehung auf den Glauben oder Unglauben der Menſchen hat; er bleibet aber dem ungeachtet ein unbeweglicher und unveränderlicher Rathſchluß, der ſo veſt ſtehet, als die Gründe der Erde. Wer da glaubet, und im Glauben auch heilig lebet, der iſt zum ewigen Leben erwählet; wer aber nicht glaubet, und alſo auch in der Sünde und Unbußfertigkeit beharret, der iſt nach dem Urtheil des göttlichen Wortes verdammet. Dieſer Grund GOttes ſtehet veſte, und der HErr kennet die Seinen ſo gewiß als alle Unglaubige. Da aber Socinus GOtt die gewiſſe und unbetrügliche Erkänntniß vieler künftigen Begebenheiten, das iſt, der zufälligen abſpricht, dergleichen die Handlungen der Menſchen ſind, welche von den freyen Bewegungen ihres Willens abhangen; ſo muß er dieſem Grundſatz zufolge auch die Gewißheit und Beſtän-

digkeit des göttlichen Rathſchluſſes der Erwählung läugnen, weil GOtt, ſeinem irrigen Begrif nach, nicht wiſſen kann, wer ſeinem Willen gehorchen, oder im Gehorſam gegen denſelben unter den Verſuchungen beharren werde, die ihn reitzen können, das Gegentheil zu thun. Er mußte alſo das ſagen, was ein anderer nicht ohne Gottloſigkeit würde haben denken können, nemlich daß der allmächtige GOtt, weil er die Entſchlieſſung der menſchlichen Wahl nicht wiſſe, auch den endlichen Erfolg ihrer Handlungen nicht wiſſen könne, und daß daher derjenige, den er ſich unwiſſend zum Gegenſtand der Liebe gemachet, und ihm die Seligkeit des Himmels beſtimmet, am Ende in den Abgrund der Hölle verſtoſſen werde. Daß Menſchen ſich öfters mit ungewiſſen Muthmaſſungen wegen ihres künftigen Zuſtandes behelfen, und am Ende einen ſchrecklichen Umſturz ihrer Einbildungen erfahren, das iſt eine eben ſo gewiſſe als betrübte Warheit, darüber man ſich nicht ſehr wundern darf. Aber von dem allweiſen Schöpfer der Menſchen ſo zu denken, das verräth niedrige und unanſtändige Begriffe, die man von ihm heget. Und dergleichen hegen die Socinianer von GOtt, und ſcheuen ſich nicht zu ſagen, daß GOtt in ſeinen Abſichten und Neigungen veränderlich ſey, daß er das wähle, was er vorher verworfen, und hingegen verwerfe, was ſonſt ein Gegenſtand ſeines Wohlgefallens geweſen [z]).

e. Von der Gerechtigkeit GOttes.

§. 142.

1. Was die Schrift davon lehre.

Eine andere Eigenſchaft GOttes, die von ſeinem Weſen nicht getrennet werden kann, ohne die ganze Religion umzuſtoſſen, iſt ſeine Gerechtigkeit, ſo ferne ſie nicht nur die Heiligkeit und Rechtſchaffenheit ſeiner Natur, ſondern auch ſein

Miß-

z) Socinus praelect. theol. cap. 7.

Mißfallen an der Sünde, ſeinen Vorſatz, die Sünder zu beſtrafen, und dagegen die, ſo Gutes thun, zu belohnen, in ſich ſchlieſſet. Gütigkeit, Gerechtigkeit und Warheit ſind weſentliche und nothwendige Eigenſchaften der göttlichen Natur, die er ſo wenig ablegen oder ändern, als ſein eigenes Weſen verläugnen kann. Und wie er der Schöpfer und Regierer der Welt iſt, ſo hat er auch das gröſte Recht, Geſetze zu geben, und auf die Beobachtung derſelben ſo wol Belohnungen, als auf die Uebertretung derſelben Strafen zu ſetzen. Gehorchen ihm nun ſeine vernünftige Kreaturen, ſo kann er ihnen ohne Nachtheil ſeiner Gerechtigkeit die verſprochene Belohnung nicht vorenthalten; übertreten ſie aber dieſelben, ſo hat er ein göttliches und unumſchränktes Recht, ſie zu beſtrafen. Die Menſchen fühlen in ſich ſelbſt eine moraliſche Verbindlichkeit zur Gerechtigkeit; ſie ſehen aber in vielen Fällen die Gründe davon nicht ein, oder ſo ſie auch dieſelben erkennen, ſo ſind ſie nicht allemal geneigt, ihren Willen dadurch beſtimmen zu laſſen; und die menſchliche Gerechtigkeit findet mancherley Hinderniſſe in der Ausübung derſelben. Oft ſind die Begebenheiten dunkel, die Umſtände ſind zweifelaft und die Zeugniſſe ſtimmen nicht überein. Oder wenn auch die Ueberzeugung ſelbſt unläugbar iſt, ſo iſt doch der Fall ſelbſt ſo bedenklich, oder ſo ſelten, daß es Menſchen ſchwer wird, die Sache zu entſcheiden. Oder wenn auch Menſchen Fähigkeit genung haben, dasjenige einzuſehen, was die Regeln der Gerechtigkeit erfordern, ſo bedienen ſie ſich doch nicht ſelten ſolcher Regeln, die ihre eigene Erfindung ſind, und die ſich in der Beſtimmung ihrer Wahl wirkſamer erweiſen, als was ihnen die Gerechtigkeit gebietet. Daher die Haupturſachen, aus welchen die Ungerechtigkeit unter den Menſchen

entſtehet, Unwiſſenheit, Vorurtheile und Partheilichkeit ſind. Unwiſſenheit, in Abſicht auf die ſtreitige Sache; Vorurtheile, in Anſehung der Perſonen; und Partheilichkeit, in Abſicht auf ein öffentliches oder geheimes eigenes Intereſſe. Da nun dergleichen Urſachen mit der Natur GOttes unmöglich beſtehen können: ſo kann auch bey ihm nicht der geringſte Verdacht der Ungerechtigkeit ſtatt haben. Denn GOtt kennet das wahre und nothwendige Verhältniß aller Dinge unbetrüglich; er weiß, was ſich zuſammen ſchicket oder nicht. Und wie ſein Urtheil in allen Stücken warhaftig und gerecht iſt; ſo ſtimmet auch die Vollſtreckung deſſelben mit ſeiner Erkänntniß allezeit und völlig überein, vor welcher alles entdeckt und offenbar iſt. Er iſt auch keines Vorurtheils in Anſehung irgend einer Kreatur fähig. Er kann auch durch die Betrachtung eines beſondern Intereſſe nicht an der Ausübung ſeiner Gerechtigkeit gehindert werden. Unſer Gutes reichet nicht bis an ihn, und er darf ſich vor keiner Kreatur ſcheuen. Er vergilt daher einem jeglichen nach Beſchaffenheit ſeiner Werke, und läßt ihn die Frucht und den Ausgang ſeiner Wege finden. Er ſelbſt aber thut nimmermehr unrecht, er kann das Recht nicht verkehren, oder ſich an der Verwaltung der Gerechtigkeit hindern laſſen. Hiob 8, 3. Weltliche Betrachtungen, fleiſchliche Nebenabſichten können ſolche Menſchen, die oft die höchſte Macht auf Erden in den Händen haben, dahin bringen, daß ſie entweder gar nicht ſtrafen, oder ein verkehrtes und ungerechtes Urtheil fällen. Freundſchaft, Verwandſchaft, Fürſprache anderer Mächtigen, heimlicher Betrug und Argliſtigkeit können die Augen verblenden, daß ſie das Recht nicht ſehen oder das Anſehen der Perſon gelten laſſen. Der HErr unſer GOtt aber iſt ein GOtt

aller

aller Götter und ein HErr aller Herren, ein mächtiger, ein ſchrecklicher GOtt, der die Perſon nicht anſiehet, und achtet nicht auf Geſchenke. 5 Moſ. 10, 17. So gewiß iſt es, daß derjenige, der die ewigen Regeln der Gerechtigkeit vollkommen erkennet, und ſein Urtheil nach der innerſten Beſchaffenheit der Dinge richtet; der die unumſchränkteſte Macht hat, die Gerechtigkeit nach ſeiner unbetrüglichen Erkänntniß zu verwalten; der keine Macht auſſer ſich ſcheuen darf; der durch keinen Betrug hintergangen werden kann; ſo gewiß, ſage ich, iſt es, daß ein ſolches Weſen allezeit im höchſten Verſtande gerecht, ohne alle Ungerechtigkeit, ohne Vorurtheile, ohne Partheilichkeit, und ohne Anſehen der Perſon richten müſſe. Daher hat nun auch die Schrift in Anſehung der Beſtrafung des Böſen die durchdringenſten Beſchreibungen von ihm gegeben. Sie beſchreibet ihn als einen GOtt der nicht nur keinen Wohlgefallen hat an gottloſen Weſen, welches auch die Heiligkeit und Rechtſchaffenheit ſeiner Natur mit ſich bringet, ſondern der auch allen Uebelthätern feind iſt. Pſ. 5, 4. 5. Der die Betrüger verabſcheuet und die Lügner umbringet; deſſen Seele den Gottloſen, und der Gewaltthätigkeit ausübet, haſſet. Pſ. 11, 5. Daher ſtellet ſie ihn vor als einen eifrigen GOtt, der über ſeiner Ehre und Autorität eifert, und ſich an denen, die ihn verachten, rächet; der zwar langſam iſt zum Zorn, der aber dabey ein Rächer iſt wider ſeine Widerſacher, und der es ſeinen Feinden nicht vergeſſen wird. Nahum 1, 2. Läſſet er ſich als einen barmherzigen, gnädigen und geduldigen GOtt ausruffen, ſo vergiſt er doch nicht dabey zu melden, daß er den Schuldigen nicht frey ſprechen oder für unſchuldig erklären will. 2 Moſ. 34, 6. Er heiſſet ein

ein GOtt, dem die Rache zuſtehet; Pſ. 94, 1. Ein GOtt der Vergeltungen; Jer. 51, 56. Ein verzehrendes Feuer. Hebr. 12, 29. Alle dieſe Ausdrücke zeigen ganz deutlich an, daß die Gerechtigkeit in GOtt eine weſentliche und unveränderliche Eigenſchaft ſey, die von ihm und ſeiner Natur gar nicht getrennet werden kann.

§. 143.

2. Was die Socinianer dem entgegen lehren.
a. Vorerinnerungen.

Socinus will uns aber einen ganz neuen Begrif hievon machen, der von demjenigen völlig unterſchieden iſt, den ſo wol die Chriſten als die Juden jederzeit davon gehabt. Denn er will uns bereden, daß **Gerechtigkeit** und **Barmherzigkeit** in GOtt, nicht nur ihren äuſerlichen Wirkungen nach, und wie ſie ſich in Belohnungen und Beſtrafungen offenbaren, ſondern auch an und vor ſich ſelbſt keine weſentliche Eigenſchaften GOttes, ſondern etwas ganz willkührliches und gleichgültiges wären. Inſonderheit aber, daß die **Gerechtigkeit**, ſo ferne ſie einen Haß der Sünde, und Abſcheu an den Uebelthätern in ſich begreifet, keine unveränderliche Eigenſchaft GOttes, oder, wie er zu reden beliebet, keine GOtt beywohnende Eigenſchaft ſey, die ihm nicht weſentlich zukomme, ſondern nur zufälliger Weiſe ſich offenbare, und weiter nichts als eine Wirkung ſeines **freyen und veränderlichen Willens** ſey [a]). Dieſes nun, wie

a) Socinus diſput. de Chriſto Seruatore p. 123 Iuſtitia ea, quae ſeueritas vel vindicta, vel ira, vel indignatio, vel ſimili alio nomine nuncupatur, non eſt qualitas ſeu mauis proprietas, nec vere reſidet in Deo, ſed tantummodo effectus eſt voluntatis eius.

Crell reſponſio ad Grotium de ſatisfact. p. 1. Nullam *eiusmodi* in Deo proprietatem, hoc eſt, qualita-

wie es von den Socinianern öffentlich gelehret wird, halte ich nicht nur für einen falſchen, ſondern auch für einen gefährlichen Satz; zumal, da uns dadurch ein Begrif von GOtt gemachet wird, der ihn ſchändet, und der die Menſchen ganz natürlich dahin führet, ihn auch zu verachten. Da es nun hier auf eine Sache von der äuſerſten Wichtigkeit ankommt, und die Socinianer dieſen Begrif von einem GOtt ohne Gerechtigkeit gefliſſentlich eingeführet, um den eigentlichen Grund vom Leiden und Tode JEſu, dadurch der göttlichen Gerechtigkeit für die Sünden der Menſchen eine Genungthuung geleiſtet werden ſollen, umzureiſſen; ſo ſollen, ehe der Erweis von GOttes weſentlicher Gerechtigkeit näher vorgeleget wird, erſt einige Sätze zum Grunde geleget werden, die wir zwar als Poſtulata voraus ſetzen könnten, weil es gemeine, bekannte und zugeſtandene Warheiten ſind, die wir aber nichts deſto weniger erweiſen wollen.

1. Der erſte Satz iſt dieſer: Wenn eine göttliche Vorſehung iſt, ſo muß ſich dieſelbe hauptſächlich und vornemlich mit den menſchlichen Angelegenheiten beſchäftigen. Denn es kann kein Grund angegeben werden, ja es würde der Vernunft zuwider ſeyn, wenn man annehmen wolte, daß GOttes Vorſehung ſich mit den Thieren und unbelebten Kreaturen beſchäftige, um den edelſten Theil der Schöpfung aber, das iſt, um den Menſchen, unbekümmert wäre, um deſſentwillen er doch, nächſt der Offenbarung ſeiner Ehre, die ganze ſichtbare Welt

litatem in ipſo perpetuo reſidentem, eſſe cenſemus, quae Deum ad peccata punienda ſimpliciter moueat. Ira et ſeueritas, miſericordiae oppoſita non proprietas eſt in Deo perpetuo reſidens, ſed veluti affectus quidam ipſius, et liberae voluntatis effectus.

Welt erſchaffen, und dem er die Herrſchaft über ſeiner Hände Werk übergeben, und alles unter ſeine Füſſe gethan.

2. Der zweyte Satz: Es kann keine Vorſehung über die menſchlichen Angelegenheiten ſtatt haben, ohne den Menſchen zur Regierung ihrer Handlungen Geſetze vorzuſchreiben. Denn wie GOttes Vorſehung in Anſehung anderer Kreaturen daraus erkannt wird, da er ihnen gewiſſe ihrer Natur gemäſſe Geſetze der Bewegung und Ruhe gegeben, und dieſelben darnach ſo regieret, wie es ſeine Ehre, die Wohlfahrt und Schönheit der Welt erfordert; ſo beſtehet auch ſeine Regierung und Vorſehung über die Menſchen darin, daß er ihnen gewiſſe Geſetze und Regeln ihrer Handlungen und Verhaltens gegeben. Es iſt auch um mancherley Urſachen willen nöthig geweſen, daß ſie nach einer gewiſſen Regel handeln ſollen; indem die Verwirrung und der Schade, die aus einem geſetzloſen Leben der Menſchen entſtehen müſſen, weit gröſſer auch der Natur und Gerechtigkeit GOttes weit mehr zuwider geweſen ſeyn würde, als wenn andere Kreaturen ſich von den Geſetzen ihrer Schöpfung entfernet hätten, darnach ſie jedoch ſich unverletzlich richten, es ſey denn, daß GOtt ſich in Abſicht auf ſeine eigene Ehre und der Menſchen Beſtes, auſſerordentlich ins Mittel ſchlage.

3. Der dritte Satz: Die Geſetze ſind eine Richtſchnur der moraliſchen Handlungen, die uns in die Verbindlichkeit ſetzen, denſelben Gehorſam zu leiſten [b]). Und hierin unterſcheiden ſie ſich von einem guten Rath, der, ob er gleich in der Abſicht

ertheilet

b) Grotius de iure belli et pacis L. 1. c. 1. Sect. 9. Lex eſt regula actuum moralium, obligans ad id, quod rectum eſt.

ertheilet wird, unſer wahres Beſtes zu befördern, dennoch uns keine Nothwendigkeit auferleget, demſelben zu gehorchen, ſondern es behält ein jeglicher ſeine Freyheit, ob er denſelben annehmen und befolgen will oder nicht c).

4. Der vierte Satz: Die Uebertretung eines ſolchen Geſetzes unterwirft den Uebertreter natürlich und nothwendig der Strafe; welches nun mit andern Worten eben das iſt, was im vorhergehenden Satze angezeiget worden. Denn eben deswegen ſind wir verbunden, dem Geſetze Gehorſam zu beweiſen, weil wir, wenn wir dieſes nicht thun, in die Strafe verfallen. Daher iſt in dem bürgerlichen Rechte die Vorſchreibung eines Geſetzes eine ſolche Handlung eines Obern, dadurch er ſeine Unterthanen verpflichtet, ihre Handlungen nach dieſer Vorſchrift einzurichten; und wenn dieſe ſich deſſen wegern, ſo können ſie als ſolche, die wegen ihres Ungehorſams Strafe verdienet, zur Rechenſchaft gefordert werden d). Dieſes iſt eine von den erſten Vorſchriften der Natur ſo wol, als auch der göttlichen Offenbarung, welche lehret, daß derjenige, der Unrecht thut, auch empfahen ſoll, nachdem er Unrecht gethan hat. Coloſſ. 3, 25. e).

5. Der

c) Grotius l. c. Obligationem requirimus; nam conſilia et ſi qua alia ſunt praeſcripta honeſta quidem ſed non obligantia, legis aut iuris nomine non veniunt. Hieronymus L. c. contra Iouin. Vbi conſilium datur, offerentis arbitrium eſt; vbi praeceptum neceſſitas ſeruitutis. Gratianus dict. 4. circa finem: Decretum neceſſitatem facit, exhortatio liberam voluntatem excitat.

d) Auguſtinus de ſancta Virgin. Praecepto quisquis non obtemperat, reus eſt et debitor poenae.

e) Grotius de iure belli et pacis L. 2. c. 20. Sect. 1. Inter ea, quae natura ipſa dictat licita eſſe et hoc

5. Der fünfte Satz: Es iſt eine nothwendige Verbindung zwiſchen Strafe und Gerechtigkeit, deren Amt unter andern auch darin beſtehet, Belohnungen und Beſtrafungen auszutheilen. Wir ſagen nicht, daß die Gerechtigkeit allezeit verpflichtet ſey, die Strafe ergehen zu laſſen, die der Uebertreter allezeit und nothwendig ſich zuziehet; wenn aber eine Strafe gerecht iſt, ſo muß ſie aus derjenigen Eigenſchaft flieſſen, die wir Gerechtigkeit nennen; und zwar nicht nur ſo ferne dadurch eine allgemeine Billigkeit, ſondern ſo ferne auch diejenige Strengigkeit und Zorn darunter verſtanden wird, die jeglicher Geſetzgeber wider den empfinden muß, der ſeine Geſetze übertrit, und dadurch ſo wol ſeine geſetzgebende Autorität verletzet, als auch wider das allgemeine Beſte handelt. Man hat zwar daran zweifeln wollen, ob bey blos menſchlichen Strafen die bürgerliche Obrigkeit den Zweck haben könne, ihre eigene Autorität, wenn ſie für ſich und vom gemeinen Beſten abgeſondert betrachtet wird. Es pfleget daher bey dieſer Gelegenheit die bekannte Stelle des Seneca, die er aus des Plato Buche von den Geſetzen genommen hat, öfters angeführet zu werden, nemlich daß ein weiſer Mann nicht deswegen ſtrafe, weil geſündiget worden, ſondern damit nicht geſündiget werde; denn was geſchehen ſey, das könne nicht zu einer ungeſchehenen Sache gemachet werden; ein weiſer Mann ſuche nur künftige böſe Handlungen dadurch zu verhüten[f]). Ob nun

hoc eſt, vt, qui male fecit, malum ferat, quod antiquiſſimum et Rhadamanteum ius vocant Philoſophi.

f) Seneca de clement. L. 1. c. 6. Nemo prudens punit, quia peccatum eſt, ſed ne peccetur; reuocari enim praeterita non poſſunt, futura prohibentur.

nun gleich dieſes in Anſehung der Menſchen ganz richtig iſt, ſo verhält ſichs doch nicht ſo in Anſehung des allmächtigen GOttes, auf welchen, wie der gelehrte Grotius ſehr gründlich angemerket hat [g]), dieſer Ausſpruch des Plato und Seneca ſehr ungebührlich würde zugeeignet werden. Zumal, da GOtt bey der Beſtrafung der Sünden der Menſchen öfters, und zwar mit höchſtem Rechte, keinen andern Zweck hat, als die Behauptung ſeiner Ehre und die Rettung der Autorität ſeiner Geſetze, oder mit einem Worte, die Verachtung und Uebertretung derſelben zu rächen. Es ergiebt ſich dieſes aus gewiſſen unſichtbaren Strafen, die er in dieſem Leben an einigen Sündern ausübet, wenn er ſie zum Exempel im verkehrten Sinn hingiebt; und es wird ſich in den künftigen ewigen Strafen offenbaren, (die Socinianer mögen davon denken, was ſie wollen) da GOtt gewiß keinen andern Zweck haben kann, als ſeine Gerechtigkeit zu behaupten, und ſeine Ehre zu offenbaren. Es mögen nun aber die Abſichten bey Ausübung der Strafe ſeyn, welche es wollen; ſo iſt die Gerechtigkeit allezeit die Hand, die ſie aufleget, welche daher eine austheilende oder rächende Gerechtigkeit genennet, und von einem ſehr alten Schriftſteller als τιμωριας απαιτησις eine Ausübung der Strafe beſchrieben wird; oder als eine Rächerin an denen, die wider das göttliche Geſetz geſündiget haben.

§. 144.

Nachdem nun dieſes voraus erinnert worden, ſo erweiſen wir das wider die Socinianer, was wir vorhin geſaget, nemlich daß es nicht nur eine grundfalſche, ſondern auch eine gefährliche Lehre ſey, b. Erweis von der Irrigkeit und Schädlichkeit ihrer Lehre.

g) Grotius l. c. Sect. 4.

1. Erſter Grund. ſey, wenn man die Gerechtigkeit GOttes nicht als eine ſeiner weſentlichen Eigenſchaften, ſondern als etwas willkührliches und zufälliges vorſtellet, das blos eine Wirkung ſeines freyen Willens wäre.

1. Dieſer Satz iſt falſch und gottlos, weil er uns einen Begrif von GOtt machet, der ihm ſchimpflich iſt, und uns ganz natürlich zur Verachtung gegen ihn verleiten muß. Denn GOtt wird uns vermittelſt deſſelben als ein ſolcher vorgeſtellet, der ſich nicht nothwendig um die Handlungen der Menſchen und Begebenheiten in der Welt bekümmert. Das iſt, er wird uns dadurch als ein GOtt ohne Vorſehung vorgeſtellet. Denn wenn eine göttliche Vorſehung iſt, ſo muß ſich dieſelbe, wie wir vorhin in unſerm erſten Satz bemerket haben, in der Beſorgung und Regierung der menſchlichen Angelegenheiten beweiſen. Es kann aber keine Regierung ohne Geſetze ſeyn, und es können keine Geſetze ohne Strafen ſeyn, die entweder darin deutlich angezeiget worden, oder die doch der Kraft nach darin liegen; Strafen können aber nur von der Gerechtigkeit ausgeübet werden, und wo daher keine Gerechtigkeit iſt, da iſt auch keine Vorſehung, und wo die eine nicht nöthig iſt, da iſt es die andere auch nicht. Ob nun gleich die Socinianer erkennen und geſtehen, daß eine göttliche Vorſehung ſey, und daß GOtt die Welt wirklich regiere, ſo wird dadurch die Beſchuldigung des Irthums und der Gottloſigkeit nicht von ihnen weggenommen; weil ſie ſeine Vorſehung dadurch zu einer willkührlichen und blos zufälligen Sache machen. Man kann dem ungeachtet einen richtigen Begrif von GOtt haben, und ihm nicht zu nahe treten, wenn man ſich ihn gleich als einen ſolchen vorſtellet, der ſich um die Handlungen der Menſchen nicht bekümmert, der, nachdem er ſie in die Welt geſetzet

hat,

hat, einen jeglichen leben läſſet, wie ihm beliebet, und ihn thun läſſet, was ihm gut zu ſeyn dünket in ſeinen Augen. Und gleichwol iſt dieſes eine Sache, die ſich von GOtt ohne Gottloſigkeit nicht denken läſſet, indem dieſes den unendlichen Vollkommenheiten GOttes offenbar zuwider iſt, ihn in unſerer Seele erniedriget, und die Hochachtung und Ehrerbietung ſchwächet, die bey uns entſtehen muß, wenn wir ihn uns ſo vorſtellen, wie er iſt, und wie er ſich geoffenbaret hat. Kurz, es muß die Verläugnung der weſentlichen Gerechtigkeit GOttes gerades Weges erſt auf eine Verachtung und zuletzt auf eine Verläugnung hinaus laufen. Daher wir auch kein Bedenken tragen, den Satz, den wir bisher als einen gefährlichen betrachtet, auch noch einen atheiſtiſchen Satz zu nennen; weswegen auch Epicurus bereits unter den Alten durchgängig für einen Atheiſten gehalten worden. Der Stoiker Poſidonius hielt ihn dafür, und der Haß und Infamie, die ſolche Menſchen drückte, verhinderte ihn nur, ſich frey und öffentlich dafür zu erklären. Was er aber mit Worten zu behaupten ſchien, das ſtieß er durch die That ſelbſt um [h]). In dieſer Beſchuldigung wider den Epicurus hatte der Academicus Cotta den Beyfall aller vernünftigen Menſchen unter den Heiden und ſelbſt die Zuſtimmung der Chriſten zur Seite; deren Art zu ſchlieſſen von gar keiner Bündigkeit und Stärke geweſen ſeyn würde, wo ſie nicht den Satz völlig und aufrichtig geglaubet, daß, wenn ein GOtt iſt, der die Welt erſchaffen hat, auch nothwendig eine Vorſehung ſeyn müſſe. Iſt aber eine Vorſehung, ſo muß auch eine ſolche Eigenſchaft

h) Cicero de natura Deor. L. 1. c. 123. Reſuſtulit, oratione reliquit Deos.

in GOtt ſeyn, die wir die Gerechtigkeit nennen, als ohne welche jene nicht geübet werden kann. Man wird etwan dawider einwenden: GOtt könne ja den Menſchen Geſetze zur Regierung ihrer Handlungen vorſchreiben, und das ſey ſchon genung zur Behauptung ſeiner Vorſehung, wenn er auch gleich auf die Uebertretung derſelben keine Strafe geſetzet. Das heißt nun in der That ſo viel: Ob wir uns gleich einen GOtt ohne Vorſehung und Regierung nicht vorſtellen können, ſo können wir doch eine Vorſehung ohne Gerechtigkeit begreifen. Und dieſes hat uns Socinus wirklich geſaget. Denn wenn er von dem Gebot handelt, das GOtt dem Adam im Paradieſe gegeben, daß er von dem Baume der Erkänntniß des Guten und Böſen nicht eſſen ſolle, und die Drohung beygefüget: Welches Tages du davon eſſen wirſt, ſolt du des Todes ſterben, und ſein Gegner ihm geſaget, daß dieſe Drohung aus der göttlichen Gerechtigkeit flieſſe, von welcher bisher unter ihnen war gehandelt worden, ſo antwortete Socinus: daß dieſe Gerechtigkeit keine GOtt weſentlich beywohnende Eigenſchaft ſey, und daß aus derſelben nichts flieſſen könne, da ſie nur eine zufällige Wirkung ſeines freyen Willens ſey [i]. Das war eben ſo viel, als ob er geſaget hätte: Non entis nullae ſunt operationes, was nicht exiſtiret, das kann auch auf einen andern keinen Einfluß und Wirkung haben. Zu deſſen fernern Beſtätigung ſetzet er hinzu, daß GOtt dem Adam dieſes Geſetz geben und gleichwol

den

i) Socinus Diſputat. de Chriſto ſervatore P. 1. p. 123. Cum a me oſtenſum fuerit, eiusmodi iuſtitiam in Deo non reſidere, nec proprie Dei qualitatem dici poſſe, ſed tantummodo effectum voluntatis eius; nihil ex ea fluere potuit.

den Todt als die Strafe der Uebertretung deſſelben war, wenn es ihm beliebig geweſen wäre, ganz und gar keine Strafe darauf ſetzen dürfen [k]). Dieſes wird nun vom Socinus mit eben der Dreiſtigkeit behauptet, mit welcher er ſeine übrigen groben Irthümer vorträget, und die er auf ſeinen eigenen Ausſpruch bauet, ohne ſich an das entgegen ſtehende einmüthige Bekänntniß der alten und neuern Gottesgelehrten, der Väter und Schullehrer, der Weltweiſen und Geſetzgeber, der Kanoniſten und Civiliſten zu kehren, unter welchen es ein ausgemachter und zugeſtandener Satz iſt, daß es ein ungereimter Handel ſey, etwas zu gebieten, das man ganz ſicher und ohne alle Gefahr übertreten könne [l]). Dieſen kühnen Satz legt er zum Grunde, ohne den geringſten Erweis davon zu führen; ſein Ausſpruch ſoll die Stelle aller Beweiſe vertreten. Ob er nun gleich keinen Erweis davon geführet hat, ſo ſind wir doch völlig verſichert, daß ſehr viel wichtiges dawider eingewendet werden könne; indem dergleichen Geſetze ſo wenig die Ehre GOttes in Sicherheit ſetzen, als zur Erreichung der Abſichten ſeiner Vorſehung tauglich ſeyn können. Denn ſie bleiben alsdenn höchſtens weiter nichts als ein guter Rath, dabey ein jeglicher, wie wir bereits vorhin angemerket haben, die Freyheit behält, entweder zu gehorchen oder es zu unterlaſſen, wie es ihm beliebig iſt. Indem alſo Socinus das Geſetz GOttes ſo mißlich machet, ſo ſetzet er auch den Ge-

k) Socinus l. c. Quod verum eſſe deprehenditur, ſi conſideremus, potuiſſe Deum praeceptum illud homini tradere, neque tamen poenam mortis, ſi illud non ſeruaſſet, addere; imo ne poenam quidem vllam.

l) Fruſtra eſt aliquid praecipere, quod impune poteſt negligi.

horſam gegen dieſelben auf einen ſehr ſchlüpfrichen Grund. GOtt kann denſelben nicht kraft ſeiner Autorität und Oberherrſchaft fordern, ſondern es kommt auf eine Gefälligkeit und auf das gute Naturell ſeiner Kreaturen an, ob ſie ſeinen Geboten gehorſam ſeyn wollen. Man wird vielleicht ſagen: Es giebt ja mehrere Arten der Verpflichtung, und es müſſen ja nicht eben Strafen ſeyn, dadurch vernünftige Geſchöpfe zur Beobachtung ihrer Pflicht angehalten werden. Es gehöret dahin die Ehre, die Dankbarkeit und das ſtarke Band der Vernunft, dadurch der Menſch zur Beobachtung ſeiner Pflicht gezogen wird, wenn auch kein anderer Bewegungsgrund vorhanden wäre als dieſer, der ſich noch dazu gar nicht zur Würde der menſchlichen Natur ſchicket. Dieſes lautet nun in der Speculation ſehr prächtig, wird aber zu einem Nichts, wenn es zur Ausübung kommen ſoll. Die allermeiſten Menſchen werden durch ihre Sinnen regieret, deren Bewegungen viel zu heftig und ſtürmiſch ſind, als daß ſie ſich von der Vorſchrift der Vernunft ſolten zum Gehorſam bringen laſſen, wenn die Gebote nicht durch die Furcht vor der Strafe eingeſchärfet werden. Die Stimme der Vernunft iſt alsdenn ſo ſchwach als die Stimme des alten Eli gegen ſeine aufrühriſchen Söhne. Und das raſende Weib, das uns in einer Fabel vorgeſtellet wird, wie es in der einen Hand Feuer gehalten, um das Paradies in den Brand zu ſtecken, in der andern aber Waſſer, um die Hölle auszulöſchen, würde, wenn es ihr gelungen wäre, alle Tugend aus der Welt vertilget haben, ſtatt dieſelbe zu befördern. Wir faſſen nun alles, was bisher geſaget worden, in die Kürze zuſammen. Iſt keine natürliche und weſentliche Gerechtigkeit in GOtt, ſo iſt auch keine göttliche Vorſehung. Iſt keine

Vorſehung, die die Menſchen nach Geſetzen regieret, ſo ſind dieſe ihren veränderlichen und zügelloſen Leidenſchaften überlaſſen. Werden aber die Menſchen ihrer Sinnlichkeit und Luſt überlaſſen, ſo iſt die unvermeidliche Folge davon dieſe, daß die Welt mit Mord und Todſchlag, mit Geilheit und Unzucht, mit Raub und Diebſtahl, mit Ungerechtigkeit und Ueberwältigung angefüllet wird, und das menſchliche Geſchlecht wird es den wilden Beſtien zuvor thun, die einander zerreiſſen und auffreſſen. Nimmt man nun hiebey an, daß GOtt ſich um das alles nicht bekümmere, und daß keine weſentliche Gerechtigkeit in ihm ſey, die ihn bewege, das Böſe zu beſtrafen; ſo macht man ſich alsdenn einen Begrif von GOtt, dergleichen der König Ludwig XI in Frankreich von ſeinem bleyernen Gott gehabt, den er mit ſich herum geführet, und den er, wenn er jemand todt geſchlagen, oder ſonſt Schaden gethan, in ſeine Hände genommen, geküſſet, und um Verzeihung gebeten, worauf alles auf einmal wieder gut geweſen, und er ſich für eben ſo ſicher als unſchuldig gehalten. Kurz, auf dieſe ſocinianiſche Art wird GOtt nicht entehret, wenn man ſich ihn als einen ſolchen vorſtellet, der nicht nach den unveränderlichen Regeln der Weisheit, Gütigkeit und Gerechtigkeit handelt, und der alſo auch nicht ein GOtt der Ordnung, ſondern der Verwirrung iſt. Dieſes aber zu behaupten, iſt nicht nur gottlos, ſondern auch gotteslaͤſterlich.

§. 145.

Der zweyte Grund, um deswillen wir dieſen Socinianiſchen Satz für falſch und gefährlich halten, iſt der, weil dadurch der Unterſchied zwiſchen den poſitiven und natürlichen Geſetzen gänzlich aufgehoben wird; welcher Unterſchied bis hieher nicht 2. Zweyter Grund.

nicht nur für wahr und richtig, ſondern auch für heilig gehalten wird, und das Gegentheil davon ein Pfuhl aller Laſter und Gottloſigkeit werden muß. Poſitive Geſetze nennet man diejenigen, die ihren Urſprung aus dem freyen Willen und Beliebung GOttes haben; und wie dieſelben nur denen bekannt ſeyn können, gegen welche ſich GOtt erkläret und ihnen das Wohlgefallen ſeines Willens bekannt gemachet hat, ſo können ſie auch von keinen andern beobachtet werden. Natürliche Geſetze aber ſind ſolche, die aus dem Geſetz der Natur erkannt werden, die aus der Beſchaffenheit unſerer Einrichtung und aus dem Verhältniß nothwendig folgen, in welchem wir als Kreaturen gegen GOtt ſtehen; und ob wol von dieſen einige in der heil. Schrift geoffenbaret worden, ſo ſind dieſelben doch ſchon für ſich, und vorher ſchon verpflichtend, ehe ſie der Offenbarung einverleibet worden [m]). Dieſe Geſetze ſetzen nun nothwendig eine Gerechtigkeit in GOtt voraus, als ohne welche ſie ganz ohne alle Bedeutung und Kraft ſeyn würden. Denn ob wol die natürlichen Geſetze ihren Urſprung aus der Heiligkeit GOttes haben, indem

m) Grotius de iure belli et pacis L. 1. c. 1. ſect. 10. Ius naturale eſt dictatum rectae rationis, indicans alicui actui ex eius conuenientia aut diſcouenientia cum ipſa natura rationali, ineſſe moralem turpitudinem aut neceſſitatem moralem, ac conſequenter a naturae autore talem actum aut vetari aut praecipi. Actus, de quibus tale extat dictatum, debiti ſunt aut illiciti per ſe, atque ideo a Deo neceſſario praecepti aut vetiti intelliguntur; qua nota diſtat hoc ius non tantum ab humano iure, ſed et a diuino voluntario, quod non ea praecipit aut vetat, quae per ſe et ſuapte natura aut debita ſunt aut vetita, ſed vetando illicita, praecipiendo debita facit.

indem ſie ein Abdruck der weſentlichen Regeln der Rechtſchaffenheit ſind, die ſeine Natur ausmachen; ſo entſtehet doch ihre Kraft und Verbindlichkeit, ohne welche ſie keine Geſetze ſeyn könnten, aus ſeiner Gerechtigkeit, das iſt, aus der Furcht vor der Strafe, die das Geſetz drohet und die Gerechtigkeit auferleget, ohne welche ſie was leeres und nichts bedeutendes ſeyn würden. Und daraus flieſſet ganz richtig und nothwendig, daß, wenn natürliche Geſetze ſind, auch in GOtt eine natürliche Gerechtigkeit ſeyn müſſe, und daß hingegen, wo keine Gerechtigkeit iſt, auch keine Geſetze der Natur ſeyn können, indem ſie ohne jene keine zum Gehorſam verpflichtende Kraft haben können, und ihnen folglich die formelle Urſache der Geſetze fehlet.

§. 146.

Es iſt drittens dieſe Meinung Socini falſch, gefährlich und gottlos, weil ſie auf einen Umſturz der ganzen natürlichen Religion hinaus lauft, indem ſie die vornemſte Stütze derſelben wegreiſſet, nemlich die Furcht vor GOtt. Denn man nehme nur ſeine Gerechtigkeit weg, wie die ſocinianiſche Meinung thut, ſo iſt für einen Menſchen, der nur vom Lichte der Natur geleitet wird, nichts zu fürchten übrig. Weder ſeine Einheit noch Ewigkeit, weder ſeine Heiligkeit noch Gütigkeit, weder ſeine Unermeßlichkeit noch Macht, noch ſonſt eine Eigenſchaft GOttes wird bey ihm was ausrichten, wenn das gerechte und unveränderliche Mißfallen GOttes an der Sünde wegfällt. Ich möchte wohl wiſſen, wie ein Socinianer, wenn er es mit einem Heiden zu thun hätte, denſelben überzeugen wolte, daß es ſeine Schuldigkeit ſey, GOtt zu dienen und ein gottſeliges Leben zu führen. Es iſt wahr, er kann ihm ſagen, und kann es mit Warheit thun, 3. Dritter Grund.

daß die göttliche Natur und Vollkommenheiten an ſich ſelbſt ein veſter Grund der Ehrerbietung und Hochachtung gegen ihn ſind, daß die Tugend ſehr mächtige ob wol unſichtbare Reitzungen habe, weil ſie unſerer Vernunft ſo gemäs, und für unſere Wohlfahrt ſo zuträglich iſt. Dieſes alles aber wird ihn in keine Verbindlichkeit ſetzen, das zu thun, was an ſich ſelbſt ſo vernünftig und geziemend iſt. Es mag immer vernünftig, anſtändig und ſeinem Beſten zuträglich ſeyn; es bleibet dennoch ſeiner Freyheit überlaſſen, und er glaubet, daß er thun könne, was ihm beliebet. Es iſt wahr, er handelt thöricht und dumm, aber es kann ihm nicht zur Sünde angerechnet werden. Denn wo keine Gerechtigkeit iſt, da kann auch keine Furcht vor der Strafe ſeyn. Wo keine Strafe iſt, da iſt auch keine Verbindlichkeit und folglich kein Geſetz; und wo kein Geſetz iſt, da iſt auch keine Uebertretung. Seine Vernunft kan ihm den Vorwurf machen, daß er thöricht handele; aber ſein Gewiſſen wird ihm wegen eines Verbrechens nicht beiſſen, deſſen er ſich ſchuldig gemachet; und wenn ihm die Geſetze des Landes keinen Zügel anlegen, ſo wird er alles Böſe thun, ohne ſich vor dem Zorn und Ungnade GOttes zu fürchten. Man mag ihm von der Schönheit und Liebenswürdigkeit der Religion und Tugend noch ſo viel ſchönes vorſagen; ſeine ſinnlichen Neigungen werden dieſe Vorſchriften der Vernunft bald von der Seite ſtoſſen, und die geringſte Verſuchung wird über dieſe in die Luft gebauten Speculationen bald den Sieg erlangen. Hat ein ſolcher Menſch von der Gerechtigkeit GOttes nichts zu befürchten, ſo wird der Schluß, den er aus dieſen Grundſätzen herleitet, kein anderer als dieſer ſeyn: laſſet uns eſſen, laſſet uns trinken, denn morgen ſind wir todt, und nach dem Tode dürfen

dürfen wir uns vor keiner Rechenſchaft fürchten, und wie die epicuriſche Sprache Weish. 2, 1. u. ſ. weiter lautet. Ob nun gleich dieſer Begrif alle natürliche Religion umſtürzet, ſo wird doch derſelbe von den Vorſchriften des natürlichen Gewiſſens wiederum ſehr kräftig umgeſtoſſen, welches ein unumſtösslicher Erweis ſo wol von dem Daſeyn als von der Gerechtigkeit GOttes iſt. Denn wir müſſen wiſſen, daß das Gewiſſen noch was mehreres ſey als bloſſe Vernunft. Die Vernunft giebt uns eine Anweiſung, das Gewiſſen aber eine Vorſchrift. Die Vernunft hält uns eine Regel zur Einrichtung unſerer Handlungen vor, das Gewiſſen aber macht dieſe Regel zum Geſetz, und legt uns die Verbindlichkeit zum Gehorſam gegen dieſelbe auf [n]). Das Gewiſſen handelt als ein Statthalter GOttes, der mit ſeiner Autorität bekleidet und mit ſeiner Gerechtigkeit gerüſtet iſt. Es bemühet ſich nicht blos, uns zum Gehorſam zu bereden, ſondern es gebietet denſelben und drohet mit Strafe, wenn kein Gehorſam erfolget. Es nimmt ein majeſtätiſches Anſehen an, und befiehlt, was geſchehen ſoll, und zeiget, was für eine Gefahr auf die Unterlaſſung folgen werde. Es verwaltet in uns das Amt eines Geſetzgebers, eines Zeugen und eines Richters. Es ſchreibet uns erſt ein Geſetz vor; hernach klaget es uns wegen des dagegen bewieſenen Ungehorſams an; es überzeuget den Sünder auch von ſeiner Schuld, und ſpricht das Urtheil über ihn. Daher dieſe Handlungen des Gewiſſens und des Tribunals, das GOtt in der Seele aufgerichtet, mit zu den ſtarken Erweiſen von einem bevorſtehenden künftigen Gericht gehören. Sehen wir in die vorigen Zeiten zurück, betrachten wir die Geſchichte der unwiſſenſten und bar-

n) Puffendorf Ius naturae L. 1. c. 13. Sect. 4.

barbariſchten Zeiten und Länder; ſo werden wir finden, daß, wie das Licht der Natur ſie angewieſen, einen GOtt zu glauben und zu bekennen, alſo auch die Vorſtellung von der Gerechtigkeit GOttes eine der älteſten und unauslöſchlichſten in ihren Seelen geweſen; wovon die unzähligen und größtentheils lächerlichen ja gottloſe Gebräuche, deren ſie ſich bedienet, die erzürnten Gottheiten zu beſänftigen, ein unverwerfliches Zeugniß ablegen. Und dieſe Furcht vor der göttlichen Gerechtigkeit war, wie eine von den erſten Urſachen, alſo auch eine von den vornemſten Stützen der natürlichen Religion in der Welt. Nun laſſet uns dieſes auf den gegenwärtigen Zweck zueignen, und die Gründe genauer zuſammen ſchlieſſen. Haben die Menſchen das Licht der Natur, dieſe Eigenſchaft der Gerechtigkeit in GOtt, erkennen können, ſo folget ganz nothwendig, daß die Gerechtigkeit in ihm was natürliches und weſentliches ſey. Denn das Licht der Natur kann von GOtt nichts anders entdecken, als was ihm weſentlich iſt. Was eine Wirkung einer bloſſen Beliebung und ſeines freyen Willens iſt, das kann nur aus der Offenbarung erkannt werden. Es iſt auch unmöglich, es auf einem andern Wege zu entdecken, oder wir müſſen annehmen, daß die Menſchen allwiſſend wären, und daß ſie mehr von GOtt wiſſen könnten, als von andern Menſchen. **Denn welcher Menſch weiß, was im Menſchen iſt, ohne der Geiſt des Menſchen, der in ihm iſt? Alſo weiß niemand, was in GOtt iſt, ohne der Geiſt GOttes.** 1 Cor. 2, 11. Dieſer erforſchet die Tiefen in GOtt, der kennet allein die Wirkungen ſeines freyen Wohlgefallens und des Rathſchluſſes ſeines Willens, die im Herzen GOttes verborgen liegen, und auch darin verborgen geblieben ſeyn würden, wo ſie uns der, der in des

Vaters

Vaters Schoos iſt, nicht geoffenbaret hätte. Wäre daher die Gerechtigkeit, wie uns die Socinianer belehren wollen, blos eine Wirkung des freyen Willens GOttes, ſo würde ſie der ganzen heidniſchen Welt unentdeckt geblieben ſeyn, als welche keine Offenbarung des göttlichen Willens gehabt hat. Und gleichwol iſt dieſes den Geſchichten aller Zeiten völlig zuwider. Es iſt daraus ganz offenbar, daß der Glaube von GOttes Gerechtigkeit unter den Menſchen mit dem Glauben von ſeinem Weſen von gleichem Alter ſey, der ſo zu reden mit eben denſelben Buchſtaben und mit eben derſelben Hand geſchrieben worden, die die Begriffe von GOtt in die menſchliche Seele eingedrücket. Und wenn dem ſo iſt, ſo muß die Hand, die den Begrif von GOttes Gerechtigkeit auszulöſchen ſuchet, zu gleicher Zeit und aus gleicher Urſache auch den Begrif vom Daſeyn GOttes aus den Seelen der Menſchen zu vertilgen ſuchen. Ich zweifle daher auch nicht daran, daß die Socinianer, wenn ſie zu den Zeiten eines Diagoras, Democritus und Epicurus gelebet, dieſen Leuten vermittelſt dieſer ihrer Hypotheſe in der Ausführung ihres Vorhabens ſehr behülflich geweſen ſeyn würden, welches nach dem Bericht der Alten dahin gegangen, den Glauben von GOtt und allen Begrif von Religion aus der Welt wegzuſchaffen. Denn ſie hätten alsdenn den Leuten es nicht blos als warſcheinlich, ſondern auch (wenn dieſe Meinung wahr geweſen) als wahr vorſtellen können, daß alle Anklage des Gewiſſens, alle Unruhe und Angſt des Gemüthes, die durch den Glauben und Furcht von der göttlichen Gerechtigkeit veranlaſſet worden, blos eine Frucht der Einbildungskraft wären; daß ſie ihren Urſprung nicht von einem göttlichen Eindruck, ſondern von der Argliſtigkeit der Prieſter und Leichtfertigkeit der Sta-

tiſten hätten, die ſchwache Gemüther mit der eitlen Furcht vor einer unſichtbaren Macht überraſcheten, und dieſelbe mit Donnerkeilen und mit einem Schwerd der Gerechtigkeit abbildeten, obgleich kein wirklicher Grund dazu vorhanden wäre. Sie wären nur auf dieſe Erfindung gerathen, die Welt in eine gewiſſe ehrerbietige Furcht zu ſetzen, um unter dieſer Bedeckung ihre eigennützigen und ehrgeitzigen Abſichten deſto glücklicher hinaus zu führen. Ich will hier nicht genau beſtimmen, was Socinus bey Behauptung dieſer verkehrten Meinung geſuchet, oder ob er ſonſt noch eine andere Abſicht gehabt, als nur den wichtigen Artickel unſers Glaubens von der Genungthuung Chriſti zu untergraben. Nur ſo viel kann man den Leſern mit Gewißheit ſagen, welches auch bereits von andern bemerket worden, daß Socinus und ſeine Anhänger in allen ihren Büchern und Diſputationen daraus hauptſächlich ihr Werk gemachet, ihre Gegner nur durch Einwürfe und Schwierigkeiten zu ermüden, ohne ſich darum zu bekümmern, was endlich aus der Religion werden möchte; um nur den Gründen, damit man in ſie gedrungen, zu entwiſchen; wie ſolches zum Theil aus den Stellen zu erſehen iſt, die bisher angeführet worden, und künftig noch aus mehrern erhellen wird. Hier ſetzen wir nur noch dieſes hinzu: Daß, wie Socinus durch Läugnung und Beſtreitung der ewigen Gottheit und Genungthuung Chriſti den Grund umzureiſſen geſuchet, auf welchem die chriſtliche Kirche und Religion erbauet iſt, er alſo auch durch dieſe Verläugnung der weſentlichen Gerechtigkeit und verſchiedene andere Sätze, die er ſeinen Schriften liſtig eingewebet hat, der natürlichen Religion ſo wol als der geoffenbarten einen gefährlichen Streich beyzubringen getrachtet; ſo daß ein

unbehutſamer Leſer durch Betrug ſeiner Schriften ein Atheiſt werden kann, ehe er es recht merket. Auf welche Art er ſich ſelbſt in einem andern Falle, da er von den Höllenſtrafen gehandelt, ſich ausgedrucket und geſchrieben hat, er hätte die Anlage ſo gemachet, daß der Leſer ſich von ſeiner Lehre überzeuget halten müſſe, ehe er es merke, daß er überzeuget worden [o]).

§. 147.

d. Socinianiſche Lehre von der Warhaftigkeit Gottes.

Hier könnten wir die Materie von der göttlichen Gerechtigkeit ſchlieſſen, die ohnedem weitläuftiger geworden, als man ſichs vorgenommen; es pflegen aber die Socinianer einen Einwurf dawider zu machen, der eine Beantwortung verdienet, und zugleich Gelegenheit giebt, ihre Meinung von GOttes Warhaftigkeit kennen zu lernen. Wozu dienet es, ſagen ſie und ihre Freunde, daß man ſich mit Widerlegung unſers Begrifs von der göttlichen Gerechtigkeit ſo viel Mühe giebt, und die Schädlichkeit deſſelben aufzudecken ſuchet. Denn geſetzt, es wäre derſelbe in der Speculation unrichtig, ſo ergiebt ſich doch aus der That und Praxi ſelbſt, daß er weder falſch noch gefährlich ſey. GOtt mag nach ſeiner Freyheit thun, was er will, genung er hat es für geziemend gehalten, ſich durch ausdrückliche Verheiſſungen und Drohungen zu verpflichten, daß er die Gerechten belohnen und die Gottloſen beſtrafen wolle, ſo daß er nun durch die Offenbarung ſeines Willens ſeine natürliche Freyheit nicht nur eingeſchränket, ſondern auch für ſeine eigene Ehre geſorget, und eine Religion

o) Socinus epiſt. 6. ad Volkelium: Vt lector prius ſentiat doctrinam iſtam ſibi iam perſuaſam eſſe, quam ſuaderi animaduertat.

Religion in der Welt eingeführet hat, welches alles von den Socinianern zugeſtanden wird. Wir antworten aber hierauf überhaupt, erſtlich, daß dadurch die Falſchheit und Gottloſigkeit der Meinung Socini, die bisher aufgedecket worden, gar nicht aufgehoben wird; ſo wenig, als wenn ein Menſch ſagen wolte: GOtt hätte ſich allerdings vorgenommen, die Welt weislich und gerecht zu regieren, daß aber deswegen die Weisheit und Gerechtigkeit keine nothwendigen und weſentlichen Eigenſchaften GOttes wären, die ihm unveränderlich beywohneten, ſondern es wären nur Wirkungen ſeines freyen Willens. Welches letztere ein frecher und gottloſer Satz bleibet, wenn gleich der erſtere zugeſtanden wird. Zum andern aber iſt wohl zu merken, daß die Socinianer, ob ſie gleich durch dieſen Satz für die geoffenbarte Religion ein Wort reden, dennoch die natürliche Religion umſtoſſen, wie vorhin angezeiget worden, als in welcher GOtt eine ſolche Offenbarung ſeines Willens nicht gegeben, oder ſeine Abſichten bekannt gemachet hat, nach welchen er mit den Menſchen handeln will. Und auf die Weiſe machen ſie, ſo viel an ihnen iſt, den größten Theil des menſchlichen Geſchlechtes zu Atheiſten p). Wenn aber auch drittens GOtt ſein Vorhaben geoffenbaret, und dem zufolge den Menſchen Geſetze zur Regierung ihrer Handlungen gegeben, und dieſen Geſetzen Belohnungen und Beſtrafungen beygefüget hat, ſo iſt doch, nach den Socinianiſchen Grundſätzen, dieſes noch lange nicht hinlänglich, die Menſchen entweder zur Ausübung der Tugend zu bewegen, oder die Gottloſen von Laſtern abzuhalten. Wir dürfen nur erwägen, was ſie

p) Brerewood Enquiries cap. 14.

ſie von den göttlichen Verheiſſungen und Drohungen lehren.

§. 148.

Was nun zuförderſt die Verheiſſungen und Belohnungen anlanget, ſo werden uns, nach dem Ausdruck des Apoſtels 2 Petr. 1, 4. unausſprechlich groſſe und theure Verheiſſungen im Evangelio vorgeleget; Verheiſſungen, die nicht nur unſer Verdienſt, ſondern auch unſere Hofnung überſteigen. Aber haben wir denn auch eine völlige Verſicherung, daß GOtt ſeine Verheiſſungen erfüllen werde? Nein, ſagt Socinus, ſondern ſie ſind nur Wirkungen liberae, oder wie es Vorſtius noch nachdrücklicher gegeben hat, vertibilis voluntatis, nicht blos Wirkungen eines freyen Willens (welches wir gerne zugeben,) ſondern auch eines veränderlichen Willens. Denn nach ihrer Lehre iſt GOtt, wie wir weiter oben gezeiget haben, den Veränderungen unterworfen, und er kann ſeinen Vorſatz ändern, wie ſich das Wetter ändert; ſicut poteſt pluere vel non pluere. Und wenn ſich alſo der Anbruch des Morgens auch noch ſo ſchön anläßt; ſo iſt doch der Himmel bald bezogen, und die Sonne, die mit einem ſo herrlichen Glanz aufgegangen, verbirgt denſelben hinter den Wolken. Kurz, wenn wir den Socinianern glauben, ſo ſind die Verheiſſungen GOttes an und vor ſich ſelbſt gar kein zureichender Grund für die Hofnung und Sicherheit eines Chriſten. Denn da GOtt in ſeiner Natur veränderlich iſt q), ſo kann ihn das gereuen, was er verſprochen hat, und er kann ſeine gefaßte Entſchlieſſung ändern. Und damit der Leſer

1. In Anſehung ſeiner Verheiſſungen.

q) Vorſtius Diſput. p. 212. Voluntas Dei eſt principium cuiusdam mutabilitatis in Deo.

ſer nicht meine, als ob den Socinianern durch dieſe Beſchuldigung zu viel geſchehe, ſo verweiſen wir denſelben auf einen Tractat, den Crell von den Urſachen des Todes Chriſti geſchrieben hat, aus welchem ſich das, was hier geſaget worden, überflüßig ergeben wird. Denn darin meldet er uns, daß Chriſtus darum geſtorben, damit er für den Bund, den GOtt mit den Menſchen gemachet, Bürge werden möchte. Denn ob wol GOtt den Menſchen die Verheiſſung geſchenket, ihnen ihre Sünden zu vergeben; ſo gäbe doch dieſelbe keine hinlängliche Sicherheit, weil er ſein Wort entweder zurücke nehmen oder in der Erfüllung deſſelben gehindert werden können. Um ihn nun zur Erfüllung ſeines gegebenen Wortes zu verpflichten, ſo hätte Chriſtus Bürge dafür und ein Mitler des neuen Teſtamentes werden müſſen, welches er auch im Namen ſeines Vaters beſtätiget und mit ſeinem Blute verſiegelt. Und dadurch wäre nun GOtt in die Verbindlichkeit geſetzet worden, ſeine Zuſage zu erfüllen, und wenn er nun auch ſeinen Sinn ändern wolle, ſo könne er nicht, weil ihn der Tod Chriſti antreibe, ſein Wort zu halten [r]). Crell konnte leicht begreifen, daß dieſer Vortrag den meiſten Leſern hart und abſcheulich vorkommen würde, ſonderlich denen, welchen die Ehre ihres GOttes und Schöpfers am Herzen lag, die dadurch auf eine

r) Crell de cauſis mortis Chriſti p. 613. Vis atque efficacia mortis Chriſti ad remiſſionem peccatorum comparandam tanta eſt, vt etiam Deum, ſi forte eum promiſſionis ſuae de remiſſione peccatorum et liberatione ab interitu nobis concedenda poeniteret, (vtimur phraſi literis ſacris vſitata) mouere atque impellere poſſit, *ne promiſſum ſuum reſcinderet*, ſed quod pollicitus eſt, re ipſa praeſtaret.

eine ärgerliche Art angetaſtet wurde. Damit er nun denſelben etwas glimpflicher machen möchte, ſo ſagt er uns, daß die Kraft, die er dem Tode Chriſti zuſchriebe, in Abſicht auf GOtt nicht ſchlechterdings nothwendig geweſen, als deſſen eigene Liebe, Gnade und Barmherzigkeit ihn hätte geneigt machen können, ſein Wort zu halten. Indes wäre er dadurch in keine Verbindlichkeit geſetzet worden. Denn in ſolchem Falle wäre der Tod Chriſti gar nicht nöthig geweſen, weder in Abſicht auf GOtt, noch auf uns; er wäre dadurch ſo wenig zur Erfüllung verpflichtet worden, als für uns ein Grund der Sicherheit daraus entſtehen können. Damit wir aber einen ſichern Grund der Hofnung erlangen möchten, daß uns, wenn wir an Chriſtum glaubeten, (das iſt, den Geboten des Evangelii gehorſam würden,) unſere Sünden vergeben werden ſolten; ſo wäre ſehr viel darauf angekommen, daß GOtt verpflichtet worden, ſein Wort zu halten; und nicht allein das, ſondern daß wir auch ein Recht bekommen, die Vergebung der Sünden zu fordern, welches Recht er nicht auf GOttes Verheiſſung, ſondern auf den Tod Chriſti gründet, um deswillen GOtt, es möchte auch dazwiſchen kommen, was da wolle, ſein Wort nicht zurücke nehmen oder ſeine Verheiſſung widerrufen könne [s]). Das, ſagt er [t]), iſt die eigentliche und wahre

s) Crell l. c. Nam vt nos tanto certius credere poſſemus, nobis in Chriſtum credentibus peccata remiſſum iri, plurimum referebat, *Deum ad id faciendum obligatum* eſſe, et nos ius ad illud obtinendum habere; ius inquam manifeſtiſſimis ac certiſſimis documentis nixum, quod iam, quicquid tandem interueniret, *Deum non pateretur promiſſa ſua reſcindere.*

t) Crell l. c. Hic reuera finis ac ſcopus fuit, cui Deus

wahre Urſache von der Zukunft Chriſti in die Welt, und daß ihn GOtt um unſertwillen dahin gegeben hat. Aus dem allen erhellet zur Gnüge, daß, nach der Meinung dieſes Mannes, die Verheiſſungen GOttes an und vor ſich ſelbſt betrachtet für uns kein ſicherer Hofnungsgrund ſind; denn es kann manches dazwiſchen kommen, daß es ihn gereuet, was er verſprochen, und dadurch die Erfüllung gehindert werden kann. Und damit niemand meine, als ob er ſich ſelbſt vergeſſen habe, da er ſo was gottloſes und unmögliches voraus ſetzet; ſo ſagt er: vtimur phraſi ſacris literis vſitata; wir bedienen uns einer in der heiligen Schrift oft vorkommenden Redensart, darin uns GOtt öfters als ein ſolcher vorgeſtellet wird, den eine Sache gereuet; und daher kann es, ſeiner Meinung nach, für den allmächtigen GOtt gar nicht nachtheilig ſeyn, wenn dergleichen von ihm gelehret wird; vielmehr iſt es, der Socinianer Meinung nach, ein Stück ſeiner Weisheit, wie weiter oben gezeiget worden. Wir können indes nicht unbemerket laſſen, daß eben dieſer Mann an einem andern Orte u) ausdrücklich geſchrieben, daß GOttes Verheiſſungen ihn *verbinden*, und daß ſeine Warhaftigkeit und *Treue* ihn zur Erfüllung derſelben verpflichte. Es iſt aber auch eben ſo offenbar, daß er hier das Gegentheil ſage, und daß ſein ganzer Erweis darauf beruhe. Die Leſer werden ſich aber nicht darüber wundern, wenn ſie ſehen, daß die Socinianer ſich ſelbſt widerſprechen. Es darf ihnen auch deswegen gar nicht bange ſeyn, denn ſie ſelbſt bedienen ſich dieſer Frey-

heit

Deus morte Chriſti ſe *nobis obligare voluerit*, vt porro ad Chriſtum morti tradendum impulſus fuerit.

u) Crell Lib. de Deo cap. 25. de ſanctitate Dei p. 241.

heit, und machen ſich aus einem Widerſpruch nichts. Es kann dadurch eben die Anmerkung beſtätiget werden, die wir vorhin gemachet haben, nemlich, daß ſie bey ihrem Diſputiren und ihren Schriften nicht auf das ſehen, was ſie ſagen, indem ihnen die Ehre GOttes und der Religion gar keinen Kummer machet; ſondern ſie reden und ſchreiben nur für ihre eigene Ehre, und ſuchen ihre bodenloſen und unverantwortlichen Meinungen zu vertheidigen.

§. 149.

2. In Anſehung ſeiner Drohungen.

Geſetzt aber, daß GOtt durch ſeine eigene Verheiſſungen gegen die Menſchen in die Verbindlichkeit geſetzet werde, ſo daß er von ſeinem Worte nicht abgehen kann, ſondern es erfüllen muß; ſo hat er doch, nach der Socinianer Lehre, in Anſehung der Drohungen mehrere Freyheit. Die Drohungen des göttlichen Wortes ſind unſtreitig ſchrecklich, wir mögen dabey entweder auf die Art oder auf die Dauer der Strafen ſehen. Es wird den Gottloſen ein ewiges Verderben von dem Angeſicht des HErrn und von ſeiner ſchrecklichen Macht gedrohet. Der Wurm ihres Gewiſſens ſoll nicht ſterben und ihr Feuer ſoll nicht verlöſchen. Dieſe und dergleichen Ausdrücke ſind ſo beſchaffen, daß der Sünder erzittern und beweget werden muß, von ſeinem gottloſen Wege zu laſſen. Allein Socinus weis ſchon ein Mittel, ihm die Angſt zu benehmen. Denn, ſagt er, ob GOtt gleich erſchreckliche Dinge gedrohet hat, ſo kann doch niemand mit völliger Gewißheit ſagen, ob er auch ſeine Drohungen ins Werk richten werde. Denn wie es in ſeiner Freyheit geſtanden, die Sünder entweder ganz und gar nicht, oder doch nicht mit dem ewigen Tode zu beſtrafen, ſo kann er auch, nachdem er durch ein feierliches Edict bezeuget, daß er

er es thun wolle, diejenigen, die er dem Tode unterworfen hat, von der Macht deſſelben eximiren x). Eximere poteſt, ſagt Socinus, GOtt kann den Sünder ausnehmen, ohnerachtet er einen Schluß gefaſſet, daß er ihn ſtrafen wolle. Und warum ſolte der Sünder nicht hoffen können, daß GOtt es auch thun wolle. Denn die bloſſen Drohungen, ſagt Socinus, verpflichten GOtt gar nicht, ſie auch ins Werk zu richten; und die Betrachtungen der Barmherzigkeit und Gerechtigkeit GOttes, damit die Höllenſtrafen ſeiner Meinung nach nimmermehr beſtehen können, gäben einen ſichern Grund an die Hand, daß GOtt nicht Willens ſey, das zu thun, was er gedrohet. Wir wiſſen es leider! gar wohl, daß die Sünder fertig genung ſind, unter der ſelbſt gemachten Hofnung einer Strafloſigkeit weiter fort zu ſündigen. Wenn ſie nun noch dazu einen ſo mitleidigen Caſuiſten antreffen, als Socinus iſt, der ihnen einen ſo guten Muth zuſpricht, ſo werden ſie auf dem Wege des Verderbens gerade fortgehen, und niemals einen Blick zurücke thun auf die Rache, die ſie verfolget, und endlich gewiß einholen wird. Wie komt der Mann nun dazu, daß er etwas mehr weiß, als GOtt in ſeinem Wort geoffenbaret hat? Müſſen wir hier etwan unſere Zuflucht zu der längſt ausgeſpotteten Diſtinction zwiſchen dem geoffenbarten und verborgenen Willen GOttes nehmen? Es ſcheinet zwar die Sache eigentlich die Macht GOttes zu betreffen; in der That aber komt es hauptſächlich auf den göttlichen

x) Socinus de Seruatore L. I. 124. Deus potuiſſet, idque iure, homines licet peccantes, morti aeternae non mancipare; ſic poſtquam eos morti aeternae a dicto ſuo mancipauit, ex illius imperio *eximere poteſt.*

lichen Willen an; indem GOtt nichts thun kann, wovon er bezeuget hat, daß er es nicht thun wolle, und das zwar aus dem begreiflichen und unwiderſprechlichen Grunde, weil er ſich ſelbſt nicht läugnen kann. Haben wir nicht Urſache zu fragen, ob der Geiſt GOttes von den durch ihn getriebenen heiligen Männern gewichen, und auf dem Haupte dieſes Betrügers geruhet, der wider das die freventlichſten Exceptionen machet, was ſie als einen unveränderlichen Vorſatz bekannt gemachet haben? Ja, der ſo kühn iſt, das für wahr auszugeben, was Bileam, ob er gleich um einen Lohn der Ungerechtigkeit gemiethet war, zu ſagen, ſich nicht getrauet, ſondern vielmehr das Bekänntniß abgeleget: **GOtt iſt nicht ein Menſch, daß er lüge, oder eines Menſchenkind, daß ihm etwas gereue. Solte er was ſagen, und nicht thun? Solte er was reden, und nicht halten?** 4 Moſ. 23. Iſt es nun unmöglich, daß GOtt lüge, ſo iſt es auch nicht möglich, daß er ſeinen Schluß wegen des endlichen Zuſtandes der Menſchen ändere, den er in der heiligen Schrift mit ſolchen Ausdrücken bekannt gemachet hat, die ganz überzeugend lehren, daß er unwiderruflich ſey. Die Glückſeligkeit der Gerechten und die Strafen der Gottloſen ſind in Anſehung ihrer Dauer mit einerley Worten und in gleichem Verſtande ausgedrucket. Und wenn es möglich iſt, etwas von einem veſten und unveränderlichen Vorſatz GOttes zu wiſſen, ſo kann der menſchliche Verſtand keine deutlicheren Worte finden, als die ſind, deren ſich die Weisheit GOttes bedienet hat, uns dadurch anzuzeigen, was für eine Strafe die Gottloſen treffen werde. Es iſt dabey auch wohl zu bemerken, daß dieſe Erklärung GOttes nicht nur in der Geſtalt einer Drohung, ſondern auch in der Geſtalt einer Weiſſagung vorgetragen

tragen worden, an deren Erfüllung die Warhaftigkeit GOttes ſo ſehr intereßiret iſt, als bey einer bloſſen Drohung, die in einer Rede vorgeleget worden. Wenn wir nun die prophetiſchen Abbildungen ſonderlich in der Offenbarung Johannis betrachten, ſo wird uns darin mit den deutlichſten Worten angezeiget, daß die Todten, beyde kleine und groſſe vor GOtt geſtellet und nach ihren Werken gerichtet, und die, deren Namen nicht im Buch des Lebens geſtanden, in den feurigen Pfuhl geworfen worden, um darin gequälet zu werden Tag und Nacht von Ewigkeit zu Ewigkeit. Offenb. 20, 21. Was hier den Gottloſen überhaupt geweiſſaget worden, das wird inſonderheit den Verzagten, den Unglaubigen, den Greulichen, den Mördern, den Zauberern, den Götzendienern und allen Lügnern vorgehalten, ſie ſollen alle in den feurigen Pfuhl, der mit Pech und Schwefel brennet. Offenb. 21, 8. Dieſer feurige Pfuhl iſt nichts anders als das ewige Feuer, das bereitet iſt den Teufeln und ſeinen Engeln; das Feuer, das nicht verlöſchen ſoll, welcher Ausdruck Marc. 9, 43-48. fünfmal hinter einander geleſen wird, um uns durch dieſe Wiederholung die Gewißheit der Sache deſto mehr zu Gemüthe zu führen. Wir ſagen es noch einmal, der menſchliche Verſtand kann keine deutlichere und ſtärkere Ausdrücke finden, die ewige Dauer dieſer Strafen und den unveränderlichen Vorſatz GOttes auszudrucken. Zu ſagen, daß dem allen ungeachtet es am Ende ganz anders zugehen werde, als der Sohn GOttes und dieſer ſein Knecht bezeuget hat, das heißt ſo viel, als beyden auf eine freche Art widerſprechen. Und wenn es möglich iſt, daß dieſe Weiſſagung nicht erfüllet wird, ſo ſind es nicht gewiſſe und warhaftige Worte, dafür ſie doch Kap. 21, 5. erkläret werden. Und indem alſo Socinus

cinus der Gewißheit der Höllenſtrafen ein Ende machet, ſo macht er auch der Gewißheit der Schriften des neuen Teſtamentes und der darin enthaltenen Weiſſagungen ein Ende. Welches der Autorität der heiligen Schrift höchſtnachtheilig iſt, ſonderlich aber der Offenbarung Johannis, und es iſt eben ſo viel als ein Wegnehmen der Worte der Weiſſagung aus dieſem Buche, dem die ſchreckliche Drohung entgegen geſtellet worden. Offenb. 22, 19. Kurz, wenn ſich die Sachen anders zutragen können, als Johannes ſie geſehen und vorher verkündiget, ſo können die Zweifler und Schriftverächter, deren Menge zu dieſer Zeit ſo groß iſt, das auch einen **Traum** nennen, was er ein Geſicht genennet hat. Wir haben bisher von Drohungen GOttes geredet, welche die künftige Ewigkeit betreffen. Wir ſetzen daher noch hinzu, daß ſelbſt die zeitlichen Drohungen dem Satz Socini nicht zu ſtatten kommen; zumal, da GOtt ſelbſt uns angezeiget hat, daß dabey eine Bedingung voraus geſetzet werde, wenn ſie auch gleich nicht allemal angezeiget worden. Und wenn daher dieſelben ganz abſolut abgefaßt zu ſeyn ſcheinen, ſo kann doch GOtt, der anderwärts die Bedingung ausgedrucket hat, die Vollziehung derſelben ohne Verletzung ſeiner Warhaftigkeit zurücke halten. Eine Erklärung von der Art leſen wir Jer. 18, 7. 8. **Plötzlich rede ich wider ein Volk und Königreich, daß ich es zerſtören, ausrotten und verderben will; ſo ſichs aber bekehret, ſo ſoll mich auch reuen das Böſe, das ich demſelben zu thun gedachte.** Und das war gerade der Fall mit Ninive, gegen welche Stadt die Drohung ganz peremtoriſch abgefaſſet war, und gleichwol blieb die Vollziehung ausgeſetzet, als ihre Buſſe erfolgte, als welche eigentlich der Zweck der göttlichen Dro-

hung war. Ganz andere Beſchaffenheit aber hat es mit den Strafen der künftigen Welt; dieſe ſind unbedingt, weil unter denſelben keine Buſſe und Beſſerung ſtatt findet. Eines jeglichen Menſchen Zuſtand iſt alsdenn auf ewig beſtimmt. Wer unheilig iſt, der bleibet immerfort unheilig, ohne Möglichkeit einer Beſſerung und ohne Hofnung einer Vergebung. Und eben dieſes erfüllet das Maas der Strafe über die Verdammten. Wer ohne Furcht vor GOtt in dieſem Leben geſündiget hat, der ſoll ohne Barmherzigkeit in der künftigen Welt geſtrafet werden. Und dieſe Verzweifelung wird der Wurm ſeyn, der die Sünder nagen wird, in alle Ewigkeit, ohne ſie zu verzehren. Damit wir nun alles zuſammen faſſen, was bisher von dieſer Materie geſaget worden, ſo beſtehet es darin. Wer dieſe deutlichen Erklärungen GOttes von den ewigen Strafen der Gottloſen ſchwächet, der vergreifet ſich auf eine gefährliche Art an der geoffenbarten Religion, die ihre Gewißheit nicht behalten kann, wenn die Warhaftigkeit GOttes untergraben wird, die der Grund iſt, darauf ſie gebauet worden und der ſie auch träget. Man wird vielleicht ſagen: Es iſt doch eine ſehr ſchwache Hofnung, die Socinus dem Sünder gemachet hat, es iſt auch eine ſehr entfernte Hofnung, auf die ſich kein kluger Menſch verlaſſen wird. Dieſes iſt ganz richtig; aber es ſind auch die Sünder kühn und verwegen genung, und man darf ſich nicht darüber wundern, wenn Menſchen lieber um ſich greifen und ſich an einen ganz zarten Zweig halten, als gerade in die Hölle ſinken. Wenn aber dieſes nicht genung ſeyn ſolte, ſo weis Socinus ſchon, wie er den Sündern eine geradere und beſtimmtere Hofnung machen ſoll. Er macht nicht nur der Quaal der Hölle ein Ende, ſondern auch der falſchen und

aber-

aberglaubigen Furcht; und er löſchet die Flammen ohne viele Umſtände aus, von der unſer Heiland (der doch wol ihre Beſchaffenheit gekannt haben muß,) geſaget hat, daß ſie unauslöſchlich ſind.

§. 150.

g. Socinianiſche Lehre von den göttlichen Affecten.

Solte das, was bisher von der Häßlichkeit der Socinianiſchen Begriffe von GOtt vorgetragen und erwieſen worden, noch nicht genung ſeyn, der darf ſich nur die Mühe geben, ihre Schriften zu leſen, oder die aus denſelben angeführten Stellen mit Aufmerkſamkeit betrachten. Wir werden aber noch gröſſere Greuel, als dieſe ſind, antreffen, ſonderlich wenn wir ihre Vorſtellungen anſehen, die ſie von den Affecten und Leidenſchaften machen, die ſie GOtt zuſchreiben, und darunter ihn zwar die heilige Schrift zuweilen abbildet, aber in einem ganz andern Verſtande, als es die Socinianer verſtehen und auslegen. Denn dieſe machen uns von dem allmächtigen GOtt ſolche Abbildungen, die nicht nur der Gottſeligkeit, ſondern auch den allgemeinen Begriffen nicht nur aller geſunddenkenden Chriſten, ſondern auch der Juden und vernünftigen Heiden zuwider ſind, die gewiß richtigere und der Natur GOttes geziemendere Begriffe von GOtt gehabt haben, als wir bey dieſem verkehrten Geſchlecht antreffen. Denn ſie kleiden wirklich GOtt in die Leidenſchaften und Schwachheiten der Menſchen ein; ſie legen ihm menſchliche Affecten, Haß, Mitleiden, Hofnung, Furcht, Freude, Traurigkeit und Reue bey; ſie ſagen, daß ihm dieſes alles eigentlich zukomme, ob wol nicht auf eben dieſelbe Art und mit einer ſolchen Bewegung des Blutes und der Lebensgeiſter, als bey den Menſchen geſchiehet. Allein ſo wol unſere Religion, als unſere Vernunft kann uns belehren, daß dergleichen Affecten GOtt nur in einem figürlichen

lichen Verſtande zukommen, und daß darunter mit einer Herablaſſung zu unſerm Begrif das verſchiedene Verhalten GOttes in Abſicht auf die verſchiedenen Gegenſtände vorgeſtellet werden ſollen, gegen welche, wie ſie von verſchiedenen Eigenſchaften, ſich GOtt auch in verſchiedenen Handlungen beweiſet; welche Handlungen bey Menſchen aus verſchiedenen Gründen, Abſichten und Bewegungen entſtehen, nicht aber ſo bey GOtt, der mitten unter der Mannigfaltigkeit der Geſinnungen und Handlungen der Menſchen eben derſelbe bleibet, und bey dem kein Schatten eines Wechſels zu finden iſt. Was thun nun hier die Socinianer und ihre Freunde? Sie machen dieſe Affecten zu wirklichen Handlungen in GOtt, oder, wie es Crell ausgedrucket hat, zu Bewegungen in ſeinem Willen, welche doch GOtt nicht zugeſchrieben werden können, ohne der Einfalt und Unveränderlichkeit ſeiner Natur zu nahe zu treten. Sie ſetzen ferner dieſe GOtt zugeſchriebenen Affecten in eine Aehnlichkeit mit den menſchlichen Affecten, und ſagen, daß keine Urſache vorhanden wäre, warum die Schrift GOtt Affecten zuſchreiben ſolte, wo nicht zwiſchen GOtt und Menſchen hierin was ähnliches zu finden wäre y). Wie unrichtig dieſes ſey, das werden dieſe

Herren

y) Crell de Deo cap. 26. p. 197. Sunt enim in nobis affectus commotiones quaedam atque inclinationes appetitus, cui vim facultatemque analogam voluntas diuina in ſe complectitur. Meiſt eben ſo erkläret ſich Epiſcopius im Limborch, der ſeine Theologie aus deſſen Inſtitut. Theol. ausgeſchrieben hat, wo es L. 4. c. 22. heiſſet: Quod non ſic accipiendum eſt, quaſi affectus nulli proprie ac per ſe Deo competant, contra enim in Deo credimus affectus eſſe. Natura diuinorum affectuum a nobis vix aliter aeſtimari poteſt,

quam

Herren daraus erkennen können, wenn wir ſie fragen: Ob denn, wenn die heilige Schrift GOtt Hände und Füſſe, Augen und Ohren zuſchreibet, in der Natur GOttes etwas zu finden ſey, das mit dieſen Gliedern und ſinnlichen Werkzeugen unſers Leibes eine Aehnlichkeit habe, ohne welche ſonſt kein Grund vorhanden wäre, warum ſie GOtt ſolten zugeſchrieben werden? Ob man wol einem Socinianer nicht viel zutrauen kann, ſo glauben wir doch, daß er dieſe Frage mit Nein beantworten werde, ſondern daß dieſes nichts anders ſey, als was ſchon die älteſten Väter συνκαταβασιν, ja υπερβαλλον μεγεθος της συνκαταβασεως eine Herablaſſung, eine überſchwenglich groſſe Herablaſſung GOttes zu uns genennet haben, nach welcher er ſich nach unſerer Faſſung richtet, und einige ſeiner Eigenſchaften und Wirkungen unter ſolchen Gliedern vorſtellet, die Werkzeuge derſelben bey den Menſchen ſind. Und ſo verhält ſichs auch mit den Affecten und Leidenſchaften. Wenn dieſe GOtt zugeſchrieben werden, ſo geſchiehet es keinesweges wegen einer Aehnlichkeit zwiſchen den Affecten GOttes und der Menſchen, ſondern weil einige Aehnlichkeit zwiſchen den Wirkungen GOttes und Handlungen der Menſchen zu finden iſt, die bey dieſen aus ſolchen Bewegungen der Seele entſtehen, die wir Leidenſchaften nennen, bey GOtt aber aus ſeiner einfachen Natur herrühren, die unendlich und unveränderlich iſt; weswegen auch unſere Kirche in dem erſten Artickel unſers Bekänntniſſes zu glauben gelehret hat, daß GOttes Weſen ohne Theile und ohne alle Leidenſchaften ſey.

§. 151.

quam ex natura affectuum humanorum, ſiue per analogiam quam habent cum affectibus humanis

§. 151.

Fortſetzung

Jedoch die Häßlichkeit dieſer Meinung der Socinianer wird ſich noch deutlicher zu Tage legen, wenn wir genauer erwägen, was es inſonderheit für Affecten ſind, die ſie GOtt zuſchreiben, und die ihm nicht beygeleget werden können, ohne der Reinigkeit und Heiligkeit ſeiner Natur zu nahe zu treten. Es gehören dahin Furcht, Reue, Traurigkeit ſo wol in Anſehung des Vergangenen als des Zukünftigen; von welchen Affecten, wenn ſie zumal nach einer Aehnlichkeit mit den menſchlichen Affecten beurtheilet werden ſollen, wir nicht anders denken können, als daß ſie mit einer ſolchen Schwachheit in GOtt verbunden ſind, die ein Stoiker nicht gerne auf ſeinen weiſen und tugendhaften Mann würde kommen laſſen. Was nun zuförderſt die Furcht anlanget, ſo ſcheinet es zwar anfänglich, als ob Crell lehrete, daß dieſer Affect nicht ohne Ungereimtheit GOtt zugeſchrieben werden könne; dem ungeachtet lehret er, daß derſelbe wirklich in GOtt ſey, und als eine nothwendige Wirkung ſeiner Weisheit anzuſehen ſey, die es mit Kreaturen zu thun hat, die ſo ſehr zur Sünde geneigt ſind [z]). Und das erweiſet er aus 5 Moſ. 22, 26. **Ich wolte ſie in die Winkel der Erde zerſtreuen und ihr Gedächtniß unter den Menſchen ausrotten, wo ich nicht den Zorn des Feindes fürchten müßte, und daß ihre Widerſacher nicht ſagen möchten: Unſer Arm iſt erhöhet, und der HErr hat dieſes nicht gethan.** Und darauf verweiſet er uns auf zwey Exempel 2 Moſ. 32, und 4 Moſ. 14, wo GOtt ſeinen

z) Crell de Deo cap. 31. p. 324. Sapientiae ipſius, quatenus circa creaturas verſatur in peccata pronas, effectum eſſe prope neceſſarium.

nen Vorſatz, die Kinder Iſrael zu verderben, aus dieſem Grund der Furcht geåndert haben ſoll [a]), damit nemlich nicht die Heiden und ſonderlich die Aegyptier die Auslegung davon machen, und, weil ihnen die wahren Urſachen ſeines ſtrengen Verhaltens unbekannt geweſen, daſſelbe entweder einer boshaften Abſicht zuſchreiben möchten, als ob er ſie blos darum aus der Hand und Tyranney des Pharao errettet, um nur die Ehre zu haben, daß er ſie in der Wüſte jämmerlich umkommen und verderben laſſen könne; oder auch einem Unvermögen, und weil er die angefangene Errettung nicht hinausführen und ſie in das verheiſſene Land bringen können. Weil nun GOtt geſehen, daß ſeine Ehre bey dieſer Handlung leiden möchte, und er den Feinden die Gelegenheit benehmen wollen, ihm Hohn zu ſprechen, als wovor er ſich ſchrecklich gefürchtet, ſo hätte er ſich durch die Fürbitte Moſis und durch die Gründe, die er ihm vorgehalten, bewegen laſſen, der Leute zu ſchonen, die er ſonſt feierlichſt zum Untergange und Verderben beſtimmet. Er verweiſet hiernächſt ſeine Leſer auf verſchiedene andere Stellen, darin von GOtt geſaget wird, daß er etwas thue, dazu er ſonſt eben keine Luſt hätte, oder daß er etwas unterlaſſe, welches zu thun er ſich vorher vorgenommen, 1 Moſ. 5, 22. 2 Moſ. 15, 17. 35. und zwar aus der Furcht, daß etwas daraus entſtehen möchte, das er nicht vorher geſehen, und dem er hernach nicht wieder abhelfen könnte. Und dieſes

a) Crell l. c. Moſes Deum a propoſito perdendi populi Iſraelitici reuocaſſe dicitur argumento metuendi mali euentus, quos ſcil. hoſtes Deum eſſent calumniaturi. Videtur etiam Deus hunc euentum, vtpote ſua natura poſſibilem, ſua modo metuiſſe, et propterea a propoſito ſuo receſſiſſe. Vorſtius notae ad Diſp. 10. p. 451.

dieſes alles ſiehet er ſo wenig für eine Unvollkommenheit an, daß er vielmehr ſagt, es ſey eine Wirkung ſeiner Weisheit, die einen Erfolg davon vermuthe, dem ſie gerne vorbeugen wolte. Hiernächſt gehören die Affecten der Traurigkeit, Reue, Verdruß und Unruhe des Gemüthes mit unter diejenigen, die nach Crells Urtheil durch eine Metaphora zugeſchrieben werden müßten, bey welcher allezeit eine gewiſſe Aehnlichkeit ſtatt habe. Zum Erweis führet er die Stellen an, da von GOtt geſaget wird, daß er an einer Sache ein Mißfallen und Eckel habe, einen Verdruß empfinde als Pſ. 78, 40. 46. Pſ. 106, 33. 2 Sam. 11, 27. ſonderlich aber Jeſ. 1, 4. wo von GOtt geſaget wird, daß er den Neumonden und Faſttagen feind ſey, und ſie nicht länger leiden wolle, weil ſie mit einem Verdruß und Unruhe verbunden wären [b]). Dergleichen Vorſtellung ſich von GOtt zu machen, iſt nun nach dieſes Socinianers Begrif der Vollkommenheit GOttes ſo wenig nachtheilig, und verdunkelt die Religion ſo wenig, daß vielmehr das Gegentheil alle Religion umſtoſſen, und man auf die Meinung gerathen würde, welche die Stoiker und Epicurer von GOtt geheget. Denn, ſagt er, wer kann ſich GOtt ohne Empfindung eines Vergnügens oder einer Unluſt und Schmerzes vorſtellen, wenn er nicht der Epicuräer und Stoiker Meinung beytreten will [c])? Einen GOtt glauben, der eine ganz ungeſtörte vollkommene Ruhe und Glückſeligkeit genieſſet, der durch keine Leidenſchaften

b) Crell de Deo c. 31. Ea demum moleſta ſunt, et in illis ſuſtinendis laboramus, quae dolorem aliquem nobis afferunt.

c) Crell l. c. p. 321. Quis enim —— niſi qui ad Epicureorum vel Stoicorum ſaltem ſententiam de Deo accedere vult.

ten beweget, oder durch die Handlungen der Menſchen, oder durch die zufälligen Begebenheiten, Revolutionen und Veränderungen in der Welt aus der gewöhnlichen Faſſung geſetzet werde; das iſt ſeiner Meinung nach eine Lehre, die nicht in den Tempeln der Chriſten ſondern in den Schulen eines Zeno und Epicurus vorgetragen werden müſſe. Er giebt zwar zu, daß dieſe Unruhe, Unluſt u. ſ. w. nicht aus innerlichen Urſachen bey GOtt entſtehe, dergleichen etwa bey den Menſchen Krankheiten des Leibes und Gemüthes ſind, die ſie unleidlich machen; er verbeſſert aber die Sache nicht, wenn er ſagt, daß dieſe Unluſt und Verdruß bey GOtt aus äuſerlichen Urſachen, nemlich aus den willkührlichen Handlungen ſeiner Kreaturen entſtehe [d]). Was alſo GOtt ſelbſt nicht thun kann, das hat er in die Macht ſeiner Kreaturen geleget, und wenn die Thorheiten und Gottloſigkeiten der Menſchen nicht wären, ſo würde er eine vollkommene Glückſeligkeit und Ruhe genieſſen. Alle Unruhe, aller Verdruß, den er empfindet, rühret aus den Handlungen ſeiner Kreaturen her, die können ihm kränken, betrüben und verdrieslich machen. Gewiß, ein ſehr würdiges Geſtändniß! Was endlich die Reue über eine vorgegangene und geſchehene Sache betrift, ſo wird dieſelbe nach dem Socinianiſchen Begrif auch in GOtt gefunden; und zwar nicht blos ſo ferne dadurch eine Veränderung ſeines Verhaltens verſtanden wird, ſondern die Empfindung der Reue ſelbſt, die Crell als affectionem in Deo ingratam vorgeſtellet, die ihm eine Unluſt, Kummer u. ſ. f. verurſachet, und die bey GOtt entſtehet, wenn er ſiehet, daß die Handlungen, die er ſo wohl überleget, durch die Thorheit und Bosheit der Menſchen

d) Crell l. c. p. 320. 322.

Menſchen verderbet, verkehret, und Wirkungen hervorgebracht werden, die der erſten Abſicht GOttes ganz offenbar zuwider ſind.

§. 152.

Fortſetzung

Es iſt ganz natürlich, daß die Menſchen dawider den Einwurf machen, welches auch die Socinianer ſelbſt gar wohl vorher geſehen haben, nemlich daß dergleichen Vorſtellungen von GOtt dem natürlichen Begrif zuwider ſey, den ſie von den Vollkommenheiten des allmächtigen GOttes ordentlicher Weiſe hegen. Denn wenn man eine ſolche Mannigfaltigkeit von Bewegungen im göttlichen Weſen annimmt, die noch dazu einander öfters zuwider ſind, die folglich in ihm Unluſt und Unruhe verurſachen müſſen, welche um ſo viel gröſſer werden muß, wenn er ſiehet, daß durch die Handlungen der Menſchen ſeine Rathſchlüſſe umgeſtoſſen werden, ſeine Autorität und Oberherrſchaft verachtet wird, und er ſich daher genöthiget ſiehet, ſein Vorhaben zu ändern und ſeine Entſchlieſſungen aufzuheben; ſo ſolte man ja wol denken, daß, wenn dieſes alles wahr wäre, es nicht nur ſeinen unendlichen Vollkommenheiten nachtheilig ſeyn, ſondern auch ſeine Glückſeligkeit ſtören und vermindern müſſe. Der Einwurf iſt ſehr gegründet und begreiflich; aber man muß wiſſen, daß einem Socinianer wenig an der Ehre GOttes gelegen iſt, wenn ſie bey ſeinen verkehrten Sätzen beleidiget wird. Denn Crell ſagt zwar, daß durch alle dieſe Sätze die Vollkommenheiten GOttes gar nicht beleidiget würden; man muß aber auch wiſſen, daß er nicht eben dieſelben Begriffe von den Vollkommenheiten GOttes habe, die wir haben. Wir halten ihn für ein unendliches Weſen; der Socinianer legt uns das zur Schwachheit aus, und lehret hingegen von

GOtt, daß er endlich ſey in ſeinem Weſen und folglich auch in ſeinen Wirkungen; daß ſeine Gegenwart in einen gewiſſen Raum eingeſchränket ſey; daß ſeine Erkänntniß beſtimmte Gränzen habe, daß er daher auch veränderlich in ſeinem Vorhaben und Entſchlieſſungen ſey; daß er eines ausgedehnten und folglich aus Theilen beſtehenden Weſens ſey; daß in ihm eine Zuſammenſetzung aus Subſtanz und Zufälligkeiten zu finden ſey, die noch dazu einander öfters zuwider wären; und daß er endlich mit Leidenſchaften bekleidet ſey, die mit den Schwachheiten unſerer Natur eine ſolche Aehnlichkeit hätten, daß wir nach der Beſchaffenheit der menſchlichen Leidenſchaften unſer Urtheil von den Bewegungen, die in GOtt gefunden werden, abfaſſen müßten [e]). Dieſe Bewegungen in GOtt ſind nun, dem Socinianiſchen Begrif nach, bald ganz geruhig, bald aber ungeſtüm und heftig. Die Gottloſigkeiten der Menſchen entrüſten ihn ſo, daß er den Schluß faſſet, ſie auf einmal zu verderben; aber durch ihr Gebet wird er gleich wieder beruhiget. Jetzo zürnet er wider ihre Sünden; ihre Buſſe aber ſetzet ihn in eine gerade entgegen ſtehende Faſſung. Er nimmt ſich jetzo was vor zu thun; nach und nach aber gereuet es ihn wieder. Heute entſchlieſſet er ſich zu der und der Handlung, zu einer andern Zeit aber thut er gerade das Gegentheil. Und dieſes alles findet der Socinianer warhaftig und förmlich in GOtt, und nicht in dem figürlichen Verſtande, in welchem die Schrift von GOtt redet.

e) Crell de Deo cap. 29. de affect. Dei p. 297. Ex affectuum humanorum natura, a quibus ipſe Dei ſpiritus ob analogiam ac ſimilitudinem voces ad Deum transfert, aeſtimanda nobis erit natura illorum voluntatis Dei actuum.

Man trenne nur die Unreinigkeit von dieſen Leidenſchaften, man ſchlieſſe nur davon die Ohnmacht und Unvollkommenheit aus (wozu gewiß eine ſehr ſubtile metaphyſiſche Abſtraction gehöret,) ſo bleibet der wahre und förmliche Begrif von den göttlichen Leidenſchaften übrig [f]). Und wenn man hiebey noch denket, daß die Unluſt und Unruhe, die mit dem Affect der Furcht, der Traurigkeit, der Reue unzertrennlich verbunden iſt, die allerhöchſte Glückſeligkeit GOttes ſtören müſſe; ſo antwortet der mehr erwähnte Socinianer darauf, daß, wie wir einige Ausdrücke der heiligen Schrift nicht ſo weit treiben müßten, daß ſie der Glückſeligkeit GOttes entgegen ſtünden, ſo müſſe auch die Vorſtellung von ſeiner Glückſeligkeit nicht ſo hoch getrieben werden, als ob damit keine Unluſt vermiſchet ſeyn könne. Das iſt, wir dürften zwar nicht behaupten, daß GOtt von böſen Dingen eine angenehme Empfindung habe, könnten aber nicht läugnen, daß ſie ihn wirklich beunruhigten und ihm Unluſt machten. Die Sünden der Menſchen könnten ihn betrüben, dabey aber doch ihm keinen Schaden zufügen, oder ihm eine ſeiner Vollkommenheiten rauben. Vornemlich aber müſſe man bedenken, daß, wenn auch Dinge wären, die dem göttlichen Weſen dolorem et moleſtiam zuwege brächten, ſo würde doch dieſes Schmerzliche und Beſchwerliche durch die Menge angenehmerer Gegenſtände weit überwogen. Gewiß, eine glückliche Vertheidigung der Vollkommenheiten des allmächtigen GOttes!

§. 153.

f) Crell l. c. Seiungenda quaecunque imperfectionem aut imbecillitatem reſipiunt, cetera, quae in natura affectuum illorum cernuntur, quorum nomina Deo tribuuntur, eſſe relinquenda.

§. 153.

So viel kann nun genung ſeyn von dem erſten Punct (§. 131.), darin wir die Natur GOttes an und vor ſich ſelbſt, oder die göttlichen Eigenſchaften betrachtet. Wir haben dabey Gelegenheit gehabt zu zeigen, was die heilige Schrift von GOtt lehret, und was hingegen die Socinianer von ihm ſagen, und wir zweifeln gar nicht daran, daß gottſelige Leſer vor der Kühnheit und Gottloſigkeit dieſer Menſchen werden erſchrocken ſeyn, die ſich an ihrem Schöpfer ſo vergreifen und ſo unehrerbietig und nachtheilig von ihm reden. So niedrig und elend aber auch die Begriffe ſind, die ſie von GOtt hegen, ſo groß iſt dagegen die Meinung, die ſie von ſich ſelbſt haben. Sie machen nicht nur ihre Vernunft zu einem befugten Richter über die göttliche Offenbarung, ſondern ſie meſſen auch die unendliche Natur GOttes und ſeine anbetungswürdige Eigenſchaften nach ihren eigenen Leidenſchaften und Schwachheiten ab, welches eben ſo thörigt iſt, als wenn ein Menſch die Himmel mit einer einzigen Spanne faſſen, und den Abgrund des Meeres mit ſeinem kleinen Finger ergründen wolte. Wir wenden uns nun zu dem andern Satz, darin wir das göttliche Weſen nach dem innerlichen Verhältniß der drey Perſonen in demſelben, oder das Geheimniß der Dreyeinheit betrachten. Was uns nun die heilige Schrift davon lehret, das iſt in dem erſten Artickel des Glaubensbekänntniſſes unſerer Kirche in dieſe Worte zuſammen gefaſſet worden. **In der Einheit der Gottheit ſind drey Perſonen gleiches Weſens, Macht und Ewigkeit, der Vater, Sohn und heilige Geiſt.** Oder, wie es mit einiger Veränderung der Worte, jedoch ohne alle Veränderung des Verſtandes, in der Doxologie, deren wir uns am Feſt der heiligen

b. Von den Perſonen des göttlichen Weſens (§. 131.)

I. Was die heilige Schrift davon lehret.

Dreyeinheit bedienen, wiederholet wird, und darin wir von dem allmächtigen GOtt bekennen: Daß er iſt Ein GOtt, Ein HErr, nicht eine einige Perſon, ſondern drey Perſonen in Einem Weſen; und was wir von der Herrlichkeit des Vaters glauben, das glauben wir auch von dem Sohn und dem heiligen Geiſte, ohne irgend einigen Unterſchied oder Ungleichheit. Dies iſt ein kurzer Begrif von dem, was ausführlicher erkläret wird in dem Credo, welches die Socinianer und neuern Remonſtranten gemeiniglich mit Aeuſerung groſſer Verachtung das Athanaſianiſche Credo nennen. Dies iſt der Glaube aller proteſtantiſchen Gemeinden, die hierin in genaueſter Uebereinſtimmung ſtehen mit der wahren Kirche GOttes zu allen Zeiten, ſeit der erſten Pflanzung der chriſtlichen Religion in der Welt. Und was wir mit derſelben hievon glauben, das ſtimmet mit den deutlichſten Zeugniſſen der Schrift, ſonderlich aber mit dem überein, was Chriſtus und ſeine Apoſtel in den Schriften des neuen Teſtamentes hievon gelehret haben. Man leſe hievon die Bekänntniſſe aller rechtglaubigen Gemeinden. Sowohl die Lutheraner als die Reformirten ſtimmen in dieſer Lehre genau überein, und ſie beziehen ſich auf die Uebereinſtimmung der ganzen Kirche JEſu und der älteſten Völker, die dieſe Warheit aus den Schriften der heiligen Männer GOttes genommen, und die auf dieſen Glaubensgrund gebauet worden. Auf dieſen Glauben ſind wir alle getaufet, und bey unſerer Aufnahme in die chriſtliche Kirche zum Dienſt und Anbetung des dreyeinigen GOttes, des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geiſtes feierlichſt verpflichtet worden. Matth. 28, 19. Dieſe ſind die drey Zeugen im Himmel, der Vater, das Wort und der Geiſt,

Geiſt, und dieſe drey ſind Eins. 1 Joh. 5, 7. An dieſe Stelle der heiligen Schrift halten wir uns veſte, und kehren uns weder an die feindlichen Beſtreitungen der Socinianer, noch auch an die unzeitige und übel angebrachte Dienſtfertigkeit einiger Papiſten und Proteſtanten, die das Anſehen dieſes Zeugniſſes zu ſchwächen, und dadurch uns unſers Vortheils zu berauben ſuchen. Denn ob wol dieſer Spruch in einigen griechiſchen Handſchriften fehlet, ſo ſtehet er doch in andern, die von gleicher ja noch gröſſerer Autorität ſind. Wir finden ihn in den Schriften der älteſten Lehrer. Tertullianus, Cyprianus, Athanaſius und Hieronymus haben ihn mit eben denſelben Worten angeführet: und wer davon weiter unterrichtet ſeyn will, der darf ſich nur deſſen bedienen, was der Deutſchen Gerhard und unſer Hammond hievon geſchrieben haben. Man kann daraus lernen, daß dieſes Zeugniß noch in ſeiner völligen Stärke beſtehe, ohnerachtet man ſo viele Verſuche angewendet, daſſelbe zu entkräften. Und wenn wir auch dieſe Stelle nicht hätten, ſo würden wir doch die darin enthaltene Lehre nicht verlieren, als welche in vielen andern Stellen heiliger Schrift ſo deutlich enthalten iſt, und in einem ſolchen Glanz erſcheinet, daß ein Menſch ſeine Augen muthwillig verſchlieſſen muß, um die Ueberzeugung davon bey ſich zu hindern; oder er muß zu ſeinen Augen ein ſo groſſes Vertrauen haben, daß ſie ihm ohne das Licht der Sonne brauchbar ſeyn würden. Denn wie wir in einigen Stellen die Einheit des göttlichen Weſens deutlich gelehret finden; ſo finden wir in andern, daß nicht blos der Name, ſondern auch zur Verhütung aller ſophiſtiſchen Ausflüchte und Zweydeutigkeit, eben dieſelben göttlichen Eigenſchaften und Werke, die GOtt dem Vater zugeſtändlich eigen ſind, dem

Sohne und heiligen Geiſte zugeſchrieben werden, und die doch allezeit von einander unterſchieden werden. Und daraus folget ganz natürlich und nothwendig, daß, da dieſelben wirklich von einander unterſchieden ſind, und gleichwol eben dieſelbe Natur, Eigenſchaften und Wirkungen unter ſich gemein haben, wir mit völliger Warheit in der Sprache der Kirche ſagen können: daß in dem einigen göttlichen Weſen drey Perſonen ſind. Und wie wir behaupten, daß wir in dieſer Lehre mit der alten Kirche übereinſtimmen; ſo iſt es auch ſehr geziemend, und gewiſſermaſſen nothwendig, daß wir eben dieſelben Worte beybehalten, in welchen dieſe Warheit uns von ihr iſt übergeben worden, und die Art des Ausdrucks nicht ändern. Denn alte Ausdrücke haben durch Präſcription und langen Gebrauch eine rechtmäßige Autorität und eine beſtimmte, veſtgeſtelte Bedeutung erlanget. Dahingegen wider neue Redensarten vieles eingewendet werden kann, und gar leicht neue und unerweisliche Meinungen von Geheimniſſen dadurch eingeführet werden können; oft wider die Abſicht derer, die ſie erfunden.

§. 154.

2. Was die Socinianer dawider läſtern. a. Inhalt ihrer ſchändlichen Lehre

Die Socinianer wollen uns nun dem allen ungeachtet ſagen, daß dieſe Lehre von der Dreyeinheit ſo wenig ein Grundartickel der chriſtlichen Lehre ſey, daß ſie vielmehr die Quelle ſey, aus welcher alle Irthümer, die ſich in die chriſtliche Religion eingeſchlichen, entſtanden. Es wäre dieſelbe ſo wol der heiligen Schrift, als der geſunden Vernunft zuwider. Socinus erkläret ſie für eine päpſtiſche Lehre [g]), ohne dabey zu bedenken, was er

g) Socinus in Libro: quod Regni Poloniae etc. cap. 4. it. de officio hominis chriſtiani.

er dadurch dem ihm ſo verhaßten Papſtthum für ein unverdientes Alterthum beyleget. Schmalz leitet ſie ſo gar aus dem Heidenthum her [h]), und hält ſie für eine ſo vernunftwidrige Lehre, daß er ſich nicht genung wundern kann, wie jemals der menſchliche Witz auf dieſen Einfall gerathen können, worin er den Oſtorodus zu einem würdigen Beyſtande hat [i]). Ja ſie erklären dieſelbe nicht nur für eine thörigte, ſondern auch für eine gefährliche Lehre, die auf dem Wege zum Himmel ein ſchweres Hinderniß in den Weg lege, und ſie machen alſo das zu einem Hinderniß an der Seligkeit, was alle wahre Chriſten zur Seligkeit für nöthig gehalten haben [k]). Man darf ſich auch in der That nicht wundern, daß es den Menſchen ein Hinderniß auf dem Wege zum Himmel iſt, wenn es wahr iſt, was Volkelius zu ſchreiben ſich nicht geſcheuet hat, nemlich daß es nicht ſo wol ein Irthum ſey; den man der Unwiſſenheit der Menſchen zu danken habe, als vielmehr ein Betrug des Teufels [l]), oder, wie ein anderer ſagt, eine gotteslaſterliche Lehre, die in der Hölle ausgehecket, und durch das Kind des Verderbens der Kirche aufgedrungen worden [m]). Und wenn dem ſo iſt, ſo bin ich ſelbſt der Meinung des Schmalz, und hoffe mit ihm, daß ſie nächſtens

Ggg 5

h) Schmalz Examen centum errorum: Ethnicismum ſapit.

i) Oſtorodus inſtitut. Relig. Chriſt. c. 4. Mirandum, quomodo homini vlli ratione praedito in mentem venire potuit.

k) Socinus Libro ſupra citat. cap. 4.

l) Volkelius de vera Relig. L. 5. c. 9.

m) Schimberg apud Gerhard. Loc. de Trin. Sunt blaſphema dogmata, ex orco per filium perditionis eccleſiae virtute Satanae obtruſa.

ſtens mit Hohn und Spott zur Welt werde hinaus gejaget werden [n]). Was nun inſonderheit Chriſtum anlanget; ſo ſagen ſie uns, daß er vor ſeiner Bildung in Mutterleibe gar nicht exiſtiret; er wäre damals weiter nichts als ein Menſch geweſen, und was von der Gottheit JEſu Chriſti gelehret werde, ſey eine pure Fabel [o]), die aus unvernünftigen und ungereimten Auslegungen der heiligen Schrift entſtanden ſey [p]). Die Lehre von ſeiner ewigen Zeugung erklären ſie für eine Lüge, Kinderpoſſen und offenbaren Widerſpruch [q]), für eine Erfindung müßiger Köpfe [r]), die ſonſt nichts zu thun gehabt, als unglaubliche und abentheuerliche Dinge auszuhecken. Sind das nicht unauslöſchliche Denkmale ihrer Gottloſigkeit und Läſterung gegen GOtt? Haben wir auch Urſache, gegen die Perſonen, Lehren und Schriften ſolcher Menſchen groſſe Achtung zu hegen? Doch wir wollen weiter gehen, und auch hören, was ſie von dem heiligen Geiſte ſagen. Dieſer, ſagen ſie, iſt gar keine Perſon, wie ſich bis hieher die Kirche hat aufbürden laſſen; ſondern er iſt nur eine Qualität in GOtt, und was zufälliges, und es wird darunter bald eine GOtt bewohnende Kraft, bald aber die von dieſer Kraft herrührenden Wirkungen verſtan-

n) Schmalz contra Franzium: Propediem exſibilabitur iſta abſurdiſſima ſimul et falſiſſima de Dei eſſentia opinio.

o) Schmalz in Refutat. Smiglicii: Fabula iſta mundo tunc non innotuerat.

p) Socinus in 1 Ep. Ioh. c. 5. Faceſſunt hae imperitae et abſurdae interpretationes.

q) Schmalz refutat. Smigl. Nugae, falſum, impoſſibile, contradictionem implicat.

r) Schmalz refut. libri de incarnat. c. 3. Vaniſſimum commentum eſt otioſorum hominum.

verſtanden [s]). Crell hat einen beſondern Tractat vom heiligen Geiſt geſchrieben, und uns gemeldet, daß das Wort Geiſt in ſeiner erſten und eigentlichen Bedeutung den Hauch anzeige, der aus dem Munde der Menſchen und Thiere ſteiget [t]); und vermittelſt einer gar begreiflichen Aehnlichkeit werde dieſes Wort gebrauchet, die göttliche Kraft zu bezeichnen, die der heilige Geiſt genennet werde. Als daher Chriſtus ſeine Jünger angehauchet, und ihnen dadurch den heiligen Geiſt mitgetheilet, ſo hätte er ihnen zu verſtehen gegeben, daß der heilige Geiſt ein Ausfluß GOttes ſey, der was ähnliches mit dem Hauch unſers Mundes habe [u]). Und auf die Weiſe würde der heilige Geiſt eine ſubtile und dünne Subſtanz ſeyn, welches aber dem zuwider iſt, was er in eben dieſem Buche im erſten Kapitel lehret, wo er ſagt, daß der heilige Geiſt keine Subſtanz, ſondern nur eine Eigenſchaft ſey, und daher in der Schrift eine Kraft des Allerhöchſten genennet werde. Da aber nach ſeinem eigenen Geſtändniß dem heiligen Geiſte viele Dinge und verſchiedene Handlungen zugeſchrieben werden, die ſich mit einer bloſſen Qualität nicht zuſammen reimen laſſen, ſondern eine wirkliche Subſtanz vorausſetzen, zum Exempel die örtliche Bewegung, leibliche Geſtalt, Theilung und dergleichen; ſo iſt er, um ſich aus dieſer Verlegenheit zu helfen, der Meinung, daß der Geiſt GOttes, wenn er abſtractiviſch, an und für ſich ſelbſt betrachtet werde, eine

s) Schmalz l. c. c. 27. Socinus Tract. de Deo. it. contra Wiec.

t) Crell de Spiritu ſancto p. 455. Flatus ex ore animalis expreſſus.

u) Crell de Spir. ſ. in Prolegom. Indicauit Spir. ſ. eiusque a Deo et Chriſto emanationem ſeu emiſſionem afflatui ſiue ſpiraculo eſſe ſimilem.

eine bloſſe Qualität ſey, daß aber dieſe Kraft von einer ſubtilen, himmliſchen und ihrer Natur gemäſſen Materie könne belebet und in Bewegung gebracht werden; ſo wie etwan die natürliche Lebenskraft der Seele ſich zuerſt den Lebensgeiſtern mittheile, und durch dieſe allen andern Theilen des Leibes mitgetheilet werde; oder wie etwan der Einfluß der himmliſchen Körper, und der irdiſchen Qualitäten, der Hitze, des Lichts, des Geruchs ſich in einem ſubtilen Ausfluß von dem Körper, darin ſie ſich befinden, in der Luft und an andern entfernten Gegenſtänden offenbareten. So, ſagt er, wird durch den Geiſt GOttes zuweilen eine ſubtile Materie verſtanden, die eine göttliche Qualität an ſich hat, und die in das Gemüth des Menſchen eingeflöſſet wird [x]). Und in dieſem Verſtande kann, ſeiner Meinung nach, der Geiſt GOttes gar wohl eine körperliche Subſtanz genennet werden, die eben ſo wol einer Ausdehnung und Theilung fähig iſt, wie andere ſubtile Körper ſind [y]). Und durch dieſen Begrif meinet er ein leichtes Mittel gefunden zu haben, die erwähnten Schwierigkeiten von der örtlichen Bewegung des heiligen Geiſtes, ſonderlich aber von ſeiner Herabkunft über den Heiland bey ſeiner Taufe und über die Apoſtel am Pfingſttage aufzulöſen; von ſeiner Ausgieſſung bald ohne Maas, bald nach einem gewiſſen Maas, von ſeiner Theilung und dergleichen; welches wir zwar von den Gaben des heiligen Geiſtes verſtehen, er aber von der Natur und Weſen des heiligen Geiſtes, die wie andere Dünſte in der Natur hin und her getrieben,

x) Crell l. c. p. 476. Materia ſubtilis, quae qualitatem diuinam in ſe habet, et per quam in hominum pectora deferri ſolet.

y) Crell l. c. Iſto modo Spiritum Sanctum ſubſtantiam quandam eſſe eamque corpoream, non eſſe negandum.

trieben, bald in kleinere bald in gröſſere Portionen abgetheilet werden kann, wie es die Umſtände erfordern. So nahm alſo GOtt dieſe himmliſche Materie, der dieſe göttliche Kraft beywohnete, und die auf Moſe ruhete, und legte ſie auf die ſiebenzig Aelteſten. 4 Moſ. 11, 25. Auf gleiche Weiſe bekam Eliſa eine doppelte Portion vom Geiſt Eliä, das iſt, von dem göttlichen Dunſte, der ihn in den Stand ſetzte, Wunderwerke zu thun. Fragen wir nun weiter, was denn das für eine himmliſche Materie ſey, durch welche dieſe göttliche Kraft, die er den heiligen Geiſt nennet, fortgeführet und unter die Menſchen ausgetheilet werde; ſo hat er ſich nicht darüber erkläret, ſondern es dem Gutdünken ſeiner Leſer überlaſſen; ob er wol ſo viel hin und wieder geäuſert, als zur Lenkung ſeiner Meinung gehören möchte. Denn in den andern Exempeln, die er angeführet hat, entſtehet die Qualität und der Ausfluß aus eben demſelben Subjecte; und er hat keine Einſchränkung und Cautel hinzugeſetzet, daß wir in dieſem Falle anders denken müßten. Es iſt auch offenbar, daß einige ſeiner Freunde dieſer Meinung geweſen, nemlich daß der Geiſt GOttes nichts anders als ein Ausfluß einer ſehr ſubtilen Materie aus der Subſtanz GOttes ſey, der eine Aehnlichkeit mit dem Hauch unſers Mundes habe [z]); welche Meinung, ſagt er, man an ihrem Orte muß beruhen laſſen. Er ſagt alſo ſeine Meinung in dieſem Falle nicht, indem es ja billig iſt, daß in Religionsſachen ein jeglicher ſeine Freyheit behält, und daher läßt er auch die Leſer bey der ihrigen. Und wenn er nicht ſelbſt dieſer Meinung geweſen, ſo hat er auch

z) Crell Prolegom. de Spir. S. p. 1. Subſtantia ſubtiliſſima halitui oris analoga; et quemadmodum ille ab ore emanat, ita Spiritus iſte a Deo.

auch nichts ſchädliches darin gefunden, ſonſt würde er eine Cautel hinzu geſetzet haben, welches er aber nicht gethan hat.

§. 155.

b. Eigentlicher Grund derſelben.

Und nun ſind wir bis auf den Grund, oder beſſer zu reden, bis auf die Hefen des Socinismus, bis auf die wahre Urſache und Quelle aller dieſer ausſchweifenden und läſterlichen Begriffe gekommen, die dieſe Leute von dem hochgelobten GOtt hegen, die ſich bey allen ihren hochgetriebenen Speculationen dennoch nicht bis über die Materie erheben können. Es iſt wahr, ſie nennen GOtt einen Geiſt; aber ſie verſtehen darunter ganz gewiß einen geiſtigen Leib, wie man ſolches aus der Beſchreibung abnehmen kann, die der Socinianer Crell von einem Geiſte gegeben hat. *Wenn wir GOtt einen Geiſt nennen, ſagt er, ſo verſtehen wir darunter eine Subſtanz, die von aller dicken und groben Materie frey iſt, und daher mit unſern Augen nicht geſehen, aber wohl gefühlet werden kann, wie ſich die Luft, die man nicht ſiehet, gleichwol fühlen läſſet* [a]). Vermittelſt dieſer Erklärung von der Natur eines Geiſtes, können Crell, der GOtt einen Geiſt nennet, und Socinus, der dieſes läugnet, (wie man ſolches aus der gezwungenen und verkehrten Auslegung der Worte Joh.

a) Crell de Deo et attrib. c. 15. Deus eſt Spiritus aeternus. Spiritum autem cum nominamus, ſubſtantiam intelligimus ab omni craſſitie, qualem in corporibus oculorum arbitrio ſubiectis cernimus, alienum. Hoc ſenſu angelos dicimus Spiritus, et aerem licet ſenſibus quibusdam, vt tactui patentem —— Quorum vnum quodque hoc nomen tanto magis ſortitur, quanto eſt ſubtilius.

Joh. 4, 24. erſehen kann, die doch ein ſo deutliches Zeugniß von dieſer Warheit enthalten, als nur mit Worten ausgedrucket werden kann [b]), mit einander verglichen werden. Denn indem der Meiſter läugnet, daß GOtt ein Geiſt ſey, ſo verſtehet er darunter ein unkörperliches und immaterielles Weſen. Und indem der Schüler GOtt einen Geiſt nennet, ſo ſchlieſſet er die Materie gar nicht von ſeiner Conſtitution gänzlich aus, ſondern nur die groben und dicken Theile der Materie, dergleichen unſere Körper haben, die von uns geſehen werden können; dagegen ſchreibet er ihm eine dünnere und feinere materialiſche Natur zu, die mit der Luft, die uns umgiebt, eine Aehnlichkeit hat. Hieraus entſtehen nun alle heilloſe Meinungen, die ſie von ſeiner Unermeßlichkeit und Allgegenwart hegen. Sie beurtheilen ihren Schöpfer nach ſich ſelbſt; von ſeinen Gedanken urtheilen ſie nach ihren Gedanken, und von ſeinen Wegen nach ihren Wegen, und von ſeinem Verhalten gegen die Menſchen nach ihren eigenen thörigten Leidenſchaften. Kurz, ſie meſſen alle ſeine herrlichen und uns unbegreiflichen Eigenſchaften nach ihrem eigenen eingeſchränkten und ſeichten Begriffen von ſinnlichen Gegenſtänden ab. Daher rühren die kühnen Sätze eines Vorſtius: GOtt iſt weder in ſeinem Weſen noch in' ſeinen Wirkungen unendlich. Es iſt keine unendliche

b) Socinus diſp. de adorat. Chriſti p. 778. Non eſt fortaſſe eorum verborum ſententia, quam plerique omnes arbitrantur ſcil. Deum eſſe Spiritum; neque enim ſubaudiendum eſſe dicat aliquis verbum ἐϛι, quaſi vox πνευμα recto caſu accipienda ſit; ſed ἀπυ κοινυ repetendum verbum ζητει, quod paulo ante praeceſſit, et πνευμα quarto caſu accipiendum, ita vt ſententia ſit, Deum quaerere et poſtulare ſpiritum.

che Kraft in GOtt. Die Unermeßlichkeit oder Unendlichkeit iſt was unmögliches [c]); ſie kann ſo wenig eine Vollkommenheit GOttes ſeyn, daß ſie vielmehr einen Widerſpruch in ſich faſſet. Unter den Gründen, damit er beweiſen will, daß GOtt nicht unendlich ſey, iſt ſonderlich der merkwürdigſte; weil GOtt, ſagt er, jetzo von den Engeln und künftig auch von uns mit leiblichen Augen geſehen werden wird. Folglich kann er nicht unendlich ſeyn. Denn was unendlich iſt, das kann mit einem unſerer Sinne nicht überſehen werden. Und da ihm geſaget wurde, daß hier von einem Schauen des Geiſtes die Rede ſey, ſo antwortete er: er wiſſe wohl, daß dieſes ſo ausgeleget werde, wiſſe aber nicht, ob dieſes der heiligen Schrift gemäs ſey [d]). Iſt aber GOtt endlich, ſo folget ganz natürlich, und wird auch von dieſen Leuten zugeſtanden, daß ihm eine **Gröſſe und Ausdehnung**, und *eine* **wahre örtliche Gegenwart** zugeſchrieben *werden* müſſe. Und dieſes iſt in ihren Augen der Natur und Vollkommenheit GOttes ſo wenig nachtheilig, daß vielmehr der entgegen ſtehende Begrif nicht nur als falſch, ſondern auch als ungereimt und lächerlich verworfen wird, nach welchem man eine ſolche Gegenwart GOttes behauptet, die uns verpflichtet von ihm zu glauben, daß er nicht an einen gewiſſen Ort eingeſchränket ſey, und daß ſeine Theile dem Raum nicht angemeſſen ſind. Dieſes hat Episco-

c) Vorſtius Notae ad diſp. 3. de natura Dei p. 234. ſeq.

d) Vorſtius l. c. p. 237. Deus non eſt infinitus nec in eſſendo nec in operando. Infinita virtus non eſt in Deo. Immenſitas ſeu infinitas eſt ἀδύνατον. —— Neſcio, an ſacris literis conſentaneum ſit; certe magnam futurae noſtrae felicitatis partem hac explicatione tollere videntur.

Epiſcopius atomicam et atopicam eſſentiae diuinae praeſentiam genennet, darüber geſpottet und verſichert, daß er nicht ohne Eckel daran denken könne. Iſt GOtt ferner nicht unendlich, ſondern in einem gewiſſen Raum eingeſchloſſen, ſo folget ganz natürlich und nothwendig, daß ihm auch eine Figur und Geſtalt zugeſchrieben werden müſſe; indem ja die Figur aus der Termination eines ausgedehnten Weſens entſtehet.

§. 156.

Es iſt nun Zeit, daß wir zum Beſchluß dieſer Abhandlung eilen; und daher wollen wir das kürzlich wiederholen, was bisher vorgetragen worden, damit das im Gedächtniß des Leſers erneuret werde, was die heilige Schrift von GOtt lehret, und was die Socinianer der Schrift zuwider von ihm lehren. Unſer GOtt iſt nach der Lehre der Schrift unendlich; ſie aber machen ein endliches und eingeſchränktes Weſen aus ihm. Unſer GOtt iſt allgegenwärtig; ſie aber ſchlieſſen ihn in einen gewiſſen Raum ein. Unſer GOtt iſt unveränderlich; ſie aber unterwerfen ihn dem Wechſel und Veränderung. Unſer GOtt iſt weſentlich gerecht; der ſocinianiſche Gott aber nur zufällig und wenn es ihm beliebet. Unſer GOtt beſchäftiget ſich mit der Regierung der Welt und aller menſchlichen Angelegenheiten; der ſocinianiſche Gott aber begnüget ſich mit dem Genuß ſeiner eigenen Glückſeligkeit, und überläßt die Welt dem Schickſal, und die Menſchen ihren veränderlichen und unbeſtändigen Leidenſchaften; giebt ihnen weder Geſetze zur Regierung ihrer Handlungen, noch ſtrafet er ſie wegen Uebertretung derſelben. Unſer GOtt iſt allwiſſend; der ſocinianiſche Gott aber weiß das Zukünftige und die zufälligen Begebenheiten nicht.

Schlußwiederholung.

Unſer GOtt iſt ohne Theile und Leidenſchaften; die Socinianer aber unterwerfen Gott ſolchen Leidenſchaften und Schwachheiten, die einige unter den alten Philoſophen nicht einmal auf ihren weiſen und tugendhaften Mann kommen laſſen. Unſer GOtt iſt ein dreyeiniger GOtt in Einem und ungetheilten Weſen; ſie aber läugnen die göttliche Natur des Sohnes, und lehren gleichwol mit einem unverzeihligen Widerſpruch, daß er wahrer GOtt ſey, und die Perſönlichkeit des heiligen Geiſtes verwerfen ſie. Aus dem allen ergiebt ſich zur Gnüge, daß der Gegenſtand unſerer und ihrer Religion gar ſehr verſchieden ſey, und es bedarf keines ſtarken Erweiſes, daß der Unterſchied unſerer und ihrer Religion weſentlich und keinesweges ſo gering und unerheblich ſey, als er uns von einigen nicht ſo wol unwiſſenden als übelgeſinnten Leuten vorgeſtellet werden wollen; worunter wir namentlich den Curcelläus e) anführen, der auf eine erlogene, unverſchämte und wider ein gutes Gewiſſen ſtreitende Art die Welt bereden wollen, daß der Unterſchied zwiſchen uns und den Socinianern, und dem Artickel von der Gottheit JEſu Chriſti auf eine Logomachie und Wortſtreit hinaus laufe, und der dadurch die Welt mit einer Entdeckung beehren wollen, die vorher niemand bekannt geweſen, und die nicht einmal ein ächter Socinianer für wahr halten wird. Die Leſer, die das, was bisher vorgetragen und erwieſen worden, aufmerkſam erwägen, werden wohl begreifen, daß unſere Lehre mit der ihrigen nicht beſtehen könne, ja ganz unausſöhnlich ſey, und daß wir, wenn wir uns ihnen nähern ſolten, erſt die unendliche Natur des Vaters, die Gottheit des Soh-

e) Curcelläus inſtitut. relig. Chriſt. L. 2. c. 21. p. 78.

Sohnes und des heiligen Geiſtes aufgeben müßten. Es müßte aber derjenige bis zur Unſinnigkeit friedliebend ſeyn, der erſt die Warheit und dem göttlichen Urheber derſelben aufopfern wolte, um nur zum Frieden zu gelangen. Unſer Heiland iſt einmal auf Erden gekommen, und hat ſich ſelbſt am Kreuß aufgeopfert, um die groſſe Feindſchaft zwiſchen GOtt und Menſchen aufzuheben. Es würde nun etwas unverantwortliches ſeyn, wenn wir unſern Heiland aufs neue aufopfern, und nicht nur ſeinen Leib, wie die Juden gethan, ans Kreuß nageln, ſondern auch ſeine ewige Gottheit verläugnen wolten, um nur die Streitigkeiten in der Religion beyzulegen. Ey, möchte jemand ſagen, die Socinianer ſind ſo irraiſonable nicht, daß ſie eine Aufopferung unſerer ganzen Religion verlangen ſolten. Es iſt ihnen nur um die Freyheit zu thun, und wir ſolten nur ſo beſcheiden ſeyn, und erſt die **Artickel des Credo, die Glaubensbekänntniſſe,** die deutlichen Ausdrücke von der Dreyeinheit, die in unſerer Liturgie vorkommen, wegthun, damit ſie ſich mit uns vereinigen könnten. Sie nennen ja Chriſtum den Sohn GOttes und wahren GOtt; warum wollen wir uns denn wegen des Wortes gleichweſentlich veruneinigen? Iſt es nicht kläglich, daß ein einziges Wort, ja ein einziger Buchſtab uns trennen ſoll? Ohnerachtet wir nun vieles dagegen ſagen könnten, das aber an einem andern Orte Platz finden wird; ſo wollen wir hier nur ſo viel melden: Sind die Socinianer gelehrte und ſchlaue Köpfe, ſo müſſen ſie deswegen nicht denken, daß alle andere einfältige Tropfen ſind. Sie würden ſich das, was ſie von uns eingeräumt haben wollen, vortreflich zu Nutze machen. Und wenn wir, wie jene Närrin in den Sprüchwörtern, unſer Haus mit unſern eigenen Händen niedergeriſſen

 hätten,

hätten, Sprüchw. 14, 1. ſo würden ſie deſto weniger Mühe haben, dieſes zu thun; und wenn wir ihnen die Auſſenwerke erſt Preis gegeben hätten, ſo würden ſie deſto ſtärkere Hofnung haben, die Hauptveſtung niederzureiſſen. Unſere alten Glaubensbekänntniſſe ſind, wie es der vortrefliche D. Sherlock ſehr wohl ausgedrucket hat, ein Gehege von Dornen, damit der chriſtliche Glaube wider die leichtfertigen Irlehrer umgeben worden, welches wir deswegen nicht wegnehmen dürfen, weil ſie ſich die Finger daran zerſtechen. Und ſo viel kann genung ſeyn von dem erſten Artickel unſers chriſtlichen Glaubens. Hoffentlich werden auch alle wohlgeſinnete und gottſelige Chriſten dadurch hinlänglich verwahret werden können vor der anſteckenden Seuche ihrer heilloſen Meinungen, die unſerm Schöpfer ſo nachtheilig ſind, die ihm ſeine Ehre rauben, die durch Verläugnung der heiligen Dreyeinheit und Gottheit des Sohnes GOttes den Grund des Heils untergraben, und die ganze Heilsordnung zerrütten; ſo daß wir und ſie auf ganz verſchiedenen Wegen zur Ewigkeit gehen müſſen, und unmöglich eben dieſelben Gnadenmittel und einerley Hofnung der Herrlichkeit zugleich haben können.

Ende des erſten Theils.

Entwurf

Entwurf
der in dieſem erſten Theil abgehandelten Materien.

Die Zahlen zeigen die Seiten an.

I. Vorläufige Einleitung beſtehet aus zween Abſchnitten

Erſter Abſchnitt handelt von dem apoſtoliſchen Glaubensbekänntniß an ſich ſelbſt.

a. Ueberhaupt wird dabey angezeiget

1. daß GOtt unſern Verſtand fähig gemachet, Warheiten zu erkennen S. 3
2. daß die geoffenbarten Warheiten der edelſte Genſtand der Erkänntniß ſind, welche Offenbarung

a. den Menſchen ſehr nöthig geweſen S. 6

b. nach dem Zuſtande der Menſchen eingerichtet worden 8.

c. nach gewiſſen Stufen unterſchieden iſt 12

3. daß die göttlichen Warheiten frühzeitig in eine gewiſſe Ordnung und Zuſammenhang gebracht 16 wovon

a. einige Spuren in der heiligen Schrift 17

b. noch mehrere aber in den Schriften der Väter zu finden ſind 25 in welchen man antrift

1. Bekänntniſſe einzeler Perſonen 29
2. Bekänntniſſe ganzer Gemeinden 31 hierauf wird

b. Inſonderheit von dem Römiſchen oder apoſtoliſchen Credo gehandelt 33 und angeführet

1. deſſen Benennungen und Beſchreibungen 38

2. deſſen Verfaſſer, wobey vorgetragen werden
a. Die Gründe derer, die es den Apoſteln zuſchreiben 41
b. die Gründe derer, die es den Apoſteln abſprechen 49 ſamt
c. einem Verſuch, beyde Meinungen zu vergleichen 54
3. der Urſprung und Veranlaſſung zu den Veränderungen in dergleichen Bekänntniſſen 56
4. Schriftmäßigkeit derſelben 62
Zweyter Abſchnitt, von der heiligen Schrift als dem einzigen und göttlichen Glaubensgrunde
a. Allgemeine Einleitung zu dieſer Betrachtung
1. GOtt hat ſich den Menſchen geoffenbaret 68
2. Er hat ſeine Offenbarung ſchriftlich abgefaſſet. 70
b. Beſondere Betrachtungen
1. über den Urſprung der heiligen Schrift 73 wobey vorkommen
a. allgemeine Gründe ihrer Glaubwürdigkeit 75
b. näherer Erweis ihres göttlichen Urſprunges 84 es werden hier
1. die Erweisgründe ſelbſt vorgetragen
theils aus den Geſchichten des alten Teſtamentes 87
theils aus den Geſchichten des neuen Teſtamentes 94
theils aus den Begebenheiten nach JEſu Auferſtehung 97
2. dieſe Gründe mit ſolchen verglichen, darauf von Menſchen die mächtigſten Dinge gebauet werden 106
3. endlich wird dargethan, daß andere Arten der Offenbarung bey den Feinden der Schrift nicht überzeugender ſeyn würden 113
a. Nicht die Offenbarungen durch Träume 114

b. Nicht

b. Nicht die Geſichte und Erſcheinungen 115
c. Nicht die Stimmen vom Himmel 116
2. über den Inhalt der heiligen Schrift, wobey vorgeleget wird
a. der hiſtoriſche Theil 125
b. der prophetiſche Theil, wobey geſehen wird
1. auf die darin enthaltenen Weiſſagungen 129
2. auf die darin enthaltenen Ermahnungen 134
c. der Lehrtheil der heiligen Schrift, der betrachtet wird
1. in Anſehung der Glaubenswarheiten 136
2. in Anſehung der Lebenspflichten 143
d. die Verheiſſungen und Drohungen der heiligen Schrift, und zwar
1. die Beſchaffenheit der Verheiſſungen 150
2. die Beſchaffenheit der Drohungen 155
3. über den Zweck und Gebrauch der heil. Schrift; wobey bemerket wird
a. daß ſie nach allen Abſichten nützlich ſey 160
b. daß ihr Nutzen und Brauchbarkeit allgemein ſey 170
4. daß die heilige Schrift ein groſſes Vorrecht der Kirche ſey
a. allgemeine Vorſtellung dieſes Vorrechtes 173
b. wie unverantwortlich die Beraubung dieſes Rechtes ſey 177
c. entgegen ſtehendes Verhalten der erſten Kirche 183
5. daß die heilige Schrift zur Erreichung ihrer Abſichten hinlänglich ſey
a. wenn man ihren Inhalt anſiehet 192
b. wenn man einige beſondere Umſtände erwäget
1. ihre Art des Vortrages 193
2. ihre ſchriftliche Abfaſſung 196

a. dieſe iſt der mündlichen Ueberlieferung weit vorzuziehen 197
b. GOtt hat daher dieſes Mittel ſehr weislich und zeitig erwählet 202
c. und die Entziehung derſelben iſt die größte Ungerechtigkeit; wobey angeführet wird
1. wie hoch die erſte chriſtliche Kirche die heilige Schrift gehalten 207
2. was aus der Entziehung derſelben für Folgen entſtanden 214
6. Was beym Gebrauch und Leſung der heiligen Schrift zu beobachten ſey
a. vor Leſung derſelben wird erfordert
1. eine Aufrichtigkeit des Sinnes 224
2. Ehrerbietung und Gebet 232
b. Bey Leſung derſelben, Aufmerkſamkeit und Zueignung 235
c. nach Leſung derſelben, Nachdenken und Gehorſam 242
II. Betrachtungen über den erſten Artickel des chriſtlichen Glaubens von der Schöpfung
Erſtes Kapitel, darin die in dieſem Artickel enthaltenen Warheiten erkläret werden
Erſter Abſchnitt. Ich glaube an GOtt; dabey kommt vor
A. die Erklärung der Hauptwarheit, welche
a. vorgetragen 251
b. der Erweis vom Daſeyn GOttes geführet wird
1. aus der Uebereinſtimmung der Menſchen 259
2. aus dem erſten Entſtehen der Dinge 262
3. aus der Ordnung und Schönheit der Welt 266
4. aus der Betrachtung des Menſchen

a. nach Leib und Seele 272
b. ſonderlich aber nach dem Gewiſſen 277
B. die Beantwortung der dagegen gemachten Einwürfe; wobey
a. die Einwürfe ſelbſt vorgetragen werden 285
b. in der Beantwortung derſelben gezeiget wird
1. daß wir uns allerdings einen Begrif von GOtt machen können 288
2. daß kein Volk ohne ein Gefühl von GOtt ſey 300
3. daß dieſer Begrif von GOtt nicht herrühre
a. aus der Furcht 305
b. aus der Unwiſſenheit 308
c. aus der Staatsklugheit 309
C. Vergleichung des Unglaubens und wahren Glaubens
a. die Schändlichkeit des Unglaubens
1. wird zuförderſt erkannt
a. aus der Ungereimtheit des atheiſtiſchen Lehrbegrifs 311
b. aus der Abſcheulichkeit der atheiſtiſchen Moral 317
c. aus der Unſinnigkeit atheiſtiſcher Menſchen gegen ſich ſelbſt 324
2. wird nach ſeinen Urſachen vorgeſtellet
a. nach den allgemeinen 330
b. nach den beſondern Urſachen 335
b. die Vorzüge des wahren Glaubens
1. in Abſicht auf die Warheiten, die er glaubet 337
2. in Abſicht auf die Verbindung ſeiner eigenen und der allgemeinen Glückſeligkeit 340

Zweyter Abſchnitt, darin von der Natur und Eigenſchaften GOttes gehandelt wird
A. Abhandlung und Erklärung der Lehrwarheit ſelbſt
a. nöthige Vorerinnerungen 346
b. nähere Betrachtung der göttlichen Eigenſchaften
1. überhaupt 349
2. inſonderheit aber wird gehandelt
a. von der Geiſtigkeit ſeiner Natur 354
b. von der Ewigkeit GOttes 359
c. von der Unveränderlichkeit GOttes 362
d. von der Einheit GOttes 366
e. von der Selbſtſtändigkeit und Allgenungſamkeit GOttes 370
f. von der Allmacht GOttes 375
g. von der Allgegenwart GOttes 381
h. von der Allwiſſenheit und Weisheit GOttes 383
i. von der Heiligkeit und Gerechtigkeit GOttes 388
k. von der Warhaftigkeit GOttes 396
l. von der Gütigkeit und Barmherzigkeit GOttes 398
B. Beantwortung der dagegen gemachten Einwürfe
1. es werden erſtlich die Einwürfe vorgetragen 406
2. in der Beantwortung derſelben gezeiget
a. daß die heilige Schrift von GOtt nach unſerer Faſſung rede 408
b. daß ſie ihn keiner Wankelmüthigkeit beſchuldige 411
c. daß wir uns von GOttes Natur hinlängliche Vorſtellung machen können 416
d. daß die Vielgötterey kein ſtatthafter Einwurf wider die Einheit GOttes ſey 421

e. daß

e. daß die Unvollkommenheiten in der Welt der Güte und Heiligkeit GOttes nicht nachtheilig ſind 425
f. daß ſeine Warhaftigkeit ohne Tadel ſey 430
g. wie auch ſeine Gerechtigkeit und Heiligkeit 435
C. Beſondere Betrachtung über die Unbegreiflichkeit GOttes; wobey gezeiget wird
1. in welchem Verſtande GOtt unbegreiflich ſey 439
2. daß ſich dieſe Unbegreiflichkeit GOttes auf alle ſeine Eigenſchaften erſtrecke 442
3. daß ſie uns aber nicht träge machen müſſe 445
4. wie wir zu richtigen Vorſtellungen von GOtt gelangen können 448
Dritter Abſchnitt, darin GOtt als ein Vater betrachtet wird
A. Erklärung des Vaternamens GOttes 456 er führet denſelben
1. in Anſehung ſeiner vernünftigen Geſchöpfe
a. der Engel 458
b. der Menſchen 460
2. ſo ferne er der ewige und weſentliche Vater unſers HErrn JEſu iſt
a. allgemeine Anmerkung hierüber 465
b. nähere Erläuterung und Erweis, dabey vorkommt
1. Beſtimmung der Sache, davon hier die Rede iſt 469
2. Erweisgründe derſelben aus der Schrift 471
B. Beantwortung der dawider gemachten Einwürfe
1. die Einwürfe werden vorgetragen 477
2. in der Beantwortung derſelben wird gelehret

a. daß

a. daß die Zeugung des Sohnes GOttes für uns allerdings was unausſprechliches ſey 479
b. daß dieſelbe in der Jüdiſchen Haushaltung mehr verborgen geweſen 483
c. daß die Offenbarung dieſer Warheit den Zeiten des neuen Teſtamentes vorbehalten geweſen 487
d. daß die Ordnung unter den göttlichen Perſonen eine Gleichheit der Natur nicht ausſchlieſſe. 491
C. Beſondere Betrachtung über die Lehre von der Dreyeinheit
1. allgemeine Anmerkung hierüber 496
2. inſonderheit wird erwieſen
a. daß die heilige Schrift von drey göttlichen Perſonen rede 500
b. daß dieſe drey Perſonen wahrer GOtt ſind 509
c. daß inſonderheit das Zeugniß Johannis veſtſtehe
1. allgemeine Anmerkung hievon 513
2. es iſt in dieſer Lehre nichts ungereimtes enthalten 520
Vierter Abſchnitt, darin GOtt als ein Allmächtiger betrachtet wird
A. Erklärung der Sache 531 wobey gezeiget wird
1. warum die Oberherrſchaft über alles GOtt zukomme 533
2. worin er dieſelbe offenbare 537
3. wie er ſie führe 546
B. Beantwortung der dagegen gemachten Einwürfe
1. es werden die Einwürfe erſtlich vorgetragen 549
2. die Beantwortung geſchiehet in gewiſſen Sätzen

a. erſter

a. erſter Satz 551
b. zweyter Satz 553
c. dritter Satz 557
C. Betrachtung über den rechten Gebrauch und Mißbrauch der Lehre von der Oberherrſchaft GOttes
1. rechter und heilſamer Gebrauch derſelben 569
2. Mißbrauch derſelben geſchiehet
a. in Anſehung ſeiner Rathſchlüſſe 581
b. in Anſehung ſeiner Eigenſchaften 584
c. in Anſehung ſeiner Vorſehung; welcher Mißbrauch ſchlimme Wirkungen hat
1. an uns ſelbſt 590
2. an andern 594
Fünfter Abſchnitt, darin GOtt als der Schöpfer Himmels und der Erde betrachtet wird
A. Erklärung der Sache ſelbſt 597 wobey gehandelt wird
1. von der Möglichkeit der Schöpfung 598
2. von den Dingen, die GOtt erſchaffen
a. den Himmel 603
b. die Erde 608
3. von der Zeit, da die Welt erſchaffen worden 611
4. von der Art der Erſchaffung 613
5. von den ſechs Schöpfungstagen 617
6. von den Abſichten der Schöpfung 622
B. Beantwortung der dagegen gemachten Einwürfe
1. es werden dieſelben vorgetragen 623
2. in der Beantwortung wird gezeiget
a. daß die Welt nicht ewig oder GOtt ſelbſt ſey 625
b. daß ſie auch kein Ausfluß des göttlichen Weſens ſey 629
c. daß ſie nicht von den Engeln noch nach gewiſſen Geſetzen der Bewegung erſchaffen worden 632

d. daß

d. daß die angeblichen Mängel der Schöpfung ſo groß nicht ſind, als ſie gemachet werden 637 daher beſonders angezeiget wird
1. die Nutzbarkeit des Meeres 638
2. die Nutzbarkeit der Berge 641
3. die Nutzbarkeit giftiger Gewächſe und und Thiere 644
4. die vorzügliche Würde des Menſchen 648
C. Betrachtung über die göttliche Macht und Weisheit im Werk der Schöpfung 657 die erkannt werden kann
1. aus der Gröſſe und Umfang 657
2. aus der Menge und Schönheit 662
3. aus der Mannigfaltigkeit und Uebereinſtimmung 664
4. aus der Betrachtung des Menſchen inſonderheit 667
Zweytes Kapitel, darin die Abſcheulichkeit der ſocinianiſchen Lehre in Anſehung des erſten Artickels von GOtt aufgedecket wird
Erſter Abſchnitt, vom Urſprung des Socinianismus und Verwandſchaft mit dem Mohammedismus;
1. allgemeine Verbindung des Mohammedanismus und Socinismus 671
a. der Urſprung des Mohammedanismus iſt aus dem Verfall der chriſtlichen Religion herzuleiten 672
b. die Hauptlehren des Mohammedanismus werden angeführet 681
1. erſter Hauptartickel 682
2. zweyter und folgende Artickel 685
2. Uebereinſtimmung deſſelben mit dem Socinianismus wird
a. überhaupt angezeiget 687
b. inſonderheit dargethan

1. durch

1. durch Anführung eines mohammedaniſchen Glaubensbekänntniſſes 692
2. durch das Geſtändniß der Socinianer, die ſich auf den Alcoran bezogen 698
3. durch die Exempel derer, die aus Socinianern Mohammedaner worden 703 wobey vorkommt
a. eine vorläufige Betrachtung über das Exempel des Apoſtaten Julianus 706
b. Anführung neuerer Exempel 713 ſonderlich des Adam Neuſer 717 von dem
1. ſein Brief an den türkiſchen Kayſer mitgetheilet 721
2. ſein Schickſal erzählet 730
3. mit einer allgemeinen Anmerkung geſchloſſen wird 734
Zweyter Abſchnitt, darin die Häßlichkeit der ſocinianiſchen Lehre im Artickel von GOtt aufgedecket wird; es wird hiebey
a. überhaupt gezeiget, daß die göttlichen Warheiten Widerſpruch gefunden
1. gleich bey der erſten Gründung der Kirche 742
2. in den nachfolgenden Jahrhunderten 744
3. ſonderlich aber von den Socinianern 746 wobey
a. der ſocinianiſche Lehrbegrif vorgeleget 748
b. deſſen Häßlichkeit durch Vergleichung mit dem Mohammedismus aufgedecket wird 754
b. inſonderheit die Schändlichkeit ihrer Lehre von GOtt angezeiget
1. in Anſehung der Eigenſchaften des göttlichen Weſens 758
a. der Einheit des göttlichen Weſens
1. was die Schrift davon lehret 759
2. was die Socinianer derſelben entgegen lehren 760
b. der Unermeßlichkeit und Allgegenwart GOttes
1. wie ſich die Schrift davon erkläret 765
2. was die Socinianer ihr zuwider lehren 766
c. der göttlichen Allwiſſenheit
1. was die Schrift davon lehret 768
2. was die Socinianer ihr zuwider davon lehren 770 welches
a. deutlich erwieſen 771
b. ein Entwurf beantwortet wird 783
d. der göttlichen Unveränderlichkeit

1. was

1. was die Schrift davon lehret 788
2. was die Socinianer ihr zuwider lehren 789
e. der göttlichen Gerechtigkeit
1. was die Schrift davon lehret 792
2. was die Socinianer dem entgegen lehren; wobey
a. einige Vorerinnerungen gemachet werden 796
b. ein Erweis, der von der Irrigkeit und Schädlichkeit ihrer Lehre geführet wird 801
1. erſter Erweisgrund 802
2. zweyter Erweisgrund 807
3. dritter Erweisgrund 809
f. der göttlichen Warhaftigkeit
1. was die heilige Schrift davon 815
2. Was die Socinianer dawider lehren
a. in Anſehung der göttlichen Verheiſſungen 817
b. in Anſehung der göttlichen Drohungen 821
g. der göttlichen Affecten, wobey
1. der Socinianiſche Begrif überhaupt angezeiget 827
2. beſonders gewieſen wird, was für *Affecten* ſie GOtt zuſchreiben 830
2. In Anſehung der drey Perſonen des göttlichen Weſens
a. was die Schrift davon lehret 837
b. was die Socinianer dawider läſtern; hiebey kommt vor
1. der Inhalt ihrer ſchändlichen Lehre 840
2. der eigentliche Grund derſelben 846
3. Schlußwiederholung 849

Halle,
Gedruckt bey Johann Gottfried Trampe.

Bayeriſche Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Stackhouse, Thomas, 1677-1752

Herrn Thomas Stackhouse Betrachtungen über das Apostolische Glaubensbekenntniß und neun und dreyßig Lehrartikel der engländischen Kirchen
Bd.: 1

Rostock (1765)

Dogm. 960 t-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10480949-4
VD18 8024761